

# Stenographischer Bericht

über die

## Verhandlungen

des

### 72. Rheinischen Provinziallandtags

vom 29. bis 30. Dezember 1926

und des

### 73. Rheinischen Provinziallandtags

vom 4. bis 9. April 1927

im Ständehause zu Düsseldorf.



H. Verisch & Co., G. m. b. H., Buchdruckerei und Verlag, Düsseldorf.



# Stenographischer Bericht

über die

## Verhandlungen

des

### 72. Rheinischen Provinziallandtags

vom 29. bis 30. Dezember 1926

und des

### 73. Rheinischen Provinziallandtags

vom 4. bis 9. April 1927

im Ständehause zu Düsseldorf.



A. Verisch & Co., G. m. b. H., Buchdruckerei und Verlag, Düsseldorf.



St. u. R. G. 593  
a

27.9.772



# Verzeichnis der Redner.

## A. 72. Rheinischer Provinziallandtag.

1. Staatskommissar:	Seite
Dr. Fuchs, Oberpräsident der Rheinprovinz . . . . .	1, 45
2. Landeshauptmann der Rheinprovinz:	
Dr. Horion, Landeshauptmann . . . . .	4, 38
3. Mitglieder des Provinziallandtags:	
Dr. Creutz, Otto, Landrat zu Akenau . . . . .	14
Gerlach, Paul, Landesrat zu Düsseldorf . . . . .	2, 42
Gielen, Franz, Oberbürgermeister zu M.-Glabbach . . . . .	2
Gaas, August, Beigeordneter zu Köln . . . . .	2, 37, 42
Dr. Hagen, Louis, Bankier, Präsident der Industrie- und Handelskammer, Geheimer Kommerzienrat zu Köln . . . . .	42
Dr. Hartmann, Walter, Oberbürgermeister zu Remscheid . . . . .	16
Dr. Jarres, Karl, Oberbürgermeister zu Duisburg . . . . .	2, 3, 10, 11, 40, 41, 42, 43, 44, 45
Dr. Kaiser, Johannes, Rechtsanwalt, Justizrat zu Köln . . . . .	2, 40
Knab, Peter, Lehrer zu Köln-Mlettenberg . . . . .	2, 3, 32, 40
Krawinkel, Bernhard, Fabrikant, Kommerzienrat zu Vollmerhausen, Kreis Gummersbach . . . . .	2, 3
Marx, Franz, Beigeordneter zu Bonn . . . . .	18
Mönnig, Hugo, Rechtsanwalt, Justizrat zu Köln . . . . .	2, 44
Nohl, Albert, Redakteur zu Krefeld . . . . .	44
Oberdörster, Ernst, Ladjierer zu Opladen . . . . .	23
Pohl, Bertram, Major a. D. zu Düsseldorf-Oberfassel . . . . .	36
Dr. Saafen, Konrad, Regierungspräsident zu Trier . . . . .	3, 11, 34, 42
von Stedman, Karl, Gutsbesitzer, Major a. D. zu Haus Besselich, Post Vallendar . . . . .	30
Waterrodt, Johann Adam, Rechtsanwalt zu Köln-Lindenthal . . . . .	29, 42

## B. 73. Rheinischer Provinziallandtag.

1. Staatskommissar:	Seite
Dr. Fuchs, Oberpräsident der Rheinprovinz . . . . .	1, 236
2. Landeshauptmann und Beamte der Provinzialverwaltung:	
Dr. Horion, Landeshauptmann . . . . .	7, 62, 110, 112, 115, 167, 174, 215
Walzer, Landesoberbaurat . . . . .	86
Bonsmann, Landesrat . . . . .	148, 151
Gerlach, Landesrat . . . . .	164
Dr. Vossen, Landesrat . . . . .	132, 133, 138
Dr. Wiesel, Landesmedizinalrat . . . . .	146

### 3. Mitglieder des Provinziallandtags:

	Seite
Dr. Adenauer, Konrad, Oberbürgermeister zu Köln . . . . .	202
Albers, Johann Heinrich, Landwirtschaftsschuldirektor zu Lövenich bei Köln . . . . .	101
Albers, Hermann, Geschäftsführer zu Oberhausen . . . . .	91, 93, 105, 143, 204
Becker, Elli, Frau, Düsseldorf . . . . .	91, 129, 130, 201
Bergweiler, Zacharias, Weingutsbesitzer zu Wehlen, Kreis Berncastel . . . . .	102, 106, 202, 207
Blumberg, Luise, Frau, Mülheim-Ruhr-Broidch . . . . .	118
Dr. Carl, R. W., Chemiker zu Düsseldorf . . . . .	144
Dr. Creutz, Otto, Landrat zu Adenau . . . . .	77, 222
Deppe, Robert, Stricker zu Alsdorf, Landkreis Aachen . . . . .	145, 156, 160
von Detten, Max, Kaufmann und Gutsbesitzer zu Bad Kreuznach . . . . .	97, 152, 206
Dr. Dichgans, Hermann, Apotheker zu Elberfeld . . . . .	109, 110, 182, 183, 196
Dörr, Wilhelm, Baukontrolleur zu Oberhausen . . . . .	138, 140
Dunder, Arnold, Dreher zu Düsseldorf-Gerresheim . . . . .	3, 113, 199, 202, 208, 233
Eberle, Karl, Beigeordneter zu Barmen . . . . .	43, 98, 103, 104, 105, 110, 167, 169, 172, 175
Eickmann, Heinrich, Gewerkschaftssekretär zu Köln-Bickendorf . . . . .	142, 145, 146, 195
Dr. Eickmann, Wilhelm, Pfarrer zu Neuenhaus, Post Hilgen . . . . .	160
Fränken, Friedrich, Expedient zu Rheydt . . . . .	108, 213
Frisch, Nikolaus, Eisenbahnvorwächler zu Köln-Longerich . . . . .	167, 181, 190, 202
Gerlach, Paul, Landesrat zu Düsseldorf . . . . .	3, 109, 116, 140, 184, 194
Gielen, Franz, Oberbürgermeister zu M.-Gladbach . . . . .	168
Görlinger, Robert, Geschäftsführer zu Köln . . . . .	85, 90, 176, 179, 182, 192, 214, 226
Goswinkel, Franziska, Fräulein, Konrektorin zu Essen . . . . .	143, 156
Gräf, Ernst, Schleifer zu Wald, Landkreis Solingen . . . . .	116
Gaas, August, Beigeordneter zu Köln . . . . .	60, 165, 174, 175, 176, 178, 218, 223, 224, 228, 233
Gaß, Hans, Kaufmann zu Barmen . . . . .	115, 118, 139, 140, 142, 144, 165, 184, 189, 222, 236
Dr. Hagen, Louis, Bankier, Präsident der Industrie- und Handelskammer, Geheimer Kommerzienrat zu Köln . . . . .	165
Dr. Hartmann, Walter, Oberbürgermeister zu Remscheid . . . . .	83, 88, 89, 90, 196, 213, 214, 215, 216, 218
Hauc, Arthur, Arbeitersekretär zu Düsseldorf . . . . .	110, 112, 114, 115, 147, 197
Hebborn, Gerhard, Gewerkschaftssekretär zu Solingen . . . . .	231
Herrmann, Wilhelm, Mädchenschuldirektor zu Lennep . . . . .	114, 125
Heuser, Benedikt, Rittergutsbesitzer zu Haus Dürffenthal bei Bülpich . . . . .	95, 209
Hoffmann, Oskar, Redakteur zu Elberfeld . . . . .	125, 134
Dr. Hold, Karl, Generaldirektor, Ehrenbürgermeister zu Karnap, Landkreis Essen . . . . .	88, 190
Hölken, Wilhelm, Stadtdirektor zu Köln . . . . .	36, 69, 91, 97, 118, 137, 198, 209, 210
Jffel, Albert, Schriftsetzer zu Remscheid . . . . .	106, 183
Jansen, Nikolaus, Pfarrer zu Lammerödorf, Kreis Monschau . . . . .	60, 116, 135, 178, 188
Dr. Jarres, Karl, Oberbürgermeister zu Duisburg . . . . .	4, 7, 21, 22, 59, 60, 67, 70, 77, 81, 86, 110, 113, 116, 147, 149, 151, 152, 153, 156, 160, 164, 165, 179, 185, 186, 188, 189, 201, 202, 230, 233, 235, 236, 237
Dr. Jörg, Joseph, Landrat zu M.-Gladbach . . . . .	101, 108, 170
Dr. Kaiser, Johannes, Rechtsanwalt, Justizrat zu Köln . . . . .	33, 139, 141, 185
Kemmann, Albert, Dekonomierat zu Katers bei Mettmann . . . . .	111, 159
Klöveborn, Leo, Rektor zu Kaarst bei Neuf . . . . .	172

	Seite
Koenzgen, Gottfried, Arbeitersekretär zu Duisburg . . . . .	89, 90, 193, 218
Kranz, Kaspar, Pfarrer zu Bad Kreuznach . . . . .	90, 91
Krawinkel, Bernhard, Fabrikant, Kommerzienrat zu Bollmerhausen, Kreis Gummersbach . . . . .	3, 4
Kuhnen, Ludwig, Beigeordneter zu Aachen . . . . .	148, 150
Lenz, Stephan, Gewerkschaftssekretär zu Becke bei Gummersbach . . . .	108
Dr. Limbourg, Josef Christoph, Landwirt zu Wittburg . . . . .	72, 166, 167, 208, 219, 224
Freiherr von Loë, Clemens, Rittergutsbesitzer zu Burg Bergerhausen bei Blasheim . . . . .	67, 85
Maus, Heinrich, Konsul und Zeitungsverleger zu Köln . . . . .	108, 109, 111, 142, 195, 199, 209, 226, 234, 237
Mehne, Berthold, Eisenbahn-Oberingenieur zu Neuwied . . . . .	100
Meurer, Willy, Bauarbeiter zu Weis, Kreis Neuwied . . . . .	87
Meyer, Josef, Eisenbahn-Vorschlosser zu Konz, Landkreis Trier . . . .	106, 214
Mönnig, Hugo, Rechtsanwalt, Justizrat zu Köln . . . . .	3
Niedieck, Anna, Frau, Düsseldorf . . . . .	137
Nohl, Albert, Redakteur zu Krefeld . . . . .	70, 92, 99, 138, 168
Oberdörster, Ernst, Lactierer zu Opladen . . . . .	44, 84, 86, 89, 107, 111, 116, 142, 144, 147, 149, 151, 152, 153, 160, 165, 172, 173, 182, 186, 189, 202, 215, 218, 227, 234
Pikard, Emil, Parteisekretär zu Koblenz . . . . .	104, 219
Pohl, Bertram, Major a. D. zu Düsseldorf-Oberkassel . . . . .	60, 221
Rath, Wilhelm, Amtsgerichtsrat zu Grevenbroich . . . . .	143, 144, 166
Renner, Heinrich, Verbandsvorsitzender zu Essen . . . . .	127, 139, 148, 149, 150, 157, 161, 164, 193, 235
Dr. Saafen, Konrad, Regierungspräsident zu Trier . . . . .	83, 84, 86, 87, 124, 125, 129, 133, 136, 140, 142, 144, 145, 180, 192, 208, 212, 215, 218, 220, 224, 225, 226
Freiherr von Salis-Soglio, Anton, Rittergutsbesitzer, Geheimer Regierungsrat zu Gemünden (Hunsrück) . . . . .	211
Schäfer, Heinrich, Bürgermeister zu Essen . . . . .	83, 106
Schroer, Jakob, Landwirt zu Hochhalen bei Homburg am Rhein . . . .	100
Schröer, Hermann, Expedient zu Essen . . . . .	89
Sommer, Michael, Parteisekretär zu Aachen . . . . .	99, 102, 203, 209
von Stedman, Karl, Gutsbesitzer, Major a. D. zu Haus Besselich, Post Vallendar . . . . .	66, 67, 92, 144, 173, 175, 192, 205
Steidl, Ludwig, Krankenkassensekretär zu Siegburg . . . . .	99
Dr. Stein, Otto, Kaufmann zu Düsseldorf-Oberkassel . . . . .	230
Steinbüchel, Hans, Redakteur zu Essen . . . . .	216
Tenhaeff, Hans, Kaufmann zu Straelen, Kreis Geldern . . . . .	167, 177, 209
Theißen, Karl Franz, Redakteur zu Essen . . . . .	196, 198, 221
Waterrodt, Johann Adam, Rechtsanwalt und Stadtverordneter zu Köln-Lindenthal . . . . .	53, 76, 112
Dr. Wesenfeld, Paul, Justizrat zu Barmen . . . . .	4, 76, 189, 224, 226
Dr. Wessel, Eduard, Landrat zu Siegburg . . . . .	24





# Inhaltsverzeichnis.

	Seitenzahl des steno- graphischen Berichts		Seitenzahl des steno- graphischen Berichts
<b>A. 72. Rheinischer Provinziallandtag.</b>			
<b>Protokolle zu den Sitzungen des 72. Rheinischen Provinziallandtags:</b>		<b>Sonstige Anträge:</b>	
Erste Sitzung am 29. Dezember 1926	1—11	<b>Abänderungs- bzw. Zusatzanträge</b>	
Zweite (Schluß-) Sitzung am 30. Dezember 1926 . . . . .	11—45	a) der R.P.D.-Fraktion . . . . .	13, 17, 21, 23, 25, 32, 39, 41, 43
<b>Zusammenfassung des 30er Ausschusses des 72. Rheinischen Provinziallandtags:</b>	4	b) der Wirtschaftlichen Vereinigung .	13, 33, 41, 42
<b>Anlage zu den Sitzungsprotokollen:</b>		zu dem Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. den Bau einer Autobahnstraße Köln—Düsseldorf	
Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. den Bau einer Autobahnstraße Köln—Düsseldorf . . . . .	4—43	<b>Antrag der sozialdemokratischen Fraktion, betr. Bereitstellung erhöhter Mittel seitens der Reichs- und Staatsregierung zur Linderung der wirtschaftlichen Notlage im Rheinlande . . . . .</b>	10, 11, 14, 19, 22, 23, 35, 38, 43
		<b>Entschließung zu dem Urteil des französischen Kriegsgerichts in Landau . . . . .</b>	11, 43, 44
<b>B. 73. Rheinischer Provinziallandtag.</b>			
<b>Protokolle zu den Sitzungen des 73. Rheinischen Provinziallandtags:</b>		<b>Anlage 4: Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. Veränderung des Entwurfs des Haushaltsplanes für 1927 . . . . .</b>	17, 18, 148, 215
Erste Sitzung am 4. April 1927 . . . . .	1—7	<b>Anlage 5: Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. die Aufnahme einer Anleihe im Betrage v. 13 Millionen RM. zwecks Durchführung eines von Reich und Staat durch Zinszuschüsse geförderten Arbeitsbeschaffungsprogramms für den Straßenbau . . . . .</b>	2, 10, 23, 26, 27, 33, 61, 65, 211, 217
Zweite Sitzung am 4. April 1927 . . . . .	7—21	<b>Anlage 6: Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. Aufnahme einer Anleihe von 5 791 500 RM. . . . .</b>	18, 37, 84, 214, 217, 218, 230
Dritte Sitzung am 5. April 1927 . . . . .	22—78	<b>Anlage 7: Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. die Vergebung des Landesbaurats Hirschhorn in den Ruhestand . . . . .</b>	109
Vierte Sitzung am 7. April 1927 . . . . .	78—153		
Fünfte Sitzung am 8. April 1927 . . . . .	154—186		
Sechste (Schluß-) Sitzung am 9. April 1927 . . . . .	186—237		
<b>Anlagen zu den Sitzungsprotokollen:</b>			
<b>Anlage 1: Verzeichnis der Vorlagen . . . . .</b>	4		
<b>Anlage 2: Verzeichnis der an den Provinziallandtag gerichteten Eingaben . . . . .</b>	4, 144, 165, 190, 194, 195, 196		
<b>Anlage 3: Vorbericht zu den Haushaltsplänen der Provinzialverwaltung für das Rechnungsjahr 1927 und . . . . .</b>	24, 215		

	Seitenzahl des stenographischen Berichts		Seitenzahl des stenographischen Berichts
Anlage 8: Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. den Ablauf der Dienstzeit der Landesräte Westermann und Dr. Schellmann . . . . .	43, 110	Anlage 17: Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. den Antrag der sozialdemokratischen Fraktion auf Abänderung des § 2 der Satzungen der Ruhegehaltsklasse der Kreis-Kommunalverbände und Stadtgemeinden der Rheinprovinz . . . . .	35, 114
Anlage 9: Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. Beteiligung der Provinzialverwaltung an einer gemeinnützigen Baugesellschaft zur Erstellung von Wohnungen für Beamte und Angestellte der Verwaltung. . . . .	35, 62, 86	Anlage 18: Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. Aenderung der Satzungen der Ruhegehaltsklasse der Landbürgermeistereien und Landgemeinden der Rheinprovinz . . . . .	35, 115
Anlage 10: Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. Uebernahme der Bürgerschaft für die Beteiligung der Provinzial-Feuerversicherungsanstalt an der Rheinischen Wohnnngs-fürsorge-Gesellschaft . . . . .	35, 57, 62, 76, 89	Anlage 19: Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. Bereitstellung eines Betrages von 250 000 RM. zum Ausbau des Rheinischen Jugendherbergsneßes. . . . .	21, 28, 35, 57, 61, 62, 141
Anlage 11: Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. Genehmigung einer Aenderung des § 12 der Geschäftsordnung des Provinzialausschusses . . . . .	35, 109	Anlage 20: Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. den Bau eines Hauses für ansteckende Krankheiten in der Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt Webburg-Hau. . . . .	142
Anlage 12: Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. Aenderung des § 4 des 2. Statuts für den Provinzialverband der Rheinprovinz . . . . .	35, 109	Anlage 21: Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. die Erwerbung der Nettemühle in Weißenthurm und Verwendung eines Teiles dieses Anwesens zur Errichtung einer Kolonie für 50 weibliche Geistesranke . . . . .	35, 144
Anlage 13: Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. Erhöhung des Stammkapitals der Landesbank um 6,2 Millionen RM. . . . .	26, 35, 83	Anlage 22: Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. die Fürsorge für arbeits- und mittellose jugendliche Wanderer . . . . .	17, 28, 35, 42, 149
Anlage 14: Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. Aenderung der Satzung der Landesbank . . . . .	35, 84	Anlage 23: Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betreffend 1. Aufnahme von entmündigten Trinkerinnen und weiblichen säumigen Unterhaltspflichtigen in die Arbeitsanstalt Brauweiler; 2. Hausordnung für die Arbeitsanstalt und die ihr angegliederten Heime für entmündigte Trinker und Trinkerinnen, sowie Land- und Bezirkshilfsbedürftige; 3. Anweisung für die Verwaltung der Arbeitsanstalt Brauweiler . . . . .	23, 28, 156
Anlage 15: Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. Gewährung von Beihilfen an die Studentenwohlfahrts-Einrichtungen der Universitäten Bonn und Köln und der Technischen Hochschule in Aachen . . . . .	21, 29, 35, 109		
Anlage 16: Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. Beteiligung der Provinzialverwaltung an der Gründung eines Beethoven-Archivs in Bonn . . . . .	20, 31, 35, 109		

	Seitenzahl des stenographischen Berichts		Seitenzahl des stenographischen Berichts
Anlage 24: Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. Erlaß neuer Bestimmungen (Druckfache Nr. 21)		Wendel) und in Much (Siegkreis) sowie Errichtung einer landwirtschaftlichen Gemüsebauschule in Fischenich (Landkreis Köln) und einer Gemüsebauschule in Düsseldorf . .	30, 101
1. über die Aufnahme, Entlassung und Kostentragung für die nach dem Gesetz, betr. die öffentliche Krüppelfürsorge vom 6. Mai 1920 und den §§ 6 und 8 der Preussischen Ausführungsverordnung vom 17. April 1924 zur Verordnung über die Fürsorgepflicht vom 13. Febr. 1924 vom Landesfürsorgeverband der Rheinprovinz unterzubringenden Krüppel;		Anlage 31: Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. eine Uebersicht über die bei den einzelnen Haushaltsplänen vorhandenen Beamtenstellen, über Vergleichszahlen der Beamten und Angestellten sowie der Personalausgaben im Jahre 1914 und im Haushaltsplan 1927 . . . . .	165, 197
2. über die Aufnahme in die orthopädische Provinzial-Kinderheilanstalt zu Süchteln, sowie über die Verwaltung, Leitung und Beaufsichtigung dieser Anstalt	143	Anlage 32: Bericht des Provinzialausschusses über die Verwendung der auf Veranlassung des 68. und 69. Provinziallandtags von der Landesbank der Rheinprovinz bereitgestellten Mittel zur Förderung des Wohnungsbaues . . . . .	31, 47, 86
Anlage 25: Bericht des Provinzialausschusses über den Fortgang des Ausbaues der Provinzialstraßen im Jahre 1926 . .	26, 27, 35, 47, 176	Anlage 33: Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. Unterstützung von Hochwasserchutzmaßnahmen aus Provinzialmitteln. . . . .	2, 20, 30, 108
Anlage 26: Bericht des Provinzialausschusses über den Stand des Ausbaues und der Uebernahme weiterer Straßen in die Unterhaltung und Verwaltung des Provinzialverbandes . . . . .	16, 27, 47, 176	Anlage 34: Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. Aufteilung der unter Titel V 1 des Haushaltsplanes über die Förderung von Kunst und Wissenschaft für 1927 vorgesehenen Mittel im Betrage von 200000 RM. . . . .	31, 42, 71, 89
Anlage 27: Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. die Bereitstellung von 100000 M. zur Behebung der Winternot und für Zwecke des Weinbaues	2, 23, 29, 56, 72, 94, 97, 102, 148, 174, 205	Anlage 35: Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. den Austausch von Grundstücken zwischen der Provinzial-Arbeitsanstalt zu Brauweiler und dem Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerk . . . . .	143
Anlage 28: Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. die Unterstützung größerer Landeskulturprojekte . . . . .	2, 30, 36, 61, 78, 92	Anlage 36: Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. (Druckfache Nr. 33)	
Anlage 29: Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. Bewilligung eines Provinzialzuschusses von 400 000 M. zu dem Bau einer Aggertalsperre bei Dümmlinghausen (Kreis Gummersbach) . . .	2, 30, 99	1. Uebernahme von Bürgschaften auf Grund der dem Provinzialauschuß durch den 71. Provinziallandtag erteilten Ermächtigung;	
Anlage 30: Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. die Errichtung von landwirtschaftlichen Schulen in Baumholder (Reiskreis St.		2. Ermächtigung des Provinzialausschusses, im Rechnungsjahre 1927 nochmals Bürgschaften in Höhe von 800000 RM. zu übernehmen . . . . .	234

	Seitenzahl des stenographischen Berichts		Seitenzahl des stenographischen Berichts
Anlage 37: Bericht und Antrag des Provinzialauschusses, betr. den Stand der Vorarbeiten, den Voranschlag und die verschiedenen Anträge der K. P. D. bezüglich der Entlohnung der Arbeiter beim Bau der Autobahn Köln-Düsseldorf . . . .	2, 5, 10, 16, 27, 35, 38, 57, 106	<b>Entschliebung derselben Fraktion</b> an die Reichs- und Staatsregierung, betr. besondere Berücksichtigung der Rheinprovinz infolge der gegenüber dem übrigen Deutschland relativ größeren Zahl der Arbeitslosen bei Gewährung der aus der produktiven Erwerbslosenfürsorge zu Kostandsarbeiten zur Verfügung stehenden Mittel . . . . .	5, 10, 26 225
Anlage 38: Bericht und Antrag des Provinzialauschusses, betr. Begutachtung des Entwurfs eines Niersgesetzes . . . . .	23, 30, 36, 82, 167	<b>Entschliebung derselben Fraktion</b> , betr. Beeinträchtigung der Technischen Hochschule in Aachen durch die von der Staatsregierung beabsichtigte Einrichtung technischer Fakultäten an der Universität in Münster . . . . .	5, 21, 31, 35, 88
Anlage 39: Bericht und Antrag des Provinzialauschusses, betr. Bewilligung einer Beihilfe von 122500 RM. zur Verbesserung der Vorflutverhältnisse an der Niers . . . . .	23, 30, 36, 167	<b>Antrag derselben Fraktion</b> auf Erhöhung des Zuschusses an die Fachschule für Wirtschaft und Verwaltung im Haushalt „Verschiedenes“ um 1800 RM. . . . .	5, 199
Anlage 40: Bericht und Antrag des Provinzialauschusses, betr. Bewilligung einer Beihilfe zu den Kosten der Verbesserung der Straßenbrücke über die Mosel zwischen Püllay und Alf . . . . .	4, 214	<b>Antrag derselben Fraktion</b> , betr. energisches Vorgehen seitens des Landesjugendamtes gegen Schmutz- und Schundschriften . . . . .	5, 28, 42, 71, 188, 189, 236
Anlage 41: Verzeichnis der an den 73. Provinziallandtag zur Entlastung überwiesenen Rechnungen . . . . .	165	<b>Antrag derselben Fraktion</b> , betr. Prüfung der Frage des Neubaus eines Frauenlazarets bei der Arbeitsanstalt Brauweiler . . . . .	5, 28, 143
Bericht des Provinzialauschusses über die Ergebnisse der Provinzialverwaltung für das Rechnungsjahr vom 1. April 1925 bis 31. März 1926 . . . . .	83	<b>Entschliebung derselben Fraktion</b> , betr. beschleunigte Durchführung des Projektes der Autobahn Köln-Düsseldorf . . . . .	5, 16, 27, 35, 38, 57, 106
<b>Sonstige Anträge usw.</b>		<b>Antrag derselben Fraktion</b> , betr. Prüfung der Frage, ob durch Aenderung der Gesetzgebung eine Verminderung der Straßenunterhaltungskosten erreicht werden kann . . . . .	5, 26, 107
<b>Entschliebung der Zentrumsfraktion</b> , betr. den baldigen Abschluß der Reform der rheinischen Landgemeindeordnung . . . . .	3, 5, 32, 38, 176	<b>Entschliebung derselben Fraktion</b> , betr. Gewährung einer Reistbegünstigung für die französische Weineinfuhr bei Abschluß des endgültigen Handelsvertrages mit Frankreich . . . . .	5, 29, 44, 56, 72, 97, 103, 110, 202
<b>Antrag derselben Fraktion</b> an die Reichs- und Staatsregierung auf stärkere Förderung der Wiederbelebung der Wirtschaft in der Rheinprovinz und auf Ueberweisung ausreichender Mittel an die Gemeinden und Gemeindeverbände zur Unterstützung der Opfer der Wirtschaft . . . . .	5, 22, 46, 77, 225	<b>Entschliebung derselben Fraktion</b> , betr. Kollage der Landwirtschaft . . . . .	5, 8, 29, 34, 66, 67, 75, 84, 91
<b>Antrag derselben Fraktion</b> an die Reichs- und Staatsregierung auf Zurverfügungstellung von Mitteln an verschiedene Landkreise in den Regierungsbezirken Aachen, Trier und Koblenz zur Beseitigung der durch die Besetzung und die Abtrennung des Saargebietes und der Kreise Cuxen-Walmech bedingten wirtschaftlichen Kollage . . . . .	5, 32, 179	<b>Antrag derselben Fraktion</b> auf finanzielle Förderung des Obst- und Gemüsebaues in der Rheinprovinz . . . . .	5, 30, 209
		<b>Antrag derselben Fraktion</b> , betr. Zurverfügungstellung erhöhter Mittel seitens der Staatsregierung zwecks Verbesserung der Wasserversorgung in den ärmeren Teilen der Provinz . . . . .	5, 30, 61, 63, 92

	Seitenzahl des topo- graphischen Berichts		Seitenzahl des topo- graphischen Berichts
<b>Antrag der Zentrumsfraktion</b> an die Reichsregierung auf Durchführung der für die Grenzgebiete der Rheinprovinz, insbesondere für das Wurm- und Saartrevier lebenswichtigen Verkehrsfragen	2, 5, 32, 165, 180	Zuführung langfristiger Hypothekarkredite seitens der Landesbank . . . . .	22, 77, 87
<b>Einspruch derselben Fraktion</b> bei der Reichs- und Staatsregierung bezüglich der Beschränkung der Tätigkeit der Provinzial-Verwaltung auf den Gebieten des Begebaues und des Arbeitsnachweises . . . . .	12, 13, 22, 165	<b>Antrag derselben Fraktion</b> , betr. Einrichtung je eines Landesarbeitsgerichts für die größeren Landgerichtsbezirke bei der bevorstehenden Bildung der Arbeitsgerichte . . . . .	22, 165
<b>Antrag derselben Fraktion</b> , betr. Schaffung von Einrichtungen für schwache Kinder in der Rheinprovinz . . . . .	23, 91	<b>Antrag derselben Fraktion</b> , betr. Bereitstellung von 30 000 RM. zur Ermöglichung der Ansiedelung rheinischer Bauernsöhne in den Ostprovinzen . . . . .	22, 64, 173
<b>Antrag derselben Fraktion</b> , betr. Ersuchen an die Staatsregierung, für Händlervieh, das als Milch- und Nutzwieh eingeführt wird, wieder eine mindestens 10-tägige Quarantäne einzuführen . . . . .	23, 100	<b>Antrag derselben Fraktion</b> dahingehend, die Positionen Titel 114a und b im Haushalts-, betr. Fürsorge für Kriegsbeschädigte pp., für übertragbar zu erklären . . . . .	23, 160
<b>Antrag derselben Fraktion</b> zu dem Antrage der Arbeitsgemeinschaft, betr. Behebung der Kreditnot in der mittleren und kleinen rheinischen Industrie durch Zuführung langfristiger Hypothekarkredite seitens der Landesbank . . . . .	22, 77, 87	<b>Antrag derselben Fraktion</b> , betr. Zurverfügungstellung von 60 000 RM. zur Schaffung von Verkaufseinrichtungen nach holländischem Muster zwecks Verbesserung der Absatzmöglichkeit in den Obst- und Gemüsebau treibenden Gegenden der Rheinprovinz . . . . .	23, 209
<b>Antrag derselben Fraktion</b> , betr. Verbilligung des landwirtschaftlichen Realcredits . . . . .	29, 56, 68, 82, 83, 84	<b>Antrag der sozialdemokratischen Fraktion</b> auf Einsetzung eines Betrages von 150 000 RM. für KinderSpeisung in den Haushaltsplan „Vertriebenes“ . . . . .	22, 42, 63, 199
<b>Antrag derselben Fraktion</b> zum Erlaß eines Niersegesetzes . . . . .	23, 30, 36, 82, 167	<b>Zusatzantrag derselben Fraktion</b> zum Antrage der Zentrumsfraktion, betr. Rationalisierung und Zusammenlegung von Betrieben im westlichen Industriegebiet	5, 22, 46, 77, 225
<b>Antrag derselben Fraktion</b> , betr. die Eingabe der Fachgruppe der Sekretariatsbeamten der Rheinischen Provinzialverwaltung auf Besserstellung in ihren Bezügen und der Fachgruppe der Sekretariatsbeamten bei der Provinzial-Feuerversicherungsanstalt auf Schaffung weiterer Beförderungstellen in Gruppe X und XI . . . . .	110, 196	<b>Antrag derselben Fraktion</b> , betr. Auftragserteilung von Bimsbaustoffen seitens der Provinz, der Reichs- und Staatsregierung zur Behebung der Arbeitslosigkeit in den Kreisen Neuwied und Koblenz . . . . .	22, 87
<b>Antrag derselben Fraktion</b> , betr. Befetzung der besoldungsplanmäßig in Gruppe XI vorgesehenen Stellen für Landesamt-männer . . . . .	36, 43, 62, 196	<b>Antrag derselben Fraktion</b> , betr. Erhöhung der Ortslöhne . . . . .	22, 214
<b>Abänderungsantrag derselben Fraktion</b> zu dem Antrage der sozialdemokratischen Fraktion, betr. die Fassung des Arbeitszeitgesetzes . . . . .	22, 46, 77, 225	<b>Antrag derselben Fraktion</b> auf Bewilligung eines Betrages von 50 000 RM. für die allgemeine Volksebildungsarbeit in der Rheinprovinz . . . . .	22, 42, 63, 182
<b>Antrag derselben Fraktion</b> an die Reichs- und Staatsregierung, betr. Verwendung von Natursteinen der Steinindustrie des besetzten Gebietes zum Bau von öffentlichen Gebäuden, Brücken usw. . . . .	110, 214	<b>Antrag derselben Fraktion</b> , betr. Vorlage einer Aufstellung über die Größe der landwirtschaftlichen Flächen bei den einzelnen Provinzialanstalten, die Zahl der zu verpflegenden Anstaltsinsassen usw. gelegentlich der nächsten Provinzial-Landtagstagung . . . . .	23, 42, 143
<b>Antrag der Arbeitsgemeinschaft</b> , betr. Behebung der Kreditnot in der mittleren und kleinen rheinischen Industrie durch		<b>Antrag derselben Fraktion</b> , betr. Pflasterung der Provinzialstraßen in Ortslagen, soweit noch Schotterdecken vorhanden sind . . . . .	23, 176, 211

	Seitenzahl des stenographischen Berichts		Seitenzahl des stenographischen Berichts
<b>Antrag der sozialdemokratischen Fraktion,</b> betr. Beseitigung der Eisenbahnüber- gänge auf der Provinzialstraße Koblenz- Bingen mit Rücksicht auf den gesteigerten Verkehr auf dieser Straße . . . . .	23, 176	<b>Antrag derselben Fraktion,</b> betr. Ein- weisung von Fürsorgezöglingen in das evangelische Fürsorgeheim II in Nie- deresheim und in das Fürsorgeheim I in Gummersbach . . . . .	23, 71, 116, 132
<b>Antrag derselben Fraktion</b> auf Einsetzung eines Betrages von 100 000 M. in den nächsthjährigen Haushalt der Provinzial- verwaltung zur Verbilligung der von der Landesbank zur Förderung des ge- meinnützigen Wohnungsbaues ausge- liehenen Hypotheken . . . . .	47, 82, 84, 85, 86, 234	<b>Antrag derselben Fraktion,</b> betr. Durch- führung der Fürsorgeerziehung . . . . .	23, 46, 51, 116
<b>Antrag derselben Fraktion,</b> betr. die neben- berufliche Musikfähigkeit der Provinzial- beamten und -Angestellten . . . . . (Der Antrag wurde zurückgezogen.)	151, 198	<b>Antrag derselben Fraktion,</b> betr. die Haus- ordnung für die Provinzial-Arbeitsan- stalt in Brauweiler . . . . .	23, 156
<b>Antrag derselben Fraktion,</b> betr. Wahl des Abg. Haack zum Mitglied der Provinzial- kommission für die Provinzial-Heil- und Pflegeanstalten an Stelle des ausge- schiedenen Abgeordneten Orlopp . . . . .	22	<b>Antrag derselben Fraktion</b> auf Außer- kraftsetzung der Fürsorgepflichtverord- nung . . . . . (Der Antrag wurde zurückgezogen.)	23, 82
<b>Entschließung der kommunistischen Frak- tion</b> an die Reichs- und Staatsre- gierung, betr. Aufnahme der Bahn- linie Irel-Ehternaderbrück-Wollen- dorf-Schwarzenbruch-Einspelt- Neuerburg in das Arbeitsbeschaffungs- programm . . . . .	22, 190	<b>Antrag derselben Fraktion,</b> betr. Erhöhung der Anleihe für Straßenzwecke von 13 Millionen auf 20 Millionen Mark . . . . .	2, 10, 23, 26, 27, 38, 65, 211, 217
<b>Entschließung derselben Fraktion,</b> betr. Antrag an die Staatsregierung auf die Reichsregierung dahin zu wirken, daß außer den zur Linderung der Not der sogenannten Luxemburggänger bereits bewilligten Mittel weitere Mittel zur Verfügung gestellt werden . . . . .	22, 32 179	<b>Antrag derselben Fraktion,</b> betr. Aenderung einiger Bestimmungen des Entwurfs eines Niersgesetzes . . . . .	23, 30, 36, 82, 167
<b>Antrag derselben Fraktion,</b> betr. Errich- tung eines Provinzial-Wohlfahrtsamtes als Kontrollorgan und Beschwerdein- stanz im Sinne der aus der Fürsorge- pflichtverordnung resultierenden Auf- gaben . . . . .	22, 193	<b>Antrag derselben Fraktion</b> auf direkte Zu- leitung des Entwurfs eines Niersge- setzes an den Preussischen Landtag zwecks Vermeidung einer weiteren Ver- zögerung in der Verabschiedung des Gesetzes . . . . .	23, 167
<b>Entschließung derselben Fraktion,</b> betr. Protest gegen die Beschiebung chine- sischer Städte durch englische Kriegs- schiffe . . . . .	22, 44, 152	<b>Antrag derselben Fraktion,</b> betr. Erhöhung der Beihilfe zur Verbesserung der Vor- flutverhältnisse an der Niers . . . . .	23, 30, 36, 167
<b>Antrag derselben Fraktion</b> auf Erhöhung der Beihilfe für den Ausbau des Jugend- herbergwesens . . . . .	23, 141	<b>Antrag derselben Fraktion,</b> betr. Erhöhung der Beihilfe zur Behebung der Winter- not und für die Zwecke des Weinbaues . . . . .	23, 29, 56, 72, 94, 97, 102, 148, 174, 205
<b>Antrag derselben Fraktion,</b> betr. Aufsicht über die Fürsorgezöglinge . . . . .	23, 28, 50, 116	<b>Antrag derselben Fraktion,</b> betr. Aenderung der Reichsbesoldungsordnung und Um- gestaltung der Ruhegehaltsordnung . . . . .	48, 77, 196
<b>Antrag derselben Fraktion,</b> betr. Er- holungskur für schulpflichtige Fürsorge- zöglinge nach ihrer Einlieferung . . . . .	23, 116	<b>Antrag derselben Fraktion,</b> betr. ander- weite Besoldungsregelung der Beamten und Angestellten der Rheinischen Pro- vinzialverwaltung in den Gruppen I bis III . . . . .	43, 48, 77, 196
		<b>Antrag derselben Fraktion,</b> betr. Ueber- nahme des Pflichtanteils der bei der Pro- vinzialverwaltung beschäftigten Arbeiter und Angestellten an den Beiträgen der Sozialversicherung seitens der Ver- waltung und der Beitragszuschüsse für die freiwillige Kranken- und An- gestelltenversicherung . . . . .	77, 196

	Seitenzahl des topo- graphischen Berichts		Seitenzahl des topo- graphischen Berichts
Antrag der kommunistischen Fraktion auf Einstellung eines Betrages von 500 000 RM. für Kindererpeisung in den „Außerordentlichen Haushalt“ . . . . .	77, 199	Entschließung derselben Fraktion, betr. die Aufhebung des Gesetzes zur Bekämpfung von Schmutz und Schund . . . . .	71, 189, 235
Antrag derselben Fraktion auf Bewilligung eines Zuschusses von 5000,— RM. zum Ausbau des proletarischen Kinderheims in Remscheid . . . . .	77, 183	Antrag derselben Fraktion, betr. die Eingabe der Fachgruppe der Sekretariatsbeamten der Rheinischen Provinzialverwaltung auf Besserstellung in ihren Bezügen und der Fachgruppe der Sekretariatsbeamten bei der Provinzial-Feuerversicherungsanstalt auf Schaffung weiterer Beförderungstellen in Gruppe X und XI. . . . .	196
Entschließung derselben Fraktion, betr. die Beurteilung ungarischer Arbeiter durch ein Standgericht . . . . .	77, 152	Antrag derselben Fraktion, betr. den Abschluß des Handelsvertrages mit Frankreich . . . . .	5, 29, 44, 56, 72, 97, 103, 110, 202
Antrag derselben Fraktion, auf Erhöhung der Position 1 in Titel IV der Ausgaben des Haushaltsplans der Provinzial-Arbeitsanstalt Braunweiler auf 400 000 RM. . . . .	77, 156	Antrag der Wirtschaftlichen Vereinigung, betr. Zuckerverwertung der Weine und Entschleimung der Moste bei den Provinzial-Weinbauerschulen. . . . .	5, 105
Antrag derselben Fraktion zum Etat, betr. Fürsorge für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene . . . . .	77, 160	Antrag derselben Fraktion, betr. Austausch der den Winzern usw. gegebenen Analysen durch die Weinbauerschulen. . . . .	5, 105
Antrag derselben Fraktion zum Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. die Unterstützung größerer Landeskulturprojekte . . . . .	2, 30, 36, 61, 78, 92	Entschließung derselben Fraktion an die Reichsregierung, betr. Aufnahme des Bahnbaues Wittburg—Neuerburg—Frel in das gegenwärtige Arbeitsbeschaffungsprogramm . . . . .	22, 74, 77, 190
Antrag derselben Fraktion auf Einsetzung eines Betrages von 50 000 M. in den Haushaltsplan der Provinzial-Heil- u. Pflgeanstalt Bonn zur Schaffung einwandfreier Arbeitsräume, Modernisierung der Anstalt pp. . . . .	48, 82, 145	Antrag derselben Fraktion, betr. den Abschluß des endgültigen Handelsvertrages mit Frankreich . . . . .	5, 29, 44, 56, 72, 94, 97, 103, 202
Antrag derselben Fraktion, betr. die Unterbringung von Fürsorgezöglingen oder sonstigen Pflgeingen in Privatanstalten . . . . .	51, 82, 116	Antrag derselben Fraktion auf Abänderung des Weingesetzes über „Sesewein“ . . . . .	56, 156, 202
Antrag derselben Fraktion, betr. Kündigung des Mietvertrages mit dem katholischen Erziehungsfürsorgeverein Maria-Ween und Benutzung der Anstalt Galkhausen in vollem Umfange als Heil- u. Pflgeanstalt für Geistesranke. . . . . (Der Antrag wurde zurückgezogen)	48, 82, 188	Entschließung der Gruppe „Vollrechts-partei“, betr. Beseitigung der Wohnungsnot . . . . .	110
Antrag derselben Fraktion, betr. Aufnahme der projektierten Eisenbahnliniten Neuwied—Engers—Selters und Neuwied—Wiedmühle in das gegenwärtige Arbeitsbeschaffungsprogramm . . . . .	82, 190	Antrag des Abgeordneten Dr. Creuz in Adenau auf Gewährung eines weiteren verbilligten Darlehns von 300 000 RM. an den Kreis Adenau zum Bau des Rürburgrings . . . . .	39, 74, 152, 204, 218, 230
Entschließung derselben Fraktion, betr. Stellung eines Antrages an die Reichs- und Staatsregierung auf Niedererschlagung der an Kleinwinzer gewährten Kredite . . . . .	82, 95, 103, 202	Entschließung des I. Sachausschusses, betr. die Verteilung der Kraftfahrzeugsteuer . . . . .	13, 19, 26, 152, 204, 215
Entschließung derselben Fraktion, betr. den Todesfall im Fürsorgeheim in Niederseßmar . . . . .	72, 112, 127, 133, 136, 137, 138, 139, 185, 188	Antrag des IV. Sachausschusses, betr. Aufnahme einer Anleihe für außerordentliche Aufwendungen bei dem Provinzialstraßenbau und Bereitstellung weiterer Mittel für zusätzliche Arbeiten . . . . .	211

	Seitenzahl des stenographischen Berichts		Seitenzahl des stenographischen Berichts
Antrag des V. Sachausschusses, betr. Obst- und Gemüsebau . . . . .	75, 92, 97	band Rheinprovinz, auf Gewährung einer Ehrengabe nach langjähriger Provinzial-Dienstzeit . . . . .	5, 36, 62, 165
Antrag desselben Sachausschusses, betr. Förderung und Unterstützung der Geflügelzucht . . . . .	92, 99	Antrag der Fachgruppe der Sekretariatsbeamten der Rheinischen Provinzialverwaltung auf Besserstellung in ihren Bezügen. . . . .	36, 43, 48, 62, 82, 110, 196,
Antrag der Landwirtschaftskammer auf Anstellung eines Obstbauwanderlehrers	5, 92, 97	Antrag der Fachgruppe der Sekretariatsbeamten bei der Provinzial-Feuerversicherungsanstalt auf Schaffung weiterer Beförderungstellen in Gruppe X und XI. . . . .	36, 43, 48, 62, 82, 110, 196
Antrag des Rhein-Main'schen Verbandes für Volksbildung, G. V., in Frankfurt a. M., betr. Bewilligung einer Beihilfe von 6000 M. . . . .	5, 182		
Antrag des Zentralverbandes der Beamten und Angestellten der preuß. Provinzialverwaltungen, Landesver-			



# Alphabetisches Sachregister

zu dem

stenographischen Bericht über die Verhandlungen des 72. und 73. Rheinischen Provinziallandtages.

## A. 72. Rheinischer Provinziallandtag.

	Seitenzahl des stenographischen Berichts		Seitenzahl des stenographischen Berichts
<b>A</b>			
<b>Abänderungs- bezw. Zusatzanträge</b> zu dem Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. den Bau der Autobahnstraße Köln—Düsseldorf:		<b>Arbeitsbeschaffung</b> zur Vinderung der Erwerbslosigkeit . . . . .	10, 11, 14, 19, 22, 23, 35, 43
a) der Kommunistischen Partei . . . . .	13, 17, 21, 23, 25, 32, 39, 41, 43	<b>Arbeitszeit</b> beim Bau der Autobahnstraße . . . . .	21, 43
b) der Wirtschaftlichen Vereinigung . . . . .	13, 33, 41, 42	<b>B</b>	
<b>Abgabe</b> , Einspruch des Automobilklubs von Deutschland gegen Erhebung einer solchen für Benutzung der Autobahn . . . . .	7	<b>Bau</b> der Autobahnstraße Köln—Düsseldorf . . . . .	4, 11
— desgleichen des Adac-präsidiums . . . . .	7	<b>Bedingungen</b> der Staatsregierung zu dem Bau der Autobahnstraße . . . . .	6
— Erhebung einer solchen für Benutzung der Autobahn. . . . .	5, 6, 7, 9, 10, 12, 15, 17, 18, 23, 25, 30, 41	<b>Beisitzer</b> des Provinziallandtags, deren Wahl . . . . .	3
<b>Abgeordnete</b> , Feststellung der bei der Tagung anwesenden . . . . .	2	<b>Bejagung</b> der Staatsbahnüberquerungen . . . . .	17, 18, 30
— durch Mandatsniederlegung ausgeschiedene . . . . .	3	<b>C</b>	
— neu eingetretene . . . . .	3	<b>Cberle</b> , Abgeordneter, dessen Wahl zum stellvertretenden Vorsitzenden des Provinzialtags . . . . .	2, 3
— am Erscheinen verhinderte . . . . .	3	<b>Einspruch</b> des Automobilklubs von Deutschland gegen Erhebung einer Abgabe für Benutzung der Autobahn . . . . .	7
<b>Alterspräsident</b> , Abgeordneter Krawinkel übernimmt den Vorsitz . . . . .	2	— des Adac-präsidiums, desgleichen wie vor . . . . .	7
<b>Altestenrat</b> , keine Aenderung in dessen Zusammensetzung . . . . .	3	<b>Entschlieung</b> der Niederrheinischen Industrie- und Handelskammer zum Bau der Autobahnstraße . . . . .	6
<b>Anleihe</b> , Aufnahme einer solchen zum Bau der Autobahn Köln—Düsseldorf . . . . .	7, 23, 25, 27, 41	— zu dem Urteil des französischen Kriegsgerichts in Landau . . . . .	11, 43, 44
<b>Antrag</b> der sozialdemokratischen Fraktion, betr. Erwerbslosigkeit in der Rheinprovinz . . . . .	10, 11, 14, 19, 22, 23, 35, 43	<b>Eröffnung</b> des Provinziallandtags . . . . .	1
		<b>Erwerbslosigkeit</b> in der Rheinprovinz, Vinderung durch Arbeitsbeschaffung . . . . .	10, 11, 14, 19, 22, 23, 35, 43

	Seitenzahl des stenographischen Berichts		Seitenzahl des stenographischen Berichts
<b>S</b>			
Gesamtbaukosten der Autobahn . . . . .	7, 25	Provinziallandtag, Wahl der Beisitzer . .	3
<b>T</b>			
Dr. Jarres, Abgeordneter, dessen Wahl zum Vorsitzenden des Provinziallandtags . . . . .	2	— Schluß . . . . .	45
<b>U</b>			
Landau, Entschließung zu dem Urteil des französischen Kriegsgerichts . . . . .	11, 43, 44	<b>V</b>	
<b>M</b>			
Mitglieder des Provinziallandtags, Feststellung der bei der Tagung anwesenden . . . . .	2	Rentabilität der Autobahn . . . . .	8, 16, 17
— durch Mandatsniederlegung ausgeschiedene . . . . .	3	Ruhrriedlungsverband zum Bau der Autobahnstraße . . . . .	6
— neu eingetretene . . . . .	3	<b>S</b>	
— Prüfung, ob bei deren Eintritt ordnungsmäßig verfahren ist . . . . .	3	Dr. Saaßen, Abgeordneter, dessen Wahl zum stellvertretenden Vorsitzenden des Provinziallandtags . . . . .	3
— am Erscheinen verhinderte . . . . .	3	Sonderauschuß, dessen Bildung . . . . .	4, 10
<b>N</b>			
Notlage, wirtschaftliche im Rheinlande, Bewilligung erhöhter Mittel seitens der Reichs- und Staatsregierung . . . . .	10, 11, 14, 19, 22, 23, 35, 43	<b>U</b>	
<b>P</b>			
Provinziallandtag, Eröffnung . . . . .	1	Unterstützung des Baues der Autobahn aus der produktiven Erwerbslosenfürsorge . . . . .	7, 12, 13, 17, 18, 41
— Beschlußfähigkeit . . . . .	2	Urteil des französischen Kriegsgerichts in Landau, Entschließung dazu . . . . .	11, 43, 44
— durch Mandatsniederlegung ausgeschiedene Mitglieder . . . . .	3	<b>V</b>	
— neu eingetretene Mitglieder . . . . .	3	Vorsitzender des Provinziallandtags, dessen Wahl . . . . .	2
— Wahl des Vorsitzenden . . . . .	2	Vorsitzende, stellv., des Provinziallandtags, deren Wahl . . . . .	2, 3
— Wahl der stellvertretenden Vorsitzenden . . . . .	2, 3	<b>W</b>	
<b>B. 73. Rheinischer Provinziallandtag.</b>			
<b>A</b>			
Abgeordnete, Feststellung der bei der Tagung anwesenden . . . . .	3	Wahl des Vorsitzenden des Provinziallandtags . . . . .	2
— am Erscheinen verhinderte . . . . .	4	— der stellv. Vorsitzenden des Provinziallandtages . . . . .	2, 3
Abstimmungen, namentliche . . . . .	201, 225, 226, 230	— der Beisitzer des Provinziallandtags . . . . .	3
Aggertalsperre bei Dümmlinghausen, Bau einer solchen . . . . .	2, 30, 99	<b>Z</b>	
Alf und Bullay, Bewilligung einer Beihilfe zu den Kosten der Verbesserung der dortigen Straßenbrücke . . . . .	4, 214	Zusammensetzung des 30 er Ausschusses . . . . .	4, 10
Altersgrenze, deren Herabsetzung in der Invaliden- und Angestelltenversicherung . . . . .	22, 46, 77, 225	<b>Ä</b>	
<b>B. 73. Rheinischer Provinziallandtag.</b>			
<b>A</b>			
Alterspräsident Abg. Krawinkel übernimmt den Vorsitz . . . . .	3	Alterspräsident Abg. Krawinkel übernimmt den Vorsitz . . . . .	3
Ältestenrat des Provinziallandtages, dessen Zusammensetzung . . . . .	6	Ältestenrat des Provinziallandtages, dessen Zusammensetzung . . . . .	6
Amisbezeichnung der Ärzte der Provinzial-Heil- und Pflegeanstalten . . . . .	195	Amisbezeichnung der Ärzte der Provinzial-Heil- und Pflegeanstalten . . . . .	195
Analysen der Weinbaulehranstalten, Austausch der den Winzern usw. gegebenen . . . . .	5, 105	Analysen der Weinbaulehranstalten, Austausch der den Winzern usw. gegebenen . . . . .	5, 105
Angestellte und Beamte der Provinzialverwaltung, Erstellung von Wohnungen für solche . . . . .	35, 62, 86	Angestellte und Beamte der Provinzialverwaltung, Erstellung von Wohnungen für solche . . . . .	35, 62, 86
Anleihe, Aufnahme einer solchen für verschiedene Zwecke . . . . .	18, 37, 84, 214, 217, 218, 220	Anleihe, Aufnahme einer solchen für verschiedene Zwecke . . . . .	18, 37, 84, 214, 217, 218, 220

	Seitenzahl des stenographischen Berichts		Seitenzahl des stenographischen Berichts
<b>Anleihe</b> , Aufnahme einer solchen zur Durchführung des Arbeitsbeschaffungsprogrammes für den Straßenbau . . . . .	2, 10, 23, 26, 27, 38, 61, 65, 211, 217	<b>Arbeitslosigkeit</b> , besondere Berücksichtigung der Rheinprovinz bei Gewährung der aus der produktiven Erwerbslosenfürsorge zu Notstandsarbeiten zur Verfügung stehenden Mittel . . . . .	5, 10, 26, 225
<b>Anleihen</b> der Provinzialverwaltung, Höhe derselben . . . . .	18, 19, 20, 26, 213, 217	— deren Folgen . . . . .	9, 25, 38, 46, 53, 61, 117
<b>Ansiedlung</b> von rheinischen Bauernsöhnen in den Ostprovinzen . . . . .	22, 64, 173	— in den Kreisen Neuwied und Koblenz, Behebung derselben durch Auftragserteilung von Bimsbaustoffen . . . . .	22, 87
<b>Anstaltsfürsorge</b> für bezirkshilfsbedürftige Geisteskranke, Idioten, Epileptiker, Taubstumme und Blinde, Haushaltsplan . . . . .	17, 28, 142	<b>Arbeitsnachweis</b> , Beschränkung der Tätigkeit der Provinzialverwaltung auf diesem Gebiete . . . . .	13, 22, 165
<b>Anweisung</b> für die Verwaltung der Arbeitsanstalt Brauweiler . . . . .	156	<b>Arbeitszeit</b> , Sicherung der Achtundvierzigstunden-Woche . . . . .	22, 46, 54, 225
<b>Arbeitsanstalt Brauweiler</b> , Aufnahme von entmündigten Trinkerinnen und weiblichen säumigen Unterhaltspflichtigen . . . . .	28, 156	<b>Arbeitszeitnotgesetz</b> , dessen Fassung . . . . .	22, 46, 77, 225
— Austausch von Grundstücken der Anstalt mit dem Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerk . . . . .	143	<b>Ärzte</b> der Provinzial-Heil- und Pflegeanstalten, Aenderung der Amtsbezeichnung . . . . .	195
— Erhöhung des Titels IV 1 des Haushaltsplanes der Anstalt . . . . .	77, 156	<b>Aufsicht</b> über die Fürsorgezöglinge . . . . .	23, 28, 50, 116
— Haushaltsplan . . . . .	156	<b>Aufwertungsgesetz</b> , dessen Folgen . . . . .	61
— Hausordnung für die Anstalt . . . . .	23, 156	<b>Außerordentlicher Haushalt</b> . . . . .	20, 214
— Neubau eines Frauenlazarettes bei derselben . . . . .	5, 28, 143	— Einstellung von 500 000 RM. für Kinder speisung in denselben . . . . .	77, 199
<b>Arbeitende Bevölkerung</b> , Unterstützung derselben durch Reich und Staat . . . . .	45	<b>Ausschüsse</b> des Provinziallandtages, deren Zusammensetzung . . . . .	6
<b>Arbeiter und Angestellte</b> der Provinzialverwaltung, Uebernahme des Pflichtanteils an den Beiträgen zur Sozialversicherung und der Beitragszuschüsse für die freiwillige Kranken- und Angestelltenversicherung . . . . .	77, 196	<b>Autobahn Köln-Düsseldorf</b> , Stand der Vorarbeiten, Voranschlag und Anträge der N. P. D.-Fraktion bezüglich der Entlohnung der Arbeiter . . . . .	2, 5, 10, 16, 27, 35, 38, 57, 106
<b>Arbeiterwohlfahrt</b> , Berücksichtigung derselben bei Verteilung von Provinzmitteln für die Wohlfahrtspflege . . . . .	42	— beschleunigte Durchführung des Projektes . . . . .	5, 16, 27, 35, 38, 57, 106
<b>Arbeitsbeschaffungsprogramm</b> für den Straßenbau, Aufnahme einer Anleihe zur Durchführung desselben . . . . .	2, 10, 23, 26, 27, 38, 61, 65, 211, 217	<b>Bahnprojekte</b> im Rheinlande, deren Ausführung . . . . .	27, 74, 190
— Aufnahme der Bahnlinie Trel-Neuerburg in dasselbe . . . . .	22, 190	<b>Bandentmäler</b> , Bewilligung von Beihilfen zur Instandsetzung von solchen . . . . .	31, 42, 71, 89
— Aufnahme der Bahnlinie Wittburg-Trel in dasselbe . . . . .	74, 77, 190	<b>Bauernsöhne</b> , rheinische, Ansiedlung von solchen in den Ostprovinzen . . . . .	22, 64, 173
— Aufnahme der Eisenbahnlinien Neuwied-Selters und Neuwied-Wiedmühle in dasselbe . . . . .	82, 190	<b>Baumarkt</b> , dessen Wiederzuführung an die private Wirtschaft . . . . .	35
<b>Arbeitsgerichte</b> , Einrichtung von solchen . . . . .	22, 165	<b>Beamte und Angestellte</b> , Bewilligung von Unterstützungen an dieselben . . . . .	42

## 23

	Seitenzahl		Seitenzahl
	des stenographischen Berichts		des stenographischen Berichts
<b>Beamte und Angestellte</b> , Erstellung von Wohnungen für diese . . . . .	35, 62, 86	<b>Bestimmungen</b> über die Aufnahme, Entlassung und Kostentragung der unterzubringenden Krüppel . . . . .	143
— Gewährung einer Ehrengabe an dieselben nach langjähriger Provinzial-Dienstzeit	5, 36, 62, 165	— über die Aufnahme in die orthopädische Provinzial-Kinderheilstalt zu Süchteln, sowie über die Verwaltung, Leitung und Beaufsichtigung dieser Anstalt . . . . .	143
— in den Gruppen I bis III, Regelung der Befoldung derselben . . . . .	43, 48, 77, 196	<b>Betriebs einschränkungen</b> im westlichen Industriebezirk, deren Folgen . . . . .	5, 22, 46, 77, 225, 18
<b>Beamtenstab</b> , dessen Verjüngung . . . . .	43	<b>Betriebsfonds</b> der Provinzialverwaltung .	22, 87
<b>Beamtenstellen</b> , Uebersicht über die 1914 und 1927 vorhandenen Beamten und Angestellten . . . . .	165, 197	<b>Bimsbaustoffe</b> , Auftragserteilung hierin .	22, 74, 77, 190, 91
<b>Beaufsichtigung</b> der Fürsorgezöglinge . .	23, 28, 50, 116	<b>Blindburg</b> , Bau von Eisenbahnlinien in diesem Kreise . . . . .	91
<b>Bedburg-Hau</b> , Bau eines Hauses für ansteckende Krankheiten in der dortigen Heil- und Pflegeanstalt . . . . .	142	<b>Blinde</b> , bessere Unterstützung derselben .	91
— höhere Ortsklassen-Einstufung der Heil- und Pflegeanstalt . . . . .	36, 196	<b>Bonn</b> , Schaffung von einwandfreien Arbeitsräumen in der dortigen Heil- und Pflegeanstalt, Modernisierung der Anstalt usw.	48, 82, 145
<b>Beethoven-Archiv in Bonn</b> , Beteiligung an der Gründung eines solchen . . .	20, 31, 35, 109	<b>Brauweiler</b> , Anweisung für den Verwaltung der Arbeitsanstalt . . . . .	156
<b>Behörden</b> , Neben- und Gegeneinanderarbeiten der verschiedensten . . . . .	11, 13, 37, 66	— Aufnahme von entmündigten Erkerinnen und weiblichen säumigen Unterhaltspflichtigen in die Arbeitsanstalt .	28, 156
<b>Beisitzer des Provinziallandtages</b> , deren Wahl . . . . .	4	— Austausch von Grundstücken zwischen der dortigen Arbeitsanstalt und dem Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerk	143
<b>Befassung</b> , deren große Zahl . . . . .	1, 33	— Hausordnung für die Arbeitsanstalt .	23, 156
— die durch diese entstehenden Lasten . .	72	<b>Bullay und Alf</b> , Bewilligung einer Beihilfe zu den Kosten der Verbesserung der dortigen Straßenbrücke . . . . .	4, 214
<b>Beschiefung</b> chinesischer Städte durch englische Kriegsschiffe . . . . .	22, 44, 152	<b>Bürgermeister system</b> , Erhaltung desselben in der Rheinprovinz bei der Reform der Landgemeinbeordnung . . . . .	32, 73, 176
<b>Beschlußfähigkeit</b> des Provinziallandtages	3	<b>Bürgerschaft</b> , Uebernahme derselben für die Beteiligung der Provinzial-Feuerversicherungsanstalt an der Rheinischen Wohnungsfürsorge-Gesellschaft . . . . .	35, 57, 62, 76, 89
<b>Beschlußunfähigkeit</b> des Provinziallandtages . . . . .	149, 186	<b>Bürgerschaften</b> , Uebernahme von solchen für Darlehen an Anstalten der privaten Wohlfahrtspflege . . . . .	234
<b>Bestehtes Gebiet</b> , dessen Räumung . . . .	1, 33, 36, 44, 60		
<b>Befoldungsordnung</b> , deren Aenderung . .	43, 48, 62, 77, 196	<b>C</b>	
<b>Befoldungsregelung</b> für die Beamten der Gruppen II bis VII . . . . .	43, 48, 62, 194	<b>Chinesische Städte</b> , deren Beschiefung durch englische Kriegsschiffe . . . . .	22, 44, 152
— für die Beamten und Angestellten der Gruppen I bis III . . . . .	43, 48, 77, 196	<b>D</b>	
— für die Sekretarialbeamten . . . . .	36, 43, 48, 62, 82, 110, 196	<b>Defizit</b> des Rechnungsjahres 1925 . . . . .	11, 15, 17, 18, 20, 25, 37, 51, 216

	Seitenzahl des topo- graphischen Berichts		Seitenzahl des topo- graphischen Berichts
Defizit des Rechnungsjahres 1926 . . . .	20, 25, 216	<b>Epileptiker</b> , Zunahme der Kranken und Steigerung der Kosten hierfür . . . .	17
Dom zu Köln, Beihilfe zu dessen Unter- haltung . . . . .	2, 31, 89	<b>Ergebnisse der Provinzialverwaltung</b> , Be- richt für das Rechnungsjahr 1925 . . . .	83
Dunder, Abg., dessen Eintritt als stellver- tretendes Mitglied in den Provinzial- ausschuß . . . . .	4	<b>Erholungskur</b> für schulpflichtige Fürforge- zöglinge nach der Einlieferung . . . .	23, 116
		<b>Eröffnung des Provinziallandtages</b> . . . .	1
<b>E</b>		<b>Erwerbslose</b> , Beschäftigung beim Bau des Nürburgrings . . . . .	38, 219, 222
<b>Eberle</b> , Abg., dessen Wahl zum stellver- tretenden Vorsitzenden des Provinzial- landtages . . . . .	3	— Bezahlung usw. derselben . . . . .	93, 106
<b>Ehrengabe</b> an Beamte und Angestellte, Gewährung einer solchen nach lang- jähriger Provinzial-Dienstzeit . . . .	5, 36, 62, 165	— Schwarzarbeit derselben . . . . .	53, 61
<b>Eifel-Kompanie-N.-G.</b> , Verhältnis derselben zu dem Kreise Adenau als Erbauerin des Nürburgrings . . . . .	57	<b>Erwerbslosenfürsorge</b> , besondere Verück- sichtigung der Rheinprovinz bei Gewäh- rung der zu Notstandsarbeiten zur Ver- fügung stehenden Mittel . . . . .	5, 10, 26, 225
<b>Eingaben</b> an den Provinziallandtag, Ver- zeichnis derselben . . . . .	4, 144, 165, 190, 194, 195, 196	— produktive, Höhe der Verzinsung und Tilgung der aus derselben gegebenen Darlehen . . . . .	10, 26
<b>Einkommensteueraufkommen</b> in den ein- zelnen Provinzen . . . . .	31	<b>Erwerbslosigkeit</b> , deren Folgen . . . . .	9, 25, 38, 46, 53, 61, 117
<b>Einladung der Stadt Düsseldorf</b> zum Besuch der Städtischen Theater . . . . .	6	— Zahl der Unterstützungsempfänger usw.	19, 26, 38, 46, 74
<b>Einladung der Stadt Duisburg</b> zum Besuch der Duisburg-Ruhrorter Häfen . . . .	6, 82, 113	<b>Erziehungsheime</b> , Provinzial-, Haushalts- plan . . . . .	116
<b>Eisenbahnlinie Bitburg-Treel</b> , Aufnahme derselben in das Arbeitsbeschaffungspro- gramm . . . . .	22, 74, 77, 190	<b>Eupen, Malmedy und St. Vith</b> , Gewährung des Rechts der Selbstbestimmung an die Bevölkerung dieser Gebiete . . . . .	37
<b>Eisenbahnlinie Treel-Neuerburg</b> , Auf- nahme derselben in das Arbeitsbeschaf- fungsprogramm . . . . .	22, 190	<b>F</b>	
<b>Eisenbahnlinie Mörz-Geldern</b> , Wieder- aufnahme der Bauarbeiten an derselben	144	<b>Fachauschüsse</b> des Provinziallandtages, deren Zusammensetzung . . . . .	6
<b>Eisenbahnlinien im Kreise Bitburg</b> , Bau derselben . . . . .	22, 74, 77, 190	<b>Fachschule für Wirtschaft und Verwaltung</b> , Erhöhung des Zuschusses . . . . .	5, 199
<b>Eisenbahnlinien Neuwied-Selters und Neuwied-Wiedmühle</b> , Aufnahme der- selben in das Arbeitsbeschaffungspro- gramm . . . . .	82, 190	<b>Fehlbetrag</b> des Rechnungsjahres 1925 . .	11, 15, 17, 18, 20, 25, 37, 51, 216
<b>Eisenbahnprojekte</b> im Rheinland, deren Ausführung . . . . .	27, 74, 190	— des Rechnungsjahres 1926 . . . . .	20, 25, 216
<b>Eisenbahnübergänge</b> auf der Provinzial- straße Koblenz-Bingen, Beseitigung derselben . . . . .	23, 176	<b>Feuerversicherung</b> für die mit Hilfe der Provinzial-Feuerversicherungsanstalt und der Landesbank errichteten Gebäude .	35
		<b>Feuerversicherungsanstalt</b> , Haushaltsplan für die Verwaltungskosten . . . . .	90
		— Uebernahme der Bürgschaft für die Be- teiligung derselben an der Rheinischen Wohnungsfürsorge-Gesellschaft . . . .	35, 57, 62, 76, 89
		<b>Finanzausgleich</b> zwischen Reich, Ländern und Gemeinden . . . . .	24, 33, 37, 216

	Seitenzahl des stenographischen Berichts		Seitenzahl des stenographischen Berichts
<b>Finanzstelle und steuerpolitische Bevorzugung des Ostens vor dem Westen . . .</b>	31, 33, 66, 73	<b>Fürforgesöglinge, schulpflichtige, Erholungskur für dieselben nach der Einlieferung und Ferienbewilligung . . . . .</b>	23, 116
<b>Finanzlage der Kommunen . . . . .</b>	11, 24, 216	— Abnahme der Zahl der geschlechtskranken . . . . .	117
— der Provinzialverwaltung . . . . .	20, 63, 216	— Selbstmorde bei denselben . . . . .	72, 134
<b>Französische Weineinfuhr, Gewährung einer Meistbegünstigung hierfür bei Abschluß des Handelsvertrages mit Frankreich .</b>	5, 29, 44, 56, 72, 94, 97, 103, 110, 202	— Steigerung der Zahl und Ausgaben hierfür . . . . .	17, 41, 49, 117, 125, 126, 131
<b>Frauenlazarett bei der Arbeitsanstalt Brauweiler, Neubau eines solchen . . . . .</b>	5, 28, 143	— Transport derselben durch uniformierte Polizeibeamte . . . . .	50
<b>Fürfogerziehungsverein Maria Been, Kündigung des Mietvertrages bezüglich der Anstalt Galthausen . . . . .</b>	48, 82, 188	— Einrichtung von paritätischen Anstalten für dieselben . . . . .	41
<b>Fürfogerziehung Minderjähriger, Haushaltsplan . . . . .</b>	17, 28, 46, 49, 116	— weibliche, Artikel in der Zeitschrift „Wohlfahrtspflege“ über die Ausbildung derselben in den Anstalten . . . . .	40, 130, 137
— Steigerung der Ausgaben . . . . .	17, 28, 41, 46, 49		
— deren Durchführung (Anträge der K. P. D.-Fraktion) . . . . .	23, 46, 51, 116	<b>G</b>	
— Entlassungen aus derselben . . . . .	50	<b>Galthausen, Kündigung des Mietvertrages mit dem Fürfogerziehungsverein Maria Been bezüglich der dortigen Anstalt und Benützung derselben als Heil- und Pflegeanstalt . . . . .</b>	48, 82, 188
— Ueberweisung von vorschulpflichtigen Kindern . . . . .	42	<b>Geflügelzucht, deren Förderung und Unterstützung . . . . .</b>	92, 99
— Ueberweisungsgründe . . . . .	50, 119	<b>Geisteskrante, Beschäftigung derselben .</b>	49, 145, 146, 147
<b>Fürfogerheim für psychopathische Mädchen (Fürforgesöglinge) . . . . .</b>	145	— weibliche, Errichtung einer Kolonie für dieselben in der Nettemühle in Weißenhurm . . . . .	35, 144
<b>Fürfogerheim Niedersefmar, Todesfall in der Anstalt . . . . .</b>	72, 112, 127, 133, 136, 137, 138, 139, 185, 188	— Zunahme derselben und Steigerung der Ausgaben hierfür . . . . .	17, 60
<b>Fürfogerheime Niedersefmar und Gummersbach, Einweisung von Söglingen in dieselben . . . . .</b>	23, 71, 116, 132	<b>Gemeinde- und Kreisstraßen, Ausbau und Uebernahme von solchen durch die Provinzialverwaltung . . . . .</b>	16, 27, 47, 176
<b>Fürfogerpflichtverordnung, Außerkraftsetzung derselben . . . . .</b>	23, 82	<b>Gemeinde- und Kreiswegebau, Haushaltsplan über die Unterstützung desselben</b>	16, 27, 47, 211, 13
<b>Fürforgesöglinge, deren Beaufsichtigung .</b>	23, 28, 50, 116	— Nebeneinanderarbeiten der Behörden .	
— Kosten der Beaufsichtigung derselben .	50	<b>Gemeinnütziger Wohnungsbau, Verbilligung der Hypotheken zur Förderung desselben . . . . .</b>	47, 82, 84, 85, 86 234
— deren Unterbringung in Privatanstalten	51, 82, 116	<b>Gemüsebauschulen, Errichtung von solchen in Fischenich und Düsseldorf . . . . .</b>	30, 101
— Pflegefälle für die in Familienpflege untergebrachten . . . . .	49, 116, 124, 125, 132, 215 28, 49, 125, 132	<b>Geschäftsbericht der Landesbank für 1926</b>	23
— deren Unterbringung in Familien . .	125, 132		
— deren Ausbildung . . . . .	41, 50, 120, 130		
— deren Arbeitszeit in den Anstalten und Entschädigung . . . . .	121, 128, 133		

	Seitenzahl des topo- graphischen Berichts		Seitenzahl des topo- graphischen Berichts
<b>Geschäftsordnung des Provinzialaus- schusses</b> , deren Aenderung . . . . .	35, 109	<b>Haushaltsplan der Vermögens- und Schuldenverwaltung</b> . . . . .	18, 26, 214
<b>Geschäftsordnungsausschuß</b> des Provinzial- landtages, dessen Zusammensetzung . .	6	— der Vermögens- und Schuldenverwal- tung, Aenderung desselben. . . . .	17, 18, 214
<b>Geschlechtskranke Fürsorgezöglinge</b> , Ab- nahme der Zahl . . . . .	117	— der Provinzialstraßenverwaltung . . .	16, 26, 211
<b>Gesetz zur Bekämpfung von Schmutz und Schund</b> , Aufhebung desselben . . . . .	71, 189, 235	— über die Unterstützung zum Bau und Betrieb von Kleinbahnen . . . . .	211
<b>Gewerbliche Zwecke</b> , Haushaltsplan . . .	39, 64, 90	— über die Unterstützung des Gemeinde- und Kreiswegebauwes . . . . .	16, 27, 47, 211
<b>Gewerkschaften</b> , deren Einfluß auf die Gesetz- gebung und die Verwaltung . . . . .	54	— der Fürsorgeerziehung Minderjähriger	17, 28, 46, 49, 116
<b>Grenzgebiete der Provinz</b> , Durchführung der für diese Gebiete lebenswichtigen Verkehrsfragen . . . . .	2, 5, 165, 180	— der Provinzial-Erziehungsheime . . . .	116
<b>Grundstücksantausch</b> zwischen der Arbeits- anstalt Brauweiler und dem Rheinisch- Westfälischen Elektrizitätswerk . . . . .	143	— des Landesjugendamtes . . . . .	28, 141
<b>Summersbach und Niederseßmar</b> , Einwei- sung von Zöglingen in die dortigen Für- sorgeheime . . . . .	23, 71, 116, 132	— des Landesfürsorgewesens . . . . .	17, 28, 148
<b>S</b>		— des Landesfürsorgewesens, Aenderung desselben . . . . .	17, 148
<b>Handels- und Handwerkskammern</b> , deren Einfluß auf die Verwaltungen . . . . .	37, 54	— des Landesfürsorgewesens, Gewährung von Beihilfen aus demselben zur Deckung der Kosten der Wohlfahrtspflege in den Regierungsbezirken Aachen, Koblenz und Trier . . . . .	5, 32, 179 156
<b>Handelsvertrag mit Frankreich</b> , Gewährung einer Meißbegünstigung für die franzö- sische Weineinfuhr . . . . .	5, 29, 44, 56, 72, 94, 97, 103, 110, 202	— der Arbeitsanstalt Brauweiler . . . . .	156
<b>Handelsvertragsverhandlungen</b> , Wahrung der Lebensbedingungen des rheinischen Obst- und Gemüsebaues bei denselben	75, 92, 97	— der Arbeitsanstalt Brauweiler, Erhöhung des Titels IV, 1 der Ausgaben . . . . .	77, 156
<b>Händlervieh</b> , Einführung einer 10 tägigen Quarantäne für eingeführtes zur Be- kämpfung der Viehseuchen . . . . .	23, 100	— der Anstaltsfürsorge für bezirkshilfsbe- dürftige Geisteskrante, Idioten, Epilep- tiker, Taubstumme und Blinde . . . .	17, 28, 142
<b>Haut</b> , Abg., dessen Eintritt in die Provinzial- kommission für die Provinzial-Heil- und Pflegeanstalten . . . . .	22	— der Krüppelfürsorge . . . . .	17, 28, 143
<b>Hauptverwaltung</b> , Haushaltsplan . . . . .	83	— der Heil- und Pflegeanstalten, einschließ- lich der Kinderanstalt für seelisch Ab- norme und des Fürsorgeheimes für psychopathische Mädchen (Fürsorgezög- linge) . . . . .	28, 145
<b>Haushaltsplan der Provinzialverwaltung</b> und Vorbericht hierzu . . . . .	15, 24, 37, 62, 215 17, 18, 148, 215	— der Orthopädischen Provinzial-Kinder- heilanstalt zu Süchteln . . . . .	143
— Aenderung des Entwurfs . . . . .	148, 215	— der Fürsorge für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene . . . . .	28, 61, 160
<b>Haushaltsplan der Hauptverwaltung</b> . .	83	— der Fürsorge für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene, Uebertragbarkeit des Titels II, 4a und b . . . . .	23, 160
— über Ruhegehälter und Hinterbliebenen- renten . . . . .	83	— der Fürsorge für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene, Aenderung des- selben . . . . .	77, 160 83
— über Steuern und Ueberweisungen aus Reichs- und Staatsmitteln . . . . .	15, 18, 19, 31, 214	— des Landesarbeits- und Berufsamtes — des Provinzialinstituts für Arbeits- und Berufsforschung . . . . .	83 83
		— über das Hebammenwesen . . . . .	28, 91
		— der Taubstummenanstalten (Schulen) . .	90
		— des Taubstummenheimes Guskirchen . .	90
		— über das Blindenwesen . . . . .	91
		— über die landwirtschaftlichen Angelegen- heiten . . . . .	29, 39, 61, 66, 91
		— des Rittergutes Desdorf . . . . .	99
		— des Provinzialgutes Bylerward . . . . .	166
		— der Provinzialdomäne Lammersdorf . .	165
		— über die Viehseuchenentschädigung . .	100
		— der Provinziallehranstalten für Weinbau, Obstbau und Landwirtschaft . . . . .	102

	Seitenzahl des steno- graphischen Berichts		Seitenzahl des steno- graphischen Berichts
<b>Haushaltsplan</b> für die Förderung von Kunst und Wissenschaft . . . . .	20, 31, 42, 89	<b>Heil- und Pflegeanstalt Bonn</b> , Schaffung einwandfreier Arbeitsräume in der Anstalt, Modernisierung usw. der Anstalt . . . . .	48, 82, 145
— für die Förderung von Kunst- und Wissenschaft, Aufteilung der unter Titel V, 1 vorgesehenen Mittel . . . . .	31, 42, 71, 89	<b>Heil- und Pflegeanstalt Galkhausen</b> , Kündigung des Mietvertrages mit dem Fürsorgeerziehungsverein Maria Beem bezüglich dieser Anstalt . . . . .	48, 82, 188
— für die Förderung von Kunst und Wissenschaft, Ueberweisung von 150 000 RM. für Kinderpeisung aus diesem Haushaltsplan . . . . .	89	<b>Heil- und Pflegeanstalten</b> , Beschäftigung der Geisteskranken . . . . .	49, 145, 146, 147
— der Provinzialmuseen . . . . .	90	— Eintritt des Abgeordneten Hauck in die Provinzialkommission für diese Anstalten	22
— der Hochbauabteilung . . . . .	142	— Haushaltsplan . . . . .	28, 145
— für gewerbliche Zwecke . . . . .	39, 64, 90	<b>Hirschhorn</b> , Landesbaurat, dessen Veretzung in den Ruhestand . . . . .	109
— Verschiedenes . . . . .	18, 30, 199	<b>Hochbauabteilung</b> , Haushaltsplan . . . . .	142
— Verschiedenes, Erhöhung des Zuschusses an die Fachschule für Wirtschaft und Verwaltung . . . . .	5, 199	<b>Hochschule, technische, in Aachen</b> , Beeinträchtigung derselben durch die beabsichtigte Einrichtung technischer Fakultäten an der Universität in Münster . . . . .	5, 21, 31, 35, 88
— Verschiedenes, Einsetzung von 150 000 RM. für Kinderpeisung in denselben	22, 42, 63, 199	— Gewährung von Beihilfen an die Studentenwohlfahrts-Einrichtungen . . . . .	21, 29, 35, 109
— Außerordentlicher Haushalt . . . . .	20, 214	<b>Hochwassererschutzmaßnahmen</b> , Unterstützung von solchen . . . . .	2, 20, 30, 108
— Außerordentlicher Haushalt, Einsetzung von 500 000 RM. für Kinderpeisung in denselben . . . . .	77, 199	<b>Höhere private Schulen</b> , Zuschüsse des Staates . . . . .	32
— für die Befoldungen und anderen persönlichen Ausgaben der Provinzialbeamten bei der Landesversicherungsanstalt Rheinprovinz . . . . .	89	<b>Dr. Gold</b> , Abg., dessen Eintritt als Mitglied in den Provinzialausschuß . . . . .	82
— für die Verwaltungskosten des Genossenschaftsvorstandes der Rheinischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft . . . . .	87	<b>Hypotheken</b> , Verbilligung derselben zur Förderung des gemeinnützigen Wohnungsbaues . . . . .	47, 82, 84, 85, 86, 234
— für die Verwaltungskosten der Provinzial-Feuerversicherungsanstalt der Rheinprovinz . . . . .	90	<b>Hypothekarkredite</b> , Zuführung von solchen an die mittlere und kleine Industrie . . . . .	22, 77, 87
— für die Verwaltungskosten der Landesbank der Rheinprovinz . . . . .	83		
— für die Verwaltungskosten der Provinzial-Lebensversicherungsanstalt der Rheinprovinz . . . . .	90	<b>I</b>	
<b>Haushaltsordnung</b> für die Arbeitsanstalt Brauweiler . . . . .	23, 156	<b>Industrie</b> , mittlere und kleine, Behebung der Kreditnot bei derselben . . . . .	22, 77, 87
<b>Haushaltsvorstellungen</b> , Wiedereinführung derselben bei den Provinzial-Erziehungsheimen . . . . .	196	<b>Industriegebiet</b> , westliches, Rationalisierung und Zusammenlegung von Betrieben in demselben . . . . .	5, 22, 46, 77, 225
<b>Haushaltssteuer</b> , Aufkommen und Verteilung derselben . . . . .	31, 126	<b>Inruhestandveretzung</b> des Landesbaurats Hirschhorn . . . . .	109
— deren restlose Verwendung zur Förderung des Wohnungsbaues . . . . .	110, 116	<b>Invaliden- und Angestelltenversicherung</b> , Herabsetzung der Altersgrenze . . . . .	22, 225
<b>Hebammenlehranstalt Elberfeld</b> , Ueber-sicht über die Erweiterung der Anstalt und der entstandenen Kosten . . . . .	91		
<b>Hebammenwesen</b> , Haushaltsplan . . . . .	28, 91	<b>J</b>	
<b>Hefewein</b> , Aenderung des Weingesezes . . . . .	56, 156, 202	<b>Jahresrechnungen</b> , Entlastung von solchen . . . . .	165
<b>Heil- und Pflegeanstalt Bedburg-Hau</b> , Bau eines Hauses für ansteckende Krankheiten	142	<b>Dr. Jarres</b> , Abg., dessen Wahl zum Vorsitzenden des Provinziallandtages . . . . .	3
— höhere Ortsklasseneinstufung . . . . .	36, 196		



	Seitenzahl		Seitenzahl
	des topo- graphischen Berichts		des topo- graphischen Berichts
<b>Jugendherbergsgesetz</b> , dessen Ausbau . . .	21, 28, 35, 57, 61, 62, 141	<b>Körperschaftsteuer</b> , Höhe der Ueberwei- fungen . . . . .	215
— Berücksichtigung des Bergischen Landes, des Siegtals, des Westerwaldes und des Süntrüds beim Ausbau desselben . . .	29, 35, 141	<b>Kraftfahrzeugsteuer</b> , deren Verteilung .	13, 19, 26, 152, 204, 215
<b>Jugendherbergsgewesen</b> , Erhöhung der Bei- hilfe für den Ausbau desselben . . . .	23, 141	— Höhe der Ueberweisungen . . . . .	16, 19
— Herabsetzung der Ausgaben hierfür, evtl. ehrenamtliche oder unentgeltliche Durch- führung desselben . . . . .	57, 61, 62	<b>Kraftwagen</b> , Höchstbelastung und Bereifung derselben . . . . .	27, 107
<b>Jugendliche Wanderer</b> , Fürsorge für arbeits- und mittellose . . . . .	17, 28, 35, 42, 149	<b>Kranken- und Angestelltenversicherung</b> , freiwillige, Beitragszuschüsse für die Ar- beiter und Angestellten der Provinzial- verwaltung . . . . .	77, 196
<b>K</b>		<b>Krawinkel</b> , Abgeordneter, übernimmt den Altersvorsitz . . . . .	3
<b>Kartoffelbaustelle</b> , rheinische, Unterstützung derselben durch die Provinzialverwaltung	39, 65, 67	<b>Kredite</b> , Niederschlagung der den Klein- winzern gewährten . . . . .	82, 95, 103, 202
<b>Katholische Kirche</b> in Stolpenberg, deren Beschädigung im Jahre 1921 . . . . .	89	<b>Kreditnot</b> der Landwirtschaft . . . . .	29, 56, 68, 82, 83, 84
<b>Kinderanstalt für sechsjährige Abnorme</b> , Haus- haltsplan . . . . .	145	— in der mittleren und kleinen rhei- nischen Industrie . . . . .	22, 77, 87
<b>Kinderheilanstalt, orthopädische</b> , zu Säch- feln, Bestimmungen über die Aufnahme in dieselbe, sowie über die Verwaltung, Leitung und Beaufsichtigung dieser An- stalt . . . . .	143	<b>Kreis Adenau</b> , Gewährung eines weiteren Darlehns an denselben zum Bau des Nürburgrings . . . . .	39, 74, 152, 204, 218, 230
<b>Kinderheim</b> , proletarisches, in Remscheid, Be- willigung von 5000 RM. zum Ausbau desselben . . . . .	77, 183	<b>Kreis Wittburg</b> , Bau von Eisenbahnlinien in diesem Kreise . . . . .	22, 74, 77, 190
<b>Kinderpeisung</b> , Einstellung von 150000 RM. hierfür in den Haushaltsplan „Verschie- denes“ . . . . .	22, 42, 63, 199	<b>Kriegsbeschädigte</b> , Ansiedlung derselben .	160, 162
— Einstellung von 500000 RM. hierfür in den „Außerordentlichen Haushalt“ . .	77, 199	<b>Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene</b> Haushaltsplan . . . . .	28, 61, 160
— Ueberweisung von 150000 RM. hierfür aus dem Haushaltsplan für die Förde- rung von Kunst und Wissenschaft . .	89	— Aenderung des Haushaltsplanes für die- selben . . . . .	77, 160
<b>Kleinbahnen</b> , Haushaltsplan über die Un- terstützung zum Bau und Betrieb von solchen . . . . .	211	— Uebertragbarkeit des Titels II, 4a und b im Haushalt der Fürsorge für dieselben	23, 160
<b>Kleinwinzer</b> , Niederschlagung der denselben gewährten Kredite . . . . .	82, 95, 103, 202	<b>Krüppel</b> , Bestimmungen über die Aufnahme, Entlassung und Kostentragung der unter- zubringenden . . . . .	143
<b>Kölner Dom</b> , Beihilfe zu dessen Unterhaltung	2, 31, 89	<b>Krüppelfürsorge</b> , Haushaltsplan . . . .	17, 28, 143
<b>Kommunen</b> , deren schlechte Finanzlage .	11, 24, 216	<b>Kulturelle Belange</b> der Provinz . . . .	20, 89
<b>Konzentration</b> der öffentlichen Verwaltungen in Berlin . . . . .	11, 37, 66	<b>Kunst und Wissenschaft</b> , Haushaltsplan für die Förderung . . . . .	20, 31, 42, 89
		— Aufteilung der im Haushaltsplan zur Förderung derselben vorgesehenen Mittel	31, 42, 71, 89

	Seitenzahl des stenographischen Berichts		Seitenzahl des stenographischen Berichts
<b>Σ</b>			
<b>Landarbeiter</b> , Ansiedlung von solchen in den Ostprovinzen . . . . .	178	<b>Landesjugendamt</b> , seine Tätigkeit . . . . .	35, 141
<b>Landesamt männer</b> , Besetzung der für dieselben in Gruppe XI vorgesehenen Stellen	36, 43, 62, 196	<b>Landeskulturprojekte</b> , Unterstützung von solchen . . . . .	2, 30, 36, 61, 78, 92
<b>Landesarbeits- und Berufsamt</b> , Haushaltsplan . . . . .	83	<b>Landesplanungsverbände</b> , gesetzliche Regelung derselben . . . . .	13
— dessen Lösung von der Provinzialverwaltung und Einrichtung als selbständige Reichsbehörde . . . . .	13, 71	<b>Landesräte Westermann und Dr. Schellmann</b> , deren Wiederwahl . . . . .	43, 110
<b>Landesarbeitsgerichte</b> , Einrichtung von solchen . . . . .	22, 165	<b>Landesratsstelle</b> , Einsparung einer solchen	110
<b>Landesbank</b> , Aenderung der Satzung . .	35, 84	<b>Landesversicherungsanstalt</b> , Haushaltsplan für die Verwaltungskosten . . . . .	89
— Erhöhung des Stammkapitals . . . . .	26, 35, 83	<b>Landgemeindevordnung</b> , rheinische, baldiger Abschluß der Reform . . . . .	3, 5, 32, 38, 176
— Geschäftsbericht derselben für 1926 . .	23	<b>Landkreise</b> in den Regierungsbezirken Aachen, Trier und Koblenz, Zurverfügungstellung von Mitteln zur Beseitigung der in diesen Kreisen durch die Besetzung und Abtrennung bedingten wirtschaftlichen Notlage . . . . .	5, 32, 179
— Haushaltsplan für die Verwaltungskosten . . . . .	83	<b>Landwirtschaft</b> , Aufwendungen der Provinzialverwaltung hierfür . . . . .	39, 64
— deren Reingewinn . . . . .	26	— deren Lage . . . . .	8, 29, 39, 56, 64, 66, 67, 75
— Verwendung der von derselben zur Förderung des Wohnungsbaues bereitgestellten Mittel . . . . .	31, 47, 86	— deren Notlage . . . . .	5, 8, 29, 34, 66, 67, 75, 84, 91
— Verbilligung der von dieser ausgetriebenen Hypotheken zur Förderung des gemeinnützigen Wohnungsbaues . . .	47, 82, 84, 85, 86, 234	— Zuwahl von weiteren Vertretern derselben in den Verwaltungsrat der Landesbank . . . . .	85
— Verbilligung des landwirtschaftlichen Realkredits . . . . .	29, 56, 68, 82, 83, 84	<b>Landwirtschaftliche Angelegenheiten</b> , Haushaltsplan . . . . .	29, 39, 61, 66, 91
— Zuführung von Hypothekarkrediten an die mittlere und kleine Industrie . . .	22, 77, 87	<b>Landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft</b> , Haushaltsplan für die Verwaltungskosten des Genossenschaftsvorstandes . .	87
— Zuwahl von weiteren Vertretern der Landwirtschaft in den Verwaltungsrat derselben . . . . .	85	— deren Unfallverhütungsvorschriften . .	56
<b>Landesbau rat Hirschhorn</b> , dessen Besetzung in den Ruhestand . . . . .	109	<b>Landwirtschaftliche Flächen</b> bei den Provinzialanstalten, Größe derselben usw. .	23, 42, 143
<b>Landesfürsorgewesen</b> , Aufhebung des Ministerialtarifs . . . . .	17, 148	<b>Landwirtschaftliche Schulen</b> , Errichtung von solchen in Baumholder und Muck	30, 101
— Gewährung von Beihilfen aus dem Haushaltsplan für dasselbe zur Deckung der Kosten der Wohlfahrtspflege in den Regierungsbezirken Aachen, Koblenz und Trier . . . . .	5, 32, 179	<b>Landwirtschaftlicher Realkredit</b> , Verbilligung desselben . . . . .	29, 56, 68, 82, 83, 84
— Haushaltsplan . . . . .	17, 28, 148	<b>Landwirtschaftskammer der Rheinprovinz</b> , Antrag derselben, betr. Anstellung eines Obstbauwanderlehrers . . . . .	5, 92, 97
— Aenderung des Haushaltsplanes . . .	17, 148	— Höhe der Verwaltungskosten . . . . .	39, 65, 66, 69, 75, 95, 97, 209
<b>Landesjugendamt</b> , Haushaltsplan . . . .	28, 141		

	Seitenzahl des stenographischen Berichts		Seitenzahl des stenographischen Berichts
<b>Landwirtschaftskammer der Rheinprovinz,</b> Kontrolle über die bewilligten Gelder	40, 65, 70, 75, 93	<b>Nettemühle in Weisenthurm,</b> Erwerb- ung derselben und Errichtung einer Kolonie für weibliche Geisteskrante . . . . .	35, 144
— Gehalt und Aufwandsentschädigung des Vorstandenden . . . . .	39, 65, 69, 75, 95, 97, 209	<b>Niedersefmar und Gummerzbach,</b> Ein- weisung von Fürsorgezöglingen in die dortigen Fürsorgeheime . . . . .	23, 71, 116, 132
— Vorwürfe gegen den Vorstandenden der- selben . . . . .	39, 67, 69, 95, 98, 210	<b>Niedersefmar,</b> Todesfall in dem dortigen Fürsorgeheim . . . . .	72, 112, 127, 133, 136, 137, 138, 139
<b>Laftkraftwagen,</b> Höchstbelastung und Be- reifung derselben . . . . .	27, 107	<b>Niers,</b> Bewilligung einer Beihilfe zur Ver- besserung der Vorflutverhältnisse . . .	23, 30, 36, 167
<b>Lebensversicherungsanstalt,</b> Haushaltsplan für die Verwaltungskosten . . . . .	90	<b>Niersgesetz,</b> Begutachtung des Entwurfs .	23, 30, 36, 82, 167
<b>Lehranstalten für Weinbau, Obstbau und Landwirtschaft,</b> Haushaltsplan . . . .	102	— Vermeidung einer weiteren Verzöge- rung in der Verabschiedung des Gesetzes	23, 167
<b>Lehrlingsheime,</b> Errichtung von solchen durch die Provinzialverwaltung . . . .	41	<b>Notlage der Landwirtschaft</b> . . . . .	5, 8, 29, 34, 66, 67, 75, 84, 91
<b>Dr. Limbourg,</b> Zurückweisung der gegen diesen Abgeordneten erhobenen Vor- würfe . . . . .	58, 76	— der sogenannten Luxemburggänger . .	22, 32, 179
<b>Luxemburggänger,</b> Linderung deren Not	22, 32, 179	— verschiedener Landkreise in den Re- gierungsbezirken Aachen, Koblenz und Trier, Zurverfügungstellung von Mitteln zur Beseitigung derselben . . . . .	5, 32, 179
<b>M</b>			
<b>Malmédy, Eupen und St. Vith,</b> Gewährung des Rechts der Selbstbestimmung an die Bevölkerung dieser Gebiete . . . . .	37	— der Winzer . . . . .	2, 23, 29, 56, 72, 94, 97, 102, 148, 174, 205
<b>Maria Veer,</b> Fürsorgeerziehungsverein, Kündigung des mit diesem Verein bezgl. der Anstalt Galkhausen abgeschlossenen Mietvertrages . . . . .	48, 82, 188	<b>Notstandsarbeiten in der Rheinprovinz</b> . .	5, 10, 26, 225
<b>Meliorationsarbeiten,</b> Ausführung von solchen zur Hebung der Notlage der Land- wirtschaft . . . . .	5, 91	<b>Notstandsarbeiter,</b> deren Entlohnung . .	39
<b>Mitglieder des Provinziallandtages,</b> Fest- stellung der bei der Tagung anwesenden	3	<b>Nürburgring,</b> Bedingungen für die Gewäh- rung des Darlehns zum Bau desselben	57, 221, 223
— am Erscheinen verhinderte . . . . .	4	— Beschäftigung der Erwerbslosen beim Bau desselben . . . . .	38, 219, 222
<b>Mörs-Geldern,</b> Wiederaufnahme der Bauarbeiten an dieser Eisenbahnlinie .	144	— Beschuldigungen gegen eine dort be- schäftigte Person . . . . .	57, 74, 77, 219, 222, 224
<b>Motte,</b> deren Entschleimung bei den Wein- baulehranstalten . . . . .	5, 105	— Gewährung eines weiteren Darlehns zum Bau desselben . . . . .	39, 74, 152, 204, 218, 230
<b>Museen, Provinzial-,</b> Haushaltsplan . . .	90	— Verhältnis des Kreises Akenau als Er- bauerin des Rings zu der Eifel-Kom- pagnie-A.-G. . . . .	57
<b>Musikfähigkeit,</b> nebenberufliche, der Pro- vinzialbeamten und Angestellten . . . .	151, 198	<b>N</b>	
<b>N</b>			
<b>Namentliche Abstimmungen</b> . . . . .	201, 225, 226, 230	<b>Oberdörfler, Abg.,</b> Niederlegung des Amtes als stellvertretendes Mitglied des Pro- vinzialausschusses . . . . .	4
<b>Natursteine der Steinindustrie im besetzten Gebiete,</b> Verwendung von solchen zum Bau von öffentlichen Gebäuden usw.	110, 214	<b>Obstbauwanderlehrer,</b> Antrag der Land- wirtschaftskammer auf Anstellung eines solchen . . . . .	5, 92, 97

	Seitenzahl des stenographischen Berichts		Seitenzahl des stenographischen Berichts
<b>Obst- und Gemüsebau, Förderung desselben</b>	5, 30, 209	<b>Provinzialanstalten und Privatanstalten,</b> Besichtigung derselben durch Abgeordnete . . . . .	137, 138
— Schaffung von Verkaufseinrichtungen für denselben usw. . . . .	23, 209	<b>Provinzialausschuß, Aenderung der Ge-</b> schäftsordnung für denselben . . . . .	35, 109
— Wahrung der Lebensbedingungen des- selben bei zukünftigen Handelsvertrags- verhandlungen . . . . .	75, 92, 97	— Niederlegung des Amtes als stellver- tretendes Mitglied durch den Abgeord- neten Oberdörfer . . . . .	4
<b>Dr. Elberg, Geheimrat, früherer Alters-</b> präsident des Provinziallandtages, Nach- ruf . . . . .	4	— Eintritt des Abgeordneten Dunder als stellvertretendes Mitglied . . . . .	4
<b>Orthopädische Kinderheilanstalt zu Süch-</b> teln, Bestimmungen über die Aufnahme in dieselbe, sowie über die Verwaltung, Leitung und Beaufsichtigung dieser An- stalt . . . . .	143	— Niederlegung des Amtes als Mitglied durch den Abgeordneten Dr. Pattberg . . . . .	82
— Haushaltsplan . . . . .	143	— Eintritt des Abgeordneten Dr. Gold als Mitglied . . . . .	82
<b>Ortsklassen-Einstufung, der Anstalt Bed-</b> burg—Hau. . . . .	36, 196	— Wahlordnung für denselben . . . . .	35, 109
<b>Ortslöhne, Erhöhung derselben . . . . .</b>	22, 214	<b>Provinzialdomäne Lammerödorf, Haus-</b> haltsplan . . . . .	165
<b>Ostprovinzen, Ansiedlung von rheinischen</b> Bauernsöhnen und Landarbeitern . . . . .	22, 64, 173	<b>Provinzial-Erziehungsheime, Wieder-</b> einführung der Hausvorsteherzulage . . . . .	196
		<b>Provinzialgut Bylerward, Haushaltsplan</b> — dessen Viehbestand . . . . .	116 166
		<b>Provinzialinstitut für Arbeits- und Berufs-</b> forschung, Haushaltsplan . . . . .	83
		<b>Provinzialkommission für die Provinzial-</b> heil- und Pflegeanstalten, Eintritt des Abgeordneten Gaud in dieselbe anstelle des ausgeschiedenen Abgeordneten Dr. Lopp . . . . .	22
		<b>Provinziallandtag, dessen Eröffnung . . . . .</b>	1
		— Abgeordneter Krawinkel übernimmt als Alterspräsident den Vorsitz . . . . .	3
		— Beschlußfähigkeit desselben . . . . .	3
		— Beschlußunfähigkeit desselben . . . . .	149, 186
		— am Erscheinen verhinderte Abgeordnete . . . . .	4
		— Zusammensetzung des Aeltestenrates . . . . .	6
		— Zusammensetzung der Ausschüsse . . . . .	6
		— Wahl der Beisitzer . . . . .	4
		— Wahl des Vorsitzenden . . . . .	3
		— Wahl der stellvertretenden Vorsitzenden . . . . .	3
		— Schluß . . . . .	236
		<b>Provinzialmuseen, Aufrechterhaltung der</b> Verbindung mit den örtlichen Heimat- museen, Veranstaltung von Wander- ausstellungen usw. . . . .	90
		— Haushaltsplan . . . . .	90
		<b>Provinzialmuseum Bonn, Herausgabe eines</b> Festes anlässlich des 50 jährigen Be- stehens desselben . . . . .	6
		<b>Provinzialstraße Bonn—Godesberg, Be-</b> seitigung eines Gefahrenpunktes auf derselben . . . . .	75
		<b>Provinzialstraße Koblenz—Bingen, Be-</b> seitigung der Eisenbahnübergänge . . . . .	23, 176
<b>Paritätische Anstalten für Fürsorgezög-</b> linge . . . . .	41		
<b>Dr. Pattberg, Abgeordneter, Niederlegung</b> des Amtes als Mitglied des Provinzial- ausschusses . . . . .	82		
<b>Personalausgaben im Jahre 1914 u. 1927</b>	165		
<b>Personalpolitik in der Rheinprovinz . . . . .</b>	43		
<b>Pflegerlöhne, Erhöhung derselben . . . . .</b>	17		
<b>Pflegefälle, Erhöhung derselben in den</b> Anstalten . . . . .	17, 215		
<b>Privatanstalten, Erhöhung der Pflegefälle</b>	17		
— Unterbringung von Fürsorgezöglingen und sonstigen Pfleglingen in dieselben	51, 82, 116		
<b>Privatschulen, höhere, Zuschüsse des Staates</b>	31		
<b>Proletarisches Kinderheim in Remscheid,</b> Bewilligung von 5000 RM. zum Aus- bau desselben . . . . .	77, 183		
<b>Provinzialanstalten, Einkauf des Viehs</b> bei den Viehhändlern . . . . .	144		
— Größe der landwirtschaftlichen Flächen bei denselben . . . . .	23, 42, 143		

## P

	Seitenzahl des stenographischen Berichts		Seitenzahl des stenographischen Berichts
<b>Provinzialstraße Mettmann—Elberfeld</b> , Beseitigung der gefährlichen Kurven auf derselben . . . . .	35	<b>Rhein—Mainischer Verband für Volks-</b> <b>bildung in Frankfurt a./M.</b> , Antrag desselben auf Bewilligung einer Bei- hilfe . . . . .	5, 182
<b>Provinzialstraßen</b> , Fortgang des Ausbaues derselben . . . . .	26, 27, 35, 47, 176	<b>Rheinisch-Westfälisches Elektrizitätswert</b> , Austausch von Grundstücken mit der Arbeitsanstalt Brauweiler . . . . .	143
— Pflasterung derselben in Ortslagen, so- weit noch Schotterdecken vorhanden sind	23, 176, 211	<b>Rheinische Heimatblätter</b> , Rheinische Ver- lagsgesellschaft m. b. H., in Koblenz, An- trag auf Bewilligung eines Zuschusses . . . . .	165
<b>Provinzialstraßenbau</b> , Aufnahme einer An- leihe für diesen Zweck. . . . .	2, 10, 23, 26, 27, 38, 65, 211, 217	<b>Rheinische Landgemeindevordnung</b> , baldiger Abchluß der Reform . . . . .	3, 5, 32, 38, 176
— im Bezirk des Landesbauamts Prüm	75	<b>Rheinische Wohnungsfürsorgegesellschaft</b> , Kritik an derselben . . . . .	57, 62
<b>Provinzialstraßenneuz</b> , dessen Größe . . .	16	— Uebernahme der Bürgschaft für die Be- teiligung der Provinzial-Feuerver- sicherungsanstalt an derselben . . . . .	35, 57, 62, 76, 89
<b>Provinzialstraßenverwaltung</b> , Haushalts- plan . . . . .	16, 26, 211	<b>Rheinisches Jugendherbergsgesetz</b> , dessen Ausbau . . . . .	21, 28, 35, 57, 61, 62, 141 99
<b>Provinzialumlage</b> , deren Höhe . . . . .	15, 36, 37, 63, 216, 217	<b>Rittergut Desdorf</b> , Haushaltsplan . . . . .	83
<b>Provinzial-Wohlfahrtsamt</b> , Errichtung eines solchen als Kontrollorgan und Be- schwerdeinstanz . . . . .	22, 193	<b>Ruhegehälter und Hinterbliebenenrenten</b> , Haushaltsplan . . . . .	83
<b>Q</b>			
<b>Quarantäne</b> , Einführung einer 10 tägigen für eingeführtes Händlervieh zur Be- kämpfung der Viehseuchen . . . . .	23, 100	<b>Ruhegehaltskasse</b> der Kreiskommunalver- bände und Stadtgemeinden, Abänderung des § 2 der Satzungen . . . . .	35, 114
<b>R</b>			
<b>Rationalisierung</b> und Zusammenlegung von Betrieben im westlichen Industrie- gebiet . . . . .	5, 22, 46, 77, 225	— der Landbürgermeistereien und Land- gemeinden, Aenderung der Satzungen	35, 115
<b>Räumung</b> des besetzten Gebietes . . . . .	1, 33, 36, 44, 60	<b>Ruhegehaltsklassen</b> , Höhe der Beiträge . . . . .	115, 116
<b>Realkredit</b> , landwirtschaftlicher, Verbil- ligung desselben . . . . .	29, 56, 68, 82, 83, 84	<b>Ruhegehaltsordnung</b> , deren Umgestaltung	48, 77, 196
<b>Rechnungen</b> , Entlastung von solchen . . .	165	<b>Ruhrprovinz</b> , Schaffung einer solchen . . . . .	14, 32, 34, 55, 65, 69, 237
<b>Rededauer</b> , Beschränkung derselben . . .	7, 23, 116, 156, 188	<b>Ruhrfiedlungsverband</b> , dessen Zusammen- arbeiten mit der Provinzialverwaltung	14
<b>Regiebetriebe</b> der Verwaltungen . . . . .	55	— Klagen aus dessen Bezirk . . . . .	14
<b>Reichsbahnlinie Mors—Geldern</b> , Wieder- aufnahme der Bauarbeiten . . . . .	144	<b>S</b>	
<b>Reichsbesoldungsordnung</b> , deren Aenderung	48, 77, 196	<b>Saargebiet</b> , dessen Rückgabe an Deutschland	1, 33, 36, 61
<b>Reichseinkommen- und Körperschafts-</b> <b>steuer</b> , Höhe der Ueberweisungen . . .	15, 18	<b>Dr. Saaxen</b> , Abgeordneter, dessen Wahl zum stellvertretenden Vorsitzenden des Provinziallandtages . . . . .	4
<b>Reinheid</b> , Bewilligung von 5000 RM. zum Ausbau des dortigen proletarischen Kinderheims . . . . .	77, 183	<b>Saatkartoffelstelle</b> der Landwirtschafts- kammer . . . . .	39, 65, 67
		<b>St. Vith, Malmedy und Eupen</b> , Ge- währung des Rechts der Selbstbestim- mung an die Bevölkerung dieser Ge- biete . . . . .	37

	Seitenzahl des stenographischen Berichts		Seitenzahl des stenographischen Berichts
<b>Sagung der Landesbank, Aenderung derselben</b> . . . . .	35, 84	<b>Stellvertretende Vorsitzende</b> des Provinziallandtages, deren Wahl . . . . .	3
<b>Sagungen der Ruhegehaltskasse</b> der Kreiskommunalverbände und Stadtgemeinden, Abänderung des § 2 . . . . .	35, 114	<b>Steuerbedarf</b> der Provinzialverwaltung . . . . .	15, 18, 215
— der Landbürgermeistereien und Landgemeinden, Aenderung derselben . . . . .	35, 115	<b>Steuerlasten</b> , deren Verteilung . . . . .	37
<b>Schschwache Kinder</b> , Schaffung von Einrichtungen für solche . . . . .	23, 91	— stärkere Heranziehung des Besitzes . . . . .	37
<b>Sekretariatsbeamten</b> der Provinzialverwaltung und der Provinzial-Feuerversicherungsanstalt, Antrag auf Bestimmung in ihren Bezügen und auf Schaffung weiterer Beförderungstellen . . . . .	36, 43, 48, 62, 82, 110, 196	<b>Steuern und Ueberweisungen</b> aus Reichs- und Staatsmitteln, Haushaltsplan . . . . .	15, 18, 19, 31, 214
<b>Selbstmorde</b> bei den Fürsorgezöglingen . . . . .	72, 134	<b>Steuerpolitische und finanzielle Bevorzugung</b> des Ostens vor dem Westen . . . . .	31, 33, 66, 73
<b>Selbstverwaltung</b> und Staatsverwaltung . . . . .	12, 34, 66	<b>Stoppenberg</b> , Beschädigung der dortigen katholischen Kirche im Jahre 1921 . . . . .	89
<b>Sozialversicherung</b> , Uebernahme des Pflichtanteils für die Arbeiter und Angestellten der Verwaltung auf die Provinz . . . . .	77, 196	<b>Straßen</b> , Uebernahme von weiteren in die Unterhaltung und Verwaltung des Provinzialverbandes . . . . .	16, 27, 47, 176
<b>Sch</b>		<b>Straßenbau</b> , Aufnahme einer Anleihe zur Durchführung des Arbeitsbeschaffungsprogramms für denselben . . . . .	2, 10, 23, 26, 27, 38, 61, 65, 211, 217
<b>Dr. Schellmann</b> , Landesrat, dessen Wiederwahl . . . . .	43, 110	<b>Straßenbaupläne</b> des Reichs u. Staates . . . . .	12, 22
<b>Schluß</b> des Provinziallandtages . . . . .	236	<b>Straßenbrücke</b> zwischen Bullay und Alf, Bewilligung einer Beihilfe zu den Kosten der Verbesserung derselben . . . . .	4, 214
<b>Schmutz und Schund</b> , Aufhebung des Gesetzes zur Bekämpfung desselben . . . . .	71, 189, 235	<b>Straßennetz</b> der Provinzialverwaltung, dessen Größe . . . . .	16
<b>Schmutz und Schundschriften</b> , energisches Vorgehen des Landesjugendamtes gegen dieselben. . . . .	5, 28, 42, 71, 188, 189, 236	<b>Straßenunterhaltungskosten</b> , deren Verminderung . . . . .	5, 26, 107
<b>Schnellbahn Köln—Dortmund</b> , deren Ausführung . . . . .	27	<b>Straßenverwaltung</b> , Haushaltsplan . . . . .	16, 26, 211
<b>Schuldenlast</b> der Provinzialverwaltung . . . . .	18, 19, 20, 26, 213, 217	<b>Studentenwohlfahrtseinrichtungen</b> bei den Universitäten in Bonn und Köln und der Technischen Hochschule in Aachen, Gewährung von Beihilfen . . . . .	21, 29, 35, 109
<b>Schwachmünnige</b> , deren Zunahme und Steigerung der Kosten hierfür . . . . .	17	<b>T</b>	
<b>Schwarzarbeit</b> der Erwerbslosen . . . . .	53, 61	<b>Tagesordnungen</b> für die Sitzungen des Provinziallandtages . . . . .	7, 22, 78, 154, 186
<b>St</b>		<b>Taubstummenanstalten</b> (Schulen), Haushaltsplan . . . . .	90
<b>Staatsverwaltung</b> und Selbstverwaltung . . . . .	12, 34, 66	<b>Taubstummenheim Euskirchen</b> , Haushaltsplan . . . . .	90
<b>Stammkapital der Landesbank</b> , Erhöhung desselben . . . . .	26, 35, 83	<b>Technische Hochschule in Aachen</b> und Universitäten in Bonn und Köln, Gewährung von Beihilfen an die Studentenwohlfahrtseinrichtungen . . . . .	21, 29, 35, 109
<b>Statut</b> (zweites) für den Provinzialverband, Aenderung des § 4 . . . . .	35, 109	— Beeinträchtigung derselben durch die beabsichtigte Einrichtung technischer Fakultäten an der Universität in Münster i. W. . . . .	5, 21, 31, 35, 88
<b>Steinindustrie im besetzten Gebiet</b> , Unterstützung derselben durch Verwendung von Natursteinen zum Bau von öffentlichen Gebäuden . . . . .	110, 214		

	Seitenzahl des topo- graphischen Berichts		Seitenzahl des topo- graphischen Berichts
Zodesfall in dem Fürsorgeheim in Nieder- seßmar . . . . .	72, 112, 127, 133, 136, 137, 138, 139, 185, 188		
<b>U</b>			
Unfallverhütungsvorschriften der land- wirtschaftlichen Berufsgenossenschaft . . . . .	56		
Ungarische Arbeiter, Beurteilung von solchen durch ein Standgericht . . . . .	77, 152		
Universitäten in Bonn und Köln, sowie Technische Hochschule in Aachen, Ge- währung von Beihilfen an die Studenten- wohlfahrtsvereinigungen . . . . .	21, 29, 35, 109		
Unterstützungen, Bewilligung von solchen an Beamte und Angestellte . . . . .	42		
<b>V</b>			
Verjüngung des Beamtenstabes . . . . .	43		
Verkaufseinrichtungen für den Obst- und Gemüsebau nach holländischem Muster	23, 209		
Verkehrsfragen, Durchführung der für die Grenzgebiete, insbesondere für das Wurm- und Saartrevier lebenswichtigen	2, 5, 32, 165, 180		
Vermögen des Provinzialverbandes, Vor- lage einer Aufstellung hierüber . . . . .	56, 61		
Vermögens- und Schuldenverwaltung, Haushaltsplan . . . . .	18, 26, 214,		
— Aenderung des Haushaltsplanes . . . . .	17, 18, 214		
Verchiedenes, Haushaltsplan . . . . .	18, 30, 199		
— Einsetzung von 150 000 RM. für Kinder- speisung in diesen Haushaltsplan . . . . .	22, 42, 63, 199		
Beurteilung ungarischer Arbeiter durch ein Standgericht . . . . .	77, 152		
Verwaltungsbericht für das Rechnungsjahr 1925 . . . . .	83		
Verwaltungsreform, deren Durchführung	3, 11, 13, 37, 54		
Verwaltungsrat der Landesbank, Zu- wahl von weiteren Vertretern der Land- wirtschaft zu demselben . . . . .	85		
Verzeichnis der an den Provinziallandtag gerichteten Eingaben . . . . .	4, 144, 165, 190, 194, 195, 196		
Vieh, Einführung einer 10 tägigen Quaran- täne für eingeführtes zur Bekämpfung der Viehseuchen . . . . .	23, 100		
		Viehhändlerverein in Grefrath, Antrag wegen Einkaufs des Viehs für die Provinzialanstalten . . . . .	144
		Viehseuchenentschädigung, Haushaltsplan	100
		Viehseuchenentschädigungsabteilung, Auf- teilung derselben . . . . .	112
		Völkerbund, dessen Stellung . . . . .	44
		Volksschule, Rhein-Mainischer Verband für Volksschule in Frankfurt a./M., Antrag auf Gewährung einer Beihilfe.	5, 182
		— deren Pflege . . . . .	20, 63, 182
		Volksschularbeit in der Rheinprovinz, Bewilligung von 50 000 RM. für die- selbe . . . . .	22, 42, 63, 182
		Volkspartei, Bildung dieser Partei durch die Abgeordneten Pohl, Herr- mann und Webershoben . . . . .	6, 58, 60
		Vorbericht zu den Haushaltsplänen der Provinzialverwaltung . . . . .	24, 215
		Vorlagenverzeichnis . . . . .	4
		Vorsitzende, stellvertretende, des Pro- vinziallandtages, deren Wahl . . . . .	3, 4
		Vorsitzender des Provinziallandtages, des- sen Wahl . . . . .	3
<b>W</b>			
		Wahl des Vorsitzenden des Provinzial- landtages . . . . .	3
		— der stellvertretenden Vorsitzenden . . . . .	3, 4
		— der Beisitzer des Provinziallandtages . . . . .	4
		Wahlordnung für den Provinzialausschuß.	35, 109
		Wahlprüfungsausschuß des Provinzialland- tages, dessen Zusammensetzung . . . . .	6
		Waldbesitz in der Rheinprovinz, Wieder- erwerbbarkeit desselben . . . . .	30
		Wanderer, jugendliche, Fürsorge für ar- beits- und mittellose . . . . .	17, 28, 35, 42, 149
		Wandererfürsorge, gesetzliche Regelung derselben . . . . .	18, 28
		Wasserversorgung in den ärmeren Teilen der Provinz, Zurverfügungstellung er- höhter Mittel zwecks Verbesserung der- selben . . . . .	5, 30, 61, 63, 92
		Wegebau, Beschränkung der Tätigkeit der Provinzialverwaltung auf diesem Ge- biete . . . . .	22, 165

	Seitenzahl des topo- graphischen Berichts		Seitenzahl des topo- graphischen Berichts
<b>Wegebau und Wegeunterhaltung</b> in den Grenzkreisen, besondere Berücksichtigung	32	<b>Wirtschaftliche Kollage</b> in verschiedenen Landkreisen der Regierungsbezirke Aachen, Trier und Koblenz, Zurverfügungstellung von Mitteln zur Beseitigung derselben . . . . .	5, 32, 179
<b>Weine</b> , Zuckung derselben und Entschleimung der Moste bei den Weinbaulehranstalten . . . . .	5, 105	<b>Wirtschaftliche Vereinigung</b> , Austritt der Abgeordneten Pohl, Herrmann und Wedershoven aus dieser Fraktion . .	6, 58, 60
<b>Weinbau</b> , Bereitstellung eines Betrages für Zwecke desselben . . . . .	2, 23, 29, 56, 72, 94, 97, 102, 148, 205	<b>Wohlfahrtsamt</b> der Provinz, Errichtung eines solchen als Kontrollorgan und Beschwerdebefähigung . . . . .	22, 193
<b>Weinbau, Obstbau und Landwirtschaft</b> , Haushaltsplan der Provinzial-Lehranstalten . . . . .	102	<b>Wohlfahrtspflege</b> , Artikel über die Ausbildung der weiblichen Fürsorgezöglinge in den Anstalten in dieser Zeitschrift .	40, 130, 137
<b>Weinbaulehranstalten</b> , Austausch der den Winzern usw. gegebenen Analysen . .	5, 105	— Ausgaben der Gemeinden . . . . .	24
— Zuckung der Weine und Entschleimung der Moste bei denselben . . . .	5, 105	— in den Regierungsbezirken Aachen, Koblenz und Trier, Gewährung von Beihilfen zur Deckung der Kosten derselben	5, 32, 179
<b>Weineinfuhr</b> , französische, Gewährung einer Meistbegünstigung hierfür bei Abschluß des endgültigen Handelsvertrages . . . . .	5, 29, 44, 56, 72, 97, 103, 110, 202	— Steigerung der Ausgaben . . . . .	17, 28, 44
<b>Weingeseß</b> , dessen Aenderung bezügl. des Sefeweins . . . . .	56, 156, 202	<b>Wohnungen</b> für Beamte und Angestellte der Provinzialverwaltung, Erstellung von solchen . . . . .	35, 62, 86
<b>Wesendonksche Gemäldesammlung</b> , deren Ausstellung in anderen Städten . . .	90	<b>Wohnungsban</b> , restlose Verwendung der Hauszinssteuer zur Förderung desselben	110, 116,
<b>Westermann</b> , Landesrat, dessen Wiederwahl . . . . .	43, 110	— gemeinnütziger, Verbilligung der Hypotheken zur Förderung desselben . . .	47, 82, 84, 85, 86, 234
<b>Westerwaldbrücke-Aktiengesellschaft</b> , Abbau der Beteiligung der Provinz . .	55	— Verwendung der von der Landesbank bereitgestellten Mittel zur Förderung desselben . . . . .	31, 47, 86
<b>Wiederwahl</b> der Landesräte Westermann und Dr. Schellmann . . . . .	43, 110	<b>Wohnungsfürsorgegesellschaft</b> , Kritik an derselben . . . . .	57, 62
<b>Winzer</b> , Gerichtsverhandlung in Berncastel . . . . .	75	<b>Wohnungsfürsorge-Gesellschaft</b> , Rheinische, Uebernahme der Bürgschaft für die Beteiligung der Provinzial-Feuerversicherungsanstalt an derselben . . . .	35, 57, 62, 76, 89
— Niederschlagung der den Kleinwinzern gewährten Kredite . . . . .	82, 95, 103, 202	<b>Wohnungsnot</b> , Beseitigung derselben . .	31, 35, 47, 61, 84, 110
<b>Winzernot</b> , Bereitstellung eines Betrages zur Behebung derselben . . . . .	2, 23, 29, 56, 72, 94, 97, 102, 148, 174, 205	<b>Wurm- und Saarrevier</b> , Durchführung der für diese Reviere lebenswichtigen Verkehrsfragen . . . . .	2, 5, 32, 165, 180
<b>Wirtschaft</b> , deren Einfluß auf die Verwaltung . . . . .	37, 44		
— stärkere Förderung der Wiederbelebung derselben und Unterstützung der Opfer derselben . . . . .	5, 22, 46, 77, 225	<b>3</b>	
<b>Wirtschaftliche Lage</b> in der Rheinprovinz	7, 25, 53	<b>Zentralisierungsbestrebungen</b> , bei den Reichs- und Staatsbehörden . . . . .	11, 37, 66
		<b>Zuckung</b> der Weine bei den Weinbaulehranstalten . . . . .	5, 105



## Erste Sitzung

im Ständehause zu Düsseldorf, Donnerstag, den 29. Dezember 1926.

Um 1 Uhr 30 Minuten treten die Mitglieder des Provinziallandtages im Sitzungssaale des Ständehauses zu Düsseldorf zusammen.

Um 1 Uhr 55 Minuten eröffnet der Landtagskommissar, Oberpräsident der Rheinprovinz Dr. Fuchs den 72. Rheinischen Provinziallandtag mit folgender Ansprache:

Sehr geehrte Damen und Herren! Mit besonderer Teilnahme verfolgt die Rheinprovinz die augenblicklich schwebenden außenpolitischen Fragen, von deren Entwicklung die wichtigsten Lebensinteressen des besetzten Gebietes betroffen werden. Wir hoffen und wünschen, daß unsere auswärtige Politik zielbewußt auf dem bisher eingeschlagenen Wege fortschreitet und daß ihr dabei der erwartete Erfolg beschieden ist. Mit Reich und Staat ist die Bevölkerung unserer Westprovinz vom aufrichtigen Willen zur Befriedung und Versöhnung erfüllt. Wie in der Vergangenheit, so wird sie auch weiterhin mit Ruhe und Besonnenheit die Last der Besatzung tragen. Es ist mir ein Bedürfnis, bei dieser Gelegenheit wiederum der Bevölkerung der besetzten Rheinprovinz Dank und Anerkennung zu sagen für die mustergültige Haltung, die sie auch in schlimmsten Tagen stets bewiesen hat. (Lebhafte Beifall.) Das besetzte Gebiet kann aber vor aller Welt beanspruchen, daß die unter schweren Opfern vom deutschen Volke zugestandenen außenpolitischen Befriedungsmaßnahmen endlich auch diejenige Rückwirkung finden, die uns nach Recht und Moral zusteht. (Erneuter starker Beifall.) Wir verkennen nicht, daß die Zusammenkünfte der Staatsmänner in London, Locarno, Thoiry und Genf eine gewisse Entspannung gebracht haben und einen Fortschritt auf dem Wege zum Frieden bedeuten. Wir können aber auch unsere tiefe Enttäuschung darüber nicht verhehlen, daß das Jahr 1926, das seine außenpolitische Kennzeichnung durch den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund erhält, unser heißes Bestreben um die Räumung der Rheinlande und damit um die Freiheit unseres Vaterlandes nicht merklich gefördert hat. (Lebhafte Zustimmung.) Nach dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund ist die Anwesenheit fremder Besatzungstruppen auf deutschem Boden ein Übel. (Allseitige Zustimmung.) Wir haben ein Recht auf die baldigste Entfernung der Besatzung, die ein unbedingtes Hindernis für eine wahre Befriedigung ist und stets bleiben wird. (Lebhafte Beifall.) Dabei ist es nicht einmal erforderlich, daß unser Versöhnungswille derart mit

Keulen niedergeschlagen wird, wie es vor wenigen Tagen durch ein völlig unverständliches militärgerichtetes Urteil in der benachbarten Pfalz geschehen ist. (Zurufe: Leider! und: Sehr richtig!), das zu unserer Genugtuung auch bei den maßgebenden Stellen der betreffenden Besatzungsmacht Anklang nicht gefunden hat. Was wir wollen, das ist aber nicht Gnade, sondern Recht (lebhaftes Sehr richtig!), das Recht, wenn nicht schon auf völlige Freiheit, dann doch wenigstens auf ausreichenden Schutz aller friedlichen Bürger des unfreien Gebietes. (Rufe: Sehr richtig! und: Bravo!)

Als oberster Verwaltungsbeamter derjenigen Provinz, die noch immer den größten Anteil an der Besatzung zu tragen hat, habe ich geglaubt, vorstehende Erklärung abgeben zu müssen, bevor ich mich nun zu der einzigen Vorlage wende, zu deren Beratung die Preussische Staatsregierung Sie hierher berufen hat.

Der Bau einer Autostraße, die dem Verkehr dienen soll, ist ein neues und damit selbstverständlich auch ein unstrittenes Problem. Es ist zuzugeben: Es gehört ein gewisser Wagemut dazu, um in wirtschaftlich schwerer Zeit erhebliche öffentliche Mittel für ein Unternehmen aufzuwenden, das noch nicht erprobt ist. Wenn Sie, meine Damen und Herren, trotzdem verantwortungsbewußt an Ihre Entscheidung herangehen, so können Sie sich zunächst verlassen auf die gründliche Vorarbeit der zuständigen Stellen. Die Denkschrift des Landeshauptmanns, die Ihnen vorliegt, zeigt die große wirtschaftliche und technische Notwendigkeit der Straße, sie gibt auch völlige Aufklärung über die Rentabilität. Warme Fürsprecher stehen dem Projekte in den berufenen Vertretungen von Handel und Industrie nicht minder zur Seite als in den notwendigen Rücksichten auf eine weiße Erwerbslosenpolitik. Wenn gerade die Rheinprovinz bei der Schaffung eines neuen Verkehrsmittels als Wegweiser vorangeht, so entspricht dies ihrer überragenden wirtschaftlichen Bedeutung, die ihr einerseits Opfer auferlegt, andererseits aber auch den Anspruch auf Entgegenkommen von Reich und Staat sichert.

Ich wünsche Ihren Beratungen vollen Erfolg und erkläre namens der Staatsregierung den außerordentlichen Rheinischen Provinziallandtag für eröffnet. (Beifall.)

Meine Damen und Herren! Nach § 32 der Provinzialordnung und § 1 der Geschäftsordnung für den Provinziallandtag hat das an Jahren älteste Mitglied des Provinziallandtags den Altersvorsitz zu über-

nehmen. Wie mir mitgeteilt, ist Herr Abgeordneter Kommerzienrat Krawinkel das älteste hier anwesende Mitglied. Er ist am 10. September 1851 geboren. — Es meldet sich kein älteres Mitglied. Ich darf wohl den Herrn Abgeordneten Kommerzienrat Krawinkel bitten, seines Amtes zu walten.

Altersvorsitzender Krawinkel: Ich habe zunächst die beiden jüngsten Mitglieder des Provinziallandtages als Schriftführer hierher zu bitten. Wie mir mitgeteilt worden ist, sind das die Abgeordneten Meurer, geboren am 19. Februar 1899, und Sack, geboren am 19. Dezember 1898. Sind die beiden Mitglieder anwesend? (Ja wohl!) Dann bitte ich Sie, hier Platz zu nehmen. (Die Abgeordneten Meurer und Sack nehmen zu beiden Seiten des Altersvorsitzenden Platz.)

Gemäß § 2 der Geschäftsordnung kommen wir jetzt zur Auszählung des Hauses durch Namensaufruf. Ich bitte den Herrn Schriftführer Sack, den Namensaufruf zu vollziehen; Herrn Schriftführer Meurer bitte ich, die Gegenliste zu führen.

Schriftführer Sack vollzieht den Namensaufruf.

Altersvorsitzender Krawinkel: Nach der Liste fehlen 11 Mitglieder. Wir wären also hier mit 152 Mitgliedern vertreten und insolgedessen beschlußfähig.

Wir kommen dann zur Wahl des Vorsitzenden. Werden Vorschläge gemacht?

Abgeordneter Mönning: Als ersten Vorsitzenden schlage ich den bisherigen Vorsitzenden, Herrn Oberbürgermeister Dr. Jarres, vor.

Altersvorsitzender Krawinkel: Zur Geschäftsordnung Herr Abgeordneter Haas.

Abgeordneter Haas: Nach den Vorgängen bei der letzten Tagung des Provinziallandtags ist meine Fraktion nicht in der Lage, durch Zuruf für den bisherigen Vorsitzenden, Herrn Jarres, zu stimmen. Wir beantragen deshalb Zettelwahl.

Altersvorsitzender Krawinkel: Wir sind zur Zettelwahl genötigt. Ich bitte Sie, sich mit Stimmzetteln zu versehen.

Das Wort hat Herr Abgeordneter Knab.

Abgeordneter Knab: Ich habe für die kommunistische Fraktion die Erklärung abzugeben, daß wir der vorgeschlagenen Wahl des Herrn Jarres nicht zustimmen werden, weil nach unserer Auffassung der Vorsitzende Jarres in der letzten Tagung des Provinziallandtags sein Amt in parteiischer Weise ausgeübt hat. (Dho!-Rufe.)

Altersvorsitzender Krawinkel: Meine Damen und Herren! Wir kommen zur Zettelwahl.

Ich werde soeben darauf aufmerksam gemacht, daß § 13 folgendes bestimmt: „Ungültig sind Stimmzettel, welche 1. mit einem Kennzeichen versehen sind, 2. die Stimmabgabe nicht einwandfrei erkennen lassen.“ Ich bitte weiter, die folgenden Vorschriften aus § 14 zu beachten: „Ueber die Gültigkeit der Stimmen entscheiden der Vorsitzende und die beiden Schriftführer.

Ungültige Stimmzettel werden als nicht abgegeben betrachtet; sie zählen jedoch mit zur Feststellung der Beschlußfähigkeit.“

Sie werden mir verzeihen, daß ich diese Bemerkung nicht schon früher gemacht habe.

Meine Damen und Herren! Wir schreiten zum Namensaufruf. Ich bitte Herrn Schriftführer Sack.

Schriftführer Sack vollzieht den Namensaufruf. Es folgen Zettelwahl und die Auszählung der Stimmen.

Altersvorsitzender Krawinkel: Es sind 152 Zettel in Briefumschlägen abgegeben worden. Ist noch jemand da, der einen Stimmzettel abzugeben hat? Das scheint nicht der Fall zu sein, trotzdem vorhin hier beobachtet worden ist, daß sowohl Herr Braun als auch Herr Limbourg inzwischen erschienen sind. Ich erkläre die Wahl für geschlossen.

Das Ergebnis der Zettelwahl ist: 109 Stimmen für Dr. Jarres, 21 für Triebel und 22 unbeschriebene Zettel. Ich erkläre somit Herrn Oberbürgermeister Dr. Jarres zum ersten Vorsitzenden gewählt.

Ich frage den Herrn Abgeordneten, ob er die Wahl annimmt.

Abgeordneter Dr. Jarres: Ich nehme mit Dank an. (Zuruf des Abgeordneten Hoffmann: Ein parlamentarisches Rainzeichen hat er aber bekommen! Lachen bei den bürgerlichen Parteien.)

Altersvorsitzender Krawinkel: Meine Damen und Herren! Wir kommen zur Wahl des ersten stellvertretenden Vorsitzenden. Wird ein Vorschlag gemacht?

Das Wort hat Herr Abgeordneter Gerlach.

Abgeordneter Gerlach: Ich schlage zum ersten stellvertretenden Vorsitzenden Herrn Abgeordneten Eberle, Barmen, vor.

Altersvorsitzender Krawinkel: Das Wort hat Herr Dr. Kaiser.

Abgeordneter Dr. Kaiser: Namens meiner Freunde beantrage ich Zettelwahl. (Heiterkeit.)

Altersvorsitzender Krawinkel: Wir kommen also erneut zur Zettelwahl.

Meine Damen und Herren! Der Namensaufruf erfolgt aufs neue zur Wahl des ersten stellvertretenden Vorsitzenden.

Schriftführer Sack vollzieht den Namensaufruf. Es folgen Zettelwahl und Auszählung der Stimmen.

Altersvorsitzender Krawinkel. Ich erkläre die Abstimmung für geschlossen.

Die Auszählung hat 141 abgegebene Stimmen ergeben. Davon entfallen auf Eberle 85 und auf Dr. Saaken eine. Ferner sind 55 weiße, also ungültige, Stimmzettel abgegeben worden. Dementsprechend ist Herr Abgeordneter Eberle zum ersten stellvertretenden Vorsitzenden gewählt. Ich frage den Herrn Abgeordneten Eberle, ob er die Wahl annimmt. (Zuruf des Abgeordneten Haas: Er ist im Augenblick nicht da!) Abgeordneter Eberle ist nicht da.

Wir dürfen zur Wahl des zweiten stellvertretenden Vorsitzenden schreiten.

Das Wort hat Herr Abgeordneter Gielen.

Abgeordneter Gielen: Ich schlage vor, Herrn Abgeordneten Saafen durch Zuvorrede zu wählen.

Altersvorsitzender Krawinkel: Herr Abgeordneter Knab.

Abgeordneter Knab: Ich beantrage auch hier Zettelwahl, um die Vorstellung zu vervollständigen. (Weiterkeit.)

Altersvorsitzender Krawinkel: Wir kommen also aufs neue zur Zettelwahl.

Schriftführer Haack vollzieht den Namensaufruf. Die Wahl wird getätigt und das Ergebnis festgestellt.

Altersvorsitzender Krawinkel: Hat jemand seinen Stimmzettel noch nicht abgegeben? Das ist nicht der Fall. Dann erkläre ich die Wahl für geschlossen.

Meine Damen und Herren! Das Ergebnis der Wahl ist folgendes: 136 Stimmen sind abgegeben worden. Davon hat Herr Dr. Saafen 116 erhalten, und weiße Zettel sind 20 abgegeben worden. Herr Dr. Saafen ist somit gewählt. Ich frage ihn, ob er die Wahl annimmt.

Abgeordneter Dr. Saafen: Ich nehme mit Dank an.

Altersvorsitzender Krawinkel: Die Wahl ist also vollzogen. Ich bitte, nun noch festzustellen, wer nach § 32 der Provinzialordnung der stellvertretende Vorsitzende sein soll. (Zuvorrede des Abgeordneten Haas: Ich schlage Herrn Eberle vor!) Es wird Herr Eberle vorgeschlagen. Ein Widerspruch dagegen erhebt sich nicht. Ich stelle das fest und stelle gleichzeitig fest, daß Herr Eberle die vorhergegangene Wahl angenommen hat.

Damit ist mein Amt soweit erfüllt. Ich bitte den ersten Vorsitzenden, Herrn Abgeordneten Dr. Jarres, den Vorsitz zu übernehmen.

Vorsitzender Dr. Jarres: Meine Damen und Herren! Ich übernehme den Vorsitz und danke den Fraktionen, die mich wiedergewählt haben. Ich verspreche, meine Pflicht zu tun und auch in Zukunft mein Amt unparteiisch zu führen. (Zuvorrede eines Kommunisten: Unparteiisch?)

Ich habe sodann dem Herrn Alterspräsidenten für seine Mühewaltung verbindlichst zu danken. Es war diesmal sehr viel Arbeit. Er hat sich mit der gewohnten Umsicht und Liebenswürdigkeit diesem Amte unterzogen.

Wir haben dann zur endgültigen Bildung des Vorstandes zu schreiten.

Nach § 2 Ziffer 2 der Geschäftsordnung sind zunächst vier Beisitzer zu bestellen, die durch den Ältestenrat nach den Grundsätzen des Verhältniswahlrechts auf die Fraktionen verteilt worden sind. Der Ältestenrat hat eine Uebereinkunft dahin getroffen, daß die Abgeordneten, die im letzten Provinziallandtag als Beisitzer tätig waren, auch für diese Tagung als Beisitzer bestellt werden sollen. Es waren das die Herren Elses,

vom Zentrum, Dr. Kirchner von der Arbeitsgemeinschaft, Haack von der SPD. und Triebel von der NSD. — Wenn ich keinen Widerspruch höre, stelle ich fest, daß die vier Herren gewählt sind. Ich darf annehmen, daß Sie die Wahl annehmen; ich stelle dies fest.

Ich bitte dann die Herren Elses und Haack, in dieser Sitzung das Amt der Beisitzer zu übernehmen. (Die Abgeordneten Elses und Haack nehmen zu beiden Seiten des Vorsitzenden Platz.)

Damit ist der Vorstand des Hauses gebildet. Ich habe dem Herrn Staatskommissar mitzuteilen, daß der Provinziallandtag sich gesetzmäßig konstituiert hat.

Der Herr Landtagskommissar hat mitgeteilt, daß er die Herren Vizepräsident des Oberpräsidiums von Sybel und Regierungsassessor Quast als seine Kommissare zu den Sitzungen des Provinziallandtages und der von diesem zur Vorbereitung seiner Beschlüsse gewählten Kommissionen anmeldet.

Meine Damen und Herren! Die Provinziallandtagsabgeordneten Schaade, Paletki, Orlopp und Bick sind infolge Mandatsniederlegung aus dem Provinziallandtag geschieden. Der Provinzialausschuß hat auf Grund des § 22 des Wahlgesetzes für die Provinziallandtage und Kreistage festgestellt, daß Herr Kaufmann Wedershoven in Köln für Herrn Schaade, Herr Geschäftsführer Albers in Oberhausen für Herrn Paletki, Herr Lagerhalter Kemper in Kettwig für Herrn Orlopp und Herr Geschäftsführer Ernen in Solingen für Herrn Bick als Abgeordnete eingetreten sind.

Der Provinziallandtag hat von Amts wegen zu prüfen, ob bei dem Eintritt der neuen Mitglieder ordnungsmäßig verfahren worden ist. Ich habe mir die Vorgänge heute morgen daraufhin angesehen und bin der Ueberzeugung, daß in allen Fällen, und zwar auch in einem Falle, wo ein verspäteter Einspruch gegen eine Wahl eingegangen ist — es handelt sich um die Ersatzwahl für den ausgeschiedenen Provinziallandtagsabgeordneten Schaade — ordnungsmäßig verfahren worden ist. Unter diesen Umständen fragt es sich, ob der Wahlprüfungsausschuß noch zusammentreten soll, um die Rechtmäßigkeit der Wahl zu prüfen. Falls das nicht besonders gewünscht wird, möchte ich bitten, sich damit einverstanden zu erklären, daß die genannten Herren eintreten und eine besondere Prüfung nicht mehr stattfindet. — Das scheint der Wille des Hauses zu sein. Ich darf dann die neu eingetretenen Mitglieder auf das herzlichste zu erspriechlicher Zusammenarbeit hier begrüßen.

Nach den mir bis jetzt zugegangenen Mitteilungen haben sich krankheitshalber entschuldigt die Herren Abgeordneten Dr. Aldenauer, Baumann-Suisberden, Görtinger, Dr. Hommelsheim und Dr. de Weerth. Ferner sind nach den bisherigen Mitteilungen verhindert Herr Dr. Weisenfeld, Fräulein Dahm, Herr Köhler und Herr Zell.

In der Zusammensetzung des Ältestenrats ist gegenüber der letzten Tagung keine Aenderung eingetreten.

Nur für Herrn Dr. Wesenfeld ist infolge dessen Verhinderung Herr von Stedman eingetreten.

Meine Damen und Herren! Der jetzige Provinziallandtag ist zu einer außerordentlichen Tagung zusammenberufen worden, weil die Beschlußfassung des Landtags über die Durchführung des Bauprojekts der Autostraße Köln—Düsseldorf aus den Gründen, die in der Ihnen zugegangenen Vorlage dargelegt sind, nicht länger hinausgeschoben werden konnte. Der Ältestenrat hat sich mit der geschäftsordnungsmäßigen Behandlung dieser Vorlage befaßt und schlägt Ihnen vor, gleich noch den Vortrag des Herrn Landeshauptmanns in dieser Angelegenheit entgegenzunehmen und dann diese Vorlage an die zusammengesetzten Sachausschüsse I und IV zu überweisen. In diesem Ausschusse würde gemäß Vereinbarung im Ältestenrat der Vorsitzende des I. Sachausschusses, der vom Zentrum gestellt wird, den Vorsitz haben. Die SPD. würde den stellvertretenden Vorsitzenden, die Arbeitsgemeinschaft den Schriftführer und die KPD. den stellvertretenden Schriftführer stellen. — Ich stelle fest, daß gegen diese Vorschläge des Ältestenrats Widerspruch nicht erhoben wird und daß Sie damit einverstanden sind.

Ich darf dann dem Herrn Landeshauptmann zur Begründung der Vorlage das Wort erteilen.

Landeshauptmann Dr. H o r i o n : Meine sehr verehrten Damen und Herren! Gestatten Sie mir, daß ich Sie aus der Sphäre der politischen Gegenätze, in denen sich bisher die Arbeit dieser Tagung bewegt hat, wieder hineinführe in die praktische Tätigkeit der provinziellen Selbstverwaltung. (Bravo!) Die diesmalige Tagung des Provinziallandtags gibt ja dem Landtage in ganz besonderer Weise Gelegenheit, sich als Selbstverwaltungskörper zu fühlen, d. h. als eine Körperschaft, die berufen ist, die wirtschaftlichen, kulturellen und wohlfahrtspflegerischen Belange der Rheinprovinz wahrzunehmen, soweit sie über den Bereich des einzelnen Stadt- und Landkreises hinausgehen. Die Aufgabe, die Ihnen diesmal gestellt ist, ist eine solche wirtschaftlicher Art, eine Verkehrsaufgabe. Es ist ja allen denjenigen, die in der Selbstverwaltung tätig sind, nicht auffallend, daß es gerade eine Verkehrsaufgabe ist, die zuerst den Apparat eines besonderen Provinziallandtags nötig gemacht hat, denn die Verkehrsprobleme und die Mittel zu ihrer Lösung sind ja in den letzten Jahren, neben den Wohlfahrtsaufgaben, wohl das beliebteste Gebiet der Arbeit der Selbstverwaltung und ihrer Körperschaften. Das liegt ja einmal daran, daß gerade dieses Gebiet uns in den letzten Jahren solche Umwälzungen und Neuerungen gebracht hat, daß auch die Selbstverwaltung genötigt ist, um diesen Neuerungen und neuen Verhältnissen zu folgen, sich stets wieder umzustellen und nach neuen Mitteln und Wegen zu suchen. Ich brauche dafür nur auf eine Zahl hinzuweisen, die in der Ihnen vorliegenden Druckfabe enthalten ist, wonach der Verkehr auf den provinziellen Landstraßen in den letzten Jahren

gegenüber der Zeit vor einem Jahrzehnt auf das Fünfzig- bis Siebzigfache gestiegen ist. Ich darf Sie weiter auf die schwierigen Verkehrsprobleme hinweisen, die sich in den großen Städten ergeben haben, ferner auf die Notwendigkeit der Verkehrsbeschleunigung und Verkehrsverbesserung, die zu den Projekten von Schnellbahnen und Kanälen geführt hat, endlich auf das jetzt zwischen alle anderen Verkehrsmittel geschobene Flugzeug. Wenn Sie auf diese Weise die sprunghafte Entwicklung unseres Verkehrs in den letzten Jahren übersehen, so liegt die Versuchung nahe, nunmehr an die Verwirklichung jeder nur in der Phantasie bestehenden Möglichkeit zu glauben und ganz ungeahnte Entwicklungen vorauszusehen. Wenn man dazu noch den Zusammenhang der Durchführung der Verkehrsprojekte mit der Bekämpfung der uns alle so drückenden Erwerbslosigkeit und die Finanzierungserleichterung, die durch die produktive Erwerbslosenfürsorge gegeben ist, hinzunimmt, so ist es verständlich, daß der Verwaltungsbeamte und auch die Selbstverwaltungskörperschaft manchmal alle Mühe hat, den nüchternen und klaren Blick zu bewahren und nicht phantasievollen Schlagworten nachzugehen, die vor der Wirklichkeit nicht standhalten. Mit diesem nüchternen Blick muß auch an den Vorschlag der Erbauung einer Autostraße Köln—Düsseldorf, den Ihnen der Provinzialausschuß unterbreitet, herangegangen werden. Dann verschwinden zunächst die sogenannten großzügigen Pläne, ganz Deutschland auf große Entfernungen mit Autostraßen zu überziehen. Es verschwindet auch der Einwand, das Reich müsse zunächst solche Linien von einem Ende des Reichs zum anderen, etwa von Aachen nach Insterburg, aufstellen; erst dann könne an den Bau solcher Straßen herangegangen werden, wenn man geprüft hätte, daß die zu erbauende Straße in eine solche Linie hineinpaße. Es bleibt lediglich übrig das Bestreben, dem Autoverkehr zwischen zwei benachbarten Großstädten, der zudem noch durch die zahlreichen dazwischen liegenden Ortschaften besonders erschwert ist, ein Verkehrsmittel zu schaffen, das den Erfordernissen des Autoverkehrs, aber auch den Bedürfnissen der Bewohner der in Betracht kommenden Ortschaften in etwa entspricht.

Ich führe dies zunächst an, um das Projekt loszulösen von diesen uferlosen Plänen, die nichts mit ihm zu tun haben und ihm bisher schon genügend geschadet haben. Das Projekt hat und behält seine Bedeutung, auch wenn eine weitere Autostraße in Deutschland überhaupt nicht gebaut wird. Auch dann ist es noch richtig, daß gerade an dieser Stelle eine solche neue Verkehrseinrichtung jetzt geschaffen wird, denn an der Stelle, um die es sich hier handelt, hat der Verkehr ganz besondere Eigenschaften, die ihn von dem Verkehr im übrigen Deutschland durchaus abheben. Es ist gerade einer der Gründe, warum im übrigen Deutschland unser Projekt vielfach so falsch beurteilt wird, daß man dort meistens gar keine Ahnung hat von dem Umfang des Autoverkehrs, wie wir ihn in der Rhein-

Provinz zwischen den Großstädten haben. Wenn man beispielsweise in anderen Provinzen von einem Autoverkehr von 100 bis 200 Autos auf den Straßen mit Entsetzen redet und dann schon davon spricht, Kleinpflaster anzulegen, so sind das Zahlen, die wir mit unserem Verkehr von 1500 bis 2000 Autos längst überwinden haben. Wir haben hier — neben einer anderen Straße in der Rheinprovinz — den größten Landstraßenautoverkehr in ganz Deutschland vor uns. Es muß aber jede Verkehrseinrichtung in bezug auf die Frage, ob sie zu treffen ist oder nicht, daraufhin geprüft werden, wie groß der Verkehr gerade zufällig an der Stelle ist, für die sie getroffen werden soll. Es ist verkehrt, Verkehrseinrichtungen mit dem Lineal zu planen und Durchgangsstraßen durch große Gebiete von einem Ende zum anderen zu ziehen und nunmehr diese Straßen deshalb besonders auszubauen, weil sie gerade in dieser mit dem Lineal gezogenen Linie liegen. Es kann wohl vorkommen, daß auf einer solchen Strecke kilometerweise der Verkehr in größtem Maße abnimmt oder zunimmt und infolgedessen auch ganz andere Erfordernisse an den Ausbau zu stellen sind.

Daß die Verkehrsverhältnisse auf der jetzigen Landstraße Köln—Düsseldorf so nicht bleiben können, wie sie bisher sind, darüber herrscht heute wohl allgemeine Übereinstimmung. Es genügt nicht, daß die jetzige Straße, wie es geschehen ist, den Erfordernissen des Autoverkehrs durch Kleinpflasterung angepaßt wird, denn damit ist weder für die Bedürfnisse eines schnellen, reibungslosen und ungefährlichen Autoverkehrs und noch viel weniger für die Bedürfnisse der übrigen Straßenpassanten, die zu Fuß gehen, und der Anwohner ausreichend gesorgt. Ich will zum Beweis nicht hinweisen auf die zahlreichen Autounfälle, die gerade gestern vorgekommen sind, denn sie hängen mit den besonderen Wetterverhältnissen des gestrigen Nachmittags zusammen, sind aber auch hier auf dieser Straße wieder zu erklären durch den großen Umfang des Verkehrs, durch die zahlreichen Krümmungen und die unübersichtlichen Stellen, die die jetzige Straße zeigt. Aber abgesehen davon, berichteten auch an einem normalen Tage die Zeitungen von Autounfällen mit drei Toten auf dieser Strecke.

Es ist nun zu fragen, wie geholfen werden kann. Die Erweiterung der jetzigen Straße käme nur stückweise in Betracht und würde vor allem nicht dazu dienen, den Autoverkehr aus den eng gebauten Ortschaften wegzuschaffen. Das zweite Mittel wäre die Anlage von Umgehungsstraßen um die wichtigsten Ortschaften. Dadurch würde zweifellos ein Teil der Mißstände beseitigt. Dagegen ist erstens einzuwenden, daß dadurch der bisherige Autoweg um vier bis acht Kilometer verlängert würde, je nach Lage der Umgehungsstraßen und je nachdem, ob sie um sämtliche Ortschaften oder nur um einen Teil der Ortschaften angelegt würden — eine für den Autoverkehr naturgemäß sehr üble Zugabe, zumal jetzt schon der Weg auf der Straße Köln—Düsseldorf im Verhältnis zur

Luftlinie infolge der Krümmung über Opladen ungewöhnlich lang ist. Der zweite Einwand, den die Provinzialverwaltung dagegen erhebt, besteht darin, daß die Durchführung dieses Projekts für den Provinzialverband, abgesehen davon, daß er nicht dazu verpflichtet wäre, viel kostspieliger wäre als die vorgeschlagene Autobahnstraße, denn die Autobahnstraße soll mit Hilfe von Abgaben gebaut werden, während die Umgehungsstraßen lediglich aus Provinzialmitteln gebaut und mit Provinzialgelbern verzinst werden müßten und infolgedessen eine dauernde schwere Belastung des Haushaltsplans der Provinz darstellen würden.

Aus diesen Erwägungen ergab sich naturgemäß der Gedanke, hier einmal den ersten Versuch mit einer sogenannten Autobahnstraße, d. h. mit einer Straße zu machen, auf der die Autos niveaufreuzungsfrei und dadurch mit ganz besonderer Bequemlichkeit und Geschwindigkeit fahren können, für diesen besonderen Vorteil aber auch etwas für die Benutzung der Straße zu zahlen haben.

Diese neue Art von Verkehrsweg, die damit in Deutschland geschaffen würde, stellt gewiß zunächst einen Versuch dar, bei dem die Erfahrungen, wie bei allem Neuen, abzuwarten sind. Aber es erscheint doch richtig, gerade hier im Verkehrsschwerpunkt Deutschlands die richtige Stelle zu sehen, um diesen Versuch zu machen, zumal da auch alle Berechnungen dafür sprechen, daß das Lehrgeld, das etwa bei dem Versuch zu zahlen sein würde, doch nur ganz unbedeutend sein kann.

Ich gehe zunächst auf die finanzielle Seite ein, und zwar auf den Punkt der Vorlage, der die Grundlage für die Durchführung des Projekts ist und der in der letzten Zeit in der Deffentlichkeit hier und da Aufsetzungen gefunden hat; das ist die Frage der Erhebung einer Abgabe für die Benutzung der Straße.

Wie Sie aus der Vorlage ersehen, ist vorläufig an eine Abgabe von fünf Pfennig für den Kilometer bei Personenautos und zehn Pfennig für den Kilometer bei Lastautos gedacht. Es werden natürlich hinterher Abonnements, vielleicht auch Abstufungen in bezug auf die verschiedenen Arten der Autos vorzusehen sein. Etwas Erdgültiges kann darüber heute noch nicht gesagt werden, da sich heute noch in keiner Weise übersehen läßt, mit welchen Verhältnissen und mit welchen Arten von Fahrzeugen wir in etwa zwei bis drei Jahren, wenn die Straße fertig ist, zu rechnen haben werden. Heute handelt es sich zunächst um das Prinzip. Was die Abgaben für die Gesamtfahrtkosten des Autofahrens bedeuten, möge Ihnen folgende Zahl zeigen: Ein mittlerer Personenwagen kostet heute einschließlich Fahrer bei normaler Ausnutzung pro Kilometer etwa 35 Pfennig und ein Lastwagen etwa 80 bis 90 Pfennig. Durch die Abgaben würden also auf dieser Strecke die wirklichen Kosten um etwa 12 Prozent erhöht. Die Sachkenner versichern, daß diese Kosten wieder reichlich aufgewogen würden durch die Ersparnis an Brenn-

stoff und Gummi und den geringeren Verschleiß des Wagens bei der Möglichkeit, in beliebiger Geschwindigkeit ohne jede Störung auf ebener Straße glatt durchfahren zu können, gegenüber einem ständigen Bremsen, Abstoppen, Anziehen und Wiederausweichen, wie es auf der normalen Straße notwendig sein würde. Eine einzige Polizeistrafe wegen zu schnellen Fahrens würde den Betrag von etwa 50 Abgaben für die Strecke Köln—Düsseldorf aufwiegen. (Weiterkeit.) Jeder Kenner wird zugeben, daß auf 50 Fahrten auf dieser Strecke den Fahrer mindestens einmal eine Polizeistrafe trifft, es sei denn, daß er bereit ist, die vorschriftsmäßigen Geschwindigkeiten einzuhalten; dann muß er aber  $1\frac{1}{2}$  Stunden von Köln nach Düsseldorf fahren. (Weiterkeit.)

Die Folge dieser Erwägungen ist denn auch, daß die zuständigen Handelskammern Köln, Düsseldorf und Solingen — das sind die Wirtschaftskreise, in denen die Bahn liegt und die in erster Linie die Straße mit dem Auto befahren — sich mit der vorgeesehenen Erhebung einer Abgabe durchaus einverstanden erklärt haben, wie Sie aus den Gutachten, die unserer Drucksache angefügt sind, ersehen.

Es ist mir dann heute morgen noch folgende Entscheidung der Niederrheinischen Industrie- und Handelskammer Duisburg-Wesel zu Duisburg-Ruhrort zugegangen:

„Wir nehmen Bezug auf die Denkschrift der Industrie- und Handelskammer zu Düsseldorf an den Preussischen Minister für Volkswohlfahrt. Wir stimmen dieser Denkschrift in allen wesentlichen Punkten zu. Insbesondere müssen wir auch das Bedürfnis nach Schaffung einer besonderen Autostraße Köln—Düsseldorf mit Weiterführung nach Duisburg und Essen durchaus bejahen. Grundsätzlich sind wir auch mit Erhebung einer Gebühr für die Benutzung der geplanten Autostraße einverstanden. Wir glauben jedoch, daß über die Höhe dieser Gebühr erst auf Grund eingehender Unterlagen Entscheidendes bestimmt werden kann. Wir richten an den Rheinischen Provinziallandtag die Bitte, der Vorlage, die ihm seitens des Provinzialausschusses unterbreitet wurde, seine Zustimmung zu erteilen.“

Nunmehr sind aber in der letzten Zeit Widerstände aufgetaucht. Das ist um so auffällender, als doch schon seit zwei Jahren das Projekt einer Autostraße mit Erhebung von Abgaben in der Rheinprovinz erörtert wird und schon einmal zu einem Beschlusse im Provinziallandtage geführt hat. Ich erinnere an diesen Beschluß bei Gelegenheit der Beratungen über Köln—Aachen. Ich weise auch darauf hin, daß inzwischen schon längst seitens der Provinz eine solche Straße bei Berlin in Betrieb ist. Ich weise auch darauf hin, daß im vollen Einverständnis mit allen beteiligten Kreisen hier in der Rheinprovinz eine weitere Straße, auf der Autos gegen Abgaben fahren, in dem sogenannten Ruhr-Ring, im Bau begriffen ist.

Bedenken sind zunächst aufgetaucht bei den Beratungen mit den preussischen Ministerien in Berlin. Allerdings waren diese Bedenken nicht materieller Natur; vielmehr wurde von vornherein die sachliche Richtigkeit der Erhebung der Abgabe anerkannt. Es wurde aber eingewandt, daß die augenblickliche Gesetzeslage die Erhebung einer Abgabe nicht gestatte. Das Kraftfahrzeugsteuergesetz bestimmt, daß weitere Abgaben nicht erhoben werden dürfen, es sei denn, daß es sich um selbständige Verkehrseinrichtungen handelt, und die Mehrheit der Ministerien war der Ansicht, daß diese Straße nicht als eine selbständige Verkehrseinrichtung in diesem Sinne angesehen werden könne. Das Kraftfahrzeugsteuergesetz sieht aber auch vor, daß der Reichsrat eine Ausnahme beschließen kann. Das Preussische Staatsministerium hat nunmehr erklärt, seinerseits beim Reichsrat einen entsprechenden Antrag stellen zu wollen. Allerdings hat es daran zwei Bedingungen geknüpft, die folgendermaßen lauten:

„Der Provinzialverwaltung der Rheinprovinz ist zu eröffnen, daß ein durch eine etwaige Änderung der Reichsgesetzgebung erfolgender Fortfall des Rechts zur Gebührenerhebung in keinem Falle zur Anerkennung irgendwelcher Ansprüche auf Schadloshaltung durch den Staat führen kann. Ferner ist Vorkehrung zu treffen, daß keine Vernachlässigung der in der Unterhaltung der Provinz stehenden benachbarten gebührenfreien Wege und Straßen infolge Fertigstellung der Autobahnstraße eintritt.“

Beide Bedingungen sind m. E. durchaus unbedenklich. Die erste ist selbstverständlich, zumal doch nicht anzunehmen ist, daß etwa der Reichsrat jetzt eine Ausnahme beschließt und die Erhebung von Gebühren gestattet und dann, wenn daraufhin die Straße halb fertig ist, den Beschluß wieder rückgängig macht und die Erhebung von Gebühren auf der Straße wieder verbietet. Die zweite Bedingung ist deshalb selbstverständlich, weil doch im Interesse des auf den Normalstraßen verbleibenden lokalen Autoverkehrs diese in einem für Autos zulässigen Zustande erhalten werden müssen.

Grundsätzliche Bedenken gegen die Abgabenerhebung sind in der Öffentlichkeit zuerst seitens der Leitung des Ruhrfiedlungsverbandes geltend gemacht worden, wobei übrigens von vornherein darauf hinzuweisen ist, daß die Strecke Köln—Düsseldorf nicht im Gebiete des Ruhrfiedlungsverbandes liegt. Der Verbandsausschuß des Ruhrfiedlungsverbandes hat aber in seiner Sitzung vom 16. Dezember sich zu der vorliegenden Frage in folgender Weise ausgesprochen:

„Der Bau wegefreier abgabepflichtiger Autobahnen im Verbandsgebiet wird solange nicht für notwendig erachtet, bis die Erfahrungen der Autobahn Köln—Düsseldorf vorliegen.“

Danach muß man annehmen, daß an sich im Interesse des Ruhrgebiets der Ruhrfiedlungsverband den Bau der Straße Köln—Düsseldorf nur begrüßen kann,

um die Erfahrungen, die er ja nicht zu bezahlen braucht, die dort gemacht werden, sich selbst zunutze zu machen und dann hinterher im Gebiete des Ruhr-Siedlungsverbandes, sei es nach der positiven, sei es nach der negativen Seite, für sich verwerten zu können.

Es sind aber gestern dem Provinziallandtag noch zwei Telegramme folgenden Wortlauts zugegangen:

„Berlin, 27. 12. 26. Betrifft Autostraße Köln—Düsseldorf. Erheben Einspruch gegen jegliche Abgabepflicht bei Straßen, die aus öffentlichen Mitteln erbaut werden. Automobilklub von Deutschland.“

„München, 27. 12. 26. Der Allgemeine Deutsche Automobilklub muß aus prinzipiellen Gründen Protest erheben gegen Einführung besonderer Abgaben auf Autostraßen wie Köln—Düsseldorf.

Adacpräsidium.“

Infolgedessen ist nun noch ein grundsätzliches Wort zu der Abgabenerhebung zu sagen.

Es ist klar, daß es den beteiligten Kreisen erwünschter ist, ein solches Verkehrsmittel ohne Gebühr benutzen zu können, als eine Gebühr zu zahlen. Dieses Schicksal teilt die vorliegende Gebühr mit jeder anderen Gebühr und auch jeder Steuer, sei sie direkter, sei sie indirekter Art. Es ist immer angenehmer, sie nicht zu zahlen, als sie zahlen zu müssen. Wenn aber hier die Abgabe in allerengster Beziehung zu einem wirtschaftlichen Vorteil steht, wenn sie lediglich eine Bezahlung darstellt für die Benutzung eines besonders bequemen und auch kostspieligen Verkehrsmittels, dessen Benutzung man ebenso gut unterlassen kann, so ist doch die innere Berechtigung der Erhebung einer solchen Abgabe in keiner Weise zu bestreiten, zumal wenn die Sache so liegt, daß unbedingt feststeht, daß ohne die Erhebung der Abgabe das Verkehrsmittel nicht geschaffen werden kann, denn das verbietet die Finanzlage des Provinzialverbandes. Es ist auch beispielsweise nicht einzusehen, welcher innere Unterschied etwa besteht zwischen einer solchen besonderen Straße zur Fortbewegung von Autos oder etwa einem besonders gebauten Kanal zur Fortbewegung von Schiffen. Man hat aber niemals gehört, daß etwa verboten werden soll, auf einem solchen Kanal von den Schiffen, die sich dort bewegen, eine Abgabe zu erheben, die in etwa die Unterhaltskosten deckt. Dasselbe muß auch für Autos gelten, die auf einer solchen besonders für sie gebauten Straße sich fortbewegen. Diese Gründe sind hier um so durchschlagender, als irgendein Zwang zur Benutzung der neuen Verkehrseinrichtung gar nicht besteht. Genau so, wie jeder Mensch die Wahl hat, etwa gegen Zahlung einer Gebühr mit der Eisenbahn zu fahren oder diese Gebühr zu sparen und neben der Eisenbahn zu Fuß zu gehen (Heiterkeit), so hat auch hier jedes Auto die Wahl, in bequemer und schneller Weise über die Straße zu fahren oder die 1,50 Mark zu sparen und auf anderen Straßen sich langsam durchzuwinden.

Der Einwand, daß durch eine solche Abgabenerhebung ein Rückschritt um hundert Jahre herbeigeführt würde, ist doch wohl nicht ernst zu nehmen, denn ich glaube, vor hundert Jahren hat es weder Autos noch Autobahnstraßen gegeben.

Auch die Verkehrshemmung, die von dem kleinen Aufenthalt zur Zahlung der Abgabe beim Betreten der Autostraße befürchtet wird, ist doch nicht anders zu beurteilen als der gleiche Aufenthalt, der an zahlreichen Stellen zur Bezahlung des Brückengeldes entsteht, zumal hier die Sache noch wesentlich anders liegt, denn die Brücke zu benutzen ist jedermann genötigt, während das bei unserer Straße nicht der Fall ist.

Aus diesen Erwägungen heraus hält der Provinzialausschuß die Erhebung der Abgabe sowohl innerlich für durchaus berechtigt als auch durch die allgemeine Finanzlage für geboten. Derjenige, der eine besondere Verkehrsannehmlichkeit, die mit teuren Kosten hergestellt wird, in Anspruch nimmt, soll für deren Benutzung auch etwas zahlen. Das ist im vorliegenden Falle um so mehr gerechtfertigt, als doch die Zahlung dieser Abgabe zu einem großen Teil auf recht zahlungsfähigen Schultern lasten wird. Ich bin auch überzeugt, wenn die Bahn einmal fertig ist und ein Mitglied des Deutschen Automobilklubs die Fahrt von Köln nach Düsseldorf macht, so wird es lieber die 1,50 Mark zahlen und mit 100 Kilometer Geschwindigkeit auf der Autobahn fahren, als die 1,50 Mark ersparen und sich mit 20 bis 30 Kilometer Geschwindigkeit auf der Normalstraße durch die Ortschaften hindurchwinden.

Wenn wir von der Abgabenerhebung in dem angegebenen Umfange ausgehen, so ist die Frage zu prüfen, ob unter diesen Umständen die Erbauung der Straße für den Provinzialverband finanziell tragbar und zu verantworten ist. Die Gesamtbaukosten sollen 17 Millionen Mark betragen. Zunächst wird deren Aufbringung erleichtert durch die Voraussetzung, die dem Beschlusse zuzufügen ist, daß die übliche Unterstützung aus der produktiven Erwerbslosenfürsorge gegeben wird. Allerdings ist die finanzielle Erleichterung, die dadurch gewährt wird, nicht zu überschätzen. Denn zunächst werden die Baukosten durch die Beschäftigung von Erwerbslosen wegen deren geringerer Leistungsfähigkeit sich wohl etwas erhöhen. Es kommt hinzu, daß das Darlehen aus der Erwerbslosenfürsorge schon in 15 Jahren getilgt werden muß, dafür allerdings auch nur 4 Prozent Zinsen berechnet werden. Die Gesamtbelastung mit Verzinsung und Amortisation würde aber nicht wesentlich größer sein, wenn an die Stelle des Darlehens eine Anleihe träte, die mit Rücksicht auf den wirtschaftlichen Zweck des Unternehmens ruhig erst in dreißig Jahren getilgt zu werden brauchte. Nichtsdestoweniger ist die finanzielle Erleichterung, die durch die Gewährung des Untertalbsfachen als verlorener Zuschuß eintritt, wohl zu begrüßen. Der Betrag wird wahrscheinlich auch infolge der inzwischen eingetretenen Erhöhung der Er-

werbslosenunterstützung etwas größer sein, als er in der Vorlage errechnet ist.

Die Frage der Rentabilität des Unternehmens und damit die Gefahr einer eventuellen dauernden Belastung des Provinzialverbandes durch Gewährung von Zuschüssen hängt dann entscheidend ab von der Schätzung des Verkehrs, der auf die Straße kommen soll. Im einzelnen verweise ich auf die vorliegende Vorlage. Zunächst kommt es darauf an, in etwa die Zunahme des Autoverkehrs in Deutschland, speziell in der Rheinprovinz, zu schätzen. Ich glaube, daß die Vorlage des Provinzialausschusses sich dabei von allen übertriebenen Zukunftspannungen fernhält, wenn sie annimmt, daß sich der Verkehr von 1925 bis 1930, also in fünf Jahren, verdoppeln wird. Gerade in den letzten Tagen sind mir durch den Herrn Regierungspräsidenten in Düsseldorf noch die Zahlen über die Vermehrung der Autos im Bezirk Düsseldorf zugegangen. Sie sind von 1925 auf 1926 von 30 000 auf 38 000 gestiegen. Das ist für dieses eine Jahr eine Zunahme von 28,7 Prozent. Die Zunahme von 1924 bis 1926 geht von 21 000 auf 38 600; das ist eine Zunahme von rund 80 Prozent in zwei Jahren. Dabei ist zu bedenken, daß das Jahr 1924/25 noch eine Zeit wirtschaftlicher Depression darstellte, während wir uns heute doch sicher in einer Zeit wirtschaftlichen Aufschwungs befinden (Widerspruch), wobei man sich nur darüber unterhalten kann, wie groß etwa der wirtschaftliche Aufschwung ist.

Bei der in der Vorlage angenommenen bescheidenen Steigerung, die sich zwischen 20 und 11 Prozent pro Jahr bewegt, bleiben wir im Endergebnis immer noch sehr weit zurück hinter den Ziffern, die das Ausland in bezug auf die Zahl der Autos im Verhältnis zur Bevölkerung aufweist.

Nun kann die Zahl der vorhandenen Autos überhaupt als durchaus proportional der Zahl derjenigen Autos angesehen werden, die sich auf der wichtigsten Verkehrsstraße, hier im Bezirk also auf der Straße von Köln nach Düsseldorf, bewegen. Es kann sich nur fragen, wieviel von diesem Verkehr auf die Autobahnstraße entfallen wird. Hier sind wir natürlich völlig auf Schätzung angewiesen. Diese Schätzung geht dahin, daß wir mit zwei Dritteln der auf der Straße jetzt oder in Zukunft verkehrenden Autos rechnen. Ich glaube, daß, wenn auch nicht sofort, so doch allmählich die Autofahrer und vor allem auch die Chauffeure der Autos soviel Vorteile und Annehmlichkeiten in dem Fahren über die Autostraße finden werden, daß mindestens zwei Drittel gegen Zahlung der Abgabe auf die Autobahnstraße übergeben werden. Jedenfalls sind diese Schätzungen durchaus nicht unvorsichtiger und Kühner, als sie bei jedem neuen Verkehrsunternehmen, sagen wir etwa bei der Begründung der Schnellbahn Köln—Dortmund, ebenfalls getroffen werden müssen. Ein etwa zu großer Optimismus, der in diesen zwei Dritteln liegt, wird voll und ganz dadurch aufgewogen, daß m. E. die Zahl der Zunahme des Verkehrs in fünf Jahren mit 100 Prozent zu pessimistisch gegriffen ist.

Ueber die Höhe der Abgabe habe ich eben schon das Erforderliche gesagt. Wie die Berechnung der Vorlage in einzelnen ergibt, würde schon im ersten Jahre zu erwarten sein, daß die entstehenden Ausgaben einschließlich Verzinsung und Tilgung durch die Einnahmen gedeckt werden. Ich will aber zugeben, es sind die Unsicherheitspunkte vorhanden, die ich eben angeführt habe. Sie sind hier genau so vorhanden wie bei allen Verkehrsunternehmen, die geschätzt werden müssen. Auf der anderen Seite darf ich aber auch noch auf einen Sicherheitspunkt nach der günstigen Seite hinweisen. Ich erwähnte schon die voraussichtlich größere Zunahme des Gesamtverkehrs. Es ist ferner auch keine Einnahme vorgesehen aus der Vermietung von Reklameflächen, die noch in Frage kommen wird. Auf der anderen Seite würde eine Verbilligung der Jahresausgaben sich auch im Notfalle leicht dadurch erzielen lassen, daß die Tilgung des Reichsdarlehens zwar dem Reiche gegenüber auf 15 Jahre bemessen, im Innern der Provinzialverwaltung, im Haushaltsplan, aber dieses Darlehen in eine Anleihe umgewandelt wird, die in 30 Jahren getilgt würde, was sich wirtschaftlich durchaus vertreten ließe und einen Unterschied von mehreren Hunderttausend Mark im Jahr ausmachen würde.

Aus diesen Gründen glaubt der Provinzialausschuß den vorliegenden Vorschlag nach der finanziellen Seite durchaus verantworten zu können. Das ist um so mehr der Fall, wenn wir etwa die vorliegende Beschlußfassung mit der Beschlußfassung vergleichen, die Sie vor einigen Jahren vorgenommen haben, als Sie beschlossen, 2000 Kilometer Gemeinde- und Kreisstraßen ohne jedes Entgelt und ohne die Möglichkeit einer Abgabenerhebung auf den Provinzialverband zu übernehmen, und zwar in weit verkehrsärmeren Gegenden im wesentlichen, als wir sie hier vor uns haben. Dieser Beschluß wird auf die Dauer den Provinzialverband mit einer Jahresabgabe von etwa zwei Millionen Mark belasten. Wenn daher im schlimmsten Falle sich auch hier hinterher eine nicht hohe Belastung des Provinzialverbandes ergeben würde, so würde das in derselben Weise als eine Ausgabe für eine Verkehrsverbesserung gerade hier im wichtigsten Verkehrsgebiete zu würdigen sein wie die Ausgaben, die alljährlich für weit verkehrsärmere Gegenden der Rheinprovinz vom Provinzialverbande mit Recht gemacht werden.

Zu der Bedeutung des Projekts für die Beschäftigung Erwerbsloser kann ich im wesentlichen auf den Inhalt der Vorlage verweisen. Ich möchte noch die bekannte Tatsache hervorheben, daß gerade auf der Rheinprovinz die Erwerbslosigkeit in besonders schwerem Maße lastet. Auf 1000 Einwohner entfielen am 1. Dezember 1926 in Preußen 21,6, dagegen in der Rheinprovinz 28,4 Hauptunterstützungsempfänger. Ganz besonders hoch sind aber die Zahlen gerade in den Arbeitsnachweisbezirken, die von der Autobahnstraße durchschnitten werden, so in Köln auf 1000 Ein-



wohner 38,4, in Düsseldorf 39,9, in Bergisch-Gladbach 30,5, in Wiesdorf 27,7, in Opladen 25,9.

Wenn von den Abgeordneten der Rheinprovinz mit Recht im Reichs- und Landtag darüber geklagt wird, daß von den Mitteln der produktiven Erwerbslosenfürsorge und von den Koststandsarbeiten nicht genug auf die Rheinprovinz entfällt, so ist die erste Voraussetzung, daß aus der Rheinprovinz wirtschaftlich vertretbare Bauprojekte gebracht werden. Ein solches Projekt ist aber u. E. auch das vorliegende. Auch aus diesem Gesichtspunkte heraus wird an die Vorlage heranzugehen sein.

Es ist dann noch ein Wort über die Frage der Verlängerung der Straße nach Duisburg und Essen zu sagen. Ich habe schon darauf hingewiesen, daß das jetzt vorliegende Projekt durchaus für sich beurteilt werden und für sich bestehen kann und daß in derselben Weise auch in Zukunft jede weitere Strecke, die etwa gebaut wird, für sich allein beurteilt und geprüft werden muß, ob gerade auf dieser Strecke der nötige Verkehr — also etwa 1000 bis 1500 Autos pro Tag — vorhanden sein wird. Wenn in der Vorlage auf die Verlängerungsmöglichkeit schon hingewiesen ist, so ist das vor allem deshalb geschehen, weil bei den früheren Beratungen über diese Frage gerade hier im Provinziallandtag und auch außerhalb des Landtags von den Vertretern von Essen und Duisburg nachdrücklich diese Verlängerung verlangt wurde. Neuerdings sind allerdings, wie erwähnt, aus den Kreisen des Ruhrfiedlungsverbandes Bedenken geltend gemacht worden. Darüber wird man sich in aller Ruhe zu unterhalten haben. Das ist sicher: Provinzialverband und Provinziallandtag werden keine Autostraße in das Ruhrgebiet hineinbauen, wenn sie von den zuständigen Kreisen nicht gewünscht wird. Auch muß die etwaige Linienführung durchaus in Übereinstimmung mit den zuständigen Stadt- und Landkreisen und mit dem Ruhrfiedlungsverband getroffen werden. Es ist auch kein Zweifel, worauf der Ruhrfiedlungsverband schon mehrfach hingewiesen hat, daß die Frage im Ruhrgebiet zum Teil anders zu beurteilen ist, als auf der Strecke zwischen Köln und Düsseldorf. Eine solche Straße läßt sich nicht mitten durch die Städte legen, sondern sie kann die Städte immer nur am Rande berühren. Darüber werden sich die Stadtvertretungen in Verbindung mit der Provinz klar werden müssen, ob sie an einer solchen Straße, die ihre Städte nur am Rande berührt und zu der sie Zugangswege anlegen müssen, ein Interesse haben. Ich betone aber, daß augenblicklich diese Frage nicht zur Debatte steht. Wenn der Provinziallandtag es wünscht, werden natürlich die Verhandlungen mit den beteiligten Kreisen sofort aufgenommen werden und entsprechende Vorbereitungen und Projektierungen stattfinden. Ich könnte mir aber auch wohl denken, daß, wie es anscheinend der Verbandsausschuß des Ruhrfiedlungsverbandes wünscht, zunächst die Erfahrungen abgewartet werden, die mit dem Betriebe der Autostraße Köln—Düsseldorf gemacht

werden, so daß die Frage der Verlängerung solange vertagt würde, bis diese Straße einige Jahre in Betrieb ist. Ich selbst bin allerdings bei der Zuversicht, mit der ich dem Unternehmen gegenüberstehe, der Ansicht, daß ein solches Abwarten für eine Verkehrsverbesserung bedauerlicherweise verlorene Zeit darstellt. Aber ich wiederhole nochmals, daß die zunächst beteiligten Kreise hier das entscheidende Wort zu sprechen haben.

Wenn nun der Provinziallandtag sich dem Antrage des Provinzialausschusses, wie er in der Vorlage enthalten ist, anschließt, so ist damit — ich muß sagen: leider — der Bau der Straße durchaus noch nicht endgültig gesichert. Allerdings ist es inzwischen gelungen, die in der Angelegenheit zuständigen fünf preussischen Ministerien zu einer Stellungnahme zugunsten der Straße zu bringen, wobei ich besonders dankbar die Unterstützung anerkennen möchte, die das Unternehmen von vornherein beim Preussischen Wohlfahrtsministerium gefunden hat. Aber nunmehr hat noch das Reich mitzupprechen. Das Reichsarbeitsministerium und die Reichsarbeitsverwaltung stehen der Frage der Unterstützung des Unternehmens aus der produktiven Erwerbslosenfürsorge durchaus sympathisch gegenüber. Es ist ihnen auch gelungen, das Reichsfinanzministerium zu demselben Standpunkt zu bewegen. Aber noch nicht gesprochen hat das Reichsverkehrsministerium. Das Reichsverkehrsministerium verhandelt, soweit mir bekannt ist — es hat die Sache schon monatelang vorliegen —, zur Zeit über diese Frage mit der Reichsbahn, und die Reichsbahn ist unserem Unternehmen durchaus nicht freundlich gesinnt. Dieses Schicksal teilt unser Unternehmen mit jedem anderen neuen Verkehrsunternehmen. Die Gründe der Reichsbahn sind bekannt. Sie sind m. E. im vorliegenden Falle aber weit unberechtigter als jedem anderen Unternehmen gegenüber. Eine Abwanderung von der Reichsbahn auf das Auto wird m. E. infolge der Erbauung dieser Straße in keiner Weise zu befürchten sein. Es handelt sich ja hier nicht etwa um ein Konkurrenzunternehmen neben der Reichsbahn — wie beispielsweise bei einer Schnellbahn oder einer Autobuslinie —, wobei jeder für dasselbe Geld, das er auf der Bahn zu zahlen hat oder vielleicht noch weniger, ohne weiteres fahren kann. Vielmehr ist Voraussetzung der Benutzung der neuen Straße, daß derjenige, der das Unternehmen in Anspruch nimmt, ein Auto besitzt oder die Kosten eines Autos aufbringt, also bereit ist, für die Fahrt das Zehn-, Zwanzig- oder Dreißigfache wie bei der Reichsbahn zu zahlen. Wenn nun durch die Abgabe auf der Autostraße dazu noch ein Zuschlag kommt, so ist nicht zu ersehen, warum insfolgedessen noch jemand mehr ins Auto hineingehen soll, der nicht sowieso schon ein Auto benutzt. Aber nichtsdestoweniger, die Widerstände sind so stark, daß das letzte Wort in dieser Hinsicht noch nicht gesprochen ist.

Sodann steht, wie schon erwähnt, auch die Beschlussfassung des Reichsrats über den Antrag Preußens

noch aus, die Erhebung von Abgaben auf der Straße zu genehmigen. Von diesem Beschluß ist, wie schon betont, die Erbauung der Straße unter allen Umständen abhängig zu machen. Es ist dabei, wie auch schon erwähnt, selbstverständlich Voraussetzung, daß der Beschluß in solcher Weise erfolgt, daß er nicht etwa, wenn die Straße auf Grund des Beschlusses gebaut und fertig ist, wieder aufgehoben wird.

Gerade deshalb, um diese noch bestehenden Hindernisse besser hinwegzuräumen und dadurch vor allem auch im Interesse der Erwerbslosen möglichst bald an die Arbeit gehen zu können, hat der Provinzialausschuß Sie zu dieser Sondertagung einberufen. Es ist wohl anzunehmen, daß, wenn der Provinziallandtag in dieser Frage zu einem möglichst einstimmigen Votum kommt, dies dann auch den Eindruck auf diejenigen Stellen, die in der Sache noch mitzureden haben, nicht verfehlen wird.

Wie der Herr Vorsitzende es vorgeschlagen hat, wird es nunmehr Sache der zuständigen Ausschüsse — da die Sache sowohl finanzielle als auch verkehrstechnische Bedeutung hat, des I. und IV. Sachausschusses — sein, die Beschlußfassung des Plenums vorzubereiten. Wenn diese Ausschüsse und das Hohe Haus sich dann dem Vorschlage des Provinzialausschusses anschließen, so bin ich überzeugt, daß damit ein neuer bedeutungsvoller Fortschritt angebahnt ist, um die der Provinzialverwaltung anvertrauten zwischenörtlichen Verkehrsinteressen gerade an besonders schwierigen Stellen einer Lösung entgegenzuführen. (Beifall.)

Vorsitzender Dr. Farres: Meine Damen und Herren! Der Ältestenrat schlägt Ihnen nunmehr vor, sich zu veragen und den vereinigten Sachausschüssen I und IV die weitere Beratung zu überlassen. Es war vorgesehen, daß die Beratung um 4 Uhr beginnen sollte. Das wird nicht mehr möglich sein. Ich schlage 4½ Uhr vor. (Zuruf des Abgeordneten Dr. Dagen: Um 4¼ Uhr!) Es ist mir von verschiedenen Seiten der Wunsch geäußert worden, noch einen Augenblick Zwischenpause zu machen. Sind Sie damit einverstanden? Also 4¼ Uhr pünktlich beginnt die Ausschlußsitzung.

Es ist nun ein Antrag der sozialdemokratischen Fraktion folgenden Wortlauts eingegangen:

„Das rheinische Volk, das durch Krieg, Ruhrkampf und Befabung, die noch große Gebiete der Provinz besetzt hält, stark gelitten hat, wird durch die wirtschaftliche Krise der letzten Jahre besonders stark getroffen.

Von den am 15. Oktober 1926 vorhandenen 1 146 538 Erwerbslosen in Preußen entfallen allein 308 699, also fast ein Drittel, auf die Rheinprovinz. Von diesen sind nur 209 313 Unterstützungsempfänger. Auf 1000 Einwohner entfallen im Reich 21,1, in Preußen 20,7, dagegen im Rheinland 28,7 unterstützte Erwerbslose.

Nicht allein die Arbeiter leiden unter diesen Verhältnissen bittere Not, sondern auch weite Schichten des Mittelstandes, der Kleingewerbetreibenden und

der im Rheinlande so zahlreich vertretenen Kleinbauern und Winzer werden durch die lang andauernde Wirtschaftskrise außerordentlich stark in Mitleidenschaft gezogen.

Gemeinden, Kreise und Städte sind im allgemeinen in der Bekämpfung der bittersten Not bis an die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit gegangen. Es ist deshalb die Pflicht des Reiches und des Staates, dem notleidenden Volke am Rhein mehr zu helfen, als dies bisher geschehen ist.

Die beste und erfolgreichste Hilfe für alle ist die Arbeitsbeschaffung.

Der Rheinische Provinziallandtag erwartet daher von der Reichs- und Staatsregierung, daß alle Maßnahmen getroffen werden, um die Projekte des Wege- und Straßenbaues, des Eisenbahnbaues und des Hochwasserschutzes, der Entwässerung und der Melioration mit der produktiven Erwerbslosenfürsorge im weitesten Maße zu fördern.

In den in der Nachkriegszeit so stark abgebauten Braunkohlengebieten ist im Zusammenwirken mit den Gemeinden und Kreisen möglichst bald eine großzügige Wiederaufpflanzung vorzunehmen. Dasselbe gilt für die durch die Reblaus verseuchten Weinbaugebiete.

Im Interesse der Wurmkohle, der Erze des Siegerlandes und des Lahngbietes und der danieder liegenden Rheinschiffahrt sind für die angeführten Güter Eisenbahnsondertarife dringend notwendig. Die Kultivierung von Oedländereien und die Zusammenlegungsarbeiten des Landeskulturamtes sind durch vermehrtes Personal und vermehrte Mittel stärker zu fördern als bisher.

Der Provinziallandtag fordert ferner zur Bekämpfung der großen Wohnungsnot im Westen Deutschlands und im Interesse der arbeitslosen Bauarbeiter, ganz besonders im Interesse der noch besetzten Gebiete, daß endlich der Wohnungsbau durch die produktive Erwerbslosenfürsorge gefördert wird.

Vorstehenden Antrag bitten wir den Reichs- und Staatsbehörden sowie den rheinischen Reichs- und Landtagsabgeordneten zu übermitteln.

Für die sozialdemokratische Fraktion: Haas.“

Nach § 11, letzter Absatz, der Geschäftsordnung sind alle Vorlagen, Eingaben und Anträge, welche dem Provinzialausschuß nicht vorgelegen haben, sofort dem Vorsitzenden des Provinzialausschusses und dem Landeshauptmann mitzuteilen, damit der Provinzialausschuß die Möglichkeit hat, dazu Stellung zu nehmen. Ich werde also diesen Antrag dem Herrn Landeshauptmann und dem Herrn Antragsteller als stellvertretendem Vorsitzenden des Provinzialausschusses geben, möchte aber anregen, falls von dem Provinzialausschuß eine besondere Stellungnahme nicht gewünscht wird oder falls er überhaupt von der Möglichkeit, Stellung zu nehmen, keinen Gebrauch macht, diesen Antrag den vereinigten Sachausschüssen gleich mit zu überweisen. Hier werden ja Provinzialmittel nicht

angefordert, sondern es ist nur eine Anregung, die an die Reichsregierung und die Landesregierungen ergehen soll. — Wenn Sie damit einverstanden sind, werde ich so verfahren. Das ist der Fall.

Ich bitte dann, die nächste Vollsitzung des Hauses im Einverständnis mit dem Ältestenausschuß auf morgen früh 11 Uhr anzuberäumen mit folgender Tagesordnung:

1. Eingänge.
2. Antrag des 30er-Ausschusses zu dem Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betreffend den Bau der Autostraße Köln—Düsseldorf.
3. Entschliebung zu dem Urteil des französischen Kriegsgerichts in Landau.

Mit Punkt 2 verbunden ist die Behandlung des Antrages Haas. Damit sind Sie einverstanden. Es würden dann morgen vor dem Plenum die Fraktionen noch Gelegenheit haben, zu tagen.

Noch eine Mitteilung: Meine Damen und Herren! Die Stadt Düsseldorf hat freundlicherweise die Mitglieder des Hauses eingeladen, heute abend das Düsseldorfer Theater zu besuchen. Es stehen Eintrittskarten für die beiden städtischen Bühnen zur Verfügung. Diejenigen Damen und Herren, die davon Gebrauch machen wollen, bitte ich, das sofort unten im Bureau anzuzeigen.

Ich schließe die Sitzung.

(Schluß 4 Uhr 15 Minuten.)

## Zweite Sitzung

im Ständehause zu Düsseldorf, Freitag, den 30. Dezember 1926.

(Beginn 11 Uhr 35 Minuten.)

### Tagesordnung:

1. Eingänge.
2. Antrag des 30er-Ausschusses zu dem Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betreffend den Bau der Autostraße Köln—Düsseldorf.

In Verbindung hiermit:

3. Antrag der sozialdemokratischen Fraktion, betreffend Zurverfügungstellung erhöhter Mittel seitens der Reichs- und Staatsregierung zur Bänderung der wirtschaftlichen Notlage im Rheinlande.
4. Entschliebung zu dem Urteil des französischen Kriegsgerichts in Landau.

Vorsitzender Dr. Jarres: Die Sitzung ist eröffnet. Meine Damen und Herren! Die Niederschrift über die gestrige Sitzung liegt auf dem Tische des Hauses offen. Schriftführer für die heutige Sitzung sind die Herren Abgeordneten Dr. Kirchner und Triebel. Ich bitte Herrn Dr. Kirchner, hier Platz zu nehmen. — Er ist nicht da. Dann bitte ich Herrn Eltes (Zuruf: Auch nicht da!), dann Herrn Haub.

Für die heutige Sitzung haben sich entschuldigt die Herren Abgeordneten Bongars und Esser.

Wir treten in die Tagesordnung ein:

Punkt 2: Antrag des 30er-Ausschusses zu dem Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betreffend den Bau der Autobahnstraße Köln—Düsseldorf.

Berichterstatter: Herr Dr. Saafen.

Abgeordneter Dr. Saafen: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Dem vom Provinzialausschuß vorgelegten Projekt, eine Autobahnstraße von Köln nach Düsseldorf zu bauen, stehen die vereinigten Ausschüsse I und IV in ihrer überwiegenden Mehrheit sympathisch gegenüber. Sie haben diesem Projekt gegenüber ihre volle Zustimmung ausgesprochen. Seine alsbaldige Durchführung wird mit Rücksicht auf den gegenwärtigen Verkehr, erst recht aber mit Rücksicht auf den in Zukunft zu erwartenden Verkehr unter Berücksichtigung der augenblicklichen unhaltbaren Straßenverhältnisse zwischen Köln und Düsseldorf für dringend erforderlich gehalten.

Soweit grundsätzliche Bedenken gegenüber der Vorlage geltend gemacht worden sind, liegen sie einmal auf finanziellem Gebiete. Es wurde bezweifelt, ob die gegenwärtige Wirtschaftslage, insbesondere auch die Lage auf dem Geldmarkt, die Verwendung derartiger erheblicher Mittel wie die Summe von 17 Millionen Reichsmark für Straßenbauzwecke tunlich erscheinen ließe. Weitere Bedenken wurden geltend gemacht mit Rücksicht auf die Interessen der übrigen Provinzteile. Es wurde befürchtet, daß das vorliegende Projekt zu einer Einschränkung der Aufwendungen der Provinz für den Ausbau und die Unterhaltung der Provinzialstraßen in den übrigen Provinzteilen und derjenigen Mittel führen werde, die die Provinz zur Unterstützung des Kreis- und Gemeindeverbaues, besonders auch in den letzten Jahren, in starkem Maße in den wirtschaftlich zurückgebliebenen Teilen der Provinz

aufgewandt hat. Eine dritte Art von grundsätzlichen Bedenken wurde damit begründet, daß es nicht zweckmäßig sei, derartige Automobilsonderstraßen zu bauen, sondern daß es viel richtiger sei, die vorhandenen Provinzialstraßen in der Weise auszugestalten, daß sie den Erfordernissen des gewachsenen Verkehrs, insbesondere also des Automobilverkehrs, dienlich seien.

Die finanziellen Bedenken wurden von dem Ausschuß in seiner Mehrheit nicht für stichhaltig gehalten. In Übereinstimmung mit den Gutachten der Handelskammern Köln, Düsseldorf und Duisburg war man vielmehr der Auffassung, daß die Anzeichen, die für die Besserung der Wirtschaftslage vorliegen, es geradezu erforderlich machen, Vorkehrungen zu treffen, daß der mit weiterer Besserung der Wirtschaftslage mit Sicherheit zu erwartende gesteigerte Verkehr auch die notwendige Bahn vorfände. Es wurde aber auch mit Recht darauf hingewiesen, daß aus sozialen Gründen die Durchführung der Aufgabe im gegenwärtigen Augenblick erforderlich sei, da sie ein Gebiet betrifft, das mehr als alle anderen Teile der Provinz an Erwerbslosenzahlen aufweist.

Gegenüber den Befürchtungen, daß das vorliegende Projekt zu einer Einschränkung der Provinzialaufwendungen für den Straßenbau in den übrigen Provinzteilen führen könne, erklärte der Herr Landeshauptmann, daß er den Wegebauwünschen in den übrigen Provinzteilen nach wie vor sympathisch gegenüberstehe und daß die Durchführung des Automobilbahnbaues Köln—Düsseldorf nicht die Ursache für eine Einschränkung der Provinzialausgaben für Wegebau in den anderen Gebieten sein werde.

Es ist nach dieser Richtung hin auch zu berücksichtigen, daß die Vorlage nicht zu einer Belastung des Provinzial-Haushaltsplans führen soll, daß sie vielmehr gerade zu einer Entlastung dienen wird, weil ohne die Durchführung dieser Straße erheblich höhere Aufwendungen für die Unterhaltung der bisherigen Provinzialstraße zwischen Köln und Düsseldorf notwendig sein werden, die auf der einen Seite erspart werden, und daß auf der anderen Seite die Kosten, die hier aufgewandt werden sollen, wie man mit einer ziemlichen Wahrscheinlichkeit erwartet, aus den Einnahmen dieser Straße gedeckt werden können.

Auch die Rücksicht auf die beiden größten Städte der Provinz, Köln und Düsseldorf, die ja letzten Endes auch die Hauptsteuerzahler der Provinz sind, lassen es dringend geboten erscheinen, dem besonders großen Verkehrselend dieser Gebiete in vollem Maße Rechnung zu tragen.

Die Ausschüsse gehen bei ihrer Zustimmung von der Voraussetzung aus, die auch der Herr Landeshauptmann betont hat, daß selbstverständlich eine Einschränkung der Aufwendungen für den Wegebau in den anderen Provinzteilen infolge dieser Vorlage nicht eintreten soll.

Die grundsätzlichen Bedenken gegen die Errichtung von Automobilsonderstraßen erscheinen gleichfalls nicht

berechtigt, besonders nicht, wenn man sich die vorliegende Vorlage ansieht. In Anbetracht der Verhältnisse des Gebietes zwischen Köln und Düsseldorf würde der Ausbau der vorhandenen Provinzialstraßen zu den heutigen Verkehrsverhältnissen entsprechenden Verkehrswegen infolge der sehr zahlreichen Umgebungsstraßen, die gebaut werden müßten, auch ganz erhebliche Aufwendungen verursachen, die mehr als die Hälfte der für die vorliegende Straße erforderlichen Mittel betragen würden, ohne daß damit aber mit Sicherheit behauptet werden könnte, daß das dann Erreichte den erstrebten Zweck wirklich voll erfüllen könnte.

Es darf auch darauf hingewiesen werden, daß die neu zu errichtende Straße ja nicht ein ausschließliches Benutzungsmonopol für Kraftwagen haben soll, sondern daß jeder, der in Zukunft nicht gewillt ist, die Gebühren für die Benutzung dieser Sonderstraße aufzuwenden, nach wie vor in der Lage ist, auf den Straßen des allgemeinen Verkehrs zu fahren, und zwar voraussichtlich wesentlich besser und gefahrloser als heute, weil diese Straße von einem großen Teil des Verkehrs ganz sicher durch die neue Straße entlastet wird.

Bei der Beratung der Einzelheiten der Vorlage wurde zunächst die Frage aufgeworfen, ob es zweckmäßig sei, für die Benutzung der Straße Abgaben zu erheben. Die Bedenken, die bei einem Teil der Mitglieder der Ausschüsse bestanden, müssen fallen gelassen werden, da ohne eine Abgabenerhebung die Finanzierung der Straße eine Unmöglichkeit ist und zu einer Belastung des Provinzial-Haushaltsplans für diese eine Straße in einem Ausmaß führen müßte, das angesichts der Finanzlage der Provinz nicht verantwortet werden könnte. Die Ausschüsse legen den größten Wert darauf, zu betonen, daß das Recht der Abgabenerhebung geradezu die notwendige Voraussetzung für die Inangriffnahme der Durchführung dieses Planes ist und daß mit der Durchführung nur begonnen werden darf, wenn die unwiderrufliche Erteilung der Erlaubnis zur Erhebung der Abgaben seitens der zuständigen Rechtsstellen vorher in bindender Form erzielt worden ist. Sie gehen dabei von der Erwartung aus, daß die zuständigen Rechtsstellen auch nicht etwa die jetzt zu erteilende Erlaubnis in Zukunft dadurch illusorisch machen, daß sie sie entweder widerrufen oder auf gesetzlichem Wege zurückziehen, ohne daß gleichzeitig der Provinz eine entsprechende Abfindung hierfür gewährt wird.

Es wurden weitere Bedenken laut gegen die Durchführung der Straße als Notstandsarbeit mit Mitteln der Erwerbslosenfürsorge. Diese Bedenken verdichteten sich zu einer Reihe von Anträgen, die seitens der Kommunistischen Partei eingereicht worden sind und die sich in Ihren Händen befinden. Die Abstandnahme von der vom Provinzialausschuß vorgeschlagenen Finanzierung mit Hilfe der produktiven Erwerbslosenfürsorge erscheint den Ausschüssen nicht möglich,

da nach den Erklärungen der Verwaltung nicht damit zu rechnen ist, daß die zuständigen Zentralstellen die Genehmigung zur Aufnahme derartiger Anleihen erteilen werden, wenn ohne Grund die Provinz auf die Bereitstellung der Mittel der produktiven Erwerbslosenfürsorge verzichtet. Auch erscheint die in diesen Anträgen vorgeschlagene Finanzierung dieser aufzunehmenden Anleihe mit Hilfe einer Erhöhung der vorgeschlagenen Tarife nicht möglich, da nach der Auffassung sachverständiger Kreise die vorgeschlagenen Gebühren das Höchstmäß dessen darstellen, was dem Verkehr billigerweise zugemutet werden kann.

In den Anträgen der Kommunistischen Partei wird im einzelnen die Durchführung der Erdbewegungs- und Straßenbefestigungsarbeiten in Regie der Provinz verlangt. Es wird eine Beschränkung der wöchentlichen Arbeitszeit auf 42 Stunden gefordert. Es wird eine Entlohnung für die 42stündige Arbeitszeit nach dem Tarif für die volle Arbeitszeit verlangt, und endlich, soweit die Tarife keine Wegegelde, Fahrgelder, Auswärtszulagen und Montagespesen vorsehen, die Gewährung von Wegegeldern und Fahrgeldern und außerdem eine Verpflegungszulage, soweit sie für auswärtige Arbeiter erforderlich ist.

Ein weiterer Antrag verlangt, daß für diese Zwecke ein besonderer Betrag von 500 000 Mark für die Unterbringung und Verpflegung bereitgestellt werden möge. Ein letzter Antrag verlangt, daß die Ausschreibung der Erdarbeiten unter Zugrundelegung von Leistungsnormen pro Arbeiter in bestimmter Höhe — und zwar fünf Kubikmeter bei Sand, vier Kubikmeter bei Lehm und drei Kubikmeter bei Riesboden — erfolgen soll.

Die vereinigten Ausschüsse schlagen Ihnen vor, den Antrag der Kommunistischen Partei, der sich auf die Vornahme der Arbeiten in Regie der Provinz bezieht, abzulehnen, die Anträge, die sich auf die Regelung der Arbeitszeit, die Gewährung von besonderen Zulagen und die Festsetzung der Mindestarbeitsleistung, die der Ausschreibung zugrunde zu legen ist, beziehen, dem Provinzialausschuß zur Berichterstattung in der nächsten Tagung zu überweisen.

Die Wirtschaftspartei hat im Gegensatz zu dem Antrag der Kommunistischen Partei, die Arbeiten in eigener Regie der Provinz vorzunehmen, ihrerseits beantragt, daß die Ausführung irgendwelcher Arbeiten in eigener Regie nicht erfolgen dürfe. Die Ausschüsse sind der Auffassung, daß durch die Ihnen vorgeschlagene Ablehnung des kommunistischen Antrages der Antrag der Wirtschaftspartei als angenommen zu gelten hat.

Es darf bei der Frage, ob die Arbeiten in eigener Regie vorzunehmen sind, nicht unberücksichtigt bleiben, daß die Durchführung derartiger Arbeiten die Bereitstellung einer großen Zahl von Spezialmaschinen wie auch von spezialtechnischen Kräften erfordert, die der Provinzialverwaltung zur Zeit nicht zur Verfügung stehen und deren Beschaffung für diesen besonderen

Zweck doch im finanziellen Interesse der Provinz recht bedenklich erscheint. Aus diesen und anderen Gründen sind die Ausschüsse der Auffassung der Wirtschaftspartei beigetreten, die Arbeiten nicht in Regie der Provinz vornehmen zu lassen.

Es wurde dann bei der Beratung der Einzelheiten der Vorlage noch eine Reihe von Anregungen gegeben, die zum Teil technischer Natur sind und sich beispielsweise auf die Breite des Planums beziehen. Einerseits wurde geltend gemacht, daß die vorgesehene Breite von vier Fahrbahnen für den Anfang zu groß sei. Von anderer Seite wurde betont, es müsse Vorsorge getroffen werden, daß für die zu erwartende Steigerung des Verkehrs eine Erbreiterung der Straße möglich sei.

Seitens der Verwaltung wurde zu der ersten Anregung einer Einschränkung des Planums darauf hingewiesen, daß eine Fahrbahn in der Breite von vier Bahnen unbedingt notwendig sei nach den Erfahrungen, die man mit ähnlichen Straßen gemacht habe, wenn man schon die heutigen Verkehrsverhältnisse auf der Straße zugrunde lege. Eine Erbreiterung der Straße oder etwa ein Erwerb des dafür erforderlichen Geländes, eine Gestaltung der Bauwerke für ein breiteres Planum ist nach den Berechnungen der Verwaltung nicht zu empfehlen, da, wenn man damit rechnet, daß die Verkehrszunahme etwa in 15 Jahren eine Erbreiterung notwendig macht, die Investierung der jetzt schon notwendigen Kosten nicht ratsam erscheint. Es wird jedoch insbesondere bei dem Grunderwerb darauf Rücksicht genommen werden, daß nicht etwa die spätere Erbreiterung der Straße durch die Ausdehnung der Bebauung verhindert wird, und es soll, soweit notwendig, in der Bauzone auch heute schon bei dem Grundstückserwerb auf diese Erbreiterung Rücksicht genommen werden.

Weitere Anregungen betrafen die Frage der Benutzung der Straße für die Verlegung von Kabeln, Gasfernleitungen und ähnlichem. Auch diese Anregung haben die Ausschüsse dem Provinzialausschuß für seine späteren Arbeiten als Anregungen überwiesen.

Zuletzt beschäftigten sich die Ausschüsse mit der Frage der Tarifgestaltung. Es wurde von vielen Seiten nicht mit Unrecht darauf hingewiesen, daß die starre Tarifgestaltung, die die Provinzialausschußvorlage vorsieht, erhebliche Bedenken habe, da es doch einen Unterschied bedeute, ob man die Straße mit einem schweren Personen- und Lastkraftwagen befahre oder mit dem heute immer mehr einbürgern Kleinkraftwagen oder Leichtlastwagen. Es wurde dem Provinzialausschuß die Anregung mit auf den Weg gegeben, bei der Tarifgestaltung diese Frage zu prüfen, die von den Ausschüssen in ihrer Mehrheit gebilligt wurde.

Ich fasse die Stellungnahme der Ausschüsse wie folgt zusammen: Die Ausschüsse empfehlen Ihnen die Vorlage des Provinzialausschusses, gehen dabei aber

von der Voraussetzung aus, daß damit die Tätigkeit des Provinziallandtags und der Sachausschüsse bei der Bearbeitung der vorliegenden Vorlage nicht ihr Ende gefunden hat, sondern daß der Provinziallandtag in seiner nächsten Tagung, die im März zu erwarten ist, einem Bericht des Provinzialausschusses über den Stand der Vorarbeiten entgegensteht, der sich auch auf die Vorlage eines genaueren Kostenplanes erstreckt, und sie schlagen Ihnen vor, zu dem Antrage, der in der Provinzialausschuß-Vorlage enthalten ist, einen entsprechenden Zusatz zu machen, nach dem der Provinzialausschuß verpflichtet wird, dem nächsten Provinziallandtag einen Bericht über den Stand der Vorarbeiten und eine Veranschlagung der Kosten vorzulegen. Mit diesem Zusatz wird die Annahme der Vorlage empfohlen.

In gleicher Weise schlagen die beiden Ausschüsse Ihnen die Annahme des von der sozialdemokratischen Fraktion vorgelegten ausführlichen Antrages vor, der sich mit dem Problem der Arbeitsbeschaffung befaßt und der gestern von dem Herrn Präsidenten zur Verlesung gebracht worden ist.

Ich habe noch mitzuteilen, daß die Zustimmung der beiden Ausschüsse zu der Vorlage selbst mit allen gegen vier Stimmen erfolgt ist.

Vorsitzender Dr. J a r r e s : Das Wort hat Herr Abgeordneter Dr. C r e u z .

Abgeordneter Dr. C r e u z : Meine sehr verehrten Damen und Herren! Im wesentlichen hat ja der Herr Berichterstatter Ihnen schon die notwendigen Aufschlüsse gegeben; ich kann mich deshalb im allgemeinen kurz fassen.

Es ist grundsätzlich außerordentlich erfreulich, daß die Provinzialverwaltung diese Vorlage eingebracht hat. Sie zeigt uns, daß das allgemeine Bestreben bei den Behörden und den Selbstverwaltungskörperschaften, dem modernsten Fahrzeug eine Entwicklung zu sichern, auch für den wirtschaftlichen Verkehr mehr und mehr Fuß faßt. Ich glaube, wir können in der Rheinprovinz mit Stolz sagen, daß sowohl die staatlichen Behörden wie auch die sonstigen Körperschaften in der Weiterentwicklung des Automobils als Verkehrsfahrzeug vorbildlich vorangehen. Es ist von besonderer Bedeutung, wenn man berücksichtigt, wie die Verhältniszahlen des Gebrauchs des Kraftwagens im Auslande und im Inlande liegen. Sie haben in der Denkschrift gesehen, daß in Deutschland immer noch auf über 200 Personen ein Kraftwagen kommt, während in Frankreich und England, in Ländern, in denen die wirtschaftlichen Voraussetzungen ähnlich sind wie bei uns, man auf 50, 60 bis 70 Personen einen Kraftwagen rechnet. Wenn wir uns der von maßgebenden Kreisen ausgesprochenen Erwartung anschließen, daß der wirtschaftliche Wiederaufstieg in Deutschland weitere Fortschritte macht, dann müssen wir auch mit Bestimmtheit damit rechnen, daß das Kraftfahrzeug in einer Weise bei uns weiteren Eingang findet, die uns

in wenigen Jahren zu ähnlichen Verhältniszahlen führt, wie sie das benachbarte Ausland aufweist, ja, daß wir vielleicht in dieser Hinsicht noch vorbildlich werden und daß einmal zur Wahrheit wird, was ich in meinen letzten Ausführungen, die ich anlässlich der Vorlage über den Bau des Nürnberg-Rings hier machte, sagte, daß das Auto als Beförderungsmittel auch einmal das Gemeingut des Arbeiters werden wird. (Zuruf eines kommunistischen Abgeordneten: Die brauchen erst einmal etwas zum Essen!) Die Voraussetzungen, die eine derartige Entwicklung ermöglichen, scheinen mir auch bezüglich der Leistungen unserer Automobilindustrie in jeder Weise gegeben zu sein. Wer Gelegenheit hatte, in diesem Jahr in Berlin die Automobilausstellung zu besuchen, konnte den Eindruck gewinnen, daß seitens unserer Automobilindustrie die größten Anstrengungen gemacht werden, den einheimischen Markt zu bedienen und — das wollen wir besonders hoffen — darüber hinaus auch im Auslande Fuß zu fassen. Wir werden in kurzer Zeit — und sind es eigentlich jetzt schon — in der Lage sein, sowohl Personenwagen als auch Kraftträder zu Preisen zu bekommen, die es jedem möglich machen, sich ein Kraftfahrzeug zu halten. Also auch von diesem Gesichtspunkte aus ist es durchaus gerechtfertigt, mit einer stärkeren Entwicklung des Automobilverkehrs zu rechnen und eine Anlage zu schaffen, die die stärksten Verkehrszentren Köln und Düsseldorf in vorbildlicher Weise miteinander verbindet. (Zuruf eines kommunistischen Abgeordneten: Das ist nur für die Profitmacher!)

Meine Damen und Herren! Es ist vielfach erwähnt worden, daß das Projekt einer Autostraße — ich sage ausdrücklich, Autostraße, denn das genügt ja, warum brauchen wir da das Wort Bahn noch dazwischen zu schalten? — vielleicht die Pläne stören könnte, die seitens gewisser Kreise für die großzügige Erschließung ganz Deutschlands durch Autostraßen gefaßt sind. Ich glaube, daß es verfehlt ist, unser Projekt mit diesen Plänen, über die wir ja hier nicht weiter zu befinden haben, in irgendeiner Weise in Verbindung zu bringen. Meine Damen und Herren! Vor 80 Jahren ist auch einmal die erste Eisenbahn entstanden; sie wurde von Fürth nach Nürnberg gebaut. So kann auch einmal die erste Autostraße entstehen; sie wird von Köln nach Düsseldorf gebaut. Das schließt nicht aus, daß, genau wie bei der Eisenbahn, später ein entsprechendes Netz, falls es notwendig ist, entstehen kann.

Darüber hinaus würden wir auch die Vertretung des Gedankens begrüßen, recht bald in weitere Erwägungen über die Verlängerung der Straße nach Duisburg und Essen einzutreten. Dadurch würde der Straße ein Gepräge gegeben, daß sie ganz besonders für die Verbindung zwischen Köln und dem Ruhrgebiet geeignet erscheinen läßt.

Sonst wäre zu der Notwendigkeit dieser Anlage nichts Besonderes mehr zu sagen, da der Herr Berichterstatter ja die Einzelheiten vorgetragen hat.

Seitens unserer Fraktion wird aber Wert darauf gelegt, daß zum Ausbau der Straße Erwerbslose herangezogen werden. Gerade diese Zeit, in der es leider noch immer soviel Erwerbslosigkeit gibt, ist wie keine andere geeignet, die Erwerbslosen zur Durchführung eines derartigen Bauprojekts zu vereinigen.

Selbstverständlich wünschen wir, daß den Erwerbslosen in jeder Weise eine anständige Lebenshaltung ermöglicht wird und daß alles das berücksichtigt wird, was man mit Rücksicht auf den Arbeiter als Selbstverständlichkeit verlangen muß. (Zurufe links.)

Wir haben es abgelehnt, die Arbeiten in eigener Regie der Provinz ausführen zu lassen. Die eigene Regie würde für die Provinz eine ganz außerordentlich starke Belastung insofern bedeuten, als ein ganzer Stab von Baubeamten und Bauführern angestellt werden müßte, als eine große Anzahl von Maschinen beschafft werden müßte und dergl. mehr. Darüber hinaus haben wir auch gerade im Rheinland ein so leistungsfähiges Tiefbauunternehmertum, daß es durchaus verfehlt wäre, dem Gedanken, in eigener Regie zu arbeiten, in diesem Zusammenhange näherzutreten.

Meine Damen und Herren! Die Anlage an sich ist etwas Neuartiges. Wir haben in Deutschland eine derartige Anlage wie die geplante noch nicht. Die einzigen Anlagen, die vergleichsweise herangezogen werden könnten, sind die Autostraße in Oberitalien, insbesondere zu den oberitalienischen Seen. Die dort gemachten Erfahrungen werden zweifellos auch der Provinzialverwaltung für den Bau unserer Straße von großem Wert sein. Diese Neuartigkeit der Anlage bedingt es, daß ein Rentabilitätsplan in der scharf umrissenen Form, wie er bei Unternehmungen, bezüglich deren man schon Erfahrungen hat, möglich ist, nicht aufgestellt werden können, sondern daß sehr viel auf Schätzungen abgestellt ist. Immerhin kann man sagen, daß es hoffentlich möglich sein wird, die Abgabe, die auf der Straße leider nun einmal erhoben werden muß, verhältnismäßig gering zu halten. Es ist durchaus verständlich, wenn das Bestreben der Autoportverbände, die sich ja auch in sehr dankenswerter Weise eingehend mit den Automobilverkehrsfragen beschäftigen, dahin geht, die Straße möglichst abgabefrei zur Benutzung zu erhalten. Aber andererseits ist es auch klar, daß, wenn der Bau dieser Straße mit der Frage der Abgabenerhebung steht oder fällt, auch alle diese Kreise, die ich persönlich sehr gut kenne, zweifellos es vorziehen werden, eine mit leichten Abgaben belastete gute Straße benutzen zu können, als gar keine entsprechende Anlage zu haben. Außerdem ist ja die Benutzung der alten Provinzialstraße nicht ausgeschlossen. Wer glaubt, daß er die paar Pfennige nicht ausgeben kann, kann sie ja auch noch immer benutzen. Ich bin aber fest überzeugt, daß von der alten Provinzialstraße nur in ganz geringem Maße noch Gebrauch gemacht werden wird.

Die Einnahmen sind so kalkuliert, daß man etwa die gesamte Verzinsung und Tilgung aus der Abgaben-

erhebung glaubt aufbringen zu können. Ich mache darauf aufmerksam, daß darüber hinaus noch ganz erhebliche weitere Einnahmequellen vorhanden sind. Insbesondere werden im Zusammenhang mit dieser Anlage Tankstellen, Wirtschaften und dergleichen entstehen, die pachtzinspflichtig sind. Wesentlich ist auch die Ausnutzung der Reklame, die immerhin in geschmackvollem Rahmen gehalten werden, aber trotzdem sehr zugkräftig sein kann. Sie tun damit der engeren Heimat überhaupt einen großen Gefallen, da wir dann zum Beispiel die Reklame ausrufen können: Deutsche, kauft deutsche Kraftwagen! oder: Deutsche, trinkt deutschen Wein! (Unruhe links.)

Darüber hinaus ist dann noch die Möglichkeit vorhanden, die Straße zur Verlegung von Kabeln und dergleichen zu benutzen und auf diese Weise auch Einnahmequellen zu erschließen und den technischen Betrieb zu vereinfachen. Auf der anderen Seite muß natürlich noch an die Unterhaltungskosten und an den Betrieb gedacht werden. Aber auch die werden sich in Grenzen halten lassen können, daß wir hoffen, daß die Abgabe möglichst gering bleiben kann.

Auf die technische Seite einzugehen, würde viel zu weit führen. In den Ausschusssitzungen ist wiederholt die eine oder andere technische Frage angeschnitten worden; sie wird ja ihre Erledigung bei den Sachverständigen finden. Wesentlich ist lediglich, daß man für den Schnellverkehr nach den Erfahrungen eine möglichst raue Oberfläche sicherstellt. Es ist dabei zu beachten, daß je nach der Wahl des Oberflächenbehandlungsverfahrens sich auch die Kosten ganz erheblich verschieben können. Ich glaube aber, daß in der Hinsicht das beste Verfahren gerade gut genug ist.

Des weiteren möge Bedacht darauf genommen werden, wie sich die Anschlüsse in den beiden Städten gestalten, damit man nachher nicht enttäuscht von der guten Autostraße in allzu enge Verkehrsstraßen der Städte geleitet wird.

Bezüglich der Breite ist der Wunsch aufgetaucht, die Straße noch breiter als 14 Meter Fahrbahn gebaut zu sehen. Ich kann der Prüfung dieses Wunsches grundsätzlich nur zustimmen. Insbesondere möchte ich die Provinzialverwaltung bitten, auf unsere zahlreichen Motorradfahrer Rücksicht zu nehmen, die doch auch die Straße benutzen sollen und die eigentlich ihre gesonderte Fahrbahn haben müßten. Es muß zum mindesten versucht werden, sie ohne Gefährdung in den Betrieb der Autostraße einzurangieren.

Das wären im wesentlichen die grundsätzlichen technischen Ausführungen, die in diesem Zusammenhang zu machen wären. Es ist die Befürchtung laut geworden, daß die Mittel der Provinz durch die Anlage der Straße in einer Weise beansprucht werden, daß dadurch andere Straßenbauprojekte nicht zur Ausführung kommen. Aber andererseits konnte seitens der Provinzialverwaltung festgestellt werden — und diese Feststellung wurde als richtig erkannt —, daß erstens

der Bau der Autostraße den Provinzialetat nicht belastet und zweitens, wenn die Straße nicht gebaut würde, die Ausgaben für Umgehungsstraßen, die unbedingt notwendig wären, bedeutend größer wären als die eben den Etat gar nicht belastende Autostraße.

Es ist darüber hinaus auch die Befürchtung aufgetreten, daß durch die Inanspruchnahme der Mittel der Provinz insbesondere in den ländlichen Teilen der Rheinprovinz der Straßenbau in irgendeiner Weise leiden könnte. Es ist hier mit allem Nachdruck darauf hinzuweisen, daß tatsächlich in weiten Kreisen der Bevölkerung die Meinung vorherrscht, als ob in den ländlichen Teilen der Provinz der Straßenbau nicht in dem Umfange gefördert würde wie in den Teilen der Provinz, die enger besiedelt sind. Wenn wir uns auch grundsätzlich darüber einig sind, daß die Provinz ihr möglichstes tut und in vorbildlicher Weise ihr Straßennetz in Ordnung hält, so wäre es doch wünschenswert, wenn manche berechtigte Wünsche, insbesondere aus dem südlichen Teile der Rheinprovinz, in nächster Zeit ihre Erfüllung finden könnten. Daß das natürlich bei der Beschränktheit der Mittel der Provinz nicht alles auf einmal geschehen kann, ist zu verstehen. Aber wir bitten, doch gerade diese ländlichen Wünsche in den Vordergrund des Interesses zu stellen.

Es ist ja sonst mit Freude und Genugtuung festzustellen, daß seitens der Provinzialverwaltung für die Erleichterung des Verkehrs das Möglichste getan wird. Hoffen wir, daß dasselbe sich auch durch die Maßnahmen der Polizeibehörden in weiterem Umfange ermöglichen läßt und daß z. B. im nächsten Jahre verkehrshemmende Maßnahmen, wie die Sonntagsperre der Ahrtalstraße und ähnliche Sachen, wegfallen.

Ich möchte zum Schluß noch bemerken, daß wir das Vertrauen haben, daß der Provinzialausschuß in seinen nächsten Sitzungen für die weitere Ausgestaltung der Vorarbeiten das fördern und schaffen wird, was notwendig ist, und daß wir demgemäß in der nächsten Tagung des Provinziallandtags, also voraussichtlich im März, dann des weiteren hören werden, wie die Vorarbeiten sich im einzelnen entwickelt haben.

Im übrigen schließen wir uns den Anträgen des Herrn Berichterstatters an.

Vorsitzender Dr. J a r r e s : Das Wort hat Herr Abgeordneter Dr. Hartmann, Remscheid.

Abgeordneter Dr. H a r t m a n n , Remscheid: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Arbeitsgemeinschaft begrüßt mit Freuden das Vorhaben der Provinzialverwaltung, die Straße zu verbessern und sie dem wirtschaftlichen Verkehr anzupassen. Wir sind davon überzeugt, daß die heutige Vorlage nur einen Vorläufer bedeutet und daß tatsächlich noch wesentlich größere Aufgaben auf diesem Gebiete für die Rheinprovinz zu lösen sind. Wir legen auch Wert darauf, daß die Rheinprovinz, die in wirtschaftlicher Bedeutung in unserem Vaterlande an der Spitze steht, in den Verkehrsfragen vorbildlich ist und bleibt. (Abgeordneter Krawinkel: Bravo!)

Wir haben eingehend die Frage geprüft, ob gerade diese Autostraße, die mit soviel Kosten verbunden ist, eine dringende Notwendigkeit darstellt oder nicht, und wir sind bei der Prüfung zu einer Bejahung dieser Frage gekommen. Wir haben einsehen müssen, daß der Verkehr zwischen Köln und Düsseldorf auf der alten Straße bei den heutigen Verhältnissen sich nicht gefahrlos und reibungslos bewältigen läßt. Daher trat die Frage auf: Kann eine Verbesserung eintreten, indem man die alte Strecke ausbaut unter Umgehung der einzelnen Gefahrenpunkte, oder muß eine besondere Autostraße angelegt werden? Zwei Gründe haben uns zur Verneinung der Frage des Ausbaues der alten Strecke geführt: Einmal wird tatsächlich die Belastung durch den Ausbau der alten Straße für den Provinzialetat höher sein als durch den Bau der Autostraße. Denn mit dem Ausbau der alten Straße läßt sich eine Abgabe nicht verbinden, die doch hier bei diesem Projekt die Haupteinnahmequelle darstellt. Zum anderen sind wir der Auffassung, daß gerade auf dieser Strecke es nur ein halbes Wert würde, wenn man die alte Straße ausbauen würde, weil doch ein großer Teil der Gefahrenpunkte bestehen bliebe. Aus diesen Gründen haben wir uns auch schlüssig machen können, dieser besonderen Autostraße zuzustimmen.

Damit soll aber keineswegs erklärt werden, daß wir generell der Auffassung sind, daß besondere Autostraßen angelegt werden müssen, sondern wir betrachten diese Autostraße als eine Ausnahme gerade in diesem verkehrsreichen Teil der Provinz. Es verbietet sich ohne weiteres der Gedanke, allgemein Autostraßen einzuführen, weil die Abgabepflicht, die man hier konstruiert, auf keinen Fall allgemein eingeführt werden könnte, ohne tatsächlich eine starke Hemmung für den Autoverkehr und unsere Autoindustrie zu bringen.

Die Rentabilität, die sicherlich im Vordergrund der Erörterung stand, haben wir nach der Aufforderung des Herrn Landeshauptmanns mit großer Mäßigkeit geprüft. Wir sind überzeugt davon, daß sowohl in der Provinzialverwaltung als auch in dem Ausschuß recht viele Mitglieder einen starken Optimismus zutage treten ließen. Darüber läßt sich streiten. Wir können aber auf keinen Fall mit Aufgaben zurückbleiben, die tatsächlich unmittelbar zur Hebung der Wirtschaft dienen. Wir möchten auch kein Zukunftsbild malen, wie es vielfach geschehen ist; ich glaube, das ist zwecklos. Alle diejenigen, die mit offenen Augen die letzten Jahre durchlebt haben, werden mir darin beipflichten, daß man recht viel in Deutschland prophezeit hat, was nachher nicht eingetroffen ist. (Abgeordneter Krawinkel: Sehr wahr!) Wir wollen aber hoffen, daß der Optimismus berechtigt ist, und wir erklären auch, daß wir schaffensfreudig und zukunftsfröhlich an alle die Aufgaben gehen, von denen wir uns eine Verbesserung der wirtschaftlichen Verhältnisse versprechen.

Meine Damen und Herren! Für uns sind allerdings, wie dies in der Vorlage schon zum Ausdruck gekommen ist, zwei Voraussetzungen unbedingt zu er-



füllen: einmal, daß die ganzen Arbeiten als Notstandsarbeiten im Wege der produktiven Erwerbslosenfürsorge gemacht werden. Meine Damen und Herren! Wir haben es notwendig, im Rheinlande, das eine so große Zahl von Arbeitslosen aufweist, neben dem Reichsarbeitsbeschaffungsprogramm, das leider Gottes die Rheinprovinz sehr stiefmütterlich behandelt, auch unsererseits durch die Kommunalverbände und auch durch die Provinzialverwaltung mitzuhelfen, eine Beschäftigung für das große Heer der Arbeitslosen zu suchen. Wir werden auch aus einem anderen Grunde an dieser Voraussetzung festhalten, aus dem finanziellen Grunde, weil wir nur durch das verbilligte Geld, das uns Reich und Staat zu dem Zweck geben, eine Rentabilität möglich machen können.

Wir treten in diesem Falle auch für die Abgabe ein, müssen allerdings den Vorbehalt machen, daß nicht das starre System, wie es in der Vorlage zum Ausdruck gekommen ist, beibehalten wird. (Abgeordneter Krawinkel: Sehr richtig!) Es ist vielmehr unbedingt notwendig, eine starke Differenzierung eintreten zu lassen. (Abgeordneter Dr. Kaiser: Sehr richtig!) Das ist um so notwendiger, als wir die Autostraße doch nicht allein der Sicherheit wegen schaffen, sondern auch, um den Autoverkehr zu heben und unsere Autoindustrie zu fördern. (Sehr gut! rechts.) Das würden wir nicht tun, wenn wir durch allzu hohe und ungerechte Abgaben auf dieser Strecke eine Erschwernis für den Verkehr eintreten ließen. Deshalb treten wir dafür ein, daß diese Tarifierung vor dem nächsten Etat, wo auch die übrigen Einzelheiten beraten werden, gleichzeitig von den Kommissionen vorberaten und festgelegt wird.

Es ist dann bei der Rentabilitätsfrage auch noch der Gedanke aufgetreten, ob es nicht zweckmäßig wäre, die beteiligten Städte, insbesondere Köln und Düsseldorf, zu den Kosten heranzuziehen. Die Vorteile, die diesem Teil unserer Provinz erwachsen, sind zweifellos groß. Wenn auch der Verkehr mittelbar der gesamten Rheinprovinz zugute kommt, so ist er doch in erster Linie auf das Habenkonto der beteiligten Städte zu setzen. (Sehr richtig! rechts.) Es ist auch nicht zu verkennen, daß weitere große Vorteile für die beteiligten Gemeinden dabei herauspringen, Vorteile, die darin bestehen, daß eine gewaltige Entlastung von den Kosten der Erwerbslosenfürsorge für diese Gemeinden eintritt, während andere Landesteile der Provinz diesen Vorzug nicht genießen. Wir haben aber grundsätzlich von einer Heranziehung der beteiligten Gemeinden abgesehen. Diese grundsätzliche Stellungnahme liegt darin begründet, daß wir von der Provinzialverwaltung erwarten, daß auch bei größeren sonstigen Arbeiten innerhalb der Provinz zur Verbesserung des Verkehrs die Kreise und Gemeinden, die dann einmal den Vorzug genießen werden, auch nicht zu den Kosten herangezogen werden (Sehr richtig! rechts), sondern daß ihnen dann auch die Erleichterungen gegeben werden, die in diesem Falle den Städten gegeben werden, die sicherlich

steuerkräftiger sind als sehr viele andere Kreise und Gemeinden.

Meine Damen und Herren! Wir haben auch schon im Ausschuß betont, daß es der allgemeinen Öffentlichkeit gegenüber notwendig ist, darauf hinzuweisen, daß unter diesem Vorhaben keineswegs die übrigen Teile unserer Rheinprovinz leiden. Wir möchten ausdrücklich betonen, daß der Herr Landeshauptmann uns diese Erklärung gegeben hat.

Ich will nicht hier die Sonderwünsche aufzählen, die dringlich und auch berechtigt sind. Aber ich glaube es doch notwendig zu haben, einen Vorschlag zu machen, den ich mir gestern auch schon im Ausschuß zu machen gestattet habe: Nach meinem Dafürhalten ist gerade so notwendig, wie man die Autostraße zwischen Köln und Düsseldorf schafft, nunmehr dafür zu sorgen, daß in unserer ganzen Provinz die schlimmsten Gefahrenpunkte beseitigt werden, die darin bestehen, daß die Staatsbahnüberquerungen und Ueberbrückungen für den Autoverkehr unhaltbar sind. (Zustimmung.) Ueberall in der gesamten Provinz erleben wir es, daß diese Ueberkreuzungen und Ueberquerungen geradezu in einem rechten Winkel zur Provinzialstraße stehen, daß sie nicht nur drohende Gefahrenpunkte sind, sondern daß sie tatsächlich schon in der Vergangenheit viele Menschenleben gefordert haben. Ueber die rechtliche Lage will ich hier nicht sprechen. Ich hoffe, daß es der Provinzialverwaltung möglich ist, unter Heranziehung der Staatsbahn da bald Remedur zu schaffen, und zwar möglichst gründlich, damit man demnächst wirklich ohne Gefahr über die Staatsbahn hinwegkommt. (Sehr richtig!)

Meine Damen und Herren! Bezüglich der besondern Anträge der Kommunisten müssen wir erklären, daß wir Wert darauf legen, daß diese Erwerbslosenarbeiten nicht in eigener Regie ausgeführt werden. (Abgeordneter Krawinkel: Sehr richtig!) Wir haben in unseren Gemeinden sehr viel die Erfahrung gemacht, daß derartige Arbeiten in eigener Regie unwirtschaftlich sind und daß diese Wirtschaftlichkeit tatsächlich erst durch die Beteiligung der Unternehmer und der Fachkräfte, die ihnen zur Seite stehen, gegeben wird. (Zuruf eines kommunistischen Abgeordneten: Antreiber-System!) Das sind keine Antreiber. (Antwort des kommunistischen Abgeordneten: Haben Sie eine Ahnung!) Wir haben die Erfahrung gemacht, daß auch im Interesse der Notstandsarbeiter diese Arbeiten so am besten und reibungslos zu fördern sind. (Sehr richtig!)

Wir möchten auch das eine betonen, was schon in der Erklärung der Sozialdemokratischen Partei zum Ausdruck kommt, daß notleidend nicht nur die Arbeitslosen sind, sondern daß auch unser Mittelstand und ein großer Teil unserer Unternehmer unter der wirtschaftlichen Depression so leiden, daß wir die Verpflichtung haben, sie nicht ohne weiteres auszuschalten. (Sehr richtig! rechts.)

Meine Damen und Herren! Die Arbeitsgemeinschaft ist infolgedessen zu der Entschließung gekommen:

„Fraktion stimmt grundsätzlich dem Antrage des Provinzialausschusses über den Bau einer Autostraße Köln—Düsseldorf zu, unter der Voraussetzung, daß die Mittel, die in der Vorlage vorgesehen sind, aus der produktiven Erwerbslosenfürsorge geholt werden und die Erhebung von Abgaben rechtlich und faktisch gesichert wird.“

Dabei müssen wir die besondere Betonung darauf legen, daß die rechtliche Möglichkeit auch auf Jahre hinaus gesichert wird. Bezüglich der Art der Ausführung der Arbeiten sowohl wie des Tarifs wird bei der Statsberatung eine Vorlage erwartet, auf Grund deren dem Provinzialausschuß Richtlinien für den Bau gegeben werden können.

Aus den verschiedensten Landesteilen liegen zahlreiche Wünsche und Anregungen für Verkehrsverbesserungen vor, so daß es notwendig erscheint, den Herrn Landeshauptmann zu bitten, eine Erklärung darüber abzugeben, daß die Belange der übrigen Landesteile nicht vernachlässigt zu werden brauchen und daß es vor allen Dingen auch in der Zukunft so sein wird, daß die Provinzialverwaltung weitere Gemeindestraßen da, wo es erforderlich ist, wieder in eigene Unterhaltung übernimmt. (Bravo! rechts.)

Stellvertreter der Vorsitzender *C h e r l e*: Das Wort hat Herr Abgeordneter *M a r x*.

Abgeordneter *M a r x*: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben uns bei Prüfung dieses Bauprojekts von zwei Gesichtspunkten leiten lassen, erstens von verkehrspolitischen und zweitens von arbeitsmarktpolitischen. Wir sind zu der Auffassung gelangt, daß wir diese Vorlage der Provinzialverwaltung nur begrüßen können, verkehrspolitisch aus dem Grunde, weil nach unserer Auffassung allzu lange mit dem Ausbau solcher Handel, Verkehr und Industrie fördernden Straßen gezögert wurde. In einem Lande, in dem sich der Automobilmusik entwickeln soll, in einem Lande, in dem der Automobilverkehr gesteigert werden muß und soll, sind zunächst die Grundlagen dafür zu schaffen, d. h. man hat unverzüglich an den Ausbau und Neubau solcher Straßen heranzugehen. Wir müssen uns bei dieser Gelegenheit allen Ernstes fragen, ob nicht auf dem Gebiete des Wege- und Straßenbaues mehr hätte getan werden können. Man wird mir — davon bin ich überzeugt — darauf antworten: Nein, es hat nicht mehr getan werden können; aber es hätte mehr getan werden müssen, es fehlten uns leider die Mittel dazu. Diese Antwort haben wir bei allen unseren Tagungen seitens der Provinzialverwaltung gehört. Meine Damen und Herren! Wir wollen heute nicht darüber rechten, ob das erstere zutrifft. Die Hauptsache für uns ist, festzustellen, daß wir uns alle darüber einig sind, daß auf dem Gebiete des Straßen- und Wegebaues mehr getan werden muß, wenn nicht letzten Endes weit größere Mittel für den Ausbau und die Wiederinstandsetzung der Wege und Straßen der Provinzialverwaltung aufgewendet werden müssen. Wenn wir uns aber darin einig sind, daß

unser Verkehrsnetz den heutigen wirtschaftlichen und bevölkerungspolitischen Belangen angepaßt und ausgebaut werden soll und muß, dann ist es schon notwendig, bei dieser Beratung die Gelegenheit zu benutzen, auch auf andere berechnete Forderungen der Kreise und Gemeinden hinzuweisen. Es soll mir fern liegen, irgendwie all die Wünsche, die uns im Laufe der Jahre beschäftigt haben, und all die Forderungen, die die Gemeinden und Kreise an die Provinzialverwaltung und die einzelnen Ausschüsse gerichtet haben, heute aufzuzählen. Aber es sei mir doch gestattet, einzelne berechnete Forderungen, die in der Provinzialverwaltung sowie auch in den einzelnen Ausschüssen wiederholt erörtert worden sind, heute hier anzuführen.

Zunächst will ich auf Koblenz-Stadt verweisen. Da ist vor allen Dingen seit langer Zeit die Forderung erhoben worden, die Schienen- und Weichenübergänge bei der Provinzialstraße von Koblenz nach Bingen zu beseitigen. Es stellt sich immer mehr und mehr heraus, daß dies ein Verkehrshindernis im wahren Sinne des Wortes ist. Eine Reihe von Unglücksfällen ist schon vorgekommen, und tödlicher werden bei der Steigerung des Verkehrs sich die Unglücksfälle mehren. Ich glaube nicht annehmen zu können, daß die Beseitigung dieses Hindernisses allzu viel Kosten verursachen würde.

Koblenz-Land hat seit langem die Forderung erhoben, eine Umgehungsstraße über die Pfaffendorfer Höhe nach Niederlahnstein zu bauen. Dadurch würde die stark belastete Provinzialstraße von Ehrenbreitstein nach Niederlahnstein wesentlich entlastet und gleichzeitig — was von unschätzbarem Wert ist — Bau- und Siedlungsland erschlossen. Darüber ist sich die Provinzialverwaltung vollständig im klaren. Allerdings hat man noch keinerlei Anstalten getroffen, an dieses Projekt heranzugehen.

Die Verlegung der Provinzialstraße Koblenz—Boppard—Bingen, die schon 1924 landespolizeilich genehmigt worden ist, ist bis heute noch nicht in Angriff genommen. Die Straße ist so stark belastet, daß die anliegenden Gemeinden durch das Fernbleiben des Fremdenverkehrs buchstäblich ruiniert werden. Auch darüber dürfte, des bin ich gewiß, die Provinzialverwaltung unterrichtet sein.

Im Kreise *Ahrweiler* — meine sehr verehrten Damen und Herren, ich führe nur Projekte an, das habe ich ausdrücklich erwähnt, die unbedingt der Abhilfe bedürfen — wurde im Oktober 1925 mit dem Bau einer neuen Straße zur Erschließung der Eifel und zur Entlastung der Rhein- und Ahrstraße begonnen. Die Straße ist zum Teil in Angriff genommen worden. Die in Frage kommenden Gemeinden sind aber nicht in der Lage, diese Straße weiter auszubauen, weil ihnen die Darlehen verweigert werden. Nun gebe ich zu, die Provinzialverwaltung als solche hat damit wenig oder gar nichts zu tun. Aber der Provinzialverwaltung müßte es obliegen, auch da nach dem

Rechten zu sehen und mindestens den Kreisen und Gemeinden behilflich zu sein, daß sie zur Erlangung der notwendigen Darlehen kommen, damit die nicht fertiggestellte Straße, die heute zu einem großen Verkehrshindernis geworden ist, endlich fertiggestellt und der bei dem Beginn des Baues verfolgte Zweck erreicht wird.

Im Kreise Bernkastel handelt es sich um den Bau einer Verlängerungsstraße von Bruchweiler über Stipphausen, Rannan nach Gmünden. Das ist gleichfalls eine Forderung, die seit langer Zeit erhoben wird.

Weiter haben wir uns bereits über die alte Provinzialstraße unterhalten, die nach Wissen an der Sieg führt. Diese Provinzialstraße wird bis Au der Sieg entlang geführt und von Au macht sie einen ungeheuren Umweg, um nach Wissen zu kommen. Darüber ist sich m. E. ganz bestimmt auch die Provinzialverwaltung klar, daß dieser Zustand auf die Dauer nicht tragbar ist, und zwar auf Grund des gesteigerten Automobilverkehrs auch auf dieser Strecke.

Ob die Umgehungsstraße in Bonn-Land bei Hersel auf die Dauer ausreichend ist, möchte ich für meine Person stark bezweifeln, ist doch gerade diese Straße die belebteste und verkehrsreichste, die es überhaupt gibt, weit verkehrsreicher als die Straße von Köln nach Düsseldorf. Dies wird ja von seiten der Provinzialverwaltung und auch von der Preussischen Staatsregierung rundweg anerkannt. Bedenken wir, daß diese Straße von Köln nach Bonn durch eine Reihe industriereicher Gemeinden führt — ich erinnere nur an den industriereichen Ort Wesseling —, wo die Straßen für den Automobilverkehr derartig eng und mit Gefahren verbunden sind, daß es im Laufe der Zeit jedenfalls soweit kommen wird, daß auch für diese Orte gewisse Umgehungsstraßen gebaut werden müssen.

Aachen — damit haben wir uns auch schon wiederholt befaßt — fordert seit geraumer Zeit eine andere Linienführung der Provinzialstraße Aachen—Köln sowie Aachen—Düsseldorf. Es ist der Provinzialverwaltung bekannt, daß diese Straße Aachen—Köln dicht vor den Toren von Aachen derartig eng ist, daß es auf die Dauer jedenfalls untragbar sein wird, diese enge Straße beizubehalten. Infolgedessen wird auch hier darüber zu beraten sein, ob nicht Umgehungsstraßen in Frage kommen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir wissen, daß alle diese und noch andere unaufschiebbare Arbeiten nicht auf einmal ausgeführt werden können. Wir müssen aber verlangen, daß angesichts des sich rapide entwickelnden Verkehrs, namentlich des Autoverkehrs, ein beschleunigteres Tempo im Ausbau der Straßen und Wege einsetzt.

Auch müssen wir verlangen, daß die Provinzialverwaltung mehr denn je den Kreisen und Gemeinden behilflich ist, um die Inangriffnahme von Notstandsarbeiten bewerkstelligen zu können. Alle, die damit zu tun haben, wissen, welche Schwierigkeiten es macht, Notstandsarbeiten zu fördern. Wenn wir hier ein be-

schleunigtes Tempo verlangen, so haben wir dazu ein gutes Recht. Es wurde gestern bereits in der Begründung des Herrn Landeshauptmanns gesagt, daß eine rapide Verkehrsentwicklung im Laufe der letzten Jahre eingetreten sei. Er bezifferte dieselbe auf mindestens 50 bis 70 Prozent. Also eine Verkehrssteigerung ist unverkennbar vorhanden. Infolgedessen ist unsere Forderung nur allzu berechtigt. Unmöglich dürfen wir bei dem eingeschlagenen Tempo verbleiben, gibt doch selbst die Provinzialverwaltung zu, daß bei den bescheidenen Forderungen, die sie erhebt, innerhalb zehn Jahren bei einem Kostenaufwande von 150 Millionen Mark nur ein Drittel der in Frage kommenden Straßen ausgebaut werden kann. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wollen wir dieses Tempo weiter beibehalten? Es wurde eben von den beiden Herren Vorrednern auf die ungeheure Verkehrssteigerung hingewiesen; dasselbe wurde durch die Provinzialverwaltung gemacht. Sollen wir nun nach der Ansicht der Provinzialverwaltung bei den allerbeseidensten Forderungen, die sie stellt, innerhalb zehn Jahren nur ein Drittel der in Frage kommenden Straßen ausbauen? Meine politischen Freunde stehen auf dem Standpunkt: Das können wir nicht, wollen wir nicht. Handel, Industrie und Verkehr gewaltig schädigen. Wir glauben, bei Beibehaltung unseres Tempos der Industrie, dem Handel und dem Verkehr zu dienen, und wissen in Wirklichkeit nicht, wie wir bei einer aufsteigenden Konjunktur dieselben gewaltig schädigen. Ich sage ausdrücklich: nicht gewollt, sondern ungewollt.

Aus arbeitsmarktpolitischen Gründen stimmen wir ebenfalls der Vorlage zu, werden doch Hunderte, wenn nicht Tausende und aber Tausende Arbeit und Brot erhalten, direkt sowie indirekt. Dieses Moment kann von uns nicht hoch genug bewertet werden, ist doch die Arbeitsbeschaffung, die die Arbeitslosen ja nur wollen, noch immer die beste Fürsorge gewesen und wird sie es auch in der Zukunft bleiben. Diese Erkenntnis ist Allgemeinut der deutschen Arbeiterschaft. Wir sind es den Arbeitslosen und ganz bestimmt unseren rheinischen Arbeitslosen schuldig, auch in diesem Falle festzustellen, daß mit ganz verschwindenden Ausnahmen bei dem Riesenheer von Arbeitslosen der größte Prozentatz sich tagtäglich um Arbeit bemüht. Sie scheuen keinen Weg, und mag er noch so lang sein; sie scheuen keine Fahrkosten, um, wenn sie hören, daß hier oder dort irgendeine Arbeit zu erhalten ist, hinzufahren. Von ihrer spärlichen Unterstützung nehmen sie diese Fahrgelder und fahren hin; leider gewöhnlich vergessens. Auch wissen wir, die wir in der Praxis stehen, daß von der kargen Arbeitslosenunterstützung ein großer Teil, namentlich bei unseren kaufmännischen Angestellten, dazu aufgewendet wird, um sich zu bewerben. Ja, mir sind Fälle bekannt und stehen nicht vereinzelt da, wo ein Drittel der wöchentlichen Unterstützung für Porto aufgewendet wurde, um Bewerbungsschreiben auf Grund dieser oder jener Inse-

rate in Zeitungen in die Welt hinauszuschicken. Und heute noch sind die Leute erwerbslos.

Verehrte Anwesende! Alles dies müssen wir bei diesem Projekt berühren und berücksichtigen. Es kann nicht, wie noch vielfach behauptet wird, von Faulenzern die Rede sein. Keineswegs! Auch die Ansicht, daß die Unterstützung heute eine Höhe erreicht habe, die den Arbeitswillen des einzelnen wesentlich beeinträchtigt, ist total falsch. Glauben Sie, daß von der jetzigen Unterstützung auch nur irgendwelche Anschaffungen gemacht werden können? Ich glaube es nicht. Es wird so vielfach über die Höhe der Unterstützung geredet. Unter denen, die darüber reden, das stelle ich fest, sind 90 Prozent, die überhaupt nicht wissen, wie hoch die Unterstützungssätze für den einzelnen sind. Es ist einfach ein Gefasel über die Höhe der Unterstützung, die den Arbeitswillen des einzelnen beeinträchtigen würde. Aber keineswegs ist man orientiert darüber, was der einzelne Arbeitslose, ob ledig oder verheiratet, in Wirklichkeit bekommt. Deshalb halte ich es schon für notwendig, auch hier im Hause einzelne Unterstützungssätze anzuführen, damit Sie orientiert sind, was heute nach der erhöhten Unterstützung gezahlt wird. (Zuruf des Abgeordneten Oberdörfer: Vergessen Sie nicht, den Lohn der Notstandsarbeiter auszurechnen!)

Ich möchte nebenbei bemerken, daß die letzte Erhöhung der Arbeitslosenunterstützung, über die man sich im Sozialpolitischen Ausschuß, in der Reichsregierung oder im Parlament nicht tags, sondern wochenlang unterhalten hat, sage und schreibe pro Woche ein Mehr von 1,02 Mark den Arbeitslosen gebracht hat.

Hier im Westen — das ist dasjenige Gebiet, welches bei der Erwerbslosenfürsorge am besten bedacht ist, wo die höchsten Unterstützungen innerhalb ganz Deutschlands gezahlt werden — wird in der Ortsklasse A, zu der Düsseldorf, Köln, Bonn und die einzelnen Städte gehören, gezahlt: für Personen über 21 Jahre, die allein stehen, sich also nicht im Haushalte der Eltern befinden, sondern ein möbliertes Zimmer haben, 2,20 Mark pro Tag (Abgeordneter Haas: Hört, hört!), in der Klasse B 2,05 Mark pro Tag, in Klasse C 1,90 Mark, in D usw. 1,62 Mark. Nicht Alleinstehende, das heißt im Haushalt der Eltern lebende Personen über 21 Jahre erhalten 1,91 Mark in A, 1,79 Mark in B, 1,67 Mark in C und 1,55 Mark in D; Personen von 18 bis 21 Jahren, wenn die Bedürftigkeit und die Notwendigkeit, dem Sohn oder der Tochter die Unterstützung zu gewähren, anerkannt ist, in A 1,45 Mark, in B 1,36 Mark, in C 1,27 Mark und in D 0,97 Mark. Einschließlich der Familienzuschläge darf die Unterstützung eines Erwerbslosen im Westen folgende Sätze in keinem Falle überschreiten: 4,19 Mark in A, 3,95 Mark in B, 3,71 Mark in C, 3,47 Mark in D usw., unbekümmert darum, wieviel Kinder der betreffende Erwerbslose hat. Die Frauenzulage beträgt 0,60 Mark, sie ist darin einbegriffen. Die Kinderzulage beträgt 0,42 Mark. Diese Höchstsätze werden bei vier und noch

mehr Kindern erreicht. Ob nun der Erwerbslose fünf, sechs, sieben Kinder hat oder, wie mir Fälle bekannt sind, mit acht und neun Kindern dasteht, bleibt sich egal; er darf keine höhere Unterstützung bekommen als die jetzt von mir verlesenen Höchstsätze.

Ich habe geglaubt, Ihnen die Sätze bekanntgeben zu müssen, um endlich einmal auch hier die Ansicht zu zerstören, als wenn die Sätze derartig seien, daß sie den Arbeitswillen des einzelnen beeinträchtigen. Von diesen Unterstützungen müssen selbstverständlich die Erwerbslosen ihren Verpflichtungen auf allen möglichen Gebieten nachkommen. Vor allen Dingen hüten sie sich, irgendwie mit der Miete in Rückstand zu sein. Maßnahmen kommen auch hier vor. Aber nachdem die gesetzlichen Bestimmungen in der Wohnungszwangsbewirtschaftung derartig verschärft worden sind und der Rückstand von zwei Monatsraten auf eine Monatsrate heruntergesetzt worden ist, hüten sich die Erwerbslosen, zu ihrem Arbeitslosenelend in ein noch größeres Elend hineingestürzt zu werden infolge eines Räumungsurteils bei Nichtzahlung der Miete. Sie sind also genötigt, von diesen Unterstützungen auch die Miete aufzubringen, und das tun sie zum weitaus größten Teil. Man könnte allen denjenigen, die der Auffassung sind, daß die Unterstützungssätze zu hoch sind, nur empfehlen, einmal vier Wochen von dieser Unterstützung zu leben. Dann würden sie, davon bin ich überzeugt, zu einer ganz anderen Auffassung kommen.

Ich stelle fest: Der Arbeitswille ist nicht nur ungebrochen durch die gezahlten Unterstützungen, nein, meine Damen und Herren, er ist zum wahren Arbeitsdrang geworden. Der Erwerbslose weiß, spürt und fühlt es, daß, je länger er aus dem Produktionsprozeß entfernt bleibt, es für ihn um so schwieriger wird, wiederum hineinzugelangen. Er fühlt es, daß er durch die Entwöhnung von der Arbeit nachher, wenn er das Glück hat, wieder Arbeit zu bekommen, mit seinen Arbeitskollegen nicht mehr mit kann. Wir müssen daher im Interesse der großen Zahl unserer Erwerbslosen schon verlangen, daß eine Beschleunigung der Vorarbeiten eintritt, damit recht bald mit den Arbeiten begonnen werden kann und in keinem Falle eine Verzögerung eintritt. Auch müssen wir verlangen, daß die Bauzeit um eine erhebliche Frist verringert wird. Wenn wir hören, daß zwei bis drei Jahre Bauzeit vorgesehen sind, dann stehen meine politischen Freunde auf dem Standpunkt: Es muß die Möglichkeit geschaffen werden, daß die Bauzeit um ein beträchtliches Maß verringert wird, um dadurch einem größeren Kreise Erwerbsloser Gelegenheit zu geben, in Arbeit zu treten. Es sind genug Erwerbslose da, die, wie ich schon ausführte, sich zur Arbeit drängen. Wir sind der Auffassung, daß weit mehr als 1000 Mann dort beschäftigt werden können.

Auch müssen wir verlangen, daß die Arbeiten öffentlich ausgeschrieben werden. (Abgeordneter Hoffmann: Sehr richtig!) Ich glaube, daß die Provinzial-

verwaltung dies auch einsehen wird. Man hat es ja immer noch in der Hand, faule oder nicht leistungsfähige Firmen auszuschließen.

Nun etwas Grundfächtliches: Bei dem Arbeitsprozeß stehen wir auf dem Standpunkt, daß es unbedingt notwendig ist, zunächst den Achtstundentag einzuhalten. (Abgeordneter Hoffmann: Sehr richtig!) Es darf nicht vorkommen, wie es leider bei anderen Behörden vorgekommen ist, daß, entgegen den Verfügungen und Verordnungen des Reichsarbeitsministers die Behörden bei Notstandsarbeiten dem Unternehmer gestatten, daß er nicht nur neun und 10, sondern 12 Stunden und dazu noch des Sonntags arbeiten läßt. Nun wird man sagen: Ja, das sind Ausnahmefälle gewesen. Nein, verehrte Anwesende, Ausnahmefälle waren das nicht. Man hatte die Möglichkeit, eine zweiteilige und, wenn das nicht genügte, eine dreiteilige Schicht einzulegen; Arbeitslose waren da. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Also dieses Argument lassen wir nicht gelten, daß man sagt: Die Not hat uns dazu gezwungen, eine längere Arbeitszeit eintreten zu lassen. Meine Damen und Herren! Wir sind es unserem Arbeitslosenheer schuldig, dafür zu sorgen, daß weit mehr Arbeitslose zur Arbeit herangezogen werden, als es dem einen oder anderen lieb ist. Wir befinden uns da vollständig im Einvernehmen mit der Reichsregierung, namentlich des Reichsarbeitsministers, der es den Behörden zur Pflicht gemacht hat, unter allen Umständen den Achtstundentag bei derartigen Notstandsarbeiten einzuhalten. Und das darf ich schon vorweg sagen: Meine politischen Freunde werden es unter keinen Umständen zulassen — und ich setze voraus, daß die achtstündige Arbeitszeit in den vertraglichen Bestimmungen ausdrücklich niedergelegt wird —, daß, wenn irgendein Unternehmer gegen die Vertragsbestimmungen verstößt, man dies so hingehen läßt. Ich setze voraus, daß unsere Provinzialverwaltung auch auf diesem Gebiete nach dem Rechten sieht.

Noch etwas Grundfächtliches, wobei wir uns im guten Einvernehmen mit der Städtevereinigung und allen denjenigen Stellen, die im Laufe der Jahre viel mit Notstandsarbeiten zu tun gehabt haben, befinden. Bekanntlich ist es gesetzlich nicht zulässig, für Notstandsarbeiten Tariflöhne zu zahlen. Das wissen wir. Zu den von der Regierung festgesetzten Notstandsarbeiterlöhnen können die sogenannten Fleißprämien gezahlt werden. Der Begriff „Fleißprämie“ ist so dehnbar, daß wir unter keinen Umständen darauf eingehen können. Alle, die im Laufe der Jahre mit Notstandsarbeiten zu tun gehabt haben — dazu kann ich mich auch rechnen —, haben die Erfahrung gemacht, daß es besser ist, an Stelle der Fleißprämien nach einer gewissen Einarbeitungszeit, meinerthalben von 14 Tagen, die tariflichen Bestimmungen voll und ganz in Kraft treten zu lassen zum Nutzen des Notstandsarbeitsträgers, in diesem Falle der Provinzialverwaltung, zum Nutzen der in Arbeit stehenden Arbeiter, aber auch zum Nutzen des Unternehmers. Ich kann aus meiner

Praxis bestätigen — das wird jedenfalls überall der Fall sein —, daß da, wo einsichtige Arbeitgeber sich darauf einließen, solche vertraglichen Bestimmungen einzugehen, sie keine üblen, sondern sehr gute Erfahrungen damit gemacht haben. Deshalb auch die Forderung der Städtevereinigung. Um nur ein Beispiel herauszugreifen: Wir in Bonn führen heute noch umfangreiche Notstandsarbeiten aus und haben es auch im Laufe des ganzen Jahres gemacht. Wir haben eine Einarbeitungszeit von 14 Tagen für die nicht im Tiefbau bewanderten und früher dort nicht beschäftigten Arbeiter zugelassen. Nach Ablauf der 14 Tage werden Tariflöhne gezahlt. Stadtverwaltung, Arbeitslose und Unternehmer sind gut dabei gefahren, und sie verlangen keinen anderen Zustand. Das muß ausdrücklich festgestellt werden. Deshalb fordern wir, daß bei der Vergütung der Arbeiten die tariflichen Bestimmungen niedergelegt und auch eingehalten werden. (Abgeordneter Hoffmann: Sehr richtig!) Meine Damen und Herren! Wie liegen denn die Dinge? Wollte man allenthalben nach den bestehenden Richtlinien verfahren, so kämen die Träger der Notstandsarbeiten nicht mehr aus den Differenzen mit den Unternehmern wie auch mit den Arbeitnehmern heraus. J. B. bestimmen die Verordnungen, daß Regentagen und Regentage nicht gezahlt werden dürfen, selbst wenn 80 Prozent — das ist der vorgesehene Höchstsatz — für derartige Notstandsarbeiten gezahlt werden. Meine Damen und Herren! Was soll der Notstandsarbeiter denn machen, wenn es nicht etwa stundenweise, sondern vielleicht drei bis vier Tage andauernd regnet, wie es vielfach der Fall ist? In die Erwerbslosenfürsorge darf er nicht aufgenommen werden. Es darf ihm aber auch nicht die Zeit bezahlt werden, trotzdem er 80 Prozent des Tiefbautarifs bekommt. Die Arbeiter wissen, daß, wenn sie nach den tariflichen Bestimmungen bezahlt werden, sie eine Bezahlung der Regentagen nicht verlangen können, weil in der Höhe der Löhne alle diese Zufälle mit berücksichtigt sind. Infolgedessen stehen wir auf dem Standpunkt, daß die Zahlung von Tariflöhnen und die Einhaltung der tariflichen Bestimmungen unerlässlich ist und ein solches Arbeitsprojekt nicht etwa verteuert, sondern ganz wesentlich verbilligt.

Meine Damen und Herren! Alle Anträge, die die kommunistische Fraktion hier gestellt hat, bewegen sich in dem von mir jetzt geäußerten Sinne. Diese Anträge stehen und fallen mit den tariflichen Bedingungen. Haben wir tarifliche Bedingungen und werden sie eingehalten, dann sind die Anträge der kommunistischen Fraktion haltlos, sinnlos geworden, denn sie wissen ganz genau, daß sie über die tariflichen Bedingungen nicht hinausgehen können. Deshalb kann es für den Provinziallandtag und auch für den Provinzialauschuß und die einzelnen Kommissionen, die später noch darüber gehört werden müssen, wie auch für den Verwaltungsausschuß des Landarbeits- und Berufsamts nichts anderes geben, als dafür zu sorgen, daß bei diesem ungeheuer großen Notstandsprojekt die tarif-

sichen Bedingungen vereinbart und auch eingehalten werden. (Abgeordneter Hoffmann: Sehr richtig!)

Meine Damen und Herren! Noch auf einen wunden Punkt muß ich hinweisen. Er betrifft unsere Jugendlichen. Unsere Jugendlichen von 14 bis 18 Jahren dürfen in die Erwerbslosenfürsorge nicht aufgenommen werden, es sei denn, daß die von 14 bis 16 Jahren erstens die Fortbildungsschule besuchen und zweitens zur Pflichtarbeit herangezogen werden. Sind diese Vorbedingungen erfüllt, dann können sie erst aufgenommen werden, wenn die Bedürftigkeit der betreffenden Familie festgestellt ist. Die Jugendlichen von 16 bis 18 Jahren brauchen nur am Fortbildungsschulunterricht teilzunehmen. Ist die Vorbedingung der Familie, d. h. die Bedürftigkeit, gegeben, so können sie mit Zustimmung des Landesarbeitsamts und der Regierung in die Fürsorge aufgenommen werden. Infolgedessen läuft heute ein großer Teil unserer Jugendlichen ohne Unterstützung herum, weil die Städte ihnen keine Pflichtarbeit in dem Ausmaße, wie es notwendig wäre, antweisen können. Sie hungern in den Städten herum und geraten auf Irrwege. Alle unsere Jugendfürsorge nützt nichts, wenn wir nicht dafür sorgen, daß die jugendlichen Arbeiter zu Arbeiten herangezogen werden. Deshalb stellen wir die Forderung, zu prüfen, ob nicht mindestens die 16- bis 18jährigen in einem gewissen Umfange und je nach ihrer Körperbeschaffenheit auch zu diesen Notstandsarbeiten herangezogen werden können. Bei einem so großen Notstandsfürsorge gibt es auch Arbeiten, die Jugendliche ausführen können. Haben wir doch selbst in der Rheinprovinz 3388 erwerbslose Jugendliche von 14 bis 18 Jahren. Das sind allein die Unterstühten; aber mindestens die doppelte, wenn nicht die dreifache Zahl ist noch vorhanden, die nicht unterstüht wird. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das ist ein so schrecklicher Zustand, daß wir alle Ursache haben, uns der Not der Jugendlichen auf allen Gebieten anzunehmen.

Ich führte eben aus, daß wir vor allen Dingen verlangen müssen, daß die Bauzeit verringert wird, mit Rücksicht auf das ungeheure Arbeitslosenheer in der Rheinprovinz. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es wird Sie interessieren, zu hören, daß heute in Deutschland kein Mensch vorhanden ist, der sagen kann: So und soviel Arbeitslose haben wir. Auch keine Behörde ist in der Lage, dies zu tun. Die Zahlen, die heute der Öffentlichkeit übergeben werden, sind Zahlen der öffentlichen Arbeitsnachweise bzw. der in Frage kommenden Organisationen. Wir haben nach den Feststellungen augenblicklich im Rheinland über 300 000 Erwerbslose. Das heißt, das sind die in den öffentlichen Arbeitsnachweisen Erfassten. Wieviele Arbeitslose gehen nicht zu den öffentlichen Arbeitsnachweisen, weil sie keine Unterstützung bekommen und sich nichts davon versprechen, beim Arbeitsnachweis vorzusprechen! Alle diese sind nicht erfasst. Welch ungeheures Maß von Elend herrscht in diesen Familien! In-

folgedessen ist unsere Forderung, daß die Bauzeit um ein beträchtliches Maß verringert wird, nur allzu berechtigt.

Wenn ich namens meiner Freunde eine Reihe von Forderungen gestellt habe, deren Erfüllung wir bestimmt erwarten, so möchte ich zum Schluß doch noch betonen: Damit dürfen unsere Bemühungen, Arbeit zu schaffen, keineswegs abgeschlossen sein. Es harren in der Provinz noch so viele Projekte ihrer Erledigung, daß man nur zuzureifen braucht. Allerdings wird man von seiten der Provinzialverwaltung stets und ständig hören: die Mittel dazu fehlen. Meine Damen und Herren! Das ist auch uns bekannt. Deshalb haben wir in unserem Antrage, der dem Hause vorliegt, zum Ausdruck gebracht, daß auf Grund der großen Arbeitslosigkeit, die im Rheinlande nicht allein seit geraumer Zeit herrscht, sondern zweifellos auch noch in der Zukunft vorhanden sein wird, Reich und Staat einzureisen haben. (Abgeordneter Haas: Sehr richtig!) Das Rheinland, die rheinische Bevölkerung hat genug gelitten. Zum großen Teil ist doch diese anormale Wirtschaft durch die Ruhrbesetzung gekommen. Das müssen auch Reich und Staat zugeben. Infolgedessen sind unsere Forderungen, die wir an Reich und Staat zu stellen haben, nicht unberechtigt. Wir haben die Verpflichtung, der Provinzialverwaltung den Rücken zu stärken, damit sie an maßgebender Stelle unsere berechtigten Forderungen mit allem Nachdruck vertreten kann.

Ich habe eben auf die Projekte hingewiesen, die noch der Erledigung harren. Ich erinnere z. B. an den Hochwasserschutz, der von allen Parteien hier im Hause seit Jahren gefordert worden ist. Ich erinnere an die Deichbauten bzw. den Bau von Staubecken, an Urbarmachung und Aufforstung von Weidlandereien, an Bahnbauten usw. Es ist eine ganze Reihe von Projekten darunter, die die Provinz nicht direkt zu finanzieren oder auszuführen hat, weil es Angelegenheiten des Staates sind. Aber die Provinz muß die Forderung an maßgebender Stelle erheben. (Zuruf des Abgeordneten Hoffmann: Ausbau des Arbeitsprogramms!)

Des weiteren erheben wir die Forderung, daß man endlich mit der gesetzlichen Bestimmung bricht, daß aus Mitteln der produktiven Erwerbslosenfürsorge der allgemeine Wohnungsbau nicht gefördert werden darf. (Abgeordneter Hoffmann: Sehr richtig!) Ich meine, wenn die Summen, die heute in der unterstützenden und produktiven Erwerbslosenfürsorge aufgewendet werden, auch nur zum Teil dem Schlüsselgewerbe zum Bau von Wohnungen hätten zugeführt werden können, dann würden wir nicht allein die Industrie angekurzelt, sondern auch ein großer Teil Elend auf dem Wohnungsmarkt beseitigt haben. (Abgeordneter Hoffmann: Sehr richtig!) Aber an dem starren Buchstaben des Gesetzes und an dem Nichtwollen einer Aenderung dieses Gesetzes hat es bislang gelegen, daß Wohnungsbauten aus Mitteln der Erwerbslosenfürsorge nicht

gefördert werden durften. Auch die Städtevereinigung erhebt seit geraumer Zeit die berechtigte Forderung, daß man endlich das Gesetz ändert und die Mittel der produktiven Erwerbslosenfürsorge auch zum Bau von Wohnungen benutzt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Alles haben wir zu tun, um einer großen Anzahl Erwerbsloser Beschäftigung zu geben. Daß dies nicht ohne Hilfe von Reich und Staat geht, habe ich bereits ausgeführt. Deshalb fordern wir angesichts der überaus großen Anzahl Erwerbsloser im Rheinlande eine tatkräftigere Hilfe von Reich und Staat, als sie bisher zu verzeichnen war.

Die Gesichtspunkte, die ich zuletzt entwickelt habe, sind alle in unserem Antrage niedergelegt, wie die einzelnen Parteien es wohl bereits haben feststellen können. Ich möchte namens meiner Parteifreunde bitten, daß unser Antrag eine einstimmige Annahme hier im Provinziallandtag findet. An den einzelnen Persönlichkeiten, soweit sie Abgeordnete sind, wird es jedenfalls nicht fehlen, die berechtigten Forderungen der Provinz auch an maßgebender Stelle zu unterstützen.

Nun zu den einzelnen Anträgen, die gleichfalls zu diesem Bauprojekt gestellt worden sind. Es liegt zunächst der Antrag der kommunistischen Fraktion vor: „Für die Finanzierung zum Bau der Autofraße Köln—Düsseldorf wird eine Anleihe von 18 Millionen Mark aufgenommen.“ Für die Verzinsung und Tilgung dieser Anleihe soll die Benutzungsgebühr generell auf 10 Pfennig erhöht werden. Meine Freunde glauben, diesem Antrage ihre Zustimmung versagen zu müssen, denn die Finanzierung des ganzen Bauprojekts ist nach der Denkschrift der Verwaltung so sorgfältig aufgestellt, daß es unmöglich ist, einem solchen Antrage die Zustimmung zu geben. Wir haben auch von einzelnen anderen Parteien gehört, daß sie mit dem von der Provinz vorgeschlagenen Gebührensatz nicht zufrieden sind, sondern diesen Satz noch staffeln wollen. Würden wir nun den Antrag der kommunistischen Fraktion annehmen, so würden wir zweifellos das Bauprojekt in eine gewisse Gefahr bringen. Infolgedessen müssen wir den Antrag der kommunistischen Fraktion ablehnen.

Weiter hat die kommunistische Fraktion einen Eventualantrag gestellt. Auch diesen Antrag müssen wir ablehnen, weil es auch der kommunistischen Fraktion bekannt sein dürfte, daß mit den Staatszuschüssen das Bauprojekt steht oder fällt. Darüber gibt es gar keinen Zweifel. (Zuruf eines kommunistischen Abgeordneten: Wo sind denn die Staatszuschüsse? — Zuruf des Abgeordneten Sach: Das ist der richtige Marx!)

Die übrigen Anträge, die die kommunistische Fraktion gestellt hat, sind zur Vertagung vorgeschlagen worden. Wir stimmen der Vertagung aus folgenden Gründen zu:

Seitens der Verwaltung ist die Erklärung abgegeben worden, daß vor Stattfinden des nächsten Pro-

vinziallandtags im März diese Anträge kaum eine Rolle spielen können, weil die Arbeiten bis dahin noch gar nicht in dem Umfange vergeben werden und auch die einzelnen Arbeitsbedingungen noch nicht festgelegt sind. Infolgedessen haben wir Zeit und Gelegenheit, uns bei der nächsten Tagung des Provinziallandtags mit diesen Anträgen zu beschäftigen. (Zuruf des Abgeordneten Sach: Begrüßung erster Klasse!) Das liegt ja nicht allein an Ihnen. (Zuruf des Abgeordneten Sach: Sondern auch an Ihnen, denn Sie machen das immer so! — Glocke des Vorsitzenden.) Zu Ihren Anträgen werden wir demnächst Stellung nehmen, und wir werden das, was davon brauchbar ist (Zuruf eines sozialistischen Abgeordneten: Das wird nicht viel sein!), selbstverständlich unterstützen. (Zurufe von der äußersten Linken.) Sie haben meine Ausführungen zu dem, was Sie wollen, gehört. Ihre Forderungen stehen und fallen mit den Ausführungen, die ich zu den tariflichen Vorbedingungen gemacht habe. Darüber sind Sie doch mit mir einig: Wenn die Provinzialverwaltung dazu übergeht und die tariflichen Bedingungen — den Achtstundentag, die Tiefbauarbeiterlöhne usw. — anerkennt, dann fallen Ihre sämtlichen Anträge. Wir wollen abwarten, was bis zur nächsten Tagung auf diesem Gebiete geschieht. Die Provinzialverwaltung weiß ganz genau, daß sie von dem Augenblick an, wo sie etwas anderes macht, aus den Differenzen bei diesem ungeheuren Kostensatzprojekt nicht herauskommt. Es handelt sich dabei nicht um einen Arbeitgeber, sondern um mindestens ein halbes Duzend. Wären die Differenzen bei einem erledigt, so würden sie bei dem anderen wieder in Erscheinung treten. Es sind außergewöhnliche Zeiten und außergewöhnliche Arbeiten. Für diese außergewöhnlichen Arbeiten kann nach meinem Dafürhalten auch einmal davon abgegangen werden, nur 80 Prozent des Tiefbautarifs zu zahlen, und dazu übergegangen werden, die tariflichen Bedingungen voll und ganz zur Anwendung zu bringen.

Meine verehrten Anwesenden! Zum Schluß (ironisches Bravo!) möchte ich Sie gebeten haben, dem Antrage der sozialdemokratischen Fraktion zuzustimmen, in der Hoffnung und Erwartung, daß das, was in dem Antrage niedergelegt ist, nicht ungehört an Reichs- und Staatsregierung vorübergeht, sondern Reich und Staat der Provinz weit mehr Mittel zur Verfügung stellen, damit sie den berechtigten Anforderungen, die Industrie, Handel und überhaupt die ganze Wirtschaft an sie stellen, gerecht werden kann. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Vorsitzender Dr. Farres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Oberdörster.

Abgeordneter Oberdörster: In Verbindung mit der Beratung dieser Vorlage wurde sowohl in der Kommission als auch im Plenum die Wirtschaftslage berührt und hinsichtlich der Beurteilung der Wirtschaftslage ein ziemlicher Optimismus zum Ausdruck gebracht. Herr Louis Hagen hat sogar dem lieben Gott gedankt, daß durch den Streik der englischen Kohlenarbeiter vor

allen Dingen im rheinisch-westfälischen Industriegebiet eine bessere Konjunktur angebrochen ist. In den ersten Wochen des Streiks war freilich der Kampf der englischen Bergarbeiter um die Erhaltung ihrer Existenz nach dem Urteil der bürgerlichen Presse und der Presse, die Herr Louis Hagen zu der seinigen rechnet, eine Geschichte, die die Agenten Moskauts in England angedreht haben. Wenn das schon einen Sinn gehabt hat und wenn man weiterhin berücksichtigt, daß insbesondere die russischen Arbeiter den Kampf des russischen Proletariats nach Kräften unterstützt haben, dann ist es weniger der liebe Gott, der Ihnen und Ihren Freunden einen Liebesdienst, allerdings zweischneidigen Charakters, erwiesen hat, sondern dann sind es wohl eher diejenigen, die den englischen Kampf unterstützt haben. Aber daraus einen Optimismus hinsichtlich der wirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands herzuleiten, ist meiner Meinung nach mehr als gewagt. Deshalb ist auch die daraus gezogene Schlußfolgerung in bezug auf den Aufschwung des Autoverkehrs und der Autoindustrie mehr als gewagt. Wir sind zunächst noch nicht soweit, daß der Arbeiter, der untere Angestellte und der kleine Beamte in seinem Auto fährt. In Deutschland haben diese zunächst noch einen Hungerlohn, der diesen Schichten nicht einmal die Befriedigung ihrer notwendigen Lebensbedürfnisse gestattet. In Deutschland wird einstweilen immer noch das Autofahren — abgesehen von den großen Autoomnibussen, die Bessergestellte benutzen können — ein Privileg der besitzenden Klasse sein und bleiben, und, soweit es sich um Lastfahrzeuge handelt, der größeren Industrie.

Aber die Ursachen, die zur Belebung der Wirtschaft insbesondere im rheinisch-westfälischen Industriegebiet und in schwachen Wellen auch in der übrigen Industrie geführt haben, werden nicht allzu lange mehr bestehen bleiben. Aber dies ist auch durchaus nicht das Entscheidende. Wo liegt denn die Ursache der Wirtschaftskrise? Sie liegt doch lediglich in dem Mißverhältnis zwischen der Produktionsmöglichkeit auf der einen und der Möglichkeit des Verbrauchs auf der anderen Seite. Diese Differenz hat natürlich ihre Ursache darin, daß die vorhandene Kaufkraft in gar keinem Verhältnis zu der Gesamtsumme der Warenpreise steht. Wenn man vom eng nationalen Gesichtspunkte aus diese Dinge behandelt, wird man immer zu einem schiefen Urteil kommen, denn die Welt ist ein einheitliches Wirtschaftsgebiet, mit Ausnahme vielleicht eines einzigen Staates, wo man nicht jedem gestattet, aus- und einzuführen, was ihm beliebt. Deshalb wird, solange dieses Mißverhältnis zwischen der Gesamtsumme der Warenpreise auf der einen Seite und der Konsummöglichkeit auf der anderen Seite besteht, auch diese Wirtschaftskrise bestehen. Sie wird solange bestehen, wie diese widersinnige Wirtschaftsordnung überhaupt bestehen bleibt. (Sehr richtig! bei den Kommunisten.) Wenn in unserer Wirtschaft aus Ursachen, die in dem englischen Bergarbeiterstreik, in der Besserung des

französischen Franken oder in Zollkrisen einzelner Staaten liegen, eine Besserung eintritt, so hat das mit der gesamten weltwirtschaftlichen Lage gar nichts zu tun, und die Armee der Arbeitslosen, die nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Welt in einer Zahl von 11 bis 12 Millionen vorhanden ist, wird dadurch keineswegs verschwinden. Wir sind der Auffassung, daß auch durch Notstandsarbeiten diese Erwerbslosigkeit nicht beseitigt werden kann, und daß die Abschwächung der Erwerbslosigkeit infolge Durchführung von Notstandsarbeiten nur eine ganz geringe sein wird. Aber wir werden nichtsdestoweniger bei jeder Gelegenheit jede Möglichkeit, die kapitalistische Reservearmee zu verringern, ausnützen. Nicht nur Herr Hagen, sondern auch die anderen Vertreter des Provinziallandtags, die hier die Interessen des Ausbeutertums zu vertreten haben, haben an dem Bestand der Reservearmee das allergrößte Interesse. Ohne diese Reservearmee wäre es ihnen nicht gelungen, der Arbeiterschaft Deutschlands die heute bestehende Arbeitszeit aufzuzwingen; wäre es ihnen nicht gelungen, sie zu diesen Schundlöhnen zu beschäftigen. Sie brauchen diese Reservearmee, und alles, was von ihrer Seite über die Möglichkeit, Arbeit zu schaffen, gesagt wird, ist weiter nichts als eine schöne Phrase, hinter der nichts steht. Sie gebrauchen diese Erwerbslosenarmee, um auch weiterhin die Produktionskosten auf Kosten der Arbeiterschaft zu verringern. (Sehr richtig! bei den Kommunisten.) Danach beurteilen wir unsere Stellung zu diesen Dingen. Die Ausführungen Ihrer Vertreter sowohl im Ausschuß als auch im Plenum haben bestätigt, daß es Ihnen gar nicht darauf ankommt, Arbeit zu schaffen, und noch viel weniger für diese Arbeit nun auch soviel zu zahlen, daß eine Wiederherstellung der aufgewandten Arbeitskraft den Arbeitern möglich wird. Ihnen kommt es vielmehr darauf an, auf Kosten der Arbeiter und auf Knochen der Arbeiter eine Einrichtung zu schaffen, die in erster Linie Ihren besonderen Interessen dient. (Lebhafte Zustimmung bei den Kommunisten.)

Auch wir sind der Auffassung, daß die Verkehrsverhältnisse auf der Provinzialstraße Köln—Düsseldorf unhaltbar sind. Ich kenne diese Verhältnisse aus eigener Anschauung genau. Ich weiß, welche Zahl von großen und insbesondere kleinen Unfällen sich ununterbrochen an den einzelnen Gefahrenpunkten dieser Straße zuträgt. Erst am 24. waren in meinem Wohnort und in dem Nachbarwohnort drei Todesfälle infolge von Autounfällen auf dieser Strecke zu verzeichnen. Schon bei dem heutigen Verkehr sind die Verhältnisse unhaltbar, und bei der zu erwartenden Verkehrsteigerung wird natürlich in kürzester Frist der heutige Zustand noch um vieles verschlimmert werden. Deshalb sind wir der Auffassung, daß schon im Interesse der Anwohner dieser Straße, im Interesse derer, die sie täglich als Fußgänger, als Radfahrer oder mit dem Fuhrwerk benutzen müssen, diese Verhältnisse zu ändern sind.



Wir lehnen die Errichtung von Umgehungsstraßen um die bebauten Ortschaften ab, weil wir der Auffassung sind, daß sie vom wirtschaftlichen Standpunkte aus keineswegs zu empfehlen und deshalb auch vom Gesichtspunkte der Provinz nicht günstig sind. Wir stehen also an und für sich dem Plan der Errichtung einer besonderen Autobahn Köln—Düsseldorf sympathisch gegenüber. Aber wir werden nicht unter allen und jeden Bedingungen und unbedenken diesem Plan zustimmen, weil neben den Interessen, die insbesondere für die Anwohner und Benutzer der jetzigen Straße dabei in Frage kommen, vor allem für diejenigen, die demnächst mit ihren Fahrzeugen die Straße benutzen werden, ein viel größeres Interesse an der Errichtung dieser Einrichtung vorliegt. Wenn wir diese beiderseitigen Interessen abwägen, dann kommen wir zu der Auffassung, daß diese Einrichtung, die speziell den Interessen der Autobesitzer dient, auch von diesen Kreisen finanziert werden muß. Wir betrachten die Aufbringung der Kosten für die Verzinsung und Tilgung des Anlagekapitals sowie für den Unterhalt nicht wie die Beträge, die als Steuern in dem einen oder anderen Falle allgemein erhoben werden, weil sie allgemein erhoben werden und auf die Masse der Verbraucher abwälzbar sind. Diejenigen, die diese Autobahn benutzen, haben schwerlich die Möglichkeit, die Gebühr, die sie für diese Benutzung zu zahlen haben, nun irgendwo abzumwälzen, weil nur ein ganz kleiner Teil der Produkte auf dieser Bahn befördert wird, und, soweit es sich um Personen- oder Luxusautos handelt, diese Abwälzbarkeit natürlich äußerst schwierig ist. Die Erhebung einer Gebühr ist für uns eine glatte Selbstverständlichkeit, weil sie nur eine Gegenleistung für die Benutzung einer dem eigenen Vorteil, der eigenen Bequemlichkeit dienenden Einrichtung darstellt und weil gleichzeitig durch die Benutzung für die Betreffenden ein materieller Vorteil in die Erscheinung tritt, durch Zeitersparnis, durch geringeren Verbrauch an Betriebsstoff, durch geringere Abnutzung der Fahrzeuge. Es ist natürlich außerordentlich schwierig, diese Vorteile, mit Ausnahme des geringeren Betriebsstoffverbrauchs, in Geldeswert zu berechnen. Aber meiner Meinung nach ist der Zeitgewinn ein ungeheurer. Denken wir z. B. einmal an Herrn Louis Hagen. Ich werde immer wieder an Sie erinnert, weil ich Sie dauernd anschauen muß. (Herr Abgeordneter Hagen erhebt sich von seinem Platze und begibt sich in den Hintergrund des Saales. Seiterkeit.) Wenn er heute von Köln nach Düsseldorf mit der zulässigen Geschwindigkeit fährt, gebraucht er 1½ Stunden. Wenn er demnächst diese Bahn benutzt, kann er mindestens in der Hälfte der Zeit hinkommen. Wenn man bedenkt, daß das für ihn einen Zeitgewinn von 52 Minuten ausmacht und daß seine Arbeitskraft pro Minute sicherlich sehr hoch bewertet wird, so muß man schon zu der Auffassung kommen, daß hier wirklich der materielle Vorteil für die Benutzer ein so eminent ist, daß auch die Kosten für Verzinsung und Amortisation sowie die

Betriebskosten durch die Benutzungsgebühr aufgebracht werden können und daß das erforderliche Kapital nicht aus der produktiven Erwerbslosenfürsorge zu nehmen, sondern durch eine Anleihe auf dem allgemeinen Kapitalmarkte aufzubringen ist.

Nach den Angaben der Provinzialverwaltung in ihrer Denkschrift sind zur Ausführung des Projekts 17 Millionen erforderlich. Wir haben Anträge gestellt, die bei ihrer Durchführung die Sache immerhin um ungefähr 5 Prozent durch höhere Löhne und sonstige Vergünstigungen für die Arbeiter verteuern. Wir haben deshalb unter Berücksichtigung unserer Anträge mit einem Kostenaufwande von 18 Millionen gerechnet. Wenn wir zur Verzinsung und Tilgung dieses Betrages 10 Prozent zugrunde legen, so sind jährlich 1,8 Millionen notwendig. Hierzu 200 000 Mark Unterhaltungskosten, macht rund zwei Millionen. Wenn Sie die Wahrscheinlichkeitszahlen für die Benutzung der Bahn vom Jahre 1930 ab, die in der Denkschrift der Provinzialverwaltung enthalten sind, zugrunde legen und für die Personentwagen nicht fünf Pfennig, sondern 10 Pfennig pro Kilometer nehmen, dann werden Sie an Gebühren die runde Summe von zwei Millionen Mark erhalten. Nicht berücksichtigt sind bei dieser Aufstellung Krafträder und dergl., die immerhin auch noch einiges bringen werden. Wir sind schon der bescheidenen Auffassung, daß, wenn man für einen kleinen Lastwagen, für einen Schnelliefervagen in dieser Vorlage auch einen Groschen für den Wagenkilometer zugrunde legt, dann die Leute, die Personentwagen fahren, sicherlich in der Lage sind, das gleiche zu zahlen. Wir sind weiter der bescheidenen Auffassung, daß der materielle Vorteil, der diesen Kreisen infolge Zeitersparnis zufließt, viel größer ist als die erhöhte Gebühr, die wir verlangen. Also alle Einwendungen vom finanztechnischen Standpunkte aus dürften nicht haltbar sein, wenn man nicht von vornherein bei dieser Sache die Absicht hat, diesen Kreisen, in deren vorwiegendem Interesse die Einrichtung geschaffen wird, auf Kosten der Allgemeinheit einen Vorteil zu verschaffen. Dazu haben wir keine Veranlassung.

Wir müssen aber auch deshalb diese Finanzierung fordern, weil wir es grundsätzlich ablehnen müssen, daß für eine solche Art sog. Notstandsarbeiten Mittel hergegeben werden, die von der Arbeiterschaft unter den allergrößten Entbehrungen aufgebracht werden. Die Mittel der Erwerbslosenfürsorge werden von der Arbeiterschaft aufgebracht. Jeder Arbeiter und jeder Angestellte bis zu einer gewissen Gehaltsgrenze zahlt laufend seine drei Prozent vom Lohn für die Erwerbslosenfürsorge. Jetzt will man von diesem Gelde 12 Millionen zur Herrichtung einer solchen Einrichtung zur Verfügung stellen, die in erster Linie einer gewissen Oberschicht der Bevölkerung dient. Wie gesagt, das ist nicht notwendig, um Arbeitsgelegenheit zu schaffen, denn heute ist der Kapitalmarkt so flüssig, daß die Provinz zu diesem Zwecke, der immerhin ein produktiver ist, auch den erforderlichen Betrag erhalten

kann. Die Provinz hat zu Zwecken, die nicht unmittelbar produktiv sind, sondern die durch im Haushaltsplan jährlich einzusetzende Beträge verzinst und amortisiert werden, im laufenden Jahre viel höhere Anleihen untergebracht.

Ein weiterer Grund, weshalb wir diese Finanzierungsgrundlage fordern, ist aber der, daß wir damit alle einschränkenden Bestimmungen der produktiven Erwerbslosenfürsorge für die beim Bau der Straße beschäftigten Arbeiter von vornherein verhindern wollen.

Wenn Sie sich einmal mit diesen Bestimmungen beschäftigen und vom Gesichtspunkte des Arbeiters die Dinge betrachten — was natürlich nicht bei allzu vielen von Ihnen vorausgesetzt werden kann —, so werden Sie finden, daß diese Bestimmungen vielleicht für eine ZuchtHausordnung angebracht wären, aber nicht als Arbeitsbedingungen für freie Arbeiter. (Zustimmung bei den Kommunisten.) Soweit Pflichten in Betracht kommen, soweit es sich um Steuerzahlen handelt, soweit es sich um die Beiträge zur Sozialversicherung handelt, ist der Arbeiter frei, hat er die Freiheit, zu zahlen. Aber soweit es sich um das Arbeitsrecht handelt, ist er geknebelt in jeder Beziehung! Eine Betriebsvertretung, wie sie sonst in jedem Betriebe ist, kennt man bei den Notstandsarbeitern noch nicht, und alle Versuche auf diesem Gebiete haben bisher zu keinem Erfolge geführt. Deshalb müßten Sie, wenn die Ausführungen des Zentrumsredners, daß Sie auch eine anständige Existenz für die beschäftigten Arbeiter wünschen, ernst gemeint sind, meiner Meinung nach auch von dieser Stelle aus dafür sorgen, daß diese einschränkenden Bestimmungen beseitigt werden.

Und wie sieht es mit der Entlohnung der sog. Notstandsarbeiter aus? Der Tariflohn enthält nach den Darlegungen des sozialdemokratischen Redners einen höheren Zuschlag für Regentage. Nach unserer Auffassung aber bedeutet er nichts weiter als einen elenden Hungerlohn. Rechnen Sie sich doch einmal aus, was der Arbeiter bei einem Stundenlohn von 76 Pfennig, abzüglich Steuern, Sozialversicherungs- und Erwerbslosenversicherungsbeiträge, bei einer vollen Woche zu seinem Lebensunterhalt hat, und wie wenig er hat, wenn in diese Woche noch einige Regentage fallen. Dann wird man wohl nicht mehr die Auffassung haben, daß in diesem Lohn auch noch etwas als Ausgleich für Regentage enthalten ist.

Aber der Erwerbslose soll in der Regel nur 80 Prozent dieses Tariflohnes haben. Das bedeutet einen Stundenlohn von 61 Pfennig. Der Redner der Sozialdemokratischen Partei hat hier die ganze Tabelle der Erwerbslosenunterstützungsfälle vorgelesen. Aber es wäre sicherlich für die Beurteilung der hier zur Beschlusfassung vorliegenden Anträge in Verbindung mit dieser Vorlage richtiger und notwendiger gewesen, einmal nachzurechnen, was nun der Notstandsarbeiter tatsächlich bei dieser Arbeit erhalten wird. Ich bin

überzeugt, wenn die Arbeiter so eingestellt wären wie Sie, dann würden sie lieber bei der etwas geringeren Unterstützung arbeitslos sein, als die viele Arbeit für dieses wenige Geld zu leisten. (Sehr richtig! bei den Kommunisten.) Der Arbeitswille ist aber bei der Arbeiterchaft noch so stark, daß sie auch einmal zu ungünstigen Bedingungen und schlechten Löhnen bereit sind, zu arbeiten, wenn sie bloß arbeiten können und ein klein wenig mehr als diese elende Unterstützung bekommen. Aber wir verlangen, daß für den Fall, daß unser Antrag bezüglich der Finanzierung abgelehnt wird und Mittel der produktiven Erwerbslosenfürsorge zur Finanzierung benutzt werden, dann die Arbeiter so gestellt werden, als wenn es sich nicht um Notstandsarbeiten, sondern um allgemeine sonstige Arbeiten handelte. Die Bestimmungen lassen ja immerhin einiges zu, wenn der gute Wille vorhanden ist, im Interesse der Arbeiter etwas durchzuführen. In der Praxis findet man diesen guten Willen selten. Wir setzen ihn auch nicht bei der Provinzialverwaltung voraus. Noch weniger setzen wir ihn bei den sechs großen Firmen voraus, die die Ausführung dieser Arbeit eventuell erhalten werden. Wir nehmen an, daß hier ähnlich verfahren wird, wie wir es bisher in der Praxis allgemein beobachten konnten. Es ist doch sicherlich ein starkes Stück, wenn Unternehmer aus der Durchführung von Notstandsarbeiten nun noch außerordentlich große Profite ziehen. Bei dem vorliegenden Projekt werden, ohne daß alle raffinierten Methoden der Ausbeutung angewandt werden, also in der Annahme, daß es sich hier um humane Unternehmer handelt, die natürlich weiße Raben in den Kreisen der Ausbeuter darstellen, immerhin von diesen 17 Millionen glatt drei Millionen als Unternehmerprofit eingestakt werden. Daß dieser Betrag ein viel höherer sein wird, liegt nicht nur im Bereich der Möglichkeit, sondern wird sogar wahrscheinlich sein.

Wie ist die Praxis bei der Ausführung von Notstandsarbeiten? Man sagt grundsätzlich: Bei Leistung eines Facharbeiters kann — beileibe nicht muß — der Lohn eines Facharbeiters verdient werden. Man benutzt dazu sog. Leistungszulagen, Leistungsprämien, die natürlich viel geringer sind als die tatsächliche Leistung, die der einzelne Arbeiter zu vollbringen hat. Wer die Möglichkeit hat, sich die nötige Nahrung zuzuführen, und gesund ist, kann in drei bis vier Wochen die Erdarbeit in der gleichen Weise vollbringen wie auch der sog. Facharbeiter. Aber warum kann man nun nicht unbedingt nach einer solchen Zeit mindestens den Tariflohn zahlen? Nein, darauf kommt es nicht an, das ist nicht das Entscheidende. Man muß vielmehr durch Leistungszulagen, durch Prämien oder aber auch durch ausgesprochene Akkordarbeit, die insbesondere bei den Ladefolken angewandt wird, die Möglichkeit zur Steigerung des Profits bis zum Letzten ausnützen. Ich kann Ihnen aus der Praxis folgendes Beispiel sagen: Für die Höherlegung einer Straße — allerdings keiner Provinzialstraße — erhielt der Unter-

nehmer pro Kubikmeter bewegter Erde 1,70 Mark. Dieser Unternehmer hat der Ladekolonne zugemutet, den Kubikmeter für 35 Pfennig zu laden. (Hört, hört! bei den Kommunisten.) Der Unternehmer hat von den Leuten eine Stundenleistung von 2,4 Kubikmeter verlangt. Leute, die bloß  $1\frac{1}{2}$  Kubikmeter pro Stunde geladen haben, hat er als unbrauchbar entlassen. (Hört, hört! links.) Wenn man die Gleisarbeiten, die Erdverteilungsarbeiten wirklich gut berechnet, dann wird dieser Unternehmer zur Durchführung dieser Arbeit pro Kubikmeter 70, höchstens 75 Pfennig, aufgewandt haben. Erhalten hat er aber von der Gemeinde, die mit den Mitteln der produktiven Erwerbslosenfürsorge die Arbeit durchführte, 1,70 Mark. (Zuruf: Unerbört! bei den Kommunisten. Zuruf des Abgeordneten Vaterrodt: Welche Gemeinde?) Es ist die Gemeinde Rheindorf gewesen, die ihre Straße nach Wiesdorf höhergelegt hat. Sie können diese Dinge nachprüfen. Gehen Sie auch einmal an die Wupperregulierung nach Leichlingen. Dort hat man von den Leuten Affordbedingungen verlangt, die ungläublich waren. (Zuruf des Abgeordneten Vaterrodt: Welche denn?) Man hat von ihnen Arbeitsleistungen verlangt, die täglich 12 und 15 Kubikmeter betragen. Das ist die Praxis, die angewandt wird, um den Arbeiter durch einige Pfennige mehr Lohn zu reizen, mehr herzugeben, als er in Wirklichkeit herzugeben hat. Wer von Erdarbeiten etwas Ahnung hat, wer weiterhin weiß, wie diese Leute unter den Witterungseinflüssen zu leiden haben, welche besonderen Aufwendungen sie neben einer guten Ernährung bei dem starken Verschleiß an Schuhen und vor allen Dingen auch an Kleidung haben, weiß, daß diese Löhne, die normalerweise für diese Arbeiten gezahlt werden, viel zu gering sind, erst recht aber die Löhne, die bei der produktiven Erwerbslosenfürsorge in Betracht kommen. Deshalb verlangen wir, daß die in dem Betrage enthaltenen Unternehmerprofite wenigstens den Arbeitern zugute kommen, die mit ihren Klassengenossen 70 Prozent des Betrages zur Herstellung der Autobahn aufzubringen haben.

Das sind unsere grundlegenden Anträge. Wir haben weiterhin spezialisiert gefordert — und wir müssen solche Sicherungen durch die Beschlüsse des Provinziallandtags haben, wenn wir der Vorlage insgesamt zustimmen sollen —, daß sowohl in bezug auf die Arbeitszeit als auch in bezug auf die Entlohnung wirklich erträgliche Verhältnisse bei der Durchführung dieser Arbeit Geltung haben. Wir sind weiter der Auffassung, daß hier zum Teil Leute beschäftigt werden, die zur Erreichung der Arbeitsstelle von ihrem Wohnort aus wöchentlich höhere Beträge für Fahrgelder aufwenden müssen. Glauben Sie, daß man, wenn man 26 Mark pro Woche als Verdienst hat und damit einer Familie den Lebensunterhalt gewähren muß — fragen Sie nur nicht, wie der ist —, dann noch drei, vier oder mehr Mark für Fahrgelder aufwenden kann? Das RWG. und auch die Mühlheimer Kleinbahngesellschaft, die in

diesem Gebiet Straßenbahnen betreiben, haben Fahrpreise, die in keiner Weise den Löhnen der Arbeiter angepaßt sind. Auch die Fahrpreise der Zeitkarten auf dieser Strecke sind zum Teil doppelt so hoch wie die der Deutschen Reichsbahn, A.-G. Deshalb verlangen wir, daß diejenigen, die auf Grund ihrer Erwerbslosigkeit zu dieser Arbeit kommandiert werden, für den Fall, daß sie Fahrgelder aufwenden oder weite Wege zurücklegen müssen, dafür besondere Entschädigungen erhalten. Es wird aber außerdem auch einem Teil der Arbeiter nicht möglich sein, täglich nach Hause zu kommen, vor allen Dingen, wenn — das ist auch unser Wunsch — die Bauzeit möglichst abgekürzt wird und eine größere Zahl von Erwerbslosen, als zunächst vorgesehen war, Beschäftigung erhält. Dann wird ein Teil der Arbeiter nicht täglich nach Hause können. Für diese Arbeiter muß Unterkunfts- und Verpflegungsmöglichkeit geschaffen werden. Wir haben, wenn die Provinz die Hauptarbeiten nicht in eigener Regie durchführt, zu den Unternehmern nicht das Vertrauen, daß sie solche Einrichtungen schaffen, weil wir wissen, daß die Unternehmer nicht einmal solche Einrichtungen als Mittel zum Zweck der Beschäftigungsmöglichkeit dieser Arbeiter unterhalten, sondern daß sie diese Einrichtungen auch wieder zu einer Profitquelle zu machen versuchen. Es wäre schon der Gipfel der Gemeinheit, wenn diejenigen, die zwangsweise diese Arbeit ausführen müssen, gezwungen wären, in elenden Baracken zu kampieren, fett- und kraftloses Essen zu sich zu nehmen und dafür noch einen großen Teil ihres Verdienstes aufzubringen. Das wäre doch wirklich eine nicht zu verantwortende Zumutung. Diejenigen, die von ihrem Lohn noch eine Familie zu unterhalten haben, haben für dergleichen Sonderaufwendungen, die mit der Übernachtung und Verpflegung draußen im Zusammenhang stehen, von ihrem Lohn durchaus nichts übrig. Aus dem Grunde haben wir verlangt, daß die Provinz diese Übernachtungs- und Verpflegungsmöglichkeiten von sich aus als Bauherr schafft — das halten wir technisch für durchaus möglich —, als eine soziale Einrichtung schafft, und daß die Arbeiter auf der anderen Seite nur das für die Unterbringung und Verpflegung zahlen, was ihnen tatsächlich für diesen Zweck als Zulage neben ihrer regulären Bezahlung gegeben wird. Um das Defizit, das für die Provinz daraus sich bestimmt ergibt, decken zu können, haben wir beantragt, für diesen Zweck 500 000 Mark zur Verfügung zu stellen.

Im Ausschuss hat man beschlossen, die beiden grundlegenden Anträge von uns, eine Anleihe zu diesem Zwecke aufzunehmen und keine Mittel der produktiven Erwerbslosenfürsorge in Anspruch zu nehmen, wie auch den dazu gestellten Eventualantrag, der die Streichung des Satzes aus der Vorlage des Provinzialausschusses vorsieht, der sich auf die Inanspruchnahme der Mittel der produktiven Erwerbslosenfürsorge bezieht, abzulehnen. Der Ausschuss hat weiter beschlossen,

die übrigen Anträge von uns dem Provinzialausschuß als Material zu überweisen und eventuell dem nächsten Provinziallandtag vorzulegen.

Wir werden natürlich im Gegensatz zu diesem Vorschlage des Ausschusses beantragen, daß heute über diese Anträge abgestimmt wird, und zwar vor dem Hauptantrag, weil wir unsere Zustimmung zu der Vorlage von einem Minimum an Sicherungen für die Arbeiterschaft abhängig machen, und zwar verlangen wir einmal, daß die 500 000 Mark für die Bezuschussung der Verpflegungs- und Uebernachtungsmöglichkeiten bereitgestellt werden, und zum anderen, daß ein weiterer Betrag in Höhe von 750 000 Mark zur Verfügung gestellt wird — wir behalten uns vor, diesen Antrag ebenfalls noch einzubringen —, um für die Arbeiter, die als Notstandsarbeiter beschäftigt werden, von seiten der Provinz in einer zulässigen Form einen Ausgleich bis zum Tariflohn zu zahlen. Wir verlangen ferner, daß eine Durchschnittsleistung von fünf Kubikmeter in der Kolonne pro Mann und Tag festgelegt wird. Es wurde uns gestern mitgeteilt, daß bei der Kostenberechnung der Provinzialverwaltung eine Durchschnittsleistung von sechs Kubikmeter angenommen ist. Ferner wurde uns mitgeteilt, daß die Firmen, mit denen bereits über die Durchführung der Arbeit Fühlung genommen ist, eine Durchschnittsleistung von acht Kubikmeter angeboten haben. Sie sehen hieran, daß das, was ich vorhin über die vorliegende Praxis ausgeführt habe, sich hier bereits im Vorstadium befindet. Ohne daß diese drei minimalen Bedingungen angenommen werden, können wir es nicht verantworten, dieser Vorlage zuzustimmen, und zwar deshalb nicht, weil erstens die Arbeiterschaft unmittelbar 70 Prozent der Kosten dieser Einrichtung durch ihre Beiträge zur produktiven Erwerbslofenfürsorge aufbringt, weil zweitens diese Einrichtung vorwiegend einer Oberschicht dient, die in der Lage ist, die Kosten aufzubringen, die bei einer anderen Finanzierung des Projekts aufgebracht werden müssen, und weil drittens dann die Sicherungen nicht vorhanden sind, daß die Arbeitszeit eingehalten und den beschäftigten Arbeitern wenigstens der Tariflohn gezahlt wird. Wir sagen Ihnen ganz offen: Wir pfeifen auf Arbeitsbeschaffung, wenn die Arbeiter bei dieser Arbeit nicht ihre Existenz finden. (Sehr richtig! bei den Kommunisten.) Wir sagen Ihnen ganz klar: Die Arbeiterschaft lehnt es ab, für einen Hungerlohn eine Drekarbeit zu machen. Wenn Sie dieser Auffassung sind, überlassen wir es Ihnen, diese Arbeit zu diesen Bedingungen durchzuführen. Wir sind durchaus damit einverstanden, daß diejenigen, die nachher die Sache benutzen, auch jetzt die Arbeit zu diesen Bedingungen machen. Der Arbeiter steht sich wirtschaftlich besser, wenn er diese Hungerunterstützung weiterbezieht, anstatt hier seinen Körper zu ruinieren um einen Betrag, der nur um ein ganz geringes höher ist. Das ist unsere Auffassung dazu. Wir sind überzeugt, daß die Arbeiterschaft diese Stellung verstehen wird, daß die Arbeiterschaft, auch

die christliche, anerkennen wird, daß es nicht nur darauf ankommt, zu arbeiten, sondern daß der Zweck der Arbeit für die Arbeiterschaft ist, ihre Lebensbedürfnisse einigermaßen zu befriedigen. (Zustimmung bei den Kommunisten.) Die Herren von der Sozialdemokratie mögen sich diese Argumente einmal ganz genau überlegen. Wir werden nicht zunächst dieser Sache unsere Zustimmung geben, um nachher zu versuchen, das eine oder andere noch zu retten, sondern wir verlangen diese Sicherheit bei der Schaffung einer Einrichtung, die der Arbeiterschaft nur mittelbar dient, indem die jetzigen Verkehrsverhältnisse auf dieser Straße gebessert werden.

Es ist wirklich typisch, daß hier die Frage der Gebührenerhebung auf seiten der Interessenvertreter der Autobesitzer nur eine ganz untergeordnete Bedeutung gehabt hat, daß diese Leute darin durchaus keine Belastung erblicken. Man kann vielmehr jetzt schon ganz deutlich erkennen, daß sie darin für sich einen Vorteil sehen. Es wäre ihnen natürlich viel angenehmer, wenn es heute schon möglich wäre, überhaupt eine Gebührenfreiheit zu erhalten, um in dieser Form sofort eine Subvention auf Kosten der Allgemeinheit einstecken zu können. Sie können sich darauf verlassen, sobald diese Bahn fertig ist, wird von dieser Seite die Initiative ergriffen werden, um, wenn nicht die Gebühren von vornherein sofort zu beseitigen, sie doch wenigstens so zu gestalten, daß auch dann wieder die Allgemeinheit einen großen Teil dieser Gebühren aufbringt und die zahlungsfähigen Schichten möglichst geschont werden. Das sehen wir schon heute ganz klar. Aus dem Grunde unsere Stellungnahme.

Wenn die drei Bedingungen, die ich bereits behandelt habe, nicht erfüllt werden, werden wir dieser Vorlage nicht zustimmen. Ich möchte noch eins ergänzend bemerken: Wir haben nicht nur eine achtstündige Arbeitszeit verlangt, sondern wir haben verlangt, daß wöchentlich 42 Stunden gearbeitet wird, und zwar aus verschiedenen Gründen: Einmal, weil die weit entfernt wohnenden Arbeiter, die insbesondere nur Sonntags nach Hause können, Montags nicht bei Beginn der Arbeitszeit an der Arbeitsstelle sein können, also Montags für sie ein späterer Arbeitsbeginn in Betracht kommt. Es ist diesen Leuten nicht nur vom menschlichen Gesichtspunkte aus zu gönnen, sondern es muß eine glatte Selbstverständlichkeit sein, daß sie Samstags nicht erst um 8, 9 oder 10 Uhr zu ihrer Familie kommen, sondern bereits am Frühhnachtsmittag. Unter Berücksichtigung dieser Verhältnisse muß Montags ein späterer Arbeitsbeginn und Samstags ein früherer Arbeitschluß möglich sein. Es ist selbstverständlich, daß bei der Verkürzung der Arbeitszeit auch der entsprechende Lohnausgleich gezahlt werden muß, wie wir es beantragt haben. Aber es kommt hier auch noch ein anderer Grund in Betracht, der von prinzipieller Bedeutung ist. Ich habe Ihnen bereits vorhin die wirkliche Ursache der Wirtschaftskrise angedeutet. Wenn

Sie tatsächlich den guten Willen haben, die Arbeitslosigkeit wenigstens etwas einzudämmen, so ist das nur möglich, wenn gleichzeitig mit der technischen Entwicklung der Wirtschaft die Arbeitszeit allgemein verkürzt wird. (Sehr gut! bei den Kommunisten.) Wenn Sie die Zahlen zugrunde legen, die heute vorhanden sind, so würde schon bei einer generellen achtstündigen Arbeitszeit ein großer Teil der Erwerbslosen in den Produktionsprozeß hineingebracht werden können. Wenn aber die Arbeitszeit allgemein auf 42 Stunden verkürzt würde, dann würde die Möglichkeit bestehen, ungefähr die Gesamtzahl der Erwerbslosen zu beschäftigen. Wir fordern nicht nur eine angemessene Unterstützung für die Erwerbslosen, sondern wir fordern eine Reorganisation der Wirtschaft, um allen Arbeitsmöglichkeiten zu geben. Und wenn Ihre ganzen Ausführungen bezüglich der Erwerbslosen keine Phrasen und Heuchelei sein sollen, dann müssen Sie es doch eigentlich alle begrüßen, daß man durch Verkürzung der Arbeitszeit allen Arbeitsmöglichkeiten gibt. Sollen wir nicht die Arbeit, die da ist, teilen, um dem einzelnen das Leben erträglicher zu gestalten, um das, was wir heute für die Unterhaltung der Erwerbslosen aufbringen, nun wirklich wirtschaftlicher anzuwenden, indem es als Lohn den Arbeitern zugeführt wird? Ich glaube durchaus, daß diese Sache, volkswirtschaftlich gesehen, vernünftig ist. Wenn wir das bei dieser Arbeit einer öffentlichen Körperschaft vorgeschlagen haben, so aus dem einen Grunde, um diesen Gedanken überall propagandistisch vertreten zu können.

Nach den Ausführungen der verschiedenen Fraktionsredner wie auch nach den Abstimmungen in der Kommission ist zunächst anzunehmen, daß unsere Anträge, sowohl die grundsätzlichen wie auch die Anträge, die sich auf die Arbeitszeit und die Bezahlung von Zulagen für besondere Fälle beziehen, abgelehnt oder dem Provinzialausschuß überwiesen werden. Wir sagen Ihnen, daß damit für uns die Sache keineswegs ihre Erledigung gefunden hat. Wir werden vielmehr alles daran setzen, daß die Leute, die hier beschäftigt werden, auch als Notstandsarbeiter in ihren wirtschaftlichen Organisationen sich zusammenfinden und den Kampf führen um diese Dinge. Wenn Sie schon ein Interesse daran haben, daß die Einrichtung ohne Verzögerung fertiggestellt wird, dann werden Sie auch als Vertreter der rheinischen Bevölkerung, als Provinziallandtagsabgeordnete, dem durch Zustimmung zu unseren Anträgen Rechnung tragen. Wir werden die Arbeiter aufrufen, daß sie hier den Kampf um ihre Existenz mit allen Mitteln führen, daß sie in keiner Weise unter diesen erbärmlichen Kulibedingungen die Arbeit aufnehmen, sondern daß sie, wenn ihnen dies zugemutet wird, geschlossen den Kampf für anständige Bedingungen führen. Wir werden sie dabei unterstützen, und auch die übrige Arbeiterschaft wird es verstehen, wenn die Erwerbslosen, die als Notstandsarbeiter beschäftigt werden, diesen Kampf führen, und die gesamte Ar-

beiterschaft wird die Notstandsarbeiter hierbei auch in entsprechender Weise zu unterstützen wissen.

Das sind unsere Ausführungen. Ohne daß diese drei Dinge, die keine grundsätzliche Bedeutung haben, angenommen werden, können wir es nicht verantworten, dieser Vorlage unsere Zustimmung zu geben. (Beifall bei den Kommunisten.)

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Vaterrodt.

Abgeordneter Vaterrodt: Meine Damen und Herren! Es ist vielleicht nicht unnützlich, daran zu erinnern, daß wir uns bei dem Punkte der Tagesordnung befinden, der sich mit dem Bau einer Autobahnstraße zwischen Köln und Düsseldorf befaßt. (Sehr richtig! rechts. Unruhe links.) Es wäre nicht verwunderlich, wenn die Mehrzahl der Herrschaften das bei den mehr als zweistündigen Ausführungen der Herren Vorredner, die sich mindestens zu 90 Prozent mit anderen Dingen befaßten, vergessen haben sollte. (Zuruf des Abgeordneten Haß: Sie renommierten ja für die Presse! Unruhe links. Glocke des Vorsitzenden.) Ich werde mir Mühe geben, mich meinerseits bei meinen Ausführungen etwas mehr an die Tagesordnung zu halten, als es bisher geschehen ist, und hoffe, dabei etwas schneller fertig zu werden.

Meine Freunde begrüßen die Vorlage, weil sie anerkennen müssen, daß der Bau der geplanten Straße eine unabweissbare Notwendigkeit ist und daß die Zustände auf der Provinzialstraße Köln—Düsseldorf, so, wie sie sich leßthin entwickelt haben, unhaltbar geworden sind.

In dem Ausschuß, der gestern gebildet worden war, war von unserer Seite beantragt worden, die Beschlussfassung über die endgültige Veranschlagung der Straße dem Provinziallandtag vorzubehalten, und es war weiter beantragt worden, zu beschließen, daß die mit der Ausführung der Bahn verbundenen Arbeiten nicht in provinzieller Regie erfolgen dürfen. Wie Sie aus dem Bericht des Herrn Berichterstatters gehört haben, hat der Ausschuß unsere Wünsche grundsätzlich als berechtigt anerkannt. Er hat sich aber auf den Standpunkt gestellt, daß unser Antrag, betreffend Nichtausführung der Arbeiten in provinzieller Regie, durch Ablehnung des entgegengesetzten, negativ lautenden Antrages der kommunistischen Fraktion angenommen sei und daß im übrigen unser Antrag bezüglich des Vorbehalts der Genehmigung des Provinziallandtags zu dem endgültigen Voranschlag erledigt sei durch einen seitens der Verwaltung selbst vorgeschlagenen Zusatzantrag, der dahin geht, daß die Verwaltung der demnächstigen Märztagung des Provinziallandtags über die bis dahin geleisteten Vorarbeiten berichten soll und daß alsdann auch dem Provinziallandtag ein Voranschlag vorgelegt werden soll. Wir hoffen, daß durch entsprechende Stellungnahme des hohen Hauses unsere Anträge auch in dem gleichen Sinne im Hause selbst als erledigt angesehen werden können.

Im allgemeinen halten wir es nicht für erforderlich, im gegenwärtigen Augenblick größere Ausführungen zu machen. Ich möchte nur einiges sagen zu der nach unserer Ansicht wichtigsten Frage, zu derjenigen Frage, die vor allen Dingen auch die öffentliche Meinung am meisten erregt hat: das ist die Frage der Abgabe. Meine Freunde und ich sind grundsätzlich Gegner jeder derartigen Abgabe. Wir haben nicht den Wunsch, die vorfinstlichen Zeiten des Oktrois und des Schlagbaums wieder heraufzubeschwören. Wir haben uns aber davon überzeugen müssen, daß auf der einen Seite der Bau der Bahn, wie ich vorhin sagte, eine unabweisable Notwendigkeit ist und daß auf der anderen Seite der Bau im gegenwärtigen Augenblick, ohne eine Abgabe einzuführen, nicht durchgeführt werden kann, weil die Uebernahme der laufenden Kosten für Verzinsung und Amortisation auf die laufenden Mittel der Provinz nicht möglich ist.

Wir möchten aber nicht unterlassen, bereits jetzt als unsere Ansicht zu betonen, daß die Abgabe keine Dauereinrichtung werden darf und daß sie fallen gelassen bzw. ermäßigt werden muß in dem Umfange, wie die Amortisation der Anlage fortschreitet. Wir würden uns zu keinem Zeitpunkte damit befreunden können, daß etwa die Verwaltung den Versuch machen sollte, aus einer derartigen Abgabe eine neue Einnahmequelle für die Provinz zu erschließen. Wir behalten uns vor, zu gegebener Zeit entsprechende Anträge zu stellen.

Was die vorgeschlagene Staffelung der Abgabe anbetrifft, so sind wir der Auffassung, daß die Einheitsätze von 5 Pfennig für Personenkraftwagen und 10 Pfennig für Lastkraftwagen untragbar sind und daß zum mindesten eine weitere Staffelung eintreten muß, und zwar eine Staffelung nach unten, entweder nach Pferdestärken, nach Gewicht oder nach irgendeinem anderen Maßstabe, der sich ohne weiteres aus den Zulassungspapieren, die bei jedem Kraftwagen vorhanden sein müssen, ergibt, so daß daraus irgendwelche Schwierigkeiten bei der Feststellung der Höhe der Abgabe nicht würden entstehen können. Es ist jedenfalls unmöglich, einen kleinen Wagen von vier Pferdekraften, der von dem Besitzer selbst gefahren wird, mit genau derselben Abgabe zu belegen wie einen großen Personenkraftwagen von etwa 20 Pferdekraften. Ebenso ist es unmöglich, einen leichten Ford-Lieferwagen, wie sie heute in großem Maße üblich sind, mit derselben Abgabe zu belegen wie einen 20-Tonnen-Lastwagen. Das ist nach unserer Ansicht ausgeschlossen; es muß da eine weitergehende Staffelung eintreten.

Meine Damen und Herren! Mit dem Bau der geplanten Kraftwagenstraße von Köln nach Düsseldorf ist aber die allgemeine Frage der Verkehrsregelung und der Verkehrssicherheit auf unseren Provinzialstraßen in keiner Weise erledigt. Es ist vorhin schon von anderer Seite darauf hingewiesen worden, daß das schlimmste Uebel und die größten Gefahrenquellen die

Eisenbahnübergänge sind. Auch wir möchten den Wunsch hegen, daß von seiten der Provinz alles geschieht, um darauf hinzuwirken, daß die zahlreichen Niveaufreuzungen, die heute noch vorhanden sind, möglichst bald und restlos beseitigt werden; denn eine größere Gefahrenquelle gibt es in unserem ganzen provinziellen Straßennetz nicht. Ich gebe mich freilich keinen übertriebenen Erwartungen hin, daß das sehr bald gelingen wird, denn die Reichsbahndirektion scheint nach der Richtung hin sehr engherzig und sehr zugetupft zu sein, wenigstens nach dem, was uns von unserem Freunde von Detten erklärt worden ist, dem im Reichsverkehrsministerium kürzlich gesagt wurde, der Standpunkt der Reichsbahn ginge dahin, daß wir wieder zu dem Grundsatz zurückkommen müßten, daß jeder die Bahn auf seine eigene Verantwortung zu kreuzen habe. Ich hoffe, daß die Provinz diesem Grundsatz mit allem Nachdruck entgegenzutreten wird, und daß sie, wenn ihr einmal dieser Grundsatz entgegengehalten werden sollte, mit Nachdruck den Grundsatz vertritt, daß auch die Reichsbahn sich den allgemeinen, öffentlichen Interessen unterzuordnen und anzupassen hat (Sehr richtig! bei der Wirtschaftlichen Vereinigung), denn die Zustände, wie sie gegenwärtig sind, vor allen Dingen die indolente Haltung der Reichsbahn in dieser Frage, sind auf die Dauer für die anderen öffentlichen Organe unerträglich.

Ich will damit meine Ausführungen schließen und hoffen, daß die Vorlage hier eine möglichst einmütige Annahme findet.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. S a a s e n : Das Wort hat Herr von Stedman.

Abgeordneter von Stedman: Meine Damen und Herren! Durch die Ausführungen der Herren Vorredner hat sich bei fast allen wie ein roter Faden der Gedanke hindurchgezogen, daß es wohl notwendig sei, als Kompensation auch an Zukunftsaufgaben der Provinz in anderen Landesteilen nicht nur gerade zwischen Köln und Düsseldorf zu denken. Es wird meine besondere Aufgabe sein, Ihnen ganz kurz einen Blick auf den Koblenzer Bezirk und die Wirtschaftslage dieses Bezirks zu geben, um Ihnen an Hand dieser Wirtschaftslage zu zeigen, wie notwendig es ist, eine besondere Fürsorge für den südlichen Teil der Provinz eintreten zu lassen.

Wenn Sie bitte bedenken wollen, daß in dem besetzten Gebiet ungefähr 120 000 Menschen leben, welche einer fremden Armee und fremden Staaten angehören, und daß diese Menschen restlos ihre ganzen Bedürfnisse an Kleidung, an Schuhzeug, sogar an Lebensmitteln, an Gemüse, an Konserven, überhaupt an allem, was sie zum Lebensunterhalt brauchen, aus dem Auslande beziehen, dann wird Ihnen auch klar sein, wie weit die Lebensfähigkeit der Wirtschaft in dem Koblenzer Bezirk geschmälert ist. Wenn nun die Provinz, der Staat und das Reich die Aufgabe haben, für die Teile, denen es schlechter geht, zu sorgen, dann ist

es ganz sicher der südliche Teil der Rheinprovinz, der unter der Besatzungslast leidet und dem unter allen Umständen geholfen werden muß.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, daß es notwendig ist, bei Gelegenheit der nächsten Tagung, etwa im März nächsten Jahres mit der Provinzialverwaltung einmal zu besprechen, wie die gesamten Zukunftsaufgaben in der Rheinprovinz sich auf verkehrspolitischen Gebiet gestalten sollen. Es ist auf die Dauer nicht möglich, heute hier und morgen da für Teillösungen zu sorgen, ohne daß man weiß, wie die Meinung des Provinziallandtags, des Provinzialausschusses und vor allen Dingen auch der gesamten Provinzialverwaltung auf dem Gebiete der großen Zukunftsaufgaben der Provinz liegt. Erst wenn wir darüber einmal eine umfassende Auskunft seitens der Verwaltung erhalten haben, werden wir uns auch ein klares Bild darüber machen können, welche Aufgaben nun in den einzelnen Landesteilen zu den vorranglichsten gehören, welche zuerst der Lösung bedürfen und welche vielleicht weiter zurückgestellt werden können.

Ich will nicht auf das zurückkommen, was bereits gesagt ist; ich möchte mich deswegen speziell mit den Fragen des Koblenzer Gebiets beschäftigen.

Meine Damen und Herren! Was ich in diesem Falle über die Provinzialverwaltung sagen will, soll nicht etwa ein Vorwurf gegen die Provinzialverwaltung sein. Es soll auch in keiner Weise gesagt sein, daß die Provinz bisher ihre Aufgaben unserem Bezirk gegenüber vernachlässigt hat, sondern es soll lediglich eine Anregung sein, wie man in Zukunft vielleicht dort neue Aufgaben aufgreifen muß, denn die Umgestaltung der Dinge hat neue Aufgaben gebracht, hat die Verhältnisse verändert, und veränderte Verhältnisse erfordern auch andere Lösungen.

Wenn Sie das Straßennetz der Provinz einmal auf der Karte verfolgen, so werden Sie sehen, daß die ganzen Straßenzüge der Provinz, wie es eben die geographische Gestalt der Provinz mit sich bringt, in erster Linie in nordsüdlicher Richtung verlaufen. Das bringt auch der ganze Werdegang des Verkehrs mit sich. Es ist der Wille und die Absicht des oberrheinischen Gebiets, den Verkehr parallel mit dem Rheinstrom nach dem niederrheinischen Gebiet, nach dem Industriegebiet, zu führen. Aber, meine Damen und Herren, die Rationalisierung der Wirtschaft, wie sie eingetreten ist, hat doch gezeigt, daß unter allen Umständen eine weitere Zusammenballung der Industrien am Niederrhein stattfinden wird. Man muß sich darum fragen: Was soll nun aus dem südlichen Teile der Provinz, aus dem oberrheinischen Gebiet werden? Dieses oberrheinische Gebiet, abgesehen von örtlichen Industrien, von denen ich besonders die Steinindustrie und die Eisenindustrie in einzelnen Teilen des Westerwaldes nenne, kann dann bloß ein Erholungsland für den industrialisierten Norden der Provinz bleiben, wohin die Arbeitermassen der werktätigen Bevölke-

rung auf dem kürzesten Wege für das Wochenende gehen können, um sich in den gebirgigeren Teilen der Provinz zu erholen. Nachdem, wie ich schon ausgeführt habe, die Basis für den Konsum unserer Erzeugnisse geschwächt ist, wird es die Aufgabe der Landwirtschaft sein, ein Uberschußgebiet, ein Erzeugungsgebiet, ein Versorgungsgebiet für den industrialisierten Norden unserer Provinz zu werden. Meine Damen und Herren! Diese Versorgung gerade mit den dort erzeugten landwirtschaftlichen Artikeln hat zur Voraussetzung, daß außer der Nordwestrichtung des Verkehrs in einem weit höheren Maße als bisher eine Ostwestrichtung des Verkehrs eintritt. Es müssen Verkehrswege geschaffen werden, welche einmal für den Personenverkehr, für den Erholungsverkehr die gebirgreichen Gegenden des Südens der Provinz erschließen und welche zum anderen den landwirtschaftlichen Produkten es ermöglichen, auf dem kürzesten Wege an die Hauptverkehrsadern, an den Rhein und die parallel zu ihm laufenden Eisenbahnen, Straßen usw. herangeführt zu werden.

Meine Damen und Herren! Die Belange des ganzen oberrheinischen Bezirks erfordern mit zwingender Notwendigkeit, die beiden Rheinufer in einen engeren Konnex miteinander zu bringen. Wir brauchen am Oberrhein unter allen Umständen eine Lösung der Frage: Wie ist das Verkehrsnetz des rechten Rheinufers mit dem des linken Rheinufers in Zusammenhang zu bringen? Wenn ich Ihnen da die Gelegenheiten nennen darf, so haben wir, im Süden angefangen, im Zuge des Rabetales eine Brücke, die zu strategischen Zwecken gebaut worden ist, bei Bingen. Diese Brücke wird heute für den Verkehr nicht ausgenutzt und würde für den Durchgangsverkehr, für den täglichen Verkehr hergerichtet, eine wesentliche Verbesserung der Wirtschaftslage des Rheingebiets bedeuten. (Abgeordneter Krawinkel: Sehr richtig!) Eine ebensolche Verbindung, die auch aus strategischen Gründen gebaut und heute nicht ausgenutzt ist, ist die große strategische Brücke bei Linz-Remagen, die mit augenscheinlicher Deutlichkeit in das Ahrtal hineinweist und für das Ahrtal ganz neue Verkehrsmöglichkeiten eröffnet und dazu beitragen könnte, die Wirtschaftslage gerade des Ahrgebiets einer wesentlichen Hebung zuzuführen.

Ganz im argen, meine Damen und Herren, liegen aber die Verkehrsverhältnisse über den Rhein in der Provinzialhauptstadt Koblenz. In Koblenz laufen weil es nun einmal die alte preussische Hauptstadt war, die alten preussischen Staatsstraßen zusammen. Ob nun rechtlich begründet oder nicht, das will ich hier, weil die Zeit zu weit vorgeschritten ist, ununtersucht lassen, moralisch haben unter allen Umständen Staat und Provinz die Aufgabe, dafür zu sorgen, daß die Wirtschaft in dem so arg gefährdeten Gebiete um Koblenz nicht weiter dadurch Schaden leidet, daß ein Verkehr von dem rechten nach dem linken Rheinufer unmöglich gemacht wird.

Meine Damen und Herren! Ich verkenne keineswegs, daß es sehr schwierig für die Provinz sein wird, heute oder in der nächsten Zukunft an die Frage von Brückenbauten heranzutreten. Es soll auch nicht die Absicht sein, hiermit etwa die Provinz zu Brückenbauten anzuregen. Was ich aber anregen möchte und für unbedingt notwendig halte, ist, daß Provinz und Staat in viel weitergehendem Maße als bisher den Lebensnotwendigkeiten des Südens der Provinz Rechnung tragen und daß in das allgemeine Arbeits- und Verkehrsprogramm, das, wie ich schon angeregt habe, unter allen Umständen einmal einer Besprechung unterzogen werden muß, auch diese Pläne mit einbezogen werden in dem Sinne, daß die Provinz dazu einen namhaften Betrag und Zuschuß leisten muß.

Meine Damen und Herren! Ich habe mir erlaubt, die Gedankengänge, die für das Koblenzer Gebiet von ausschlaggebender Bedeutung sind, in einer kurzen Denkschrift, die ich dem Herrn Landeshauptmann mit einem Gutachten der Industrie- und Handelskammer in Koblenz zusammen überreichen werde, niederzulegen, und habe die Hoffnung, daß Provinzialverwaltung und Provinzialausschuß sich mit den für unser Gebiet vitalen Lebensfragen einmal beschäftigen werden.

Meine Damen und Herren! Ich habe dann noch einen Auftrag meiner Fraktion zu erledigen, nämlich die Stellungnahme zu dem sozialdemokratischen Antrage, der uns heute zur Abstimmung vorgelegt ist, darzulegen.

Meine Damen und Herren! Ueber die Tendenz des Antrages der Sozialdemokratischen Partei gehen wir hinweg. Wir haben mit Interesse davon Kenntnis genommen, daß die Sozialdemokratische Partei alte Forderungen der bürgerlichen Parteien nunmehr aufgegriffen hat, und wir geben unserer Freude darüber Ausdruck, daß die Sozialdemokratische Partei nunmehr auch ihr Herz für die Landwirte, die Winzer und den Mittelstand entdeckt hat (Zuruf eines sozialdemokratischen Abgeordneten: Immer gehabt hat!), und stimmen darum dem Antrage zu. (Weiterkeit.)

Stellvertretender Vorsitzender Dr. S a a s e n : Das Wort hat Herr Abgeordneter Knab.

Abgeordneter K n a b : Meine Damen und Herren! Es sind von den Rednern der verschiedenen Fraktionen Äußerungen getan worden, die nicht unwidersprochen bleiben dürfen.

Ich möchte mich zunächst mit dem Redner des Zentrums, dem Herrn Landrat Creuß, etwas befassen. (Weiterkeit.) Herr Landrat Creuß hat im Namen des Zentrums festgestellt, auch seine Partei wünsche, daß es den Arbeitern gut gehe. Herr Landrat Creuß ist ja im Bau von Autostraßen seit einigen Jahren Fachmann. Er hat es ja sehr gut verstanden, auch für seinen Kreis etwas an Straßenbau durchzusehen, das mit dem Autoverkehr zusammenhängt, wenn es auch nur eine Autoverkehrsstraße ist. Infolgedessen hat er sich doch

allerhand Fachkenntnisse angeeignet, die er heute im Namen seiner Fraktion zum besten geben konnte. Er hat aber die Erfahrungen hier nicht zum besten gegeben, die er mit den Zuständen gemacht hat, unter denen die Arbeiter bei dem Bau des Nürnberg-Rings arbeiten und leben mußten. Es würde Ihr Bild etwas abgerundeter gestaltet haben, Herr Landrat, wenn Sie dieses Kapitel aus Ihren Erfahrungen nicht vergessen hätten. Ich mute Ihnen kein kurzes Gedächtnis zu, so boshaft bin ich nie, besonders wenn es sich um einen Landrat handelt. (Weiterkeit.) Aber ich nehme doch an, Herr Landrat, daß Sie wohlweislich diese Erfahrungen zu verschweigen wußten, weil Ihre Partei auch noch einen Flügel hat, dem solche Feststellungen, die gewissermaßen amtlich wären, recht unangenehm werden könnten. Sie haben bei dem Nürnberg-Ring Notstandsarbeiter beschäftigt, die man aus der halben Rheinprovinz zusammentransportiert und in menschenunwürdigen Wohnbaracken untergebracht hat, wie zu einem späteren Zeitpunkt der Provinzialausschuß der Rheinprovinz selbst feststellen konnte. Während des ersten Teiles der Arbeiten an der Autobahn im Nürnberg-Ring wissen Sie, Herr Landrat, aus eigener Anschauung, daß es dort in dieser Hinsicht noch sehr viel schlechter bestellt war als zu dem späteren Zeitpunkt, wo der Provinzialausschuß vorstellig geworden ist. Nicht nur in unserer Presse, sondern auch in Zeitungen anderer Parteirichtungen und sog. neutralen Zeitungen sind Klagen über die Arbeitsbedingungen der Arbeiter am Nürnberg-Ring, zum Teil in der allerschärfsten Form, laut geworden. Deshalb hätten wir gerade von Ihnen, Herr Landrat, der Sie ja auch Beamter sind und als solcher nach den Gesetzen und Bestimmungen des preussischen Staates auch die Interessen der Allgemeinheit vertreten, erwartet, daß Sie hier auch zum Ausdruck gebracht hätten, was Sie in Ihrer amtlichen Eigenschaft über die Verhältnisse zur Kenntnis genommen haben, unter denen die Arbeiter am Nürnberg-Ring arbeiten mußten. Es ist das ein sehr bedauerlicher Mangel in Ihrer Rede, den wir hiermit öffentlich festnageln wollen. (Zuruf des Abgeordneten Dr. Creuß: Ich bin bei der Tagesordnung geblieben!) Sie bleiben immer dann bei der Tagesordnung, wenn dieses Verbleiben im Interesse der Unternehmer ist. Wenn es aber im Interesse der Arbeiter ist, dann werden Sie erst recht nicht von der Tagesordnung abweichen.

Nur eins: Am Nürnberg-Ring hat man den Notstandsarbeitern 52 Pfennig Stundenlohn gezahlt. Man hat dann von den Arbeitern als Verpflegungskosten 70 Pfennig für ein Mittagessen und 50 Pfennig für ein Abendessen verlangt. Das waren 1,20 Mark. Dazu kamen 10 Pfennig für eine Bichorienbrühe, die morgens und nachmittags ohne Brot verabreicht wurde. Ferner 20 Pfennig für das Nachtlager. Nun rechnen Sie sich einmal aus, was da noch bei 4,08 Mark Lohn für den einzelnen Arbeiter übrig bleiben konnte — er mußte sich doch noch etwas Brot und etwas



Marmelade zum Aufstrich besorgen —, was er dann noch seiner Familie von seinem Notstandsarbeiterverdienst nach Hause schicken konnte. Der Herr Landrat hat selbst einmal bei einem Besuch Gelegenheit gehabt, sich von der Qualität des Essens zu überzeugen. Er hat es aber im Interesse seiner Gesundheit und seines Magens vorgezogen, die ihm angebotene Kost an diesem Tage nicht zu genießen. (Hört, hört! links.) Herr Landrat, wir haben diese Episode in einem Artikel vom 13. Februar d. J. festgehalten. Diese Episode dürfte Ihnen doch nicht unbekannt sein oder Sie dürften sie doch noch nicht vergessen haben. (Zuruf des Abgeordneten Dr. Creutz: Waren Sie dabei?) Wir haben die ganzen Zeugen, auch die Leute gehört, die den Herrn Landrat aufgefordert haben, er sollte einmal das Essen versuchen. Am Abend vorher hatte man den Leuten einen Kartoffelsalat angeboten, wobei von 52 Mann 47 es abgelehnt haben, dieses Essen überhaupt in Empfang zu nehmen. Und am anderen Tage hat man den übriggebliebenen Kartoffelsalat, der mittlerweile sauer geworden war, in die Linsensuppe hineingegeben. Und diese Suppe, Herr Landrat, hätten Sie auslöffeln müssen. (Weiterkeit.)

Meine Damen und Herren! Wenn wir diese Erfahrungen am Nürnberg-Ring gemacht haben, dann werden Sie es unserer Fraktion doch nicht verargen können, wenn wir jetzt mit sehr großem Mißtrauen der neuen Geschichte gegenüberstehen. Wir haben jetzt die Dinge von einer anderen Seite zu betrachten. Wir möchten nicht, daß nachher der Herr Landeshauptmann auch in die Verlegenheit käme, ein ihm angebotenes Mittagmahl ablehnen zu müssen. Also schon im Interesse der Gesundheit des Herrn Landeshauptmanns mußten wir wünschen, daß sich in diesem Hause eine Mehrheit für unsere Forderungen, die durchaus berechtigt sind, gefunden hätte. (Weiterkeit.) Aber ich sehe, daß der Herr Landeshauptmann auch erst befehrt werden wird durch die Erfahrungen, die er später dort machen wird. Sonst würde er sich namens der Verwaltung dafür eingesetzt haben, daß unseren Forderungen entsprochen worden wäre. Ich glaube, ich brauche über die Nürnberg-Ring-Erfahrungen nicht noch viel zu sagen, besonders nicht über die Frage der Unterbringung. Es wird sich auch hier bei dem Bau der Autostraße Köln-Düsseldorf die Notwendigkeit ergeben, wenigstens Teile der Arbeiter zu verpflegen und unterzubringen, weil sie nicht nach Hause fahren können. Unseres Wissens haben die Unternehmer sogar gefordert, daß bei den Notstandsarbeitern, die ihnen zugewiesen werden, zum mindesten 33½ Prozent Facharbeiter sind. Diese Forderung wird auch dazu führen, daß ein Teil der Arbeiter nicht täglich nach Hause gehen kann, und es muß ein Äquivalent dafür geboten werden, daß sie die ganze Woche über dort Unterkunft nehmen müssen.

Ich habe nun noch dem Herrn Landrat Creutz auf seine Aufforderung: Deutsche, kauft deutsche Autos! zu sagen: Da haben Sie wirklich einmal das rechte Wort

am rechten Platz gesagt. Es gibt in diesem Landtag auch viele Leute, die bisher bewußt die Marke Citroën, Ford usw. vorgezogen haben. Der Aufruf ist hier tatsächlich an der richtigen Stelle erfolgt; die Leute, die es angeht, werden es ja wissen.

Ich komme nun zu dem Herrn Vaterrodt, den ich direkt mit dem Herrn Oberbürgermeister Hartmann in Verbindung bringen möchte. Herr Oberbürgermeister Hartmann stellt sich im Namen seiner Fraktion hierhin und erklärt: „Daß mit der städtischen Regie nicht rentabel gearbeitet werden kann, das haben die Erfahrungen bewiesen. Es kann nur dann rentabel gewirtschaftet werden, wenn man die Arbeiten an Unternehmer vergibt.“ Das sagt ausgerechnet der Leiter einer großen Kommune. Das wirft ein merkwürdiges Licht auf die Zustände in Remscheid. Wenn Sie das sagen, muß es tatsächlich in Remscheid sehr schlecht aussehen, Herr Oberbürgermeister. (Zuruf des Abgeordneten Hoffmann: Ja, da hat er recht!) Es gibt aber auch viele Kommunen, wo man sich ernstlich mit der Frage der städtischen Regie auf verschiedenen Wirtschaftsgebieten beschäftigt und wo die städtische Regie gute und große Resultate erzielt hat. Wenn das bei Ihnen in Remscheid nicht der Fall ist, so fällt zunächst die Schuld auf Sie, Herr Oberbürgermeister. (Weiterkeit.) Die traurigen Erfahrungen, die Sie gemacht haben, sind tatsächlich nicht dazu geeignet, Ihre Tätigkeit als Oberbürgermeister in der Öffentlichkeit in ein glänzendes Licht zu stellen. (Lachen rechts.)

Sie befinden sich da aber in einer ehrenwerten Linie mit dem Herrn Vaterrodt. Er hat durch seine Freunde beantragt, daß die Ausführungen irgendwelcher Arbeiten seitens der Provinz in provinzieller Regie nicht erfolgen sollen. Das ist eines von den Stedenpferdchen, die der Herr Vaterrodt reitet. Die lassen wir ihm auch in Köln. Er muß doch wenigstens etwas sagen. Das ist das einzige, was er weiß, außer seiner Rechtsanwaltspraxis. (Weiterkeit.) Deshalb hat er diesen Antrag auch hier vorgebracht. (Zuruf des Abgeordneten Vaterrodt: Der scheint Sie aber arg zu fixeln!) Er gibt mir eine willkommene Gelegenheit, mich mit Ihnen zu unterhalten, Herr Vaterrodt; das tue ich doch bekanntlich so gern. (Zuruf des Abgeordneten Haas: In der Mittelstandsversammlung!) Sie wissen es: „In der Mittelstandsversammlung, wo wir auch Hand in Hand marschieren sind“, wenigstens nach Ihrer Auffassung, Herr Haas.

Herr Vaterrodt hat hier auch einen Zuruf gemacht; er frug, unter welchen Bedingungen gearbeitet werden müßte. Herr Vaterrodt hat für seine Fraktion, in der auch Vertreter werktätiger Schichten sind, kein Wort verloren für die kleinen Winzer und die kleinen Sparer, die ihr Vermögen durch die Inflation und die Schuld der anderen Parteien verloren haben. Sie, Herr Vaterrodt, haben bei diesem Projekt kein Wort darüber verloren, ob auch die Interessen der Arbeiter gewahrt werden. Ich glaube aber, Herr Rechtsanwalt, daß Sie sehr gut wissen, welche Anwaltsgebühren Sie zu for-

bern haben. (Heiterkeit.) Und ich glaube nicht, daß Sie da gewillt sind, Notstandstarife einzuführen, wenn jemand zu Ihnen kommt, der in bedrängter Lage ist. Herr Kaiser sieht mich schon so an, bei ihm ist nämlich das selbe der Fall. (Heiterkeit.) Sie und Herr Vaterrodt werden bestimmt nicht die weißen Raben unter den Rechtsanwälten sein, die sich unter allen Umständen mit den vorgeschriebenen Anwaltsgebühren begnügen, die nicht wissen, auch noch sonstige Nebeneinnahmen herauszuschlagen.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. S a a f e n (den Redner unterbrechend): Ich bitte Sie, zur Sache zu reden.

Abgeordneter K n a b (fortfahrend): Wenn Sie also, Herr Vaterrodt, von diesem Ihrem Standpunkt aus Ihre berechtigten Berufsinteressen zu wahren wissen, so müßte man auch von Ihnen verlangen, daß Sie gegenüber den notleidenden Arbeitern das selbe Interesse zeigen; das muß man aber bei Ihnen vermissen.

Damit komme ich zu der Frage: Was bekommen denn dort die Arbeiter? Der Redner der sozialdemokratischen Fraktion hat schöne und gute Zahlen über das gegeben, was ein Erwerbsloser bekommt. Er hat auch angedeutet, daß ein Notstandsarbeiter von dem, was er bekommt, nicht leben kann. Er hat es aber vorgezogen, keinen Vergleich zu ziehen zwischen dem, was ein Notstandsarbeiter, und dem, was ein Erwerbsloser bekommt. Nehmen wir an, es würde sich um einen Notstandsarbeiter handeln, der verheiratet ist und nur ein Kind hat — das ist noch nicht einmal der Durchschnitt —, ich nehme den Fall aber einmal zugunsten der Verwaltung an, während der Durchschnitt Verheiratete mit zwei Kindern sind. — Ein solcher Verheirateter mit einem Kind wird in der Ortsklasse A an Erwerbslosenunterstützung wöchentlich 19,32 Mark beziehen. Diese 19,32 Mark werden ihm netto ausgezahlt ohne jede weiteren Abzüge. Wenn er nun Notstandsarbeiter bei der Autostraße wird, dann erhält er einen Stundenlohn von 61 Pfennig. Das wird für ihn in der Woche 29,28 Mark bei 48stündiger Arbeitszeit sein. Davon gehen noch an Erwerbslosen-, Kranken-, Invalidenversicherungsbeiträgen — vorausgesetzt, daß er keine Steuern zu zahlen hat — zirka 3,10 Mark ab, so daß er noch 26,18 Mark ausgezahlt bekommen wird. Die Differenz zwischen dem, was derselbe Arbeiter als Erwerbsloser bekommt, und dem, was er als Notstandsarbeiter bezieht, ist 7 Mark pro Woche. (Zuruf eines Kommunisten: Abzüglich Fahr- geld!) Darauf komme ich noch. Nun überlegen Sie sich: Von diesen 7 Mark soll er dann den Mehraufwand an Kräfteverlust durch bessere Ernährung ersetzen. Es kommt weiter die Tatsache hinzu, daß ihm an manchen Stunden am Tage, mitunter auch für ganze Tage, die Arbeit durch Regen oder sonstige Witterungseinflüsse unmöglich gemacht wird. Es kommen die Feiertage hinzu, die auch nicht bezahlt werden. Hinzu kommt ferner der Umstand, daß er bei seiner Arbeit in erhöhtem Maße Bekleidungsstücke verschleißt, die er sonst,

wenn er nicht arbeitet, nicht in solchem Maße strapazieren würde. Es kommt weiter hinzu, daß ein großer Teil der Arbeiter eine größere Wegestrecke zu gehen oder zu fahren hat. Wir werden es nicht so machen können, daß jeder Arbeiter nur eine halbe Stunde von seiner Wohnung zur Arbeitsstätte haben wird. Gerade von den Großstädten Köln und Düsseldorf und auf den dazwischen liegenden Strecken wird sich oft ein über ein, bis zweistündiger Arbeitsweg hin und her ergeben. Wenn Sie alle diese Dinge berücksichtigen, so sehen Sie, wenn Sie dem Projekt der Verwaltung ohne weiteres und ohne Sicherungen für die Arbeitsbedingungen der Arbeiter zustimmen, daß damit für die Arbeiter unerträgliche Zustände geschaffen werden. Sie, meine Damen und Herren vom Zentrum, besonders diejenigen, die da Arbeitervertreter sein wollen, müssen sich überlegen, daß da nicht nur Kommunisten arbeiten werden — denen würden Sie mit Freuden so etwas aufhalsen —, sondern daß wahrscheinlich auch christliche und sonstige Arbeiter, die parteipolitisch nicht organisiert sind, ebenfalls unter diesen Bedingungen zu arbeiten haben.

Ob Sie allerdings auf die Stimme dieser Arbeiter hören, das ist eine andere Frage. Wir glauben nicht daran. Sie haben ja noch nicht einmal das Vertrauen, daß ein Verbandsdirektor von Ihnen Regierungspräsident werden kann. (Heiterkeit.) Um wieviel weniger werden Sie auf die Stimme Ihrer Arbeiter hören, wenn die sich über die Arbeitsbedingungen beschweren. Wir werden den christlichen Arbeitern dann sagen: Ihre Freunde haben der Verwaltung eine Blankovollmacht ausgestellt. Sie haben durch ihre Zustimmung zu dem Beschlusentwurf der Verwaltung die Grundlage dafür geschaffen, daß ihr jetzt mit einem Mehr, das zwischen 5 und 7 Mark pro Woche schwankt, draußen unter den allerungünstigsten Arbeitsbedingungen arbeiten müßt. Das sollten Sie, meine Damen und Herren vom Zentrum, sich reiflich überlegen. Sie denken nun: Na, die Geschichte geht auch einmal vorbei, die Anträge gehen an den Provinzialausschuß und dort werden wir ihnen ein Begräbnis erster oder zweiter Klasse bereiten, und die Sache ist erledigt. Die Sache ist damit zwar auf dem Papier erledigt, in Wirklichkeit beginnt sie dann aber erst draußen, meine Damen und Herren. Diese Straße muß gebaut werden. Sie wird nicht einfach hingezaubert. Da wird kein Wunder und kein Gott helfen, wie bei dem englischen Bergarbeiterstreik, wie Herr Louis Hagen meinte, sondern da werden die harten Tatsachen zu den Arbeitern sprechen, die dort zu arbeiten haben. Aus diesen Gründen sollten Sie es sich reiflich überlegen, ob Sie so ohne weiteres unsere berechtigten Forderungen ablehnen wollen.

Meine Damen und Herren! Ich möchte zum Schluß noch kurz auf die Entschließung der sozialdemokratischen Fraktion eingehen. Wir sehen, daß in dieser Entschließung eine Reihe von Forderungen enthalten ist, die auch wir akzeptieren können. Es sind aber auch

eine Reihe von Forderungen darin, denen wir wegen ihres nicht präzise ausgedrückten Inhalts nicht zustimmen können. Wir werden uns bei der Abstimmung über diese Entschliessung der Stimme enthalten. (Ohnrufe bei den Sozialdemokraten.)

Damit dies von Ihnen nicht so ausgelegt werden kann, als seien wir gegen den sozialdemokratischen Antrag, werde ich gleich noch einige Erläuterungen dazu geben. Es ist bezeichnend, daß diesem Antrage das ganze Haus zustimmen wird. Weil er den Herren nichts kostet, deshalb werden sie zustimmen. Diese Herren werden aber nicht die Konsequenz aufbringen, daß sie sich nun im Landtag und im Reichstag für die berechtigten Forderungen der sozialdemokratischen Fraktion einsetzen. Es wird Aufgabe der Vertreter der Arbeiterschaft sein, im Reichstag und Landtag einmal diese Dinge herauszugreifen und zu sagen: Hier, meine Herren, eure Freunde im Rheinischen Provinziallandtag sind scheinbar andere als Sie hier. Wir haben zwar hier sogar Reichstags- und Landtagsabgeordnete, Staatsrats- und Reichsratsmitglieder in der Provinzialverwaltung und im Provinziallandtag. Aber es scheint, wenn die Herren aus der Rheinprovinz heraus sind, ist ihr „rheinisches Gewissen“ zu Hause geblieben, dann ziehen sie das Berliner Gewissen in Berlin auf, und sie vergessen das, was sie hier selbst mit gefordert haben. (Weiterkeit.) Wir werden unsere Freunde im Reichstag und Landtag von dieser Entschliessung unterrichten und werden bei allen Beratungen im Reichstag und Landtag Ihre Freunde darauf hinweisen. Dann werden wir feststellen, ob Sie bei der Stange bleiben oder ob das hier für Sie nur eine große Geste gewesen ist, die man mitgemacht hat.

Ich will nun auf folgenden Punkt der Entschliessung eingehen: „Gemeinden, Kreise und Städte sind im allgemeinen in der Bekämpfung der bittersten Not bis an die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit gegangen.“

Meine Herren von der Sozialdemokratie! In dieser allgemeinen Formulierung geht das zu weit. Es gibt gewiß Städte und auch Gemeinden, die tatsächlich bis an die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit gegangen sind, besonders solche Gemeinden, wo die Arbeiterschaft einen maßgebenden Einfluß auf die Gemeindegeschäfte hat. Aber das ist nicht allgemein der Fall; das wird auch Herr Haas, der diesen Antrag verfaßt hat, wissen. Es gibt eine Reihe von Gemeinden, wo auch Ihre Freunde der Auffassung sind, daß die Gemeinden auf vielen Gebieten, die Sie hier anschnitten, bedeutend mehr tun könnten, wenn nur der gute Wille in den Gemeindevertretungen dazu vorhanden wäre. Wenn wir dem zustimmen würden, würde das ein Freibrief für alle die sabotierenden Gemeindeverwaltungen und Gemeindevertretungen sein. Aus diesem Grunde gefällt uns diese Formulierung nicht.

Wir stimmen dem zu, daß es Pflicht des Reiches und des Staates ist, dem notleidenden Volk mehr, als es bisher geschehen ist, zu helfen. Wir wünschten zwar,

daß es da heißen würde: „dem notleidenden werktätigen Volk“, und daß außer den Notleidenden aus dem gewerbetreibenden Mittelstande, den Kleinbauern und Winzern auch die Schicht der arbeitenden Klasse hier zum Ausdruck gebracht worden wäre.

Dann haben Sie hier gesagt: „Die beste und erfolgreichste Hilfe für alle ist die Arbeitsbeschaffung.“ Zuvor, das ist die beste Hilfe. Arbeit wird auch die Grundlage des kommunistischen Staates, der kommunistischen Gesellschaft sein. Aber es kommt doch nicht nur darauf an, daß gearbeitet wird, sondern auch darauf, unter welchen Bedingungen gearbeitet wird. Und das vermessen wir ebenfalls in dieser Formulierung. Hier wird einfach Arbeitsbeschaffung gefordert. Gerade die Vertreter der Sozialdemokratie, die in den städtischen Verwaltungen tätig sind, wissen von der Tatsache, die ich auch in der letzten Vorstandssitzung des Rheinischen Städtetages angeschnitten habe, daß heute eine Reihe von Städten mit der Laterne auf der Suche sind, um überhaupt noch ein Gebiet für Notstandsarbeiten ausfindig zu machen. Die unsinnigsten Arbeiten werden zum Teil als Notstandsarbeiten ausgeführt, während man wichtige Arbeiten, wie Kanalisationen, Wegeanlagen oder Wohnungsbau für solche Leute, die nicht die Mittel haben, selbst zu bauen oder Mitglieder einer Genossenschaft zu werden, nicht in die Notstandsarbeiten aufnimmt, trotzdem es hier gilt, den größten Notstand, der an den Wurzeln der Arbeitskraft in Deutschland frisst, zu beseitigen. Die Tatsache ist allgemein bekannt. Deshalb müßte man doch hier von der Sozialdemokratie verlangen, daß sie auch sagt, wie man sich die Arbeitsbeschaffung denkt und unter welchen Bedingungen diese Arbeit für die ausführenden Hände gewährleistet oder gegeben wird.

Wir glaubten, daß man bei der Gelegenheit der Arbeitsbeschaffung auch auf die Frage der achtstündigen Arbeitszeit mit aller Deutlichkeit hingewiesen hätte. Das wäre unbedingt notwendig gewesen. Das ist für uns auch eine grundsätzliche Frage. Besonders verlangen wir, daß der Wegfall der Ueberstunden endlich einmal gefordert wird. Wir wissen, daß die Arbeiterorganisationen noch einen schweren Kampf, sogar gegen eigene Mitglieder, zu führen haben werden, um in der Praxis durchzusetzen, daß die Ueberstundenleistung endlich einmal beseitigt wird.

Meine Damen und Herren von der sozialdemokratischen Fraktion! Wir glauben auch nicht, daß Ihre Forderung nach einem Eisenbahnsondertarif für die Wurmkohle, die Erze des Siegerlandes und des Lahngebietes im Interesse der Rheinschiffahrt ohne jede weitere Bindung akzeptiert werden kann. Es hätte zum wenigsten die Bindung daran geknüpft werden müssen: Wenn Eisenbahnsondertarife, dann aber auch Gewährleistung, daß sie sich auswirken auf den Preis der Kohle und Erze in der Industrie. Aber heute sehen wir, daß durch Trusts, Kohlen Syndikate und Eisensyndikate die Preise bestimmt werden. Wir sind überzeugt, wenn

Eisenbahnsondertarife ohne jede Bindung vom Reich gewährleistet würden, sie sich nicht in einer Senkung der Preise für Kohle, Eisen und Erz auswirken würden. Deshalb müßte das unbedingt da hinein kommen.

Zum letzten haben Sie gefordert, daß auch der Wohnungsbau in die produktive Erwerbslosenfürsorge aufgenommen wird. Auch dieser Forderung stimmen wir restlos und vorbehaltlos zu. Wir haben auch in der letzten Vorstandssitzung des Rheinischen Städtetages verlangt, daß auf die Tagesordnung der nächsten Tagung des Rheinischen Städtetages die Frage des kommunalen Wohnungsbaues gesetzt wird. Diesem Antrage ist auch entsprochen worden, und so wird die nächstjährige Tagung im Mai sich wohl auch mit der Frage des kommunalen Wohnungsbaues zu befassen haben. Da wird es auch Ihre Aufgabe sein, meine Damen und Herren, ohne Unterschied der Partei, auch in Ihren Kommunen und in Ihren Kreisen darauf hinzuwirken, daß mit aller Wucht die Kreise und Gemeinden sich dafür einsetzen, daß der Wohnungsbau in die produktive Erwerbslosenfürsorge aufgenommen wird. Ich habe schon aus Kreisen des Zentrums in kommunalpolitischen Blättern mehrfach Entschlüsse und Ausführungen von Vertretern des Zentrums gelesen, wonach auch in diesen Kreisen die Auffassung herrscht, die Frage des Wohnungsbaues für minderbemittelte Schichten in die Notstandsarbeiten aufnehmen zu können.

Meine Damen und Herren! Zum Schlusse möchte ich Ihnen das eine sagen: Wenn Sie auch jetzt unseren Anträgen ein Begräbnis erster Klasse im Provinzialauschuß zugewiesen haben, wo unter Ausschluß der Öffentlichkeit darüber beschlossen werden soll, so werden Sie es auch nicht verhindern können, daß diese Anträge, ob in dieser oder in einer abgeänderten Form, bei der nächsten Gelegenheit im Plenum wieder auftauchen. Wenn aber die Entwicklung des von der Verwaltung ausgearbeiteten Projekts soweit fortgeschritten ist, daß Sie sich nicht mit der Entschuldigung hierherstellen können und sagen: „Jetzt ist leider nichts mehr daran zu ändern, wenn wir das damals gewußt hätten, würden wir vielleicht etwas anderes getan haben.“ Wir sagen es Ihnen deshalb jetzt, damit Sie nicht später an ein zu kurzes Gedächtnis appellieren können.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. S a a f e n : Das Wort hat Herr Abgeordneter Pohl.

Abgeordneter P o h l : Meine Damen und Herren! Wenn ich vom wirtschaftlichen Standpunkte aus zu dem Projekt und zu den Ausführungen, die hier gemacht worden sind, Stellung nehmen soll, so kann ich feststellen, daß von der SPD. bis zu den Deutschenationalen sich der wirtschaftliche Geist in der Zustimmung zu diesem Projekte ausdrückt. (Bravo!)

Es kommt zum Ausdruck, daß es sich hier nicht um etwas ähnliches handelt, wie wir es leider vielfach in der Debatte hören mußten, als der Nürnberg-Ring ge-

nannt wurde. Dort handelt es sich um eine sportliche Veranstaltung, hier handelt es sich um die einfache Erfüllung der Menschenpflicht gegenüber wirtschaftlichen Nöten. Wenn Sie mit diesem Kennzeichen die Vorlage ansehen wollen, meine Damen und Herren, dann werden Sie uns zustimmen, wenn wir es bedauert haben, daß eine große Partei den Herrn Direktor vom Nürnberg-Ring — wenn ich so sagen darf — hier an dieser Stelle für die Autobahnstraße sprechen ließ. Es ist etwas ganz anderes bei diesem Projekt, als es beim Nürnberg-Ring gewesen ist.

Wenn wir als Sparer dazu Stellung nehmen sollen, meine Damen und Herren, so wird es uns hart, einer Vorlage, die einen Kostenaufwand von 17 Millionen verlangt, zuzustimmen, während die Forderungen der Sparer noch unerfüllt sind. Denn wir betrachten die sämtlichen Kommunen, mögen sie sein, welche sie wollen, als unsere Schuldner und sagen: Macht erst dann eine neue Bewilligung, wenn die alte Schuld bezahlt ist! Da es sich aber hier um eine einfache Notstandsarbeit handelt, da es eine zwingende Notwendigkeit ist, dieses Projekt auszuführen, so lassen wir Sparer diese Bedenken fallen und erfüllen eine einfache Menschenpflicht, indem wir der Vorlage zustimmen.

Lassen Sie mich noch ein paar Worte dazu sagen. Wenn Sie die Autos, die demnächst auf der Straße fahren werden, sich einmal etwas genauer ansehen, so werden Sie unter den Insassen eine große Anzahl finden, die früher noch nicht einmal mit einer Schubkarre gefahren sind, geschweige denn mit einem Auto. Wenn diese heute Auto fahren, so tun sie das von dem Vermögen der alten Sparer. Sie haben früher ihre Wohlgerüche nicht durch ein Autoabgasrohr verbreitet. (Ausbauernde schallende Heiterkeit. Glocke des Vorsitzenden.) Meine Damen und Herren! Die zweite Kategorie derjenigen, die auf dieser Straße fahren werden, sind diejenigen, die ihrem Beruf, ihrer Pflicht nachkommen. Das sind diejenigen, denen wir helfen müssen. Die dritte Kategorie sind diejenigen (Zuruf: Die früher schon gerochen haben! Heiterkeit), die, wenn sie eine Panne erleiden, nicht in der Lage sind, die Kosten dieser Panne zu bestreiten.

Für uns Sparer, meine Damen und Herren, ist es gleichgültig, ob eine von diesen drei Kategorien auf der Straße fährt. Wir sehen das Wesentliche darin, daß wir diejenigen, die draußen wohnen, wo die Mutter dauernd in Angst ist um ihr Kind, schützen. Wir sehen das Wesentliche der Vorlage darin, daß der Mensch geschützt werden soll.

Als die Vorlage im Provinzialauschuß zur Besprechung stand, da bin ich die Strecke zu Fuß gegangen. (Bravo!) Wenn Sie alle dasselbe getan hätten, wäre dieses lange Gerede nicht nötig gewesen. (Heiterkeit.)

Sie haben nun soviel von der wirtschaftlichen Seite gesprochen. Meine Damen und Herren! Die wirtschaftliche Rentabilität der Straße kann keinem Zweifel

unterliegen. Wenn wir bei der Erwerbslofenfürsorge für Arbeit sorgen wollen, so kann es nicht zweifelhaft sein, daß Arbeit allezeit der beste Volkserzieher gewesen ist. Sie (zu den Kommunisten) mögen nun mit 9, 7 oder 5 Mark Mehrverdienst die Woche rechnen, damit können Sie die Wohlthat, die der Menschheit durch die Arbeit gebracht wird, nicht aus der Welt schaffen. (Zuruf des Abgeordneten Dunder: Sie sparen doch!) Wenn Sie gearbeitet hätten, wären Sie Sparer, wie wir es sind; wir haben arbeiten gelernt. Wer arbeitet, kann sparen, und wer nicht spart, will nicht arbeiten. (Lachen links; Zuruf eines kommunistischen Abgeordneten: Von 20 Mark die Woche kann man 40 Mark sparen!)

Wenn Sie, meine Herrschaften von der Linken, aber sagen: Wir müssen die Regiearbeit haben, so lassen Sie mich als Praktiker (Zuruf links: Im Sparen!) in der Regiearbeit ein Wörtchen dazu sagen. — Wenn Sie erst so viele Jahre auf sich haben und so viele Millionenbauausführungen im Regiebetrieb verantwortlich geleitet haben wie ich, dann können Sie auch einmal wieder das Wort dazu nehmen. (Zurufe links.) Meine Damen und Herren! Wenn Sie keine sachlichen Ausführungen hören wollen, sondern nur Schlagworte, dann setzen Sie Ihre Zwischenrufe fort. — Sie können im Regiebau von heute auf morgen überhaupt nichts ausführen. Sie können in Regie wohl drei oder 300, vielleicht auch noch 3000 Kubikmeter bewegen. Wie wollen Sie aber Tiefbauten einer solchen Art ohne weiteres im Regiebetriebe ausführen? Meine Damen und Herren! Wie wollen Sie denn die Baugeräte und alles auf einmal beschaffen? Die Bauausführung würde ja dreimal so teuer werden, als sie jetzt veranschlagt ist. Meine Damen und Herren! Vergessen Sie doch nicht: Gerade in Ihrem Interesse, im Interesse der Vertreter der Linken, hat man sich doch seinerzeit vom Regiebetrieb zum privaten Baubetrieb umgestellt. Denken Sie doch bitte einmal zurück an die Zeit von 1890, dann werden Sie doch zugeben müssen, daß man hier nicht einfach mit Schlagworten eines Tages wieder den Regiebetrieb einführen kann. (Zuruf des Abgeordneten Hoffmann: Sie können ja nur Kasernen in Regie bauen, Herr Major!) Nein, ich habe Tiefbauten der größten Art, Millionenprojekte verantwortlich geleitet. Sie brauchen hier nicht von Kasernen zu reden. Sie wissen eben nicht, wer ich bin. (Zuruf des Abgeordneten Hoffmann: Doch, Herr Major!) Meine Damen und Herren! Der Regiebetrieb ist möglich und durchführbar, wenn der Wille dazu da ist (Sehr richtig! links) und wenn die notwendigen Baugeräte und die Bauleiter zur Verfügung stehen. Sie können aber keine Straßen-, Unter- und Auebauausführungen oder Kunstbauten einfach mit der Schippe und der Hacke bauen. (Zuruf des Abgeordneten Oberdörster: Wer hat das denn verlangt?) Darauf geht Ihre Forderung hinaus. (Zuruf links: Wir haben keine Kunstbauten!) Meine Damen und Herren! Wenn Sie hier rufen: „Wir haben keine Kunstbauten!“, so beweist das, daß Sie sich mit dem

Projekt überhaupt noch nicht befaßt haben, daß Sie überhaupt noch nicht hineingesehen haben; sonst wäre ein solcher Zuruf überhaupt nicht möglich. (Zuruf des Abgeordneten Knab: Das ist doch aus dem Antrag herausgelassen!)

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich zu Ende kommen. (Ironisches Bravo!) Das Wesentliche liegt in dem, was die Handelskammer in Köln in ihrem Gutachten gesagt hat. Sie hat erklärt: Die Zustände auf der Provinzialstraße sind unhaltbar. Wenn wir noch ein Gewissen haben und unsere Pflicht noch kennen, wenn wir wissen, daß selbst für 17 Millionen ein einziges Menschenleben geschützt werden muß, dann kann kein Zweifel sein, daß wir der Vorlage zustimmen müssen.

Und Ihnen, meine Herren von der Linken, möchte ich zum Schluß sagen: Vergessen Sie nicht, daß man heute zu wenig lehrt, daß Arbeit ehrt! (Einzelner Beifall in der Mitte und rechts. Ironischer lauter Beifall bei den Kommunisten.)

Stellvertretender Vorsitzender Dr. S a a f e n : Das Wort hat Herr Abgeordneter Haas.

Abgeordneter Haas: Meine Damen und Herren! Der Herr Abgeordnete von Stedman hat eine pro-domo-Rede gehalten, denn er hat 97 Prozent seiner Ausführungen darauf verwandt, Koblenz und Umgegend in den Mittelpunkt zu stellen. Am Schlusse seiner Ausführungen hat er dann aber geglaubt, gegenüber der sozialdemokratischen Fraktion einen Wit machen zu können. Ich muß schon sagen: Dieser Wit war sehr faul. (Zuruf des Abgeordneten Dr. Kaiser: Aber richtig!) Er hat nämlich gesagt, er freue sich darüber, daß die sozialdemokratische Fraktion alle die Forderungen aufgenommen habe, die die bürgerlichen Parteien bisher gestellt hätten. Ich möchte demgegenüber doch sagen, daß ich bisher noch nicht gewußt habe, daß die Arbeitsgemeinschaft eine Partei des schaffenden Volkes ist. (Lachen rechts.) Ich habe bisher lediglich gewußt, daß ganz besonders die Partei des Herrn von Stedman eine Partei der Großagrarien, der Schlotjunker usw. war. Daß diese Partei bisher solche Arbeiterforderungen gestellt hat, das ist mir neu gewesen. (Zuruf: Große Koalition!) Wenn Herr von Stedman wenigstens einmal versucht hätte, den Beweis für seine Behauptung zu erbringen. Daß meine Ausführungen das Richtige treffen, hat der kommunistische Redner, Herr Abgeordneter Knab, bewiesen, denn er hat Ihnen gesagt, er hoffe, daß das nicht lediglich eine Geste sei. Wenn er es auch nicht mit denselben Worten gesagt hat, so hat er doch dem Sinne nach geäußert, es genüge nicht, daß die bürgerlichen Parteien unseren Antrag annähmen, sondern sie müßten auch den Mut haben, im Reichstag und im Landtag für diese berechtigten Forderungen der Sozialdemokratischen Partei einzutreten. Daraus geht schon deutlich hervor, daß diese berechtigten Forderungen der Sozialdemokratischen Partei auch nach der Ansicht des Herrn Knab bisher

nicht von den bürgerlichen Parteien und sicher nicht von der Partei des Herrn Stedman gestellt worden sind.

Der Herr Kollege Knab hat dann erklärt, seine Fraktion stimme im allgemeinen unserem Antrage zu, müsse sich aber wegen verschiedener Punkte, die nicht klar genug ausgedrückt seien, der Abstimmung enthalten. Er hat vor allen Dingen darauf hingewiesen, daß doch nicht alle Gemeinden, Kreise und Städte bei der Bekämpfung der Not bisher an die äußerste Grenze der Leistungsfähigkeit gegangen seien. Ich möchte ihn darauf aufmerksam machen, daß in unserem Antrage ausdrücklich steht: „Gemeinden, Kreise und Städte sind im allgemeinen in der Bekämpfung der bittersten Not bis an die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit gegangen.“ (Zuruf des Abgeordneten Knab: Nur einzelne!) Bitte schön, das schließt in sich, daß wir genau auf demselben Standpunkt stehen wie der Herr Knab, daß es auch Gemeinden, Kreise und Städte gibt, die bisher nach unserer Auffassung nicht genügend getan haben. Das drücken wir mit diesen Worten aus.

Er hat dann weiter gesagt, in dem Antrage sei nichts gesagt über die Bedingungen, unter welchen die Arbeiten ausgeführt werden sollen. Herr Knab, ich bin der Auffassung, über diese Bedingungen kann man dann reden, wenn die betreffende Arbeit akut wird, im allgemeinen aber, namentlich hinsichtlich des Achtstundentages und der Ueberstunden, von denen Sie sprachen, liegen diese Bedingungen durch Verfügungen des Reichsarbeitsministers fest. Er verlangt bei der Notstandsarbeit die achtsündige Arbeitszeit; er verlangt weiter, daß bei Notstandsarbeiten keine Ueberstunden gemacht werden. Aus diesem Grunde brauchen wir das nicht noch besonders zu fordern. Uns kommt es vielmehr darauf an, daß vor allen Dingen größere Reichs- und Staatsmittel für die bedrängte Rheinprovinz und für die vielen Arbeitslosen, die wir haben, gegeben werden. Wir stellen die Arbeitsbeschaffung in den Mittelpunkt. Wir sagen: Je mehr Arbeit beschafft wird, um so eher können wir dem Arbeiter helfen, um so eher können wir dem Mittelstande, dem Kleingewerbetreibenden und dem Winzer helfen. Das ist die Hauptsache, das Primäre, was in unserem Antrage ist.

Aus den Ausführungen des Herrn Knab — das möchte ich zum Schlusse noch sagen — mußte ich schließen, daß die Kommunistische Partei unserem Antrage zustimmen und sich nicht wegen einiger weniger Wünsche, die sie noch hat, der Abstimmung enthalten würde. Nachdem Herr Knab aber gesagt hat, seine Partei würde sich der Abstimmung enthalten, ist mir eingefallen: das ist so ähnlich wie mit der Autostrafe selbst. Im Provinzialauschuß war der Herr Kollege Knab für die Autostrafe (Zuruf des Abgeordneten Gerlach: Begeistert!), und heute hier im Plenum will er gegen die Autostrafe stimmen. Die Herren sagen: Wenn unsere Anträge nicht angenommen werden, dann werden wir gegen die Autostrafe stimmen, im Pro-

vinzialauschuß hörte man davon nichts. Das ist meiner Meinung nach ein klein wenig Eierfanzerei. (Abgeordneter Gerlach: Sehr richtig!)

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat der Herr Landeshauptmann.

Landeshauptmann Dr. Horion: Meine Damen und Herren! Am Ende der langen und ausführlichen Beratung habe ich zunächst die angenehme Aufgabe, den Dank der Provinzialverwaltung und des Provinzialauschusses dafür auszusprechen, daß sämtliche Parteien von der Arbeitsgemeinschaft bis zur Sozialdemokratie dem Projekt sich zustimmend gegenübergestellt und bei dieser Gelegenheit auch manches anerkennende Wort für die allgemeine Arbeit der Provinzialverwaltung auf dem Gebiete des Verkehrswezens gefunden haben.

Die Kommunistische Partei hat als einzige dem Projekt widersprochen. Der Herr Abgeordnete Haas hat schon darauf hingewiesen, daß dieser Widerspruch nicht so sehr alt ist, sondern daß noch vor einigen Wochen maßgebende Stellen der Kommunistischen Partei dem Projekt ganz anders gegenüberstanden. Und auch heute glaube ich, daß der Widerspruch zum Teil darauf zurückzuführen ist, daß die Herren doch über einzelne der der Projektierung zugrunde liegenden Gesichtspunkte, vor allen Dingen auch auf dem Gebiete der Beschäftigung der Erwerbslosen und der Aufbringung der Mittel, nicht voll und ganz unterrichtet sind. Das geht z. B. aus der Aufstellung des Herrn Abgeordneten Oberdorfer hervor, wonach 70 Prozent der Mittel der produktiven Erwerbslosenfürsorge, die hier verwendet würden, aus Arbeitergrotschen stammten, d. h. aus den Beiträgen der Arbeitnehmer zur Erwerbslosenfürsorge. Selbstverständlich ist das vollständig verkehrt. Nicht ein Pfennig aus diesen Mitteln wird für die produktive Erwerbslosenfürsorge verwendet, denn bekanntlich reichen diese Mittel noch nicht im entferntesten, um nur die Kosten der unterstützenden Erwerbslosenfürsorge zu decken; dazu müssen noch Reichs- und Staatsmittel zugeschossen werden, und die sämtlichen Mittel für die produktive Erwerbslosenfürsorge und für Notstandsarbeiten fließen aus den Reichs- und Staatsmitteln.

Ich glaube auch, daß die Wähler der Kommunistischen Partei in den Bezirken Benrath, Langensfeld, Wiesdorf und Opladen den übrigen Parteien dieses Hauses dankbar sein werden, daß sie sich nicht dem ablehnenden Votum der Kommunistischen Partei angeschlossen und nicht ebenfalls die Vorlage abgelehnt haben, sondern ihr zur Durchführung verhelfen. (Sehr richtig!) Ich stimme da durchaus dem Herrn Abgeordneten Pohl zu: Die größte Wohltat wird durch diese Vorlage nicht so sehr den Autofahrern als vielmehr den Bewohnern und vor allem auch den Arbeitern der in Betracht kommenden Ortschaften erwiesen.

Der Herr Abgeordnete Knab hat sich dann um meine Gesundheit außerordentlich besorgt gezeigt, in-

dem er befürchtete, wenn seine Vorschläge nicht angenommen würden, dann könnte ich demnächst, wenn ich einmal die Arbeiten an der neuen Autostraße besuchte, so schlecht beköstigt werden, wie das im Gebiete des Nürnberg-Rings der Fall gewesen wäre. Herr Abgeordneter Knab, wir beide sind einmal gemeinsam zwei Tage im Gebiete des Nürnberg-Rings herumgefahren. Ich glaube, wir sind da in einer Weise beköstigt worden, daß wir keine Befürchtung zu haben brauchen. Wenn es uns bei den Arbeiten an der neuen Autostraße auch so geht, dann kommen wir beide mit dieser Beköstigung aus. (Rufe: Au, au! Große Heiterkeit.)

Zu den Anträgen der Kommunistischen Partei möchte ich aber noch grundsätzlich bemerken: Sie sind keineswegs abgelehnt worden; vielmehr sind sie dem Provinzialausschuß zur Prüfung überwiesen worden. Ich bin überzeugt, daß diese Prüfung im Provinzialausschuß mit aller Sorgfalt erfolgen wird. Wie dies schon früher bei den Vorberatungen der Vorlage gesagt worden ist, ist es auch die Absicht der Verwaltung, für die Arbeiter, die von außen herangezogen werden, in Form von geeigneter Unterbringung und Bereitstellung von Zwischenmahlzeiten alles zu tun, was aus sozialen Gründen sich als nötig herausstellen wird.

Es ist dann dieses Projekt von den meisten Rednern mit Recht in den Rahmen des gesamten Straßenbauprogramms der Rheinprovinz hineingestellt worden, und man hat Anlaß genommen, nunmehr die Wünsche zu äußern, die auch aus den anderen Gebieten, namentlich aus dem Süden der Rheinprovinz, in bezug auf Verbesserungen im Straßenwesen geltend zu machen sind. In dieser Hinsicht bin ich selbst auch noch zu ausdrücklichen Erklärungen aufgefordert worden. Zunächst wird es mir leicht, eines zu erklären. Das ist, daß eine paritätische Behandlung ganz gewiß stattfinden soll. Wenn aus irgendeinem anderen Bezirk der Rheinprovinz uns ein Straßenbauprojekt gebracht wird, das die Provinzialverwaltung so wenig kostet und den Etat so wenig belastet, nämlich überhaupt nicht, so sind wir selbstverständlich bereit, dieses Projekt sofort zur Durchführung zu bringen. Leider ist das aber mit den anderen Straßenbauprojekten, die uns aus den anderen Gebieten der Provinz gebracht werden, nicht der Fall. Infolgedessen ist es auch ganz verkehrt, hier das Wort „Kompensation“ zu gebrauchen. Kompensationen können hier nicht in Frage kommen, denn für diesen Bezirk hier wird für den Bau der Autostraße aus Provinzmitteln nichts geleistet.

Damit ist aber den übrigen Bezirken nicht gedient. Es ist ihnen auch nicht damit gedient, daß ich ebenso nachdrücklich erklären kann, daß infolge des Baues der Autostraße auch nicht ein Pfennig weniger an anderer Stelle für Straßenbauzwecke ausgegeben wird, als es ohne die Autostraße der Fall wäre, aus dem einfachen Grunde, weil die Ausgaben der Autostraße ja den Haushaltsplan überhaupt nicht belasten werden. Im Gegenteil, der Betrieb der Autostraße stellt auf dem

Gebiete des Straßenbauwesens eine Ersparnismaßnahme dar. Würde sie nicht gebaut, so würden Sie allerdings bedeutende Ausgaben demnächst im Haushaltsplan für Umgehungsstraßen finden. Aber das schließt nicht aus, daß die Provinzialverwaltung sich ihrer Aufgabe bewußt bleiben muß, einen Ausgleich zu schaffen in der Leistungsfähigkeit der verschiedenen Bezirke, der wohlhabenderen Bezirke aus dem Industriegebiet und der weniger wohlhabenden im Süden der Rheinprovinz, und daß jedes einzelne Wegebauprojekt daraufhin geprüft werden muß, ob dieses Projekt im einzelnen notwendig und durchführbar ist. Ich glaube, gerade das letzte Jahr hat gezeigt, daß die Provinzialverwaltung darin bis an die Grenze der Leistungsfähigkeit gegangen ist. Wir haben im letzten Jahr nicht weniger als 45 Millionen für Straßenbauzwecke in der Provinz aufgewendet, teils aus Anleihe, teils aus laufenden Mitteln, teils vorrutschweise. Der Provinzialausschuß hat, als im Herbst das große Notstandsbauprogramm von der Staatsregierung aufgestellt wurde, sofort beschlossen, eine Anleihe von 13 Millionen für Wegebauzwecke aufzunehmen, für die Zinserleichterungen von der Staatsregierung in Aussicht gestellt wurden, eine Anleihe, die im nächsten Landtag noch Ihrer nachträglichen Genehmigung unterbreitet werden muß.

Gerade diese Ausgaben, die die Provinzialverwaltung hier macht, kommen aber in wesentlichem Umfange den Bezirken, die eben mit Recht als die besonders nothleidenden dargestellt wurden, zugute. So wird es auch in Zukunft sein, mit einer Begrenzung: soweit es die Leistungsfähigkeit der Provinz, d. h. die Möglichkeit, die Provinzialumlage in die Höhe zu setzen, erlaubt. Leider bringt die Kraftfahrzeugsteuer in diesem Jahre infolge der für die Rheinprovinz so ungünstigen Verteilung etwa drei Millionen weniger, als vorgesehen ist, und ich sehe sehr traurig auf diesem Gebiete in die Zukunft. Es wird sich nicht vermeiden lassen, wenn nur die bisherige Tätigkeit, nicht in der absoluten Summe, sondern in ihren Grundzügen, in etwa aufrecht erhalten werden soll, daß das schon zu einer wesentlichen Erhöhung der Provinzialumlage führen wird. Ganz besonders werden uns jetzt die großen Anleihen, die wir für Straßenbauzwecke aufgenommen haben: die 20-Millionen-Anleihe und jetzt die 13-Millionen-Anleihe, durch die Notwendigkeit der Verzinsung und Tilgung im nächsten Jahr ganz außerordentlich bedrücken. Es reizt ja etwas, im Augenblick eine Anleihe aufzunehmen; man merkt es ja im Haushaltsplan nicht; aber später kommt das dicke Ende. Das werden Sie bei der Beratung des nächstjährigen Haushaltsplans schon sehen. Es wird eben notwendig sein, hier den Mittelweg zu suchen zwischen den Bedürfnissen der Provinz und der Leistungsfähigkeit der Steuerzahler. Dann wird es auch richtig sein, wie es Herr von Stedman gesagt hat, das allgemeine Bauprogramm aufzustellen und sich über den Gesamtweg klar zu werden. Ich darf aber darauf hinweisen, daß das auch im vorigen Landtag schon geschehen ist, wo auf Grund

eines solchen allgemeinen Bauprogramms die Übernahme von 2000 Kilometer Kreisstraßen und Gemeindewege auf die Provinz beschlossen worden ist, aber alles wieder nach Maßgabe der Leistungsfähigkeit. Gerade auf dem Gebiete des Straßenbaues sind mehr als auf jedem anderen Gebiete Provinzialauschuß und Provinzialverwaltung ganz in den Händen des Provinziallandtags, während auf den anderen Gebieten, wo es sich um gefekmäßige Aufgaben handelt, der Landtag ja nicht so absolut die Ausgaben vorschreiben kann. Auf dem Gebiete des Fürsorgewesens können wir beispielsweise gezwungen werden, mehr auszugeben; es kann auch weniger sein. Dagegen im Straßenwesen ist der Provinziallandtag in der Lage, ganz genau die Summe vorzuschreiben, die ausgegeben werden soll. Wenn z. B. vom Provinzialauschuß vorgeschlagen ist, in den nächsten Haushaltsplan, sagen wir einmal, zwei Millionen zur Unterstützung des Gemeinde-Wege- und Straßenbaues einzusetzen, und dieser Betrag dem Provinziallandtag nicht genügt, so ist er in der Lage, diese Zahl durch drei, vier oder fünf Millionen zu ersetzen. Auf der anderen Seite hat er dann die Provinzialumlage, die vielleicht 14 Millionen beträgt, auf 15, 16 oder 17 Millionen festzusetzen. Sie dürfen überzeugt sein, wenn auf diesem Gebiete nicht alles, was Sie wünschen, geschieht, so ist es nicht etwa mangelnder guter Wille der Provinzialverwaltung oder des Provinzialauschusses. Nichts kann uns mehr Freude machen, als wenn Sie uns recht große Mittel bewilligen und wir recht Schönes und Großes damit leisten können. Eine solche Bitte möchte ich jetzt schon für den nächsten Provinziallandtag an Sie richten. Wenn wir im nächsten Provinziallandtag mit den entsprechenden Forderungen auf Erhöhung der Provinzialumlage hervortreten, dann bin ich überzeugt, daß wir gerade von den Rednern, die heute diese Wünsche geäußert haben, auch vollste Zustimmung finden werden. (Heiterer Beifall.)

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort zur Geschäftsordnung hat Herr Abgeordneter Dr. Kaiser.

Abgeordneter Dr. Kaiser: Meine Damen und Herren! Nachdem alle Parteien ausgiebig zu Wort gekommen sind, beantrage ich namens meiner Freunde Schluß der Aussprache.

Vorsitzender Dr. Jarres: Nach § 32 der Geschäftsordnung bedarf dieser Antrag der Unterstützung von zehn anwesenden Mitgliedern. Ich darf fragen, ob diese Unterstützung vorhanden ist. — Das ist der Fall.

Dann lasse ich über den Antrag abstimmen. Zum Wort sind noch gemeldet Herr Abgeordneter Theissen und Herr Knab zu einer persönlichen Bemerkung und einer tatsächlichen Feststellung. Zu der persönlichen Bemerkung würde ich das Wort nach Schluß der Erörterung geben.

Ich bitte die Damen und Herren, die für Schluß der Erörterung sind, sich zu erheben. — Das ist die Mehrheit. Es ist so beschlossen.

Dann erteile ich das Wort Herrn Abgeordneten Knab zu einer persönlichen Bemerkung und einer tatsächlichen Feststellung.

Abgeordneter Knab: Meine Damen und Herren! Der Herr Landeshauptmann und auch Herr Haas haben sachlich hier feststellen wollen, daß zwischen der Stellungnahme meiner Person im Provinzialauschuß und der heutigen Stellungnahme unserer Fraktion ein direkter Gegensatz bestände, und der Herr Landeshauptmann hat angedeutet, daß auch noch andere Instanzen der Kommunistischen Partei die Auffassung, die unsere Fraktion heute mit ihrer Abstimmung zum Ausdruck bringen wird, nicht teilen würden. Meine Damen und Herren! So, wie das der Herr Landeshauptmann und Herr Haas dargestellt haben, stimmen die Dinge nicht. Auch ich habe im Provinzialauschuß die Frage der Unterkunft und der Verpflegung der Arbeiter angeschnitten und erklärt, daß wir diese Dinge verlangen. Natürlich kann ich nicht im voraus sagen, daß die Fraktion, wenn die Vorlage des Provinzialauschusses ausgearbeitet vorliegt und wir sie zur Kenntnis bekommen, erklären wird: Diese Vorlage, wie sie da ausgearbeitet ist, genügt uns. Unser erster Fraktionsredner hat ausdrücklich festgestellt, daß wir für den Bau der Autostraße sind. Auch die Ablehnung der von uns geforderten Finanzierung durch eine Anleihe ist für uns kein Grund gewesen, das Projekt an sich abzulehnen. Grund zur Ablehnung war vielmehr für uns, daß in der heutigen Vorlage nicht die Sicherheiten für die Arbeitsbedingungen gegeben sind. Das hat unsere Fraktion zum Anlaß genommen, zu erklären: Weil uns heute diese Sicherheiten nicht gegeben sind, können wir heute dem Projekt nicht zustimmen. Wenn diese Sicherheiten später durch den Provinzialauschuß und den Provinziallandtag gegeben werden, würden wir nicht Abstand nehmen, später zu erklären: Jetzt sind unsere Bedingungen erfüllt; wir sind dafür, daß das Projekt unter diesen Umständen durchgeführt wird. Vielleicht ergibt sich jetzt durch den Zusatzantrag, der dem Beschlusentwurf angehängt wird, in späterer Sitzung im März die Gelegenheit, das nachzuholen. Dann werden wir nicht anstehen, diese Erklärung abzugeben.

Deshalb besteht kein Widerspruch zwischen unserer Stellungnahme, denn wir sind im Prinzip für das Projekt; das stelle ich ausdrücklich fest.

Nun die andere Frage bezüglich der Verpflegung im Mürrburg-Ring. Herr Landeshauptmann, wenn der Provinzialauschuß eine ein- oder mehrtägige Besichtigungsreise machen will, werden Sie es mir nicht verwehren können, daran teilzunehmen, weil ich zu diesen Besichtigungsreisen genau so verpflichtet bin wie Sie von Amtes wegen oder andere Abgeordnete von anderen Parteien. Wenn Sie aber, Herr Landeshauptmann, künftig mit uns eine Besichtigungsreise zu der Autostraße Köln—Düsseldorf machen werden, dann verspreche ich hiermit feierlich, daß ich bereit bin, eine



ganze Woche lang mit Ihnen zu beschäftigen, die Verpflegung da einzunehmen, wo die Arbeiter sie einnehmen, und mit den Arbeitern mich in die Baracken hineinzulegen. Und ich fordere Sie auf, Herr Landeshauptmann, mit mir dasselbe zu tun. Ich glaube, daß dann nicht mir, sondern Ihnen der Appetit vergehen wird. (Große Heiterkeit.)

Noch ein anderes.

Vorsitzender Dr. Farres: Herr Abgeordneter, ich möchte bitten, sich auf den Charakter der persönlichen Bemerkung zu beschränken.

Abgeordneter Knab: Das sind alles persönliche Bemerkungen. (Heiterkeit.)

Vorsitzender Dr. Farres: Sie dürfen nur persönliche Angriffe abwehren und eigene Ausführungen klarstellen.

Abgeordneter Knab: Der Herr Landeshauptmann hat einen Vergleich gezogen, der mit der Sache an sich nichts zu tun hat, sich mit anderen Worten eine sogenannte Anpflaumung erlaubt. (Heiterkeit.) Der Herr Landeshauptmann hat gesagt, die Verpflegung, die wir als Provinzialausschuß am Nürnberg-Ring bekommen haben, wo die Provinzialverwaltung die Verpflegung der Mitglieder von Udernach bis in die hintere Eifel hinein geregelt hat, sei gut gewesen. Herr Landeshauptmann, die Verpflegung war tatsächlich gut. Die Erinnerungen daran sind sehr süß. (Heiterkeit.) Herr Landeshauptmann, ich sage Ihnen das eine: Wenn Sie uns heute versprechen, diese Verpflegung den Arbeitern der Autostraße von Köln nach Düsseldorf zu geben, dann verzichten wir auf alle Anträge. (Heiterkeit.)

Vorsitzender Dr. Farres: Die Erörterung ist geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung.

Die kommunistische Fraktion hat den Wunsch ausgesprochen, daß über ihre Anträge und die dazu ergangene Entschliessung des Provinzialausschusses zunächst abgestimmt werde, weil davon ihre Stellungnahme zu der Hauptvorlage abhängt. Ich halte es für richtig, diesem Wunsche der kommunistischen Fraktion zu entsprechen, und schlage Ihnen vor, zunächst über diese Anträge der Kommunisten abzustimmen, und zwar in folgender Reihenfolge: In erster Linie über den grundsätzlichen Antrag, der die Vorlage wesentlich abändert und der lautet:

„1. Für die Finanzierung zum Bau der Autostraße Köln—Düsseldorf wird eine Anleihe von 18 Millionen Mark aufgenommen.

2. Für die Verzinsung und Tilgung dieser Anleihe wird für die Benutzung der Autobahn eine Gebühr erhoben, die für Personen- und Lastwagen je 10 Pfennig pro Wagenkilometer beträgt.“

Wird getrennte Abstimmung beantragt? (Rufe: Jawohl!) Dann bitte ich diejenigen, die für Ziffer 1 dieses Antrages sind, sich zu erheben. — Das ist die Minderheit. Der Antrag ist abgelehnt.

Ich bitte nunmehr diejenigen, die für Ziffer 2 dieses Antrages sind, sich zu erheben. Auch das ist die Minderheit. Der Antrag ist abgelehnt.

Wir kommen dann zu dem Eventualantrage:

„Der Provinziallandtag wolle beschließen:

Im Beschlusentwurf werden die Worte:

„daß die von Reich und Staat zugesagten Zuschüsse und Darlehen aus der produktiven Erwerbslosenfürsorge für das Unternehmen sichergestellt sind, und ferner unter der Voraussetzung“

gestrichen.“

Wer für diesen Antrag ist, den bitte ich, sich zu erheben. — Das ist die Minderheit. Der Antrag ist abgelehnt.

Wir kommen zu dem dritten Antrage:

„Für die beim Bau der Autostraße Köln—Düsseldorf beschäftigten Arbeiter, die infolge der Entfernung ihrer Wohnung von der Arbeitsstätte nicht täglich nach Hause können, werden von der Provinz ausreichende und angemessene Unterkunftsmöglichkeiten und Verpflegungsmöglichkeiten geschaffen. Der von den Arbeitern für Quartier und Verpflegung zu zahlende Betrag darf nicht höher sein wie die Zulage, die die Arbeiter hierfür erhalten. Als Zuschuß für die Kosten der Unterbringung und Verpflegung wird ein Betrag von 500 000 Mark bereitgestellt.“

Der Sonderausschuß hat den Antrag gestellt, diesen Antrag dem Provinzialausschuß zu überweisen. Ich bin der Auffassung, daß über diesen Antrag des Sonderausschusses abzustimmen ist, und bitte diejenigen, die für diesen Antrag des 30er-Ausschusses sind, sich zu erheben. — Das ist die Mehrheit. Dann ist die Ueberweisung an den Provinzialausschuß beschlossen.

Wir kommen zu dem vierten Antrage:

„Der Provinziallandtag wolle beschließen:

1. Die Erdbewegungs- und Straßenbefestigungsarbeiten beim Bau der Autobahn Köln—Düsseldorf werden in eigener Regie der Provinz ausgeführt.“

Ich bitte diejenigen, die für diesen Antrag sind, sich zu erheben. Das ist die Minderheit. Der Antrag ist abgelehnt.

Ich darf dann feststellen, daß damit auch der Antrag Waterrodt erledigt ist, der dahin ging:

„Die Ausführung irgendwelcher Arbeiten seitens der Provinz in eigener Regie erfolgt nicht.“

Nach dem widerspruchlos hingenommenen Bericht des Herrn Berichterstatters ist anzunehmen, daß im Sinne dieses Antrages Waterrodt beschlossen ist. (Zuruf links: Herr Präsident, was Sie jetzt geschlußfolgert haben, ist nicht richtig!) Der Herr Berichterstatter hat berichtet, daß in dem Sonderausschuß festgestellt worden sei, daß mit der Ablehnung des Antrages der kommunistischen Fraktion der Antrag Waterrodt im beabsichtigten Sinne erledigt sei.

Zur Geschäftsordnung Herr Abgeordneter Gerlach.

Abgeordneter Gerlach: Ich bitte doch den Herrn Vorsitzenden, über den Antrag Vaterrodt abstimmen zu lassen, denn wir können uns natürlich nicht grundsätzlich für oder gegen die eigene Regie festlegen lassen. Meine Fraktion ist der Auffassung, daß das je nach den Verhältnissen von Fall zu Fall gemacht werden muß. Wir würden also den Antrag ebenso ablehnen wie den eben gestellten Antrag der Kommunisten.

Vorsitzender Dr. Jarres: Ich habe nichts dagegen, daß darüber abgestimmt wird. Aber Sie werden mir zugeben müssen, daß der Herr Berichterstatter in dem Sinne berichtet hat, wie ich es eben mitgeteilt habe, und daß dagegen Widerspruch nicht erhoben worden ist. Ich habe mich daraufhin mit dem Herrn Antragsteller Vaterrodt in Verbindung gesetzt, und er hat auf Grund dieses Berichts erklärt, damit sei sein Antrag erledigt.

Zur Geschäftsordnung Herr Abgeordneter Haas.

Abgeordneter Haas: Ich bin der Auffassung, dadurch, daß heute der Antrag 1 der kommunistischen Fraktion, wonach die Autostraße in eigener Regie gebaut werden soll, abgelehnt ist, kann der Antrag Vaterrodt als erledigt betrachtet werden. So können wir die Sache machen; dann ist man nach keiner Seite festgelegt. Es ist abgelehnt worden, daß man in eigener Regie baut; damit ist der Antrag Vaterrodt erledigt.

Vorsitzender Dr. Jarres: Wenn ich ein Wort zur Sache dazu sagen soll: Es ist natürlich mißlich, festzulegen, daß irgendwelche Arbeiten nicht in Regie vorgenommen werden sollen. Ich glaube, das ist auch von dem Herrn Antragsteller nicht gemeint. (Zuruf des Abgeordneten Hoffmann: Das spricht der Antrag aber aus!)

Ich frage dann den Herrn Antragsteller Vaterrodt, ob er den Antrag damit für erledigt erklärt.

Abgeordneter Vaterrodt: Wenn das Haus sich dem Standpunkte des Sonderausschusses anschließt. Ich habe selbstverständlich mit dem Antrage nicht den Fall treffen wollen, daß die Provinz Ausführung von Arbeiten in eigener Regie in dem Rahmen vornimmt, in dem sie auch sonst Straßenarbeiten ausführen läßt.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Berichterstatter Dr. Saafen.

Abgeordneter Dr. Saafen: Ich wollte nur bestätigen, daß die Auffassung der vereinigten Ausschüsse, wie der Herr Vorsitzende ausdrücklich am Schlusse der Verhandlungen festgestellt hat, dahin ging, daß durch die Ablehnung des kommunistischen Antrages der Antrag des Herrn Abgeordneten Vaterrodt als angenehm anzusehen sei. (Zuruf des Abgeordneten Hoffmann: Nein, als erledigt!)

Vorsitzender Dr. Jarres: Herr Abgeordneter Haas.

Abgeordneter Haas: Meine Damen und Herren! Der Antrag Vaterrodt lautet doch dahin: „Die Ausführung irgendwelcher Arbeiten seitens der

Provinz in eigener Regie erfolgt nicht.“ Das ist ein ganz allgemeiner Antrag. Das kann man nicht machen. Ich bin auch überzeugt davon, daß die Mehrheit des Hauses das nicht will. Wenn wir also erklären, der Antrag sei durch die Ablehnung des Antrages Knab erledigt, so ist das m. E. das Beste.

Vorsitzender Dr. Jarres: Meine Damen und Herren! So wird es nicht gehen, denn der Antrag ist durch die Ablehnung des Antrages der kommunistischen Fraktion in der Tat nicht erledigt. Man kann ihn nicht ohne weiteres für erledigt erklären, wenn der Antragsteller ihn nicht selbst für erledigt erklärt. (Zuruf des Abgeordneten Haas: Dann lassen wir abstimmen! Zuruf des Abgeordneten Hoffmann: Das Haus kann ihn für erledigt erklären!)

Ich möchte den Herrn Antragsteller fragen, ob er nicht eine kleine Aenderung des Antrages vornehmen will, die jeden Zweifel ausschließt, etwa in der Richtung, daß die Ausführung der Arbeiten seitens der Provinz in der Regel nicht in eigener Regie erfolgen soll. (Zuruf links: Das ist auch nichts!)

Das Wort hat Herr Abgeordneter Dr. Hagen.

Abgeordneter Dr. Hagen: Meine Damen, meine Herren! Ich stelle fest, daß ich heute morgen in der Kommission ausdrücklich festgestellt habe, daß damit der Antrag Vaterrodt erledigt sei. Und erledigt ist er, da das Haus ja diesem Antrage zugestimmt hat. Herr Vaterrodt hat diese Erledigung ausdrücklich bestätigt. Ich habe Herrn Vaterrodt gebeten, den Antrag nunmehr als erledigt anzusehen, und das hat er getan.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Vaterrodt.

Abgeordneter Vaterrodt: Ich muß den Herrn Vorsitzenden doch in gewisser Weise berichtigen. Die Dinge sind so gewesen: Der Herr Vorsitzende (Zuruf Dr. Jarres: Der Vorsitzende des Ausschusses!) hatte mir vorgehalten, daß es nicht tragbar sei, wenn in einer Frage, in der die überwiegende Mehrheit des Hauses einer Meinung sei, von einer einzelnen Partei ein Antrag gestellt würde; denn das sähe dann so aus, als sei dieser Antrag das geistige Produkt nur dieser einen Partei. Daraufhin habe ich erklärt, nichts liege uns ferner, als aus dieser Sache eine Prestigefrage zu machen; es liege bei uns nur das sachliche Interesse daran vor, grundsätzlich das festgestellt zu sehen, was in unserem Antrage niedergelegt ist. Daraufhin ist erklärt worden: Wenn der kommunistische Antrag abgelehnt wird, ist damit positiv im Sinne Ihres Antrages beschlossen. Darauf habe ich erklärt: Wenn das die Meinung des Ausschusses ist, bin ich damit einverstanden, daß dadurch mein Antrag als erledigt angesehen wird. Dagegen ist von keiner Seite des Ausschusses Widerspruch erhoben worden.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Haas.

Abgeordneter Haas: Die Ausführungen des Vorsitzenden des Ausschusses, des Herrn Hagen, kann ich

bestätigen. Ich war während der Verhandlungen und während der Abstimmung über die Anträge drüben im Saal, wo der Ausschuß beraten und abgestimmt hat. Der Vorsitzende hat, nachdem der Antrag der Kommunisten abgelehnt war, erklärt, daß damit der Antrag Vaterrodt als erledigt betrachtet werden könnte.

Um aber dem Streit ein Ende zu machen, Herr Vorsitzender, möchte ich den Antrag stellen, daß hier im Hause darüber abgestimmt wird, daß der Antrag Vaterrodt als erledigt erklärt wird. Den Antrag stelle ich und ich füge hinzu: Mit einem solchen Antrage braucht sich der Antragsteller nicht einverstanden zu erklären, sondern das Haus kann zu jeder Zeit einen Antrag durch Uebergang zur Tagesordnung oder sonstwie als erledigt erklären. (Zustimmung.)

Vorsitzender Dr. J a r r e s : Selbstverständlich, das kann das Haus beschließen. Es ist der Antrag gestellt worden, den Antrag Vaterrodt durch die Ablehnung des kommunistischen Antrages für erledigt zu erklären. Ich bitte diejenigen, die für diesen Antrag sind, sich zu erheben. Das ist die Mehrheit. Es ist so beschlossen.

Der fünfte Antrag der kommunistischen Fraktion lautet:

„Für die beim Bau der Autobahn beschäftigten Arbeiter darf eine tägliche Arbeitszeit von acht Stunden und eine wöchentliche Arbeitszeit von 42 Stunden nicht überschritten werden.“

Der Antrag des 30er-Ausschusses geht dahin, diesen Antrag dem Provinzialausschuß zu überweisen. — Wer für diesen Antrag des 30er-Ausschusses ist, den bitte ich, sich zu erheben. — Das ist die Mehrheit.

Der sechste Antrag der kommunistischen Fraktion lautet:

„Die Bezahlung der beim Bau der Autobahn beschäftigten Arbeiter erfolgt nach den für die einzelne Arbeit in Frage kommenden Tarifen. Für die 42stündige wöchentliche Arbeitszeit wird derselbe Lohn wie für die im Tarif vorgesehene oder sonst übliche längere Arbeitszeit gezahlt. Wenn in den Tarifen für weit von der Arbeitsstelle wohnende Arbeiter keine Begegelder, Fahrgelderstattung, Auswärtszulagen, Montagepfesen usw. vorgesehen sind, werden entsprechende Begegelder und Fahrgelder gezahlt. Falls die Arbeiter nicht täglich nach Hause können, erhalten sie eine Verpflegungszulage.“

Auch hier stellt der 30er-Ausschuß den Antrag, diesen Antrag dem Provinzialausschuß zu überweisen. Wer für diesen Antrag des 30er-Ausschusses ist, den bitte ich, sich zu erheben. — Es ist so beschlossen.

Endlich liegt noch folgender Eventualantrag der kommunistischen Fraktion vor:

„Im Falle der Ablehnung der Durchführung der Erdbewegungs- und Straßenbefestigungsarbeiten beim Bau der Autobahn Köln—Düsseldorf in eigener Regie der Provinz wolle der Provinziallandtag beschließen:

Die Ausschreibung der Erdarbeiten erfolgt unter Zugrundelegung von folgender Leistungsnorm pro Arbeiter und Tag von:

- a) 5 Kubikmeter bei Sandboden,
- b) 4 Kubikmeter bei Lehmboden,
- c) 3 Kubikmeter bei Kiesboden.“

Der Ausschuß stellt auch hier den Antrag, diesen Antrag dem Provinzialausschuß zu überweisen. Wer für diesen Antrag des 30er-Ausschusses ist, den bitte ich, sich zu erheben. — Das ist die Mehrheit. Es ist so beschlossen.

Damit sind die Anträge der kommunistischen Fraktion erledigt. Wir kommen zu dem Antrage zur Vorlage des Provinzialausschusses. Der Vorschlag des Sonderausschusses geht dahin:

„Der Provinziallandtag wolle den Antrag des Provinzialausschusses unverändert annehmen. Dem nächsten Provinziallandtage ist vom Provinzialausschuß ein Bericht über den Stand der Vorarbeiten und ein Voranschlag über die entstehenden Baukosten vorzulegen.“

Ich bitte diejenigen, die für diesen Antrag sind, sich zu erheben. — Ich stelle fest, daß die Mehrheit des Hauses ist und daß der Antrag von sämtlichen Fraktionen, mit Ausnahme der kommunistischen Fraktion, angenommen ist.

Dann kommen wir zu dem Antrage der sozialdemokratischen Fraktion, betreffend Zurverfügungstellung erhöhter Mittel seitens der Reichs- und Staatsregierung zur Linderung der wirtschaftlichen Notlage der Rheinlande. Der Sonderausschuß schlägt auch hier unveränderte Annahme des Antrages vor. Wer für diesen Antrag des Sonderausschusses ist, den bitte ich, sich zu erheben. — Das ist die Mehrheit. Es ist so beschlossen. Damit sind Punkt 2 und 3 unserer Tagesordnung erledigt.

Wir kommen zu

Punkt 4: Entscheidung zu dem Urteil des französischen Kriegsgerichts in Landau.

Ich gestatte mir dazu folgende kurze Bemerkung: Der Provinziallandtag hat gestern unter dem Beifall fast des ganzen Hauses von den würdigen und kraftvollen Ausführungen Kenntnis genommen, mit denen der Staatskommissar, der Herr Oberpräsident, der Entzündung der Rheinlande über das Schmachurteil in Landau Ausdruck gab. Wir danken dem Herrn Staatskommissar und der Staatsregierung für diese Erklärung. Aber der Aeltestenrat war doch der Auffassung, daß es richtig sei, wenn auch dieses Hohe Haus zu diesen Vorgängen Stellung nähme. Die Fraktionen waren einmütig in der Beurteilung der Landauer Vorfälle.

Es ist nun nicht gelungen, eine völlig einmütige Resolution aller Fraktionen des Hauses herbeizuführen. Die kommunistische Fraktion wird eine Sonder-

erklärung abgeben. Dagegen haben sich die übrigen Parteien, d. h. das Zentrum, die Arbeitsgemeinschaft, die sozialdemokratische Fraktion und die Wirtschaftliche Vereinigung, zu einer einheitlichen Erklärung zusammengefunden, zu deren Verkündung ich Herrn Abgeordneten Mönning das Wort gebe.

Abgeordneter Mönning: Die Erklärung, die der Herr Vorsitzende eben angedeutet hat, hat folgenden Wortlaut:

Der Rheinische Provinziallandtag, die berufene Vertretung der Rheinprovinz, insbesondere der besetzten Gebiete, gibt, einig mit dem ganzen Vaterlande und allen rechtlich Denkenden der Welt, seiner Entrüstung über die Vorgänge in Landau Ausdruck. Das aller Gerechtigkeit höhnsprechende Urteil des französischen Kriegsgerichts ist diktiert von engherziger nationalistischer Auffassung und stellt das Prestige des Militärs über das Recht der Bevölkerung. Der Gnadenakt der französischen Regierung genügt nicht, die berechnete tiefgehende Beunruhigung der Bevölkerung der besetzten Gebiete zu beseitigen. Die durch einen französischen Offizier an friedlichen deutschen Männern verübte Bluttat ist straflos geblieben. Solange die Besatzung weiter andauert, werden sich ähnliche Zwischenfälle und Willkürakte wiederholen und die Kluft zwischen beiden Völkern vertiefen, welche die übergroße Mehrheit auf beiden Seiten ernsthaft zu überbrücken bestrebt ist. Wir verlangen daher dringend die schleunige Beseitigung dieses ebenso unwürdigen wie gefährlichen Zustandes.

Wir richten an die Reichsregierung die Bitte, diese einmütige Auffassung des Rheinischen Provinziallandtags und der gesamten Bevölkerung der Lande am Rhein den im Völkerbund vereinigten Mächten bekanntzugeben und mit allem Nachdruck die völlige Räumung der noch besetzten deutschen Gebiete von fremder Besatzung zu verlangen. (Lauter Beifall.)

Vorsitzender Dr. Farres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Nohl.

Abgeordneter Nohl: Die kommunistische Fraktion hat selbstverständlich zu der Sache eine eigene Erklärung abzugeben. Sie steht nicht auf dem gleichen Standpunkt wie die Mehrheit des Provinziallandtags, die auch hier wieder einen heuchlerischen Protest in die Welt hinaussendet, während in Wirklichkeit, in der Praxis, diese Mehrheit eine ganz andere Auffassung vertreten hat.

Wir haben deswegen folgende Erklärung abzugeben:

Erklärung der K.P.D.-Fraktion des 72. Rheinischen Provinziallandtags zu dem Urteil des Landauer Militärgerichts.

Die Fraktion der Kommunisten des 72. Rheinischen Provinziallandtags lehnt die Zustimmung zu der vorgelegten Kompromißerklärung der bürgerlich-sozialdemokratischen Mehrheit des Provinziallandtags ab.

Die Fraktion der Kommunisten verurteilt ebenfalls aufs schärfste dieses vom krassesten Nationalismus diktierte Schandurteil der französischen Militärjustiz und begrüßt es insbesondere, daß sich das Klassenbewußte Proletariat Frankreichs diesem Protest anschließt. Die Fraktion verlangt trotz des „Begnadigungsaktes“ die sofortige Aufhebung des Urteils und erhebt darüber hinaus die Forderung auf sofortige Räumung der noch von den Truppen ausländischer Imperialisten besetzten Gebiete.

Die Fraktion der Kommunisten erhebt gleichzeitig schärfsten Protest gegen die Verurteilung des Jungarbeiters Eise vom Koblenzer französischen Militärgericht zu zwei Jahren Gefängnis wegen antimilitaristischer Propaganda und stellt fest, daß bisher die bürgerlich-sozialdemokratische Mehrheit des Provinziallandtags diese totgeschwiegen und sich unserer Forderung auf sofortige Aufhebung dieses Urteils nicht angeschlossen hat. Das Verhalten dieser Parteien wird gekennzeichnet durch die Duldung des Landesverräterischen Auftretens des Regierungsrats Lutterbeck, der im Bergarbeiterstreik im Mai 1923 die französische Besatzungsarmee aufforderte, streikende deutsche Arbeiter niederzuschießen. (Sehr gut! bei den Kommunisten.)

Gleichzeitig erinnert die Fraktion der Kommunisten an die enge Zusammenarbeit deutscher und französischer Polizeibehörden gegen deutsche Arbeiter, die auf Verreiben deutscher Behörden an die französische Militärjustiz ausgeliefert (Pfeil-Rufe bei den Kommunisten) und vom Mainzer Militärgericht zu langjährigen Gefängnisstrafen verurteilt wurden, an deren Folgen der deutsche Arbeiter Scheerer, Kreuznach, gestorben ist.

Die Fraktion der Kommunisten erhebt gleichfalls schärfsten Protest gegen das Urteil der deutschen Klassenjustiz, wodurch Sonneser Arbeiter zu insgesamt 14 Jahren Kerker verurteilt wurden, weil sie im Herbst 1923 aus revolutionärer Ueberzeugung gegen die separattistischen Landesverräter kämpften und deshalb auch von der französischen Militärkamarilla ins Gefängnis geworfen wurden. Die Fraktion fordert die sofortige Aufhebung dieses Racheurteils des Leipziger Reichsgerichts gegen die revolutionären Bekämpfer des Separatismus und deren sofortige Haftentlassung.

Die Fraktion spricht angesichts dieser Haltung der bürgerlich-sozialdemokratischen Mehrheit des Provinziallandtags dieser das Recht zum öffentlichen Protest gegen das Landauer Urteil ab und bezeichnet den Protest als elende Heuchelei. (Sehr gut! bei den Kommunisten. Lachen bei den übrigen Parteien. Glocke des Vorsitzenden.)

Vorsitzender Dr. Farres: Ich rufe Sie wegen dieser Beleidigung des Hauses zur Ordnung.

Abgeordneter Nohl (fortfahrend): Die Fraktion der Kommunisten erklärt, daß nicht eher die Schandurteile der französisch-deutschen Klassenjustiz und die Bedrückung der werktätigen Bevölkerung der Rheinprovinz vom Joch der deutschen und ausländischen

Kapitalisten und ihrer militärischen Handlanger aufhört, als bis die Arbeiterklasse durch den Sturz der herrschenden Klasse und die Errichtung der Proletariatsdiktatur die Grundlage für ein freies Arbeiterdeutschland geschaffen hat. (Beifall bei den Kommunisten. Rufe rechts: Moskau!)

Vorsitzender Dr. Farres: Ich bitte um die Ermächtigung, die Entschliebung der großen Mehrheit des Hauses dem Herrn Reichskanzler, dem Herrn Reichsaußenminister und dem Preussischen Minister des Innern zu überreichen. (Beifall.)

Meine Damen und Herren! Wir sind am Ende unserer Beratungen. Ich möchte die Verhandlungen nicht schließen, ohne allen hier Anwesenden die herzlichsten Wünsche zum Jahreswechsel zum Ausdruck zu bringen.

Aber, meine Damen und Herren, über dem Wohl des einzelnen steht das Wohl unserer Heimat, steht das Wohl unseres Vaterlandes. (Die Versammlung erhebt sich. Die Kommunisten schicken sich an, den Saal zu verlassen.) Wir erwarten von dem kommenden Jahr 1927 viel. Wir erhoffen, ja, wir erwarten von ihm endlich die Befreiung des noch besetzten deutschen Gebietes, und wir hoffen, daß das Jahr 1927 namentlich hier im Rheinlande unsere Bevölkerung einig sehen möge in kraftvoller und fruchtbarer Arbeit zur Wiederaufrichtung unserer Wirtschaft und zur Wiederaufrichtung unseres Ansehens im Inlande und im Auslande.

In dieser Erwartung habe ich dem Herrn Staatskommissar mitzuteilen, daß die Arbeiten des Provinziallandtags beendet sind. (Zuruf eines kommunistischen Abgeordneten von der Tür des Saales: Sauff deutschen Wein!)

Oberpräsident Dr. Fuchs: Meine Damen und Herren! Bei Ihrem Auseinandergehen ist es mir zunächst ein lebhaftes Bedürfnis, Ihnen allen ein gutes neues Jahr zu wünschen.

Sie haben vor der Jahreswende ein bedeutungsvolles Werk verabschiedet, dem, wie Sie wissen, die Preussische Staatsregierung Interesse und Förderung entgegenbringt. Ich hoffe dringend, daß es sich bald ermöglichen läßt, die noch auf dem Gebiete des Reichsrechts bestehenden Schwierigkeiten zu beseitigen. Denn es handelt sich hier um ein Unternehmen bahnbrechender Art, das bei der Anwendung der gesetzlichen Bestimmungen auch besonders gewertet werden muß.

Die Entschliebung des Hohen Hauses zur Besatzungsfrage habe ich mit besonderer Freude vernommen. Sie wird bei allen Rheinländern warmen Widerhall finden und ganz Deutschland wie darüber hinaus der ganzen Welt zeigen, daß wir am Rhein nicht ruhen und rasten werden, bis uns unsere Freiheit zurückgegeben ist. (Beifall.) Möge dies im kommenden Jahre der Fall sein. Mit diesem Neujahrswunsche erkläre ich den 72. Rheinischen Provinziallandtag für geschlossen. (Beifall.)

(Schluß 3 Uhr 50 Minuten.)



# Stenographischer Bericht

über die

## Verhandlungen

des

# 73. Rheinischen Provinziallandtags

vom 4. bis 9. April 1927

im Ständehause zu Düsseldorf



# Steinographischer Bericht

von

Verhandlungen

des

## 73. Allgemeinen Provinzialkongresses

vom 4. bis 12. April 1927

im Sitzungssaal in Düsseldorf





# Erste Sitzung

im Ständehause zu Düsseldorf, Montag, den 4. April 1927.

Nach Beendigung des für die Abgeordneten beider Bekenntnisse abgehaltenen Gottesdienstes versammeln sich um 12 Uhr die Mitglieder des Provinziallandtags im Sitzungssaal des Ständehauses. Um 12 Uhr 25 Minuten eröffnet der Landtagskommissar, Oberpräsident der Rheinprovinz Dr. Fuchs, den 73. Rheinischen Provinziallandtag mit folgender Ansprache:

Meine Damen und Herren! Entgegen unseren berechtigten Ansprüchen und entgegen den Erwägungen wirtschaftlicher und politischer Vernunft steht die fremde Besatzung noch immer mit 75 000 Mann auf deutschem Boden und mit der überwiegenden Zahl innerhalb unserer Provinz. Aus dem Munde des Reichsministers des Auswärtigen haben wir vor einigen Tagen unsere Beobachtungen bestätigt erhalten, daß wir uns von der Erfüllung des Wunsches auf baldige Räumung des Rheinlandes und auf Rückgabe des Saargebietes in den letzten Monaten mehr entfernt haben, als daß wir ihr näher kamen. (Zuruf eines kommunistischen Abgeordneten: Schacherobjekt!) Niemand bedauert so sehr wie wir — die in erster Linie Betroffenen — das Fehlschlagen der im vergangenen Jahre emporgelöhnten Hoffnungen. (Abgeordneter Kravinkel: Sehr wahr!)

Wir würdigen es, daß bei manchen Stellen der Besatzungsmächte der Wille vorhanden ist, das Besatzungsregime für die Bevölkerung erträglicher zu gestalten. Aber abgesehen davon, daß eine so unerhört starke Truppenbesetzung zwangsläufig eine ungeheure Belastung mit sich bringt, ist schon die bloße Tatsache, daß sieben Jahre nach Eintritt des Friedens noch fremde Truppen in einem der ältesten Kulturländer stehen, völlig unfassbar und niederziehend. (Lebhafte Zustimmung.) Die einfache Wahrung der Menschenrechte müßte schon den unabweisbaren Wunsch auslösen, einer derartigen, für alle Beteiligten unwürdigen Zwingherrschaft ein Ende zu bereiten. (Sehr wahr!)

So lebhaft wir auch die Befreiung ersehnen, so möchten wir doch eine vorzeitige Räumung nicht auf Kosten des Gesamtwaterlandes erstreben; wir möchten die Besatzungsfristen keinesfalls verkürzt wissen um den Preis wirtschaftlicher oder politischer Fesselung von unbegrenzter Dauer. Solange eine günstige Lösung der Räumungsfrage unerreichbar bleibt, werden auch wir die weitere Entwicklung der Dinge „ohne Aufsbrüche der Ungeduld“ abwarten. Dabei setzen wir aber in die maßgebenden Stellen von Reich und Land das feste Vertrauen, daß sie nach wie vor nach-

drücklichst eintreten für die Erreichung der Rückwirkungen, die uns feierlichst zugesagt und bisher nur allzu wenig in die Erscheinung getreten sind. (Rufe: Sehr wahr!)

Die wirtschaftliche Fürsorge, die das Reich und der preussische Staat den besetzten und besetzt gewesenen Gebieten angedeihen lassen, werden Sie mit mir dankbar anerkennen. Sie hat sich, wie der Herr Reichskanzler, auch in seiner Eigenschaft als Reichsminister für die besetzten Gebiete, noch am 26. März d. J. im Reichstag darlegte, in den verschiedensten Richtungen gezeigt. Die innere, seelische Bedrückung und manche äußere Last kann uns niemand abnehmen. Auch können die Nachwirkungen des uns aufgezwungenen Rhein- und Ruhrkampfes nur zu einem Teil wieder gut gemacht werden. Um so mehr scheint uns die Forderung berechtigt, daß man der Bevölkerung der besetzten und besetzt gewesenen Gebiete und ihrer Wirtschaft jedmögliche Schonung und Förderung angedeihen läßt, ohne die sie sich zum Nachteil des Gesamtwaterlandes nicht erholen kann. (Zuruf des Abgeordneten Oberdörster: Die 700 Millionen haben sie aber weg!) Man darf in keinem Augenblick vergessen, daß die von der Besetzung betroffenen Gebiete — neben einigen anderen Grenzstrichen — mehr gelitten haben und mehr leiden als das übrige Deutschland. (Sehr wahr!) Die berechtigten Klagen, daß die besetzten Gebiete ihre während des schweren Existenzkampfes verlorenen innerdeutschen Absatzgebiete nicht wiedererlangen können, wollen nicht verstummen. Demgegenüber dürfen wir von dem von der Besatzung und von sonstigen unmittelbaren Einwirkungen unserer ehemaligen Gegner verschont gebliebenen Deutschland erwarten, daß es für unsere Lage ausreichendes Verständnis zeigt. Vor allem haben wir auch Anlaß, darauf hinzuweisen, daß wir kein unsicheres Ausland sind, von dem man sich vorsichtig fernhält. (Zuruf des Abgeordneten Hack: Wie Rußland zum Beispiel!) Unsere ausgezeichneten Kurorte und herrlichen Sommerfrischen sollten die deutschen Reisenden zum mindesten gerade so anziehen wie die ausländischen Bäder. (Zustimmung.)

Deutlich prägt sich im Verhältnis zu den übrigen Reichsteilen die besonders schlechte wirtschaftliche Lage der Provinz aus in der Verfassung des rheinischen Arbeitsmarktes. Die Rheinprovinz hat über 226 000 Hauptunterstützungsempfänger in der Erwerbslosen- und Krisenunterstützung, demnach 38 Erwerbslose auf das Tausend der Einwohnerzahl gegen nur 33,2 im

Reichsdurchschnitt. Durch die Förderung von Notstandsarbeiten wird zwar dem Uebel in etwa gesteuert; der geringe Erfolg läßt jedoch erkennen, daß die Provinz bei der Zuteilung der Mittel zur Bekämpfung der Erwerbslosigkeit noch weit stärker berücksichtigt werden muß. (Zuruf links: Arbeitsbeschaffungsprogramm!)

Ganz besonders aber erhellt die wirtschaftliche Notlage der Provinz aus den Haushaltsplänen, die in letzter Zeit von Stadt- und Landkreisen bekannt wurden. Leider ist in vielen Fällen klar zu ersehen, daß der Ausgleich zwischen Einnahmen und Ausgaben nur mühsam und leider oft nur scheinbar erreicht ist. Ver zweifelt kämpfen eine Reihe kommunaler Körperschaften um ihr Dasein.

Diese Tatsache hat auch bei der Aufstellung des dem Provinziallandtag vorzulegenden Haushaltsplanes der Rheinprovinz berücksichtigt werden müssen. Sie hat dazu gezwungen, unter allen Umständen Einnahmen und Ausnahmen so einzurichten, daß eine Erhöhung der Provinzialumlage vermieden wird.

Eine großzügige Berücksichtigung sozialer und verkehrspolitischer Momente bilden die den Straßenbau betreffenden Vorlagen des Provinzialausschusses; sie werden ergänzt durch die Maßnahmen, die der Provinzialausschuß vorbehaltlich Ihrer Zustimmung auf diesem Gebiete bereits getroffen hat. Das von Reich und Staat durch Zinszuschüsse geförderte Arbeitsbeschaffungsprogramm für den Ausbau der Provinzial-, Kreis- und Gemeindestraßen bietet in weitem Umfange die Möglichkeit, Arbeitslose zu beschäftigen, Handwerkern und anderen Berufen Verdienste zu verschaffen und endlich auch der drohenden Stilllegung zahlreicher Betriebe der Steinindustrie entgegenzuwirken. Ist doch gerade diese Industrie für den Unterhalt der Bevölkerung in vielen ländlichen Bezirken der Provinz von größter Bedeutung. Im übrigen verdient die Tätigkeit der Provinz auf dem Gebiete des Straßenbaues uneingeschränkte Anerkennung. (Abgeordneter Krawinkel: Bravo!) Trotzdem die Straßen der Provinz durch den Krieg, den Rückmarsch unseres Heeres und den Einzug der Besatzung völlig ruiniert worden waren, ist der Zustand heute wieder als ein guter zu bezeichnen (Zuruf eines kommunistischen Abgeordneten: Und die Gemeindegasse?), was bei einer Reise durch andere Gegenden besonders sinnfällig wird. In der richtigen Erkenntnis, daß ein ausreichendes und gut ausgebautes Verkehrsnetz eine Grundlage für eine fortschreitende Wirtschaft ist, will die rheinische Provinzialverwaltung auf dem Gebiete der Autobahnstraßen einen ersten Versuch machen.

Ich bedauere es mit Ihnen, daß die Schwierigkeiten, die dem preussischerseits unterstützten Vorhaben entgegenstehen, noch nicht völlig überwunden sind.

In diesem Zusammenhange möchte ich auch dem lebhaften Wunsch Ausdruck geben, daß es recht bald gelingen werde, die Erzeugnisse des besonders notleidenden Aachener Wirtschaftsgebiets auf die bestgeeignete

Weise konkurrenzfähig an den Gütermarkt heranzubringen. (Bravo!)

Dankbar begrüße ich es auch, wenn Sie durch Annahme der betreffenden Vorlage dem bedrückten Winzerstand weiter helfen wollen, der bei ganz langsamer Erholung sich von neuem einer schweren Gefahr gegenübergestellt sieht.

Glücklicherweise ist die Provinz im vergangenen Winter von den furchtbaren Hochwassernöten verschont geblieben. Wir dürfen aber darum nicht lässig werden in der Fortführung der zur Verhütung von Hochwasserschäden geplanten Maßnahmen. Auch Sie, meine Damen und Herren, werden, wenn Sie der Vorlage des Provinzialausschusses zustimmen, wiederum einen namhaften Betrag für die Unterstützung von Hochwasserchutzmaßnahmen an Deichen und für Flußregulierungen den gefährdeten Gebieten zur Verfügung stellen. Auch das große Projekt der Aggertalsperre bei Dämmlinghausen dient diesen Zwecken. Darüber hinaus liegt seine Bedeutung aber auch noch in einer erhöhten Dienstbarmachung der Naturkräfte zugunsten eines industriereichen und arbeitsfreundigen Landes. Derartige Projekte, bei denen Landeskultur, soziale Belange und Industrieinteressen in gleicher Weise gefördert werden, sind als besonders erfreulich zu bezeichnen.

Zuletzt, aber nicht in letzter Linie, muß ich mit aufrichtigem Danke anerkennen, daß die vorbildliche Fürsorge der Provinz für diejenigen, die von der Natur stiefmütterlich behandelt worden sind oder unter schwierigen Lebensverhältnissen Schiffbruch gelitten haben, in den hierfür in den Haushalt eingesehten, wohl bemessenen Mitteln auch diesmal wieder ihren Ausdruck findet. (Zuruf eines kommunistischen Abgeordneten: Sie werden noch stiefmütterlicher behandelt!) Nicht minder werden Sie es mit mir begrüßen, daß trotz der angespannten Finanzlage die kulturellen Belange der Provinz in den Vorlagen die Berücksichtigung finden, die die ruhmreiche Vergangenheit der rheinischen Kultur und die besonderen Verhältnisse der Gegenwart erheischen. Ich denke vornehmlich an das altehrwürdige Bauwerk, das Deutschland und die Rheinprovinz im Kölner Dom besitzen, für dessen Unterhaltung ein Betrag von 50 000 Reichsmark von Ihnen erbeten wird.

Meine Damen und Herren! Unser staatliches und bürgerliches Leben wird viel zu stark von unnötigen und übertriebenen Gegenfälligkeiten beherrscht. (Laute Zustimmung.) Wir will es scheinen, daß auch in unserer Provinz die in schwerster Zeit so glänzend bewährte Einigkeit Zeretzungsversuchen in stärkerem Maße nachgibt. Das darf nicht sein. Wenn wir sachlich und leidenschaftslos beobachten, werden wir immer wieder sehen, daß die Gegensätze meist künstlich geschaffen und über Gebühr aufgebauscht sind (Hört-, Hört!-Rufe und Lachen bei den Kommunisten) und daß wir alle bei gutem Willen weite Strecken zusammengehen können. Wir werden um so weiter einen gemeinsamen Weg gehen, je selbstloser wir uns in

den Dienst am Volke, je uneigenmütiger wir uns in den Dienst an der Menschheit stellen, je mehr wir Staat und Volk, so wie sie sind, lieb zu gewinnen suchen. (Unruhe bei den Kommunisten. Bravo! rechts.) Für dieses Ziel scheint es mir nicht förderlich, wenn wir unausgesetzt nach Reformen jeder Art rufen, die bei der Zerrissenheit unseres Volkes immer neuen Streit entfachen und letzten Endes im Wege von Kompromissen doch nur Stückwerk hervorbringen. (Sehr wahr!) Von diesem Gesichtspunkte aus habe ich auch Bedenken gegen die zeitige Inangriffnahme der immer wieder geforderten Verwaltungsreform, obwohl ich an sich nicht verkenne, daß manches reformbedürftig ist. Nur glaube ich nicht, daß die Reform unten anzusetzen hat. Schwere Sorge verursacht mir der Gang der parlamentarischen Verhandlungen über den Entwurf einer neuen Landgemeindeordnung. Ich kann die Befürchtung nicht unterdrücken, daß hier die bewährte Grundlage der rheinischen Verwaltung gegen die wahren Interessen des Volkes völlig umgestellt werden soll. (Zuruf eines kommunistischen Abgeordneten: Krautjunker!)

Meine Damen und Herren! Wo und wie auch immer Gegensätze bestehen mögen, wir wollen innerhalb der Provinz die Gegensätze sich nicht in einem unfruchtbaren Neben- und Gegeneinander auswirken lassen. Wir wollen durch einträchtiges Zusammenarbeiten aller Stellen des Reiches, des Landes, der Staats- und der Selbstverwaltung mit dem gemeinsamen Ziele, nur dem Wohle der Bevölkerung zu dienen, praktische Arbeit leisten. (Bravo!) Vor allem aber dürfen Staats- und Selbstverwaltung nicht als einander widerstrebende Mächte erscheinen; sie müssen sich gegenseitig ansehen und schätzen als ergänzende Kraft auf dem Wege zum selben Ziele. (Erneutes Bravo!)

Der Rheinische Provinziallandtag wird, wie bisher, so auch bei dieser Tagung uns darin ein Vorbild sein. (Zuruf eines kommunistischen Abgeordneten: Solange diese Mehrheit besteht!)

In dieser Zuversicht erkläre ich namens der Preussischen Staatsregierung den 73. Rheinischen Provinziallandtag für eröffnet. (Beifall bei den bürgerlichen Parteien. Unruhe bei den Kommunisten.)

Meine Damen und Herren! Nach § 32 der Provinzialordnung und § 1 der Geschäftsordnung für den Provinziallandtag hat das an Jahren älteste Mitglied des Provinziallandtages den Altersvorsitz zu übernehmen. Wie mir mitgeteilt wird, ist Herr Abgeordneter Kommerzienrat Krawinkel das älteste anwesende Mitglied. Er ist am 10. September 1851 geboren. — Es meldet sich kein älteres Mitglied. Ich darf daher den Herrn Abgeordneten Krawinkel bitten, seines Amtes zu walten.

Altersvorsitzender Krawinkel: Nach der Geschäftsordnung haben die beiden jüngsten Mitglieder des Hohen Hauses als Schriftführer und Stimmzähler mitzuwirken. Wie mir mitgeteilt wird, sind das die

Herrn Abgeordneten Meurer und Haack, der eine geboren am 19. Februar 1899, der andere am 19. Dezember 1898. Sind die Herren hier? (Zustimmung.) Dann bitte ich, hierher zu kommen und neben mir Platz zu nehmen. (Geschlacht. Lachen rechts. Abgeordneter Haack: Was lachen Sie denn? Sie reparieren die Vergangenheit, wir die Zukunft!)

Wir kommen zur Auszählung. Ich bitte, die Namen zu verlesen.

Schriftführer Haack vollzieht den Namensaufruf.

Altersvorsitzender Krawinkel: Es fehlen sieben Mitglieder des Hohen Hauses. 156 Mitglieder sind anwesend; wir sind beschlußfähig.

Wir kommen geschäftsordnungsmäßig zur Wahl des ersten Vorsitzenden. Das Wort hat Herr Abgeordneter Mönning.

Abgeordneter Mönning: Ich schlage als ersten Vorsitzenden den bisherigen Vorsitzenden, Herrn Abgeordneten Dr. Jarres, vor und bitte, die Wahl durch Zuruf zu vollziehen.

Altersvorsitzender Krawinkel: Es ist vorgeschlagen, den Herrn Abgeordneten Oberbürgermeister Dr. Jarres als ersten Vorsitzenden durch Zuruf zu wählen.

Abgeordneter Dunder: Die kommunistische Fraktion lehnt die Wahl des Herrn Oberbürgermeisters Dr. Jarres zum Vorsitzenden des Provinziallandtags ab und schlägt ihrerseits den Abgeordneten Oberdörster vor. Wir verlangen Zettelwahl.

Altersvorsitzender Krawinkel: Dann kommen wir zur Zettelwahl.

Abgeordneter Haack vollzieht den Namensaufruf. Die Abgeordneten geben ihre Stimmzettel ab.

Altersvorsitzender Krawinkel: Sind noch Stimmzettel abzugeben? Das ist nicht der Fall. Dann erkläre ich die Abstimmung für geschlossen. (Es folgt die Auszählung der Stimmzettel.)

Das Ergebnis der Abstimmung ist folgendes: Abgestimmt haben 156 Abgeordnete. Herr Oberbürgermeister Dr. Jarres erhielt 116 Stimmen. Unbeschrieben waren 23 Stimmzettel, Herr Oberdörster hat 17 Stimmen erhalten. Gewählt ist demnach Herr Oberbürgermeister Dr. Jarres. (Beifall.)

Ich frage Herrn Oberbürgermeister Dr. Jarres, ob er die Wahl annimmt.

Abgeordneter Dr. Jarres: Ich nehme mit Dank an.

Altersvorsitzender Krawinkel: Wir kommen dann zur Wahl des ersten stellvertretenden Vorsitzenden. Das Wort hat Herr Abgeordneter Gerlach.

Abgeordneter Gerlach: Ich schlage als ersten stellvertretenden Vorsitzenden entsprechend den Vorschriften der Provinzialordnung den Abgeordneten Eberle vor.

Altersvorsitzender Krawinkel: Das Wort hat Herr Abgeordneter Dr. Wesenfeld.

Abgeordneter Dr. Wesenfeld: Nach dem Ergebnis der ersten Wahl sehen wir uns zu unserem Bedauern gezwungen, auch für diese Wahl die Zettelwahl zu beantragen. (Heiterkeit.)

Altersvorsitzender Krawinkel: Wir kommen zum zweiten Wahlgang.

Schriftführer Hack vollzieht den Namensaufruf. Die Abgeordneten geben ihre Stimmzettel ab.

Altersvorsitzender Krawinkel: Ist noch jemand da, der noch keinen Stimmzettel abgegeben hat? Das ist nicht der Fall. Dann schließe ich die Abstimmung. (Es folgt die Auszählung der Stimmzettel.)

Das Ergebnis der Abstimmung ist folgendes: Abgegeben sind 126 Stimmen. Davon erhielt Herr Eberle 88, unbeschrieben waren 38. Damit ist Herr Abgeordneter Eberle zum ersten stellvertretenden Vorsitzenden gewählt. (Abgeordneter Eberle ist nicht anwesend.) Da kein Widerspruch zu erwarten ist, ist Herr Abgeordneter Eberle im Sinne des § 32 der Geschäftsordnung als gewählt zu bezeichnen.

Wir kommen zur Wahl des zweiten stellvertretenden Vorsitzenden.

Abgeordneter Dr. Wesenfeld: Ich schlage als zweiten stellvertretenden Vorsitzenden den Herrn Regierungspräsidenten Dr. Saafen vor und bitte, die Wahl durch Zurfur vorzunehmen.

Altersvorsitzender Krawinkel: Sie haben den Vorschlag gehört. Vorgeschlagen ist, Herrn Abgeordneten Dr. Saafen durch Zurfur zu wählen. Ein Widerspruch dagegen erhebt sich nicht. Dann erkläre ich den Herrn Abgeordneten Dr. Saafen für gewählt und frage ihn, ob er die Wahl annimmt.

Abgeordneter Dr. Saafen: Jawohl, ich nehme mit Dank an.

Altersvorsitzender Krawinkel: Nunmehr darf ich Herrn Abgeordneten Dr. Jarres bitten, den Vorsitz zu übernehmen.

Vorsitzender Dr. Jarres: Meine Damen und Herren! Ich übernehme den Vorsitz und danke Ihnen für das mir bewiesene Vertrauen. Ich werde meine Pflicht unparteiisch tun. (Zurfur eines kommunistischen Abgeordneten: Das glauben wir!) Der Glaube hat Ihnen geholfen! (Heiterkeit.)

Meine Damen und Herren! Ich habe zunächst die Pflicht, unserem verehrten Herrn Alterspräsidenten für die vortreffliche Art zu danken, mit der er sich seinem mühevollen Amt auch diesmal unterzogen hat.

Meine Damen und Herren! Am 15. Januar d. J. ist ein langjähriges, verehrtes Mitglied unseres Hauses gestorben: Herr Geheimrat Dr. Olberg in Bonn. Er war von 1913 bis 1925 Mitglied dieses Hauses. Wir erinnern uns noch lebhaft der Art und Weise, wie er hier zu wiederholten Malen die Geschäfte des Alterspräsidenten wahrgenommen hat. Ich habe im Namen des Landtages den Hinterbliebenen die Teilnahme ausgesprochen und weiß, daß ich damit in Ihrem Sinne gehandelt habe.

Sie haben sich zum Andenken an den verehrten Verstorbenen von Ihren Sitzen erhoben. Ich danke Ihnen.

Nach § 2 Absatz 2 der Geschäftsordnung sind zunächst vier Beisitzer zu bestimmen, die durch den Ältestenrat nach den Grundsätzen der Verhältniswahl auf die Fraktionen zu verteilen sind. Der Ältestenrat ist übereingekommen, Ihnen vorzuschlagen, die bei der vorigen Tagung als Beisitzer gewählten Abgeordneten Elses, Dr. Kirchner und Hack wiederzuwählen und auf Vorschlag der kommunistischen Fraktion an Stelle des Herrn Triebel Herrn Abgeordneten Hack zu wählen.

Ich stelle Ihr Einverständnis mit diesen Vorschlägen fest und bitte Herrn Elses, hier Platz zu nehmen. Herr Hack ist ohnehin Beisitzer. (Abgeordneter Elses nimmt zur Rechten des Vorsitzenden Platz, Abgeordneter Meurer begibt sich wieder auf seinen Platz.)

Damit ist der Vorstand des Hauses gebildet. Ich habe dem Herrn Oberpräsidenten mitzuteilen, daß der Landtag sich konstituiert hat.

Der Herr Landtagskommissar hat mitgeteilt, daß er den Herrn Vizepräsidenten von Sybel und in seiner Behinderung Herrn Regierungsassessor Quast als seine Kommissare zu den Sitzungen des Provinziallandtages und der von diesem zur Vorbereitung seiner Beschlüsse gewählten Kommissionen angemeldet habe.

Dann habe ich Ihnen mitzuteilen, daß sich für die diesmalige Tagung wegen Krankheit die Herren Abgeordneten Brauer, Düsseldorf, Knab, Köln-Klettenberg, Räderscheidt, Bonn, Briebe und Ernst Müller entschuldigt haben und daß Herr Abgeordneter Esser, Euskirchen, und Frau Blum durch die Geschäfte des Reichstages verhindert sind, hier zu erscheinen.

Herr Abgeordneter Oberdörster hat wegen Arbeitsüberlastung sein Amt als stellvertretendes Mitglied des Provinzialausschusses niedergelegt. In seiner Sitzung vom 1. März d. J. hat der Provinzialausschuß auf Grund des § 30 des Wahlgesetzes für die Provinziallandtage und Kreistage festgestellt, daß an Stelle des Herrn Oberdörster der Herr Abgeordnete Dunder als stellvertretendes Mitglied in den Provinzialausschuß zu treten habe.

Meine Damen und Herren! Das Verzeichnis der Vorlagen für unsere Tagung ist Ihnen mit den Drucksachen zugegangen. Ich darf mich darauf beziehen, ebenso auf das Verzeichnis der Ihnen zugegangenen Eingaben.

Nachträglich sind noch eine Anzahl Eingänge hinzugekommen, zunächst:

Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. Bewilligung eines Zuschusses zu den Kosten der Verbesserung der Straßenbrücke über die Mosel zwischen Bullay und Alf.

Ich schlage vor, diesen Bericht und Antrag dem IV. und I. Sachausschuß zu überweisen.

Dann sind Ihnen im Umdruck bereits 15 Anträge der Zentrumsfraktion zugegangen, die ich hier insolge-

dessen nicht mehr zu verlesen brauche. Ich habe Ihr Einverständnis zu deren Ueberweisung an die zuständigen Ausschüsse herbeizuführen.

Ich schlage vor, die Entschliebung, betr. den baldigen Abschluß der Reform der Rheinischen Landgemeindeordnung, dem I. Sachausschuß zu überweisen,

den Antrag an die Reichs- und Staatsregierung auf stärkere Förderung der Wiederbelebung der Wirtschaft in der Rheinprovinz und auf Ueberweisung ausreichender Mittel an die Gemeinden und Gemeindeverbände zur Unterstützung der Opfer der Wirtschaft ebenfalls an den I. Sachausschuß,

den Antrag an die Reichs- und Staatsregierung auf Zurverfügungstellung von Mitteln an verschiedene Landkreise in den Regierungsbezirken Trier und Koblenz zur Beseitigung der durch die Besatzung und die Abtrennung des Saargebietes eingetretenen wirtschaftlichen Not, an den I. Sachausschuß.

Dieser Antrag ist noch nachträglich von der Zentrumsfraktion ergänzt worden, indem nicht nur die Regierungsbezirke Trier und Koblenz, sondern auch der Regierungsbezirk Aachen und nicht nur das abgetrennte Saargebiet, sondern auch die früher deutschen Gebiete Eupen und Malmedy berücksichtigt werden sollen.

Dann die Entschliebung an die Reichs- und Staatsregierung, betr. besondere Berücksichtigung der Rheinprovinz infolge der gegenüber dem übrigen Deutschland relativ größeren Zahl der Arbeitslosen bei der Gewährung der aus der produktiven Erwerbslosenfürsorge zu Notstandsarbeiten zur Verfügung zu stehenden Mittel, an den I. Sachausschuß,

die Entschliebung, betr. Beeinträchtigung der Technischen Hochschule in Aachen durch die von der Staatsregierung beabsichtigte Einrichtung technischer Fakultäten an der Universität Münster, dem I. Sachausschuß,

den Antrag auf Erhöhung des Zuschusses an die Fachschule für Wirtschaft und Verwaltung im Haushalt „Verschiedenes“ um 1800 Mark, ebenfalls an den I. Sachausschuß,

den Antrag, betr. energisches Vorgehen seitens des Landesjugendamtes gegen Schmutz- und Schundschriften, an den II. Sachausschuß (Zuruf eines kommunistischen Abgeordneten: Die sollen sich erst mal selbst bereinigen!),

den Antrag, betr. Prüfung der Frage des Neubaus eines Frauenlazarets bei der Provinzial-Arbeitsanstalt Braunweiler, an den III. Sachausschuß,

die Entschliebung, betr. beschleunigte Durchführung des Projektes der Autobahn Köln—Düsseldorf (zu verbinden mit der Drucksache 34), an den IV. Sachausschuß,

den Antrag, betr. Prüfung der Frage, ob durch Aenderung der Gesetzgebung eine Verminderung der Straßenunterhaltungskosten erreicht werden kann, an den IV. Sachausschuß,

die Entschliebung, betr. Gewährung einer Meistbegünstigung für die französische Weineinfuhr bei Abschluß des endgültigen Handelsvertrages mit Frankreich, an den V. Sachausschuß,

die Entschliebung, betr. Notlage der Landwirtschaft, an den V. Sachausschuß,

den Antrag auf finanzielle Förderung des Obst- und Gemüsebaues in der Rheinprovinz, an den V. Sachausschuß,

den Antrag, betr. Zurverfügungstellung erhöhter Mittel seitens der Staatsregierung zwecks Verbesserung der Wasserversorgung in den ärmeren Teilen der Provinz, an den V. Sachausschuß,

endlich den Antrag an die Reichsregierung auf Durchführung einer befriedigenden Lösung der für die Grenzgebiete der Rheinprovinz, insbesondere für das Wurm- und Saarrevier, lebenswichtigen Verkehrsfragen, an den I. Sachausschuß.

Da ich einen Widerspruch nicht höre, stelle ich fest, daß Sie mit diesen Anträgen auf Ueberweisung an die betreffenden Ausschüsse einverstanden sind.

Dann sind zwei Anträge der Wirtschaftlichen Vereinigung eingegangen, die noch nicht im Umbruck verteilt worden sind und die ich deshalb verlesen muß.

#### Erster Antrag.

„Der Provinziallandtag wolle beschließen:

Die Provinzial-Weinbauerschulen werden beauftragt, in solchen Jahrgängen, in denen eine Zudeckung ihrer selbst gebauten Weine erforderlich bzw. erwünscht ist, dieselbe auch praktisch vorzunehmen.

Ebenso sollen die Weinbauerschulen in Zukunft, falls sie die Entschleimung der Moste für zweckmäßig halten, solche ebenfalls in ihren Kellereien vornehmen.“

#### Zweiter Antrag.

„Der Provinziallandtag wolle beschließen, die Weinbauerschulen der Rheinprovinz zu veranlassen, daß sie im Einvernehmen mit den Weinbauerschulen in Oppenheim und Geisenheim einen gegenseitigen Austausch der den Winzern usw. gegebenen Analysen vornehmen, die zur Verbesserung der Moste im Herbst eines jeden Jahres abgegeben werden.“

Diese Anträge würden dem V. Sachausschuß zu überweisen sein.

Ferner ist eingegangen ein Antrag der Landwirtschaftskammer auf Uebernahme eines Drittels der mit der Anstellung eines Obstbauwandlehrers für den Regierungsbezirk Koblenz verbundenen Gesamtkosten seitens der Provinzialverwaltung. Auch dieser Antrag würde dem V. Sachausschuß zu überweisen sein.

Dann ein Antrag des Zentralverbandes der Beamten und Angestellten der preussischen Provinzialverwaltungen, Landesverband Rheinprovinz, auf Gewährung einer Ehrengabe nach langjähriger Provinzialdienstzeit, an den I. Sachausschuß.

Eine Eingabe des Rhein-Main'schen Verbandes für Volksbildung, e. V., in Frankfurt a. M., betreffend Bewilligung einer Beihilfe von 6000 Mark, an den I. Sachausschuß.

Die übrigen Anträge, die angekündigt und teilweise schon auf dem Bureau abgegeben sind, sind zunächst der Geschäftsordnung gemäß dem Herrn Landeshauptmann zur Anhörung des Provinzialausschusses überwiesen worden. Ueber die geschäftsmäßige Behandlung werden wir entweder heute nachmittag oder morgen früh zu beschließen haben.

Auf dem Tische finden Sie ein aus Anlaß des 50jährigen Bestehens des Provinzialmuseums herausgegebenes Heft: „Das Bonner Provinzialmuseum als heimatkundliche Forschungsanstalt“.

Ich bitte, davon Kenntnis zu nehmen.

In der Zusammensetzung des Ältestenrates ist insofern eine Aenderung eingetreten, als an Stelle der Herren Brauer und Knab, die durch Krankheit verhindert sind, die Herren Roenzaen vom Zentrum und Dunder von der kommunistischen Fraktion eingetreten sind.

Nach der Geschäftsordnung sind sodann fünf Sachausschüsse, ein Wahlprüfungsausschuß und ein Geschäftsordnungsausschuß, bestehend aus je 15 Mitgliedern, zu wählen.

Für die Zusammenetzung dieser Ausschüsse ist ein Schreiben der drei Mitglieder des Hauses: Pöhl, Herrmann und Webershoven, von Bedeutung, das folgenden Wortlaut hat:

„Die unterzeichneten Vertreter des Sparerbundes sind durch einen Beschluß des Bundes verpflichtet worden, künftig als Vertreter der Volksrechtspartei (Reichspartei für Volksrecht und Aufwertung) in dem Provinziallandtag aufzutreten. Ferner sind wir durch den Beschluß gezwungen, aus der Wirtschaftlichen Vereinigung auszutreten. Wir geben Ihnen hiervon ergebenst Kenntnis und bitten, uns getrennte Plätze an bisheriger Stelle im Landtag zuzunweisen.“

Der Herr Abgeordnete Webershoven vom Bund für Aufwertung und Aufbau, e. V., hat sich unserer Partei im Landtag angeschlossen.“

Infolgedessen hat die Wirtschaftliche Vereinigung nicht mehr die Stärke, welche ihr an sich einen Sitz in den Ausschüssen und im Ältestenrat zukommen ließe. Nach einer Verständigung zwischen den Fraktionen des Zentrums und der Arbeitsgemeinschaft, die in gleicher Weise zahlenmäßig Anspruch auf diesen freigewordenen Sitz haben würden, ist für diese Tagung zunächst der Sitz an die Wirtschaftliche Vereinigung weiter abgetreten worden, so daß auch in Zukunft die 15er-Ausschüsse und der Ältestenrat sich zusammensetzen würden: aus sieben Mitgliedern des Zentrums, drei der Arbeitsgemeinschaft, zwei der SPD., zwei der KPD. und einem Mitgliede der Wirtschaftlichen Vereinigung.

Die Fraktionen haben sich im Ältestenrat über den Vorsitz, den stellvertretenden Vorsitz und den Schriftführer in den Ausschüssen geeinigt und schlagen Ihnen vor, es bei dem bisherigen Verteilungsmaßstab bewenden zu lassen. Danach hätte das Zentrum den Vorsitz in den Sachausschüssen I, III und V, ferner den stellvertretenden Vorsitz im IV. Sachausschuß und im Geschäftsordnungsausschuß, die Arbeitsgemeinschaft den Vorsitz im II. Sachausschuß und im Wahlprüfungsausschuß sowie den stellvertretenden Vorsitz im I. und V. Sachausschuß, die SPD. den Vorsitz im IV. Sachausschuß und den stellvertretenden Vorsitz im II. Sachausschuß sowie im Wahlprüfungsausschuß, die KPD. den Vorsitz im Geschäftsordnungsausschuß und den stellvertretenden Vorsitz im III. Sachausschuß.

Das Schriftführeramt würde in folgender Weise geteilt werden:

- I. Sachausschuß: Arbeitsgemeinschaft, Stellvertreter: Zentrum;
  - II. Sachausschuß: Zentrum, Stellvertreter: KPD.;
  - III. Sachausschuß: Arbeitsgemeinschaft, Stellvertreter: SPD.;
  - IV. Sachausschuß: KPD., Stellvertreter: Arbeitsgemeinschaft;
  - V. Sachausschuß: Zentrum, Stellvertreter: KPD.;
- Wahlprüfungsausschuß: Zentrum, Stellvert.: KPD.;
- Geschäftsordnungsausschuß: SPD., Stellvertreter: Zentrum.

Ich möchte die Herren Fraktionsvorsitzenden bitten, die Namen der Mitglieder, die in die einzelnen Ausschüsse abgeordnet sind, ebenso die Namen der Vorsitzenden, stellvertretenden Vorsitzenden und Schriftführer dem Landtagsbureau sobald wie möglich mitzuteilen. Ich nehme an, daß Sie damit einverstanden sind, daß auch die so bezeichneten Mitglieder als gewählt zu betrachten sind. Ich stelle das fest, da ein Widerspruch sich nicht erhebt.

Die Räume, in denen die Ausschüsse- und Fraktions-sitzungen stattfinden, sind unten an der schwarzen Tafel angegeben. Dort wird der jeweilige Termin der Sitzungen kenntlich gemacht werden.

Dann habe ich mitzuteilen, daß die Stadt Düsseldorf die Freundlichkeit hatte, uns für die auswärtigen Mitglieder dieses Hauses je 30 Eintrittskarten zum Besuche der Städtischen Theater zur Verfügung zu stellen. Ich bitte diejenigen Damen und Herren, die von dieser freundlichen Einladung Gebrauch machen wollen, dies auf dem Landtagsbureau mitzuteilen. Die Eintrittskarten können dort bis spätestens nachmittags 4 Uhr an den betreffenden Vorstellungstagen in Empfang genommen werden.

In der letzten Tagung ist der Wunsch ausgesprochen worden, es möchte dem Provinziallandtag einmal Gelegenheit gegeben werden, die Duisburg-Ruhrorter

Säfen zu besichtigen. Die Stadt Duisburg hat gern von dieser Anregung Gebrauch gemacht und läßt Sie durch mich bitten, uns die Freude zu machen, am kommenden Donnerstagnachmittag sich für diesen Besuch bereit zu halten. Wir würden um 2½ Uhr am Donnerstagnachmittag von hier mit dem Schiff nach Duisburg fahren und dort in kleinere Boote uns umbooten, um den Hafen zu besichtigen. Dann würde es der Stadt Duisburg eine Freude sein, Sie abends zu einem kleinen Imbiß und Umtrunk als ihre lieben Gäste begrüßen zu können.

Ich darf diese Einladung an das Hohe Haus, ebenso wie an die Provinzialverwaltung richten. Es würde uns eine Freude sein, wenn auch die hier anwesenden Vertreter der Presse sich anschließen wollten.

Ich möchte aber bitten, die Listen, die in den Fraktionen verteilt werden, heute noch zu unterschreiben, damit wir wissen, auf wieviel Teilnehmer wir rechnen können; denn wir müssen in mancherlei Beziehung zeitig unsere Verfügungen treffen. Ich möchte also bitten, bis heute abend noch in den Fraktionen diese Listen auszufüllen.

Dann, meine Damen und Herren, schlage ich Ihnen im Einverständnis mit dem Ältestenrat vor, nachdem wir jetzt die Formalitäten erledigt haben, eine Pause eintreten zu lassen und uns um 3 Uhr pünktlich hier zu einer zweiten Sitzung wieder zusammenzufinden mit folgender Tagesordnung:

1. Eingänge;
2. Bericht des Herrn Landeshauptmanns über den Haushaltsplan und die damit in Verbindung stehenden Landtagsvorlagen.

Morgen vormittag soll dann um 9½ Uhr die allgemeine Aussprache über den Etat und die übrigen Punkte stattfinden, so daß nach dieser Aussprache die sämtlichen Vorlagen und Eingaben an die Ausschüsse gehen können.

Der übermorgige Tag (Mittwoch) ist lediglich für Ausschußsitzungen berechnet. Wir nehmen an, daß nach der heutigen Vollsitzung nach dem Vortrage des Herrn Landeshauptmanns, der etwa 1½ Stunden in Anspruch nehmen wird, sich von 4½ Uhr ab die Fraktionen wieder versammeln können.

Also morgen 9½ Uhr Vollsitzung. Vom Ältestenrat ist für diese Sitzung beschlossen, die Redezeit für alle Fraktionen auf anderthalb Stunden zu beschränken; und zwar soll nach dem Stärkeverhältnis der Fraktionen der erste Redner, eventuell der zweite Redner sprechen. Die weiteren Redner, die von den Fraktionen noch das Wort nehmen wollen, würden nach der Reihenfolge ihrer Anmeldung entsprechend der Geschäftsordnung zu Worte kommen. Nach der Geschäftsordnung ist die Beschränkung der Redezeit nur mit Dreiviertelmehrheit zu beschließen.

Ich muß noch eins einschleichen: Diese anderthalbstündige Redezeit bezieht sich auf die „Fraktionen“. Der Ältestenrat hält es für billig, auch die neugebildete kleinere Gruppe, die sich eben hier angemeldet hat, die aber nach der Geschäftsordnung keine Fraktion ist, zu Worte kommen zu lassen, ist aber der Auffassung, daß bei der geringen Stärke dieser Fraktion es genügt, eine halbe Stunde Rededauer zuzurechnen. (Zuruf: Fünf Minuten!)

Nach der Geschäftsordnung bedarf diese Regelung der Redezeit, wie gesagt, einer Mehrheit von drei Vierteln des Hauses. Ich bitte diejenigen, die für diese Vorschläge des Ältestenrates sind, die dort einstimmig erfolgt sind, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist jedenfalls die Dreiviertelmehrheit des Hauses. Ich stelle also Ihr Einverständnis mit den Vorschlägen fest und werde bei der Verhandlung danach verfahren.

Das Wort wird weiter nicht gewünscht. Dann schließe ich die Sitzung. Nächste Sitzung also um 3 Uhr. (Schluß 2 Uhr.)

## Zweite Sitzung

im Ständehause zu Düsseldorf, Montag, den 4. April 1927.

(Beginn 3 Uhr 10 Minuten.)

### Tagesordnung:

1. Eingänge.
2. Bericht des Herrn Landeshauptmanns über den Haushaltsplan und die damit in Verbindung stehenden Landtagsvorlagen.

Vorsitzender Dr. Jarres: Die Sitzung ist eröffnet. Eingänge sind zur Zeit nicht mitzuteilen.

Wir kommen zu Punkt 2: Bericht des Herrn Landeshauptmanns über den Haushaltsplan und die damit in Verbindung stehenden Vorlagen.

Ich erteile dem Herrn Landeshauptmann das Wort. (Zuruf des Abgeordneten Hoffmann: Es steht aber schon in der Zeitung! Heiterkeit.)

Landeshauptmann Dr. Sorion: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Gerade vor einem Jahre durfte ich an dieser Stelle Ihnen aus dem gleichen Anlaß wie heute einiges über die wirtschaftliche Lage und die Lage der Verwaltung in der Rheinprovinz vortragen. Es ist von besonderem Interesse, heute nochmals auf die damalige Zeit zurückzublicken. Da-

mals war eine Zeit des tiefsten wirtschaftlichen Niederganges. Von allen Seiten wurde die Lage schwarz in Tief Schwarz gemalt; es häuften sich die Kundgebungen der wirtschaftlichen Verbände, wonach eine wirtschaftliche Katastrophe als unvermeidlich und unmittelbar bevorstehend dargestellt wurde. Dabei wurde besonders darauf hingewiesen, daß die Lage in der Rheinprovinz besonders ungünstig sei, weil der Kohlenbergbau und der Winzerstand so tief daniederlägen. Ich glaube, es hat selten ein Jahr wirtschaftlicher Entwicklung gegeben — abgesehen von Kriegs- und Revolutionszeiten —, wo das Bild der Wirtschaft sich derart verändert hat wie vom März 1926 bis zum März 1927. Die Vorgänge sind im ganzen so bekannt, daß es hier nur kurzer Hinweise bedarf.

Die Steigerung der Gütererzeugung wird auf dem Gebiete der Kohle dadurch gekennzeichnet, daß die tägliche Kohlenförderung von 362 000 Tonnen Anfang 1926 auf 450 000 Tonnen in der zweiten Dezemberwoche stieg, um dann allerdings wieder auf durchschnittlich 404 000 Tonnen in den Februarwochen 1927 und 395 000 Tonnen in der letzten Märzwoche zu sinken. Die Belegschaft des Ruhrgebietes betrug im Januar 1926 388 000 Bergarbeiter; sie sank bis Mai noch bis auf 365 000 und stieg dann auf 418 000 im Februar 1927. Die Roheisenerzeugung im Ruhrgebiet stieg von 538 000 Tonnen im Januar 1926 auf 840 000 Tonnen im Januar 1927. Die Zahlen für Rohstahl lauten: im Januar 1926 645 000 Tonnen und im Januar 1927 1 045 000 Tonnen. Wenn auch die weiterverarbeitenden und Verbrauchsgüter erzeugenden Industrien auf so glänzende Zahlen nicht blicken können, vielmehr an manchen Stellen sogar, wo sie auf den Export angewiesen sind — ich erinnere an Remscheid und Solingen —, noch recht dunkle Punkte aufweisen, so ist doch auch diesen Industrien zweifellos die Steigerung des Einkommens und der Kaufkraft, die mit der größeren Beschäftigung der Schwerindustrie verbunden ist, zugute gekommen. Ebenso scheint sich allmählich auch in der für die Rheinprovinz so besonders wichtigen Textilindustrie eine Besserung anzubahnen.

Auch in der Landwirtschaft sind die Befürchtungen, die man vor einem Jahre hegte und die in dem Worte eines namhaften Führers der Landwirtschaft Ausdruck fanden: „Wir stehen nicht in einer Agrarkrise, sondern in einer Agrarkatastrophe,“ doch glücklicherweise nicht Wirklichkeit geworden. (Zuruf des Abgeordneten Hoffmann: Das hat er auch selber nicht geglaubt!) Freilich haben eine verhältnismäßig schlechte Ernte und die im vergangenen Jahre noch besonders hohen Schuldenzinsen die Verschuldung der Landwirtschaft noch weiter gesteigert. Auf der anderen Seite haben aber doch die Produktionssteigerung, die Rationalisierung, die Technisierung und die Erhöhung der Preise für die produzierten Güter eine solche Besserung hervorgerufen, daß das Gesamtbild gegenüber den Vorjahren als günstiger anzusehen ist. Das zeigt sich beispielsweise auch in dem guten Eingang der Hypothekenzinsen bei der

Landesbank. Auch der Geschäftsbericht der Landwirtschaftskammer sagt in seinem Gesamturteil über die Lage der Landwirtschaft im letzten Jahre: „Zusammenfassend darf gesagt werden, daß im Jahre 1926 wohl der größte Tiefstand der Wirtschaftskrisis der rheinischen Landwirtschaft überschritten worden ist und daß manche Anzeichen bestehen, die nimmehr einen langsamen Aufstieg erhoffen lassen.“ Auch die Lage der Winzerbevölkerung hat sich durch die Erhöhung der Weinpreise und durch manche Notstandsmaßnahmen wesentlich gebessert, wenn auch die kleinen Winzer zweifellos noch immer unter großer Not zu leiden haben.

Auf die Vorgänge im Kapitalmarkt, die Senkung des Zinsniveaus, die Flüssigkeit des Geldmarktes, das stärkere Anziehen der Effektenkurse, das Nachlassen der Konkurse und Geschäftsaufsichten will ich nur hinweisen. Man mag im einzelnen an diesen Momenten manches kritisieren und ihre Bedeutung einschränkend beurteilen; in ihrer Gesamtheit zeigen sie doch das Bild eines wirtschaftlichen Aufschwungs in einem Umfange, wie wir ihn vor einem Jahre nicht erwarten konnten.

Wie schwer es aber ist, nimmehr etwas für die Zukunft oder auch nur für das folgende Jahr zu prophezeien, das zeigen die ganz verschiedenartigen Urteile, die von namhaften Wirtschaftsführern in dieser Hinsicht abgegeben werden. Aber im allgemeinen habe ich doch das Gefühl, daß auch in diesen Kreisen der Optimismus überwiegt.

Von den wirtschaftsfördernden Triebkräften des vergangenen Jahres werden zwei wichtige: die Rationalisierung und die internationale Verständigung, ihre Wirksamkeit behalten. Eine weitere Triebkraft, der englische Bergarbeiterstreik, hat aufgehört. Aber die günstige Wirkung dieses Streiks wird noch etwas nachwirken, obwohl nicht zu übersehen ist, daß die letzte Woche schon 18 400 Feierschichten wegen Absatzmangels im Ruhrbergbau gebracht hat.

Vor übertriebenem Optimismus muß uns aber, abgesehen von der Arbeitslosenziffer, auf die ich noch zu sprechen komme, mancher Vergleich mit der Vorkriegszeit warnen. Wenn beispielsweise immer wieder auf die Höhe der Sparguthaben hingewiesen wird, so darf man doch nicht vergessen, daß wir heute mit neun Milliarden Sparguthaben den Betrag der Vorkriegszeit von 19 Milliarden noch nicht im entferntesten erreicht haben. Wenn auch auf einzelnen Gebieten die Produktion die Höhe der Vorkriegszeit erreicht hat, so ist doch nicht zu übersehen, daß wir auf demselben Boden drei Millionen Menschen mehr zu ernähren haben. Vor allem aber darf nicht übersehen werden, daß im nächsten Jahre die Last des Darwessplans sich in ihrer ganzen Schwere für die Wirtschaft geltend machen wird. (Sehr richtig! rechts.) Eine gewisse Beruhigung für die Zukunft könnte uns nur geboten werden, wenn unsere wirtschaftliche Entwicklung nicht wie bisher im wesentlichen auf internationalen Beziehungen beruhte, sondern wenn es gelänge, die Zu-



landskraft und den Inlandsgüterumschlag durch eine bedeutende Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion zu heben. (Lebhaftes Sehr richtig! rechts.) Es müssen deshalb alle Ausgaben öffentlicher Verbände, die zur Hebung der Landwirtschaft und der landwirtschaftlichen Produktion dienen, ganz besonders unter dem Gesichtspunkte gewürdigt werden, daß es sich dabei nicht um eine Hilfeleistung für einen einzelnen Stand, sondern um ein wesentliches Mittel zum wirtschaftlichen Aufschwung des ganzen Volkes handelt. (Sehr richtig! rechts.)

Alles in allem wird man wohl für die deutsche Gesamtwirtschaft die letzte vom Institut für Konjunkturforschung vor etwa einem Monat ausgegebene Diagnose der deutschen Konjunktur als richtig anerkennen können; sie lautet: „Bögernd fortschreitender Aufschwung.“ Aber zwei wesentliche Einschränkungen sind zu machen, eine Einschränkung, die sich auf die Rheinprovinz bezieht, und eine allgemeine Einschränkung. Zunächst die hemmenden und lähmenden Momente, unter denen die Wirtschaft in der Rheinprovinz gegenüber dem übrigen Deutschland in den letzten Jahren besonders gelitten hat, dauern nach vielen Richtungen hin noch fort. Es sind das die Folgen eines völligen Stillstandes der Wirtschaft während des Ruhrkampfes, die Tatsache der Besatzung, unsere Eigenschaft als Grenzprovinz und, hiermit in gewisser Hinsicht in Zusammenhang stehend, die nicht wegzuweisende Befürchtung, daß die Rationalisierung der Wirtschaft zu einer Konzentrierung der Industrie mehr im Innern von Deutschland und zu einem Wegrücken von den Grenzen führen kann. Das optimistische Wirtschaftsbild wird aber wesentlich beeinträchtigt, wenn man die Wirtschaft nicht isoliert als einen Mechanismus der Gütererzeugung und Güterverteilung aufsaft, sondern wenn man als das Wichtigste der Wirtschaft die Menschen ins Auge faßt. Dann stehen wir vor dem dunklen Punkte in unserer deutschen Wirtschaft, der außerordentlichen Arbeitslosigkeit mit all ihren bedenklichen sozialen und wirtschaftlichen Folgen. Bedenklich nach der sozialen Seite hin: ein großer unbeschäftigter, in seiner Lebenshaltung gedrückter Volksteil, der notwendigerweise, wenn dieser Zustand länger dauert, auch moralisch und körperlich heruntersinken muß (Abgeordneter Krawinkel: Sehr wahr!), eine arbeitslos herumstehende, der Arbeit entwöhnte Jugend und die Gewöhnung eines großen Teiles der Bevölkerung an ein Leben auf öffentliche Kosten, das sind die wesentlichen sozialen Schäden, die mit der Arbeitslosigkeit verbunden sind. Und nach der wirtschaftlichen Seite hin die Notwendigkeit, Milliarden alljährlich aus der Wirtschaft zur Unterstützung der Erwerbslosen herauszuziehen. Dazu die Steigerung der öffentlichen Ausgaben, die auf zahlreichen Gebieten, vor allem in der Wohlfahrtspflege, durch die Erwerbslosigkeit bedingt ist. Es ist geradezu tragisch, in den Zahlen zu sehen, wie der Aufstieg der Gütererzeugung und der Aufschwung der Wirtschaft am Arbeitsmarkt fast spur-

los vorübergeht. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger im Reiche betrug am 15. März 1926 = 2 017 000 und Mitte Februar 1927 = 1 952 000. In der Rheinprovinz lauten die beiden Zahlen: 274 000 am 15. März 1926 und 252 000 am 15. Februar 1927, jedesmal einschließlich der Krisenunterstützten gerechnet. Damit vergleiche man die gewaltigen Ziffern der Produktionssteigerung, die ich eben anführen konnte. Das traurigste aber ist, daß alle Anzeichen dafür sprechen, daß wir dem Uebel der Erwerbslosigkeit für die nächsten Jahre im wesentlichen hilflos gegenüberstehen. (Abgeordneter Hoffmann: Hört, hört!) Der letzte Monat hat allerdings eine Besserung gebracht: die Reichsziffer ist auf 1 660 000, also um 15 Prozent, gesunken, die Ziffer in der Rheinprovinz von 252 000 auf 226 000. Die Beobachtungen des Arbeitsmarktes ergeben aber ganz deutlich, daß die Besserung fast ausschließlich durch Landwirtschaft und Baugewerbe hervorgerufen ist, also einen auf der Jahreszeit beruhenden, rein saisonmäßigen Charakter hat. Die beiden tiefsten Gründe der Erwerbslosigkeit sind eben solche, die sich nur allmählich durch einen Zeitraum von Jahren erfordernde Entwicklung und Einstellung der ganzen Wirtschaft auf neue Verhältnisse überwinden lassen. Der eine Grund ist die Bevölkerungsentwicklung, wie es kürzlich auf der Berliner Tagung der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit überzeugend dargelegt wurde. Trotz der schweren Kriegsverluste hat sich die Zahl der in erwerbsfähigem Alter stehenden Männer auf dem Gebiete des heutigen Deutschland von 18½ Millionen im Jahre 1914 auf 20,2 Millionen gesteigert, und die entsprechende Zahl bei den Frauen lautet sogar auf eine Zunahme von 3 300 000. Noch stärker ist die Gesamtzahl der tatsächlich Erwerbstätigen des Deutschen Reiches gestiegen, nämlich gegenüber der Vorkriegszeit um 7 400 000, wobei auch der Wegfall der allgemeinen Militärdienstpflicht eine Rolle spielt. Es hat eben eine völlige Umschichtung der Altersklassen der Bevölkerung infolge einer bedeutenden Erhöhung des Durchschnittslebensalters auf etwa 45 Jahre stattgefunden. Auf der einen Seite ein starkes Wachsen der Altersklassen der Erwerbsfähigen, auf der anderen Seite infolge Sinkens der Geburtenziffer eine Verminderung der Lebensalter von 1 bis 14 Jahren. Dazu kommt als zweiter Grund die Wirkung der Rationalisierung, die in sehr vielen Fällen eine Arbeiterverminderung trotz Steigerung der Produktion herbeiführt hat. Wenn wir das heutige Bild mit der Vorkriegszeit vergleichen, so können wir es etwa so zeichnen, daß auch in der Vorkriegszeit die produktiv Tätigen mit dem, was sie erarbeiteten, die gleiche Anzahl produktiv Untätiger zu ernähren hatten. Nur waren die produktiv Untätigen in der Vorkriegszeit mehr Kinder und Rentner, deren Untätigkeit nichts sozial Bedenkliches hatte, während es heute zum großen Teil arbeitsfreundige und arbeitswillige Menschen sind, deren Untätigkeit die großen sozialen Mißstände hervorruft, von denen ich eben sprach.

Nun ist aber diese schlimmste Schattenseite unseres Wirtschaftslebens nicht etwa über ganz Deutschland mit gleichmäßigem Drucke verteilt, sondern sie lastet mit unverhältnismäßig größerer Schwere auf der Rheinprovinz. Ich muß bei der Bedeutung, die gerade die Erwerbslosenfrage für den Haushaltsplan der Provinzialverwaltung und für manche der Ihnen gemachten Vorlagen hat, auf diesen Punkt noch mit einem Wort eingehen.

Die Erwerbslosigkeit in der Rheinprovinz zeichnet sich vor der Erwerbslosigkeit im übrigen Deutschland durch drei erscheinende Momente aus: Erstens liegen die relativen Zahlen ständig über den Reichsziffern und den preussischen Ziffern. Wenn auch die ursprüngliche Differenz, die nach dem Ruhrkampf bestand, naturgemäß erheblich zusammengeschrumpft ist, so entfielen doch in der Rheinprovinz am 15. Januar auf 1000 Einwohner 38,5 Arbeitslose, wenn man wieder die Hauptunterstützungsempfänger in der Erwerbslosen- und der Krisenfürsorge und die Notstandsarbeiter zusammenzählt. Für das Reich lautet die Zahl: 33,2 und für Preußen 32,6. Die Besserung auf 34,9 Arbeitslose, die wir am 15. März in der Rheinprovinz zu verzeichnen hatten, wird wahrscheinlich genau in demselben Maße im übrigen Deutschland auch eingetreten sein; die dortigen Zahlen liegen nur noch nicht vor. Der zweite Grund, der die Erwerbslosigkeit erschwert, ist der, daß die Erwerbslosen in der Rheinprovinz mehr als in dem übrigen Deutschland in den größeren Städten zusammengeballt sind. Der dritte Grund ist der, daß die Erwerbslosigkeit in der Rheinprovinz seit dem Ruhrbruch ununterbrochen andauert und einen viel unbeweglicheren und konstanteren Charakter hat als im übrigen Deutschland. Ein deutliches Zeichen für die lange Dauer der Erwerbslosigkeit in der Rheinprovinz ist darin zu finden, daß im Reich auf 100 Hauptunterstützungsempfänger heute 10,9 Krisenunterstützte entfallen, dagegen in der Rheinprovinz 20,1, also die doppelte Anzahl. Es ist klar, daß diese drei Tatsachen den Druck der Erwerbslosigkeit und die Belastung, die sie vor allem auf die Gemeinden ausübt, ganz bedeutend über das Zahlenmäßige hinaus vergrößern. Das muß insbesondere gegenüber der in Berlin immer wieder aufgemachten Rechnung, daß die Rheinprovinz aus Mitteln der produktiven Erwerbslosenfürsorge einen höheren Prozentsatz erhalte, als dem Prozentsatz ihrer Erwerbslosen im Verhältnis zum Reich entspräche, mit größtem Nachdruck hervorgehoben werden. Es ist durchaus richtig, aber auch sachlich durchaus geboten, daß für den Promillesatz der Erwerbslosen, der zwischen 20 und 30 und 30 und 40 liegt, bedeutend mehr von zentraler Stelle aus gegeben muß als für den Promillesatz zwischen 1 und 10. Mit anderen Worten: der Druck der Erwerbslosigkeit wächst nach oben nicht proportional, sondern progressiv. Bei 30 pro Mille ist in den betreffenden Bezirken der Druck auf die Wirtschaft und die öffentlichen Finanzen viel stärker als bloß dreimal

so stark gegenüber 10 pro Mille. Es ist daher durchaus kein Geschenk, sondern in der Natur der Sache begründet, wenn die Bezirke mit so außerordentlich hohen Erwerbslosenzahlen auch über den schematischen Prozentsatz hinaus bei der Hilfeleistung von zentralen Stellen bedacht werden. Leider entspricht aber der Umfang der Entlastung der Rheinprovinz durch Arbeitsbeschaffung und Notstandsarbeiten noch durchaus nicht diesen Anforderungen. (Sehr richtig! im Zentrum.) Die großen Projekte des Arbeitsbeschaffungsprogramms liegen, abgesehen etwa vom Mürringring, durchweg außerhalb der Rheinprovinz. Und das große Projekt einer Notstandsarbeit, das die Provinzialverwaltung mitten im Herzen der größten Erwerbslosigkeit durchführen wollte, die Erbauung der Autobahnstraße Köln—Düsseldorf, kommt infolge der Verzögerungen und Bedenklichkeiten in Berlin nicht vorwärts. (Hört, hört! links.) Ich komme noch darauf zurück. Wichtige Projekte rheinischer Großstädte werden abgelehnt, obwohl doch die Prüfung der Produktivität und Rentabilität in erster Linie der Selbstverwaltung überlassen werden könnte, da ja die Unterstützungen zum größeren Teil nicht geschenkt, sondern als Darlehen gegeben werden, die aus den Mitteln der betreffenden Kommune verzinst und zurückgezahlt werden müssen. Es wird aber auch darüber hinaus den öffentlichen Körperschaften immer schwerer, von den zur Verfügung gestellten Mitteln überhaupt Gebrauch zu machen, da die Bedingungen nicht tragbar sind. Die Schuldenlast, die durch die Annahme der Darlehen aus der produktiven Erwerbslosenfürsorge aufgeladen wird, wächst immer mehr, besonders in den Städten, die schon, wie die rheinischen Städte, seit Jahren unter der hohen Erwerbslosigkeit leiden und daher schon immer Schulden zum Zwecke der Beschäftigung von Erwerbslosen aufnehmen mußten. Die Verzinsung und Tilgung dieser Schulden wird bei den heutigen Bedingungen allmählich die Haushaltspläne der Kommunen in der Zukunft in einer ganz unerträglichen Weise belasten. Es ist daher auch, wie kürzlich noch vom Vertreter des Volkswohlfahrtsministers bei Besprechungen über die Notstandsarbeiten in der Rheinprovinz hervorgehoben wurde, heute keineswegs so, daß etwa die Gemeinden sich allgemein um die Geldmittel für Notstandsarbeiten aus der produktiven Erwerbslosenfürsorge reißen. Daraus ergibt sich, daß die Bedingungen für die Darlehen zu schwer sind. Die Tilgungsrufen müssen verlängert und die Zinssätze herabgesetzt werden. Soviel mir bekannt, bestehen auch an manchen Stellen der Reichsregierung Absichten, diesen Wünschen zu entsprechen; das Reichsfinanzministerium leistet aber bis jetzt noch Widerstand.

Die Provinzialverwaltung hat sich ja auch, wie Sie aus einer besonderen Vorlage ersehen, bereit finden lassen, im letzten Jahre eine Anleihe von 13 Millionen zur außerordentlichen Beschäftigung von Erwerbslosen bei Straßenbauarbeiten aufzunehmen. Aber auch hier ist die gewährte Vergünstigung, nämlich ein Zinszuschuß

von 4 Prozent im ersten und von je 3 Prozent im zweiten und dritten Jahre und hernach nichts mehr, so geringfügig, daß wir bei solchen Bedingungen auf dem eingeschlagenen Wege nicht weiter fortschreiten können.

Im übrigen muß — ich sage „leider“ — der größte Teil der Unterstützung der Erwerbslosen nach wie vor zu Lasten nicht der produktiven, sondern der unterstützenden Fürsorge gehen, denn es ist ganz unmöglich, die Mittel aufzubringen, um auch nur den größten Teil der Erwerbslosen mit Notstandsarbeiten beschäftigen zu können. In der unterstützenden Erwerbslosenfürsorge wird nun wohl die bevorstehende Arbeitslosenversicherung wesentliche Veränderungen bringen, obwohl die Ansichten darüber, ob sie eine finanzielle Erleichterung für die Städte und Gemeinden bringen wird oder im Gegenteil noch eine Erschwerung, bis jetzt noch nicht geklärt sind. Vom Standpunkte der Gesamtwirtschaft aus gesehen, ist es aber auch nicht ein wesentlicher Unterschied, ob diese Mittel in der Form von Reichs- und Staatssteuern, in der Form von Gemeindesteuern oder in der Form von Beiträgen zur Arbeitslosenversicherung gezahlt werden. Es ist ja immer dieselbe Wirtschaft, die die Mittel abführen muß, wenn auch an eine andere Stelle.

So wird bei einem Urteil über die Gesamtwirtschaft das wesentlich günstige Urteil wieder in nachdrücklicher Weise beeinträchtigt durch die große Arbeitslosigkeit, besonders in unserer Rheinprovinz, wo die beiden Seiten des Bildes noch ungünstiger liegen als im übrigen Deutschland. Aber immerhin war es doch möglich, in diesem Bilde wenigstens einige erfreuliche Züge aufzuweisen.

Ganz anders ist es bei der öffentlichen Verwaltung, vor allem bei den Kommunen und Kommunalverbänden. Schon im vorigen Jahre habe ich an dieser Stelle über deren finanzielle Lage gesagt: „Im allgemeinen ist nicht zu bestreiten, daß die finanzielle Lage der Kommunen als eine geradezu verzweifelte angesehen werden muß. Ich glaube, wenn die mangelhaft aufgestellten, in den Einnahmen überschätzten und in den Ausgaben heruntergestrichenen Haushaltspläne einmal wirklich durchgeführt werden sollen, so wird die Lage noch viel schlimmer werden.“ So ist es denn auch im Laufe des Jahres gekommen. Das heute übliche System der Balancierung des Etats, darin bestehend, daß die Einnahmen willkürlich heraufgesetzt und die Ausgaben willkürlich herabgesetzt werden, um die Schlusssahlen stimmend zu machen, muß einmal zusammenbrechen. (Sehr richtig! rechts.) Die Folgen sind große Defizits am Ende des Jahres. Der früher selbstverständliche Grundsatz, dieses Defizit nun im folgenden Jahre sofort zu tilgen oder wenigstens über dessen Tilgung Beschluß zu fassen, ist auch nicht mehr durchführbar, da der nächstjährige Etat in seinen ordentlichen Ausgaben ebensowenig zu balancieren ist wie der vorjährige und sicherlich das Defizit nicht auch noch übernehmen kann. Das Defizit wird infolgedessen Vorschub

oder Anleihe. Um im übrigen den ordentlichen Etat zu balancieren, geht man dazu über, zahlreiche Ausgaben nicht produktiver und alljährlich wiederkehrender Art in den außerordentlichen Etat zu überweisen und damit die Schulden noch weiter zu steigern. Auch die Provinzialverwaltung muß leider, wie ich Ihnen gleich im einzelnen noch darlegen werde, dieses System in gewisser Hinsicht befolgen. (Hört, hört! rechts.) Eine kleine Rechtfertigung findet dieses System m. E. darin, daß wir von einer Stabilisierung der öffentlichen Finanzwirtschaft noch weit entfernt sind und daß wir uns deshalb zum Troste sagen können, daß wir zur Zeit immer noch in einer Ubergangszeit leben und daß die Gestaltung der wesentlichsten Einnahmequellen, der Reichsteuerverweisungen, sich für die Zukunft noch nicht endgültig übersehen läßt. Der jetzige Finanzausgleich ist auf zwei Jahre gemacht. Ob er zwei Jahre hält, scheint mir sehr zweifelhaft. Man weiß noch nicht, was werden wird. Möglicherweise wird es in Zukunft viel besser. Es wird dann möglich, aus den erhöhten Einnahmen die Sünden der Vergangenheit zu reparieren. (Ruf des Abgeordneten Oberdörster: Ein Buch mit sieben Siegeln!)

Aber neben dieser Unsicherheit der Finanzen verhindert noch ein anderer Umstand, daß in die öffentliche Verwaltung die Ruhe und Stetigkeit kommt, deren sie so dringend bedarf, und zwar hat hierunter die Provinzialverwaltung vielleicht mehr noch als alle anderen öffentlichen Verwaltungen zu leiden: Das ist die immer mehr zunehmende Unsicherheit jeder öffentlichen Behörde in bezug auf ihre Zukunft und in bezug auf ihren Wirkungsbereich, hervorgerufen durch sich immer wieder neu überstürzende Verwaltungsreformprojekte und, damit zusammenhängend, das immer stärkere Neben- und Geeneinanderregieren der verschiedensten Behörden. Ich will hier nicht von den Zuständen reden, wie sie in Berlin durch das Neben- und vielleicht auch Geeneinanderarbeiten von Reichs- und Staatsbehörden und durch das Neben-, manchmal auch Geeneinanderarbeiten der verschiedenen Staatsministerien hervorgerufen werden. Dadurch wird eines der Grundübel unserer heutigen öffentlichen Verwaltung noch außerordentlich vergrößert. Dieses Grundübel sehe ich in der immer stärkeren Konzentration aller öffentlichen Verwaltungen in Berlin, sei es beim Reich, sei es bei Preußen; beide haben sich in dieser Hinsicht nichts vorzuzurufen. (Lebhaftes Sehr richtig!) In einem Maße, wie es früher nicht im entferntesten der Fall war, ist heute jede Kommunalverwaltung ständig abhängig und beeinflusst von Entscheidungen, die in Berlin, sei es durch die Ministerien, sei es durch die Gesetzgebung, getroffen werden. Vor allem werden von dort aus aus Hunderten von Kanälen und Fonds die Gelder für die verschiedensten Städte der örtlichen und provinziellen Verwaltung bewilligt. Und dieses System geht anscheinend zwangsläufig immer weiter, denn immer mehr muß bei der Finanzlage der Kommunen und bei der Konzentration der Steuern nach oben von

Städten, Kreisen und Provinzen um finanzielle Hilfe auf allen Gebieten in Berlin gebeten werden. Zahlreiche der Ihnen vorliegenden Anträge zeigen das auch wieder. Diese Rufe werden von der Regierung und den Abgeordneten vielfach gar nicht ungern gehört. Sie geben immer wieder die Möglichkeit, neue Fonds bereitzustellen und dadurch die Verwaltungsausdehnung und den Einfluß der Berliner Stellen wesentlich zu verstärken. (Sehr richtig!) Heute ist es doch so, daß aus jeder größeren Kommunalverwaltung entweder der Chef oder mindestens ein Vertreter alle Wochen einmal nach Berlin fahren und dort herumgehen muß, sei es bei den Reichsministerien, sei es bei den Landesministerien, sei es bei Abgeordneten des Reichstags und des Landtags oder sei es bei den kommunalen Spitzenverbänden, die sich ja auch zu neuen großen Zentralbehörden ausgewachsen haben, um dort mit irgendwelchen Anliegen vorstellig zu werden. Und immer wieder, wenn man hinkommt, trifft man andere Vertreter von Kommunalverwaltungen oder auch von der Staatsverwaltung, der Provinz oder Vertreter der Industrie, des Handwerks und des Handels sowie der Berufsorganisationen, die dort mit denselben Anliegen von einer Stelle zur anderen herumziehen. So entwickelt sich allmählich bei der immer weiteren Ausdehnung der Gegenstände der öffentlichen Verwaltung in Berlin ein Verwaltungswasserkopf, der unbedingt einmal zerplatzen muß. (Lebhafte Zustimmung.)

Wenn ich nun auf die besonderen Beziehungen der Provinzialverwaltung zur Staats- und Reichsregierung zu sprechen komme, so muß ich zunächst gerne anerkennen, daß das, was unter Staatsaufsicht im engeren Sinne verstanden wird und in der Provinzialordnung geregelt ist, dank einmal der verständnisvollen und wohlwollenden Handhabung dieser Bestimmungen durch die für uns zunächst zuständige Staatsbehörde, den Herrn Oberpräsidenten, dank vielleicht auch dem engen Zusammenarbeiten, das gerade auf dem Gebiete der provinziellen Selbstverwaltung zwischen der Behörde, die die Staatsaufsicht zu führen hat, und der Behörde, die die Verwaltung durchzuführen hat, besteht, von der Provinzialverwaltung viel eher als Unterstützung und Förderung wie als lästige Fessel empfunden wird. (Zuruf des Abgeordneten Hoffmann: Er hat aber in seiner Eröffnungsrede neue Drohungen ausgestoßen! Heiterkeit.) Aber ganz unabhängig davon steht das Bestreben von Reichs- und Staatsbehörden, auf vielen Gebieten Aufgaben, die bisher Sache der provinziellen Selbstverwaltung waren und auch sein sollten, auf die Staatsverwaltungsorgane zu übernehmen. Auch diese Tendenz besteht allerdings hauptsächlich bei der Gesetzgebung und den Berliner Zentralstellen. Gestützt wird diese Tendenz durch die Abneigung, die heute weite Kreise gegen die mit der Selbstverwaltung nun einmal verbundene demokratische Mitwirkung von Vertretern des Volkes bei der Verwaltung haben, zumal wenn diese Vertreter noch

aus allgemeinen Wahlen hervorgegangen sind. (Zuruf links: Und in den Aufsichtsräten sitzen!) Es sind zweifellos weite Kreise, die heute mehr Vertrauen zu der bürokratisch arbeitenden Staatsregierung haben als zu einem Provinzialausschuß, einem Provinziallandtage, oder vielleicht auch zu einer Stadtverordnetenversammlung. Daher geradezu der Ruf mancher Stellen nach Verstärkung der Staatsaufsicht über die Kommunen und nach immer neuen Genehmigungsrechten. Das Auffallende ist, daß diese Tendenz in Berlin auch gefördert wird gerade von solchen Parteien, in deren Bezeichnung sich das Wort „demokratisch“ findet. (Heiterkeit.)

In einem besonderen Beispiel möchte ich diese Stimmung der Berliner Zentralstellen gegenüber der provinziellen Selbstverwaltung darlegen, zumal sich daraus auch der Unterschied auf diesem Gebiete zwischen der Vorkriegszeit und der Jetztzeit ergibt. Die Straßenverwaltung war in der Vorkriegszeit in der örtlichen Instanz lediglich Sache der Gemeinden und des Kreises und in der überörtlichen Instanz Sache der provinziellen Selbstverwaltung. Die Staatsverwaltung beschränkte sich auf die polizeiliche Aufsicht und auf die Anregung bei den Gemeinden zur Erbauung von Straßen oder bei der Provinzialverwaltung auch zur Unterstützung von gemeindlichen Straßenbauprojekten, die sie im öffentlichen Interesse für notwendig hielt. Die Reichsregierung beschäftigte sich mit der Straßenverwaltung überhaupt nicht. Das ist heute ganz anders geworden. Zunächst das Reich im Reichsverkehrsministerium, dann aber auch die Preussische Staatsregierung in dem hierfür zuständigen Landwirtschaftsministerium haben in der Straßenverwaltung dankbare Betätigungsfelder gefunden, wobei ich gerne zugebe, daß die Preussische Staatsregierung den Gegenstand vielleicht nur deshalb aufgegriffen hat, um ihn an zentraler Stelle nicht ganz dem Reiche zu überlassen. Jetzt werden in Berlin Straßenbauprogramme für ganz Deutschland aufgestellt. Durchgangsstraßen werden geplant von Hamburg nach München und von Aachen nach Königsberg. Die Straßen des ganzen Reiches werden in Klassen eingeteilt. Endlose Statistiken, Schreibereien und Untersuchungen werden vorgenommen. Der Reichstag beschließt in der üblichen Weise; ein großzügiges Programm muß aufgestellt werden, Sitzungen über Sitzungen finden statt. Nur das eine, das Geld, wird nicht von Berlin hergegeben, und wenn es gegeben wird oder besondere Straßen von Reich wegen gebaut werden sollen, so wird es aus der Kraftfahrzeugsteuer genommen, also aus Mitteln, die sonst den Provinzen und den Stadt- und Landkreisen zufließen. Und das alles, weil man behauptet, es könnten bei dem Durcheinanderfluten des Verkehrs doch keine Schlagbäume zwischen den einzelnen Ländern oder Provinzen aufgerichtet werden, und weil man von großen Mißständen redet, die an den Grenzen der Provinzen und Länder entstanden, ohne aber auch nur ein einziges praktisches Beispiel an-

führen zu können. Vollständig verkannt wird bei diesen Bestrebungen, daß der Landstraßenverkehr auch in der Zeit des Automobils niemals in derselben Weise wie Eisenbahn- oder Luftverkehr oder wie die jetzt neu geplante Luftschwebeschneellbahn der Ueberwindung großer Entfernungen dienen kann, vielmehr stets einen mehr lokalen Charakter behalten wird.

Für die Rheinprovinz und den Westen haben alle diese Berliner Zentralisierungsbestrebungen aber noch eine besonders unangenehme Seite. Wenn die Arbeiten und Geldmittel auf irgendeinem Gebiete unmittelbar zuerst in Berlin zusammengezogen und dann von dort aus wieder unterverteilt werden, so kommt der Westen regelmäßig zu kurz. (Abgeordneter Krawinkel: Sehr richtig!) Wenn beispielsweise jetzt die Straßen in verschiedenen Klassen eingeteilt und danach vielleicht hinterher die Mittel der Kraftfahrzeugsteuer verteilt werden sollen, so hat jede Provinz ihre erste, zweite und dritte Klasse, während in Wirklichkeit, wenn man richtig vergleicht, manche Provinzen gegenüber dem Verkehr in der Rheinprovinz erst mit der fünften oder sechsten Klasse anfangen dürften. (Sehr richtig! rechts.) In einem Plan zu einem Kraftwagenstraßennetz für Deutschland, der mir vorliegt, ist in dem ersten Ausbauschritt die Provinz Ostpreußen mit 800 Kilometer Kraftwagenstraßen und die Rheinprovinz mit 690 Kilometer vertreten. (Weiterkeit.) Die Stärke des Verkehrs spielt anscheinend gar keine Rolle. Vielmehr hat man anscheinend nur darauf geachtet, daß auf der gleichen Fläche auch die gleiche Zahl schwarzer Striche sich befindet. Es gehört in diesen Plan wohl eine Straße von Allenstein nach Sensburg, Rastenburg und Gumbinnen, aber nicht die Straße von Köln nach Aachen, von Köln nach Trier oder von Köln nach Ehrenbreitstein. Wir sehen also, was wir zu erwarten haben, wenn diese Pläne weitergehen und nach diesen Plänen einmal eine Reichsstraßenverwaltung aufgezogen wird und die Reichsmittel zur Durchführung solcher Pläne verwendet werden.

Aber auch bei der Preussischen Staatsregierung hat sich im vergangenen Jahre gerade auf dem Gebiete der Straßenverwaltung ein Beispiel für die an manchen Stellen bestehende Abneigung gegen die Selbstverwaltung überhaupt gezeigt. Bekanntlich sind nach dem neuen Gesetz über die Kraftfahrzeugsteuer 25 Prozent dieser Steuer zur Unterstützung des Gemeinde- und Kreiswegebaues bestimmt. Was hätte nun näher gelegen, als diese 25 Prozent den Provinzialverwaltungen zur Verteilung zu überweisen, da ja auch die Provinzen schon in ihrem bisherigen Haushaltsplan zu demselben Zweck bedeutende Mittel auswerfen. Es hätte dann von einer Stelle aus nach gleichmäßigen Gesichtspunkten die Verteilung vorgenommen werden können. Vor dem Kriege wurde von der Preussischen Staatsregierung auch so verfahren. Im Jahre 1902 erging ein ganz analoges Gesetz, durch das große Geldbeträge zur Unterstützung des Gemeinde- und Kreis-

wegbaues von Preußen bereitgestellt wurden. Es war damals selbstverständlich, daß diese Beträge nach einem bestimmten Schlüssel verteilt wurden und daß die Verteilung durch den Provinzialausschuß erfolgte, wobei die Genehmigung des Oberpräsidenten zu dem Verteilungsplan vorbehalten wurde. Heute wird es von den Vertretern der Staatsregierung in Berlin als ebenso selbstverständlich dargestellt, daß es ganz unmöglich wäre und allen Verwaltungsgrundsätzen widerspräche, solche Gelder, die von der Staatsregierung herkämen, etwa der Selbstverwaltung zur Verteilung zu überlassen; das könnte nur durch die unmittelbaren Organe der Staatsregierung, durch die Regierungspräsidenten, also ohne Mitwirkung der Bevölkerung, geschehen. So geschieht es denn auch, und nunmehr arbeiten glücklich mal wieder auf dem gleichen Gebiete der Unterstützung des Gemeinde- und Kreiswegebaues zwei Behörden vollständig unabhängig nebeneinander. Ich erkenne dabei gerne an, daß die rheinischen Stadt- und Landkreise und, ich glaube, wohl auch die rheinischen Organe der Staatsregierung, den Standpunkt der Provinzialverwaltung, die Verteilung durch die Provinzialverwaltung vornehmen zu lassen, unterstützt haben. Auch der Staatsrat hat sich in seiner überwiegenden Mehrheit auf den gleichen Standpunkt gestellt. Im Landtag hat aber dieser Beschluß des Staatsrats von den Regierungsparteien nur bei der Zentrumspartei Unterstützung gefunden, während Demokratie und Sozialdemokratie dagegen gestimmt haben. (Hört, hört! rechts.)

Ich berühre damit Fragen, die mit der allgemeinen Verwaltungsreform zusammenhängen, von der wir ja wohl überzeugt sind, daß sie weiter als je entfernt ist. Aber was man verlangen könnte, das wäre denn doch, daß man dem letzten Ziel dieser Verwaltungsreform, der Beseitigung und Einschränkung der Zahl der Behörden und Beamten nicht fortwährend dadurch entgegenarbeitet, daß man noch immer neue völlig selbständige Behörden zu den vorhandenen hinzuschafft. So steht jetzt eine neue Organisation der Arbeitsvermittlung und der Arbeitslosenversicherung mit einem neuen Reichsbehördenaufbau von Berlin durch die Provinz bis in die Kreise und Gemeinden bevor. Die Provinzialverwaltung wird dadurch insofern berührt, als nunmehr wieder das Landesarbeits- und Berufsamt von der Provinz losgelöst und zu einer selbständigen Reichsbehörde gemacht wird. Die erfreuliche Seite für uns liegt darin, daß dann der als Provinzialzuschuß vorgesehene Posten von 98 000 Mark wohl erspart werden wird. Eine ähnliche Regelung wird erstrebt bei den Landesversicherungsanstalten, und schon tauchen im Hintergrund weitere neue Behörden auf, deren Umfang gar nicht abzusehen ist: die Landesplanungsverbände, sei es nun, daß sie im Städtebaugesetz gesetzlich geregelt werden, sei es, daß sie wie bisher auf freier Vereinbarung beruhen. Es müßten die Geschäftsführer dieser Verbände nicht die tüchtigen Leute sein, die sie wirklich sind, wenn es ihnen nicht ge-

länge, aus dieser Behörde in kürzester Frist etwas zu machen und in einigen Jahren einen großen Beamtenstab und eine Verwaltungsbehörde, allerdings auch eine Verbandsumlage ins Leben zu rufen. Das ist ganz besonders leicht, weil die Aufgaben dieser Landesplanungsverbände sich ja gar nicht abgrenzen lassen. Was kann nicht alles mit Landesplanung zusammenhängen und in Zusammenhang gebracht werden: alle Fragen des Straßenbaues, des Kanalbaues, des Luftverkehrs, des sonstigen Verkehrswezens, der Landesmeliorationen, der Siedlung, der Wohnungsfürsorge, des Baumschutzes, der Grünflächenerhaltung usw. Ich bin überzeugt, auf allen diesen Gebieten werden wir in Zukunft neben den bisherigen Behörden noch eine weitere Behörde haben, die mindestens zur Mitarbeit herangezogen werden muß, wenn sie nicht überhaupt das Bestreben hat, die Sache selbst an sich zu ziehen, und damit die üblichen Kompetenzkonflikte mit den anderen Behörden, die die Angelegenheit bisher bearbeitet haben, entstehen.

Damit hängt zusammen die Frage: Ruhrsiedlungsverband und Ruhrprovinz. Ueber den ersteren brauche ich nichts Grundsätzliches zu sagen; er ist vorhanden, und ich glaube, daß die beiden Provinzialverbände mit ihm zu einem Zusammenarbeiten kommen können, das ja, wenn einmal zwei Behörden mit einem zum Teil völlig gleichen Wirkungskreis für das gleiche Gebiet vorhanden sind, nämlich für das überörtliche Straßenwesen, nicht immer ganz leicht ist.

Ich erkenne auch gerne an, daß die zuständigen Stellen des Ruhrsiedlungsverbandes den Gedanken der Euyaffung einer Ruhrprovinz durch Erklärungen in der letzten Verbandsversammlung abgewiesen haben. Ich hoffe, daß die Erklärung des Verbandspräsidenten bei dieser Gelegenheit auch namens des Preussischen Staatsministeriums abgegeben worden ist. Ich nehme an, daß auch nicht an die Bildung einer solchen Provinz auf kaltem Wege gedacht wird, d. h. ohne die Schaffung des Namens, aber doch durch allmähliche Wegziehung der Aufgaben aus dem Tätigkeitsbereich der beiden bestehenden Provinzen. Ich glaube, wenn der Arbeitseifer nach dieser Seite noch so groß wäre, würde das schon an den finanziellen Folgen für die Kostenträger des Ruhrsiedlungsverbandes scheitern. Damit ist aber der Gedanke der Ruhrprovinz durchaus noch nicht erledigt. (Abgeordneter Steinbüchel: Gott sei Dank!) Das ergibt sich schon aus dem Zuruf: Gott sei Dank, der mir eben von einem Vertreter der Stadt Essen gemacht wurde. Es ergibt sich auch deutlich aus der Stellungnahme bedeutender Presseorgane in dem in Betracht kommenden Gebiete. Infolgedessen kann ich nicht umhin, als Vertreter einer der mitbeteiligten Provinzen auch an dieser Stelle ein Wort zu der Sache zu sagen.

Begründet wird die Notwendigkeit einer Ruhrprovinz mit Verwaltungsvereinfachung und Verbilligung. Ich kann diesen Grund eigentlich nicht ganz ernst nehmen, denn bisher gehen alle Wege zur Ver-

waltungsvereinfachung dahin, daß die Zahl der Behörden vermindert wird und Verwaltungsgebilde zusammengelegt werden (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten), und hier soll auf einmal die Verbilligung dadurch herbeigeführt werden, daß anstatt zwei Behörden drei Behörden geschaffen werden, daß also demnächst anstatt zwei Oberpräsidenten und Landeshauptleuten mit einem großen Beamtenstab drei vorhanden sind und vor allem auch statt zwei Provinziallandtagen deren drei. (Zuruf des Abgeordneten Hoffmann: Machen wir nur einen daraus!) Was den weiteren Grund der Entstehung von Schwierigkeiten an den Verwaltungsgrenzen angeht, so vermag ich nicht einzusehen, wie die Schwierigkeiten geringer werden, wenn an Stelle der einen Verwaltungsgrenze, die ein wirtschaftlich zusammenhängendes Gebiet durchschneidet, nunmehr in Zukunft deren zwei an den beiden Seiten des Ruhrsiedlungsverbandes entstehen, denn auch diese Grenzen werden so wirtschaftlich zusammenhängende Gebiete durchschneiden, beispielsweise an den Grenzen zwischen den beiden Landkreisen Essen und Düsseldorf oder zwischen den Kreisen Cleve und Geldern. Man müßte dann schon so weit gehen, wie eben freundlicherweise Herr Abgeordneter Hoffmann meinte, daß man die beiden Provinzen ganz zusammenwirft, oder aber, daß man bestrebt ist, das ganze rheinisch-westfälische Industriegebiet grundsätzlich zusammenzufassen und dann noch die Städte Elberfeld und Warmen und wahrscheinlich auch noch Köln mit einzubeziehen. (Weiterkeit.) Ich sehe den tieferen Grund, der hinter den Bestrebungen, sei es bewußt oder, wie ich gerne anerkennen will, unbewußt, steht, in dem anderen Umstande: Ich möchte ihn nach einem bekannten Vorbild als den *Sacro Egoismo* bezeichnen, der sich sagt: Wir sind hier reich und wohlhabend und stehen uns besser, wenn wir allein bleiben, als wenn wir für ärmere kleine Gemeinden mit einzutreten haben. Wenn dieser Grund aber einmal maßgebend wird für die Ziehung von Verwaltungsgrenzen und alle historischen Grundlagen nichts mehr bedeuten sollen, so mögen sich doch die Befürworter der Ruhrprovinz sagen lassen, daß sie dann wohl wissen, wo sie mit der Aenderung der Grenzen anfangen, daß sie dann aber nicht wissen, wo die Sache aufhört (Abgeordneter Krawinkel: Sehr richtig!), und ob es bei der Aenderung von Provinzgrenzen verbleibt. Denn von solchen Gesichtspunkten aus ließe sich auch noch — was wir alle nicht wünschen — die Aenderung anderer Grenzen als der Provinzgrenze zwischen Rheinland und Westfalen begründen. (Zustimmung.)

Soweit Klagen von einzelnen Stellen aus dem Bezirke des Ruhrsiedlungsverbandes darüber geführt werden, daß von der Provinzialverwaltung nicht genug für diesen Bezirk geschieht, vermag ich die Berechtigung dieser Klagen nicht anzuerkennen. Alle die vielen Klassen von Hilfsbedürftigen, die wir zu versorgen haben und die relativ zahlreicher im Ruhrgebiet sind als im übrigen Teil der Provinz, werden in der

gleichen Weise untergebracht wie aus allen anderen Teilen der Provinz. Wenn man aber darauf hinweist, daß wir fast gar keine Provinzialanstalten im Ruhrgebiet haben, so ist das durchaus erklärlich, denn diese Anstalten gehören in die gesundheitlich vorteilhafteren Bezirke der Provinz, nicht in den Dunst der Fabriken und Städte, sondern auf das platte Land. Unsere größte und beste Irrenanstalt Bedburg liegt unmittelbar in der Nähe des Ruhrgebietes bei Cleve, ihre Erbauung bei Duisburg oder Essen wäre unsinnig gewesen. Und in bezug auf Unterstützungen zum Wegebau wird beispielsweise nicht nachgewiesen werden können, daß die Stadt Essen mit ihrem Umkreis auch nur das geringste weniger erhalten hat als die Städte Köln und Düsseldorf. Im übrigen schweben aber zur Zeit Verhandlungen, die zu einer Unterstützung des Gemeinde- und Kreiswegebaues im Gebiete des Ruhrfeldungsverbandes über das, was bisher in dieser Hinsicht schon geschehen ist, hinaus führen sollen und die wahrscheinlich zu einem Abschluß kommen werden.

Wenn ich zu Beginn meiner Ausführungen angedeutet habe, daß die Gesamtlage, unter der ich dieses Mal die Etatsrede zu halten habe, sich in wesentlichen Punkten von der Situation des Vorjahres unterscheidet, so gilt dies auch von dem Haushaltsplan, der Ihnen vorgelegt wird. Schon im vorigen Jahr war der Haushaltsplan nur dadurch zwangsweise äußerlich zum Balancieren gebracht worden, daß einmal schon von der Verwaltung die Ausgabebetitel rücksichtslos beschnitten worden waren, dann aber auch die Einnahmen, vor allem aus der Kraftfahrzeugsteuer, auf eine Höhe geschätzt worden waren, deren Eingang kaum zu erwarten war. Die Folgen dieses Verfahrens zeigen sich bei der Aufstellung dieses Haushaltsplans. In diesem Jahre ist es nicht mehr möglich gewesen, eine Erhöhung der Provinzialumlage wenigstens in der absoluten Summe zu vermeiden, und dennoch ist eine ordnungsmäßige Aufstellung des Haushaltsplanes ebensowenig möglich gewesen. Vielmehr bleibt nichts anderes übrig, als über das Defizit des Jahres 1925 mit 4,3 Millionen Mark stillschweigend ohne jegliche Deckung hinwegzugehen und auf günstigere Verhältnisse im nächsten Jahre zu vertrauen. Wie schwierig die Aufstellung des Haushaltsplanes war, zeigt die Geschichte seiner Entstehung. Die erste Aufstellung ergab die Notwendigkeit, die Provinzialumlage um 30 Prozent von 10,5 Millionen auf 13 650 000 Mark zu erhöhen. Das wurde bekanntlich auch mit Billigung des Provinzialausschusses von mir den Stadt- und Landkreisen als Unterlage für die Aufstellung ihrer Haushaltspläne mitgeteilt. Dann war es mir aber möglich, durch weitere Herabstreichung der Ausgaben den Betrag um 525 000 Mark zu vermindern. Der Provinzialausschuß strich dann aber noch mal 1 575 000 Mark, so daß ein Betrag an Provinzialumlage von 11 550 000 Mark übrig blieb. Dabei war wenigstens der Anfang der Tilgung des Defizits aus 1925 mit 500 000 Mark vorgegeben. In einer Nachtragsvorlage,

die Ihnen zugegangen ist, mußten aber auch diese 500 000 Mark wieder gestrichen werden, da sich an einer anderen Stelle des Haushaltsplanes, worauf ich noch kommen werde, nachträglich eine Mehrausgabe von 500 000 Mark ergeben hatte. Das ist gegenüber dem Vorjahr ein Mehr an Provinzialumlage von 1 050 000 Mark. Dieses Mehr kann aufgebracht werden, ohne den Prozentsatz der Umlage, soweit er auf die Reichssteuerüberweisungen entfällt, zu erhöhen; vielmehr bleibt dieser Prozentsatz 10,5 Prozent. Nach den letzten Nachrichten und Berechnungen, die sich aus den Beschlüssen zum Reichsfinanzausgleich und zum preussischen Finanzausgleich ergeben, scheint es sogar, daß die als Maßstab dienenden Ueberweisungen höher werden, also der Prozentsatz sinken würde. So schmerzlich die Erhöhung des absoluten Betrages der Provinzialumlage um 10 Prozent auch ist, so möchte ich aber doch vergleichsweise anführen, daß die Durchschnittserhöhung der Provinzialumlagen in diesem Jahre bei den preussischen Provinzen nach einer Mitteilung der Geschäftsstelle 35 Prozent beträgt. Die Rheinprovinz erhebt noch immer neben Westfalen die geringste Provinzialumlage pro Kopf der Bevölkerung.

Dabei ist gegenüber den Haushaltsplänen der Städte und Gemeinden besonders hervorzuheben, daß die Provinzialsteuern nicht in Form eines bestimmten Prozentsatzes von Maßstabssteuern beschlossen werden, so daß also, wenn im Laufe des Jahres die Wirtschaftslage sich bessert und mehr Steuern eingehen, das auch den Provinzialämtern zugute kommt. Das war vor dem Kriege, und das war für die Verwaltung sehr angenehm. Damals war ständig eine Zeit wirtschaftlichen Aufschwungs. Man konnte den Etat immer bequem balancieren und brauchte sich keine Sorge zu machen, denn alles, was mehr ausgegeben wurde, wurde am Ende des Jahres doch gedeckt durch den Mehrbetrag an Steuern, der im Laufe des Jahres eingegangen war. Das ist jetzt, wie gesagt, anders. In Zeiten wirtschaftlichen Niederganges ist das allerdings ein Vorteil für die Verwaltung, denn sie bekommt immer genau den bestimmten Bezug. Aber in Zeiten des wirtschaftlichen Aufschwungs ist es ein Vorteil für die Steuerträger. Ich glaube, daß wir zur Zeit in einer Zeit der letzteren Art leben.

Zur Begründung des Haushaltsplans muß ich mich an dieser Stelle auf einige Gesamtzahlen beschränken. Der Nettohaushalt nach Abzug der Erstattungen innerhalb der Verwaltung beträgt in Einnahme und Ausgabe 115 878 000 Mark gegenüber 105 000 000 Mark im Jahre 1926. Von dem Mehr sind zunächst zwei Millionen Mark für das Ergebnis des Haushaltsplans bedeutungslos. Es ist der Mehrbetrag an Zusatzrente für Kriegsbeschädigte, den wir von der Reichsregierung zur Abführung an die Kriegsbeschädigten erhalten. Von dem übrigen Mehr von 8 800 000 Mark wird ein Betrag von 5 800 000 Mark durch eigene Einnahmen gedeckt, während ein Mehrzuschuß von drei Millionen verbleibt, der durch Reichssteuerüberweisungen und

Provinzialsteuern zu decken ist. Es steigt damit der Gesamtzuschuß von 41 500 000 Mark auf 44 500 000 Mark. Bei diesem Vergleich mit den Zahlen von 1926 — nicht etwa mit der Wirklichkeit, die steht noch nicht fest — ist nicht aus dem Auge zu lassen, daß, wie sich heute schon ergibt, der Haushaltsplan von 1926 zu knapp aufgestellt war. Als er aufgestellt wurde, hatten ja wohl auch Provinzialauschuß und Provinzialverwaltung schon das Gefühl, daß er sich nicht würde innehalten lassen, denn es wurde ein Zusatzantrag des Inhalts angenommen: Wenn aber die Einnahmen insbesondere bei der Kraftfahrzeugsteuer nicht eingehen, so soll der Provinzialauschuß die Ausgaben auf dem Gebiete der Straßenverwaltung für die Unterhaltung der Straßen und die Unterstützung des Gemeinde- und Kreiswegebaues demnächst herabsetzen. Ich habe schon damals darauf hingewiesen, daß dies voraussichtlich nicht möglich sein würde, da diese Ausgaben im Sommer gemacht werden müßten, zu einer Zeit, wo sich das Ergebnis der Kraftfahrzeugsteuer noch gar nicht übersehen ließe. So ist es denn auch gekommen. Die Kraftfahrzeugsteuer wird ein Minimum von drei Millionen Mark gegenüber dem Voranschlage einbringen, dem allerdings auf der anderen Seite zwei Millionen Mark an Mehreinnahmen aus Reichseinkommensteuern gegenüberstehen, so daß sich hier ein Defizit von eine Million Mark voraussichtlich ergeben wird. Die Ausgaben werden nicht überschritten werden, so daß daraus eine Vergrößerung des Defizits nicht erfolgt, genau wie auch das Defizit von 4,3 Millionen Mark des Jahres 1925 nicht durch Ueberschreitung der Ausgaben, sondern lediglich durch Nichteinbringung der in den Haushaltsplan eingesehten Einnahmen hervorgerufen worden ist.

Der wichtigste Posten der Mehrausgaben des vorliegenden Haushaltsplanes ist wiederum die Straßenverwaltung. Die Ausgaben des ordentlichen Haushaltsplanes sind von 21 338 000 Mark auf 23 847 000 Mark gestiegen. Ein Wort zur Erklärung brauche ich kaum hinzuzufügen.

Das Provinzialstraßennetz umfaßt zur Zeit 6345 Kilometer mit einem ständig steigenden Automobilverkehr in einem Umfange auf einzelnen Straßen, wie er im ganzen übrigen Deutschland im zwischenörtlichen Verkehr völlig unbekannt ist. 745 Kilometer von diesen Straßen sind bisher schon mit einer dem Automobilverkehr angepaßten dauerhaften Fahrbahn: Kleinpflaster, Asphalt, Beton, versehen. Weitere 360 Kilometer kommen bis Schluß dieses Jahres hinzu. Dann haben Sie vor zwei Jahren beschlossen, daß allmählich 2000 Kilometer Gemeinde- und Kreisstraßen provinzialstraßenmäßig ausgebaut und auf die Provinz übernommen werden sollen; das geht natürlich nur langsam, da auch die Kreise und Gemeinden sich daran beteiligen müssen. Infolgedessen sind bis jetzt 94 Kilometer ausgebaut und übernommen und im Ausbau begriffen 661 Kilometer. Trotz dieser großen Leistungen treten noch täglich Wünsche an die Verwaltung heran

wegen Neudeckung von Straßen, wegen Anlegens von Kleinpflaster- und Asphaltdecken, wegen Baues von Umgehungsstraßen, wegen Anlagen von Brücken, wegen Ausbaues von Bahnübergängen, Ausbaues von Kurven und Serpentinien. Daß hier die Finanzlage äußerste Zurückhaltung und Maßhalten erfordert, wird Ihnen klar sein. Es würde mich freuen, wenn diese Zurückhaltung auch von seiten des Provinziallandtags gegenüber diesen Wünschen gewahrt würde.

Dasselbe gilt von der Unterstützung des Gemeinde- und Kreiswegebaues. Ich bedauere selbst lebhaft, daß bei den noch vorliegenden 1300 Unterstützungsanträgen für den Gemeindevegebau keine größere Summe als 1 700 000 Mark in den Haushaltsplan eingeseht werden konnte. Es ist aber auch zu bedenken, daß die Kreise und Gemeinden in diesem Jahre die vorhin schon erwähnten 25 Prozent Kraftfahrzeugsteuer unmittelbar bekommen, ein Betrag, der weit größer ist, als jemals der Statsbetrag zur Unterstützung des Gemeinde- und Kreiswegebaues hätte erhöht werden können.

Hier ist ein Wort zu sagen über den Stand der Vorarbeiten zu der Autobahn Köln—Düsseldorf, über die Sie im Dezember Beschluß gefaßt haben. Eine besondere Vorlage darüber ist Ihnen zugegangen. Nach Fertigstellung dieser Vorlage hat in der vorigen Woche nochmals eine Besprechung mit Vertretern der verschiedenen Ministerien stattgefunden; bekanntlich sind im ganzen zehn daran beteiligt. (Hört, hört!) Aus dieser Besprechung habe ich die Auffassung gewonnen, daß, trotzdem die Sache schon sechs Monate in Berlin hin und her geschoben wird, eine Klärung, ob man für die Straße die Mittel der produktiven Erwerbslosenfürsorge geben, ob man die Erhebung der Abgabe gestatten will und ob man dabei die Straße als Privatstraße ansehen oder eine Ausnahme von der Bestimmung des Kraftfahrzeugsteuergesetzes zugestehen will, noch in keiner Weise erfolgt ist. (Hört, hört! Zuruf des Abgeordneten Hoffmann: Das ist auch die reine Kräwinklei!) Dankbar erkenne ich an die warme und nachdrückliche Unterstützung, die das Projekt bei den Vertretern der Preussischen Staatsregierung und beim Reiche, auch durch den Vertreter des Ministeriums für die besetzten Gebiete und vor allem auch bei dem Vertreter der Rheinprovinz im Reichsrat, Herrn Dr. Hamacher, gefunden hat. Aber im übrigen habe ich das Gefühl, daß von den Reichsinstanzen so viele Schwierigkeiten und Bedenklichkeiten geradezu hervorgefucht werden, daß ich die Aussicht für das Zustandekommen des Projektes nur noch ganz gering einschätzen kann. (Hört, hört!) Das Projekt ist, wie auch der Provinziallandtag beschlossen hat, nur durchzuführen und zu vertreten, wenn diejenigen, die die Straße benutzen, für die Unnehmlichkeiten und Vorteile der Benutzung auch eine Abgabe zu zahlen haben. Wenn man also die Autostraße will, so muß man auch die Abgabe wollen, zumal diese bei dem Fehlen jeden Zwanges zur Benutzung der Straße innerlich durchaus gerechtfertigt



ist. (Abgeordneter Krawinkel: Sehr richtig!) Wenn das Reichsverkehrsministerium daher die Abgabe ablehnt, so ist damit auch der Bau der Straße abgelehnt. Das kann nicht nachdrücklich genug betont werden.

Bezeichnend ist auch die Stellungnahme des Reichsfinanzministeriums. Von den Vertretern wurden drei Bedenken vorgebracht. Erstens könnten die Mittel der produktiven Erwerbslosenfürsorge nur für ein Jahr zugesagt werden. Natürlich ist damit die Sache erledigt, soweit die produktive Erwerbslosenfürsorge in Frage kommt. Es wurde allerdings dann auch hinterher mit Mühe und Not von den Vertretern die Erklärung erreicht, daß das vielleicht nicht so ernst gemeint sei und man dann vielleicht auch in den späteren Jahren auf eine Fortsetzung rechnen könnte. Aber zunächst wurde dieser Standpunkt mit dem größten Nachdruck betont. Zweitens müsse die Provinzialverwaltung zunächst nachweisen, daß sie auch in der Lage sei, irgendwo eine Anleihe von vier Millionen, die sie aus eigenen Mitteln aufbringen muß, zu erhalten, und drittens müsse die Provinzialverwaltung nachweisen, daß sie, auch wenn die Abgaben nicht eingingen, in der Lage wäre, die Zinsen- und Tilgungsraten zu bezahlen. Mit solchen Einwendungen kommt man der Provinzialverwaltung gegenüber heute, nachdem das Projekt schon sechs Monate in Berlin vorliegt. Daß bei solcher Grundeinstellung und bei dem anscheinenden Fehlen jeden Interesses an der beschleunigten Beschaffung von Arbeiten für die Erwerbslosen und der Verbesserung der Verkehrsverhältnisse bei den entscheidenden Ministerien die Aussichten für die Durchführung des Projektes nur noch ganz geringe sind, ist verständlich. Die Verantwortung dafür, sowohl den Erwerbslosen wie auch den Bewohnern der betreffenden Gebiete wie auch den Autofahrern gegenüber, muß die Reichsregierung tragen. (Lebhafte Zustimmung.)

Der zweite große Posten der Ausgabe ist die Wohlfahrtspflege, vor allem Fürsorgeerziehung, Landesfürsorgewesen und Unterbringung der Geisteskranken und Schwachsinnigen. Hier ist eine Gesamtsteigerung der Bruttoausgabe von 74 877 000 Mark auf 82 705 000 Mark, also um 7 828 000 Mark. Der Zuschuß aus Steuermitteln wächst nicht in entsprechendem Maße, weil zwei Drittel der Fürsorgeerziehungskosten vom Staat und außerdem für jeden Geisteskranken die Spezialkosten von Stadt- und Landkreis zu tragen sind. Aber immerhin ist auch der Zuschuß von 13 770 000 Mark auf 15 660 000 Mark, also um 1 890 000 Mark, gestiegen. Auch hier ist die Erklärung eine durchaus zwangsläufige. Es ist die außerordentliche Zunahme der Zahl der Geisteskranken, Schwachsinnigen und Epileptiker. Ich habe schon das vorige Mal darauf hingewiesen: die Zunahme hält nicht nur an, sondern wird noch stärker. Am 31. März 1923 hatten wir in den Anstalten 11 467 untergebracht, am 31. März 1926 14 631, also eine Steigerung um jährlich 1000, und in diesem Jahre, vom 31. März 1926 bis 1. März 1927, eine Steigerung um 1247, also diesmal eine voraus-

sichtliche Jahressteigerung um annähernd 1400. Es kommt dazu die Erhöhung der Pflegefälle der Anstalten, sowohl in den Provinzialanstalten als auch in den Privatanstalten. Sie haben bereits im vorigen Provinziallandtag beschlossen, die Pflegerlöhne dadurch zu erhöhen, daß die Anfangsgruppe von 2 auf 3 verschoben wird. Dies macht eine Mehrausgabe von jährlich 180 000 Mark. Die Zahl der Fürsorgezöglinge ist von rund 14 000 auf rund 15 000 gestiegen. (Abgeordneter Hoffmann: Hört, hört!) Auch hier sind die Pflegekosten vor allem in den Privatanstalten gestiegen, in den evangelischen von durchschnittlich 2,19 Mark auf 2,38 Mark, in den katholischen von durchschnittlich 2,10 Mark auf 2,20 Mark. Die Krüppelfürsorge weist ein Mehr von 300 000 Mark auf durch verstärkten Andrang infolge des besseren Einlebens und Bekanntwerdens des Gesetzes.

Ein besonderes Wort muß ich dann noch zu dem sonst wenig beachteten, aber finanziell doch bedeutungsvollen Haushaltsplan über das Landesfürsorgewesen sagen. Aus diesem Haushaltsplan werden vom Landesfürsorgeverband an die Bezirksfürsorgeverbände die Kosten erstattet, die diese — die Stadt- und Landkreise — für die Landhilfsbedürftigen aufzuwenden haben, die sie in ihrem Bezirk verpflegen. Diese Erstattungen erfolgten bisher nach einem vom Minister festgesetzten Tarif, der weit unter den Selbstkosten vor allem der städtischen Krankenhäuser liegt. Nunmehr hat der Preussische Wohlfahrtsminister in Durchführung der Fürsorgepflichtverordnung vom 1. April an den ganzen Tarif aufgehoben, so daß jetzt an Stelle des bisherigen Tarifsatzes von etwa 3 Mark die ganzen, vielfach mehr als doppelt so hohen Kosten bezahlt werden müssen. Die Mehrausgabe für den Provinzialverband beträgt 500 000 Mark. Sie konnte erst nach Fertigstellung des Entwurfes des Haushaltsplanes festgestellt werden, so daß Ihnen insolgedessen ein Vorschlag zur Abänderung des Haushaltsplanes vorgelegt worden ist, wonach im Landesfürsorgewesen die Ausgabe um 500 000 Mark erhöht wird und dafür der in Aussicht genommene Anfang der Defizitdeckung von 500 000 Mark wieder wegfällt. Sie sehen aber, auch diese Verhältnisse sind völlig zwangsläufig und weder von der Verwaltung noch durch einen Beschluß des Provinziallandtags zu ändern. Ein kleiner Trost liegt für die Steuerträger darin, daß diese 500 000 Mark ja auch restlos den großen Steuerträgern, vor allem den Großstädten, durch die ihnen zukommenden Erstattungen wieder zugute kommen. Aber auch darüber hinaus wird es notwendig, die Ausgabe des Landesfürsorgewesens nicht mehr nur in der Zahlung von Kosten für die unterstühten Hilfsbedürftigen zu sehen, sondern sich der Personen der Unterstühten zum Zwecke dauernder Hilfe anzunehmen. Das wird um so notwendiger, als die Zahl der arbeitslosen Wanderer, beginnend vom ernsthaft Arbeitssuchenden bis zum Landstreicher, in besorgniserregender Weise zunimmt. Dazu wird Ihnen eine besondere Vorlage überreicht über die Fürsorge für hilfsbedürftige jugend-

liche Wanderer. Bei diesen besteht die beste Hilfe in möglichst baldigem Heimtransport. Dessen Kosten sollen auf den Landesfürsorgeverband übernommen werden, auch wenn im einzelnen die Verpflichtung einmal nicht ohne weiteres nachweisbar ist.

Es sind dann weiter bei Reich und Staat Gesetze über die Regelung der Wandererfürsorge in Vorbereitung. Hoffentlich werden sie neben den Vorschriften über die Einrichtung von Unterkünften für die Wanderer auch Vorschriften über die ebenso notwendige Einschränkung des Wanderns bringen. Inzwischen ist aber, um diese Dinge vorzubereiten, auch in den Haushaltsplan der Posten, der die Zuschüsse an Arbeiterkolonien und ähnliche Einrichtungen der Wandererfürsorge, wie sie jetzt schon bestehen, vorsieht, von 25 000 auf 100 000 Mark erhöht worden.

Der Haushaltsplan „Verschiedenes“ zeigt eine Abnahme des Zuschusses um 1 674 000 Mark. Die Abnahme ist aber nur scheinbar, denn sie ist hervorgerufen dadurch, daß der Posten zur Verzinsung und Tilgung von Voranschüssen von 1 500 000 Mark weggefallen und in den Haushaltsplan der Vermögens- und Schuldenverwaltung übernommen worden ist. Dieser Haushaltsplan ist neu aufgestellt. Gegenüber dem Entwurf ist er dann in der Nachtragsvorlage nochmals geändert, indem die schon mehrfach erwähnten 500 000 Mark zur teilweisen Deckung des Fehlbetrages des Haushalts 1925 wieder abgesetzt worden sind. Dieser Haushaltsplan enthält wesentlich die Beträge zur Verzinsung und Tilgung von Anleihen des Provinzialverbandes. Diese Anleihen haben schon wieder den anständigen Betrag von 33 Millionen Mark erreicht. Es liegt Ihnen eine besondere Vorlage vor, eine weitere Anleihe von 5 791 000 Mark aufzunehmen, deren Gegenstände alle schon in der Vergangenheit beschlossen sind. Es werden deshalb hier für den Posten der Verzinsung und Tilgung der Anleihe 3 750 000 Mark vorgesehen, und dieser Betrag wird zweifellos in Zukunft wachsen.

Zu dem Punkt der Behandlung des Defizits aus dem Jahre 1925, das auch bei den Vorbereitungen zum Haushaltsplan die wichtigste Rolle gespielt hat, möchte ich noch ein besonderes Wort sagen. Zweifellos ist das Verfahren, dieses Defizit völlig zu ignorieren und auch sonst über seine Deckung etwa durch Anleihe, für die aber wohl eine Genehmigung nicht zu erhalten ist, etwas zu beschließen, durchaus unsolid und in der öffentlichen Finanzwirtschaft völlig ungewöhnlich. Das Verfahren ist um so bedenklicher, als es weiter nichts bedeutet als eine Steigerung der Schuldenlast der Provinz, die damit auf 43 Millionen Mark — das ist genau der Betrag der Vorkriegszeit — steigt. An Verzinsung und Tilgung waren aber in der Vorkriegszeit nur 3 101 000 Mark, dagegen demnächst 4½ Millionen Mark notwendig. Dem gegenüber steht allerdings ein Betriebsfonds von 7 Millionen Mark. Dieser wird aber niemals zur Erleichterung der Schulden dienen, da bei einem Haushaltsplan von 115 Millionen Mark, wobei in den wichtigsten Posten (Fürsorgeerziehung und

Unterbringung von Hilfsbedürftigen, Straßen- und Wegebau) von der Provinz vorgeleistet werden muß, und die Erstattungen des Staates, der Fürsorgeverbände oder die Provinzialsteuern erst nachträglich eingehen, immer mehr als 7 Millionen Mark Voranschüsse geleistet sind. Zur Begründung für das Verfahren, das Defizit des vergangenen Jahres zunächst unbeachtet zu lassen und auf eine günstigere Zukunft zu hoffen, wird darauf hingewiesen, daß manche Städte es heute ebenso machen müssen. Da möchte ich aber doch auf wesentliche Unterschiede zwischen der Finanzlage der Provinzen und der Städte aufmerksam machen. Ich habe schon erwähnt, daß die Städte die Steuerumlagen nicht in einer festen Summe, sondern nach einem bestimmten Prozentsatz von gewissen Maßstäben beschließen. Es kann dabei immer die stille Hoffnung bestehen, daß dieser Prozentsatz etwas mehr einbringen wird, als im Haushaltsplan angenommen. Das ist, wie schon erwähnt, bei der Provinz nicht der Fall; ein Mehr an Provinzialumlage geht unter keinen Umständen ein.

Aber auch bei den Reichs- und Landessteuerüberweisungen sind die Provinzen durch die Gesetzgebung schlechter gestellt. Bei der garantierten Ueberweisungssumme von 2 600 000 Mark sollen nämlich unter allen Umständen 450 000 Mark auf die Umsatzsteuer entfallen. Diesen Betrag wird die Umsatzsteuer aber sicherlich nicht aufbringen, und dann soll das Fehlende aus der Einkommen- und Körperschaftsteuer genommen werden. Für die Stadt- und Landkreise ist diese Regelung vollständig unbedenklich, abgesehen von der etwaigen Verteilung zwischen den einzelnen Städten und Landkreisen, denn sie bekommen ja sowohl die Umsatzsteuer wie die Reichseinkommen- und Körperschaftsteuer. Anders für die Provinzen. Die Provinzen sind an der Umsatzsteuer nicht beteiligt und bekommen nur Reichseinkommensteuer und Körperschaftsteuern. Infolgedessen schlägt diese Bestimmung nach zwei Seiten wesentlich zum Nachteil der Provinzen aus. Einmal bekommen die Provinzen unter keinen Umständen mehr, als sie nach den jetzigen 2 600 000 Mark sich berechnen können, denn alles Mehr, was an Reichseinkommensteuer einkommt, wird dazu verwendet, den Minderbetrag an Umsatzsteuer zu decken, und zweitens, was noch schlimmer ist, die Provinzen sind nun gar nicht beteiligt an dem Betrage der Reichseinkommensteuerüberweisungen, der genommen wird, um die 450 000 Mark Umsatzsteuer aufzufüllen. Das bedeutet für die Rheinprovinz allein ein Minus von gerade einer Million Mark, die sie mehr bekommen würde, wenn das Reich diese Bestimmung nicht getroffen hätte. Ich bin überzeugt, man hat beim Reich gar nicht daran gedacht, welche Bedeutung das für die Provinzen haben würde, da man sich dort nur mit den einzelnen Ländern beschäftigte. Es ist aber tatsächlich so. Die Preussische Staatsregierung lehnt es auch ab, diese Benachteiligung der Provinzen etwa durch ein preussisches Gesetz nachträglich zu reparieren. Wenn diese Bestimmung nicht wäre und wir die eine Million Mark

mehr hätten, brauchten wir uns über die absolute Erhöhung der Provinzialumlage, die Ihnen vorgeschlagen wird, gar nicht zu unterhalten. Wir hätten sie dann ja von anderer Seite. Auch bei dem Kampf, der in diesem Jahre in Berlin bei der Verteilung des Reichs- und Landessteuereinkommens unter den Beteiligten geführt werden muß, sind die Provinzen von vornherein im Nachteil. In Berlin spielt eine ausschlaggebende Rolle die Zahl. Es gibt aber der Zahl nach weniger Provinzen als Stadt- und Landkreise und vor allem weniger Abgeordnete, die den Provinzen nahestehe, als den Stadt- und Landkreisen. Infolgedessen haben die Stadt- und Landkreise immerhin mehr Hoffnung, ihre Finanzen durch höhere Einnahmen von Berlin in Zukunft sanieren zu können, als das bei den Provinzen der Fall ist. Sodann aber können vor allem die Städte und auch manche Landkreise sich das Verfahren, das Defizit offenzulassen und ferner zur Balancierung des Etats ordentliche Ausgaben in den außerordentlichen Haushaltsplan zu übernehmen und damit die Schuldenlast zu steigern, weit eher erlauben als die Provinzen. (Zuruf des Abgeordneten Had: Der lebhafteste Beifall am Schluß der Rede ist schon garantiert! Glocke des Vorsitzenden.) Denn wohl ebenso, wie die Schuldenlast steigt, ist bei den Städten in den letzten Jahren auch das Vermögen, insbesondere auch ihr werbendes Vermögen, gestiegen. Die Provinz ist aber grundsätzlich aus dem Kampf um den Erwerb von werbenden Anlagen herausgeblieben. Als werbendes Vermögen kann man bei ihr im wesentlichen nur die 480 000 Mark Nominalwert RWE-Aktien und die Beteiligung an der Landesbank und einigen Steinbrüchen bezeichnen. Bei der Provinz hat daher die fortwährende Steigerung der Schuldenlast, die jetzt schon den Vorkriegsbetrag wieder erreicht, eine doppelt bedenkliche Seite.

Bezüglich der übrigen Ausgabenposten möchte ich, so bedeutungsvoll sie auch sind, zunächst etwaige Anfragen in der Debatte und den Vorberatungen in den Ausschüssen abwarten, um die weiteren Auskünfte zu erteilen.

Es bleibt dann noch darzulegen, wie die Ausgaben gedeckt werden sollen, und damit komme ich auf den Haushaltsplan der Steuern und Ueberweisungen aus Reichs- und Staatsmitteln. Wie sich aus den Gesamtzahlen des Haushaltsplanes ergibt, müssen, nachdem von den 115 800 000 Mark die eigenen Einnahmen mit 71 300 000 Mark und die kleineren Ueberflüsse einzelner Haushaltspläne abgezogen sind, noch 44 102 000 Mark aufgebracht werden. Davon werden erwartet 8,7 Millionen aus Ueberweisungen an Reichseinkommen- und Körperschaftssteuern und 10,8 Millionen aus der Dotationsüberweisung des Staates. Diese Beträge sind berechnet auf Grund der Angaben im Reichshaushaltsplan. Wie bei den Ausgaben der Provinzialverwaltung immer mehr ausschlaggebend wird die Straßenunterhaltung, so bei den Einnahmen die Kraftfahrzeugsteuer. Aus ihr werden erwartet insgesamt 13 Millionen Mark. In diesem Jahre wird sie uns nur knapp

11 Millionen bringen, so daß bei einem Anschlag von 13 Millionen in reichstem Maße die Zunahme der Zahl der Kraftwagen berücksichtigt ist. Es wird ja auch in diesem Jahre der Verteilungsschlüssel noch bleiben. Aber im nächsten Jahre wird ein neuer Verteilungsschlüssel beschlossen werden. Das ist von einer solchen Bedeutung für die Finanzlage des Provinzialverbandes, daß ich doch auch darüber noch ein Wort sagen muß. Der jetzige Schlüssel unterscheidet die ordentliche Kraftfahrzeugsteuer und die außerordentliche Zuweisung an die westlichen Provinzen. Die ordentliche Kraftfahrzeugsteuer sieht für die Hälfte der Steuer noch die Verteilung nach dem Gebietsumfang vor. Das ist ein Maßstab, der von uns in keiner Weise als berechtigt anerkannt werden kann. (Sehr richtig!) Er steht in keinem inneren Zusammenhang mit den Aufwendungen für die Straßenunterhaltung und benachteiligt die Provinzen mit dem stärkeren Verkehr aufs aller schwerste gegenüber den Provinzen mit schwächerem Verkehr. Auch die Kraftwagenbesitzer selbst können sich darüber nachdrücklich beklagen, denn sie haben einen Anspruch darauf, daß die Steuer, die sie bezahlen, auch den Straßen zugute kommt, die sie befahren, daß aber nicht die Kraftfahrzeugsteuer, die hier von den Kraftfahrzeugbesitzern gezahlt wird, für die Herstellung von Straßen im Osten verwendet wird. Das hat nichts zu tun mit dem notwendigen Ausgleich der Leistungsfähigkeit zwischen den verschiedenen Gebieten des preussischen Staates, denn die Kraftfahrzeugsteuer ist eine Zwecksteuer und keine Steuer zur wirtschaftlichen Hebung leistungsschwacher Gemeinden. (Abgeordneter Krawinkel: Bravo!)

Wie unbillig dieser Verteilungsmaßstab ist, mögen Sie aus folgendem ersehen: Aus der nach dem Gebietsumfang verteilten einen Hälfte erhält die Provinz Ostpreußen für jedes Kraftfahrzeug, das in Ostpreußen seinen Sitz hat, mehr als das 13½fache, als die Rheinprovinz pro Auto bekommt, Grenzmark Posen—Westpreußen sogar das 15fache, Pommern mehr als das 8½fache. Von der in der Rheinprovinz aufkommenden Kraftfahrzeugsteuer geht insgesamt bei der Verteilung der einen Hälfte nach dem Gebietsumfang mehr als 50 Prozent des Aufkommens nach anderen Gebieten heraus. (Hört, hört!) Auch die Verteilung der 25 Prozent auf die Regierungsbezirke geschieht zur Hälfte nach dem Gebietsumfang. Infolgedessen erhält aus dieser Hälfte der Regierungsbezirk Allenstein und der Regierungsbezirk Bielefeld mehr als doppelt soviel als der Regierungsbezirk Düsseldorf und der Regierungsbezirk Köln sogar das Vierfache des Regierungsbezirks Köln. Damit möge man die Zahl der Autos in den betreffenden Regierungsbezirken miteinander vergleichen. Infolgedessen muß auf eine Umänderung dieses ungerechten Verteilungsmaßstabes hingewirkt werden. Wenn er sich bisher noch nicht so ungünstig auswirkt, so liegt das an den außerordentlichen Zuwendungen, die anlässlich der Verstärkungen der Straßen während des Ruhrkampfes gemacht worden

sind. Dies wird aber demnächst wegfallen. Dann kommt eine neue Verteilung. Wir verlangen, daß der Maßstab der Grundfläche überhaupt wegfällt und der Maßstab des örtlichen Aufkommens, bei dem Unbilligkeiten an den Grenzen Berlins und Brandenburgs besonders geregelt werden müssen, der Verteilung zugrunde gelegt wird.

Der Kraftfahrzeugsteuer, soweit sie die Provinzen bekommen, drohen aber noch andere Gefahren. Zunächst droht das Reich oder Preußen, Beträge vorwegzunehmen für Ablösung von Brückengeldern oder vielleicht für Durchführung eigener Verkehrsprojekte. Dann verlangen die Landkreise, vor allem aber die Städte, höhere Beteiligung an der Kraftfahrzeugsteuer. Was dabei als Ergebnis herauskommt, ist völlig undurchsichtig. Auf jeden Fall ist die Gefahr sehr groß, daß der Betrag, der an die Provinzialverbände fällt, wiederum gekürzt wird.

Wenn wir dann noch einen Blick auf den außerordentlichen Haushaltsplan werfen, so sieht er eine Gesamtausgabe von 1 808 000 Mark gegen 1 165 000 Mark im Vorjahre vor. Dazu kommen noch weitere 100 000 Mark Zuschuß für den Brückenbau Alf-Bullay, worüber Ihnen heute noch eine besondere Vorlage gegangen ist. Die Steigerung der Ausgaben des außerordentlichen Haushaltsplans ist sehr bedauerlich, denn sie bedeutet eine Erhöhung der Schuldenlast, da dieser Betrag durch Anleihe gedeckt werden muß, und damit eine dauernde Belastung der späteren Haushaltspläne. Hervorgehoben ist das Mehr vor allem auch dadurch, daß große Posten unproduktiver Ausgaben, die in früheren Jahren in den Haushaltsplan „Verschiebenes“ eingesetzt und damit auf die Provinzialumlage übernommen wurden, in diesem Jahre, um die Umlage zu schonen, hier eingesetzt wurden. Ich rechne dazu beispielsweise den Zuschuß zum Bau einer Aggertalferre mit 300 000 Mark, zur Unterstützung der Nierregulierung mit 122 000 Mark, für Umbauten in der Anstalt Braunweiler mit 60 000 Mark und für Herstellung einer Wasserreinigungsanstalt in der Anstalt Bedburg-Bau mit 45 000 Mark.

Wenn ich nun am Schlusse mein Urteil über das Gesamtbild des Haushaltsplanes abgeben soll, so kann ich es von meinem Standpunkt als des in erster Linie sowohl für die Finanzlage wie auch für die Durchführung der Aufgaben des Provinzialverbandes verantwortlichen Beamten nur als durchaus unbefriedigend bezeichnen. Unbefriedigend ist zunächst die Tatsache, daß eine ganze Anzahl Ausgabeposten unter das Maß des Notwendigen heruntergedrückt werden mußten. (Abgeordneter Hoffmann: Hört, hört!) Ich rechne dazu die Ausgaben für Unterhaltung der Provinzialstraßen, wo von den örtlichen Bauämtern, nachdem schon eine Prüfung durch die Zentralstelle stattgefunden hat, noch mehr als das Doppelte des vorgesehenen Betrages verlangt wird. Ich rechne dazu die Ablehnung so vieler Forderungen und Wünsche auf Verbesserung des Verkehrswesens, ich rechne dazu die Ab-

lehnung zahlreicher, dringend wünschenswerter Verbesserungen in den Provinzialanstalten, die auch, wie beispielsweise der Neubau des Frauenlazarets in Braunweiler, von der Kommission des Provinziallandtages schon längst als dringend notwendig bezeichnet worden waren, ich rechne dazu die Ablehnung der an die vielen Hunderte zählenden, im Laufe des Jahres eingehenden Anträge auf Förderung sozialer, kultureller und wirtschaftlicher Zwecke. Auch der Betrag für Hochwasserschutzmaßnahmen hat eine bedauerliche Kürzung erfahren müssen. Unbefriedigend ist der Haushaltsplan aber vor allem deshalb, weil er wiederum durch einen hohen außerordentlichen Haushaltsplan eine Vermehrung der Provinzialschulden bringt, und unbefriedigend ist er vor allem deshalb, weil er keinerlei Deckung vorsieht für das Defizit des Jahres 1925 in Höhe von 4,3 Millionen Mark, wozu aus dem Jahre 1926 wahrscheinlich noch ein weiteres Defizit von einer Million Mark hinzukommt.

Nach dem Vorschlage des Provinzialausschusses soll aber versucht werden, das nächste Jahr auf dieser schwankenden finanziellen Grundlage weiterzuarbeiten. Aber der Provinzialausschuß ist mit mir der Ansicht, daß bei der Aufstellung des Haushaltsplanes des Jahres 1928 unter allen Umständen Beschlüsse über die Deckung des Defizits von 1925 und eventuell 1926 gefaßt werden müssen. Ganz besonders bedauerlich ist es, daß die Finanzlage der Provinz es so schwierig macht, gerade diejenigen Aufgaben in ausreichendem Maße zu erfüllen, die nach den Dotationsgesetzen, aber auch nach der geschichtlichen Entwicklung und vor allem nach der Bedeutung und der besonderen Lage der Rheinprovinz mit die wichtigsten der provinziellen Selbstverwaltung sein sollten, die Pflege der kulturellen Belange der Provinz. Gerade hier in der Rheinprovinz haben wir auf dem Gebiete von Wissenschaft und Volksbildung, in Denkmalpflege und Heimatschutz, in der Erinnerung an unsere geschichtliche Vergangenheit, in der Pflege rheinischen Volkstums so hohe Güter zu wahren und zu hüten, wie es auch nicht im entferntesten in irgendeiner anderen Provinz der Fall ist. Wir können und wollen uns dieser Aufgabe nicht entziehen, wenn wir auch nicht den Bedürfnissen und noch weniger den Wünschen, die das so erfreulich aufgeblühte Interesse für unsere rheinische Heimat hervorruft, im entferntesten entsprechen können. Ich möchte aber doch Ihrem besonderen Wohlwollen den Haushaltsplan zur Förderung von Kunst und Wissenschaft empfehlen. Er spielt zwar mit einer Gesamtausgabe von 445 000 Mark in einem Haushaltsplan von 115 Millionen Mark nur eine geringe Rolle; aber immerhin können doch die dringendsten Bedürfnisse aus ihm befriedigt werden, und es kann auch die führende Stellung, die der provinziellen Selbstverwaltung zukommt, wenn es sich um Pflege der kulturellen Belange der ganzen Rheinprovinz handelt, in etwa gewahrt werden. In einer besonderen Vorlage wird dann noch von Ihnen ein bescheidener, auf vier Jahre zu verteilender Betrag

von 15 000 Mark für das in Bonn zu gründende Beet-hoven-Archiv verlangt, um sich dadurch mit zu beteiligen an der Ehrung eines der größten Söhne des Rheinlandes, dessen hundertjähriger Todestag in diesem Jahre gefeiert wurde.

In diesen Zusammenhang gehört auch die Vorlage über Bereitstellung von 250 000 Mark zum Ausbau des rheinischen Jugendherbergswetzes. Ganz gewiß spielt hierbei in erster Linie die gesundheitliche Erziehung der Jugend eine Rolle; darüber hinaus soll aber auch durch das Wandern in unserer herrlichen Provinz der Sinn für deren Schönheit und für deren Reichtum an Denkmälern der Natur und der Kunst in der Jugend geweckt werden.

Unsere rheinischen Hochschulen haben auch stets das besondere Interesse des Provinziallandtages gefunden. Abgesehen von einer kleinen laufenden Unterstützung ihrer Einrichtungen, die in dem Haushaltsplan für Kunst und Wissenschaft gefordert wird, sollen sie jetzt nach einer besonderen Vorlage auch Beihilfen von je 5000 Mark jährlich für die Studentenwohlfahrts-einrichtungen erhalten. Diese ist vor allem vom sozialen Gesichtspunkte aus zu würdigen, denn durch diese Einrichtungen soll es auch den Minderbemittelten ermöglicht werden, die Hochschulen zu besuchen. Auch der Deutsche Reichstag hat sich in den letzten Tagen für eine Unterstützung dieser Einrichtungen ausgesprochen. Wir müssen es aber lebhaft bedauern, wenn unserer Technischen Hochschule in Aachen durch das Vorgehen der Preussischen Staatsregierung eine schwere Schädigung droht. Während die Aachener Hochschule seit Jahren vergeblich um die Bewilligung von Mitteln zum besseren Ausbau ihrer Einrichtungen bittet, sollen nunmehr reichlich Mittel zur Verfügung gestellt werden, um an anderer Stelle, in Münster, technische Fakultäten einzurichten, deren Besuch zu einem großen Teil nur auf Kosten der Aachener Hochschule geschehen kann. Dieses Vorgehen ist für uns um so weniger verständlich, als die Aachener Hochschule zusammen mit der Stadt Aachen eine durch Kriegsfolgen und Befähigung besonders erschwerte nationale, kulturelle und wirtschaftliche Grenzwaclit zu halten hat. (Zustimmung.)

Im übrigen bitte ich, meine Damen und Herren, aus dem Haushaltsplan und den Vorlagen die Ueberzeugung zu entnehmen, daß Provinzialverwaltung und Provinzialausschuß auch in diesem Jahre wiederum

versucht haben, mit den bescheidenen Mitteln, die uns bei der Finanzlage zur Verfügung stehen, die Aufgaben der provinziellen Selbstverwaltung auf wirtschaftlichem, sozialem und kulturellem Gebiete zur Durchführung zu bringen. Das ist diesmal vielleicht schwerer gewesen als in den letzten Jahren. Wenn Sie die Wünsche und Anträge, die nicht an Sie gelangt sind, und die vielen Beschwerden und Auseinandersetzungen kennen würden, die die Provinzialverwaltung wegen Zurückweisung von Ansprüchen mit Hilfsbedürftigen, mit Anstalten, mit Kommunen, mit wirtschaftlichen Verbänden führen muß, so würden Sie auch sehen, daß die finanzielle Einschränkung und Zurückhaltung diesmal wohl noch größer gewesen ist als in früheren Jahren. Aber daneben kann auch die öffentliche Verwaltung ebensowenig wie die Privatwirtschaft ohne einen gewissen Optimismus und eine Hoffnung auf die Zukunft auskommen. Und mit diesem optimistischen Gedanken bitte ich Sie, auch an die Prüfung des Haushaltsplans und der Vorlagen heranzugehen. (Zuruf des Abgeordneten Haack: Achtung! Ich zitiere gleich auch den lebhaften Beifall!)

Vorsitzender Dr. Farres: Herr Abgeordneter Haack, ich rufe Sie zur Ordnung!

Landeshauptmann Dr. Horion (fortfahrend): dann wird das Ergebnis den Interessen der Rheinprovinz, damit aber auch den Interessen unseres preussischen und deutschen Vaterlandes zum Segen reichen. (Lauter Beifall.)

Vorsitzender Dr. Farres: Nach dem Beschluß von heute vormittag sollen nun die Verhandlungen abgebrochen werden und eine Vertagung auf morgen früh 9½ Uhr eintreten, mit folgender Tagesordnung:

1. Eingänge;
2. Beratung des Haushaltsplans und der damit in Verbindung stehenden Landtagsvorlagen;
3. Entscheidung über die geschäftliche Behandlung der eingegangenen Vorlagen.

Ich stelle fest, daß Sie mit dem Termin und der Tagesordnung einverstanden sind.

Das Wort wird nicht weiter gewünscht. Ich schließe die Sitzung.

(Schluß 4 Uhr 40 Minuten.)

## Dritte Sitzung

im Ständehause zu Düsseldorf, Dienstag, den 5. April 1927.

(Beginn 9 Uhr 45 Minuten.)

### Tagesordnung:

1. Eingänge.
2. Beratung des Haushaltsplans und der damit in Verbindung stehenden Landtagsvorlagen.
3. Entscheidung über die geschäftliche Behandlung der eingegangenen Vorlagen.

Vorsitzender Dr. Jarres: Die Sitzung ist eröffnet. Die Niederschriften über die gestrigen Vollsitungen liegen auf dem Tische des Hauses zur Kenntnis.

Zunächst habe ich die Eingänge mitzuteilen. Einen Antrag der sozialdemokratischen Fraktion:

„Die sozialdemokratische Fraktion des Provinziallandtags schlägt als Mitglied in die Provinzialkommission für die Heil- und Pflegeanstalten an Stelle des ausgeschiedenen Mitgliedes Abgeordneten Orlopp den Abgeordneten Hauck vor.“

Ich höre keinen Widerspruch. Ich stelle Ihr Einverständnis mit diesem Vorschlage fest und frage den Herrn Abgeordneten Hauck, ob er bereit ist, die Wahl anzunehmen. (Abgeordneter Hauck stimmt zu.)

Dann sind von den Fraktionen nicht weniger als 32 Anträge eingegangen. Diese Anträge sind im Umdruck auf die Plätze verteilt; ich brauche sie daher nicht zu verlesen. Der Provinzialausschuß wird zu diesen Anträgen noch Stellung nehmen müssen. Vorbehaltlich dieser Stellungnahme des Provinzialausschusses schlage ich folgende Ueberweisungen vor:

1. Einspruch der Zentrumsfraktion bei der Reichs- und Staatsregierung bezüglich der Beschränkung der Tätigkeit der Provinzialverwaltung auf den Gebieten des Wegebaues und des Arbeitsnachweises.
2. Antrag der Arbeitsgemeinschaft, betr. Behebung der Kreditnot in der mittleren und kleinen rheinischen Industrie durch Zuführung langfristiger Hypothekarkredite seitens der Landesbank.
3. Antrag der Arbeitsgemeinschaft, betr. Einrichtung je eines Landesarbeitsgerichts für die größeren Landgerichtsbezirke bei der bevorstehenden Bildung der Arbeitsgerichte.
4. Antrag der Arbeitsgemeinschaft, betr. Bereitstellung von 30 000 Mark zur Ermöglichung der

Anfiedlung rheinischer Bauernlöhne in den Ostprovinzen.

5. Antrag der SPD.-Fraktion auf Einsetzung eines Betrages von 150 000 Mark für Kinderspeisung in den Haushalt „Verschiedenes“ für 1927.
6. Zusatzantrag der SPD.-Fraktion zum Antrage der Zentrumsfraktion, betr. Rationalisierung und Zusammenlegung von Betrieben im westlichen Industriegebiet.
7. Antrag der SPD.-Fraktion, betr. Auftragserteilung von Bimsbaustoffen seitens der Provinz, der Reichs- und Staatsregierung zur Behebung der Arbeitslosigkeit in den Kreisen Neuwied und Koblenz.
8. Entschliebung der SPD.-Fraktion an die Reichs- und Staatsregierung, betr. Aufnahme der Bahnlinie Irrel — Echternacherbrück — Vollandorf — Schwarzenbruch — Simpel — Neuenburg in das Arbeitsbeschaffungsprogramm.
9. Entschliebung der SPD.-Fraktion, betr. Antrag an die Staatsregierung, auf die Reichsregierung dahin zu wirken, daß außer den zur Linderung der Not der sog. Luxemburggänger bereits bewilligten Mitteln weitere Mittel zur Verfügung gestellt werden.
10. Antrag der SPD.-Fraktion, betr. Erhöhung der Ortslöhne.
11. Antrag der SPD.-Fraktion auf Bewilligung eines Betrages von 50 000 Mark für die allgemeine Volksbildungsarbeit in der Rheinprovinz.
12. Antrag der SPD.-Fraktion, betr. Errichtung eines Provinzial-Wohlfahrtsamtes als Kontrollorgan und Beschwerdeinstanz im Sinne der aus der Fürsorgepflichtverordnung resultierenden Aufgaben.
13. Entschliebung der SPD.-Fraktion, betr. Protest gegen die Beschlebung chinesischer Städte durch englische Kriegsschiffe.

Alle diese Anträge gehen an den Ausschuß I. Bei dem letzteren Punkte ist allerdings die Zuständigkeit eines Ausschusses nicht von vornherein gegeben. Ich glaube aber, der Ausschuß I wird sich am besten mit der Sache befassen.

Dann:

Antrag der Zentrumsfraktion, betr. Schaffung von Einrichtungen für schwache Kinder in der Rheinprovinz;

Antrag der SPD.-Fraktion auf Erhöhung der Beihilfe für den Ausbau des Jugendherbergswesens (zu verbinden mit Drucksache 16);

Antrag der SPD.-Fraktion, betr. Aufsicht über die Fürsorgezöglinge;

Antrag der SPD.-Fraktion, betr. Erholungskur für schulpflichtige Fürsorgezöglinge nach ihrer Einlieferung;

Antrag der SPD.-Fraktion, betr. Einweisung von Fürsorgezöglingen in das evangelische Fürsorgeheim II in Niederseimar und in das Fürsorgeheim I in Gummersbach;

Anträge der SPD.-Fraktion, betr. Durchführung der Fürsorgeerziehung;  
alles an Sachauschuß II.

Antrag der SPD.-Fraktion, betr. Vorlage einer Aufstellung über die Größe der landwirtschaftlichen Flächen bei den einzelnen Provinzialanstalten, die Zahl der zu verpflegenden Anstaltsinsassen usw. gelegentlich der nächsten Provinziallandtagssitzung;

Antrag der Arbeitsgemeinschaft dahingehend, die Position Titel II 4 a und b im Haushalt, betr. Fürsorge für Kriegsbeschädigte pp., für übertragbar zu erklären;

Antrag der SPD.-Fraktion, betr. die Hausordnung für die Provinzial-Arbeitsanstalt in Brauweiler (zu verbinden mit Drucksache 20);

Antrag der SPD.-Fraktion auf Außerkraftsetzung der Fürsorgepflichtverordnung;  
alles an Sachauschuß III.

Antrag der SPD.-Fraktion auf Pflasterung der Provinzialstraßen in Ortslagen, soweit Schotterstraßen in Frage kommen;

Antrag der SPD.-Fraktion, betr. Beseitigung der Eisenbahnüberführungen auf der Provinzialstraße Koblenz-Bingen wegen der durch die Zunahme des Autoverkehrs gesteigerten Verkehrsverhältnisse auf dieser Straße;

an Sachauschuß IV.

Antrag der SPD.-Fraktion, betr. Erhöhung der Anleihe für Straßenzwecke von 13 Millionen auf 20 Millionen Reichsmark (in Verbindung mit Drucksache 2);

an die Sachauschüsse IV und I.

Antrag der Zentrumsfraktion auf Einführung einer zehntägigen Quarantäne für Händlervieh, das als Milch- und Nutztvieh eingeführt wird;

Antrag der SPD.-Fraktion, betr. Aenderung einiger Bestimmungen des Entwurfs eines Niers-Gesetzes (zu verbinden mit Drucksache 35);

Antrag der SPD.-Fraktion auf direkte Zuleitung des Entwurfs eines Niers-Gesetzes an den Preussischen Landtag zwecks Vermeidung einer weiteren Verzögerung in der Verabschiedung des Gesetzes (zu verbinden mit Drucksache 35);

Antrag der SPD.-Fraktion, betr. Erhöhung der Beihilfen zur Verbesserung der Vorflutverhältnisse an der Niers (zu verbinden mit Drucksache 36);

Antrag der SPD.-Fraktion, betr. Erhöhung der Beihilfen zur Behebung der Winzernot und für die Zwecke des Weinbaues (zu verbinden mit Drucksache 24);

Antrag der Arbeitsgemeinschaft, betr. Zurverfügungstellung von 60 000 Mark zur Schaffung von Verkaufseinrichtungen nach holländischem Muster zwecks Verbesserung der Absatzmöglichkeit in den Obst- und Gemüsehaut treibenden Gegenden der Rheinprovinz; alle diese Anträge an den Sachauschuß V.

Da ich einen Widerspruch gegen diese Vorschläge nicht höre, nehme ich an, daß Sie mit der Überweisung an die vorgeschlagenen Sachauschüsse einverstanden sind.

Meine Damen und Herren! Der Bericht der Generaldirektion der Landesbank über die Verwaltung der Landesbank der Rheinprovinz für das Geschäftsjahr 1926 ist verteilt worden. Ich bitte, davon Kenntnis zu nehmen.

Wir werden uns nun über die Geschäftswertteilung heute zu unterhalten haben. An sich wäre es wünschenswert, durchzutagen. Wir dürfen das aber den Herren Stenographen nicht zumuten, weil die Anstrengung an sich außerordentlich groß ist. Ich möchte deshalb vorschlagen, um 2 Uhr eine einstündige Pause eintreten zu lassen. Soweit die Fraktionen sich noch über einzelne Sachen verständigen wollen, möchte ich bitten, diese Stunde doch auch zu Fraktionsitzungen zu benutzen. (Zuruf des Abgeordneten Hoffmann: Machen wir doch eine anderthalbstündige Pause!) Ich glaube, die Verhandlung zieht sich dann zu weit in den Nachmittag hinein. Sind Sie mit diesem Vorschlage einverstanden? Das ist der Fall.

Dann darf ich noch einmal mitteilen, daß gestern beschlossen worden ist: Jede Fraktion hat zu dem Gesamttat und den damit verbundenen Vorlagen heute eine Redezeit von insgesamt 1½ Stunden. Nach dem Stärkeverhältnis der Fraktionen werden die ersten und eventuell die zweiten Redner aufgerufen. Im übrigen, soweit noch Zeit für die Fraktionen bleibt, würden aber die Redner, die aus den Fraktionen vorgeschickt werden, nach der Geschäftsordnung, also im wesentlichen nach der Reihenfolge ihrer Redebeanmeldungen, zum Worte kommen.

Ich darf vielleicht heute schon darauf hinweisen, daß es notwendig sein wird, daß morgen die Sachauschüsse ihre Aufgaben erledigen. Ich möchte deshalb die Herren Vorsitzenden der Sachauschüsse bitten, doch schon möglichst bald die Sitzungen anzuberäumen. Für den

II. Sachauschuß ist das bereits geschehen, und zwar soll die Sitzung morgen vormittag um 10 Uhr beginnen. Ich möchte bitten, daß die übrigen Sachauschüsse ähnlich verfahren. Es würde dann allerdings kaum möglich sein, morgen noch auf Grund der Sachauschußberatungen Fraktionsitzungen stattfinden zu lassen. Es wird deshalb wohl richtig sein, daß wir das Plenum am Donnerstag vormittag erst um 10 Uhr beginnen lassen, damit die Fraktionen noch vorher zu dem Ergebnis der Sachauschußberatungen Stellung nehmen können. Wenn ich keinen anderen Vorschlag höre, werde ich mir erlauben, Ihnen das am Schlusse der Verhandlungen vorzuschlagen.

Wir kommen nunmehr zu der Beratung des Haushaltsplans und der damit in Verbindung stehenden Landtagsvorlagen.

Ich erteile das Wort dem Herrn Dr. Wessel.

Abgeordneter Dr. Wessel: Meine Damen und Herren! In zahlreichen Städten, Landkreisen und Gemeinden haben die letzten Wochen als Uebergangszeit zum neuen Etatsjahr im Zeichen der Beratung der Haushaltspläne gestanden. Wer diese Verhandlungen verfolgt hat, wird haben feststellen können, daß bei aller Verschiedenartigkeit der Verhältnisse bei den Etatsberatungen der Selbstverwaltungskörperschaften überall die gleichen Erfahrungen gemacht worden sind: Schwierigkeiten, die sich ergeben haben, einmal aus der Unzulänglichkeit der Einnahmen aus dem Finanzausgleich zwischen Reich, Land und Gemeinden, sodann aus der Ueberbürdung mit Aufgaben, namentlich auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege, und damit die Unmöglichkeit, für die im abgelaufenen Jahr hierdurch entstandenen Fehlbeträge Deckung zu schaffen und den neuen Etat auszugleichen. Diese Notlage der Gemeinden und Gemeindeverbände macht sich um so stärker geltend, als zunächst nicht abzusehen ist, ob das Rechnungsjahr 1927 eine Entspannung bringen wird. Mahnungen zur Sparsamkeit sind hierbei heute nicht mehr angebracht. Die gedrückte Finanzlage der meisten Gemeinwesen, auch solcher, deren Finanzkraft bisher fest begründet schien, zwingt schon an sich zur äußersten Einschränkung aller Ausgaben, deren Gestaltung vom Eigenwillen abhängig ist. Die gemeindlichen Etats erhalten indessen heute ihr Gepräge durch zwangsläufige, ihnen durch Gesetz auferlegte Aufgaben, die den größten Teil des Steueraufkommens absorbieren und die freiwillige Betätigung der Gemeinwesen auf wirtschaftlichem, verkehrspolitischen und kulturellem Gebiete über Gebühr einengen. Als Beispiel möchte ich die Stadt Köln erwähnen, die im Rechnungsjahre 1927 53,04 Prozent des Gesamtbedarfes für Wohlfahrtspflege und 18 Prozent für Schulwesen aufbringen muß.

Ein Ausgleich dieser Lasten durch weitere Anspannung der Realsteuern ist unmöglich. Ein Ausweg könnte vielmehr nur durch einen den Belangen der

Kommunen in besserer Weise Rechnung tragenden Finanzausgleich zwischen Reich, Ländern und Gemeinden gefunden werden. Das Finanzausgleichsgesetz für das Rechnungsjahr 1926 hat eine für die Gemeinden und Gemeindeverbände äußerst ungünstige Verteilung der Einnahmen gebracht. Bei Aufstellung des letzten Finanzausgleichs wie auch bei den früheren Regelungen ist stets von dem Grundgedanken ausgegangen worden, daß die Bedürfnisse des Reichs denen der Länder und die Bedürfnisse der Länder denen der Gemeinden voranzugehen hätten. Hierbei hat man den Maßstab zugrunde gelegt, welcher öffentlichen Stelle gerade die Erfüllung dieser oder jener Aufgabe zukam; in keiner Weise hat man aber auf die Art und Bedeutung der zu erfüllenden Aufgaben Rücksicht genommen und der Tatsache Rechnung getragen, daß zu den Hauptaufgaben, die von den Gemeinden, Kreisen und Städten zu erfüllen sind, die wichtigsten gehören, die in unserem heutigen Kulturleben bestehen. Das ist einmal die Wohlfahrtspflege und sodann das Schulwesen, beides Aufgabengebiete, die die steuerliche Leistungsfähigkeit der Gemeinden und Gemeindeverbände auf das äußerste anspannen und gegenüber der steuerlichen Deckungsmöglichkeit vor dem Kriege durch die heutigen Reichssteuerüberweisungen nicht entfernt ausreichende Berücksichtigung finden. Eine Gegenüberstellung der Ausgaben auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege hat ergeben, daß die Gemeinden gegenüber der Vorkriegszeit um das Dreifache, die Kreise um das 13—15fache belastet sind. Die Verhältniszahlen für die Städte stehen mir nicht zur Verfügung, sind aber noch erheblich höher. In diese Zahlen ist nicht einbegriffen der Zuschuß des Reiches an die Kreise und Städte in Höhe von zehn Sechzigstel der Hauszinssteuer, der nicht ganz ein Drittel der gesamten Aufwendungen für Wohlfahrtspflege ausmacht. Berücksichtigt man weiter, daß abgesehen von diesem Gebiete der Verwaltung, die Gemeinden, Gemeindeverbände und Städte von Reich und Staat auch mit anderen Aufgaben bedacht werden, ohne daß ihnen ein Ausgleich hierfür zukommt, so wird es notwendig sein, vor Abschluß des endgültigen Finanzausgleichs entscheidende Schritte zu tun, um eine Bessergestaltung der Gemeindefinanzen sicherzustellen.

Meine Damen und Herren! Ich habe es für notwendig gehalten, auf diese Verhältnisse hinzuweisen, da der Provinzialverband letzten Endes die Gesamtheit der Stadt- und Landkreise der Provinz darstellt und zur Erfüllung seiner vielseitigen Aufgaben auf den verschiedensten Gebieten des starken Unterbaues lebensfähiger Gemeinwesen nicht entbehren kann. Meine Fraktion begrüßt es mit Dank gegen die Provinzialverwaltung und den Provinzialauschuß, daß sie den Haushaltsplan, wie im vergangenen Jahre, so auch jetzt, zu Beginn des neuen Rechnungsjahres dem Provinziallandtag so rechtzeitig vorgelegt hat, daß die Gemeinden



ihre Etats danach einrichten können, trotzdem mancherlei Schwierigkeiten zu überwinden waren. Die Provinziallandtagsabgeordneten haben im Laufe des Jahres kaum Gelegenheit, Einblick in die Verhältnisse der Provinzialverwaltung zu tun. Um so größeres Interesse erfordert daher die Mitwirkung bei der Festsetzung des Etats, die als vornehmste und wichtigste Aufgabe des Provinziallandtagsabgeordneten anzusehen ist.

Meine Damen und Herren! Ehe ich auf den Haushaltsplan eingehe, möchte ich einige Bemerkungen zu dem Bericht des Provinzialausschusses machen. Das Rechnungsjahr 1925 hat für die Rheinprovinz mit einem Fehlbetrag von 4 363 522,95 Mark abgeschlossen. Diese Tatsache ist selbst bei Berücksichtigung der riesigen Zahlen, mit denen der Provinzialetat zu rechnen hat, wie auch der Herr Landeshauptmann in seinem Schlußwort gestern hervorgehoben hat, unerfreulich und muß um so mehr zu Besorgnissen Anlaß geben, als eine Deckung in absehbarer Zeit auf große Schwierigkeiten stoßen wird. Wir müssen dem Herrn Landeshauptmann darin beipflichten, daß die Uebernahme dieses Fehlbetrages ohne Deckung, die sich als eine aus dem Zwang der Verhältnisse gebotene Lösung ergeben hat, etatswirtschaftlich sehr unbefriedigend ist. Andererseits muß davon ausgegangen werden, daß eine Deckung des Fehlbetrages durch eine Anleihe gesetzlich unzulässig ist und eine Aufnahme in den Haushaltsplan für 1927, die etatsmäßig das Gegebene wäre, nicht in Frage kommen kann, weil sie für die Städte und Gemeinden eine untragbare Erhöhung der Provinzialumlage nach sich ziehen würde. Wir müssen hoffen, daß bei der nächstjährigen Etatsberatung Mittel und Wege gefunden werden, die allmähliche Abdeckung des Fehlbetrages sicherzustellen. Dann wird auch das endgültige Ergebnis des Jahres 1926 vorliegen, das, wie der Herr Landeshauptmann gestern mitgeteilt hat, ein günstigeres sein wird, wenngleich auch hier ein Fehlbetrag von einer Million Mark zu erwarten steht. Daß trotz der Weiterführung des Fehlbetrages die Provinzialumlage erhöht worden ist, ist für die Städte und Gemeinden betrüblich, da auch die verhältnismäßig geringe Erhöhung bei ihrer Finanzlage sie empfindlich trifft. Andererseits darf nicht verkannt werden, daß der Haushaltsplan der Provinz für das Rechnungsjahr 1927 den weitgehendsten Willen zur Sparsamkeit überall da zeigt, wo ohne Verletzung wichtiger Interessen auf den der Provinzialverwaltung zugewiesenen Gebieten gespart werden kann.

Der Gesamthaushaltsplan für 1927 abzüglich der Erstattungen innerhalb der Verwaltung schließt mit einem Betrage von 115 878 634 Mark ab gegenüber 105 092 702 Mark im Vorjahre. Von dem Mehr von rund 10,8 Millionen, darunter 2 Millionen Mark durchlaufende Ausgaben bei dem Etat für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene, wird ein Betrag

von 5 800 000 Mark durch eigene Einnahmen und ein solcher von 3 Millionen Mark durch erhöhte Steuern eingehen, woran die Provinzialumlage mit 1 050 000 Mark beteiligt ist. Die Ueberweisungen des Reiches an Reichseinkommensteuer sind mit 1 500 000 Mark und die vom Staat zu erwartende Dotation mit 1 600 000 Mark höher eingeseht.

Meine Damen und Herren! Gegenüber der ungünstigen Finanzlage der Kommunen im vergangenen Jahre, die ich vorhin erwähnte, muß erfreulicherweise für denselben Zeitraum eine Besserung der Wirtschaftsverhältnisse festgestellt werden. Der Herr Landeshauptmann hat das sehr eingehend geschildert und mit Tatsachen belegt. Hiernach kann heute festgestellt werden, daß, nachdem die Beratung des Provinzialstats für 1926 zu einer Zeit gefährvollsten Tiefstandes der deutschen und namentlich der rheinischen Wirtschaft stattgefunden hat, zu einer Zeit, als die Erwerbslosigkeit ihren Höchststand erreichte und ungeheure finanzielle Anforderungen an Reich, Staat, Kommunen und Wirtschaft gestellt hat, heute doch eine sehr erfreuliche Besserung der Gesamtwirtschaftslage nicht verkannt werden kann. Die Belebung der Kohlen- und Eisenindustrie, die infolge des englischen Kohlenstreiks sowie der Durchführung von Rationalisierungsmaßnahmen und der internationalen Verständigung zu verzeichnen war und die sich bislang als nachhaltig erwiesen hat, hat eine Belebung auch auf den Gebieten der Wirtschaft gebracht, die schlüsselmäßig von diesen Industrien abhängig sind. Gelegentlich der Etatsberatung für 1926 im Provinziallandtag wurde hinsichtlich der Beurteilung der Wirtschaftslage allgemein davor gewarnt, zu optimistisch zu sein. (Abgeordneter Dr. Hold: Sehr richtig!) Heute können wir der weiteren Entwicklung der Wirtschaft mit größerem Vertrauen entgegensehen. Die Abschlüsse von Großbanken, Industrie- und Schifffahrtsunternehmungen haben durchweg eine überraschend gute Rentabilität gebracht. So sehen wir auf der einen Seite ein Abgleiten der Finanzen der Kommunen infolge unzulänglicher Einnahmen und unerträglich hoher Zwangsausgaben, und auf der anderen Seite ein Erstarren der Wirtschaft. Es ist zu hoffen, daß diese auseinanderstrebende Entwicklung sich bessern wird; in absehbarer Zeit ist leider nicht damit zu rechnen, da die Art der Bessergestaltung der Wirtschaft eine Verminderung der Soziallasten vorläufig nicht erwarten läßt. Zur Zeit ist die Lage in den Gemeinden noch außerordentlich gedrückt.

Die Gemeinden leiden in höchstem Maße noch unter großer Erwerbslosigkeit, die sich in der Rheinprovinz in ungeheuren Umfange geltend gemacht hat. Diese Belastung erstreckt sich nicht nur, wie bei einer oberflächlichen Beurteilung angenommen werden könnte, auf die Städte, sondern wirkt sich auch auf die industriellen Landkreise aus. Nach der vom Landesarbeits- und Be-

rufsamt der Rheinprovinz in Düsseldorf herausgegebenen Uebersicht über die Erwerbslosigkeit nach dem Stande vom 15. Februar 1927 betrug die Erwerbslosigkeit in den Industriestädten: Hamborn 20,6 pro Tausend, Krefeld 24,8, Oberhausen 25,8, Elberfeld 28,9, Duisburg 29,6, demgegenüber in den Landkreisen: Mayen 62,6, Geldern 43, im Siegburgkreis 40,2, Köln-Mülheim 37,8, Lennep 37,6, Kempen 36,4 und Neuwied 35,2. Die Entlastung der Kommunen durch das Reich mit Wirkung vom 1. April 1927 auf dem Gebiete der Erwerbslosenfürsorge, die dadurch erfolgt ist, daß die Gemeinden von dem einen Neuntel Beitrag zur Erwerbslosenfürsorge befreit worden sind, ist dadurch wieder illusorisch geworden, daß die Gemeinden mit einem Viertel der Krisenfürsorge neubelastet worden sind. Die Ausführung von Notstandsarbeiten, die in ihrer Art zum großen Teil eine Rentabilität nicht abwerfen, bedingen durch die zu hohe Verzinsung der Darlehen aus der produktiven Erwerbslosenfürsorge eine so große Belastung, daß eine Zurückhaltung notwendig sein wird, solange nicht vom Staate erleichterte Bedingungen geschaffen werden.

Die Zentrumsfraktion des Preussischen Landtags hat in einer Entschliebung an Reich und Staat den Antrag gestellt, günstigere Bedingungen für die zur Durchführung der Notstandsarbeiten zur Verfügung gestellten Darlehen zu gewähren, ausreichende Kontingente zur Verfügung zu stellen und vorgelegte Projekte entgegenkommender als bisher zu prüfen. Eine Resolution ähnlichen Inhalts ist auch vom Zentrum im Provinziallandtag eingebracht worden.

Meine Damen und Herren! Wir begrüßen es sehr, daß die Provinzialverwaltung auf wiederholte Anregung in den letzten Jahren in diesem Jahre erstmalig einen Etat der Vermögens- und Schuldenverwaltung vorgelegt hat und daß hierzu der Herr Landeshauptmann in seinen gestrigen Ausführungen nähere Mitteilungen über den Stand des Vermögens und der Schulden der Provinz gemacht hat. Diesen können wir entnehmen, daß der Schuldenstand der Provinz heute ungefähr dem der Vorkriegszeit gleichkommt. Der Etat der Vermögens- und Schuldenverwaltung sieht in Einnahme einen Gewinn der Landesbank in Höhe von 350 000 Mark vor. Bei einem Reingewinn aus dem Jahre 1925 in Höhe von 1 040 678,67 Mark, den Sie aus dem Etat ersehen können, läßt es sich rechtfertigen, daß ein Drittel dieses Gewinns für allgemeine Zwecke der Provinzialverwaltung zugeführt wird. Bei dem Geschäftsgang der Landesbank ist es weiterhin gerechtfertigt, daß das Stammkapital, wie es geschieht, von 6,2 Millionen auf 10 Millionen Mark erhöht worden ist.

Wir kommen nun zu den Einzeletats.

Meine Damen und Herren! Der wichtigste Etat des Provinzialesats ist der Wegebauetat. Er bedeutet für die Provinz die größte und gegenüber dem Zustand

der Vorkriegszeit auch die einschneidendste Belastung. Den Beweis hierfür erbringt eine Gegenüberstellung der Kosten vor dem Kriege gegenüber den heutigen Kosten. Vor dem Kriege machten die Kosten der Wegebauverwaltung der Provinzen, mit Ausnahme von Westpreußen und Posen, etwa ein Fünftel der Gesamtkosten, 1908 = 16,77 Proz., 1913 = 20,36 Proz. und 1926 = 68 Proz. aus. In absoluten Zahlen ausgedrückt, betrug der Bedarf für die Wegeunterhaltung 1903 rund 28 Millionen, 1908 rund 31 Millionen und 1913 rund 45 Millionen Mark. Heute beläuft sich der Bedarf auf über 120 Millionen Reichsmark jährlich, trotzdem etwa ein Achtel des Gebietes verlorengegangen ist. Hierzu kommt noch der außerordentliche Bedarf für den notwendigen Umbau der Provinzialstraßen für die Zwecke des modernen Kraftwagenverkehrs, der seit dem Jahre 1924 im Personenverkehr um das Sechsfache und im Lastwagenverkehr um das Zehnfache gestiegen ist. Auch im Rechnungsjahr 1926 sind außerordentlich hohe Anforderungen an diesen Etat gestellt worden. Der 71. Provinziallandtag hatte für das Rechnungsjahr 1926 neben den etatsmäßigen Mitteln einen Anleihebetrag von 10 Millionen Mark zur Verfügung gestellt, um die notwendige Anpassung der Provinzialstraßen an den Kraftwagenverkehr innerhalb einer angemessenen Frist herbeizuführen. Dieser Betrag hat nicht annähernd hingereicht, und der Provinzialausschuß hat daher im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms einen weiteren Anleihebetrag von 10 Millionen Mark bereitgestellt. Mit diesen 20 Millionen Mark sind im Jahre 1926 insgesamt 358,5 Kilometer Straßendecken dem Kraftwagenverkehr angepaßt worden. Im Interesse des Verkehrs kann dieser beschleunigte Fortgang des Ausbaues der Provinzialstraßen nur begrüßt werden. An ordentlichen Etatmitteln sind für die Provinzialstraßen im Rechnungsjahre 1927 21 141 000 Mark vorgesehen. An Einnahmen stehen dem gegenüber 976 500 Mark allgemeine Einnahmen und 13 Millionen Mark aus der Kraftfahrzeugsteuer. Es ist daher ein Zuschuß aus allgemeinen Mitteln in Höhe von 7 164 500 Mark erforderlich.

Lebhaft interessiert haben uns die Ausführungen des Herrn Landeshauptmanns über die Verteilung der Kraftfahrzeugsteuer. Wir bedauern auch unsererseits außerordentlich, daß von den Aufkommen an Kraftfahrzeugsteuer leider ein Drittel der Provinz selbst nicht zugute kommt und damit den Wegeunterhaltungspflichtigen die Möglichkeit beschränkt wird, der Unterhaltung und dem Ausbau der Straßen die unbedingt notwendigen Mittel zuzuwenden. Die Mittel des ordentlichen Etats werden im wesentlichen nur ausreichen, um die laufende Unterhaltung der Provinzialstraßen sicherzustellen. Infolge des zunehmenden Autoverkehrs wachsen die Unterhaltungskosten von Jahr zu Jahr, und zwar wird nach den getroffenen Feststellungen die starke Abnutzung der Straßen wesentlich

auf den Verkehr schwerer, mit Vollgummi bereifter Lastwagen zurückgeführt. Es erscheint daher angebracht, in eine Prüfung einzutreten, ob nicht im Interesse der Verlängerung der Lebensdauer der Straßenbedecken hinsichtlich des zulässigen Gewichts der Lastwagen und hinsichtlich der Verwendung weniger schädlicher Bereifung gesetzliche Bestimmungen zu erstreben sind. In diesem Sinne hat die Zentrumsfraktion eine Resolution eingebracht. Der Herr Landeshauptmann soll ersucht werden, im Einvernehmen mit dem Provinzialausschuß und nach Fühlungnahme mit den benachbarten Provinzialverwaltungen, dem Ruhrfiedlungsverband und den beteiligten Wirtschaftskreisen in eine Prüfung einzutreten, ob, wie im Ausland bereits geschehen, auch in Deutschland eine entsprechende Aenderung der Gesetzgebung sich empfiehlt.

Soweit der aus dem Anleiheetat von 20 Millionen Mark noch vorhandene Rest nicht ausreicht, das Programm der Anpassung der Straßen an den Kraftwagenverkehr in angemessenem Tempo fortzusetzen, wird die Beschaffung weiterer Anleihemittel für diesen Zweck in Erwägung gezogen werden müssen.

Der vom 72. Provinziallandtag beschlossene Bau einer Autobahnstraße zwischen Köln und Düsseldorf hat leider bisher der Verwirklichung nicht nähergebracht werden können, weil die an den Beschluß geknüpften Voraussetzungen, das ist die Bewilligung der von Reich und Staat in Aussicht gestellten Zuschüsse und Darlehen aus der produktiven Erwerbslosensfürsorge und die Zulässigkeit der Erhebung einer Abgabe für die Benutzung der Bahn bisher nicht erfüllt sind. Im Interesse der Beschäftigung einer großen Zahl von Erwerbslosen, sowie der Entlastung der Provinzialstraße Köln—Düsseldorf ist die alsbaldige Inangriffnahme der Bauarbeiten dringend erwünscht. Im Namen meiner Fraktion gebe ich daher der Erwartung Ausdruck, daß es gelingen möge, die zur Zeit bei der Reichsverwaltung und dem Reichsrat noch bestehenden Schwierigkeiten alsbald zu beheben. Um dieser Erwartung Nachdruck zu verleihen, hat meine Fraktion eine entsprechende Resolution eingebracht.

Für die Unterstützung des Gemeinde- und Kreiswegebaues sind im Rechnungsjahre 1927 = 2 700 000 Mark vorgesehen. Davon soll eine Million Mark für den provinzialstraßenmäßigen Ausbau solcher Gemeindefeige Verwendung finden, die in die Unterhaltung der Provinz zu übernehmen sind. Da die für 1926 für die Unterstützung des Gemeinde- und Kreiswegebaues bereitgestellten Mittel fast restlos bereits im Rechnungsjahre 1925 Verwendung gefunden hatten, sind die meisten Gemeinden und Kreise im abgelaufenen Jahre völlig leer ausgegangen. Das Ausbleiben der erwarteten Provinzialbeihilfe hat zahlreiche Kommunen um so härter getroffen, als sie in der Hoffnung auf die Bewilligung der üblichen Provinzialbeihilfe bereits mit den Instandsetzungsarbeiten begonnen und

infolge Vergabung der Arbeiten keine Möglichkeit hatten, sie einzustellen. Bei der Verteilung der Mittel für das Rechnungsjahr 1927 wird daher vornehmlich darauf Bedacht genommen werden müssen, einen Ausgleich für die früher entstandenen Härten zu schaffen. Nach dem im Jahre 1926 aufgestellten Programm beabsichtigt die Provinzialverwaltung, im Laufe eines zehnjährigen Zeitraums rund 2000 Kilometer Kreis- und Gemeindefeige in ihre Unterhaltung zu übernehmen. Der im Etat für 1927 vorgesehene Betrag von einer Million Mark für den Ausbau derartiger Wege ist nicht im entferntesten ausreichend, einen rationellen Abschnitt des Uebernahmeprogramms zu finanzieren. Wenn daher für diesen Zweck im abgelaufenen Jahre neben den Etatsmitteln eine Anleihe von 3 Millionen Mark bereitgestellt worden ist, so wird die gleiche Notwendigkeit sich auch für das Rechnungsjahr 1927 ergeben. Die wegenunterhaltungspflichtigen Kreise und Gemeinden sind infolge ihrer ungünstigen Finanzlage nicht mehr instande, die durch den steigenden Kraftwagenverkehr einer schnellen Abnutzung unterliegenden Wege in einem dem Verkehrsbedürfnissen Rechnung tragenden Unterhaltungszustand zu erhalten, so daß sich schon aus diesem Grunde eine hinauszögerung des Uebernahmeprogramms verbietet.

Im Anschluß an die Besprechung des Wegebauetats möchte ich kurz erwähnen, daß im Rheinland seit Jahrzehnten eine Reihe dringend notwendiger Bahnprojekte besteht, die leider bei der Reichsbahn nicht das nötige Verständnis und die nötige Förderung finden. Ich will davon absehen, einzelne Wünsche nach dieser Richtung zu äußern, darf aber darauf hinweisen, daß eine Reihe von Bahnprojekten vom Preussischen Landtag bereits vor dem Kriege beschlossen, die jahrelang im preussischen Eisenbahnetat geführt worden, bis heute aber noch nicht zur Ausführung gelangt sind. Ich nenne hier nur die Bahnen: Aidenau—Kellberg und Bergisch-Gladbach—Wipperfürth. Es wäre zu wünschen, daß die Reichsbahnverwaltung hier größeres Entgegenkommen zeigen möchte.

Meine Damen und Herren! In diesem Zusammenhang möchte ich ein Wort sagen über das Projekt der rheinisch-westfälischen Schnellbahn Köln—Dortmund. Es wird manchem von Ihnen bekannt sein, daß der Provinziallandtag der Rheinprovinz in Verbindung mit dem Provinziallandtag von Westfalen sich im Jahre 1923 an einer Studiengesellschaft beteiligt hat, die sich den Bau einer Schnellbahn Köln—Dortmund zum Zweck gesetzt hat, die notwendig geworden ist, da der Betrieb der Reichsbahn den Verkehrsanforderungen bei weitem nicht genügt. Die beiden Provinziallandtage wollten sich zusammen mit einem Betrage von 10 Millionen Mark beteiligen. Außerdem waren bereit, sich zu beteiligen: 11 Städte, zwei Landkreise und der Ruhrfiedlungsverband. Die Konzession für diese Bahn war bereits am 22. Januar 1924 unter der Bedingung

erteilt worden, daß eine Aktiengesellschaft gegründet werden sollte, an der sich die Reichsbahngesellschaft, Preußen und die Industrie beteiligen sollten. Der Ausbau der Bahn scheiterte leider bisher an dem Widerstand der Reichsbahngesellschaft, die eine Konkurrenz befürchtet. Die Reichsbahngesellschaft hat inzwischen ein eigenes Verbesserungsprogramm aufgestellt, das den Ausbau der Gleisanlagen und Bahnhöfe, die Einführung besonderer Schnellzüge und die Elektrifizierung eines Gleispaars vorsieht. Es wäre zu wünschen, daß in dieser Frage baldigst Klarheit darüber geschaffen würde, ob das Schnellbahnprojekt zur Ausführung gelangen soll oder ob das Verbesserungsprogramm der Reichsbahn geeignet ist, die Schnellbahn zu ersetzen. Ersterenfalls wäre zu wünschen, daß die Reichsbahn ihr Verbesserungsprogramm, von dem bisher nur einige unwesentliche Anfänge gemacht sind, durchführt.

Der Etat des Wohlfahrtsamtes schließt mit rund 8 Millionen Mark Bruttoausgabe höher ab als im vorigen Jahre. Die Ausgaben sind, soweit sie nicht schon zwangsläufig sind, notwendig.

Beim Etat-Titel Fürsorgeerziehung sind die Ausgaben besonders hoch gestiegen. Es müßte versucht werden, Fürsorgezöglinge mehr als bisher in geeigneten Familien unterzubringen, da das billiger als Anstaltspflege ist, vor allen Dingen den Zögling dem praktischen Leben weniger entfremdet, so daß die Erziehungswirkung nach Abschluß der Fürsorgeerziehung meistens nachhaltiger ist. Zur Frage der Fürsorgeerziehung wäre zu erwähnen, daß das System der Schulaufsicht, das durch das Reichsjugendwohlfahrtsgesetz eingeführt worden ist, nach den bisherigen Erfahrungen sich leider nicht bewährt hat.

Die höheren Ausgaben des Landesjugendamtes sind insofern gerechtfertigt, als das Landesjugendamt als Zentralstelle der gesamten Jugendpflege und Jugendfürsorge verantwortliche und wichtige Aufgaben zu erfüllen hat. Die Unterstützung der Jugendpflegeorganisationen ist unbedingt notwendig, da gerade das Gebiet der Jugendwohlfahrtspflege sich besonders zur Zusammenarbeit von öffentlicher und privater Wohlfahrtspflege eignet. Neu übertragen ist dem Landesjugendamt die Bekämpfung von Schmutz- und Schundliteratur nach dem Reichsgesetz zur Bekämpfung von Schmutz und Schund. Das Zentrum erwartet, daß das Landesjugendamt diese Aufgabe energisch in die Hand nimmt, und hat eine entsprechende Resolution eingebracht.

Zum Titel „Landesfürsorgewesen“ ist zu begrüßen, daß für die Wanderer, die bisher eine große Belastung der öffentlichen und privaten Wohlfahrtspflege darstellten, eine reichsgesetzliche Regelung durch eine Novelle zur Fürsorgepflichtverordnung bevorsteht. Zu erwägen wäre die Aufnahme der Wanderer in die demnächstige Arbeitslosenversicherung. Besondere Auf-

merksamkeit verdienen die jugendlichen Wanderer. Die Vorlage des Provinzialausschusses, daß die jugendlichen Wanderer künftighin nicht mehr armenrechtlich, sondern jugendfürsorgerecht betreut werden sollen, erscheint dringend notwendig.

Zum Titel „Arbeitsanstalt Brauweiler“ wäre zu erwägen, daß durch die Ausführungsverordnung zur Fürsorgepflichtverordnung wegen Trunksucht ermündigte und säumige Unterhaltungspflichtige künftig einem Arbeitszwange unterworfen werden können. Durch die Unterbringung weiblicher Personen dieser Art hat sich in der Arbeitsanstalt Brauweiler die Notwendigkeit ergeben, besondere Abteilungen einzurichten. Es ist angeregt worden, auch ein Frauenlazarett dort einzurichten. Das Zentrum hat eine entsprechende Resolution vorgelegt.

Die Kosten für die Anstaltspflege für Geisteskrante sind sehr hoch. Es wäre zu erwägen, ob geistig Abnorme, soweit es möglich ist, nicht in ambulante Fürsorge gebracht werden können. Eine entsprechende Stelle dieser Art hat sich bereits in Bonn gegründet.

Bei der Krüppelfürsorge müßte vor allem auf die vorbeugende Behandlung besonderer Wert gelegt werden. Hierzu eignen sich auch öffentliche Kuren und orthopädisches Turnen; Einrichtungen dieser Art in den Gemeinden müßten in besonderem Maße unterstützt werden.

Die sozialen Aufwendungen für die Kriegsbeschädigten sind, wie im vorigen Jahre, um 100 000 Mark gegenüber einem Betrage von 150 000 Mark im Jahre 1925 herabgesetzt worden. Tatsächlich nimmt die Zahl der Kriegsbeschädigten immer mehr zu, da sich dauernd neue Krankheiten zeigen. Eine Erhöhung des Postens für die soziale Kriegsbeschädigtenfürsorge erscheint daher angebracht.

Besondere Beachtung muß auch dem Hebammenwesen zugewandt werden wegen seiner großen Bedeutung für die Bevölkerungspolitik. Man denke an die Fragen des Geburtenrückganges, der vielen Fehlgeburten usw. Bei dem großen Einfluß, den die Hebammen in ihrem Berufe auf die Familien ausüben, muß eine Vertiefung des ihnen gewährten Unterrichts nach der ethischen Seite für notwendig erachtet werden.

Das Zentrum begrüßt es, daß 250 000 Mark zur Finanzierung von Jugendherbergen im Provinzialetat ausgeworfen worden sind. Die Errichtung von Jugendherbergen bedeutet zweifellos ein außerordentlich wichtiges Vorbeugungsmittel gegen die Verwahrlosung der Jugend, ein wirksames Mittel, die Jugend zu körperlich und geistig gesunden und sittlich gefestigten Menschen heranzuziehen, sie vor den Gefahren der Großstadt zu bewahren und in ihnen die Liebe zur Heimat zu wecken. Außerdem dient sie dazu, das Wandern in geordnete Bahnen zu bringen. Bisher wurden von der Provinzialverwaltung vorwiegend bedacht die Eifelstrecke, Köln und Trier und die Rheinstreden.

Künftig müssen auch andere Gegenden berücksichtigt werden: das Bergische Land, das Siegtal und der Westerwald. Hauptziel muß der planmäßige Ausbau eines großen Herbergsnetzes sein. Nicht auf die Zahl kommt es an, sondern auf hinreichend große, einwandfreie Herbergen an den wichtigsten Punkten.

Eine sehr begrüßenswerte Aufwendung ist in der Vorlage des Provinzialausschusses über Beihilfen an Studenten-Wohlfahrts-Einrichtungen geschaffen worden. Mittel dieser Art wurden bereits früher zur Verfügung gestellt. Sie haben den Vorzug, daß sie erstens geistig veranlagten Schülern aus mittellosen Kreisen die Möglichkeit schaffen, ihr Studium zu entfalten, und zweitens allen Bevölkerungskreisen gleichmäßig zugute kommen. Die Mittel sind vorwiegend zur Unterhaltung der sogenannten „mensa academica“ gedacht. Es wäre zu wünschen, daß auch die Heime für Studentinnen, die mit besonderen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, eine Unterstützung erfahren.

Meine Damen und Herren! Im Gegensatz zu der Besserung der Wirtschaft im allgemeinen hat der Stand der Landwirtschaft im abgelaufenen Jahre eine wesentliche Erleichterung nicht erfahren. (Sehr richtig! rechts.) Das Verhältnis der Preise der Produktionsmittel zu denen der Produkte hat sich für die Landwirtschaft immerhin etwas günstiger gestaltet. Beachtliche Fortschritte sind erzielt worden in der Rationalisierung der eigenen Wirtschaft, in der systematischen Anwendung technischer und betriebswirtschaftlicher Verbesserungen und in der qualitativen Verbesserung der Erzeugnisse und ihrer sachgemäßen Behandlung. Leider kamen die Folgen dieser günstigeren Produktions- und Rentabilitätsbedingungen infolge der durchweg ungünstigen Ernten nicht zur Auswirkung, so daß in der Wirtschaftslage der einzelnen Landwirte eine fühlbare Besserung kaum eingetreten ist. Infolgedessen ist auch nicht nur kein Rückgang der Verschuldung der rheinischen Landwirtschaft eingetreten (Abgeordneter Dr. Dold: Sehr wahr!), vielmehr ist die Gesamtverschuldung im Kalenderjahr 1926 von 225 Millionen auf 375 Millionen Mark gestiegen. Dem steht allerdings gegenüber, daß der Zinssatz von etwa 12 Prozent auf 7 bis 8 Prozent gesunken ist, so daß die Zinsleistungen trotz der Erhöhung der Verschuldung keine wesentliche Steigerung erfahren haben. Trotz dieser ungünstigen Momente bestehen Anzeichen, daß die volkswirtschaftliche und wirtschaftstechnische Grundlage der landwirtschaftlichen Produktion einen langsamen Aufstieg erfahren läßt und daß der größte Tiefstand der Landwirtschaftskrisis in der zweiten Hälfte des Jahres 1926 überschritten worden ist.

Da sich die Förderung der deutschen Gesamtwirtschaft auf einer Intensivierung der Landwirtschaft aufbauen muß, gilt es, alle Bestrebungen zur Hebung der Landwirtschaft zum Zwecke einer Steigerung der Produktion zusammenzufassen. Der Gesamtwert der land-

wirtschaftlichen Produktion Deutschlands beziffert sich auf 16 Milliarden 391 Millionen Mark. Davon entfällt auf die rheinische Landwirtschaft rund ein Sechstel mit 1 Milliarde 55 Millionen Mark. Die Fehlmengende an landwirtschaftlicher Produktion, die durch Import gedeckt werden muß, bezifferte sich im Jahre 1926 auf rund 6 Milliarden Mark. Davon entfielen auf Produkte, die in Deutschland durch deutsche Produktion nicht erzeugt werden können, rund 3 Milliarden Mark. Die restlichen 3 Milliarden Mark beziehen sich auf Erzeugnisse, deren Produktion in Deutschland möglich gemacht werden könnte. Die Einfuhr dieser Fehlmengen aus dem Auslande bedeutet nicht nur eine wesentliche Belastung unserer Handelsbilanz, sondern verhindert auch die unmittelbare Arbeits- und Verdienstmöglichkeit für rund anderthalb Millionen deutscher Arbeiter. Würde es gelingen, die deutsche landwirtschaftliche Erzeugung um diese drei Milliarden Mark zu steigern, so würde damit die Kaufkraft des inneren Marktes um denselben Betrag erhöht, der deutschen Industrie Absatzmöglichkeit in dem gleichen Maße geboten und die Möglichkeit geschaffen, den weitaus größten Teil der erwerbslosen Arbeiter produktiver Beschäftigung zuzuführen. Daß diese Zahl erreichbar ist, beweist die Vergangenheit. In dem Zeitraum von 1880 bis 1910, also in 30 Jahren, ist die landwirtschaftliche Erzeugung um 75 Prozent = 2½ Prozent jährlich gesteigert worden. Demgegenüber hat sie seit 1914 infolge der Zwangswirtschaft und der ungünstigen Wirtschaftslage trotz wesentlicher wissenschaftlicher und technischer Errungenschaften nicht nur keine Fortschritte gemacht, sondern ist sogar zurückgegangen. Voraussetzung für die erstrebte Steigerung der landwirtschaftlichen Erzeugung ist neben einer weiteren technischen und kaufmännischen Rationalisierung der landwirtschaftlichen Betriebe sowie einer privatwirtschaftlichen Rentabilität der erhöhten landwirtschaftlichen Produktion gewährleistenden Wirtschafts- und Handelspolitik, die Hebung der landwirtschaftlichen Erzeugung mit öffentlichen Mitteln in großzügiger und systematischer Weise.

Die rheinische Provinzialverwaltung hat bisher schon in weitgehendem Maße Mittel für die Förderung der Landwirtschaft bereitgestellt. Der Etat für das Rechnungsjahr 1927 sieht für diesen Zweck 1 386 000 Mark vor, die sich auf die verschiedensten Gebiete der Landwirtschaft verteilen.

Dem rheinischen Weinbau, dessen Lebensfähigkeit auf das Äußerste gefährdet war, hat das abgelaufene Jahr zunächst eine geringe Entlastung gebracht. Hierzu trugen bei die Schutzzölle in Spanien und Italien, deren günstige Wirkung allerdings durch das Provisorium mit Frankreich beeinträchtigt wurde, die Aufhebung der Weinsteuern, auch der kommunalen Weinsteuern, sowie die Tatsache, daß infolge Besserung der Wirtschaftslage auch der Weinmarkt belebt worden ist und die Preise weiter angezogen haben und einiger-

maßen mit den Produktionskosten ausgeglichen wurden. Gegenwärtig kann die Absatzkrise im Weinbau im wesentlichen als beseitigt gelten. Dagegen besteht nach wie vor eine erhebliche Notlage des Winzerstandes. Die Preissteigerung ist zum größten Teil nicht den Winzern, vor allem nicht den kleineren, zugute gekommen, da diese schon zu Verkäufen schreiten mußten, als die Aufwärtsbewegung der Preise sich noch im Anfangsstadium befand. Dann haben die Maifröste und die ungünstige Witterung im abgelaufenen Jahre der Blüte großen Schaden gebracht und einen Ernteausfall in einzelnen Gebietsteilen bis zu 100 Prozent bedingt. Wir begrüßen es daher, daß neben den im landwirtschaftlichen Etat vorgesehenen Mitteln für die Förderung des Weinbaues im Etat „Verschiedenes“ besondere Mittel in Höhe von 100 000 Mark bereitgestellt sind.

Die Entwicklung des landwirtschaftlichen Schulwesens nimmt einen erfreulichen Fortgang. Die Zentrumsfraktion begrüßt die Errichtung zweier neuer landwirtschaftlichen Schulen in Baumholder und in Much, sowie die Errichtung einer landwirtschaftlichen Gemüsebauschule in Fischenich und einer Gemüsebauschule in Düsseldorf. Zur Frage des Gemüsebaues möchte ich darauf hinweisen, daß der berufsständische Obst- und Gemüsebau mehr, als es bisher schon in der Rheinprovinz der Fall war, in der Lage ist, kleinen selbständigen Existenzen Arbeit und Brot zu bieten, wenn seine Lebensbedingungen durch Förderung besonders des Treib- und Frühgemüsebaues sowie durch Bessergestaltung des Absatzes erleichtert werden. Die Zentrumsfraktion wird es sich stets angelegen sein lassen, für diesen volkswirtschaftlich wichtigen Produktionszweig nachdrücklichst einzutreten.

Sehr unerfreulich ist der Zustand des Kleinwaldbesitzes in der Rheinprovinz. Die Landwirtschaftskammer ist bemüht, die Wiedernutzbarmachung in Gang zu bringen durch Einrichtung von Forstberatungsstellen und durch Einrichtung von Forstämtern. Das Ziel soll erreicht werden durch Beratung und Belehrung der Kleinwaldbesitzer, durch beispielmäßige Anlagen, durch Gründung von Waldbauvereinen und sonstige Maßnahmen. Die Landwirtschaftskammer hat hohe Aufwendungen hierfür in Aussicht genommen, wozu die Kreise mit je 1000 Mark für 10 000 Hektar herangezogen werden sollen. Der Betrag von 3000 Mark, den die Provinz ausgeworfen hat, dürfte demgegenüber zu gering erscheinen.

Im Interesse der Landwirtschaft liegt auch die im Etat „Verschiedenes“ vorgesehene Unterstützung größerer Landeskulturprojekte am Niederrhein, sowie die Regulierung der Agger im Siegkreise, für die insgesamt 326 250 Mark erbeten werden, ferner die vorgesehenen Hochwasserschutzbauten, die geeignet sind, eine erhebliche Verbesserung des Hochwasserschutzes in der Rheinprovinz herbeizuführen. Die für diese Zwecke

vorgesehenen 100 000 Mark, zu denen aus Staatsmitteln ein Betrag von 1 Million Mark tritt, ermöglichen es, den im Vorjahr begonnenen Ausbau des Deichsystems in wirksamer Weise fortzusetzen.

In Verbindung mit dem landwirtschaftlichen Etat verdient noch der Erwähnung der Bau einer Talsperre bei Dümmelinghausen, für die aus Provinzmitteln im außerordentlichen Haushaltsplan 400 000 Mark angefordert werden. Der volkswirtschaftliche Wert dieses Unternehmens liegt einmal darin, daß in dem Talsperrenkraftwerk 2,7 Millionen Kilowattstunden Strom jährlich erzeugt werden und dadurch mit einer industriellen Hebung des mit Klein- und Mittelindustrie besiedelten Aggertales gerechnet werden kann, ferner darin, daß das Unternehmen auf den Flußlauf der Agger, der bei jedem Hochwasser außerordentliche Schäden angerichtet hat, regulierend einwirkt und die Hochwassergefahr mindert.

Bei der letzten Etatsberatung hat der Redner des Zentrums die Aufmerksamkeit des Hauses auf die unhaltbaren Wasser- und Abflußverhältnisse an der Miers hingelenkt. Diese Frage ist bereits des öfteren von der Provinzialverwaltung erörtert worden. Die Staatsregierung hat sich der Notwendigkeit energischer Maßnahmen nicht verschlossen und einen entsprechenden Gesetzentwurf dem Landtag vorgelegt. Diesem Gesetzentwurf treten wir grundsätzlich bei, begrüßen auch die Ausweisung von 122 500 Mark für die dringendsten Arbeiten des Jahres 1927.

Seit langem werden alljährlich von Provinz und Staat Mittel zur Unterstützung von Wasser- und Abflußanlagen bereitgestellt. Die Mittel kommen vorwiegend dem gebirgigen Teile der Provinz zugute, Eifel, Hunsrück und Westerwald. Sie werden dem Fonds zur Förderung der Landwirtschaft entnommen und betragen im Jahre 1926 = 350 000 Mark. Im Jahre 1927 werden voraussichtlich auch nicht höhere Mittel aufgewendet werden können. Diese Mittel haben sich als durchaus unzulänglich erwiesen. Zur Zeit liegen 191 Wasserleitungsprojekte vor mit einem Kostenaufwand von 9 600 000 Mark. Alle diese Projekte sind von den zuständigen Regierungspräsidenten als brauchbar und notwendig bezeichnet worden. Eine Unterstützung aus der produktiven Erwerbslosenfürsorge kommt bei diesen Anlagen nicht in Frage, einmal weil es in den betreffenden ländlichen Gegenden an der nötigen Zahl von Erwerbslosen fehlt, und sodann, weil die Projekte wegen des geringen Umfanges nicht die vorgeschriebene Mindestgrenze der Erwerbslosentagewerke aufweisen. Hohe Bankdarlehen können nicht herangezogen werden, weil sonst der Wasserzins zu hoch wird. Aus hygienischen und landeskulturellen Gründen ist aber die Durchführung der Projekte eine unbedingte Notwendigkeit. Unter diesen Umständen ist es zu begrüßen, daß die Provinzial-Feuerversicherungsanstalt auch ihrerseits größere Mittel zuzuschuß- und

darlehnsweise unter der Voraussetzung flüssig machen will, daß auch der Staat in gleicher Weise sich beteiligt. Es ist zu hoffen, daß der Staat diese Anregung aufnimmt. Das wäre schon aus dem Grunde empfehlenswert, weil es kaum ein wirksameres Mittel gibt, der ländlichen Bevölkerung die Staatsfürsorge zu zeigen, als die Mithilfe bei der Schaffung einwandfreier Wasserversorgungsanstalten. Auch die Landesbank hat sich bereit erklärt, Kreditanträgen für Wasserleitungen weitgehend entgegenzukommen. Als sehr segensreich hat sich für die ländlichen Gegenden die Einrichtung der Gruppenwasserwerke erwiesen. Ich erinnere an das im Bau befindliche Gruppenwasserwerk Lutzerath im Kreise Cochem, an das Werk Linzer Höhe im Kreise Neuwied und verschiedene Werke im Bezirk Trier. Bei diesen Gruppenwasserwerken schließen sich mehrere Gemeinden einem größeren Bezirk zur Durchführung der Wasserversorgung an. Sie haben den Vorteil, daß hierbei Ortschaften versorgt werden, die aus eigener Kraft niemals zu einer Wasserleitung kommen würden. Provinz und Staat müssen daher diesen Unternehmungen besondere Aufmerksamkeit widmen. In diesem Sinne verweise ich auf die vom Zentrum eingebrachte Resolution.

Nach dem Berichte des Provinzialausschusses hat die Landesbank zur Förderung des Wohnungsbaues bisher durch Vermittlung der Rheinischen Wohnungsfürsorge-Gesellschaft 20 186 000 Mark und unmittelbar weitere 6 700 000 Mark bereitgestellt. Diese Mittel haben wesentlich dazu beigetragen, die Erstellung von Wohnungen in der Rheinprovinz zu fördern. Wir sind indessen noch weit davon entfernt, das Wohnungsproblem in der Rheinprovinz als gelöst ansehen zu können. Die Zahl der fehlenden Wohnungen hat trotz weitgehender Bereitstellung öffentlicher Mittel in den letzten Jahren keine wesentliche Verminderung erfahren. Der Finanzierung des Wohnungsbaues wird daher auch weiterhin die ernsteste Beachtung geschenkt werden müssen. Wie bisher, wird es Aufgabe der Landesbank sein, Mittel für diese Zwecke zur Verfügung zu stellen.

Trotz der Anspannung der Finanzlage der Provinz haben die zur Förderung von Kunst und Wissenschaft bereitgestellten Mittel gegenüber dem Vorjahre erfreulicherweise keine Verminderung, vielmehr eine Erhöhung um rund 10 000 Mark erfahren. Bei aller Einschränkungsnötigkeit der Ausgaben dürfen wichtige kulturelle Belange, deren Pflege sich die rheinische Provinzialverwaltung immer hat angelegen sein lassen, nicht geschmälert werden. Von diesem Gesichtspunkte ist die Bereitstellung eines Zuschusses von 50 000 Mark zum Zwecke der Fortsetzung der Instandsetzungsarbeiten am Kölner Dom, unseres größten rheinischen Kulturdenkmals, wärmstens zu begrüßen. Das Gleiche gilt hinsichtlich der Bereitstellung von 1000 Mark für den Verschönerungsverein für das Siebengebirge.

Mit Bedauern haben wir davon Kenntnis genommen, daß die Staatsregierung beabsichtigt, an der Universität Münster technische Fakultäten einzurichten. Dadurch würde der weitere Ausbau der Technischen Hochschule in Aachen gehemmt und der Besuch dieser Schule wesentlich geschädigt werden. (Sehr richtig! rechts.) Wir müssen gegen jegliche Beeinträchtigung der Aachener Technischen Hochschule um so nachdrücklicher Einspruch erheben, als wir für die Belange der Stadt und des Bezirks Aachen im Hinblick auf ihre Lage als Grenzbezirk und ihre besonders schwierigen Wirtschaftsverhältnisse jede Förderung von der Staatsregierung erwarten müssen. (Bravo!)

Gegen die vom Provinzialausschuß vorgeschlagene Aufteilung der zur Verfügung des Provinziallandtags zum Zwecke der Förderung von Kunst und Wissenschaft bereitgestellten Mittel im Betrage von 200 000 Mark haben wir keine Bedenken. Die Beteiligung der Provinzialverwaltung an der Gründung des Beethoven-Archivs in Bonn mit einem Betrage von 15 000 Mark begrüßen wir wärmstens. Ludwig van Beethoven war einer unserer größten deutschen Söhne, ein Auserwählter. In diesen Tagen haben wir das hundertjährige Gedenken seines Todestages in würdiger Weise begangen. Heilige und selbstverständliche Pflicht ist es für uns Rheinländer, sein Andenken zu ehren.

Wenn ich im Anschluß an meine bisherigen Ausführungen zu einigen politischen Bemerkungen übergehe, so möchte ich in erster Linie Klage führen über die finanzielle und steuerpolitische Bevorzugung des Ostens vor dem Westen durch unsere Zentralinstanzen in Berlin.

Die neue Statistik über das Ergebnis der Einkommensteuerveranlagung für das Jahr 1925 gibt über den Umfang der finanziellen Leistungen in den einzelnen Provinzen ein interessantes Bild. Es erbrachten im Jahre 1925 an Einkommensteuer die Landesfinanzämter der Rheinprovinz (Köln und Düsseldorf) 137 Millionen Mark, die Landesfinanzämter der Provinz Ostpreußen (Königsberg) 15,5 Millionen Mark. Auf den Kopf des Steuerpflichtigen betrug die Einkommensteuer beim Landesfinanzamt Düsseldorf 470 Mark, Köln 357 Mark, Königsberg 247 Mark und Stettin 235 Mark. Bei den Einkommen- und Körperschaftsteuerüberweisungen hat sich genau das umgekehrte Verhältnis ergeben. Die Zahlen stehen mir leider nicht zur Verfügung; aber die Tatsache steht fest. Ebenso ist es bei der Verteilung der Hauszinssteuer.

Der Reichsstädtebund hat kürzlich eine Statistik über den Stand der Städte über 10 000 Einwohner an Hauszinssteuereinkommen für Neubauzwecke aufgestellt. Darin sind 19 Städte aufgeführt, die erheblich weniger Hauszinssteuer aufgebracht haben als die Stadt Köln, aber mehr als das Doppelte des Hauszinssteuereinkommens erhalten haben. Die Pflicht der Staatsregierung soll nicht verkannt werden, einen gewissen

Ausgleich zwischen leistungsschwachen und leistungsstarken Provinzen herbeizuführen. Andererseits muß doch darauf hingewiesen werden, daß die Wirtschaftslage der Rheinprovinz durch die Befazung und die Ruhraktion Belastung und Schäden erfahren hat, die die übrigen Provinzen nicht betroffen haben, und denen unbedingt Rechnung getragen werden muß.

Eine abweichende Behandlung des Westens gegenüber dem Osten geschieht auch auf dem Gebiete der Unterstützung der höheren privaten Schulen. Auf dem Gebiete des höheren Schulwesens überläßt die Preussische Regierung den rheinischen Gemeinden die Lasten in einem erheblich höheren Maße als dem Osten. Ein Vergleich der Klassenzahlen in den staatlichen und kommunalen Anstalten in den einzelnen Provinzen ergibt, daß in Ostpreußen 66 Prozent der höheren Schulklassen vom Staate und 34 Prozent von den Gemeinden unterhalten werden. In der Rheinprovinz werden dagegen nur 24,8 Prozent vom Staate und 75,2 Prozent der Schulklassen von den Gemeinden unterhalten. (Abgeordneter Zielen: hört, hört!) Dieselbe Erscheinung zeigt sich auf dem Gebiete des privaten Schulwesens, bei dem die Zuschüsse des Staates an sich schon zu gering sind. Der Staat zahlt pro Kopf des Schülers der höheren Privatschulen 29 Mark pro Jahr, pro Kopf des Schülers eines staatlichen Lyzeums 280 Mark pro Jahr. Das gilt für 1925. Im Jahre 1926 beträgt der Staatszuschuß statt 29 sogar nur 20 Mark. Eine gleiche Zurücksetzung des Westens gegenüber dem Osten besteht auch bezüglich der für die Ausbildung der ländlichen und kleinstädtischen Jugend überaus segensreichen Rektoratsschulen und Progymnasien, die von kleinen und mittleren Kommunen, zum Teil auch von Kreisen trotz größter Opfer gehalten werden.

Im Anschluß hieran zur Not der Grenzkreise einige Worte. Meine Damen und Herren! Die Abtrennung von Eupen und Malmedy, die Loslösung von Luxemburg aus dem deutschen Zollverband und die Unterstellung des Saargebiets unter die Verwaltung des Völkerbundes hat für die einzelnen Kreise große wirtschaftliche Schäden zur Folge gehabt. Die Schäden beziehen sich darauf, daß auf dem Gebiete des Verkehrs wesens wichtige Eisenbahnverbindungen — ich denke an die Kreise Monschau und Prüm — abgeschnitten, daß wichtige Straßenzüge verlorengegangen sind. Im Kreise Prüm existieren Gemeinden, die insolge der neuen Grenzziehung keine fahrbare Straße nach Deutschland haben. Ferner sind viele Straßen zu Durchgangsstraßen für den Grenzverkehr geworden. Wertvolle wirtschaftliche Beziehungen sind zerrissen worden. Vor allem ist die wirtschaftliche Not in den Gebieten gestiegen, deren Einwohner als Arbeiter zum Saargebiet oder nach Luxemburg gehen und mit dem niedrigen Franken bezahlt werden. Wir richten an die Reichs- und Staatsinstanzen die dringende Bitte, sich der Notlage dieser Grenzkreise, insbesondere der Kreise

Monschau, Prüm und Trier und einzelner Teile der Kreise Schleiden und Wittburg anzunehmen. An die Provinzialverwaltung richten wir die Bitte, bei der Uebernahme der Gemeindefragen auf die Provinz und bei der Verteilung der Zuschüsse für Wegebau und Wegeunterhaltung diese Grenzkreise vorwiegend zu berücksichtigen.

Der Herr Oberpräsident hat in seiner Eröffnungsrede ausgesprochen, daß ihm die Entwicklung der neuen Landgemeindeordnung Sorge bereite. Meine Fraktion hat zu dieser Frage eine Entschliebung eingebracht, die sich darauf richtet, daß der Entwurf, der in der ersten Fassung aus dem Jahre 1911 herrührt und der den vorletzten Landtag in nicht weniger als 80 Kommissionssitzungen beschäftigt hat und vom jetzigen Landtag seit zwei Jahren erörtert wird, endlich zum Gesetz werden möge. Die Bedenken, die in der Entschliebung zum Ausdruck kommen, beziehen sich darauf, daß das System der vollständigen Uebertragung der Gemeindeaufgaben an die Gemeindevorsteher unter grundsätzlicher Ausschaltung der Bürgermeister sich für die westlichen Provinzen nicht eignet. Insbesondere würde die in dem Entwurf zugelassene fakultative Wahl der Bürgermeister zu Unzuträglichkeiten führen, abgesehen von sonstigen Änderungen, die für den Osten als praktisch zutreffen mögen, sich aber für den Westen nicht eignen. Eine Vereinfachung und Verbilligung der Verwaltung durch Schaffung leistungsfähiger Gemeindegebilde, wie es im Schlußsatz der Entschliebung zum Ausdruck gebracht ist, soll dabei begrüßt werden.

Ein kurzes Wort über die Ruhrprovinz. Der Herr Landeshauptmann von Westfalen hat in der Etats-sitzung vom 13. März auf den immer noch nicht zur Ruhe gekommenen Gedanken der Gründung einer aus dem jetzigen Gebiete des Ruhrfiedlungsverbandes zu bildenden Ruhrprovinz hingewiesen, und die ungeheuer verhängnisvolle Wirkung dargetan, die die Gründung eines derartigen Gebildes zur Folge haben würde. Auch für das Rheinland ist diese Frage von großer aktueller Bedeutung. Daher hat auch der Herr Landeshauptmann der Rheinprovinz gestern Veranlassung genommen, sich gegen eine Auseinanderreißung der Rheinprovinz auszusprechen. Ich darf hierauf verweisen, indessen nochmals entschieden betonen, daß die Leistungsfähigkeit und die besondere Bedeutung der Rheinprovinz gerade darin liegt, daß durch die glückliche Mischung von Industrie, Mittelstand und Landwirtschaft überaus wichtige ausgleichende wirtschaftliche, soziale und kulturelle Faktoren geschaffen werden. Diese würden durch die Gründung eines auf der Großindustrie von Kohle und Eisen beruhenden neuen wirtschaftlichen Gebildes zum Schaden der betroffenen Gebiete künftighin ausscheiden.

Meine Damen und Herren! Ich komme zum Schluß meiner Ausführungen, möchte diese aber nicht beenden, ohne namens der Zentrumsfraktion dem verdienten



und bewährten Leiter der Rheinischen Provinzialverwaltung, Herrn Landeshauptmann Dr. Horion, den herzlichsten Dank für die vorbildliche und unübertreffliche Führung der Verwaltung auszusprechen. (Lebhaftes Bravo! in der Mitte und rechts.) Diesen Dank darf ich ausdehnen auf den bewährten Stab seiner Mitarbeiter, auch auf alle übrigen Beamten und Angestellten. Herr Dr. Horion hat in seiner Etatsrede gelegentlich des 71. Provinziallandtags betont, daß ein vertrauensvolles Zusammenarbeiten zwischen Provinziallandtag, Provinzialausschuß und Provinzialverwaltung die Grundlage für eine erfolgreiche Tätigkeit bildet, und den Wunsch damit verknüpft, daß das im alten Provinziallandtag bestandene Vertrauensverhältnis sich uneingeschränkt erhalten möge. Daß dieser Wunsch in schönstem Maße in Erfüllung gegangen ist, gereicht allen Beteiligten zur größten Ehre.

Meine Damen und Herren! Die Etatsstagung des Provinziallandtags 1925 stand unter dem Zeichen der Jahrtausendfeier. Die vorjährige Etatsstagung stand unter dem Zeichen der Befreiung der ersten Zone. Leider ist seitdem eine Aenderung in den Besatzungsverhältnissen nicht erreicht worden. Der Herr Oberpräsident hat an der Spitze seiner Ausführungen bei der Eröffnung des gegenwärtigen Provinziallandtags hierauf hingewiesen und festgestellt, daß entgegen unseren berechtigten Ansprüchen und im Gegensatz zu den Erwägungen wirtschaftlicher und politischer Verunft noch eine Besatzung von 75 000 Mann auf deutschem Boden steht und daß wir uns von der Erfüllung unseres heißen Wunsches auf baldige Räumung des Rheinlandes und Rückgabe des Saargebietes in der letzten Zeit eher entfernt haben. Meine Damen und Herren! Eins dürfen wir heute immerhin mit Genugtuung feststellen, daß anscheinend die bittersten Jahre der Besatzung und der deutschen Außenpolitik hinter uns liegen. Mit tiefem Schmerz und mit warmem Mitgefühl für die noch besetzten Gebiete müssen wir aber feststellen, daß die an Locarno-Genf geknüpften Erwartungen und die feierlich gegebenen Versprechen sich nicht erfüllt haben. Wir können keine gerechten Rückwirkungen dieser Verhandlungen anerkennen zu einer Zeit, in der die Zahl der Besatzungstruppen noch 75 000 und die der beschlagnahmten Wohnungen noch 10 000 beträgt. Wir fordern nicht die Verminderung, wir müssen vielmehr die restlose Beseitigung aller Besatzungstruppen verlangen. Sie sind eine stete Gefahr einer aufrichtigen und gedeihlichen Verständigungspolitik und eine untragbare Last für ein Volk, das in der Liebe zum Frieden bis an die Grenze des Möglichen gegangen ist.

Ich habe vorhin bereits der großen Nothe der Bewohner des Saargebietes gedacht. Mit wärmsten Worten möchte ich an dieser Stelle nochmals dieses uns durch Geschichte, Kultur und gemeinsam ertragenes Leid aufs engste verbundenen Gebietes und seiner treudeutschen

Bevölkerung gedenken, von der wir hoffen, bald wieder in gemeinsamen politischen Grenzen verbunden zu sein, und deren Vertreter im Provinziallandtag wir hoffentlich recht bald wieder hier begrüßen können.

Wir werden nicht nachlassen, immer wieder die Reichs- und Staatsregierung wie auch die Volksvertretung im Reichs- und Landtag darauf hinzuweisen, daß die Folgen und Gefahren der neuen Grenzführung gegenüber Belgien, der Veränderung der Zollgrenzen gegenüber Luxemburg, des Herausbrechens des Saargebietes aus dem rheinischen Wirtschaftskörper und der neuen Grenzziehung gegen Elsaß-Lothringen für die Grenzbevölkerung so schwer sind, daß sie die nachdrücklichste Hilfe der Reichs- und Staatsregierung erfordern. Als westliche Grenzprovinz fühlen wir uns in engster vaterländischer Solidarität mit unseren Volksgenossen in Ostpreußen und Schlesien in gleicher Pflicht um die Sicherung und Festigung der Grenzlande verbunden. Weil wir uns dieser Pflicht als nationaler Aufgabe des Rheinlandes bewußt sind, erinnern wir auch immer wieder an das Wort, das auf der Jahrtausendfeier der Rheinlande vom preussischen Ministerpräsidenten gesprochen wurde, daß dem Rheinlande die volle kulturelle, politische und wirtschaftliche Entfaltung gesichert sein soll. In diesem Gedanken wollen wir unseren Brüdern und Schwestern im besetzten Gebiet aufs neue unüberbrückliche Schicksalsgemeinschaft geloben und wollen alles daransetzen, daß auch ihnen bald die Sonne der Freiheit leuchte. Erst dann können wir uns von Herzen der eigenen Freiheit freuen. (Lebhafter Beifall.)

Stellvertretender Vorsitzender Oberle: Das Wort hat Herr Abgeordneter Dr. Kaiser.

Abgeordneter Dr. Kaiser: Meine Damen und Herren! Es ist eine sehr unerfreuliche Aufgabe, in diesem Jahre zu dem Haushalt der Provinz und der Gemeinden Stellung zu nehmen. Ich will nicht sagen, daß es im Gegensatz hierzu erfreulich ist, im Reich und in den Ländern sich mit den verschlungenen Pfaden und Fragen des Finanzausgleichs zu beschäftigen. Aber Reich und Länder sind doch immerhin die Herren, von deren Ueberresten wir uns in der Provinz und in den Gemeinden ernähren müssen. Und diese Ueberreste sind im Verhältnis zu unseren Bedürfnissen äußerst karg. Sie werden zudem, wie das schon verschiedentlich hervorgehoben worden ist, ungleichmäßig verteilt. Der Westen, der die schweren Lasten der Besatzung getragen hat und noch trägt, wird andauernd stark zurückgesetzt. Die Zahlen, die der Herr Landeshauptmann uns gestern mitgeteilt hat, wirken ja geradezu grotesk, und man könnte sie kaum glauben, wenn sie nicht von einem so zuverlässigen Berichterstatter, wie der Herr Landeshauptmann es ist, angeführt würden. Immer und immer wieder fallen die Entscheidungen trotz schwerer Besatzungslasten zuungunsten der Rheinprovinz und der Kommunalverbände des Westens aus. So ist denn auch der Rotschrei des Herrn Landeshauptmanns zu

verstehen und von uns verstanden worden, wenn er gegen Berlin eifert. So wollen wir auch die vielen Anträge der Zentrumsfraktion auffassen, die anscheinend diesmal Sonntagsruhe und achtstündigen Arbeitstag unbeachtet gelassen hat, um den Provinziallandtag mit einer Fülle von Anträgen zu überschwemmen, für die er vielfach gar nicht zuständig ist. (Zuruf des Abgeordneten Hoffmann: Ihr seid ja neidisch!) Neid fördert den Fortschritt. (Seiterkeit.) Wenn Wahlen in Aussicht ständen, wäre man fast versucht, anzunehmen, daß diese Wahlen die Triebfeder für diese Anträge wären. Befremden muß es vor allem, daß diese Anträge an Preußen und das Reich gerade von der Zentrumsfraktion ausgehen, die seit der Umwälzung als einzige Partei ununterbrochen an der Reichsregierung und der Preussischen Regierung aktiv beteiligt war und da doch hinreichend Gelegenheit gehabt hätte, ihre Vorschläge, ihre Anregungen und ihre Kritik an den zuständigen Stellen maßgeblich zum Ausdruck zu bringen. (Zuruf links: Ihr seid ja jetzt mit an der Futtertrippel!) Der Rheinische Provinziallandtag scheint uns trotz aller Hochachtung vor seinem Können und seinem Einfluß hier falsch gespannt zu sein. Der rheinischen Bevölkerung scheint man von Seiten der Zentrumsfraktion den Kaviar bieten zu wollen, den man ihr in Preußen und im Reich bis jetzt nicht hat geben können. So möchten wir auch in die Klagen gegen Berlin nicht in der Verallgemeinerung einstimmen, wie sie gestern der Herr Landeshauptmann und vor einiger Zeit der Leiter einer mir nahestehenden großen Gemeinde gemacht hat. (Seiterkeit.) Gewiß wird in Berlin zu viel regiert, weit mehr, als jemals in monarchistischer Zeit. (Sehr richtig! rechts.) Gewiß hat sich die Demokratie vielfach als grimmiger Feind der Selbstverwaltung erwiesen. Diese vielfach berechtigten Klagen kennen wir seit langem. Aber eine Krankheit soll man zwar an ihren Symptomen erkennen, aber man soll sie nicht an ihren Symptomen äußerlich zu heilen versuchen. Um sie heilen zu können, muß man des Nebels Grund erfassen und ihn dann zu beseitigen versuchen. Zu dieser Erkenntnis und Beseitigung müßten doch diejenigen am berufensten sein, die seit vielen Jahren, besonders in Preußen, die Regierungsgeschäfte führen.

In diesem Zusammenhang auch noch ein Wort an den Herrn Landeshauptmann. Er hat mit Recht die Ruhrprovinz als ein für uns ganz unannehmliches Gebilde verworfen und als Grund für diese Bestrebungen den Egoismus angeführt, daß diese Ruhrprovinz nicht für die ärmeren Teile unserer Provinz mit sorgen wolle. Er hat dann weiter ausgeführt, „wenn einmal der Egoismus maßgebend für die

Ziehung der Verwaltungsgrenzen sein soll und alle historischen Grundlagen nichts mehr bedeuten sollen, so mögen sich doch die Befürworter der Ruhrprovinz sagen lassen, daß sie dann wohl wissen, wo sie mit der Aenderung der Grenzen anfangen, daß sie aber nicht wissen, wo die Sache aufhört und ob es bei der Aenderung der Provinzgrenzen bleibt“. Diese Wendung kann mißverstanden werden und sie ist mißverstanden worden. Wir haben sie als Warnung gegen die Neuauflage alter, überlebter Pläne aufgefaßt (Zuruf des Landeshauptmanns Dr. Horion: Lesen Sie auch den Schlusssatz!), und eine Befragung des Herrn Landeshauptmanns hat uns die Richtigkeit dieser Auffassung bestätigt. Wir sind aber der Meinung, daß man von diesen Plänen auch in Form der Warnung nie mehr reden soll. (Hört, hört! links.) Diese Pläne müssen für alle Rheinländer und für jeden Deutschen für die Folge völlig unerörterbar sein. Jedenfalls sind sie es für die Arbeitsgemeinschaft und, wie ich hoffe, auch für die übrigen Fraktionen dieses Hauses. Wir betrachten gerade durch Preußen das Rheinland als untrennbar mit dem Deutschen Reich verbunden. Nur in engster Verbindung mit Preußen ist das Rheinland in stande, dem deutschen Volke die Grenzwehr zu stellen, die ihm ein harter Siegewille auferlegt hat. (Sehr richtig! rechts.) Wir hatten nicht vor, diese Ausführungen zu machen; aber die gestern teilweise mißverständlichen Äußerungen des Herrn Landeshauptmanns, bei der berechtigten Ablehnung der Ruhrprovinz ließen uns doch eine unabweisende Wiederholung unserer Auffassung als angebracht erscheinen, um so mehr, als sehr große Teile unserer Provinz noch immer von fremder Besatzung besetzt sind. (Zuruf des Abgeordneten Hoffmann: Durch Eure Schuld!) Aber auch wenn das ganze Rheinland, wenn Hessen und die Pfalz wieder frei sind, was hoffentlich recht bald der Fall ist, soll man niemals mehr von solchen Plänen reden. Das Rheinland und, wie ich annehme, auch die Nachbarprovinz Westfalen, wird sich auch ohnedem der Ruhrprovinz zu erwehren wissen.

Ich komme zu den Ausführungen des Herrn Landeshauptmanns über die Landwirtschaft. Wir sind gewiß mit ihm der Meinung, daß Hilfe für die Landwirtschaft nicht Hilfe für einen einzelnen Stand, sondern Hilfe für das ganze Land ist. Aber seine Ausführungen über die Landwirtschaft scheinen uns doch mit dem Vorredner etwas arg optimistisch. Daß sie in einem langsamen Aufstieg sei, mag für den einen oder anderen Teil und nach mancher Richtung zutreffen. Aber die große Masse der Landwirtschaft und gerade der kleinen und kleinsten Bauern ringt doch hier im Westen andauernd um

seine Existenz und um sein tägliches Brot, umklammert von großer Verschuldung. (Sehr richtig! rechts.)

Nun zu einigen Einzelheiten. Dem Antrage in Drucksache 6, betreffend Beteiligung der Provinzialverwaltung an einer gemeinnützigen Baugesellschaft zur Erstellung von Wohnungen für Beamte und Angestellte der Verwaltung, stimmen wir bei den anormalen Verhältnissen, wie sie leider noch immer auf dem Wohnungsmarkt herrschen, zu. Aber wir wollen keine Luxusbauten erstellen, wie sie teilweise unter Mitwirkung anderer öffentlichen Stellen erstellt worden sind. Wir haben uns auch vor Jahren mit der Beschaffung von Baustoffen durch diese Gesellschaft beschäftigt. Dieser nicht tragbare Zustand ist abgeschafft worden. Wir wollen aber auch keinen Zweifel darüber lassen, daß wir allmählich den ganzen Bau- markt der privaten Wirtschaft und den privaten Architekten, die, da allenthalben nur öffentlich gebaut wird, in stärkster Weise notleidend sind, wieder zuführen wollen. Nur so werden wir zur endgültigen Beseitigung der Wohnungsnot kommen.

Auch dem damit zusammenhängenden Antrage in der Drucksache 7, betreffend Übernahme der Bürgerschaft für die Beteiligung der Provinzial-Feuerversicherungsanstalt an der Rheinischen Wohnungsfürsorgegesellschaft, stimmen wir zu. Wir haben aber festgestellt, daß die Kreditnehmer gezwungen werden, sich schriftlich zu verpflichten, die Gebäude bei der Rheinischen Feuerversicherungsanstalt zu versichern. Die gleiche Verpflichtung legt man, wenn wir richtig unterrichtet sind, den Kreditnehmern der Landesbank in Industrie und Landwirtschaft auf. Eine derartige Verknüpfung der Hergabe öffentlicher Gelder mit dem Zwange der Versicherung bei der provinziellen Feuerversicherungsanstalt halten wir nicht für zweckmäßig. Wir wünschen und wollen kein Monopol für die Provinzversicherung. Wir verlangen auch hier die freie Wirtschaft. (Bravo rechts, Ruf des Abgeordneten Hoffmann: Ihr habt ja gar keine freie Wirtschaft mehr!)

Den Anträgen in den Drucksachen 8 bis 13, die ich nicht im einzelnen aufzählen will, stimmen wir ebenfalls zu.

Dem Antrage in Drucksache 12, betreffend Gewährung von Beihilfen an die Studenten- Wohlfahrts-Einrichtungen der Universitäten Bonn und Köln und der Technischen Hochschule Aachen, möchten wir aber hinzufügen, daß wir das Beginnen, die unter der Befragung und anderen Umständen schwer leidende Technische Hochschule in Aachen durch Neueinrichtung einer gleichen Hochschule in Münster noch mehr zu belasten, nicht verstehen. (Sehr richtig! rechts.)

Dem Antrage der sozialdemokratischen Fraktion in Drucksache 14 auf Abänderung des § 2 der Satzungen der Ruhegehaltskasse der Kreis-Kommunalverbände und Stadtgemeinden der Rheinprovinz können wir nicht zustimmen. Wir schließen uns vielmehr hier dem Antrage des Provinzialausschusses und seiner Begründung, wie sie in der Drucksache niedergelegt ist, an, ebenso dem Antrage in Nr. 15, betreffend Abänderung der Satzungen der Ruhegehaltskassen der Landbürgermeistereien und Landgemeinden der Rheinprovinz.

Wir stimmen auch dem Antrage in Drucksache 16 auf Bereitstellung von 250 000 Mark zum Ausbau der rheinischen Jugendherbergen zu. Wir kennen und billigen hier das System des Landesjugendamtes, zusammenhängende Wanderstrecken zu schaffen. Mit der Eifel hat man begonnen, wir wünschen und hoffen, daß nunmehr ein guter Teil dieser 250 000 Mark der Erschließung anderer Gegenden, insbesondere auch des waldreichen Hunsrücks, zugute kommen wird, wie dies früher auch von der Verwaltung zugeagt worden ist.

Bei dem Antrage in Drucksache 18 auf Erwerb der Mettemühle haben wir noch Bedenken, die beseitigt werden müssen, wenn wir zustimmen sollen. Vielleicht läßt sich aber eine zweckmäßige Verwendung der hierfür ausgeworfenen Beträge herbeiführen. Sie haben hierzu ja einen entsprechenden Antrag der Arbeitsgemeinschaft bekommen.

Zu Drucksache 19, der wir an sich zustimmen — es handelt sich um den Antrag des Provinzialausschusses, betreffend die Fürsorge für arbeits- und mittellose jugendliche Arbeiter und Wanderer — ist bei meinen Freunden an der Tätigkeit des Landesjugendamtes in der Richtung Kritik geübt worden, daß es sich allzusehr mit der Verteilung der bewilligten Gelder und weniger mit allgemeinen Maßnahmen und Richtlinien zur Erziehung der Jugendlichen befaßt. Diese Kritik wird bei der Beratung des Haushaltsplans des Jugendamtes im Sachausschuß zu erörtern sein.

Zu Drucksache 22 möchten wir darauf aufmerksam machen, daß auf der Straße Mettmann—Elsfeld drei äußerst gefährliche Kurven sind, die fortwährend Unglücksfälle nach den Berichten meiner Freunde, die an Ort und Stelle sind, verursachen. Nach der uns gegebenen Darstellung sind diese Gefahren mit ganz geringen Kosten zu beseitigen. Wir bitten namens der Arbeitsgemeinschaft hierum.

Außerordentlich bedauern wir den Stand der Frage der Autostraße Köln—Düsseldorf, die anscheinend in den vielen Ministerien klanglos verschwinden soll. Wir verstehen nicht die Verstandlosigkeit, mit der man anscheinend in Berlin dieser im Herzen des Rheinlandes zu bauenden Straße, die zudem geeignet ist, einen großen Teil der Arbeits-

losigkeit zu beseitigen, gegenübersteht. (Zuruf des Abgeordneten Gerlach: Ihr Reichsverkehrsminister!)

Lebhaft begrüßen meine Freunde die Anträge über die Niers-Regulierung. Viele Morgen fruchtbaren Ackerlandes sind hier zu erschließen. Endlich will man hier anfangen, System und Ordnung in langjährige unerträgliche Zustände zu bringen. Wir werden hier gerne und freudig mithelfen; möchten aber doch darauf hinweisen, daß auch in der Eifel und im Hunsrück und vielleicht auch noch anderswo in der Erschließung südlich gelegener Höhenhänge noch viel zu tun ist.

Zu dem Haushaltsplan selbst ist kaum etwas zu sagen, was nicht in dem Bericht der Verwaltung gesagt ist. Die Ausgaben, die dort aufgeführt sind, sind zwangsläufig nötig zur Erfüllung der der Provinz zugewiesenen Aufgaben. Man merkt, daß der Haushalt allenthalben stark beschnitten ist. Wir bedauern das. Wir können es angesichts der Finanzlage aber nicht ändern, da wir eine Erhöhung der Provinzialumlage angesichts der Finanzlage derjenigen Kreise, die sie aufbringen müssen, für unmöglich halten. Weder ist auch die Nichtberücksichtigung des vorhandenen Defizits. Aber die Provinz muß leider hier dem Beispiel vieler Gemeinden folgen. Aufgabe eines gesunden Finanzausgleichs wird es sein, dieses Manko in den späteren Haushaltsplänen auszugleichen.

Zu der Steuerfrage werden wir erst Stellung nehmen können, wenn das endgültige Ergebnis der Ausschußberatungen vorliegt.

Eine Reihe von Anträgen und Eingaben zielt auf eine Besserstellung einer Anzahl von Beamtengruppen. Die außerordentliche Anspannung unseres Haushaltes, in dem man schon bei Beginn des Haushaltsjahres viele drohende Lächer erblickt, ist der Beratung dieser Anträge äußerst ungünstig. Keinesfalls aber ist — das ist die Meinung meiner Freunde — der Provinziallandtag zu einer solchen Prüfung imstande. Hierzu ist vielmehr nur der Provinzialausschuß in Verbindung mit der Verwaltung geeignet. Unsere Mitglieder werden diese Anträge wohlwollend, aber immer auch unter Berücksichtigung unserer Finanzlage, prüfen. Allen Beamten der Provinz, insbesondere aber ihrem verdienstvollen Leiter, dem Herrn Landeshauptmann, der nun mehr als 25 Jahre an und in der Provinz gewirkt hat, sprechen wir unser Vertrauen und unsern herzlichsten Dank aus. (Lebhafte Bravo!) Das kommende Jahr wird für die Rheinprovinz schwer werden. Ohne eine arbeitsfreundliche Beamtenerschaft wird es kaum ohne Schaden für die Provinz zu überwinden sein. Hoffen wir zuversichtlich, daß der Provinz dann endlich zukommt, worauf sie schon längst Anspruch hat: Ein freier Grund für ein freies Volk! (Lauter Beifall.)

Stellvertretender Vorsitzender Oberle:

Das Wort hat Herr Abgeordneter Hölken.

Abgeordneter Hölken: Meine Damen und Herren! Der Herr Oberpräsident hat gestern seine Rede mit dem Hinweis darauf eingeleitet, daß entgegen den berechtigten Ansprüchen und entgegen den Erwägungen wirtschaftlicher und politischer Vernunft immer noch fremde Besatzung auf deutschem Boden steht, und daß wir uns von der Erfüllung des Wunsches auf baldige Räumung des Rheinlandes und auf Rückgabe des Saargebietes in den letzten Monaten mehr entfernt haben, als daß wir ihr näherkamen. Der Herr Oberpräsident sprach von dem Fehlschlagen der im vergangenen Jahr emporgeblühten Hoffnungen. Es ist schon richtig, daß die Verhandlungen in Genf, auf die besonders die Rechte so große Hoffnungen gesetzt hatte, keineswegs befriedigt haben. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten!)

Aus den Berichten der bürgerlichen Saardelegierten geht auch zweifelstfrei die große Unzufriedenheit der Saarbevölkerung hervor. (Sehr richtig! links.) Die Saarbrücker Zeitung, das Organ der Deutsch-Saarländischen Volkspartei, spricht von einem „Umsfall Strefemanns“, „von der schwersten deutschen Niederlage“. (Abgeordneter Haas: Hört, hört!) In einer Versammlung der Deutsch-Saarländischen Volkspartei wird dann aber demselben Strefemann für seinen Umsfall und für die schwerste deutsche Niederlage der herzlichste Dank ausgesprochen. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten. Zuruf des Abgeordneten Oberdörfer: Und die SPD. hält ihm weiter die Stange!) Die zentriemliche Saarbrücker Landeszeitung will den Kopf nicht hängen lassen trotz der diesmaligen Enttäuschung, und die Genfer Zentrumsdelegierten wollen das, was sie zu Genf zu sagen haben, der Reichsregierung gegenüber dort zum Ausdruck bringen, wo es angebracht sei.

Meine Damen und Herren! Wir Sozialdemokraten sind auch nicht mit dem Ergebnis von Genf zufrieden, vielleicht am allerwenigsten. Für uns stand aber fest, daß das Zustandekommen einer Rechtsregierung in Deutschland keineswegs geeignet ist, eine verständige Lösung aller Fragen, nicht nur der Saarfrage, herbeizuführen. Weder die Saarfrage noch die Frage der Rheinlandräumung kann von den jetzigen Regierungen in Deutschland und in Frankreich gelöst werden. Das ist erst möglich, wenn in Deutschland und Frankreich das Steuer nach links herumgeworfen wird. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten), wenn frei von allen nationalistischen Hemmungen hüten und drüben sich ein ehrlicher Verständigungswille geltend macht. (Beifall links. Zuruf des Abgeordneten Hoffmann: der auch geglaubt wird, Ihnen (zur Rechten) glaubt man ja nicht!)

Meine Damen und Herren! Lebhaft bewegt uns natürlich auch die Frage des Schicksals der Bevölke-

rung von Malmedy, Eupen und Sankt Vith. Die Forderung dieser Bevölkerung, Gleichberechtigung zu erlangen und selbst zu entscheiden, zu welchem Staatswesen sie gehören wollen, begreifen wir als Sozialdemokraten wohl am allerbesten. Wir hoffen, daß der Bevölkerung von Malmedy, Eupen und Sankt Vith doch noch das Recht der Selbstbestimmung zuteil wird. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Zum Haushaltsplan der Provinz, meine Damen und Herren, möchte ich keine Zahlen wiederholen, die wir aus der Rede des Herrn Landeshauptmanns und aus den Vorlagen, die uns zugegangen sind, kennen. Der diesjährige Haushaltsplan zeigt das Gesicht der meisten großstädtischen Haushaltspläne. Kein ernsthafter Versuch, die Fehlbeträge zu decken. Aus 1925 wird ein Fehlbetrag von rund 4,3 Millionen nachgewiesen, dessen Deckung späterer Beschlußfassung vorbehalten bleiben soll. Den Zuschuß von 1,8 Millionen, den der Haushaltsplan 1927 erfordert, will man aus einer aufzunehmenden Anleihe decken. Beide Vorschläge der Provinzialverwaltung sind geboren aus dem Bestreben, die Gemeinden und Kreise nicht zu einer höheren Provinzialumlage heranzuziehen. Man hofft, daß der Finanzausgleich bessere Zeiten bringt, sieht aber nicht, daß die steigenden Lasten des Friedensvertrages es gar nicht zulassen, daß Reich, Länder und Gemeinden Luft bekommen. Wir sehen das erschütternde Schauspiel, daß bei dem Finanzausgleich, nur um die jetzige Regierung nicht in die Brüche gehen zu lassen, man Bayern beispielsweise mehr an Steuerüberweisungen zugewiesen hat, als ihm zusteht, auf Kosten der übrigen Länder und Gemeinden. (Zuruf des Abgeordneten Hoffmann: Das ist Rechtspolitik!)

Meine Damen und Herren! Ueberall macht sich ein verhängnisvoller Einfluß der Wirtschaft geltend. (Abgeordneter Gerlach: Sehr richtig!) Die Wirtschaft verlangt eine schematische Herabdrückung der öffentlichen Ausgaben, ohne daß eine planmäßige und allgemeine Vereinfachung und Verbilligung der Verwaltung vorausgegangen ist. Das würde natürlich die Gefährdung der deutschen Sozialpolitik und eine Gefährdung der durch den Krieg und die Nachkriegszeit erforderlichen sozialen Fürsorge bedeuten.

Die Wirtschaft erstrebt weiter auf dem Wege über den Finanzausgleich eine Ermäßigung der auf dem Besitz und dem Unternehmereinkommen aus Industrie, Landwirtschaft und Handel ruhenden Steuerlasten und will dafür eine Steigerung der Steuerlasten des Arbeitseinkommens und des Verbrauches.

Ueberall macht sich dieser unheilvolle Einfluß der Wirtschaft und ihrer Organisationen geltend. In den Gemeinden ist das Anhörungsrecht der Handels- und Handwerkskammer zu einem Mitbestimmungsrecht

geworden. (Abgeordneter Hoffmann: Leider!) Das Vorrecht, das hier einer einzelnen Interessengruppe eingeräumt ist, ist unvereinbar mit den Grundsätzen der Selbstverwaltung und der Demokratie (Sehr richtig! links) und muß den Widerspruch eines jeden verantwortlichen Leiters einer Kommune und eines jeden Kommunalvertreters herausfordern. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.)

Meine Damen und Herren! Zu einer ausreichenden Befriedigung des Finanzbedarfs, auch der Provinz, kommen wir erst, wenn neben anderem der Besitz stärker zur Steuerlast herangezogen wird (Sehr richtig! links), wenn die ungerechte Bevorzugung einzelner Gruppen der Besitzenden, z. B. die Steuerfreiheit der Spekulationsgewinne und des Großgrundbesitzes, beseitigt ist. Natürlich ist auch eine vernünftige Regelung der Reparationsfrage mit dem Ziel einer Verminderung der Lasten des Friedensvertrages notwendig, und nicht zuletzt eine Verfassungs- und Verwaltungsreform, die zu einer organischen Vereinfachung und Verbilligung der Verwaltung führt. (Zustimmung bei den Sozialdemokraten.)

Wenn der Herr Landeshauptmann in seiner Rede von einer Ueberorganisation der Behörden sprach und darauf hinwies, daß sich eine immer stärker werdende Konzentration in Berlin, sei es im Reich, sei es in Preußen, geltend mache, so ist das zu unterstreichen. Aber die Bemerkung des Herrn Landeshauptmanns, daß diese Bestrebungen auch von Parteien gestützt würden, die sich demokratisch nennen, ist doch dahin zu ergänzen, daß sich seine ganze Polemik gegen die Regierungsparteien, denen auch das Zentrum angehört, richtet (Sehr gut! links), und das Zentrum besitzt sowohl im Reich als auch in Preußen einen überragenden Einfluß. Da muß ich schon dem Herrn Kollegen Dr. Kaiser recht geben, wenn er zum Ausdruck bringt, daß doch gerade das Zentrum bei diesen Dingen einen hervorragenden Einfluß besitzt, soll doch heute kein Stein vom Dach fallen, wenn es das Zentrum nicht will. (Heiterkeit.) Die Polemik des Herrn Landeshauptmanns ist also an die falsche Adresse gerichtet; er müßte sich damit an seine eigenen Freunde wenden.

Meine Damen und Herren! Dieses ganze Durcheinander kann unserer Auffassung nach nur durch eine grundlegende Reform beseitigt werden. Wir stehen hier im Gegensatz zu dem Herrn Oberpräsidenten, der der Meinung ist, daß für die Inangriffnahme einer großzügigen Verwaltungsreform die Zeit noch nicht gekommen sei. Wir sind vielmehr der Ansicht, daß heute Reich, Länder und Gemeinden organisatorisch so eng miteinander verknüpft sind, daß endlich einmal ein gangbarer Weg gefunden werden muß, um zu einer Regelung zu kommen, die den Staat und die Selbstverwaltungskörper be-

friedigt. (Sehr richtig! links.) Das Ziel muß der Einheitsstaat sein, unter Beseitigung aller überflüssigen Instanzen. (Zustimmung links. Zuruf des Abgeordneten Hoffmann: Und nicht Krähwinkel Landsturm!)

Meine Damen und Herren! Ich möchte hier auf eine Bemerkung des Herrn Dr. Wessel vom Zentrum hinweisen, der den Antrag des Zentrums befürwortete, der sich mit der Verabschiedung der Landgemeindeordnung befaßt. Ich möchte doch sagen: Wenn wir bis heute mit der Städte- und Landgemeindeordnung noch nicht weitergekommen sind, so ist das nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß gerade ein hervorragender Führer des Zentrums, der Herr Abgeordnete Herold, im Preussischen Landtage die größten Schwierigkeiten gemacht hat (Sehr gut! links), weil er an dem Althergebrachten hing und sich eben eine Landgemeinde- und Städteordnung, die den neuzeitlichen Anforderungen entspricht, nicht denken kann. Also auch hier richtet sich eigentlich der Antrag des Zentrums (Zuruf des Abg. Hoffmann: gegen das Zentrum!) gegen das Zentrum selbst.

Meine Damen und Herren! Der Auffassung des Herrn Landeshauptmanns, daß wir auf Jahre hinaus der Erwerbslosigkeit im Rheinlande hilflos gegenüberstehen, ist beizutreten. Die Arbeitslosenziffer bleibt, abgesehen von kleinen Schwankungen, stabil. Diese kleinen Schwankungen ändern nichts an der Tatsache, daß der Arbeitsmarkt in der Rheinprovinz nach wie vor ungünstig ist. Die Massen der Erwerbslosen ballen sich in den Großstädten des Rheinlandes zusammen. 41,3 Prozent der rheinischen Bevölkerung wohnt in den Großstädten; aber 56,1 Prozent der Erwerbslosen und 65,8 Prozent der Krisenunterstützten wohnen in den Großstädten. Die Not dieser Erwerbslosen ist groß, ungeheuer groß, wenn sie Monate und Jahre lang von der immerhin doch kargen Unterstützung leben müssen. Irgendwelche Ersparnisse zu machen, ist ihnen, selbst wenn sie eine Zeitlang wieder Arbeit gefunden haben, einfach unmöglich. Kleidung und Wäsche sind heruntergerissen; es besteht keine Möglichkeit, Neues anzuschaffen. Ich behaupte nicht zuviel, meine Damen und Herren, wenn ich sage, daß Tausende von Menschen heute einfach dahinvegetieren.

Der Ruf nach Arbeitsgelegenheit, der von den Erwerbslosen erhoben wird, ist durchaus zu verstehen. Aber wer soll ihnen Arbeit geben?, wer soll ihnen Arbeit verschaffen oder es ihnen ermöglichen, den Lebensunterhalt zu verdienen? Die Privatwirtschaft hat kein Interesse daran. Die ganzen Rationalisierungsbestrebungen zeigen uns ja, daß es zu immer größeren Arbeiterentlassungen kommt, anstatt, daß man die Arbeitszeit verkürzt, um den großen Massen, die draußen arbeitslos sind, Beschäftigung zu geben. Um so mehr, meine Damen und Herren, ist es meiner Auffassung nach Aufgabe der öffentlichen Körper-

schaften, Aufgabe von Reich, Staat und Gemeinden, umfangreiche Arbeiten bereitzustellen.

Das Arbeitsbeschaffungs-Programm der Reichsregierung hat sich für die Rheinprovinz und besonders für die Großstädte nicht im mindesten ausgewirkt. Wenn der Herr Landeshauptmann anführt, daß dem Bau der Autostraße Köln-Düsseldorf, die wir doch beschlossen haben, um wenigstens einem Teil der Erwerbslosen Beschäftigung zu bieten, in Berlin Schwierigkeiten entgegengesetzt werden, so teilt hier die Provinz das Schicksal mancher Städte, die gleichfalls in ihrem Bestreben, Arbeitsgelegenheit zu schaffen und dafür erhebliche Mittel bereitzustellen, in Berlin gehemmt werden, wenn sie Anspruch auf Unterstützung aus der produktiven Erwerbslosenfürsorge erheben. (Abgeordneter Hoffmann: Hört, hört!) Meine Damen und Herren! Wir erwarten aber trotz dieser Schwierigkeiten von der Provinzialverwaltung, daß sie ihre Bemühungen, Arbeitsgelegenheit zu schaffen, nicht aufgibt. So wünschen wir dringend, daß auch in diesem Jahre weitere Anleihemittel für den Straßenbau bereitgestellt werden. Hier handelt es sich um sehr produktive Ausgaben, einmal durch Verbesserung unserer Straßen, zum andern aber auch dadurch, daß wir in der Steinindustrie und beim Straßenbau Arbeitsmöglichkeiten schaffen.

Meine Damen und Herren! Nur durch eine großzügige Arbeitsbeschaffung kann das Elend der Erwerbslosen wenigstens in etwa eingedämmt werden. (Zustimmung.) Allerdings darf es nicht so gehen, wie beim Nürnbergring. Bei den Verhandlungen über die Änderungen der Erwerbslosenfürsorge in Berlin ist umfangreiches Material über mißbräuchliche Inanspruchnahme der Erwerbslosenfürsorge durch die Kommunen beigebracht worden. Dabei ist auch der Nürnbergring wiederholt erwähnt worden. Es sollen beim Nürnbergring künstlich Erwerbslose geschaffen worden sein durch die Vereinnahmung von Leuten in die Erwerbslosenfürsorge, die früher einer Versicherungspflicht gar nicht unterlagen. Es ist möglich, daß die gesetzlichen Bestimmungen beachtet worden sind, daß die Leute eine dreimonatige versicherungspflichtige Tätigkeit nachgewiesen haben und dann in die Erwerbslosenfürsorge aufgenommen wurden. Aber wer einigermaßen mit den Dingen vertraut ist, kennt auch die Praktiken, die da häufig angewandt werden.

Meine Damen und Herren! Ich möchte weiter zum Nürnbergring sagen, daß die umfangreichen Notstandsarbeiten am Nürnbergring den übrigen Teil des Regierungsbezirks Koblenz außerordentlich benachteiligt haben sollen, denn es soll fast das ganze für den Regierungsbezirk Koblenz zur Verfügung gestellte Kontingent durch die Arbeiten am Nürnbergring aufgezehrt worden sein. Unter der erwerbslosen Arbeiterschaft in dem preussischen Regierungsbezirk Koblenz herrscht darüber eine große und begreifliche Erregung.

Die Provinzialverwaltung muß auch ernstlich prüfen, ob Projekte, die von ihr gefördert werden sollen, mit den Summen, mit denen sie anfangs geplant waren, auch durchführbar sind, ob diese Projekte auch rentabel sind. Es geht einfach nicht an, daß große Dinge in die Welt gesetzt werden, für die die erstmalig ausgeworfenen Summen nicht ausreichen und für die dann immer weitere neue Nachforderungen gestellt werden müssen.

Meine Damen und Herren! Ein besonderes Kapitel ist die Entlohnung der Notstandsarbeiter. In den meisten Fällen wird nur ein Prozentsatz von irgendeinem Tariflohn, meistens des Tiefbauarbeiterlohnes, gezahlt. Die nach den Bestimmungen zu fordernde Mindestleistung ist vielfach zu hoch angesetzt, so daß es den Notstandsarbeitern unmöglich ist, durch Erarbeitung der Leistungsprämie auf den Tariflohn zu kommen. Die Unternehmer unterbieten vielfach einander und, wenn sie dann infolge falscher Kalkulation nicht auf ihre Rechnung kommen, sind die Notstandsarbeiter die Leidtragenden. Wir müssen fordern, daß den Notstandsarbeitern nur solche Leistungen zugemutet werden, die sie auch erfüllen können, und daß ihnen die tarifmäßigen Löhne gezahlt werden, damit sie sich und ihre Familie wenigstens einigermaßen wieder aus dem Elend, das die lange Arbeitslosigkeit brachte, herausreißen können.

Meine Damen und Herren! Der Haushaltsplan für landwirtschaftliche Angelegenheiten gibt uns Veranlassung, Vergleiche mit dem Haushaltsplan für gewerbliche Zwecke zu ziehen. Der Haushaltsplan für landwirtschaftliche Angelegenheiten erfordert einen Zuschuß von 1 386 000 Mark gegenüber 974 908 Mark im Jahre 1925. Für gewerbliche Zwecke ist dagegen nur ein Zuschuß von 314 000 Mark gegen 264 000 Mark im Jahre 1925 eingesetzt. Die ganz erhebliche Benachteiligung des Gewerbes gegenüber der Landwirtschaft ist offenkundig. Wenn schon bestimmte Berufe durch Provinzzuschüsse gefördert werden sollen, so darf eine einzelne Berufsgruppe nicht solch überragenden Vorteil genießen, wie es hier der Fall ist. (Sehr richtig! links.) Die Einrichtungen, denen der Zuschuß für gewerbliche Zwecke zugute kommt, sind mindestens ebenso wichtig für die Volkswirtschaft wie auch die Landwirtschaft. (Sehr wahr! links.)

Besondere Kritik aber fordert der Haushaltsplan für landwirtschaftliche Angelegenheiten heraus. Meine Damen und Herren! Daß wir der Landwirtschaft nicht feindlich gegenüberstehen, brauche ich nicht besonders zu betonen. Wir erkennen die Notwendigkeit an, daß viel mehr als in der Vorkriegszeit die landwirtschaftliche Produktion gehoben werden muß. Wenn es sich darum handelte, Mittel für Zwecke der Förderung der Landwirtschaft und der Hebung der landwirtschaftlichen Produktion bereitzustellen, haben wir als die Partei, die sich in der Hauptsache auf die Masse der Konsumenten stützt, nicht ver-

sagt, weil wir wissen, daß alles, was in der Landwirtschaft geschieht, auch im Interesse der ganzen Volkswirtschaft liegt. An den zur Hebung der landwirtschaftlichen Produktion geforderten Mitteln üben wir keine Kritik. Im Haushaltsplan für landwirtschaftliche Angelegenheiten sind aber erhebliche Zuschüsse für die rheinische Landwirtschaftskammer vorgezogen. Die Führer der Landwirtschaft gehören, genau so wie die der Wirtschaft, zu denjenigen, die über die hohen Verwaltungskosten der Selbstverwaltungskörper, namentlich der Gemeinden, insbesondere über die hohen Gehälter der Kommunalbeamten schimpfen. (Sehr gut! links.) Aber, meine Damen und Herren, wie sieht es denn mit den Verwaltungskosten der rheinischen Landwirtschaftskammer aus? (Hört, hört! links.)

Im Preussischen Landtag hat am 19. Januar 1927 der Zentrumsabgeordnete Schmelzer gelegentlich einer kleinen Anfrage des Zentrums, nachdem er die hohen Verwaltungskosten der Landwirtschaftskammern allgemein kritisiert hatte, folgendes festgestellt:

„Die eigenen Leistung hat die Rheinprovinz. Im Jahre 1913 = 206 298 Mark Verwaltungskosten, im Jahre 1925 = 642 261 Mark, eine Steigerung von 300 Prozent. Aber von den eigenen Einnahmen von 1 031 035 Mark verzehrte sie 64 Prozent als Verwaltungskosten. Aus dem Etat 1927 der Landwirtschaftskammer ist zu ersehen, daß sie an Zuschüssen erhält: vom Staat 1 268 744 Mark, von der Provinz 510 100 Mark, von den Kreisen 174 100 Mark, andere Zuschüsse 60 900 Mark, zusammen 2 013 844 Mark Zuschüsse aus öffentlichen Mitteln. (Diese Zahlen werden von den sozialistischen Abgeordneten durch fortgesetzte Hör-Hör-Hör!-Rufe unterstrichen. Zuruf eines kommunistischen Abgeordneten: Was machen die mit dem Geld eigentlich?)

Die Gesamtausgaben der Landwirtschaftskammer einschließlich des Sonderetats betragen 4 919 800 Mark, gegen 1926 ein Mehr von 337 620 Mark. (Zuruf aus der Wirtschaftlichen Vereinigung: Das ist produktive Erwerbslosenfürsorge!) Es werden vier Meuntel der Gesamtausgaben der Landwirtschaftskammer durch öffentliche Zuschüsse aufgebracht.

Von der Gesamtausgabe entfallen auf Personalkosten rund 1 750 000 Mark für ein Personal von 253 Köpfen. (Abg. Haas: Hört, hört! Zuruf links: Das sind die Agrarier!) Dabei, meine Damen und Herren — bitte, beachten Sie dies —, sind in den mittleren Gruppen von 5 bis 9 nur 50 Personen, während ab Gruppe 10 139 Stellen vorhanden sind (Hört, hört! links), darunter 93 Direktoren und stellvertretende Direktoren an den landwirtschaftlichen Schulen. Ein Generalsekretär ist in Gruppe E 3. Der Vorsitzende erhält eine Aufwandsentschädigung, die nach der erwähnten kleinen Anfrage des Zentrums zunächst einmal 10 000

Mark plus 8000 Mark = 18 000 Mark beträgt. (Hört, hört! links.) Der Vollerfassung der Landwirtschaftskammer sind aber nur 10 000 Mark bekanntgegeben worden. (Zuruf des Abgeordneten Hoffmann: Also macht man auch noch Schiebungen!) 10 000 Mark erscheinen nur im Etat. Dann heißt es weiter in der kleinen Anfrage des Zentrums: Zur Instandsetzung einer Villa rund 15 000 Mark, Reise- und Tagegelder in gleicher Höhe wie die Mitglieder des Vorstandes. Die kleine Anfrage des Zentrums sagt dann: „Der somit von der rheinischen Landwirtschaft für den Vorsitzenden der Kammer aufzubringende Betrag dürfte für das verfloßene Jahr 40 000 Mark erreichen. (Zuruf des Abgeordneten Hoffmann: Das sind die notleidenden Agrarier!) Diese Regelung steht zu der furchtbaren Not gerade der rheinischen Winzer- und Bauernschaft in einem schreienden Gegensatz und ist unvereinbar mit der allgemein erhobenen Forderung nach Sparsamkeit.“ (Lebhaftes Sehr richtig! links.) So die kleine Anfrage des Zentrums.

Meine Damen und Herren! Die Antwort des Ministers hat im großen und ganzen das, was in der Anfrage gesagt wird, bestätigt und auch Auskunft über das Gehalt oder die Aufwandsentschädigung des Vorsitzenden Freiherrn von Lünink gebracht. Es heißt in der Antwort des Ministers:

„Die Landwirtschaftskammer in Bonn hat mir berichtet, daß die ihrem Vorsitzenden aus Mitteln der Saatkartoffelstelle der Landwirtschaftskammer, G. m. b. H., bewilligte Vergütung von jährlich 8000 Mark eine Tantieme darstelle, die er als Vorsitzender des Aufsichtsrats dieser als rein kaufmännisches Unternehmen betriebenen Einrichtung erhalte.“ (Hört, hört! links. Zuruf des Abgeordneten Haas: Die arme Landwirtschaft!) Für die ungeheuer schwere Tätigkeit als Vorsitzender des Aufsichtsrats bekommt Herr von Lünink eine Tantieme von 8000 Mark. (Zuruf des Abgeordneten Haas: Und dazu zahlen wir Provinzgelder!) Meine Damen und Herren! Zu dieser Saatkartoffelstelle — ich nehme an, daß sie mit der Kartoffelstelle in Bonn identisch ist — leistet die Provinz einen Zuschuß von 10 000 Mark (Hört, hört! links), wovon der Vorsitzende der rheinischen Landwirtschaftskammer, Herr von Lünink, glatt 8000 Mark in die Tasche steckt, für die er keinen Finger rührt. (Zuruf des Abgeordneten Hoffmann: Ein Skandal!)

Meine Damen und Herren! Ich glaube nicht, daß die kleinen Bauern, die ja auch die Beiträge zur Landwirtschaftskammer schwer erarbeiten müssen, über die Verwaltungskosten der Landwirtschaftskammer und über die horrenden Aufwandsentschädigung ihres Vorsitzenden unterrichtet sind.

Meine Damen und Herren! Nun noch ein Wort. Wer ist Herr von Lünink? Herr von Lünink ist einer derjenigen, die bei den Putzplänen von 1926 eine Rolle gespielt haben. Damals war bekanntlich als „Reichskanzler“, als Diktator, der da-

malige Bürgermeister von Lübeck, Dr. Neumann, vorgelesen, der dann wegen seiner Teilnahme an diesen Plänen aus dem Amte entfernt wurde. Als Finanzminister war der deutschnationale Abgeordnete und Aufkäufer der Scherl-Presse, Eugen Berg, vorgelesen, als Wehrminister General von Möhl und als Ernährungsminister Freiherr von Lünink, der Vorsitzende der rheinischen Landwirtschaftskammer. (Zuruf des Abgeordneten Hoffmann: Ein netter Ernährungsminister! Weiterer Zuruf links: Der ernährt sich selbst gut!)

Meine Damen und Herren! Wir müssen die Provinzialverwaltung ersuchen, sich darum zu kümmern, wie die Gelder, die die Landwirtschaftskammer von der Provinz erhält, verwandt werden. (Zuruf des Abgeordneten Hoffmann: Die Zuschüsse sperren!) Gesetzlich ist die Provinz verpflichtet, gewisse Beiträge zur Landwirtschaftskammer zu leisten. Darüber hinaus aber werden ganz erhebliche freiwillige Mittel gefordert und aufgewandt. Deren Bewilligung muß davon abhängig gemacht werden, daß dem Provinziallandtag Einblick in die Geschäftsführung der Landwirtschaftskammer gegeben wird. (Sehr richtig! links.) Meine Damen und Herren! Sie können von uns nicht verlangen, daß wir blindlings Gelder für eine Einrichtung bewilligen, ohne daß wir die Verwendung dieser Gelder kontrollieren können. Meine Damen und Herren! Jede Gemeinde, auch die Provinz, verlangt von jeder Organisation, der sie Zuschüsse gibt, daß sie nachher den Nachweis über die Verwendung der Gelder bringt. Ein Gleiches muß auch von der rheinischen Landwirtschaftskammer verlangt werden. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Meine Damen und Herren! Soviel zur rheinischen Landwirtschaftskammer. Vielleicht bietet sich nachher bei der Einzelberatung Gelegenheit, noch das eine oder andere hierzu zu sagen, wozu wir bereit sind.

Meine Damen und Herren! Den Wohlfahrts- pflegerischen und fürsorglichen Maßnahmen der Provinz haben wir immer die größte Beachtung geschenkt. Was auf diesem Gebiete geleistet worden ist, erkennen wir rückhaltlos an. Wir erkennen an, daß auch der diesjährige Haushaltsplan keine Streichungen an diesen Positionen, die uns besonders interessieren, vorsieht. Wir erkennen an, daß sogar neue Fürsorgemaßnahmen uns zur Beschlussfassung unterbreitet werden. Wir verstehen es auch und halten es für richtig, daß die Provinzialverwaltung über das, was sie in den Anstalten leistet, der Öffentlichkeit Mitteilungen macht. Aber, Herr Landeshauptmann, man soll doch einen solchen Unfug sein lassen, wie er — nehmen Sie es mir nicht übel — in Nummer 9 der „Wohlfahrtspflege“ vom 1. Mai 1926 verzapft wird. Sie finden dort einen Artikel der Frau Landesverwaltungs- rat Hopmann über die Ausbildung



weiblicher Fürsorgezöglinge in den Anstalten. Da wird nachgewiesen, daß diese weiblichen Fürsorgezöglinge eine durchaus perfekte Ausbildung als Hausfrau bekommen. In allen Fächern, die die Hausfrau beherrschen muß, werden sie ausgebildet. Ja, es ist sogar die Berufsausbildung in den Anstalten derartig, daß beispielsweise als Näherin ausgebildete Mädchen nachher sofort, wenn sie aus der Anstalt herauskommen, Kunden gewinnen können, um als Näherin ihr Brot zu verdienen. Sogar die Ausbildung als Bureauangestellte, als Krankenpflegerin und als Säuglingspflegerin ist in den Provinzialanstalten nach dem Artikel von Frau Hopmann möglich. Ich möchte mich einer Kritik enthalten, sondern nur anführen, was ein ernst zu nehmendes Zentrumblatt, der *Wachener Volksfreund*, dazu sagt. (Zuruf rechts: Der ist nicht ernst zu nehmen!) Machen Sie das mit Ihren Freunden da aus! — Der *Wachener Volksfreund* sagt u. a., daß die Fertigkeiten, die auf dem Markt zu Richmond ausgedient wurden, einen Pappensiel gegenüber dem bedeuten, was die Fürsorgeerziehungsanstalten an Fähigkeiten den weiblichen Zöglingen vermitteln. Und an anderer Stelle: „Alle unsere modernen Pädagogen sind Stümper, weil es ihnen unmöglich sein wird, dergleichen Resultate in einer relativ so kurzen Zeit zu erzielen. Sie müssen unbedingt ein Seminarjahr in der Fürsorgeerziehungsanstalt absolvieren. Die Erzieherinnen in den Fürsorgeanstalten sind Genies.“ Meine Damen und Herren! Der Artikelschreiber kommt zu dem Schluß: „Wenn in dem angezogenen Artikel der Frau Landesverwaltungsrat Hopmann eine Unsumme von pädagogischen Unwahrscheinlichkeiten ausgeschüttet, wenn von gesicherter allseitiger Ausbildung gesprochen wird, aber im gleichen Atemzug am Schluß gesagt wird, daß diese schwierigen Fragen der Anstalts-Berufsausbildung nicht gelöst werden können, weil eben durch die Anstaltsunterbringung die Grenzen gezogen sind, so fordert das zu einer sachlichen Kritik heraus.“ (Abgeordneter Hoffmann: Sehr richtig!) Meine Damen und Herren! Ich glaube doch, daß es notwendig ist, daß der Herr Landeshauptmann sich um die Dinge kümmert, daß zum mindesten Richtlinien geschaffen werden, nach denen gearbeitet wird, und daß in den jungen Menschen nicht Hoffnungen geweckt werden, deren Erfüllung nachher daran scheitert, daß die Ausbildung nicht das gebracht hat, was sie erhofft haben.

Meine Damen und Herren! In den Anstalten für männliche Zöglinge muß unseres Erachtens die handwerkliche Ausbildung und die Gelegenheit, die industrielle Jugend, die in die Anstalten kommt, auf das spätere Leben vorzubereiten, gefördert werden. Diese Jungen werden meist auf das Land geschickt. Unserer Auffassung nach gehören sie aber in die Industrie, an der sie auch hängen. Sie sollen in der Anstalt das an

Ausbildung mitbekommen, was sie später in der Industrie brauchen können.

Ebenso erscheint uns notwendig, daß die Provinz Lehrlingsheime in den Großstädten errichtet. Wir dürfen nicht alles den privaten Wohlfahrtsorganisationen überlassen, sondern müssen selbst dazu übergehen, Anstalten ins Leben zu rufen. Die Möglichkeiten dazu sind vorhanden, weil heute vielfach Anstalten zum Kauf angeboten werden.

Meine Damen und Herren! Nun komme ich zu einem Kapitel, von dem ich weiß, daß es den Widerspruch der Herren vom Zentrum hervorrufen wird. Wir müssen auch heute wieder unsere Forderung nach paritätischen Anstalten erheben. (Sehr gut! links.) Meine Damen und Herren! Wenn die Jungen und Mädels, die in Fürsorgeerziehung kommen, später in das praktische Leben treten, dann werden sie auch nicht nach Konfession und Weltanschauung getrennt, sondern sie müssen nebeneinander ihrem Erwerb nachgehen und ihre Arbeitskraft dem Unternehmer zur Verfügung stellen. Der Unternehmer fragt auch nicht nach der Konfession und der Weltanschauung, sondern nur danach, wer ihm das meiste leistet. Deshalb sollte man nach unserer Auffassung die Jungen und Mädels auch in paritätischen Anstalten mit weltlicher Leitung erziehen und die Erziehung solchen Leuten anvertrauen, die den Kampf des Lebens begreifen und ihre Erziehungsmethoden danach einrichten.

Meine Damen und Herren, besonders vom Zentrum, ich weiß, daß es Ihnen schwer sein wird, von Ihrem Vorurteil gegen paritätische Anstalten abzukommen (Zuruf eines kommunistischen Abgeordneten: Ist das bloß ein Vorurteil?) und auf das zu verzichten, was Sie als richtig befinden. Ich glaube aber, wir müssen uns in dieser Frage einmal verständigen, und wir werden es, meine Damen und Herren, wenn Sie anerkennen, daß es auch für uns Gewissensfragen gibt. Wir wollen nichts anderes von Ihnen, als daß Sie unseren Anschauungen gegenüber tolerant sind und uns das zugestehen, was Sie für sich als Recht beanspruchen.

Meine Damen und Herren! Zu einem Vergleich zwingen uns die Anstaltskosten für Fürsorgeerziehung Minderjähriger. Die jährlichen Ausgaben für einen Zögling bei Anrechnung der Wirtschaftserträge betragen nach dem diesjährigen Haushaltsplan 4,72 Mark in den Provinzialanstalten — ein Weniger von 88 Pfg. gegen 1926. In den Privatanstalten betragen diese Kosten 2,26 Mark — ein Mehr von 11 Pfg. Wir sind der Auffassung, daß die Kosten in den Provinzialanstalten noch mehr heruntergedrückt werden könnten, wenn den Anstalten genügend Land zur Verfügung stände, um sich das, was sie brauchen, selbst ziehen zu

können. Meine Damen und Herren! Die Anstalten, die kein oder nur wenig Land haben, müssen die landwirtschaftlichen Erzeugnisse zu Großhandelspreisen einkaufen und müssen diese natürlich einsetzen. Aber die Anstalten, die genügend Land zur Verfügung haben, kalkulieren mit dem geringeren Erzeugerpreis und wirtschaften demgemäß billiger, und ohne Zweifel ist auch die Befestigung in diesen Anstalten besser. Wir haben Ihnen aus diesem Grunde einen Antrag unterbreitet, in dem wir bitten, daß dem Provinziallandtag eine Aufstellung vorgelegt wird, aus der hervorgeht, wie groß die landwirtschaftliche Fläche der einzelnen Provinzialanstalten ist und wieviel Infassen die Anstalten zu verpflegen haben. Ferner wünschen wir, daß aus der Aufstellung hervorgeht, was auf der vorhandenen Fläche im besten Jahre geerntet worden ist und wieviel von den einzelnen Erntearten hinzugekauft werden mußte. Wir wünschen weiter Auskunft darüber, wieviel Land noch angekauft werden muß, um Infassen und Personal aus den eigenen Erzeugnissen verpflegen zu können. Meine Damen und Herren! Ich glaube, daß Sie diesem Antrage unbefehlen zustimmen können.

Ein Wort zum Landesjugendamt. Dem Landesjugendamt ist gesetzlich die Prüfungsstelle für Schmutz und Schund angegliedert. Wir stehen dieser ganzen Einrichtung sehr skeptisch gegenüber. Nicht etwa, als ob es uns gleichgültig wäre, was die jungen Menschen in sich aufnehmen, sondern weil wir befürchten, daß sich das Nudertum in der Prüfungsstelle breitmacht und nicht zwischen Wert und Unwert zu unterscheiden vermag. Deshalb erwarten wir, daß die Tätigkeit der Prüfungsstelle nicht in kleinliche Schnüffelei ausartet.

Auf einen Uebelstand muß ich auch hinweisen, dessen sich die Provinzialverwaltung unbedingt annehmen muß. Das ist die Gepflogenheit der Bezirksfürsorgeverbände, vorschulpflichtige Kinder, die weder verwahrloft sind, noch sich in einem Milieu befinden, das eine Verwahrlosung voraussetzen läßt, einfach in die Fürsorgeerziehung zu überweisen, um die Kosten zu ersparen. Meine Damen und Herren! Solche Kinder gehören nicht in die Fürsorgeerziehung, der doch immerhin ein Odium anhaftet, an dem die Kinder später schwer zu tragen haben. Es muß Vorsorge getroffen werden, daß solche Kinder in andere Anstalten kommen, aber nicht in Fürsorgeanstalten.

Ein Wort zu der Verteilung von Provinzmitteln an die Privatanstalten. Meine Damen und Herren! Unsere grundsätzliche Stellung ist Ihnen ja auch hier bekannt. Nach unserer Auffassung ist die gesamte Wohlfahrtspflege Aufgabe von Reich, Staat und Gemeinde, die die erforderlichen Einrichtungen zu schaffen haben. Das ist auch die Auffassung der Wohlfahrtsorganisationen der Arbeiterschaft, der Arbeiterwohlfahrt. Solange aber an private Wohlfahrtsseinrichtungen und Organisationen Provinz-

mittel verteilt werden, muß auch die Organisation der Arbeiterschaft, die Arbeiterwohlfahrt, entsprechend der hinter ihr stehenden Arbeiterschaft und entsprechend ihren Einrichtungen berücksichtigt werden. (Sehr richtig! links.)

Zu den einzelnen Haushaltsplänen, die die allgemeine Wohlfahrtspflege betreffen, ist noch zu bemerken, daß wir hier eine Sparbarkeit für eine verfehlte Maßnahme halten würden. Wir haben auch neuerdings einen Antrag gestellt, für die Kinderspeisung 150 000 Mark in den Haushaltsplan einzusetzen. Ich glaube, daß eine Begründung dieses Antrages kaum notwendig ist. Sie wissen alle, meine Damen und Herren, daß der Reichstag unglaublicherweise die im Haushaltsplan stehenden 5 Millionen für Kinderspeisung gestrichen hat. Man sagt, das sei Aufgabe der Länder und der Gemeinden. Wir können das Werk, das vor zwei Jahren begonnen und mit großem Erfolge weitergeführt wurde, jetzt nicht einfach liegen lassen, sondern wir müssen uns schon erneut mit den Dingen befassen. Deshalb die Bitte an Sie, daß Sie diese 150 000 Mark für Kinderspeisung wieder in den Haushaltsplan aufnehmen.

Ich darf noch ein Wort sagen zu dem Antrag, betr. Fürsorge für arbeits- und mittellose jugendliche Wanderer. Wir begrüßen es, daß dieser Antrag uns vorgelegt wird. Ich muß aber sagen, daß bis jetzt die Rheinprovinz da wirklich nachgehinkt hat. Der Provinziallandtag hat da eine Pflicht vernachlässigt. Es ist hier eine Aufgabe jetzt in Angriff genommen, die längst schon hätte in Angriff genommen werden müssen. Ich hoffe nur, daß dieser erste Antrag die Grundlage für eine großzügige Wandererfürsorge in der Rheinprovinz ist, wie wir sie in anderen Ländern und Provinzen heute schon haben.

Meine Damen und Herren! Wir haben Ihnen weiter einen Antrag unterbreitet, für die allgemeine Volksbildungsarbeit in der Rheinprovinz 50 000 Mark zur Verfügung zu stellen, und zwar der Arbeitsgemeinschaft rheinischer Volksbildungsvereinigungen. Der Haushaltsplan zur Förderung von Kunst und Wissenschaft sieht eine Ausgabe von 450 000 Mark vor, darunter 200 000 Mark zur Erhaltung alter Baudenkmäler. Ich glaube, ungemein wichtiger als die Erhaltung alter Baudenkmäler und Kirchen — man kann auch im Zweifel sein, ob die eine oder andere Kirche wirklich ein altes Baudenkmal ist — ist aber die Volksbildungsarbeit. Deshalb glauben wir berechtigt zu sein, den Antrag zu stellen, und dürfen auch hier wohl auf Ihre Unterstützung hoffen.

Meine Damen und Herren! Im Haushaltsplan erscheint u. a. eine Anzahl Positionen für Unterstützungen an Beamte, die zur Verfügung des Herrn Landeshauptmanns stehen. Wir können es nicht gut heißen, daß hier einer einzelnen Person, dem Herrn Landeshauptmann, ein solches Verfügungsrecht gegeben wird.

Ich will nicht unterstellen, daß der Herr Landeshauptmann nach Willkür handelt. Aber man soll auch den Schein der Möglichkeit vermeiden und soll auch vermeiden, daß unter der Beamtenschaft vielleicht der Gedanke aufkommt, daß bei der Entscheidung über solche Gesuche diese oder jene Gründe maßgebend sind. Wir halten es für viel richtiger, wenn die Entscheidung hier irgendeinem Ausschuß übertragen wird.

Es sind uns auch eine Anzahl Wünsche von Beamten und Angestellten zugegangen, aus denen zu entnehmen ist, daß sich gewisse Härten in der Eingruppierung, besonders bei den unteren und mittleren Gruppen, ergeben haben. Wir bitten den Herrn Landeshauptmann, auch hier eine Nachprüfung vorzunehmen und zu versuchen, bestehende Härten auszumerzen.

Meine Damen und Herren! Dem Provinziallandtag wird die Wiederwahl zweier Landesräte vorgeschlagen. Es ist notwendig, daß auch die Provinzialverwaltung auf eine Verjüngung ihres Beamtenstabes hinarbeitet. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Aber es geht nicht an, daß der Nachwuchs nur auf Grund verwandtschaftlicher oder gesellschaftlicher Beziehungen die Möglichkeit hat, in die Provinz einzutreten. (Sehr gut! links.) Wir wenden uns insbesondere gegen die Gepflogenheit, nur junge Assessoren zunächst ganz harmlos als Hilfsarbeiter in die Verwaltung hineinzubringen. Für uns fängt der Mensch nicht beim Assessor an, wie früher beim preussischen Kommiß beim Leutnant, sondern es gibt auch sonst noch befähigte junge Männer, die vielleicht bessere Entwicklungsfähigkeiten aufweisen als mancher Herr, der es bis zum Assessor gebracht hat.

Aber, meine Damen und Herren, ich kann die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, mich auch gegen die Ueberhebung zu wenden, die in gewissen Kreisen Platz gegriffen hat. So müssen wir uns gegen die ungeheure Ueberhebung wenden, die sich der Herr Reichskanzler Dr. Marx in einem Schreiben an eine Tagung katholischer Beamten in Bochum herausgenommen hat. (Hört, hört! links.) Der Herr Reichskanzler Dr. Marx hat nach der Kölnischen Zeitung vom 15. Dezember 1926 in einem Schreiben an eine Tagung katholischer Beamten in Bochum — veröffentlicht in der Berliner Börsenzeitung vom 11. Dezember 1926 — behauptet, die katholische Weltanschauung befähige den katholischen Beamten vor allen anderen dazu, unser Vaterland wieder aufzurichten. Wörtlich sagt Herr Marx: „Der katholische Beamte ist in weit höherem Maße berufen, in diesem Sinne zu wirken und wie ein Sauerbrunnen die Gesinnung des ganzen Beamtenkörpers zu durchtränken mit dem tiefen Pflichtbewußtsein, eine Gewissensfrage mit der Beamtentätigkeit erfüllen zu müssen, eine Samariterarbeit an dem aus tausend Wunden blutenden Volkskörper zu leisten, wie Un-

gehörige anderer Weltanschauung.“ Da haben wir es. Meine Damen und Herren! Protestanten, Juden und wie sie alle heißen mögen, sind nach der Ansicht des Herrn Reichskanzlers Dr. Marx minderwertig und für den Verwaltungsapparat nicht so zu gebrauchen wie die katholischen Beamten.

Meine Damen und Herren! Ich frage den Herrn Landeshauptmann und frage die Kollegen des Zentrums in diesem Hause (Zuruf des Abgeordneten Görlinger: und den Vorsitzenden des Provinzialausschusses!), ob sie sich diese Auffassung des Herrn Reichskanzlers Marx zu eigen machen. Wenn ja, dann ist uns in der Personalpolitik des Rheinlandes manches verständlich. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) Es ist Sache derjenigen, die sich nicht zu der Weltanschauung des Herrn Reichskanzlers bekennen — es sind ja Vertreter der verschiedensten Weltanschauungen hier im Hause anwesend — sich gegen die von Herrn Marx vertretene Auffassung zu wenden. Wir Sozialdemokraten, meine Damen und Herren, lassen uns das nicht gefallen. Wir werden uns dagegen zur Wehr setzen, daß das Zentrum mit uns so verfährt wie der protestantische Liberalismus früher mit dem Zentrum verfahren ist. (Zuruf des Abgeordneten Görlinger: Das Zentrum hat sehr schnell vergessen!) Meine Damen und Herren! Das Unrecht, das dem Zentrum früher widerfahren ist — ich stehe nicht an, zu erklären, es ist ein großes Unrecht gewesen — scheint ganz vergessen zu sein. Sonst würde es auch in der Provinz manchmal anders aussehen. Man würde sonst unser Unrecht auf Mitarbeit innerhalb der Verwaltung nicht nur platonisch anerkennen. (Unverständlicher Zuruf eines kommunistischen Abgeordneten.) Quatsch! (Weiterkeit. Glocke des Vorsitzenden.) Ihr (zu den Kommunisten) habt das Zeug nicht dazu. (Zuruf eines kommunistischen Abgeordneten: Das ist nur der Drang nach der Futterkrippe!)

Stellvertretender Vorsitzender Oberle: Darf ich um etwas Ruhe bitten? Ich mache den Herrn Redner darauf aufmerksam, daß ein Ausdruck wie „Quatsch“ parlamentarisch nicht zulässig ist. (Weiterkeit.)

Abgeordneter Böcken: Ich nehme den Ausdruck „Quatsch“ zurück.

Meine Damen und Herren! Die Situation ist zu ernst, um mich mit Ihnen (zu den Kommunisten) in ein Zwiegespräch einzulassen, das schließlich in Lächerlichkeit ausartet. (Zuruf links: Wir sind noch nicht bei den Provinzial-Heil- und Pflegeanstalten!) Ich wiederhole: Wenn die Auffassung, die Herr Dr. Marx vertreten hat, nicht auch die Auffassung des Zentrums ist, würde man unser Unrecht auf Mitarbeit in der Provinz nicht nur platonisch anerkennen, sondern auch durch Erfüllung unserer berechtigten Ansprüche uns die Mitarbeit möglich machen.

Meine Damen und Herren! Ich komme zum Schluß. Mitarbeiten wollen wir, wie hier im Hause, so auch in der Provinzialverwaltung, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil auch wir unsere rheinische Heimat lieben und weil wir unsere Kräfte in ihren Dienst stellen wollen. (Lauter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Stellvertretender Vorsitzender **C h e r l e**: Das Wort als nächster Redner hat Herr Oberdörster.

Abgeordneter **O b e r d ö r s t e r**: Meine Damen und Herren! Der Etat des Vorjahres wurde in jeder Beziehung hinsichtlich der Ausgaben für Wohlfahrtszwecke nach den Wünschen der deutschen Großindustrie aufgestellt. Diese Leute verlangten bei der Aufstellung der Etats im Frühjahr des Vorjahres sowohl vom Reich und den Ländern wie auch von den Provinzialverbänden und den Kommunen, daß für die Wohlfahrtsausgaben 20 Prozent weniger in die Etats eingesetzt würden. (Hört, hört! links.) Auch die Provinzialverwaltung hat im vergangenen Jahre diesem Wunsche, der für alle Verwaltungen selbstverständlicher Befehl ist, Rechnung getragen. Nach dem Bericht des Herrn Landeshauptmanns hat man auch den Etat in diesem Rahmen durchführen können, und der Etat für das kommende Jahr ist unter den gleichen Verhältnissen aufgestellt. Ja, wenn man die schlimmen Folgen der wirtschaftlichen Verhältnisse berücksichtigt, so muß man feststellen, daß die in den Etat eingesetzten Beträge für die Wohlfahrtsausgaben in diesem Jahre relativ noch geringer sind als im vergangenen Jahre. (Sehr richtig! bei den Kommunisten.) Das entspricht dem, was der Reichsverband der deutschen Industrie diktiert. Das ist die Gesellschaft, die die eigentliche Regierung nicht nur im Deutschen Reich, sondern herunter bis zur letzten Gemeinde ist. Das, was diese Leute als Wunsch äußern, wird willigst von allen Organen apportiert, selbst wenn in diesen Organen auch Sozialdemokraten sind. (Sehr gut! bei den Kommunisten.) Ich glaube, der Herr Landeshauptmann hat gestern bei seinem Klagegedicht über die ungerechte Behandlung des Rheinlandes bei der Zuweisung von Reichsteuern und über den überspannten Zentralismus dem Reichsausschuß der deutschen Industrie den Nachweis geliefert, daß er der geeignete Mann ist, der demnächst den Verwaltungswasserkopf in Berlin vielleicht einmal zur Aber läßt. Das letzte Mal stand er ja bereits in der engeren Wahl. Aber da wurde zunächst der Kamerad Marx noch einmal vorgezogen. (Zuruf eines Kommunisten: Das war der größere Jesuit!) Das will ich hier nicht untersuchen. Aber ich möchte zunächst auf die immerhin hochpolitischen Ausführungen des Herrn Oberpräsidenten eingehen, bevor ich zu einigen Positionen des Etats Stellung nehme.

Der Herr Oberpräsident hat darüber gemurmelt, daß entgegen aller wirtschaftlichen und politischen Verunsinnung das Rheinland immer noch besetzt ist. Für ihn ist es unfassbar, daß in einem der ältesten Kulturländer

nun die Menschenrechte durch die Zwingherrschaft verletzt werden. Na, wer glaubt, daß der Völkerbund, in dem England neben Frankreich die erste Rolle spielt, ein Friedensinstrument ist, wird noch allerhand Enttäuschungen erleben. (Sehr richtig! bei den Kommunisten.) Wer glaubt, daß dieser Völkerbund Kultur verbreiten wird, dem ist kaum noch zu helfen. (Sehr richtig! rechts.) Unter der Duldung des Völkerbundes haben die französischen Kanonen Damaskus demoliert. Unter der Duldung des Völkerbundes hat man das Rifffront abgemeuchelt. Unter der Duldung des Völkerbundes sind in China Tausende von Menschen durch die englischen Schiffsgeschütze getötet und verletzt worden. Auch Deutschland wird vom Völkerbund die Behandlung erfahren, die die deutschen Nationalisten verdienen und die in ihrer Tendenz von den Sozialdemokraten bis zum äußersten unterstützt wird. Diese Leute können natürlich auf der anderen Seite die Landesgrenzen spielend überwinden. Für die rheinischen Zentrums-Großindustriellen, die entscheidenden Leute im Eisensyndikat, spielen die Landesgrenzen durchaus keine Rolle (Sehr gut! bei den Kommunisten), sondern sie verständigen sich mit ihren französischen Freunden. Sie haben in dem Eisensyndikat eine Stelle geschaffen, die in erster Linie dazu beiträgt, aus dem deutschen Volke die Profite zu ziehen, die man vielleicht in einem gegenseitigen Konkurrenzkampf nicht erobern kann. Deshalb ist es schon eine nicht zu übertreffende Demagogie, wenn das Zentrum hier einen Antrag einbringt, der an und für sich nichts kostet, in dem verlangt wird, daß bei dem endgültigen Handelsabkommen mit Frankreich die Reichsregierung keine Meistbegünstigungsklausel über die Einfuhr französischer Weine aufnehmen soll. Was wird die Zentrumskapitalisten daran stören, wenn der rheinische Weinbau kaputt geht. Für sie kommt es doch nur darauf an, durch die Verständigung mit den französischen Eisensyndikaten ihre Profite zu erhöhen. Das ist doch das Entscheidende, nicht die Interessen des rheinischen Weinbaues. Deshalb ist ein solcher Antrag nichts wie Demagogie.

Generell möchte ich zu den Zentrumsanträgen, die in so reicher Zahl bei dieser Tagung vorgelegt worden sind, sagen, daß sie ein Symptom dafür sind, daß dem Zentrum die Schäfchen wegrennen, weil einerseits die Wirtschaftspartei die kleinen und mittleren Schichten vom Zentrum wegzieht und andererseits die christlich-soziale Reichspartei die Arbeiter dem Zentrum abspenstig macht. Das Zentrum versucht nun, mittels solcher Mittelchen die Leute vor seinem Karren zu halten. Meine Herren, die Arbeiterschaft hat kein Interesse an der Einführung französischer Weine. Die Arbeiterschaft kommt nicht in die Versuchung, französische Weine zu trinken, die werden natürlich von denselben Kreisen bevorzugt, die auf der anderen Seite den rheinischen Winzerstand auf Grund dieser Verhältnisse zugrunde richten. Aber Menschenrechte und Kultur-

länder sind heute Begriffe, die in der Praxis einen durchaus anderen Inhalt haben. Es kann, solange die heutige Wirtschaft besteht, keine Menschenrechte, keine Kulturländer geben (Sehr gut! bei den Kommunisten), sondern nur einen Kampf um die Profite der einzelnen imperialistischen Staaten, einen Kampf, bei dem die Arbeiterschaft natürlich immer tiefer und tiefer in das Elend hinabsinken wird.

Der Herr Oberpräsident sagte weiter: Wir wollen keine vorzeitige Räumung auf Kosten des Vaterlandes und um den Preis wirtschaftlicher oder politischer Fesselung. Man ist doch bereits trotz des § 16 in den Völkerbund eingetreten, was sicherlich eine ungeheure Fesselung Deutschlands im Interesse der westeuropäischen imperialistischen Staaten bedeutet. Aber was heißt: Auf Kosten des Vaterlandes? Das, was man Deutschland hinsichtlich der Besetzung an Erleichterungen einräumen wird, muß auf der anderen Seite reichlich aufgewogen werden. Wenn Deutschland bereit sein wird, nicht nur den § 16 des Völkerbundes anzuerkennen, sondern auch aktiv in die englische Front zum Kampf gegen Rußland einzutreten, dann wird man dafür im Rheinlande die Besatzungslasten etwas mildern. (Sehr richtig! bei den Kommunisten.) Wenn Deutschland jetzt bereit ist, den englischen Imperialisten in China Hilfe zu leisten, dann wird man in der gleichen Weise bereit sein, hinsichtlich des Rheinlandes den Großmütigen zu spielen. (Zustimmung bei den Kommunisten.) Die Gefahr, daß Deutschland in die chinesischen Verhältnisse hineingezogen wird, ist außerordentlich groß. Die englischen Imperialisten werden jeden Druck versuchen und jedes Mittel zur Anwendung bringen, um auch Deutschland gegen das um seine Freiheit kämpfende chinesische Volk in Stellung zu bringen. In den letzten Tagen sind von den Vertretern deutscher Firmen in Schanghai Telegramme eingegangen, die eine Aenderung der deutschen Politik in bezug auf China und die Unterstützung der englischen Politik fordern, weil die englischen Banken, die dort an deutsche Firmen über 10 Millionen Kredite gewährt haben, mit der Zurückziehung dieser Kredite drohen. Die Gefahr, daß Deutschland sich in diesem Falle für die imperialistischen Interessen Englands mißbrauchen läßt, ist sehr groß. Deshalb ist es unsere Pflicht, dagegen zu protestieren, daß Deutschland in dieser Weise in China mit eingreift. Wir verlangen vielmehr, daß Deutschland über die bisherige Politik hinaus das chinesische Volk in seinem Kampf zur Abwehr des imperialistischen Toches in jeder Weise unterstützt. (Zuruf des Abgeordneten Dr. Carl: Was geht das den Provinziallandtag an?) Das sind Dinge, die nach meiner Meinung nicht nur den Provinziallandtag, sondern das ganze deutsche Volk in höchstem Maße interessieren. Der imperialistische Angriff auf China ist die Ursache für die Entfaltung eines neuen Weltkrieges. (Sehr gut! bei den Kommunisten.) Ich glaube, die Arbeiterklasse hat an

dem letzten Völkergemezel noch reichlich genug. Sie wird ihre ganze Kraft aufbieten, um eine Wiederholung unmöglich zu machen. Wir sagen Ihnen offen: Wenn die deutsche Bourgeoisie den Versuch unternimmt, in irgendeinem Falle einen Krieg, sei es gegen China, sei es unter der Führung Englands gegen Rußland, oder an anderer Stelle zu wagen, dann werden wir der deutschen Bourgeoisie den Krieg ansagen. Dann werden wir der Arbeiterklasse sagen: Die Niederschlagung der deutschen Bourgeoisie ist der erste Schritt. Das werden wir sagen, und das wird die Arbeiterschaft in einer solchen Situation verstehen. (Sehr richtig! bei den Kommunisten.)

Der Herr Oberpräsident hat dann gewünscht, daß Reich und Staat die Bevölkerung des Rheinlandes weiterhin in wirtschaftlicher Hinsicht in stärkstem Maße fördern möge, um die Folgen der Besetzung zu lindern. Na, Fürsorge von Staat und Reich für die Wirtschaft ist durchaus nichts Außergewöhnliches, aber nicht für die arbeitende Bevölkerung, das ist in das Reich der Fabel zu verweisen. Wir haben es erlebt, daß die Ruhrindustriellen nicht nur lange Zeit keine Steuern gezahlt haben, — nicht einmal die Kohlensteuer, die sie von den Konsumenten unmittelbar wieder einzogen —, sondern daß man ihnen, ohne daß der Reichstag irgendwie darüber Beschluß gefaßt hatte, auch noch 700 Millionen zugeschoben hat. (Sehr gut! bei den Kommunisten.) Und was hat man den Arbeitern und Angestellten, die in dieser Zeit ungeheure Opfer gebracht haben, die zum Teil wirtschaftlich ruiniert worden sind, gegeben? Man hat formell einige Millionen zur Verfügung gestellt und Bedingungen aufgestellt, die von fast keinem der Beteiligten erfüllt werden konnten. Noch in den letzten Tagen hat der Reichstag es wiederum abgelehnt, weitere Mittel bereitzustellen, um diese Bevölkerungskreise auch nur notdürftig unterstützen zu können. Es klingt deshalb wie eine hohle Phrase, wenn hier der Vertreter der Preussischen Regierung von wirtschaftlicher Fürsorge für die Bevölkerung redet. Wir brauchen ja nur in die Erinnerung zurückzurufen, in welcher Weise die Wirtschaft in größtem Maße unterstützt wird, wie gerade die mächtigsten wirtschaftlichen Unternehmungen vom Staat in einer unerhörten Weise subventioniert werden. So hat Stumm nicht weniger als 25 Millionen Mark Kredite bekommen, Röchling 41 Millionen, Mannesmann 41 Millionen, Rheinmetall 19 Millionen und die Vereinigten Reedereien 50 Millionen. Diese Liste kann noch weit, weit fortgesetzt werden. (Zuruf des Abgeordneten Dr. Carl: Was geht das die Provinz an?) Namens der Arbeiterschaft der Provinz protestieren wir dagegen, daß hier nun an einer solchen Stelle Förderung derjenigen Teile der Wirtschaft verlangt wird, die sich bisher schon vollgefogen haben, die nicht nur in der Kriegszeit aus dem Blute des Volkes Gold geprägt haben, sondern auch in der Inflation den Arbeiter um seinen Lohn betrogen

und den Mittelstand und den kleinen Mann vollständig enteignet und sich mit Sachwerten vollgefogen haben. Wir verlangen, daß zur Beseitigung der Schäden, die auf Grund des ganzen Wirtschaftssystems in die Erscheinung treten, Mittel in ausreichendem Maße bereitgestellt werden, und daß die Gesellschaft, die im letzten Jahre diese ungeheuren Profite eingestrichen hat, zur Deckung der notwendigen Kosten herangezogen wird.

Wir haben im letzten Jahre ein seltenes Krisenjahr durchlebt. Aber wenn wir uns das Ergebnis des letzten Jahres ansehen, dann stellen wir fest — das hat gestern der Herr Landeshauptmann ausdrücklich hier bestätigt —, daß trotz Produktionssteigerung die Arbeiterzahl sich verringert hat und daß trotz Belebung der Wirtschaft keine Auswirkung auf dem Arbeitsmarkte eingetreten ist. Wenn wir das Fazit des letzten Jahres ziehen, so stellen wir fest, daß die Kapitalneubildung nicht weniger als 8 Milliarden betragen hat. Das sind die Profite der deutschen Wirtschaft, die nach außen hin in die Erscheinung treten. Die stillen Gewinne, die verschleiert werden, sind da nicht eingeschlossen. Was sehen wir auf der anderen Seite? Ein grenzenloses Elend. Man braucht nicht irgendwie schwarz in schwarz zu malen; man kann sich hier auf Material stützen, das sicherlich als objektiv bezeichnet werden kann, z. B. auf das Material, das in einigen Nummern der von der Provinz herausgegebenen „Wohlfahrtspflege“ enthalten ist. Dort wird ein Elendsbild dargestellt, daß man sich wirklich wundern muß, daß die Provinzialverwaltung nicht einmal den Versuch macht, durch ihre Tätigkeit das Elend zu mildern. Wenn die Dinge so weit sind, daß Fürsorgeerziehung angewendet werden muß, dann wird die Provinz das, was von der Klassenjustiz verhängt wird, ausführen und dafür die Kosten übernehmen. Man wird allenfalls einen noch größeren Verwaltungsapparat schaffen, der viel Geld frißt, und glaubt damit eine Fürsorgetätigkeit ausführen zu können, die sich natürlich nur darin erschöpft, gute Ratsschläge zu geben, mit denen die in immer größeres Elend versinkenden Massen nichts anfangen können. Die Ursachen dieser ganzen Verhältnisse liegen natürlich in der heutigen Wirtschaft selbst. Wenn der Herr Landeshauptmann gestern sagte, daß auf absehbare Zeit eine wesentliche Abschwächung der Erwerbslosigkeit nicht eintreten wird, so bedeutet das nicht nur eine Stabilisierung dieses Zustandes, sondern es bedeutet, daß das Elend nicht im Verhältnis zu den Zahlen der Erwerbslosen, sondern mit der Dauer der Erwerbslosigkeit auch progressiv wächst. (Sehr gut! bei den Kommunisten.)

Trotzdem man das hier feststellen muß, wird nichts unternommen, um diesen Dingen in irgendeiner Weise zu steuern.

Die Herren Sozialdemokraten haben bereits Anfang vorigen Jahres durch den ADGB. in einer großen Denkschrift die deutschen Unternehmer zur Vernunft

bringen zu können geglaubt, indem man ihnen nachzuweisen versuchte, daß doch gerade im Interesse ihres Profits die Lohnerhöhung notwendig sei, weil dadurch der innere Markt gekräftigt werde. Der Herr Landeshauptmann hat gestern ebenfalls zum Ausdruck gebracht, daß natürlich die Hebung der Kaufkraft auf dem Binnenmarkte von der allergrößten Bedeutung für die Besserung unserer Wirtschaft ist, und er hat auch Ausführungen gemacht, die sich in der Richtung bewegten, daß man in erster Linie die Landwirtschaft fördern müsse, um sie kaufkräftiger zu machen und um andererseits auch die Lebenshaltung des deutschen Volkes durch die Steigerung der landwirtschaftlichen Erzeugung unabhängig vom Auslande zu machen. Aber bildet nicht die Arbeiterklasse das Gros der Verbraucher? Will jemand bestreiten, daß die Arbeiterschaft, soweit sie beschäftigt ist, zum mindesten zu 80 Prozent nicht das zum Leben Notwendige von ihrem Lohn kaufen kann? Ich glaube kaum. In einer der letzten Nummern der „Wohlfahrtspflege“ können Sie nachlesen, wie das absolute Einkommen der Arbeiterschaft ist und in welchem Verhältnis es zu den Kosten der Lebenshaltung steht, ganz abgesehen von den ungenügenden Unterstützungen derjenigen, die infolge des Krieges arbeitsunfähig sind, die infolge von Invalidität oder Alter erwerbsunfähig sind, die auf eine Arbeitslosenunterstützung angewiesen sind oder die als Kleinrentner, die in der Inflation alles verloren haben, heute dahinvegetieren müssen. Ihr Herren Sozialdemokraten, glaubt Ihr, daß die Vernunft der Unternehmer ausreicht, um nach der Richtung hin irgendetwas zu unternehmen? (Zuruf eines sozialistischen Abgeordneten: Handgranaten!) Glauben Sie immer noch, daß die Rationalisierung eine Verbilligung der Produktion bringt und daß sich entsprechende Auswirkungen auf dem Markte zeigen? Ich zweifle nicht, daß Sie noch immer diese Illusion haben, trotzdem die Praxis auch Ihnen bewiesen haben dürfte, daß trotz der ungeheuren Warenmenge, für die kein Absatz vorhanden ist, auch auf keinem Gebiete eine Preisentkung eingetreten ist, wie das in Krisenperioden der Vorkriegszeit der Fall war. (Zuruf des Abg. Dunder: Die Hauptsache ist, daß die Unternehmer verdienen!) Wir haben heute bereits einen solchen Zustand der Monopolisierung unserer Wirtschaft, daß eine Konkurrenz in den entscheidenden Wirtschaftskreisen vollständig ausgeschaltet ist, daß die Könige der Wirtschaft auch in der Krisenperiode die Preise diktieren, die notwendig sind, um einen ungeheuren Profit einstecken zu können. Aber mit den Gesetzen dieser Wirtschaft sind Vernunftgründe unvereinbar. Wenn man auf diesem Gebiete etwas erreichen zu können glaubt, dann soll man auch den Versuch machen, nun wirklich die Erwerbslosigkeit dadurch zu überwinden, daß man eine Verkürzung der Arbeitszeit vornimmt, daß man wenigstens den Achtstundentag einmal wieder als normalen Arbeitstag zugrunde legt, um eine größere Anzahl Arbeiter beschäf-

tigen zu können. Ist es nicht ein Hohn, daß Kulturmenschen auf der einen Seite zehn und zwölf Stunden arbeiten und daß auf der anderen Seite Millionen zum Nichtstun verurteilt sind? Ein größerer Widersinn ist doch fast undenkbar!

Aber diese Fragen sind natürlich auf diesem Wege unlösbar. Der Kapitalismus hat seine unabänderlichen Gesetze, und das oberste Gesetz ist die Profiterzielung, die Machterweiterung, die Zusammenballung von Kapital. Dadurch wird einmal die Krise schärfere Formen annehmen müssen, weil der innere Markt infolge dieser Politik, die von den großen wirtschaftlichen Konzernen und Trusts getrieben wird, immer mehr und mehr einschrumpfen muß. Andererseits bringt natürlich diese Einschränkung des Marktes eine Wiederbelebung der Wirtschaft nicht mit sich, natürlich auch keine Preissenkung, sondern einen verschärften Kampf des jetzt wieder tätigen deutschen Imperialismus auf dem Weltmarkte gegenüber den anderen imperialistischen Mächten. Es wird versucht werden, auf dem Weltmarkte möglichst die Waren zu verschleudern, um Absatz zu finden und auf der anderen Seite die Preise im Inlande um so höher zu gestalten. Aber weder dieser Weg, noch eine Regelung der Produktion, noch der Versuch, die Produktion dem tatsächlichen Bedarf anzupassen, noch auch gewaltsame Regelungen durch Kriege werden diese ungeheuerlichen Verhältnisse beseitigen können. Solange die Profiterzielung für die Produktion maßgebend ist, werden diese Zustände, die heute bereits ein erschreckendes Bild zeigen, nur noch schlimmer. Keine Moralpauken, keine Sittlichkeitschnüffler werden an diesen Dingen etwas ändern können. Auch keine Fürsorgeziehung, besonders die heutige nicht, wird die Schäden einer solchen Wirtschaft ausgleichen können. Auch die internationale Verständigung der Industrie wird hier keine Regelung bringen können, weil es eben mit den Gesetzen der kapitalistischen Wirtschaft unvereinbar ist, das, was auf der einen Seite produziert wird, auf der anderen Seite auch dem Verbrauch zuzuführen. Also auf der einen Seite eine ungeheure Steigerung der Unternehmerprofite, die auch darin ihren Ausdruck findet, daß die Börsenkurse trotz der Krise ungeheuer gestiegen sind. Auf der anderen Seite eine Zunahme des Elends trotz dieser Erscheinungen. Wir müssen feststellen, daß dieser Zustand des Elends stabilisiert wird, daß sich dieser Zustand mit der zunehmenden Rationalisierung und der Fortführung der Wirtschaft in diesem Rahmen progressiv steigern und damit die Verfaulung der Gesellschaft einhergehen muß. Ich glaube, das ist die Charakteristik des heutigen Zustandes und der Entwicklung für die nächste Zeit.

Wenn wir jetzt den Etat im einzelnen uns ansehen, so ist auch dort meiner Meinung nach an vielen Punkten eine Kritik durchaus angebracht.

Der Vertreter der Staatsregierung hat lobend hervorgehoben, daß die Schäden, die infolge der Nach-

kriegsverhältnisse an den Provinzialstraßen eingetreten sind, beseitigt wurden und daß der Zustand dieser Straßen ein durchaus guter ist. Wenn man aber aufs Land hinausgeht, dann findet man etwas andere Verhältnisse. Wenn die Provinz die ihr für den Straßenbau zur Verfügung stehenden Mittel und die Anleihen, die zu diesem Zwecke noch besonders aufgenommen worden sind, um die Straßen auszubauen, die jetzt insbesondere von den Automobilen der herrschenden Klasse benützt werden, so hat man das auf Kosten des Wegebbaus auf dem Lande getan, indem man den Gemeinden und Kreisen nicht die notwendigen Zuschüsse für ihren Wegebau gegeben hat. Wir müssen hier eine Benachteiligung des Landes nicht gegenüber der Industriebevölkerung, sondern gegenüber einer kleinen Schicht in den Städten feststellen, die heute auf Grund ihres Besitzes das Auto benützt. Deshalb muß gefordert werden, daß nicht nur die Mittel der Provinz für die Verbesserung der Provinzialstraßen gebraucht werden, sondern, daß wenigstens auch diejenigen, in deren Interesse der Ausbau der Provinzialstraßen in erster Linie erfolgt, in einem höheren Maße zu den Kosten herangezogen werden und daß auf der anderen Seite die Mittel der Provinz, die auch von der Landbevölkerung mitaufgebracht werden müssen, in höherem Maße zur Förderung des Gemeindegewebens verwandt werden.

Dann hat man in den Ausführungen des Herrn Landeshauptmanns vermißt, daß man auch die Provinz versucht, den Wohnungsbau in der ihr zukommenden Weise zu fördern. Wenn durch die Wohnungsfürsorge auf diesem Gebiete gearbeitet wird, so ist das durchaus ungenügend. Die Provinz muß Mittel zur Verfügung stellen, damit die notwendigen Darlehen über die Hauszinssteuerhypotheken hinaus auch wirklich von der arbeitenden Bevölkerung verzinst werden können. Ohne daß diese notwendigen Zusatzdarlehen zu einem erträglichen Zinsfuß gegeben werden, ist die Bezahlung der Miete für Wohnungen, die mittels der Hauszinssteuer errichtet werden, nur einer ganz kleinen Schicht möglich. Die Provinz muß hier einen Ausgleich wenigstens insofern schaffen, als eine Zinsverbilligung für die von der Landesbank für diesen Zweck bereitgestellten Darlehen gewährt wird. Wenn man böshaft sein wollte, könnte man annehmen, daß nach der Umgehung dieser Frage durch den Herrn Landeshauptmann eine Wohnungsnot in der Rheinprovinz nicht mehr vorhanden sei. Für sehr viele ist auch tatsächlich die Wohnungsnot ein unbekannter Begriff. Aber für diejenigen, die den unteren Volksschichten angehören, ist die Wohnungsnot eine der furchtbarsten Geißeln, die das Leben vieler zu einer qualvollen Hölle macht und die Quelle ungeheurer Schäden ist, für die nachher wiederum Mittel von der Provinz aufgewandt werden müssen. Deshalb muß auch hier gefordert werden, daß zur Förderung des gemeinnützigen Wohnungsbauens von der Provinz

die Mittel bereitgestellt werden, die erforderlich sind, um hier wenigstens die allgergröÙten Schäden zu beseitigen.

Ein dunkles Kapitel ist das der Befoldung. Wir haben nicht nur eine Befoldungsordnung mit dreizehn Klassen, sondern darüber hinaus noch eine ganze Reihe Einzelgruppen. Wenn schon in der Befoldungsordnung nicht ein einziger sozialer Zug ist, so ist bei der Ruhegehaltsordnung, die dieser Befoldungsordnung angepaßt ist, in ihrer Auswirkung noch viel Schlimmeres zu verzeichnen. Nach dem Bericht betragen die Durchschnittspensionen der Beamten im letzten Jahre 3700 Mark. Das bedeutet selbstverständlich, daß das Groß viel weniger als 3700 Mark bekommt und daß ein kleiner Teil eine wesentlich darüberliegende Pension erhält. Bei den Hinterbliebenenbezügen betragen die Durchschnittsbezüge 2200 Mark. Auch hier ist natürlich der gleiche Unterschied vorhanden, auch hier hat das Groß eine bedeutend geringere Pension. Aber wenn man damit die Beträge vergleicht, die die Arbeiter und Angestellten als Ruhegehalt oder als Hinterbliebenenrente erhalten, so treten hier Unterschiede in die Erscheinung, die direkt unglaublich sind. Bei diesen Arbeitern und Angestellten beträgt der durchschnittliche Jahresbezug 1400 Mark, wobei natürlich auch wieder nach unten hin ganz gewaltige Verringerungen eintreten. Dies trifft auch auf die Hinterbliebenenrenten zu, die für diese Kategorie nur jährlich 800 Mark betragen. Das nennt man sozialen Ausgleich. Auf der anderen Seite haben wir bei der Provinzialverwaltung und in den Provinzialanstalten noch eine große Anzahl von Beamten und Angestellten, die nach den Gruppen 2 und 3 besoldet werden und die nebenbei entweder stehen müssen oder sonst in irgendeiner Weise gezwungen sind, sich neben dieser Befoldung Einnahmen zu verschaffen. Es ist meiner Meinung nach ein Skandal, wenn man Leute in den Gehaltsgruppen 2 und 3 beschäftigt, die zum Teil bereits 30 und mehr Jahre ihre Arbeitskraft der Provinz zur Verfügung gestellt haben. Deshalb ist es meiner Meinung nach erforderlich, daß der Provinziallandtag immer und immer wieder eine Abänderung der Befoldungsordnung fordert und daß vor allen Dingen die Provinz selbst diese Härten auszugleichen versucht. Wir werden aus dem Grunde beantragen, daß alle diejenigen Beamten und Angestellten der Provinz, die in einer Gruppe unter 4 sind, in 4 eingestuft werden, und daß bei Neueinstellungen das Anfangsgehalt in Gruppe 4 in allen Fällen das Mindestgehalt sein muß. Wir sind der Auffassung, daß das Gehalt der Gruppe 4 nicht zum Lebensunterhalt ausreicht. Aber um Ihnen zu beweisen, daß es uns nicht darauf ankommt, lediglich Agitationsanträge zu stellen, bleiben wir in unserem Antrage unter dem, was eigentlich vom rein menschlichen Standpunkte aus gefordert werden müÙte. (Zuruf des Abgeordneten Steinbüchel: Kein Mensch ist in 2!) Na, es gibt Pöörtner, die in 2 sind. (Widerspruch.)

Entweder bin ich angelogen worden (Zuruf des Abgeordneten Gerlach: Das soll vorkommen!) oder Pöörtner von Heil- und Pflegeanstalten werden nach 2 besoldet. (Zuruf eines Kommunisten: Ihre Leute — zu den Sozialdemokraten — sind alle in einer höheren Gruppe!) Aber sehen Sie sich einmal die Zahl derer an, die in 3 sind. (Zuruf des Abgeordneten Hoffmann: In der Gemeinde wird ja mit 4 angefangen!) Das ist auch verschieden, je nachdem. Aber zählen Sie einmal nach, wieviel in 3 sind. (Zuruf des Abgeordneten Gerlach: Sie haben doch die Vorlage bekommen, was reden Sie denn da oben?) Aber es ist doch Tatsache, daß eine ganze Reihe von Beamten und Angestellten der Provinz unter Gruppe 4 besoldet werden. Gruppe 4 ist nach unseren Begriffen das mindeste, was ein Mensch haben muß, um die bescheidensten Bedürfnisse erfüllen zu können.

Jetzt zu einigen anderen Punkten. Die Verhältnisse in den Provinzial-Heil- und Pflegeanstalten sind keineswegs so, daß darüber keine berechtigten Klagen vorzubringen wären. Wenn wir auch anerkennen, daß die älteren Anstalten in ihrer ganzen Einrichtung nicht so mustergültig sein können, wie die neuerichteten Anstalten, so muß doch dahin gewirkt werden, daß auch diese Anstalten möglichst modernisiert werden. Wir haben im vorigen Jahr verlangt, daß der Mietvertrag über einen Teil der Anstalt Galkhausen gelöst und die Anstalt Galkhausen wieder vollständig als Heil- und Pflegeanstalt in Benutzung genommen wird. Damals war angeblich kein Bedürfnis dafür vorhanden. Aber ich behaupte, daß dieses Bedürfnis doch vorhanden war, denn im letzten Jahre haben wir eine teilweise Ueberbelegung der Heil- und Pflegeanstalten gehabt, die meiner Meinung nach unzulässig ist. Ich habe in Bonn in der Frauenabteilung persönlich festgestellt, daß nicht nur an jeder Seite zwei Betten aneinandergerückt waren, um eine möglichst große Anzahl Betten an jeder Stirnseite stellen zu können, sondern daß auch noch eine dritte Reihe vor diesen Betten aufgestellt wurde, auch mit zwei und zwei aneinandergerückt. In einem solchen Saal ist nicht einmal der polizeilich vorgeschriebene Luftraum für die Patienten vorhanden. Meiner Meinung nach sind diese Zustände unhaltbar. Deshalb muß gefordert werden, daß die Provinzialanstalt Galkhausen wieder vollständig zur Unterbringung der Pflegebedürftigen in Benutzung genommen wird. Gerade bei der Provinzialanstalt Bonn sind Zustände, die wirklich jeder Beschreibung spotten. Dort sind Arbeitsräume, die meiner Meinung nach die Gewerbeinspektion für gesunde Arbeiter nicht als angemessen bezeichnen würde, Arbeitsräume, die im Keller gelegen sind, die nur Halbdunkel haben und die meiner Meinung nach auf den Gesundheitszustand der Kranken einen durchaus ungünstigen Einfluß ausüben müssen. Deshalb muß vom Provinziallandtag gefordert werden, daß hier sofort andere Arbeitsräume geschaffen



werden und daß, so lange diese nicht vorhanden sind, in diesen Räumen keine Leute mehr beschäftigt werden. Im Sommer sind die Verhältnisse für die Kranken durch die ungeheure Fliegenplage direkt unerträglich. Diese Fliegenplage ist darauf zurückzuführen, daß die landwirtschaftlichen Dekonomiegebäude in unmittelbarer Nähe der Anstaltsgebäude liegen und daß natürlich von dort die Fliegen angezogen werden. Aber auch die Wirtschaftsgebäude sind in einem unglaublichen Zustande. Meiner Meinung nach muß von der Provinzialverwaltung unverzüglich eine Verlegung der landwirtschaftlichen Dekonomiegebäude erfolgen, und es müssen darin dann die jetzigen Wirtschaftsgebäude untergebracht werden.

Auch die Behandlung der Patienten läßt noch viel zu wünschen übrig. Ich will nicht bestreiten, daß die Vorschriften im einzelnen vielleicht genügend sind. Aber die Kranken werden mit allen möglichen Mitteln gezwungen, zu arbeiten, trotzdem jeder Arbeitszwang ausgeschlossen sein soll. Diejenigen, die nicht die ihnen übertragene Arbeit verrichten, oder infolge ihres Zustandes die Arbeit nicht so machen, wie sie gemacht werden soll, werden so lange eingepackt, bis sie müde und bereit sind, eine solche Arbeit zu machen. Es muß dahin gewirkt werden, daß solche Mittel unzulässig sind, um die Kranken zur Leistung irgendeiner Arbeit zu bringen. In den Anstalten ist allgemein nicht die Bezeichnung „Heil- und Pflegeanstalt“, sondern „Heil- und Flegeanstalt“ üblich. Ich glaube, es ist an der Zeit, dafür zu sorgen, daß dort, wo irgendwelche Auswüchse bestehen, durchgegriffen wird und daß das Vorurteil, das heute noch allgemein in der Bevölkerung gegen die Provinzial-Heil- und Pflegeanstalten besteht, endlich ausgeräumt wird. (Sehr gut! bei den Kommunisten.)

Auch mit der Einweisung der Kranken in die verschiedenen Abteilungen muß etwas vorsichtiger vorgefahren werden. Ich habe einen Fall erlebt, der einfach unglaublich klingt, wo ein Fürsorgezögling, der Epileptiker ist und der angeblich in einer Fürsorgeerziehungsanstalt ein „Komplott“ gegen das Personal geschmiedet haben soll, in eine Heil- und Pflegeanstalt zur Behandlung gebracht wurde. Und wohin? In das Bewahrschhaus in Bedburg-Hau. Ich würde Ihnen allen empfehlen, dieses Haus sich einmal anzusehen. Dann werden Sie mit mir der Überzeugung sein, daß es nur für solche Geistesranke in Betracht kommen kann, die wirklich eine dauernde Gefährdung ihrer Mitmenschen sind, daß es aber auch auf diese Fälle beschränkt werden muß und daß es wirklich ein Verbrechen ist, einen Menschen, der als Epilektiker eine sachgemäße Behandlung haben muß, in eine solche Umgebung zu bringen, in der man ihn 1½ Jahr festhält und beinahe zur Verzweiflung bringt. Solche Dinge müssen unmöglich gemacht werden.

Das sind die Kritiken, die wir hier anzusetzen haben. Wir werden in den Kommissionen noch eine Reihe

Einzelfälle vortragen, um zu zeigen, wo die Verhältnisse gebessert werden müssen.

Das dunkelste Kapitel ist sicherlich das der Fürsorgeerziehung. Der Name ist durchaus falsch. Er bezeichnet durchaus nicht das, was als Fürsorgeerziehung in der Provinz praktisch durchgeführt wird. Im vorigen Jahr hat der Herr Landeshauptmann darauf hingewiesen, daß versucht werden müsse, vor allen Dingen die Anstaltspflege einzuschränken und diese Fälle überhaupt zu reduzieren, indem man überall wo es möglich ist, die Kinder in die Familien zurückgibt. Wir haben damals nicht sehr viel Glauben an diese Ausführungen gehabt. Wir haben jetzt bereits die Bestätigung dafür, daß nicht eine Verringerung der Zahl, sondern eine Erhöhung von 14 000 auf 15 000 eingetreten ist. Die Ursachen habe ich vorhin bereits geschildert. Sie liegen keineswegs darin, daß etwa die Arbeiterschaft in moralischer und sittlicher Beziehung verkommener ist als andere Volksschichten. Ich behaupte im Gegenteil, daß die sittliche und moralische Stellung der Arbeiterschaft eine einwandfreiere ist als die anderer Volksteile. Aber in der Fürsorgeerziehung finden wir fast ausnahmslos Kinder aus Arbeiterfamilien, der beste Beweis dafür, daß die Ursachen der Fürsorgeerziehung lediglich in den wirtschaftlichen Verhältnissen begründet sind. (Sehr gut! bei den Kommunisten.) Deshalb halten wir es für angebracht, daß die Mittel, die jetzt für die Fürsorgeerziehung völlig zwecklos aufgewandt werden, zum Teil zur Vorbeugung benutzt werden und daß den Familien, die ihre Kinder nicht in irgendeiner Weise notdürftig durchbringen können, Erziehungszuschüsse gegeben werden. Ich glaube, das ist viel vernünftiger, als zunächst zuzulassen, daß durch die wirtschaftlichen Verhältnisse die Kinder demoralisiert und dann zwangsweise in Fürsorge gebracht werden.

Solange die heutigen Verhältnisse bestehen, verlangen wir, daß für die Familienpflege solche Pflegefälle gezahlt werden, die es gestatten, den betreffenden Pflegekindern auch wirklich die notwendige Nahrung zuzuführen zu lassen. Wenn hier ein Betrag von 75 Pfg. durchschnittlich gegeben wird, so entspricht das nicht dem mindesten, was für die Ernährung dieser Kinder erforderlich ist.

Nach dem Bericht des Herrn Landeshauptmanns werden für Bekleidung und Ausrüstung dieser Kinder in Familienpflege jährlich ganze 12,98 Mark ausgegeben. Das bedeutet, daß entweder die in größter Not lebenden Familien dieser Kinder nun noch die Kinder zum Teil kleiden müssen oder aber, daß sie in Lumpen oder in geschenkten Kleidungsstücken umherlaufen müssen. Es wird also nicht einmal in der notdürftigsten Weise von seiten der Provinz für die Bekleidung der in der Familienpflege befindlichen Zöglinge gesorgt.

Die Kosten der Fürsorgeerziehung in den Provinzialanstalten sind, trotzdem die persönlichen Kosten gestiegen sind, im vergangenen Jahre nicht unwesentlich

gesunken. Ich kann mir das nur dadurch erklären, daß auch hier an der Verpflegung, an der Bekleidung, vielleicht auch an anderen Dingen gespart worden ist, was sich natürlich gegen die Böglinge selbst auswirken muß. Ich kann mir nämlich kaum denken, daß durch eine rationellere Bewirtschaftung solche Ersparnisse möglich sind, wie sie hier in dem Bericht des Herrn Landeshauptmanns in die Erscheinung treten. Dagegen müssen wir feststellen, daß in den Privatanstalten die Kosten während der gleichen Zeit nicht unwesentlich gestiegen sind.

Ein anderer Punkt, der mir sehr dunkel erscheint und worüber wir Aufklärung verlangen, sind die Kosten der Beaufsichtigung für die in Familienpflege und in Lehr- und Dienststellen untergebrachten Böglinge. Es wird dort auch in diesem Jahre noch ein Betrag von jährlich 46,20 Mark aufgewandt. Das bedeutet, daß für die Beaufsichtigung der ungefähr 7000 Böglinge, die in Familien- und in Lehr- und Dienststellen untergebracht sind, jährlich nicht weniger als 320 000 Mark aufgewandt werden. Aber ich glaube, das ist eine Position, aus der insbesondere den karitativen Verbänden Subventionen zugeführt werden, in dem hier in der Form der Beaufsichtigung von Fürsorgezöglingen diese Organisationen eine Unterstützung des Provinzialverbandes erhalten. Wir verlangen in diesem Punkte Aufklärung und fordern, daß diese Beaufsichtigung durch die Provinz selbst, vor allen Dingen durch die örtlichen Jugendämter und ihre Organe durchgeführt wird und nicht in der bisherigen Form, wofür hunderttausende Mark jährlich erforderlich sind.

Dann haben wir immer schon gefordert, daß die Fürsorgezöglinge nicht als billige Ausbeutungskräfte auf das Land und in häusliche Dienste gegeben werden, sondern daß sie, soweit sie das überhaupt wünschen, die Möglichkeit erhalten, einen Beruf zu erlernen, der ihnen später ein Fortkommen gewährleistet. Aber es werden keine Zahlen darüber angegeben, wieviel Böglinge eine berufliche Ausbildung erhalten. Ich glaube, man behauptet durchaus nicht zuviel, wenn man sagt, daß 90 Prozent aller Böglinge über 14 Jahre heute wirklich als billige Arbeitskräfte bei einer ungeheuren Arbeitszeit ausgebeutet werden und nach Ablauf der Fürsorgeerziehung als Gelegenheitsarbeiter sich durchschlagen müssen. (Sehr richtig! bei den Kommunisten.) Das ist ein unwürdiger Zustand, der auch unter dem heutigen System beseitigt werden kann.

Wenn nun auch die Provinzialverwaltung selbst an der Verhängung der Fürsorgeerziehung schuldlos ist, so stände es, glaube ich, doch in ihrer Macht, in sehr vielen Fällen die Fürsorgeerziehung zum frühesten Zeitpunkt aufzuheben, wenn wirklich durch sozial denkende Menschen eine Nachprüfung der häuslichen Verhältnisse vorgenommen würde. Wie die Urteile der Klassenjustiz in Fürsorgefällen zustande kommen,

das ist einfach unbegreiflich. Trotzdem keine Kinder und Fürsorgezöglinge durch uniformierte Polizeibeamte abgeholt werden dürfen, kann man dies immer und immer wieder feststellen. In der rücksichtslosesten Weise werden die Kinder ihren Eltern weggerissen. Mir ist ein Fall bekannt, wo die Polizei frühmorgens in Uniform erschien, einer Witwe ihre Kinder von 1 bis 12 Jahren wegnahm und diese Kinder einfach verschleppte. Denn anders kann man es nicht bezeichnen, wenn man die Mutter darüber im unklaren läßt, wo die Kinder hingebracht werden. Die Mutter brach dann zusammen und mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Man benutzte die Gelegenheit, um die Dreizimmerwohnung der Frau zu räumen, das Mobiliar auf den Speicher zu stellen und sie so auch noch ihrer Wohnung zu berauben. (Hört, hört! bei den Kommunisten.) Das ist natürlich nachher der Grund, daß die Fürsorgeerziehung mangels einer Wohnung unbedingt aufrechterhalten werden muß. Wenn irgendein Sittlichkeitschneifler bei einer solchen Witwe feststellt, daß sie vielleicht mit einem Manne verkehrt hat, so genügt das, um die sittliche Gefährdung der Kinder zu begründen. Es ist meiner Meinung nach etwas Unglaubliches, daß dadurch Familien auseinandergerissen werden und daß dadurch weiterhin die Kosten der Fürsorgeerziehung ins Unheimliche wachsen. (Zuruf des Abgeordneten Dunder: Der Lehrer Lohmar drüben in M. Gladbach war für die Jugenderziehung nicht zu gefährlich!)

Meine Damen und Herren! Ein anderer Fall. Auf Grund eines Gerichtsurteils wurde über zwei Kinder, von denen der Junge bereits die Schule verlassen hatte und das Mädchen bereits 12 Jahre alt war, Fürsorgeerziehung verhängt. Das Gericht hat auf Grund der Angaben guter Freunde und treuer Nachbarn dem Antrage des Jugendamtes stattgegeben, trotzdem die Eltern 7 Kinder erzogen haben, von denen jedenfalls — mit einer einzigen Ausnahme — gegen keins irgend etwas eingewandt werden kann. Nachdem ich mich von den Verhältnissen im einzelnen überzeugt habe, habe ich festgestellt, daß nicht ein einziger Grund vorhanden war, die Fürsorgeerziehung zu verhängen. Die Ursache war lediglich die Tatsache, daß die Eltern auf Grund der Erfahrungen, die sie mit der Kirche gemacht hatten, nicht allzu fest mehr an der Kirche hingen und daher der dortige Pastor und der Kirchenvorstand glaubten, es bestände die Gefahr, daß die Seelen dieser Kinder der Kirche verloren gehen könnten. Also Eltern, die 7 Kinder erzogen haben, wo der Vater seit 20 Jahren auf Grund einer Lungenkrankheit Invalide ist und trotzdem seine Familie durchgebracht hat, nimmt man die beiden jüngsten Kinder, die eine Stütze der Eltern sein könnten, weg, und, wenn die Verhältnisse nachgeprüft sind, gibt es seitens der Provinzialverwaltung noch Schwierigkeiten, um die Aufhebung der Fürsorgeerziehung zu erzielen. Hier muß, wenn das, was der

Herr Landeshauptmann im vorigen Jahr gesagt hat, überhaupt einen Sinn haben soll, gefordert werden, daß eine Nachprüfung aller Fälle vorgenommen wird und daß überall dort, wo unter Gewährung von Verpflegungszuschüssen eine Entlassung am Plage ist, die Entlassung aus der Fürsorgeerziehung erfolgt.

Das schlimmste Kapitel sind die Privatanstalten, die bisher überhaupt unter keiner öffentlichen Kontrolle stehen. (Sehr richtig! bei den Kommunisten.) Es muß gefordert werden, daß die Provinz diese Anstalten nicht mehr zur Unterbringung von Fürsorgezöglingen benutzt und daß die Fürsorgezöglinge, die wirklich auf Grund besonderer Verhältnisse einer Erziehung bedürfen, in eigenen Anstalten der Provinz untergebracht werden. (Sehr gut! bei den Kommunisten.)

Das, was das Licht der Öffentlichkeit aus diesen Anstalten erblickt, ist zum Teil direkt empörend. Eine Arbeitszeit kennt man dort überhaupt nicht. Nur einige Ausschnitte: In den Düsseldorf Anstalten, im Rede-Stift, wird eine ziemlich umfangreiche Bäckerei betrieben, die natürlich nicht nur für die Düsseldorf Anstalten den Brotbedarf deckt, sondern auch noch den Bäckereien in Düsseldorf eine ganz gewaltige Konkurrenz ist. Das Nachtbrotverbot, das sonst für alle Bäckereien gilt, scheint dort nicht zu bestehen. Die Arbeitszeit ist unbegrenzt, die Behandlung der Zöglinge so ziemlich wie auf dem Kasernenhof. Die Bezahlung? Na, Nebensache. Das gleiche gilt auch für die sonstigen Privatanstalten. Wir werden vor allen Dingen in den Ausschüssen Gelegenheit nehmen, eine ganze Menge von Material noch vorzutragen. Deshalb ist es unverantwortlich, noch länger in diesen religiösen Anstalten Kinder unterzubringen, für die die Provinz die Erziehungskosten zu tragen hat, sondern hier müssen Provinzialanstalten geschaffen werden. Wir verlangen, daß vor allen Dingen überall dort, wo durch den Landeshauptmann die Aufhebung der Fürsorge möglich ist, eine Nachprüfung erfolgt, sowie Entlassungen in all den Fällen, wo wirklich keine direkte Gefahr für die Kinder besteht. Wir verlangen weiter, daß von den eingesparten Kosten Zuschüsse zur Erziehung dieser Kinder an die in Armut lebenden Familien gegeben werden. Ferner verlangen wir, daß sowohl ausreichende Pflegegelder für Privatpflege gezahlt, als auch ausreichende Beträge für die Bekleidung der Zöglinge ausgeworfen werden. Bei Beschäftigung, ganz gleichgültig, wo die Beschäftigung erfolgt — ob im Hausdienste, ob in der Landwirtschaft, ob als gewerblicher Arbeiter — muß die Bezahlung nach Tarif erfolgen, muß dafür gesorgt werden, daß das Verdienst nicht in irgendeiner Weise dem Arbeitgeber zugute kommt, sondern auch tatsächlich den Fürsorgezöglingen sichergestellt wird. Wir verlangen ferner, daß die Fürsorgezöglinge das Recht haben, sich gewerkschaftlich zu organisieren, soweit sie irgendwie beschäftigt werden, daß sie die Möglichkeit haben, an dem Leben der Gewerkschaften und an ihren Versammlungen teilzunehmen.

Die Fürsorgeerziehung hat durchaus nicht das Recht, die verfassungsmäßig garantierte Koalitionsfreiheit diesen jungen Leuten, die wirtschaftlich ausgepreßt werden, irgendwie zu beschneiden.

Die Beseitigung der Prügelstrafe, wie die Beaufsichtigung durch die örtlichen Jugendämter, ist eine ergänzende Forderung, die wir auf diesem Gebiete erheben müssen.

Wenn bei dem Etat für 1925 noch ein erheblicher ungedeckter Fehlbetrag vorhanden ist, wenn bereits im Vorjahre diese Abstriche am Etat gemacht wurden, wenn in diesem Jahre wiederum ohne Berücksichtigung des Notwendigsten der Etat aufgestellt wurde, so ist das, glaube ich, ein Beweis dafür, wie weit der Bankrott der heutigen Gesellschaft und ihrer staatlichen Organe bereits vorgeschritten ist. (Sehr gut! bei den Kommunisten.)

Alle Ausführungen, die einen gewissen Optimismus zum Ausdruck bringen, werden natürlich niemals in Erfüllung gehen können, sondern es wird sich der heutige Zustand durch eine Verschärfung der Not für die Arbeiter fortsetzen. Das wird natürlich dazu führen, daß auf der einen Seite die Profite der Besitzenden größer werden und auf der anderen Seite das stabilisierte Elend schlimmere Formen annimmt. Wir müssen es deshalb ablehnen, in die Gefänge einzustimmen, die hinauslaufen auf eine Volksgemeinschaft, auf eine Überbrückung der Gegensätze, die angeblich, nach den Ausführungen des Herrn Oberpräsidenten, nur künstlich konstruiert werden. Wir sagen vielmehr, daß die Gegensätze zwischen den Ausgebeuteten und den Ausbeutern sich dauernd verschärfen müssen, daß diese Gegensätze die Ausgebeuteten zwingen, eine einheitliche Front gegen ihre Ausbeuter zu bilden, und um die Erhaltung ihrer Existenz zu kämpfen. Das ist die Linie, in der die Entwicklung gehen wird. Eine Überbrückung der Gegensätze wird selbst den Sozialdemokraten nicht gelingen, trotz ihrer Anschließung an die Bourgeoisie und ihrer Helfersdienste. (Zuruf: Die Entwicklung hält keiner auf!) Es ist durchaus verfehlt, sich jetzt darüber zu beklagen, daß man nicht überall an die Futterkrippen zugelassen wird. Seien Sie (zu den Sozialdemokraten) beruhigt. Auch wenn die Bourgeoisie Sie heute nicht überall mehr gebraucht, als Polizeipräsidenten, als Schlichter werden Sie der Bourgeoisie immer noch Leute zur Verfügung stellen dürfen. Für diese schwierigsten Dienste, für diese Blutarbeit an der Arbeiterklasse sind Heinrich Meyer und andere immer noch gut genug. (Zuruf des Abgeordneten Hoffmann: Ihr habt doch den Hindenburg-Kurs gemacht!) Na, Hindenburg-Kurs. Ich habe kein Bedürfnis, noch auf die Bürgerblockregierung und ihre Politik im einzelnen einzugehen. (Zuruf des Abgeordneten Gerlach: Das ist für Sie auch heißes Eisen!) Aber die Bürgerblockregierung ist doch das Produkt

Ihrer Arbeit. (Sehr richtig! bei den Kommunisten.) Die Niederschlagung der Arbeiterklasse, das sind die Früchte Ihres Verrates seit 1914. Ihre Koalitions- und Arbeitsgemeinschaftspolitik und neuerdings auch Ihre Wirtschaftsdemokratie wird die Arbeiterschaft nur in noch größeres Elend hineinbringen. (Zuruf des Abgeordneten Görlinger: Seid still, Ihr lernt's noch!) Alle Ihre Vorschläge zu Reformen werden diese Leute keineswegs irgendwie in Retirade bringen, sondern sie nur dazu veranlassen, ihre Profitpolitik rücksichtslos fortzuführen. Man wird Ihnen gestatten, hie und da noch eine schmierige Arbeit zu machen. Dafür wird man Sie auch noch zu Krippen heranziehen, und Sie werden natürlich trotz aller Fußtritte, die Sie heute bekommen, immer und immer wieder, wenn die Bourgeoisie Ihre Hilfe gebraucht, bereit sein, sich schützend vor die Geldschränke dieser Gesellschaft zu stellen. (Lachen bei den Sozialdemokraten. Zuruf des Abgeordneten Gerlach: Jeder blamiert sich, so gut er kann!) Ich brauche dafür im einzelnen keine Beweise anzuführen. Aber ich sage Ihnen: Es wird Ihnen nicht mehr gelingen, die Arbeiterschaft, wenn sie in Bewegung ist, durch die Präsentierung eines Finanzministers, der ein Besitzsteuerprogramm vorlegt, wie es Herr Hilferding getan hat, zurückzudrängen, sondern die Arbeiterschaft hat aus diesen Dingen gelernt. (Zuruf des Abgeordneten Gerlach: Können Sie überhaupt namens der Arbeiterschaft zu uns sprechen? Sie haben ja gar keine Anhänger mehr!) Sie können in demagogischer Weise wirken, wie Sie wollen; die Arbeiterschaft, auch die christliche, wird erkennen, daß sie in wirtschaftlicher Hinsicht gemeinsame Interessen gegen das Kapital hat (Zuruf des Abgeordneten Hoffmann: Und Sie sind der Zersplitterer!), daß in wirtschaftlicher Hinsicht die Kämpfe geschlossen geführt werden müssen. Ob Sie jetzt einen lendenlahmen Kampf gegen das Arbeitszeitgesetz führen, ob Sie jetzt der Bourgeoisie behilflich sind, durch die Erwerbslosenversicherung das bisherige Fürsorge, das besteht, noch zu beseitigen, ob Sie mit Rücksicht auf die preußische Koalition Hirtfelder schützen, trotz seiner ungeheuerlichen Mietverordnung (Sehr richtig! bei den Kommunisten), oder ob Sie auf einem anderen Gebiete einen Verrat begehen, die Arbeiterschaft wird die Dinge, die Sie hinter sich haben, nicht mehr vergessen und sich nicht mehr vom Kampf durch die Phrasen der Sozialdemokratie abhalten lassen. (Zuruf des Abgeordneten Gerlach: Gegen kommunistische Phrasen!) Ich glaube, das hat die Arbeiterschaft begriffen, daß, genau so gut wie die Bourgeoisie, ihre Ausbeuter, über alle politischen und religiösen Gegensätze hinweg eine geschlossene Front gegen sie bilden, auch die Arbeiterschaft diese geschlossene Front bilden muß, um ihre Existenz zu verteidigen und um eine Wirtschaft zu schaffen, die allen eine Lebensmöglichkeit einräumt. Die Arbeiterschaft erkennt immer mehr und mehr (Zuruf des Abgeord-

neten Hoffmann: daß Sie die Zersplitterer sind!), daß die demokratische Republik nicht in ihrem Interesse ausgebaut werden kann, daß es dort eine Demokratie nicht geben kann, daß es dort auch in wirtschaftlicher Beziehung keinen Ausgleich der Interessengegensätze geben kann, sondern daß nur der Kampf entscheidend sein kann für das, was die Arbeiter zur Befriedigung ihrer Lebensbedürfnisse erhalten werden. Aus diesem Grunde werden wir alles daran setzen, um die Arbeiterschaft von der Notwendigkeit des Klassenkampfes zu überzeugen, weil nur durch den Klassenkampf die Arbeiterklasse die heutigen Zustände beseitigen kann, weil sie nur dadurch ihre Existenz erhalten und darüber hinaus auch diese Wirtschaft überwinden kann. Sie mögen sich darauf beschränken, nun irgendwelche Reformen durchzusetzen. Aber die Arbeiter dürften doch bald erkannt haben, daß all dies Geplärre zwecklos ist, daß dies alles mit der kapitalistischen Wirtschaft unvereinbar ist, daß es unmöglich ist, innerhalb dieses Systems die Lebenslage der Arbeiterschaft zu verbessern. (Zuruf des Abgeordneten Hoffmann: Ohne Sozialdemokratie keine soziale Reform!) Wir werden auf allen Gebieten für die Durchführung der Tagesforderungen der Arbeiterklassen auch im einzelnen kämpfen. Wir werden aber über dem Kampfe um die aktuellen Tagesforderungen der Arbeiterklasse den Kampf zum Sturz der jetzigen Gesellschaft nicht vergessen. (Zuruf des Abgeordneten Gerlach: Mit Sowjet-Granaten!) Das ist natürlich Ihre alte Walze. Aber ich muß Ihnen noch sagen, daß die Mittel zur Bezahlung dieser Sowjet-Granaten, wenn sie wirklich geliefert sein sollten, die Sozialdemokraten bewilligt haben. (Widerspruch bei den Sozialdemokraten.) Wenn sie schon geliefert worden sind, dann haben natürlich die Sozialdemokraten die Gelder dafür bewilligt. (Zuruf links: Geßler hat die Bezahlung bestätigt.) Ich werde diese Polemik mit Ihnen nicht fortsetzen (Zuruf des Abgeordneten Hoffmann: Weil sie Ihnen unangenehm ist!), weil ich nicht der Auffassung bin, daß Sie sich noch irgendwie von der Bourgeoisie zu lösen vermögen. Sie sind vollständig von dieser Gesellschaft korrumpiert, Sie sind verloren. (Zuruf eines Sozialdemokraten: Für den Kommunismus!) Sie sind unzer trennbar verbunden mit der bürgerlichen Gesellschaft. Die Arbeiterschaft wird aus der ganzen Vergangenheit den Schluß ziehen, daß sie sich nicht davon abhalten lassen darf, Kämpfe zu führen, weil man eine Schlichtungsordnung hat, weil man ein Arbeitszeitnotgesetz erläßt, sondern sie wird einsehen, daß sie diese Kämpfe trotzdem führen muß, wenn sie leben will. Meine Herren, ich sage Ihnen, daß die Arbeiterklasse nicht ein menschenwürdiges Dasein von Gnaden der Bourgeoisie haben wird, sondern daß sie das nur durch den Kampf erreichen und daß ihre Befreiung nur ihr eigenes Werk sein kann. (Zuruf des Abgeordneten Hoffmann: Lernen Sie doch mal etwas von Marx!) Na, Herr

Hoffmann, mich mit Ihnen über Marx auseinander zu setzen, lehne ich ab. Sie haben inzwischen den Karl Marx verwechselt mit dem Kamerad Wilhelm Marx. Sie haben bereits die Ideologie von Wilhelm Marx zum Marxismus erhoben. So dürfte die Parallele stimmen. (Widerspruch bei den Sozialdemokraten.) Wir werden die Arbeiterklasse immer und immer wieder aufrufen zur Sammlung, zu einer geschlossenen Front gegen dieses bereits in der Verwesung begriffene System, damit sie mit den Mitteln des Klassenkampfes eine neue Arbeiterwelt aufrichte. (Lauter Beifall bei den Kommunisten.)

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Sa a s e n : Das Wort hat Herr Abgeordneter Waterrodt.

Abgeordneter Waterrodt: Meine Damen und Herren! Wir sind in der angenehmen Lage, in diesem Jahre, ebenso wie im Vorjahre, an den Anfang unserer Erörterungen die Erklärung stellen zu können, daß wir den Ausführungen des Herrn Landeshauptmanns in seiner gestrigen Stattsrede im wesentlichen zustimmen können. Wir schließen uns dem von verschiedenen Seiten an die Verwaltung ausgesprochenen Dank in allen Punkten an.

Die Beurteilung der wirtschaftlichen Lage, wie sie uns gestern hier vom Herrn Landeshauptmann vorgetragen worden ist, findet im allgemeinen unsere Billigung.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Sa a s e n : Ich bitte, dem Redner mit etwas mehr Ruhe zuzuhören.

Abgeordneter Waterrodt: Wir sind der Ansicht, daß die allgemeine Wirtschaftslage so, wie sie vom Herrn Landeshauptmann beurteilt worden ist, im wesentlichen richtig beurteilt wird. Namentlich auch sind wir der Ansicht, daß der wirtschaftliche Aufschwung, den wir in der letzten Zeit haben beobachten können, nicht zu übertriebenen Hoffnungen berechtigen darf, sondern daß er wahrscheinlich nur eine vorübergehende Erscheinung bleiben wird, die sich jedenfalls im Sinne einer allgemein erhofften und erwarteten Gesundung der Wirtschaft nicht wird auswirken können, und zwar deshalb nicht, weil dieser wirtschaftliche Aufschwung auf Ursachen und Wirtschaftsmethoden beruht, die nach unserer Auffassung nicht in der Lage sind, den Kern des Übels zu beseitigen. Das Kernstück der ganzen Frage unserer zukünftigen wirtschaftlichen Gestaltung ist und bleibt das Erwerbslosenproblem, die Frage, wie wir die Menschen, die heute ohne Tätigkeit und ohne Arbeit sind, wieder irgendwie in den Wirtschaftsprozess einschalten können. Nach der Richtung hin ist jedenfalls in der letzten Zeit nichts Wesentliches geschehen. Solange es nicht gelingt, dem Problem der Erwerbslosigkeit mit wirksameren Mitteln zu begegnen als bisher, wird auch ein dauernder wirtschaftlicher Aufschwung und mit der wirtschaftlichen eine dauernde politische Gesundung unseres Lebens nicht möglich sein.

Es ist natürlich im Rahmen dieser Statterörterungen nicht möglich, den ganzen Umfang des Erwerbslosenproblems zu erörtern. Aber einige wesentliche Gesichtspunkte dürfen doch vielleicht kurz herausgestellt werden, die nach unserer Ansicht mehr Beachtung finden müssen, als sie bisher Beachtung gefunden haben.

Mit der Erhöhung der Unterstützungssätze oder mit der Erweiterung des Kreises der Unterstützten wird man dem Problem selbstverständlich nicht zu Leibe gehen und das Problem nicht restlos erledigen können. Ein wesentliches Moment, neben anderen positiven Momenten, ist bei der Frage der Erwerbs- und Arbeitslosigkeit das Problem der Schwarzarbeit. Wenn es uns gelänge, zunächst einmal die Schwarzarbeit zu beseitigen, dann würde dadurch, glaube ich, das Wesentlichste schon geschehen sein, was in der nächsten Zeit überhaupt geschehen kann, um der Gesamtwirtschaft zu helfen und gleichzeitig auch der Erwerbslosigkeit in weitem Umfange zu begegnen. Es ist allgemein bekannt, in welchem Maße heute Schwarzarbeit getrieben wird. Schwarzarbeit treiben nicht bloß die Erwerbslosen, die des Morgens zum Arbeitsnachweis gehen und stempeln und dann den ganzen Tag freihaben. Schwarzarbeit wird auch in weitem Umfange von denjenigen getrieben, die noch im Arbeitsprozeß drinstecken. Da zeigt sich eine der wichtigsten Schattenseiten der Ueberspannung eines an sich vielleicht richtigen Prinzips, nämlich der Ueberspannung der Forderung nach der schematischen Durchführung des Achtstundentages. Meine Damen und Herren! Es gibt zweifellos Arbeiter, für die der Achtstundentag noch zu lang ist; das kann gar nicht bestritten werden. Es gibt aber auch solche arbeitende Kreise, die durch eine achtstündige Beschäftigung am Tage nicht voll beschäftigt sind (Zuruf des Abgeordneten Sa a s e n: Wie Sie zum Beispiel! Weiterer Zuruf: Aerzte usw.!) und die dann die überschießende Zeit, die ihnen zur Verfügung steht, dazu benutzen, anderen die Arbeit wegzunehmen und außer der achtstündigen Arbeitszeit, die sie in ihrem besonderen Berufe absolvieren, noch andere Arbeiten zu verrichten. Es gibt eine ganze Reihe von Arbeitern — das muß einmal offen ausgesprochen werden —, die etwa von morgens 7 oder 8 bis nachmittags 3 Uhr ihre achtstündige Arbeitszeit absolvieren und dann von 4 bis 8 Uhr noch anderswo arbeiten. (Zuruf des Abgeordneten Sa a s e n: Weil sie nicht leben können! Zahlen Sie anständige Löhne, dann hört das auf!) Dem kommunistischen Zwischenrufer möchte ich nur erwidern, daß es in den Kreisen der Bevölkerung, die nicht zur arbeitenden Bevölkerung gehören, weite Schichten gibt, die froh wären, wenn sie für ihren Lebensunterhalt das hätten, was ein Durchschnittsarbeiter bezieht, die sogar froh wären, wenn sie für ihren Lebensunterhalt das hätten, was ein Unterstützungsempfänger durchschnittlich an Unterstützung bezieht (Zuruf des Abgeordneten Sa a s e n: Das ist be-

zeichnend für die heutige Wirtschaft!) Sie reden immer nur von den Verhältnissen in Ihren Berufsschichten und denken gar nicht daran, daß es andere Schichten der Bevölkerung gibt, die heute viel schlimmer daran sind als die Schichten, zu denen Sie gehören und deren Interessen Sie zu vertreten vorgeben. (Zuruf des Abgeordneten Sad: Sie stellen der heutigen Gesellschaft ein Armutszugnis aus!) Daran, daß die Schwarzarbeit so ungeheuer grassiert und daß damit auch die Zahl der Erwerbslosen immer mehr zunimmt, trägt auch die Arbeitgeberschaft einen Teil der Schuld; das darf nicht verschwiegen werden. Die Arbeitgeberschaft ist, wie wir glauben beobachten zu können, manchmal doch den Wünschen der arbeitenden Klassen gegenüber, namentlich, wenn es sich um Entlassungen handelt, viel zu entgegenkommend. (Hört, hört! links.) Wir müssen häufig die Beobachtung machen, um nur ein Beispiel herauszugreifen, daß in allzu entgegenkommenderweise (Zuruf links: Scharfmacher!) dem Arbeiter ein Entlassungsschein ausgestellt wird, in dem ihm bescheinigt wird, daß er wegen Arbeitsmangel entlassen wird, wenn die wirklichen Gründe der Entlassung andere sind. (Erregte Zurufe links: Das ist eine Gemeinheit! Das ist eine unerhörte Frechheit, was dieser Mensch sich da erlaubt!) Auch durch derartige Dinge, die von Ihnen ernstlich nicht bestritten werden können, wird die Erwerbs- und Arbeitslosigkeit künstlich über den notwendigen Stand hinausgehoben. (Unruhe links.)

Meine Damen und Herren! Die Arbeitslosenversicherung kann uns nach unserer Ansicht schon deshalb nicht helfen, weil sie in Wirklichkeit doch nur eine Verschiebung der Lastenaufbringung bedeutet. Das Wesentlichste und das Wichtigste ist, daß wir das ganze System an der Wurzel angreifen (Zuruf eines kommunistischen Abgeordneten: Aufhängen muß man Euch, dann ist das System an der Wurzel angefaßt!) und vor allen Dingen zunächst einmal dafür sorgt, dieses System, das sich weite Schichten der arbeitenden Bevölkerung geschaffen haben, um neben ihrem normalen Lohn (Zuruf eines Kommunisten: Was nennen Sie denn einen normalen Lohn, 25 Mark die Woche?) sich unzulässigerweise Nebenbezüge zu verschaffen, die sich der Kontrolle der Behörde gänzlich entziehen, wieder zu beseitigen.

Daneben muß, wie gesagt, meines Erachtens der Versuch hergehen, der schematischen Durchführung des Achtstundentages (Zuruf eines Kommunisten: Der existiert ja längst nicht mehr, warum reden Sie denn davon?), der von Ihnen (zur Linken) stets gefordert wird und dessen Durchführung Sie mit allen Mitteln erzwingen wollen, entgegenzutreten. (Zuruf des Abgeordneten Sad: Wieviel Stunden arbeiten Sie denn am Tage?) Ich habe vorhin bereits darauf hingewiesen, daß wir für eine Reihe von arbeitenden Schichten anerkennen, daß der Achtstundentag noch zu lang ist, daß

es aber ebenso auch eine ganze Reihe anderer Schichten der arbeitenden Bevölkerung gibt, die damit nicht vollständig beschäftigt sind. Gerade in dieser Schematisierung, die von Ihnen gefordert und verlangt wird, erblicken wir einen der wichtigsten Gründe, die zu den Schwierigkeiten geführt haben, unter denen wir leiden. (Zuruf des Abgeordneten Göltinger: Davon verstehen Sie nicht viel!) Nicht verstehen können habe ich es, daß der Herr Kollege Hölken hier von einem unheilvollen Einfluß der Wirtschaft gesprochen hat, der sich überall breitmachen soll. Die ganze schwierige Lage, in der wir uns befinden, ist doch in Wirklichkeit nur wirtschaftlicher Art, und von der Gestaltung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse hängt letzten Endes doch die Gestaltung aller anderen Verhältnisse ab. Diese schwierige Wirtschaftslage aber, meine Herren, ist doch hervorgerufen durch die falsche Wirtschafts- und Staatspolitik, die bei uns im letzten Jahrzehnt getrieben worden ist, und zwar gerade unter der verantwortlichen Mitwirkung und Führung derjenigen Kreise, denen der Herr Kollege Hölken angehört. (Zuruf eines Kommunisten: Der Sozialdemokraten!) Wenn Sie nun instinktiv fühlen, meine Herren, daß Sie die Gesundung, die wir unbedingt notwendig haben, durch diese von Ihnen inaugurierte Politik nicht erreichen werden, sondern daß die Gesundung beginnt, gerade aus der Wirtschaft selbst herauszukommen, dann ist es allerdings verständlich, daß Sie sich dagegen in Abwehrposition setzen. Aber diese Abwehr wird dadurch in keiner Weise etwa richtig oder sachlich begründet.

Wenn im übrigen der Herr Kollege Hölken hier geglaubt hat, darauf hinweisen zu sollen, daß bestimmten Wirtschaftsverbänden und wirtschaftlichen Organisationen ein Anhörungsrecht bei der Frage der Bewilligung von Steuern gegeben worden sei und daß dieses Anhörungsrecht sich zu einem direkten Mitbestimmungsrecht ausgewachsen habe, so scheint Herr Kollege Hölken noch nie etwas von der Nebenregierung der Gewerkschaften gehört zu haben. Er scheint nie etwas davon gehört zu haben, daß die Gewerkschaften doch in sehr erheblichem Umfange nicht nur gefordert haben, Einfluß auf die Gesetzgebung und die Verwaltung zu gewinnen, sondern daß sie diesen Einfluß auch in sehr erheblichem Umfange erreicht haben.

Was die Frage unserer gegenwärtigen Verwaltungsorganisation anlangt, so hat der Herr Oberpräsident hier in seiner gestrigen Eröffnungsrede Bedenken gegen die Zwangriffnahme der Verwaltungsreform geäußert. Der Herr Landeshauptmann hat zwar nicht direkt, aber doch sehr deutlich indirekt einen gegenteiligen Standpunkt eingenommen. Meine Freunde und ich halten es in dieser Frage mit dem Herrn Landeshauptmann. Wir sind der Auffassung, daß die Frage einer Verwaltungsreform, und zwar einer grundlegenden Verwaltungsreform, äußerst

dringlich ist. (Abgeordneter Dr. Stein: Sehr gut!) Die immer weitere Ausdehnung der Gegenstände der öffentlichen Verwaltung, die dadurch hervorgerufene Vergrößerung des Beamtenapparats und der Behördenorganisation, die Ausdehnung des Wasserkopfes Berlin, von dem der Herr Landeshauptmann gesprochen hat, zwingen unseres Erachtens dazu, diese Frage keinen Tag länger auf die lange Bank zu schieben, sondern sie mit möglichster Beschleunigung in Angriff zu nehmen. Nach unserer Ansicht ist ein rückwärtsloser Abbau der öffentlichen Aufgaben, namentlich der Verwaltungsaufgaben, notwendig. Meine Damen und Herren! Man spricht immer vom Beamtenabbau. Der Beamtenabbau ist aber nicht das Wesentliche, sondern das Wesentliche ist der Abbau der sachlichen Aufgaben der Verwaltung aller Sparten. Wenn dieser Abbau der sachlichen Aufgaben einmal durchgeführt wird, dann kommt der Abbau des Apparats ganz von selber. (Abgeordneter Görlinger: Was denken Sie sich dabei, Herr Vaterrodt?) Was ich mir dabei denke, Herr Görlinger, das will ich Ihnen sagen. Zunächst denke ich da an unsere stets vorgetragene Forderung, die ich auch heute wiederholen werde, auf Beseitigung jedweder Betätigung der öffentlichen Verwaltung in Dingen, die nicht Sache einer öffentlichen Verwaltung sind, namentlich in wirtschaftlichen Dingen; die Betätigung der Verwaltung in Regiebetrieben (Zuruf des Abgeordneten Görlinger: Das heißt, der ganzen Gemeindebetriebe!), die Beteiligung der Verwaltung an wirtschaftlichen Betrieben, industriellen Unternehmungen und dergleichen. (Zuruf links: Damit Sie höhere Preise nehmen können!) An diese Dinge denke ich in erster Linie. Wenn es uns gelingt, diese Dinge einmal wieder aus der Verwaltung herauszubringen und sie dahin zu bringen, wohin sie gehören, in die Hände der Wirtschaftskreise, und wenn es uns gelingt, einmal wieder den Umfang der Verwaltungsaufgaben etwa auf den Stand von 1914 zurückzuführen, dann ist mir um den Abbau des Apparates und um den Beamtenabbau gar nicht bange, dann kommt der meines Erachtens ganz von selber. (Abgeordneter Görlinger: Die Entwicklung geht umgekehrt! Zuruf rechts: Abwarten!) Herr Görlinger meint, die Entwicklung ginge umgekehrt. Sie geht solange umgekehrt, als es Ihnen möglich sein wird, auf diese Entwicklung noch einen maßgebenden Einfluß auszuüben. (Zuruf des Abgeordneten Haack: Dann dauert es ja nicht mehr lange!) Dann dauert es hoffentlich nicht mehr lange, denn es ist die allerhöchste Zeit, daß dieser Entwicklung Einhalt getan und an die Stelle dieser Entwicklung eine andere Entwicklung gesetzt wird.

Meine Damen und Herren! Um auf das Gebiet der kommunalen Regiebetriebe zurückzukommen. Die Verwaltungen, die sich in die Wirtschaft hineingemischt haben und die selber Wirtschaftsbetriebe haben, haben dabei doch in der Regel der Fälle, wenn es sich nicht

um sogenannte Monopolbetriebe handelte, gründlich Fiasko gemacht. Ich darf an eins erinnern. Wir haben im vorigen Jahre den Antrag gestellt, die Beteiligung der Provinz bei einer Aktiengesellschaft der Steinindustrie, der Westeralbbrüche-Aktiengesellschaft, abzustößen. Dieser Antrag ist vom ganzen Hause, wenn ich mich recht erinnere, gegen unsere Stimmen abgelehnt worden. Meine Damen und Herren! Im vorigen Jahre wäre diese Abstößung vielleicht noch möglich gewesen. Ob sie in diesem Jahre noch möglich ist, weiß ich nicht. Wir werden unseren Antrag deshalb nicht wiederholen; auch deshalb nicht, weil er wahrscheinlich doch demselben Schicksal verfallen würde wie der vorigjährige Antrag. Aber, wenn dieser Betrieb trotz eines Darlehens von 400 000 Mark, das er von der Provinz erhalten hat, im abgelaufenen Geschäftsjahr mit einem so ungeheuren Defizit abgeschlossen hat wie kein Betrieb, der rein privatwirtschaftlich aufgezogen ist und mit rein privaten Mitteln arbeitet, dann, glaube ich, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist das doch ein starker Beweis dafür, wie richtig unser Antrag im vergangenen Jahre war und wie richtig unser grundsätzlicher Standpunkt im allgemeinen ist. Man kann natürlich der Provinzialverwaltung keinen Vorwurf daraus machen, daß dieses Unternehmen so schlecht abgeschnitten und so schlecht gewirtschaftet hat. Aber davon bin ich überzeugt: Wenn das Unternehmen, an dem die Rheinprovinz, die Provinz Westfalen, der Kommunalverband Wiesbaden und der Ruhrfiedlungsverband finanziell erheblich beteiligt sind, nicht gewußt hätte, daß es diese starken öffentlichen Verbände hinter sich hatte, so hätte es wahrscheinlich viel vorsichtiger gewirtschaftet. (Sehr richtig! rechts.) Deshalb sind wir auch, wenn wir unseren Antrag nicht wiederholen, heute wie vor Jahresfrist der Ansicht, daß die Verwaltung ihre Beteiligung an derartigen Unternehmungen so schnell wie möglich abbauen soll. Sie kann nicht mehr Geld verdienen, als wenn sie es lieber heute wie morgen tut.

In der Frage der Ruhrprovinz bitten wir den Herrn Landeshauptmann nachdrücklich, weiter auf dem von ihm eingenommenen Standpunkte zu verharren und allen Bestrebungen, die auf die Bildung einer besonderen Ruhrprovinz abzielen, den stärksten Widerstand entgegenzusetzen. Auch die Bildung einer derartigen neuen Provinz würde in Wirklichkeit nichts anderes zur Folge haben — darauf wurde gestern schon hingewiesen — als eine völlig unnötige, ungeheure Vergrößerung des Verwaltungsapparats und die Schaffung einer ganzen Reihe von neuen Behörden, Organisationen und Beamtenstellungen. Wir würden damit die Aufblähung des Verwaltungs- und Beamtenkörpers nur wiederum vergrößern. Wir sind aus diesen Gesichtspunkten heraus der Ansicht, daß dem mit allem Nachdruck entgegengetreten werden muß. Denn, meine Damen und Herren, das darf man

vielleicht auch einmal sagen: Dieses dauernde Aufblähen des Verwaltungs- und Beamtenapparats ist in Wirklichkeit doch auch gar nichts anderes, als ein besonderes System der Erwerbslosenfürsorge (Heiterkeit), wobei ich dahingestellt sein lassen will, ob der produktiven oder nur der unterstützenden Erwerbslosenfürsorge.

Der Landwirtschaft, meine Damen und Herren, wird mit der Forderung nach Erhöhung der Produktion an sich, wie sie hier von verschiedenen Parteien gestellt worden ist, allein sicher nicht geholfen. Eine Erhöhung der Produktion der Landwirtschaft fördert die gesamte Wirtschaft und kommt der gesamten Volkswirtschaft zugute. Für die Landwirtschaft allein aber kommt es in erster Linie darauf an, eine Verbilligung der Produktion zu ermöglichen. (Sehr gut! rechts.) Diese Verbilligung der Produktion aber setzt eine Verminderung der Lasten voraus, namentlich eine Verringerung der Steuern, die heute auf der Landwirtschaft lasten. Weiterhin erscheint es erforderlich, dafür Sorge zu tragen, daß der Landwirtschaft in größerem Maße als bisher Hypotheken zu billigem Zinsfuß zur Verfügung gestellt werden können. In der Vorkriegszeit war die Landwirtschaft in der Lage, von der Landesbank der Provinz Hypothekenkaptialien zu sehr niedrigen Sätzen zu nehmen. Dies ist leider, was von uns sehr bedauert wird, gegenwärtig nicht in demselben Maße und demselben Umfange möglich. Im Gegenteil sind die Bedingungen außerordentlich erschwert, und die Zinssätze sind noch außerordentlich hoch. Es muß seitens der Provinz nach unserer Ansicht in der Richtung gestrebt werden, hier zu einer Besserung der Verhältnisse beizutragen und dafür Sorge zu tragen, daß gerade unserer heimischen Landwirtschaft Hypothekenkaptialien zu günstigeren Bedingungen und namentlich zu billigeren Zinssätzen zur Verfügung gestellt werden können, als es bisher der Fall gewesen ist.

Ein ganz besonderes Kapitel bei der Frage der Landwirtschaft bildet die Frage der Ueberspannung der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften. Die Berufsgenossenschaften wurden ursprünglich ins Leben gerufen, um die Mittel für die Unfallrenten sicherzustellen. Man kam dann bald darauf, daß die beste Unfallversicherung und die beste Unfallrente dann vorhanden sei, wenn man geeignete Mittel finde und geeignete Wege gehe, um Unfälle zu verhüten. So kam in das Berufsgenossenschaftswesen als vordringlicher Gesichtspunkt die Unfallverhütungsvorschrift hinein, an sich ein durchaus gesunder Grundsatz und durchaus gesunder Gesichtspunkt. Die Unfallverhütungsvorschriften sind aber nach der Ansicht der Mehrzahl unserer Landwirte gegenwärtig derartig überspannt und übertrieben, daß die landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft — man kann das ruhig sagen — für den größten Teil unserer Kleinbauern jedenfalls direkt

als der Bauernschreck bezeichnet werden kann. (Zuruf links: Das können wir verstehen.)

Die optimistische Auffassung des Herrn Landeshauptmanns über die Verhältnisse bei der Winzerebevölkerung hat nach unserer Auffassung und nach unserer Kenntnis der Dinge eine reale Unterlage nicht. Die schon längst beantragte Aenderung des Weingesetzes ist noch immer nicht verabschiedet worden, wie Ihnen bekannt ist. Die schwebenden Verhandlungen über den französischen Handelsvertrag entsprechen in keiner Weise den berechtigten Forderungen der Winzer und entsprechen auch nicht den ständigen Versprechungen, die die Regierung der Winzerschaft gemacht hat. Es ist zudem bekannt, daß die Ernte des verfloffenen Jahres eine völlige Mißernte war. Trotz aller dieser Umstände zeigen die Weinpreise weiter, namentlich wegen der schwebenden Handelsvertragsverhandlungen mit Frankreich und wegen des unsicheren Ausgangs dieser Verhandlungen, eine sinkende Tendenz. Meine Damen und Herren! Daß darin eine außerordentlich große Gefahr liegt, braucht, glaube ich, nicht weiter betont und erörtert zu werden. Wir halten es für unsere Pflicht, auf diese Gefahr hinzuweisen, und bitten die Provinzialverwaltung, nachdrücklich darauf hinzuwirken, daß diese Gefahren, die in der Auswirkung der von mir gekennzeichneten Momente liegen, möglichst verringert und hintangehalten werden.

Zu den einzelnen Fragen des Haushalts in der umfassenden Weise Stellung zu nehmen, wie das der Vertreter des Zentrums getan hat, ist natürlich völlig unmöglich. Ich werde mir daher erlauben, nur einige Einzelfragen, die unser besonderes Interesse haben, kurz herauszugreifen.

Wir bitten zunächst die Verwaltung wie im vorigen Jahre, darum bemüht zu sein, daß in kürzester Frist dem Provinziallandtage neben den jährlichen Haushaltsplänen eine Vermögensaufstellung vorgelegt wird, und zwar nicht nur über den augenblicklichen Stand, sondern eine Vermögensaufstellung, aus der sich die Vermögensbewegung etwa seit dem Jahre 1913/14 bis auf den heutigen Tag ersehen läßt. Denn nur dann, wenn wir eine derartige Vermögensaufstellung haben, wird es möglich sein, eine Finanz- und Wirtschaftspolitik in unserem Provinzialverbande, nicht, wie wir es jetzt immer tun müssen, auf ein Jahr, von der Hand in den Mund, zu machen, sondern wieder einmal eine Politik auf weite Sicht anzulegen. Wir erkennen gerne an, daß bisher der Vorlage einer derartigen Vermögensaufstellung erhebliche Schwierigkeiten sich entgegengestellt haben und daß die Vorlage auch heute noch nicht unerhebliche Schwierigkeiten bereiten wird. Wir sind aber der Auffassung, daß wir doch allmählich wieder soweit zu normalen Verhältnissen zurückgekehrt sind, daß wir auch in unserer wirtschaftlichen und finanziellen Gebarung wieder auf die früheren Grundsätze zurückkommen müssen, daß wir, wie gesagt, nicht



lediglich auf ein Jahr wirtschaften, sondern wieder in die Lage versetzt werden, unsere Dispositionen auf längere Zeiträume hinaus zu treffen.

Was den viel erörterten Nürburgring anlangt, so wäre es uns erwünscht gewesen, von der Verwaltung eine Mitteilung oder eine Erklärung darüber zu erhalten, ob die Bedingungen, die der Provinziallandtag im vorigen Jahr dem Provinzialausschuß mit auf den Weg gegeben hat für die Bewilligung eines Darlehens von 450 000 Mark sichergestellt und erfüllt sind. Nach den Informationen, die meine Freunde über das Unternehmen des Nürburgringes erhalten haben, scheint uns diese Frage nicht absolut klar zu sein. Die Gebarung bei der Verwaltung des Unternehmens scheint doch, nach Informationen, die uns geworden sind, nicht so zu sein, daß man ihretwegen in vollem Umfange beruhigt sein könnte. Wenn man z. B. hört — eine Frage der Personalpolitik, die dort betrieben wird —, daß in einer verantwortlichen Stelle sich ein Mann befindet soll, der zehnmal wegen Eigentumsvergehens vorbestraft ist, so scheint mir das doch immerhin gewissen Anlaß zu berechtigten Bedenken zu geben. Es würde uns nicht unangenehm sein und wäre vielleicht auch für das Haus von Interesse, wenn die Verwaltung in der Lage wäre, uns eine Auskunft darüber zu geben, in welcher Beziehung die Eifel-Kompagnie-N.-G. zu dem Kreise Adenau als Unternehmer des Nürburgringes und überhaupt zu dem Nürburgring-Unternehmen steht, und zwar sowohl in sachlicher als auch in personeller Beziehung. Die Eifel-Kompagnie-N.-G., meine Damen und Herren, ist ein privatwirtschaftliches Unternehmen in der Form einer Aktiengesellschaft, das dort an der Nürburgstraße Holzhäuser errichten will zur Aufnahme von Sportlern, von Autosportlern und namentlich auch von Sommergästen in der Form von Sommerkolonien, etwa wie man an der See in Seebädern so besondere Badekolonien errichtet hat. Die Verhältnisse dieser Eifel-Kompagnie-N.-G. sollen nach unseren Informationen und nach einer Auskunft, die uns geworden ist, derartig schlecht sein, daß wir wünschen möchten, der Unternehmer des Nürburgringes habe mit dieser Gesellschaft nichts zu tun. Wir möchten also die Verwaltung bitten, uns darüber, wenn sie dazu in der Lage ist, eine Aufklärung zu geben, damit wir eventuell über diese Frage beruhigt sein können.

In der Frage der Autobahnstraße teilen wir die Ungehaltenheit des gesamten Hauses darüber, daß dieser Frage bei den Zentralverwaltungsstellen in Berlin so viel Hindernisse in den Weg gelegt werden. Wir möchten dringend wünschen, daß diese Hindernisse bald überwunden werden.

Was die Vorlage des Provinzialausschusses auf Bewilligung eines Betrages von 200 000 Mark für Jugendherbergen anlangt, so möchte ich auch dazu ein Wort sagen. Wir stehen dem Wander- und Jugend-

herbergsgedanken durchaus freundlich und wohlwollend gegenüber. Wir verkennen in keiner Weise die hohen erzieherischen Werte, die im Wandern liegen. Wir sind aber doch der Auffassung, daß man vielleicht gegenwärtig schon dabei ist, den guten Gedanken der darin liegt, zu überspannen, und daß man auch des Guten zuviel tun kann. Wir sind vor allen Dingen der Ansicht, daß man für diese an sich guten und nützlichen Dinge nur dann etwas wird tun können, wenn wirklich für andere vordringlichere Erziehungs- und Bildungsaufgaben unserer Jugend nichts mehr zu tun bliebe, oder wenn da alles in Ordnung wäre. Daß das aber der Fall sei, können wir leider nicht anerkennen. Im Gegenteil, wir müssen überall in den Gemeinden als Trägern der Schulkosten feststellen, daß für die erzieherischen Aufgaben unserer Jugend und sogar für die räumliche Unterbringung der Schulen in keiner Weise genügend geschehen kann. Wir behalten uns die endgültige Stellungnahme zu dem Antrage des Provinzialausschusses vor, möchten aber bereits jetzt bemerken, daß wir der Auffassung sind, daß mit erheblich geringeren Mitteln relativ erheblich mehr geleistet werden könnte, wenn man einen viel geringeren Betrag etwa dem Eiserverein oder anderen Organisationen zur Verfügung stellte, die diese ganzen Dinge ehrenamtlich und unentgeltlich machen, ohne daß irgendwie ein bezahlter Apparat dazu notwendig ist. (Sehr gut! rechts.) Wir würden also den zuständigen Ausschuß bitten, wenn er den Antrag erörtert, vor allen Dingen die Frage zu prüfen, ob es nicht auf diesem Wege möglich ist, daselbe Ziel mit viel geringeren Mitteln zu erreichen. (Zuruf links: Wie stellen Sie sich das denn vor, eine Jugendherberge ehrenamtlich?)

Dem Antrage des Provinzialausschusses auf Übernahme der Bürgschaft für die Beteiligung der Provinzial-Feuerversicherungsanstalt an der Rheinischen Wohnungsfürsorgegesellschaft können wir im Gegensatz zur Arbeitsgemeinschaft nicht zustimmen. Meine Damen und Herren! Ich habe bereits im vorigen Jahre unseren Standpunkt zu den Wohnungsfürsorgegesellschaften hier dargelegt und klargestellt; ich will diese Ausführungen nicht wiederholen. Ich bin nur einigermaßen überrascht gewesen, daß Herr Kollege Kaiser heute sich so mit Begeisterung für diesen Antrag eingesetzt und die Zustimmung seiner Freunde zu diesem Antrage erklärt hat (Zuruf des Abgeordneten Dr. Kaiser: Ohne Begeisterung!), da die Deutsche Volkspartei, der der Herr Kollege Kaiser angehört, im Deutschen Reichstag, wie ich aus Zeitungsberichten entnommen habe, doch einen ganz anderen Standpunkt diesen Wohnungsfürsorgegesellschaften gegenüber einnimmt, und zwar einen Standpunkt, der m. E. richtig ist und der dahin geht, daß irgendeine Unterstützung dieser Wohnungsfürsorgegesellschaften für denjenigen, der diesen Standpunkt für richtig hält, nicht in Frage

kommen könnte. Der Herr Reichstagsabgeordnete Winnenfeld hat am 12. März 1927 im Reichstage nach dem Bericht der Kölnischen Zeitung, also doch sicher eines unverfänglichen Blattes, auf das ich mich beziehen darf, gesagt, die Wohnungsfürsorgegesellschaften hätten das Bauen nicht verbilligt, sondern verteuert; die westfälische Wohnungsfürsorgegesellschaft habe die Leute aus ihren billigen Wohnungen gelockt, jetzt könnten sie die hohen Mieten nicht aufbringen; das Verhalten der Gesellschaft grenze an Betrug. „Zustimmung bei der Deutschen Volkspartei“ ist hier vermerkt. Ja, Herr Kollege Kaiser (Zuruf des Abgeordneten Dr. Kaiser: Westfalen!). Was für die westfälische Wohnungsfürsorgegesellschaft gilt, trifft, glaube ich, mutatis mutandis auf die rheinische Wohnungsfürsorgegesellschaft ebenfalls zu. Diese Wohnungsfürsorgegesellschaften sind nämlich alle zusammen in einer großen Zentralorganisation, werden nach denselben Grundsätzen aufgezoogen und werden nach denselben Grundsätzen geleitet und verwaltet.

Ich will damit meine Ausführungen zum Haushalt und zu den vorgelegten Anträgen schließen (Ironisches Bravo! links), und bitte Sie, mir zum Schluß noch ein Wort zu einer anderen Angelegenheit zu gestatten.

Wie Sie gestern vom Herrn Vorsitzenden gehört haben, haben die Herren Abgeordneten Pohl und Herrmann ihre Zugehörigkeit zur Fraktion der Wirtschaftlichen Vereinigung gelöst und eine besondere Gruppe gebildet. Meine Damen und Herren! Das hat der Presse zu Ausführungen Veranlassung gegeben, die mich nötigen, mit einem kurzen Wort darauf einzugehen und sie richtig zu stellen. Die Kölnische Zeitung schreibt gestern, daß für den 73. Provinziallandtag die Mitteilung, daß die drei Abgeordneten Pohl, Herrmann und Wedershoven aus der Wirtschaftspartei ausgetreten seien und eine neue Partei, die Deutsche Volksrechtspartei, gegründet hätten, eine Ueberraschung bedeutet habe. Sie schreibt dann weiter, was die Herren zu dieser Trennung von der Wirtschaftspartei veranlaßt habe, könne man nur raten. Ich habe mich für verpflichtet gehalten, dazu die Erklärung abzugeben, daß die Herren Pohl und Herrmann, wie den Mitgliedern dieses Hauses, wenigstens zum Teil, bekannt sein wird, niemals zur Wirtschaftspartei gehört haben, sondern daß sie auf eine besondere Liste, die Liste des Sparerbundes, gewählt worden sind, und daß sie mit den beiden Mitgliedern des Provinziallandtags, die auf die Liste des Rheinischen Bauern- und Winzerbundes gewählt wurden, sowie mit den Mitgliedern des Provinziallandtags, die der Wirtschaftspartei angehören, genau so zu einer Fraktionsgemeinschaft zusammengetreten sind, wie die deutschnationalen, die deutschvolksparteilichen und die demokratischen Abgeordneten dieses Hauses auch zu einer Fraktionsgemeinschaft zusammengetreten sind.

(Zuruf links: Das ist aber keine Liebesheirat!) Vor allen Dingen aber muß ich Stellung nehmen gegen den Satz, daß man nur raten könne, was die Herren zu diesem Austritt aus der Partei — also zu einem Austritt, der gar nicht stattgefunden hat — bewogen habe. Die Herren haben die Gründe, die sie zu ihrem Austritt aus der Fraktionsgemeinschaft bewogen haben, sowohl dem Herrn Vorsitzenden als auch der Fraktion in einem Schreiben mitgeteilt, und der Herr Vorsitzende hat von diesem Schreiben im Ältestenausschuß und, ich weiß nicht, ob auch im Plenum (Zuruf: Doch!), sogar auch im Plenum, Kenntnis gegeben. Wenn der Herr Berichterstatter der Kölnischen Zeitung also hier zugehört hätte, würde er nicht haben schreiben können, daß man nur raten könne, aus welchen Gründen die Herren ausgetreten wären, sondern dann würde er es gewußt haben. Die Herren haben mitgeteilt, daß sie deshalb ausgetreten sind, weil ihre Gruppe, der Sparerbund, sich jüngst der neugebildeten Reichspartei für Volksrecht und Aufwertung angeschlossen habe und weil eine Führertagung dieser Partei den Beschluß gefaßt habe, daß die Vertreter der Partei in den Parlamenten selbständig aufzutreten hätten, ohne Bindung an irgendeine andere Partei oder Gruppe; und sie haben mitgeteilt, daß lediglich dieser Beschluß ihrer Führertagung für sie maßgebend gewesen sei, aus der Fraktionsgemeinschaft auszutreten. Ich stelle auch im Namen der Herren Herrmann und Pohl fest, daß dieser Grund der einzige war und daß im übrigen die freundschaftlichen Beziehungen, die bisher bestanden, in derselben Weise unverändert weiterbestehen.

Im Anschluß daran kann es sich die Kölnische Zeitung nicht verkneifen, die Bemerkung zu bringen: „Die Wirtschaftspartei hat jetzt noch 8 Mitglieder, darunter die Abgeordneten Vaterrodt, Dr. Stein und Dr. Limbourg“. (Heiterkeit, Zuruf des Abgeordneten Dr. Kaiser: Das ist doch richtig!) Selbstverständlich ist das richtig, Herr Kollege Kaiser. (Zuruf links: Ein Prachtexemplar!) Aber sie werden mir zugeben müssen, daß die Benennung des Vorsitzenden der Fraktion, des stellvertretenden Vorsitzenden und dann ausgerechnet des Herrn Dr. Limbourg als des einzigen von den 6 übrigen Mitgliedern doch einen gewissen Beigeschmack hat. (Zuruf rechts: Als Muster wegen der freundschaftlichen Beziehungen!) Diese Tendenz, Herr Kollege Kaiser, nötigt mich, trotz Ihrer Ansicht, daß man von diesen Dingen auch nicht in der Form einer Warnung sprechen dürfte, doch zum Falle Limbourg noch eine Erklärung abzugeben.

Sie erinnern sich, meine Damen und Herren, der Erklärung, die von uns bei Gelegenheit des 71. Provinziallandtags, hier zum Falle Limbourg abgegeben worden ist, und der weiteren Erklärung, die ich bei den vorigjährigen Haushaltsberatungen dahin abgegeben habe, daß wir zu einer endgültigen Stellungnahme

im Falle Limbourg und zu einer endgültigen Regelung in diesem Hause deshalb noch nicht in der Lage seien, weil die schwebenden Verfahren noch nicht abgeschlossen seien. Meine Damen und Herren! Die Dinge liegen heute noch genau so, wie im vorigen Jahre, obschon es inzwischen bereits ein halbes Jahr her ist, daß das Justizministerium sich veranlaßt gesehen hat, eigens zur Berichterstattung in dieser Frage einen Staatsanwalt von Trier nach Berlin kommen zu lassen. Daß wir infolgedessen auch heute noch nicht in der Lage sind, den Fall Limbourg vor diesem Forum endgültig zum Abschluß zu bringen, bedauern wir außerordentlich. Aber die Schuld daran liegt nicht an uns. Und, meine Damen und Herren, wann das möglich sein wird, das endgültig zu bestimmen, scheint mir außerordentlich schwer und zweifelhaft, und weil wir eben die Befürchtung haben, daß auf dem Wege der gerichtlichen Austragung die Frage nicht endgültig geklärt werden wird, jedenfalls nicht in absehbarer Zeit, sehe ich mich genötigt, im Augenblick jedenfalls den Standpunkt unserer Fraktion hier zum Ausdruck zu bringen und zu begründen.

Meine Damen und Herren! Es hat im vergangenen Herbst eine sehr eingehende Erörterung des Falles Limbourg in den Kreisen der Arbeitsgemeinschaft des Preussischen Staatsrats stattgefunden. Diese sehr eingehende Aussprache über den Fall, bei der alles vorhandene Material bis auf das letzte i-Pünktlein gepriift worden ist, ist absolut negativ verlaufen und ausgegangen wie das Hornberger Schießen, weil auch der Ausschuß der Arbeitsgemeinschaft des Staatsrats sich auf den Standpunkt stellte, daß man zunächst doch noch den endgültigen Ausgang des Bitburger Prozesses abwarten müsse, des Prozesses, in dem bekanntlich Herr Dr. Limbourg wegen tätlicher Beleidigung des inzwischen verstorbenen Bürgermeisters Dr. Messerich von Bitburg angeklagt ist. Ich darf Ihnen in die Erinnerung zurückerufen, daß das Verfahren eingestellt war, daß dann auf Beschwerde des Herrn Dr. Limbourg hin das Verfahren wieder aufgenommen worden ist, daß das Gericht, obschon es offensichtlich von vornherein auf dem Standpunkt stand, das Verfahren sei wieder einzustellen, eine vierzehnstündige Beweisaufnahme mit absolut negativem Ergebnis veranstaltet hat, daß dann nach vierzehnstündiger Beweisaufnahme das Verfahren wiederum eingestellt wurde, am 15. Januar 1926, meine Damen und Herren, und daß es bis heute nicht möglich geworden ist, die von dem Staatsanwalt eingelegte Berufung zur Verhandlung zu bringen. (Hört, hört! rechts.) Ebenso, meine Damen und Herren, es ist nicht möglich gewesen, eine ganze Reihe von Privatklagen, die im Januar 1926 gegen zahlreiche Zeitungen bzw. Zeitungsredakteure erhoben worden sind, bis heute nicht etwa zur Erledigung, sondern überhaupt nur vor den Richter zu bringen. Erst in einem einzigen Falle

hat vor etwa 14 Tagen ein Termin in Berlin stattgefunden, und in diesem Falle ist das Verfahren mit der Begründung ausgesetzt worden, daß zunächst einmal der Fall im Rheinlande entschieden werden solle, weil man da doch den Dingen sehr viel näher sei als in Berlin. (Hört, hört!) Aber, meine Damen und Herren, es ist vielleicht ganz interessant, Ihnen hier die Einlassung des angeklagten Redakteurs in Berlin vorzutragen, des Redakteurs der Vossischen Zeitung, die als erste den Vorwurf des Separatismus gegen Herrn Dr. Limbourg brachte, von wo er dann in alle anderen Blätter übergang. Dieser Redakteur der Vossischen Zeitung hat sich als Angeklagter dahin ausgelassen: „Ich verstehe gar nicht, warum darin eine Beleidigung erblickt wird, daß ich jemanden einen Separatisten nenne. Eine separatistische Betätigung und eine separatistische Auffassung ist doch genau so eine politische Auffassung wie jede andere politische Auffassung, wie meine politische Auffassung auch. Ich weiß nicht, warum derjenige, der eine solche Auffassung hat, nicht ein anständiger Mensch sein kann.“ Jrgendeine sachliche Unterlage für seinen Vorwurf hat der Angeklagte zugegeben überhaupt nicht zu besitzen, sondern er habe einfach gedankenlos das abgedruckt, was ihm von anderer Seite zugegangen sei.

Meine Damen und Herren! Bei dieser Sachlage, bei dem absolut negativen Verlauf jeglicher bisher vorgenommenen Untersuchung und bei der offensichtlichen Tendenz, die ganzen schwebenden Verfahren nicht zur Erledigung zu bringen, sehen meine Freunde sich veranlaßt, heute die positive Erklärung abzugeben, daß für sie der Fall Limbourg erledigt ist. Wir haben infolgedessen beschlossen, Herrn Dr. Limbourg endgültig in unserer Fraktionsgemeinschaft zu belassen und werden von diesem Beschluß nicht abgehen. (Beifall bei der Wirtschaftlichen Vereinigung.)

Vorsitzender Dr. F a r r e s : Darf ich einmal etwas unterbrechen? Es war heute morgen vorgesehen worden, mit Rücksicht namentlich auf die Herren Stenographen des Hauses eine Pause von einer Stunde eintreten zu lassen. Nun ist mir eben mitgeteilt worden, daß wohl die meisten Fraktionen auf weitere Reden verzichten werden. Zum Wort gemeldet ist noch von der kommunistischen Fraktion Herr Abgeordneter Wohl. Der kommunistischen Fraktion stehen noch 18 Minuten zur Verfügung. Dann wird, soviel ich unterrichtet bin, von der Arbeitsgemeinschaft — auch nicht lange — Herr Abgeordneter von Stedman sprechen, ferner von der Gruppe Wohl Herr Wohl. Dann hat sich der Herr Landeshauptmann zum Wort gemeldet; außerdem ist noch Herr Abgeordneter Dr. Wesenfeld zu einer Bemerkung gemeldet. Ich habe mit den verschiedenen Fraktionen Fühlung genommen. Ich glaube, daß wir richtig schätzen, wenn wir annehmen, daß wir in einer Stunde fertig werden. Liegen aber die Dinge so, dann halte ich es für richtig, von einer Pause Ab-

stand zu nehmen und durchzutagen. Ich nehme auch an, daß das den Herren Stenographen möglich ist. Das Wort hat Herr Abgeordneter Haas.

Abgeordneter Haas: Ich stelle offiziell den Antrag, daß wir jetzt durchtagen, bis auch die zweite Rednerreihe gesprochen hat. Es muß nämlich anschließend an die Plenarsitzung noch der Provinzialausschuß zusammentreten, um zu den Anträgen Stellung zu nehmen, und es müssen auch noch die Fraktionen zusammentreten, die ihre Ausschußmitglieder noch über die vorliegenden Anträge instruieren wollen. Aus diesen Gründen lege ich großen Wert darauf, daß wir jetzt hintereinander die Tagesordnung fertig machen. Wir hoffen, um  $\frac{1}{4}$  nach 3, längstens  $\frac{1}{4}$  Uhr, fertig zu sein. Das ist besser, als jetzt eine Mittagspause zu machen. Ich stelle also den Antrag, durchzutagen.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Janßen:

Abgeordneter Janßen-Lammersdorf: Ich meine, wir haben uns doch dahin geeinigt, daß an sich keine zweite Rednerganitur auftreten solle. Die Bemerkungen, die Sie noch einzuflechten haben, können Sie auch auf eine spätere Zeit verschieben. Wir haben noch reichlich Zeit zum Reden. Wenn sich aber von der Arbeitsgemeinschaft zwei Herren zum Worte melden, so könnte das doch eine neue Sachlage schaffen, da dann die Abmachung doch gar keinen Sinn mehr hat. (Zuruf des Abgeordneten Dr. Kaiser: Wir werden trotz der zwei Redner mit dem Reden sparsam sein!)

Oberbürgermeister Dr. Jarres: Ich habe den Herrn Abgeordneten Haas so verstanden, daß wir zunächst einmal die zweite Rednerreihe anhören werden und dann die endgültige Entschliebung fassen, aber in Aussicht nehmen, durchzutagen. Das Wort hat Herr Abgeordneter Pohl.

Abgeordneter Pohl: Meine Damen und Herren! Der Sparrerbund, der Kampfbund der Entrechteten, tritt in dieser Tagung erstmalig als selbständige Partei auf, als die Rechtspartei für Volksrecht und Aufwertung. (Zuruf links: Offiziere ohne Kontrakt!) Wir folgen damit dem Beispiel unserer Freunde im Reichstag, in den Landtagen von Sachsen und Thüringen und in den Provinziallandtagen in den benachbarten Provinzen. Wir folgen damit ferner dem Beispiele unserer Freunde in den Gemeindevertretungen, wo Neuwahlen stattgefunden haben. Die Erfolge, die wir bei Neuwahlen gehabt haben, sind so, daß wir manche alte Partei heute bereits überholt haben. Die Bildung unserer Partei geschah nicht mutwillig, sondern sie geschah der Not gehorchend, weil das sittliche Empfinden des Volkes durch eine unrichtige Gesetzgebung verlezt war und dadurch weite Kreise des deutschen Volkes in bittere Not geraten waren.

Wenn der Herr Oberpräsident in der Eröffnungsrede zum Ausdruck brachte, daß wir Rheinländer eine Beseitigung der Zwingherrschaft am Rhein fördern

und erwarten, so stimmen wir dem in allen Punkten zu. (Bravo!) Meine Damen und Herren! Die Stände, die in unserer Partei vereinigt sind, sind allezeit die Kraft und die Stütze des Staates gewesen. Das sind wir auch heute noch, und wir werden es bleiben, trotz aller Not, trotz allen Jammers und allen Elends, das eine falsche Politik über die besten, die schaffenden Stände des deutschen Volkes gebracht hat. Trotzdem sagen wir auch heute noch mit dem Herrn Oberpräsidenten, daß wir eine vorzeitige Räumung nicht auf Kosten des Gesamt Vaterlandes erstreben.

Wenn der Herr Oberpräsident von einer inneren, seelischen Bedrückung sprach, die niemand von uns nehmen könnte, so trifft das bei uns doppelt zu, einmal, weil der Gesslerhut am Rhein aufgepflanzt ist. (Zuruf links: Sie meinen doch nicht den Reichswehrminister?) Es war aber schon einmal so, und so wie einst, wird auch diesmal wieder der Gesslerhut am Rhein verschwinden.

Die entrechteten Sparrer leiden aber auch noch unter einer anderen seelischen Bedrückung, und diese Bedrückung, meine Damen und Herren, könnte sehr wohl von ihnen genommen werden. Dazu bedarf es nur der Wiederherstellung des Rechts, des alten deutschen Volksrechtes. Dazu bedarf es nur einer Besinnung auf das ewige Gesetz, auf die zehn Gebote, die kein Volk ungestraft außer Acht lassen kann. (Zuruf links: Da werden Sie noch lange warten müssen!)

Wenn der Herr Landeshauptmann meinte, daß der Berliner Wasserkopf unbedingt einmal zerplagen müsse, so wünschen wir, daß das recht bald geschieht und daß dabei der jetzige Reichstag in alle Winde zerstreut wird. (Heiterkeit.) Vorläufig glauben wir aber daran noch nicht. So muß denn diese geplagte Provinz, muß das Volk am Rhein sich seinen Etat selbst so gestalten, daß er für alle Teile erträglich wird.

Wir geben zu, daß die Verwaltung bemüht gewesen ist, die Ausgaben einzuschränken. Wir müssen aber, wenn wir den Grund der Mehranforderungen betrachten, folgendes herausgreifen:

Einen wesentlichen Mehrbetrag weist die Fürsorge für Geistesranke auf. Die Ausgaben sind von rund 12,6 Millionen im Jahre 1926 auf 14,7 Millionen im Jahre 1927 gestiegen. Dazu kommen die Kosten der für die Unterbringung des Zuwachses noch erforderlichen Bauten. Meine Damen und Herren! Der Vorbericht sagt, daß mit einer weiteren Steigerung der Zahl dieser armen Menschen gerechnet werden muß. Wenn ein Herr im Provinzialausschuß sagte, wenn es so weiter ginge, würde man bald mit mathematischer Genauigkeit errechnen können, wann der letzte Landtagsabgeordnete nach Grafenberg wandern werde (Zuruf: oder Minister werde!), so glauben wir das nicht. (Zuruf links: Sie dürfen nicht von sich auf andere schließen!) Diese Formel enthält eine zu große Zahl unbestimmter Werte. Ich glaube nicht, daß Leute mit

Gehältern und Lantienen, wie sie die Aufsichtsräte in der Schwerindustrie haben, nach Grafenberg brauchen. Die gehen lieber nach Italien und in die Kurorte des Auslandes, um dort den deutschen Wohlstand kund zu tun. In die Irrenanstalten gehen die infolge der Aufwertungsgeetze Entrechteten. (Zuruf: Die Sparer!) Zehntausende, meine Damen und Herren, haben dieses Unheil kommen sehen; sie nahmen sich selbst das Leben, bevor sie geisteskrank geworden waren. Für die Selbstmörder und Geisteskranken dieser Art tragen die die Verantwortung, die die Aufwertungsgeetze schufen.

Einen weiteren Posten des Mehrbedarfs bilden die Zinsen für die Anleihen. Sie sind um 1 Million 400 000 Mark gegen 1926 auf 3 Millionen 457 000 Mark gestiegen. Wenn wir uns darüber klar sind, daß jeder Pfennig Zinsen und Steuern in Wirklichkeit Arbeit darstellt, so muß uns diese Steigerung bedenklich stimmen. Die Anleihen im Auslande, für die das deutsche Volk mit den Daweslasten zusammen in Anspruch genommen wird, betragen insgesamt 3 Milliarden. Das Volk muß diese 3 Milliarden im Jahre 1927 erarbeiten. Damit hat man uns zu Sklaven und Bütteln der Ausländer gemacht. Meine Damen und Herren! Dazu kommen die Hypotheken und die Mieten, die die Ausländer aus mehr als 500 000 deutschen Häusern saugen, die sie für wenige Goldpfennige erworben haben. Diese Zustände, meine Damen und Herren, verdanken wir allein der AufwertungsPolitik. Wenn jetzt eine neue Anleihe für uns im Rheinlande zur zwingenden Notwendigkeit geworden ist, so wollen wir dem unsere Zustimmung nicht versagen, wenn uns versichert wird, daß es keine Auslandsanleihe sein soll. Wir tun das, weil dadurch zum großen Teil Arbeit und Brot für viele Notleidende geschaffen wird und weil der Zins der deutschen Wirtschaft zugute kommt. Wir tun es besonders deshalb, weil dadurch der Not der Arbeitslosen gesteuert wird.

Meine Damen und Herren! Wir haben uns eigentlich gewundert, daß man in der Debatte der Ursache der heutigen Zustände so wenig nachgegangen ist. Wenn Herr Kollege Waterrodt meinte, mit der Verhinderung der Schwarzarbeit die heutigen üblen Zustände beseitigen zu können, so glaube ich doch wohl sagen zu müssen, daß er sich in einem großen Irrtum befindet. (Zuruf des Abgeordneten Waterrodt: Das habe ich nicht gesagt!) Unsere Auffassung geht dahin, daß ein großer Teil der Arbeiternot auf die Aufwertungsgeetze und die damit in Zusammenhang stehenden Geetze zurückzuführen ist.

Ich greife nur einen einzigen Zweig heraus. Meine Damen und Herren! Herr Reichsbankpräsident Dr. Schacht — also einer, der doch über die Finanzwirtschaft Bescheid wissen muß — hat am 6. Mai 1926 in einer Rede gesagt, daß die alten Sparer früher 1,7 Milliarden jährlich im Grundbesitz, also in Wohnungsbauten investierten. Geschähe das heute noch, so ergäbe

das nach einer ganz einfachen Rechnung bei 8000 Mark je Wohnung 200 000 Wohnungen im Jahr; dann hätten wir wahrscheinlich heute keine Wohnungsnot mehr. Meine Damen und Herren! Wenn Sie noch weiter rechnen, so können von 1,7 Milliarden bei 8 Mark Lohn am Tage 700 000 Arbeiter dauernd beschäftigt werden. Sehen Sie, meine Damen und Herren, so können Sie dem Problem der Arbeitslosigkeit etwas näher kommen. Das Aufwertungsgeetz hängt mit diesen sozialen und wirtschaftlichen Fragen auf das innigste zusammen. Man hat eben die Politik des einstigen preußischen Finanzministers Miquel verlassen, der da sagte: Wenn ich Steuern haben will, darf ich die Henne, die mir die goldenen Eier legt, nicht vorher schlachten.

Wenn nun die Not und die Verschuldung der Kommunen betont wurde, so müssen wir fordern, daß ihre Neuwerbungen, wie wir sie Tag für Tag sehen, so lange eingestellt werden, bis die alte Schuld restlos getilgt ist. Wenn wir im Rheinlande Städte haben, die seit 1914 um fast 300 Millionen an Grundbesitz breiter geworden sind, so beweist das, wo die Spargroschen der schaffenden Stände geblieben sind.

In dieser Hinsicht bedauern wir es auch, daß die Verwaltung in diesem Jahre den Vermögenszuwachs der Provinz nicht ausgewiesen hat.

Wir haben uns darüber gefreut, daß in dem Abschnitt Kriegsbeschädigtenfürsorge bei den Darlehen ein kleiner Mehrbetrag von 40 000 Mark gegen 1926 zum Ansaß gekommen ist. Wir müssen es aber bedauern, daß in den übrigen Teilen dieses Abschnittes keine Erhöhung vorgenommen wurde. Die Beihilfen für Altveteranen sind sogar ganz gestrichen. Wir können dem nur dann zustimmen, wenn tatsächlich kein Altveteran mehr da ist. Nach unserer Auffassung kann hier nicht genug geschehen; mit Worten kann man den Dank des Vaterlandes nicht erledigen. Dieser Abschnitt hätte nach unserer Auffassung unbedenklich zu Lasten der Jugendherbergen erhöht werden können.

In den Landeskultur- und Gesundheitsfragen möchten wir die Aufmerksamkeit der Verwaltung und aller Parteien auf die Trinkwasserhältnisse in der Eifel hinweisen. Die Stadt Prüm hat ihre Kanalabwässer in den Prümbach geleitet. Dadurch sind bei einer Anzahl von Gemeinden geradezu unhaltbare Zustände entstanden. Ich nenne nur einige Gemeinden: Weinsfeld, Wagerath, Pittenbach. Andere Gemeinden haben überhaupt kein Wasser. Die Folgen dieser Zustände sind unausbleiblich. Typhus bei Mensch und Vieh und andere Krankheiten sind zur Tagesordnung geworden. Die Verwaltung hat in anerkennenswerter Weise ihre Hilfe schon zugesagt. Wir müssen aber an dieser Stelle bitten, daß hier eine gründliche Hilfe erfolgt, denn diese armen Gemeinden sind von sich aus nicht in der Lage, diese Zustände zu beseitigen.

Den warmen Worten, die manche Redner für unsere Brüder an der Saar gefunden haben, schließen wir uns voll und ganz an. Meine Damen und Herren! Wir haben aber noch eine besondere Forderung für unsere Brüder an der Saar, und zwar die Forderung, daß auch dort die Aufwertungsfrage, in der bisher nichts geschehen ist, in Angriff genommen wird. Wir sind der Meinung, daß der Herr Oberpräsident und der Herr Landeshauptmann, wie auch alle rheinischen Vertreter im Reichsrat und Staatsrat die notwendigen Schritte tun könnten, um eine gerechte Regelung der Aufwertungsfrage im Saargebiet herbeizuführen.

Zu den Beamtenfragen und zu den Fragen der Angestellten und Arbeiter werden wir bei den besonderen Vorlagen in wohlwollender Weise Stellung nehmen. (Bravo!)

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat der Herr Landeshauptmann.

Landeshauptmann Dr. Horion: Meine verehrten Damen und Herren! Für die anerkennenden Worte, die von den Vertretern der bürgerlichen Fraktionen hier für die Provinzialverwaltung und für meine Person ausgesprochen worden sind, kann ich auch in diesem Jahre nur meinen wärmsten Dank aussprechen. Die Anerkennung der Verwaltung liegt aber mehr noch als in diesen ausdrücklichen Worten stillschweigend darin, daß nur in so wenigen Punkten an den Ausgabeposten, die in den Haushaltsplan eingestellt worden sind, Kritik geübt worden ist. Ich glaube, daß darin stillschweigend zum Ausdruck gebracht ist, daß tatsächlich die Verwaltung und der Provinzialausschuß das Bemühen gehabt haben, die Ausgaben auf einem solchen Niveau zu halten, daß man an ihrer Höhe jedenfalls nicht viel bemängeln kann.

Es sind eigentlich nur in zwei Punkten Ausstellungen gemacht worden, und zwar von dem Herrn Abgeordneten Waterrodt. Dabei bedauere ich ganz besonders die Ausstellungen, die an den Ausgaben für Jugendherbergszwecke gemacht worden sind. Ich hätte gedacht, daß gerade dieser Posten auf allen Seiten des Hauses verständnisvolle Würdigung gefunden hätte, ganz besonders, wo wir so schon außerordentlich hohe Beträge zur Heilung von Schäden der Jugend in unseren Haushaltsplan einstellen müssen, Schäden, die vielleicht in dem Augenblick, wo sie an uns gebracht werden, schon nicht mehr zu heilen sind. Um so mehr sollte man sich bemühen, doch auch Mittel anzuwenden, um Schäden von der Jugend abzuwehren und vorbeugend zu wirken. Gerade in dieser Hinsicht werden die Jugendherbergen und die Förderung des Jugendwanderns jetzt und in Zukunft eine wesentliche Aufgabe zu erfüllen haben. Ich glaube aber auch, daß die Ausstellungen des Herrn Abgeordneten Waterrodt wohl mehr grundsätzlicher Natur waren, insofern als er ja im wesentlichen das System bemängelt hat, in dem wir die Jugendherbergen unterstützen. Er meinte,

es wäre viel einfacher, wenn wir diese Gelder dem Eifelverein gäben und dann die Jugendherbergen ehrenamtlich gebaut würden. Ich weiß nicht, ob es dem Herrn Abgeordneten Waterrodt möglich sein wird, Maurer, Zimmerer und sonstige Handwerker zu finden, die Jugendherbergsgebäude ehrenamtlich errichten. Das ist uns nicht möglich und wird wahrscheinlich auch dem Eifelverein nicht möglich sein. Verwaltungskosten für Jugendherbergen entstehen uns überhaupt nicht, sondern wir arbeiten schon in der engsten Weise mit der freien Tätigkeit zusammen, nämlich mit dem Zweigverein Rheinland des Verbandes Deutscher Jugendherbergen, der seinerseits wieder auf das freundschaftlichste und engste mit dem Eifelverein zusammenarbeitet, so daß die Ausstellungen, soweit sie sich auf eine Zusammenarbeit mit der freiwilligen Tätigkeit beziehen, bisher schon eine Erfüllung gefunden haben.

Was die Ausstellungen an den Bewilligungen für die Wohnungsfürsorgegesellschaft angeht, so möchte ich zunächst sagen: Besondere Provinzialmittel werden dafür nicht beantragt. Es handelt sich nur darum, der Provinzial-Feuerversicherungsanstalt Gelegenheit zu geben, ihrerseits einen namhaften Betrag der Wohnungsfürsorgegesellschaft zuführen zu können, die dafür auch wieder den entsprechenden Betrag aus Staatsmitteln erhält, denn bei der Ueberweisung der Staatsmittel an die Wohnungsfürsorgegesellschaft ist Bedingung, daß der gleiche Betrag aus Provinzialmitteln aufgebracht wird. Ich glaube, daß wir es nicht beantworten könnten, hier die an sich ganz unbedenkliche Bürgschaft, die gefordert wird, abzulehnen und damit darauf zu verzichten, daß weitere Mittel in die Rheinprovinz hineinfließen, die doch wieder dazu dienen, auf dem Wohnungsbaumarkte Beschäftigung zu schaffen und dadurch wieder zahlreichen Arbeitern, Unternehmern und auch Angehörigen des Mittelstandes eine Gelegenheit zu Arbeit und Verdienst zu geben.

Wenn im übrigen die Tätigkeit der Wohnungsfürsorgegesellschaften im allgemeinen bemängelt worden ist, so entspricht auch das wohl nur der grundsätzlichen Auffassung, die verlangt, daß die öffentliche Tätigkeit sich aus jeder Förderung des Wohnungswesens heraus hält. Ich brauche darauf wohl nicht einzugehen. Wir sind alle der Ueberzeugung, daß ohne Förderung aus öffentlichen Mitteln in absehbarer Zeit im Wohnungswesen eine wesentliche Besserung nicht eintreten kann.

Wenn dann der Herr Abgeordnete Waterrodt mit der Rheinischen Wohnungsfürsorgegesellschaft und ihrer Arbeit das Wort „Betrug“ in Verbindung gebracht hat (Abgeordneter Waterrodt widerspricht), so muß ich das auf das allerschärfste zurückweisen. Herr Abgeordneter Waterrodt, Sie haben eine Stelle vor-  
gelesen, worin das Wort „Betrug“ mit der West-

fälischen Wohnungsfürsorgegesellschaft im Zusammenhang gebracht wird, und auf einen Zwischenruf hin, daß es sich hier um die „Rheinische“ handele, haben Sie geantwortet: Bei der Rheinischen wird es genau so sein wie bei der Westfälischen (Sehr richtig! rechts), und gegen diese Behauptung muß ich schärfsten Einspruch erheben. Ich erwarte von Ihnen, daß Sie mir nähere Unterlagen für eine solche Behauptung geben. (Zuruf des Abgeordneten Vaterrodt: Ich habe aber nur das von Herrn Winnenfeld behauptet!) Nein, ich habe genau gehört, was gesagt worden ist.

Meine Damen und Herren! Im übrigen wird mir die Antwort auf die Reden der Fraktionsführer in diesem Jahre etwas leichter als in früheren Jahren. In früheren Jahren war ich stets genötigt, weitgehende Ansprüche, die von den Fraktionen erhoben worden waren, hier zurückzuweisen und ihre Unmöglichkeit mit Rücksicht auf die Finanzlage nachzuweisen. In diesem Jahre haben offenbar auch die Ausführungen der Fraktionsredner unter dem Einfluß der Finanzlage gestanden. Infolgedessen sind solche Wünsche nur in ganz bescheidenem Umfange geäußert worden. Grundsätzlich möchte ich zu allen diesen Wünschen sagen: Ebenso, wie die Fraktionsredner anerkennen haben, daß die Ausgabenposten nicht so hoch angesetzt sind, müssen wir auch dabei bleiben, daß sie in der Höhe unbedingt erforderlich sind und daß infolgedessen, wenn eine wesentliche Mehrausgabe bewilligt wird, auch für die Deckung gesorgt werden muß, die dann nur in einer entsprechenden Erhöhung der Provinzialumlage um den Betrag der Mehrausgabe bestehen kann.

Unter diesen wesentlichen Mehrforderungen ist die größte das Verlangen, wiederum 150 000 Mark für Kinderspeisung in den Haushaltsplan einzustellen. Es ist Ihnen bekannt, daß früher dieser Betrag im Haushaltsplan gestanden hat. Im vorigen Jahre trat das Reich mit reichlichen Mitteln ein. Es wurde hier wiederum beantragt, auch von Provinzwegen noch Mittel zu bewilligen. Ich habe damals ausgeführt: Das ist einmal nicht notwendig, weil jetzt die Reichsmittel zur Verfügung stehen, und zweitens auch deshalb nicht praktisch, weil es doch weiter nichts bedeutet, als daß die betreffenden Mittel von den örtlichen Stellen in die Höhe gezogen werden, an die Provinzialverwaltung und dann wieder nach unten an die örtlichen Stellen verteilt werden. Es wird das selbe erreicht, wenn die örtlichen Stellen nicht in Form der erhöhten Provinzialumlage erst hierher die Beträge zu bezahlen haben, sondern wenn sie sie unmittelbar für die Kinderspeisung verwenden. Der erste Einwand, den ich damals gemacht habe, trifft leider in diesem Jahre nicht mehr zu. Das Reich hat den ursprünglich beantragten Betrag von 5 Millionen für Kinderspeisungen gestrichen. Der zweite Einwand trifft aber heute noch in dem alten Umfange zu. Auf der

anderen Seite will ich aber nicht bestreiten, daß immerhin durch die Tatsache, daß aus einer zentralen Stelle den örtlichen Stellen eine Beihilfe zur Durchführung von Kinderspeisung gegeben werden kann, doch vielleicht die eine oder andere Stelle sich eher bewegen fühlt, auf dem Gebiete etwas zu tun oder das bereits ins Leben Gerufene aufrecht zu erhalten. Es wird daher Sache der betreffenden Sachausschüsse sein, zu prüfen, ob dieser Vorteil schwer genug wiegt, um eine entsprechende Erhöhung der Provinzialumlage um 150 000 Mark gegen Einziehung des Betrages für Kinderspeisung in Kauf nehmen zu können.

Es ist dann weiter von der sozialdemokratischen Fraktion verlangt worden, 50 000 Mark für allgemeine Volksebildungsbestrebungen in den Haushaltsplan einzustellen. Ich nehme an, daß hier mit „Volksebildungsbestrebungen“ diese Bestrebungen in weitestem Maße gemeint sind, also alles das, was heute unter Vorträgen, Volksebildungsanstalten, Freilichtbühnen, Volksebüchereien und ähnlichen Einrichtungen verstanden wird. Ich gebe auch hier zu, daß es wünschenswert wäre, von einer zentralen Stelle aus diese Einrichtungen mehr beeinflussen und auch unterstützen zu können. Bisher hat die Provinzialverwaltung sich ja auf diesem Gebiete weitgehende Zurückhaltung aufgelegt. Es ist richtig, daß diese Einrichtungen in der Rheinprovinz weitergehend sind als in anderen Provinzen. Ich würde es aber nicht für richtig halten, jetzt ins Blaue hinein einen bestimmten Betrag zu bewilligen, abgesehen davon, daß dann auch wieder die Frage der Erhöhung der Provinzialumlage akut würde. Vielmehr würde es m. E. ausreichen, wenn ich die Versicherung abgebe, daß die Frage einer generellen Beeinflussung und Unterstützung dieser Einrichtungen geprüft und im Provinzialauschuß erörtert werden wird und daß dann eventuell im nächsten Haushaltsplan solchen Wünschen Rechnung getragen werden kann.

Der Antrag auf weitere Unterstützung von Wasserleitungen, vor allem in den ärmeren Gegenden der Provinz, den die Zentrumsfraktion gestellt hat und der ja auch vom Herrn Abgeordneten Pohl unterstützt worden ist, verlangt keine unmittelbaren Zuschüsse der Provinzialverwaltung, sondern er sieht voraus, daß die Provinzial-Feuerversicherungsanstalt in der Lage sein wird, auf diesem Gebiete vielleicht noch Mittel zur Verfügung zu stellen. Dann haben wir allerdings das Recht, an die Staatsregierung die Bitte zu richten, nunmehr ihrerseits auch mit den entsprechenden Beihilfen dazu zu kommen. Dann glaube ich wohl, daß auf diesem für die Volksegesundheit so wichtigen Gebiete sich noch etwas erzielen läßt.

Das gibt mir Veranlassung, ebenso, wie ich es eben schon bei der Bewilligung der Feuerversicherung für die Wohnungsfürsorgegesellschaft hätte tun können, auch hier hervorzuheben, wie durch diese Bewilligung

die Provinzial-Feuerversicherungsanstalt sich als eine gemeinnützige Einrichtung zeigt, deren Ueberschüsse auch wieder der Gesamtheit zugute kommen, und daß wir deshalb auch alle Veranlassung haben, dafür zu sorgen, daß diejenigen Einrichtungen, die wir von anderer Seite — von der Landesbank oder von der Provinzialverwaltung — finanzieren, auch bei der Provinzial-Feuerversicherungsanstalt versichert werden, da das, was an der Versicherung verdient wird, wieder der Allgemeinheit zugute kommt.

Eine weitere Mehrforderung in einem Antrage der Arbeitsgemeinschaft bezieht sich auf die Unterstützung der sogenannten Ostfiedlung. Mit dieser Frage sind die Provinzialverbände schon seit einiger Zeit befaßt. Es ist nicht zu bestreiten, daß zahlreiche Söhne rheinischer Landwirte nicht in der Lage sind, der Landwirtschaft treu zu bleiben, weil es ihnen nicht möglich ist, bei dem beschränkten Umfange des zur Verfügung stehenden Bodens sich eine Existenz in der Rheinprovinz zu gründen. Infolgedessen würde es zu begrüßen sein, wenn es möglich wäre, diese Söhne der rheinischen Landwirte ihrem Berufe dadurch zu erhalten, daß man sie im Osten ansiedelt, abgesehen davon, daß auch noch nationale Gründe für eine solche dichtere Besiedlung gerade der östlichen Grenzbezirke sprechen. Es wird nun verlangt, es möchten unmittelbar 30 000 Mark zu diesem Zweck zur Verfügung gestellt werden. Ich glaube, daß es auch hier genügen würde, wenn der Provinzialausschuß ersucht würde, sich mit dieser Frage zu befassen, und, falls die Prüfung bejahend ausfällt, in den nächsten Haushaltsplan einen entsprechenden Betrag einzusetzen. In diesem Jahre wird ja doch wahrscheinlich noch nicht viel auf diesem Gebiete zu zahlen sein, denn eine solche Sache erfordert im Einzelfalle immer eine größere Vorbereitung, die sich bis zum Ende des Jahres hinzieht; der Betrag könnte dann aus dem Haushaltsplan des nächsten Jahres genommen werden, so daß eine Ueberschreitung des vorliegenden Haushaltsplans und eine eventuelle Erhöhung der Provinzialumlage sich vermeiden ließe.

In diesem Zusammenhange möchte ich auf die Ausführungen kommen, die über die Landwirtschaft gemacht worden sind.

Der Herr Abgeordnete Dr. Kaiser hat den optimistischen Bericht bemängelt, den ich über die Lage der Landwirtschaft gegeben habe. Herr Abgeordneter Dr. Kaiser, ich bin dabei glücklich in der Lage gewesen, mich zu stützen nicht auf die Angaben von Interessentenverbänden, sondern auf die authentischste Stelle, die ich auf diesem Gebiete in der Rheinprovinz anerkennen kann, das ist die Rheinische Landwirtschaftskammer. (Abgeordneter Hoffmann: Hört, hört!) Die Rheinische Landwirtschaftskammer hat in ihrem offiziellen Jahresbericht — ich habe ihn hier vorliegen —, nachdem sie im einzelnen die Verhältnisse dargelegt hat, am Schluß in Sperrdruck ihr ganzes

Urteil in dem Satze zusammengefaßt: „Zusammenfassend darf gesagt werden, daß im Jahre 1926 wohl der größte Tiefstand der Wirtschaftskrisis der rheinischen Landwirtschaft überschritten worden ist und daß manche Anzeichen bestehen, die nunmehr einen langsame Aufstieg erhoffen lassen.“ (Abgeordneter Dr. Kaiser: Erhoffen lassen!) Diese durchaus offizielle Auslassung habe ich in meiner Rede verlesen.

Was nun die Leistungen der Provinz für die Hebung der landwirtschaftlichen Produktion angeht, so ist ja von allen Seiten — nicht nur von der Arbeitsgemeinschaft und vom Zentrum, sondern auch von dem Redner der Sozialdemokratie — anerkannt worden, daß diese Gelder wohl aufgewendet sind und daß es Aufgabe auch der Provinzialverwaltung ist, nicht nur im Interesse der Landwirtschaft, sondern im Interesse des ganzen Volkes für die Hebung der landwirtschaftlichen Produktion zu sorgen.

Herr Abgeordneter Hölken hat dann aber doch die Höhe der Aufwendungen bemängelt, und zwar dadurch, daß er auf die verhältnismäßig geringeren Aufwendungen für gewerbliche Zwecke hinwies. Demgegenüber möchte ich darauf hinweisen, daß in der für uns maßgebenden Provinzialordnung und im Dotationsgesetz ausdrücklich als Verpflichtung der Provinzialverwaltung aufgeführt ist: die Unterstützung des landwirtschaftlichen Schulwesens und der landwirtschaftlichen Meliorationen. Dagegen von der Unterstützung gewerblicher Zwecke steht im Dotationsgesetz nichts. Insofern unterscheiden sich die Ausgaben wesentlich. Was wir für gewerbliche Zwecke tun, ist vollständig freiwillig. Bei der Unterstützung der landwirtschaftlichen Angelegenheiten dagegen erfüllen wir in größerem Umfange eine gesetzliche Pflicht. Von den Aufwendungen von 1 386 000 Mark, die im Haushaltsplan vorgesehen sind, entfallen auf Bodenverbesserungen aller Art 845 000 Mark und auf das landwirtschaftliche Schulwesen 343 000 Mark. Es bleibt also nur noch ein Betrag von 197 000 Mark, der etwa über unsere gesetzlichen Verpflichtungen hinaus aufgewendet und einzelnen Zwecken, der Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion, und insbesondere der Förderung der Tierzucht zugeführt wird. Ich darf auch darauf hinweisen, daß im Preussischen Landtag von allen Parteien, auch von der Partei des Herrn Abgeordneten Hölken, diese gleichen Mittel anstandslos in weitem Umfange bewilligt werden. (Hört, hört! rechts.) Bei den meisten Bewilligungen, die wir hier aussprechen, wird ja der entsprechend gleiche Betrag auch von der Preussischen Staatsregierung — ich nehme an, auch mit Zustimmung des Abgeordnetenhauses — zur Verfügung gestellt. Und gerade die Aufwendungen für landwirtschaftliche Meliorationen und Bodenverbesserungen sind ja auch wesentlich unter dem Gedanken der Beschäftigung von Erwerbslosen und der Arbeitsbeschaffung zu würdigen.



Wenn nun diese Aufgaben in der Durchführung von der Landwirtschaftskammer bearbeitet werden und ein großer Teil dieser Beträge an die Landwirtschaftskammer abgeführt wird, so sehen wir darin die zweifellos beste und praktischste Art, wie wir diese Aufgaben durchführen können, und wir würden es für vollständig verkehrt halten, etwa neben der sachkundigen Landwirtschaftskammer uns nun selbst hier ein Dezernat für diese Angelegenheiten aufzuziehen und unsererseits große Verwaltungskosten für diesen Zweck aufzuwenden. (Sehr richtig! rechts.) Im übrigen haben wir auf die Verwendung jeden gewünschten Einfluß. Wir werden zu jeder Vorstandsitzung der Landwirtschaftskammer eingeladen, und keine Auskunft, die wir verlangen, wird uns verweigert. Es unterliegt keinem Zweifel, daß jeder der hier in unserem Haushaltsplan vorgesehenen Beträge für den Zweck, für den er vorgesehen ist, auch tatsächlich verwendet wird. (Zuruf eines kommunistischen Abgeordneten: Fragen Sie mal nach den Diäten!)

Es ist dann an der Geschäftsführung der Landwirtschaftskammer, insbesondere an der Höhe ihrer Verwaltungskosten, hier Kritik geübt worden. Ich bedaure, daß an dieser Stelle diese Kritik an einer Einzrichtung geübt wurde, die hier nicht vertreten und nicht in der Lage ist, an dieser Stelle sich zu rechtfertigen. (Sehr richtig! rechts.) Es ist mir wohl bekannt, daß im preussischen Abgeordnetenhaus auch darüber längere Ausführungen gemacht worden sind. Ich habe aber in der letzten Sitzung der Landwirtschaftskammer auch gehört, daß die wesentlichsten Punkte dieser Ausführungen zurückgewiesen worden sind, und daß insbesondere bei den Vergleichszahlen dem betreffenden Abgeordneten wesentliche Irrtümer vorgekommen sind. (Sehr richtig! rechts.) Wie leicht auf diesem Gebiet Irrtümer vorkommen können, ergibt sich auch daraus, daß dem Herrn Abgeordneten Hölten ein wesentlicher Irrtum unterlaufen ist. Er hat nämlich die Rheinische Kartoffelbaustelle mit der Saatkartoffelstelle verwechselt. (Zuruf des Abgeordneten Hölten: Ich habe gefragt, ob die beiden Stellen identisch seien!) Sie sind eben nicht identisch, sie sind in keiner Weise identisch. (Zuruf des Abgeordneten Hölten: Ich habe auch nur gefragt!) Infolgedessen fallen auch die langen Ausführungen, die Sie unter der großen Entrüstung Ihrer Partei vorgebracht haben, als ob aus Provinzialmitteln dem Vorsitzenden der Landwirtschaftskammer eine Lantime von 8000 Mark bezahlt würde, vollständig in nichts zusammen. (Hört, hört! rechts.) Die Provinzialverwaltung zahlt nur etwas für die Rheinische Kartoffelbaustelle. Diese Stelle hat die außerordentlich wichtige Aufgabe, durch Prüfung der richtigen Kartoffelsorten und Düngungsversuche festzustellen, welche Kartoffelsorten sich für den einzelnen Boden zum Anbau am besten eignen. Die Saatkartoffelstelle ist eine völlig un-

abhängige, neben der Landwirtschaftskammer stehende G. m. b. H., für die aus der Provinzialverwaltung nicht das geringste gegeben wird. (Zuruf eines Sozialdemokraten: Wo kriegt die denn das Geld her? Soviel Lantime zahlt ja nicht einmal die Deutsche Bank!) Ich wiederhole nochmals: Mit solchen Lantimen haben die Zuwendungen der Provinzialverwaltung nichts zu tun. (Zuruf des Abgeordneten Hoffmann: Aber die Herrschaften stehen sich doch gut, sonst würden sie die Zuschüsse doch nicht gebrauchen!) Auf diese Einwendungen bezieht sich das, was ich eben gesagt habe, daß ich es nicht richtig finde, hier derartige persönlichen Angriffe gegen eine Stelle zu richten, die nicht in der Lage ist, sich an dieser Stelle dagegen zu verteidigen. (Zuruf des Abgeordneten Hoffmann: Aber es sind doch Mißstände genug vorhanden! Antwort des Abgeordneten von Loë: Nein, das ist alles widerlegt!)

Was den Haushaltsplan der Straßenverwaltung angeht, so ist dazu der Wunsch geäußert worden, es möchte der Weg, den wir im vorigen Jahre gegangen sind, eine Anleihe aufzunehmen unter Zuanpruchnahme der Zinsverbilligungszuschüsse des Reiches, wieder beschritten werden, um die außerordentlichen Aufwendungen, die notwendig sind, um weitere Kreisstraßen auf die Provinz zu übernehmen und die Provinzialstraßen weiter auszubauen, auch in diesem Jahre wieder machen zu können. Ich habe in meiner Stattsrede schon dargelegt, daß das wohl möglich wäre. Aber die Bedingungen dafür müssen wesentlich verbessert werden. Mit einem Zinsfuß von 4 Prozent im ersten Jahre und von 3 Prozent in jedem der folgenden Jahre und dann nichts mehr können wir eine solche Maßnahme, die im wesentlichen auch zur Beschäftigung der Erwerbslosen durchgeführt wird, nicht mehr in die Hand nehmen.

Ich möchte dann noch ein Wort dazu sagen, daß einzelne Redner auch auf meine allgemeinen Ausführungen, insbesondere über die Frage der Ruhrprovinz, eingegangen sind. Ich stelle zunächst gerne fest, daß die Redner der Arbeitsgemeinschaft, des Zentrums und der Wirtschaftlichen Vereinigung, sich gegenüber der Frage der Ruhrprovinz in der nachdrücklichsten Weise ablehnend ausgesprochen haben. (Zuruf: Auch ein Kölner!) Ob die Tatsache, daß der Redner der Sozialdemokratie darüber geschwiegen hat, mehr ist als ein Vergessen, das wage ich nicht zu beurteilen. (Heiterkeit. Zuruf des Abgeordneten Gerlach: Wir sind derselben Meinung!) Wenn aber der Herr Abgeordnete Dr. Kaiser dabei besonders unterstrichen hat, daß der dritte Grund, den ich für die Ablehnung der Ruhrprovinz anführte, nämlich die Gefahren und Konsequenzen, die sich daraus ergeben, nur eine ernste und wohlgemeinte Warnung an die betreffenden Kreise darstellen sollte, so hat sich eine Notwendigkeit dazu für den Herrn Abgeordneten Dr. Kaiser wohl daraus

ergeben, daß er von meiner Rede nur den Satz gehört hat, den er hier vorgelesen hat, daß er dagegen den Satz, den ich danach gesprochen habe, überhört hat; sonst hätte er ihn gewiß auch mit vorgelesen. Dieser folgende Satz lautete: „Von solchen Gesichtspunkten aus ließe sich auch noch — das Folgende habe ich betont —, was wir alle nicht wünschen, die Aenderung anderer Grenzen als der Provinzgrenzen zwischen Rheinland und Westfalen begründen.“ Ich habe diesem Satz nichts weiteres hinzuzufügen.

Der Herr Abgeordnete Dr. Kaiser hat dann geglaubt, in meinen Ausführungen in diesem Jahre noch eine besondere Schärfe gegen Berlin herauslesen zu müssen. Auch hier glaube ich, daß meine Rede keinen Anlaß geboten hat, eine schärfere Beurteilung nach dieser Richtung hin vorzunehmen, als die Ausführungen des Herrn Abgeordneten Dr. Kaiser selbst. Im Gegenteil, er ist in manchen Punkten weitergegangen als ich. In bezug auf die Verallgemeinerung des Vorwurfs finanzieller Benachteiligung möchte ich die allgemeinen Behauptungen des Herrn Abgeordneten Dr. Kaiser in diesem Umfange mir nicht einmal zu eigen machen. Insbesondere habe ich selbst in der Vergangenheit immer wieder anerkannt, daß von Reichs- und Staatsregierung während des Ruhrkampfes und in den Jahren danach außerordentlich viel für das besetzte Gebiet geleistet worden ist, wofür das besetzte Gebiet stets zu Dank verpflichtet sein muß. Wichtig ist, daß anscheinend in der letzten Zeit die Lust nach dieser Richtung hin etwas erkaltet ist und daß die Ansprüche, die von der Mitte Deutschlands, von Berlin, und auch von dem Osten gestellt werden, eine so weitgehende Berücksichtigung finden, daß daraus möglicherweise einmal eine Benachteiligung des Westens folgen könnte. Ich befürchte das mehr, als daß ich es bis jetzt schon behaupten könnte. Wogegen ich mich gewandt habe, ist nur die Art der Verwaltung. Ich habe mich gegen die immer stärker werdende Konzentration aller Verwaltungen nach oben in Berlin gewandt. Das ist nur durch eine Aenderung des Systems der Verwaltung gutzumachen. Es bedarf dazu gar keiner anderen Art der Verteilung der Aufwendungen. Es müssen eben in größerem Umfange die Gelder und die Aufwendungen, die in Berlin zur Verfügung gestellt werden, anstatt dort unmittelbar in den Ministerien verwandt zu werden, nach unten aufgeteilt werden oder, was noch besser ist, in Form der Steuerüberweisungen unmittelbar den Kommunalverbänden zu eigener Verwendung überwiesen werden. Dann hört diese große Verwaltungskonzentration von selbst auf.

Ich glaube aber im übrigen den Worten, die der Herr Oberpräsident in seiner Einleitungsrede gesprochen hat, nur zustimmen zu können, daß wir gerade bei den schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen und bei den schwierigen Grenzverhältnissen des besetzten

Gebiets alle Ursache haben, gerade hier in der Rheinprovinz einträchtig zusammen zu arbeiten: Selbstverwaltung und Staatsverwaltung. Und ich glaube versichern zu können, daß hier in der Rheinprovinz dieses Zusammenarbeiten, wie es sich bisher in ausgezeichnete Weise abgewickelt hat, auch in Zukunft in derselben Weise sich zum Besten der Provinz gestalten wird. (Beifall.)

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Abgeordneter v. Stedman.

Abgeordneter von Stedman: Meine Damen und Herren! Der sozialdemokratische Fraktionsredner hat in seiner Rede zunächst ein gewisses Interesse für die Landwirtschaft betont. Ich kann mich aber des Eindrucks nicht erwehren, daß er in seinen weiteren Ausführungen eigentlich das Gegenteil bewiesen hat. (Sehr richtig! rechts.) Es muß eigentlich Wunder nehmen, wenn der Angehörige einer Partei, in deren Bezeichnung ausdrücklich das Wort „demokratisch“ vorkommt, die Selbstverwaltung eines Berufsbezuges in dieser Weise angreift. (Zuruf des Abgeordneten Hoffmann: Dieser Berufsbezug unterliegt doch der öffentlichen Kritik!) Meine Damen und Herren! Was würde wohl für ein Entrüstungsturm losbrechen, wenn einer von uns sich eines schönen Tages irgendeine Einflußnahme auf die Geschäftsgebarung einer Handwerkskammer oder einer Gewerkschaft anmaßen wollte. Ich muß ausdrücklich feststellen, daß es keinen Berufsstand gibt, der in bezug auf seine Selbstverwaltung, auf die Selbstverwaltung seiner Angelegenheiten so beschnitten und so eingengt ist, wie gerade der landwirtschaftliche Berufsstand. (Sehr richtig! rechts.) Ich brauche bloß daran zu erinnern, daß z. B. die Landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft meines Wissens die einzige Berufsgenossenschaft ist, welche nicht von dem Berufsstande selbst verwaltet wird. (Sehr gut! rechts.)

Meine Herren! Die bemängelten Etatspositionen werden in dem landwirtschaftlichen Ausschuß und bei Gelegenheit der Besprechung des landwirtschaftlichen Etats ihre Erledigung finden können. Es erübrigt sich also für mich, jetzt darauf einzugehen.

Meine Damen und Herren! Der Etat der Landwirtschaftskammer gehört auf keinen Fall vor dieses hohe Haus. Trotzdem möchte ich zum Etat der Landwirtschaftskammer einige Aufklärungen geben und einige Richtigstellungen vornehmen. Die Rheinische Landwirtschaftskammer hat die niedrigste Umlage sämtlicher Landwirtschaftskammern Preußens. (Hört, hört! rechts.) Und durch besondere Sparsamkeit ist es gelungen, in diesem Jahre den bisher bestehenden niedrigsten Satz sogar noch herabzusetzen. (Zuruf des Abgeordneten Gerlach: Durch hohe Staats- und Provinzialzuschüsse!)

Meine Damen und Herren! Dann sind von Herrn Abgeordneten Höfken die Reisekosten bemängelt worden. Ich habe die Ehre, Vorstandsmitglied der Land-

wirtschaftskammer zu sein, und kann Ihnen berichten, daß sogar die Vorstandsmitglieder der Kammer nur die Fahrtkosten 3. Klasse ersetzt bekommen.

Meine Damen und Herren! Es ist dann von der Saatkartoffelstelle die Rede gewesen. Ich bin dem Herrn Landeshauptmann dankbar, daß er darin schon einiges klargestellt hat. Lassen Sie mich Ihnen nur sagen, daß die Saatkartoffelstelle der Landwirtschaftskammer eine vollständig selbständige G. m. b. H. ist. Wenn Sie einmal einen Vergleich ziehen wollen, meine Herren, dann können Sie diesen Vergleich, wenn ich von Ihren Verhältnissen sprechen will, nur dadurch ziehen, daß Sie die Saatkartoffelstelle mit einem Konsumverein der Sozialdemokratischen Partei vergleichen. (Zuruf des Abgeordneten Hoffmann: Den gibt es ja gar nicht!) Ich möchte einmal hören, was Sie für einen Spektakel erheben würden, wenn ich mir anmaßen würde, in die Geschäftsgebarung eines Konsumvereins hineinzuleuchten. (Zuruf links.) Bezüglich dieser Unterbrechungen will ich Ihnen nur sagen: Es gibt in meiner Gegend einen Ort Mayen, und da gibt es eine Redensart, die heißt: Hintenherum hat Mayen gewonnen. Sie können sich ja einmal von den Leuten, die dort ansässig sind, erklären lassen, was das heißt. (Zuruf des Abgeordneten Haas: Sie meinen wohl, hinten herum hätte die Landwirtschaft gewonnen? Weiterer Zuruf links: Machen Sie alles hinten herum?) Dem sozialdemokratischen Redner scheint vollständig unbekannt zu sein, daß der Haushaltsplan einer Landwirtschaftskammer der Genehmigung des Preussischen Ministeriums bedarf und daß dieser Haushaltsplan vom Ministerium gutgeheißen werden muß. Meine Damen und Herren! Ueberlegen Sie sich doch bitte einmal, wer heute in der Preussischen Regierung sitzt und wer heute die Preussische Regierung ausübt. (Heiterkeit. Zuruf des Abgeordneten Haas: Wer Landwirtschaftsminister ist!) Der Landwirtschaftsminister ist nicht sozialdemokratischer Minister. Meine Damen und Herren! Das ändert aber nichts daran, daß das Kabinett in ausschlaggebender Weise von sozialdemokratischen Führern beherrscht wird. (Zuruf des Abgeordneten Hoffmann: Das ist ja nicht wahr, das Gegenteil ist der Fall!)

Meine Damen und Herren! Was die Gehälter der Beamten der Landwirtschaftskammer anbetrifft, so unterliegen auch die Gehälter der Landwirtschaftskammer — ich stelle fest, daß diese Gehälter nach staatlichen Grundsätzen aufgestellt sind (Zuruf des Abgeordneten von Loë: Hört, hört!) — der Prüfung und Genehmigung des Herrn Landwirtschaftsministers als des Vertreters des Preussischen Staatsministeriums. Wenn Sie also hier die Gehälter der Beamten der Landwirtschaftskammer angreifen, so greifen Sie das Ministerium an, in dem Ihre eigenen Parteigenossen den Vorsitz führen. (Abgeordneter Dr. Kaiser: Sehr gut!)

Meine Damen und Herren! Nun komme ich noch mit einem kurzen Wort auf die persönlichen Angriffe,

welche hier gegen den Freiherrn von Lüninck erhoben worden sind. Auch ich bedauere, daß hier in diesem Hohen Hause Angriffe gegen Leute erhoben werden, die nicht anwesend sind und sich infolgedessen nicht verteidigen können. Meine Damen und Herren! Ich kann mich aber des Eindrucks nicht erwehren, daß diese Angriffe bewußt gegen besseres Wissen erfolgt sind. (Laute Rufe: Oho! Unerhört! links; Glocke des Vorsitzenden.)

Vorsitzender Dr. Farres: Ich nehme an, daß Sie einem Mitglied dieses Hohen Hauses den Vorwurf einer bewußt falschen Behauptung nicht haben machen wollen. (Zuruf des Abgeordneten Haas: Das hat er doch gesagt!)

Abgeordneter von Stebman: Ich habe mich dem Eindruck nicht entziehen können, daß hier wider besseres Wissen Vorwürfe gemacht wurden.

Vorsitzender Dr. Farres: Ich würde Sie zur Ordnung rufen müssen, wenn Sie behaupten wollten, hier hätte ein Abgeordneter Behauptungen wider besseres Wissen gemacht.

Abgeordneter von Stebman: Dann verbessere ich mich dahin, daß ich sage: Die persönlichen Angriffe gegen Freiherrn von Lüninck sind bereits in vollster Deffentlichkeit widerlegt worden. (Abgeordneter von Loë: Sehr richtig! Zuruf des Abgeordneten Haas: Was ist die vollste Deffentlichkeit?)

Meine Damen und Herren! Die Vorgänge, die bei der unerhörten Hausfuchung vorgekommen sind, und die Behauptungen von Diktaturbestrebungen, von denen Freiherr von Lüninck selbst nichts gewußt hat, sind in der Presse, sind in Erklärungen des Vorstandes der Landwirtschaftskammer, sind im Preussischen Landtag, sind in der breitesten Deffentlichkeit genügend besprochen und klargestellt worden (Zuruf des Abgeordneten Hoffmann: Kein Engel ist so rein!), so daß ich annehmen darf, daß auch der Berichterstatter der Sozialdemokratischen Partei davon Kenntnis hatte. Meine Damen und Herren! Dem Freiherrn von Lüninck ist durch richterlichen Bescheid und durch ministerielle Auslassungen erklärt und bescheinigt worden, daß die gegen ihn erhobenen Angriffe gegenstandslos sind. Ich kann vor diesem Hohen Hause feststellen, daß die rheinische Landwirtschaft treu zu dem erwählten und bewährten Vorsitzenden der Rheinischen Landwirtschaftskammer steht. (Lebhaftes Bravo! rechts.)

Vorsitzender Dr. Farres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Freiherr von Loë:

Abgeordneter Freiherr von Loë: Meine Damen und Herren! Der Herr Landeshauptmann hat in seiner Stabsrede auch einen Ausblick auf die Lage der Landwirtschaft gegeben und ist eben in seinen Ausführungen noch kurz darauf zurückgekommen, indem er sich auf einen Bericht der Landwirtschaftskammer bezieht. Bezüglich der letzteren Rechtfertigung möchte ich bemerken: Man muß diesen Bericht aus den Umständen verstehen, unter denen er gegeben worden ist. Er richtete sich an die Berufsgenossen selber, und, wo unsere

Berufsgenossen heute in großem Maße wirtschaftlich äußerst schlimm bestellt sind, bedurfte es eines Wortes der Aufmunterung, um die schweren Zeiten überhaupt überstehen zu können. Aber, meine Herren, wenn man hier auf diesem breiten politischen Boden ein Gutachten über den wirklichen Stand der Landwirtschaftskammer und über die Möglichkeit der Landwirtschaft, durch die schlimmen Zeiten durchzukommen, abgeben und ihre Aussichten für die Zukunft darstellen will, so kann ich doch nicht die hier geäußerte Auffassung unwidersprochen lassen. Meine Herren! Wir haben in den letzten fünf Jahren keine einzige gute Ernte in der Landwirtschaft gehabt. Die letzte Ernte war sogar — wir können es ruhig sagen — eine katastrophal schlechte. Wenn wir in der Körnerernte — das Brotgetreide ist immer das Rückgrat der Landwirtschaft — einen Ausfall von 30 Prozent im allgemeinen erlitten haben, so ist das eine Katastrophe, nicht nur eine Krise. Insofern stehe ich auch zu dem Worte, das der Herr Landeshauptmann in seiner Etatsrede angezogen hat und das sich, wie ich glaube, auf mich bezogen hat. Die Lage der Landwirtschaft ist tatsächlich im letzten Jahre zu einer Katastrophe geworden. Meine Herren! Damals, als das Londoner Abkommen bezüglich unserer Reparationsleistungen abgeschlossen wurde, haben die Volkswirtschaftler zum Teil sich überlegt: Wie kann das die Volkswirtschaft Deutschlands leisten? Und man hat auch die Landwirtschaft durchgesehen, ob sie zu ihrem Teil das leisten könnte. Da haben jene gesagt: Wenn wir einmal das Glück hätten, drei volle Ernten zu erzielen — dabei wurde errechnet, was eine solche Maximalernte alles bedeute —, so würden wir davon schon ein ganz Erhebliches von unseren Verpflichtungen an die Alliierten abbürden können. Die Volkswirtschaftler vergessen aber jetzt, dieselbe Rechnung auf die Landwirtschaft anzuwenden, wenn diese eine Unterernte hat. Meine Herren! Die Ernte des letzten Jahres war für uns eine Katastrophe. Bedenken Sie einmal, meine Herren, was für eine Aufregung es im Lande hervorgerufen würde, wenn plötzlich einmal 30 Prozent der Gehälter der Beamten gestrichen würden.

Ich komme auf andere Momente: Der Körnerpreis, werden Sie mir entgegnen, ist gestiegen. Der Körnerpreis, meine Herren, ist gestiegen, als ein Drittel der Ernte schon von der Landwirtschaft abgegeben und verkauft war; er kam also nur zu einem Bruchteil der Landwirtschaft zugute. Es ist aber bei Berechnung der Rentabilität des Körnerbaues immer festzustellen, daß bei der Körnerernte die Menge die Rente, den Hauptfaktor, darstellt und der Preis diesen nur ergänzt. Ob auf den Morgen ein bis zwei Sack mehr oder weniger geerntet werden, so liegt darin der Schwerpunkt. Gewiß, der Preis muß auch so sein, daß sich die Gestehungskosten bezahlt machen, und das ist er jetzt zeitweise geworden, aber erst geworden.

Dann darf ich noch auf eine andere Branche der Landwirtschaft hinweisen. Nehmen Sie einmal den

Umtausch der Milchläge in der Milchwirtschaft: Jetzt gegen Meß. Früher war es so: Wer ein geschickter Landwirt war, konnte das ungefähr Pari machen, und wer nicht soviel Glück hatte, zahlte 20, 30 oder 40 Mark auf. Heute ist das Aufgeld 200 bis 250 Mark pro Haupt. Die Milch kostet heute in der nächsten Umgebung von Köln 19 Pfennig. Gehen Sie ein bißchen weiter in die Peripherie, so kommen schon 17 Pfennig heraus. Das sind gegen Vorkriegspreise nicht mehr tragbare Zahlen; Zahlen, die im Verhältnis schlechter sind als die der Vorkriegszeit. Dabei stehen wir heute noch nicht in der Milchschwemme, sondern die Milchschwemme tritt erst ein, wenn der Klee kommt. Wir stehen also eigentlich in einer Zeit, wo an sich höhere Preise sein müßten. Die Tendenz wird also sein, daß die Preise sich während der Kleezeit noch weiter heruntersetzen.

Die Schweinepreise sind bekanntlich heute nicht mehr lohnend. Sie können für die Preise, die heute am Kölner Markt gezahlt werden, keine Schweine mästen. Auch die Pferdepreise sind bekanntlich heute absolut unlohnend. (Zuruf eines kommunistischen Abgeordneten: Die Reichswehr zahlt ja gute Preise!) Die kauft aber keine Kaltblüter. Unsere Pferde am Rhein sind Kaltblüter. (Zuruf des Abgeordneten Schröer, Essen: Wärmen Sie sie ein bißchen an! Heiterkeit.)

Meine Herren! Man wird vielleicht sagen können, die Rübenernte sei befriedigend. Sie ist zum Teil auch befriedigend gewesen, das mag zugegeben werden. Die Rübenernte ist aber nur ein Teil der ganzen Ernte. Sie betrifft auch nur gewisse Gegenden; das Gros der Provinz betreibt nicht Zuckerrübenbau.

Als äußeres Bild kommt hinzu, daß in der Rheinprovinz die landwirtschaftlichen Hypothekenschulden im vorigen Jahre wieder um 100 Millionen gestiegen sind. Rechnen Sie danach bitte einmal aus, welche Zinsen wir für die Schulden, die wir haben machen müssen, zu zahlen haben. Ich bin im Augenblick nicht in der Lage, Ihnen genaue Zahlen zu geben, aber Sie wissen, wie hoch die Verschuldung ist. Jedenfalls ist sie so, daß die Zinslast, die wir zu tragen haben, weit das übertrifft, was wir vor dem Kriege gehabt haben. Auf die Zinslast, meine Herren, kommen wir vielleicht bei anderer Gelegenheit noch zurück.

Die Lage der Landwirtschaft ist heute so, daß man mit Bestimmtheit sagen kann: sie arbeitet nicht mit Rente, sie arbeitet mit Verlust. Auch die Höhe der Zinsätze, die wir zahlen müssen, kommen der Bodenrente nicht annähernd nahe. Die Zinsätze sind ein Vielfaches dessen, was wir an Bodenrente erzielen. Das ist die Lage der Landwirtschaft, wie sie heute in Wirklichkeit ist.

Ich muß daher hier ausdrücklich betonen, daß wir nicht mit einem freundlichen Gesicht die Zukunft der Landwirtschaft betrachten können, sondern nur mit der größten Besorgnis. (Zuruf links: Alte Freiherrlichkeit!) Wer Landbesitz hat, kann ein, zwei oder drei Jahre lang mal zuzahlen aus seinem Vermögen, mit

anderen Worten: mehr Schulden machen. Aber der Moment des Zusammenbruchs, meine Herren, steht für außerordentlich viele Existenzen bevor.

Die Kritiken, die hier an der Landwirtschaftskammer und ihrem verdienten Vorsitzenden geübt worden sind, sind bereits von Herrn von Stedman und vom Herrn Landeshauptmann zurückgewiesen worden. Ich habe die Einzelheiten leider nicht gehört, weil ich nicht anwesend sein konnte. Aber ich möchte als Mitglied des Vorstandes der Kammer das unterstreichen, was Herr von Stedman gerade gesagt hat: Die ganzen Angriffe, die hier gemacht worden sind, sind alle schon in der Öffentlichkeit erhoben worden, und sie sind sowohl im Abgeordnetenhaus wie auch in der Presse restlos öffentlich widerlegt worden. Wer hier, ohne neue Momente, solche Angriffe vorbringt, nachdem sie längst widerlegt worden sind, mag es mit sich vereinbaren, ob das noch mit einer bürgerlichen Moral verträglich ist. (Zuruf links: Ihre Juristen verdrehen alles! Beifall rechts.)

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Hölken.

Abgeordneter Hölken: Meine Damen und Herren! Ich habe erwußt, daß ich mit meinen Ausführungen zur Rheinischen Landwirtschaftskammer in ein Wespenneß stechen würde. (Abgeordneter Gerlach: Sehr gut!) Aber, ich glaube, daß ich manchem kleinen Bauer aus der Seele gesprochen habe (Widerspruch rechts, Zustimmung links), der draußen auf seinem Acker von morgens früh bis abends spät schwer arbeiten muß, dem die Tausende nicht so mühelos in die Tasche fließen, wie dem Vorsitzenden der Landwirtschaftskammer. (Zuruf des Abgeordneten Dr. Pattberg: Agitation!)

Meine Damen und Herren! Es ist mir nicht eingefallen, die Selbstverwaltung anzugreifen, sondern ich habe nur die Verschwendung kritisiert, die in der Landwirtschaftskammer getrieben wird, indem 18 000 Mark Aufwandsentschädigung an einen nicht unbemittelten Herrn gezahlt werden. Das ist mit der Not der Landwirtschaft durchaus nicht zu vereinbaren. Wenn die Landwirtschaft wirklich so notleidend ist, dann wäre es Aufgabe ihrer Führer, auch da bescheidener zu sein und sich nicht bei jeder Gelegenheit hinzustellen und den Gemeinden und den übrigen Selbstverwaltungskörpern Verschwendungssucht vorzutwerfen.

Meine Damen und Herren! Es ist dann gesagt worden, der Etat der Landwirtschaftskammer gehöre nicht vor dieses Haus (Sehr richtig! rechts), und doch gehört er vor dieses Haus. Wenn von uns Zuschüsse verlangt werden — ob wir gesetzlich verpflichtet sind, sie zu leisten, oder ob wir sie freiwillig geben — dann haben wir — sonst geben wir unser Selbstverwaltungsrecht preis — einen Anspruch darauf, Kontrolle auszuüben, wie diese

Mittel verwandt werden. (Abgeordneter Hoffmann: Sehr richtig!)

Der Vergleich mit den Konsumvereinen, Herr von Stedman, hinft. (Zuruf des Abgeordneten Dr. Kaiser: Er trifft aber doch zu!) Wenn Sie den Konsumvereinen 2½ Millionen Mark Zuschüsse geben, die die Rheinische Landwirtschaftskammer von Staat, Provinz und Kreisen bekommt, dann wären die Konsumvereine in der Lage, die Lebensmittelpreise ganz erheblich zu senken. Die Konsumvereine würden keine 18 000 Mark Aufwandsentschädigung an ihren Vorsitzenden zahlen. (Abgeordneter Dr. Kaiser: Na, na! Zuruf des Abgeordneten Dr. Pattberg: Verbilligte Kredite!)

Dann möchte ich weiter darauf hinweisen, daß ich ja auch gefragt habe, Herr Landeshauptmann, ob diese Saatkartoffelstelle mit der Kartoffelstelle der Provinz identisch sei. Sie haben eben erklärt, das ist nicht der Fall, und so ist damit die Sache abgetan. (Zuruf des Abgeordneten Haas: Dann soll man die 8000 Mark doch lieber für Kartoffelversuche verwenden!)

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Hölken. (Zuruf des Abgeordneten Haas: Zwischenrufe sind erlaubt, denken Sie an Strefemann, Herr Jarres!)

Abgeordneter Hölken (fortfahrend): Das ändert alles nichts an der Tatsache, daß hohe Aufwandsentschädigung gezahlt wird.

Nun wurde gesagt, es sei zu bedauern, daß die Herrschaften der Landwirtschaftskammer hier, wo sie sich nicht verteidigen könnten, angegriffen worden seien. Ach, Herr von Stedman war doch ein ganz berufener Verteidiger der Landwirtschaftskammer und des Freiherrn von Liniend, und Freiherr von Loë ist ja auch in der Lage, sich zu verteidigen. Ich darf auf die „Rheinische Zeitung“ hinweisen, die am 25. März u. a. schrieb: „Wer der diesjährigen Hauptversammlung der Rheinischen Landwirtschaftskammer beiwohnte, konnte ein innerliches Lachen darüber nicht verheizen, wie alles schön nach trefflicher Vorbereitung abließ, nach der Regie des Freiherrn von Loë.“ (Heiterkeit.) Also haben wir doch ganz prominente Vertreter und Verteidiger der Landwirtschaftskammer hier unter uns. Ich habe es für notwendig gehalten, darauf noch hinzuweisen.

Meine Damen und Herren! Sachlich haben Sie nicht entkräftigt, daß die Landwirtschaftskammer solche hohe Aufwandsentschädigungen zahlt, und sachlich ist auch richtig — ich betone das noch einmal —: Sie begeben sich selbst Ihres Selbstverwaltungsrechtes, wenn Sie darauf verzichten, die Kontrolle über die Zuschüsse auszuüben, die die Provinz gibt. (Zuruf des Abgeordneten Hoffmann: Wir müssen sie sperren!)

Dem Herrn Landeshauptmann möchte ich auf seine Bemerkung zur Ruhrprovinz sagen, daß wir gar keine Ursache hatten, dazu Stellung zu nehmen, weil wir an keine Ruhrprovinz denken. (Zuruf des Abgeordneten Dr. Kaiser: Das

ist ja erfreulich! Zuruf des Landeshauptmanns: Wer ist „wir“? Unsere Fraktion. (Zuruf des Landeshauptmanns: Die ganze Fraktion?) Mit keiner Einschränkung. (Zuruf des Landeshauptmanns: Es wird keiner rot! Heiterkeit.)

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Mohl.

Abgeordneter Mohl: Wir möchten doch zu der Rede, die Herr Landeshauptmann Horion zuletzt gehalten hat, bemerken, daß er mit keinem Wort auf die Anträge einging, die die Kommunisten hier besprochen haben. Das mag wohl daran liegen, daß er während der Zeit, wo unser Abgeordneter sprach, in seinem Dunkelkammerchen so sehr darüber nachgedacht hat, wie er jetzt das Geld aus dem Wasserkopf Berlin herausquetschen will, daß er jetzt nicht in der Lage war, darüber zu sprechen. Aber wenn er zugab, daß die Wünsche der übrigen Parteien — damit meint er selbstverständlich auch diejenigen Herren, die sich hier so ein bißchen in Opposition aufspielen, die Sozialdemokraten — die Verwaltung in recht bescheidener Weise kritisiert hätten, so geht daraus hervor, daß er diese „Opposition“ durchaus nicht ernst nimmt, sondern sie eben nur so betrachtet, wie sie auch betrachtet werden will, daß sie für die Wähler etwas darstellen soll. (Sehr richtig! rechts.) Wenn die Herren von der alleräußersten Rechten hierzu Sehr richtig! schreien, so weiß ich, daß diese Differenzen und Meinungsverschiedenheiten eben nicht ernst zu nehmen sind, sondern daß Sie alle ein Herz und eine Seele sind, wenn es gilt, das Volk zu betrügen. (Glocke des Vorsitzenden.)

Vorsitzender Dr. Jarres: Herr Abgeordneter Mohl, ich rufe Sie wegen dieser Bemerkung zur Ordnung.

Abgeordneter Mohl: Ich habe bisher immer angenommen, daß die bürgerlichen Parteien nichts anderes tun, als ihre Reden hier in dem Sinne halten, wie ich es eben angeführt habe. Wenn Herr Jarres anderer Meinung ist, so ist das das erste Mal, daß ich hier darüber belehrt werde.

Vorsitzender Dr. Jarres: Weil ich in der Tat anderer Meinung bin und Sie Ihre verletzende Bemerkung wiederholt haben, rufe ich Sie zum zweiten Male zur Ordnung.

Abgeordneter Mohl: Ich komme zur Rede des Herrn Horion. Das Programm, das hier entwickelt wurde, entspricht genau dem Programm des Herrn Bögler, des Stahltrustmagnaten. Wenn hier die Frage geprüft wird, wo die Milliarden hingingen, und gesagt wird, es wäre schade darum, daß diese Milliarden alle so für die Wirtschaft verloren gingen, dann wäre vielleicht an die Herren von der Zentrumsfraktion die Anfrage zu stellen, wie es kam, daß der ehemalige Abgeordnete Lange-Hegermann so lange diese Futterkrippe ausnutzen konnte, ehe man ihn hinausgeworfen hat. Vielleicht ist Ihnen aus der Tagespresse bekannt, daß sein Vermögen progressiv so angewachsen ist, wie

das Vermögen der Arbeiter und derjenigen Provinzen, die eigentlich bedacht werden sollten, gesunken ist. Er hatte im Jahre 1914 noch 28 000 Mark, und er hat glücklicherweise durch seine parlamentarische Tätigkeit, die bekanntlich anders ausgefallen ist, als hier eben gesagt wurde, 1,2 Millionen geholt. (Hört, hört! bei den Kommunisten.) Außerdem wird ihm vorgeworfen, daß er etwa 3 Millionen Gelder, die für das besetzte Gebiet bestimmt waren, zu anderen Zwecken verwandt hat. Wir sehen, es ist ein sehr einträgliches Geschäft, das man machen kann, wenn man solche Ehrenämter hat. Dann kann man sich auch einmal per Gelegenheit herauschmeißen lassen, das macht dann nichts. Das kennzeichnet die Moral.

Die ganzen Differenzen, die hier zwischen den einzelnen Fraktionen von der SPD. bis zur bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft bestehen, beziehen sich nur auf einen Punkt, auf den Kampf um die Futterkrippe. (Sehr richtig! bei den Kommunisten.) Die Herren von der SPD. spüren so schon, daß auch in Preußen bereits der Fuß erhoben ist, der sie aus der Koalition hinausbefördern soll. Aus diesem Grunde die außerordentliche Nervosität. Sie sind nicht etwa nervös, wenn Millionen von Proletariern nichts zu essen haben. Wenn es da bei ihnen einmal brennt, hat man immer noch Leute vom Schlage eines Orzesinski oder Roste. Und wenn Genosse Oberdörster erklärt, daß immer noch, wenn schmutzige Arbeit zu leisten sei, diese Herren da wären, um den Bürgerblock aus der Patzche zu helfen, so stimmt das unbedingt.

Auch die Herren von der Landwirtschaft haben keine Ursache, sich hier groß aufzuregen, weil die Beurteilung der augenblicklichen Konjunktur in der Landwirtschaft nicht richtig sei. Wenn hier gesagt wird, die Landwirtschaftskammer stehe ganz rein da, die Landwirtschaft als solche sei bedürftig, sie müsse immer mehr Zuschüsse haben und die Landwirtschaftskammer müsse dafür sorgen, daß diese Zuschüsse richtig verteilt würden, so müssen wir dahinter ein Fragezeichen setzen. Wir behaupten nicht, daß die Herren Claas und Büning hier das Geld dazu bekommen haben, um die schwarze Reichswehr zu organisieren und Fememorde zu unterstützen; das behaupten wir durchaus nicht. Aber wir haben Bedenken, ob die Gelder auch tatsächlich für die Zwecke verwandt werden, von denen Herr Freiherr von Loë sprach. Er hat hier geredet wie ein kleiner Bauer, bei dem der Gerichtsvollzieher vor der Tür steht mit der Absicht, ihm die letzte Kuh aus dem Stall zu holen. Ich glaube, so schlimm steht es mit ihm noch nicht. Es wird erst dahin kommen, wenn die Kleinbauern einmal begriffen haben, was die Reden für einen Zweck haben. Praktisch ist es bis jetzt so, daß die 100 Millionen Subventionen, die man wiederum bezahlt hat, nur den Großgrundbesitzern und den Freiherrn an den Hals geworfen werden, nicht nur, um die Sorgen der Kleinen zu lindern, sondern für ganz andere Zwecke. Wir haben alle Ursache, den Klein-

bauern zu sagen, daß sie gut aufpassen sollen. Hier gilt ein Wort August Bebel's, auf den die Sozialdemokraten jetzt nicht mehr schwören, daß man den Führern nicht nur auf den Mund, sondern auch auf die Finger sehen soll. Das gilt auch für die Herren Freiherren, die zwar nicht mehr dieselben Rechte haben wie früher, aber doch noch zuviel; es ist an der Zeit, deren Rechte bald zu beschneiden.

Herr Landeshauptmann Horion sprach dann auch über die Frage der Ablösung des Landesarbeitsamtes. Er meinte, es sei schade, daß wieder die Absicht bestände, ein neues Amt zu schaffen. Ich weiß nicht, ob man dies auch unter das Ressort „Förderung der Landwirtschaft“ rechnen soll, obgleich das Arbeits- und Berufsamt nichts damit zu tun hat. Aber wenn man es von dem Standpunkte aus betrachtet, daß es eine Fettweide für die Gewerkschaftsböden sein wird, so stimmt es ohne Zweifel. (Zuruf des Abgeordneten Gerlach: Das war sehr geistreich!) Dann ist das auch eine Förderung der Landwirtschaft. (Herr Gerlach schüttelt den Kopf.) Herr von Gerlach, ich will nicht behaupten, daß das auch auf Sie zutrifft. (Zuruf des Abgeordneten Gerlach: Da haben Sie mich geabelt!) Ich habe nicht gesagt, daß das für das Düsseldorfer Arbeitsamt zutrifft; aber jeder kann sich aus dem etwas entnehmen.

Diese Ablösung hängt eng zusammen mit dem Versuch, ein Arbeitslosenversicherungsgesetz zu schaffen, das von dem Bürgerblock stürmisch begrüßt wurde, nachdem die Gewerkschaftsführer die Reformistenvorarbeit geleistet hatten, indem sie die Klassifizierung verlangten. Aber auf der ganzen Linie haben wir zu verzeichnen, daß der sozialpolitischen Reaktion die kulturelle Reaktion auf dem Fuße folgt. Hierunter gehören besonders die Etatspositionen, worin festgelegt wird, daß für die alten Kirchenbauten, für diese Ruinen aus vergangenen Jahrhunderten, noch Geld hinausgeworfen wird, um sie zu erhalten. Auch dagegen werden wir uns stark wehren. Es ist selbstverständlich, daß wir dafür keinen Pfennig bewilligen. Solange Hunderttausende Ihrer Glaubensgenossen (zum Zentrum) Hunger leiden müssen, solange haben wir dafür keinen Pfennig übrig. Es sind genug Ruinen in Deutschland. Sorgen Sie erst einmal dafür, daß wieder etwas Neues aufgebaut wird.

In derselben Linie liegen auch die Bestrebungen zur Eraffung eines Konkordats. (Heiterkeit.) In dieser Linie hat auch das Zentrum schon allerhand Erfolge zu verbuchen. Wenn Herr Stresemann in seiner neuesten Rede dagegen wettet, so ist das ein Schachzug, der selbstverständlich nur als ein solcher gewertet werden kann. Aber wenn das Zentrum die Absicht hat, die Schulen an die Pfaffen auszuliefern (Hu-, Hu!-Rufe im Zentrum), so ist es für die Arbeiter an der Zeit, im dagegen zu wehren und Alarm zu blasen. Wir stellen zur Steuer der Wahrheit fest, daß es erst die verfluchte Folge des Weimarer Schulkompromisses war, daß die Dinge soweit gekommen sind. Auch die

Sozialdemokratie ist durch ihre Klügelpolitik mit dem Zentrum in der Regierung schuld daran, daß die Schulen an die Pfaffen ausgeliefert wurden. (Pfui!-Rufe rechts. Zuruf des Abgeordneten Gerlach: Wir sind an allem schuld!) Wir werden nach wie vor den schärfsten Kampf dagegen führen, daß solche Institute eingerichtet werden wie die, wovon Herr Horion sprach, daß man auch die kulturfördernden Organisationen provinziell überwachen soll und daß das Zentrum jetzt schon verlangt, daß beim Landesjugendamt eine Prüfungsstelle für Schmutz und Schund eingerichtet wird. Wie diese Prüfungsstelle aussehen wird, meine Herren, dafür haben wir genügend Beispiele. Wenn Sie schon auf Grund des Schund- und Schmutzgesetzes jeden Sumpf aufdecken wollen, dann gehen Sie einmal in die berühmte Brutflätte des Jesuitismus in Deutschland, in M. Gladbach, zum Volksverein für das katholische Deutschland. Dort ist es an der Zeit, aufzuräumen. Ich erinnere daran, daß im vorigen Jahre noch ein katholischer Geistlicher namens Rött zu drei Jahren Gefängnis verurteilt worden ist, weil er sich an Schul- und Beichtkindern in der gemeinsten Weise sittlich vergangen hat. Ich erinnere weiter daran, daß zwei Monate darauf ein Lehrer Küpper ebenfalls wegen schwerer Sittlichkeitsverbrechen, begangen an Schulkindern in der Fliethschule in M. Gladbach, zu zweieinhalb Jahren Gefängnis verurteilt wurde. Ich erinnere weiter daran, daß vor Monaten in dem Wallfahrtsort Hahn ein Lehrer wegen schwerer Sittlichkeitsverbrechen, begangen an Schulkindern, verhaftet wurde. Dieser Lehrer hieß Lohmann. Das gehört alles nicht zum Schmutz- und Schundgesetz. Aber Ihre Heuchelei erzieht ja erst zu den Dingen, die Sie durch das Schmutz- und Schundgesetz bekämpfen wollen. Durch Ihre Heuchelei, die Sie in die Schulen einführen, wollen Sie das Volk verblöden, damit billige Sklaven und Ausbeutungsobjekte für die christlichen Kapitalisten geschaffen werden. Das ist der ganze Zweck des Schmutz- und Schundgesetzes. Auf dieser Basis beruhen auch die Erfolge Ihres soa. Fürsorgewesens. Gerade durch diese Schulen, deren Katholisierung Sie durch Ihren politischen Einfluß erreicht haben, werden erst die Fürsorgezucht Häuser gefüllt. Dadurch haben Sie die Mordlichkeit, jedes Jahr Tausende von Proletarierkindern durch die Klauen der Gendarmen, der Nonnen, Pfaffen und Schulmeister in die Fürsorgezucht Häuser des Rheinlandes zu führen. (Hu-, Hu!-Rufe.) Das ist Ihre Politik. Was dabei herauskommt, dazu nur ein Wort.

Ich erinnere an den Fall, der sich im vorigen Jahre in einer Anstalt in Niedersekmar zugetragen hat. Der Abgeordnete Krawinkel, der hier sitzt, weiß darüber näher Bescheid, denn einer seiner Verwandten verdient ja schweres Geld durch dieses Heim. Diesem Heim hat man direkt eine Fabrik angegliedert. Dort werden die Proletarierkinder an Spinnmaschinen ausgebeutet — 9½ Stunden —, und sie bekommen kaum 10 Pfennig

pro Tag als Entschädigung für die Schufsterei, die sie dort machen müssen. Dieses System dort ist so furchtbar, daß die Arbeiterkinder zur Verzweiflung getrieben werden, daß ein Arbeitermädchen sich aus dem zweiten Stockwerk der Anstalt hinabgestürzt hat, so daß es tot liegen blieb. Von Seiten der Verwaltung werden vielerleicht Leute auftreten, die erklären: das stimmt nicht. Wir sind dazugewesen. Ich sage Ihnen jetzt schon, wenn Sie irgendwie mit Material herauskommen, daß Sie entweder von denjenigen, die an der Anstalt sind — ich kenne sie alle mit Namen, wenn es sein muß, werde ich hier noch mehr Zeugen namhaft machen —, mit Absicht falsch unterrichtet worden sind oder daß Sie versuchen, die richtig erkannten Tatsachen vor dem Plenum falsch darzustellen. Wir werden Zeugen genug benennen, die beweisen, daß das Mädchen durch das Strafsystem, durch die erbärmlich schlechte Behandlung, durch die Gefängnislast, durch die Ausbeutung zur Verzweiflung getrieben worden ist, so daß es nachher aus dem zweiten Stockwerk hinuntergesprungen ist, daß man es nackt in eine Speicherkammer, in eine Bretterbude, eingesperrt hat und daß man nachher versucht hat, die Sache zu vertuschen, indem man erklärte: das ist ein Fluchtversuch gewesen; die Höhe war nur drei Meter. Wir haben Photographien von der Anstalt, wodurch nachgewiesen werden kann, wie hoch das ist. Mag auch Herr Landesrat Saarbourg, der bei der Untersuchungskommission mit anwesend war, oder ein anderes Mitglied erklären: Es sind vier Meter, so sagen wir: Ein Mädchen springt nicht abends um 8 Uhr im Dunkeln aus einem zehn Meter hohen Fenster, nackt, ohne jede Bekleidung, um die Flucht zu ergreifen, in einem Gebiet, das vollständig von Wäldern umschlossen ist. Das sind die Früchte Ihrer Erziehungsarbeit. Wenn in einem Jahr schon tödliche Unglücksfälle zu verzeichnen sind, so wette ich tausend gegen eins, wenn man die Dinge genau nachprüft, dann ist es nicht nur dieser eine Selbstmord in dieser Anstalt gewesen, der dokumentarisch festgestellt ist, sondern es sind in Dutzenden von Fällen solche Selbstmordversuche passiert, die nicht ans Licht der Öffentlichkeit gelangt sind. Das sind Ihre Erfolge, die Sie auf Grund des Schmutz- und Schundgesetzes verewigen wollen. Unsere Fraktion wehrt sich mit Gewalt dagegen. Wir werden verlangen, daß speziell für dieses Heim die Zuschüsse von Seiten der Provinz gesperrt werden. Wenn Sie den Mut haben, das abzulehnen, erklären Sie damit vor aller Öffentlichkeit, daß Sie die Absicht haben, diese erbärmlichen Zustände zu verewigen und sie noch auszubauen.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Dr. Limbourg.

Abgeordneter Dr. Limbourg: Der erste Herr, der gestern sprach, endete so ungefähr mit den Worten: „Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind.“ Meine Herren! Was das heutige System unter „Frieden“ hier im Lande versteht, weiß nur derjenige, der ein Gegner dieses Systems ist. Wir

haben hier im Lande erlebt und erleben es noch heute, daß die Gegner der Zustände mit jeder Waffe bekämpft werden. Dafür braucht man gar nicht Kommunist zu sein. Das merkt jeder in unserer Gegend genau. Die Besatzung wird mißbraucht, das Reichsgericht in Leipzig wird mißbraucht. Anzeigen erfolgen zur gleichen Zeit bei der Besatzung und beim Reichsgericht als Kriegsverbrecher. Das dritte, das sich dazu gesellt, ist der Herr Staatsanwalt, der leider Gottes nur zu willfährig ist, überall, wo die Behörden einen Widerstand vermuten oder wo Parteien, die mit der Behörde zusammenhängen, einen Widerstand spüren, einzugreifen. Meine Herren! Für den Frieden bedanken wir uns. Das ist der Friede, der vor zweitausend Jahren von Cäsar in Gallien gestiftet wurde. Das war ein Gallia pacata. Da wurde jeder anständige Mensch, der sich noch wehren wollte, umgebracht. (Zuruf des Abgeordneten Gerlach: Wer hat Ihnen denn das erzählt?) Das weiß ich, wenn Sie es noch nicht wissen.

Meine Herren! Auf derselben Linie bewegt sich auch das, was von dem Herrn, der zuerst sprach, den Winzern zugesagt wurde: Sie sollten schön brav sein, es würde Ihnen geholfen. Die Leute werden so lange vertröstet, bis sie zugrunde gehen oder wieder dahin kommen, wo sie vor einem Jahre waren. Sie lesen hier in einer Eingabe, daß wahrscheinlich eine größere Weineinfuhr von Frankreich gestattet wird und daß die Zölle heruntergesetzt werden, daß man aber die Notlage auf anderem Wege beseitigen müsse. Meine Herren! Dann sollen die Herren in Berlin einfach nicht zugunsten der Industrie den Weinbau zum zweiten Male opfern, wie der Obst- und Gemüsebau immer wieder zugunsten der Industrie geopfert wird. Leider riskieren die meisten Vertreter der Landwirtschaft nicht, das in der freien Form zu sagen, wie es unbedingt erforderlich ist.

Da gestern und auch heute das besetzte Gebiet wiederholt angegriffen wurde, will ich mich auch damit befassen. Meine Herren! Sie wissen, wie es unseren Brüdern in Lothringen gegangen ist, die dahin gezogen waren. Wer in Lothringen sich dadurch mißliebig gemacht hatte, daß er an Deutschland hing, der flog hinaus. Und wie die Leute hier behandelt werden, ist ja ganz genau bekannt. Vorhin hat ein Vertreter der Linken gesagt, daß die Großindustrie in Lothringen ganz glänzend abgeschnitten hat. Wie es aber den Bürgern und Bauern geht, die dort gewohnt haben, kann man im Rheinlande am besten beobachten, weil hier viele dieser Leute hängen geblieben sind. Ihnen geht es ungefähr so wie denen, die sich fürs Vaterland haben halbtot schießen lassen. Wenn ein Herr, der Beamter ist, sagt: „Wir sind bereit, die Besatzungskosten weiter zu tragen“, so ist das verständlich. Für uns Bürger ist es etwas anderes. Sie wissen vielleicht, daß Dienstwohnungen der Herren Beamten nicht für Besatzungszwecke herangezogen werden, daß aber Wohnungen von mißliebigen Leuten der Besatzung als Kasernen zur Verfügung gestellt werden. Daß die Herren



Beamten die Besatzungslast gerne weiter ertragen, kann man sich wohl vorstellen. Es wird von vielen im noch besetzten Gebiet, wo ich wohne, als große Ungerechtigkeit empfunden, daß wir diese Besatzungslast immer weiter tragen sollen. Es ist eigentlich schade, daß nicht von vornherein eine Regelung getroffen wurde, daß die Besatzung wandert. Wenn die Besatzung einmal acht bis 14 Tage nach Berlin gegangen wäre, so wäre das den Berlinern sehr heilsam gewesen — das haben ja die Herren vom Zentrum einmal den Münchenern gewünscht —. Ich bin der Ansicht, dann wären wir die Besatzung hier im Lande restlos los und würden die Herren in Berlin nicht bitten, sie noch weiter ertragen zu dürfen.

Das betrübendste Kapitel bei der Besatzung ist der Mißbrauch der Besatzung durch unsere Behörden. (Sehr richtig! bei den Kommunisten.) Meine Herren! Sie auf der Linken wissen das, bei uns weiß es auch jeder. Daß hier die Herren die Kurage haben, so zu sprechen, wo diese Zustände doch jahrelang so gewesen sind und heute jeden Tag wieder ganz genau so aufleben können, verstehe ich nicht. Wir haben doch erlebt, wie die Besatzung mit französischen Ansprüchen von Landräten offiziell begrüßt wurde, wie die Behörden — Regierungen, Landräte und Bürgermeister — jahrelang den Bauern mit Besatzung gedroht haben, damit sie ihr Obst, Gemüse und ihr Getreide in der Zwangswirtschaft ablieferten, und die Besatzung wußte in den meisten Fällen nichts davon. Das ist etwas sehr Beschämendes; es wäre falsch, wenn es hier nicht erwähnt würde; es wird nicht besser dadurch, daß wir es vertuschen.

Es wurde gestern so viel über Berlin gesagt. Meine Herren! Ich halte von dem System, das wir in Berlin seit dem 9. November haben, überhaupt nichts. (Weiterkeit.) Am 9. November fiel der Apparat zusammen, weil man eine kolossale Angst hatte; das ist meine Auffassung. Diese Angst regiert heute noch wie damals in Berlin, weiter nichts. Das haben Sie ja am besten an dem Falle von Bernkastel gesehen. Die Weinsteuern bestände heute noch, wenn die Bernkasteler in dem Finanzamt nicht etwas Luft gemacht hätten. Es ist wirklich betrübend, daß wir solche Zustände im Lande haben, daß die brutale Gewalt das einzige ist, was ein Recht sichert, oder der Parteiklingel. Es wurde dem Herrn des Zentrums erwidert, das Zentrum hätte alle Verantwortung, über Berlin zu schweigen. Meine Herren! Ich bin auch der Ansicht. Die Herren vom Zentrum ziehen doch überall im Lande herum und erklären: Wir sind die Partei, die seit dem 9. November positiv am Wiederaufbau mitarbeitet. Das ist ein netter Wiederaufbau, den wir seit der Zeit erlebt haben. Das ist doch eine so betrübende Zeit gewesen, die wir im besetzten Gebiet hatten. So ist man früher nicht einmal mit Regervölkern umgegangen. Was haben wir nicht alles durch die Außenpolitik, die von diesen Herren in Berlin getrieben worden ist, erlebt! Ich erinnere nur an das Jahr 1923. Das ist wirklich keinem Volke

zugemutet worden. (Zuruf des Abgeordneten Steinhilch: Dann machen wir doch einen Rheinstaat!) Was? (Weiterkeit.) Seien Sie nur einmal friedlich, wir kommen schon.

Dann wird von denselben Herren gesagt: Ja, der Ostpreuße! Ich kenne die Ostpreußen sehr gut, ich komme schon mal dahin. Das sind auch sehr geplagte Landwirte. In Ostpreußen geht es gerade den größeren Besitzern am schlechtesten. Wenn Sie meinen, diese hätten mit den 800 Kilometer Wegen gut abgeschnitten, so ist das doch wieder die Partei schuld, die andere Leute, nicht wir vom Westen, nach Berlin geschickt haben, die die ganzen Jahre einen „positiven Wiederaufbau“ betreiben.

Jetzt geht ja auch gerade von dieser Seite der Gedanke aus, daß dieses hervorragende rheinische Landbürgermeistersystem unbedingt gerettet werden müsse. Was darunter zu verstehen ist, weiß nur der Bewohner des flachen Landes, und zwar derjenige, der nicht zu der richtigen Partei gehört. Es gibt selbstverständlich hier, wie in jedem Beruf, auch sehr tüchtige Bürgermeister, das ist klar. Aber leider Gottes ist dieses System in der schlimmsten Weise ausgeartet. Ich erinnere nur an die Einsetzung der Bürgermeister. Da heißt es: Wir haben eine Selbstverwaltung. Aber bei der Einsetzung eines Bürgermeisters wird die Bevölkerung überhaupt nicht gefragt; sie bekommt den Bürgermeister diktatorisch von Koblenz einfach hingeseht (Weiterkeit), und die einzige Vorbildung besteht bei ihnen vielfach darin, daß sie irgendwo durchgefallen sind (erneute Weiterkeit); aber die richtige Parteikarte haben sie alle. Und die Besoldung dieser Herren ist viel höher als die von Staatsbeamten, die durch die Examina gekommen sind und sich bewährt haben. Wenn aber einer von den Bürgermeistern sich einmal dadurch etwas mißlieblich macht, daß er sich nicht sofort der richtigen Partei beugt, wird er auf jede Weise malträtirt. Ich erinnere — ich muß hier Namen nennen — an einen Fall v. Friden. Es wird immer gesagt: „Er war kein Engel.“ Wenn er ein Engel wäre, dann wäre er im Himmel und nie Bürgermeister geworden. Ihm hat man ein Disziplinarverfahren angehängt. Als man ihn so nicht loswerden konnte, hat man die Besatzung auf ihn geheßt. (Zuruf eines kommunistischen Abgeordneten: Wenn er als Bürgermeister weggejagt worden ist, kann er Minister werden!) Dann müßte er eine andere Partei haben. (Sehr gut! links. Weiterkeit.) Meine Herren! Die Beschwerden gegen dieses System und gegen diese Instanz sind einfach zwecklos. Sie werden kaum einen Fall erleben, wo diese Herren nicht restlos gedeckt werden, da kann passieren, was will. Die einzig mögliche erfolgreiche Beschwerde ist die: Man beschwert sich bei der Bevölkerung des Kreises, läßt vor der Kreistagsitzung ein Flugblatt los und läßt die Bevölkerung ein, zur Kreistagsitzung zu kommen. Wissen Sie, mit welchem Erfolg? Dann bleibt der Landrat in Berlin; dann riskiert er nicht, in den Kreistag zu kommen. (Zuruf des Abgeordneten

Oberle: Wir haben das Flugblatt da, wollen Sie es vorlesen?) Sie können auch ein paar Exemplare von mir bekommen. Das einzige, was die Behörde dagegen machen kann, ist, sie wendet sich an den Freund Staatsanwalt und sagt: Da steht kein Drucker drauf. Man kann doch heute der Druckerei nicht zumuten, darauf den Namen zu setzen; dann kommt sie direkt mit der Staatsanwaltschaft in Fühlung. Dann nimmt man lieber eine Strafe von 20 oder 50 Mark auf sich.

Ein Fehler dieses Systems sind auch die kolossalen Kosten, die es verursacht. Die Kosten sind so hoch, weil die Herren gar keinen Begriff haben, wie schwer es der Bevölkerung ist, die Lasten aufzubringen. Wenn die Herren weniger zahlreich auftreten würden — die Bürgermeistereien könnten zu dreien zusammengelegt werden —, dann wäre immer noch dieselbe Arbeit für billigeres Geld zu leisten.

Vorhin wurde verschiedentlich die Eifel erwähnt. In einer Eingabe kommt ein Bahnbau vor. Das ist eine Bahn, die schon im Jahre 1912/13 bewilligt war. Wissen Sie, weshalb sie nicht gebaut worden ist? Weil ein Herr von der richtigen Partei eigens einen Bahnhof für seine Brauerei haben wollte. (Zuruf des Abgeordneten Gerlach: Welches ist denn die richtige Partei?) Nach dem Kriege wurde diese Bahn immer wieder versprochen. Augenblicklich wird das Projekt in Berlin bearbeitet, und ich hoffe, daß die Bahn gebaut wird. Sie müssen bei dieser Bahn eins bedenken, daß früher, abgesehen von der politischen Grenze an der Luxemburger Grenze entlang niemals eine wirtschaftliche Grenze bestanden hat. Das Gebiet im Westen des Bezirks Trier gehörte früher politisch und wirtschaftlich zu Luxemburg; die politische Trennung ist erst 1815 erfolgt. Wirtschaftlich zeigte sie sich in der Form, daß man auf der deutschen Seite weniger Straßen baute als in Luxemburg; die Luxemburger haben die Bahn gebaut, die Deutschen benutzten die Bahn und die Straßen in Luxemburg. Daß dieses Gebiet jetzt darunter leidet, ist wohl zu verstehen. Es wird immer von der Abtrennung von Eupen, Malmédy, Lothringen und Posen gesprochen. Daß aber hier derselbe wirtschaftliche Schnitt gemacht wurde, wird nie erwähnt.

Bei den Erwerbslosen muß ich mich noch mit einer Sache befassen. Ich halte es für ein großes Unrecht, daß die Erwerbslosengelder so aufgebracht werden, wie es heute geschieht. Schon vor 60 Jahren — damals gab es noch keine Landwirtschaftskammer, sondern nur einen Landwirtschaftlichen Verein — bekam die Industrie die Eisenzölle und wurde dadurch hochgepöppelt. Damals wurde von dem Landwirtschaftlichen Verein gewarnt: Wenn eines Tages die Industrie nicht mehr gut geht, werden die ganzen Leute, die jetzt durch die Industrie ent wurzelt und an den großen Orten konzentriert werden, als ein trauriges Erbe der Industrie auf das Land zurückfluten, dann haben wir die Versicherung. Diese Situation ist jetzt da. Aber nicht allein das. Es ist nach meiner Ansicht eine große Ungerechtigkeit, daß man der Industrie nicht nur sagt, es wäre

sehr schön, daß sie rationalisiert, also ihre Dividenden erhöht, sondern daß man dies sogar noch mit allen möglichen Staatskrediten unterstützt, daß man aber gar nicht daran denkt, daß sie doch nicht so ohne weiteres die Arbeiter, die sie hat, der Allgemeinheit zur Verfügung stellen kann. Wenn ein Betrieb die Leute hält, so hat er nach meiner Auffassung mehr als eine moralische Pflicht, auch in gewisser Hinsicht für die Arbeiter zu sorgen. Er darf sie auf jeden Fall nicht restlos der Allgemeinheit aufbürden, um sie eventuell nach 14 Tagen wieder einstellen zu können, so wie man ein Pferd beim dummen Nachbar, ohne zu bezahlen, ins Futter stellt. Das ist eine ganz falsche Politik, die da getrieben wird. Sie wird nur zugunsten unserer Großindustrie getrieben, die einen ganz gewaltigen Einfluß hat.

Jetzt kommt der Rürburgring. Meine Herren! Wenn wir das letzte Mal vor dem Rürburgring gewarnt haben, so geschah das aus Sorge um die eingeseffene Bevölkerung. Sie wissen vielleicht — ich glaube, ich sagte es persönlich —, den Leuten im Kreise Aidenau geht es sehr schlecht, ihnen soll geholfen werden. Aber man kann ihnen nicht dadurch helfen, daß man ihnen ein ganz gewaltiges Risiko aufbürdet, denn, wenn die Sache schief geht, dann verschwinden die derzeitigen Herren und die Bevölkerung bleibt zurück und hat die Sache auszubaden. (Zuruf des Abgeordneten Dr. Creutz: Welche Sache? Weiterer Zuruf: Dann wurden Sie Landrat von Aidenau!) Sie waren ja in Bitburg Assessor. Gehen Sie in Bitburg als Assessor ankommen, waren Sie ja schon kolossal im Schwinkel, weil Sie sich nicht zutrauten, der Zustände dort Herr zu werden. Haben Sie verstanden? — Ich wiederhole: Gehen der Herr als Assessor nach Bitburg kam, war er schon sehr besorgt, weil er von unserer Existenz gehört hatte, weil er wußte, daß wir gewissen Behörden auf die Finger sehen.

Nicht allein ich, sondern weiteste Kreise der Bevölkerung in Aidenau befürchten, daß dieser Rürburgring mit einer großen Pleite endet und daß die Bevölkerung dann in dem Elend drinsitzt. Da ist die Provinz leider Gottes mitschuldig, weil die Sache nicht früher abgebaut wurde. Es wurde vorhin erwähnt, daß dort ein Mann beschäftigt wird, der zehnmal wegen Eigentumsvergehens vorbestraft ist. Das ist erstaunlich. Der Mann hat fünf Jahre das Besatzungsamt geleitet. Wissen Sie, was er tat? Er unterschlug Akten der Amerikaner. Nachher mußte er das Geld allerdings herausgeben. Er hat jahrelang Unterschlagungen und Urkundenfälschungen in der größten Weise begangen. Aber er hat während der Besatzung manches erlebt und manches gehört, und weite Kreise sind der Auffassung: Wenn der gepackt wird, dann packt er aus, und dann bricht manch einer den Hals. (Hört, hört! bei den Kommunisten.) Das Verfahren hat drei Jahre lang geschwebt, dann hat es der Staatsanwalt eingestellt. Der erste Revisor stellte die Betrügereien fest, darauf wurde ein anderer Revisor ge-

nommen. Der Mann ist im Kreise Aidenau untergebracht. Ich glaube, daß der Herr, der eben den Zwischenruf machte, Bescheid wissen muß. Es ist bekanntlich, daß wir solche Zustände haben. Dieser Mann, der jetzt im Kreise Aidenau beschäftigt wird, hat sich nicht geniert, das Material für eine falsche Anzeige zusammenzuschaffen, und diese Anzeige wurde bei der Besatzung erstattet. Es war nicht das erstmal, daß eine solche Anzeige gegen mich und einen anderen Herrn erstattet wurde. Wir haben, Gott sei Dank, beweisen können, daß die Anzeige nicht wahr war.

Bei den Provinzialstraßen gibt es einen gefährlichen Punkt, die Straße Bonn — Godesberg. Ich glaube, die Unterführung kennen Sie alle. Ich habe selbst einmal Malheur da gehabt. Das Gericht stellte sich auf den Standpunkt, auch bei großer Vorsicht sei ein Unglück nicht zu vermeiden, und es sei als höhere Gewalt anzusprechen, wenn zwei Autos da zusammenstoßen. Derartige Stellen dürfen nicht auf stark befahrenen Straßen sein. Dieser Punkt muß unbedingt beseitigt werden, und wenn es noch soviel kostet.

Nun ist mir etwas anderes beim Provinzialstraßenbau aufgefallen; das ist, daß offenbar die Landesbauämter verschieden mit Geld versorgt werden. Zum Beispiel bekommt offenbar das Landesbauamt Briesen viel mehr Geld als das Landesbauamt in Trier, denn es wendet viel mehr für Arbeiten auf, die nach meiner Ansicht und nach Ansicht weitester Kreise nicht nötig sind. Daß man da in ländlichen Orten den Landwirten, die das Vieh über die Straße zur Weide treiben, die größten Schwierigkeiten macht, daß schlecht zur Hebung der Landwirtschaft durch die Provinz. Es ist nach meiner Ansicht nicht nötig, daß man aus den Provinzialstraßen Promenaden für die Herren Beamten und nur Verkehrswege für die Autos macht. Das will ich bei dem Punkte erwähnen.

Bei der Landwirtschaft haben wir einmal wieder, wie so oft, gehört, daß das Heil nur von der Erhöhung der Produktion kommt. Meine Herren! An der Erhöhung der Produktion hat der einzelne Landwirt gar kein Interesse. (Ungeordnetes Geläch: Hört, hört!) Das ist ein volkswirtschaftliches Moment, weiter nichts. Dem Landwirt prediat man: Produziere mehr! Wenn die Landwirte es fertig brächten, 20 Prozent mehr zu produzieren, dann hätten wir mehr, als wir gebrauchen. Dann sollten wir mal sehen, was das für ein Elend würde. Dann würden die Herren von der Industrie die einzigen sein, die die Zölle haben; dann müßten die Landwirte die durch die Zölle verteuerten Industrieerzeugnisse kaufen und selbst mit ihren Produkten auf den Preis des Auslandes und noch darunter gehen. Meine Herren! Das haben wir von der Erhöhung der Produktion zu halten.

Wenn vorher ein Herr von der Sozialdemokratischen Partei die Landwirtschaftskammer und die Bezüge des Herrn von Lünind erwähnte, so ist das eigentlich ein christlicher Streit der christlichen Bauern-

vereine untereinander. Bei diesem Zank könnten die Sozialdemokraten und wir in Ruhe zusehen. Sie wissen, die Herren von den christlichen Bauernvereinen — „Kindlein, liebet einander!“ — machen das unter sich aus. (Weiterkeit.) Soviel ich weiß, hat Herr Graf nichts zurückgenommen. Das will ich nur sagen; mich geht die Sache nichts an. Wenn vermutet wird, daß die Mitglieder der Kammer nichts von den Geldern wissen, so ist das nicht erstaunlich. Sehen Sie einmal, bei uns im Kreistag meinte neulich ein Kreisausschußmitglied, es sei ein unerhörter Eingriff in die Selbstverwaltung, wenn man in einem Kreise eine Finanzkommission und eine Elektrizitätskommission haben wolle, das ginge alles vom Kreisausschuß aus. Es wäre eine ganz tolle Auffassung von Selbstverwaltung, wenn neben dem Kreisausschuß irgendeine Kommission irgendwo hineingesetzt wolle. Das ist die Idee eines Herrn aus Rodshausen, der Mitglied eines Kreisausschusses ist. Das ist die Demokratie bei der bekannten Partei.

Meine Herren! Wenn wir dem Landwirt die Möglichkeit geben wollen, mehr zu produzieren, müssen wir ihm erst die Möglichkeit schaffen, daß er billiger produzieren kann. Das können wir, wie ich vorher schon erwähnte, dadurch, daß wir die Industriezölle angemessen heruntersetzen. Die Industrie wird es ja bald nicht mehr nötig haben, auf Zölle zu sehen. Dann ist die internationale Verbrüderung der Industrie soweit vorgeschritten, daß sie in dieser Hinsicht auf uns alle pfeifen kann. (Sehr gut! bei den Kommunisten.) Meine Herren! Es geht aber nicht, daß man dem Landwirt durch hohe Industriezölle seine Bedarfsartikel verteuert, daß man dem Landwirt zugleich, um der Industrie günstige Verträge zu beschaffen, viele Auslandswaren zollfrei auf den Markt schießt. Das sind Sachen, die nicht zusammen passen.

Zur Verbilligung der landwirtschaftlichen Produktion dient auch, daß wir eine andere Landgemeindeordnung bekommen. Zur Verbilligung dient ferner die Förderung der Zusammenlegung. Das ist das Schlimmste im Gebiet der fränkischen Siedlung, daß wir nicht die Höfe, sondern die zersplitterten Fluren haben. Das ist ein teures Bewirtschaften. Dann können Sie dem Landwirt helfen durch Unterstützung des Drainagebaues. Eine sehr gute Sache ist auch die Tuberkuloseetilgung. Eine Sache, die ich nicht verstehe, ist, daß die Provinz hingehet und auf einem Gut von 200 Morgen für über eine Viertelmillion Vieh umschlägt. Das ist ja die reine Viehhandelszentrale; anders kann man es nicht ansprechen. Es wird gesagt, dadurch werde die Seuchengefahr vermindert. Ein Gut von 200 Morgen, durch das 400 oder 500 Stück Vieh wandern, ist ein Seuchenherd und keine Seuchenverminderungszentrale. Es ist doch nicht so, als wenn nur in einem Teil der Provinz Vieh gezüchtet würde.

Zum Schluß (ironisches Bravo!) komme ich auf die Gerichtsverhandlung gegen die Sünder von Bernkastel. Es war eigentlich traurig, wenn man sah, wie diese

Verhandlung geführt wurde. Die Tendenz war offenbar, die Angelegenheit nicht zu weit aufzurollen; ich kann ja nicht sagen, daß das abgemacht war. Die Winzer waren wahrscheinlich alle zum ersten Male an einem Gericht. Die Verteidigung wurde so geführt: Keiner sagte ein scharfes Wort, und auf Grund dessen hat man das faule Kompromiß geschlossen, daß nachher begnadigt wurde. Es ist eigentlich betäubend, daß wegen eines derartigen Notwehrversuchs eine Gerichtsverhandlung stattfinden mußte. Die Herren, die sich damals um die Verteidigung so bemüht und den Rechtsanwalt besorgt haben, das sind dieselben Herren, die jetzt hier sagen, man müsse wieder den Winzern helfen, die aber nicht riskieren, in Berlin den Forderungen der Industrie, die den Winzerstand ruinieren, entgegenzutreten und sie abzulehnen. (Bravo! bei der Wirtschaftlichen Vereinigung.)

Vorsitzender Dr. Farres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Dr. Wesenfeld.

Abgeordneter Dr. Wesenfeld: Meine Damen und Herren! Im Anschluß an die Ausführungen, die Herr Abgeordneter Vaterrodt vorhin, insbesondere an die Arbeitsgemeinschaft gewandt, zum Schluß seiner Rede gemacht hat, habe ich namens der Arbeitsgemeinschaft eine kurze Erklärung abzugeben.

Ich betone zunächst, daß, soweit ich unterrichtet bin, niemand hier im Hause — ganz gewiß kein Mitglied der Arbeitsgemeinschaft — dem Herrn Abgeordneten Dr. Limbourg den Vorwurf des Separatismus gemacht hat. Dieser Vorwurf ist von anderer Seite erhoben worden, und es sind Tatsachen behauptet worden, die, wenn sie wahr wären, diesen Vorwurf berechtigt erscheinen lassen würden.

Herr Abgeordneter Vaterrodt hat sein Bedauern darüber ausgesprochen, daß die Prozesse, die Herr Dr. Limbourg auf Grund dieser Anschuldigungen gegen eine Reihe von Blättern, u. a. auch gegen die „Wossische Zeitung“ und das „Kölner Tageblatt“, erhoben hat, bisher zu keinem Abschluß gelangt sind. Er hat weiter gesagt, daß ein kleiner Ausschuß, der aus Mitgliedern der Arbeitsgemeinschaft im Staatsrat besteht, diese Angelegenheit untersucht habe und daß dessen Untersuchung völlig ergebnislos verlaufen sei. Das letztere ist unrichtig. Dieser Ausschuß des Staatsrates wird sich mit der Angelegenheit weiter befassen.

Aber, meine Damen und Herren, diese Dinge sind restlos selbstverständlich nur durch eine gerichtliche Verhandlung zu klären, und wir können nur wiederholt die Hoffnung aussprechen, daß eine solche gerichtliche Verhandlung tunlichst bald in breitem Umfang stattfindet, daß die ganzen Verhältnisse geklärt werden und daß es Herrn Dr. Limbourg auf Grund dieser gerichtlichen Verhandlung dann gelingt, die gegen ihn erhobenen Beschuldigungen restlos zu widerlegen. Dann wird niemand hier im Hause sein, der sich nicht freut, daß der Vorwurf des Separatismus gegen ein Mitglied des Rheinischen Provinziallandtages aus der

Welt geschafft wird. (Zuruf eines kommunistischen Abgeordneten: Hier sind noch mehr Separatisten!)

Vorsitzender Dr. Farres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Janßen-Lammersdorf. (Zuruf: Verzichte!)

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Erörterung und erteile zu einer persönlichen Bemerkung Herrn Abgeordneten Vaterrodt das Wort.

Abgeordneter Vaterrodt: Meine Damen und Herren! Der Herr Landeshauptmann hat geglaubt, dagegen Widerspruch erheben zu sollen, daß ich der Rheinischen Wohnungsfürsorgegesellschaft Betrug vorgeworfen hätte. Ich muß demgegenüber feststellen, daß das auf einem Irrtum des Herrn Landeshauptmanns beruhen muß. Ich habe der Rheinischen Wohnungsfürsorgegesellschaft keinen Betrug vorgeworfen und habe daran nicht gedacht. Der Sachverhalt ist folgender gewesen:

Ich habe namens meiner Freunde erklärt, daß meine Freunde den Antrag auf Übernahme der Bürgerschaft für ein der Rheinischen Wohnungsfürsorgegesellschaft zu bewilligendes Darlehen oder für eine Beteiligung bei der Rheinischen Wohnungsfürsorgegesellschaft seitens der Provinzial-Feuerversicherungsanstalt ablehnen würden. Ich habe daran den Ausdruck der Bewunderung geknüpft, daß die Arbeitsgemeinschaft dieses Hauses durch den Mund des Herrn Kollegen Kaiser der Vorlage ihre freudige Zustimmung habe zuteil werden lassen und gesagt, dieser Standpunkt der Fraktion in diesem Hause stände in einem Gegensatz zu dem Standpunkt, den kürzlich ein Vertreter der Deutschen Volkspartei, der Abgeordnete Winnenfeld, im Reichstag gegenüber den Wohnungsfürsorgegesellschaften eingenommen habe. Ich habe dann die Äußerung des Herrn Winnenfeld aus der Sitzung des Reichstages vom 12. März 1927 verlesen, in der der Herr Winnenfeld, nachdem er zunächst von den Wohnungsfürsorgegesellschaften im allgemeinen sprach, erklärt hat, das Verhalten einer dieser Gesellschaften, nämlich der Westfälischen Wohnungsfürsorgegesellschaft, grenze an Betrug, und ich habe besonders darauf hingewiesen, daß diese Ausführungen unter der Zustimmung der Deutschen Volkspartei erfolgt seien. Darauf hat der Herr Kollege Kaiser mir den Zwischenruf gemacht, das habe sich aber auf die Westfälische Fürsorgegesellschaft bezogen und nicht auf die Rheinische. Ich habe dem Herrn Kollegen Kaiser erwidert, man könne eine derartige Differenzierung nicht machen, denn, was auf die Westfälische Wohnungsfürsorgegesellschaft zuträfe, dürfte mutatis mutandis auch auf die Rheinische zutreffen (Abgeordneter Dr. Kaiser: Also!) — ich will versuchen, wörtlich zu wiederholen, was ich gesagt habe —, weil die Organisation, die Leitung und der Geschäftsbetrieb beider Gesellschaften nach denselben Grundsätzen erfolgten und weil sie mit allen übrigen Fürsorgegesellschaften zusammen in einer

großen Zentralorganisation über das Reich verbunden wären. Das ist das gewesen, was ich ausgeführt habe.

Ich kann nicht anerkennen, daß ich mir mit diesen Worten die Ausführungen des Herrn Abgeordneten Winnenfeld zu eigen gemacht hätte, weder gegenüber der Westfälischen Fürsorgegesellschaft noch auch gegenüber der Rheinischen Wohnungsfürsorgegesellschaft.

Ich habe diese Ausführungen des Herrn Abgeordneten Winnenfeld lediglich angeführt, um den Gegensatz festzustellen, in dem die Fraktion der Deutschen Volkspartei in diesem Hause zur Reichstagsfraktion steht, und habe nicht daran gedacht, diese Ausführungen mir zu eigen zu machen.

Wenn ich gesagt habe: Was von der Westfälischen Wohnungsfürsorgegesellschaft gilt, gilt mutatis mutandis auch von der Rheinischen, bezog sich nur auf den Einwurf, den mir der Herr Kollege Kaiser gemacht hat und mit dem Herr Kollege Kaiser begründen wollte, daß die Äußerung des Herrn Winnenfeld nicht auf die Rheinische Wohnungsfürsorgegesellschaft bezogen werden könne und daß deshalb zwischen dem Standpunkte des Herrn Winnenfeld und seinem Standpunkte ein Widerspruch nicht vorhanden sei. (Zuruf des Abgeordneten Dr. Kaiser: Du sprichst vergebens viel!) Deshalb habe ich gesagt: Sie können so nicht argumentieren, und habe lediglich darlegen wollen, daß der Herr Kollege Kaiser mit diesem Zwischenruf den Widerspruch, der bestehe, nicht aus der Welt schaffen könne. (Zuruf des Abgeordneten Dr. Dichgans: Sie sind ein guter Rechtsanwält! Weiterer Zuruf: Kein Engel ist so rein!)

Ein zweiter Punkt. Herr Kollege Wesenfeld hat vorhin erklärt, daß meine Mitteilungen über die Verhandlungen, die in der Arbeitsgemeinschaft des Staatsrats zum Falle Limbourg stattgefunden hätten, unrichtig gewesen seien und daß diese Verhandlungen nicht mit einem negativen Ergebnis abgeschlossen hätten. Das Ergebnis der Verhandlungen bzw. der Untersuchung — ich stelle das nochmals fest — ist vollständig negativ gewesen. Von allem vorgelegten Material ist nichts übrig geblieben. Der Herr Kollege Kaiser, der an den Verhandlungen teilgenommen hat, hat lediglich darauf bestanden, daß vor endgültigem Beschluß noch das Berufungsurteil in Trier abgewartet werden solle. (Zuruf: Das war doch keine persönliche Bemerkung!)

Vorsitzender Dr. Farres: Das Wort zu einer persönlichen Bemerkung hat Herr Abgeordneter Dr. Creuz.

Abgeordneter Dr. Creuz: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich kann mich nicht dazu berechnen, im Rahmen der eben gehaltenen Rede des Herrn Dr. Limbourg auf die persönliche Anzapfung einzugehen. Ich beschränke mich darauf, diese Anzapfung auf das schärfste zurückzuweisen.

Bezüglich der persönlichen Anschuldigung, die in der Einstellung eines Angestellten, der, wie Herr Limbourg sagt, vorbestraft sein soll, liegt, werde ich weitere Er-

klärungen in den nächsten Tagen abgeben. Daß Herr Limbourg die Uebernahme dieses Mannes nach Aidenau nicht sympathisch ist, kann ich durchaus verstehen, denn er gehört zu denjenigen gewissenhaften Beamten, die teilweise über die Grenzen ihrer Pflicht hinaus speziell Herrn Limbourg auf die Finger gesehen haben. (Unruhe.)

Vorsitzender Dr. Farres: Damit ist die Verhandlung geschlossen. Es sind zwischenzeitlich von den Fraktionen noch zwölf Anträge eingegangen, die Ihnen im Umdruck vorliegen. Ich bringe vor, folgende neun Anträge dem I. Sachausschuß zu überweisen:

1. Antrag der Zentrumsfraktion zu dem Antrag der Arbeitsgemeinschaft, betreffend Behebung der Kreditnot in der mittleren und kleinen rheinischen Industrie durch Zuführung langfristiger Hypothekarkredite seitens der Landesbank.
2. Antrag der SPD.-Fraktion zu dem Antrag der Zentrumsfraktion, betreffend Rationalisierung und Zusammenlegung von Betrieben im westlichen Industriegebiet.
3. Entziehung der Wirtschaftlichen Vereinigung an die Reichsregierung, betreffend Aufnahme des Bahnbaues Bitburg—Neuerburg—Trel in das gegenwärtige Arbeitsbeschaffungsprogramm.
4. Antrag der SPD.-Fraktion, betreffend Aenderung der Reichsbefoldungsordnung und Umgestaltung der Ruhegehaltsordnung.
5. Antrag der SPD.-Fraktion, betreffend anderweite Befoldungsregelung der Beamten und Angestellten der Rheinischen Provinzialverwaltung in den Gruppen I bis III.
6. Antrag der SPD.-Fraktion, betreffend Uebernahme des Pflichtanteils der bei der Provinzialverwaltung beschäftigten Arbeiter und Angestellten an den Beiträgen der Sozialversicherung seitens der Verwaltung und der Beitragszuschüsse für die freiwillige Kranken- und Angestelltenversicherung.
7. Antrag der SPD.-Fraktion auf Einstellung eines Betrages von 500 000 Mark für Kinderpeisung in den „Außerordentlichen Haushalt“.
8. Antrag der SPD.-Fraktion auf Bewilligung eines Zuschusses von 5000 Mark zum Ausbau des proletarischen Kinderheims in Remscheid.
9. Entschliebung der SPD.-Fraktion, betreffend die Verurteilung ungarischer Arbeiter durch ein Standgericht.

Alle diese Anträge gehen, wie gesagt, an den Sachausschuß I.

An den Sachausschuß III geht:

1. Ein Antrag der SPD.-Fraktion auf Erhöhung der Position 1 in Titel IV der Ausgaben des Haushaltsplans der Provinzial-Arbeitsanstalt Brauweiler auf 400 000 Mark;
2. ein Antrag der SPD.-Fraktion zum Etat, betreffend Fürsorge für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene.

Am den Sachausschuß V endlich geht ein Antrag der SPD-Fraktion zum Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betreffend die Unterstützung größerer Landeskulturprojekte.

Ich höre keinen Widerspruch und stelle fest, daß so beschlossen ist.

Dann habe ich mitzuteilen — ich bitte um Aufmerksamkeit —:

Die Sachausschüsse tagen, wie folgt:

I. Sachausschuß	morgen	10 Uhr,	Zimmer 36,
II. "	"	9½ "	" 38,
III. "	"	10 "	" 6,
IV. "	"	10 "	" 5,
V. "	"	9½ "	" 3.

Dann habe ich auf Wunsch der Zentrumsfraktion mitzuteilen, daß die Fraktionsitzung des Zentrums

jetzt nicht in dem Provinzial-Ausschuß-Sitzungsaal, sondern in der Verlängerung der Wandelhalle stattfinden soll.

Dann wird jetzt eine Sitzung des Provinzialausschusses stattfinden.

Meine Damen und Herren! Ich bitte um die Ermächtigung, die Tagesordnung für die Plenarsitzung am Donnerstag, die um 10 Uhr beginnen soll, nach dem Ergebnis der Beratung der Sachausschüsse von morgen festzustellen. — Dagegen erhebt sich kein Widerspruch; ich bin demnach ermächtigt.

Wird das Wort sonst noch gewünscht? Das ist nicht der Fall. Ich schließe die Sitzung.

(Schluß 4 Uhr 10 Minuten.)

## Vierte Sitzung

im Ständehause zu Düsseldorf, Donnerstag, den 7. April 1927.

(Beginn 10 Uhr 20 Minuten.)

### Tagesordnung:

1. Eingänge.
2. Bericht des Provinzialausschusses über die Ergebnisse der Provinzialverwaltung für das Rechnungsjahr vom 1. April 1925 bis 31. März 1926.
3. Antrag des I. Sachausschusses zu dem Haushaltsplan der Hauptverwaltung für das Rechnungsjahr 1927.
4. Antrag des I. Sachausschusses zu dem Haushaltsplan über Ruhegehälter und Hinterbliebenenrenten für das Rechnungsjahr 1927.
5. Antrag des I. Sachausschusses zu dem Haushaltsplan für das Landesarbeits- und Berufsamt für das Rechnungsjahr 1927.
6. Antrag des I. Sachausschusses zu dem Haushaltsplan für das Provinzialinstitut für Arbeits- und Berufsforschung für das Rechnungsjahr 1927.
7. Antrag des I. Sachausschusses zu dem Haushaltsplan für die Verwaltungskosten der Landesbank der Rheinprovinz für das Kalenderjahr 1927.
8. Antrag des I. Sachausschusses zu dem Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. Erhöhung des Stammkapitals der Landesbank um 6,2 Millionen RM.
9. Antrag des I. Sachausschusses zu dem Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. Aenderung der Satzung der Landesbank.
10. Antrag des I. Sachausschusses zu dem Antrage des Abgeordneten Freiherr v. Loë u. a., betr. die Kreditnot der Landwirtschaft.
11. Antrag des I. Sachausschusses zu dem Bericht des Provinzialausschusses über die Verwendung der auf Veranlassung des 68. und 69. Provinziallandtags von der Landesbank der Rheinprovinz bereitgestellten Mittel zur Förderung des Wohnungsbauens.
12. Antrag des I. Sachausschusses zu dem Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. Beteiligung der Provinzialverwaltung an einer gemeinnützigen Baugesellschaft zur Erstellung von Wohnungen für Beamte und Angestellte der Verwaltung.
13. Antrag des I. Sachausschusses zu dem Antrage der SPD-Fraktion, betr. Auftragserteilung von Bimsbaustoffen seitens der Provinz, der Reichs- und Staatsregierung zur Behebung der Arbeitslosigkeit in den Kreisen Neuwied und Koblenz.
14. Antrag des I. Sachausschusses
  - a) zu dem Antrage der Arbeitsgemeinschaft, betr. Behebung der Kreditnot in der mittleren und kleinen rheinischen Industrie durch Zuführung langfristiger Hypothekarkredite seitens der Landesbank und
  - b) zu dem Antrage der Zentrumsfraktion hierzu.

15. Antrag des I. Sachausschusses zu dem Haushaltsplan für die Verwaltungskosten des Genossenschaftsvorstandes der Rheinischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft für das Kalenderjahr 1927.
16. Antrag des I. Sachausschusses zu der EntschlieÙung der Zentrumsfraktion, betr. Beeinträchtigung der Technischen Hochschule Aachen durch die von der Staatsregierung beabsichtigte Einrichtung technischer Fakultäten an der Universität Münster.
17. Antrag des I. Sachausschusses zu dem Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. Uebernahme der Bürgerschaft für die Beteiligung der Provinzial-Feuerversicherungsanstalt an der Rheinischen Wohnungsfürsorgegesellschaft.
18. Antrag des I. Sachausschusses zu dem Haushaltsplan für die Befoldungen und anderen persönlichen Ausgaben der Provinzialbeamten bei der Landesversicherungsanstalt „Rheinprovinz“ für das Kalenderjahr 1927.
19. Antrag des I. Sachausschusses zu dem Haushaltsplan für die Förderung von Kunst und Wissenschaft für das Rechnungsjahr 1927.
20. Antrag des I. Sachausschusses zu dem Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. Aufteilung der unter Titel V 1 des Haushaltsplans über die Förderung von Kunst und Wissenschaft für 1927 vorgeesehenen Mittel im Betrage von 200 000 Mark.
21. Antrag des I. Sachausschusses zu dem Haushaltsplan für die Provinzialmuseen für das Rechnungsjahr 1927.
22. Antrag des I. Sachausschusses zu dem Haushaltsplan für gewerbliche Zwecke für das Rechnungsjahr 1927.
23. Antrag des I. Sachausschusses zu dem Haushaltsplan für die Verwaltungskosten der Provinzial-Lebensversicherungsanstalt der Rheinprovinz für das Kalenderjahr 1927.
24. Antrag des I. Sachausschusses zu dem Haushaltsplan für die Verwaltungskosten der Provinzial-Feuerversicherungsanstalt der Rheinprovinz für das Kalenderjahr 1927.
25. Antrag des II. Sachausschusses zu dem Haushaltsplan über das Taubstummenwesen: Provinzial-Taubstummenanstalten (Schulen) für das Rechnungsjahr 1927.
26. Antrag des II. Sachausschusses zu dem Haushaltsplan, betr. das Provinzial-Taubstummenheim in Guskirchen für das Rechnungsjahr 1927.
27. Antrag des II. Sachausschusses zu dem Antrage der Zentrumsfraktion, betr. Schaffung von Einrichtungen für schwache Kinder in der Rheinprovinz.
28. Antrag des II. Sachausschusses zu dem Haushaltsplan über das Blindenwesen für das Rechnungsjahr 1927.
29. Antrag des II. Sachausschusses zu dem Haushaltsplan über das Hebammenwesen für das Rechnungsjahr 1927.
30. Antrag des V. Sachausschusses zu dem Haushaltsplan der landwirtschaftlichen Angelegenheiten für das Rechnungsjahr 1927.
31. Antrag des V. Sachausschusses zu der EntschlieÙung der Zentrumsfraktion, betr. Notlage der Landwirtschaft.
32. Antrag des V. Sachausschusses
  - a) zu dem Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. die Unterstützung größerer Landeskulturprojekte,
  - b) zu dem Zusatzantrag der KPD-Fraktion hierzu.
33. Antrag des V. Sachausschusses zu dem Antrage der Zentrumsfraktion, betr. Zurverfügungstellung erhöhter Mittel seitens der Staatsregierung zwecks Verbesserung der Wasserversorgung in den ärmeren Teilen der Provinz.
34. Antrag des V. Sachausschusses zu dem Antrage der Landwirtschaftskammer auf Anstellung von Obstbauwanderlehrern.
35. Antrag des V. Sachausschusses, betr. Obst- und GemüÙebau.
36. Antrag des V. Sachausschusses, betr. Förderung und Unterstützung der Geflügelzucht.
37. Antrag des V. Sachausschusses zu dem Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. Bewilligung eines Provinzialzuschusses von 400 000 Mark zu dem Bau einer Uggertalsperre bei Dümmlinghausen (Kreis Gummersbach).
38. Antrag des V. Sachausschusses zu dem Haushaltsplan des Rittergutes Desdorf für das Rechnungsjahr 1927.
39. Antrag des V. Sachausschusses zu dem Haushaltsplan, betr. Viehseuchenentschädigungen für das Rechnungsjahr 1927.
40. Antrag des V. Sachausschusses zu dem Antrage der Zentrumsfraktion, betr. Ersuchen an die Staatsregierung, für Händlervieh, das als Milch- und Nutzvieh eingeführt wird, wieder eine mindestens zehntägige Quarantäne einzuführen.
41. Antrag des V. Sachausschusses zu dem Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. die Errichtung von landwirtschaftlichen Schulen in Baumholder (Reßkreis St. Wendel) und in Much (Siegkreis) sowie Errichtung einer landwirtschaftlichen Gemüsebauschule in Fischenich (Landkreis Köln) und einer Gemüsebauschule in Düsseldorf.
42. Antrag des V. Sachausschusses zu dem Haushaltsplan der Provinzial-Lehranstalten für Weinbau, Obstbau und Landwirtschaft in Trier, Kreuznach und Hhrweiler für das Rechnungsjahr 1927.

43. Antrag des V. Sachausschusses zu dem Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. die Bereitstellung von 100 000 Mark zur Bekämpfung der Winzernot und für die Zwecke des Weinbaues, nebst Antrag der KPD.-Fraktion zu vorstehendem Antrage.
44. Antrag des V. Sachausschusses zu den Anträgen der Wirtschaftlichen Vereinigung, betr. Zuerkung der Weine der Provinzial-Weinbauschulen pp.
45. Antrag des IV. und I. Sachausschusses
- zu dem Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. den Stand der Vorarbeiten, den Voranschlag und die verschiedenen Anträge der KPD. bezüglich der Entlohnung der Arbeiter beim Bau der Autobahn Köln-Düsseldorf,
  - zu der Entschließung der Zentrumsfraktion, betr. beschleunigte Durchführung des Projektes der Autobahn.
46. Antrag des IV. Sachausschusses zu dem Antrage der Zentrumsfraktion, betr. Prüfung der Frage, ob durch Aenderung der Gesetzgebung eine Verminderung der Straßenunterhaltungskosten erreicht werden kann.
47. Antrag des I. Sachausschusses zu dem Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. Unterstützung von Hochwasserschutzmaßnahmen aus Provinzialmitteln.
48. Antrag des I. Sachausschusses zu dem Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. Genehmigung einer Aenderung des § 12 der Geschäftsordnung des Provinzialausschusses.
49. Antrag des I. Sachausschusses zu dem Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. Aenderung des § 4 des 2. Statuts für den Provinzialverband der Rheinprovinz.
50. Antrag des I. Sachausschusses zu dem Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. Gewährung von Beihilfen an die Studentenwohlfahrts Einrichtungen der Universitäten Bonn und Köln und der Technischen Hochschule Aachen.
51. Antrag des I. Sachausschusses zu dem Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. Beteiligung der Provinzialverwaltung an der Gründung eines Beethoven-Archivs in Bonn.
52. Antrag des I. Sachausschusses zu dem Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. die Versetzung des Landesbaurats Hirschhorn in den Ruhestand.
53. Antrag des I. Sachausschusses zu dem Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. den Ablauf der Dienstzeit der Landesräte Westermann und Dr. Schellmann.
54. Antrag des II. Sachausschusses zu dem Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. den Antrag der sozialdemokratischen Fraktion auf Abänderung des § 2 der Satzungen der Ruhegehaltskasse der Kreis-Kommunalverbände und Stadtgemeinden der Rheinprovinz.
55. Antrag des II. Sachausschusses zu dem Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. Aenderung der Satzungen der Ruhegehaltskasse der Landbürgermeistereien und Landgemeinden der Rheinprovinz.
56. Antrag des II. Sachausschusses zu dem Haushaltsplan, betr. die Fürsorgeerziehung Minderjähriger für das Rechnungsjahr 1927.
57. Antrag des II. Sachausschusses zu dem Haushaltsplan, betr. die Provinzial-Erziehungsheime für das Rechnungsjahr 1927.
58. Antrag des II. Sachausschusses zu dem Antrage der KPD.-Fraktion, betr. Aufsicht über die Fürsorgezöglinge.
59. Antrag des II. Sachausschusses zu dem Antrage der KPD.-Fraktion, betr. Erholungskur für schulpflichtige Fürsorgezöglinge nach ihrer Einlieferung.
60. Antrag des II. Sachausschusses zu dem Antrage der KPD.-Fraktion, betr. Einweisung von Fürsorgezöglingen in das evangelische Fürsorgeheim II in Niedersefmar und in das Fürsorgeheim I in Summersbach.
61. Antrag des II. Sachausschusses zu dem Antrage der KPD.-Fraktion, betr. die Unterbringung von Fürsorgezöglingen oder sonstigen Pfleglingen in Privatanstalten.
62. Antrag des II. Sachausschusses zu den Anträgen der KPD.-Fraktion, betr. Durchführung der Fürsorgeerziehung.
63. Antrag des II. Sachausschusses zu dem Haushaltsplan für das Landesjugendamt für das Rechnungsjahr 1927.
64. Antrag des II. Sachausschusses
- zu dem Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. Bereitstellung eines Betrages von 250 000 Mark zum Ausbau des rheinischen Jugendherbergnetzes,
  - zu dem Antrage der KPD.-Fraktion auf Erhöhung dieses Betrages auf 500 000 Mark.
65. Antrag des III. Sachausschusses zu dem Haushaltsplan der Hochbauabteilung für das Rechnungsjahr 1927.
66. Antrag des III. Sachausschusses zu dem Haushaltsplan der Anstaltsfürsorge für Geisteskrante usw. für das Rechnungsjahr 1927.
67. Antrag des III. Sachausschusses zu dem Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. den Bau eines Hauses für ansteckende Krankheiten in der Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt Bedburg-Sau.



68. Antrag des III. Sachausschusses
- a) zu dem Haushaltsplan der Provinzial-Heil- und -Pflegeanstalten einschließlich der Provinzial-Kinderanstalt für seelisch Abnorme und des Provinzial-Fürsorgeheims für psychopathische Mädchen (Fürsorgezöglinge) für 1927, und in Verbindung hiermit
  - b) zu dem Antrag der SPD.-Fraktion.
69. Antrag des III. Sachausschusses zu dem Haushaltsplan des Landesfürsorgewesens für das Rechnungsjahr 1927 in Verbindung mit dem Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. Aenderung des Entwurfs des Haushalts 1927.
70. Antrag des III. Sachausschusses zu dem Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. die Fürsorge für arbeits- und mittellose jugendliche Wanderer.
71. Antrag des III. Sachausschusses zu dem Haushaltsplan der Krüppelfürsorge für das Rechnungsjahr 1927.
72. Antrag des III. Sachausschusses zu dem Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. Erlass neuer Bestimmungen über die Aufnahme von Krüppeln nach dem Gesetz vom 6. Mai 1920 und die Aufnahme in die Orthopädische Provinzial-Kinderheilstation Söchtern.
73. Antrag des III. Sachausschusses zu dem Haushaltsplan der Orthopädischen Provinzial-Kinderheilstation Söchtern für das Rechnungsjahr 1927.
74. Antrag des III. Sachausschusses
- a) zu dem Haushaltsplan der Provinzial-Arbeitsanstalt Brauweiler für das Rechnungsjahr 1927, und in Verbindung hiermit
  - b) zu dem Antrag der SPD.-Fraktion auf Erhöhung des Titels IV 1.
75. Antrag des III. Sachausschusses zu dem Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. die Aufnahme von entmündigten Trinkerinnen, Hausordnung und Anweisung für die Verwaltung der Arbeitsanstalt Brauweiler; in Verbindung hiermit die Abänderungsanträge der SPD.-Fraktion.
76. Antrag des III. Sachausschusses zu dem Antrage der Zentrumsfraktion, betr. Prüfung der Frage des Neubaus eines Frauenlazarets bei der Arbeitsanstalt Brauweiler.
77. Antrag des III. Sachausschusses zu dem Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. den Austausch von Grundstücken zwischen der Provinzial-Arbeitsanstalt Brauweiler und dem Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerk.
78. Antrag des III. Sachausschusses
- a) zu dem Haushaltsplan der Fürsorge für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene für das Rechnungsjahr 1927, in Verbindung mit
  - b) dem Antrage der Fraktion der Arbeitsgemeinschaft und
  - c) dem Antrage der SPD.-Fraktion.
79. Antrag des III. und V. Sachausschusses zu dem Haushaltsplan der Provinzial-Domäne Lammersdorf für das Rechnungsjahr 1927.
80. Antrag des III. und V. Sachausschusses zu dem Haushaltsplan des Provinzialgutes Bylerward für das Rechnungsjahr 1927.
81. Antrag des III. und V. Sachausschusses zu dem Antrage der SPD.-Fraktion, betr. Vorlage einer Aufstellung über die Größe der landwirtschaftlichen Flächen bei den einzelnen Provinzialanstalten, Zahl der Insassen usw.
82. Antrag des III. und V. Sachausschusses zu dem Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. die Erwerbung der Nettemühle in Weizenthurm und Verwendung eines Teiles dieses Anwesens zur Errichtung einer Kolonie für 50 weibliche Geistesranke.
83. Antrag des III. Sachausschusses zu der Eingabe des Viehhändler-Vereins für den Regierungsbezirk Düsseldorf, e. V., in Greifrath wegen Einkaufs von Vieh für die Provinzialanstalten.
84. Antrag des I. Sachausschusses zu der Eingabe der Stadtverordneten-Versammlung Mörz, Verkehrsverband „Linker Niederrhein“, betr. Wiederaufnahme der infolge Botschafternote vom 27. Mai 1922 eingestellten Bauarbeiten an der Reichsbahnlinie Mörz—Geldern.
85. Antrag des I. Sachausschusses
- a) zu dem Antrag der Stadtverordneten-Versammlung zu Wittburg, der Stadtverordneten-Versammlung zu Neuerburg, Kreis Wittburg, der Gemeinde Bollendorf, Kreis Wittburg, und des Verkehrsausschusses zu Bollendorf auf Befürwortung der von den Antragstellern gewünschten Eisenbahnlinien,
  - b) zu der Entschliebung der kommunistischen Fraktion an die Reichs- und Staatsregierung, betr. Aufnahme der Bahnlinie Irrel—Echternacherbrück—Bollendorf—Schwarzenbruch—Einspelt—Neuerburg in das Arbeitsbeschaffungsprogramm,
  - c) zu der Entschliebung der Fraktion der Wirtschaftlichen Vereinigung an die Reichsregierung, betr. Aufnahme des Bahnbaues Wittburg—Neuerburg—Irrel in das gegenwärtige Arbeitsbeschaffungsprogramm.

Vorsitzender Dr. J a r r e s : Die Sitzung ist eröffnet. Die Niederschrift über die letzte Vollsitzung liegt auf dem Tische des Hauses zur Einsicht offen.

Schriftführer für die heutige Sitzung sind die Herren Hauck und Elses. Ich bitte sie, hier Platz zu nehmen.

Die Tagesordnung für die heutige Sitzung ist Ihnen zugegangen. Auf Grund der mir erteilten Ermächtigung habe ich auf diese Tagesordnung alles gesetzt, was bis gestern nachmittag 4 Uhr in den Ausschüssen fertig geworden ist und dem Büro mitgeteilt war. Damit Sie eine Uebersicht über die zahlreichen Eingänge und Anträge erhalten, sind die Anträge, die nach der Tagung noch eingegangen sind, noch einmal im Umdruck hergestellt worden und Ihnen numeriert zugegangen, so daß wir auf die Nummern der Anträge in Zukunft Bezug nehmen können.

Noch folgende Anträge sind nachträglich eingegangen:

Antrag der Zentrumsfraktion, betr. Verbilligung des landwirtschaftlichen Realkredites — mit diesem Antrag hat sich der Sachausschuß bereits befaßt; er steht auf der Tagesordnung —,

Antrag der Zentrumsfraktion zum Erlaß eines Nierengesetzes,

Antrag der K P D. = Fraktion auf Einsetzung eines Betrages von 50 000 Mark in den Haushaltsplan der Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt Bonn zur Schaffung einwandfreier Arbeitsräume, Modernisierung der Anstalt pp.,

Antrag der K P D. = Fraktion, betr. Unterbringung von Fürsorgezöglingen oder sonstigen Pflegelingen in Privatanstalten.

Diese vier Anträge sind in den Sachausschüssen behandelt worden. Sie stehen auf der Tagesordnung.

Dann: Antrag der K P D. = Fraktion, betr. Kündigung des Mietvertrages mit dem katholischen Erziehungs- und Fürsorgeverein Maria Been und Benützung der Anstalt Galkhausen in vollem Umfange als Heil- und Pflegeanstalt für Geisteskrante. — Er ist noch nicht verhandelt und geht dem Sachausschuß III zu —;

Antrag der S P D. = Fraktion auf Einsetzung eines Betrages von 100 000 Mark in den nächstjährigen Haushalt der Provinzialverwaltung zur Verbilligung der von der Landesbank zur Förderung des gemeinnützigen Wohnungsbaues ausgeliehenen Hypotheken. Noch nicht verhandelt. Der Antrag wird dem Sachausschuß I überwiesen.

Dann sind eingegangen:

Antrag der Fachgruppe der Sekretariatsbeamten der Rheinischen Provinzialverwaltung auf Besserstellung in ihren Bezügen,

Antrag der Fachgruppe der Sekretariatsbeamten bei der Provinzial-Feuerversicherungsanstalt auf Schaffung weiterer Beförderungstellen in Gruppen 10 und 11. Diese Anträge sind verspätet eingegangen und können nach der Auffassung des Ältestenrates nicht mehr verhandelt werden. Damit wird sich der Provinzialausschuß zu beschäftigen haben.

Dann eine Entschließung der K P D. = Fraktion zu Drucksache 24:

„Der 73. Rheinische Provinziallandtag richtet an Reichs- und Staatsregierung das Ersuchen, sämtliche an Kleinwinzer in den letzten Jahren gewährten Kredite niederzuschlagen, jede Pfändung zur Eintreibung rückständiger Notstandskredite zu unterlassen und, wo solche erfolgen sollen, die Winzer für erlittenen Schaden zu entschädigen.“

Dieser Antrag würde dem V. Sachausschuß zu überweisen sein. Ich stelle fest, daß Widerspruch sich gegen diesen Antrag nicht erhebt. Dann: Antrag der K P D. = Fraktion, bei der Reichsregierung dahingehend zu wirken, den Bau der seit Jahren projektierten Eisenbahnlinien Neuwied—Engers—Selters und Neuwied—Wiedmühle in das gegenwärtige Arbeitsbeschaffungsprogramm aufzunehmen.

„Die Provinzialverwaltung wird beauftragt, sich für den Bau dieser Strecken bei der Reichsbahnhauptverwaltung und der Reichsbahndirektion Köln einzusetzen.“

Der Antrag würde dem Sachausschuß I zu überweisen sein. Auch dagegen erhebt sich kein Widerspruch. Es ist so beschlossen.

Ich habe mitzuteilen, daß die K P D. ihren Antrag auf Außerkraftsetzung der Fürsorgepflichtverordnung vorläufig zurückgezogen hat.

Dann ist zu den laufenden Nummern 79 und 80 der Tagesordnung zu bemerken, daß der Berichterstatter des V. Sachausschusses zu diesen Punkten Herr Abgeordneter Heuser ist.

Ferner bitte ich davon Kenntnis zu nehmen, daß der Herr Abgeordnete Dr. Battberg sein Amt als Mitglied des Provinzialausschusses wegen Arbeitsüberlastung niedergelegt hat. Der Provinzialausschuß hat inzwischen auf Grund des § 30 des Wahlgesetzes für die Provinziallandtage festgestellt, daß an seine Stelle der Herr Abgeordnete Dr. Hold tritt.

Meine Damen und Herren! Wir hatten für heute nachmittag den Ausflug nach Duisburg vorgesehen. Bei der mißlichen Wetterlage und nach Lage der Geschäfte, wie sie damals übersehen werden konnte, waren die Sachausschüsse in ihrer Mehrheit der Auffassung, daß dieser Ausflug bis auf die nächste Tagung verschoben werden sollte. Zwischenzeitlich hat sich das Wetter gebessert, und zwischenzeitlich läßt sich auch übersehen — jedenfalls war man im Ältestenrat dieser Meinung —, daß wir fertig werden, auch wenn der Ausflug eingeschoben wird. Der Ältestenrat schlägt Ihnen deshalb vor, den Ausflug morgen nachmittag zu derselben Zeit vorzunehmen. Ich nehme an, daß auch das Hohe Haus damit einverstanden ist. Das ist der Fall. Dann möchte ich diejenigen Damen und Herren, welche noch teilzunehmen wünschen und sich bisher nicht angemeldet haben, und diejenigen, die sich angemeldet

haben, aber nicht teilnehmen können oder wollen, bitten, das dem Büro sofort mitzuteilen, damit wir das Nötige weitergeben können.

Wegen der Geschäftslage ist der Ältestenrat folgender Auffassung: Es wird nach Auffassung des Ältestenrats nach der außerordentlich fleißigen Vorarbeit, die die Sachausschüsse gestern geleistet haben, möglich sein, die ganze Tagesordnung, wie sie Ihnen vorliegt, heute zu erledigen. Der Ältestenrat sieht davon ab, eine Beschränkung der Redezeit Ihnen jetzt vorzuschlagen. Aber wie das letzte Mal hat er als Richtschnur aufgestellt, daß von jeder Fraktion zu den einzelnen Punkten nicht länger als 10, höchstens 15 Minuten, gesprochen werden soll. Es wird da auf die Minute genau nicht ankommen. Es kommt aber auf den guten Willen des Hauses an, mit der umfangreichen Tagesordnung fertig zu werden. Sollte es sich herausstellen, daß dieser gute Wille nicht zur Tat wird, dann behält sich der Ältestenrat vor, die Redezeit zu beschränken und Ihren Beschluß dann herbeizuführen. Wir sind aber der Auffassung, daß es möglich ist, dieses ganze, umfangreiche Programm heute zu erledigen. Mit Rücksicht auf das stenographische Büro wird es aber notwendig sein, eine Mittagspause einzulegen (Sehr richtig!), und zwar von einer Stunde. Je nach der Geschäftslage möchte ich vorschlagen, diese einstündige Mittagspause etwa zwischen 12 und 2 Uhr eintreten zu lassen. Ich darf annehmen, daß Sie damit einverstanden sind.

Nun wollen wir flott an die Arbeit gehen. Wir kommen gleich zu

Punkt 2: Bericht des Provinzialausschusses über die Ergebnisse der Provinzialverwaltung für das Rechnungsjahr vom 1. April 1925 bis 31. März 1926.

Das Wort hat der Berichterstatter, Herr Abgeordneter Hartmann.

Abgeordneter Hartmann, Remscheid: Der I. Sachausschuß schlägt Ihnen vor, den Bericht durch Kenntnisaufnahme für erledigt zu erklären:

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort wird dazu nicht gewünscht. Es ist so beschlossen.

Punkt 3: Antrag des I. Sachausschusses zu dem Haushaltsplan der Hauptverwaltung für das Rechnungsjahr 1927.

Das Wort hat der Berichterstatter, Herr Abgeordneter Schäfer.

Abgeordneter Schäfer: Der I. Sachausschuß beantragt die unveränderte Annahme.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort wird nicht gewünscht. Es ist so beschlossen.

Punkt 4: Antrag des I. Sachausschusses zu dem Haushaltsplan über Ruhegelder und Hinterbliebenenrenten für das Rechnungsjahr 1927.

Derselbe Herr Berichterstatter.

Abgeordneter Schäfer: Es wird unveränderte Annahme beantragt.

Vorsitzender Dr. Jarres: Auch hier ist so beschlossen, da Wortmeldungen nicht vorliegen.

Punkt 5: Antrag des I. Sachausschusses zu dem Haushaltsplan für das Landesarbeits- und Berufsamt für das Rechnungsjahr 1927.

Derselbe Herr Berichterstatter.

Abgeordneter Schäfer: Der gleiche Antrag wird gestellt.

Vorsitzender Dr. Jarres: Es ist so beschlossen.

Punkt 6: Antrag des I. Sachausschusses zu dem Haushaltsplan für das Provinzialinstitut für Arbeits- und Berufsforschung für das Rechnungsjahr 1927.

Derselbe Herr Berichterstatter.

Abgeordneter Schäfer: Unveränderte Annahme.

Vorsitzender Dr. Jarres: Auch hier ist so beschlossen.

Punkt 7: Antrag des I. Sachausschusses zu dem Haushaltsplan für die Verwaltungskosten der Landesbank der Rheinprovinz für das Kalenderjahr 1927.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Dr. Saafen.

Abgeordneter Dr. Saafen: Der I. Sachausschuß empfiehlt Ihnen die unveränderte Annahme und hat mich beauftragt, für das vorzügliche Ergebnis, das die Landesbank im vergangenen Jahre erzielt hat, der Verwaltung der Landesbank den besonderen Dank auszusprechen. Wir haben insbesondere anerkannt, daß dieses Ergebnis erzielt werden konnte, obwohl die Landesbank im vergangenen Jahre den zahlreich an sie herangetretenen Wünschen auf Herabsetzung der Zinsen für die der Landwirtschaft gewährten Darlehen in weitestem Maße entsprochen hat, und haben mit Freude davon Kenntnis genommen, daß die Landesbankverwaltung gewillt ist, auf diesem Wege im Rahmen des Möglichen weiter fortzuschreiten. (Bravo! rechts.)

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort wird nicht gewünscht. Dem Antrag ist entsprochen.

Punkt 8: Antrag des I. Sachausschusses zu dem Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. Erhöhung des Stammkapitals der Landesbank um 6,2 Millionen RM.

Derselbe Herr Berichterstatter.

Abgeordneter Dr. Saafen: Ich beziehe mich auf die Drucksache 10, die sich in Ihren Händen befindet, in der Ihnen vorgeschlagen ist, den Reingewinn der Landesbank in den Jahren 1924 bis 1926 mit 1,9 Millionen Mark zur Schaffung eines neuen Stammkapitals zu verwenden und dies entsprechend dem Geschäftsumfang weiter um einen Betrag von 6,2 Millionen

Mark zu verstärken, wovon ein Betrag von 3,1 Millionen Mark von dem Provinzialverband aufzubringen ist.

Es wird vorgeschlagen, das Stammkapital mit Wirkung vom 1. Januar um 6,2 Millionen Mark auf 10 Millionen Mark zu erhöhen. Der Provinzialverband wolle sich hieran mit 3,1 Millionen Mark beteiligen. Dieser Betrag soll einer Anleihe entnommen werden, deren Bedingungen bezüglich Verzinsung und Tilgung vom Provinzialausschuß festgesetzt werden sollen.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort wird nicht gewünscht. Dem Antrage ist entsprochen.

Punkt 9: Antrag des I. Sachausschusses zu dem Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. Aenderung der Satzung der Landesbank.

Derselbe Herr Berichterstatter.

Abgeordneter Dr. Saahen: Ich beziehe mich auf Drucksache 11. Es erscheint erwünscht, in den Satzungen der Landesbank ihre Eigenschaft als gemeinnützige Kreditanstalt stärker zum Ausdruck kommen zu lassen und die §§ 1 und 17 entsprechend zu ändern, wie es in der Vorlage Nr. 11 vorgeesehen ist.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort wird nicht gewünscht. Es ist so beschlossen.

Punkt 10: Antrag des I. Sachausschusses zu dem Antrage des Abgeordneten Freiherrn v. Loë u. a., betr. die Kreditnot der Landwirtschaft.

Derselbe Herr Berichterstatter.

Abgeordneter Dr. Saahen: Es handelt sich um den Antrag, der in Drucksache 98 niedergelegt ist. Wie ich eben bereits ausgeführt habe, billigt der I. Sachausschuß ganz besonders das Bestreben der Landesbank, die Zinsfrage für die landwirtschaftlichen Hypotheken, die sich ja weit über der Bodenrente halten, zu verbilligen. Infolgedessen begrüßt er auch die Tendenz dieses Antrages. Er eignet sich aber nicht zur sofortigen Erledigung. Es wird deshalb gebeten, ihn dem Provinzialausschuß zu überweisen.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Oberdörster.

Abgeordneter Oberdörster: Der Antrag des Ausschusses, diesen Antrag des Freiherrn von Loë u. a. dem Provinzialausschuß zur Erledigung zu überweisen, birgt die Gefahr in sich, daß, wenn auch nicht restlos im Sinne dieses Antrages die Wünsche der Antragsteller durchgeführt werden, so doch immerhin in einer nicht zu verantwortenden Weise hier bestimmte Kreise der Landwirtschaft begünstigt werden.

Das, was Herr Abgeordneter v. Loë über die Landwirtschaft sowohl hier wie im I. Sachausschuß gesagt hat, gilt nicht generell für die Landwirtschaft, sondern gilt nur für die kleinen Landwirte, gilt nur für die-

jenigen, die bloß eine Nahrung und nichts mehr haben. Aber für die Landwirte der Kreise des Herrn v. Loë ist diese Notlage in dem Maße nicht vorhanden, daß zu ihrer Linderung öffentliche Mittel erforderlich sind, die für andere Zwecke viel dringender notwendig wären.

Ich erinnere daran, daß nicht nur durch die Politik der Getreidehandelsgesellschaft der Roggenpreis zur Zeit ungefähr 260 Mark die Tonne beträgt, sondern daß auch durch die Lebensmittelzölle gerade die Großagrarien ungeheure Profite bekommen haben, wogegen diese Zölle nicht ein Vorteil für den Kleinbauer sind, sondern ihn belasten, weil sie zur Auswirkung haben, daß die Industrieprodukte im Preise steigen und daß die übrigen Bedürfnisse des Kleinbauern, vor allen Dingen die Futtermittel, die er zusätzlich kaufen muß, im Preise ganz gewaltig steigen, so daß auch durch die Agrarzölle die Kleinbauern noch von den großen ausgeplündert werden. Infolgedessen muß das, was an öffentlichen Mitteln zur Linderung der Not der Landwirtschaft angewandt wird, den Kreisen der Landwirtschaft zugeführt werden, die unter dieser Not leiden. Da müssen wir Verwahrung dagegen einlegen, daß diejenigen, die die entsprechende Verbindung haben — Herr v. Loë und seine engeren Freunde —, billige Kredite von der Landesbank bekommen. Wir sind daher der Auffassung, daß nur nach Prüfung der Verhältnisse im einzelnen diese Kredite an die kleinen Landwirte gegeben werden dürfen, soweit überhaupt eine Kreditgewährung möglich ist.

Wir sind aber weiter der Meinung und werden bei einem anderen Punkte der Tagesordnung dazu noch ausführlich reden, daß, wenn die Landesbank in der Lage ist, Zins erleichterungen zu gewähren, dann nicht Sie, Herr v. Loë, sondern lediglich die notleidende Landwirtschaft diese Vorzüge genießt, daß vor allen Dingen auf einem anderen Gebiete diese Mittel angewandt werden, und zwar auf dem Gebiete des gemeinnützigen Wohnungsbaues. Hier herrscht eine andere Not als die Not der Landwirte. Diese Wohnungsnot mit all ihren ungeheuren Schäden kann man nicht weiterlaufen lassen, sondern da muß versucht werden, wirkliche Abhilfe zu schaffen. Deshalb sind wir schon der bescheidenen Auffassung, daß aus den Ueberschüssen der Landesbank von 2¼ Millionen Mark im letzten Jahre nun hier wirklich in wesentlicher Weise die Darlehen für den gemeinnützigen Wohnungsbau verbilligt werden können, damit die Arbeiterschaft auch die Miete dieser Wohnungen tragen kann.

Im Sinne unserer Ausführungen beantragen wir Ablehnung des Antrages in dieser Form, nicht Uebersetzung an den Provinzialausschuß, weil wir der Auffassung sind, daß dadurch bestimmte Kreise der Landwirtschaft bevorteilt werden.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Görlinger.

Abgeordneter Görlinger: Meine Damen und Herren! Der Herr Berichterstatter hat zu diesem Antrag (Drucksache 98) erklärt, daß der Sachausschuß I dem Antrag eine wohlwollende und befürwortende Behandlung mit auf den Weg gibt. Nicht der gesamte Sachausschuß I hat sich auf diesen Standpunkt gestellt, vielmehr fühle ich mich verpflichtet, für meine Freunde zum Ausdruck zu bringen, daß wir der Auffassung sind, daß auch für die Landesbank jetzt und für die nächste Zukunft der Wohnungsbau und seine Förderung in erster Linie Aufgabe sein muß. (Abgeordneter Hoffmann: Sehr richtig!) Wir können nicht billigen, daß hier in der Rheinprovinz die Landwirtschaft und ihre Bedeutung so stark in den Vordergrund geschoben wird, wie es der Herr Freiherr v. Loë und seine Freunde wünschen. Wie stark man die Landwirtschaft bei der Landesbank wieder zur Geltung bringen will, geht aus dem zurückgezogenen Antrag Nr. 99 hervor, wo man nicht mehr und nicht weniger wünschte als ein Recht für die Rheinische Landwirtschaftskammer, 5 Herren ihrer Vertretung zu repräsentieren, die bei der Landesbank mit an den Beratungen maßgeblich teilnehmen (Abgeordneter Hoffmann: Hört, hört!) und grundlegend auf die Politik der Landesbank ihren Einfluß geltend machen sollten. Wenn man bedenkt, daß jetzt schon im Verwaltungsrat der Landesbank zwei Vertreter der Landwirtschaft sind, und man ferner der Landwirtschaft konzediert hat, daß sie zwei weitere Vertreter mit beratender Stimme in den Verwaltungsrat bekommen hat, dann kann man nicht anders, als auch öffentlich gegen diese Bestrebungen Stellung zu nehmen, die versuchen, kommunales Geldinstitut ganz in den Dienst der Rheinischen Landwirtschaftskammer zu stellen. Wir sind der Auffassung, daß gerade Herr Freiherr v. Loë und seine Freunde heute sich nicht über mangelnden Einfluß der Landwirtschaft in der Gesetzgebung beklagen dürfen. Jetzt, wo die Reichsregierung von der Landwirtschaft maßgeblich beeinflusst wird, liegt erst recht kein Grund vor, das noch einmal in den einzelnen Provinzen zu korrigieren.

Darum sind wir nicht in der Lage, der von dem Herrn Berichterstatter gegebenen Begutachtung zuzustimmen. Wir glauben aber auch, daß für die Landesbank folgende Erwägungen mit in den Kreis der Betrachtungen gezogen werden müssen: Sie wird nur dann das geldliche Institut sein, was sie sein soll, wenn sie in erster Linie den Gemeinden für ihre kommunalen Bedürfnisse zur Verfügung steht.

Es ist natürlich interessant, daß dieselben Kreise, die gegen die öffentlichen Bankinstitute schärfstens in der Denkschrift der deutschen Wirtschaft Stellung genommen haben, hier im Provinziallandtag von denselben Instituten das verlangen, wogegen sie in der Denkschrift Stellung genommen haben. Ich stelle das jetzt mit der Bitte, auch jetzt, wenn der Antrag an den Provinzialausschuß geht und dann dem Verwaltungs-

rat der Landesbank zugestellt werden muß, so verantwortlich dazu Stellung zu nehmen, daß unter keinen Umständen der Wohnungsbau und seine Förderung, sowie die Kreditwürdigkeit dieses kommunalen Instituts darunter zu leiden hat, was zweifellos dann geschehen würde, wenn den Wünschen des Freiherrn v. Loë Rechnung getragen würde.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Freiherr v. Loë.

Abgeordneter Freiherr v. Loë: Meine Herren! Ich möchte mir schenken, auf die Ausführungen des letzten Redners hier einzugehen. Deshalb möchte ich nur feststellen, daß die Darlehen der Landesbank im Durchschnitt 7000 Mark betragen haben. Damit zeigt sich von vornherein, daß es sich nur um mittleren und kleinen Landbesitz handelt, der in den schweren Zeiten des Augenblicks durch reale Darlehen unterstützt worden ist.

Dann möchte ich aber ausdrücklich feststellen, daß ich nicht etwa Vertreter der Großlandwirtschaft bin, sondern es dürfte wohl auch den Herren der Linken allmählich klar geworden sein, daß ich Führer des Rheinischen Bauernvereins bin, der sich zur ersten Aufgabe gestellt hat, die Interessen des kleinen und mittleren Bauernstandes zu vertreten. Nur in der Richtung habe ich meine öffentliche Tätigkeit eingestellt.

Meine Damen und Herren! Dann hat der letzte Herr Redner noch von dem zweiten Antrag in Drucksache 99 gesprochen, der inzwischen zurückgezogen worden ist. Der Antrag Nr. 99 liegt also gar nicht mehr vor. Ich muß aber, wenn er schon auf dieses Gebiet geht, hier feststellen, daß die Landesbank ursprünglich die Provinzial-Hilfskasse war, um das Problem des landwirtschaftlichen Realkredits zu lösen. (Zuruf des Abgeordneten Görlinger: Das ist sie aber nicht mehr!) Leider ist sie das nicht mehr. Die Konjunktur der Zeit hat eben die Unmöglichkeit ergeben, nach der Inflation so die Dinge wieder aufzugreifen und zu regeln, wie es vor dem Kriege möglich war. Es ist aber zweifellos Pflicht und Auffassung der Landesbank und auch sicher der Provinzialverwaltung, daß jenes große Kulturproblem, welches bezüglich des landwirtschaftlichen Realkredits zu lösen ist, immer noch die erste und vornehmste Aufgabe der Landesbank darstellt. Die Verwaltung steht zweifelsohne auf dem Boden, dieses Problem auch weiterhin so aufzufassen und zu behandeln.

Zum Schluß darf ich feststellen, daß von einem Vorwiegen des landwirtschaftlichen Einflusses in der Verwaltung der Landesbank jedenfalls gar keine Rede sein kann. Von den 13 Herren des Verwaltungsrats gehören zwei beschließende Mitglieder der praktischen Landwirtschaft an. Außerdem sind zwei Herren mit beratender Stimme zugezogen worden. Es haben also von 13 Herren nur zwei bestimmend mitzuwirken. Das ist natürlich ein Zustand, der der Billigkeit widerspricht.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort wird weiter nicht gewünscht. Ich schließe die Besprechung. Der Herr Berichterstatter hat das Wort.

Abgeordneter Dr. Saaben: Ich lege zu den Ausführungen des Herrn Abgeordneten Göltinger Wert darauf, festzustellen, daß der I. Sachausschuß nicht etwa den Standpunkt vertreten hat, als ob die Landesbank sich ausschließlich dem landwirtschaftlichen Kreditwesen widmen solle. Der I. Sachausschuß verkennt nicht die Notwendigkeit, auch für den Wohnungsbau Mittel bereitzustellen. Der Hauptgrund, der ihn veranlaßt hat, auch seinerseits warm für die Bestrebungen der Landwirtschaft einzutreten und auch dem vorliegenden Antrag seine Zustimmung zu geben, ist der, daß er den Standpunkt vertritt, daß die Förderung der Landwirtschaft nicht nur ein rein landwirtschaftliches, sondern ein allgemeines volkswirtschaftliches Interesse hat, weil an einer Gesunderhaltung der Landwirtschaft alle in gleichem Maße interessiert sind. (Abgeordneter Krawinkel: Sehr richtig!)

Vorsitzender Dr. Jarres: Wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte diejenigen Damen und Herren, die für den Antrag des Ausschusses sind, sich zu erheben. Das ist die Mehrheit. Der Antrag ist angenommen.

Punkt 11: Antrag des I. Sachausschusses zu dem Bericht des Provinzialausschusses über die Verwendung der auf Veranlassung des 68. und 69. Provinziallandtags von der Landesbank der Rheinprovinz bereitgestellten Mittel zur Förderung des Wohnungsbaus.

Derselbe Herr Berichterstatter.

Abgeordneter Dr. Saaben: Es handelt sich um den Bericht in Drucksache 29. Der I. Sachausschuß schlägt Ihnen vor, von diesem Bericht Kenntnis zu nehmen. Er hat mit Freude festgestellt, daß bis jetzt insgesamt 20 Millionen Mark für den Wohnungsbau bereitgestellt worden sind, zu denen noch 6,7 Millionen Mark kommen, die aus Mitteln der Landesbank ebenfalls für Wohnungsbauten hergegeben worden sind.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort wird nicht gewünscht. Ich stelle die Annahme fest.

Punkt 12: Antrag des I. Sachausschusses zu dem Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. Beteiligung der Provinzialverwaltung an einer gemeinnützigen Baugesellschaft zur Erstellung von Wohnungen für Beamte und Angestellte der Verwaltung.

Derselbe Herr Berichterstatter.

Abgeordneter Dr. Saaben: Es handelt sich hier um den Bericht und Antrag in Drucksache Nr. 6. Es ist festgestellt worden, daß noch eine größere Zahl von Provinzialbeamten ohne Wohnung ist, für die eine Bereitstellung von Wohnungen dringend erwünscht erscheint. Hierzu wird die Bildung einer Wohnungsfür-

sorge-Gesellschaft vorgeschlagen, an der sich die Provinz mit einem Stammkapital von 30 000 Mark beteiligen soll.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Oberdörster.

Abgeordneter Oberdörster: Wir sind mit der Gründung einer gemeinnützigen Gesellschaft, deren Träger neben der Provinzialverwaltung die übrigen Anstalten sind, einverstanden. Wir wünschen aber, daß die von dieser Gesellschaft errichteten Wohnungen auch im Besitz der Gesellschaft bleiben und daß nicht von vornherein dem einen oder anderen Hoffnungen gemacht werden, daß er sich nun ein von dieser Gesellschaft errichtetes Haus als Eigenheim erwerben kann. Er soll es vielmehr nur zur Miete bewohnen können. Einmal ist diese unsere Forderung damit begründet, daß wir in jedem Falle verhindern wollen, daß diese Wohnungen in späteren Zeiten der Spekulation irgendwie ausgeliefert werden. Das ist doch immerhin möglich, auch wenn ein Erbbauvertrag mit dem Eigenheimbesitzer geschlossen wird. Wir wünschen, daß, wenn diese Familien oder ihre Nachkommen in späterer Zeit nicht mehr als Angestellte der Provinz tätig sind, dann diese Wohnungen, die doch vorwiegend in unmittelbarer Nähe der Provinzialanstalten errichtet werden, auch wirklich wiederum als Wohngelegenheit für die in den Provinzialanstalten Beschäftigten Verwendung finden können.

Aus diesem Grunde halten wir es für erforderlich, daß nicht die Errichtung von Häusern vorgesehen wird, die späterhin als Eigenheime übertragen werden können, und bitten, daß diese Einschränkung dabei gemacht wird.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Landesoberbaurat Balzer.

Landesoberbaurat Balzer: Meine Damen und Herren! Wie Sie aus der Vorlage ersehen wollen, ist die Voraussetzung, die der Herr Vorredner zur Bedingung gemacht hat, im wesentlichen auch in der Vorlage zum Ausdruck gebracht. Das schließt aber nicht aus, daß, dem dringenden Wunsche der Beamenschaft entsprechend, in denjenigen Fällen, wo die Beamten über soviel Eigenkapital verfügen, daß sie mit Zug und Recht später Eigentümer einer Wohnung werden bzw. in einem angemessenen Zeitraum die entsprechende Tilgung vornehmen können, auch ein derartiges Eigenheim erwerben bzw. die Bauschuld abtragen. Die Wohnungen sollen abseits von dem eigentlichen geschlossenen Anstaltsgebiet errichtet werden. Es besteht keine Gefahr, daß die Anstaltsinteressen dadurch gestört werden, wenn in einem einzelnen Falle ein Beamter oder Angestellter nach einer Reihe von Jahren ein solches Häuschen erwerben kann.

Vorsitzender Dr. Jarres: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Es wird zu diesem Punkte von der Wirtschaftspartei Abstimmung verlangt. Ich bitte

diejenigen, die für den Antrag sind, sich zu erheben. — Das ist die Mehrheit. Der Antrag ist angenommen.

Punkt 13: Antrag des I. Sachausschusses zu dem Antrage der S.P.D.-Fraktion, betreffend Auftragserteilung von Bimsbaustoffen seitens der Provinz, der Reichs- und Staatsregierung zur Behebung der Arbeitslosigkeit in den Kreisen Neuwied und Koblenz.

Derselbe Herr Berichterstatter.

Abgeordneter Dr. Saaken: Ich beziehe mich auf die Drucksachen 60 und 114. Der I. Sachausschuß empfiehlt Ihnen den Antrag der sozialdemokratischen Fraktion zur Annahme mit den Aenderungen, die sich aus Drucksache 114 ergeben und die ihre Begründung darin finden, daß auch in der Sandsteinindustrie im Trierer Bezirk sich ein starker Auftragsmangel seit langer Zeit bemerkbar macht.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Meurer.

Abgeordneter Meurer: Zu Punkt 13 der Tagesordnung liegt Ihnen ein Antrag der S.P.D.-Fraktion vor, der sich mit der wirtschaftlichen Lage im Koblenz-Neuwieder Gebiet beschäftigt. Wir werden diesem Antrage als Fraktion zustimmen. Aber ich muß darauf eingehen, unter welchen Bedingungen wir diesem Antrage zustimmen.

Es steht fest, daß im Wirtschaftsgebiet Koblenz-Neuwied die Erwerbslosigkeit auf Grund der Betriebsstilllegungen eine ganz enorme ist und daß infolge der Rationalisierungsmaßnahmen speziell in der Bimsindustrie dort Entlassungen und Stilllegungen zu verzeichnen sind. Wir stellen fest, daß durch diese Maßnahmen die Belegschaften zum großen Teil abgebaut und entlassen werden und der öffentlichen Fürsorge anheimfallen. Auf Grund der Steigerung der Erwerbslosenziffer in diesem Gebiet konnten wir die Auswirkungen dieser Entlassungen und dieser Maßnahmen auf die Gemeindefassen feststellen. In der Stadt Bendorf z. B. führten sie dazu, daß sämtliche Zahlungen im Laufe des vorigen Jahres eingestellt wurden, und daß in der Bürgermeisterei Engers selbst die Einstellung der Zahlungen an die Unterstützungsempfänger in Aussicht steht. Wir erklären daher, daß vor allen Dingen versucht werden muß, durch Ausführung von Notstandsmaßnahmen in diesem Gebiete der Erwerbslosigkeit Rechnung zu tragen.

Wir stellen fest, daß in einzelnen ländlichen Ortschaften die Verhältnisse in bezug auf Wegebau und Wasserleitungen ganz miserabel sind, und wir verlangen, daß zur Beseitigung der übergroßen Erwerbslosigkeit dort entsprechende Maßnahmen finanziert und durchgeführt werden.

Wir erklären, daß durch die Auftragserteilung an die Bimsindustriellen den Erwerbslosen nicht gedient wird, weil bei solchen Auftragserteilungen die Profite

selbstverständlich den Bimsindustriellen wieder zugute kommen, während die Arbeitszeit- und die Lohnverhältnisse in der Bimsindustrie ganz miserabel sind. Wir erklären, daß wir unsere Zustimmung geben mit dem Verlangen, daß die Instanzen, die die Aufträge erteilen, sich dafür einsetzen, daß erstens einmal die achtstündige Arbeitszeit eingehalten wird, und daß zweitens die Arbeiter tariflich so entlohnt werden, daß sie ihr Leben fristen können. Heute müssen wir feststellen, daß die Arbeiter in der Bimsindustrie auf Grund des Akkordsystems von morgens 6 bis abends 6 und teilweise 7 Uhr mit Frau und Kindern in der Stollage stehen und dort die Steine produzieren. Deshalb verlangen wir, daß vor allen Dingen in dieser Saison 1927, die im Höchstfalle drei bis vier Monate dauern wird, die Aufträge erteilt werden und dafür Sorge getragen wird, daß unseren Forderungen entsprochen wird.

Wir erklären außerdem, daß es vor allem notwendig ist, die bereits angeführten Notstandsarbeiten zu machen. Wir haben Gemeinden, wo die Erwerbslosenzahl übergroß ist, wo aber absolut keine Notstandsarbeiten und -maßnahmen durchgeführt worden sind, die der Erwerbslosigkeit Rechnung tragen.

Aus diesem Grunde erklären wir, daß wir diesem Antrage zustimmen unter der Bedingung, daß diesen Leuten wenigstens die Löhne gezahlt werden, die ihnen zukommen, und daß wenigstens die schmalen tariflichen Rechte, die sie besitzen, beachtet werden.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Pitard. (Zuruf: Ich verzichte!)

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich bitte diejenigen, die für den Antrag des Ausschusses sind, sich zu erheben. Das ist die Mehrheit. Der Antrag ist angenommen.

Punkt 14: Antrag des I. Sachausschusses

- a) zu dem Antrage der Arbeitsgemeinschaft, betr. Behebung der Kreditnot in der mittleren und Kleinen rheinischen Industrie durch Zuführung langfristiger Hypothekarkredite seitens der Landesbank und
- b) zu dem Antrage der Zentrumsfraktion hierzu.

Derselbe Herr Berichterstatter.

Abgeordneter Dr. Saaken: Der I. Sachausschuß schlägt Ihnen vor, beide Anträge dem Provinzialausschuß zur Erledigung zu überweisen.

Vorsitzender Dr. Jarres: Wortmeldungen liegen nicht vor. Widerspruch ist nicht erhoben. Ich stelle die Annahme fest.

Punkt 15: Antrag des I. Sachausschusses zu dem Haushaltsplan für die Verwaltungskosten des Genossenschaftsvor-

standes der rheinischen Landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft für das Kalenderjahr 1927.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Dr. Hartmann, Remscheid.

Abgeordneter Dr. Hartmann, Remscheid: Der I. Sachausschuß empfiehlt unveränderte Annahme.

Vorsitzender Dr. Jarres: Wortmeldungen liegen nicht vor. Widerspruch erhebt sich nicht. Es ist so beschlossen.

Punkt 16: Antrag des I. Sachausschusses zu der Entschließung der Zentrumsfraktion, betr. Beeinträchtigung der Technischen Hochschule Aachen durch die von der Staatsregierung beabsichtigte Einrichtung technischer Fakultäten an der Universität Münster.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Dr. Hold.

Abgeordneter Dr. Hold: Meine Damen und Herren! Die I. Sachkommission hat sich mit diesem Antrage der Zentrumsfraktion beschäftigt und empfiehlt Ihnen, soweit ich mich entsinne, einstimmige Annahme. Aber ich möchte mir zu diesem Antrage einige Worte gestatten.

Laut Zeitungsberichten soll die Staatsregierung aus folgenden Gründen die Errichtung von technischen Fakultäten an der Universität Münster beabsichtigen: Erstens wegen Ueberfüllung der Fakultäten für Maschinenbau an den bestehenden Technischen Hochschulen Berlin und Hannover, zweitens wegen der durch die Ueberfüllung verursachten mangelhaften Ausbildung der Maschinen- und Elektroingenieure und drittens wegen der Schädigung der Forschungstätigkeit der Professoren durch die Ueberfüllung.

Meine Damen und Herren! Zum ersten Punkte: Die Ueberfüllung ist wohl bis zu einem gewissen Grade an den Technischen Hochschulen in Berlin und Hannover vorhanden, aber keineswegs an der Technischen Hochschule zu Aachen.

Zum zweiten Punkte ist zu bemerken, daß durch eine dauernde Ueberfüllung die Ausbildung sicher leiden würde. Es ist aber festzustellen, daß die Zahl der Studierenden im Studienjahr 1926/27 gegenüber dem Jahre 1925/26 schon ganz erheblich zurückgegangen ist (Abgeordneter Krawinkel: Hört, hört!), und zwar soll der Rückgang der Studierenden an allen preussischen Hochschulen bei den Studierenden der Hüttenkunde 42 Prozent, bei den Studierenden der Maschinenwirtschaft etwa 25 Prozent und bei den übrigen Fachrichtungen etwa 21 Prozent betragen.

Aber viel größere Schädigungen als durch die Ueberfüllung treten dadurch ein, daß die nötigen Mittel an den Technischen Hochschulen nicht vorhanden sind. Vielfach finden die Vorlesungen auch in völlig ungeeigneten Räumen statt. (Sehr richtig! rechts.)

Darauf ist die im dritten Punkte erwähnte Schädigung der Forschungsarbeit zurückzuführen. Das Kultusministerium möge für ausreichende Räume und für die Bereitstellung genügender Mittel sorgen.

Die an den meisten Technischen Hochschulen, besonders in Aachen und an der Universität Bonn, zur Verfügung stehenden Lehr- und Forschungsmittel entsprechen auch nicht den allerbescheidensten Anforderungen. (Sehr wahr!) Durch eine Besichtigung der Technischen Hochschule in Aachen, die ich im vergangenen Jahre vornehmen konnte, habe ich leider feststellen müssen, und bei der Universität Bonn ist es ebenso, daß nicht einmal das Minimum an Mitteln zur Verfügung steht, um einen ordnungsmäßigen Unterricht durchzuführen. (Hört, hört!)

Meine Damen und Herren! Unter den vorliegenden Verhältnissen ist es wirklich nicht zu verstehen, wenn das Kultusministerium beabsichtigt, mit einem Kostenaufwand von sage und schreibe 9 Millionen Mark neue Institute zu schaffen, und zwar durch Errichtung von technischen Fakultäten an der Universität Münster. Aber für den Ausbau der vorhandenen Technischen Hochschulen sind angeblich keine Mittel da. (Hört, hört!) Um aber vollkommene Ausbildungsarbeit leisten zu können, müssen den Technischen Hochschulen die nötigen Lehrmittel zur Verfügung gestellt werden. Wenn dies geschieht, dann werden die vorhandenen Technischen Hochschulen selbsttätig zur Entlastung der Ueberfüllung beitragen. Bei den jetzt vorhandenen Zuständen ist es kaum möglich, aus den staatlichen Mitteln die laufenden Betriebskosten zu decken. (Hört, hört!) An die Ausführung größerer wissenschaftlicher Forschungsarbeiten ist überhaupt nicht zu denken.

Ferner wird seitens der Hochschulprofessoren — das möchte ich in diesem Zusammenhang auch sagen — sehr viel über den Mangel an Assistenten geklagt. Dem Vornehmen nach sollen die meisten Anträge der Technischen Hochschule Aachen zum Haushalts 1927 wegen Mangel an Mitteln nicht in die Vorlagen für den Landtag aufgenommen worden sein.

Zusammenfassend möchte ich sagen: Die Bedürfnisfrage für die Errichtung technischer Fakultäten an der Universität Münster ist zu verneinen. (Abgeordneter Krawinkel: Sehr wahr!) Der notwendige Ausbau der Technischen Hochschule in Aachen ist zu bejahen. Der Ausbau naturwissenschaftlicher Institute im allgemeinen ist dringend notwendig, um sie auf den modernen Stand der Wissenschaft zu bringen. Hierüber herrscht auch in den Kreisen der rheinisch-westfälischen Industrie keine Meinungsverschiedenheit. Bei der Bedeutung, die diese Angelegenheit für die Stadt Aachen und die dortige Technische Hochschule hat, ist es m. E. Pflicht des Rheinischen Provinziallandtags als der berufenen Vertretung des rheinischen Volkes, mit allen Mitteln dahin zu streben, daß die Errichtung von technischen Fakultäten an der Universität Münster



unterbleibt, um dadurch schwere Nachteile und Schädigungen für Nachen, das noch heute unter fremder Besatzung leidet, zu verhindern. (Lebhafte Bravo!)

Vorsitzender Dr. Jarres: Wortmeldungen liegen nicht vor. Widerspruch ist nicht erhoben worden. Es ist so beschloffen.

Punkt 17: Antrag des I. Sachausschusses zu dem Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. Uebernahme der Bürgerschaft für die Beteiligung der Provinzial-Feuerversicherungsanstalt an der Rheinischen Wohnungsfürsorgegesellschaft.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Koenzgen.

Abgeordneter Koenzgen: Meine Damen und Herren! Da es sich hier um die Finanzierung des Kleinwohnungsbaues handelt, empfiehlt der I. Sachausschuß die unveränderte Annahme.

Vorsitzender Dr. Jarres: Wortmeldungen liegen nicht vor. Auch zu diesem Punkte wird von der Wirtschaftspartei Abstimmung verlangt. Ich bitte diejenigen, die für den Antrag des Sachausschusses sind, sich zu erheben. — Das ist die Mehrheit. Der Antrag ist angenommen.

Punkt 18: Antrag des I. Sachausschusses zu dem Haushaltsplan für die Besoldungen und anderen persönlichen Ausgaben der Provinzialbeamten bei der Landesversicherungsanstalt „Rheinprovinz“ für das Kalenderjahr 1927.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Dr. Hartmann, Remscheid.

Abgeordneter Dr. Hartmann, Remscheid: Bemerkenswerte Aenderungen liegen im Etat für 1927 gegenüber dem Vorjahre nicht vor. Infolgedessen schlägt Ihnen der I. Sachausschuß unveränderte Annahme vor.

Vorsitzender Dr. Jarres: Wortmeldungen liegen nicht vor. Widerspruch erhebt sich nicht. Es ist so beschloffen.

Zur Geschäftsordnung Herr Abgeordneter Oberdörster.

Abgeordneter Oberdörster: Ich beantrage, die Punkte 19 und 20 zu verbinden.

Vorsitzender Dr. Jarres: Es ist beantragt, die Punkte 19 und 20 zu verbinden. Das wird sich auch empfehlen. Widerspruch dagegen erhebt sich nicht. Es werden also verbunden:

Punkt 19: Antrag des I. Sachausschusses zu dem Haushaltsplan für die Förderung von Kunst und Wissenschaft für das Rechnungsjahr 1927;

Punkt 20: Antrag des I. Sachausschusses zu dem Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. Aufteilung der unter Titel V 1 des Haushaltsplans über

die Förderung von Kunst und Wissenschaft für 1927 vorgesehenen Mittel im Betrage von 200 000 Mark.

Der Berichterstatter ist derselbe.

Abgeordneter Dr. Hartmann, Remscheid: Meine Damen und Herren! Die Mehrheit des I. Sachausschusses hält die Förderung von Kunst und Wissenschaft ebenso wie die Denkmalspflege, wie sie bisher geschehen ist, für eine vornehme Aufgabe der Provinzialverwaltung. Daher begrüßt auch die Mehrheit die Mehrausgabe von 40 000 Mark in dem diesjährigen Haushaltsplan, zumal mehr als 100 unerledigte Anträge vorliegen.

Die Mehrheit ist sich auch darüber klar, daß die gesamte rheinische Bevölkerung es mit Freuden begrüßen wird, daß die Rheinische Provinzialverwaltung sich mit 50 000 Mark an den Instandsetzungsarbeiten des Kölner Doms beteiligen will.

Der I. Sachausschuß schlägt Ihnen darum unveränderte Annahme des Haushaltsplans vor, ebenso die Verteilung, wie sie Ihnen in der Drucksache Nr. 31 vorgeschlagen worden ist.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Schröder, Essen.

Abgeordneter Schröder, Essen: In diesen Etat sind 200 000 Mark eingesetzt. Welche Begriffe der Vorlage zur Förderung von Kunst und Wissenschaft zugrunde liegen, ersieht man am besten aus den Positionen, die hier aufgestellt sind. Darunter sind allein 31 im Gebrauch befindliche Kirchen, und nur neun Kirchen, die nicht in Benutzung sind, von denen man vielleicht annehmen konnte, daß sie einen bestimmten historischen Wert haben. Wir haben natürlich keine Veranlassung, etwa den Kirchengemeinden die Möglichkeit zu geben, aus öffentlichen Mitteln ihre Institutionen zu erhalten. Wir beantragen deshalb, daß 150 000 Mark davon gestrichen und in den Etat für Kindererpehungen eingesetzt werden.

In den Kommentaren, die den einzelnen Positionen beigegeben sind, finden wir unter Nr. 12 eine Bemerkung über die katholische Kirche in Stoppenberg im Landkreis Essen. Da wird eine kleine Geschichtsfälschung begangen. Hier heißt es in der Vorlage: „Im Jahre 1921 hat die Kirche bei einem Gefecht zwischen Roten Front-Kämpfern und Polizei erheblich gelitten. Zwei Granateinschläge beschädigten das Dach an der Südseite und den Turm.“ Wir müssen zur Steuer der Wahrheit feststellen, daß im Jahre 1921 überhaupt keine Kämpfe stattgefunden haben, bei denen angeblich mit Kanonen geschossen wurde. Wenn Kämpfe stattgefunden haben, so war es im Jahre 1920. (Zuruf des Abgeordneten Dunder: Es kommt denen nicht so genau darauf an!) Aber die Aufstellung ist auch insofern falsch, als uns berichtet worden ist, daß es sich nicht um Granateinschläge handelt, sondern daß angeblich Maschinengewehrfeuer auf den Turm gerichtet worden ist, weil sich auf dem Kirchturm Beobachtungs-

posten, wahrscheinlich von Seiten der Kirche, befunden haben sollen. Aber noch eine weitere Geschichtsfälschung liegt darin, daß behauptet wird, Rote-Front-Kämpfer seien bei diesem Akt beteiligt gewesen. (Zuruf des Abgeordneten Dunder: Der Rote-Front-Kämpferbund ist erst 1924 gegründet worden!) Hier wollen wir feststellen, daß im Jahre 1921 überhaupt noch kein Roter-Front-Kämpferbund bestanden hat. Zur Steuer der Wahrheit wird auch diese Berichtigung unsererseits gemacht, damit nicht den bürgerlichen Parteien durch diese Vorlage Argumente geliefert werden, wieder eine kleine Hezse zu unternehmen, um gegen die Roten Front-Kämpfer in irgendeiner Form vorzugehen.

Weil hier die Förderung von Kunst und Wissenschaft nicht so gewertet wird, wie es von unserem Gesichtspunkte aus wünschenswert und notwendig wäre, sind wir nicht in der Lage, dem Etat zuzustimmen. Wir beantragen daher, wie ich schon sagte, 150 000 Mark aus diesem Etat zu streichen und der Förderung für Kindererziehung zu überweisen.

Vorsitzender Dr. Jarres: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Wir kommen zur Abstimmung.

Ich schlage getrennte Abstimmung vor. Ich bitte diejenigen, die für Annahme des Punktes 19 sind, sich zu erheben. — Das ist die Mehrheit. Dann bitte ich diejenigen, die für die Verteilung nach dem Vorschlage zu Punkt 20 sind, sich zu erheben. — Das ist ebenfalls die Mehrheit.

Punkt 21: Antrag des I. Sachausschusses zu dem Haushaltsplan für die Provinzialmuseen für das Rechnungsjahr 1927.

Derselbe Herr Berichterstatter.

Abgeordneter Dr. Hartmann, Remscheid: Meine Damen und Herren! Auch hier schlägt Ihnen der I. Sachausschuß unveränderte Annahme vor.

Bei den Erörterungen über diesen Haushaltsplan wurde aber an die Verhandlungen über den Ankauf der Wesendonckschen Sammlung erinnert. Seinerzeit war hier im Hause der Wunsch geäußert worden, daß diese Sammlung, die gemeinschaftlich mit der Stadt Bonn angekauft wurde, auch anderen Städten zur Ausstellung zugänglich gemacht werden sollte. Diesem Wunsche ist bisher nicht Rechnung getragen worden. Er war damals so dringend, daß viele Mitglieder dieses Hauses ihre Zustimmung zu dem Ankauf von der Zusage abhängig gemacht haben. Es wird deshalb namens des I. Sachausschusses der Herr Landeshauptmann dringend gebeten, doch dafür Sorge zu tragen, daß es in Zukunft möglich wird, die Wesendoncksche Sammlung auch in anderen Städten auszustellen.

Ebenso wurde die Bitte ausgesprochen, doch einmal prüfen zu wollen, ob es nicht möglich ist, auch Gegenstände anderer Museen so zusammenzustellen, daß kleine Ausstellungen herauskommen, und diese Ausstellungen in anderen Städten darzubieten.

Vorsitzender Dr. Jarres: Wortmeldungen liegen nicht vor. Widerspruch wird nicht erhoben. Ich stelle die Annahme des Antrages fest.

Punkt 22: Antrag des I. Sachausschusses zu dem Haushaltsplan für gewerbliche Zwecke für das Rechnungsjahr 1927.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Görlinger.

Abgeordneter Görlinger: Meine Damen und Herren! Der Sachausschuß schlägt unveränderte Annahme vor.

Es ist auch erörtert worden, daß die Höhe der hier vorgeschlagenen Zuschüsse je nach dem Zuschuß, den die Städte zu ihren eigenen Einrichtungen geben, bemessen wird. Diese Grundlage wurde auch als gerecht anerkannt.

Vorsitzender Dr. Jarres: Wortmeldungen liegen nicht vor. Widerspruch erhebt sich nicht. Es ist so beschlossen.

Punkt 23: Antrag des I. Sachausschusses zu dem Haushaltsplan für die Verwaltungskosten der Provinzial-Lebensversicherungsanstalt der Rheinprovinz für das Kalenderjahr 1927.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Koenzgen.

Abgeordneter Koenzgen: Der I. Sachausschuß schlägt unveränderte Annahme vor.

Vorsitzender Dr. Jarres: Keine Wortmeldungen, kein Widerspruch. Es ist so beschlossen.

Punkt 24: Antrag des I. Sachausschusses zu dem Haushaltsplan für die Verwaltungskosten der Provinzial-Feuerversicherungsanstalt der Rheinprovinz für das Kalenderjahr 1927.

Derselbe Herr Berichterstatter.

Abgeordneter Koenzgen: Ebenso unveränderte Annahme.

Vorsitzender Dr. Jarres: Keine Wortmeldungen, kein Widerspruch. Es ist demnach beschlossen.

Punkt 25: Antrag des II. Sachausschusses zu dem Haushaltsplan über das Taubstummenwesen: Provinzial-Taubstummenanstalten (Schulen) für das Rechnungsjahr 1927.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Kranz.

Abgeordneter Kranz: Der II. Sachausschuß schlägt Ihnen unveränderte Annahme vor.

Vorsitzender Dr. Jarres: Keine Wortmeldungen, kein Widerspruch. Es ist so beschlossen.

Punkt 26: Antrag des II. Sachausschusses zu dem Haushaltsplan, betreffend das Provinzial-Taubstummenheim in Guskirchen für das Rechnungsjahr 1927.

Derselbe Herr Berichterstatter.

Abgeordneter Kranz: Hier schlägt der II. Sachausschuß ebenfalls unveränderte Annahme vor.

Vorsitzender Dr. Jarres: Ebenso beschlossen.

Punkt 27: Antrag des II. Sachausschusses zu dem Antrage der Zentrumsfraktion, betreffend Schaffung von Einrichtungen für sehgeschwache Kinder in der Rheinprovinz.

Derselbe Herr Berichterstatter.

Abgeordneter Kranz: Der II. Sachausschuß schlägt einstimmig die Annahme vor.

Vorsitzender Dr. Jarres: Keine Wortmeldungen, kein Widerspruch. Es ist so beschlossen.

Punkt 28: Antrag des II. Sachausschusses zu dem Haushaltsplan über das Blindenwesen für das Rechnungsjahr 1927.

Berichterstatterin ist Frau Abgeordnete Becker.

Abgeordnete Frau Becker: Meine Damen und Herren! Der II. Sachausschuß schlägt Ihnen die unveränderte Annahme des Haushaltsplans für das Blindenwesen vor.

Wie uns berichtet wurde, wird die Zahl der Blinden Kinder sich in diesem laufenden Jahre auf 300 erhöhen. Es ist auch von der Verwaltung vorgesehen, die Kinder nicht, wie bisher, erst mit dem siebten Lebensjahre einzuschulen, sondern schon mit dem sechsten, weil sich herausgestellt hat, daß die blinden Kinder auch schon mit dem sechsten Jahre unterrichtet werden können. Die Ausbildungsmöglichkeiten machen der Verwaltung Schwierigkeiten. Die Konkurrenz im freien Betriebe, in den Bürstenfabriken und dergleichen hindert eben daran, all diese blinden Kinder in einem Handwerk auszubilden. Es wird aber von der Verwaltung darauf hingewirkt, daß die musikalische Veranlagung in den blinden Kindern geweckt und gefördert wird.

Wir bitten Sie deshalb, den Antrag des II. Sachausschusses anzunehmen.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Frau Becker als Abgeordnete.

Abgeordnete Frau Becker: Ich möchte dem Hohen Hause noch einen Wunsch vortragen, den meine politischen Freunde haben und den, glaube ich, auch das ganze Haus mit uns teilen wird. Ich habe diesen Wunsch auch gestern schon im Sachausschuß geäußert.

Wir wissen, daß draußen so vielerorts arme Blinde sind, die keine Kriegsblinde sind, die auch nicht durch die Blindenanstalt gegangen sind und dort ein Handwerk erlernt haben. Ich denke hierbei auch nicht an diejenigen, die durch einen Unfall ihr Augenlicht verloren haben, weil diese durch die Rente in etwa gesichert sind. Ich spreche von denjenigen, die durch irgendeine Krankheit blind geworden sind und dann natürlich unter die Ortsarmen fallen. Die Bezirksfürsorgeverbände müssen für diese Leute sorgen. Daß aber für solche Leute, die besonders hilfsbedürftig sind, die nicht allein überall hingehen können, die sich nicht allein pflegen können, also eine ständige Aufsicht bei sich haben müssen, die Lebensbedürfnisse zu teuer sind,

brauche ich nicht an näheren Beispielen zu erklären. Diese Leute bekommen von den Kommunen nur den Nichts, der jeweilig in den Kommunen festgesetzt ist. Die Kommunen sind auch nicht alle egal sozial eingestellt; die Unterstützungen sind teils höher, teils niedriger. Ich weiß, daß der Provinziallandtag und der Landesfürsorgeverband hierfür nicht zuständig sind. Ich möchte aber doch nach außen hin den Wunsch bekunden, den wir hier haben, daß die Bezirksfürsorgeverbände gerade gegen diese Leute etwas tolerant sind und sich hier nicht so genau an die Richtsätze halten, die von den jeweiligen Organen vorgeschrieben sind. Ich glaube in Ihrer aller Sinne zu handeln, wenn ich bitte, daß alle, die da draußen in der städtischen Wohlfahrtspflege, sei es beruflich, sei es ehrenamtlich, tätig sind, darauf hinwirken, daß gerade diesen Ärmsten der Armen etwas mehr gegeben wird als denjenigen, die noch das Augenlicht haben und sich körperlich selbst helfen können. Ich bitte Sie, diesen Anregungen nach draußen zu entsprechen.

Vorsitzender Dr. Jarres: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ein Widerspruch erhebt sich nicht. Ich stelle die Annahme des Antrages des Sachausschusses fest.

Punkt 29: Antrag des II. Sachausschusses zu dem Haushaltsplan über das Hebammenwesen für das Rechnungsjahr 1927.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Hölken.

Abgeordneter Hölken: Der II. Sachausschuß empfiehlt unveränderte Annahme, hat aber den Wunsch, daß ihm im nächsten Jahre eine Uebersicht über die durch die Aufgabe der Hebammenlehranstalt in Köln bedingte Erweiterung der Anstalt in Eiberfeld und die an sich notwendige Erweiterung in Eiberfeld gegeben wird, auch über die Kosten, die dadurch entstanden sind.

Vorsitzender Dr. Jarres: Wortmeldungen liegen nicht vor. Widerspruch wird nicht erhoben. Es ist so beschlossen.

Zur Geschäftsordnung Herr Abgeordneter Albers.

Abgeordneter Albers: Ich bitte, die Punkte 30 bis 35, da sie im allgemeinen dasselbe oder ziemlich Verwandtes behandeln, zusammen zu erledigen.

Vorsitzender Dr. Jarres: Ich habe keine Bedenken. Widerspruch erhebt sich nicht. Dann werden die Punkte 30 bis 35 einschließlich zu gemeinschaftlicher Erörterung verbunden.

Punkt 30: Antrag des V. Sachausschusses zu dem Haushaltsplan der landwirtschaftlichen Angelegenheiten für das Rechnungsjahr 1927;

Punkt 31: Antrag des V. Sachausschusses zu der Entschliebung der Zentrumsfraktion, betreffend Notlage der Landwirtschaft;

Punkt 32: Antrag des V. Sachausschusses  
a) zu dem Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betreffend die Unterstützung größerer Landeskulturprojekte;

b) zu dem Zusatzantrag der R.P.D.-Fraktion hierzu;

Punkt 33: Antrag des V. Sachausschusses zu dem Antrage der Zentrumsfraktion, betreffend Zurverfügungstellung erhöhter Mittel seitens der Staatsregierung zwecks Verbesserung der Wasserversorgung in den ärmeren Teilen der Provinz;

Punkt 34: Antrag des V. Sachausschusses zu dem Antrage der Landwirtschaftskammer auf Anstellung von Obstbauwanderlehrern;

Punkt 35: Antrag des V. Sachausschusses, betreffend Obst- und Gemüsebau.

Das Wort zu sämtlichen Punkten als Berichtserstatter hat Herr Abgeordneter von Stedman.

Abgeordneter von Stedman: Meine Damen und Herren! Der Sachausschuß empfiehlt Ihnen, den Etat der landwirtschaftlichen Angelegenheiten anzunehmen, mit folgenden Bemerkungen.

Unter Ziffer II auf Seite 60 des Haushaltsplans ist ein Betrag von 20 000 Mark zur Gewährung von Zinserleichterungen für Meliorationsdarlehen aufgeführt. Diese Meliorationsdarlehen sind in diesem Jahre zum ersten Male wieder in den Etat eingeseht, was sehr wünschenswert ist, da sie für ärmere Gegenden bis 3,5 % Zinserleichterung bedeuten. Der Ausschuß hat jedoch die Bitte ausgesprochen, daß diese Summe im nächsten Jahre nach Möglichkeit erhöht werden möchte. Die Provinzialverwaltung glaubt, diesem Wunsche Rechnung tragen zu können.

Zu dem Absatz 3 hat die kommunistische Fraktion den Antrag gestellt, die Pensionen, welche über Gruppe 9 hinausgehen, nicht zu bewilligen. Dieser Auffassung konnte sich der Ausschuß natürlich nicht anschließen, da in Gruppe 10 sämtliche Direktoren der landwirtschaftlichen Schulen vom Staate eingruppiert sind, so daß wir darauf gar keinen Einfluß haben.

Bei Abteilung VI bittet der Ausschuß auf Antrag des Herrn Geffinger, im nächsten Jahr etwas größere Mittel zur Hebung der Geflügelzucht einzusetzen.

Im Zusammenhang mit dem Etat der allgemeinen landwirtschaftlichen Angelegenheiten ist dann die Drucksache 25 in Verbindung mit der Drucksache 96 — das ist der Antrag der Kommunistischen Partei — behandelt worden.

Meine Damen und Herren! Bei der Drucksache 25 handelt es sich nicht etwa um den Westfonds, der sein Unterkommen in dem Titel II, den ich eben behandelt

habe, hat, sondern um ein Extraordinarium des Staates für besonders lohnende Kulturprojekte. Die Befürchtung, daß der Süden der Provinz, für den ja in erster Linie der Westfonds bestimmt ist, unter diesem Antrage leiden könnte, hat sich nicht als gerechtfertigt herausgestellt. Es tritt keine Schädigung des Südens der Provinz ein, so daß auch der V. Sachausschuß bittet, den Antrag der Provinzialverwaltung, wie er in Drucksache 25 enthalten ist, unverändert anzunehmen.

Den Antrag der Kommunistischen Partei aber bittet der Ausschuß, abzulehnen. Wenn man diesem Antrage nachgeben würde, so würde das eine Erhöhung der Provinzialumlage bedeuten. Er beschäftigt sich außerdem mit Arbeiterfragen usw., die gar nicht zur Zuständigkeit der V. Sachkommission gehören.

Weiter empfiehlt der Sachausschuß, die laufende Nummer 31 so anzunehmen, wie sie in der Drucksache 115 — das ist eine geringe Aenderung gegen Drucksache 51 — niedergelegt ist.

Weiter empfiehlt der Sachausschuß unveränderte Annahme des Zentrumsantrages Nr. 33, der ja in der Drucksache 53 niedergelegt ist.

Dann käme laufende Nummer 34. Dazu wird unveränderte Annahme nach der Drucksache 108 vorgeschlagen. Ich bin aber beauftragt, dabei vor allen Dingen die Herren Landräte und Vertreter der ländlichen Kreise darauf aufmerksam zu machen, daß die Anstellung von Obstbauinspektoren wirkungslos bleiben wird, wenn nicht auch die Kreise ihrerseits zur Hebung der Obstzucht dadurch beitragen, daß seitens der Kreise ein Unterbau für die Obstbauinspektoren geschaffen wird. Diesen Unterbau für die Obstbauinspektoren denken wir uns so, daß innerhalb der Kreise unter wissenschaftlichen Beamten Obstbauinspektoren, Obstbautechniker und Obstbauwärter seitens der Kreise angestellt werden.

Es wird unveränderte Annahme nach Drucksache 108 empfohlen, ebenso unveränderte Annahme des Vorschlages unter laufender Nummer 35, Drucksache 112, worin eine bessere Berücksichtigung von Obst und Gemüse bei den kommenden Handelsvertragsverhandlungen gefordert wird.

Vorsitzender Dr. Farres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Nohl.

Abgeordneter Nohl: Unsere Anträge beziehen sich hauptsächlich auf die Frage der Flußregulierungsbauten der Issumer-, Gelderner- und der Schwalmregulierung. Wir haben gefordert, daß an Stelle der in der Vorlage vorgesehenen Summe die Summe für die Gelderner Fleuth von 75 000 auf 300 000 Mark erhöht wird und daß zur Finanzierung der Binnenentwässerung wieder 100 000 Mark eingesetzt werden. Wir haben das damit begründet, daß, wenn die Vorlage nur so angenommen wird, wie sie hier steht, dann die kleinen Anlieger dabei zu kurz kommen, weil ein Teil der Summe auf die kleinen An-

lieger abgewälzt werden soll. Es wäre vielleicht möglich, daß die Großgrundbesitzer, die dort oben Land haben, imstande wären, die Lasten zu tragen. Aber die Kleinbauern werden diese Belastung nicht tragen können, da sie sowieso schon sehr schlecht gestellt sind.

Das selbe gilt für die Binnenentwässerung, die Wegenlegung usw. Auch diese Summen sollen von den Anliegern anteilig getragen werden. Wir können den kleinen Bauern nicht zumuten, daß sie diese Summen tragen, und glauben, daß es, wenn dieses Projekt überhaupt durchgeführt wird, notwendig ist, daß dann die Provinz einen angemessenen Zuschuß zahlt.

Die Summen, die wir gefordert haben, sind den Forderungen angemessen, die hier in Frage kommen.

Das selbe gilt für die Fflumer Fleuth. Wir haben in dem Antrage niedergelegt, daß diejenigen Kleinbauern, die ein Besitztum in der Größe einer Ackerparzelle haben, berücksichtigt werden, damit nicht hinsichtlich der Verteilung der Mittel Unklarheiten bestehen.

Ein weiterer Antrag bezieht sich auf die schon erwähnte Forderung in bezug auf die Ausführung der Arbeiten, und zwar handelt es sich um diejenigen Arbeiter, die die Regulierung durchführen sollen. Bisher ist es so gewesen, daß die Landräte und die Arbeitsämter einfach eine Anzahl Erwerbsloser kommandierten und einen sogenannten Gestellungsbeehl schickten. Diese Erwerbslosen mußten dann in diesem Schlamm und Dreck arbeiten. Sie bekamen dafür zum Teil nur Pflichtarbeiterlohn, der mitunter nicht einmal so hoch ist wie die Erwerbslosenunterstützung. Wenn z. B. eine Anzahl Regentage eintritt, dann bekommen sie diese Regentage nicht bezahlt, so daß sie in manchen Wochen nur die Hälfte der Erwerbslosenunterstützung hatten, also sozusagen direkt dem Hunger ausgeliefert waren.

Wir sind nicht der Meinung der Zentrumsfraktion und der Fraktion der S.P.D., daß diese Frage nicht zur Zuständigkeit des Provinziallandtages gehört. Wir sind der Meinung, daß, wenn die Provinz hier Gelder zuschießt, dies auch von der Festlegung des Tariflohns abhängig gemacht werden muß. Die Arbeiter, die dort bisher gearbeitet haben, sind zum Teil organisiert. Aber trotz ihrer gewerkschaftlichen Organisation haben es die zuständigen Stellen abgelehnt, ihnen den Tiefbauarbeiterlohn, der zuständig ist, zu zahlen. Man hat schließlich den Clever Tarif bezahlt, der bedeutend niedriger ist als derjenige Tarif, der eigentlich zuständig ist, nämlich der Tarif des Krefelder Wirtschaftsgebietes.

Es kommt noch hinzu, daß diese Zwangsarbeit, die bisher von den Erwerbslosen ausgeführt werden mußte, unter Umständen durchgeführt werden muß, die jeder Beschreibung spotten. Die Arbeiter müssen dort im Schlamm stehen, manchmal bis über die Hüften, es fehlt jede Schutzvorrichtung, jede Schutz-

maßnahme für die Erwerbslosen. Sie bekommen keine Arbeitskleidung, keine Stiefel gestellt, womit sie im Wasser arbeiten können. Sie müssen auf schmalen Boden arbeiten, und wenn sie einmal bei der Arbeit fehltraten, rutschen sie bis über den Hals in Schlamm. Der Schlamm ist dort, trotzdem er ausgeworfen wird, drei bis vier Meter tief. Es ist nur unter höchster Lebensgefahr möglich, daß die Arbeiten dort ausgeführt werden. Da die Arbeit an sich außerordentlich gesundheitschädlich ist und die Arbeiter schon durch die lange Erwerbslosigkeit außerordentlich geschwächt sind, verlangen wir, daß in die Vorlage der Provinzialverwaltung eingefügt wird, daß die Arbeiter 50 Prozent Schlammzulage bekommen und daß, wenn diese Bedingung nicht erfüllt wird, das Geld nicht bewilligt wird.

Wenn das Zentrum es ablehnt, dieser Forderung beizutreten, so zeigt es damit, daß es ihm mit der Vertretung der Belange der Arbeiter, die bisher noch unter seinem Einfluß gestanden haben, gar nicht ernst ist. Wir werden nicht verfehlen, die Haltung der Zentrumsfraktion entsprechend zu brandmarken, falls unser Antrag zur Vertretung der Interessen der Erwerbslosen der Bezirke von Geldern und der Fleuthregulierung abgelehnt wird.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Albers.

Abgeordneter Albers: Meine Damen und Herren! Wir von der sozialdemokratischen Fraktion nehmen zu dieser landwirtschaftlichen Angelegenheit grundsätzlich dahin Stellung, daß, wenn wir der Landwirtschaft wie auch den Winzern helfen wollen, wir uns von anderen Gesichtspunkten leiten lassen, als es im allgemeinen hier angegeben wird. Wir lassen uns vor allen Dingen vom volkswirtschaftlichen Standpunkt leiten, von der Betrachtung auch anderer notleidender volkswirtschaftlicher Stände, die nicht zum mindesten im Deutschen Reich und auch im Rheinland genügend vorhanden sind.

Wir stimmen dem Antrage des Provinzialausschusses bezüglich der landwirtschaftlichen Angelegenheiten zu, möchten aber bemerken, daß wir für die Ausgaben, die heute in dem Etat für landwirtschaftliche Angelegenheiten für Ziegenzucht, Rindviehzucht, Pferde- und Schweinezucht stehen, wünschen, daß eine Abordnung des Provinzialausschusses oder des Kleinen Ausschusses sich an der Verteilung dieser Mittel beteiligt, das heißt daß nicht allein die Landwirtschaftskammer, der diese Mittel überwiesen werden sollen, in Verbindung mit den betreffenden Zuchtorganisationen die Verteilung der Mittel vornimmt, sondern daß die Mittelverteilung vom Provinzialausschuß mit überwacht wird.

Zu den verschiedenen Anträgen, die zu diesen Sachen bezüglich der Meliorationen gestellt sind, geben wir unsere Zustimmung, müssen aber dabei bemerken, daß wir grundsätzlich auf dem Standpunkt stehen, daß es

das Bestreben der Provinz sein muß, die durch Meliorationen urbar und nutzbar gemachten Flächen möglichst in ihren Besitz zu ziehen.

Bezüglich der Aufbringung der Kosten stehen wir auf dem Standpunkt, daß wir auf Grund des Kommunalabgabengesetzes nach dem Grundsatz von Leistung und Gegenleistung die Kostenverteilung vorgenommen wissen möchten.

Dann zu den Fragen der Winzernot. Es sind in dem vorhergehenden Landtag sowohl wie auch jetzt wieder des öfteren für die Winzer große Summen ausgeworfen worden. Sowohl die Winzerorganisationen sowie die Berufsvertretung der Händler wie auch die Fachauschüsse haben sich mit dieser Frage beschäftigt.

Von einer Seite wünschte man, daß man durch erhöhte Zölle den notleidenden Winzern helfen sollte. Wir sind gegenteiliger Ansicht. Wir sind nicht der Meinung, daß durch hohe Schutzzölle ein Gewerbe oder ein Stand geschützt werden kann, sondern wir stehen schon auf dem Standpunkt, daß, wenn ein Gewerbe überhaupt geschützt werden kann, dies nur durch vernünftige Handelsverträge geschehen kann. Vor allen Dingen haben es diejenigen Parteien, die sich heute auf den Standpunkt stellen, daß da nicht genügend getan wird, es doch in der Hand, den genügenden Schutz den Winzern und vor allen Dingen der Landwirtschaft angedeihen zu lassen. Es ist in verschiedenen Fachauschüssen zum Ausdruck gebracht worden, daß bei den kommenden Handelsvertragsverhandlungen vor allem mit Frankreich über die Weinausfuhr und Weineinfuhr verhandelt werden soll. Ich will bemerken, daß nach neuesten Zeitungsnachrichten das Handelsprovisorium mittlerweile abgeschlossen worden ist, und ich will weiter bemerken, daß dieses Handelsprovisorium Vertreter der Parteien mit abgeschlossen haben, die hier nicht genug gegenüber der Regierung wettrennen können. Das provisorische Handelsabkommen, das vom 15. April bis 30. Juni läuft, sieht vor, daß in Deutschland während dieser Zeit 58 000 Hektoliter Wein eingeführt werden können, die nach meiner Schätzung einen Wert von 4 bis 5 Millionen haben werden. Ob darin ein Schutz der Winzer liegt, weiß ich nicht. Man soll sich aber nicht verleiten lassen, diejenigen Leute, die die Handelsvertragsverhandlungen geführt haben, zu — sagen wir einmal — desavouieren und zu sagen: Ihr kennt von diesen Dingen nichts. Wenn der deutsche Winzer hier zu einem Handelsobjekt wird, so stehen dem wieder andere Argumente gegenüber, die wir ohne Zweifel anerkennen können und die zur Hebung der deutschen Industrie und des Handwerks wesentlich beitragen. Als Äquivalent wurde uns bei den Handelsvertragsverhandlungen gestattet, daß wir während der Zeit ausführen können: für 4 Millionen Mark Maschinen, für 3 Millionen Mark elektrotechnische Artikel, für 2 Millionen Mark Chemikalien, für 1½ Millionen Mark Holzwaren und, sagen wir, rund für 1½ Millionen Mark bayerisch Bier. Damit ist auf jeden Fall den Bayern genügend geholfen. Ich schähe,

daß die 300 000 Hektoliter Bier, die als Handelsobjekt gedient haben, unsere Handelsvertragsverhandlungen genügend beeinflußt haben. Sie sehen also, man soll nicht einen Stand allein herausheben, sondern soll auch an andere Stände denken und nicht vergessen, daß bei derartigen Handelsvertragsverhandlungen die Dinge wesentlich anders liegen.

Wenn man auf diese Leute schimpft, so will ich allen denjenigen, die das besorgen, den guten Rat geben, bei ihren eigenen Parteien das zu machen. Wir sind an diesen Dingen nicht beteiligt. Wir geben zu, daß den deutschen Winzern geholfen werden muß. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß aus ethischen und kulturellen Gründen allein schon der deutsche Weinbau erhalten und unterstützt werden muß. Aber es kann nicht angehen, daß man einen einzelnen Berufsstand in der Form bevorzugt, wie dies durch verschiedene der Anträge geschehen ist.

Wenn wir uns vor Augen führen, daß die deutschen Winzer 300 000 Familien darstellen und alles in allem 2½ bis 3 Millionen Menschen in diesem Gewerbe beschäftigt sind (Beruf des Abgeordneten Dunder: Wir sind doch noch gar nicht bei der Winzerfrage!) — doch, wir sind dabei, wir behandeln diese Fragen insgesamt —, wenn wir uns weiter vor Augen führen, daß 90 Prozent der Winzer, Kleinbauern, Kleinwinzer, Winzerproletarier sind, so können Sie verstehen, daß wir versuchen, ihnen zu helfen. Wir stehen aber auf dem Standpunkt, daß den Winzern nur dadurch zu helfen ist, daß man ihnen rät, nur anbauwürdige und anbaufähige Flächen überhaupt zu bepflanzen. Das ist zunächst das Wichtigste.

Wir erklären weiter, daß die Provinz und damit in Verbindung Reich und Staat alles zu tun haben, den Winzern vor allem anbauwürdiges Material zu verschaffen. Das ist das Wichtigste. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß für die Winzer in bezug auf ihre technische Beratung nicht genügend getan wird, da wir uns des Wertes des deutschen Weinbaues vollständig bewußt sind. Aber ich befinde mich, wenn ich dies von dieser Stelle aus sage, in der guten Gesellschaft eines großen Weinbauern, der ebenfalls auf dem Standpunkt steht, daß in Zukunft diese Unterstützungen, die seitens der Länder und der Provinz gegeben werden, nicht mehr durchgehalten werden können. Ich stehe auf dem Standpunkt, daß wir dahin streben müssen, daß wir in Zukunft von diesen Dingen abkommen, daß der Winzerstand sich selbst erhalten muß und erhalten kann.

Wenn ich soeben sagte, daß ich mich da in guter Gesellschaft befinde, so meinte ich damit den Weingutsbesitzer Andres, der in einer längeren Auslassung in der „Rölnischen Zeitung“ denselben Standpunkt vertreten hat. Sogar in der Fachkommission wurde der Standpunkt vertreten, daß die großen Winzer keine Unterstützung wollten und sie nicht benötigten, sondern, daß das nur den kleinen Winzern zukommt.

Wir stimmen restlos für die Positionen, die in dieser Beziehung vorgegeben sind. Bemerken aber möchten

wir eins: Wenn Anträge vorliegen, die an die Winzer gegebenen Kredite restlos zu streichen, so können wir uns damit nicht einverstanden erklären. Wir können es deshalb nicht, weil es Konsequenzen hat. Denken Sie einmal daran, wieviel Handwerker, Industrielle usw. im übrigen Deutschland Kredite bekommen haben. Wenn wir den Winzern dies konzedieren, müssen wir konsequenterweise auch den übrigen Berufsständen, die solche Kredite erhalten haben, dies konzedieren. Wohin wir dann kommen, das zu erraten, meine Herren, ist wohl nicht schwer. Ich glaube, es wird sich auch in diesem Hause keiner finden, der dafür eintritt. Wohl sind wir dafür, daß in bezug auf die Rückzahlung der Kredite ein Härteparagraf eingeführt wird, der die Rückzahlung auf bessere Zeiten hinauschiebt, und auch, wenn es im Einzelfalle einmal nötig und möglich ist, dem einen oder anderen den Kredit zu streichen.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Heuser.

Abgeordneter Heuser: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Etatsredner der sozialdemokratischen Fraktion hat bei seinen Ausführungen in breiter Form und mit sehr viel Temperament sich mit den Verhältnissen der Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz befaßt. Wenn ich mich anschide, in kürzester Form auf diese Ausführungen zu antworten, so muß ich eine Bemerkung persönlicher Art vorausschicken.

Vom parteipolitischen Standpunkte aus habe ich keinerlei Veranlassung, mich schützend vor die Landwirtschaftskammer und vor den Herrn Baron von Münch zu stellen. Meine politischen Freunde und ich sind grundsätzlich der Auffassung, daß parteipolitische Erwägungen bei der Besprechung von Angelegenheiten einer berufsständischen Vertretung absolut kein Recht haben, mitberücksichtigt zu werden. Wir lehnen dies grundsätzlich auch aus der Erwägung heraus ab, weil wir glauben, mit diesem System der rheinischen Landwirtschaft, der die Arbeit der Landwirtschaftskammer zu dienen hat, keinen Dienst zu erweisen. Ich halte es auf der anderen Seite aber für meine Pflicht, sowohl als Mitglied dieses Hauses wie auch als Mitglied der Landwirtschaftskammer, Ausführungen von dieser Stelle aus entgegenzutreten, die auf Grund falscher Informationen — wie ich selbstverständlich annehme, und es für mich feststeht — geeignet sind, das Ansehen der Landwirtschaftskammer herabzusetzen und ein nicht absolut verzerrtes Bild von dieser Institution und ihrer Arbeit zu geben.

Die Zahlen, die der Herr Kollege Hölken genannt hat, waren ungefähr folgende: Er hat von den hohen Verwaltungskosten der Landwirtschaftskammer gesprochen. Er hat die Zuschüsse von Reich, Staat und Provinz in einer Höhe von 2 013 800 Mark rund angegeben. Er hat die Personalkosten der Verwaltung mit 1 750 000 Mark angegeben und er hat von einem Beamtenapparat und einer Angestelltenchaft von

253 Köpfer gesprochen und dabei bemerkt, daß von diesen 253 Beamten und Angestellten 139 die Bezüge der Gruppen über 10 hätten und der Rest in den unteren Dienstgruppen untergebracht sei. Er hat ferner den Dienstaufwand des Vorsitzenden der Kammer mit 18 000 Mark beanstandet und auch an den hohen Reisekosten der Kammermitglieder Aussetzungen gemacht.

Für die Richtigkeit der Zahlen, die ich in Entgegnung auf die Ausführungen des Kollegen Hölken anführe, übernehme ich die Gewähr absoluter Richtigkeit.

Die Staatszuschüsse für die Landwirtschaftskammer der Rheinprovinz nach dem Etat des Jahres 1926 betragen 652 900 Mark, die Staatszuschüsse von Provinz und Kreisen 505 000 Mark. Ich bemerke dabei, daß in den Staatszuschüssen rund 369 000 Mark und in den Zuschüssen von Provinz und Kreisen rund 208 000 Mark enthalten sind, die ausschließlich der Unterhaltung der landwirtschaftlichen Schulen zuzuwenden sind, eine Aufgabe, die die Landwirtschaftskammer im Auftrage des Staats nach den gesetzlichen Bestimmungen zu erfüllen hat. (Hört, hört! rechts.)

Von den 253 Beamten der Landwirtschaftskammer — diese Zahl hat Herr Kollege Hölken richtig angegeben — sind 126 Oberbeamte, die in Gruppen 10 und über 10 eingestuft sind. (Hört, hört! links.) Das stimmt. Aber das Bild wird in ein ganz anderes Licht gerückt, wenn ich Ihnen sage, daß von diesen 126 Oberbeamten 81 Direktoren und Landwirtschaftsschullehrer sind (Zuruf des Abgeordneten Hölken: Das habe ich ja gesagt!), die mit einer abgeschlossenen Hochschulbildung ein Anrecht auf die Besoldung der Gruppe 10 haben. Dazu kommt noch eine ganze Reihe von akademisch gebildeten Sachbeamten des bakteriologischen Instituts und der chemischen Versuchsanstalt, sowie die 6 Tierzuchtinspektoren, die auch nach den Bestimmungen der Besoldungsordnung in diese Klassen einzustufen sind. Ich glaube, meine Herren, Ihnen damit gezeigt zu haben, daß unter Berücksichtigung dieser Verhältnisse ein Vergleich der Landwirtschaftskammer, ihrer Arbeiten und auch ihrer Besoldungsverhältnisse mit irgendeiner Verwaltungsbehörde sachlich absolut ungerechtfertigt und sich nicht durchhalten läßt.

Was den Dienstaufwand des Vorsitzenden der Landwirtschaftskammer anlangt, so habe ich Ihnen dazu folgendes zu sagen. In den Haushaltsplan des Jahres 1925 — ich spreche ganz offen darüber — ist die Dienstaufwandsentschädigung des Vorsitzenden der Kammer ursprünglich mit 18 000 Mark eingesetzt worden. Auf Bedenken des Preussischen Landwirtschaftsministeriums hin ist diese Position insofern geändert worden, als 10 000 Mark in den Etat gesetzt wurden und 8000 Mark unter Zustimmung des Preussischen Landwirtschaftsministeriums aus den Erträgen der Saatkartoffelstelle, G. m. b. H., genommen werden sollten. Die Notwendigkeit, dem Vorsitzenden der Landwirtschaftskammer eine solche Dienstaufwandsentschädigung zu geben, ergibt sich aus dem Umstande, daß es in der

Praxis als Entgelt für die Tätigkeit des Mannes, der an der Spitze einer solchen Kammer steht, die 253 Beamte und Angestellte hat und für die nach den gesetzlichen Bestimmungen ein Gehalt nicht in Frage kommen kann (Abgeordneter Kravinkel: Hört, hört!), natürlich die Form der Dienstaufwandsentschädigung allein möglich ist. (Zuruf des Abgeordneten Steinbüchel: Also Schiebung!) Herr von Lünind bezieht keinerlei Gehalt, sondern diese 18 000 Mark sind die Gesamtvergütung, die Herr von Lünind als Chef einer Verwaltung mit 253 Beamten und Angestellten erhält. (Zuruf des Abgeordneten Gerlach: Also Umgehung der gesetzlichen Bestimmungen über die ehrenamtliche Verwaltung!) Ich stelle dem Zuruf des Herrn Kollegen Gerlach gegenüber fest, daß das Preussische Landwirtschaftsministerium über diese Form mit aller Offenheit informiert worden ist und daß auch das Preussische Staatsministerium, in dem auch die politischen Freunde des Herrn Gerlach nicht ganz ohne Einfluß sein sollen, zu dieser Regelung seine Zustimmung gegeben hat. (Zuruf des Abgeordneten Gerlach: Sie kennen doch das Verhältnis Braun—Lünind!) Sie haben von dem Verhältnis Braun—Lünind gesprochen. Ich möchte mich korrekter ausdrücken. Ich glaube, wir leisten der Sache des preussischen Staates und der Landwirtschaftskammer einen größeren Dienst, wenn wir nicht von dem Verhältnis von Personen und Persönlichkeiten zueinander reden, sondern von dem Verhältnis des Preussischen Staatsministeriums zu der Landwirtschaftskammer. (Zuruf des Abgeordneten Gerlach: Dann dürfen Sie auch nicht von sozialdemokratischen Ministern reden!) Ich persönlich stehe nicht an, von meinem Standpunkte als rheinischer Bauer und als Mitglied der Zentrumsfraktion dieses Hauses von dieser Stelle aus die Behauptung zu wagen und es mit allem Nachdruck zu sagen, daß ich mich freue, daß die zeitweise recht getrübbten Beziehungen zwischen dem Preussischen Staatsministerium und der Rheinischen Landwirtschaftskammer (Hört, hört! links) sich wesentlich gebessert haben und daß ich es für sehr wertvoll halte, daß diejenigen, die es mit dem Staat und dem rheinischen Bauernstande gut meinen, sich die Pflege der Besserung dieser Verhältnisse angelegen sein lassen. Ich glaube, daß Ausführungen, wie sie der verehrteste Herr Kollege Hölken als Redner der sozialdemokratischen Fraktion gemacht hat, diesem von uns allen anzustrebenden Ziel keinen besonders guten Dienst geleistet haben. (Sehr gut! rechts.)

Meine Herren! Dann habe ich Ihnen etwas über die Kosten der Instandsetzung der Wohnung, in der Herr von Lünind wohnt, zu sagen. Es ist Tatsache, daß dieses Haus vor dem Einzuge des Herrn von Lünind mit einem Kostenaufwande von 15 000 Mark in Ordnung gebracht worden ist. Das hatte aber nicht den Zweck, dem Herrn von Lünind eine pompöse Wohnung zu geben, sondern es war in der einfachen Tatsache begründet, daß dieses Haus bis zu diesem Zeitpunkt zehn Jahre anderen Zwecken gedient hatte; es

hatte zehn Jahre lang eine Kleinfiedlerschule und eine landwirtschaftliche Schule beherbergt. Bei der Durchführung der Instandsetzungen stellte sich heraus, daß ein ganz neues Dach auf das Haus gelegt werden mußte. Das hat allein 4000 Mark gekostet. (Hört, hört! rechts. Zuruf des Abgeordneten Steinbüchel: Ist das eine Dienstwohnung?) Es ist keine Dienstwohnung, Herr Kollege Steinbüchel, sondern in diesem Hause wohnen außer dem Herrn von Lünind noch der Dezerent für das landwirtschaftliche Schulwesen und der Direktor der landwirtschaftlichen Schule in Bonn, im ganzen also drei Familien; sie zahlen für das Haus eine jährliche Miete von 3500 Mark. (Zuruf des Abgeordneten Gerlach: Das ist sehr billig!) Ich bitte die Herren der Linken, von diesem Zahlenergebnis Kenntnis nehmen zu wollen. (Zuruf des Abgeordneten Kravinkel: Sie sind ja schon still!)

Auch die Verwaltungskosten sind in ihrer Höhe beanstandet worden. Meine verehrtesten Damen und Herren! Ich habe eben schon darauf hingewiesen, daß ein Vergleich der Landwirtschaftskammer mit irgendeiner Verwaltungsinstanz nicht möglich ist. Ich glaube auch, daß Sie, meine Herren, diese Bemerkungen grundsätzlich nicht zu widerlegen imstande sein werden.

Ueber die Höhe der reinen Verwaltungskosten im Vergleich zu den anderen Kosten der Kammer für effektive Leistungen kann ich Ihnen nur sagen, daß die Verwaltungskosten nach dem Etat des Jahres 1926 sich insgesamt auf 261 680 Mark belaufen und damit 9½ Prozent des Gesamtetats der Landwirtschaftskammer ausmachen. (Abgeordneter Kravinkel: Hört, hört!) Ich würde jede Kommunalverwaltung der Rheinprovinz glücklich schätzen, in der das Verhältnis der persönlichen Verwaltungskosten zu dem, was effektiv für die Bevölkerung geleistet wird, ein ebenso gesundes wäre wie in der Verwaltung der Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz. (Beifall rechts und in der Mitte.)

Meine Damen und Herren! Herr Kollege Hölken hat in seinen Ausführungen auch die hohen Reisekosten der Mitglieder der Landwirtschaftskammer beanstandet. Ich gehöre selber der Landwirtschaftskammer der Rheinprovinz an, bin aber nicht Mitglied des Vorstandes. Ich kann Ihnen aber sagen: Wenn die Mitglieder der Kammer sich mit einem Tagegeld von 10 Mark und den Fahrkosten dritter Klasse begnügen, so habe ich die Ueberzeugung, daß sie damit sehr vielen Leuten des öffentlichen Lebens ein gutes Beispiel persönlicher Uneigennützigkeit geben (Sehr gut! rechts und in der Mitte), das weitesten Kreisen derer, die heute im öffentlichen Lebens sich betätigen, zur Nachahmung nur wärmstens empfohlen werden kann. (Beifall rechts und in der Mitte.)

Verehrtester Herr Kollege Hölken, wenn Sie in Zukunft noch einmal Attaden dieser Art reiten wollen, dann gebe ich Ihnen freundschaftlichst den Rat, Ihren Gaul besser aufzuzäumen und sich nach zuverlässigeren Informationen umzusehen. Wenn die Herren glauben,



auf diese Art und Weise parteipolitisch bei der rheinischen Landwirtschaft und bei den besonders heiß umworbenen rheinischen Kleinbauern Geschäfte machen zu können (Zuruf links: Wir wollen Sie nur aufklären!), dann will ich Ihnen eins sagen: Der rheinische Bauer, namentlich der rheinische Kleinbauer, ist viel zu hellhörig und viel zu pfiffig, um auf einen so gestrichenen Leim zu kriechen. (Lauter Beifall rechts und in der Mitte.)

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Abgeordneter von Detten.

Abgeordneter von Detten: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Albers hat vorhin erklärt, daß die Sozialdemokratie geneigt ist, den Winzern zu helfen und sie zu unterstützen. Er hat weiter erklärt, daß sie der Ansicht sind, daß der Winzerstand erhalten werden muß und auch erhalten werden kann. Ferner hat er erklärt, daß die Weinzölle kein Mittel sind, den Winzern zu helfen.

Meine Herren! Zunächst freuen wir uns außerordentlich über diese Wandlung, denn es ist noch nicht lange her — und zwar gestern noch im Ausschuß —, daß erklärt wurde, daß die Winzer doch ihre Weinberge ausbauen und Kartoffeln pflanzen sollten. (Zuruf: Wer hat das gesagt?) Und Minister Söhlmann hat im „Vorwärts“ erklärt, wir sollten Tomaten pflanzen. Meine Herren! Diese Wandlung ist eklatant.

Nun aber etwas anderes. Herr Kollege Albers, wenn Sie sagen, daß dem Winzerstande in seiner Entwicklung mit Weinzöllen nicht geholfen werden könne, so möchte ich Sie bitten, sich einmal gründlich das deutsche Weingesetz anzusehen. Das deutsche Weingesetz ist bekanntlich das puristischste, das wir in der ganzen Welt haben. Die Weinzölle sind lediglich ein Mittel, diejenigen Weine, die in Deutschland nicht hergestellt werden dürfen, auf Grund unseres Weingesetzes so hoch zu belasten, daß sich ein Ausgleich ergibt. Der Schluß ist einfach folgender: Wenn die ganze Welt das deutsche Weingesetz so annähme, wie es ist, und es auch so mit der Kontrolle durchführte wie Deutschland, bräuchten wir keinerlei Zölle auf Auslandsweine. Meine Herren! Das mag nach der Ansicht des Herrn Kollegen Albers ein Widerspruch sein, weil wir bekanntlich an der nördlichen Grenze des Weinbaues unsere Weine ziehen. Aber Sie alle wissen, daß es quasi ein Imponderabile ist, daß wir die besten und schönsten Weine der ganzen Welt besitzen. Uns kann nur dadurch geholfen werden, daß wir gegen die minderwertigen Qualitäten des Auslandes durch die notwendigen Zölle geschützt werden, Qualitäten, die, was ich nochmals betonen möchte, in Deutschland nach dem Gesetz nicht hergestellt werden dürfen, obwohl wir es könnten.

Meine Damen und Herren! Dann noch ein paar Worte zu den Obstbauwanderlehrern. Ich glaube kaum, daß dies ein Mittel ist, dem Obst- und Gemüsebau zu helfen. Wir werden nach den Ausführungen

des Herrn von Stedman doch nur wieder einen neuen Wasserkopf von Beamten ziehen, denn man hörte vorhin: Obstbauinspektoren, Obstbautechniker, Obstbaulehrer, Obstbauwanderlehrer usw. Das Ganze soll wieder eine neue Organisation werden. Der deutsche Obstbau ist doch nur dadurch an den Rand des Ruins gekommen, daß wir im Reiche eine Politik getrieben haben, daß wir im vorigen Jahre allein sechs fast zollfreie Kontingente hereingelassen haben. Das ist der Grund, daß der Obst- und Gemüsebau vollständig darniederliegen, daß sie ihre Produkte zum mindesten an Orten, die Wasserhäfen haben und in deren Umkreis nicht absetzen können. Wir bitten deshalb, recht, recht vorsichtig zu sein und nicht neue Steuern und neue Lasten — ich glaube, die Gruppe 9 wird für die betreffenden Herren maßgebend sein — dem Obst- und Gemüsebau und der gesamten Bevölkerung aufzuerlegen, womit doch letzten Endes nicht geholfen wird. Die Regierungsparteien werden sich am besten dafür einsetzen, daß im nächsten Jahr nicht wieder durch ein Stirnrnzeln Frankreichs neue Obst- und Gemüsekontingente zu uns hereingelassen werden, und im Anschluß daran Holland für sich das Gleiche beansprucht. Meine Freunde und ich möchten Sie deshalb bitten, zunächst einmal die Obstbauwanderlehrer und die neue Organisation, die uns da in Aussicht gestellt ist, abzulehnen.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Hölken.

Abgeordneter Hölken: Meine Damen und Herren! Ich konnte ja erwarten, daß die Herren prominenten Vertreter der Landwirtschaftskammer meine vorgestrigen Ausführungen nicht einfach so hinnehmen würden, weil sie ihnen sehr un bequem waren. Ich habe inzwischen — auch wir, Herr Kollege Heuser, haben mit den Kleinbauern gute Fühlung — aus Kleinbauerkreisen lebhafteste Zustimmungserklärungen zu meinen Ausführungen bekommen. Diese Kleinbauern können, wie ich vorgestern schon ausführte, gar nicht verstehen, wie man in der Landwirtschaftskammer wirtschaftet.

Was war denn eigentlich die Ursache meiner Ausführungen? Die Ursache war die, daß die prominenten Vertreter der Landwirtschaft wie der Wirtschaft überhaupt, wie ich vorgestern schon sagte, immer wieder die Verschwendungssucht der Gemeinden, Kreise usw. bezüglich der Verwaltungskosten kritisieren. Da war es notwendig, auch einmal in den ganzen Verwaltungsapparat der Landwirtschaftskammer hineinzuleuchten. Und, Herr Kollege Heuser, ich habe einen Ihnen ganz bekannten Gaul geritten (Zuruf des Abgeordneten Heuser: Der war aber lendenlahm!), und zwar den Gaul, den Ihr Parteifreund Schmelzer im Abgeordnetenhaus geritten hat. Meine Damen und Herren! Die Angaben des Herrn Schmelzer sind durch die Angaben des Herrn Ministers durchweg bestätigt. (Abgeordneter Gerlach: Hört, hört!)

Meine Zahlen, Herr Kollege Heuser, stützen sich einmal auf eine Zusammenstellung des Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, wie sie dem Preussischen Abgeordnetenhaus zugegangen ist, und sie stützen sich zum anderen auf den Etat der Landwirtschaftskammer 1927, in den wir auch Einblick genommen haben. (Abgeordneter Gerlach: Hört, hört!) Wir haben die Zahlen dem Etat 1927 entnommen und glauben, die richtigen Zahlen da herausgenommen zu haben. Entweder stimmen also Ihre Zahlen nicht, Herr Kollege Heuser, oder im Etat der Landwirtschaftskammer stimmt irgendetwas nicht. (Abgeordneter Gerlach: Sehr gut!)

Meine Damen und Herren! Ich will weiter noch sagen, daß ich mit meiner Kritik an den Verwaltungskosten und den Zuständen in den Landwirtschaftskammern überhaupt nicht allein stehe. Ich habe hier vor mir ein Organ „Die Bergische Wacht“, die gerade in Kleinbauerkreisen sehr viel gelesen wird. Ich empfehle dem Herrn Kollegen Heuser, den Artikel „Der Schritt der Herren von Loë und Lüninck“ einmal zu lesen. Auch dort werden die hohen Verwaltungskosten beanstandet. Es wird u. a. darauf hingewiesen, daß die Herrschaften, die sich hier als die prominenten Vertreter der Kleinbauern immer so aufspielen, alles andere sind wie Kleinbauern, es sind Mittergutsbesitzer usw. Ich will die feudalen Namen nicht alle vorlesen, ich darf nur ein paar solcher Namen erwähnen, die das Zentrumsblatt anführt, wie: von Oppen, von Rheden, Graf Douglas, Freiherr von Wangenheim (Zuruf des Abgeordneten Heuser: Keiner aus der Rheinprovinz!), aber, Freiherr v. Loë, Freiherr v. Lüninck. Also der Adel spielt sich hier als die Vertretung des Kleinbauertums auf.

Meine Damen und Herren! Herr von Lüninck soll meines Wissens ehrenamtlich seine Tätigkeit ausüben. Der Vorsitz in der Landwirtschaftskammer ist doch, wie das auch aus den Satzungen hervorgeht, ein Ehrenamt. Ich bin deshalb erstaunt, daß Herr von Lüninck für diese ehrenamtliche Tätigkeit ungefähr das Gehalt des Herrn Oberpräsidenten bezieht. Ich muß weiter meinem Erstaunen darüber Ausdruck geben, daß der Generalsekretär, der bei der Landwirtschaftskammer angestellt ist, auch ungefähr das Gehalt eines Oberpräsidenten erhält. Meine Herren! Da dürfen Sie sich doch nicht hinstellen und über die ungeheure Verschwendungssucht der Kommunen und der Selbstverwaltungskörper bezüglich der Verwaltungskosten reden. (Zuruf des Abgeordneten Heuser: 10 Prozent Verwaltungskosten im Verhältnis zum Gesamtetat!) 64 Prozent, Herr Kollege Heuser, nach den Feststellungen Ihres eigenen Zentrumskollegen, was vom Minister bestätigt wird. Im Jahre 1925 betragen nach der Aufstellung des preussischen Landwirtschaftsministers die Einnahmen der Kammer 1031 035 Mark, die Ausgaben dagegen 642 261 Mark, also rund 60 Prozent, immer nach den

Angaben des Herrn Landwirtschaftsministers, die er im Abgeordnetenhaus gemacht hat.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, Herr Kollege Heuser hat in keiner Weise meine Behauptungen, die sich u. a. auf die Angaben des Zentrumsabgeordneten Schmelzer im Landtage und auf die Statistik des Landwirtschaftsministers stützen, entkräften können.

Wenn ich noch ein Wort zu den vom Herrn Kollegen Heuser erwähnten Jahrgeldern sagen darf, so möchte ich fragen: Wenn Herr von Lüninck und Freiherr von Loë zu den Pferderennen fahren, fahren sie dann auch dritter oder vierter Klasse wie der kleine Bauer? (Heiterkeit.)

Stellvertretender Vorsitzender Gerlach: Wortmeldungen liegen nicht mehr vor. Wir kommen zur Abstimmung.

Zu Nummer 30 wird unveränderte Annahme beantragt. Widerspruch ist nicht erhoben. Ich bitte diejenigen, die dem Antrage des Ausschusses entsprechend beschließen wollen, sich zu erheben. — Das ist die Mehrheit.

Zu Punkt 31 lautet der Antrag des Sachausschusses, der in Drucksache 115 verzeichnet ist:

„Der Provinziallandtag wolle der Entschliebung der Zentrumsfraktion zustimmen mit der Maßgabe, daß im zweiten Absatz hinter „gebeten“ eingefügt wird, „dafür einzutreten, daß“, und die Schlußworte „besorgt zu sein“ in „Sorge getragen wird“, abgeändert werden.“

Mit dieser Abänderung soll der Antrag angenommen werden. Ich bitte diejenigen, die so beschließen wollen, sich zu erheben. — Das ist die Mehrheit. Es ist so beschlossen.

Zu Punkt 32 wird unveränderte Annahme des Antrages des V. Sachausschusses beantragt. Ich bitte diejenigen, die so beschließen wollen, sich zu erheben. — Das ist die Mehrheit. Es ist so beschlossen.

Wir haben soeben über a) des Antrages Drucksache 96 abgestimmt. Jetzt kommen wir zu b). Hier beantragt der Sachausschuß Ablehnung des Zusatzantrages, der von der KPD. gestellt worden ist. Ich bitte diejenigen, die so beschließen wollen, sich zu erheben. — Es ist so beschlossen. Der Zusatzantrag der KPD. ist somit abgelehnt.

Bei Punkt 33 wird unveränderte Annahme beantragt. Widerspruch ist nicht erhoben. Ich stelle ohne Abstimmung die Annahme fest.

Zu Punkt 34 sind Änderungen auf Drucksache 108 vorgeschlagen:

„Provinzialausschuß erklärt sich damit einverstanden, daß wie bei den Weinbauwanderlehrern auch bei Anstellung eines Obstbauwanderlehrers für den Regierungsbezirk Koblenz ein Provinzialzuschuß unter der Voraussetzung gewährt wird, daß sich Staat, Kammer und Provinz in die Kosten zu je einem Drittel teilen. Der Betrag wäre in diesem Jahre

aus der Ausgabeposition XVII des Haushalts „Verschiedenes“ zu entnehmen und vom nächsten Jahr ab im landwirtschaftlichen Etat vorzusehen.“

Ich bitte diejenigen, die mit dieser Abänderung dem Antrag des V. Sachausschusses ihre Zustimmung geben wollen, sich zu erheben. — Es ist so beschlossen.

Zu Punkt 35 wird vom Sachausschuß beantragt, bei der Reichs- und Staatsregierung nachdrücklich darauf hinzuwirken, daß bei künftigen Handelsvertragsverhandlungen die Lebensbedingungen des deutschen, insbesondere des rheinischen Obst- und Gemüsebaues mehr als bisher gewahrt werden.

Wer demgemäß beschließen will, den ersuche ich, sich zu erheben. — Das ist die Mehrheit. Es ist so beschlossen.

Dann kommen wir zu

Punkt 36: Antrag des V. Sachausschusses, betreffend Förderung und Unterstützung der Geflügelzucht.

Das Wort hat Herr Abgeordneter Steidl.

Abgeordneter Steidl: Der V. Sachausschuß unterbreitet Ihnen einen Antrag, betreffend Förderung und Unterstützung der Geflügelzucht. Ich verweise auf Drucksache 109. Wir bitten um Zustimmung.

Stellvertretender Vorsitzender Eberle: Wenn kein Widerspruch erhoben wird, darf ich annehmen, daß das Haus so beschlossen hat.

Wir kommen zu

Punkt 37: Antrag des V. Sachausschusses zu dem Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betreffend Bewilligung eines Provinzialzuschusses von 400 000 Mark zu dem Bau einer Aggertalsperre bei Dümmlinghausen (Kreis Gummersbach).

Berichterstatter ist Herr Steidl.

Abgeordneter Steidl: Ich verweise auf die Drucksache 26. Der V. Sachausschuß schlägt Ihnen unveränderte Annahme vor.

Stellvertretender Vorsitzender Eberle: Widerspruch gegen diesen Vorschlag höre ich nicht. (Zuruf des Abgeordneten Mohl: Zu dem Punkt liegt eine Wortmeldung vor!)

Das Wort hat Herr Abgeordneter Mohl.

Abgeordneter Mohl: Wir sind mit der Formulierung des Antrages in der Form nicht einverstanden. Wir haben im Sachausschuß gestern bereits einen Antrag folgenden Wortlautes gestellt:

„Der Provinziallandtag wolle beschließen: Die Bewilligung der 400 000 Mark zum Bau einer Aggertalsperre bei Dümmlinghausen erfolgt nur, wenn sich die Genossenschaft verpflichtet, dafür zu sorgen, daß bei der Durchführung der Arbeiten die tarifmäßigen Tiefbauarbeiterlöhne gezahlt werden und eine achtstündige Arbeitszeit eingehalten wird.“

Wir begründen das mit denselben Worten, die zur Gelberner Fleuthregulierung gebraucht worden sind. Wir wissen aus Erfahrung, daß die Notlage der Erwerbslosen im Kreise Gummersbach wieder ausgenutzt werden wird und daß die Unternehmer letzten Endes den einzigen Profit aus der Herstellung der Talsperre haben, indem sie billigen Strom beziehen können, daß sie gar nicht daran denken, bei der Ausführung der Arbeiten den Arbeitern den tarifmäßigen Lohn zu zahlen, sondern mit den Landräten und Bürgermeistern des Kreises unter einer Decke stecken, die die Arbeiter zur Zwangsarbeit ihnen zuweisen. Wir verlangen in unserem Antrage, daß die Arbeiter hier anständigen Lohn garantiert bekommen.

Wenn die Herren vom Zentrum und von der SPD. im V. Sachausschuß sich wieder dahin ausgesprochen haben, daß diese Sache nicht der Zuständigkeit des Provinziallandtages unterliegt, so wissen wir, daß das eine alte Phrase ist, um sich wieder an einer klaren Stellungnahme vorbeizudrücken. Es müßte ja mit dem Teufel zugehen, wenn diese Leute nicht irgendwo einen Gesetzesparagrafen fänden, wohinter sie sich verschanzen, um ihren Wählern für die verräterische Politik, die sie treiben, nicht Rechenschaft geben zu brauchen.

Stellvertretender Vorsitzender Eberle: Da Widerspruch erhoben ist, kommen wir zur Abstimmung. Der V. Sachausschuß beantragt unveränderte Annahme. Ich bitte diejenigen, die so beschließen wollen, sich zu erheben. — Es ist demgemäß beschlossen.

Wir kommen zu

Punkt 38: Antrag des V. Sachausschusses zu dem Haushaltsplan des Rittergutes Desdorf für das Rechnungsjahr 1927.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Sommer.

Abgeordneter Sommer: Bei der Durchsicht des Etats über das Rittergut Desdorf ist im V. Sachausschuß eine Diskussion dadurch entstanden, daß in diesem Jahre der Ausgabeposten für Bekleidung und Unterbringung der Waisenknaben im Etat von 2000 Mark auf 1200 Mark heruntergesetzt worden ist. Dasselbe trifft auf die Heruntersetzung der Position für Ausbildung der Waisenknaben von 1000 auf 500 Mark zu. Nachdem sich aber die Mitglieder des V. Sachausschusses, die diese Heruntersetzung kritisierten, davon überzeugt hatten, daß ja der Ueberschuß von 3400 Mark dem betreffenden Fonds zugewiesen wird und daß aus diesem Fonds immer wieder die Mittel bereitgestellt werden können, haben sie diesem Etat und diesem Fonds zugestimmt, und zwar unter Berücksichtigung dessen, daß es sich nur um die Unterbringung von fünf bis sechs Waisenknaben handelt.

Wir empfehlen deshalb, daß der vorliegende Etat des Rittergutes Desdorf unverändert angenommen wird.

Stellvertretender Vorsitzender Eberle: Wortmeldungen liegen nicht vor. Widerspruch ist nicht er-

hoben. Ich stelle die Annahme des Antrages des V. Sachausschusses fest.

Wir kommen zu

Punkt 39: Antrag des V. Sachausschusses zu dem Haushaltsplan, betreffend Viehseuchenentschädigungen für das Rechnungsjahr 1927.

Der Herr Berichterstatter wünscht, daß wir den

Punkt 40: Antrag des V. Sachausschusses zu dem Antrage der Zentrumsfraktion, betreffend Ersuchen an die Staatsregierung, für Händlervieh, das als Milch- und Rindvieh eingeführt wird, wieder eine mindestens zehntägige Quarantäne einzuführen,

mit verhandeln. Sie sind wohl damit einverstanden. Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Schroer, Hochhalen.

Abgeordneter Schroer, Hochhalen: Meine Damen und Herren! Der V. Sachausschuß bittet Sie, den Haushaltsplan der Viehseuchenentschädigung unverändert anzunehmen. Im vergangenen Jahre hat die Maul- und Klauenseuche ganz besonders schwer gewütet. Es sind 3002 Tiere entschädigt worden, welche eine Summe von 600 000 Mark erforderten. An Tuberkulose sind 1400 Tiere gefallen, die eine Summe von 230 000 Mark erforderten.

Der außergewöhnlich hohe Schaden, den die Maul- und Klauenseuche verursacht hat, hat den V. Sachausschuß veranlaßt, den Antrag der Zentrumsfraktion einstimmig anzunehmen. Der V. Sachausschuß bittet daher den Landtag, die Staatsregierung zu ersuchen, für das Händlervieh, das als Milch- und Rindvieh eingeführt wird, wieder eine zehntägige Quarantäne zu verlangen, wie das in den früheren Jahren sich auf das Beste zur Abwehr der Maul- und Klauenseuche bewährt hat. Auf das Vieh, das dem Schlachthof zugeführt wird, soll diese Quarantäne keine Anwendung finden. Es liegt nicht nur im Interesse der Landwirtschaft, daß die Staatsregierung die Quarantäne wieder einführt, sondern im Interesse der gesamten Volkswirtschaft.

Stellvertretender Vorsitzender Eberle: Das Wort hat Herr Abgeordneter Mehne.

Abgeordneter Mehne: Meine Damen und Herren! Ich habe einige Worte zu der von der Zentrumsfraktion eingebrachten Entschließung über die Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche zu sagen. Der Herr Berichterstatter hat eben zum Ausdruck gebracht, daß der V. Sachausschuß einstimmig beschlossen hat, Ihnen die Entschließung zur Annahme zu empfehlen. Bei der Berichterstattung unserer Fraktionsmitglieder, die der V. Sachkommission angehören, haben sich in unserer Fraktion jedoch Bedenken ergeben, die ich im einzelnen noch etwas darlegen will.

Zunächst besteht bei uns die Befürchtung, daß aus den Quarantänen Vorschriften erwachsen, wie sie sich

seinerzeit vor dem Kriege ergeben hatten. Damals wurde die Quarantäne gewissermaßen mißbraucht, um die Fleischpreise in die Höhe zu treiben bzw. hochzuhalten. Dieser Mißbrauch dürfte wohl von keiner Seite heute bestritten werden. Aber bei näherer Durchsicht der Entschließungen haben wir uns davon überzeugt, daß im vorliegenden Falle dieser Mißbrauch wohl nicht beabsichtigt ist, denn der letzte Satz der Entschließung sagt wörtlich, daß auf das dem Schlachthof zugeführte Vieh die vorgeschlagene zehntägige Quarantäne keine Anwendung finden soll. Also in dieser Hinsicht entfallen unsere Bedenken. Sie liegen aber auf folgendem Gebiete:

Die Verhältnisse bezüglich der Nutzvieh- und Milchviehhaltung, wie sie den Antragstellern vorgeschwebt haben, sind nicht überall in der Rheinprovinz die gleichen. Diese Entschließung mag sachlich ihre durchaus berechtigte Begründung für gewisse Verhältnisse der Rheinprovinz haben. Sie aber so allgemein, wie sie hier gefaßt ist, als nützlich hinzunehmen, erscheint doch noch außerordentlich bedenklich. Die Beratung sowohl im V. Sachausschuß als auch im Plenum kann nicht alle Gründe und Gegengründe hinreichend berücksichtigen. Wir sind hier im Provinziallandtag nicht in der Lage, auch die Gegengründe eingehend zu würdigen, vor allen Dingen die gegnerischen Interessenvertreter anzuhören. Es werden ja dabei nicht nur die Interessen der Landwirtschaft, nicht nur die Interessen der allgemeinen Volkswirtschaft berührt, sondern auch Sonderinteressen, z. B. der Kleinbauern in der Rheinprovinz, namentlich in der südlichen Rheinprovinz, der Kleinbauern z. B. in den Kreisen Neuwied und Altentkirchen, ferner die Interessen der Viehhändler, der Veterinärärzte und dergleichen. Deshalb hat auch der Landwirtschaftsminister bisher die Einführung dieser Quarantäne auf wiederholte Eingaben der für diese Bestimmungen interessierten Kreise abgelehnt. Ich glaube auch nicht, daß die Zentrumsfraktion — es handelt sich ja nicht um eine parteipolitische Angelegenheit — so ohne weiteres die Stellungnahme des Landwirtschaftsministers, der doch aus Ihrer Fraktion hervorgegangen ist, desavouieren und diese Resolution so ohne weiteres sich hier im ganzen zu eigen machen kann. Wenigstens scheint mir das Gremium, in dem wir hier sind, nicht der Ort zu sein, um eine solche durchgreifende Maßnahme von vornherein anzunehmen zu können.

Es wird hier verlangt, daß das Vieh, das zu Milch- und Nutzweden in die Rheinprovinz eingeführt wird, dieser besonderen Quarantäne unterworfen werden soll, und zwar nicht nur das Vieh, das aus dem Auslande eingeführt wird, sondern auch das Vieh, das aus den benachbarten Provinzen kommt. Ich erinnere an einzelne Teile der Rheinprovinz, die außerordentlich verzwickte Grenzen gegenüber den Nachbarprovinzen haben, wo ein Verkehr des Viehes hinüber und herüber namentlich bei den Kleinbauern nicht einer derartigen Quarantäne unterworfen werden kann, die doch un-

bedingt zu einer Verteuerung des Viehes führen muß. Nun mag diese Verteuerung für den Weideviehbefitzer auf der einen Seite sich in gewisser Form rechtfertigen, weil dadurch für ihn die Gefahren der Maul- und Klauenseuche eingeschränkt werden; aber auf der anderen Seite werden die Interessen der Kleinbauern verletzt.

Unsere Fraktion kann deshalb der Entscheidung in der vorliegenden Form nicht zustimmen. Sie verkennt nicht, daß für einzelne Teile der Rheinprovinz eine Berechtigung dafür vorliegt. Sie glaubt aber, auch den übrigen Mitgliedern des Provinziallandtags eine einstimmige Annahme nicht empfehlen zu können.

Stellvertretender Vorsitzender Eberle: Das Wort hat Herr Abgeordneter Dr. Jörg.

Abgeordneter Dr. Jörg: Meine Damen und Herren! Der Herr Vorredner ist bei der Beurteilung der Materie von einer ganz falschen Voraussetzung ausgegangen.

Wenn zunächst die Zuständigkeit des Provinziallandtags bezweifelt wird, zu der Materie Stellung zu nehmen, so möchte ich für meine Person ganz anderer Ansicht sein. Es handelt sich um eine Spezialfrage der gesamten rheinischen Volkswirtschaft, mithin doch auch nicht etwa um eine Frage, die lediglich den Bauernstand interessiert, sondern um eine Frage, die genau so gut die übrigen Volkskreise angeht. Wichtig ist, daß das Ministerium zweimal Anträge der Landwirtschaftskammer und des Landwirtschaftlichen Vereins für Rheinpreußen auf Wiedereinführung der Quarantänefrist abgelehnt hat. Der Grund dafür waren aber die Bestrebungen, die gerade aus den Kreisen des Handels und des Händlertums kamen, jener Kreise, die in der Fleischfrage ebenso wie in der Viehfrage nicht nur gegen die Interessen der Landwirtschaft stehen dürften, sondern die gerade bezüglich des Punktes Fleisch genau so gegen die Interessen der Arbeiterschaft, überhaupt der gesamten konsumierenden Bevölkerung, stehen.

Meine Damen und Herren! Wie ist in Wirklichkeit die Sachlage? Diese Quarantäne galt damals allerdings für alles eingeführte Vieh. Wenn Sie den Antrag der Zentrumsfraktion, den sich der V. Sachausschuß zu eigen gemacht hat, ansehen, so will dieser Antrag nicht etwa die Quarantäne für alles Vieh einführen, sondern es ist ausdrücklich das Vieh ausgenommen, das in den Schlachthof kommen soll, das also direkt dem Konsum zugeführt werden soll. Anders liegt die Sache für das Vieh, das in unsere Abmelkstätten, in unsere Weidewirtschaft kommen soll. Nun meinte der Herr Vorredner, daß auf diesem Gebiete eine Gegnerschaft seitens der Kleinbauern und der Veterinärärzte vorliege. Von der Gegnerschaft der Händler will ich nicht reden. Was die Gegnerschaft der Veterinärärzte anlangt, so ist mir dieser Gesichtspunkt allerdings ganz neu. Gewiß gebe ich zu, daß vielleicht der eine oder andere Veterinärarzt dadurch etwas mehr und un-

quemere Arbeit bekommt, namentlich bezüglich der verlangten Führung der amtlichen Statistiken. Aber das kann doch für uns kein Grund sein, der Sache skeptisch gegenüberzustehen, weil der Veterinärarzt oder Kreisveterinärarzt vielleicht hier oder dort dadurch infolgedessen etwas mehr Arbeit hat. In Frage kommt für uns doch lediglich das Gesamtinteresse.

Wenn hier von den Schäden gesprochen wird, die den Kleinbauern bevorstehen, so bin ich für meine Person doch ganz anderer Ansicht. Bedenken Sie doch die praktische Seite. Praktisch sieht die Sache so aus: Es müssen heute die Tiere allerdings bereits geimpft werden, wenn sie eingeführt werden. Aber die Inkubationsfrist für die Impfung dauert nach den heutigen Erfahrungen 3 bis 8 Tage. Es ist also infolgedessen leicht möglich, daß ein Tier, das heute geimpft wird, nach 5 oder 6 oder 7 Tagen die Ansteckung noch weiter-schleppen kann. Praktisch ist also die Sache so: Wird heute ein Vieh eingeführt, so wird es zunächst geimpft, wird dann vom Händler verkauft, kommt auf die Weide oder in den Stall, und am 4., 5. oder 6. Tage kommen auf einmal die Ansteckungserscheinungen. Um die Volkswirtschaft vor derartigen Gefahren zu schützen, wird seitens des V. Sachausschusses verlangt, daß die Quarantäne wieder eingeführt wird, und zwar nicht für Schlachtvieh, sondern für Milch- und Nutzvieh, auch nicht für 14 Tage, wie früher, sondern, um die Kosten zu vermindern, nur für 10 Tage. Aber auf dieser Quarantäne von 10 Tagen für Milch- und Nutzvieh müssen wir bestehen.

Stellvertretender Vorsitzender Eberle: Wortmeldungen liegen nicht mehr vor. Wir kommen zur Abstimmung.

Zu Punkt 39 ist Widerspruch nicht erhoben worden. Ich darf deshalb wohl die Annahme des Antrages des Sachausschusses feststellen.

Zu Punkt 40 ist Widerspruch erhoben worden. Ich bitte diejenigen, die dem Antrage des Sachausschusses zustimmen wollen, sich zu erheben. — Das ist die Mehrheit. Es ist demgemäß beschlossen.

Wir kommen zu

Punkt 41: Antrag des V. Sachausschusses zu dem Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. die Errichtung von Landwirtschaftlichen Schulen in Baumholder (Rheinkreis St. Wendel) und in Much (Siegkreis), sowie Errichtung einer Landwirtschaftlichen Gemüsebauschule in Fischenich (Rheinkreis Köln) und einer Gemüsebauschule in Düsseldorf.

Das Wort hat Herr Abgeordneter Albers.

Abgeordneter Albers: Meine Damen und Herren! Der V. Sachausschuß hat sich eingehend mit der Materie der Denkschrift 27 befaßt. Er empfiehlt unveränderte Annahme.

Stellvertretender Vorsitzender Eberle: Widerspruch gegen diesen Vorschlag ist nicht erhoben. Ich stelle die Annahme des Antrages des Fachausschusses fest.

Wir kommen zu

Punkt 42: Antrag des V. Fachausschusses zu dem Haushaltsplan der Provinzial-Lehranstalten für Weinbau, Obstbau und Landwirtschaft in Trier, Kreuznach und Alrweiler für das Rechnungsjahr 1927.

Das Wort hat der Berichterstatter, Herr Abgeordneter Bergweiler.

Abgeordneter Bergweiler: Meine Damen und Herren! Der V. Fachauschuß hat den Haushaltsplan der Provinzial-Lehranstalten für Weinbau, Obstbau und Landwirtschaft für 1927 geprüft und keine Beanstandungen gemacht. Er empfiehlt Ihnen die unveränderte Annahme.

Nun noch einige Worte. Der Etat schließt ab mit einem Zuschuß von 393 000 Mark. Vor einigen Jahren war es noch möglich, den Etat mit einem weit geringeren Zuschuß zu balancieren. Sie sehen daraus, wie schlecht die Weinernten der letzten fünf Jahre waren, ebenfalls die Preise für die Weine. Sie können daraus die ungünstige Lage des deutschen Weinbaues beurteilen, auf die ich noch bei der Ihnen vorliegenden Resolution zum französischen Handelsprovisorium zu sprechen kommen werde. Die Anstalten selbst nehmen immer mehr einen erfreulichen Aufschwung. Sie waren im letzten Jahre von 220 Schülern besucht, und es mußten infolge der großen Schülerzahl die Klassen geteilt werden, was allerdings die Kosten für die Anstalten erhöht hat.

Stellvertretender Vorsitzender Eberle: Wortmeldungen liegen nicht vor. Widerspruch ist auch nicht erhoben. Ich stelle die Annahme des Antrages fest.

Wir kommen zu

Punkt 43: Antrag des V. Fachausschusses zu dem Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. die Bereitstellung von 100 000 Mark zur Bekämpfung der Winzernot und für die Zwecke des Weinbaues nebst Antrag der K.P.D.-Fraktion zu vorstehendem Antrage.

Derselbe Herr Berichterstatter.

Abgeordneter Bergweiler: Meine Damen und Herren! Der V. Fachauschuß hat den Bericht und Antrag des Provinzialausschusses (Drucksache Nr. 24) geprüft und empfiehlt Ihnen die unveränderte Annahme.

Die V. Fachkommission ist der Ansicht, daß, wenn im nächsten Jahre die Finanzlage der Provinz besser sein sollte, mehr als 100 000 Mark zur Behebung der Winzernot zur Verfügung gestellt werden müssen. Mit der verhältnismäßig geringen Summe von 100 000 Mark kann den einzelnen notleidenden Winzern, wo

es sich um eine halbe Million Betriebe handelt, nicht geholfen werden. Der V. Fachauschuß ist deshalb der Ansicht, es dem Provinzialauschuß zu überlassen, wie die Summe Verwendung finden soll. Eine der wichtigsten Aufgaben für den gesamten Weinbau ist die Rebenzüchtung. Die Kommission ist der Ansicht, daß von diesem Betrage die Lehranstalten Rebschulen anlegen sollen, um den kleinen und mittleren Winzern billiges und gutes Seholz zu beschaffen und, wenn möglich, den weinbautreibenden Kreisen, die Rebschulen anlegen, Beihilfen zu geben.

Ferner ist die V. Fachkommission der Ansicht, daß die Entschädigung für die Winzer, deren Weinberge durch die Bekämpfung der Reblaus vernichtet werden müssen, zu gering ist. Der Provinzialauschuß soll beauftragt werden, deswegen Ermittlungen anzustellen und eventuell beim Reiche eine bessere Entschädigung zu beantragen.

Den Antrag der Kommunistischen Partei zur Behebung der Winzernot empfiehlt die Kommission, abzulehnen, da die notwendigen Mittel der Provinz nicht zur Verfügung stehen und die einzelnen Positionen des Antrages auch nicht zur Kompetenz des Provinziallandtags gehören.

Stellvertretender Vorsitzender Eberle: Das Wort hat Herr Abgeordneter Sommer.

Abgeordneter Sommer: Während Sie im vergangenen Jahre, als wir als Kommunisten zu den Winzern Stellung nahmen, darauf hinwiesen, daß durch die Hebe der Merikalen Kreise bei unserer damaligen Arbeit unter den Winzern unsere Genossen in die Mosel geworfen wurden, machte sich noch ein höhnisches Grinsen, besonders beim Zentrum und der Sozialdemokratie, bemerkbar. Ich möchte feststellen, daß sich das wesentlich geändert hat und daß wir heute bereits ohne Lebensgefahr vielleicht zum größten Bedauern der Herren von der Zentrums- und Sozialdemokratischen Partei dorthin gehen können. (Sehr gut! bei den Kommunisten.)

Nun haben wir gestern bei der Behandlung dieser Anträge im V. Fachauschuß ein interessantes Theater erlebt. (Sehr richtig! bei den Kommunisten.) Zunächst einmal war der Vertreter der Sozialdemokratischen Partei, Herr Albers, der Auffassung, daß eine Hilfe für die Winzer in der augenblicklichen Situation zwecklos sei (Hört, hört! bei den Kommunisten), da doch der deutsche Weinbau auf dem Aussterbeetat stehe und es zwecklos sei, noch mit derartigen Palliativmitteln an die Bearbeitung dieser Dinge heranzugehen. (Zuruf: Das ist nicht wahr!) Natürlich haben sich sowohl die Vertreter der Zentrums- und Sozialdemokratischen Partei als auch die Vertreter der Kommunistischen Partei gegen diese Einstellung gewehrt. Ich habe mir die Ausführungen des Herrn Abgeordneten Albers sehr genau aufgeschrieben. Ich war erstaunt, daß er eben bereits, nachdem er beantragt hatte, die Punkte 30 bis 35 zusammenzufassen, ohne ein Eingreifen des Präsidenten des Hauses hier zu Punkt 43 sprechen konnte. Wenn ein Kommunist

das getan hätte, so hätte man zweifelsohne eingegriffen, besonders wenn es ein sozialdemokratischer Präsident gewesen wäre. (Lolche des Vorsitzenden.)

Stellvertretender Vorsitzender Eberle: Ich muß Sie darauf aufmerksam machen, daß es Ihnen nicht zusteht, die Geschäftsführung des Vorsitzenden einer solchen Kritik zu unterziehen.

Abgeordneter Sommer (fortfahrend): Jedenfalls erlauben wir uns diese Kritik auch in Zukunft, wenn man, wie in diesem Falle, wo nur die Verbindung der Punkte 30—35 beschlossen war, bereits zu Punkt 43 spricht.

Nun kommen wir zu den anderen Anträgen. Auch hier fühlte sich die Zentrumsparlei ziemlich unwohl, besonders da wir ihr nachwiesen, daß die Weinbauern, besonders auch die kleinen Landwirte, die Gemüsebau usw. betreiben, bei den Handelsvertragsverhandlungen mit Frankreich als Schacherobjekte der Schwerindustrie in Deutschland mißbraucht worden sind. (Sehr richtig! bei den Kommunisten.) Es machte sich zunächst bei einigen Vertretern der Zentrumsparlei so etwas bemerkbar, als ob sie das auch selbst glaubten. Aber nachher war man der Auffassung: Wenn wir es als Kleinbauern, als Weinbauern wagen — man sagte das nicht so, man hatte dafür einen diplomatischen Ausdruck —, diese Stellung einzunehmen, kriegen wir Krach in unserer Fraktion. (Zuruf eines kommunistischen Abgeordneten: Sehr richtig, das hat er wörtlich gesagt!) Wir können das verstehen. Wir können verstehen, daß es sehr unangenehm ist, wenn man in einer gewissen Fraktion derartig weit auseinandergehende Bestrebungen hat. Ich kann mir vorstellen, daß es den Herren Vertretern der Schwerindustrie unangenehm ist, von den Herren Vertretern der Weinbauern und der kleinen Landwirtschaft zu hören, daß man sie im Interesse der Schwerindustrie verschachtet. Man versucht ja, diese Dinge mit allerhand schönen Redensarten zu verdecken. Aber es steht heute schon wieder fest, daß auch bei den letzten Verhandlungen, wo man erlaubte, daß wieder 70 000 Doppelzentner französischen Weines eingeführt werden, wiederum eine solche Verschlechterung stattgefunden hat. Wir empfehlen hier den Vertretern der kleinen Weinbauern, einmal nachzusehen, was die deutsche Schwerindustrie wieder für Begünstigungen aus diesem Abkommen herausgezogen hat.

Ich kann Euch sagen: Ihr habt Euch zur größten Freude Eurer Freunde in Eurer Fraktion wieder das Fell über die Ohren ziehen lassen. Ihr müßt endlich den Mut aufbringen, Euch gegen derartige Dinge ganz rücksichtslos zu wehren. Da helfen keine schönen Reden von Nächstenliebe und Fraktionsfreundschaft, sondern hier spricht, auch bei den Herren Vertretern der Schwerindustrie, nur die Eucht nach dem Profit. Man wird sich den Teufel darum scheren, wenn der Weinbau dabei zugrunde geht. (Abgeordneter Kohl: Sehr richtig!) Man wird Euch höchstens mit einem schönen Gebet ins Grab bringen und sagen: sie haben sich im

Interesse des Volkes geopfert. Denn bei diesen Herren sind die Interessen des Volkes die Interessen der Schwerindustrie und des Finanzkapitals. (Zuruf des Abgeordneten Kohl: Sie machen eine Wallfahrt nach Revelaer!)

Nun zu den Anträgen selbst. Man hat die Uebersetzung, daß 100 000 Mark nicht ausreichen, und zwar aus dem Grunde, weil diese 100 000 Mark doch in gar keinem Verhältnis stehen zu den Verhältnissen, wie sie im Weinbau liegen. Man sagt aber: Wir sind nicht in der Lage, für höhere Summen zu stimmen, weil das finanziell nicht tragbar ist.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit auf eins hinweisen. Bei der Diskussion über den Finanzausgleich sollten die Herren von der Zentrumsparlei doch wenigstens den Mut aufbringen, auf ihre Freunde in Berlin einzuwirken, daß man, statt die enormen Summen für Reichswehr, Polizeietat und derartige Dinge einzusehen, etwas dem deutschen Weinbau zugute kommen läßt. Aber dann stoßt Ihr wieder auf den Widerstand Eurer Freunde von der Schwerindustrie und dem Finanzkapital. Denn die trinken nicht den deutschen Wein, die trinken besseren Wein, sie trinken ausländische Weine. Der Champagner wird nicht von Euch und auch nicht von der Arbeiterschaft getrunken. Ihr werdet dort wieder auf denselben Widerstand stoßen, weil man dort mehr Interesse an dem Bestand einer tüchtigen Wehrmacht nach innen und außen hat, als an der Existenz des deutschen Weinbaues.

Wir als Kommunisten haben auf Grund dieser Erkenntnis beantragt, zur Behebung der Winzernot durch Gewährung von Krediten 300 000 Mark und zur Entschädigung der kleinen Winzerbetriebe, die durch die Reblausbekämpfung beschädigt werden, eine Summe von 500 000 Mark bereitzustellen.

Ich habe diese Entschließung heute morgen hier abgegeben. Wir hatten sie mündlich im V. Sachausschuß vorgebracht, aber sie war heute morgen hier nicht zu finden.

Wir haben weiter beantragt, eine Entschließung zur Niederschlagung der Kredite anzunehmen, die sich an die Staats- und Reichsregierung richtet. Ihr werdet auch hier wieder auf Widerstand bei Euren Freunden stoßen. Die werden nämlich nicht für einige Millionen das Verständnis haben, das sie früher für 75, 175 und noch mehr Millionen hatten. Es handelte sich dort um die Industrie. (Sehr richtig! bei den Kommunisten.) Wir empfehlen deshalb, daß hier die Vertreter der Winzer den Mut aufbringen, sich auch dagegen zu wehren. Wenn Ihr den Mut nicht aufbringt, so werden wir das den Winzern sagen. (Sehr richtig! bei den Kommunisten.) Wir sagen Euch weiter, daß wir den Winzern auch sagen werden, daß selbst die Vertreter der Zentrumsparlei eingesehen haben, daß sie als Schacherobjekt gebraucht werden, aber daß sie erklärt haben, sie könnten dieser Formulierung

nicht zustimmen, um Differenzen in ihrer Fraktion zu vermeiden. An Hand dieser Ausführungen werden wir beweisen, daß man in der Zentrumsparlei sich fügen muß, daß sich die Kleinwinzer, die Kleinbauern und die Arbeiter in dieser Partei den Interessen der Schwerindustrie unterordnen müssen und daß man, wenn sie es wagen, dies nicht zu tun, dann anders mit ihnen verfahren wird.

Weiter haben wir gestern bereits beantragt — auch mündlich — eine Abänderung des Antrages der Zentrumsparlei zur Drucksache 50, und zwar Zeile 2: „Beim Abschluß des Vertrages mit Frankreich die Interessen der rheinischen Kleinwinzer zugunsten der großkapitalistischen Interessen der Schwerindustrie zu verschächern und der französischen Weineinfuhr Meistbegünstigung zu gewähren.“ Auch das ist abgelehnt worden. Man verhütet alles, man unterdrückt alles, um gar nicht bei den Vertretern der Schwerindustrie anzudecken. Und wir, die Arbeiterschaft, haben erkannt, daß man mit solchen Dingen nicht vorankommen kann, so werden auch die Kleinwinzer das recht bald erkennen. Sie werden unter der heutigen Entwicklung sehr bald erkennen, daß sie von den Führern, wie sie heute bei der Zentrumsparlei sind, nichts zu erwarten haben, und sie werden auch einsehen, daß man hier, in den Kreistagen und den Gemeindep arlamenten großen Krach schlägt, großen Tamtam macht gegen die Gejeße, die die Freunde vom Zentrum selbst in Berlin zusammenfabrizieren und der schaffenden Bevölkerung aufkrotzieren, um sie dann, wenn nicht im Guten, so mit Gewalt durchzuführen. (Sehr richtig! bei den Kommunisten.) Auch das werden sie einsehen. Wir haben die feste Ueberzeugung, daß die kleinen Winzer alles das recht bald erkennen werden, und wir hoffen, daß sie so witzig und so helle sind, wie es eben Herr Heuser sagte, und sie dann zu der Ueberzeugung kommen werden, daß ihre Interessen zusammengehören mit den Interessen der Arbeiterschaft, der schaffenden Bevölkerung, und nichts gemein haben mit den Interessen (Zuruf des Abgeordneten Maus: der Kommunisten!) der Schwerindustrie, denn die Schwerindustriellen sind die Unterdrücker der Arbeiterschaft und des gesamten Mittelstandes. Wollen die Arbeiter und der Mittelstand existieren, dann muß der Schwerindustrie der Kampf angesagt werden, damit endlich die Herrschaft der Trustmagnaten gebrochen wird und wir endlich ein Land bekommen, auf dem jeder Mensch als freier Mensch einherwandeln kann. (Bravo! bei den Kommunisten.)

Stellvertretender Vorsitzender **Gherle**: Mir ist von dem Redner der kommunistischen Fraktion ein Abänderungsantrag überreicht worden, der lautet:

„Abänderungsantrag zum Antrag der Zentrumsparlei, Drucksache 50, Zeile 2: Bei dem Abschluß des Handelsvertrages mit Frankreich die Interessen der rheinischen Kleinwinzer zugunsten der großkapitalistischen Interessen der Schwerindustrie zu ver-

schächern und der französischen Weineinfuhr Meistbegünstigung zu gewähren.“

Ich bin im Zweifel darüber, ob ich jetzt, wo wir schon in die Beratung der ganzen Angelegenheit eingetreten sind, diesen Antrag zur Erörterung stellen kann. Aber ich sehe, daß die Drucksache 50 noch nicht erörtert worden ist. Es wäre vielleicht möglich, daß wir bei der Beratung der Drucksache 50 diesen Abänderungsantrag mit zur Erörterung stellen. (Zuruf des Abgeordneten Sommer: Einverstanden!) Der Antragsteller ist damit einverstanden. Aus dem Hause wird kein Widerspruch erhoben. Dann werde ich demgemäß verfahren.

Wir fahren in der Aussprache fort. Das Wort hat Herr Abgeordneter **Pikard**.

Abgeordneter **Pikard**: Meine Damen und Herren! Im Auftrage meiner Fraktion habe ich zu erklären, daß wir den Anträgen des Ausschusses beistimmen.

Zur Sache selbst möchte ich uns aber gestatten, einige Bemerkungen zu machen, und zwar dahingehend, daß bei der ganzen Frage der Winzernot insbesondere von den bürgerlichen Parteien weniger an Demagogie geleistet werden möchte, als bis her in dieser Frage geleistet worden ist. (Sehr richtig! links.) Meine Damen und Herren! Ich meine, wenn ein Menschen schlag wie die Winzer unter solch schweren Wirtschaftsbedingungen leidet, dann sollten diese Menschen nicht das Objekt irgendwelcher parteitaktischer Erwägungen sein, sondern man muß in solchen Situationen auch den Mut aufbringen, das zu sagen, was gesagt werden muß. Wenn mein Parteifreund **Alberz** in der Kommission über die Lage der Winzer Ausführungen dahingehend gemacht hat, daß der Stand am Aussterben sei — ich weiß nicht, ob das Wort so gefallen ist —, so hat er m. E. damit sagen wollen, daß man den Winzerstand auch darauf aufmerksam machen muß, wie die Entwicklung geht, denn man hilft einem Stand und einem Menschen dann, wenn man ihn auf die Verhältnisse und die Entwicklung der Zukunft hinweist, ohne dabei natürlich zu vergessen, daß zur Stunde Abhilfsmittel geschaffen werden müssen.

Nun ein paar Worte zur Winzernot an sich. Man hat sowohl bei den spanischen Handelsverträgen wie jetzt wieder bei dem Abschluß des französischen Handelsabkommens demagogisch die Winzer seitens der Parteien aufzuputtschen versucht, die die Verträge im Reichstage beschlossen haben. (Hört, hört! links.) Dabei ist die Frage der Winzernot nicht einzig und allein von der Einführung fremder Weine abhängig, sondern ich bin der Meinung: Hier stehen Interessen des gesamten deutschen Volkes gegeneinander, die ausgeglichen werden müssen; auf der einen Seite die Not der Winzer und auf der anderen Seite die Not des großen deutschen Industriestaates, der gezwungen ist, mit Frankreich und Spanien zu erträglichen Handelsverträgen zu kommen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Hier abzuwägen, daß die große Masse des



Volk es sich auch ein Glas Wein leisten und insbesondere die kleinen Konsumweine trinken kann, ist mit ein Mittel, um den Winzerstand zu heben. Die Winzerfrage ist in starkem Maße eine Konsumentenfrage. Gehen die bürgerlichen Parteien dazu über und sorgen dafür, daß die breite Masse des deutschen Volkes menschenwürdig leben und an den Annehmlichkeiten des Lebens teilnehmen und auch Weine genießen kann, so wird ein ganzes Teil der heutigen Winzernot behoben sein. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Das ist der Standpunkt, den wir einnehmen. Wir wehren uns dagegen, daß die Winzernot von Leuten mißbraucht wird, die Amateurwinzer sind, deren Hauptgeschäft der Weinhandel ist.

Als ich heute morgen den Herrn Kollegen von Detten hörte, kam er mir so vor wie der Fuchs, der den Gänsen gepredigt hat. Ich meine, man sollte dafür sorgen, daß die unerhört hohen Preise im Weinhandel nicht gefordert werden. Man soll dafür sorgen — das liegt bei der Händlervereinigung —, daß man auch hier in Düsseldorf ein Glas Wein für 30 oder 35 Pfennig trinken kann. Dann wird man der Winzernot ganz anders zuleibe gehen, als wenn man hier schöne platonische Erklärungen abgibt und den armen Winzern Worte vorredet, in der Tat aber dazu übergeht, ihnen den Absatz zu erschweren, damit man hernach zu jedem Preis ihre jährliche Arbeit im Keller kaufen kann. So liegen die Dinge doch in der Praxis. Hier klopfen man sich an die Brust und sorgen dafür, daß die Verhältnisse anders werden.

Was nun den Antrag der kommunistischen Fraktion anbetrifft, so habe ich für meine Fraktion die Erklärung abzugeben, daß wir zu diesem Antrage getrennt, absatzweise Abstimmung beantragen. Meine Fraktion wird für den zweiten Absatz stimmen, trotzdem nicht überall Winzergenossenschaften bestehen. Es müßten da erst Einrichtungen geschaffen werden, um diese Beihilfen durchzuführen. Die kommunistische Fraktion scheint über die Verhältnisse innerhalb des Weinbaugebiets nicht besonders gut unterrichtet zu sein, sonst wüßte sie, daß Winzergenossenschaften sehr selten vertreten sind. Verkaufsgenossenschaften sind vorhanden, aber nicht Winzergenossenschaften im Sinne dieses Begriffes.

Wir werden weiter für den Absatz 5 stimmen. Dagegen bei den Absätzen 3 und 4 sind wir der Ansicht des Ausschusses, daß hier Reichsinteressen in Frage kommen. Wir bitten aber die Provinzialverwaltung, insbesondere im Sinne des Absatzes 4 des kommunistischen Antrages bei den Staatsbehörden vorstellig zu werden, damit diese Kredite niedergeschlagen werden.

Stellvertretender Vorsitzender Eberle: Das Wort hat Herr Abgeordneter Albers.

Abgeordneter Albers: Meine Damen und Herren! Wenn vorhin der Herr Kollege von Detten die Liebenswürdigkeit hatte, mir etwas zu unterstellen oder etwas zu behaupten, was ich nicht gesagt habe,

so sehe ich mich veranlaßt, das richtig zu stellen. Als ich gestern von der Umstellung des Weinbaues und davon sprach, daß man nur anbauwürdige und anbaufähige Flächen bebauen und bepflanzen und entsprechend die Winzer beraten solle, war Herr von Detten so freundlich, mir das, was mein Kollege Sollmann in einer Zeitung geschrieben hat, als meine Meinung unterzuschreiben. Ich war nicht der Meinung. Ich habe das auch nicht gesagt.

Wenn Herr Kollege Sommer glaubt, auf diesem Wege mir etwas nahezu kommen, so irrt er ganz gewaltig. (Widerspruch bei den Kommunisten.) Ich stelle auch hier wiederum fest, daß ich gestern zu der Winzerfrage nichts anderes gesagt habe, als was ich vorhin zu der Frage ebenfalls gesagt habe. Ich habe des weiteren festgestellt, daß ich mich darüber gewundert habe, daß unsere Freunde von links bereit wären, Realpolitik zu machen. Aber diese Realpolitik kann ich wohl ausklingen lassen in das Wort des Berliners: *Nachtigall, ich hör' dir laufen!* (Heiterkeit.)

Stellvertretender Vorsitzender Eberle: Wortmeldungen liegen nicht mehr vor. Wir kommen nun zur Abstimmung.

Es ist von Herrn Pikard jetzt erklärt worden, daß Sie gegen einen Absatz des Antrages stimmen werden. Darf ich nochmals hören, gegen welchen Absatz Sie stimmen? (Zuruf des Abgeordneten Pikard: Wir stimmen für 2 und 5 des Antrages Nr. 83!) Dann muß ich natürlich zunächst über den Antrag der kommunistischen Fraktion abstimmen lassen, ehe ich zu der Abstimmung über den Antrag des Sachausschusses komme.

Die kommunistische Fraktion hat auf Drucksache 83 einen Antrag zu diesem Gegenstande gestellt. Da Herr Pikard gegen einige Absätze Einspruch erhoben hat und für einige andere stimmen will, werden wir absatzweise abstimmen. Zunächst, gegen welchen Absatz, Herr Pikard, haben Sie Einwendungen erhoben? (Zuruf des Abgeordneten Pikard: Absatz 1, 3 und 4!) Ich werde darüber abstimmen lassen. Ich bitte diejenigen, die für die Absätze 1, 3 und 4 des kommunistischen Antrages sind, sich zu erheben. — Das ist die Minderheit. Ich bitte diejenigen, die für die übriggebliebenen Absätze sind, sich zu erheben. — Ich bitte um die Gegenprobe. — Der kommunistische Antrag ist abgelehnt.

Dann kommen wir zur Abstimmung über den Antrag des Sachausschusses selbst. Ich bitte diejenigen, die dem Antrage des Sachausschusses ihre Zustimmung geben wollen, sich zu erheben. — Ich stelle fest, daß das Haus einmütig dem Antrage zugestimmt hat.

Wir kommen dann zum 44. Gegenstande der Tagesordnung.

Punkt 44: Antrag des V. Sachausschusses zu den Anträgen der Wirtschaftlichen Vereinigung, betr. Zuckerverwertung der Weine der Provinzial-Weinbauschulen pp.

Das Wort hat der Berichterstatter, Herr Abgeordneter Bergweiler.

Abgeordneter Bergweiler: Meine Damen und Herren! Der V. Sachausschuß schlägt Ihnen vor, den Antrag der Wirtschaftlichen Vereinigung (Drucksache Nr. 97) dem Provinzialausschuß zur Erledigung zu überweisen, da es nicht Sache des Provinziallandtags sein kann, über die Verwertung der landwirtschaftlichen Produkte der Lehranstalten Beschluß zu fassen.

Stellvertretender Vorsitzender Oberle: Wortmeldungen liegen nicht vor. Widerspruch ist nicht erhoben. Ich darf ohne besondere Abstimmung die Zustimmung des Hauses feststellen.

Wir kommen zu

Punkt 45: Antrag des IV. und I. Sachausschusses

- a) zu dem Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. den Stand der Vorarbeiten, den Voranschlag und die verschiedenen Anträge der RPD bezüglich der Entlohnung der Arbeiter beim Bau der Autobahn Köln—Düsseldorf,
- b) zu der Entschliebung der Zentrumsfraktion, betr. beschleunigte Durchführung des Projektes der Autobahn.

Berichterstatter für den IV. Sachausschuß ist Herr Abgeordneter Meyer. Ich erteile ihm das Wort.

Abgeordneter Meyer: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der IV. Sachausschuß bittet den Provinziallandtag, er möge den Beschluß, den der Provinzialausschuß vorgelegt hat, annehmen. Der Beschluß lautet:

„Der Provinziallandtag nimmt von dem Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. den Stand der Vorarbeiten, den Voranschlag und die verschiedenen Anträge der RPD. bezüglich Entlohnung der Arbeiter beim Bau der Autobahn Köln—Düsseldorf, Kenntnis und billigt die in der Vorlage vorgeschlagenen Maßnahmen der Provinzialverwaltung.“

Stellvertretender Vorsitzender Oberle: Berichterstatter für den I. Sachausschuß ist Herr Schäfer. Ich erteile ihm das Wort.

Abgeordneter Schäfer, Essen: Der I. Sachausschuß beantragt die unveränderte Annahme.

Er hat dabei zum Ausdruck gebracht, daß die eigenartig lage Behandlung der dringenden Anträge der Provinz im höchsten Grade unerfreulich ist und daß der Antrag der Zentrumsfraktion dieser Stimmung durchaus gerecht wird. Er legt Gewicht darauf, daß der Herr Landeshauptmann mit allem Nachdruck bei der Reichsregierung zum Ausdruck bringt, daß diese Behandlung der Angelegenheit als im höchsten Grade unerfreulich empfunden wird.

Stellvertretender Vorsitzender Oberle: Das Wort hat Herr Abgeordneter Zffel.

Abgeordneter Zffel: Meine Damen und Herren! Wenn in der letzten Tagung des Provinziallandtags der Herr Landeshauptmann, als die kommunistische Fraktion dieser Autobahn, wie sie vorgeschlagen wurde, nicht zustimmen konnte, erklärte, die kommunistischen Arbeiter aus Opladen, Benrath und Düsseldorf würden den bürgerlichen Abgeordneten dankbar sein, daß sie dafür gesorgt haben, daß diese Leute Arbeit bekommen, so glaube ich heute feststellen zu können, daß die Dinge umgekehrt liegen, daß heute dieselben Leute es ablehnen würden, unter den Bedingungen, wie sie vorgesehen sind, die Arbeit zu übernehmen. Wenn Sie heute soviel von Arbeitsbeschaffung reden, so ist dies nichts anders als eine bewußte Irreführung der Arbeitermassen, nichts anders als eine verschärfte Ausbeutung der Erwerbslosen. Wenn Sie dauernd davon reden, daß es die erste und beste Hilfe sei, den Erwerbslosen Arbeit zu verschaffen, so kommt es unserer Meinung nach aber auch wesentlich darauf an, unter welchen Bedingungen diese Arbeit durchgeführt werden soll. Die Erwerbslosen denken nicht daran, irgendwie eine Arbeit anzunehmen, bei deren Uebernahme sie trotzdem noch verhungern müssen.

Von diesen Gesichtspunkten aus haben wir die Änderungsanträge gestellt, die wir schon in der damaligen Tagung begründet haben. Wir müssen heute erklären, daß wir diese Anträge aufrechterhalten, weil es das mindeste ist, was wir hier fordern müssen.

Wir haben in erster Linie gefordert, daß Unterkunftsräume geschaffen und Sorge dafür getragen wird, daß für diejenigen Arbeiter, die von auswärtig kommen und des Abends nicht zurückfahren können, die Verpflegung sichergestellt wird. Der Provinzialausschuß hat dann dazu Stellung genommen und erklärt, daß eine derartige Bereitstellung eines Betrages nicht in Frage kommen könne, weil die Unterbringung überflüssig sei. Er muß aber selbst zugeben, daß bei einzelnen Arbeiten, die auch hier aufgezählt sind, diese Zustände doch eintreten können und daß da der Unternehmer verpflichtet werden könnte, diese Maßnahmen durchzuführen. Aber ich glaube, daß wir auf Grund der Erfahrungen, die wir gemacht haben, damit nicht einverstanden sein können. Wir verlangen nicht, daß die Unternehmer diese Dinge einrichten, sondern daß die Provinz dazu übergehen soll, die Unterkunftsräume zu schaffen und die Verpflegung sicherzustellen.

Wir haben weiter verlangt, daß der Achtstundentag gesichert werden solle und im ganzen eine 42 stündige Arbeitswoche vorgesehen werde. Wenn das, was Sie hier dauernd erklären, keine Phrasen sein sollen, müssen Sie diesen Antrag einstimmig annehmen. Es ist geradezu ein Hohn, wenn man heute noch feststellen muß, daß auf der einen Seite so und soviel Erwerbslose vorhanden sind und daß auf der anderen Seite in den meisten Betrieben noch 10 und 12 Stunden gearbeitet

wird, während für diejenigen, die erwerbslos sind, nicht einmal das aufgebracht werden kann, was sie zum Leben nötig haben. Wenn schon einmal eine achtstündige Arbeitszeit im allgemeinen vorgesehen würde, so könnte, glaube ich, ein großer Teil der Erwerbslosen beschäftigt werden. Es können aber noch mehr beschäftigt werden, wenn in diesem Augenblick, wo wir so viel Erwerbslose haben, die 42 stündige Arbeitswoche durchgeführt wird.

Wir haben weiter betreffs der Ausschreibung der Arbeiten beantragt, daß die Kubikmeter festgelegt werden, wie sie in dem Antrage vorliegen. Auch darüber geht man hinweg, obwohl doch auch die einzelnen Gemeinden auf Grund ihrer Erfahrungen hier davon mitreden können, daß es unbedingt notwendig ist, diese Mindestsätze festzulegen. Wenn Sie die Unterlagen und Kalkulationen zur Hand nehmen, die die Unternehmer bei den einzelnen Notstandsarbeiten einreichen, so ist es so, daß in der Kalkulation pro Tag 3 bis 4 Kubikmeter vorgesehen werden, daß man aber nachher versucht, von den Notstandsarbeitern das Doppelte herauszuholen. Infolgedessen ist die Tatsache zu verzeichnen, die wiederum bei allen Gemeinden festgestellt werden kann, daß bei den größeren Notstandsarbeiten, die durchgeführt werden, Tausende von Tagewerken erübrigt werden, die auf Kosten der Proleten von den Unternehmern herausgewirtschaftet worden sind. Darum ist es dringend notwendig, daß diese Mindestsätze festgelegt werden, weil wir kein Interesse daran haben, das für die Unternehmer herauszuholen.

Aus diesen Gründen ersuchen wir Sie, für die Anträge der Kommunistischen Partei zu stimmen.

Stellvertretender Vorsitzender **C h e r l e**: Das Wort hat Herr Abgeordneter Oberdörster.

Abgeordneter **O b e r d ö r s t e r**: Wenn wir bei Beratung des Baues dieser Autostraße immer verlangt haben, daß hier keine Mittel der produktiven Erwerbslosenfürsorge verwandt werden, sondern der Bau durch eine allgemeine Anleihe finanziert wird, so einmal aus der Erkenntnis heraus, daß die Zurverfügungstellung der geforderten Mittel vielleicht große Schwierigkeiten bereiten wird, zum andern, weil wir befürchten, daß damit unwürdige Bedingungen für die beim Bau der Straße beschäftigten Arbeiter verbunden sind. Wir müssen heute feststellen, daß beide Argumente in der Praxis bestätigt worden sind. Heute ist der Bau der Autostraße bereits auf dem toten Punkt angekommen, trotzdem im Dezember angenommen wurde, daß man heute bereits mit der Ausführung hätte beginnen können.

Welche Gründe mögen hier vorliegen? Welches sind die Gründe für die Schwierigkeiten der Ministerien? Man muß hier einmal hinter die Kulissen schauen. In den Ausführungen einiger Redner von rechts bei den letzten Beratungen trat bereits deutlich in die Erscheinung, daß diese Leute kein Interesse daran haben,

besondere Gebühren für die Autostraße zu zahlen. Sie wissen ganz gut, daß die unmittelbare Abwälzung dieser Gebühren nicht gut möglich ist. Sie sind aber auch nicht gewillt, diese Gebühren zu zahlen, trotzdem sie weiter nichts sind wie eine Gegenleistung für die Benutzung der Straße, die durchaus gerechtfertigt ist. Wenn heute der Verwaltungsausschuß der deutschen Bourgeoisie in Berlin diese Schwierigkeiten macht, so versteckt sich dahinter der Kampf um die Beseitigung der Gebührenerhebung für diese Straße. Wenn diese Bahn auf Kosten der Allgemeinheit unter unwürdigen Bedingungen für die Arbeiter, die dabei beschäftigt wurden, gebaut sein wird, dann wird man gnädigst auch die Mittel aus der produktiven Erwerbslosenfürsorge für den Bau dieser Straße zur Verfügung stellen. Das muß hier ganz klar zum Ausdruck gebracht werden.

Ich frage: Was gedenken Provinzialverwaltung und Provinziallandtag zu tun, wenn nun die Mittel der produktiven Erwerbslosenfürsorge nicht bewilligt werden? Ist man dann bereit, diese Straße, die eine unbedingte Notwendigkeit ist, zu bauen und dafür eine Anleihe aufzunehmen? Ich glaube, diese Frage ist durchaus berechtigt. Aber weiter: Ist man bereit, mit den Mitteln der produktiven Erwerbslosenfürsorge oder durch Aufnahme einer Anleihe die Straße zu bauen, wenn die Reichsregierung und der Reichsrat die Erhebung der Gebühren unterlagen? Ich glaube, diese Fragen müssen aufgeworfen werden. Diese Straße ist wirklich ein dringendes Bedürfnis, und ihre Ausführung ist durchaus möglich. Bei der heutigen Flüssigkeit des Kapitalmarktes ist es meiner Meinung nach nicht notwendig, auf Mittel der produktiven Erwerbslosenfürsorge zurückzugreifen. Andererseits ist auch durch angemessene Gebühren eine Verzinsung und Tilgung der Bau Summe durchaus möglich.

Ich hoffe, daß die Provinzialverwaltung zu diesen Fragen Stellung nimmt, weil ich sonst die Befürchtung hege, daß der Provinziallandtag auseinandergeht und die Sache damit ein Begräbnis erleidet oder aber, daß die Arbeiterbevölkerung nachher das Nachsehen hat und zusehen kann, wie diese Leute, die über ein Auto verfügen, die Straße ohne irgendeine Abgabe benutzen, während die Bevölkerung im allgemeinen die Kosten für diese Sache tragen muß.

Stellvertretender Vorsitzender **C h e r l e**: Die Aussprache ist geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Hierzu liegt lediglich der Antrag der beiden Sachausschüsse auf unveränderte Annahme vor. Ich bitte diejenigen, die dem Antrage zustimmen wollen, sich zu erheben. — Das ist die Mehrheit. Es ist so beschlossen.

Wir kommen zu

Punkt 46: Antrag des IV. Sachausschusses zu dem Antrage der Zentrumsfraktion, betr. Prüfung der Frage, ob durch Aenderung der Gesetzgebung eine

Verminderung der Straßenunterhaltungskosten erreicht werden kann.

Berichterstatter ist Herr Lenz.

Abgeordneter Lenz: Meine Damen und Herren! Der IV. Sachausschuß empfiehlt die Annahme der Entschliebung.

Stellvertretender Vorsitzender Eberle: Das Wort hat Herr Abgeordneter Fränken.

Abgeordneter Fränken: Wir können eigentlich diesen Antrag der Zentrumsfraktion nicht verstehen. Warum? Weil das Zentrum von 1918 an immer in der Regierung gewesen ist und da Zeit und Muße hatte, sich mit der Frage zu beschäftigen, und den Gemeinden diese große Last, die ihnen so große Sorgen macht, abzunehmen. Das Zentrum hat das nicht getan. Auf Grund dessen sind wir der Ansicht, daß dieser Antrag des Zentrums nur eine leere Demonstration bedeutet, um diejenigen Kreise, die immer mehr und mehr vom Zentrum abfallen, wieder an sich zu ziehen.

Wir stehen auf dem Standpunkt, daß oberster Grundsatz sein muß, daß derjenige, der die Straßen der Gemeinden verunstaltet, auch die Kosten zu tragen hat. Aber in diesem Sinne ist Ihr Antrag nicht gehalten. Er besagt, daß an die Regierung herantreten werden soll, daß Kollgummi nicht mehr verwendet, sondern Luftbereifung eingeführt wird, wie es in anderen Ländern der Fall ist. Wir sagen Ihnen, daß auch dann die Besitzer der Luxusautos noch genau so gut durch ihr rasendes Fahren in den Dörfern die Straßen und Wege verunstalten. Ich kenne eine ganze Anzahl Dörfer, wo nur ab und zu ein Lastkraftwagen durchfährt, wo aber in einem Jahr infolge der Raserei der Luxusautos die Straßendecke kaputtgefahren worden ist, während sie sonst drei, vier und sogar sechs Jahre gehalten hat. Meine Herren vom Zentrum, Sie hatten es in der Hand, da schon längst Wandel zu schaffen. Aber Sie haben es nicht getan. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß vor allen Dingen ein Gesetz kommen muß, das nicht Personenauto und Lastwagen gleichmäßig besteuert, sondern die Steuer nach dem Brennstoffverbrauch erhebt. Denn so, wie der Brennstoff von den einzelnen Last- oder Luxuswagenbesitzern verbraucht wird, so ist auch seine Fahrerei, so muß er auch herangezogen werden, soll die Heranziehung eine gerechte sein.

Wir stehen auf dem Standpunkt, daß kleine Lastwagenbesitzer, die Waren von einem Ort zum andern transportieren, unter keinen Umständen so herangezogen werden dürfen, wie die Herren der Industrie und des Kapitals. Unter allen Umständen muß da eingegriffen werden. Wir wissen aber ganz genau, daß, wenn dort eine größere Besteuerung eintritt, sie doch immer wieder abgewälzt wird und dadurch die Waren verteuert werden, die man befördert.

Wir sagen deshalb noch einmal: Dieser Antrag des Zentrums ist für uns eine leere Demonstration, um

die Schäfslein weiter an der Leine zu halten. (Sehr richtig! bei den Kommunisten.)

Stellvertretender Vorsitzender Eberle: Wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte diejenigen, die dem Antrage des Ausschusses auf unveränderte Annahme zustimmen wollen, sich zu erheben. — Das ist die Mehrheit. Es ist so beschlossen.

Wir kommen zu

Punkt 47: Antrag des I. Sachausschusses zu dem Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. Unterstützung von Hochwasserschutzmaßnahmen aus Provinzialmitteln.

Das Wort hat der Berichterstatter, Herr Abgeordneter Maus.

Abgeordneter Maus: Der I. Sachausschuß schlägt unveränderte Annahme vor.

Stellvertretender Vorsitzender Eberle: Das Wort hat Herr Abgeordneter Dr. Jörg.

Abgeordneter Dr. Jörg: Meine Damen und Herren! Wider Erwarten haben sich in den letzten Jahren die Hochwassergefahren ganz gewaltig vermehrt. Während wir früher nur in bestimmten Zeitabschnitten von Hochwasser bedroht waren, sind die Hochwasser in den letzten Jahren so oft gekommen, daß wir im Dezember 1919, im Januar 1920, im November 1924, im Dezember 1925 und im Januar 1926 unter gewaltigen Hochwassern zu leiden hatten. Wie der Niederrhein, hat auch der übrige Teil der Provinz ganz gewaltigen Schaden erlitten. Besonders stark heimgesucht wurde der Niederrhein. Es wird Sie vielleicht interessieren, zu erfahren, wie hoch die Schäden im Regierungsbezirk Düsseldorf waren. Bei dem Hochwasser Dezember 1925 und Januar 1926 haben im Regierungsbezirk Düsseldorf nicht weniger als 59 000 Hektar unter Wasser gestanden; 7723 Häuser waren überschwemmt. Die staatliche Abschätzungskommission, die doch sicherlich sehr vorsichtig bei der Abschätzung derartiger Schäden ist, hat im Bezirk Düsseldorf allein einen Schaden von 18 Millionen Mark festgestellt. Meine Damen und Herren! Daß angesichts dieser überraschenden Hochwasserschäden Verbesserungen des Hochwasserschutzes vorgenommen werden müssen, ist ganz selbstverständlich. Die Staatsregierung hat infolgedessen auch einen großen Plan aufgestellt, in dem vorgesehen ist: 1. Verbesserung der Banndeiche, 2. neue Eindeichungen und hochwasserfreier Ausbau der Sommerdeiche, 3. Freilegung des Abflußgebietes, 4. künstliche Entwässerung der landwirtschaftlich benutzten Flächen.

Wenn Sie sich den Etat betrachten, so finden Sie dort für diesen Zweck 400 000 Mark vorgesehen. Daß wir mit diesen 400 000 Mark auf die Dauer nichts anfangen können, ist selbstverständlich. Seitens der Staatsregierung ist im preußischen Haushalt eine Summe von einer Million Mark vorgesehen, macht

zusammen 1,4 Millionen Mark. Auch diese Summe reicht bei weitem nicht. Die Maßnahmen, die vorgelesen sind, erfordern allein schon eine Summe von 25 Millionen Mark. Nun ist es selbstverständlich, daß angesichts der gegenseitigen Verständigung zwischen den verschiedenen Fraktionen dieses Hauses unter keinen Umständen in diesem Jahre die Provinzialsteuern erhöht werden sollen. Auch ich meinerseits nehme davon Abstand, etwa einen Antrag auf Erhöhung der Positionen zu stellen. Andererseits aber möchte ich schon heute in diesem hohen Hause die Bitte aussprechen, daß diese Position nicht mit dem Etatsjahr 1927 aus dem Etat verschwindet, sondern daß die Provinzialverwaltung im Einvernehmen mit der Staatsregierung für eine Reihe von Jahren — es werden zur Durchführung der Arbeiten etwa 8 bis 10 Jahre in Frage kommen — sich dahin festlegen oder wenigstens in Aussicht nehmen wolle, daß wir in den kommenden Jahren mit den gleichen oder, wie ich hoffe, höheren Summen rechnen dürfen, damit endlich einmal die Hochwassergefahr in Zukunft beseitigt wird. (Zuruf des Abgeordneten Mohl: Das sind nur Phrasen! Dafür kann sich kein Bauer etwas kaufen!)

Stellvertretender Vorsitzender Eberle: Widerspruch ist nicht erhoben. Ich darf ohne besondere Abstimmung die Annahme des Antrages des Fachausschusses feststellen.

Wir kommen zu

Punkt 48: Antrag des I. Fachausschusses zu dem Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. Genehmigung einer Änderung des § 12 der Geschäftsordnung des Provinzialausschusses.

Ich erteile dem Berichterstatter, Herrn Abgeordneten Maus, das Wort.

Abgeordneter Maus: Der I. Fachausschuß beantragt unveränderte Annahme.

Stellvertretender Vorsitzender Eberle: Widerspruch wird nicht erhoben. Ich stelle die Annahme fest.

Wir kommen zu

Punkt 49: Antrag des I. Fachausschusses zu dem Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. Abänderung des § 4 des zweiten Statuts für den Provinzialverband der Rheinprovinz.

Das Wort hat der Berichterstatter, Herr Abgeordneter Maus.

Abgeordneter Maus: Auch hier beantragt der I. Fachausschuß unveränderte Annahme.

Stellvertretender Vorsitzender Eberle: Widerspruch wird nicht erhoben. Ich stelle die Annahme fest.

Wir kommen zu

Punkt 50: Antrag des I. Fachausschusses zu dem Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. Gewährung von Beihilfen an die Studentenwohl-

fahrtseinrichtungen der Universitäten Bonn und Köln und der Technischen Hochschule Aachen.

Berichterstatter ist auch hier Herr Abgeordneter Maus.

Abgeordneter Maus: Unveränderte Annahme wird vom I. Fachausschuß beantragt.

Stellvertretender Vorsitzender Eberle: Widerspruch wird nicht erhoben. Ich stelle die Annahme des Antrages fest.

Wir kommen zu

Punkt 51: Antrag des I. Fachausschusses zu dem Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. Beteiligung der Provinzialverwaltung an der Gründung eines Beethoven-Archivs in Bonn.

Berichterstatter ist wiederum Herr Abgeordneter Maus.

Abgeordneter Maus: Auch hier beantragt der I. Fachausschuß unveränderte Annahme.

Stellvertretender Vorsitzender Eberle: Widerspruch wird nicht erhoben. Ich stelle die Annahme fest.

Wir kommen zu

Punkt 52: Antrag des I. Fachausschusses zu dem Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. die Versetzung des Landesbaurats Hirschhorn in den Ruhestand.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Dr. Dichgans.

Abgeordneter Dr. Dichgans: Herr Landesbaurat Hirschhorn hat wegen eines körperlichen Leidens gebeten, ihn in den Ruhestand zu versetzen. Der Provinziallandtag wird gebeten, dementsprechend zu beschließen.

Die I. Fachkommission hat mich aber beauftragt, auch hier in der Öffentlichkeit auf die großen Verdienste hinzuweisen, die sich Herr Landesbaurat Hirschhorn in seiner fast 25jährigen Tätigkeit um die Provinz erworben hat. Unter seiner fachkundigen Leitung sind die Heil- und Pflegeanstalt Johannistal, die Heil- und Pflegeanstalt Bedburg, sowie die Krüppelanstalt errichtet und eingerichtet worden, die noch heute als mustergültig und vorbildlich zu bezeichnen sind.

Die I. Fachkommission und, ich darf wohl annehmen, auch der Provinziallandtag, sprechen dem Herrn Landesbaurat Hirschhorn für die Verdienste die Anerkennung und den herzlichsten Dank aus. (Bravo!)

Stellvertretender Vorsitzender Eberle: Widerspruch wird nicht erhoben. Ich stelle die Annahme des Antrages des I. Fachausschusses fest.

Zur Geschäftsordnung Herr Abgeordneter Gerlach.

Abgeordneter Gerlach: Meine Damen und Herren! Mit Rücksicht darauf, daß der nächste Punkt der Tagesordnung voraussichtlich eine Diskussion entfesseln wird, an die sich wahrscheinlich eine Stimmzettelnwahl anschließen wird, möchte ich den Herrn Vor-

sitzenden ersuchen, die für ½ Uhr in Aussicht gestellte Mittagspause jetzt eintreten zu lassen und dann den Punkt erst nach der Mittagspause zu verhandeln.

Stellvertretender Vorsitzender Oberle: Wenn das Haus damit einverstanden ist, kann so verfahren wer-

den. Ich höre keinen Widerspruch. Die Mittagspause tritt jetzt ein. Wir treten in einer Stunde wieder zusammen, also um ½ 3 Uhr pünktlich.

(Schluß 1 Uhr 20 Minuten.)

## Fortsetzung der vierten Sitzung.

(Wiedereröffnung 2 Uhr 35 Minuten.)

Vorsitzender Dr. Jarres: Die Sitzung ist wieder eröffnet. Es sind noch folgende Anträge eingegangen, die im Ausdruck vorgelegt worden sind:

Entschließung der Volksrechtspartei des Provinziallandtags auf Vorlage eines Gesetzes, betr. restlose Verwendung der Hauszinssteuer zur Förderung des Wohnungsbaues. Diese Entschließung würde dem Sachausschuß I zu überweisen sein.

Antrag der Zentrumsfraktion und der K P D.-Fraktion, betr. die Eingabe der Fachgruppe der Sekretariatsbeamten der Rheinischen Provinzialverwaltung auf Besserstellung ihrer Bezüge und Antrag der Fachgruppe der Sekretariatsbeamten bei der Provinzial-Feuerversicherungsanstalt auf Schaffung weiterer Beförderungstellen in Gruppen 10 und 11. — Ebenso an Sachausschuß I.

Antrag der Zentrumsfraktion, betr. Antrag an die Reichs- und Staatsregierung dahingehend, bei Verwendung von Natursteinen zum Bau von öffentlichen Gebäuden, Brücken pp. die fast völlig zusammengebrochene Mayener und Weiberner Tuffsteinindustrie mit Aufträgen zu versehen. An den Sachausschuß I.

Abänderungsantrag der K P D.-Fraktion zum Antrag der Zentrumsfraktion (Drucksache 50), betr. die Gewährung einer Meistbegünstigung für die französische Weineinfuhr bei Abschluß des endgültigen Handelsvertrages mit Frankreich (Drucksache 124). An den Sachausschuß V.

Da ein Widerspruch sich nicht erhebt, stelle ich fest, daß Sie mit diesen Ueberweisungen einverstanden sind.

Wir fahren in der Tagesordnung fort und kommen zu

Punkt 53: Antrag des I. Sachausschusses zu dem Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. den Ablauf der Dienstzeit der Landesräte Westermann und Dr. Schellmann.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Dr. Dichgans.

Abgeordneter Dr. Dichgans: Der Provinzialausschuß hat zu diesem Punkte der Tagesordnung vorgeschlagen: Der Provinziallandtag wolle die Landesräte Westermann und Dr. Schellmann unter den zuletzt genannten Bedingungen wiederwählen.

Im I. Sachausschuß ist bei diesem Punkte von keiner Seite Widerspruch erhoben worden. Es ist ausdrücklich einmütige Annahme des Antrages festgestellt worden. Ich möchte daher bitten, daß auch der Provinziallandtag diesem Beschlusse der I. Fachkommission zustimmt.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Haut.

Abgeordneter Haut: Meine Damen und Herren! Wir beantragen, zunächst über diesen Antrag getrennt nach Nr. 1 und 2 abzustimmen. Es handelt sich ja um die Wiederwahl zweier Landesräte. Bezüglich des Herrn Dr. Schellmann haben wir Bedenken nicht zu erheben. Bezüglich der Wiederwahl des Herrn Landesrats Westermann sind meine Freunde der Meinung, daß bei der derzeitigen außerordentlichen Not und bei dem Bestreben, insbesondere in der Verwaltung zu sparen, diese Stelle eingespart werden kann. Wir glauben, daß die bisherigen Aufgaben des Dezernats, welches bisher von Herrn Westermann verwaltet worden ist, ebenso gut unter den anderen höheren Beamten aufgeteilt werden können. Wir sind also der Meinung, daß diese Stelle überhaupt eingespart werden kann, und aus dem Grunde auch eine Wiederwahl des hierfür zuständigen Landesrats nicht zu erfolgen braucht. Soll die Stelle nicht eingespart werden, so können wir uns für eine Wiederwahl des Herrn Westermann nicht einsetzen, zumal Herr Westermann auch schon ziemlich betagt ist.

Wir bitten also das Hohe Haus, die Stelle des Herrn Westermann einzusparen oder, falls eine solche Einsparung nicht beliebt wird, Herrn Westermann nicht wiederzuwählen.

Vorsitzender Dr. Jarres: Der Herr Landeshauptmann hat das Wort.

Landeshauptmann Dr. Horion: Ich bitte, diesem Antrage nicht stattzugeben, sondern Herrn Westermann wiederzuwählen. (Bravo! rechts.) Herr Westermann ist 31 Jahre im Provinzialdienst. (Abgeordneter Dr. Hold: Hört, hört!) Er hat in dieser Zeit eine ganze Anzahl schwieriger und verantwortungsvoller Dezernate verwaltet, und nun soll ihm nach 31 Jahren bescheinigt werden, daß er, trotzdem sein Gesundheitszustand dazu keine Veranlassung gibt, nicht

mehr in der Lage ist, seinen Dienst zu versehen, und er soll auf die Straße gesetzt werden.

Meine Damen und Herren! Das hat eine Bedeutung, die weit hinausgeht über die Wiederwahl des einzelnen Landesrats Westermann. (Zustimmung rechts.) Was heute Herrn Westermann passiert, kann morgen jedem anderen passieren. Die ganze Stellung der auf 12 Jahre gewählten Beamten wird damit zu einer vollständig problematischen und in der Luft schwebenden gemacht. Was das für die Erhaltung der Arbeitsfreudigkeit, des Arbeitsinteresses und des Interesses an dem Dezernat bedeutet, können Sie sich denken. Welche Konsequenzen m. E. dann aber auch für die Gehaltsfragen der Herren gezogen werden müssen, das können Sie sich auch denken. Dann gibt es keine Stelle in der Staatsregierung mehr, mit der die Stellung im Gehalt verglichen werden kann, sondern dann müssen die Gehälter ganz anders bemessen werden, wenn die Anstellung eine solche ist, daß die Beamten, auch ohne daß sie sich in ihrer Person das geringste haben zuschulden kommen lassen, nach 12 Jahren aus ihrem Amt herausgesetzt werden können.

Wie ist es denn mit der Ersparnis? Die Ersparnis beträgt ganze 3000 Mark, denn selbstverständlich bekommt Herr Landesrat Westermann seine volle Pension, und die Differenz zwischen Pension und Gehalt ist 3000 Mark. (Zuruf des Abgeordneten Dunder: In zwei oder drei Jahren pensionieren Sie ihn ja doch!)

Es ist auch nicht möglich, die Stelle einzusparen. Gerade die Stelle der Verwaltung der Ruhegehaltstasse hat in den letzten Jahren eine weit größere Bedeutung bekommen, als sie früher gehabt hat. Sie verlangt heute eine Beherrschung der gesamten Beamtengesetzgebung. Fragen der Rechtsgültigkeit der Anstellung, der Pensionierung, der Anrechnung der Dienstzeit, der Möglichkeit der Aufnahme sind ständig zu entscheiden. Es kommt hinzu, daß gerade die Ruhegehaltstassen in den letzten Jahren eine Bedeutung gewinnen, die weit über ihren ursprünglichen Kreis hinausgeht. Ursprünglich waren sie nur dazu bestimmt, den Kreis kommunalverbänden und Landgemeinden die Pensionlasten abzunehmen. Jetzt aber machen in immer größerem Umfange Korporationen aller Art, vor allem die Krankenkassen, die katholischen und evangelischen Kirchengemeinden und die Krankenhäuser, davon Gebrauch, ihre Beamten und Angestellten der Ruhegehaltstasse anzuschließen. Gerade da ist auch nach mancher Richtung eine besondere Vorsicht und Aufmerksamkeit am Platze. Es sind 27 000 Dienststellen an die Ruhegehaltstasse mit einem jährlichen Umschlag von 11 Millionen Mark angeschlossen.

Außerdem verwaltet Herr Landesrat Westermann noch die Viehseuchenabteilung. Da ist noch kürzlich von zuständiger Seite, von dem Herrn Dekonomierat Kemmann, der auf diesem Gebiete mit Herrn Landesrat Westermann viel zu arbeiten hat, bescheinigt worden, daß er auch da das volle Vertrauen der beteiligten

Stellen genießt, daß sie gerne mit ihm zusammenarbeiten und seine Mitarbeit wünschen.

Aus diesen Gründen bitte ich dringend, die Wiederwahl des Herrn Landesrats Westermann vorzunehmen. (Bravo! rechts.)

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Oberdörster.

Abgeordneter Oberdörster: Nach den Ausführungen des Herrn Berichterstatters ist im I. Sachauschuß von keiner Seite Widerspruch gegen die Wiederwahl erhoben worden. (Sehr richtig! rechts.) Wir haben aus rein formellen Gründen nicht widersprochen, weil wir bei früheren Gelegenheiten wiederholt unsere grundsätzliche Stellungnahme zu den Landesräten, wie zu den oberen Beamten der Provinz überhaupt, dargelegt haben. Nicht aus irgendwelchen persönlichen Gründen lehnen wir die Wiederwahl ab, sondern weil wir jede Anstellung auf 12 Jahre, wie auch jede lebenslängliche Anstellung ablehnen, weil wir auch das System der heutigen Eingruppierung grundsätzlich ablehnen müssen. Aus diesen Gründen stimmen wir auch gegen die Wiederwahl der zur Wahl stehenden Landesräte.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Kemmann.

Abgeordneter Kemmann: Meine Damen und Herren! Der Herr Landeshauptmann hat bereits in vorzüglicher Weise dargelegt, wie ausgedehnt das Dezernat der Ruhegehaltstassen geworden ist, wie deshalb das Dezernat nicht abgeschafft werden kann, und wie es schon dieses Dezernats wegen notwendig ist, den Herrn Landesrat Westermann wiederzuwählen.

Aber Herr Landesrat Westermann verwaltet noch ein anderes Dezernat, das meiner Ansicht nach von ebenso großer Wichtigkeit ist, ein Dezernat, in welches ich einen tiefen Einblick habe; es ist das Dezernat der Viehseuchenentschädigung. Meine Damen und Herren! Wenn ein Herr dieses Dezernat mit Aufopferung und Selbstlosigkeit verwaltet hat, so ist es Herr Landesrat Westermann.

Meine Damen und Herren! Die Landwirtschaft kann auf die Wiederwahl des Herrn Landesrats Westermann unter keinen Umständen verzichten. (Sehr richtig! rechts.) Sie muß aufs dringendste verlangen, daß er bleibt und das Amt weiterverwaltet. Dieses Amt allein hat in den letzten Jahren eine derartige Ausdehnung gewonnen, daß dafür allein ein Landesrat bzw. ein höherer Beamter notwendig ist. Ich erkläre nochmals, daß die Landwirtschaft unter keinen Umständen auf die Wiederwahl des Herrn Landesrats Westermann verzichtet. Sie muß unter allen Umständen darauf bestehen, daß seine Wiederwahl erfolgt.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Maus.

Abgeordneter Maus: Meine Damen und Herren! Meine Freunde sind außerordentlich erstaunt darüber,

daß, nachdem in der Sachkommission I einstimmig die Wiederanstellung des Herrn Landesrats Westermann beschlossen worden ist, nunmehr im Plenum eine Personalfrage erörtert wird, was sonst nicht üblich ist. Meine Freunde werden in ihrer Gesamtheit für die Wiederwahl des Herrn Landesrats Westermann eintreten.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Hauck.

Abgeordneter Hauck: Zu den Ausführungen des Herrn Landeshauptmanns und des Herrn Kemmann möchte ich nur erklären, daß meiner Auffassung nach gerade aus den Gründen, die der Herr Landeshauptmann hier angeführt hat, daß die Tätigkeit in der Ruhegehaltskasse mit den Befoldungsfragen so eng verknüpft ist, dieses Dezernat sicherlich leicht von dem derzeitigen Personaldezernenten mit übernommen werden kann. Es ist fast ein und dieselbe Materie, weil es sich auch hier um Befoldungsfragen handelt.

Bezüglich der Tätigkeit bei der Viehseuchenentzündung würde es, glaube ich, auch keine Schwierigkeiten machen, daß derjenige Dezernent, welcher die Fragen der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft zu bearbeiten hat, auch die Frage der Viehseuchenentzündung mit bearbeitet. Die Viehseuchenentzündung ist mit den landwirtschaftlichen Interessen eng verbunden. Also Schwierigkeiten bezüglich der Aufteilung des Dezernats sehen wir durchaus nicht.

Nun erklärt der Herr Landeshauptmann, es müsse für die höheren Beamten der Provinzialverwaltung geradezu erschütternd sein, wenn sie nach 30jähriger Tätigkeit nicht damit rechnen könnten, auf weitere 12 Jahre gewählt zu werden. Ich bin doch der Meinung, wir haben es gerade bei diesen Stellen mit politischen Stellen zu tun. (Widerspruch rechts.) Es handelt sich hier um politische Vertrauensstellungen. (Lachen im Zentrum.) Jeder Oberbürgermeister muß es sich in der Kommune gefallen lassen, daß er nach Ablauf seiner Wahlperiode nicht wiedergewählt wird. Ebenso muß es sich schließlich auch jeder Landesrat gefallen lassen, daß er nicht wiedergewählt wird.

Nun hat der Herr Landeshauptmann den Popanz an die Wand gemalt, daß der Herr nun auf die Straße gesetzt wird. Ich wünschte nur, daß die Tausende und Millionen von Arbeitern, die auf die Straße gesetzt werden, so wenig Sorge um ihre Zukunft zu haben brauchen wie der nunmehr am Ende seiner Wahlperiode stehende Herr Landesrat Westermann.

Ich bitte Sie nochmals: Folgen Sie unserem Antrage. Wir beantragen im übrigen auch Zettelwahl.

Es wird hier gesagt, die Ersparnis sei nicht wesentlich. Gerade daraus ergibt sich ja, daß es auch keine Härte ist. Wir sind der Meinung, daß es für die Provinzialverwaltung viel besser ist, wenn sie die vielleicht 70 Prozent betragende Pension trägt, die sich bei Verlängerung der Wahlbauer wohl noch erhöhen dürfte. Wir werden diese Belastung zur Zeit wohl noch tragen

können, und die Provinzialverwaltung dürfte dabei wohl noch profitieren.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat der Herr Landeshauptmann.

Landeshauptmann Dr. Horion: Ich möchte zunächst feststellen, daß auch von denjenigen, die die Wiederwahl des Herrn Westermann ablehnen, keine Einwendungen gegen Fähigkeiten und Leistungen des Herrn Landesrats Westermann erhoben worden sind. Angedeutet wurden politische Gründe. Ob sie vorliegen, vermag ich nicht zu beurteilen. Dann ist als zweiter Grund angegeben worden, es bestände die Möglichkeit, das Dezernat einem anderen zu übertragen. (Zuruf links: Es aufzuteilen!) Meine Herren! Das ist denn doch kein Grund, einen Landesrat nicht wiederzuwählen. Dann könnte man höchstens sagen, der Landeshauptmann müsse ihm ein anderes Dezernat oder mehr Arbeit übertragen. Aber deswegen, weil die Möglichkeit besteht, das Dezernat einem anderen zu übertragen, jemand nicht wiederzuwählen, die Logik verstehe ich nicht.

Dann wird die Möglichkeit der Uebertragung an einen anderen Herrn einfach damit begründet, daß der andere Herr auf Grund seiner Fähigkeiten und Erfahrungen in der Lage sei, das Dezernat zu verwalten. Ob der Herr nicht jetzt schon ein weit über das Maß des Normalen großes Dezernat hat, wird nicht gefragt. Gerade das letztere ist in jeder Weise der Fall. Jeder, der einen Einblick in die Verwaltung hat, weiß, was es heute heißt, ein Personaldezernat mit 4035 Beamten und Angestellten, ohne die Ruhegehaltsempfänger, zu verwalten. Vor dem Kriege war das noch eine weit einfachere Sache. Was das aber heute bedeutet, sehen die Herren in etwa an den vielen Eingaben, die ihnen auf diesem Gebiete zugesandt werden. Nebenbei hat der Herr noch das Dezernat für Kunst und Wissenschaft. Die Uebertragung eines weiteren Wirkungskreises an Herrn Landesrat Zillikens ist vollständig ausgeschlossen. Ich erwäge umgekehrt, ob nicht das Dezernat des Herrn Landesrats Zillikens nach der einen oder anderen Richtung hin verkleinert werden muß, da m. E. jetzt schon, wenn nicht der Herr eine so außergewöhnliche Arbeitskraft entfaltet, eine sachgemäße Erledigung seiner Arbeiten nicht möglich wäre.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Waterrodt.

Abgeordneter Waterrodt: Meine Damen und Herren! Es darf wohl festgestellt werden, daß Herr Kollege Hauck zwischen seiner ersten und zweiten Ausföhrung eine kleine Wandlung vorgenommen hat. Zunächst hat er den Standpunkt seiner Freunde mit sachlichen Gründen zu begründen versucht, und, als diese sachlichen Gründe vom Herrn Landeshauptmann durchaus zutreffend widerlegt worden waren, ist er dazu übergegangen und hat erklärt: Das Dezernat ist ein politisches; es handelt sich um eine politische Vertrauensstellung; da muß der betreffende Beamte her-



aus. Meine Damen und Herren! Wenn irgendetwas geeignet sein könnte, die Wiederwahl des Stelleninhabers zu befürworten, dann sind es nach der Auffassung meiner Freunde diese letzten Ausführungen des Herrn Hauck. Wir sind der Meinung, daß es bei den Dezernaten der Provinzialverwaltung und bei den Beamtenstellen, die die Provinzialverwaltung zu besetzen hat, überhaupt auf die Politik in gar keiner Weise ankommt (Zuruf des Abgeordneten Hauck: Das ist eine falsche Auffassung!), daß man, wenn bei irgendeiner Verwaltung, dann bei der Provinzialverwaltung, von politischen Dezernaten und politischen Beamtenstellungen nicht sprechen kann. Die Provinzialverwaltung hat mit Politik überhaupt nichts zu tun, sondern sie hat sich mit wirtschaftlichen und sozialen Fragen zu befassen und nicht mit politischen Dingen.

Meine Damen und Herren! Die Forderung der Sozialdemokraten kann nur bedeuten, daß der gegenwärtige Stelleninhaber nicht der richtigen Partei angehört und daß er seine Stelle an einen abtreten muß, der dieser richtigen Partei angehört. Das werden meine Freunde unter keinen Umständen mitmachen. Wir bitten Sie, schon aus diesem Gesichtspunkte heraus die Wiederwahl des Herrn Landesrats Westermann vorzunehmen.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Dunder.

Abgeordneter Dunder: Wir können es begreifen, wenn sich der Herr Landeshauptmann hier schützend vor seine Beamten stellt, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil sonst für ihn die Gefahr bestände, daß die übrigen Landesräte in eine Oppositionsstellung gegen ihn gerieten (Lachen rechts) und somit eine Erschwerung der Verwaltungsarbeit eintreten würde. Wir können auch verstehen, daß die Herren Großagrarien sich schützend vor den Herrn Landesrat Westermann stellen, weil er ihren Wünschen geneigt zu sein scheint.

Sachliche Gründe, von denen hier gesprochen werden soll, brauchen wir unsererseits nicht anzuführen. Wir sagen ganz offen, daß für uns die Wahl eines höheren Beamten als Vertreter des heutigen Klassenstaates nicht in Frage kommt. Für uns sind politische Gründe entscheidend.

Ich muß schon sagen, daß die zweiten Ausführungen des Herrn Kollegen Hauck etwas deutlicher waren wie die ersten. Treffend war ja auch ein Zwischenruf seines Kollegen Marx (Zuruf: Der ist ja gar nicht da!) oder Pikard (Zuruf des Abgeordneten Steinbüchel: Karl Marx ist längst tot!) — das wissen wir auch —, daß sie die Wiederwahl ablehnen, weil er es ablehnte, mit sozialdemokratischen Landesräten zusammenzuarbeiten. Uns freut es immer, wenn wir hören, daß die Vertreter des heutigen Klassenstaates es ablehnen, mit Kommunisten zusammenzuarbeiten. Wir finden darin nur eine Ehre und eine Anerkennung dessen, was wir vertreten. (Sehr gut! bei den Kommunisten.)

Ich sage noch einmal: Wir lehnen aus politischen Gründen nicht nur die Wiederwahl des Herrn Landesrats Westermann ab, sondern wir lehnen auch den anderen ab. (Zuruf des Abgeordneten Schroer-Hochhagen: Das ist konsequent!) Wir sagen das ganz offen, ohne irgendwelche Vorbehalte zu machen. (Sehr richtig! rechts.)

Vorsitzender Dr. Jarres: Wortmeldungen liegen nicht weiter vor. Ich schlage vor, über die Wahlen getrennt abzustimmen. Ich habe keinen Widerspruch gegen die Wiederwahl des Herrn Dr. Schellmann gehört. (Zuruf eines kommunistischen Abgeordneten: Doch, wir haben widersprochen!) Wollen Sie Zettelwahl haben? (Abgeordneter Oberdörster: Wenn Sie es für notwendig halten, wir beantragen keine Zettelwahl!) Ein Widerspruch im Sinne der Geschäftsordnung für die Wahlhandlung liegt dann nicht vor. Ich darf dann feststellen, daß die Wahl des Herrn Dr. Schellmann hiermit erfolgt ist.

Bei der Wiederwahl des Herrn Landesrats Westermann sind zwei Fragen zu entscheiden. Erstens, ob die Stelle überhaupt eingehen soll, und zweitens, wenn sie weiter bestehen soll, ob Herr Westermann gewählt wird.

Ich bitte diejenigen, die für ein Bestehenlassen dieser Stelle sind, sich zu erheben. — Das ist die Mehrheit.

Nach § 11 der Wahlordnung für den Provinziallandtag können Wahlen, wenn niemand widerspricht, durch Zuruf, sonst durch Abgabe von Stimmzetteln vollzogen werden. In diesem Falle ist Widerspruch im Sinne der Wahlordnung erhoben und ausdrücklich Zettelwahl beantragt worden. Wir werden danach durch Stimmzettel zu wählen haben.

Da Zweifel darüber bestehen, wie abgestimmt werden muß, mache ich darauf aufmerksam, daß ein Name auf den Stimmzettel gesetzt werden muß.

(Schriftführer Haack vollzieht den Namensaufruf. Die Abgeordneten geben ihre Stimmzettel ab.)

Vorsitzender Dr. Jarres: Sind noch Stimmen abzugeben? Das ist nicht der Fall. Dann ist die Wahlhandlung geschlossen.

Das Ergebnis der Wahl ist folgendes: Es sind 110 Stimmen abgegeben. Davon hat Herr Westermann 87 Stimmen erhalten, eine Stimme Herr Hauck und eine Herr Steinbüchel, 19 weiße Zettel sind abgegeben worden, und 2 Zettel waren ungültig. Damit ist Herr Landesrat Dr. Westermann auf 12 Jahre wiedergewählt. (Bravo! rechts.)

Meine Damen und Herren! Darf ich noch wegen des Ausfluges für morgen etwas bemerken? (Zuruf eines kommunistischen Abgeordneten: Es regnet wieder!) Der Ausflug findet auf alle Fälle statt. Wie das Wetter sein wird, darüber sind sich die Sachausschüsse nicht einig. Der landwirtschaftliche Ausschuss glaubt, es würde nicht besonders gutes Wetter sein. Dagegen ist der Sachausschuss für das Irrenwesen der Meinung,

daß das Wetter sehr gut sein werde. (Heiterkeit.) Der Ältestenrat hat sich der letzteren Meinung angeschlossen. (Große Heiterkeit.) Und weil der Ältestenausschuß in letzter Instanz entscheidet, wird also morgen gutes Wetter sein. (Heiterkeit.)

Wir fahren also ab um 2½ Uhr, hier unten an der Anlegestelle dicht beim Düsselschloßchen.

Diejenigen, die sich noch anmelden wollen oder die sich entschließen würden, abzufagen, was ich bedauern würde, bitte ich, das möglichst bald zu tun.

Wir fahren in der Tagesordnung fort.

Punkt 54: Antrag des II. Sachausschusses zu dem Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. den Antrag der sozialdemokratischen Fraktion auf Abänderung des § 2 der Satzungen der Ruhegehaltskasse der Kreiskommunalverbände und Stadtgemeinden der Rheinprovinz.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Herrmann.

Abgeordneter Herrmann: Der II. Sachausschuß hat sich die Gründe des Provinzialausschusses zu eigen gemacht. Er empfiehlt Ihnen daher die unveränderte Annahme der Vorlage.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Hauck.

Abgeordneter Hauck: Meine Damen und Herren! Ich muß namens meiner Freunde erklären, daß wir uns dem Antrage, wie er hier vom Provinzialausschuß vorgelegt worden ist, nicht anschließen können. Wir bedauern außerordentlich, daß sich der Provinzialausschuß unsere Gedankengänge bezüglich der Weiterversicherungsmöglichkeit der bei einer rückversicherten Klasse ausscheidenden Angestellten und Beamten nicht hat zu eigen machen können. Die hier in der Vorlage geltend gemachten Gründe können uns auch heute noch nicht überzeugen, daß eine solche Möglichkeit nicht geschaffen werden könnte. Unserer Auffassung nach sind Schwierigkeiten dazu da, um überwunden zu werden. Ich bin persönlich der Auffassung, daß, wenn der Herr Dezerent wirklich sich einigermaßen Mühe gegeben hätte, er auch den Schlüssel gefunden hätte, um diese Schwierigkeiten zu beheben. Die Schwierigkeit besteht angeblich darin, daß hier eine Satzungsänderung notwendig wäre, die einen solchen Umfang wie die bisherige Satzung annehmen soll. Ich möchte dazu bemerken: Selbst wenn das zutreffen sollte — unsere bisherige Satzung umfaßt ganze vier Seiten, und die sind noch nicht einmal voll —, selbst wenn eine solche „umfassende“ Aenderung der Satzung notwendig wäre, dann sollte man an solcher Schwierigkeit das Lebensinteresse der Angestellten nicht scheitern lassen. Das Lebensinteresse eines Herrn Dezerenten stand bekanntlich eben bei dem vorangegangenen Punkte wesentlich höher angeschrieben.

Es handelt sich hier insbesondere darum — darin scheint sich bisher die Mehrheit nicht hineingedacht zu haben —, den Angestellten der Sozialversicherungsanstalten oder Krankenkassen, die hier bei dieser Ruhegehaltskasse sind, die Möglichkeit zu geben, im Falle ihres Ausscheidens aus ihrer Dienststelle Mitglieder der Klasse zu bleiben, um ihre Anrechte auf Ruhegehalt zu bewahren. Nun braucht dieses Ausscheiden durchaus nicht irgendwelchen Umständen zuzuschreiben zu sein, die in der Person des Betreffenden insoweit liegen, daß er für die Verwaltung ungeeignet ist, sondern wir haben leider zu verzeichnen, daß einer großen Reihe von Angestellten gerade bei den Trägern der Sozialversicherung keine genügenden Aufstiegsmöglichkeiten gegeben sind. Wir haben heute noch eine außerordentliche Zersplitterung in der Sozialversicherung gerade bei den Krankenkassen. Wenn ein solcher Angestellter vorankommen will, ist es meistens notwendig, daß er seine Stelle wechselt. Da nun aber nicht alle Klassen Mitglieder der Ruhegehaltskasse der Rheinprovinz sein können — denn die Grenzen der Rheinprovinz sind schließlich auch recht eng —, scheidet er unbedingt aus seiner bisherigen Anwartschaft für die Ruhegehaltskasse aus. Aber selbst innerhalb der Rheinprovinz sind eine große Reihe Klassen bei anderen Ruhegehaltskassen rückversichert. Also bei jedem Wechsel der Anstellung wechselt auch der betreffende Angestellte seine Ruhegehaltsanwartschaft. Aus dem Grunde werden schließlich recht viele Angestellte davon abgehalten, die Aufstiegsmöglichkeiten bei anderen Klassen zu suchen, und dadurch ist der Drang, Besseres und mehr zu leisten, in der Sozialversicherung wesentlich hintangehalten. Man mag es ja bedauern, daß sich Angestellte davon leiten lassen, weil sie ihrer Ruhegehaltsanwartschaft verlustig geben können, auf die Aufstiegsmöglichkeit verzichten, aber es ist leider nicht zu vermeiden.

Ich bin also der Meinung, bei einigermaßen gutem Willen hätte es möglich gemacht werden können. Hoffentlich findet sich in der Zukunft, vielleicht in dem Nachfolger des Herrn Westermann, eine Kraft, die auch in der Lage ist, hier einen Ausweg zu finden und eine solche Weiterversicherungsmöglichkeit zu schaffen.

Die Belastung der Ruhegehaltskasse kann gar nicht so groß sein. Wir haben gleiche Einrichtungen, die ebenfalls solche Rückversicherungs- oder Weiterversicherungsmöglichkeiten für ausscheidende Beamte geschaffen haben. Ich nenne u. a. die Ruhegehaltskasse des Hauptverbandes deutscher Krankenkassen. Dort ist einmal die Möglichkeit des korporativen Anschlusses der betreffenden Krankenkasse und zum anderen die Möglichkeit der Weiterversicherung der ausscheidenden Angestellten bei einer Krankenkasse gegeben. Das, was dort möglich ist, sollte zum mindesten auch bei der Provinz möglich sein. Aber es scheitert anscheinend an der vielgerühmten Schwerfälligkeit nach der Richtung hin. Ich hoffe also, daß wir doch möglichst in der Zukunft, in

einem späteren Provinziallandtag, diese Möglichkeit für die Angestellten schaffen.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat der Herr Landeshauptmann.

Landeshauptmann Dr. Horion: Meine Damen und Herren! Der Herr Vorredner hat es für richtig befunden, die vorliegende Vorlage mit der Wahl, die eben getätigt worden ist, in Zusammenhang zu bringen. Ich will ihm auf diesem Gebiete nicht folgen, denn sonst könnte ich auch seinen Standpunkt in Zusammenhang bringen mit seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Krankenkassenverbandes, wenn ich nicht irre (Abgeordneter Dr. Kaiser: Sehr gut!), und die Abstimmung bei der vorigen Vorlage damit, daß der Krankenkassenverband bei dem Dezernat des Herrn Landesrats Westermann nicht das von ihm gewünschte Entgegenkommen gefunden hat. (Aha-Nuse rechts. Zuruf des Abgeordneten Hauck: Das sind Rätsel, Herr Landeshauptmann!)

Was die Sache selbst angeht, so muß ich zunächst bemerken: Es handelt sich nicht um eine Vorlage des Dezernenten, sondern um eine Vorlage des Provinzialausschusses. Wenn Sie eine Person dafür in Anspruch nehmen wollen, dann bin ich zunächst als verantwortlich dafür in Anspruch zu nehmen. Ich stehe selbst voll und ganz hinter der Vorlage.

Es ist in keiner Weise richtig, daß etwa als einziger Grund in der Vorlage angegeben worden sei, wenn man das durchführen wolle, müsse man eine lange Satzungsänderung mit vielen Paragraphen machen. Es ist allerdings in der Vorlage gesagt: Die Sache geht nicht so einfach mit einem Paragraphen zu machen, wie das die Antragsteller glauben. Man könnte aber — und da ist gleich der Ausweg angegeben — sich mit einem Paragraphen begnügen und das übrige dem Provinzialausschuß zur Regelung überlassen. Dann sind hier in der allerdeutlichsten Weise unter Nummer 1, 2, 3, 4, 5, 6 ausführliche materielle Gründe angegeben, die dagegen sprechen. Es ist also in keiner Weise richtig, daß etwa, wie hier angedeutet wurde, die Bequemlichkeit des Dezernenten, der keine lange Satzungsänderung machen will, der Grund gewesen ist, sondern es sind hier sechs verschiedene, durchaus durchschlagende Gründe angegeben.

Mit Recht klagen heute schon die der Ruhegehaltskasse angeschlossenen Kreiskommunalverbände und Stadtgemeinden über die Höhe der Beiträge, die sie nicht mehr aufbringen können. Die Ruhegehaltskasse ist in erster Linie für die Kreiskommunalverbände und Stadtgemeinden gegründet. Aus Entgegenkommen haben wir Korporationen bei uns zugelassen, obwohl wir Geld bei ihnen zulegen. Nun soll durch diese Bestimmung den Angestellten der Korporationen noch eine günstigere Situation als den Beamten, für die eigentlich die Kasse da ist, eingeräumt werden, und es soll eine Mehrbelastung der Kasse geschaffen werden,

die hinterher von den Kreiskommunalverbänden und Stadtgemeinden wieder mitzutragen ist.

Meine Herren! Die Gründe sind so ausschlaggebend, daß ich Sie bitten möchte, den ablehnenden Standpunkt auch Ihrerseits sich zu eigen zu machen.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Hauck.

Abgeordneter Hauck: Ich muß doch erklären: Der Standpunkt des Herrn Landeshauptmanns ist zunächst einmal in Rätseln gehalten. Ich bin nicht Vorsitzender des Krankenkassenverbandes, kann also irgendeine Stellung nach der Richtung hin nicht eingenommen haben. Wohl bin ich Vorsitzender der Allgemeinen Ortskrankenkasse Düsseldorf. Das ist aber nicht identisch mit dem Krankenkassenverbände. Mir ist irgendeine Stellungnahme nach der Richtung nicht bekannt geworden.

Wenn hier erklärt wurde, daß gerade die Rückversicherung der Krankenkassen — ich glaube, so die Ausführungen des Herrn Landeshauptmanns auffassen zu müssen — die höhere Belastung verursacht hat, so kann ich dem nicht ganz folgen, es sei denn, daß mir hierüber anderweitiges statistisches Material vorgelegt würde. Wie könnte es sonst sein, daß eine Ruhegehaltskasse, welche ausschließlich Krankenkassen rückversichert, mit einem bedeutend niedrigeren Prozentsatz an Umlage die Versicherung durchführen kann wie die Provinzialverwaltung? (Zuruf des Herrn Landeshauptmanns: Dann gehen Sie doch zu dieser Kasse!) Herr Landeshauptmann, das scheidet zunächst daran, daß wir nach den bestehenden Bestimmungen bis 1931 gebunden sind, also aus dem Grunde schon nicht weggehen können. Wenn wir dann aber weggehen, müssen wir alle bisher erworbenen Rechte bei der Provinzialkasse fahren lassen und bei der neuen Kasse natürlich die rückliegenden Dienstjahre nachversichern. Das wäre vielleicht ein recht gutes Geschäft für die Ruhegehaltskasse der Provinz, aber kein Geschäft für die betreffende Korporation.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Dr. Limbourg. (Zuruf des Abgeordneten Dr. Limbourg: Ich verzichte!) Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich bitte dann diejenigen, die für den Antrag des Ausschusses sind, sich zu erheben. — Das ist die Mehrheit. Der Antrag ist angenommen.

Punkt 55: Antrag des II. Sachausschusses zu dem Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. Menderung der Satzungen der Ruhegehaltskasse der Landbürgermeistereien und Landgemeinden der Rheinprovinz.

Berichtersteller ist Herr Abgeordneter Hauck.

Abgeordneter Hauck: Der II. Sachausschuß empfiehlt unveränderte Annahme des Antrages des Provinzialausschusses.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Gräf.

Abgeordneter Gräf: Der Provinzialausschuß stellt in seiner Vorlage fest, daß es den Landgemeinden außerordentlich schwer wird, die ungeheuer hohen Beiträge für die Ruhegehaltskasse aufzubringen. Wenn man aber nun beantragt, daß die Landgemeinden, falls sie ausscheiden — z. B. bei Verleihung des Städterechts — und sie vielleicht schon eine lange Reihe von Jahren die Beiträge zur Ruhegehaltskasse bezahlt haben, ohne weiteres dieser Beiträge verlustig gehen sollen, so muß man doch hierbei feststellen, daß mit der Verleihung des Städterechts in diesen früheren Landgemeinden keine besseren Finanzverhältnisse eingetreten sind. So ist es zweifellos eine Härte, von der sie hier betroffen werden. Es ist unsere Aufgabe, dafür zu sorgen, daß man ihnen den Uebergang zur Ruhegehaltskasse der Städte erleichtert, genau so, wie man bei anderen Versicherungsarten auch diese Möglichkeit hat, um nicht die neue Stadt vor die Tatsache zu stellen, daß sie vielleicht in zwei Jahren für eine ganze Reihe älterer Beamten die Pension selbst zahlen muß.

Zu den hohen Beiträgen auch ein kurzes Wort. Wir müssen feststellen, daß die Beiträge zu den Ruhegehaltskassen der Städte sowohl wie auch der Landgemeinden sich in der Nachkriegszeit ganz ungeheuerlich erhöht haben. Mittlere Städte sind es fast nur, die die Beiträge zur Ruhegehaltskasse zahlen, weil die größeren Städte durch den Beamtenabbau es selbst in der Hand behalten haben, die Pensionen aus ihrer eigenen Kasse zu zahlen. Mittlere Städte sind daher fast durchweg nur Mitglieder. Wir können feststellen, daß wir heute in diese jährlich bis vier Bürgermeistergehälter, entsprechend dem Gehalt der Stadt, mehr zahlen müssen als 1913. (Hört, hört! rechts.) Das hat seine Ursache vor allen Dingen in den unsinnigen Abbaumaßnahmen, die eine ganze Reihe von Städten in den letzten Jahren durchgeführt haben, indem sie eine Reihe von Beamten zum Teil mit Abfindungen bis zu einem Jahresgehalt pensionierten, trotzdem die Beamten noch in voller Arbeitskraft standen. Das hat heute dazu geführt, daß diese außerordentlich hohen Beiträge zu den Ruhegehaltskassen, die z. B. bei den Landgemeinden 23 Proz. betragen, gezahlt werden müssen. Ein Beweis dafür, daß dasjenige, was wir Ihnen damals gesagt haben, wahr ist, daß der Beamtenabbau keine finanzielle Entlastung, sondern eine ganz gewaltige Belastung ist. Hinzu kommt, daß in der letzten Zeit alle diejenigen, die abgebaut haben — sogar Preußen —, dazu übergehen müssen, neue Beamte einzustellen. Man sieht, daß man dasjenige, was man damals in der Öffentlichkeit breitgetreten und dem Volke schmackhaft zu machen versucht hat, heute als einen Betrug ansehen muß.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort wird weiter nicht gewünscht. Ich lasse dann abstimmen und bitte

diesjenigen, die für den Antrag sind, sich zu erheben. — Das ist die Mehrheit. Es ist so beschlossen.

Zur Geschäftsordnung Herr Abgeordneter Gerlach.

Abgeordneter Gerlach: Meine Damen und Herren! Ich schlage Ihnen vor, die Punkte 56—62 zusammen zu behandeln, weil sie dieselbe Materie betreffen. Ich glaube, wir können die Verhandlungen dadurch wesentlich fördern, daß wir die Punkte zusammenziehen.

Vorsitzender Dr. Jarres: Zur Geschäftsordnung Herr Abgeordneter Oberdörster.

Abgeordneter Oberdörster: Es ist bisher eine Kontingentierung der Redezeit für die einzelnen Fraktionen nicht festgelegt. Aber bei den einzelnen Punkten haben sich die Fraktionen verpflichtet, ihre Ausführungen auf 15 Minuten zu beschränken. Angesichts der Wichtigkeit des Stats der Fürsorgeerziehung und mit Rücksicht darauf, daß wir zu diesem Punkte 5 Urträge gestellt haben, sind wir natürlich nicht in der Lage, in dieser Redezeit zu der Angelegenheit Stellung zu nehmen. Wir sind nicht gegen die Verbindung an und für sich, möchten aber wünschen, daß hier eine längere Redezeit gewährt wird.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das halte ich für selbstverständlich. Ich möchte vorschlagen, daß wir versuchen, mit einer halben Stunde Redezeit für diese Punkte zusammen auszukommen. Die Redezeit soll nicht besonders beschränkt werden. Ich möchte dann aber empfehlen, damit noch die Drucksache 119 zu verbinden, den Entschließungsantrag Herrmann, Kohl und Wedershoven, wonach die Beseitigung der Wohnungsnot dringend geboten ist und die Reichsregierung aufgefordert wird, baldigst ein Gesetz vorzulegen, demzufolge die Erträgnisse der Hauszinssteuer, solange diese Steuer erhoben wird, restlos zur Förderung des Wohnungsbaues verwandt werden müssen. Das ist im II. Sachausschuß bei dieser Gelegenheit mitbehandelt worden. Ich nehme an, daß die Herren Antragsteller damit einverstanden sind, daß Drucksache 119 hiermit verbunden wird. Das ist der Fall.

Ich stelle fest, daß das Haus mit der Verbindung der Punkte 56—62 und Drucksache 119 einverstanden ist.

Ich gebe dann zunächst den Herren Berichterstattern zu den einzelnen Punkten das Wort. Dann wird die Erörterung über alle Dinge zusammen stattfinden. Zu Punkt 56, 58 und 59 ist Berichterstatter Herr Abgeordneter Jansen.

Abgeordneter Jansen, Lammerödorf: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Sachausschuß II hat sich, wie in früheren Jahren, so auch in diesem Jahre mit dem Etat der Fürsorgeerziehung und mit der Gesamtaufgabe des Fürsorgeerziehungswesens eingehend befaßt. Es sind so manche schwierige Fragen durchgesprochen worden, die, wie auch in anderen Jahren, auch diesmal nach Auffassung der bei weitem

großen Mehrheit des Sachausschusses eine befriedigende Beantwortung und Erledigung gefunden haben.

Sie wissen, daß wir bei dem Kapitel Fürsorgeerziehung vor der großen Frage der Erziehung derer stehen, die entgleist oder gefährdet sind und die wieder als ordentliche Menschen in die Volksgemeinschaft zurückgeführt werden sollen.

Der Sachausschuß hat mit Bedauern davon Kenntnis genommen, und auch Sie werden das tun, daß die Zahl der Fürsorgezöglinge sich so erheblich vermehrt hat, daß die Zahl, die vor dem Kriege regelmäßig ungefähr 10 000 war, in der Nachkriegszeit sich auf 15 000 erhöht hat. An sich liegen für diese Vermehrung auch automatisch wirkende Gründe vor. Und zwar ist es zunächst das Reichsjugendwohlfahrtsgesetz, das heute auch solche Entgleiste oder Gefährdete der Fürsorgeerziehung überweist, die bereits das achtzehnte Lebensjahr erreicht haben, die aber früher unter der alten gesetzlichen Ordnung nicht mehr in die Fürsorgeerziehung hineinkommen konnten. Es kommt weiter hinzu, daß auch die Kosten der vorläufigen Fürsorgeerziehung heute vom Provinzialverbande zu tragen sind, während diese früher, wenn die vorläufige nicht in die endgültige Fürsorgeerziehung übergang, von den Gemeinden bzw. Antragstellern zu tragen war. Wenn es an sich auch erfreulich sein mag, daß zeitig und ohne Furcht vor den Kosten die Fürsorgeerziehung beantragt wird, um einen armen Gefährdeten so in Schutz zu nehmen, daß er ohne Entgleisung wieder zurückgeführt wird, so ist doch auch wohl zu vermuten, daß infolge der leichteren Aufbringung der Kosten resp. der Abwälzung derselben auf den Provinzialverband sicherlich ein Mehr an Fürsorgeüberweisungen eingetreten ist. Und der letzte mag wohl der tiefste Grund sein für die im letzten Jahre um 1000 vermehrte Zahl der Fürsorgezöglinge, nicht ganz so zweifellos die Erwerbslosennot und zu gleicher Zeit auch die Wohnungsnot.

Der Sachausschuß II hat sich auch mit diesen Gründen beschäftigt. Ich muß das ausdrücklich deshalb feststellen, weil es zeitweise zu einem Tadel auf den Vorsitzenden zu kommen schien, als ob er die Geschäfte nicht korrekt führe, da er die ganz eingehende Erörterung der Gründe für die Fürsorgeerziehung nicht hätte zur Behandlung kommen lassen wollen. (Sehr richtig! bei den Kommunisten.)

Das ist nicht der Fall. Ich kann im Namen des Ausschusses mitteilen, daß dieser Tadel nicht gerechtfertigt war. Der Vorsitzende wie auch der Ausschuß hatten die Gründe schon von der Verwaltung zur Kenntnis genommen. Der Vorsitzende und mit ihm die überwiegende Mehrheit des Ausschusses waren aber der Auffassung, daß eine eingehende Behandlung dieser Gründe resp. die Behebung der Erwerbslosennot und auch die Wohnungsfürsorge nicht Aufgabe des Sachausschusses II sei und daß deshalb von einer weiteren Erörterung dieser Gründe abzusehen sei.

Wir bedauern alle auf das tiefste, daß derartige soziale Gründe tatsächlich Ursachen für die Verwahrlosung so mancher Jugendlicher sind. Und sicherlich sind alle Mitglieder des Sachausschusses II gerne bereit, jedes Mittel zu unterstützen, das aus diesem Hohen Hause geboten wird, um sich diesen sozialen Gründen entgegen zu stemmen. Aber das kann uns doch nicht davon abhalten, für uns als Ausschuß zu erklären, daß wir ohnmächtig sind, diese sozialen Gründe zu beheben.

Wenn auch die wachsende Zahl unerfreulich ist, so ist doch erfreulich die Mitteilung der Verwaltung, daß die Zahl der geschlechtskranken Fürsorgezöglinge sich erheblich vermindert hat, und zwar, daß die Anzahl der geschlechtskranken Mädchen seit 1924 von 58 Proz. auf 30 Prozent im Jahre 1926 gesunken ist und daß weiter die Zahl der geschlechtskranken männlichen Fürsorgezöglinge zur Zeit bloß noch 9 beträgt. Diese Feststellungen werden vom ganzen Hause sicherlich mit Freuden begrüßt werden.

Der Ausschuß empfiehlt Ihnen die Annahme des Etats der Fürsorgeerziehung.

Ich kann noch hinzufügen, daß bei den Beratungen des Sachausschusses II die meisten Redner immer wieder hervorgehoben haben, daß wir den Beamten und Beamtinnen der Verwaltung zu Dank verpflichtet sind, weil sie sich dieser schwierigen Aufgabe mit Fleiß und hingebender Liebe gewidmet haben. (Abgeordneter Dr. Kaiser: Sehr richtig! Zuruf eines Kommunisten: Das ist ja nicht wahr!) Es handelt sich hier um eine Aufgabe, die wesentlich wichtiger ist als das Rechnen mit Zahlen (Sehr richtig!), die auch für uns viel wichtiger ist als bloß die Beschaffung von Geld, als alle möglichen materiellen Dinge. Wir stehen allen diesen Erziehungsfragen der armen Entgleisten und Gefährdeten mit außerordentlicher Wärme und Liebe gegenüber. Darum freuen wir uns, daß der Ausschuß in seiner überwiegenden Mehrheit immer wieder gerne anerkannte — und ich glaube, daß auch das Hohe Haus sich dieser Auffassung anschließen wird —, das allen Beamten und Beamtinnen der Verwaltung, die sich mit der Fürsorgeerziehung beschäftigen, ein besonderer Dank zukommt für die Liebe und Wärme, mit der sie sich der armen Gefährdeten annehmen. (Beifall rechts und in der Mitte.) Dieser Dank gilt nicht nur der Verwaltung, er erstreckt sich auch auf die fleißigen Bienen draußen im Lande, auf die Fürsorger und Fürsorgerinnen, die mit eben solcher Liebe und solchem Fleiß sich der armen Verwahrlosten annehmen.

Der Ausschuß bittet sie, den Fürsorgeerziehungsetat unverändert anzunehmen.

Ich komme nun zu Punkt 58, dem Antrage der Fraktion der SPD., der folgendermaßen lautet:

„Den konfessionellen Erziehungsvereinen wird die Aufsicht über die Fürsorgezöglinge entzogen und den Organen der Provinz überwiesen. Der Landeshauptmann hat sich zur Durchführung der Aufsicht der örtlich zuständigen Jugendämter zu bedienen. Die

Jugendämter dürfen mit der Durchführung der Aufsicht nur ihre eigenen Organe beauftragen."

Der Sachausschuß II und das Hohe Haus sehen hier einen alten Bekannten vor sich (Abgeordneter Dr. Kaiser: Sehr richtig!), einen Antrag, dessen Gesicht wir schon häufiger gesehen und mit dem wir uns schon häufiger befaßt haben, für dessen Ablehnung überhaupt keine Gründe vorzubringen sind, weil sie bereits in früheren Jahren hier im Hause vorgebracht wurden und unverändert fortbestehen. (Sehr gut! rechts.)

Reglement und Gesetz bestimmen, daß die Organe, deren sich der Landeshauptmann für die Fürsorgeerziehung zu bedienen hat, ihm unterstellt sein müssen. Die Jugendämter sind das nicht. Darum kann schon aus diesem Grunde, aber auch noch aus anderen Gründen, von einer Annahme dieses Antrages keine Rede sein. Der Sachausschuß bittet Sie, den Antrag ablehnen zu wollen.

Genau so verhält es sich auch mit Punkt 70 der Tagesordnung: Antrag der KPD-Fraktion:

„Für alle schulpflichtigen Fürsorgezöglinge ist sofort nach der Einlieferung in die Fürsorgeerziehung eine sechswochige Erholungskur durchzuführen.

Schulpflichtige Fürsorgezöglinge erhalten Ferien im Umfang der Ferienordnung für die Volksschulen am Orte der jeweiligen Anstalt. Sie dürfen während dieser Zeit auch nicht mit Hausarbeit beschäftigt werden.

Schulentlassene Fürsorgezöglinge erhalten alljährlich in zwei Abschnitten Ferien auf die Dauer von 4 Wochen. Während dieser Zeit dürfen sie zu keiner Arbeitsleistung herangezogen werden.

Auch dieser Antrag erscheint im alten Gewande und mit dem alten Gesicht. Wir haben ihn bereits behandelt und abgelehnt, aber nicht deshalb, weil das Hohe Haus den Fürsorgezöglingen nicht dieses Erbetene oder vielleicht noch mehr gewähren wollte, wenn es möglich wäre (Zuruf eines kommunistischen Abgeordneten: Weil Sie dafür kein Verständnis besitzen, deshalb lehnen Sie es ab!), sondern deshalb, weil die meisten dieser Forderungen bereits erfüllt sind (Lachen links, Zuruf eines kommunistischen Abgeordneten: Das stimmt ja gar nicht!) und sich infolgedessen der Antrag völlig erübrigt. Meine Damen und Herren! Die Verwaltung hat festgestellt, daß alle eingelieferten Fürsorgezöglinge zunächst auf ihren Gesundheitszustand untersucht werden und daß sie dann je nach dem Befunde wochenlang, manchmal noch länger, als hier verlangt ist, in dem Aufnahmeheim bleiben und hier zunächst eine Erholungszeit durchmachen. Immer erst dann, wenn der Gesundheitszustand es erlaubt, wenn sich bei schwächeren Kindern der Zustand so gekräftigt hat, daß sie mit den andern in einer Reihe gehen können, kommt die Angliederung an eine Fürsorgeerziehungsanstalt. Ich betone, damit Sie nicht ein Mißverständnis mit nach Hause nehmen, nochmals, alles, was hier verlangt wird, ist nach der Auffassung

des Ausschusses gewährt. (Widerspruch bei den Kommunisten.) Darum ist der Antrag überflüssig, und der Ausschuß bittet Sie, auch diesen Antrag abzulehnen. (Erregte Zurufe links.) Ich bin leider schwerhörig und verstehe nicht alles, was Sie mir zurufen.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Saafen: Das Wort hat als Berichterstatter Herr Abgeordneter Höfen zu den Punkten 57, 61 und 62.

Abgeordneter Höfen: Meine Damen und Herren! Der Antrag der Kommunisten will, daß die Unterbringung von Fürsorgezöglingen oder sonstigen Pfléglingen durch die Provinz nur in solchen Anstalten erfolgen soll, die den Mitgliedern des Provinziallandtags jederzeit die Besichtigung der Anstalten und ihrer Einrichtungen gestatten. Im Sachausschuß wurde festgestellt, daß keinem Mitgliede dieses Hauses die Besichtigung irgendeiner Anstalt verwehrt worden ist. Der Sachausschuß bittet deshalb, den Antrag abzulehnen.

Der Antrag der Kommunisten, betreffend die Unterbringung von Fürsorgezöglingen oder sonstigen Pfléglingen in Privatanstalten hat dem Provinziallandtag schon im vorigen Jahre in demselben Wortlaut vorgelegen. Der vorigjährige Provinziallandtag hat den Antrag abgelehnt. Der Sachausschuß empfiehlt auch jetzt wiederum Ablehnung, weil ein Teil der Forderungen durchgeführt ist, andere sich nicht verwirklichen lassen.

Zu Punkt 57, dem Antrage des II. Sachausschusses zu den Haushaltsplänen, beantragt der Ausschuß unveränderte Annahme.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Saafen: Das Wort als Berichterstatterin zu Punkt 60 hat Frau Abgeordnete Blumberg.

Abgeordnete Frau Blumberg: Der Antrag der Kommunistischen Partei auf Schließung der Anstalten in Summersbach wird von dem II. Sachausschuß in seiner überwiegenden Mehrheit abgelehnt, nachdem wir den Bericht der Provinzialkommission entgegen genommen, die Sache eingehend beraten und keine Gründe gefunden haben, diese strenge Maßnahme durchzuführen.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Saafen: Das Wort hat Herr Abgeordneter Had.

Abgeordneter Had: Herr Abgeordneter Jansen hat vorhin gesagt: Sie sehen hier einen alten Bekannten vor sich. Er meinte damit den kommunistischen Antrag. Ich aber, Herr Kaiser, meine mit dem alten Bekannten den Herrn Abgeordneten Jansen. Er ist nämlich derjenige, der auch heute wieder im Auftrage seiner Fraktion den breiten Mantel der christlichen Nächstenliebe über die Mißstände in den Fürsorgeerziehungsanstalten im Namen des ganzen Bürgerblocks decken möchte. (Zuruf des Abgeordneten Jansen: Ich habe nur Bericht erstattet!)

Wir geben uns nicht der Hoffnung hin, daß der Provinziallandtag, so lange die heutigen Verhältnisse bestehen, so lange die reaktionäre, die Dunkelmänner-

Auffassung (Hu!-Hu!-Rufe) in unserem Staate maßgebend ist, Fürsorgeerziehung in unserem Sinne treiben wird. Zuruf des Abg. Dr. Dichgans: Dann stellen Sie doch keine Anträge mehr! Auch wenn für den Wasserkopf ein Strohkopf nach Berlin kommt, der derselben Richtung angehört, so wird das absolut nichts ändern. Selbst wenn das Durch- und Uebereinander von Regierungen noch durch eine Ueberregierung im Vatikan verstärkt wird, wird das Dunkelwesen in dieser Beziehung noch viel stärker werden. (Unruhe im Zentrum.) Es wird in keiner Weise nachlassen. Es scheint wehe zu tun, daß Sie alle zugleich Zwischenrufe machen. Ich hätte nur gern einen einzigen gehört, um darauf eingehen zu können.

Herr Pfarrer Jansen stellt sich hierhin und sagt: Die armen Gefährdeten müssen nachher wieder einem ordentlichen Lebenswandel zugeführt werden. (Zuruf des Abgeordneten Jansen: Das ist doch wohl auch Ihre Auffassung?) Es ist unsere Auffassung, aber in der Tat, Herr Pfarrer Jansen, und Ihre Auffassung ist es nur in Redensarten.

Das kann ich Ihnen beweisen. Gestern hat noch eine Notiz in der Zeitung unser Aufsehen erregt, wonach die Reichswehr nun Fragebogen herausgibt, auf denen auch steht: Waren Sie schon einmal in Zwangserziehung? Dabei behaupten Sie immer, daß diejenigen, die nicht wegen subjektiver Fürsorge in eine Anstalt kommen — zum mindesten diese — den übrigen Menschen gleichwertig zu erachten sind. Wer also wegen objektiver Fürsorge, weil vielleicht bei den Eltern oder Erziehern etwas nicht stimmt, in eine Anstalt kommt, ist nach diesem Fragebogen mit einem Makel behaftet, wenn er in Zwangserziehung oder in der Fürsorge gewesen ist. Gewiß, Sie haben damit nichts zu tun. Aber der Einfluß, den Ihre Partei bei der maßgebenden Stelle hat, der hat damit zu tun, Herr Pfarrer Jansen. Es ist eine berühmte Taktik, die Sie heute schon oft angewandt haben, nicht nur Sie, sondern auch die Sozialdemokraten im Falle des Herrn Söllmann heute morgen, zu sagen: Bin ich denn etwa verantwortlich für das, was die da oben machen? Jawohl, eine Partei ist verantwortlich in ihrer Gesamtheit, nicht nur die einzelne Person. (Zuruf von der SPD.: Dann ginge es Ihnen ja schlecht, dann wären Sie ja verantwortlich für die Sowjetgranaten!). Die Sowjetgranaten hat die SPD. gedreht, und für diese Drehfertigkeit wird sie auch den klingenden Lohn in Gestalt von Aemtern, Posten und Würden empfangen. Wenn aber wahr ist, was Sie immer behaupten, dann haben die Sozialdemokraten damals die Gelder für die Sowjetgranaten bewilligt; sie sollten daher heute Ruhe halten. (Zuruf eines kommunistischen Abgeordneten: Der Fragebogen stammt vom preussischen Innenminister, von einem Sozialdemokraten!) Was hat das letzte Endes mit der Fürsorgeerziehung zu tun, wenn die SPD. Granaten dreht. Wenn sie aber schon einmal dazu übergeht, Zwischenrufe zu machen, dann muß

ich auch sagen, was zur Fürsorgeerziehung gestern die Volkszeitung schrieb: Die KPD. brachte neben einigen Anträgen, die sie aus dem früher von der SPD. vorgebrachten Material zusammengeklaut hat usw. Ich glaube, der Berichterstatter ist Herr Bert Schreiner, der vor einem Jahr oder zwei noch sehr radikale Töne in der Internationalen Arbeiterhilfe gefunden hat. Der Umgang, den er damals mit Kommunisten hatte, hat ihn wahrscheinlich zu der Ueberzeugung gebracht, daß die Ansichten, die er mal irgendwo gehört hat, sozialdemokratisch seien, und er hat nun geglaubt, wir hätten der SPD. das Material geklaut. (Zuruf des Abgeordneten Görlinger: Der hat doch etwas gelernt!) Sie machen immer ausgezeichnete Zwischenrufe. Sie haben auch vorher gesagt, Marx sei tot; und damit ist er auch für Sie vergessen. Karl Marx ist tot; dafür haben Sie den Wilhelm Marx adoptiert. Ich möchte Ihnen nur sagen, und das verdient auch der Öffentlichkeit gesagt zu werden: Wenn diese Anträge wirklich aus dem Material der Sozialdemokraten geklaut sind, warum haben denn die Sozialdemokraten diese Anträge gestern restlos niedergestimmt? (Sehr gut! bei den Kommunisten.) Weil sie ihr eigenes Material nicht mehr aufrechterhalten wollen oder weil sie die Öffentlichkeit bewußt irre führen.

Herr Abgeordneter Herrmann hat eine Entschliebung zu diesem Punkte eingebracht, und diese Entschliebung ist durchaus richtig. Sie besagt, daß das Elend der Fürsorgeerziehungspflichtigen nicht in diesen Kleinigkeiten, die da vorgebracht wurden, zu suchen ist, sondern daß es tiefere Ursachen hat. Auch der Herr Landesrat, der zu der Sache im Ausschuß berichtet hat, hat selbst zugeben müssen, daß die Wohnungsnot und das soziale Elend zunächst einmal die Quellen dieser Notwendigkeiten sind. Da ist es doch durchaus richtig, und nicht, wie der Herr Berichterstatter namens des Ausschusses gesagt hat, etwas, was hier nicht zur Sache gehört, daß diese Verhältnisse mitberücksichtigt werden. Auch da machen Sie eine geschickte Arbeitsteilung. Sie sagen im Ausschuß, wo das Elend zur Sprache kommt: Bedauere sehr, der Sachausschuß II hat sich mit dem Wohnungselend usw. nicht zu befassen. Wir aber sagen, daß der Sachausschuß II betonen mußte: Hier liegt der Grund des Elends der Fürsorgeerziehung. Infolgedessen muß mehr Wert auf die Bautätigkeit und die Behebung des sozialen Elends gelegt werden. Aber das wollen Sie nicht, weil dann herauskommen würde, daß Sie niemals zustimmen, wenn wir eine vermehrte Bautätigkeit oder die Behebung des sozialen Elends verlangen. Wenn man das eine sieht, muß man das andere zugeben. Aber das ist eben das, was Sie nicht wollen.

Genau so, wie die Wohnungsnot auf der ganzen Linie die Verhältnisse im Gefolge hat, die zur Fürsorgeerziehung führen, genau so hat die Lage dieser Familien oft zur Folge, daß die Kinder in Fürsorge kommen. Ich habe im letzten Jahre schon — und muß

es auch heute noch einmal tun — dargelegt, wie häufig solche Verhältnisse zustande kommen, insbesondere jetzt, wo die Miete noch einmal gestiegen ist, muß man mit dem Herrn Landeshauptmann sagen, daß die Not nicht proportional mit der Steigerung der Miete, sondern progressiv fortschreitet. Ebenso muß natürlich auch die Zuweisung zur Fürsorge progressiv fortschreiten.

Wir können heute in allen Städten feststellen, daß diejenigen, die nicht in der Lage sind, von ihrer Unterstützung die Miete aufzubringen, daß diejenigen, die nur ein geringes Einkommen, manchmal überhaupt kein Einkommen und keine Unterstützung haben, gezwungen sind, in den Auschußvierteln, die die Städte zu diesem Zwecke eingerichtet haben, unterzukommen. Jede Stadt hat so ein Asyl — möchte ich fast sagen —, wo die grauenhaftesten Verhältnisse herrschen. Es ist kein Zufall, wenn in solchen Wohnungen, wo 10 Personen in einem Raume haufen, den sie als Küche, Schlafzimmer, Keller und Aufbewahrungsraum benutzen, solche Fälle vorkommen. Wir haben gerade in diesen Verhältnissen nicht wenig Fälle, wo die Erwachsenen abends betrunken nach Hause kommen, wo Jugendliche verschiedenen Geschlechts von 10 bis 20 Jahren zusammenhaufen müssen und wo auch noch ein Teil unmündiger Kinder dabei ist, wo bis zu 10 Personen in der dumpfen Atmosphäre einer feuchten und verlaufenen Bude in zwei nebeneinanderstehende Betten kriechen müssen. Was folgt daraus? Daraus folgt die Erziehung zur Blutschande, die Erziehung zu unsittlichen Verhältnissen, die Sie nachher in ihrer Auswirkung bekämpfen, aber mit unrichtigen Mitteln, worauf ich noch kommen werde. Aber nicht in der Ursache fassen sie diese Verhältnisse an. (Sehr richtig! bei den Kommunisten.) Wir weisen Ihnen nach, wie die Sache sich entwickelt. Mit 9 und 10 Jahren laufen die Kinder in diesen Asyls herum. Es sind zum Teil minderwertige Menschen, die durch ihre Verhältnisse zum größten Teil zum Lumpenproletariat herabgedrückt und vielleicht auch geistig nicht mehr ganz auf der Höhe sind. Die vergreifen sich an den Kindern in diesem Alter in unsittlicher Weise. Daß natürlich ein Kind, das unter solchen Verhältnissen, wo es überhaupt keine Erziehung haben kann, aufwächst, nachher in die Fürsorge muß, ist genau so selbstverständlich, wie, daß aus dem kapitalistischen System solche Dinge geschehen müssen. Was für einen Ausweg wollen Sie? Zeigen Sie ihn uns. Sie haben im vergangenen Jahr keinen Ausweg gefunden als den einen, daß die Mädchen nachher, wenn es gut geht, mit 18 oder 19 Jahren vielleicht heiraten. Augenblicklich ist es so, in allen diesen Familien sind die Kinder, wenn sie nicht in die Fürsorge kommen, gezwungen, vom 14. Lebensjahre ab etwas zu verdienen. Dann vollzieht sich im Fabrikbetriebe die körperliche und seelische Reife. Was kann dabei herauskommen, wenn solche Verhältnisse der Untergrund für solche Erziehung gewesen sind? Es kommt vielleicht heraus, daß sie dann eben früh heiraten.

Und wen? Einen Erwerbslosen oder einen, der vielleicht in vier Wochen auf der Straße liegt. Und diese Verhältnisse nehmen Sie als Grund für objektive Fürsorge. Die Kinder können nicht erzogen werden. Dann sind sie, wenn die Fürsorge einmal eingetreten ist, von der übrigen Menschheit isoliert, und dann müssen sie nachher, wenn sie irgendwo hin wollen, den Fragebogen ausfüllen, daß sie in der Fürsorgeerziehung waren.

Darum sagen wir, daß in dieser Beziehung Ihre Fürsorge etwas ganz anderes ist als Fürsorge. Es ist ein Zwang aller schlimmster Sorte.

Nun komme ich zu den Anträgen an sich. Wir haben in dem früheren Punkte Nr. 62, 15 oder 17 Anträge zusammengezogen. Das sind die Anträge, von denen die Sozialdemokraten behaupten, sie seien die ihren, denen sie aber nicht zugestimmt haben. (Zuruf eines sozialistischen Abgeordneten: Das ist gelogen!) Das ist insoweit gelogen, als Sie dem Punkt 2 bei der Familienpflege zugestimmt haben; ich komme darauf noch. Aber alle anderen Anträge sind abgelehnt worden (Zuruf eines sozialdemokratischen Abgeordneten: Dann haben Sie nicht aufgepaßt!), obwohl in vielen Fällen — wir haben auch den Beweis erbracht — außerordentlich rigoros verfahren wird.

Ich will hier einen Fall von Wiesdorf anführen. Da ist ein Schreiben, das die Frauen aus der Nachbarschaft unterschrieben haben. Es sind, soviel ich hier sehen kann, über 50 an der Zahl, keine Ueberschlagung, nicht ein paar einzelne willkürlich herausgegriffen, sondern der Reihe nach haben sämtliche Frauen und Familien der Nachbarschaft Einspruch erhoben, daß man der Witwe Schutkowski ihre Kinder im Alter von 12, 6 und 3 Jahren ungerechterweise entzogen hat. Die Polizei hat die Kinder weggenommen. Dann waren sie verschwunden. Welche Gründe da oft maßgebend sind, haben wir im Ausschuß schon gesagt. Ich will hier nicht in die Einzelheiten gehen. Aber ich beziehe mich auf eine Anzahl von Fällen, wo es genügte, daß ein Familienangehöriger Mitglied des Roten-Frontkämpferbundes war, um die anderen wegen sittlicher Gefährdung in die Fürsorge hineinzustecken. (Hört, hört! bei den Kommunisten. Lachen bei den übrigen Parteien.) Das kommt Ihnen lächerlich vor, aber es ist eine bitterernste Tatsache. Es wird Ihnen nicht mehr so lächerlich vorkommen, wenn die Arbeiter sich einmal dagegen wehren.

Wir beantragen: „Die Unterbringung fürsorgeerziehungsbedürftiger Minderjähriger in privaten Fürsorgeanstalten ist einzustellen. Diese privaten Anstalten sind möglichst umgehend in den Besitz und die Verwaltung der Provinz bringen.“

Es ist typisch und wird nachher bei dem Fall von Niederseßmar noch auseinandergesetzt werden, wie die privaten Fürsorgeanstalten christliche Nächstenliebe betreiben. In Niederseßmar ist mit dem Fürsorgeheim auch räumlich und gebäulich eine Fabrik verbunden,



eine Zanellafabrik und eine Weberei. Hier arbeiten die weiblichen Fürforgezöglinge 9 Stunden; so ist von der Verwaltung gesagt worden. Von uns wird behauptet, 9½ Stunden. Sie verdienen dort 75 Prozent des gewerkschaftlichen Lohnes, also des Tarifs. Dann kommen sie natürlich hinterher wieder in die Anstalt. Wenn sie diese Arbeit nicht tun wollen oder sie nicht ganz einwandfrei tun, bekommen sie die Prämie, die sage und schreibe pro Stunde 1 Pfennig im günstigsten Falle beträgt, nicht. Nun wäre doch eigentlich anzunehmen, daß in einer solchen Anstalt, wo die Mädchen 75 Proz. des gewerkschaftlichen Lohnes verdienen, wo sie außerdem noch pro Kopf 1,60 Mark Zuschuß von der Provinzialverwaltung bekommen, sie davon wirklich ein anständiges Leben führen könnten. Man sagt nun: Das Essen ist ausgezeichnet, es sind sogar Gewichtszunahmen zu verzeichnen. Ich bin dem auch im Zuschuß bereits entgegengetreten. Es ist häufig, auch wenn jemand ins Gefängnis kommt, eine Gewichtszunahme zu verzeichnen. Das liegt aber nicht an der Güte der Kost in den Gefängnissen, die Sie ja einmal probieren können, sondern es liegt an der Regelmäßigkeit, mit der sie da mit Sachen aufgepäppelt werden, die keinen Gehalt haben. (Zuruf des Abgeordneten Dr. Dichgans: Was ist das für eine Logik!) Sie können gleich sehen, daß die Logik richtig ist, und dann weiter mit dem Kopfe schütteln. Man sagt, das Essen sei ausgezeichnet, sagt aber im gleichen Atemzuge: Man kann den Schwestern und den Kräften, die da sind, nicht zumuten, daß sie dieses ausgezeichnete Essen jahrelang verdauen. Diese Schwestern und Angestellten sitzen im gleichen Raum, in dem die Zöglinge sitzen, die durch neunstündige Arbeit Geld verdienen, und bekommen eine andere Kost, während die Anstaltsinsassen zusehen können. (Zuruf des Abgeordneten Dr. Kaiser: Arbeiten die denn nicht?) Wenn sie arbeiten, arbeiten sie bestimmt nicht mehr als diejenigen, die neun Stunden in der Fabrik arbeiten, Herr Kaiser, und man müßte nach normalem Ermessen ihnen dasselbe zubilligen. Das tut man aber nicht. Im Gegenteil, man zeigt es denen da in sehr feiner Weise, wie man für andere etwas tun kann.

Wenn man das besieht und sieht, welche Gewinne da herausgezogen werden, dann muß man doch sagen, daß besonders in dieser Anstalt die Fürsorge nur den Zweck haben kann, billige und willfähige Arbeiter dem Betriebe zuzuschicken. Deswegen sagen wir schon: Diese Arbeiter, die mit den freien Arbeitern zusammen da im Betriebe stehen, müssen die Möglichkeit haben, sich gewerkschaftlich zu organisieren und auch mit den Gewerkschaften in Verbindung zu treten, damit sie ihre primitivsten Menschenrechte geltend machen können. Wenn man glaubt, daß darin, daß sie mit den übrigen zusammenkommen, eine Gefahr liegt, soll man die Gefahr auch darin sehen, daß sie im Betriebe mit ihnen zusammenkommen. Aber dort schaffen sie Werte, und infolgedessen besteht da keine Gefahr. (Zuruf des Ab-

geordneten Dr. Dichgans: Sie lehnen doch die Gewerkschaften ab! Antwort eines kommunistischen Abgeordneten: Das würde Ihnen wohl so passen!) Haben Sie eine Ahnung, Sie sind wahrscheinlich noch im Mittelalter.

Wir stellen fest, daß das System in diesen Anstalten häufig zu allerhand Weiterungen führt. In dieser Anstalt wird, wie ich eben schon sagte, 1 Pfennig Prämie pro Stunde gezahlt. Kommt dann eine Platte im Gewebe, so wird sie abgezogen. Es gibt andere Anstalten, die geben einen Punkt für gutes Verhalten, und für diesen Punkt bekommt das Mädchen am Ende der Woche 20 Pfennig ausbezahlt. Daß die frommen Schwestern natürlich auch die Punkte etwas nach der religiösen Betätigung verleihen, ist wohl jedem, der die Verhältnisse kennt, klar. Vor allem aber bekommen diejenigen Punkte, die zum Nachteil ihrer Mitzöglinge es ausgezeichnet verstehen, diese anzuschwärzen oder sonst irgendwelche Geschichten anzubringen. (Sehr richtig! bei den Kommunisten.) Ich habe eine Sache persönlich geprüft, die absolut nicht zu bestreiten ist. Danach kamen in dieselbe Familie zwei Mädchen von einem solchen Heim zur Arbeitsleistung. Das eine Mädchen, verlogen und durchtrieben bis dort hinaus, hat fortgesetzt eine Menge von Punkten in dieser Anstalt bekommen. Das andere Mädchen aber, welches nach der übereinstimmenden Ansicht derjenigen, mit denen es zusammenarbeitete, einwandfrei war, hat keinen Punkt bekommen. Das eine mit den vielen Punkten ist inzwischen wieder ausgerückt, weil die Schwester festgestellt hatte, daß das Mädchen eines abends bis 10 Uhr heraus war, und sie am anderen Tage schon genau wußte, mit wem und wohin das Mädchen gewesen war. Aber das andere Mädchen, das keinen Punkt bekommen hat, weiß auch, warum es keinen erhalten hat. Die Sache liegt so: Hier handelt es sich um einen Fall von objektiver Fürsorge. Augenblicklich ist die Fürsorge deswegen noch nötig, weil der Vater des Mädchens, der katholisch ist, wider den Willen der Schwestern — das kann man sich ja denken, nicht wahr? — nochmals geheiratet hat. Das darf der Vater nach katholischer Auffassung nicht. Infolgedessen ist das Mädchen fürsorgepflichtig. (Widerspruch im Zentrum.) Diese Tatsache kann ich belegen, sie ist absolut nicht zu bestreiten. Sie, meine Herren, die Sie das anzweifeln, scheinen wirklich die Verhältnisse auf dem Gebiet absolut nicht zu kennen. Weil die Herren von wegen Schmutz und Schund den Heinrich Heine nicht mehr hören dürfen, den ich im vergangenen Jahre zitiert habe, muß ich heute einen christlichen Dichter zitieren: Friedrich Wilhelm Weber in Dreizehnlinden:

„Dienen muß der kaltenreiche Kirchenmantel  
hundert Zwecken:

Ehrsucht, Habsucht, Machtgelüste, Haß und Rache  
muß er decken.“

Gefällt Ihnen das, Herr Pfarrer Jansen? (Abgeordneter Jansen: Das ist sehr schön!) Ich habe das

nicht zu dem Zwecke auswendig gelernt. Ich kenne noch mehr solcher Sprüche. Wenn ich die aber zitieren würde, bekäme ich vielleicht einen Ordnungsruf. Z. B.: das eine Zitat, meine Herren, ist ausgezeichnet:

„Königsknecht, geschornes Fasel,  
Staune, hält der Molch, dein Better,  
dir die Pfütze vor als Spiegel.“

(Seiterkeit.) Aber das wende ich nicht an, weil ich sonst einen Ordnungsruf bekommen könnte. (Seiterkeit.) Tatsache ist jedenfalls, daß man in diese klerikale Fürsorge einmal hineinleuchten müßte, um festzustellen, welche Charaktererziehung da getrieben wird.

Dann fordern wir: „Die hilfsbedürftigen Jugendlichen sind möglichst im Bereich des für sie zuständigen Jugendamtes unterzubringen. Bei Unterbringung außerhalb des Bezirks des Jugendamtes liegt die Verantwortung für den Minderjährigen weiter dem fürsorgepflichtigen Jugendamt ob.“

Das will ich nicht mit weiteren Tatsachen belegen.

Es hat sich bei dem Fall von Niederseßmar gezeigt, daß monatelang dem Mädchen, das da in den Tod gesprungen ist, die Post deswegen verweigert wurde, weil die Mutter geschrieben hatte, daß Einspruch gegen ihre Fürsorgeerziehung eingelegt worden sei. (Hört, hört! bei den Kommunisten.) Diese Tatsache wird durch Briefe der Schwester bestätigt.

Es ist gestern auch von den Fachleuten, die man hinzugezogen hat, behauptet worden, daß es sich bei den Böglingen zu 50—80 Prozent um pathologische und psychopathische Schüler handelt. (Zuruf des Abgeordneten Dr. Kaiser: Pathologisch!) Gerade, weil es sich um solche Schüler handelt, besteht eine außerordentliche Gefahr darin, daß man ihnen die Post vorenthält.

Herr Kaiser, wenn es einem auch einmal passiert, daß man ein Fremdwort nicht direkt richtig ausspricht, so sage ich Ihnen: Sie kennen einen großen Teil deutscher Wörter noch nicht; das sind: Hunger, Elend, Erwerbslosigkeit usw. (Beifall bei den Kommunisten.)

Es liegt nicht nur ein solcher Fall vor, sondern auch in einem Falle, wo ein Mädchen aus dem Fenster gesprungen ist und ein Bein gebrochen hat, haben das die Eltern erst nach weit über einem Monat erfahren. Deswegen fordern wir, daß die Verbindung aufrechterhalten wird, damit die Angehörigen unterrichtet sind und man nicht nachher, wenn ein Mädchen im Hemd mit nackten Füßen bei Nacht und Nebel aus dem Fenster springt und die Anstalt mitten im Walde liegt, sagt: Das war ein Fluchtversuch.

Wir fordern weiter: „Körperlich und geistig erkrankte Minderjährige werden in besonderen Fürsorgeheimen untergebracht.“ Es wurde gesagt, das sei alles schon geschehen. Aber uns ist mitgeteilt worden, daß man weibliche Insassen auf Lues mit Quecksilber und Salvarsan behandelt hat, obwohl durch Fachleute mit Urtesten festgestellt worden ist, daß absolut keine Infektion vorlag. Meine Herren! Ich weiß, daß die Fachleute in dieser Frage noch streiten. Einmal streiten

die Fachleute darüber, ob nicht Salvarsan- oder Quecksilberbehandlung schädlicher sei als der Erfolg, der damit erzielt wird. Zum andern streitet man auch über die Methode der Untersuchung. Aber die Wassermannsche Methode ist doch allgemein als gültig anerkannt, und nur sie wird auch meines Wissens in der Anstalt angewandt. Wird nun nach dieser Methode die Feststellung getroffen, daß der Befund negativ ist, so bedeutet es doch eine außerordentliche Gefährdung eines Menschen auf Lebenszeit, wenn eine Behandlung stattfindet, ohne daß er krank ist. (Zuruf des Abgeordneten Dr. Dighans: Eine negative Reaktion ist immer noch kein Beweis!) Ich unterstelle einmal, daß bei einer Untersuchung, die an Ihnen vorgenommen wird, die Reaktion negativ sein würde. Aber das wäre doch bestimmt kein ausreichender Grund, Sie nun positiv zu behandeln. (Seiterkeit.)

Der nächste Punkt lautet: „Die Fürsorgeheime sind zu sozialen Arbeitsschulen auszugestalten. Die Schüler und Schülerinnen sind möglichst kooperativ im Geiste gesellschaftlicher Solidarität zu erziehen.“ Das ist eine Forderung, die wir stellen. Bei dieser Forderung ist etwas außerordentlich interessant, was verdient, der Deffentlichkeit mit auf den Weg gegeben zu werden. Als die Forderung auftauchte, diese Leute nun zu praktischen Menschen im Leben zu erziehen, indem man ihnen eine handwerksmäßige Ausbildung gibt, kamen Zuschriften von allen möglichen, die angaben, sie seien in ihren Interessen irgendwie gefährdet. Eine besonders interessante Zuschrift besagte: Die jungen Leute sollen Möbel herstellen und, wenn sie die Möbel hergestellt haben, sollen sie sie wieder zerschlagen. (Hört, hört! bei den Kommunisten.) Das ist eine Forderung, die natürlich nur in einem bürgerlich-kapitalistischen Zeitalter gestellt werden kann. Warum geschieht das? Weil man fürchtet, daß diese Kräfte nachher den Profit beeinträchtigen können, oder weil man fürchtet, daß diese gelernten Arbeiter sich vielleicht nicht so alles bieten lassen werden wie der ungelernete Arbeiter, den man überall verwenden kann. Aber es liegt auch noch eine wesentliche Frage auf der anderen Seite: Viele machen heute schon ihr Meisterexamen im Handwerk nur deswegen, um das Recht zu haben, Lehrlinge auszubilden, weil die drei Jahre Lehrzeit eine ausgezeichnete Gelegenheit sind, diese jungen Leute auszubeuten. Nicht zuletzt deswegen wendet man sich gegen die Ausbildung in den Anstalten.

„Bei gewerblichen Arbeitsleistungen ist tariflicher Lohn zu zahlen. Kinder unter 14 Jahren dürfen mit gewerblichen Arbeiten nicht beschäftigt werden. Die Verpflegung und Bekleidung muß gut und ausreichend sein.“

Ich habe vorhin schon gesagt, wie in Niederseßmar die Verhältnisse aussehen.

„Die Lehrer und Angestellten der Fürsorgeheime müssen besonders pädagogisch befähigt und geschult und in der Jugendbewegung erfahren sein. In jedem

Seim muß mindestens ein Arzt oder eine Ärztin haupt- oder nebenamtlich angestellt sein.“

Hier beziehe ich mich auf die Gründe, die ich vorhin angeführt habe.

Im übrigen möchte ich zu all diesen Punkten noch sagen: Wenn Herr Pfarrer Janßen sagt, diese Sachen seien schon alle eingerichtet, dann wäre es doch eine leichte und bequeme Tätigkeit für ihn, nachher zu erklären: Wir stimmen diesen Forderungen zu. Es bestände dann eben nur die Gefahr, daß einer Sache zugestimmt würde, die schon ist. Meine Herren! Ist denn diese Gefahr wirklich so groß? Wir behaupten, daß kein einziger dieser Punkte erfüllt ist und daß diese Beste nur sehr bequem ist, um nach außen hin die Ablehnung in irgendeiner Weise zu begründen.

„Strafen dürfen nur mit Zustimmung der Schülerräte verhängt werden. Prügelstrafen, Haftstrafen, sowie Kostentziehung sind unzulässig, ebenso Entziehung der Arbeit als Strafmittel.“

Ueber die Prügelstrafe haben wir schon sehr viel gesagt. Wir betonen heute, daß sich in der letzten Zeit in der Presse die Fälle gehäuft haben, wo sadistisch veranlagte Erzieher jeder Richtung mit den Schülern Mißbrauch getrieben haben. Der Antrag des Zentrums gegen Schmutz und Schund wünscht natürlich nicht die tendenziöse Aufmachung solcher Gerichtsurteile. Er möchte auch darüber den Mantel der christlichen Nächstenliebe breiten. Wir aber sagen, daß die Deffentlichkeit nicht genug auf solche Dinge aufmerksam gemacht werden kann. Und sie werden immer wieder vorkommen, wenn der Prügelstrafe keine Hemmungen entgegengesetzt werden.

Ich habe hier einen praktischen Fall aus Düsseldorf. Ein ärztliches Attest:

„Es erscheint bei mir in der Sprechstunde der Knabe Jakob Ganssen, 13 Jahre alt, Kaserne Pinoipp wohnhaft, mit der Angabe, vor zehn Tagen von seinem Hauslehrer Stein mißhandelt zu sein, weil er aus Heimweh nach Hause gelaufen sei.

Befund: Im wesentlichen stark zurückgebliebener Knabe. An der linken Gefäßhälfte sieht man eine etwa männerfaustgroße, gleichmäßig blaurot verfärbte Schwellung; über und unter der Schwellung befinden sich noch Reste von 10 bis 12 etwa 15 bis 20 Zentimeter langen Striemen. (Hört, hört! bei den Kommunisten.) Auf der rechten Gefäßhälfte sieht man noch eine gleichartige kinderfaustgroße Schwellung mit Striemen darüber und darunter. In Anbetracht dessen, daß trotz zehntägigen Zurückliegens noch so bedeutende Spuren der Mißhandlung zu sehen sind (Hört, hört! bei den Kommunisten), ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die Züchtigungen des Hauslehrers in unzulässiger und äußerst brutaler Weise ausgeführt worden sind.

Dr. med. Arnold Willmer.“

Also, es ist ausnahmsweise kein Kommunist, der das festgestellt hat. (Abgeordneter Gerlach widerspricht.) Herr Gerlach, Ihre Leute scheinen auch wieder Prügel

nötig zu haben, daß sie ihren alten Forderungen nicht mehr zustimmen. (Zuruf des Abgeordneten Gerlach: Sie wissen ja gar nicht, was los ist! Sie haben behauptet, Dr. Willmer sei kein Kommunist, und er ist doch Kommunist! Pöbeln Sie doch nicht die Versammlung an! Das ist der kommunistische Stadtverordnete!) Ich lasse mich gerne belehren. Wenn sogar Ärzte und Akademiker, die das Elend jeden Tag sehen können, schon zur kommunistischen Auffassung kommen, so ist das ein Beweis dafür, wie die Zustände fortgeschritten sein müssen. (Zuruf: Lesen Sie doch die Antwort des Landeshauptmanns!) Die Verwaltung hat folgendes mitgeteilt:

„In der Angelegenheit des Bögling's Jakob Ganssen sind die angestellten Ermittlungen nunmehr zum Abschluß gebracht worden. Dabei hat sich folgendes ergeben: Von einer Mißhandlung des Bögling's in dem St. Vinzenzhaus in Oberhausen durch den Hauslehrer Stein kann keine Rede sein. (Zuruf rechts: Na, also!) Ganssen hat vielmehr verdiente körperliche Züchtigungen im Rahmen der behördlich genehmigten Strafordnung erhalten.“ (Hört, hört! links.) — Also ist diese behördlich genehmigte Strafordnung ein Ausweis zu brutaler Mißhandlung. — „Die letzten Züchtigungen vor der Untersuchung durch Dr. Arnold Willmer in Düsseldorf lagen 2 bzw. 2½ Tage zurück. Sie sind am 21. September nachmittags bzw. 22. September morgens erfolgt, während das Attest des Dr. Willmer am 24. September 1926 ausgestellt ist.

Ganssen ist ein selten stark verwahrloster Junge mit verbrecherischen Anlagen, dem Lügen und Durchtriebenheit zur zweiten Natur geworden sind.“ (Zuruf eines kommunistischen Abgeordneten: Die Eigenschaft kriegt er mit Prügel ausgetrieben!) „Bereits zweimal hat er die Anstalt eigenmächtig für längere Zeit verlassen. Am 20. September d. J. wieder eingeliefert, entließ er am 22. September 1926 wiederum.

Trotz seines jugendlichen Alters ist er nach seinem ganzen Verhalten nicht mehr als Kind anzusehen und auch durchaus nicht entlassungsreif. Er gehörte vielmehr nach seiner Veranlagung und seiner Führung in Anstaltszucht. Lediglich aus dem Grunde, weil mir zur Unterbringung dieses noch schulpflichtigen, aber derart früh reifen Jungen keine Anstalt zur Verfügung steht, wenn nicht die Mitzöglinge durch ihn aufs äußerste gefährdet werden sollen, habe ich von einer Rückführung nach Oberhausen Abstand genommen und will ihn vorläufig als beurlaubt bei seinen Eltern lassen.“

Was ergibt sich aus dieser Antwort? Daß eine derartig brutale Mißhandlung durchaus in den heutigen Gesetzen und Vorschriften verankert liegt. Wenn aber hier gesagt wird, daß es ein im Wachstum stark zurückgebliebener Knabe sei, dann stellen wir fest, daß in diesem Falle wieder ganz deutlich in die Erscheinung tritt, daß Kinder, die durch die sozialen Verhältnisse, die ich zu Anfang meiner Ausführungen geschildert

habe, zurückgeblieben und heruntergekommen sind, nun in dieser Anstalt zu anderen Menschen geprügelt werden sollen. In Wirklichkeit hätte diese Prügel jeder Abgeordnete verdient, der für die heutigen kapitalistischen Verhältnisse verantwortlich ist. (Zustimmung bei den Kommunisten. Zuruf links: Vor allen der, der soeben „Na, also!“ gerufen hat!) Sie werden sie eines Tages bekommen. (Lachen.) Lachen Sie nur, wir haben die Beweise. Sie haben auch gelacht, als wir in Rußland gesagt haben, daß die Kommunisten das Heft in die Hand nehmen. Es kommt alles einmal anders.

Dann außer Prügelstrafen Kostentziehung. Die Pädagogen behaupten immer, daß die Strafe eine Besserungsmaßnahme sei, nicht aber eine Rache für die Tat, die vorher erfolgt ist. Kostentziehung für so zurückgebliebene Fürsorgebedürftige, Kostentziehung für 50—80 prozentige pathologische und psychopathische Menschen, das ist noch etwas ganz anderes als mittelalterliche Tortur, das ist eine Unverschämtheit sondergleichen. Entziehung der Arbeit als Strafmittel ist ebenso zu bewerten. Das primitivste Recht, das der Mensch hat, ist das Recht auf Arbeit. Wenn man ihnen dieses Recht nehmen will, darf man nachher nicht sagen, daß die Leute ihrer Veranlagung nach aus Grübeln gekommen sind und deswegen aus irgendeiner Umwandlung impulsiv aus dem Dachfenster gesprungen sind, sondern man muß dann dieses mittelalterliche Strafsystem verantwortlich machen.

Vom Briefwechsel habe ich vorhin schon dargelegt, wie weit man da einschreitet, daß man sogar so weit geht — wie bei dem Mädchen, das den Tod gefunden hat —, die Briefe monatelang zurückzuhalten, weil die Mutter geschrieben hatte: Es ist Einspruch gegen deine Fürsorgeerziehung erhoben. Man sollte doch froh sein, daß dem Mädchen das geschrieben wurde, weil es dann doch damit rechnen konnte, daß die Fürsorgeerziehung bald aufgehoben wurde.

„Fürsorgeheime unterliegen neben der Aufsicht durch die Jugendämter, der Kontrolle durch das Gewerkschaftskartell (Gewerkschaftskartelle) des nächstliegenden Ortes.“ Das ist unsere Auffassung. Dann müssen die Zöglinge, wie ich schon sagte, das Recht haben, sich gewerkschaftlich zu organisieren. (Zuruf des Abgeordneten Hoffmann: Das Recht haben sie, wir müssen nur Beamte aus den Gewerkschaften anstellen! Was Sie vorschlagen, ist falsch!) Das ist nicht richtig, Herr Hoffmann. In Niederseßmar ist die Sache so, daß die Mädchen mit den anderen freigewerkschaftlich organisierten zusammenarbeiten. Ist denn da ein Beamter dafür notwendig, daß diese Mädchen sich gewerkschaftlich organisieren oder daß sie eine Gewerkschaftsversammlung besuchen? Sie suchen hier nur einen Grund, um ablehnen zu können. (Abgeordneter Hoffmann: Nein!) Machen Sie ihn nicht so, daß er zu durchsichtig ist; sonst merkt man sofort, was Sie wollen.

Zu den anderen Punkten ist schon das meiste gesagt worden. Vor allen Dingen auch hier tarifmäßigen

Lohn! Kinder unter 14 Jahren nicht gewerblich beschäftigen! Dann: „Familienerziehern, die ihre Pflegerlinge mißhandeln oder sie nicht in ausreichender Weise beköstigen, bekleiden und erziehen, dürfen Minderjährige nicht wieder in Pflege gegeben werden.“ Wir fordern natürlich, daß nicht nur in besonders krassen Fällen die Betreffenden weggeholt werden, sondern daß auch diese Leute nie wieder Kinder in Erziehung bekommen.

Dann fordern wir, daß den Familienerziehern ausreichende Entschädigung gewährt wird. Da ist im Fachausschuß II gesagt worden, daß die Landesverwaltung gar nichts dagegen hätte; sie würde das tun. Aber der Widerstand sei von anderen Kreisen gekommen, die das nicht wünschen. Das sind wahrscheinlich die untergeordneten Bezirksverbände, die sich heute noch darauf stützen können, daß sie sagen: Die Landesverwaltung zahlt nicht mehr, also können wir das auch nicht tun, um eine Gleichmäßigkeit herbeizuführen. Wenn die übergeordnete Behörde, die Landesverwaltung, zunächst einen Anfang damit machte, so wäre das sehr gut, und es hätte noch einen weiteren Vorteil: Es ist absolut nicht zu befürchten, daß nun ein Geschäft daraus gemacht wird. Wenn Sie selbst schon zugeben, daß eine Anstalt, die 75 Prozent des Lohnes einzieht und außerdem noch 1,60 Mark Zuschuß bekommt, kein Geschäft machen kann, dann wird doch bestimmt in der Familien-erziehung, auch wenn etwas mehr gezahlt wird, kein Geschäft gemacht werden können. Aber der Zögling hat ein Recht, zu verlangen, daß er nicht, wie das in vielen Fällen geschehen ist, zu nichts anderem verwendet wird als zum Schrubben und zum Putzen und zu solchen Hausnechtsarbeiten. Der Familienanschluß schießt in vielen Fällen so aus, daß diese Zöglinge den Dreck für die ganze Familie zu fegen haben. Wir verlangen Familienanschluß und andere Behandlung für die Zöglinge. Dazu verlangen wir, daß die Pflegeeltern ausreichend bezahlt werden und nicht nur einige Pfennige bekommen.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Saaken: Ich mache den Herrn Redner darauf aufmerksam, daß er die von dem Herrn Vorsitzenden in Aussicht genommene Redezeit bereits um zehn Minuten überschritten hat.

Abgeordneter Haack: Ich mache den Herrn Vorsitzenden darauf aufmerksam, daß ich gerade fertig bin. (Weiterkeit.)

Zusammenfassend möchte ich sagen: Sie, meine Herren vom Zentrum, haben besonders kein Recht, sich hierhin zu stellen und von den armen Zöglingen, Gefährdeten usw. zu sprechen, wenn Sie nicht bereit sind, die Ursachen dieser Verhältnisse abzuschaffen. Wir werden in der Öffentlichkeit alle Phrasen, auch die, die Herr Pfarrer Jansen heute noch finden wird, als elende Heuchelei brandmarken, wenn Sie nicht mit für unsere Forderungen eintreten. (Lauter Beifall bei den Kommunisten.)

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Saafen: Zur Geschäftsordnung hat das Wort Herr Abgeordneter Hoffmann.

Abgeordneter Hoffmann: Herr Abgeordneter Haack hat in seinen Ausführungen gegen einen Vertreter der Presse, der anwesend ist, polemisiert und ihn namentlich genannt, was gegen allen parlamentarischen Brauch verstößt. Der betreffende Vertreter der Presse ist ja nicht in der Lage, sich dagegen zu wehren. Hiergegen muß doch Einspruch erhoben werden. Der Vorsitzende hätte dagegen einschreiten müssen.

Der Redner hätte ja die Möglichkeit gehabt, gegen eine Zeitung, wenn er sich dazu veranlaßt fühlte, zu polemisieren. Dazu hat er jederzeit das Recht. Aber gegen jemand, der sich nicht verteidigen kann, hier eine Polemik zu eröffnen, das geht nicht an. Deswegen ist es zu begrüßen, daß die Vertreter der Presse gemeinsam dagegen Protest einlegen.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Saafen: Nachdem Herr Abgeordneter Hoffmann festgestellt hat, daß der namentlich genannte Herr ein Vertreter der Presse und nicht, wie ich annahm, ein Mitglied des Hauses ist, rüge ich diesen Angriff seitens des Herrn Abgeordneten Haack.

Das Wort hat Herr Abgeordneter Herrmann.

Abgeordneter Herrmann: Meine Damen und Herren! Es war eine rechte Philippika, die uns da eben gehalten wurde. (Zuruf: Herr Haack ist aber kein Cicero!). Man mag vieles von dem, was Herr Haack ausgeführt hat, für übertrieben halten. Aber es werden wohl alle in diesem Hause zugestehen, daß vieles auch unbedingt richtig war. Ich meine, wir Bürgerlichen dürfen nicht den Fehler machen, daß wir unsere Ohren gegen eine Wahrheit verschließen, wenn sie aus kommunistischem Munde kommt. Wahrheit muß Wahrheit bleiben, auch wenn ein Kommunist sie ausspricht. (Zuruf eines kommunistischen Abgeordneten: Endlich einmal ein bißchen Verständnis!) Ich meinerseits muß wenigstens ein ganz Teil von dem, was Herr Haack hier ausführte, unterschreiben, namentlich was er im Anfang seiner Ausführungen uns bezüglich des großen Elends auf dem Gebiete des Wohnungswesens sagte.

Das Kapitel der Fürsorgeerziehung ist eines der wichtigsten, die uns hier beschäftigen, nicht nur, weil das Fürsorgewesen uns viele, viele Millionen kostet, sondern auch, weil es sich hier um unsere Jugend, um werdende Menschen, um Kinderseelen, um den Bestand unseres Volkes, also um hohe sittliche Werte handelt. Es ist eine außerordentlich schwere Aufgabe, die da zu erfüllen ist. Wir erkennen gerne an, daß die Kreise, die in der Fürsorge amtlich tätig sind, sich redlich Mühe geben, ihren Aufgaben gerecht zu werden. Wir schließen uns unsererseits daher gerne dem Dank an, den Herr Abgeordneter Jansen der Verwaltung und den Beamten und Beamtinnen in der Fürsorgetätigkeit gezollt hat. Da tritt uns in der Tat das ernste Be-

streben entgegen, die ganze Hingabe und Opferwilligkeit aufzubringen, die dieser Beruf erfordert.

Das schließt nun aber nicht aus, daß doch noch nicht alles stimmt, daß auch hier Mißgriffe und Fehlgriffe gemacht werden und vielleicht Uebelstände zu beseitigen sind. Ich möchte auf einen Punkt besonders hinweisen, ohne im übrigen bereits Gesagtes zu wiederholen.

Wir haben im vorigen Jahre uns schon über den Wert der Familienerziehung im Gegensatz zur Anstalts-erziehung unterhalten. Es herrschte meines Wissens im Hause völlige Einmütigkeit in der Auffassung, daß die Familienerziehung der Anstalts-erziehung unbedingt vorzuziehen ist. Wir baten damals die Verwaltung, daß sie bestrebt sein möge, möglichst viele Fürsorgezöglinge in Familien unterzubringen. Meine Damen und Herren! Ich will damit keine Vorwürfe gegen die Anstalts-erziehung erheben. Ich weiß, daß auch dort sehr viel innere Hingabe und Opferwilligkeit im Dienste der unglücklichen Zöglinge an den Tag gelegt wird. Aber die Anstalt bringt es ihrem Wesen nach schon mit sich, daß bei dem in ihr herrschenden Massenbetrieb, bei dem innigen und ständigen Zusammensein der aus aller Welt zusammengekommenen, vielfach zweifelhaften Elemente neue Gefahren entstehen, die bei der Familienerziehung von vornherein ausgeschlossen sind. Wenn man diesen unglücklichen Kindern das Elternhaus nimmt, so sollte man nach Möglichkeit ihnen doch wieder eine Familie schenken, die als Ersatz für das Elternhaus eintritt, und diesen Ersatz kann die Anstalt mit dem besten Willen nicht bieten. Wir wünschen also stärkere Berücksichtigung der Familienerziehung.

Meine Damen und Herren! Unsere ganze Arbeit hier ist auf Sparsamkeit eingestellt. Der Sparsamkeits- gesichtspunkt aber fordert unbedingt die Familien-erziehung in höherem Maße, als sie bisher geübt worden ist. Ein Kind in Familienerziehung kostet uns jährlich 360 Mark, in den Anstalten aber insgesamt 1900 Mark. Ich meine, diese beiden Zahlen zeigen, daß wir, rein kaufmännisch gerechnet, das beste Geschäft dabei machen würden, wenn wir, soweit es an- gängig ist, die Kinder aus den Anstalten heraus- nähmen und sie in Familien unterbrächten.

Nun hat man uns im vorigen Jahre gesagt, es fehle an geeigneten Familien, die solche Kinder bei sich aufnehmen wollen. Wir haben damals gemeint, daß man die Familien finden könnte, wenn man unter anderem die Pflegesätze etwas erhöhte. Auch jetzt haben wir diese Forderung im Ausschuß erhoben. Meine Damen und Herren! Machen Sie sich bitte einmal klar: Wenn bis zum sechsten Jahre in der Familie 1 Mark als Pflegesatz gezahlt wird, so läßt sich das noch hören. Bis zum 12. Jahre werden dagegen nur 75 Pfennig gezahlt und bei 12- bis 14 jährigen Zög- lingen nur 50 Pfennig. Nun bitte ich Sie um alles in der Welt. Wer ist denn in der Lage, einen 12- bis 14 jährigen Knaben als Pflegling in seinem Hause

liebevoll und sorgfältig zu halten und zu pflegen, wenn ihm 50 Pfennig täglich für seine Auslagen ersetzt werden? (Zuruf des Abgeordneten Oberdörfer: Und für Bekleidung jährlich = 13 Mark!) Das ist einfach nicht möglich. Wir, die wir Familien haben, wissen doch, was der Unterhalt einer Familie kostet.

Nun wendet man ein, wenn diese Pflegesätze erhöht würden, würde man dadurch bei den Pflegeeltern den Geschäftsgeist wecken, und sie würden leicht aus der Haltung der Kinder ein Geschäft machen wollen. Ich halte den Einwand nicht für stichhaltig. Meine Damen und Herren! Wer statt der 50 Pfennig täglich 1 Mark bekäme, würde damit auch noch nicht auf die Bahn des Schiebers und des Geschäftemachers kommen. (Sehr gut! links.) Er würde aber vielleicht mit größerer Freudigkeit sich seiner Aufgabe an dem Bögling widmen und vielleicht auch seine Ernährung etwas freundlicher gestalten. Die Provinz könnte ruhig diese Mark hingeben. Sie würde dann noch immer ein Bombengeschäft an jedem einzelnen Bögling machen, den sie in der Familie unterbringt. Ich möchte daher auch heute der Verwaltung dringend die Bitte ans Herz legen, doch zu versuchen, ob nicht in dieser Richtung etwas mehr geschehen könnte.

Es ist uns freilich gesagt worden, daß die Fürsorgeerzieher und Fürsorgerinnen im Lande sich gegen eine Erhöhung der Pflegesätze aus den erwähnten Gründen aussprechen, und daß jetzt auch ein hinreichendes Angebot von Familien vorhanden sei, die solche Böglinge bei sich aufnehmen wollen. Wenn dem so ist, meine Damen und Herren, dann steht ja nichts im Wege, daß die Verwaltung nun einmal in großem Maßstabe anfängt, Kinder aus den Anstalten herauszunehmen und sie in gute Familien hineinzubringen.

Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, daß bei der Handhabung dieser Frage so etwas die Tatsache mitwirkt, daß nun die Anstalten einmal da sind und deshalb auch gefüllt werden sollen. Wenn dem so sein sollte — ich weiß es nicht —, dann würde ich das für eine ganz verkehrte Politik halten. Wir müssen also wünschen, daß die Familienerziehung in größerem Maßstabe als bisher angewandt wird.

Aber noch eins. Wir hören, daß in diesem Jahre die Zahl der Fürsorgezöglinge wieder gewaltig gestiegen ist. Im nächsten Jahre wird sie weiter gestiegen sein, und so geht das weiter. Meine Damen und Herren! Wo soll das hinführen? Es ist schon richtig, daß man wirklich die Besorgnis einer Stelle teilen kann, die da meint, daß wir Abgeordnete schließlich auch der Reihe nach in Gaskäusen landen werden, wenn die Verkommenheit in dem gegenwärtigen Tempo zunehmen sollte. Ich meine, wir müssen dem Uebel nachgehen und es von Grund auf auszurotten suchen. Wir müssen die Quellen auffuchen, aus denen dieses Gift kommt, und müssen sie verstopfen. In diesem Stücke müßten wir hier alle einig sein, denn wir alle lieben doch unsere Jugend und unser Volk und haben Mit-

leid mit diesen armen, unglücklichen Kindern, die aus dem Elternhause herausgerissen werden und Gott weiß welchem Schicksal entgegengehen. (Zuruf eines kommunistischen Abgeordneten: Das ist die kapitalistische Raubwirtschaft!)

Nun komme ich kurz auf die Wohnungsfrage. Was Herr Abgeordneter Had darüber sagte, trifft wörtlich zu. Ich glaube, behaupten zu können, daß von denen, die eine behagliche Wohnung besitzen, die wenigsten eine Ahnung von der herrschenden Wohnungsnot haben. (Sehr richtig! links.) Es ist schon so, wie es gesagt wurde. Lesen Sie, bitte, nur einmal eine Mieterzeitung und gehen Sie dann hin und besichtigen Sie die Häuser, die Ihnen dort namentlich aufgeführt werden. Da finden Sie 10, 12 und mehr Menschen in einem Raum beisammen. (Sehr richtig!) Wohnraum, Schlafraum, Küche, alles in einem, zwei bis drei Betten für ein Duzend Menschen, Ledige und Verheiratete, oft zwei Ehepaare und mehr. Da brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn eine verderbte Jugend aus diesen Kreisen herauskommt. Und nun bauen wir Fürsorgeanstalten und bewilligen jedes Jahr neue Millionen, um dem Uebel zu steuern, anstatt hier einmal auf den Grund zu gehen und die Quellen des Elends richtig zu verstopfen.

Meine Damen und Herren! Nun wird mir wahrscheinlich entgegengehalten: Wir an dieser Stelle können leider die Wohnungen nicht schaffen; wir wissen, daß das Wohnungselend besteht, aber wir können ihm nicht abhelfen. Ich bin der Meinung, wir können doch etwas dagegen tun, und zwar etwas ganz Nachhaltiges. Wenn wir uns energisch und zielbewußt dafür einsetzen, daß hier etwas Neues und Großes geschieht, dann werden auch die maßgebenden Stellen im Reiche sich vielleicht eines Tages bewogen fühlen, ernstlich die Wohnungsnot abzustellen. Man hört immer wieder Klagen über das Wohnungselend. Aber man sieht nicht, daß einmal ein energischer Schritt getan wird, um das Elend wirklich zu beseitigen.

Daher habe ich mit meinen Freunden Ihnen eine Entschließung zu unterbreiten, dahin lautend, daß wir an die Reichsregierung gehen und sie ersuchen, die Erträgnisse der Hauszinssteuer reiflos zur Förderung des Wohnungsmarktes zu verwenden.

Meine Damen und Herren! Ein kurzes Wort über die Hauszinssteuer. Sie ist die ungerechteste Steuer, die es gibt, und sie wird eines Tages verschwinden müssen. Sie ist aber nicht deshalb ungerecht, weil sie überhaupt erhoben wird, sondern sie ist deshalb ungerecht, weil sie in eine verkehrte Tasche hineinfließt. Wenn man schon einmal eine Hauszinssteuer erheben will, dann müßte sie anderen Leuten zukommen, den Gläubigern, denen die Hypotheken gehörten und die um ihr schönes Geld zu 75 Prozent betrogen worden sind. Die Hauszinssteuer ist eine Steuer auf geraubtes Gut. (Sehr richtig! rechts.) Deshalb ist sie unmoralisch und muß eines Tages verschwinden. Solange sie aber

besteht, sollte man wenigstens einen nützlichen Zweck damit erfüllen und sie nicht dem Staate geben, der gar kein Verdienst dabei hat und kein Recht, diese Steuer für sich in Anspruch zu nehmen. Wenn man diese 2 Milliarden und was noch mehr da herauskommt, nun einmal verwendet, um wirklich im Lande Wohnungen zu bauen, meine Damen und Herren, dann würden selbst die Hypothekengläubiger sich damit einigermaßen abfinden können, weil sie dann wenigstens merken, daß die Öffentlichkeit an dieser Stelle einen Vorteil von dem Jammer hat, der ihnen selbst zugefügt worden ist.

Also schließen Sie sich uns an, meine verehrten Damen und Herren, da Sie ja in der Sache mit uns einig gehen müssen, und nehmen Sie unsere Entschliebung an, die da lautet:

„Der Rheinische Provinziallandtag erblickt in dem zur Zeit herrschenden Wohnungselend eine Hauptursache der schweren gesundheitlichen und sittlichen Schäden, unter denen unser Volksleben leidet. Er hält deshalb die schleunige Beseitigung der Wohnungsnot für dringend geboten und fordert die Reichsregierung auf, baldigst ein Gesetz vorzulegen, demzufolge die Erträge der Hauszinssteuer, solange diese Steuer erhoben wird, restlos zur Förderung des Wohnungsbaues verwandt werden müssen.“ (Bravo! links.)

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Saßen: Das Wort hat Herr Abgeordneter Kenner.

Abgeordneter Kenner: Meine Damen und Herren! Ich stelle fest, daß die Ausführungen meines Vorredners, des Vertreters einer bürgerlichen Partei, eine fast hundertprozentige Bestätigung der Ausführungen waren, die unser Fraktionsgenosse über die Verhältnisse in den Erziehungsanstalten und die Ergebnisse der Provinzial-Fürsorgeerziehungsmethoden gemacht hat. Diese Rede stand in einem erfreulichen Gegensatz zu den Ausführungen des Berichterstatters des II. Sachausschusses, des Zentrumsabgeordneten, Herrn Pfarver Jansen. Ich stelle auch das fest. Man kann eben nicht auf die Dauer Wahrheiten dadurch aus der Welt schaffen, daß man mit eherner, um nicht zu sagen, mit frecher Stirn einfach die Zustände, die vorbanden sind, ableugnet.

Ich will mich auf die Punkte 58 und 60 der heute vorliegenden Tagesordnung beschränken.

Das Aufsichtsrecht über die Fürsorgezöglinge in der Hand der konfessionellen Erziehungsvereine ist natürlich eine wertvolle Waffe der herrschenden kapitalistischen Klasse gegen die Arbeiterklasse. Es ist eine wertvolle Waffe, die die herrschende Klasse durch ihre getreuen Lakaien, die Organe der Kirche, führen läßt. Wenn man die Ueberweisungsurteile durchschließt, geht einem ein Verständnis dafür auf, von welchen weltfremden Gesichtspunkten aus die Organe der Kirchen beider Richtungen Urteile abgeben, die die zwangsweise Ueberweisung eines Kindes in die Fürsorgeanstalt nach sich ziehen. Im vorigen Jahr bei der Etatsverabschie-

dung hat Herr Landeshauptmann Dr. Horion ausdrücklich festgestellt, daß bei der Verhängung der Fürsorgeerziehung oft — sagen wir einmal — zu leichtfertig verfahren wird. Er hat gesagt, es müsse das Bestreben der Verwaltung sein, im kommenden Jahr die Verhängung der Fürsorgeerziehung viel, viel besser auf ihre Notwendigkeit hin nachzuprüfen. Solange die konfessionellen Erziehungsvereine für die Verhängung der Zwangserziehung maßgebend sind, wird an dieser Sache nichts zu ändern sein. Von all den Dingen, die ursächlich die Ueberführung in die Fürsorgeerziehung bedingen, haben die Organe der konfessionellen Erziehungsvereine glatterdings nicht die Spur einer Abnung. Weltfremd, pharisäerhaft und verlogen, urteilen sie aus einer Einstellung heraus, die den wahren Ursachen, die auch der bürgerliche Sprecher hier treffend aufgezeigt hat, nicht im entferntesten nahekommt.

Wenn wir uns deswegen dagegen wehren, daß die konfessionellen Erziehungsvereine über die Fürsorgeerziehung eines Kindes bestimmen, und verlangen, daß diese Frage durch die Jugendämter geprüft werden soll, so ist der Einwand des Herrn Berichterstatters gegen diesen Antrag meines Erachtens nicht stichhaltig. Ihre konfessionellen Erziehungsvereine unterstehen ja auch nicht der Aufsicht des Herrn Landeshauptmanns. Aber die Jugendämter, Herr Pastor Jansen, bieten in ihren Beiräten, in denen leider auch das konfessionelle, das kirchliche Element eine allzu große Rolle spielt, immerhin bessere Garantien bezüglich der Verhängung der Fürsorgeerziehung. Zudem sind die Beiräte bei den Jugendämtern auch politisch etwas anders zusammengesetzt; da sitzen auch Vertreter der Arbeiterschaft, wenn auch in verschwindendem Maße. Wir sind überzeugt, daß eine Besserung in dieser Frage nur zu erzielen ist, wenn man die Beiräte der Jugendämter zur Prüfung der Frage der Verhängung der Fürsorgeerziehung heranzieht.

Wenn wir neben unserer grundsätzlichen Einstellung zu der Frage der Unterbringung Fürsorgeberechtigter in privaten, konfessionellen Anstalten einen speziellen Antrag eingereicht haben, der sich mit der Anstalt Niedersefmar beschäftigt, so sind die hier oft und breit besprochenen Vorgänge in der Anstalt dafür maßgebend gewesen.

Meine Damen und Herren! Ich habe an der Besichtigungsfahrt teilgenommen. Ich will meine Eindrücke so vermitteln, wie ich sie der Reihe nach empfangen habe.

Wir kommen in die Anstalt hinein. Es wird uns der Selbstmord dieses Kindes vorgetragen. Es spricht über den Fall der Spezialist für nervenkrankte Fürsorgezöglinge, der Leiter der Anstalt in Guskirchen. Er erklärt uns zweierlei Möglichkeiten. Entweder Fluchtversuch oder Selbstmordversuch, aus der pathologischen Veranlagung des Kindes resultierend. Er war aber der überwiegenden Meinung, daß es sich um

einen Selbstmordversuch handele. Dann hat man uns die Zelle gezeigt, in der das Kind untergebracht war, und zwar einen Raum in der 1. Etage. Dieser Raum war frisch getüncht. Er machte, als wir ihn sahen, einen durchaus sauberen Eindruck. Aber nachher habe ich erfahren, daß das Kind in diesem Raum nicht untergebracht war, sondern in einem Raum unter dem Dachgebälk, in der Arrestzelle, in der die Kinder, die bestraft werden, immer untergebracht werden. Es handelt sich hier also um einen klar faßbaren Betrug der Anstaltsleitung gegenüber dem Ausschuß, der die Besichtigung mitgemacht hat. Und wer mir abstreiten will, daß man uns nicht gesagt hat, daß das Kind aus der Zelle in der 1. Etage entwichen sei, den nenne ich hier öffentlich einen Lügner. Entweder hat man uns bewußt belogen mit Duldung der Provinzialverwaltung — das will ich nicht unterstellen — oder aber aus dem Interesse der Anstaltsleitung heraus.

Die Darstellung der Vorgeschichte. Die Schwester hat mit vor Aufregung zitternder Stimme zu uns gesprochen und folgendes vorgetragen: „Wir sind zur Kirche gewesen. Beim Heimgang habe ich das Kind ermahnt, die verbotene Mütze, die es und auch andere Kinder aufhatten, abzunehmen. Darauf hat es ohne jede Ueberleitung und ohne jeden vorbereitenden Schritt mir ins Gesicht geschlagen.“ So sagt die Schwester. Die Schwester hat ausdrücklich zugegeben, daß mehrere Kinder des öfteren schon derartige Mützen aufgesetzt haben. Herr Pastor Jansen, Sie mögen es abstreiten, das spielt aber keine Rolle. Die Schwester hat gesagt: „Der Vorgang resultiert aus dieser Geschichte mit der Mütze. Dann ist das Kind in die Anstalt gebracht worden. Dann haben wir es in diese Zelle hineingebracht. Am selben Abend ist der Herr Anstaltsarzt gekommen. Dem sagte das Kind: Sie brauchen mich nicht zu untersuchen, ich bin nicht verrückt. — Und am andern Abend macht das Kind den Selbstmordversuch, der den unheilvollen Ausgang nahm.“

Ich muß gestehen, daß ich bei dem Vortrag in der Anstalt, wie ihn die Schwester uns gab, vor einem Rätsel stand. Ich habe mich verzweifelt gefragt: Wie kann aus einer so kleinen Ursache ein derartiger Endeffekt resultieren? Wie kann das Kind nach einem derartig leichten Vorfall sich dazu hinreißen lassen, der Schwester ins Gesicht zu schlagen? Das war mir damals unerklärlich. Aber es ging mir schon ein Licht auf, als ich nachher die Beschäftigungsart der Kinder sah. Ich stelle hier fest, daß die Verwaltung zugegeben hat, daß die Kinder nicht neun, sondern 9½ Stunden pro Tag in dieser Weberei arbeiten, in der das Geräusch so groß ist, daß es ein Mensch mit gesundem Nerven dort nicht aushalten kann. In dieser Anstalt müssen also diese von vornherein seelisch und in bezug auf ihr Nervensystem gefährdeten und zerrütteten Kinder 9½ Stunden pro Tag arbeiten. (Hört, hört! links.) Ich muß dazu sagen: Bei keiner Anstalt, die ich

bisher zu sehen Gelegenheit hatte, ist mir die Verquickung privatwirtschaftlicher kapitalistischer Interessen mit dem von Ihnen vorgeschobenen Zweck einer Fürsorgeerziehung so brutal deutlich zum Bewußtsein gekommen wie in dieser Anstalt. So brutal, wie da der Zweck Ihrer Fürsorgeerziehung vor die Augen demonstriert wird, habe ich es noch nicht gesehen. Da steht das große Fabrikgebäude an der Straße und hindrandan dunkel, schmal und hoch das Erziehungsheim. Wir wissen heute, was die Erziehungsmethode, die dort angewendet wird, bezweckt: drei Viertel des Larifs, 9½ stündige Arbeitszeit und 21 bis 27 Pfennig pro Stunde. Begründung? Die Kinder, die in der Fürsorge sind, leisten weniger.

Dann, meine Damen und Herren! Etwas über die übrigen Eindrücke. Man nennt dort die Kinder „Heimchen“. Ich muß gestehen: Innerlich verlogener als der Ausdruck „Heimchen“ im Munde dieser Fürsorgeschwestern kommt mir platterdings nichts vor. „Heimchen“ ist im Munde dieser Leute deplaciert. Sie sollten zu den Kindern sagen: Ihr Sklaven! Etwas mehr sind die Kinder nämlich in deren Augen nicht.

Nun etwas zu dem Fall, wie wir ihn heute hier altemäßig vor uns liegen haben. Zugegeben, das Kind mag in bezug auf sein Nervensystem gefährdet gewesen sein; es mag krank gewesen sein. Das geht aus der Vorgeschichte in etwa hervor. Das Kind ist auf eigenen Antrag der Eltern dahin gekommen. Aber wie hat man das Kind in der Anstalt behandelt? Vor mir liegen zwei Briefe an die Mutter eines Bögling dieser Anstalt, einer vom 2. Juli 1926, der andere vom 11. November 1926, also von der Anstaltsleitung wenige Monate vor dem Tode des Kindes geschrieben.

Etwas aus den Briefen: „Ihre Karte vom 25. d. M. an Ihre Tochter haben wir derselben ihres Inhaltes wegen nicht aushändigen können und müssen Sie auch bitten, an Sie nicht wieder in dieser Weise zu schreiben. (Hört, hört! bei den Kommunisten.) Erstens hat W. im letzten Schreiben — Sonntag — an Sie geschrieben und wird Ihre Zuschrift wohl schon in Ihren Händen sein. Unsere Heimchen schreiben in der Regel alle vier Wochen an ihre Angehörigen. (Hört, hört! bei den Kommunisten.) Aber wenn einmal etwas dazwischen kommt, z. B. wenn wir an einem solchen Sonntag einmal etwas anderes vorhaben, so verschiebt sich der Termin etwas.“

In Klammern füge ich persönlich noch hinzu: „Ober wenn wegen irgendeines Verstoßes gegen die Hausordnung die Kinder zufälligerweise mit dem Entzug des Schreibrechts bestraft sind.“

Ferner heißt es hier: „Weiter schreiben Sie: „Auch ist eine Befreiungseingabe schon bei der Behörde.“ Solche Mitteilungen müssen wir Sie bitten zu unterlassen, denn sie sind nur geeignet, W. zu beunruhigen und unsere Erziehung an ihr zu stören (Hört, hört! bei den Kommunisten) und würden höchstens Hoffnungen bei ihr erwecken, die sich wohl kaum erfüllen dürfen.“



Das ist der eine Brief.

Nun aus dem zweiten Brief: „Auf Ihre beiden Briefe an Ihre Tochter vom 18. Oktober und 5. November d. J. teilen wir Ihnen mit, daß wir Ihrer Tochter beide Briefe nicht ausbändigen können.“ (Hört, hört! bei den Kommunisten.) Es folgen dann dieselben Gründe, die in dem vorher verlesenen Schreiben auch angeführt sind.

Nun etwas über das Kind. Man hat nicht gewagt, uns in der Anstalt zu sagen, daß gerade dieses betreffende Kind ein übermäßig freches, unartiges, schlechtes und verdorbenes Kind gewesen sei. Ich habe hier Briefe des Kindes an seine Mutter. Ich muß offen und ehrlich gestehen: Aus diesen Briefen geht m. E. hervor, daß an diesem Kinde der Erziehungszweck mehr als erfüllt und erreicht war. Ein Kind, das solche Briefe an seine Mutter schreibt, kann nicht so schlecht sein, wie Sie immer die Fürsorgezöglinge hinstellen. Aus diesen Briefen klingt soviel Herzenswärme, soviel Bitten und Flehen um Vergebung an seine Mutter heraus, soviel Ausdrücke der Reue über das, was es bisher der Mutter angetan hat, daß es eine Brutalität ist, wenn eine Ordensschwester erklärt: Wir geben dir die Briefe nicht, weil deine Mutter dir ankündigt, daß sie versucht, dich aus der Anstalt herauszubekommen. Für eine Schwester, die so etwas verantwortet, die aus dem Profitinteresse dieses Privatkapitalisten heraus dieses Kind über Gebühr in der Anstalt gehalten hat, ist kein Wort des Tadelns scharf genug.

Darüber hinaus etwas. Meine Damen und Herren! Denken Sie sich einmal als Eltern in die Lage eines Kindes, das in der Fürsorgeerziehung eingesperrt ist, das in seinen Briefen klagt, daß es allein ist, daß es Heimweh hat, daß es keine Gesellschaft hat, niemanden hat, dem es sein Herz ausschütten kann. Stellen Sie sich einmal als Vater oder Mutter vor, was Sie wohl tun würden, wenn Ihr Kind Ihnen solche Briefe schriebe. Würden Sie nicht auch den Himmel einreißen, um das Kind heraus zu bekommen? Und diese Schwester schreibt kaltlächelnd: Der Erziehungszweck ist noch nicht erreicht. Kaltlächelnd geht man über die Not eines armen, getretenen Kinderherzens brutal hinweg. Das ist die Situation.

Wer von Ihnen nun noch wagen sollte, unseren Antrag abzulehnen, dem streite ich jedes Gefühl menschlichen Empfindens ab; das muß dazu gesagt werden.

Wir haben konkrete Anträge gestellt. Wir haben verlangt, daß erstens einmal dieser Anstalt Niederseymar keine Fürsorgekinder mehr anvertraut werden dürfen, daß zweitens die in der Anstalt untergebrachten Kinder aus der Anstalt herausgenommen und in provinzeigene Anstalten übergeführt werden. Drittens verlangen wir generell, daß Kinder, die die Provinz in Heil- oder Fürsorgebehandlung tut, nicht mehr in die Behandlung von privaten Fürsorgeerziehungs- oder Heilanstalten kommen.

Nun, meine Herren, ein abschließendes Wort. Dieser besprochene Fall ist kein Einzelfall. Er beweist aber, daß von der Liebe und dem Sonnenschein, den Herr Landeshauptmann Dr. Horion nach seinen Ausführungen im vorigen Jahr in die Fürsorgeerziehungsanstalten hineintragen wollte, in diesen Anstalten noch recht wenig zu spüren ist. Hier liegt ein Fall vor, wo man systematisch ein Kind gequält hat, bis es den letzten Weg aus seiner Not ergriffen hat, den Ausweg, selbst den Tod zu suchen. Damit harmoniert nicht das, was Sie sonst über den Geist in den Anstalten sagen. Damit harmoniert nicht Ihre christliche Moral, die Sie sonst immer als Richtschnur in Ihren Reden voranstellen.

An unseren Anträgen gibt es kein Vorbeidrücken. Als Menschen, als Väter und Mütter gibt es für Sie kein Ausweichen diesen Anträgen gegenüber. Man muß hier Rede und Antwort stehen, sonst kommt man dabei unter den Schlitten.

Der Sprecher der bürgerlichen Parteien hat gesagt: Die Quellen müssen aufgedeckt werden; wir Bürgerliche dürfen nicht so dumm sein, die Quellen des Elends zu verkennen. Meine Damen und Herren! Die Quellen des Elends liegen in Ihrem System. Die Quellen des Elends resultieren aus der Situation, die Sie heraufbeschworen haben. Die Quellen des Elends liegen in der Wirtschaftsform, die Sie dem arbeitenden Volk aufgenötigt haben. Die Quellen des Elends werden Sie nicht zuschütten, werden Sie nicht beseitigen. Sie werden höchstens unter dem Druck der klassenbewußten Arbeiterkraft, die sich aufbäumt, dazu gezwungen werden können, Zugeständnisse zu machen, die schlimmsten Schäden auszumerzen. Licht und Sonne diesen seelisch und moralisch verkrüppelten Kindern bringen, ihnen neue Lebensformen geben, ihrem Leben einen Inhalt geben, das kann Ihre Klasse nicht, auch nicht mit dem Palliativmitteln der Religion, das Sie immer vorschieben. Licht und Sonnenschein den Kindern geben, sie hinausführen in eine freie Zukunft, kann nur die Arbeiterklasse. An dem Tage wird es wahr werden, wo wir im zielklaren Kampf um die Macht mit Ihnen ringen. An dem Tage, wo sich die Lage des gesamten Proletariats entscheiden wird, werden auch endgültig die Quellen dieses Elends zugeschüttet werden durch den revolutionären Kampf der Arbeiterklasse! (Beifall bei den Kommunisten.)

Stellvertretender Vorsitzender Dr. S a a h e n : Das Wort hat Frau Abgeordnete Becker.

Abgeordnete Frau Becker : Meine Damen und Herren! Zuerst muß ich mich dem Protest meines Kollegen Hoffmann anschließen. Es ist fleißig, daß Herr Sad hier einen Journalisten angreift, der sich nicht zur Wehr setzen kann.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. S a a h e n : Ich muß Sie zur Ordnung rufen, weil Sie das Verhalten eines Abgeordneten fleißig nennen.

Abgeordnete Frau Becker: Ich möchte aber im Interesse unseres Berichtstatters zur Aufklärung folgendes sagen: Herr Schreiner war, wie in Düsseldorf noch kein Ortsausschuß der Arbeiterwohlfaht sich gebildet hatte, der Internationalen Arbeiterhilfe beigetreten, weil er glaubte, es sei eine parteilose, neutrale Institution und man könne damit der notleidenden Bevölkerung helfen. Er hat sich aber nach vierwöchigem Arbeiten überzeugen müssen, daß das nicht so war, sondern daß dies eine kommunistische Einrichtung ist, daß dort Sachen vorkommen, die kein ehrlich denkender Mensch mitmachen kann. Aus diesem Grunde ist Herr Schreiner aus der Internationalen Arbeiterhilfe ausgetreten und hat natürlich auch in der Presse enthüllt, was er in diesen vier Wochen gesehen und gehört hatte. Das zur Berichtigung.

Nun zur Sache selber. Ich will mich gleich zu den Anträgen wenden. Ich will nicht in eine solche Schimpftanonade verfallen, wie die Genossen von der kommunistischen Fraktion. Ich will nur das sagen, was wir zum Punkte der Fürsorgerziehung zu sagen haben.

Wir haben gestern in der Ausschusssitzung die Anträge besprochen, die von der kommunistischen Fraktion eingereicht worden sind. Darin ist vieles enthalten, was wir als Sozialdemokraten annehmen können. (Zuruf des Abgeordneten Oberdörster: Aber nicht dürfen!) Lassen Sie mich doch reden. — Es sind fast alles Anträge, die wir als Sozialdemokraten hier in jedem Landtage gestellt haben. Sie sind von den Kommunisten aufgenommen worden, und man hat noch etwas Unsinniges daran gehängt, was wir nicht annehmen können. Ich habe schon gestern im Ausschuß zum Ausdruck gebracht, daß wir in dieser Formulierung den Anträgen nicht zustimmen können. Wenn das Tragbare herausgeschält würde, dann stände natürlich dem nichts entgegen.

Zu Unbetracht der Geschäftslage des Hauses kann ich natürlich nicht jeden einzelnen Antrag oder Absatz durchgehen. Ich sage nochmals: Für das, was gut ist, sind wir zu haben. Ich möchte deswegen bitten, den Sammelantrag dem Provinzialausschuß und der Kommission für das Fürsorgewesen zu überweisen. Diese mögen die Angelegenheit noch einmal prüfen und sehen, was von den Anträgen verwendbar ist und im Interesse unserer Fürsorgezöglinge in den Anstalten durchgeführt werden kann.

Ueber die Anträge, welche die Aufsicht über die Fürsorgezöglinge, die sechswöchige Kur, die Ferien und dergleichen betreffen, gibt es doch gar keine Frage; dafür haben wir auch gestimmt.

Dann möchte ich mich zu etwas anderem wenden. Ich habe schon im vorigen Landtag in meinen Worten zum Ausschußbericht gewünscht, daß in den Privatanstalten viel mehr im Interesse der Ausbildung der Jugendlichen getan wird. Ich habe dabei besonders die Mädchen im Auge. Wir haben auch bisher immer den Ruf nach Einrichtung einer Provinzialanstalt für Mädchen erschallen lassen. Das ist ja bis jetzt noch

nicht geschehen. Auch heute möchten wir diesen Wunsch wieder laut werden lassen. Wir werden auch im gegebenen Moment wieder mit einem solchen Antrag kommen.

Die Berufsausbildung der Mädchen läßt noch viel zu wünschen übrig. Während für unsere Jungen in den Anstalten, wo ein Handwerksbetrieb angeschlossen ist, die Möglichkeit besteht, daß sie eine Prüfung machen und als qualifizierte Arbeiter später ins freie Leben hinausgehen und den Arbeitern draußen gleichwertig sind, ist das bei den Mädchen nicht der Fall. Die Mädchen werden zum größten Teil nur in der Hauswirtschaft ausgebildet; ganz wenige nur werden in andere Berufe eingeführt. Wenn diese Mädchen nun hinauskommen, sind sie eben darauf angewiesen, Dienstmädchen zu sein.

Wenn Frau Landesverwaltungsrat Hopmann in Nummer 9 der „Wohlfahrtspflege“ die Ausbildung der weiblichen Fürsorgezöglinge in den Anstalten bespricht, so stimmt das doch nicht alles. Es ist schon von unserem Fraktionsredner kritisiert worden. Ich muß etwas näher darauf eingehen.

Frau Landesverwaltungsrat Hopmann meint in ihren Ausführungen, daß den Mädchen in den Anstalten nicht nur die Gelegenheit gegeben wäre, mit den Kenntnissen einer tüchtigen Hausfrau die Anstalt zu verlassen, sondern auch näher zu lernen, um als selbständige Schneiderin später ihren Beruf auszuüben. Bis heute ist mir noch nicht bekannt geworden, daß ein Mädchen mit einer Abschlußprüfung aus der Anstalt herausgekommen ist, die es berechtigt, später Lehrmädchen anzunehmen und sie auszubilden.

Es sind ja wohl viele Berufe diesen Mädchen verschlossen. Aber man müßte doch auch die Berufe, die unseren Mädchen noch verschlossen sind, die auch in diesem Artikel angeführt sind, unseren Mädchen öffnen. Dazu wäre es natürlich notwendig, daß diese Mädchen außerhalb der Anstalt lernten; sie könnten als Verkäuferinnen, als Kassiererinnen, bei der Post und in den Bureaus beschäftigt werden. Sie haben auch die nötige Intelligenz dazu. Freilich können die Mädchen dann nicht in einer geschlossenen Anstalt wohnen und schlafen, weil sie dort nicht alle untergebracht werden können. Die Verwaltung müßte mehr als bisher dafür sorgen, daß Heime in Form von Lehrlingsheimen eingerichtet werden, wie sie für die Jungen bereits in Angriff genommen sind. Auch den Mädchen müßte Gelegenheit gegeben werden, später, wenn sie aus der Fürsorge entlassen werden, in dieselben Berufe hineinzugehen wie die Mädchen draußen im freien Leben. Schon aus folgendem Gesichtspunkte müßte dies betrieben werden. Wir wissen doch, daß wir einen Frauenüberschuß von drei Millionen haben. Nicht alle Mädchen werden später einmal durch die Ehe wirtschaftlich sichergestellt sein. Sie müssen später in den Arbeitsprozeß, in den Betrieb, müssen sich eine Existenz suchen. Aus dem Grunde müssen Möglich-

keiten geschaffen werden, daß auch diese Berufe für die Mädchen offenstehen.

Dann beschäftigt sich Frau Landesverwaltungsrat Hopmann in einem anderen Artikel, in Nr. 5 der „Wohlfahrtspflege“, mit der Gefährdung der Dienstmädchen. Wir streiten es wirklich nicht ab, daß die Dienstmädchen am meisten von allen Kategorien von Jugendlichen gefährdet sind. Die Gründe aber hier anzuführen und zu untersuchen, ist wohl nicht der gegebene Ort. Wir wissen das ja auch so. Es stimmt schon, daß die Dienstmädchen unter allen Kategorien von Hilfsbedürftigen und mit Fürsorge zu Betreuenden stark vertreten sind. Ich erinnere an diejenigen, die von den Pflegeämtern betreut werden müssen, an diejenigen, die wegen Geschlechtskrankheiten in die Kliniken und die Krankenanstalten eingeliefert werden, an diejenigen, die uneheliche Geburten zu verzeichnen haben. Vor allem unter den Prostituierten sind die meisten Dienstmädchen. Das ist traurig, aber wahr. Das bedingt die Lage des Dienstmädchens an und für sich, die Verhältnisse, in denen es lebt. Es ist schutzlos, hat kein Heim, hat die Eltern nicht an dem Ort, es hat nicht den Schutz, den andere Mädchen haben. Es hat auch nicht den Umgang, den gesellschaftlichen Verkehr, den andere Mädchen, die im Bureau oder in sonstigen Betrieben tätig sind, haben. Nun kann ich es aber wirklich nicht begreifen, daß man dann diese Mädchen in den Fürsorgeanstalten ausschließlich zu Dienstmädchen heranbildet. Aus diesem Grunde ist es unbedingt nötig, daß Mittel und Wege gesucht werden, diesen Mädchen eine andere Ausbildungsmöglichkeit zu geben. Ich glaube, die Verwaltung wird wohl dankbar sein, wenn immer und immer wieder Anregungen aus den Reihen der Fürsorger und Fürsorgerinnen kommen. Wir gehen wohl alle von dem einen Gedanken und dem einen Wunsche aus, daß auch alle diese Anregungen befolgt und verwirklicht werden.

Noch eins zu der Arbeit der Mädchen in den Anstalten. Wir haben ja auch schon sehr viele Anstalten beschäftigt, u. a. auch die Anstalt Niederseßmar, wo eine Weberei angeschlossen ist. Ich weiß auch, daß die Arbeit das erste Erziehungsmittel ist und daß die Arbeit den Inhalt des ganzen Lebens bilden soll. Aber so ganz kann ich mich mit diesem Arbeitsbetrieb nicht einverstanden erklären. Es ist hier schon wiederholt zum Ausdruck gekommen: es ist eine furchtbar monotone, unruhige und geräuschvolle Arbeit. Aber ich will darauf nicht das Hauptgewicht meiner Ausführungen legen. Ich weiß, daß das im gegebenen Moment nicht anders zu machen ist. Aber das eine hat mir doch gar nicht zugesagt, daß die Mädchen in einem kapitalistischen Betriebe beschäftigt werden, dessen Teilhaber, also Mitbesitzer, zugleich wieder Mitglied des Kuratoriums der Anstalt ist, wo die Mädchen wohnen und verpflegt werden. Er ist am Geschäft und am Profit interessiert. Das verträgt sich nicht ohne weiteres mit dem, was wir wollen. Ich will hier nicht diesem Herrn Sommerfeld oder Sonnenberg — ich weiß im Moment

den Namen nicht genau — unterschieben, daß er nicht das Interesse der Mädchen im Auge hat. Ich will ihm auch nicht das soziale Verständnis absprechen. Aber wir müßten doch dieser Sache etwas mehr Wert beilegen. Es ist nicht angängig und sieht nicht vertrauenerweckend nach außen aus, wenn ein Profitinteressierter, ein finanziell Interessierter auch zugleich über das leibliche und seelische Wohl der Kinder, die für ihn arbeiten, bestimmen soll. Ich möchte doch bitten, auch da einmal nach dem Rechten zu sehen.

Dann steht auch in dem Artikel, der Vermittlung von Dienstmädchen müsse größere Sorgfalt zugewendet werden. Die Stellen müßten erst kontrolliert werden, erst nach einer Rundfrage dürfte ein Mädchen zugewiesen werden. Was mir auch nicht zusagt, ist der Absatz in diesem Artikel, wonach die Meldeämter aufgefordert werden sollen, den freien Wohltätigkeitsverbänden Mitteilung zu machen, wenn ein Dienstmädchen aus irgendeiner Stadt oder vom Lande zieht, um den Konnex mit diesem Mädchen zu finden; persönlich sei besser als schriftlich. So sehr ich es gutheißen kann, daß man den Mädchen, die vom Lande kommen und unerfahren sind, beisteht und ihnen mit Rat und Tat hilft, so kann ich es doch nicht billigen, daß die Meldeämter sich hierzu hergeben und daß auch die privaten Organisationen Stellen versorgen. Dafür haben wir doch heute die städtischen Arbeitsnachweise mit ihren Abteilungen und den Sachausschüssen für weibliches Hauspersonal. Ich spreche da aus Erfahrung. Bei den städtischen Arbeitsnachweisen wird bei der Besprechung der wirtschaftlichen Lage des Dienstbotenstandes auch immer und immer wieder über das sittliche Niveau dieser Mädchen und über die Weiterbildung auf geistigem und kulturellem Gebiete beraten. Das möchte ich nicht befürworten. Ich glaube auch nicht, daß das so schnell in die Wirklichkeit umgesetzt wird.

Wir haben jedes Jahr gesehen und sehen es auch in diesem Jahre wieder, daß die Zahl der Fürsorgezöglinge furchtbar in die Höhe schnellt. Dies kommt auch daher, weil nach dem Jugendwohlfahrtsgesetz auch Kinder über 18 Jahre eingeliefert werden können, was früher nicht der Fall war. Es war eine ganz erhebliche Zahl. Wenn ich nicht irre: 289 im letzten Jahr. Dann aber ist es schuld der Bezirksfürsorgeverbände, die, wie dies auch schon angeführt worden ist, die Kinder auch schon im vorschulpflichtigen Alter einfach der Fürsorge überweisen, um sich vor den Kosten zu schützen. Da muß die Provinzialverwaltung mit allen Mitteln den Bezirksfürsorgeverbänden Hinweise geben und stramm durchgreifen, daß dies nicht geschieht. Die vorbeugende Fürsorge in den Bezirksfürsorgeverbänden ist das wirksamste Mittel, welches eine Einlieferung in die Fürsorgeanstalt verhüten kann. (Abgeordneter Hoffmann: Sehr richtig!) Die Fürsorge, ob sie nun beruflich oder ehrenamtlich in den Bezirken und den Kommunen ausgeübt wird, muß noch mehr ausgebaut werden, namentlich durch Einrichtungen, wo die

arbeitenden Frauen und Mütter ihre Kinder während der Arbeitszeit hinbringen können, damit sie nicht der Strafe ausgeliefert sind. Vor allen Dingen muß dahin gewirkt werden, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse sich ändern. Schuld an der Ueberführung der vielen Fürsorgezöglinge, schuld an der Verwahrlosung ist erstens der Krieg und seine Folgen, dann die furchtbare Wohnungsnot und die Erwerbslosigkeit, ferner der Ausschluß der Jugendlichen von der Erwerbslosenunterstützung. Alle Familien sind nicht wirtschaftlich so gestellt, daß sie die erwerbslosen Jugendlichen — es sind oft zwei oder drei in den Familien — immer mit durchschleppen können. Auch hier liegt ein großer Teil Schuld an der Verwahrlosung. Dies kann nur behoben werden und die Ueberweisung der Fürsorgezöglinge wird sich nur vermindern können, wenn die Verhältnisse sich ändern. Wenn die Verhältnisse sich einmal ändern, werden sich auch die Menschen und auch unsere Jugendlichen ändern. Ich möchte daher bitten, daß wir uns gemeinsam von dem schönen, hehren Gedanken leiten lassen, daß die Jugend das Beste ist, was wir haben, daß es eine Generation werden soll, die nicht die furchtbaren Zustände und Mißstände erlebt, wie wir sie hinter uns haben. Dafür können wir sorgen, wenn wir der Jugend das geben, was sie braucht: Arbeit und Brot.

Ich möchte auch den Antrag unterstützen, den Herr Herrmann bezüglich der Verwendung der Hauszinssteuer gestellt hat. Unsere Fraktion hat sich im Landtag immer für die Verwendung der Hauszinssteuer am richtigen Ort eingesetzt. Wir wissen auch, daß die Hauszinssteuer nicht eine soziale Steuer ist. Sie wird aber eingezogen. Folglich soll sie auch für die Zwecke gebraucht werden, für die sie entrichtet wird. Wenn bis heute immer noch die Behörde dazu übergeht, 20 Prozent von der Hauszinssteuer für Verwaltungszwecke zu benutzen, so ist das ein furchtbares Unrecht. Ich möchte bitten, daß der Landtag sich diesem Antrage anschließt.

Die Wohnungsnot muß behoben werden, es muß Arbeit geschaffen werden. Dann wird sich auch das kulturelle Niveau, das Erziehungs-niveau unserer Jugend heben. Ich glaube, daß wir dann im Laufe der Jahre durch gemeinsamen guten Willen, durch gemeinsame Arbeit und durch gemeinsames Erkennen unserer Fehler und durch Besserung dieser Fehler das Beste für unsere Jugend herbeiführen. (Beifall links.)

Stellvertretender Vorsitzender Dr. S a a f e n : Das Wort hat der Vertreter des Herrn Landeshauptmanns.

Landesrat Dr. W o s s e n : Meine Damen und Herren! Ich möchte nicht auf alle Einzelheiten eingehen, die hier in der Debatte zur Sprache gekommen sind. Ich darf mich auf das beziehen, was wir über diese Dinge in der Kommission schon sehr eingehend ausgeführt haben. Ich möchte nur auf einen Punkt eingehen, den Herr Abgeordneter Herrmann hier nochmals erwähnte, die Frage der Familienunterbringung und die Pflegefälle, die wir den Familien zahlen.

Ich habe schon in der Kommission ausgeführt, daß wir der Frage der Familienunterbringung seit Jahren die größte Aufmerksamkeit widmen und daß wir uns angelegen sein lassen, möglichst viel Kinder und Jugendliche in geeigneten Familien unterzubringen. Ich darf, um mich kurz zu fassen, nur auf zwei Zahlen in dieser Beziehung hinweisen: Wir haben am 1. Januar 1925 64 Prozent der Zöglinge in Anstalten und die übrigen in Familien untergebracht gehabt. Bis zum 1. Januar 1927 hat sich diese Zahl stark zugunsten der Familienfürsorge verschoben: Wir hatten am 1. Januar 1927 bloß 51 Prozent in Anstalten und alle übrigen in Familienerziehung untergebracht. Sie sehen aus diesen einfachen Zahlen, wie wir ständig bestrebt sind, unsere Zöglinge aus den Anstalten in gute Familien zu bringen, einmal, weil es dem Zweck der ganzen Sache besser entspricht, und zweitens, weil es auch in finanzieller Hinsicht erheblich billiger und besser ist.

Dann zu dem Fall, der uns hier im Plenum wiederum so eingehend beschäftigt hat, obwohl er in der Sachkommission sowohl als auch in Ihrer Provinzialkommission für die Fürsorgeerziehungsanstalten am Orte selbst, in Niederseßmar, in der eingehendsten Weise stundenlang behandelt worden ist. Ich halte mich für verpflichtet, auch hier in der Öffentlichkeit noch einmal kurz auf den Fall einzugehen.

Es handelt sich um zwei Fürsorgeheime, die unmittelbar in Verbindung mit der Arbeitsstätte der betreffenden Mädchen in Gummersbach und Niederseßmar errichtet sind, in dem einen Falle einer Wollspinnerei und in dem anderen Falle einer Zanella-weberei. Geleitet werden diese Heime von Schwestern des evangelischen Diakonievereins in Berlin-Zehlendorf. Sie bilden den Fabriken gegenüber eine selbstständige G. m. b. H. mit eigenen Einnahmen und Ausgaben. Belegt werden sie mit schulentlassenen evangelischen Mädchen schon seit einer großen Reihe von Jahren, ich glaube, gleich nach Inkrafttreten des Preussischen Fürsorgeerziehungsgesetzes von 1900, und zwar nicht nur von dem Herrn Landeshauptmann der Rheinprovinz, sondern auch von dem Herrn Landeshauptmann von Westfalen. Es handelt sich um kleine Heime mit etwa 40 bis 50 Insassen, bei denen gerade, weil es kleine Heime sind, eine mehr individuelle Behandlung der Zöglinge möglich ist (Zuruf eines kommunistischen Abgeordneten: Mit dem Stock!) und das mehr Familienmäßige hervortritt und das Anstaltsmäßige zurücktritt, also gerade das, was wir in der Erziehung der Mädchen anstreben.

Durch die Verlegung der Arbeitsstätte aus dem eigentlichen Heim heraus in die unmittelbare Nähe des Heims erreichen wir auch, daß die Insassen bei der Arbeit nicht vollständig von der übrigen Welt abgeschlossen sind, sondern daß sie dort mit den freien Arbeitern zusammenkommen (Zuruf des Abgeordneten Nohl: Sie haben Sprechverbot!), jedenfalls ein nicht zu unterschätzender Vorteil, namentlich mit Rücksicht

auf die spätere Entlassung der Mädchen. Die Heime bieten auch dadurch einen Vorteil für die Fürsorgeerziehungsbehörde, daß wir einen gewissen Prozentsatz von Mädchen, die wir von vornherein nicht für Hausarbeit und häusliche Zwecke allein ausbilden können, dort in der Fabrikarbeit ausbilden können. Wir haben einen großen Prozentsatz von Mädchen, die sich von vornherein nicht zu hausfraulichen Arbeiten eignen, die auch später ohne weiteres in die Fabrikbetriebe übergehen. Gerade hier können wir sie in ihrer späteren Berufsarbeit in sehr zweckentsprechender Weise vorbilden.

Die Löhne der Mädchen, meine Damen und Herren, betragen 75 Prozent der ortsüblichen Tariflöhne, die mit den Gewerkschaften dort vereinbart worden sind. Mehr als 75 Prozent können die Fabriken wohl mit Rücksicht darauf in diesen Fällen nicht zahlen, weil es sich doch im Durchschnitt um weniger wertvolle Arbeitskräfte handelt. (Zuruf des Abgeordneten Kobl: Das ist nicht wahr! Die arbeiten mehr als die freien Arbeiter!) Sie haben aus dem Munde des Landespsychiaters, Herrn Lückerrath, gehört, daß wir bei unseren Fürsorgezöglingen etwa 60 bis 70 Prozent psychopathische Mädchen haben.

Die Arbeitszeit, meine Damen und Herren, ist ebenfalls ganz konform der Arbeitszeit der freien Arbeitskräfte dort geregelt. Sie beträgt allerdings heute, wie wir uns damals mit der Kommission, die in Niedersefmar war, überzeugt haben, mit Rücksicht auf die Hochkonjunktur in der Weberei 9½ Stunden. Das ist aber die Arbeitszeit, die auch für die freien Arbeiter dort festgesetzt ist. (Zuruf eines kommunistischen Abgeordneten: Die Mädchen werden als Lohnbrüder benutzt!)

Was die Haltung der Mädchen in den Heimen selbst anbelangt, so hat sie in den langen Jahren des Bestehens dieser Heime niemals zu Klagen Anlaß gegeben. (Zuruf des Abgeordneten Kobl: Weil sie unterdrückt wurden!) Die Mädchen machen, wie bei der kürzlichen Besichtigung auch von dem Herrn Vertreter der kommunistischen Fraktion festgestellt worden ist, einen frischen und gesunden Eindruck. Ihre Beköstigung ist gut und ausreichend. (Zuruf eines kommunistischen Abgeordneten: Das haben wir aber nicht bemerkt!) Die regelmäßigen Kontrollen, die wir ausüben, und auch die unvermuteten Revisionen, die unser ärztlicher Sachverständiger, Herr Dr. Lückerrath, vorgenommen hat, haben ergeben, daß das Essen gut ist und daß eine ständige Gewichtszunahme der Mädchen festgestellt werden kann.

Die Behandlung durch die Schwestern in den Heimen ist eine durchaus liebevolle. (Sehr richtig! rechts.) Ich möchte das hier besonders hervorheben. Die Schwestern geben sich eine unendliche Mühe mit diesen schwierigen Mädchen, und jeder, der die Schwestern dieses evangelischen Diakonissenheims kennt, weiß, daß gerade diese Schwestern niemals etwas tun, was diesen Kindern irgendwie schaden könnte. (Zuruf

eines kommunistischen Abgeordneten: Sie schlagen sie jeden Tag!)

An dem bedauerlichen Unglücksfall — ich will noch kurz auf diesen Fall eingehen, der in einer wirklich ungläublichen Weise aufgebauscht worden ist —, der sich Ende vorigen Jahres in der Anstalt Niedersefmar ereignet hat und den wir auf das allerlebhafteste bedauern, trägt die Anstalt nach den sehr eingehenden, wiederholten Untersuchungen von gänzlich unparteiischen Stellen nicht die geringste Schuld. (Hört, hört!) Es handelt sich nach der Ansicht von Herrn Dr. Lückerrath in diesem Falle um ein schwer psychopathisches Mädchen (Zuruf des Abgeordneten Hoffmann: Dann durfte es aber nicht in diese Anstalt!), was schon daraus hervorgeht, daß es aus einem sehr geringen Anlaß, einem Anlaß, der darin bestand, daß man ihm verbot, eine Autokappe zu tragen, sich unmittelbar ohne Befinnen zu einer so schweren Disziplinverletzung hat hinreißen lassen, daß es seiner Oberin auf öffentlicher Straße angesichts der übrigen Zöglinge mit großer Bestigtheit rechts und links ins Gesicht geschlagen hat. (Hört, hört! rechts.)

Sie ist daraufhin, nachdem sie das getan hatte, in einen Einzelraum, der neben dem Schlafraum der übrigen Mädchen auf der zweiten Etage des Heims sich befand, verbracht worden. Als sie dann am Abend von einer Schwester zu dem ebenfalls auf derselben zweiten Etage gelegenen Klosett geführt wurde, hat sie sich durch einen Sprung aus dem Klosettfenster ins Freie zu befreien versucht und ist hierbei so unglücklich gefallen, daß sie zu Tode gekommen ist. (Zuruf des Abgeordneten Kobl: Das ist glatt gelogen, was Sie da sagen!)

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Saafien: Ich rufe den Herrn Abgeordneten Kobl zur Ordnung, weil er die Ausführungen des Vertreters des Herrn Landeshauptmanns als glatt gelogen bezeichnet hat. (Zuruf des Abgeordneten Kobl: Ich habe die Sache selbst untersucht!)

Landesrat Dr. Boffen: An derselben Stelle ist vor einem halben Jahre ein Mädchen aus dem Fenster gesprungen, ohne sich dabei lebensgefährlich zu verletzen. Das Gelände steigt an dem Fenster etwas an, so daß man sehr wohl den Sprung aus dem Fensterwagen kann. Er beträgt etwa 5½ Meter vom Bord des Fensters gemessen bis zu der Stelle, wo das Mädchen angekommen ist. (Zuruf des Abgeordneten Kobl: Im Hemd ist sie hinunter gesprungen!) Wir nehmen also an, daß es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um einen Fluchtversuch gehandelt hat (Zuruf des Abgeordneten Kobl: Im Hemd um 8 Uhr nachts!), und nicht um einen Selbstmordversuch. Es kann allerdings ja Selbstmordversuch nicht absolut bestritten werden. Es ist auch möglich, wenn auch nicht wahrscheinlich, daß es sich um einen Selbstmordversuch gehandelt hat. Aber auch wenn das letztere der Fall wäre, meine Damen und Herren, so würde dies keineswegs einen Rückschluß auf eine etwa unzulässige

Behandlung in der Anstalt zulassen. Wie schon erwähnt, ist durch die regelmäßigen und unvermuteten Revisionen der Heime und die Aussage der Böglinge selbst nur Gutes über die Behandlung der Insassen in den vielen Jahren ermittelt worden.

Ich darf vielleicht eine allgemeine Bemerkung über die Selbstmorde bei unseren Fürsorgezöglingen hier einschalten. Keine auch noch so gute Anstalt kann unter allen Umständen garantieren, daß nicht einmal irgendwo und irgendwie ein Selbstmord bei ihr vorkommt. (Zuruf links: Das stimmt allerdings!) Aber die allgemeine Statistik der Selbstmorde, sowohl im Reich als auch in Preußen, weist eine erheblich höhere Ziffer an Selbstmorden auf, wie sie bei unseren Fürsorgezöglingen vorkommt. Wir haben auf 10 000 Einwohner in Preußen im Jahre 1927 2,27 Selbstmorde gehabt. Bei unseren 15 000 Böglingen haben wir im Jahre 1924 überhaupt keinen Selbstmord gehabt, im Jahre 1925 hatten wir einen Selbstmord und im Jahre 1926 zwei. Das sind im Höchsthalle 1,33 auf 10 000 Einwohner gegenüber 2,27 in ganz Preußen. (Zuruf des Abgeordneten Kemmer: Sie müssen die Kinderselbstmorde vergleichen!) Ich spreche hier von allen Selbstmorden, die überhaupt vorgekommen sind. Dabei möchte ich nochmals darauf hinweisen, daß zu beachten ist, daß wir einen hohen Prozentsatz psychopathischer und sonstwie schwer belasteter Kinder haben, so daß wir eigentlich eine viel höhere Ziffer der Selbstmorde erwarten dürften.

Der Unglücksfall in Niederseßmar ist nun in der unglaublichsten Weise in der Öffentlichkeit aufgebauscht und entstellt worden, wobei wir ermittelt haben, daß die Informationen derjenigen, die diese unwahren Behauptungen in die Öffentlichkeit brachten (Zuruf des Abgeordneten Mohl: Versuchen Sie es doch einmal mit einer Klage, ich habe die Sache aufgebracht!), hauptsächlich von einem sehr schwer belasteten Mädchen stammen, das auch in der Fürsorgeanstalt gewesen ist. Es handelt sich da um ein Mädchen, dessen Vater wegen Mordes zu 15 Jahren Gefängnis sowie wegen schweren Einbruchsdiebstahls zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt war, der dieses Mädchen und seine übrigen Kinder andauernd zu Diebstählen veranlaßte. Die Mutter dieses Zeugen, auf den diese Informationen hauptsächlich zurückgeführt worden sind, befindet sich schon seit mehreren Jahren vorübergehend in einer Heil- und Pflegeanstalt. (Hört, hört! rechts; erregte Zurufe links.)

Stellvertretender Vorsitzender Dr. S a a f e n : Ich bitte, den Herrn Redner nicht immer zu unterbrechen.

Landesrat Dr. B o s s e n : Meine Damen und Herren! Was aber eine wirklich große Erschwerung unseres Erziehungswerks an diesen verwahrlosten und gefährdeten Kindern und Jugendlichen mit sich bringt, ist diese kritiklose Veröffentlichung sog. Einzelfälle der Fürsorgeerziehung und namentlich deren wahrheitswidrige Veröffentlichung. (Sehr richtig! rechts.) Dadurch wird ein ganz falsches Bild in der Öffentlich-

keit hervorgerufen und die ohnehin so schwere und aufopferungsvolle Aufgabe unserer Anstalten und Fürsorge noch mehr erschwert. Wir haben in der vorletzten Nummer unserer „Wohlfahrtspflege der Rheinprovinz“ Gelegenheit genommen, auf diese falschen Darstellungen in der Presse einmal Bezug zu nehmen. (Zuruf eines kommunistischen Abgeordneten: Geben Sie doch gegen die Presse vor!) Ich möchte dies nicht weiter ausführen und mich auf diese Ausführungen in unserer „Wohlfahrtspflege“ beziehen. Sie werden daraus ersehen, wie falsch gewöhnlich diese Fälle dargestellt werden und wie anders sie sich nachher in Wirklichkeit herausstellen.

Es ist mir aber — und damit möchte ich schließen — ein Bedürfnis, hier öffentlich den zahlreichen Heimen und Anstalten, namentlich auch den Heimen in Gummersbach und Niederseßmar, die sich mit der gefährdeten und verwahrlosten Jugend jahrelang befassen, unseren aufrichtigen Dank auszusprechen. (Erregte Zurufe: Hui! Hört, hört! Unehört! bei den Kommunisten.) Ich möchte diesen Dank hier namens der Verwaltung in aller Öffentlichkeit aussprechen. (Zuruf eines kommunistischen Abgeordneten: Das ist eine Schande!), nicht nur den Leitern unserer Provinzialerziehungsheime, sondern auch den vielen Privat- anstalten und Erziehungsheimen (Zuruf eines Kommunisten: Den Ausbeuterheimen!), die in nie verjagendem Opfermut und selbstloser Hingabe sich Tag und Nacht, jahraus, jahrein abmühen, um ihre Schützlinge wieder zu brauchbaren Menschen heranzubilden, nicht um Geld und Gut, sondern aus echtischen Gründen (Zuruf eines Kommunisten: Um Gotteslohn!), aus einem höheren sittlichen Gebot und dem Bewußtsein ihrer Verantwortung gegenüber diesen Unglücklichen, gegenüber der Gesellschaft und gegenüber der Zukunft unseres Volkes. (Beifall rechts und in der Mitte.)

Ich bitte Sie alle, meine Damen und Herren, ohne Unterschied der Parteien, uns diese an sich schwere Aufgabe nicht noch weiter zu erschweren. Wenn Sie Fälle haben — ich habe es schon oft ausgeführt —, wir stehen jederzeit bereit, mit Ihnen die Fälle aufzuklären. Aber ich möchte Sie bitten, keine Veröffentlichungen zu machen, ohne vorher den einfachen Weg zum Herrn Landeshauptmann zu gehen und ihn zu fragen: Wie liegt der Fall? Wo Fehler sind, werden wir sie gewiß gerne mit Ihnen abstellen. Nur so dienen Sie wirklich den Interessen unserer Jugend. (Beifall.)

Stellvertretender Vorsitzender Dr. S a a f e n : Das Wort hat Herr Abgeordneter Hoffmann.

Abgeordneter H o f f m a n n : Ich werde veranlaßt, das Wort zu nehmen zu den Ausführungen des Herrn Abg. Haß zu seinen Anträgen, besonders zu dem Antrag der Fraktion der kommunistischen Partei, wonach durch die örtlichen Gewerkschaftskartelle die nächstliegende Kontrolle usw. in der Frage der gesamten Fürsorgeerziehung erfolgen solle. Auf meinen Zuruf wurde seinerseits dargelegt, daß das Ge-

eignete sei, während wir demgegenüber nichts Geeignetes hätten. Ich verweise darauf, daß unsere Fraktion schon seit einigen Jahren das Verlangen stellt, daß etatsmäßige Stellen für Beamte geschaffen werden sollen, die von den freien und christlichen Gewerkschaften einzustellen sind, die die Aufgaben in dieser Richtung zu erfüllen haben, die also auch hier — um mit den Worten meines Vorredners, des Herrn Landesrats Dr. Vossen, zu sprechen — einem höheren sittlichen Gebot Rechnung tragen und die wirtschaftliche Seelsorge herbeiführen. Wir wünschen, daß den Fürsorgezöglingen das gesetzlich zustehende Koalitionsrecht gewährt wird, um ein Bindeglied zwischen den Berufsorganisationen der christlichen und freien Gewerkschaften und den Fürsorgezöglingen männlichen und weiblichen Geschlechts zu schaffen. Wir haben alle Veranlassung, auf diesem Gebiete tätig zu sein. Unsere Verhandlungen haben noch nicht zu dem Ziel geführt, eine Mehrheit in diesem Hause für unseren Antrag zu gewinnen. Mit den Vertretern des Zentrums haben wir im Laufe dieser Verhandlungen wiederholt eingehend Fühlung genommen, um die Mehrheit des Hauses für diesen Antrag zu erhalten. Aber die Arbeitervertreter der Zentrumsparterie haben in ihrer Fraktion noch nicht die Mehrheit für diesen Antrag. Wir wünschen, daß Herr Pfarrer Jansen auf diesem Gebiete mitwirkt, um endlich neben seiner Seelsorge auch die wirtschaftliche Seelsorge durch die Vertreter der christlichen und freien Gewerkschaften herbeizuführen.

Ich bitte dringend, dem Vorschlage meiner Parteifreundin, der Abgeordneten Frau Becker, Rechnung zu tragen, die wünscht, daß diese Nachprüfung erfolgt und daß wir für den nächsten Landtag mit einem positiven Antrag seitens unserer Fraktion, (zum Zentrum gewandt) seitens Ihrer Fraktion und seitens des ganzen Hauses kommen, oder daß die Verwaltung mit dem Herrn Landeshauptmann an der Spitze selbst den Antrag vorschlägt, um endlich auf diesem Gebiete das praktisch werden zu lassen, was schon seit Jahren notwendig ist, damit auch hier die Reform eintritt, die die Ausbeutung ausschließt und gute Ausbildung herbeiführt, Qualitätsarbeiter und -arbeiterinnen aus den Fürsorgezöglingen männlichen und weiblichen Geschlechts werden läßt, die dann in der Zukunft nützliche Glieder der Gesellschaft sein werden. So, wie jetzt die Verhältnisse liegen, werden die Zöglinge, wenn sie nicht mehr in der Fürsorgeerziehung sein können, wenn sie das großjährige Alter erreicht haben, der Gesellschaft zurückgegeben, und sie haben dann nicht so Fühlung, wie wenn sie durch ihre Berufsorganisation und ihre Berufszeitung schon in der ganzen Zeit der Fürsorgeerziehung eine wirkliche Ausbildung genossen hätten. Gerade das Jugendwohlfahrtsgesetz, gerade die neuen Gesetze geben die Grundlage dafür, weil durch diese endlich der Mensch in den Vordergrund gestellt wird. Wir sollten in dieser Richtung unter allen Umständen endlich dazu kommen, daß der Antrag, der

von uns mehrfach gestellt, in den letzten Jahren aber jedesmal abgelehnt wurde, endlich zu einem positiven Ergebnis führt. Dann wird die wirtschaftliche Fürsorge praktisch werden. Was hier in der Beziehung von der kommunistischen Fraktion vorgeschlagen worden ist, ist völlig ungeeignet.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. S a a f e n : Das Wort hat Herr Abgeordneter Jansen.

Abgeordneter J a n s e n, Lammersdorf: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst erwidere ich Herrn Kollegen Hoffmann, der mich soeben apostrophiert hat, daß es an sich sehr leicht ist, Herren aus einer anderen Fraktion für irgendeine Idee zu gewinnen, wenn man sich Herren aussucht, die noch nicht so eingehend mit der Materie vertraut sind wie diejenigen, die in der Sachkommission sind. (Zuruf eines kommunistischen Abgeordneten.) Ich habe das nicht von mir behauptet; ich erkenne Ihre Qualität an. Aber die Herren haben sich unseren überzeugenden Gründen angeschlossen. So kann ich Ihnen die Versicherung geben, daß wir wirklich in dem Sinne arbeiten, um dem wahren Wohl der Fürsorgezöglinge zu dienen. Infolgedessen muß ich Ihnen leider die Hoffnung zerbrechen, die Sie eben auf meine Wirksamkeit gesetzt haben.

Dann darf ich noch hier sagen, daß ich jetzt nicht als Berichterstatter das Wort ergriffen habe, sondern als Mitglied des Hauses. Herr Kollege Renner hätte als Abgeordneter wissen müssen, daß man, wenn man als Berichterstatter auftritt, das zu sagen hat, was der Sachausschuß in seiner Mehrheit zu beschließen für gut befunden hat. Ich habe außer der Ueberzeugung des Sachausschusses keiner einzigen anderen Meinung Ausdruck gegeben. Vor mir hatte zu der Frage der Fürsorgeerziehung noch niemand gesprochen, weder Herr Herrmann noch Herr Kollege Haack. Sonst würde ich, genau so wie Herr Herrmann, Ihnen zugestanden haben, daß wir die Wahrheit hernehmen, wo wir sie finden, auch dann, wenn von der äußersten Linken wirklich wahre Dinge hier vorgebracht werden, werden wir uns der Einsicht in keiner Weise verschließen. (Zuruf eines kommunistischen Abgeordneten: Die sind vorgebracht worden! Zuruf des Abgeordneten Schröder, Essen: Sind Ihnen Gewissensbisse gekommen?) Vielleicht pocht Ihnen das Herz lauter als mir, da Ihnen sofort der Gedanke an Gewissensbisse kommt. (Heiterkeit.) Aber, meine sehr verehrten Herren, nochmals: Wenn Sie uns einen gangbaren Weg zeigen zur Behebung der Nöte und der Grundursachen, die wir mit Ihnen ebenso tief beklagen wie die arme Welt, dann werden wir im Interesse dieser armen Menschen den Weg auch gehen, auch dann, wenn Sie ihn uns zeigen. Vielleicht würden Sie nicht dieselbe Bereitwilligkeit zeigen, Wege zur Behebung von Not zu geben, wenn sie nicht von Ihnen aufgezeigt werden. (Zuruf des Abgeordneten Schröder, Essen: Wir sind jeder Vernunft zugänglich!) Wenn man von Herrn Renner sofort hören muß, daß er den Berichterstatter mit seinem

Parteinamen und seinem Berufsnamen nennt, daß er ihn ausdrücklich als Zentrumsmann und als Pfarrer, als Vertreter einer Konfession charakterisiert, dann kann man sich doch des Eindrucks nicht erwehren, daß diese Bezeichnung ganz tendenziös geschieht, in ganz bestimmter Absicht, um damit nicht nur eine Person, sondern eine Religion und eine Parteirichtung zu brandmarken. (Zuruf links: Warum denn nicht, sind Sie denn zweierlei in einer Figur?) Ich hatte Herrn Renner aus den Verhandlungen, die wir mitgemacht haben, für ehrlicher gehalten, als daß er auf diesem Umwege irgendetwas andeutet, was er nicht gerade heraus sagen will.

Zu dem Fall von Niederseimar, über den Herr Renner in weitgehender Weise auch als Kommissionsmitglied gesprochen hat, kann ich nicht verstehen, daß man aus einem Einzelfalle, der ein beklagenswertes Unglück ist und bleibt, solche Anträge herleitet und derart verallgemeinernde Anklagen erhebt, die durch einen Einzelfall wirklich nicht zu begründen sind.

Das Kind, von dem Herr Renner dauernd spricht, ist ein Mädchen von 18½ Jahren. Ob er diese Leute immer noch der Kinderwelt zurechnet, weiß ich nicht; ich will ihm das Urteil darüber selbst überlassen. Aber wenn er dann sagt, daß die Kommission nicht das Zimmer gesehen habe, in welchem dieser Fürsorgezögling eingesperrt war, sondern ein anderes, dann will ich zwar nicht soweit gehen wie er, und denjenigen, der eine andere Behauptung aufstellt, als Phariseer und Heuchler bezeichnen, sondern dann will ich bloß sagen, daß er einen objektiven Irrtum ausgesprochen hat. (Zuruf des Abgeordneten Renner: Herr Nöhl hat am anderen Tage das Zimmer von der Schwester selbst gezeigt bekommen!) Ich rede gar nicht von dem Besuche, den Ihr Herr Kollege in der Anstalt gemacht hat, sondern von dem Besuche, den die Anstaltskommission gemacht hat. (Zuruf des Abgeordneten Renner: Da haben Sie doch nicht mehr gesehen als ich auch!) Da betone ich, daß wir jedenfalls in dem Raum auf der zweiten Etage gewesen sind, in welchem das Mädchen eingeschlossen war (Widerspruch bei den Kommunisten), in dem Raum, von dem aus es den Weg zu dem Fenster gefunden hat, aus dem es sich hinausgestürzt hat. Alles andere, was Herr Renner hier darstellt, ist mindestens Irrtum; einen anderen Ausdruck will ich dafür nicht gebrauchen. Es ist wirklich nicht konsequent und schlüssig, wenn man aus einem solch vereinzelteten Unglücksfall solche Folgerungen ziehen will, wie Sie sie hier gezogen haben.

Bei dem Besuche in der Anstalt ist uns nichts verheimlicht worden, gar nichts. (Widerspruch bei den Kommunisten.) Ich glaube, sowohl Frau Becker wie auch die anderen Damen und Herren nehmen bei solchen Besuchen immer die Gelegenheit zur Information wahr; wir geben uns nicht mit den Darlegungen, die die Schwestern und die Beamten machen, zufrieden, sondern jeden Besuch benutze ich persönlich, um, soweit ich das kann, jeden der Zöglinge, ob das

Mädchen oder Jungen sind, abseits einmal auszufragen, ob ihnen etwas an ihrer Erziehungsweise nicht gefällt. (Zuruf eines kommunistischen Abgeordneten: Die sind viel zu ängstlich!) Sonderbar, daß sie nur den Mut haben, zu sprechen, wenn Sie fragen. (Zuruf des Abgeordneten Renner: Bitte, Frau Becker und ich haben versucht, ein Mädchen zu sprechen, da ist die Schwester nicht von uns weggegangen!) Sie werden mir nicht verargen, daß es mir sehr gut gelang, eine ganze Reihe von Mädchen zu fragen, ob ihnen die Behandlungsweise in der Fabrik und auch in der Anstalt gefalle. (Zuruf eines kommunistischen Abgeordneten: Das glauben wir, das ist auch verständlich!) Obschon die Mädchen keine Schwester bei sich hatten, haben sie mir übereinstimmend gesagt, daß zu besonderen Klagen kein Anlaß vorliege. (Zuruf des Abgeordneten Renner: Aber, Herr Pfarrer Janßen, Ihnen etwas zu erzählen, ist für die Kinder nicht gefährlich! Sie sind doch Blut von dem Blute, das dort herrscht!)

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Saanen: Ich bitte den Herrn Abgeordneten Renner, sich zum Wort zu melden, wenn er etwas zu sagen hat.

Abgeordneter Janßen (fortfahrend): Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich anerkenne Ihre Selbstgefälligkeit und Ihren großen Anspruch darauf, daß nur Sie fähig sind, die Wahrheit zu erforschen. (Abgeordneter Dr. Kaiser: Sehr gut!) Wir haben, wie ich eben schon gesagt habe, eine solche Selbstbeweihräucherung nicht für notwendig gehalten, sondern Ihnen andauernd ausdrücklich zuerkannt, daß wir die Wahrheit auch dann glauben, wenn Sie sie aussprechen. Aber weil Sie eine derartige selbstgefällige Methode lieben, mit der Selbstbeweihräucherung, daß nur Sie die richtigen Wege zum Ziele zeigen und daß nur Sie allein imstande seien, die Wahrheit zu erforschen und zu ermitteln, weil Sie diesen Anspruch dauernd für sich erheben, darum können wir Ihnen nicht folgen, sondern darum obliegt es uns, vor der weitesten Öffentlichkeit darzutun, daß dort in Niederseimar zu einem besonderen Tadel keine Veranlassung vorlag, daß wir die Pflicht haben, wie die Verwaltung es ausgesprochen hat, vor der Welt zu bekennen, daß die Erzieherinnen, die Schwestern dort, sich mit wirklich liebevoller Hingabe der Erziehung ihrer Zöglinge gewidmet haben und widmen werden. (Sehr gut! im Zentrum. Zuruf des Abgeordneten Schröder, Essen: Wie Sie es verstehen!)

Meine Damen und Herren! Wir lehnen deshalb diese Anträge ab, selbst auf die Gefahr hin, daß wir in der kommunistischen Presse irgendwie anders dargestellt werden, als wir zu arbeiten entschlossen sind. (Zuruf eines kommunistischen Abgeordneten: Pfaffenpiegel!) Es scheint, daß Sie derartige Bücher mit besonderer Vorliebe lesen. (Heiterkeit.) Das beweist höchstens, daß man das Geseh zur Bekämpfung von Schmutz und Schund auch auf andere als bloß die Jugendlischen ausdehnen muß.



Ich möchte noch auf einen Einzelfall eingehen, den der Etatsredner der SPD., Herr Hölken, am ersten Tage hier erwähnte. Es war ein Bericht der Frau Landesverwaltungsrat Hopmann über die Erziehung der weiblichen Fürsorgezöglinge. Mit einem außerordentlich niedlichen und vornehmen Lächeln glaubte Herr Hölken, einem Zentrumsorgan, dem „Volksfreund“ in Lachen, und damit auch zu gleicher Zeit der Zentrumsparterie so einen kleinen Wischer geben zu können, weil in einem Bericht des „Volksfreundes“ (Zuruf links: Lügenfreundes!) ein Geistlicher sich abfällig geäußert hat. (Zuruf des Abgeordneten Hölken: Aber ich habe es nicht gesagt!) In dem Bericht — Sie haben ihn wahrscheinlich nicht ganz gelesen — steht jedenfalls, daß ein Geistlicher den Bericht der Frau Landesverwaltungsrat Hopmann ablehnt und sich in mißliebiger, gehässiger Weise über die Art äußert, wie Frau Hopmann die Erziehung darzustellen beliebte. Erstens steht noch lange nicht alles in dem Artikel der „Wohlfahrtspflege“ drin, was der Artikelschreiber hineingelegt hat. Er nennt sich einen Geistlichen. Wenn ich sage, es stehe nicht alles drin, so bezeichne ich damit diesen Geistlichen, der dort in dem „Volksfreund“ schreibt, als einen Lügner. Wenn Sie weiter lesen, daß derselbe Geistliche zehn Zeilen weiter seine Tochter demnächst in einer solchen Erziehungsanstalt erziehen lassen will, bekommen Sie erst einen gelinden Zweifel an der Echtheit der Berufsbezeichnung. (Zuruf des Abgeordneten Dunder: Es kann doch Geistliche geben, die Kinder haben!) Ich habe weiter feststellen können, daß es auch kein evangelischer Pfarrer ist, der diesen Artikel geschrieben hat, sondern, meine sehr verehrten Herren, wenn ich Ihnen den Schreiber dieser Zeilen, der hier zum „Volksfreund“, einem Zentrumsorgan, seine Zuflucht genommen hat, näher bezeichnen würde, wie ich es könnte, dann würden Sie mit mir der Ueberzeugung sein, daß der Herr eine rote Maske trägt (Weiterkeit. Zuruf links: Die Schwarzen haben oft eine rote Maske vor!), daß er also, um ein Zentrumsorgan benutzen zu können, absichtlich und irreführend einen anderen Beruf angibt, um zu einem mißliebigen Urteil über das, was Frau Hopmann gesagt haben soll, zu kommen. Sie sehen, so wird berichtet, und so werden Schlußfolgerungen gezogen, wenn man nicht ganz vorsichtig Zeile für Zeile durchliest.

Damit möchte ich meine Ausführungen schließen. Herr Landesrat Boffen hat ja das Notwendige über die Familienziehung und das Wachsen der Zahl der untergebrachten Kinder gesagt. Ich bitte nochmals, wie ich es bereits als Berichterstatter getan habe, die Anträge im Sinne der Fachausschüsse anzunehmen.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. S a a s e n : Das Wort hat Herr Abgeordneter Hölken.

Abgeordneter H ö l k e n : Meine Damen und Herren! Die Bemerkung des Herrn Kollegen Jansen bezüglich meiner Ausführungen zu dem Artikel von Fräulein Hopmann veranlaßt mich, denn doch zu erklären, daß

ich mit keinem Worte davon geredet habe, daß der Artikel von einem Geistlichen geschrieben ist. Ich habe lediglich den „Volksfreund“, das Zentrumsorgan, zitiert. Ob der Artikelschreiber Geistlicher ist, weiß ich nicht, ist mir auch gleich. Wenn Sie aber, verehrter Herr Kollege Jansen, von einer roten Maske sprechen, so muß ich schon sagen: Dann scheint der „Volksfreund“, das offizielle Zentrumsorgan, sehr gute Beziehungen zu den roten Masken zu haben; sonst würde er doch die Aufgabe der roten Masken nicht aufnehmen. (Zuruf des Abgeordneten Jansen: Es fallen nicht bloß Schwarze, sondern auch Rote einmal herein! Weiterkeit. Zuruf des Abgeordneten Dr. Kaiser.) Herr Kollege Kaiser meint, man habe dem „Volksfreund“ ein Kuckucksei ins Nest gelegt.

Aber nun zum Thema selbst!

Dem Antrage (Drucksache Nr. 69), der vom Herrn Landeshauptmann verlangt, daß er sich zur Durchführung der Aufsicht über die Fürsorgezöglinge der örtlich zuständigen Jugendämter bedienen soll und die Jugendämter mit der Aufsicht nur ihrer eigenen Organe beauftragen sollen, stimmen wir zu. Er entspricht ja einer Anregung, die wir wiederholt in diesem Hause gegeben haben. Ich hätte aber an den Herrn Landeshauptmann oder an seinen Vertreter, Herrn Landesrat Boffen, eine Frage. In der Sitzung des II. Fachausschusses wurde gestern erklärt, daß es einem Abgeordneten des Hauses noch nicht verwehrt worden sei, eine Provinzialanstalt oder eine private Anstalt zu besichtigen. Unsere Stellungnahme zu dem Antrage (Drucksache 102), wonach Fürsorgezöglinge nur in solche Anstalten überwiesen werden sollen, die auch den Mitgliedern des Landtages Gelegenheit geben, die Anstalten zu besichtigen, müssen wir davon abhängig machen, daß uns die Verwaltung erklärt, daß auch für die Folge den Abgeordneten, die den Wunsch haben, eine Provinzialanstalt oder eine Privatanstalt zu besichtigen, keine Schwierigkeiten gemacht werden und ihnen die Besichtigung gestattet wird. Ich betone, daß uns bisher der Zutritt zu den Anstalten noch nicht verwehrt worden ist. Aber unsere Stellungnahme zu dem Antrage müssen wir von einer solchen Erklärung, die uns vielleicht Herr Landesrat Boffen geben kann, abhängig machen.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. S a a s e n : Das Wort hat Frau Abgeordnete Niediek.

Abgeordnete Frau N i e d i e c k : Es ist zu der Fürsorgeerziehung schon soviel vorgebracht worden, daß ich wirklich nicht auch noch dazu das Wort ergreifen würde, wenn es mich nicht drängte, meinem Befremden darüber Ausdruck zu geben, daß der Vertreter der kommunistischen Fraktion, der an der Besichtigung in Niedersehnar mit teilgenommen hat, an Ort und Stelle keinerlei ernstliche Mängel vorgebracht hat. (Zuruf links: Da hatte er noch nichts gehört!) Er hat dort im Gegenteil gesagt, aus diesem einen Unglücksfalle könne man der Anstalt keine Vorwürfe

machen (Hört, hört! rechts), derartige Fälle könnten in den besten Familien vorkommen. (Zurufe von kommunistischer Seite.) Erlauben Sie, lassen Sie mich mal zu Wort kommen, Sie können nachher reden. — Er hat darauf hingewiesen, daß auch Abiturienten und Schüler aus besseren Familien schon mal Selbstmordversuche machten. (Hört, hört! im Zentrum.)

Nachdem sich gezeigt hat, daß bei der Besichtigung der Anstalt, wo alles an Ort und Stelle besprochen worden ist, nichts vorgebracht wurde, daß aber in der Öffentlichkeit hier dieser Unglücksfall so ausgeschlachtet wird, daß wir uns stundenlang in wenig schöner Weise über die Dinge unterhalten haben, weiß ich nicht, ob es Zweck hat, in Zukunft überhaupt noch die Anstalten zu besichtigen. (Zuruf des Abgeordneten Kemmer: Sie wollen sie wohl zusperren, damit wir gar nichts sehen!) — Ich habe Ihnen eben gesagt: Sie können ja gleich reden. — Ich möchte jedenfalls meine Zustimmung nicht dazu geben, daß in Zukunft jedem Landtagsmitglied jederzeit die Besichtigung einer jeden Anstalt gestattet werden soll. (Zuruf eines kommunistischen Abgeordneten: Dann wissen Sie auch, warum!) Wohin das führen sollte, weiß der Himmel.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Sa a f e n : Das Wort hat Herr Abgeordneter Nohl.

Abgeordneter N o h l : Ich muß mich wirklich über die Art und Weise wundern, wie Herr Landesrat Boffen versucht, die Sache zuzudecken. Ich habe ihm mit Absicht den Zuruf gemacht: Das ist eine freche Lüge! Nachdem Herr Landesrat Boffen erklärte, die Dinge lägen nicht so, wie ich sie schildere, erkläre ich hier nochmals: Für jeden Satz in dem Artikel, der mit der Photographie des Heims veröffentlicht wurde, stelle ich 20, 30 und 40 Zeugen zur Verfügung, wenn Sie es haben wollen. Herr Landesrat Boffen wird es nicht wagen, einen Prozeß deshalb zu führen. Ich habe 20 Jahre lang fünf Minuten von dem Heim entfernt gewohnt; viermal am Tage bin ich auf dem Wege zur Fabrik an dem Heim vorbeigegangen. Ich habe Dinge gesehen, die noch hundertmal schlimmer sind als die, die hier vorgebracht wurden.

Der Anstaltsarzt, der meinen Namen trägt, erklärte im ersten Fall, wie das Mädchen unten lag, mit gebrochenen Beinen und Armen: Es wäre richtig gewesen, wenn du tot geblieben wärest. Das sind die Anstaltsärzte. Das hat der Mann nicht abzustreiten gewagt. Das sind Ihre Vertrauensleute, bei denen Sie Ihre Auskünfte holen.

Wenn mein Vertreter damals nicht Bescheid wußte, so sage ich: Er ist genau so beschwindelt worden wie die Herren Kommissionsmitglieder. Wenn ich dabei gewesen wäre, wäre das den Herrschaften nicht passiert. (Weiterkeit.) Ich bin an dem Tage nach dem Todesfall zu dem Heim gegangen; da hat die Oberin Elli Werdemann Wort für Wort bestätigt, was in dem Artikel gesagt und von uns vorgebracht wurde. Sie hat auch nicht gewagt, mir einen anderen Raum im zweiten Stockwerk zu zeigen, sondern sie ist sofort mit

mir auf die Zelle gegangen da oben unter dem Dachsparren. Der Speicher ist nicht in Zimmer eingeteilt, sondern in Ecken und Zellen. In eine dieser Zellen hat man das Mädchen nackt eingesperrt, ohne jede Decke, ohne alles; man hat ihm alles weggenommen bis auf das Hemd. Und das Mädchen ist aus dem Fenster gesprungen, das nicht vergittert war, abends um 8 Uhr, als alles dunkel war, obwohl das Heim direkt im Walde liegt. Es ist aus Verzweiflung hinunter gesprungen.

In dem ersten Falle — der Beweis ist ganz offenkundig — haben die Schwester Elli Werdemann und die andere Schwester — Hanni mit Vornamen — dem Mädchen das Kleid vom Leibe gerissen, weil es sich geweigert hatte, sich auszuziehen und nackt in der Zelle zu bleiben. Dieses Kleid kann ich Ihnen noch zeigen, es ist in unserem Besitz. Vorn ist ein breiter Zanella-Streifen eingenäht; den hat das Mädchen sich selbst einnähen müssen, als es noch einen Arm im Gipsverband hatte.

Wir können Ihnen noch Dutzende von Fällen bringen. Es sind Mädchen, die in der Gegend geheiratet haben; wenn wir die als Zeugen vor Gericht laden, dann werden Sie nicht mehr den Mut haben, mit einer solch eisernen Stirn zu behaupten: Es handelt sich hier nicht um einen Selbstmordversuch, sondern um einen Unglücksfall.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Sa a f e n : Das Wort hat Herr Landesrat Boffen.

Landesrat Dr. B o f f e n : Meine Damen und Herren! Auch nach den Ausführungen des Herrn Vorredners habe ich meinen vorherigen Ausführungen nichts hinzuzufügen.

Ich möchte nur auf die Anfrage des Herrn Abgeordneten Hölken antworten, daß uns bisher kein Fall bekannt geworden ist, in dem einem Abgeordneten der Zutritt zu irgendeiner Anstalt unserer Böglinge verweigert worden wäre. Wir müssen grundsätzlich daran festhalten, daß der Leiter der Anstalt selbst beurteilen muß, ob er einen Besuch mit Rücksicht auf den Charakter der Anstalt zulassen kann oder nicht. (Hört, hört! bei den Kommunisten.) Aber, wie gesagt, Klagen darüber, daß ein Besuch als unzulässig abgewiesen worden sei, sind mir bisher nicht vorgekommen. Sie können mit dem hellsten Scheinwerfer in unsere Anstalten hineinleuchten. Wir sind jederzeit bereit, sofort, wenn Sie zu uns kommen, mit Ihnen in die Anstalten zu fahren. Wir haben nichts zu verbergen.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Sa a f e n : Das Wort zur Geschäftsordnung hat Herr Abgeordneter Dörr.

Abgeordneter D ö r r : Meine Damen und Herren! Der Herr Vorsitzende hat vorhin die Anregung gegeben, bei Erledigung der Punkte 56 bis 62, die uns in der Drucksache vorliegende Entschließung der Herren Herrmann, Nohl und Wedershoven mit der Drucksache 56 zu verbinden. Ich beantrage, die Abstimmung

über diese Entschliebung heute auszusprechen, und zwar aus grundsätzlichen Erwägungen, damit zunächst die zuständige Sachkommission Gelegenheit hat, sich damit zu beschäftigen. Außerdem werden wahrscheinlich auch die Fraktionen dazu Gelegenheit haben belogen.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Sa a s e n : Zur Geschäftsordnung Herr Abgeordneter Ha c k.

Abgeordneter Ha c k : Das Theater, das jetzt aufgezogen wird, ist wirklich nicht mehr zu überbieten. Herr Abgeordneter Herrmann hat im Ausschuss bereits gesagt, daß er diese Entschliebung stellt. Da hat ihm aber der Vorsitzende des Ausschusses, Herr Kaiser, gesagt, das könne er nicht. In der Geschäftsordnung ist aber nirgendwo etwas zu finden, wonach er das nicht kann. Wohl aber sagt die Geschäftsordnung deutlich, daß Abänderungsanträge und Anträge auf Annahme einer Entschliebung im Anschluß an die Verhandlungen über einen bestimmten Gegenstand bis zum Schlusse der Besprechung des Gegenstandes, auf den sie sich beziehen, gestellt werden können. Die Materie, die die Entschliebung betrifft, ist im Ausschuss behandelt worden. Es ist also nur die Absicht vorhanden, sich von einer Abstimmung zu drücken, wenn man heute Vertagung beantragt. Sachliche Gründe können überhaupt nicht vorliegen, weil, wie ich schon sagte, die Entschliebung beraten worden ist. Infolgedessen muß jeder, der an diesem Theater kein Interesse hat (Zuruf rechts: Das Theater machen Sie doch!), dieser Vertagung bzw. Abschiebung widersprechen. Es ist eine Entschliebung, die der Bürgerblock nicht verbauen kann. Deswegen soll sie noch einmal in die Dunkelkammer.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Sa a s e n : Zu einer sachlichen Berichtigung Herr Abgeordneter Dr. Kaiser.

Abgeordneter Dr. Kaiser : Ich möchte zu der Bemerkung des Herrn Vorredners, da ich der Vorsitzende war, erklären, daß von meinen Freunden kein Widerspruch entgegengesetzt wird, wenn jetzt über die Sache abgestimmt wird.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Sa a s e n : Zu einer sachlichen Richtigstellung und einer Erklärung Herr Abgeordneter Kemmer.

Abgeordneter Kemmer : Ich bin zu einer Richtigstellung gezwungen, einmal auf Grund der Ausführungen des Herrn Dr. Vossen, dann auf Grund der Bemerkungen der Frau Abgeordneten von der bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft. (Zuruf: Frau Niedel!) — Der Name tut nichts zur Sache.

Ich stelle nochmals sachlich fest: Die Zelle, die man uns, dem Ausschuss, der den Besuch gemacht hat, gezeigt hat, lag in der ersten Etage des Hauses, war ein Raum, der groß genug gewesen wäre, ein Bett und ein Menschenkind auf einige Zeit zu beherbergen. Der Raum war frisch gestrichen. Dem Abgeordneten Nohl hat am folgenden Tage die Oberin des Hauses, als er im Anschluß an den Selbstmord die Anstalt besich-

tigte, eine andere Kammer gezeigt, die unter dem Dachsparren lag. (Zuruf des Abgeordneten Nohl: Das ist die richtige Kammer!) Ich behaupte nun folgendes: Entweder hat man den Ausschuss belogen oder man hat den Abgeordneten Nohl belogen. (Zuruf des Abgeordneten Nohl: Ich kannte das Loch, mich konnte niemand betrügen!) Aber belogen worden ist jemand. Ich nehme an, daß man uns belogen hat, Herr Landesrat Vossen.

Die 9½stündige Arbeitszeit pro Tag hat selbst Herr Landesrat Vossen zugegeben. Ich halte es für eine Kulturschande, daß man seelisch und körperlich Krank täglich 9½ Stunden zum Segen des Profits des Unternehmers in einer Provinzialanstalt arbeiten läßt.

Dann hat es sich nicht um eine Autokappe gehandelt. Die Schwester hat uns erzählt, daß die Kinder schon des öfteren einmal solche Extramühen aufgeben. In diesem Falle handelte es sich um eine Lederkappe, die die Mutter des Kindes geschickt hat, nicht um eine Autokappe.

Herr Dr. Lüderath hat bei den Beratungen es für wahrscheinlicher gehalten, daß es sich um einen Selbstmord handele; den Fluchtversuch hat er erst als zweite Möglichkeit hingestellt.

Dem Herrn Pfarrer Janzen möchte ich sagen: Mein Zwischenruf bezog sich nicht auf das, was man ihm unterlegt hat. Ich habe damit sagen wollen, und rufe die Frau Becker von der Sozialdemokratie als Zeugin an: Als wir beide versuchten, einige der Kinder zu separieren, ist die Schwester, die uns begleitete, nicht von uns weggegangen; sie ist so ostentativ stehen geblieben, daß wir es nicht wagten, durch Fragen den Kindern nachher allerlei Unheil an den Hals zu bringen.

Ich bin davon überzeugt, daß Herr Pfarrer Janzen ohne Folgen und ungestraft mit einem Kinde sprechen kann, d. h. ungestraft in bezug auf das Kind. Aber wenn wir fragen, und das, was wir hören, verwenden, so ist höchstwahrscheinlich, daß die Kinder, wenn wir das Gehörte in ihrem Interesse verwerten, nachträglich zu leiden haben.

Nun zu der Frau Abgeordneten. Ich habe in der Anstalt auf Grund dessen, was man uns gezeigt hat, folgendes gesagt und halte das selbstverständlich auch heute noch aufrecht: Kinderselbstmorde kommen vor in Anstalten und im privaten Haushalt. Aus der Tatsache allein, daß in einer Anstalt ein Selbstmord passiert ist, Schlüsse in der Richtung zu ziehen, daß eine Anstalt schlecht oder gut in ihrer Gesamtleitung ist, halte ich für abwegig. Wenn das, was ich da gesagt habe, nicht dem gesunden Menschenverstand entspricht, so weiß ich nicht, was man unter dem Begriff versteht. Aber was wir nachher sahen und was nicht besprochen wurde: die 9½stündige Arbeitszeit, die wir selbst hinterher feststellten, das hat mich in der Fabrik schon stutzig gemacht. Und als ich dann die Vorgeschichte hörte und vernahm, daß man in ähnlichen Fällen monatelang den Kindern den Schriftverkehr mit den Eltern unterbunden hat, ging mir ein Verständnis

dafür auf, welche Dinge das Kind in den Tod getrieben haben. Also kein Einzelfall, Herr Landesrat. In der Anstalt sind in der Frist von sechs Monaten drei Selbstmordversuche vorgekommen. Das Kind, das jetzt zu Tode gekommen ist, hat angeblich einige Monate vorher versucht, sich in einem Teich neben der Anstalt zu ertränken. Also nicht ein Selbstmordversuch, kein einzelner Fall, sondern eine Häufung von Fällen.

Meine Damen und Herren! Wenn noch eine Spur von Verantwortlichkeitsgefühl in Ihnen ist, dann werden Sie unsere Anträge nicht abwürgen, sondern dann werden Sie zum mindesten verlangen, daß untersucht wird, wer belogen worden ist, ob die Kommission oder der Abgeordnete Kobl, es sei denn, daß Sie dem Abgeordneten Kobl, der ja Kommunist und als solcher immerhin verdächtig ist, von vornherein unterschieben, daß er bewußt die Unwahrheit sagt.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Saaßen: Zur Abwehr persönlicher Angriffe hat Herr Abgeordneter Haack das Wort.

Abgeordneter Haack: Ich möchte zu den Ausführungen Stellung nehmen, die in bezug auf meine Worte gegenüber einem Vertreter der Presse gemacht worden sind. Es ist doch allgemein üblich, daß auf Ausführungen der Presse, soweit sie Tagungen betreffen, auch der Abgeordnete Bezug nehmen kann. Als gestern ein Abgeordneter der bürgerlichen Richtung lange Zeit zur „Kölnischen Zeitung“ sprach, hat sich niemand etwas daraus gemacht. Wenn aber die sozialdemokratische Zeitung behauptet, wir hätten die Anträge, die wir gestellt haben, von früheren Anträgen der Sozialdemokratie zusammengeklaubt, wenn man uns also sozusagen des geistigen Diebstahls bezichtigt, muß man doch das Recht haben, gegen eine solche Zeitung zu polemisieren. Wenn die Zeitung keine Möglichkeit hat, sich zu wehren, dann tut sie mir leid. Wenn es nicht eine Zeitung ist, die nicht gelesen wird, so hat sie doch die Möglichkeit, in ihren Spalten etwas zu tun. Ich gebe allerdings zu, daß ich die Zeitung in dieser Beziehung nicht hätte anzugreifen brauchen, weil eine geistige Anleihe bei der SPD. heute wirklich nicht mehr zu machen ist.

Was aber die Person anbetrifft, Herr Schreiner, so möchte ich doch feststellen, daß auf Verbot der Sozialdemokratischen Partei und weil man Sie in der Internationalen Arbeiterhilfe nicht mehr Ihren Bedürfnissen entsprechend gewürdigt und ernst genommen hat, Ihr Austritt erfolgt ist.

Die Abgeordnete Becker hat Verdächtigungen gegen die Internationale Arbeiterhilfe ausgesprochen, die in keinem Wort und in keinem Satz bewiesen sind oder bewiesen werden können. Damit sind sie genug gekennzeichnet. Die Verdächtigungen treffen die sozialdemokratischen Arbeiter, die zu einer großen Anzahl in der Internationalen Arbeiterhilfe mitarbeiten, von denen allerdings Sie sich ideologisch längst getrennt haben.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Saaßen: Zur Geschäftsordnung hat das Wort Herr Abgeordneter Dörr.

Abgeordneter Dörr: Meine Damen und Herren! Nachdem ich festgestellt habe, daß der zuständige Sachausschuß bereits die Unzuständigkeit der Entscheidung im Zusammenhang mit der hier behandelten Materie anerkannt hat, ziehe ich meinen Antrag als gegenstandslos zurück. (Zuruf links: Das ist auch besser!)

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Saaßen: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Besprechung ist geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse zunächst über Punkt 56 der Tagesordnung abstimmen. Wer für die unveränderte Annahme des Haushaltsplans der Fürsorgeerziehung Minderjähriger ist, den bitte ich, aufzustehen. (Zuruf: Das ist nicht verstanden worden!) Dann bitte ich, etwas ruhiger zu sein, damit ich mit meiner Stimme durchdringen kann. — Ich frage nochmals: Wer ist für die unveränderte Annahme des Haushaltsplans der Fürsorgeerziehung? — Der Antrag ist angenommen.

Wir kommen zur Abstimmung zu Punkt 57. Wer für unveränderte Annahme des Haushaltsplans, betreffend die Provinzial-Erziehungsheime, ist, den bitte ich, sich zu erheben. — Auch dieser Antrag ist angenommen.

Punkt 58: Antrag des II. Sachausschusses zu dem Antrage der SPD.-Fraktion, betr. Aufsicht über die Fürsorgezöglinge. Wer für den Antrag der SPD. ist, den bitte ich, sich zu erheben. — Der Antrag ist abgelehnt.

Punkt 59: Antrag des II. Sachausschusses zu dem Antrage der SPD.-Fraktion, betr. Erholungskur für schulpflichtige Fürsorgezöglinge nach ihrer Einlieferung.

Zur Abstimmung Herr Abgeordneter Gerlach.

Abgeordneter Gerlach: Es ist von einem unserer Redner bereits beantragt, hier absatzweise abzustimmen. Die sozialdemokratische Fraktion wird für den ersten Absatz des Antrages 70 zu Ziffer 59 stimmen.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Saaßen: Ich lasse also über den Antrag in Drucksache 70 nach Absätzen abstimmen.

Der erste Absatz lautet: „Für alle schulpflichtigen Fürsorgezöglinge ist sofort nach der Einlieferung in die Fürsorgeerziehung eine sechswöchige Erholungskur durchzuführen.“ Wer hierfür ist, den bitte ich, sich zu erheben. — Der Antrag ist abgelehnt. (Zuruf: Gegenprobe!) Die Gegenprobe wird erledigt. — Der Antrag ist abgelehnt.

Absatz 2: „Schulpflichtige Fürsorgezöglinge erhalten Ferien im Umfang der Ferienordnung für die Volksschulen am Orte der jeweiligen Anstalt. Sie dürfen während dieser Zeit auch nicht mit Hausarbeit beschäftigt werden.“ Wer für die Annahme ist, den bitte ich, sich zu erheben. — Abgelehnt!

Abſatz 3: „Schulentlaſſene Fürſorgezöglinge erhalten alljährlich in zwei Abſchnitten Ferien auf die Dauer von vier Wochen. Während dieſer Zeit dürfen ſie zu keiner Arbeitsleiſtung herangezogen werden.“ Wer für dieſen Antrag iſt, den bitte ich, ſich zu erheben. — Auch Abſatz 3 iſt abgelehnt. Damit iſt der geſamte Antrag abgelehnt.

Punkt 60: Antrag des II. Sachauſchusses zu dem Antrage der K.P.D.-Fraktion, betreffend Einweiſung von Fürſorgezöglingen in das evangelische Fürſorgeheim II in Niederſeimar und in das Fürſorgeheim I in Summersbach. Wer für den Antrag der kommunistiſchen Fraktion iſt, den bitte ich, ſich zu erheben. — Der Antrag iſt abgelehnt.

Punkt 61: Antrag des II. Sachauſchusses zu dem Antrage der K.P.D.-Fraktion, betreffend die Unterbringung von Fürſorgezöglingen oder ſonſtigen Pflanzlingen in Privatanſtatten. Wer für den Antrag der kommunistiſchen Fraktion iſt, den bitte ich, ſich zu erheben. — Der Antrag iſt abgelehnt.

Zu Punkt 62 liegt ein Antrag der Frau Abgeordneten Becker vor. Sie beantragt, den Antrag auf Drucksache 72 der Provinzialkommiſſion und dem Provinzialauſchuß zur Erledigung und Berichterſtattung an den nächſten Provinziallandtag zu überweiſen.

Punkt 62 befaßt ſich mit dem Antrage des II. Sachauſchusses zu dem Antrage der K.P.D.-Fraktion, betreffend Durchführung der Fürſorgeerziehung. Es handelt ſich um den langen Antrag mit den einzelnen Punkten.

Ich laſſe zunächſt über den Antrag der Frau Abgeordneten Becker auf Ueberweiſung an die Provinzialkommiſſion und den Provinzialauſchuß abſtimmen. Wer für dieſe Ueberweiſung iſt, den bitte ich, ſich zu erheben. — Der Antrag iſt abgelehnt.

Dann laſſe ich über den Antrag der K.P.D.-Fraktion ſelbſt abſtimmen. Wer für den Antrag iſt, den bitte ich, ſich zu erheben. — Auch der Antrag ſelbſt iſt abgelehnt.

Wir kommen dann zur Abſtimmung über die Entſchließung auf Drucksache 119: „Der Rheinische Provinziallandtag erblidt in dem zur Zeit herrſchenden Wohnungsmangel eine Haupturſache der ſchweren geſundheitlichen und ſittlichen Schäden, unter denen unſer Volksleben leidet. Er hält deſhalb die ſchleunige Beſeitigung der Wohnungsnot für dringend geboten und fordert die Reichsregierung auf, baldigſt ein Geſetz vorzulegen, demzufolge die Erträgniſſe der Hauszinsſteuer, ſo lange dieſe Steuer erhoben wird, reſtlos zur Förderung des Wohnungsbaues verwandt werden müſſen.“

Wer für dieſe Entſchließung iſt, den bitte ich, ſich zu erheben. Die Entſchließung iſt abgelehnt. (Zuruf des Abgeordneten Gerlach: Gegenprobe!) Es wird die Gegenprobe gewünscht. Wer gegen die Annahme der Entſchließung iſt, den bitte ich, ſich zu erheben. Die Annahme der Entſchließung iſt abgelehnt.

Wir kommen zu

Punkt 63: Antrag des II. Sachauſchusses zu dem Haushaltsplan für das Landesjugendamt für das Rechnungsjahr 1927.

Das Wort hat der Berichterſtatter, Herr Abgeordneter Dr. Kaiſer.

Abgeordneter Dr. Kaiſer: Meine Damen und Herren! Der Sachauſchuß II hat die Entwicklung begrüßt, die das Landesjugendamt genommen hat. Er hat auch gleichzeitig anerkannt, daß das Landesjugendamt in der verhältnismäßig kurzen Zeit, in der es eingerichtet iſt, gute Arbeit geleistet hat.

Bei der Erörterung wurde aber ganz im Einklang mit den Ausführungen, die der Herr Landeshauptmann in ſeiner Haushaltsrede gemacht hat, auf folgendes hingewieſen: Man habe die Erfahrung gemacht und mache dieſe Erfahrung fortwährend, daß die Aufgaben des Landesjugendamtes dadurch ausgehöhlt würden, daß man ſtaatliche Behörden mit denſelben Aufgaben betraue, die dem Landesjugendamt geſetzlich zugewieſen ſind.

In dem Auſchuſſe wurde dann von einer Seite noch weiter gewünscht, daß man prüfen möge, ob das Landesjugendamt nicht mehr wie bisher ſeine Mittel auf die neuen, ihm zugewieſenen Aufgaben verwende, ſtatt, wie das bisher zum großen Teile geſchehe, ſie zur Unterſtützung an die beſtehenden Einrichtungen zu überweiſen. Der Sachauſchuß ſelbſt hat zu dieſer Anregung keine Stellung genommen. Er war der Meinung, daß man dieſe Anregung zweckmäßig dem Landesjugendamt ſelbſt zur Beratung und Entſcheidung überweiſe.

Im übrigen empfiehlt der Sachauſchuß die unveränderte Annahme des Haushaltsplans.

Stellvertretender Vorſitzender Dr. Saaben: Wortmeldungen liegen nicht vor. Wir kommen zur Abſtimmung über Punkt 63. Wer für den Antrag des Sachauſchusses iſt, den bitte ich, ſich zu erheben. Der Antrag iſt angenommen.

Punkt 64: Antrag des II. Sachauſchusses

a) zu dem Bericht und Antrag des Provinzialauſchusses, betreffend Bereitstellung eines Betrages von 250 000 Mark zum Ausbau des rheinischen Jugendherbergſnetzes;

b) zu dem Antrage der K.P.D.-Fraktion auf Erhöhung dieſes Betrages auf 500 000 Mark.

Das Wort hat derſelbe Herr Berichterſtatter.

Abgeordneter Dr. Kaiſer: Der II. Sachauſchuß hat die Förderung und Aufmerkſamkeit, die die Verwaltung den Jugendherbergen zuteil werden läßt, gern anerkannt. Er hält auch den eingeschlagenen Weg für richtig. Er billigt und unterſtützt auch die Abſicht der Verwaltung, planmäßig dieſe Herbergen an den Wanderwegen einzurichten. Es hat ihn beſon-

ders gefreut, von der Verwaltung, wie es auch in der Denkschrift niedergelegt ist, zu hören, daß sie nunmehr, nachdem sie in der Eifel angefangen, ihre Bestrebungen auch auf den Hunsrück, die Sieg, die Agger und den Niederrhein ausdehnen will.

Trotz allem Wohlwollen, das der Sachausschuß den Bestrebungen entgegenbringt, hat er doch geglaubt, angesichts der finanziellen Lage der Provinz, den Antrag der kommunistischen Fraktion, der das Doppelte vorsieht, eine Erhöhung von 250 000 Mark auf 500 000 Mark, ablehnen zu müssen.

Der Sachausschuß empfiehlt Ihnen daher die unveränderte Annahme des Vorschlages des Provinzialausschusses unter Ablehnung des kommunistischen Antrages.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Saagen: Das Wort hat Herr Abgeordneter Haack.

Abgeordneter Haack: Ich möchte nur feststellen, daß der Nebenausschuß, der Zweigausschuß, der für die Jugendherbergen errichtet ist, selbst die Forderung von 500 000 Mark aufstellt. Wenn man sieht, was für Kunstidentmaler und solche seriöse Geschichten ausgeworfen wird, muß man doch mindestens erwarten, daß für Hygiene, Jugendpflege usw. das aufgewandt wird, was von den Ausschüssen, die da Bescheid wissen, gefordert wird. Ich möchte aber auch noch darauf hinweisen, daß in anderen Ländern, auch in den Nachbarprovinzen — Westfalen usw. — das Jugendherbergswesen längst weiter ausgebaut ist als im Rheinland und daß unser Antrag nur die Absicht hat, eine Sache nachzuholen, die längst durchgeführt sein müßte.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Saagen: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse zunächst über den weitergehenden Antrag auf Bewilligung von 500 000 Mark abstimmen. Wer für diesen Antrag der kommunistischen Fraktion ist, den bitte ich, sich zu erheben. — Der Antrag ist abgelehnt.

Ich lasse dann über den Antrag unter a, 250 000 Mark zu bewilligen, abstimmen. Wer dafür ist, den bitte ich, sich zu erheben. — Der Antrag ist angenommen.

Zur Geschäftsordnung Herr Abgeordneter Oberdörster.

Abgeordneter Oberdörster: Ich glaube, wir haben bisher schon ein ganz anständiges Arbeitspensum erledigt. Die Feststellung der Tagesordnung für morgen wird vielleicht auch noch einige Zeit in Anspruch nehmen, da bei dieser Gelegenheit noch Fragen behandelt werden, die die Zuständigkeit betreffen. Aus diesem Grunde verlangen wir jetzt Vertagung und bitten, diesem Antrage zuzustimmen.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Saagen: Meine Damen und Herren! Ich habe im Auftrage des Herrn ersten Vorsitzenden Ihnen mitzuteilen, daß doch gebeten wird, im Interesse der Geschäftslage noch

solange zu tagen, als auch der Provinzialausschuß noch versammelt ist.

Vielleicht empfiehlt es sich, um in der Tagesordnung weiterzukommen, die Punkte jetzt vorweg zu nehmen, zu denen Wortmeldungen nicht vorliegen. Es ist geschäftsordnungsmäßig in der Einleitung zur heutigen Tagesordnung auf diese Möglichkeit hingewiesen worden. Ich glaube, da nur noch zu wenigen Punkten Wortmeldungen vorliegen, können wir eine große Anzahl dieser Punkte heute noch erledigen. Wir brauchen dann die morgige Sitzung nicht damit zu belasten.

Zur Geschäftsordnung Herr Abgeordneter Maus.

Abgeordneter Maus: Meine Freunde bitten dringend, so zu verfahren, wie es der Herr Vorsitzende vorgeschlagen hat.

Abgeordneter Oberdörster: Unter diesen Umständen ziehen wir zunächst den Vertagungsantrag zurück.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Saagen: Dann kommen wir zu

Punkt 65: Antrag des III. Sachausschusses zu dem Haushaltsplan der Hochbauabteilung für das Rechnungsjahr 1927.

Wortmeldungen liegen nicht vor. Wer für den Antrag des Sachausschusses ist, den bitte ich, sich zu erheben. Angenommen! Ich bitte um Entschuldigung, der Herr Berichterstatter ist nicht zu Wort gekommen. (Weiterkeit.)

Punkt 66: Antrag des III. Sachausschusses zu dem Haushaltsplan der Anstaltsfürsorge für Geisteskranke usw. für das Rechnungsjahr 1927.

Das Wort hat der Herr Berichterstatter.

Abgeordneter Gickmann, Köln: Der III. Sachausschuß empfiehlt Ihnen die unveränderte Annahme der Vorlage.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Saagen: Wir kommen zur Abstimmung. Wer für die Annahme ist, den bitte ich, sich zu erheben. — Der Antrag ist angenommen.

Punkt 67: Antrag des III. Sachausschusses zu dem Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betreffend den Bau eines Hauses für ansteckende Krankheiten in der Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt Bedburg-Hau.

Derselbe Herr Berichterstatter.

Abgeordneter Gickmann, Köln: Der Ausschuß empfiehlt die unveränderte Vorlage zur Annahme.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Saagen: Wer für den Antrag ist, den bitte ich, sich zu erheben. — Der Antrag ist angenommen.

Wir kommen zu Punkt 71, da für die Zwischenpunkte Wortmeldungen vorliegen.

Antrag des III. Sachausschusses zu dem Haushaltsplan der Krüppelfürsorge für das Rechnungsjahr 1927.

Das Wort hat der Herr Berichterstatter. (Zuruf: Nicht da!) Dann nehme ich an, daß der Berichterstatter verzichtet. Wir kommen zur Abstimmung. Wer für die Annahme des Antrages ist, den bitte ich, sich zu erheben. — Der Antrag ist angenommen.

Punkt 72: Antrag des III. Sachausschusses zu dem Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betreffend Erlaß neuer Bestimmungen über die Aufnahme von Krüppeln nach dem Gesetz vom 6. Mai 1920 und die Aufnahme in die Orthopädische Provinzial-Kinderheilanstalt Süchteln.

Als Vertreterin für den Herrn Berichterstatter, Abgeordneten Bierwirth, hat das Wort die Frau Abgeordnete Gosewinkel.

Abgeordnete Fräulein Gosewinkel: Der III. Sachausschuß empfiehlt die Annahme des Antrages, wie er Ihnen in der Drucksache Nr. 116 vorliegt.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Saaben: Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag in Drucksache 116. Wer für den Antrag ist, den bitte ich, sich zu erheben. — Das ist die Mehrheit.

Punkt 73: Antrag des III. Sachausschusses zu dem Haushaltsplan der Orthopädischen Provinzial-Kinderheilanstalt Süchteln für das Rechnungsjahr 1927.

Das Wort hat dieselbe Frau Berichterstatterin.

Abgeordnete Fräulein Gosewinkel: Der III. Sachausschuß bittet, den Haushaltsplan so anzunehmen, wie er Ihnen vorliegt.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Saaben: Wir kommen zur Abstimmung. Wer für den Antrag ist, den bitte ich, sich zu erheben. — Der Antrag ist angenommen.

Punkt 76: Antrag des III. Sachausschusses zu dem Antrage der Zentrumsfraktion, betreffend Prüfung der Frage des Neubaus eines Frauenlazarets bei der Arbeitsanstalt Brauweiler.

Das Wort hat dieselbe Frau Berichterstatterin.

Abgeordnete Fräulein Gosewinkel: Der III. Sachausschuß bittet, den Antrag der Zentrumsfraktion nicht, wie hier steht, unverändert anzunehmen, sondern ihn dem Provinzialausschuß zu überweisen.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Saaben: Ich lasse abstimmen über den von der Frau Berichterstatterin vorgetragenen Antrag, den Antrag der Zentrumsfraktion dem Provinzialausschuß zu überweisen. Wer für diesen Antrag ist, den bitte ich, sich zu erheben. — Der Antrag ist angenommen.

Punkt 77: Antrag des III. Sachausschusses zu dem Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betreffend den Austausch von Grundstücken zwischen der Provinzial-Arbeitsanstalt Brauweiler und dem Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerk.

Dieselbe Frau Berichterstatterin.

Abgeordnete Fräulein Gosewinkel: Der III. Sachausschuß bittet, den Antrag so anzunehmen, wie er vorliegt.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Saaben: Wortmeldungen liegen nicht vor. Wir kommen zur Abstimmung. Wer für den Antrag ist, den bitte ich, sich zu erheben. — Der Antrag ist angenommen.

Punkt 78. (Zurufe: Dazu liegen Wortmeldungen vor!) Also stelle ich Punkt 78 zurück.

Punkt 81: Antrag des III. und V. Sachausschusses zu dem Antrage der S.P.D.-Fraktion, betreffend Vorlage einer Aufstellung über die Größe der landwirtschaftlichen Flächen bei den einzelnen Provinzialanstalten, Zahl der Insassen usw.

Als Berichterstatter für den III. Sachausschuß hat das Wort Herr Abgeordneter Rath.

Abgeordneter Rath: Meine Damen und Herren! Der III. Sachausschuß empfiehlt Ihnen die unveränderte Annahme des Vorschlages der Sozialdemokratischen Partei.

Aus der Mitte des Hauses heraus wurde noch geltend gemacht, daß die Aufstellung, die seitens des Herrn Landeshauptmanns dem Provinziallandtag im nächsten Jahre vorgelegt werden soll, noch dahin zu ergänzen sei, daß auch die Bewertung der einzelnen Güter in diese Aufstellung hineingenommen werden solle. Auch mit dieser Abänderung hat sich der III. Sachausschuß einstimmig einverstanden erklärt.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Saaben: Als Berichterstatter für den V. Sachausschuß hat das Wort Herr Albers.

Abgeordneter Albers: Auch der V. Sachausschuß empfiehlt Ihnen unveränderte Annahme des Antrages, steht aber auf dem Standpunkt, daß diese statistischen Erhebungen so vollständig wie möglich gemacht werden sollen. Zweifel bestanden in dem Ausschuß darüber, ob die Folge des Antrages sein würde, später Grundbesitz in das Eigentum der Provinz überzuführen. Darüber waren die Meinungen im Sachausschuß geteilt. Im allgemeinen empfiehlt er unveränderte Annahme.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Saaben: Wir kommen zur Abstimmung über Punkt 81. Wer für die Annahme ist, den bitte ich, sich zu erheben. — Der Antrag ist angenommen.

Punkt 82: Antrag des III. und V. Sachausschusses zu dem Bericht und Antrag

des Provinzialausschusses, betreffend die Erwerbung der Nettemühle in Weibenturm und Verwendung eines Teiles dieses Anwesens zur Errichtung einer Kolonie für 50 weibliche Geistesranke.

Als Berichterstatter für den III. Sachausschuß Herr Abgeordneter Rath.

Abgeordneter Rath: Meine Damen und Herren! Der III. Sachausschuß hat, soweit seine Zuständigkeit in Frage kommt, gegen die Unterbringung der 50 weiblichen Geistesranke in dem umgestalteten Herrenhause der Nettemühle keine Bedenken gehabt. Im Gegenteil hat er, dem Antrage des Provinzialausschusses entsprechend, es für die Kranken für durchaus zuträglich gehalten, daß sie in diesem, wie uns geschildert wurde, sehr schönen Besitztum untergebracht werden.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Saafen: Das Wort hat der Berichterstatter des V. Sachausschusses, Herr von Stedman.

Abgeordneter von Stedman: Auch der V. Sachausschuß empfiehlt unveränderte Annahme. Es waren Meinungsverschiedenheiten darüber, ob man eventuell die 350 000 Mark streichen könnte. Nachdem sich herausgestellt hat, daß es sich nicht um den ordentlichen, sondern um den außerordentlichen Haushaltsplan handelt, sind die Bedenken hinfällig geworden. Annahme wird empfohlen.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Saafen: Wortmeldungen liegen nicht vor. Wer für den Antrag des Sachausschusses ist, den bitte ich, sich zu erheben. — Der Antrag ist angenommen.

Punkt 83: Antrag des III. Sachausschusses zu der Eingabe des Viehhändlervereins für den Regierungsbezirk Düsseldorf e. B. in Greifath wegen Einkaufs von Vieh für die Provinzialanstalten.

Das Wort hat derselbe Herr Berichterstatter.

Abgeordneter Rath: Der eben von dem Herrn Präsidenten genannte Viehhändlerverein für den Regierungsbezirk Düsseldorf beantragt, daß das Vieh für die Provinzialanstalten nicht unmittelbar bei den Landwirten, sondern bei den Viehhändlern gekauft wird. Der Sachausschuß war einstimmig der Ansicht, daß auf die Provinzialverwaltung ein derartiger Zwang in wirtschaftlicher Hinsicht nicht ausgeübt werden könne, und empfiehlt dem Hohen Hause in Übereinstimmung mit dem Provinzialausschuß einmütig die Ablehnung dieses Antrages.

Ich glaube, wenn es auch nicht ausdrücklich im Ausschuß zum Ausdruck kam, daß manches Ausschußmitglied sich zum mindesten gedacht hat: *Difficile est, satyram non scribere.*

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Saafen: Wortmeldungen liegen nicht vor. Wer für den Antrag des III. Sachausschusses ist, den bitte ich, sich zu erheben. — Der Antrag ist angenommen.

Punkt 84: Antrag des I. Sachausschusses zu der Eingabe der Stadtverordnetenversammlung Mors, Verkehrsverband „Linker Niederrhein“, betreffend Wiederaufnahme der infolge Botschafternote vom 27. Mai 1922 eingestellten Bauarbeiten an der Reichsbahlinie Mors—Geldern.

Das Wort hat der Herr Berichterstatter.

Abgeordneter Dr. Carl: Herr Dr. Vielhaber ist verhindert. Er hat mich gebeten, ihn zu vertreten.

Der I. Sachausschuß befürwortet die Wiederaufnahme der Bauarbeiten an der Reichsbahlinie Mors—Geldern. Die Einstellung ist auf Anforderung der Besatzungsbehörde erfolgt. Es ist zu erhoffen, daß die Widerstände jetzt fallen werden.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Saafen: Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag des I. Sachausschusses. Wer dafür ist, den bitte ich, sich zu erheben. — Auch dieser Antrag ist angenommen.

Nummehr sind die Punkte, zu denen Wortmeldungen nicht vorliegen, erledigt. Ich frage nummehr das Hohen Haus, ob es die wenigen zurückgestellten Punkte auch noch erledigen will.

Zur Geschäftsordnung Herr Abgeordneter Oberdörster.

Abgeordneter Oberdörster: Ich wiederhole meinen Antrag auf Vertagung, weil einmal diejenigen, die wirklich den Verhandlungen gefolgt sind, abgesehen sind, und weil zum anderen meiner Ueberzeugung nach den Stenographen nicht mehr zugemutet werden kann, als ihnen bisher zugemutet worden ist. Ich werde mir, wenn dem Antrage nicht stattgegeben wird, vorbehalten, durch namentliche Abstimmung feststellen zu lassen, ob das Haus noch beschlußfähig ist.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Saafen: Ich frage zunächst, ob der Antrag auf Schluß der Sitzung die geschäftsordnungsmäßige Unterstützung von 15 Abgeordneten findet. Wer unterstützt den Antrag? — Die notwendige Mehrheit ist da. Wer für den Antrag auf Schluß der Sitzung ist, den bitte ich, sich zu erheben. — Der Antrag ist abgelehnt. (Zurufe: Wir bezweifeln das! Gegenprobe!) Ich bitte um die Gegenprobe. — Das Präsidium ist sich über das Ergebnis der Abstimmung nicht einig. Ich bestimme die Abgeordneten Haack und Dr. Kaiser als Stimmzähler. Ich bitte zunächst diejenigen, aufzustehen, die für den Schluß der Sitzung sind. (Es werden 29 Stimmen gezählt.) Ich bitte nummehr um die Gegenprobe. Wer gegen den Antrag auf Schluß der Sitzung ist, den bitte ich, sich zu erheben. (Es werden 52 Stimmen gezählt.) Nach den übereinstimmenden Feststellungen der beiden Herren Stimmzähler ist der Schlußantrag abgelehnt.

Zur Geschäftsordnung Herr Abgeordneter Haack.

Abgeordneter Haack: Zunächst einmal protestiere ich gegen die Abstimmung. Ich stelle dabei fest, daß Herr Kaiser 10 Mann mehr gezählt hat als Herr Haack.



Das wird vielleicht daher rühren, daß Herr Kaiser bei der Abstimmung die Abgeordneten aufgefordert hat, sich hinzusetzen. Das ist eine unzulässige Beeinflussung der Wahl. (Weiterkeit.) Ich bitte infolgedessen, die Abstimmung noch einmal vorzunehmen. (Zuruf des Abgeordneten Gerlach: Wer hat sich denn beeinflussen lassen?)

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Saaben: § 38 der Geschäftsordnung sieht vor, daß nur dann das Ergebnis der Stimmzählung nicht angefochten werden kann, wenn die Zählung der Stimmen gleiche Ergebnisse hatte. Das trifft in diesem Falle sicher zu, da sich beide Stimmzähler darin einig waren, daß die Mehrheit nicht für den Schlusstrag war. Sind Sie darüber einig, daß es 52 sind? (Zuruf des Abgeordneten Dr. Kaiser: Daß wenigstens 52 da waren! Weiterkeit.) Herr Abgeordneter Kaiser, Sie müssen in Übereinstimmung mit Herrn Hauck Ihre Feststellung treffen.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, daß das Ergebnis der Abstimmung doch nicht mehr zweifelhaft sein kann. Ich bitte die Herren, den Widerspruch gegen die Abstimmung fallen zu lassen, damit wir in der sachlichen Beratung fortfahren können. Ich glaube, wir hätten inzwischen schon mehrere Punkte erledigen können. (Zuruf des Abgeordneten Oberdörster: Dann aber ohne Beschränkung der Redezeit!) Meinertwegen. Widerspruch ist nicht erhoben. Wir kommen dann zu

Punkt 68: Antrag des III. Sachausschusses zu dem

a) Haushaltsplan der Provinzial-Heil- und Pflegeanstalten einschließlich der Provinzial-Kinderanstalt für seelisch Abnorme und des Provinzial-Fürsorgeheims für psychopathische Mädchen (Fürsorgezöglinge) für 1927 und in Verbindung hiermit

b) Antrag der K.P.D.-Fraktion.

Das Wort als Berichterstatter hat Herr Abgeordneter Eickmann, Köln.

Abgeordneter Eickmann, Köln: Der Ausschuß empfiehlt die unveränderte Annahme des vorgelegten Haushaltsplans.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Saaben: Das Wort hat Herr Abgeordneter Deppe.

Abgeordneter Deppe: Dieser Punkt ist mit einem Antrag der kommunistischen Fraktion verbunden, der dahin geht, in den Haushalt der Heil- und Pflegeanstalt Bonn einen Betrag von 50 000 Mark zur Erzielung einwandfreier Arbeitsräume usw. einzusetzen. Es hat sich gezeigt, daß die Auswirkungen der kapitalistischen Mißwirtschaft in allen Gebieten Platz greifen und sogar in die Heil- und Pflegeanstalten übergreifen. In der Anstalt Bonn sind Arbeitsräume vorhanden, die nicht den Anforderungen entsprechen. Aber die Anstaltsinsassen bedürfen Arbeits-

räume. Ein Teil davon ist im Kellergeschoß untergebracht. Zeitweise muß in diesen Räumen über Tage bei Licht gearbeitet werden. Ferner herrscht in der Anstalt eine große Fliegenplage. (Stoche des Vorsitzenden.)

Vorsitzender Dr. Farres: Darf ich um etwas Ruhe bitten?

Abgeordneter Deppe (fortfahrend): Das kommt daher, weil auf dem Hof dieser Anstalt das Dekonomiegebäude errichtet worden ist. Dort sind Ställe vorhanden, wo Misthaufen herumliegen. Im Sommer ist die Fliegenplage so groß, daß die Anstaltsinsassen davon peinlich berührt werden. Vor allen Dingen ist es notwendig, daß die Leute, die dort als Geisteskrante untergebracht sind, und solche, die überhaupt kränzlich veranlagt sind, in solchen Arbeitsräumen ihre Arbeit verrichten können, die auch hygienisch einwandfrei sind und vor allem genügend Licht haben. In den Kellerräumen ist niemals soviel Luft wie in den Räumen, die über der Erde liegen. Es ist klar, daß in solchen Räumen eine muffige Luft herrscht, die den Arbeitern, die darin arbeiten, Schaden an der Gesundheit zufügt. Ganz besonders aber schadet das Leuten, welche als krank zu bezeichnen sind.

Ferner macht diese Anstalt in Bonn nicht den Eindruck einer Heil- und Pflegeanstalt, weil an vielen Fenstern noch Gitter vorhanden sind, die eher den Eindruck erwecken, als ob es ein Gefängnis wäre. Es muß verlangt werden — wir verlangen es wenigstens —, daß die Gitter von den Fenstern beseitigt werden. In dieser Anstalt sind nicht solche Kranke untergebracht, von denen anzunehmen ist, daß sie eventuell ausbrechen.

Deshalb ist es notwendig, daß hier eine Aenderung geschaffen wird, die dahin geht, daß zunächst einmal die Arbeitsräume so umgestaltet werden, wie es notwendig ist, daß aber auch die Gitter entfernt werden.

Ein anderes Uebel ist, daß die Kochküche, die in der Anstalt vorhanden ist, auch nicht den Anforderungen entspricht. Während der Kriegszeit hat man in dieser Küche die besseren, wertvollen Messing- und sonstigen Teile herausgenommen, die nicht so leicht oxydieren, und dafür Eisenteile eingesetzt, die leicht vom Rost angefressen werden.

Ueberhaupt sind hier Zustände, die beseitigt werden müssen. Die Zustände, die da herrschen, hätten längst beseitigt sein müssen. Natürlich wird die Provinzialverwaltung von selbst nicht daran denken, solche Aenderungen zu treffen. Darum haben wir als Kommunistische Partei den Antrag gestellt, den ich eben vorgelesen habe. Die Notwendigkeit zu diesem Antrage ergibt sich aus dem, was ich eben vortragen habe. Der III. Sachausschuß hat zwar empfohlen, den Antrag einfach dem Provinzialausschuß zu überweisen. Wir müssen aber darauf bestehen, daß unser Antrag, so wie er gestellt ist, jetzt verhandelt und nicht auf die lange Bank geschoben wird. Hier ist Abhilfe dringend er-

forderlich. Deshalb empfehlen wir dem Provinziallandtag die Annahme unseres Antrages.

Vorsitzender Dr. Jarres: Der Berichterstatter, Herr Abgeordneter Eickmann, hat noch das Wort zu Punkt 68 b.

Abgeordneter Eickmann, Köln: Die neuzeitlichen Anforderungen der Irrenpflege sind weitergehend, als die baulichen Verhältnisse der verschiedenen Anstalten es gestatten. Aus dem Grunde ergeben sich Unzuträglichkeiten, die im Interesse der Anstalten zu beseitigen sind. Der III. Sachausschuß empfiehlt, den Antrag der SPD-Fraktion dem Provinzialausschuß zu überweisen, weil es nicht möglich ist, hier durch einen Beschluß alle die Einzelheiten aufzuklären, was notwendig ist, um sachgemäß den Unzuträglichkeiten abzuwehren.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Landesmedizinalrat Dr. Wiehl.

Landesmedizinalrat Dr. Wiehl: Meine Damen und Herren! In der gestrigen Kommissionssitzung wurden die Angelegenheiten, die eben Herr Deppe vorgebracht hat, besprochen, und auf Antrag der Kommunistischen Partei wurde der Beschluß gefaßt, diese Angelegenheit dem Provinzialausschuß zur weiteren Bearbeitung zu überweisen. Es ist deshalb jetzt etwas verwunderlich, daß Herr Deppe dem Antrage, den sein eigener Parteigenosse gestern gestellt hat, nicht beistimmt, sondern ganz andere Anträge stellt.

Um zur Sache selbst zu kommen, so liegt uns natürlich die kapitalistische Wirtschaft in unseren Anstalten, soweit es die Beschäftigung der Kranken anbelangt, völlig fern. Wenn wir rein rechnerisch das, was die Arbeit der Kranken einbringt, aufstellen würden, dann würden wir mit einem großen Defizit abschließen. Wir treiben diese Beschäftigung auch nicht des Verdienens wegen, sondern, weil sich herausgestellt hat, daß die Beschäftigung der Kranken ein Nutzen für die Kranken selbst ist, weil sie von ihren krankhaften Ideen und Neigungen abgelenkt und dadurch leichter der Besserung zugeführt werden. Sie können auch, wenn sie an eine regelmäßige Arbeit, mag sie noch so leicht sein, gewöhnt sind, eher entlassen werden. Das ist das Ziel der Beschäftigungstherapie.

Was nun die Räume anlangt, in denen die Kranken arbeiten, so sind allerdings sogenannte Untergeschosse in Benutzung. Aber diese Geschosse sind durchschnittlich von zwei Seiten belichtet; sie können also luftig gehalten werden. Bei Durchschnittswetter sind sie auch hell genug und entsprechen den Anforderungen, die die Polizeiverordnungen an den Bau von Anstalten stellen.

Infolge der raschen Ausdehnung der Arbeitsbeschäftigung der Kranken sind vielleicht da und dort jetzt Räume in Benutzung, die nicht in allem dem entsprechen, was verlangt werden muß. Hier wird Abhilfe geschaffen, entweder dadurch, daß man Räume in den Stockwerken zur Verfügung stellt, oder aber, daß

durch Ausbau der Fenster und Erweiterung der Lichtöffnungen genügend Licht und Luft geschaffen wird.

Richtig ist, daß in einigen Anstalten — es sind die Anstalten Bonn und Düren — die Dekonomiegebäude nahe bei den Krankengebäuden liegen. Das wissen wir schon lange. Diese Weisheit brauchte uns der Herr Abgeordnete Deppe nicht erst zu bringen. Wir haben das auch schon in dem Bericht über das Irrenwesen, der in der Festschrift von 1925 steht, erwähnt. Aber es ist nicht so einfach, diese Dekonomiegebäude wegzuschaffen. Zunächst muß ein neuer Platz dafür gefunden werden, und es muß ein neues Gelände gekauft werden, das nicht so weit von der Anstalt ist, um überhaupt die Dekonomie betreiben zu können. Aber unser Bestreben geht darauf hin, das zu erreichen. Das ist nicht von heute auf morgen zu schaffen. Deshalb ist es auch das einzig Richtige, die Anträge dem Provinzialausschuß zur weiteren Bearbeitung zu übergeben.

Was nun die Gitter an den Anstaltsfenstern anlangt, so ist es richtig, daß besonders in den neueren Anstalten, die durchschnittlich nur ein oder zwei Stockwerke haben, die Gitter weggelassen worden sind. Ich möchte aber dabei doch erwähnen, daß die Abteilungen, wo die unzuverlässigen Kranken untergebracht sind, deren Tun und Lassen man nicht ohne weiteres voraussehen kann, keine Fenster haben, die die Kranken öffnen können, wie sie wollen. Die Fenster sind meist als Drehfenster eingerichtet, so daß der Kranke mit seinem Körper nicht durchkommen kann. Meiner Auffassung nach ist es immer noch besser, wir haben da und dort, wo es unbedingt notwendig erscheint, ein Gitter und lassen die Fenster von den Kranken öffnen. Sie können dann wenigstens ins Freie hinausschauen und einmal frische Luft bekommen, was ihnen bei den anderen Fenstern unmöglich ist.

Im übrigen muß ich dazu noch sagen: Unsere Anstalten haben teilweise drei Stockwerke. Infolge der zahlreichen Entlassungen und infolge des Umstandes, daß wir alles, was nicht unbedingt mehr anstaltspflegebedürftig ist, was einigermaßen zuverlässig ist, möglichst in das öffentliche Leben zurückzubringen versuchen, müssen diese im dritten Stock gelegenen Abteilungen teilweise auch mit unzuverlässigen Kranken belegt werden. Nachdem bei der Abteilung Fürsorgeerziehung der Selbstmord eines Bögling's so schwer kritisiert worden ist, ist es natürlich für uns höchst bedenklich, uns nun auch noch den Selbstmord von Geisteskranken zur Last legen zu lassen dadurch, daß wir die Gitter entfernen, ohne daß wir Möglichkeiten treffen, daß die Kranken nicht durch die Fenster können. Wo die Gitter entfernt werden können, sind sie größtenteils schon entfernt. Wo es nicht möglich ist, müssen sie eben bleiben. Für die einzelnen Abteilungen kann darin natürlich nicht der Abgeordnete, der einmal durchgeht, entscheidend sein, sondern darüber müssen doch letzten Endes die Ärzte entscheiden.

Die Kochküche in Bonn — ich kann das wohl auch gleich noch anfügen — ist erst in den letzten Jahren — ich glaube, vor Kriegsausbruch — wesentlich erweitert worden und entspricht in hygienischer Beziehung allen Ansprüchen, die zu stellen sind, was Räumlichkeiten anbelangt. (Zuruf des Abgeordneten Oberdörster: Das Kochgeschirr ist aber ziemlich verrostet!) Wichtig ist, daß die Kessel nicht mehr schön aussehen. Infolge der Kriegsbestimmungen mußte die Nideleinlage der Kessel abgegeben werden, und es mußten Eisenkessel eingesetzt werden. Diese werden aber jetzt schon allmählich in allen Anstalten ersetzt, und in einigen Jahren wird der Ersatz vollständig sein, so daß auch da das, was Sie wünschen, vorhanden ist.

Vorsitzender Dr. Farres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Oberdörster.

Abgeordneter Oberdörster: Man wird bei der Kritik der Verhältnisse in den einzelnen Anstalten natürlich berücksichtigen, ob es eine neue oder eine alte Anstalt ist. Aber die Zustände, die heute in Bonn noch bestehen, sind meiner Meinung nach durchaus unwürdig und müssen geändert werden.

Es ist schon richtig, daß diese Kellergeschosse von beiden Seiten Licht bekommen. Aber es frage nur keiner, wieviel Licht sie bekommen. Es kann dort nur eine Mordluft herrschen, und bei trübem Wetter muß den ganzen Tag Licht gebrannt werden. Es ist unmöglich, daß das geeignete Arbeitsräume für Leute sind, die man immerhin als krank bezeichnen muß. Deshalb ist dort vor allem dringend Abhilfe geboten.

Nun aber zur Beschäftigung in den Anstalten noch etwas weiteres. Es ist selbstverständlich, daß die Arbeit für diese Kranken, die, wenn sie nicht arbeiten, unter einem gewissen Druck leiden, eine Arznei sein kann. Aber jeder Zwang zur Arbeit muß auf den Zustand dieser Leute ungünstig einwirken. Deshalb muß jeder Zwang zur Arbeit verurteilt werden. Wenn das auch nach den Vorschriften geschieht, so ist doch die Praxis so, daß allerhand Mittel angewandt werden, um die Leute auch durch Zwang zur Arbeit zu bringen. Sie werden z. B. tage- und wochenlang ins Bett gepackt, wenn sie eine bestimmte Arbeit nicht verrichten. Das muß auch unterbunden werden. Andererseits muß verlangt werden, daß die Arbeit keine Schädigung der Gesundheit nach sich zieht, was beim Zupfen der Kobhaarstrahlen sicherlich der Fall sein wird, auch wenn vorher eine Desinfektion dieser Matratzen stattgefunden hat. Die Staubwolken, die sich bei dieser Arbeit entwickeln, sind direkt unheimlich. Wo man hier Maschinen für diese Arbeit hat, ist es unverantwortlich, daß die Kranken lediglich, um sie zu beschäftigen, mit einer solch staubigen Arbeit beauftragt werden, wenn auch die Sachen keimfrei gemacht sind.

Aber auch die Dauer der Arbeitszeit ist keineswegs in Ordnung. Ich habe festgestellt, daß in Grafenberg in der Bäckerei die Leute länger als acht Stunden arbeiten. Wenn schon in den Bäckereien ein Teil der

Kranken mitbeschäftigt wird, so muß wenigstens verlangt werden, daß der Maximalarbeitsstag nicht über acht Stunden hinausgeht.

Auch hinsichtlich der Ernährung ist noch nicht alles so, wie es sein müßte. Das Essen selbst mag als genügend bezeichnet werden können. Soweit wir es selbst probiert haben, ist es immerhin genießbar. Aber ich behaupte, daß bisher dem Geschmack nicht in der Weise Rechnung getragen wird, wie man es unbedingt verlangen muß, daß zwar eine gewisse Speisenfolge vorhanden ist, daß aber die Zubereitung der Speisen nicht in der schmackhaften Form erfolgt, wie es gefordert werden muß und wie es auch möglich ist. Auf diesem Gebiete müssen sicherlich die Dinge noch geändert werden.

Wenn bei den verschiedensten Arbeiten der Zweck nicht nur darin bestehen soll, etwas herzustellen, sondern die Leute auch zweckentsprechend zu beschäftigen, so, glaube ich, muß man insbesondere bei den großen Anstalten in der Bäckerei usw. mit den modernsten Produktionsmitteln arbeiten. Es ist wirklich rückständig, wenn heute in der Bäckerei nicht alle Maschinen von vorn bis hinten vorhanden sind und insbesondere die Brotherstellung noch mit den Händen erfolgt, wie das heute, mit Ausnahme der Knetbottiche, in den Bäckereien der Heil- und Pflegeanstalten restlos geschieht. Auch da müssen die Mittel bereit gestellt werden, um die Bäckereien in maschineller Hinsicht regelrecht auszugestalten.

Wir wünschen, daß bei dem Beschluß, unseren Antrag dem Provinzialausschuß zu überweisen, herauskommt, daß einmal die Arbeitsräume zweckentsprechend geändert werden, daß zum anderen auch Mittel und Wege gefunden werden, um die Fliegenplage in Bonn zu beseitigen und die Wirtschaftsgebäude außerhalb der Anstalt zu legen, damit innerhalb der Anstalt Licht und Luft in größerem Maße geschaffen wird.

Vorsitzender Dr. Farres: Das Wort wird weiter nicht gewünscht. Ich lasse abstimmen und bitte diejenigen, die für den Antrag zu a sind, sich zu erheben. — Das ist die Mehrheit.

Wer ist zu b für den Antrag des Sachausschusses auf Ueberweisung an den Provinzialausschuß?

Zur Geschäftsordnung Herr Abgeordneter Hauck.

Abgeordneter Hauck: Zur Geschäftsordnung möchte ich sagen, daß es nicht nur heißt „zur Beschlußfassung“, sondern auch „zur Berichterstattung“. In Anbetracht der Mängel, die ja zugegeben sind, hat der Provinziallandtag natürlich auch ein Interesse, nun zu erfahren, was in der Zukunft geschieht. Deshalb bitte ich um Berichterstattung an den nächsten Provinziallandtag.

Vorsitzender Dr. Farres: Also Herr Abgeordneter Hauck ist für den Antrag des Sachausschusses auf Ueberweisung an den Provinzialausschuß mit dem Zusatz, daß dem nächsten Provinziallandtag darüber Bericht erstattet wird. Wer für diesen Antrag und

den Zusatz Haude ist, den bitte ich, sich zu erheben. — Das ist die Mehrheit. Es ist so beschlossen.

Punkt 69: Antrag des III. Sachausschusses zu dem Haushaltsplan des Landesfürsorgewesens für das Rechnungsjahr 1927 in Verbindung mit dem Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betreffend Aenderung des Entwurfs des Haushalts 1927.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Ruhnen.

Abgeordneter Ruhnen: Der Sachausschuß III schlägt Ihnen die Annahme des Haushaltsplans mit der Maßgabe vor, daß entsprechend der Drucksache 107, die Sie vor sich haben, die Ansätze bei Nr. II der Ausgabe, bei Position „Gesamtausgabe“ und bei der Position „Zuschuß“ um je 500 000 Mark erhöht und daß der Titel II der Ausgabe um 100 000 Mark ermäßigt und Titel III (Beihilfen an unermögende Bezirksfürsorgeverbände usw.) um 100 000 Mark zwecks Fürsorge für notleidende Winzer erhöht werden.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Renner.

Abgeordneter Renner: Wir sind nicht in der Lage, dem vorgelegten Etat in dieser Position zuzustimmen.

Der Herr Berichterstatter hat gesagt, daß in dem Titel II eine Herabminderung um 100 000 Mark eingetreten ist, um welchen Betrag man den Titel III (Beihilfen an unermögende Bezirksfürsorgeverbände) erhöht hat. Diese Reduzierung einer Etatsposition können wir nicht mitmachen. Aber diese Heruntersetzung hat eine interessante Geschichte. Der zuständige Herr Landesrat — ich weiß im Moment nicht, wer es war — hat uns berichtet, daß der preußische Innenminister — oder war es der Reichsinnenminister oder der Wirtschaftsminister? — zur Hebung der Not der Winzer einen Betrag von 400 000 Mark, wenn ich nicht irre (Zuruf: 800 000 Mark!), bereitgestellt hat. Wir erleben hier, daß eine Etatsposition verringert wird, um damit den aus dem Hause kommenden Wünschen, die Not der Winzer zu lindern, entgegenzukommen. Aber nun benutzt man die 100 000 Mark nicht etwa zur persönlichen Fürsorge für den Einzelfall, sondern nach den Ausführungen des zuständigen Herrn Landesrats sollen mit diesem Geld Wegebauten in den Weinbergen durchgeführt werden.

Wir protestieren gegen die Herabsetzung. Wir sind der Auffassung, daß man diese Etatsposition nicht reduzieren darf, wenigstens nicht mit der Begründung, die uns gegeben worden ist. Wenn man die Aufwendungen für die landeshilfsbedürftigen Personen reduziert und diese 100 000 Mark für sächliche Zwecke auswirft, die indirekt den Winzern zugute kommen, dürfte man diesen Abstrich nicht in diesem Etatsposten vornehmen. Das ist es, was wir dazu zu sagen haben.

Was man hier den Winzern auf der einen Seite gibt, gibt man ihnen nicht direkt, sondern man hilft

ihnen nur indirekt. Und auf der anderen Seite nimmt man den Landeshilfsbedürftigen die 100 000 Mark weg. Man reißt also ein Loch auf und stopft ein anderes ein bißchen zu. Nichts anderes ist es im Prinzip, Herr Pastor Hansen.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Landesrat Bohnsmann.

Landesrat Bohnsmann: Meine Damen und Herren! Ganz so, wie der Herr Abgeordnete Renner die Sache dargelegt hat, ist sie nicht. Vielmehr sind von dem Etatstitel II 100 000 Mark abgesetzt, um dem Etatstitel III zugeführt zu werden, der die Verpflichtung des Landesfürsorgeverbandes betrifft, an hilfsbedürftige Landesfürsorgeverbände Beihilfen zu leisten. Wir haben dieses Mittel aus dem Grunde ergreifen müssen, um nicht in die Notwendigkeit veretzt zu werden, die Erhöhung der Provinzialumlage beantragen zu müssen. Der Grund ist folgender: Der preußische Minister für Landwirtschaft hat zur Linderung der Not der Winzer an der Mosel, Saar usw. 800 000 Mark zur Verfügung gestellt, um auf diese Weise den bedürftigen Kreisen Mittel in die Hand zu geben, ihre Weinbergswegen in Ordnung zu bringen; es sollen daraus die Arbeitslöhne gezahlt werden, die notwendig sind, um diese Arbeiten auszuführen. Der preußische Minister hat aber daran die Voraussetzung geknüpft, daß der Provinzialverband in diesem Falle auch etwas tue. Wenn die Kreise die Gelder nicht bekommen, dann können sie die Wegebauten nicht ausführen lassen und auch die Leute, die sonst bei dem Wegebau beschäftigt werden können, nicht beschäftigen. Das würde zur Folge haben, daß die Leute hilfsbedürftig werden und vom Kreise einfach unterstützt werden müssen, wodurch der Kreis leicht in eine sehr schwierige Lage geraten könnte; er würde möglicherweise soviel Mittel aufwenden müssen, daß seine eigene Kraft dazu nicht ausreichte und der Landesfürsorgeverband dann doch eintreten müßte. Der Herr Landeshauptmann hat daher geglaubt, dem Provinzialausschuß empfehlen zu sollen, aus dem Titel II des Landesfürsorgewesens 100 000 Mark herauszunehmen, damit ihnen nicht die 800 000 Mark, die der Herr Landwirtschaftsminister in Aussicht stellt, entgehen. Durch die Herausnahme dieser 100 000 Mark aus dem Titel II wird kein Hilfsbedürftiger geschädigt. Der Titel II stellt nur schätzungsweise den Betrag dar, den der Landesfürsorgeverband an die Bezirksfürsorgeverbände zu zahlen hat, die Antägen auf Erstattung von Aufwendungen armenrechtlicher Art bei ihm stellen. Der Titel II stellt nicht etwa die Aufwendungen dar, die direkt an Hilfsbedürftige gezahlt werden. Sollte sich nun herausstellen, daß die Summe, wie sie der Titel heute vorsieht — 1 500 000 Mark rund —, im laufenden Jahre nicht ausreicht, so werden wir eben, da es sich um gesetzliche Verpflichtungen handelt, gezwungen sein, Etatsüberschreitungen vorzunehmen. Das läßt sich nicht vermeiden, weil man ja die Verhältnisse im laufenden Jahre nicht mit Sicherheit im voraus be-

urteilen kann. Es ist möglich, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse sich so ändern, daß wir mit der Summe, die heute vorgesehen ist, auskommen werden. Es ist aber auch möglich, daß das nicht der Fall ist. Jedenfalls ist die Ausführung des Herrn Abgeordneten Renner nicht richtig, daß wir dadurch irgendwelchen Hilfsbedürftigen Mittel entziehen, um sie den Winzern an der Mosel usw. gewissermaßen ungeschädlich zuzuführen. Es handelt sich um eine durchaus rechtmäßige Maßnahme.

Vorsitzender Dr. Farres: Zur Geschäftsordnung Herr Abgeordneter Oberdörster.

Abgeordneter Oberdörster: Ich ziehe die Meldung zur Geschäftsordnung solange zurück, bis Herr Renner gesprochen hat.

Vorsitzender Dr. Farres: Dann Herr Abgeordneter Renner.

Abgeordneter Renner: Ganz so, wie der Herr Landesrat die Geschichte dargestellt hat, ist sie nicht. Der preussische Landwirtschaftsminister hat einen Vertrag von 800 000 Mark unter einer bestimmten Voraussetzung gegeben. Die Voraussetzung war die, daß die Provinz ihrerseits auch etwas für die notleidenden Winzer tut. Und da man hier zugegebenermaßen an eine Erhöhung der Provinzialumlage nicht herangehen will, hat man eben auf diesen hierfür mit etwas Dialektik verwendbaren Postionsposten zurückgegriffen und da den Abstrich vorgenommen. Also ein kleiner Versuch in der Linie, den großen Bruder da oben in Berlin zu betrügen und übers Ohr zu hauen. Nichts anderes ist es. Wenn man allerdings mit so großer Dialektik, wie soeben der Herr Landesrat, den Abstrich begründet, so mag das in etwa begründet klingen.

Nun zu der Sache selber. Diese 1 592 000 Mark sind Mittel für die Bezirksfürsorgeverbände. Sie kommen in den Bezirken in Gestalt von individuellen Zulagen zur Verteilung. Damit bestreiten die Armenverbände, die ihre Ortsarmen nicht versorgen und vor allen Dingen die sozialen Lasten nicht aus eigener Kraft tragen können, ihre Ausgaben. Wenn man aus einem Aufgabenkreis einen anderen Aufgabenkreis deckt, der nicht direkt Einzelpersonen zugute kommt, sondern in der Auswirkung erst in Jahren oder Jahr-

zehnten für die Allgemeinheit sich bemerkbar macht, so ist das ein Durchbrechen des Prinzips des Landesfürsorgewesens. Es ist natürlich auch leicht, so zu argumentieren: Was wir hier abstreichen, kommt dort indirekt Einzelpersonen zugute, weil wir diese Einzelpersonen vor einer Verarmung bewahren und sie davon abhalten, die heutigen Fürsorgestellten in Anspruch nehmen zu müssen. Das ist aber doch eine abwegige Begründung. Was wir gesagt haben, daß man hier eine Bestimmung der Preussischen Regierung hintergehen will, trifft ins Schwarze.

Vorsitzender Dr. Farres: Zur Geschäftsordnung Herr Abgeordneter Oberdörster.

Abgeordneter Oberdörster: Nach der Abstimmung über den Vertagungsantrag haben sich die Bänke des Hauses wesentlich geleert, und man kann vielleicht zu dem Schluß kommen, daß diejenigen, die vorher den Vertagungsantrag niedergesetzt haben, sich jetzt irgendwo erholen. Aus dem Grunde zweifle ich die Beschlußfähigkeit des Hauses an. Wenn sie hier sind, sollen sie wenigstens den Verhandlungen folgen. (Zuruf des Abgeordneten Dr. Kaiser: Bei Ihnen fehlen sie ja auch!) Ich brauche bloß fünf Mann, um diesen Antrag zu stellen. (Heiterkeit.)

Vorsitzender Dr. Farres: Es ist die Beschlußfähigkeit des Hauses bezweifelt worden. Hat der Antrag die genügende Unterstützung? — Es sind fünf Mitglieder, die Zahl ist da. Ich bitte, dann auszusprechen. Das Haus ist beschlußfähig, wenn  $163 : 2 = 82$  Mitglieder anwesend sind. — Der Vorstand ist sich über das Ergebnis nicht einig. Ich bitte die Herren Abgeordneten Hauck und Dr. Kaiser, die Auszählung vorzunehmen, und bitte die Mitglieder des Hauses, sich zu erheben, damit richtig gezählt wird. — Es sind 80 Mitglieder da. 82 sind notwendig. Das Haus ist also beschlußunfähig. Nach § 42 der Geschäftsordnung hat bei Beschlußunfähigkeit der Vorsitzende die Sitzung sofort aufzuheben und nur noch Zeit und Tagesordnung der nächsten Sitzung zu verkünden. Ich hebe die Sitzung auf. Die nächste Sitzung ist in fünf Minuten, die Tagesordnung bleibt dieselbe.

(Schluß 7 Uhr 40 Minuten.)

### (Wiederbeginn 7 Uhr 45 Minuten.)

Vorsitzender Dr. Farres: Die Sitzung ist wieder eröffnet. Ich darf zunächst feststellen, daß der elektrische Strom versagt hat. Vielleicht ist das auch eine gute Vorbedeutung für das Versagen des Redestroms. (Heiterkeit.)

Wir treten in die Tagesordnung wieder ein und kommen zur Schlußabstimmung über Punkt 69.

Ich bitte diejenigen, die für den Antrag des Ausschusses sind, sich zu erheben. — Das ist die Mehrheit. Es ist so beschlossen.

Von verschiedenen Fraktionen ist mir die Anregung gegeben worden, die Vertagung der Verhandlung um 8 Uhr eintreten zu lassen. Ist das Haus damit einverstanden? (Zustimmung.) Das ist der Fall.

Wir kommen zu

Punkt 70: Antrag des III. Sachausschusses zu dem Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betreffend die Fürsorge für arbeits- und mittellose jugendliche Wanderer.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Ruhnen.

Abgeordneter Ruhnen: Der III. Sachausschuß schlägt unveränderte Annahme vor.

Vorsitzender Dr. Jarres: Herr Abgeordneter Renner hat das Wort.

Abgeordneter Renner: Wir haben in der gestrigen Ausschußsitzung uns mit dem Bericht und Antrage des Provinzialausschusses, betreffend die Fürsorge für arbeits- und mittellose jugendliche Wanderer recht breit und lang unterhalten. Wir haben gegen den Bericht und Antrag des Provinzialausschusses Bedenken, die sich in erster Linie um den zweiten Absatz auf Seite 3 der Vorlage drehen. Es heißt da: „Diese Abmachung soll sich auf alle Wanderer bis zu 18 Jahren ohne weiteres beziehen, für die bis zum 20. Lebensjahre aber, wenn sie mit dieser Art der Betreuung einverstanden sind oder wenn sie so verwahrlost sind, daß auf Grund der Reichsgrundsätze über Voraussetzung, Maß und Art der Fürsorge auch gegen ihren Willen eingeschritten werden darf.“ Wir sind der Auffassung, daß in diesem Bericht ein Gedanke enthalten ist, den wir nicht ohne weiteres gutheißen können. Eine Fürsorge für Jugendliche muß unserer Meinung nach so getrennt sein, daß sie auf die bei den Wanderern zu machenden Unterschiede Rücksicht nimmt.

Ich will zur Verdeutlichung folgendes sagen: Unserer Auffassung nach muß zwischen den einzelnen Wanderern ein gewisser Unterschied gemacht werden. Ein Teil der jugendlichen Wanderer ist auf die Straße gekommen, ist dort vielleicht auf der Suche nach Arbeit und ist bisher mit keiner gesetzlichen Bestimmung irgendwie in Konflikt gekommen. Diese Jugendlichen kommen vielleicht aus Süddeutschland und suchen sich hier im Industriegebiet Arbeit. Sie werden nun vielleicht hier in Düsseldorf aufgegriffen. Unseres Erachtens muß man diese jungen Leute etwas pfleglicher behandeln und sie, wenn man den Zweck der Vorlage erreichen will, von vornherein von solchen Leuten trennen, auf die man die Reichsgrundsätze über Voraussetzung, Art und Maß der Fürsorge, also § 19 der Verordnung, anwendet.

Wir sind zudem der Auffassung, daß diese Anregung, so erfreulich ihr Erscheinen ja an sich ist, so, wie sie in der Vorlage ihren Niederschlag gefunden hat, nicht das ist, was wir wünschen müssen.

In der Begründung, die der Provinzialausschuß gibt, ist zu lesen, daß unter den heute auf der Straße befindlichen Wanderern über 50 Prozent Jugendliche sich befinden. Wir gehen von dem Gedanken aus, daß eine Fürsorge, wenn sie den Zweck erfüllen soll, Jugendfürsorge zu sein, sich nicht auf den Aufgabekreis beschränken darf, der in diesem Vorschlage aufgezeigt ist. Hier spricht man davon, daß die Kosten des Rücktransports des Jugendlichen und etwaige Ergänzung der Kleiderausrüstung zur Erstattung in Betracht kommen, im Einzelfalle auch über den Betrag von

10 Mark hinaus. Unserer Meinung nach sind diese jungen Leute auf Grund der Verhältnisse in ihrem Elternhause, in ihrer Heimatgemeinde auf die Wanderschaft getrieben worden. In sehr vielen Fällen sind unter den jugendlichen Wanderern junge Menschen, in deren Elternhause, vielleicht durch Erwerbslosigkeit des Vaters so schlimme soziale Verhältnisse eingetreten waren, daß sie es eben nicht mehr mitmachen konnten, daß sie die Verantwortung nicht mehr dafür übernehmen wollten, ihren eigenen Eltern auf der Tasche zu liegen. Vielleicht sind auch unter den Jugendlichen solche, die überhaupt noch nicht in Arbeit gestanden haben, die also aus der Schule entlassen und anschließend daran erwerbslos geworden sind, die keine Lehrstelle gefunden haben und nun auf gut Glück einmal durch Deutschlands Gauen hindurchwandern, um irgendwo vielleicht Arbeit zu finden. Die dritte Kategorie der jugendlichen Wanderer sind unserer Meinung nach die, die zu Hause in irgendeiner Beziehung schon einmal mit den gesetzlichen Bestimmungen in Konflikt gekommen sind und, um den Konsequenzen zu entgehen, auf die Straße gegangen sind. Diese jungen Leute müssen unbedingt pfleglicher behandelt werden als die andere Kategorie. Ihr Vorschlag löst nicht das Problem, was aus den Kindern werden soll, wenn sie wieder in ihre Heimatgemeinde zurücktransportiert werden. Da liegt doch die Ursache des Übels. Wenn man wirklich eine vorbeugende Fürsorge treiben und die Kinder vor Verwahrlosung bewahren will, wenn man nicht dulden will, daß sie in absehbarer Zeit zu denen zu rechnen sind, auf die man den § 19 der Fürsorgepflichtverordnung anwendet, dann muß man, bevor man sie abtransportiert, die Verhältnisse zu Hause untersuchen und in der Heimatgemeinde die Verhältnisse so umgestalten, daß das Kind auch aufgenommen werden kann. Das erfüllt diese Vorlage nicht. Es ist uns wohl gesagt worden, daß man mit der Heimatgemeinde in Verbindung treten solle und daß der Rücktransport der Jugendlichen erst dann erfolgen solle, wenn zu Hause, in der Heimatgemeinde durch Nachfrage beim Jugendamt festgestellt worden ist, daß das Kind, ohne Schaden zu nehmen, zurückgebracht werden kann. Aber wir halten es für richtiger, daß eine Provinz, die wohl wie keine zweite in Deutschland das Ziel jugendlicher Wanderer ist — die hierher kommen, weil hier eine recht ausgedehnte Industrie ist, und weil sie vielleicht auch die Schönheit des rheinischen Landes einmal sehen wollen —, daß eine Provinz wie die unsrige auf diesem Gebiete etwas über den Rahmen hinausgeht.

Wenn man bedenkt, daß über die Höhe der Unkosten, die aus dieser neuen Aufgabe erwachsen, zahlenmäßig überhaupt nichts gesagt ist, wenn man ferner bedenkt, daß die Gelder zur Durchführung dieser Aufgabe aus derselben Position — Titel II des Landesfürsorgewesens — herausgenommen werden sollen, was eine erneute Reduzierung dieser Position bedeutet, so erscheint uns das doppelt bedenklich. Wir halten es für

richtiger, wenn man die Lösung des Problems etwa in der Linie anstrebt, daß man hier in unserem Gebiete, wo doch immerhin noch bessere Arbeitsmöglichkeiten sich bieten und sich schaffen lassen, wie in anderen Gebieten Deutschlands, ehe man die Frage des Rücktransports erwägt, dem jungen Menschen zunächst einmal Arbeitsgelegenheit gibt. Außerdem bin ich ganz im unklaren darüber, wie man die jungen Leute, ehe sie abtransportiert werden können, hier beschäftigen und unterbringen will. Sie können doch nicht etwa für diese Tage der Polizei übergeben werden. Man muß sie also irgendwo in einer Fürsorgeerziehungsanstalt oder in einer Arbeitsanstalt unterbringen. Man muß ihnen irgendwie bei den Arbeitsstätten für Wanderer eine Arbeitsgelegenheit geben. Meiner Meinung nach besteht durchaus die Möglichkeit, diese Jugendlichen hier in ordnungsmäßige Arbeit zu bringen. Die Provinzialverwaltung kann ja den örtlichen Fürsorgeverband regreßpflichtig machen. Ich bin der Meinung, wenn man für die Jugendfürsorge etwas tun will und wenn die Verwaltung diese Absicht mit der üblichen großen Handbewegung nach außen hin demonstriert, hätte man auch dieses Problem etwas mehr durchdenken sollen.

Uns scheint vor allen Dingen auch noch etwas wichtig: Der Antrag nimmt auf das kommende Verwahrungsgesetz keine Rücksicht; er berücksichtigt nicht, daß ein Teil der Jugendlichen, auf die man den § 19 der Fürsorgepflichtverordnung anwenden will, von den übrigen Jugendlichen getrennt werden muß, daß also eine Fürsorge für jugendliche Wanderer nicht in Verbindung gebracht werden kann mit einem anderen Fürsorgezweig, mit der Fürsorge für — um ein deutsches Wort zu gebrauchen — Tüppelbrüder, Leute, die schon heruntergekommen sind, daß sie zum Lumpenproletariat gehören. Wir wünschen eine scharfe Trennung solcher Leute von den jungen Leuten, die sich bisher keinen Verstoß haben zuschulden kommen lassen. Darüber hinaus ist zu überlegen, wie man auch die anderen von der Straße herunter bringt. Das ist meiner Meinung nach wichtiger. Ich glaube, daß die Lösung eines derartigen Aufgabenkreises für eine Provinz wie die unsrige wirklich nötig ist.

Vorsitzender Dr. Farres: Das Wort hat Herr Landesrat Bönsmann.

Landesrat Bönsmann: Meine Damen und Herren! Die Vorlage bezweckt nicht, das ganze Problem der Wandererfürsorge zu lösen; sie bezweckt nur, Mittel zur Verfügung zu stellen, daß in Zukunft die Jugendämter an Stelle der Wohlfahrtsämter sich der jugendlichen Wanderer annehmen können. Diese Jugendlichen sollen aus der Reihe der Wanderer sofort herausgenommen werden, wo man sie erfährt, und es soll versucht werden, sie vor dem Umgang mit den alten Wanderern zu bewahren. Sie sollen zunächst nicht in der Fremde in Arbeit untergebracht werden, sondern der Grundgedanke ist der, sie baldigst wieder auf den Boden zurückzuführen, von dem sie gekommen

sind, in die Heimat. Weiter will die Vorlage nichts. Sie geht nur darauf hinaus, auf die Landesfürsorgeverbände die Mittel für diese vorbeugende Art der Fürsorge zu übernehmen, über die die Jugendämter nicht verfügen.

Vorsitzender Dr. Farres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Oberdörster.

Abgeordneter Oberdörster: Die Vorlage wird in keiner Weise dem gerecht, was man zu erreichen hofft. Wenn heute die Zahl der jugendlichen Wanderer so erschreckend groß ist, so deshalb, weil die Jugend zum Teil heute arbeitslos auf der Straße liegt, weil man in den meisten Fällen jede Erwerbslosenunterstützung verweigert und die Jugendlichen aus dem Grunde gezwungen sind, irgendwo eine Arbeitsgelegenheit zu suchen. Ich habe die Auffassung, wenn man hier versucht, diese jugendlichen Wanderer zu erfassen, und das Ziel ist, sie in die Heimat zurückzuführen, so muß man auch wissen, was man nun mit ihnen in der Heimat machen soll. Wenn man ihnen dort keine Arbeitsgelegenheit gibt, dann haben die aufgewendeten Kosten durchaus keinen Wert. Dann ist der betreffende Jugendliche wiederum gezwungen, in einer anderen Richtung seine Wanderung fortzusetzen. Aber ich befürchte — das ist, glaube ich, der Pferdefuß an der Geschichte —, daß man alle diejenigen, die sich auf der Wanderschaft befinden und von denen man annimmt, daß sie auf der Wanderschaft unter die Räder kommen können, das sie dort gefährdet sind, nicht in die Heimat bringen will, sondern in irgendeine Fürsorgeerziehungsanstalt und von dort als billige Arbeitskräfte zu den Bauern. Das ist, meiner Meinung nach, der ganze Zweck der Geschichte.

Wir würden damit einverstanden sein, wenn diese Fürsorge sich wirklich so auswirkte, daß insbesondere in größeren Orten ordnungsmäßige Unterkunftsgelegenheit geschaffen würde, wo diese jugendlichen Wanderer eine angemessene Verpflegung erhielten und wo man versuchte, von dort aus ihnen geeignete Arbeitsstellen zu vermitteln. Das wäre etwas, womit man sich einverstanden erklären könnte. Aber hier steckt meines Erachtens der Pferdefuß darin, daß man sie über den Weg der Fürsorgeerziehung als billige Arbeitsobjekte dahin bringen will, wo man sonst keine Arbeitskräfte halten kann, weil man nicht eine entsprechende Bezahlung zu geben gewillt ist. Deshalb muß man hier aufzeigen, in welcher Richtung gearbeitet werden soll.

Vorsitzender Dr. Farres: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich bitte diejenigen, die für den Antrag des Ausschusses sind, sich zu erheben. — Das ist die Mehrheit.

Meine Damen und Herren! Es ist jetzt 8 Uhr. Es ist eben beschlossen worden, um 8 Uhr die Vertagung eintreten zu lassen.

Zwischenzeitlich sind noch die Anträge Nr. 125, 126 und 127 eingegangen, die Ihnen auf den Tisch gelegt

worden sind. Ich brauche sie nicht zu verlesen. Ich beantrage, die Anträge 125 und 127 dem Sachausschuß I und den Antrag 126 dem Sachausschuß V zu überweisen.

Endlich ist ein Antrag von Herrn Abgeordneten Dr. Creutz eingegangen, der noch nicht im Umdruck verteilt worden ist; er lautet:

„Der Kreisauschuß des Kreises Adenau bittet den Provinzialauschuß um ein verbilligtes Darlehen zum Bau des Nürburgerings in Höhe von 300 000 Mark. Dieses Darlehen ist vorwiegend erforderlich, um dem Kreis Adenau, dem ärmsten der Rheinprovinz, die Tragung der Grunderwerbskosten für den Nürburgering zu ermöglichen.“

Dieser Antrag ist als eine Abänderung des vor zwei Monaten gestellten Antrages aufzufassen. Die Begründung bleibt jedoch dieselbe.“

Der Provinzialauschuß hat, soviel ich weiß, dazu noch nicht Stellung genommen, hat aber den Antrag dem Landtage überwiesen. Ich beantrage, diesen Antrag dem Sachausschuß I zu überweisen. — Dagegen erhebt sich kein Widerspruch. Es ist so beschlossen.

Nun habe ich zu einer persönlichen Bemerkung Herrn Abgeordneten von Detten das Wort zu geben.

Abgeordneter von Detten: Der Herr Abgeordnete Pitard hat heute morgen gesagt, ich sei Amateur auf dem Gebiete des Weinbaues. Ich stelle fest, daß ich seit 26 Jahren Weinbau und Weinhandel treibe. Die Bemerkung des Amateurs fällt also auf Herrn Pitard zurück, insbesondere da er selbst nie Weinbau getrieben hat. Ich freue mich aber, den Schluß aus der Ansicht des Herrn Pitard ziehen zu dürfen, daß seine Partei, die Sozialdemokratische, in Zukunft nur noch gelehrte Fachleute, z. B. als Oberbürgermeister, Landräte usw., auch als Landesräte, zu präsentieren bereit ist. (Heiterkeit.)

Vorsitzender Dr. Farres: Ich schlage vor, die Sitzung morgen um 10 Uhr beginnen zu lassen. Vorher sollen die Sachausschüsse noch tagen, und zwar der Sachausschuß V, wie der Vorsitzende mitzuteilen bittet, um 9½ Uhr, der Sachausschuß I ebenso um 9½ Uhr. Die Vollsitzung würde dann, wie gesagt, um 10 Uhr beginnen. Tagesordnung: Der Rest der Tagesordnung von heute, und zwar sind das die Punkte 74, 75, 78, 79, 80 und 85. Dann habe ich die Tagesordnung für morgen festzustellen, es sind noch 37 neue Punkte. Wünschen Sie, daß ich die einzelnen Punkte vorlese? (Zurufe: Nein!) Es wird ja wohl genügen, daß die Punkte auf die Tagesordnung kommen. Sie haben ja die Kontrolle, daß der Rest am Sonnabend auf die Tagesordnung kommt. (Zuruf des Abg. Oberdörster: Ich frage, ob die Entschliebung wegen China und Ungarn auf der Tagesordnung steht!) Darauf komme ich gleich zu sprechen. Sie wünschen die Verlesung nicht, sondern ermächtigen mich, die Tagesordnung festzusetzen.

Der Ältestenrat hat sich sodann heute morgen mit den Entschliebungen der kommunistischen Fraktion in Drucksache 66 und 93 befaßt, welche einen Protest gegen die an den Greueln in China beteiligten Mächte und einen Protest gegen die Standurteile gegen ungarische Arbeiter behandeln. Es waren Zweifel entstanden, ob diese Gegenstände zur Zuständigkeit des Provinziallandtages gehören. Nach § 11 Absatz 2 der Geschäftsordnung ist in solchem Falle wie folgt zu verfahren:

„Bestehen Zweifel darüber, ob der Gegenstand einer Vorlage, einer Eingabe oder eines Antrages zur Zuständigkeit des Provinziallandtages gehört, so beschließt der Ältestenrat darüber, ob die Angelegenheit auf die Tagesordnung gesetzt werden soll. Entgegen einem Beschlusse des Ältestenrats ist die Angelegenheit auf die Tagesordnung zu setzen, wenn ein Drittel der Abstimmenden dies verlangt. Eine Erörterung ist nur im Rahmen der Geschäftsordnungsbesprechung zulässig.“

Der Ältestenrat ist mit großer Mehrheit der Auffassung, daß die beiden Gegenstände nicht zur Zuständigkeit des Landtages gehören. Ich werde sie also nicht auf die Tagesordnung setzen, wenn nicht ein Drittel der Abstimmenden gegenteiliger Auffassung sein sollte.

Herr Abgeordneter Oberdörster.

Abgeordneter Oberdörster: Es besteht keine Meinungsverschiedenheit darüber, da sich der Provinziallandtag bei früheren Gelegenheiten auch mit allgemein wirtschaftlichen und politischen Fragen beschäftigt hat. Das wird allgemein anerkannt. Wir haben eine andere Auffassung hinsichtlich der Zuständigkeit dieser beiden Entschliebungen als die Mehrheit des Ältestenausschusses. Wir sind der Auffassung, daß einmal aus rein menschlichen Gründen, dann aber auch aus weitgehenden wirtschaftlichen und politischen Gründen sowohl die chinesische Frage wie die Dinge, die in Ungarn vor sich gehen, zur Zuständigkeit des Provinziallandtages gehören. Für jeden, der auch nur ein klein wenig politisches Denkvermögen besitzt, sind die Zusammenhänge zwischen unserer allgemeinen Wirtschaftspolitik und dem, was in China vor sich geht, von allergrößter Bedeutung. (Zuruf des Abgeordneten Dr. Carl: Woher wissen Sie denn, was da vorgeht?) Wir wissen, was da vorgeht. Wir haben die Pflicht, dafür zu sorgen, daß eine solche Allgemeinpolitik eingeschlagen wird, die unseren wirtschaftlichen Interessen dient, die in erster Linie dazu beiträgt, um hier vielleicht die Erwerbslosigkeit teilweise zu überwinden.

Wenn wir bisher auf Grund der allgemeinen Lage Deutschlands, zu dem auch das Rheinland gehört, in China einen sehr günstigen Boden hatten, im Gegensatz zu anderen Ländern, so werden wir alles daran setzen müssen, um durch eine kluge Politik gerade dort unseren Einfluß zu verstärken, wo wir auf allen Gebieten des Marktes, wo deutsche Waren abgesetzt werden sollen, ungeheure Schwierigkeiten haben. Das



ist hier eine sehr günstige Gelegenheit. Die Gefahren, die hier für die deutsche Wirtschaft und damit auch für die gesamte rheinische Wirtschaft und die rheinischen Arbeiter bestehen, zeigen sich dadurch, daß jetzt England versucht, Deutschland in sein Schlepptau zu nehmen.

Vorsitzender Dr. Farres: Herr Abgeordneter, ich muß Sie unterbrechen. Sie dürfen hier nur über die geschäftliche Behandlung sich verbreiten und nicht zur Sache sprechen.

Abgeordneter Oberdörster: Ich bin der Auffassung, daß das, was ich zur Sache gesagt habe, durchaus im Rahmen der Geschäftsordnung lag. Aber wir werden uns in vielen Punkten nicht verständigen; was bei Ihnen Idee ist, werden Sie bei uns als Tendenz bezeichnen. Ich glaube, es ist durchaus im Rahmen der Geschäftsordnung, wenn ich versuche, nachzuweisen, daß diese Geschichte, wenn auch nicht eine unmittelbare, so doch eine mittelbare wichtige Angelegenheit auch der rheinischen Bevölkerung ist und damit auch eine Angelegenheit des Rheinischen Provinziallandtages. Das ist meiner Meinung nach durchaus im Rahmen der Geschäftsordnung. Ich habe sachlich zur Entschliebung bisher mit keinem Ton gesprochen, sondern lediglich versucht, die Brücke vom Rheinland zu den Dingen, die in China vor sich gehen, zu schlagen. Oder gibt es vom Rheinland nach China keine Wege, Herr Kaiser? Ich glaube, gerade mit Rücksicht darauf, daß wir im Rheinlande hier unter den gleichen Verhältnissen gelitten haben, die heute in China in die Erscheinung treten, daß wir berufen sind, in einem solchen Augenblick auch einer anderen Bevölkerung unsere Sympathie zu bekunden. Sie haben damals im besetzten Gebiet treulich jede Sympathieumgebung aufgegriffen, die von irgendeiner Stelle kam. Wir sind deshalb durchaus zuständig, diese Dinge hier zu behandeln.

Worum handelt es sich? Es wird jetzt von seiten des englischen Großkapitals, das China unter allen Umständen in seinen Klauen behalten will, das dort die Domäne des Absatzes und der Ausbeutung behalten will — — —

Vorsitzender Dr. Farres (den Redner unterbrechend): Herr Abgeordneter, ich muß Sie zur Sache rufen. Sie sprechen nicht zur Geschäftslage.

Abgeordneter Oberdörster: Ich will versuchen, wenigstens nachzuweisen, daß der Provinziallandtag für diese Angelegenheit zuständig ist, vielleicht in einem höheren Maße als bei anderen Fragen früherer Tagungen, wo er sich für zuständig erklärt hat.

Vorsitzender Dr. Farres: Herr Abgeordneter, die Bemerkungen zur Geschäftsordnung dürfen eine Zeitdauer von fünf Minuten nicht übersteigen. Die fünf Minuten sind verfloßen.

Abgeordneter Oberdörster: Darf ich zu Ungarn noch etwas sagen? (Zuruf des Abgeordneten Dr. Kaiser: Sie haben zuviel Zeit auf China verwandt!)

Vorsitzender Dr. Farres: Nein. Ich entziehe Ihnen das Wort.

Abgeordneter Oberdörster: Dann möchte ich im Weggehen noch sagen, daß in Ungarn (Zuruf eines kommunistischen Abgeordneten: dieselben Banditen regieren, die bei uns regiert haben!) . . .

Vorsitzender Dr. Farres: Herr Abgeordneter, Sie haben nicht mehr das Wort.

Wird ein Antrag nach § 11 gestellt?

Abgeordneter Oberdörster: Ich beantrage, darüber abzustimmen, daß diese beiden Punkte auf die Tagesordnung der morgigen Sitzung gesetzt werden.

Vorsitzender Dr. Farres: Die Punkte können nur auf die Tagesordnung gestellt werden, wenn ein Drittel der Abgeordneten sich dafür einsetzt.

Wer ist für den Antrag des Herrn Oberdörster? Das ist das Drittel der Abstimmung nicht. (Zuruf des Abgeordneten Hack: Die haben gestern die Parole von Breitscheidt aus dem Reichstage bekommen!) Herr Schriftführer Hack, ich muß Sie darauf aufmerksam machen: Als Schriftführer überschreiten Sie Ihre Zuständigkeit, wenn Sie von hier aus derartig in die Debatte eingreifen.

Wird sonst noch das Wort gewünscht? Das ist nicht der Fall. Dann schließe ich die Sitzung.

(Schluß 8 Uhr 12 Minuten.)

## Fünfte Sitzung

im Ständehause zu Düsseldorf, Freitag, den 8. April 1927.

(Beginn 10 Uhr 35 Minuten.)

### Tagesordnung:

#### 1. Eingänge.

#### 2. Antrag des III. Sachausschusses zu dem

- a) Haushaltsplan der Provinzial-Arbeitsanstalt Braunweiler für das Rechnungsjahr 1927 und in Verbindung hiermit
- b) Antrag der SPD.-Fraktion auf Erhöhung des Titels IV 1.

#### 3. Antrag des III. Sachausschusses zu dem Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. die Aufnahme von entmündigten Trinkerinnen, Hausordnung und Anweisung für die Verwaltung der Arbeitsanstalt Braunweiler; in Verbindung hiermit die Abänderungsanträge der SPD.-Fraktion.

#### 4. Antrag des III. Sachausschusses zu dem

- a) Haushaltsplan der Fürsorge für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene für das Rechnungsjahr 1927, in Verbindung mit
- b) dem Antrage der Fraktion der Arbeitsgemeinschaft und
- c) dem Antrage der SPD.-Fraktion.

#### 5. Antrag des III. und V. Sachausschusses zu dem Haushaltsplan der Provinzial-Domäne Lammerisdorf für das Rechnungsjahr 1927.

#### 6. Antrag des III. und V. Sachausschusses zu dem Haushaltsplan des Provinzial-Gutes Wylward für das Rechnungsjahr 1927.

#### 7. Antrag des I. Sachausschusses zu

- a) dem Antrag der Stadtverordneten-Versammlung zu Wittburg, der Stadtverordneten-Versammlung zu Neuerburg, Kreis Wittburg, der Gemeinde Bollendorf, Kreis Wittburg, und des Verkehrsausschusses zu Bollendorf auf Befürwortung der von den Antragstellern gewünschten Eisenbahnlinien,
- b) der Entschließung der kommunistischen Fraktion an die Reichs- und Staatsregierung, betr. Aufnahme der Bahnlinie Trrel—Echternacherbrück—Bollendorf—Schwarzenbruch—Sinspelt—Neuerburg in das Arbeitsbeschaffungsprogramm,
- c) der Entschließung der Fraktion der Wirtschaftlichen Vereinigung an die Reichsregierung, betr. Aufnahme des Bahnbaues Wittburg—Neuer-

burg—Trrel in das gegenwärtige Arbeitsbeschaffungsprogramm.

#### 8. Antrag des V. Sachausschusses zu

- a) dem Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. Begutachtung des Entwurfs eines Biergesetzes,
- b) den Anträgen der SPD.-Fraktion,
- c) dem Antrag der Zentrumsfraktion.

#### 9. Antrag des V. Sachausschusses zu dem

- a) Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betreffend Bewilligung einer Beihilfe von 122 500 Mark zur Verbesserung der Vorflutverhältnisse an der Niers, nebst
- b) Zusatzantrag der SPD.-Fraktion auf Bewilligung von je 500 000 Mark seitens des Staates und der Provinz.

#### 10. Antrag des V. und I. Sachausschusses zu dem Antrag der Arbeitsgemeinschaft, betr. Bereitstellung von 30 000 Mark zur Ermöglichung der Ansiedlung rheinischer Bauernjöhne in den Ostprovinzen.

#### 11. Antrag des IV. Sachausschusses zu dem Bericht des Provinzialausschusses über den Fortgang des Ausbaues der Provinzialstraßen im Jahre 1926.

#### 12. Antrag des IV. Sachausschusses zu dem Bericht des Provinzialausschusses über den Stand des Ausbaues und der Uebernahme weiterer Straßen in die Unterhaltung und Verwaltung des Provinzialverbandes.

#### 13. Antrag des IV. Sachausschusses zu dem Antrage der SPD.-Fraktion, betr. Beseitigung der Eisenbahnübergänge auf der Provinzialstraße Koblenz—Bingen mit Rücksicht auf den gesteigerten Verkehr auf dieser Straße.

#### 14. Antrag des IV. Sachausschusses zu dem Antrage der SPD.-Fraktion, betr. Pflasterung der Provinzialstraßen in Ortslagen, soweit noch Schotterdecken vorhanden sind.

#### 15. Antrag des I. Sachausschusses zu dem Antrage der Zentrumsfraktion an die Reichsregierung auf Durchführung der für die Grenzgebiete der Rheinprovinz, insbesondere für das Wurm- und Saarrevier, lebenswichtigen Verkehrsfragen.

#### 16. Antrag des I. Sachausschusses zu dem Antrage der Arbeitsgemeinschaft, betr. Einrichtung je eines

- Landesarbeitsgerichts für die größeren Landgerichtsbezirke bei der bevorstehenden Bildung der Arbeitsgerichte.
17. Antrag des I. Sachausschusses zu der Entschliebung der Zentrumsfraktion, betr. den baldigen Abschluß der Reform der rheinischen Landgemeindeordnung.
  18. Antrag des I. Sachausschusses zu dem Antrage der Zentrumsfraktion an die Reichs- und Staatsregierung auf Zurverfügungstellung von Mitteln an verschiedene Landkreise in den Regierungsbezirken Trier und Koblenz zur Beseitigung der durch die Befatzung und die Abtrennung des Saargebiets bedingten wirtschaftlichen Notlage.
  19. Antrag des I. Sachausschusses zu der Entschliebung der kommunistischen Fraktion, betr. Antrag an die Staatsregierung auf die Reichsregierung dahin zu wirken, daß außer den zur Linderung der Not der sogenannten Luxemburggänger bereits bewilligten Mitteln weitere Mittel zur Verfügung gestellt werden.
  20. Antrag des I. Sachausschusses zu
    - a) dem Antrage des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksbildung, e. V., in Frankfurt a. M. auf Bewilligung einer Beihilfe von 6000 Mark,
    - b) dem Antrage der sozialdemokratischen Fraktion auf Bewilligung eines Betrages von 50 000 Mark für die allgemeine Volksbildungsarbeit in der Rheinprovinz.
  21. Antrag des I. Sachausschusses zu dem Antrage der kommunistischen Fraktion auf Bewilligung eines Zuschusses von 5000 Mark zum Ausbau des proletarischen Kinderheims in Remscheid.
  22. Antrag des I. Sachausschusses zu dem Antrage der kommunistischen Fraktion, betr. Errichtung eines Provinzial-Wohlfahrtsamtes als Kontrollorgan und Beschwerdeinstanz im Sinne der aus der Fürsorgepflichtverordnung resultierenden Aufgaben.
  23. Antrag des I. Sachausschusses zu der Entschliebung der Zentrumsfraktion an die Reichs- und Staatsregierung, betr. besondere Berücksichtigung der Rheinprovinz infolge der gegenüber dem übrigen Deutschland relativ größeren Zahl der Arbeitslosen bei Gewährung der aus der produktiven Erwerbslosenfürsorge zu Notstandsarbeiten zur Verfügung stehenden Mittel.
  24. Antrag des I. Sachausschusses zu dem Einspruch der Zentrumsfraktion bei der Reichs- und Staatsregierung bezüglich der Beschränkung der Tätigkeit der Provinzialverwaltung auf den Gebieten des Wegebaues und des Arbeitsnachweises.
  25. Antrag des I. Sachausschusses zu der Eingabe des Verlages der Rheinischen Heimatblätter, Rheinische Verlagsgesellschaft m. b. H. in Koblenz, betr. Bewilligung eines einmaligen oder jährlichen Zuschusses.
    26. Antrag des I. Sachausschusses zu dem Antrage des Landesverbandes der Beamten und Angestellten der Rheinischen Provinzialverwaltung auf Gewährung einer Ehrengabe nach langjähriger Provinzialdienstzeit.
    27. Antrag des I. Sachausschusses zu der Eingabe des Deutschen Verbandes für die berufliche Kranken- und Wohlfahrtspflege und des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter, betr. anderweite Befoldungsregelung der Beamten der Rheinischen Provinzialanstalten der Befoldungsgruppen II bis VII.
    28. Antrag des I. Sachausschusses zu der Eingabe der beamteten Ärzte an den Rheinischen Provinzial-Heil- und Pflegeanstalten, betr. Aenderung ihrer Amtsbezeichnung.
    29. Antrag des I. Sachausschusses zu der Eingabe der Direktion der Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt Bedburg-Hau, betr. höhere Ortsklasseneinstufung der Anstalt Bedburg-Hau.
    30. Antrag des I. Sachausschusses zu der Eingabe der Hausvorsteher der Provinzial-Erziehungsheime, betr. die Wiedereinführung der Hausvorsteherzulage.
    31. Antrag des I. Sachausschusses zu dem Antrage der kommunistischen Fraktion, betr. Aenderung der Reichsbefoldungsordnung und Umgestaltung der Ruhegehaltsordnung.
    32. Antrag des I. Sachausschusses zu dem Antrage der kommunistischen Fraktion, betr. anderweite Befoldungsregelung der Beamten und Angestellten der Rheinischen Provinzialverwaltung in den Gruppen I bis III.
    33. Antrag des I. Sachausschusses zu dem Antrage der kommunistischen Fraktion, betr. Uebernahme des Pflichtanteils der bei der Provinzialverwaltung beschäftigten Arbeiter und Angestellten an den Beiträgen der Sozialversicherung seitens der Verwaltung und der Beitragszuschüsse für die freiwillige Kranken- und Angestelltenversicherung.
    34. Antrag des I. Sachausschusses zu dem Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. eine Uebersicht über die bei den einzelnen Haushaltsplänen vorhandenen Beamtenstellen pp.
    35. Antrag des I. Sachausschusses zu
      - a) dem Haushaltsplan „Verschiedenes“ für das Rechnungsjahr 1927; in Verbindung hiermit
      - b) Antrag der Zentrumsfraktion auf Erhöhung des Zuschusses an die Fachschule für Wirtschaft und Verwaltung in diesem Haushaltsplan um 1800 Mark,
      - c) Antrag der sozialdemokratischen Fraktion auf Einsetzung eines Betrages von 150 000 Mark für Kinderpeisung in den gleichen Haushaltsplan.

36. Antrag des I. Sachausschusses zu dem Antrage der kommunistischen Fraktion auf Einstellung eines Betrages von 500 000 Mark für KinderSpeisung in den „Außerordentlichen Haushalt“.

37. Anträge des I., II., III., IV. und V. Sachausschusses auf Entlastung von Rechnungen.

Vorsitzender Dr. Jarres: Die Sitzung ist eröffnet. Die Niederschrift über die gestrige Vollsitzung liegt auf dem Tische des Hauses zur Einsichtnahme offen. Schriftführer für die heutige Sitzung sind die Herren Abgeordneten Elses und Hauck.

Es ist noch folgender Antrag von der Wirtschaftlichen Vereinigung eingegangen:

„Der Provinziallandtag wolle beschließen, durch die Preussische Regierung auf das Reich einzuwirken, die Abänderung des Weingesetzes über „Goselweine“ schleunigst in Kraft zu setzen und für die massenweise hereinkommenden sogenannten vins rosés, die als Rotwein verzollt sind, ein Verbot der Entfärbung zu verfügen.“

Ich schlage vor, den Antrag dem V. Sachausschuß zu überweisen. Dagegen erhebt sich kein Widerspruch.

Der Sachausschuß I tagt im Augenblick noch. Im Einverständnis mit dem Ausschuß beginnen wir aber die Vollsitzung bereits.

Meine Damen und Herren! Der Ältestenrat hat sich eben mit der Geschäftslage befaßt und ist zu folgendem Ergebnis gekommen: Er sieht zur Zeit von einer Kontingentierung der Redezeit ab, da eine völlige Einigung im Ältestenrat unter den Fraktionen zustande gekommen ist, wonach die Fraktionen sich vornehmen, die einzelnen Punkte der heutigen Tagesordnung soweit wie möglich zusammenzufassen, und dann für die so zusammengefaßten und die einzelnen stehenden Punkte die Redezeit vereinbarungsgemäß festzulegen. Die genauen Zahlenangaben brauche ich hier nicht zu machen, weil die Herren Fraktionsführer es übernommen haben, dies ihren Fraktionen mitzuteilen.

Es ist beschlossen worden, folgende Punkte der heutigen Tagesordnung zu gemeinschaftlicher Erörterung und Beschlußfassung zusammenzufassen: 2 und 3, 5 und 6, 8 und 9, 11 bis 14, 18 und 19, 27 bis 33 einschließlich und 35 und 36.

Der Ältestenrat hat mich beauftragt, gleichzeitig hier mitzuteilen, daß, falls diese Verständigung nicht eingehalten werden sollte, ein bestimmter Beschluß des Ältestenrates bezüglich der Kontingentierung der Redezeit bereits vorliegt, den ich dann zur Beschlußfassung mit Dreiviertelmehrheit dieses Hauses vorzuschlagen habe.

Ich darf dann noch mitteilen: Um 2 Uhr soll die Sitzung geschlossen werden. Ein kurzes Programm für den heutigen Nachmittag werden Sie gleich im Umdruck auf die Plätze verteilt bekommen. Die Herrschaften werden gebeten, vorher hier zu Mittag zu essen, weil auf dem Schiffe Gelegenheit zum Mittagessen nicht gegeben ist.

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Punkt 2: Antrag des III. Sachausschusses zu dem

a) Haushaltsplan der Provinzial-Arbeitsanstalt Brauweiler für das Rechnungsjahr 1927 und in Verbindung hiermit

b) Antrag der R.P.D.-Fraktion auf Erhöhung des Titels IV, 1, und

Punkt 3: Antrag des III. Sachausschusses zu dem Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. Aufnahme von entmündigten Trinkerinnen, Hausordnung und Anweisung für die Verwaltung der Arbeitsanstalt Brauweiler; in Verbindung hiermit die Abänderungsanträge der R.P.D.-Fraktion.

Berichterstatterin ist die Abgeordnete Fräulein Gosewinkel.

Abgeordnete Fräulein Gosewinkel: Zu Punkt 2 der Tagesordnung empfiehlt Ihnen der III. Sachausschuß, zu a) den Haushaltsplan der Provinzial-Arbeitsanstalt Brauweiler für das Rechnungsjahr 1927 unverändert anzunehmen und damit zugleich zu b) den Antrag der R.P.D.-Fraktion auf Erhöhung der Position 1 in Titel IV des Ausgabeetat für Brauweiler auf 400 000 Mark abzulehnen.

Zu Punkt 3 der Tagesordnung empfiehlt Ihnen der Sachausschuß, so, wie es in der Drucksache 117 festgelegt ist, die Anträge anzunehmen.

Vorsitzender Dr. Jarres: Wird das Wort dazu gewünscht? Herr Abgeordneter Deppe:

Abgeordneter Deppe: Meine Damen und Herren! Unsere Fraktion hat die Auffassung gewonnen, daß die Insassen der Arbeitsanstalt Brauweiler nicht zu den brauchbaren Elementen erzogen werden können, wie die Provinzialverwaltung dies wünscht. Die Insassen der Arbeitsanstalt sind meistens schon so degeneriert, daß es unmöglich ist, aus ihnen noch brauchbare Menschen zu machen. Aus diesen Menschen können nur duldsame und willige Arbeitsobjekte im Interesse der kapitalistischen Gesellschaft geschaffen werden. Wenn wir z. B. hier lesen, daß die meisten Korrigenden aus den Bezirken stammen, in denen die größte Erwerbslosigkeit herrscht, so müssen wir einsehen, daß, solange wie die kapitalistischen Ausbeutungsmethoden bestehen, hier eine Besserung nie zu erzielen ist.

Wenn wir dann die Ueberweisungsgründe uns vorhalten, so sehen wir, daß von den 643 überwiesenen männlichen Korrigenden 606 wegen Landstreicherei und Bettelerei überwiesen worden sind. Daraus ist zu entnehmen, daß die große Erwerbslosigkeit die Hauptschuld daran trägt, daß diese Leute der Anstalt überwiesen werden. Wir können nicht einsehen, daß diese Leute als Opfer der kapitalistischen Gesellschaft in eine

Zwangsarbeitsanstalt gesteckt werden, um dort wieder zu brauchbaren Menschen erzogen zu werden. Von den 458 überwiesenen weiblichen Korrigenden sind 431 wegen gewerbmäßiger Unzucht überwiesen worden. Beide Delikte hängen eng zusammen mit der großen Erwerbslosigkeit. Wenn die Erwerbslosigkeit nicht vorhanden wäre und genügend Arbeitsgelegenheiten für die Menschheit geschaffen worden wären, dann würden auch hier die Ueberweisungen bedeutend abnehmen. Wir haben in der Rheinprovinz über 250 000 Erwerbslose. Wenn man sieht, daß von dieser großen Zahl Erwerbsloser jährlich 1000 bis 1200 der Arbeitsanstalt überwiesen werden, so ist damit nicht bewiesen, daß dadurch eine Besserung dieser Menschen und der Lage eintreten kann. Wir sehen, daß trotz dieser Ueberweisungen die Verhältnisse bestehen bleiben. Die wiederholten Ueberweisungen betragen im Jahre 1925 bei den männlichen Korrigenden 30,9 Prozent und bei den weiblichen 40,4 Prozent. Daraus ist zu entnehmen, daß die Leute immer wieder zurückfallen infolge der Not und des Glends, das herrscht.

Ich will mich kurz fassen. Ich komme zu der für Beköstigung im Etat vorgesehenen Summe. Da hat unsere Fraktion den Antrag gestellt, die Summe für die Beköstigung auf 400 000 Mark zu erhöhen. Die bisherige Erhöhung der für die Beköstigung eingesehten Summe ist teilweise auf die Zunahme der Inzassen zurückzuführen, teilweise auch auf die in der Hausordnung festgesetzten Kostverbesserungen. Immerhin reicht der Betrag noch nicht aus, um den Inzassen eine anständige Beköstigung zu gewähren. Folglich haben wir den Antrag gestellt, die Summe auf 400 000 Mark zu erhöhen. Wir rechnen allerdings nicht damit, wie von verschiedenen Seiten angegeben wird, daß man nunmehr die Arbeitslöhne nach außen hin in Betracht ziehen könne. Verschiedene sind der Meinung, daß die Arbeiter, die außerhalb mit ihren Familien sind, nicht soviel Geld aufbringen können, um davon das Nötige für die Kost beizubringen. Damit können wir nicht rechnen. Die Löhne der Arbeiter sind so minimal, daß sie ihre Kost nicht verbessern können. Daraus können wir aber nicht schließen, daß wir den Inzassen dieser Anstalt, welche doch auch Opfer der kapitalistischen Ausbeutung sind, nun eine schlechte Kost geben wollen.

Zu den Bestrafungen, die da festgestellt worden sind, muß gesagt werden, daß eine ganze Menge der Inzassen geistig minderwertig und krank ist, so daß es nicht tunlich ist, die armen Subjekte, die da untergebracht sind, zu bestrafen. Auf jeden Fall ist es notwendig, ehe die Bestrafung erfolgt, eine genaue Untersuchung ärztlicherseits vorgenommen wird, damit diese Personen nicht einfach den Strafparagrafen, die da vorgesehen sind, zum Opfer fallen.

Dann möchte ich noch ein Wort zu der Direktion sagen. Es sind ja allerhand Munkelseien über den Herrn Direktor der Anstalt aufgetaucht. Wir haben allerdings bis heute noch nicht in der Sachkommission davon

Kenntnis bekommen, was eigentlich vorliegt. Es wäre doch wünschenswert, daß uns mitgeteilt wird, was für Verhältnisse dort herrschen. Wir meinen, daß der Direktor auch nur ein gewöhnlicher Sterblicher ist. Wenn er Sünden begangen hat, ist es notwendig, daß sie genau so behandelt und an den Pranger gestellt werden wie die Sünden der unteren Beamten und Angestellten. Wir möchten aus diesem Grunde den Herrn Landeshauptmann ersuchen, uns mitzuteilen, welche Gründe eigentlich dafür vorliegen, daß der Direktor der Anstalt Brauweiler nicht aktiv tätig ist.

Meine Fraktion ist der Auffassung, daß die Rheinische Provinzial-Arbeitsanstalt Brauweiler ein notwendiges Uebel der kapitalistischen Gesellschaftsklasse ist und daß sie hauptsächlich ein Machtinstrument der Bourgeoisie gegen die Arbeiterklasse darstellt.

Aus diesem Grunde können wir dem Etat von Brauweiler nur dann zustimmen, wenn unsere Anträge und Wünsche restlos von dem Provinziallandtag angenommen werden. Die Arbeitsanstalt Brauweiler muß den Charakter einer Zwangsarbeitsanstalt vollständig ablegen. Sie muß ein Fürsorgeheim für auf Abwege geratene Arbeiter werden.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Renner.

Abgeordneter Renner: Meine Damen und Herren! Wir haben bezüglich der Hausordnung der Provinzialanstalt in Brauweiler einen detaillierten Änderungsantrag dem Ausschuss vorgelegt. Ueber diesen Antrag hat man sich im Ausschuss nicht unterhalten; man ist ohne jede Diskussion darüber zur Tagesordnung übergegangen.

Wir sind der Auffassung, daß unter Berücksichtigung der jetzigen Aufgaben einer solchen Anstalt und unter Berücksichtigung der aus der neuen Gesetzgebung entstehenden Aufgaben hier grundsätzlich einmal erwogen werden muß, wie die Arbeitsanstalt auszubauen ist, vor allem, ob sie in der jetzigen Aufmachung, mit der jetzigen Tendenz weitergeführt werden soll.

Wir sind, kurz gesagt, der Auffassung, daß zwischen den verschiedenen Elementen in einer solchen Anstalt eine gewisse unterschiedliche Behandlung durchgeführt werden muß. — Ich will über die Ursachen, die dazu führen, daß man diese Leute in eine Arbeitsanstalt steckt, nicht sprechen. — Meiner Meinung nach muß man vor allen Dingen unter Berücksichtigung der auf diesem Gebiete noch kommenden Gesetze die Elemente, die zu bessern sind, von denjenigen trennen, die auf Grund ihrer ganzen Lebenshaltung und ihrer Vergangenheit nicht mehr besserungsfähig sind. Ich bin, wenn ich deutsch reden soll, der Meinung, daß der Zuhälter nicht unter dasselbe System gehört, das man auch auf Trinker und Trinkerinnen anwendet. Wir haben uns im Ausschuss darüber auch ausgesprochen. Ich will versuchen, trotz der Kürze der Redezeit, das Grundfällige aus unseren Anträgen herauszuschälen.

Wir können nicht verstehen, daß man eine Anstaltskonferenz gemäß § 4 so zusammensetzt, daß die Beamten, die in erster Linie mit den Korrigenden zusammenkommen, die Beamten der Gruppen 7 und 8, die Werkmeister und das Aufsichtspersonal, nicht in der sogenannten Anstaltskonferenz vertreten und stimmberechtigt sind. Wir haben deshalb vorgeschlagen, daß die Konferenz so zusammengesetzt wird, daß auch je ein Vertreter der Gruppen 6 bis 8 daran teilnehmen soll.

Dann sind wir zum § 6 der Auffassung, daß die Maßnahmen über eine Verlängerung oder Verkürzung der Unterbringung in der Anstalt und die dahingehenden Bestrafungen nicht nur in die Hand der Anstaltsleitung gelegt werden sollen. Den Korrigenden muß auch das Recht offengehalten werden, sich durch direkte Antragstellung an die übergeordnete Instanz, in diesem Falle den Regierungspräsidenten oder den Landesfürsorgeverband, zu wenden.

Dann ergeben sich die Abänderungsanträge zu den §§ 6, 7 und 8 daraus, daß wir, wie bereits gesagt, eine Aenderung des ganzen Charakters dieser Anstalt anstreben. Wir sind dafür, daß man eine Anstalt schafft, in der die Leute untergebracht werden, die, ohne straffällig geworden zu sein, nicht in den Rahmen der Allgemeinbevölkerung hineinpassen. Diese in etwa Sozialien auf Grund der Lebensbedingungen, die Sie schaffen, zu separieren, dazu soll unseres Erachtens diese Anstalt der Provinz benutzt werden.

Wir haben Anträge auf Verbesserung der Kostform gestellt. Wir sehen nämlich, daß die Arbeitszeit in dieser Anstalt teilweise über 9½ Stunden beträgt, und wir sehen im § 2, daß aus den Korrigenden das Beste herausgepreßt werden soll. In dem Vorschlag der Verwaltung heißt es: „Dieser Zweck wird erreicht durch eine alle körperlichen und seelischen Kräfte aufspannende und zur Entfaltung bringende Beschäftigung. Wenn man schon von dem Korrigenden, der auf Grund seines Vorlebens an sich gesundheitlich gefährdet ist, die Anspannung seiner letzten Kräfte verlangt, muß man ihn wenigstens in bezug auf die Kost nicht noch schlechter stellen als den Inzassen einer Strafanstalt. Ihre Vorschläge in bezug auf die Kost bedeuten kaum eine Verbesserung gegenüber der Gefängnis- und Strafanstaltsbeschäftigung.“

Wir sind darüber hinaus der Auffassung, daß die Arbeitsdauer werktäglich höchstens acht Stunden betragen darf.

Dann haben wir einmal überlegt, ob nicht grundsätzlich zu der Frage Stellung genommen werden soll, wie die Anstaltsinzassen beschäftigt werden sollen. Hier steht ein Paragraph, der besagt, daß man die Anstaltsinzassen auch außerhalb der Anstalt beschäftigen kann. Wir wissen aber — und das ist hier schon einmal zu gegeben worden —, daß bei dieser Beschäftigung außerhalb der Anstalt in den Betrieben Privater oder bei Beschäftigung in der Anstalt zugunsten privater Unternehmer die Arbeits- und Lohnbedingungen nicht

so sind, daß man ihnen zustimmen kann. Wir wissen, daß die Unternehmer, für die in der Anstalt produziert wird, die Produkte zu einem Preise auskaufen, der auf dem freien Markt bestimmt nicht so niedrig ist. Wir sind deshalb der Auffassung, daß generell die Beschäftigung von Anstaltsinzassen in privaten Betrieben verboten werden soll und daß, wenn schon in der Anstalt selbst für Private gearbeitet werden muß, dann die Preisgestaltung im Interesse des Kleingewerbes so gehalten werden muß, daß sich die Preise mindestens in der Höhe bewegen wie auf dem freien Markt.

Dann haben wir grundsätzliche Wünsche in der Linie geltend zu machen, daß man den Inzassen der Anstalt es nicht unnötig erschwert, mit ihrer Familie in Verbindung zu treten. Wir haben in der Richtung eine Verbesserung der Schreiberlaubnis in allen Klassen verlangt. Wir haben darüber hinaus verlangt, daß die Besuche, die in den Anstalten von Personen gemacht werden, die sich um das weitere Fortkommen der Inzassen bemühen, nicht als Familienbesuche angerechnet werden dürfen, damit der Korrigend nicht geschädigt wird.

Dann stellen wir eine grundsätzliche Forderung zum § 18, der den Umfang der Zeitschriften und Bücher regelt, die den Inzassen offenstehen sollen. Wir haben dazu einen Zusatz verlangt: „Die Beschaffung eigener Bücher, auch solcher politischen Inhalts, ist gestattet.“ Wir sind der Auffassung, daß derartige Schriften gerade dazu geeignet sind, die Korrigenden nicht verblieden zu lassen. Heute dürfen sie sich Schriften geistigen Inhalts soviel zulegen, wie sie wollen. Aber man macht es ihnen unmöglich, sich eigene Bücher politischen Inhalts zu verschaffen.

Dann sind wir der Auffassung, daß in dem Absatz 2 getrichen werden muß: „Zeitungen, Schriften und Bücher, deren Inhalt geeignet ist, den Zweck der Anstalt zu gefährden, sind nicht zugelassen.“ Wir wünschen, daß der Satz stehen bleibt: „Die Auswahl der Zeitungen und Zeitschriften steht den Inzassen frei.“ Wir können uns nämlich sehr gut vorstellen, daß dieser oder jener Anstaltsdirektor unter politisch Gefährlichem oder die Erziehungsziele der Anstalt Gefährlichem mancherlei verstehen kann. Wir sind der Auffassung, daß man hier einen Kiegel vorschieben muß, damit nicht kommunistische Literatur und kommunistische Zeitschriften in den Anstalten verboten werden. Es soll dem Anstaltsinzassen überlassen bleiben, die Tendenz der Bücher und Zeitschriften, die ihm zu lesen erlaubt sind, selbst zu bestimmen.

Dann wünschen wir zum § 20 eine Aenderung. Hier steht, daß der Verkehr der Anstaltsinzassen mit den Behörden unbeschränkt ist. Es soll, unserem Antrag gemäß, hier heißen: „An Provinziallandtagsabgeordnete gerichtete Briefe unterliegen keiner Kontrolle.“ Nicht nur die Mitglieder dieses Hohen Hauses sollen das Recht haben, unkontrolliert mit den Anstaltsinzassen zu verkehren, sondern darüber hinaus auch alle Parlamentarier.

Dann wünschen wir, daß man sich einmal darüber klar wird, ob es dem Erziehungszweck einer derartigen Anstalt nicht direkt widerspricht, wenn man diesen Erziehungszweck durch Einsperren und durch Kostentziehung erreichen will. Die Leute sind ja durch den Kostenzug vor ihrer Einsperrung in die Arbeitsanstalt hineingekommen. Wenn ihre sozialen Verhältnisse gesichert gewesen wären, wäre ihnen wahrscheinlich der Weg in die Arbeitsanstalt erspart geblieben. Um Ihren Erziehungszweck zu erzielen, schlagen Sie uns als Heilmittel vor: Man soll den Korrigenden einsperren und ihm die Kost entziehen. Wir sind der Meinung, daß man damit das erstrebte Ziel nicht erreichen kann. Wir glauben vielmehr, daß man gerade das Gegenteil dadurch erreicht, daß man in dem Korrigenden nur eine Erbitterung erzeugt und großzieht, die dem Erziehungszweck, den man angeblich anstrebt, sicher nicht dient.

Dann haben wir zu der Frage der Arbeitszeit von entmündigten Trinkerinnen und Trinkerinnen zu sagen, daß die Arbeitszeit unserer Meinung nach werktäglich höchstens 7 Stunden betragen darf.

Ich hoffe, dafür auch die Zustimmung der sogenannten Arbeitervertreter im Zentrum zu finden. (Zuruf des Zentrums.) Gestern haben Sie bei den Abstimmungen bewiesen, daß Sie die Bezeichnung „sogenannte“ Arbeitervertreter sicherlich voll auf verdienen.

Bezüglich der Landes- und Bezirks-Hilfsbedürftigen, die eigentlich in diese Anstalt überhaupt nicht hineingehören — das sind ja Leute, die aus ganz anderen Gründen in die Anstalt hineinkommen —, muß man meines Erachtens die freiwillige Arbeitsleistung absolut garantieren, als es hier in dem Vorschlage der Fall ist. Wir beantragen deshalb, daß § 4 Absatz 2 so zu ändern ist: „Die Arbeitsleistung ist eine freiwillige.“

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Kemmann.

Abgeordneter Kemmann: Meine Damen und Herren! Wenn jemals eine Vorlage gründlich vorbereitet wurde, wenn jemals eine Vorlage auf sachlichen Erwägungen aufgebaut war und wenn jemals jeder Fraktion, besonders der Fraktion der Linken, in ausgiebiger Weise die Möglichkeit gegeben wurde, zu einer Vorlage Stellung zu nehmen, so ist es diese Vorlage. Ich hatte den Vorzug, die Verhandlungen der Hausordnungskommission, die die Vorlage vorbereitet hat, zu leiten. Ich kann mir deshalb am besten ein Urteil darüber bilden, wie die Vorlage zustande gekommen ist, auf welcher sachlichen Grundlage sie beruht.

Meine Damen und Herren! Die Hausordnungskommission bestand aus 15 Mitgliedern. Zu der Hausordnungskommission gehörten von der KPD. zwei Mitglieder. Ihrer Stärke entsprechend war sie reichlich vertreten. Die beiden Mitglieder waren die Herren Deppe und Knab. Gerade diesen beiden Mitgliedern, die in den endlos langen Verhandlungen schon alle die

Anträge, die hier vorliegen, gestellt haben, war sachlich die Gelegenheit geboten, ausgiebigst ihre Ansichten und Anträge zu vertreten und Verbesserungsvorschläge zu machen. Ich gestehe zu, daß die Herren eine Reihe von beachtlichen Vorschlägen gemacht haben. Diesen beachtlichen Vorschlägen ist in weitestgehendem Maße Rechnung getragen worden. Es ist ihnen soweit Rechnung getragen worden, daß die Anstaltsleitung nachher erklärte: „Es ist uns zweifelhaft, ob wir mit diesen Bestimmungen auskommen, ob es uns möglich sein wird, damit das zu erreichen, was wir erreichen müssen, ob wir mit diesen Bestimmungen in der Lage sind, die Autorität zu sichern.“

Weiter möchte ich darauf hinweisen, daß während der ganzen Verhandlungen keine einzige Abstimmung stattgefunden hat. Es haben lediglich Kompromisse stattgefunden, und darin sind die Vorschläge der äußersten Linken in weitgehendem Maße berücksichtigt worden. Ich muß hier ausdrücklich anerkennen, daß Herr Knab außerordentlich sachlich mitgearbeitet hat, daß er als Pädagoge seine erzieherischen Kenntnisse in weitgehendem Maße verwandt hat und daß diese erzieherischen Kenntnisse, die ihm keiner abstreitet, in der Beratung der Kommission sehr wertvoll gewesen sind.

Ich fasse mich kurz dahin zusammen: Die Hausordnung ist das Produkt eines Kompromisses. Sie ist nicht das Produkt irgendwelcher Vergewaltigung. Deshalb kann ich nicht verstehen, daß die Herren von der Linken nummehr erneut mit denselben Abänderungsanträgen kommen, die sie bereits in der Kommission gestellt hatten, die dort alle schon ausgiebig behandelt worden sind und denen auch, soweit es möglich war, Rechnung getragen worden ist. Wenn Sie die Anträge hier bringen, dann kann ich nicht anders als die Auffassung gewinnen, die gestern Ihr Herr Kollege Oberdörfer am Schluß aussprach, als er sagte: Sie von der bürgerlichen Seite werden von Ideen geleitet, wir richten uns nach Tendenzen. Das trifft hier in weitgehendem Maße zu. Wenn die KPD. heute sich auf den Standpunkt stellt, wir müssen erneut die Anträge einbringen, wir sind mit der Hausordnung in der Fassung nicht einverstanden, so bedeutet das zudem ein Votum gegen die beiden Herren, die in der Kommission sachlich mitgearbeitet haben. Bei allen anderen Fraktionen des Hohen Hauses dürfte es Gepflogenheit sein, daß sie denjenigen ihrer Mitglieder, die sie in die Ausschüsse schicken, das Vertrauen schenken, daß sie ihre Belange gerecht und richtig vertreten. (Abgeordneter Krauwinkel: Sehr richtig!) Ich möchte Ihnen den Rat geben, auch so zu handeln. Dann wird es auch möglich sein, fernerhin in den Kommissionen Ihre Wünsche in weitgehendem Maße zu berücksichtigen.

Meine Damen und Herren! Ich habe betont, daß ich an dem Zustandekommen der Hausordnung insofern mitgearbeitet habe, als ich Vorsitzender der Kommission war. Ich habe — das wurde mir nachher zugestanden —, mit der denkbar größten Geduld die Ver-

handlungen geleitet. Ich habe jedem die Möglichkeit gegeben, sich auszusprechen, seine Wünsche und Anschauungen zu dokumentieren, und habe mich bestrebt, auch jede Spur von Vergewaltigung zu vermeiden. Ich glaube auch, sie vermieden zu haben. Wenn ich das hier betonen kann, so kann ich wirklich nicht verstehen, daß die Herren von der KPD. nunmehr die Hausordnung in der beschlossenen Form nicht annehmen wollen.

Meine Damen und Herren! Ich möchte Sie bitten, im Interesse des Ganzen, vor allen Dingen im Interesse einer geordneten Weiterführung der Arbeitsanstalt, die Hausordnung en bloc so anzunehmen, wie sie hier vorliegt. Ein Weniger kann es nicht geben. Gestaltet man sie noch milder, dann könnte letzten Endes die Möglichkeit eintreten, daß aus einer Arbeitsanstalt, was sie doch schließlich sein muß, ein Sanatorium oder eine Pension würde. (Lachen bei den Kommunisten.)

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Deppe zu einer kurzen Erwiderung.

Abgeordneter Deppe: Als Mitglied der III. Fraktionskommission habe ich selbstverständlich die Pflicht, mitzuarbeiten und zu versuchen, Verbesserungen in der Hausordnung zu erzielen, wenn ich in die besondere Kommission entsandt worden bin. Mein Fraktionsgenosse Knab und ich haben das versucht. Aber unsere Wünsche waren nicht voll und ganz befriedigt worden. Infolgedessen haben wir uns unsere Stellungnahme vorbehalten. Außerdem ist das ja auch gleichgültig, denn die Fraktion hat, auch wenn die Mitglieder einer Sache zugestimmt haben, immer noch die Berechtigung, die Beschlüsse umzuwerfen und umzugestalten, und das hat die kommunistische Fraktion getan. (Zuruf des Abgeordneten Renner: In der Kommission ist nicht einmal zugestimmt worden!) Eine Abstimmung ist nicht erfolgt, sondern wir haben unsere Bedenken kundgegeben und haben damit unsere Pflicht getan.

Vorsitzender Dr. Jarres: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte diejenigen, welche für den Antrag zu 2a sind, sich zu erheben. — Das ist die Mehrheit. Damit ist der kommunistische Antrag zu 2b abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über Punkt 3. Ich bitte diejenigen, die zu 3 dem Antrage des Sachausschusses zustimmen, sich zu erheben. — Das ist die Mehrheit. Es ist so beschlossen.

Zur Geschäftsordnung Herr Abg. Oberdörster.

Abgeordneter Oberdörster: Ich bin der Auffassung, daß, wenn innerhalb eines Etats Abänderungsanträge gestellt werden, doch zunächst über den Abänderungsantrag abzustimmen ist und dann erst über den Etat selbst. Das sagt die Geschäftsordnung sehr eindeutig. Ich glaube, so muß doch verfahren werden.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Ergebnis der Abstimmung ist vollkommen klar. Zu 2a ist das ange-

nommen, was der Sachausschuß beantragt hat. Wenn Sie aber eine Probe dafür haben wollen, so steht nichts im Wege.

Zur Geschäftsordnung Herr Abgeordneter Oberdörster.

Abgeordneter Oberdörster: Ich lege auf diese Probe keinen Wert, sondern will nur feststellen, daß nicht geschäftsordnungsmäßig verfahren ist, weil nach der Geschäftsordnung zunächst über die Abänderungsanträge abzustimmen ist und nicht über den Hauptantrag, was in diesem Falle der Etat der Arbeitsanstalt war. (Zuruf des Abgeordneten Dr. Kaiser: Dann haben wir jedesmal zwei Abstimmungen!) Ich lege auf eine Wiederholung der Abstimmung keinen Wert, sondern nur auf die Feststellung, daß nicht ordnungsmäßig verfahren ist.

Vorsitzender Dr. Jarres: Es ist ordnungsmäßig verfahren. Die Sache ist damit erledigt.

Punkt 4: Antrag des III. Sachausschusses zu dem

- a) Haushaltsplan der Fürsorge für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene für das Rechnungsjahr 1927, in Verbindung mit
- b) dem Antrag der Fraktion der Arbeitsgemeinschaft und
- c) dem Antrage der KPD-Fraktion.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Dr. Sidmann.

Abgeordneter Dr. Sidmann, Neuenhaus: Der Etat für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene (Seite 40/41), dazu die Abänderungsanträge der Fraktion der Arbeitsgemeinschaft (Drucksache 74) und der KPD. (Drucksache 95).

Das Kapitel der Kriegsbeschädigten- und Kriegshinterbliebenenfürsorge verdient ein besonderes Interesse auch in diesem Hohen Hause. Die Kriegsbeschädigtenfürsorge ist in erster Linie Reichssache. Dem Reich darf keine Möglichkeit geboten werden, sich seinen Verpflichtungen zu entziehen. Der Sachausschuß stimmt den freiwilligen Maßnahmen der Provinzialverwaltung zu, die wesentlich auch auf Gewährung von Baudarlehen an Schwerkriegsbeschädigte hinauslaufen, um deren Siedlung zu fördern. Dabei sollen die Anträge genau geprüft werden, ob sie genügend vorbereitet sind. Der Anschluß an Baugenossenschaften wird für wünschenswert erachtet, wenn die Kriegsbeschädigten nicht mit kommunaler Hilfe siedeln. Daher steht im Etat unter II 6 der Ausgabe eine Erhöhung der Position von 50 000 Mark im vorigen Jahr auf 90 000 Mark im laufenden Jahr. Unter diesem Gesichtspunkt konnte unter II 3 die Position von 30 000 Mark im vorigen Jahr auf 20 000 Mark im laufenden Etat herabgesetzt werden, zumal hier auch die Mittel zur Verfügung stehen, die von den Unternehmern stammen, die keine Schwerkriegsbeschädigte beschäftigen können.



Es wurde aber in der Kommission festgestellt, und das darf dann auch wohl hier im Plenum besonders betont werden, daß das Gros der rheinischen Unternehmer seine Verpflichtungen bei Einstellung von Schwerbeschädigten durchaus erfüllt hat.

Ebenso konnte der Posten II 5 von 50 000 Mark im vorigen Jahr auf 40 000 Mark im laufenden Etat herabgesetzt werden, da man im Jahre 1926 mit 40 000 Mark ausgekommen ist, zumal hier auch noch die Mittel aus dem Landesjugendamt für Kriegshinterbliebenenfürsorge flüssig sind.

Der Antrag der KPD. auf Wiedereinsetzung der 200 000 Mark für Altveteranen wurde abgelehnt, da es sich hier nur um einen durchlaufenden Posten handelt, Mittel, die aus dem Pensionsfonds des Reiches fließen, für welche die Landesfürsorgestelle nur Zahlungsstelle gewesen ist. Die Auszahlung geht jetzt durch das Reichsverorgungsamt.

Der Antrag der KPD. auf Erhöhung der 100 000 Mark auf 200 000 Mark für Berufsfürsorge, Ansiedlungen, Krankenfürsorge, Kriegerwitwen und besondere Einzelfälle wurde abgelehnt, da er eine Erhöhung der Umlage verursacht haben würde, während die 100 000 Mark, die hier im Rahmen des Etats bewilligt werden sollen, anreizend gewirkt haben und wirken werden, damit die Bezirksfürsorgestellen in gleicher Weise nach den Richtlinien verfahren, die von der Landesfürsorgestelle aufgestellt sind.

Zu II 4 erkennt die Verwaltung an, daß ein Bedürfnis zur Erhöhung der Erziehungsbeihilfen vorliegt, zumal der Landesfürsorgestelle keinerlei Mittel zur Verfügung stehen, die Berufsausbildung der schulentlassenen Kinder zu unterstützen. Auch die Bezirksfürsorgeverbände können ja meist mit eigenen Mitteln nicht eintreten. Eine Erhöhung der Mittel über die vorgesehenen 40 000 Mark hinaus wurde für durchaus wünschenswert erachtet. Deswegen stimmte auch der Ausschuß dem Antrage der Fraktion der Arbeitsgemeinschaft zu, die Mittel unter II 4 a und b übertragbar zu machen.

Der Etat wird zur unveränderten Annahme empfohlen, ebenso der Antrag der Arbeitsgemeinschaft, während für die Anträge der KPD. Ablehnung beantragt wird.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Renner.

Abgeordneter Renner: Meine Damen und Herren! Auf keinem Gebiet der Sozialpolitik ist der Abbau so deutlich greifbar und so klar zu beweisen wie auf dem Gebiet der ergänzenden Fürsorge für die Opfer des letzten Krieges. Es ist beachtenswert, daß die Abbaumaßnahmen nicht nur bei der Reichsregierung durchgeführt worden sind, nicht nur in der Reichsregierung sich auswirken. Abbau in allen Instanzen ist heute die Parole, Abbau von einer Periode ab, wo die zwangsläufige Notwendigkeit für eine Sozialpolitik in Ihrem kapitalistischen Staate weggefallen ist.

In den allgemeinen Rahmen des Etats paßt ja eigentlich unser Antrag, 200 000 Mark für Altveteranenbeihilfen zu gewähren, nicht hinein. Im Berichtsjahre sind aus diesem Etat, der aus Reichsmitteln gespeist wird, 1744 Antragsfälle erledigt und 318 Anträge abgelehnt worden. Also fast ein Fünftel der Anträge wurde abgelehnt. Die Verteilung dieser Reichsmittel ist heute den Hauptverorgungsämtern und den Versorgungsämtern — nicht dem Reichsverorgungsamt, das gibt es gar nicht — übertragen. Die Verwaltung sagt uns nun: Wir haben gar kein Interesse daran, soziale Aufgaben zu erfüllen, die den Kommunen zufallen. Aber man vergißt dabei eins, daß der Pensionsfonds, die Unterstützungssumme, die heute durch die Versorgungsämter ausgezahlt wird, um fast 50 Prozent reduziert worden ist. Während man schon im vorigen Jahre ein Fünftel der Anträge nicht erledigen konnte, erfolgt heute eine Reduzierung der Gesamtsummen, die durch die Versorgungsämter ausbezahlt sind, um fast die Hälfte. Welches war der Umfang der Anträge? 1744 Fälle hat man erledigt mit einem Gesamtbetrage von ganzen 200 000 Mark. Jeder kann sich ausrechnen, was auf den Kopf der Veteranen von der Summe entfällt. Wir sind der Auffassung, daß die Lage der Altveteranen noch viel prekärer ist als die Lage der Opfer des letzten Krieges. Wir wissen darüber hinaus, daß in den Kommunen Nennenswertes seit Jahren nicht mehr getan wird. Wenn wir verlangen, daß einmal, um dieses Minus aus Reichsmitteln auszugleichen und darüber hinaus für die Verpflichtungen, die eine Provinz gegenüber ihren Altveteranen zu erfüllen hat, ein Betrag von 200 000 Mark in den Etat eingesetzt wird, so kann man meines Erachtens dafür nicht gut Ablehnungsgründe finden.

Nun zu den anderen Anträgen. Der Herr Landeshauptmann teilt uns in seinem Bericht mit, daß die Zahl der Schwerbeschädigten in der Rheinprovinz, die, obwohl arbeitsfähig, auf der Straße liegen, im Berichtsjahr sich von 1500 auf 5403 Mann vergrößert hat. Das ist auf dem Gebiete die Auswirkung der Rationalisierung der Betriebe. Man hat in dem Bericht des Landeshauptmanns auch nach Entschuldigungsgründen gesucht man spricht von einem Reichsgerichtsurteil, das die Unterbringung Schwerbeschädigter erschwert. Aber die wahren Ursachen dieses gewaltigen Anschwellens der stellenlosen Schwerbeschädigten sind andere, die der Verwaltung ganz gut bekannt sind, die man aber abzustellen nicht gewillt ist, weil dazu gewisse Neuerungen der ganzen Tendenz der Hauptfürsorge eintreten müßten.

Der Kampf der Unternehmer gegen das Schwerbeschädigtengesetz ist ja etwas älteren Datums. In den ersten Jahren nach Beendigung des Krieges oder nach der sogenannten Revolution hatte man auch für den Schwerbeschädigten noch Arbeits Gelegenheit im Betriebe, wo man die ihm verbliebene Arbeitskraft ausnutzen konnte. Aber mit der fortschreitenden Rationalisierung der Be-

triebe, in der Periode der Verlängerung der Arbeitszeit war der Schwerbeschädigte im Betriebe langsam zu einer Last geworden. Langsam war auch das Mäntelchen des Heldentums, das um sie herumwallte, verblaßt. So ist man gegen die Schwerbeschädigten so verfahren, wie man auf Grund der kapitalistischen Anschauung verfahren mußte. Man hat sie entweder aus dem Betriebe hinausgedrängt und hat Reichsgerichtsurteile gegen ihre Interessen erwirkt, oder man hat sie in den Betrieben an Arbeitsstellen gestellt, die mit ihrem Gesundheitszustande wirklich nicht vereinbar sind. Wo arbeiten heute die Schwerbeschädigten in dem Betriebe? Bleiben wir einmal im Ruhrgebiet. Heute stehen nicht mehr wie früher die Schwerbeschädigten an Arbeitsplätzen, die sie mit dem Rest ihrer Arbeitskraft ohne eine Gefährdung ihrer Gesundheit ausfüllen können. Nein, heute stehen sie bei uns am Leseband, Weinamputierte und Armbeschädigte. Heute müssen sie ihre neun Stunden am Leseband arbeiten.

Der Herr Landeshauptmann hat einen Fall behandelt. Eine Beche in Hamborn soll den Schwerbeschädigten, die am Leseband beschäftigt sind, Sitzgelegenheit während der Arbeitsstunden beschafft haben. Ich kann mir nicht vorstellen, daß ein Arbeiter, der am Leseband arbeiten muß, sich dabei setzen kann, denn dann kann er wirklich diese Arbeit nicht verrichten.

Dann ist die Lage der Schwerbeschädigten ungemein verschärft und verschlechtert worden aus einer anderen Ursache heraus. Jeder tarifliche Schutz fehlt ihnen heute, dank der glänzenden Arbeit der Gewerkschaften aller Richtungen. Noch 1921 hatten wir in den Tarifverträgen Sicherungsparagraphen, wonach auch der Schwerbeschädigte nach Tarif entlohnt werden mußte. Heute gibt es nur noch einen einzigen Tarifvertrag, der das besagt. Heute stellen sich die Unternehmer vor die Gewerbegerichte und Berggewerbegerichte mit folgender Argumentation. Sie sagen ganz brutal, klar und ehrlich: Der Schwerbeschädigte leistet mir an seiner Arbeitsstelle weniger als zum Beispiel ein Jugendlicher. Man sagte uns in Essen vor dem Berggewerbegericht ganz kaltblütig: Wir könnten ihn eigentlich auf Grund seiner Minderleistung schlechter bezahlen als den Jugendlichen, der an seiner Stelle mehr leistet. Das ist die heutige Einstellung.

Dann kommt unsere wohlwollliche Verwaltung den Abbauplänen der Unternehmer noch ganz nett entgegen. Man hat von Westfalen eine Abmachung übernommen, die der dortige Landeshauptmann mit dem Bergbauverein geschlossen hat, die besagt, daß der Bergbau an sich generell nicht geeignet sei, Schwerbeschädigte unterzubringen. Die man hat, stehen am Leseband. Aber darüber hinaus kann man sie nicht unterbringen, weil der Beruf ungeeignet ist. Heute ist die Sache so: Wer den Schwerbeschädigten im rationalisierten Betriebe nicht mehr gebrauchen kann und will, zahlt pro Monat den Judaslohn von 10 Mark an die örtliche Fürsorgestelle. Der Schwerbeschädigte,

der nun auf die Straße fliegt, fällt der Allgemeinheit zur Last, er erhält Erwerbslosenunterstützung und gegebenenfalls Zusatzrente. Wir sehen hier einen eklatanten Fall, wo man die Unternehmer entlastet und die Allgemeinheit belastet. Wenn dann der Obolus bei den Fürsorgestellen eingeht, dann verwenden diese Stellen die Gelder nicht im Interesse der Leute, die durch das Ablösungsverfahren arbeitslos geworden sind, sondern man pöppelt mit diesem Judasgeld einige bei den Fürsorgestellen beliebte Opfer auf; man schafft ihnen eine kleine Existenz, man gibt ihnen ein gewisses Kapital — bis zu 4000 Mark —, sie werden dann selbstständig gemacht. Wer aber seine Arbeitsmöglichkeit verloren hat, der wandert in die Erwerbslosenfürsorge und muß mit der Zusatzrente zufrieden sein.

Damit harmoniert schlecht die Feststellung des Herrn Berichterstatters, daß die Unternehmer im Rheinlande ihre Verpflichtungen gegenüber den Kriegsoffizieren erfüllt hätten. Sie haben die Kriegsoffiziere nicht besser behandelt als die gesamte Arbeiterschaft, nein, sie haben die Kriegsoffiziere, die ihretwegen ihre Knochen geopfert haben, noch brutaler behandelt, weil die Kriegsoffiziere weniger widerstandsfähig sind und nicht die Kräfte haben, sich so zu wehren wie die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter.

Dann empfiehlt uns die Verwaltung als Mittel, Schwerbeschädigten-Werkstätten einzurichten. Wir haben in Essen eine Schwerbeschädigten-Werkstätte, Herr Landesrat Gerlach. In dieser Schwerbeschädigten-Werkstätte gibt es keinen Tariflohn, auch keinen Achtstundentag und keine Betriebsvertretung. Da werden die Leute so entlohnt, daß man teilweise auf die Zusatzrente zurückgreifen muß, um sie überhaupt am Leben zu erhalten. Also Schwerbeschädigten-Werkstätten sind in dieser Aufmachung nicht das, was man wünschen muß. Es müßten dann schon gemischt-wirtschaftliche Betriebe eingerichtet werden. Es müßten gesunde Arbeiter neben beschädigte gestellt werden, dann wäre vielleicht etwas aus dem Gedanken zu profitieren.

Als zweites Mittel nennt man die Ansiedlung. Aber unsere Anträge, die Siedlungen zu ermöglichen und mehr auf diesem Gebiete zu tun, wie das bisher in Deutschland der Fall ist, lehnt man natürlich ab, bezeichnenderweise mit der Begründung: Wir wollen vermeiden, daß die Provinzialumlage erhöht werden muß.

Wie ist es in Frankreich? Dort wird jeder Lungenkranke, ob es sich um offene oder geschlossene Tuberkulose handelt, als erwerbsunfähig angesehen. Dort erhält er neben seiner Rente pro Jahr einen Betrag, zur Zeit 7000 Francs, natürlich Papierfranken. In Frankreich sitzen diese Kranken durchweg auf dem Lande, unten in der Provence, in Südfrankreich. Denen geht es gut; sie bauen auf eigener Scholle ihren Kohl und züchten ein paar Blumen, die sie in der Stadt verkaufen, und davon können sie leben. Unsere Lungenkranke arbeiten auf den Bechen oder in den Ruß-

kammern der Kofereien. Das sind die Sanatorien, die unseren Lungenkranken in Deutschland offenstehen.

Wenn man hier sagt: Die Ansiedlung muß man antreiben, so muß man auch die Mittel dazu hergeben. Das ist doch das Primäre. Die Reichsmittel, die zur Ansiedlung gegeben werden, sind in Westfalen z. B. für das laufende Geschäftsjahr heute schon auf Grund der vorliegenden Anträge erschöpft. Wie es im Rheinland in der Beziehung steht, weiß ich nicht; das konnte ich in den Ausschußverhandlungen auch nicht erfahren.

Wir sind also der Auffassung, daß die Siedlung von Schwerbeschädigten, vor allen Dingen die Siedlung Lungenkranker und Gehirnerkrankter, mit allen Mitteln angestrebt werden muß.

Nun ein Wort zum Siedlungsgedanken an sich. Ich bin davon überzeugt, daß auf die Dauer die Eigensiedlung Schwerbeschädigter nicht gehalten werden kann. Heute ist es so: Der Schwerbeschädigte, der siedeln will, läßt sich seine Rente kapitalisieren. Er muß dann nachher ohne die laufende Rente leben. Das ist eine Bedrohung seiner Existenz. In sehr vielen Fällen stirbt er hinterher, und seine Hinterbliebenen werden mit Schulden belastet. Oder, wenn das Haus zu drei Vierteln fertig dasteht, muß er die örtliche Fürsorgestelle in Anspruch nehmen, weil er mit seiner Familie nicht existenzfähig ist, oder er baut sein Haus derartig, daß er Wohnungen abvermieten kann. Dann ist die Miete für die Mieter so unerträglich hoch, daß er die Räume nicht los wird. Wir sind also der Auffassung, daß eine Eigensiedlung von Kriegsoffern ein Palliativmittelchen ist. Wir sind dafür, daß die Kommunen in eigener Regie mit allen Mitteln die Siedlung von Schwerbeschädigten und Hinterbliebenen anstreben, denn anders sind sie aus ihrem Elend nicht zu befreien.

Ihre Frage der Schwerbeschädigtenfürsorge haben wir beantragt, daß der Betrag von 20 000 Mark auf 50 000 Mark erhöht werden soll. Wie ist es auf diesem Gebiete heute? Heute haben wir eigentlich eine Umschulungsmöglichkeit nur in verschwindend wenig Fällen. Heute ist es schon so, daß die meisten Kriegsbeschädigten in ihrem neuen Beruf, in dem Beruf, in den sie auf Grund ihrer Beschädigung hineingekommen sind, schon wettbewerbsunfähig geworden sind. Wenn man aber heute versucht, den Mann, dem geholfen werden soll, in eine Beamtenstelle hineinzubringen, so ist es unmöglich, ihm den Beamtenschein zu beschaffen, auf Grund der Gesetze, die Sie geschaffen haben, meine Herren von der Rechten, natürlich mit Einschluß der Herren vom Zentrum.

Dazu ein Wort über die Heilbehandlung der Hinterbliebenen. Das ist neben der Altersrentenversorgung das traurigste Kapitel, das wir in der deutschen Verfassungsgeschichte kennen. Früher war es so, daß aus Reichsmitteln die örtlichen Fürsorgestellen in den Kommunen in der Lage waren, die Heilbehandlung der Kriegshinterbliebenen und ihrer Kinder und An-

gehörigen so durchzuführen, wie es wünschenswert war. Als dann mit der Fürsorgepflichtverordnung der Zustand eintrat, daß das Reich die Mittel sperrte, haben in den verschiedenen Kommunen die Zustände sich ganz toll entwickelt. In den sozial gut geleiteten Gemeinden ist es heute noch in den meisten Fällen so, daß die Hinterbliebenen zwecks laufender Heilbehandlung zum Arzt gehen, entweder zum städtischen Wohlfahrtsarzt, oder sie haben vielleicht sogar freie Arztwahl. Wenn sie aber in eine Anstalt kommen, dann sperren die Fürsorgestellen die Zusatzrenten. Dann sind die Kinder zu Hause allein, und der Haushalt verkommt. Dann hat die Wohltätigkeit der Fürsorgestelle aufgehört zu existieren. Als Ausweg zeigt man den Fürsorgestellen den einen, mit den Krankenkassen Rahmenverträge auf der Basis abzuschließen, daß die Hinterbliebenen einen Teil der Versicherungsbeiträge selbst zahlen sollen.

Bei der Gelegenheit ein Wort an das Zentrum. Seit etwa 1920 wiederholt der Herr Reichsarbeitsminister Brauns von „Ewigkeit zu Ewigkeit“ daselbe Liedchen. 1920 und 1926 erzählt er, daß er als Arbeitsgeberminister in Wälde dem Reichstage einen Gesetzesentwurf vorlegen werde, um die gesetzliche Heilbehandlung zu regeln. Auf den haben wir von 1920 bis 1926 gewartet. Wir werden bis in alle Ewigkeit darauf warten, solange, bis dieser Reichsarbeitsminister Brauns dahin geschickt wird, wo er hingehört. Es ist bezeichnend, daß gerade ein Zentrumsgeistlicher sich dazu hergibt, diese Schaukelpolitik der herrschenden Klasse zu fördern und zu stützen. Er wäre lange abgesetzt, aber er ist in der sogenannten Republik so unerlässlich wie der Demokrat Geßler als Reichswehrminister. (Sehr richtig! bei den Kommunisten.)

Nun zur Heilbehandlung der Kinder der Kriegsoffer. Ich erinnere mich mit Vergnügen eines Bildchens, das man uns 1916 vor Verdun in den Schützengraben schickte. Da war auf einem Flugblatt ein Hänschen abgebildet. Davor saß der beinamputierte Stelzfuß, rauchte sein langes Piepen, auf Essener Deutsch gesagt, und seine Kinder spielten fröhlich und gesund um ihn herum. Die Hühner gackerten in einer Ecke, ein paar Schweinchen grunzten und der Schornstein dampfte. Darunter stand: Deutsche Kriegsteilnehmer, wenn Ihr einmal beschädigt nach Hause kommt, dann wird Euch das. So hat man uns damals zum Durchhalten ermuntert, mit Hilfe der Herren Sozialdemokraten. Später aber waren alle diese Versprechungen, die auch Herr Reichspräsident Hindenburg in seinem bekannten Brief an Damaskus sich zu eigen gemacht hatte, verschwunden wie Maischnee vor der Sonne. Wie heute die Gesundheits- und Wohnungsverhältnisse der Kriegsoffer sind, braucht man nicht mehr zu sagen. Das sehen Sie ja wohl mit eigenen Augen. Wenn dann alle Anträge, die auf dem Gebiete gestellt werden, mit der — nehmen Sie es mir nicht übel — direkt erbärmlichen Begründung abgelehnt werden: „Wir sehen die Not wohl, aber wir können

keine Erhöhung der Provinzialumlage eintreten lassen," so ist das mehr als schandbar. Ich muß dieses harte Wort gebrauchen.

Zum Abschluß noch eins: Mein Gebiet läßt deutlicher . . . (Glocke des Vorsitzenden.)

Vorsitzender Dr. Jarres: Herr Abgeordneter, ich muß Sie bitten, aufzuhören, denn Sie haben die Redezeit von fünf Minuten schon weit überschritten.

Das Wort hat Herr Landesrat Gerlach als Vertreter des Herrn Landeshauptmanns.

Landesrat Gerlach: Meine Damen und Herren! Der Herr Abgeordnete Renner hat hier über die Kriegsbeschädigtenfürsorge, genau wie im Sachausschuß, Richtiges und Falsches durcheinander geworfen. Ich habe mich bereits im Sachausschuß bemüht, das von ihm zusammengeballte Knäuel zu entwirren und die einzelnen Fäden klarzulegen. Nach dem, was er eben hier ausgeführt hat, muß ich allerdings sagen: Dieses Bemühen, ihn auf die Linie sachlicher Behandlung der Kriegsbeschädigtenfürsorge zu bringen, scheint mir vergeblich.

Zu den Ausführungen selbst möchte ich nur folgendes sagen: In der Rheinprovinz ist hinsichtlich der Kriegsbeschädigtenfürsorge nicht abgebaut, sondern, soweit die Provinzialaufwendungen in Frage kommen, sehr erheblich aufgebaut worden. (Zuruf eines kommunistischen Abgeordneten: Wo denn?) Im Haushaltsplan der Provinzialverwaltung für das Jahr 1922/23 stehen 200 000 Mark Inflationsgelder als Aufwendungen und Zuschuß der Provinz, während in diesem Jahr fast 700 000 Mark, und zwar Reichsmark, im Etat stehen. Also eine wesentliche Erhöhung der rein aus Provinzialmitteln zu leistenden Beträge. (Hört, hört! rechts. Zuruf des Abgeordneten Renner: 1922 hatten wir auch noch Reichsfürsorge!)

Sie sehen daraus, meine Damen und Herren, daß wir in der Provinzialverwaltung bemüht waren, die Schwierigkeiten, die ganz offenkundig nach Inkrafttreten der Reichsfürsorgepflichtverordnung im Jahre 1924 eintraten, soweit es die Mittel der Provinzialverwaltung erlaubten, einigermaßen zu beheben.

Unsere Aufwendungen für die soziale Kriegsbeschädigten- und Hinterbliebenenfürsorge in der Rheinprovinz sind nicht nur absolut, da wir die größte Provinz sind, sondern auch relativ sehr hoch, ich möchte sagen, höher als die Leistungen anderer preußischer Provinzen.

Hinsichtlich der Fürsorge für die Schwerbeschädigten möchte ich nur konstatieren, daß wir hier allerdings den Standpunkt vertreten: Die beste Fürsorge für Schwerbeschädigte ist nicht die Fürsorge durch Barunterstützungen, sondern die Arbeitsbeschaffung, die wirtschaftliche Fürsorge. Auf diesem Gebiete sind wir stets besonders bemüht gewesen. Ich kann hier mit Gewißheit konstatieren, daß der Beirat, der bei der Provinzialverwaltung für Kriegsbeschädigten- und Hinterbliebenenfürsorge gebildet worden ist, der sich zu

50 Prozent aus Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen zusammensetzt, von Jahr zu Jahr bei seinem Zusammentritt nach Entgegennahme des Geschäftsberichts der Provinzialverwaltung und der Hauptfürsorgestelle das Vertrauen und die Anerkennung für die geleistete Arbeit ausgesprochen hat. Das allerdings ist der Provinzialverwaltung mindestens ebenso viel wert, als wenn hier versucht wird, die Dinge — sagen wir es ruhig — agitatorisch auszunutzen. Wir werden auf dem Gebiete, auf dem wir bisher für die Kriegsbeschädigten, immer unter Zustimmung der maßgebenden Organisationen der Kriegsbeschädigten, erfolgreich gearbeitet haben, auch in Zukunft weiterschreiten.

Vorsitzender Dr. Jarres: Wortmeldungen liegen nicht mehr vor. (Zuruf des Abgeordneten Renner: Zu einer sachlichen Richtigstellung bitte ich ums Wort!) Nach den Vereinbarungen soll nur fünf Minuten gesprochen werden. (Zuruf des Abgeordneten Renner: Aber ich muß doch Gelegenheit zu einer sachlichen Richtigstellung haben!) Dann zu einer persönlichen Bemerkung Herr Abgeordneter Renner.

Abgeordneter Renner: Herr Landesrat Gerlach hat ja wohl als Landesrat zu mir gesprochen, nicht als Vertreter der Sozialdemokratie. Ich bin ihm dankbar für die mahnenden Worte, die er als Landesrat gefunden hat. Ich will mich bessern und mir mehr Sachkenntnis aneignen. Daß Ihnen aber die Sachkenntnis selbst abgeht, Herr Landesrat, haben Sie mit Ihrem Vergleich bewiesen, wenn Sie die Aufwendungen der Provinz im Jahre 1922 mit den Aufwendungen für 1927 vergleichen. 1922 hatten wir noch den Zustand, daß mit Reichsmitteln Fürsorge getrieben wurde, daß die Provinz es gar nicht notwendig hatte, eigene Mittel zur Verfügung zu stellen. Damals hatten wir noch keine Fürsorgepflichtverordnung, sondern die ist erst 1925 im Frühjahr gekommen.

Dann stelle ich eins fest: Es mag schon sein, daß der Beirat, den Herr Gerlach nach seinem Gutdünken zusammengesetzt hat, ihm das Vertrauen ausspricht. Ich möchte dem Herrn Landesrat Gerlach als sozialdemokratischem Parteiangehörigen einmal anraten, diesen Bericht einmal in einer öffentlichen Versammlung vor Kriegsoffizieren zu geben. Keine einzige Anzeige gegen Unternehmer ist bisher von der Hauptfürsorgestelle ergangen.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Landesrat Gerlach.

Landesrat Gerlach: Ich möchte zu den letzten Ausführungen des Herrn Abgeordneten Renner mich auf die amtliche Niederschrift und auf das gute Gedächtnis der übrigen Mitglieder des Hauses berufen. Ich habe ausdrücklich darauf hingewiesen, daß seit dem Jahre 1924 die Provinz sich bemüht hat, mit eigenen Mitteln die Härten auszugleichen, die entstanden sind durch den Uebergang der Kriegsbeschädigtenfürsorge innerhalb der Reichsfürsorgepflichtverordnung vom Reiche auf die Gemeinden. Ich weiß selbstverständlich,

daß die Kriegsbeschädigtenfürsorge früher mit Reichsmitteln betrieben wurde und daß nur ein Teil der Reichsmittel heute noch für diesen Zweck zur Verfügung steht. Mir kam es aber nur darauf an, gegenüber der Bemerkung von Herrn Renner, es sei überall abgebaut worden, zu konstatieren, daß die Rheinische Provinzialverwaltung im Jahre 1922 aus Provinzialmitteln nur 200 000 Mark Inflationsgelder bereitzustellen brauchte, während sie gerade, um diese Schäden zu beseitigen, zur Zeit etwa 700 000 Reichsmark zur Verfügung stellt. Jedenfalls ein Beweis dafür, daß wir stets bemüht sind, einen Ausgleich zu schaffen, soweit das eben im Rahmen der innerhalb der Provinz zur Verfügung stehenden Mittel überhaupt möglich ist.

Vorsitzender Dr. Jarres: Die Besprechung ist geschlossen. (Zuruf des Abgeordneten Renner: Da der Vertreter des Herrn Landeshauptmanns noch einmal zu Wort gekommen ist, muß man auch mir die Möglichkeit geben, noch einmal dazu zu sprechen. Ich muß die Möglichkeit haben, das zu widerlegen!) Dann müssen Sie Ihre Zeit so einteilen, daß für diese Zwecke etwas übrig bleibt.

Zur Geschäftsordnung Herr Abgeordneter Haack.

Abgeordneter Haack: In der Geschäftsordnung steht ausdrücklich, daß der Vorsitzende, wenn ein Vertreter des Landeshauptmanns am Schlusse der Besprechung das Wort ergreift, die Besprechung wieder zu eröffnen hat. Wollen Sie sich das einmal ansehen? Sie müssen nach der Geschäftsordnung die Besprechung wieder eröffnen.

Vorsitzender Dr. Jarres: Ich eröffne die Besprechung nicht mehr, weil erstens der Herr Landesrat Gerlach zu einer persönlichen Bemerkung das Wort hatte und zweitens nach den Vereinbarungen der kommunistischen Fraktion eine weitere Redezeit nicht zusteht. (Zuruf des Abgeordneten Renner: Als Landesrat ist er abbaufähig und wird auch bald abgebaut, und als Sozialdemokrat ist er unbelehrbar!)

Wir kommen zur Abstimmung. Ich lasse abstimmen über den Antrag der kommunistischen Fraktion auf Drucksache 95 und bitte diejenigen, die dafür sind, sich zu erheben. — Das ist die Minderheit. Der Antrag ist abgelehnt.

Ich lasse dann über Punkt 4a (Haushaltsplan der Fürsorge) nach dem Antrage des Sachausschusses abstimmen. Wer dafür ist, den bitte ich, sich zu erheben. — Das ist die Mehrheit.

Endlich lasse ich über den Antrag der Fraktion der Arbeitsgemeinschaft auf Drucksache 74 abstimmen, der eine Uebertragbarkeit der Positionen Nr. 17, Titel II 4a und b wünscht. Wer für diesen Antrag ist, den bitte ich, sich zu erheben. — Das ist die Mehrheit. Es ist so beschloffen.

Meine Damen und Herren! In der Tagesordnung zur heutigen Sitzung ist auf den § 16 Absatz 3 der Geschäftsordnung aufmerksam gemacht worden, wonach der Vorsitzende Gegenstände der Tagesordnung, zu

denen nach Ablauf einer Stunde nach Beginn der Sitzung keine Wortmeldungen vorliegen, außer der Reihe zur Beschlussfassung stellen kann. Wortmeldungen liegen nicht vor zu den Punkten: 11, 12, 15, 16, 24, 25, 26, 28, 29, 30, 31, 34 und 37.

Zur Geschäftsordnung Herr Abgeordneter Haas.

Abgeordneter Haas: Es liegen also Wortmeldungen zu Punkt 32 und 33 vor. Aber die Punkte 27—33 sind doch verbunden. Ich nehme an, daß die Redner auch Gelegenheit haben, auf die anderen Punkte einzugehen.

Vorsitzender Dr. Jarres: Die betreffenden Redner haben sich ausdrücklich zu bestimmten Punkten, nicht zu den verbundenen Sachen gemeldet. Ich nehme an, daß sie also nur zu diesen bestimmten Punkten sprechen wollen. Sollten sie nachher trotzdem darauf zurückgreifen wollen, dann bitte ich, das jetzt zu sagen. Ich glaube, wir können die Punkte, zu denen keine Wortmeldungen vorliegen, jetzt herausnehmen.

Zur Geschäftsordnung Herr Abgeordneter Oberdörster.

Abgeordneter Oberdörster: Ich nehme an, daß die Ältesten ihren Fraktionen von der Verständigung Mitteilung gemacht haben und daß bei der Wortmeldung nicht ausdrücklich alle Punkte, die verbunden sind, angegeben worden sind, sondern nur der eine oder andere von ihnen. Deshalb halte ich es für viel richtiger, wenn über die verbundenen Punkte, zu denen Wortmeldungen nicht vorliegen, zunächst nicht abgestimmt wird.

Vorsitzender Dr. Jarres: Ich bin damit einverstanden, weil es immerhin möglich ist, daß einer auf diese Punkte zurückgreift. Aber bei den Punkten 15, 16, 24, 25, 26, 34 und 37 liegen zweifellos zu den einzelnen Gegenständen keine Wortmeldungen vor. Ich frage die Herren Berichterstatter, ob sie Wert darauf legen, Bericht zu erstatten. — Das ist nicht der Fall. Dann stelle ich fest, daß die Berichterstatter auf das Wort verzichtet haben. Widerspruch zu den einzelnen Punkten ist nicht eingelegt. Ich darf dann feststellen, daß die Punkte 15, 16, 24, 25, 26, 34 und 37 im Sinne der Anträge der Ausschüsse erledigt sind.

Zur Geschäftsordnung Herr Abgeordneter Hagen. Abgeordneter Dr. Hagen: Herr Vorsitzender, zu Punkt 15 wird der Berichterstatter, Herr Dr. Holz, der augenblicklich nicht im Hause anwesend, eine kleine Aenderung gemäß Beschluß des I. Sachausschusses vorzuschlagen haben. (Zuruf des Abgeordneten Dr. Saasen: Die liegt schriftlich vor!)

Vorsitzender Dr. Jarres: Er hat als Berichterstatter erklärt, daß er verzichtet.

Wir kommen dann zu den Punkten 5 und 6, die miteinander verbunden sind.

Antrag des III. und V. Sachausschusses zu dem Haushaltsplan der Provinzialdomäne Lammersdorf für das Rechnungsjahr 1927 und

Antrag des III. und V. Sachausschusses zu dem Haushaltplan des Provinzial-Gutes Bylerward für das Rechnungsjahr 1927.

Berichterstatter des III. Sachausschusses ist Herr Abgeordneter Rath, Berichterstatter des V. Sachausschusses Herr Abgeordneter Heuser. Ich erteile dem Berichterstatter, Herrn Abgeordneten Rath, das Wort.

Abgeordneter Rath: Meine Damen und Herren! Es handelt sich um die Haushaltspläne der beiden Güter der Provinzial-Domäne Lammersdorf und des Provinzial-Gutes Bylerward. Sie finden die Pläne auf Seite 64 und 65 des Haushaltsplanes der Provinz.

Meine Damen und Herren! Was die Provinzial-Domäne Lammersdorf anbetrifft, so schlägt Ihnen der III. Sachausschuß die unveränderte Annahme dieses Haushaltsplans vor.

Beim Durchsehen des Planes wurde aus der Mitte der Kommission heraus gerügt, daß dies ein Zuschußhaushaltsplan ist. Sie finden am Ende, daß die Provinzial-Domäne Lammersdorf einen Zuschuß von 3800 Mark benötigt. Der Herr Landeshauptmann hat dies damit erklärt, daß es ein neuer Haushaltsplan ist, der zum ersten Male aufgestellt ist, daß zweitens die Provinzial-Domäne in der Entwicklung begriffen ist und drittens erhebliche Meliorationsarbeiten dort in der Ausarbeitung begriffen seien, deren Ergebnis man abwarten müsse. Diesen Ausführungen des Herrn Landeshauptmanns hat der III. Sachausschuß sich einstimmig angeschlossen. Er ist der Ansicht, daß man abwarten müsse, wie die Entwicklung dieser Domäne wird. Allerdings, sehr rosig für die nächsten Jahre wird die Sache nicht ausfallen. Die Damen und Herren wissen, daß Lammersdorf in der Hocheifel liegt und daß dort alles mögliche auch im landwirtschaftlichen Sinne geschehen muß, um eine, wenn auch nur kleine Rente herauszuwirtschaften.

Bezüglich des Provinzial-Gutes Bylerward empfiehlt der Sachausschuß ebenfalls die unveränderte Annahme des Haushaltsplans.

Es rief zunächst im Ausschuß Erstaunen hervor, daß im Gegensatz zu dem Haushaltsplan der Domäne Lammersdorf hier ein Ueberschuß von 18 000 Mark gebucht worden ist. Der Herr Landeshauptmann wurde um Aufklärung dieses an sich großen Ueberschusses eines Gutes von 270 Morgen gebeten. Da hat der Herr Landeshauptmann erklärt, das sei der buchmäßige Ueberschuß. Man müsse davon den Zinsendienst und die Amortisationsquote in Höhe von 12 600 und 2680 Mark abziehen, so daß hier ein Reinüberschuß von 2720 Mark anzunehmen sei. Auch hier wurde geltend gemacht, daß dieses Ergebnis als endgültig nicht angesprochen werden könne, weil es sich auch hier um ein Gut handelt, bezüglich dessen zum erstenmal ein Haushaltsplan aufgestellt worden ist und bezüglich dessen man erst die Entwicklung abwarten muß, um sich ein endgültiges Bild über die Rentabilität des Gutes zu

machen. Der III. Sachausschuß hat sich auch diesen Ausführungen des Herrn Landeshauptmanns nach jeder Richtung angeschlossen. Es wurden keine Einwendungen mehr erhoben. Der III. Sachausschuß empfiehlt die unveränderte Annahme auch dieses Haushaltsplans.

Herr Kollege Heuser, der Berichterstatter des V. Sachausschusses, hat mich beauftragt, dieselben Ausführungen auch namens des V. Sachausschusses hier zu machen.

Stellvertretender Vorsitzender Oberle: Ich eröffne die Besprechung. Das Wort hat Herr Abgeordneter Dr. Limbourg.

Abgeordneter Dr. Limbourg: Die Provinzial-Domäne Lammersdorf muß man gesehen haben; dann wird man sich fragen, was für einen Zweck die Domäne erfüllen soll. Sie soll den Landwirten der hohen Eifel zeigen, wie sie wirtschaften sollen, wie kultiviert wird, wie sie den schweren Existenzkampf bestehen können. Meine Damen und Herren! Dazu ist eine Domäne nicht in der Lage. Der preussische Staat hat früher die königlichen Domänen in der Eifel zu demselben Zweck eingerichtet, auch mit dem Erfolge, daß man kaum einen Fortschritt in der Gegend beobachten konnte. Das kommt daher, weil die Domäne Lammersdorf und auch die ehemals staatlichen Domänen ein anderes Portemonnaie haben als die Landwirte, die dort oben in der Gegend wirtschaften. Nicht dadurch, daß man den Landwirten zeigt, wie mit dem großen Portemonnaie einer Behörde ganz schöne Erfolge erzielt werden können, ohne Rücksicht auf die Rentabilität, erreicht man einen Fortschritt der landwirtschaftlichen Kultur in der Gegend und erleichtert der Bevölkerung die Existenz, sondern dadurch, daß man sie in ihren eigenen Betrieben fördert. Wenn Sie die Landwirte der dortigen Gegend, die nicht gerade etwas Interesse an der Domäne haben, wie etwa die Pächter, also die Landwirte, die dort selbständig tätig sind, fragen, so werden Sie hören: Es wäre das Beste, wenn die Domäne verkauft und die jährlichen Zuschüsse und die Zinsen aus dem Erlös verwandt würden, um die eigene Arbeit, die die Landwirte dort unternehmen, zu fördern.

Welchen Erfolg diese eigene Tätigkeit der Landwirte dort hat, sehen Sie am besten an einem Gehöft: Bennishof. Es ist aus eigener Initiative mit ganz geringen Mitteln und geringerer Unterstützung im wildesten Bennis ausgebaut worden, und mit viel größerem Erfolge als diese Domäne.

Das Gut Bylerward am Niederrhein, ein Gut von 200 Morgen, hat im Jahre 400 oder 500 Kühe gehalten. Das stempelt das Gut nicht mehr zu einem Zuchtgut, sondern zu einer Handelszentrale. Es heißt, durch dieses Gut Bylerward wolle man erreichen, daß in den Betrieben der Provinz die Maul- und Klauenseuche vermindert werde. Ich stelle fest, daß von den 13 Be-

trieben 5 Betriebe trotz dieses Gutes Bylerward die Maul- und Klauenseuche gehabt haben.

Auf dem Gut Bylerward hatte man zuerst eine schwarzbunte Viehherde. In dem Bericht steht noch, die schwarzbunte Herde sei im Aufbau begriffen. Es wurde uns aber im Ausschuss erklärt, man habe die Schwarzbunten abgeschafft und dafür eine rotbunte Herde angeschafft. Daß ein Herr bei der Landwirtschaftskammer sich für die Rotbunten interessiert, ist bekannt. Aber ich halte es nicht für richtig, daß man zuerst hingehet und eine schwarzbunte Herde anschafft und dann für persönliche Wünsche ein derartiges Verständnis hat, daß man eine angeschaffte Herde wieder abschafft.

Ich halte es auch für falsch, daß das Gut nur in einem Bezirk der Provinz die Tiere kauft. Warum sollen denn nicht die einzelnen Institute der Provinz überall in der Provinz die Tiere kaufen?

Wir erreichen nicht dadurch, daß wir behördliche Güter bewirtschaften und den Landwirten zeigen, wie die Behörden mit dem großen Portemonnaie wirtschaften können, einen Fortschritt, sondern nur dadurch, daß wir dem Landwirt die Existenz durch geringe Steuern und Förderung der eigenen Betriebe ermöglichen.

Stellvertretender Vorsitzender Eberle: Das Wort hat der Herr Landeshauptmann.

Landeshauptmann Dr. Horion: Zur Beleuchtung der Ausführungen des Herrn Vorredners möchte ich nur darauf hinweisen, daß in keinem Wort der Vorlage etwas davon steht, daß etwa auf dem Gute Bylerward eine schwarzbunte Herde durch eine rotbunte ersetzt worden wäre. Ich erkläre, daß nichts dergleichen geschehen ist, daß die Ausführungen nicht zutreffend sind, sondern daß das Ganze vollkommen aus den Fingern gefogon ist.

Abgeordneter Dr. Limbourg: Es ist bedauerlich, daß der Herr Landeshauptmann nicht orientiert ist. Ich sauge mir nichts aus den Fingern. Es steht auf Seite 19: „Die im Aufbau begriffene schwarzbunte Rinderherde“. Und im Ausschuss wurde uns erklärt, es sei jetzt eine rotbunte Herde da. (Zuruf des Abgeordneten Marx: Plaggenwechsel!) Waren Sie vielleicht dabei?

Landeshauptmann Dr. Horion: Das stimmt in keiner Weise, sondern dieser Satz steht unter Lammerdorf und nicht unter Bylerward. (Heiterkeit.) Die Aenderung ist auf Wunsch der Landwirtschaftskammer vorgenommen worden.

Abgeordneter Dr. Limbourg: Ich darf dazu sagen: Hier steht Bylerward, und in der vierten Zeile unter Bylerward steht das Vorgebrachte. Ich bedauere, der Herr Landeshauptmann müßte doch lesen können.

Stellvertretender Vorsitzender Eberle: Wortmeldungen liegen weiter nicht vor. Ich schließe die Diskussion. Wir kommen zur Abstimmung.

Zu beiden Punkten, 5 und 6, ist unveränderte Annahme beantragt. Ich bitte diejenigen, die dafür stimmen wollen, sich zu erheben. — Es ist so beschloffen.

Auf Antrag des Sachausschusses I soll der Punkt 7 vertagt werden. Erhebt sich dagegen Widerspruch? Herr Abgeordneter Frisch.

Abgeordneter Frisch: Ich möchte darauf hinweisen, daß es doch wichtig ist, daß dieser Punkt jetzt bei der Beratung mit behandelt werden kann.

Stellvertretender Vorsitzender Eberle: Aber es ist doch üblich, daß, wenn der Sachausschuss selbst den Wunsch äußert, ein solcher Punkt zurückgestellt wird, offenbar für die Tagesordnung der morgigen Sitzung. Es ist doch selbstverständlich, daß man einem solchen Antrage entsprechen muß. (Sehr richtig! rechts.) Halten Sie Ihren Widerspruch aufrecht, Herr Abgeordneter Frisch?

Abgeordneter Frisch: Ich bin damit einverstanden, wenn er morgen auf die Tagesordnung gesetzt wird.

Stellvertretender Vorsitzender Eberle: Das ist etwas anderes. Das ist wahrscheinlich auch beabsichtigt. Dann darf ich feststellen, daß der Landtag den Punkt 7 von der heutigen Tagesordnung abgesetzt hat.

Wir kommen zu den Punkten 8 und 9, die zusammengefaßt sind:

Punkt 8: Antrag des V. Sachausschusses zu

- a) dem Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betreffend Begutachtung des Entwurfs eines Miersegesetzes,
- b) den Anträgen der R.P.D.-Fraktion,
- c) dem Antrag der Zentrumsfraktion und

Punkt 9: Antrag des V. Sachausschusses zu dem

- a) Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betreffend Bewilligung einer Beihilfe von 122 500 Mark zur Verbesserung der Vorflutverhältnisse an der Miers, nebst
- b) Zusatzantrag der R.P.D.-Fraktion auf Bewilligung von je 500 000 Mark seitens des Staates und der Provinz.

Ich erteile dem Berichterstatter, Herrn Abgeordneten Tenhaeff, das Wort.

Abgeordneter Tenhaeff: Meine Damen und Herren! Zum Miersegesetz liegen Ihnen vier Drucksachen vor, die Drucksachen 35, 80, 81 und 100. Der V. Sachausschuss hat sich mit diesen Vorlagen beschäftigt. Er hat festgestellt, daß hinsichtlich der Notwendigkeit eines Miersegesetzes Meinungsverschiedenheiten nicht bestehen. Die Meinungsverschiedenheiten erstrecken sich in der Hauptsache nur darauf, wie in dem Miersegesetz nach § 11 Ziffer 6 die Stimmenverteilung

sein soll. Da es sich bei der Regulierung der Niers ganz naturnotwendig um zwei Parteien handeln wird, einmal um diejenigen, die die Verschmutzer der Niers sind, und das andere Mal um jene, die von der Verschmutzung betroffen werden, so hat die Frage, wie nun letzten Endes in dem zu gründenden Niersverband die Entscheidungen fallen, eine außerordentliche Bedeutung. Entweder wird § 11 Ziffer 6 so geregelt, daß wir ein Instrument zur endgültigen Beseitigung der Mißstände an der Niers erlangen, oder wir lassen eine Fassung zu, die den alten Zustand vielleicht verewigen würde.

Wir haben uns infolgedessen mit überwiegender Mehrheit — ich glaube, sogar mit Einstimmigkeit — im V. Sachausschuß dahingehend entschieden, daß dem Provinziallandtag vorgeschlagen wird, die Vorlage mit den Abänderungsvorschlägen der Zentrumsfraktion anzunehmen und die übrigen Anträge abzulehnen.

Stellvertretender Vorsitzender Eberle: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Gieken.

Abgeordneter Gieken: Meine Damen und Herren! Ich möchte nur auf einige Unstimmigkeiten und Ungeheuerlichkeiten des Gesetzentwurfs aufmerksam machen, die hauptsächlich darin bestehen, daß, wie der Herr Berichterstatter eben schon angeklungen hat, im § 11 Absatz 6 ein Stimmenverhältnis festgelegt wird, welches dauernd den einen Teil der beteiligten Genossen mundtot und fast rechtlos macht gegenüber den 60 Prozent der übrigen Stimmen. Das Niersgesetz will nach § 2 den Hochwasserabfluß, die Verschmutzung, die Unterhaltung der Dämme usw. regeln. In § 11 ist festgesetzt — schon das ist meines Erachtens unzulässig —, daß außer den Genossen, die im § 7 aufgeführt sind, die Kreise Erkelenz, Grevenbroich, M. Gladbach, Kempen, Geldern und Cleve, welche nicht Genossen sind, ein garantiertes Stimmrecht in der Genossenschaftsversammlung haben. Dann ist in Absatz 6 des § 11 eine weitere Einschränkung getroffen, wonach die Stadtgemeinden nicht mehr als 25 Prozent und die Industrie nicht mehr als 15 Prozent der Stimmen führen dürfen, zusammen also nicht über 40 Prozent der Stimmen haben, während sie den weit überragenden Teil der Kosten werden tragen müssen. Der § 12 sieht dann den Vorstand vor. Es heißt da, daß der Vorstand nach den Grundsätzen der Verhältniswahl gewählt wird. Also auch im Vorstände, weil die eine Seite nur mit 40 Prozent vertreten sein darf, während die andere 60 Prozent garantiert hat, ein Mißverhältnis. Das schlimmste ist, daß der Vorstand die Umlage auf die Genossen veranlagt. Und dann kommt das Monstrum, daß es im § 15 heißt, daß über einen Einspruch gegen die Veranlagung derselbe Vorstand entscheidet. Ich meine, damit ist die Rechtlosigkeit der nur mit 40 Prozent Stimmrecht zur Genossenschaftsversammlung zugelassenen, aber den weit überwiegenden Teil der Kosten tragenden Städte und Industrie besiegelt. Ich möchte deshalb bitten, diese Bestimmung nicht anzunehmen.

Stellvertretender Vorsitzender Eberle: Das Wort hat Herr Abgeordneter Mohl.

Abgeordneter Mohl: Es ist jetzt schon das zweite Mal, daß die Frage der Niersregulierung von dem Provinziallandtag verhandelt wird. Im vorigen Jahr hat der Provinziallandtag die Anträge der kommunistischen Fraktion abgelehnt und dazu eine lauwarme Resolution an die Staatsregierung beschlossen, in der ausgedrückt wird, daß der Provinziallandtag von der Reichs- und Staatsregierung Hilfe erbittet.

Wie sie ausgesehen hat, das kann an einigen Tatsachen demonstriert werden. Das Zentrum hat damals erklärt, es werde alles tun, um die Sache zu beschleunigen und dafür zu sorgen, daß wirklich Hilfe geleistet werde. Es war seinerzeit im Landtag beschlossen worden, 1,2 Millionen bereitzustellen. Als aber der Finanzminister erklärte, er werde diesen Beschluß keineswegs durchführen, ist das Zentrum glatt umgefallen, und es war schließlich damit einverstanden, daß nur 300 000 Mark aus den Mitteln der Erwerbslosenfürsorge und sonstigen Zuschüssen bewilligt wurden.

Was ist mit diesen 300 000 Mark bisher gemacht worden? Natürlich herzlich wenig. Man hat eine Mühle dafür angekauft und dann bei dem Kloster Mülhausen einen Durchstich gemacht. Daß der Durchstich gerade dort durchgeführt wurde, das war an sich auch kein Zufall. Den Niersbauern, die am schlimmsten unter der Versumpfung der Niers leiden, ist damit keineswegs geholfen. Der einzige Erfolg dieser Maßnahme war, daß die Klosterschwestern, die in diesem Kloster sind, nicht mehr den Gestank so vor der Nase haben. Das war einer derjenigen Gründe, die maßgebend waren, um die 300 000 Mark an dieser Stelle einzusetzen. Auf alle Fälle ist an den Nierszuständen keineswegs mit dieser geringen Summe etwas geändert worden. Das konnte auch gar nicht der Fall sein. Man hat lediglich Altkenberge angelegt, Versammlungen abgehalten und die Niersbauern zu beruhigen versucht. Aber daß sie sich nicht beruhigen lassen, geht aus den Zentrumszeitungen hervor, die im Niersgebiet erscheinen, wo in sehr scharfer Sprache gegen diejenige Gruppe, die Herr Oberbürgermeister Gieken aus M. Gladbach hier vertreten hat, Sturm gelaufen wird. Die Bauern haben bereits begriffen, wo der Haken liegt. Es kommt nur noch darauf an, ob dieses Begreifen sich auch auf parlamentarischem Wege auswirkt, ob sie noch weiter das Vertrauen in die Zentrumsparterie setzen oder ob sie nach anderen Mitteln und Wegen greifen, um etwas Druck hinter die Sache zu setzen. Der einzige Erfolg der Kleinbauernrebellion, die sich in verschiedenen erregten Versammlungen äußerte, war eine neue Besichtigungsreise der Parlamentarier an die Niers. Der Höhepunkt dieser Besichtigungsreise war zweifellos das Festessen in Geldern und Cleve. In Cleve soll sogar die Besichtigungsreise der Abgeordneten solange gedauert haben, daß



verschiedene Abgeordnete erst am anderen Morgen den Frühzug bekamen. Man scheint sich also sehr eingehend mit der Miersfrage beschäftigt zu haben, bei französischem Sekt, der ja bekanntlich zollfrei eingeführt wird. Mierswasser hat man bestimmt bei dieser Abendfeier nicht getrunken. Das kann ich mir denken, Herr Landrat Jörg, dafür schwärmen Sie nicht. Sie belieben die Gerüche der Miers mit anderem Wasser zu vertuschen. Aber es wird Ihnen nicht gelingen, auf diese Art und Weise die Kleinbauern noch länger hinzuhalten. Wenn die SPD. bei diesem großen Festessen mitgemacht hat, so bestätigt das nur unsere Behauptung, daß die SPD. in allen Punkten mit dem Zentrum zusammengeht, wenn es gilt, die Kleinbauern ins Hintertreffen zu bringen.

Der Kampf zwischen den beiden Gruppierungen innerhalb der Miersfrage, der Verschmüher und der Anlieger, kam auch im V. Sachausschuß zum Ausdruck, wo der Abgeordnete Tenhaeff gegen den Abgeordneten Gielen in der Frage der einzelnen Stimmenzahl, die die einzelnen Gruppierungen haben sollen, Stellung nahm. Er meinte allerdings, daß sie innerhalb der Zentrumsfraktion schon dafür sorgen würden, daß die Differenzen ausgeglichen würden. Ich glaube, daß die beiden Abgeordneten Gielen und Tenhaeff sich darüber einig sind, wie sie das Theater den Wählern vorspielen wollen. Die Frage ist nur, ob die Kulissen nicht schon zu schäbig sind, so daß die Bauern sehen, was dahinter vorgeht. Wir werden alles tun, um die Kulissen noch mehr zu verschleißen, damit die Bauern begreifen, welches Spiel mit ihnen getrieben wird.

Daß die Differenzen, die hier zum Ausdruck kamen, nicht persönliche Differenzen sind, das ist wohl jedem klar, der die Miersfrage einigermaßen kennt. Es sind Klassendifferenzen zwischen den Großgrundbesitzern und Industriellen und den Miersbauern und kleinen Anliegern, und Herr Tenhaeff versucht unter dem Druck der verzögerten Kleinbauern, die die versumpften Mierswiesen jedes Jahr bebauen müssen, dieses unehrliche Parlamentspiel zu spielen.

Stellvertretender Vorsitzender Oberle: Herr Abgeordneter Kohl, ich muß Sie unterbrechen (Abgeordneter Kohl: Tun Sie das!) und muß Sie zur Ordnung rufen. (Abgeordneter Kohl: Richtig, weiter! Rufe: Auerhört!) Ich rufe Sie zum zweiten Male zur Ordnung und mache Sie auf die Folgen aufmerksam. Es ist unzulässig, in dieser Art und Weise die Abgeordneten persönlich heruntersetzen zu wollen.

Abgeordneter K o h l : Ich habe hier erklärt, daß die Differenzen keineswegs persönliche Differenzen, sondern Klassendifferenzen sind, die sich widerspiegeln in den Differenzen zwischen den Großgrundbesitzern und Industriellen einerseits und den Miersanliegern und kleinen Bauern andererseits innerhalb der Zentrumspar-  
teie. Damit ist wohl klar genug gesagt, daß diese

Frage nicht persönlich ist. Insofern kann ich schon den Ordnungsruf zurückweisen.

Worum es sich hier hauptsächlich handelt, ist die Frage, wie das Miersgesetz aussehen soll. Hier zeigt wiederum das Zentrum das unehrliche Spiel gegenüber den Wählern, indem im ersten Paragraphen, wo es hauptsächlich darauf ankommt, wie die Frage der Miers finanziert werden soll, kein Wort davon gesagt wird, wie das Geld aufgebracht werden soll. In dem Abänderungsantrag zum Antrag der Zentrumspar-  
teie wurde von uns verlangt, daß eingefügt wird, daß eine Anleihe von 15 Millionen Mark aufgenommen werden soll mit dem Ziel, die Arbeiten innerhalb zweier Jahre zu erledigen, weil bisher schon fast 20 Jahre in den Parlamenten diskutiert und nichts gemacht wurde. Aber das hat die Zentrumsfraktion abgelehnt, und zwar erklärt sie, daß die Schwierigkeiten zu groß seien, man könne die Frage nicht so einfach regeln.

Weiter haben wir in dem Antrage, der von unserer Fraktion gestellt wurde, verlangt, daß nur eine Genossenschaft gebildet wird und all die kleineren Genossenschaften aufgelöst werden. Wir haben ferner verlangt, daß in der Abstimmungsprozentszahl 30 Prozent den Kleinbauern sichergestellt werden, weil wir wissen, daß innerhalb der Miers-Genossenschaften die Landräte, die Bürgermeister, die Gutsbesitzer und Gott weiß was für Leute sitzen, die ihr Leben noch nicht einmal Schwielen an den Fingern gehabt haben und nicht wissen, was Landwirtschaft ist, sondern immer von den Erträgen anderer gelebt haben. Diese Leute sitzen in den Parlamenten und Ausschüssen mit den Großgrundbesitzern und Großkapitalisten zusammen. Diese Leute sollen bei den entscheidenden Abstimmungen ausgeschaltet werden. Wenn hier der Vertreter der M. Gladbacher Großindustriellen, denen er sein Mandat zu verdanken hat, dagegen Sturm lief, daß die Stimmenzahl noch weiter herabgedrückt wird, so ist damit klar gesagt, was eigentlich bei der Verteilung der Stimmen los ist. Deshalb haben wir das stark herausgehoben und verlangt, daß in dieser Beziehung den Interessen der kleinen Anlieger Rechnung getragen wird, daß nicht hier der Stimmenkauf in versteckter Form auf dem Wege über die Landräte, Bürgermeister usw. durchgeführt wird, die nichts anderes sind wie die Sintermänner der Großkapitalisten.

Wir wollen dann noch ein paar Worte zu der Frage der Verhältniswahl sagen. Wir haben weiter in einem Paragraphen verlangt, daß die Verhältniswahl eingeführt wird, damit keine Ueberstimmung eintreten kann. Das hat das Zentrum ohne jede Begründung im Ausschuß abgelehnt. Es weiß jedenfalls, warum. Es zeigt sich hier die demokratische Maske in anderer Form. Wenn das Zentrum von Demokratie redet und lehnt die Verhältniswahl ab, so ist damit für jeden Bauer klar, was das Zentrum in Wirklichkeit will. Es hat seinerzeit einen Antrag im Landtag eingebracht, um

angeblich die Sache zu beschleunigen. Dieser Antrag ist bereits vor zwei Monaten beraten worden. Aber, als es sich darum handelte, in die Beratung des Gesetzesentwurfes einzutreten, hat das Zentrum glatt ver sagt und erklärt, die Sache müsse erst an den Provinziallandtag verwiesen werden. Nachdem jetzt die Sache hier vorliegt, haben wir in einem Entschließungsantrag an die Staatsregierung verlangt, daß die Vorlage sofort dem Preussischen Landtag zugehen soll, damit der Landtag in die Beratung eintreten kann und eine weitere Verzögerung der Beratung nicht eintritt. Diesen Antrag hat das Zentrum im V. Sachausschuß ebenfalls abgelehnt, mit der Begründung, man könne den Preussischen Staatsrat nicht übergeben. Das Zentrum ist natürlich, wenn die Interessen der Großkapitalisten auf dem Spiele stehen, ohne weiteres bereit, so gar die Parlamente zu übergeben und mit dem berühmten Artikel 48 zu regieren. Aber hier will man den Knüppelweg der Instanzen gehen, der bekanntlich so endlos lang ist, daß alle Vorlagen, die im Interesse der arbeitenden Bauern liegen, überhaupt nicht erledigt werden können. Wenn die Vorlage so angenommen wird, wie es das Zentrum will, dann wird erst nach den Herbstferien, nachdem die Abgeordneten sich fünf Wochen oder einige Monate lang in den Ostseebädern und sonstwo erholt haben, in die Beratung eingetreten, und dann wird die Vorlage vor Ablauf der Herbsttagung nicht verabschiedet werden, und es ist ganz sicher damit zu rechnen, daß vor dem nächsten Frühjahr überhaupt nichts in der Angelegenheit getan wird. Deswegen stellen wir den Antrag, daß der Staatsrat übergangen wird und daß die Preussische Staatsregierung sofort dem Landtage die Vorlage zugehen läßt.

Wir haben weiter verlangt, daß das notwendige Geld zur Verfügung gestellt wird. Aber auch hier hat das Zentrum bisher immer abgelehnt. Wenn das Zentrum hier in der Fraktion nicht den Mut hat, unseren Anträgen zuzustimmen, so beweist es damit nur, daß es seinen Abgeordneten im Reichstag und Landtag Folge leistet und genau das tut, was sie wollen, aber hier radikale Töne redet und Anträge stellt, die gar nicht durchgeführt werden sollen, die nur für die Deffentlichkeit bestimmt sind und zur Täuschung der Kleinbauern gestellt werden. Wenn es sich aber darum handelt, etwa für die Großindustriellen etwas zu tun und den Herren Thyssen und Klöckner, wenn sie im Druck sind und einige 20 Millionen Mark brauchen, den Geldsack zu füllen, weil angeblich die Rationalisierungsmaßnahmen auf eigene Kosten nicht weit genug durchgeführt werden können, ist man schnell bereit, in den Ministerien dort oben im Wassertopf Berlin, den der Herr Landeshauptmann ja als solchen bezeichnet hat, Gelder herauszuquetschen, nicht für die armen Bauern, sondern für die Großkapitalisten, die innerhalb der Zentrumsfraktion ja die ausschlaggebende Mehrheit haben und sie auch weidlich ausnutzen. Aber

wenn es sich weiter darum handelt, die M. Gladbacher Kapitalisten zur Deckung der Unkosten heranzuziehen, die für die Niersregulierung in ihrem unteren Lauf verwandt werden sollen, ist sofort „nichts mehr zu machen“. Ich konnte schon im vorigen Jahre hier erklären, daß die Abgeordneten, die es wagen würden, die Interessen der werktätigen Bauern innerhalb der Zentrumsfraktion zu vertreten, sich darauf gefaßt machen müßten, daß sie bei einer Neuwahl bestimmt nicht wieder aufgestellt werden, denn dann würden sie glattweg von den Großkapitalisten abgesägt. Die Großkapitalisten finanzieren die Zentrumspresse, sie bezahlen die Polizeipräsidenten, sie bezahlen den ganzen Verdummungsapparat, der dazu da ist, ihre Wähler bei der Stange zu halten. Ihre Wähler werden dann durch die Presse, die von dem Gelde der Großkapitalisten finanziert ist, so aufgeklärt, daß Sie als Abgeordnete von der politischen Bühne abtreten müssen. So wird die ganze Sache gehandhabt. Sie werden auch weiterhin versuchen, Ihren Wählern Sand in die Augen zu streuen. Aber das wird nicht hindern, daß die Kleinbauern mit der Zeit erkennen, welches Spiel mit ihnen getrieben wird.

Wir haben weiter verlangt, daß für die Vorflutverhältnisse an der Niers eine höhere Summe eingesetzt wird, statt 125 000 Mark 500 000 Mark, weil wir der Auffassung sind, daß bei einem so großen Projekt für 125 000 Mark noch nicht einmal die notwendigen Vorarbeiten geleistet werden können. (Glocke des Vorsitzenden.) Wenn wir hier diese Summe verlangen, wissen wir gleichzeitig auch, daß sie vorhanden ist. Ich frage hier den Vertreter des Landesarbeitsamtes, ob es stimmt, daß 2 Millionen Mark aus der produktiven Erwerbslosenfürsorge zur Verfügung stehen. Sollte das der Fall sein, so beantragen wir, daß diese Summe benutzt wird, um die Arbeiten an der Niers zu finanzieren.

Zum Schluß will ich nur noch erklären, daß wir alles tun werden, um die arbeitenden Bauern dort oben aufzuklären. Wir werden ihnen sagen, daß sie nicht auf dieses Parlamentsspiel blicken sollen, sondern daß sie ihren Führern auf die Finger sehen sollen, daß sie nur dann den Kampf gegen die Großkapitalisten im M. Gladbacher Gebiete im Zentrum gewinnen können, wenn sie sich mit den Arbeitern verbünden, wenn sie dafür sorgen, daß die Großgrundbesitzer enteignet werden und die Arbeiter ihre Betriebe in die Hand bekommen. Dann wird auch das Geld dafür da sein, eine gründliche Reinigung der Niers durchzuführen und die Kleinbauern für ihren Schaden zu entschädigen. (Bravo! bei den Kommunisten.)

Stellvertretender Vorsitzender Eberle: Das Wort hat Herr Abgeordneter Dr. Jörg.

Abgeordneter Dr. Jörg: Meine Damen und Herren! Wenn je in einer Frage Großbauern und

Kleinbauern einig waren, dann in der Frage der Niers am linken Niederrhein. Der Gegensatz zwischen Groß- und Kleinbauern, wie er seitens meines Vorredners vorgeführt worden ist, existiert dort absolut nicht, sondern gerade in der Niersfrage herrscht eine Einigkeit, wie man sie sich schöner nicht denken kann.

Das Wort Niers ist ein Wort, das in diesem Hause schon seit Jahren und Jahrzehnten nicht unbekannt ist. Ich bedaure nur das eine, daß wohl die wenigsten der Abgeordneten die Niers aus eigener Anschauung kennen. (Sehr richtig! rechts.) Wenn ich boshaft sein wollte, würde ich beantragen, daß wir heute nachmittag, anstatt nach Duisburg zu fahren, an die Niers fahren. Dann bin ich der festen Ueberzeugung, wenn wir morgen über die Niers abstimmen, so würde das Hohe Haus vom ersten bis zum letzten Abgeordneten für unseren Antrag stimmen. (Abgeordneter Schrover, Hochhalten: Sehr gut!)

Vorhin ist vom Herrn Abgeordneten Gießen darauf hingewiesen worden, daß der Gesetzentwurf einige kleine Unstimmigkeiten bezüglich des Instanzenweges habe. Das ist eine Frage, über die wir sehr wohl mit uns reden lassen. Nicht darum handelt es sich, jetzt die Sache mit kleinen Fragen zu verquicken, sondern die Hauptfrage ist, endlich ein Unrecht gutzumachen oder wenigstens dafür zu sorgen, daß nicht weiteres Unrecht geschieht, wie es seit Jahrzehnten geschehen ist. (Sehr richtig! rechts.)

Meine Damen und Herren! Einig waren wir uns doch stets darin, daß die Geschädigten vor den Schädigern geschützt werden müssen. (Sehr gut!) Zweck des Gesetzentwurfs soll sein, nicht nur die Landwirte, sondern auch in sanitärer und hygienischer Beziehung die so schwer geschädigte Arbeiterschaft gegen all die Gefahren zu schützen, die die Verschmutzung der Niers mit sich bringt. Um diesen Zweck sicherzustellen, muß unter allen Umständen dafür gesorgt werden, daß das Stimmenverhältnis so ist, daß die Verschmutzer niemals die Geschädigten unterkriegen können. Das scheint auf den ersten Blick dadurch erreicht zu sein, daß — da müssen Sie nun die Paragraphen 7 und 11 des Gesetzentwurfs zusammennehmen — für die Stadtgemeinden und die gewerblichen Betriebe bestimmt ist, daß sie nicht mehr als 40 Prozent der Stimmen in der Generalversammlung haben dürfen. Meine Damen und Herren! Auf den ersten Blick scheint es also so, als ob hier bei den beiden Parteien, die einander gegenüberstehen: der Partei der Verschmutzer einerseits und der Partei der Geschädigten andererseits, 40 Prozent der Stimmen auf der Seite der Verschmutzer wären und 60 Prozent auf der Seite der Geschädigten. Ich nehme es keinem von Ihnen übel, wenn er ohne weiteres dieser Ansicht ist. Sie müssen auch zu der Ansicht kommen, wenn Sie die **wirklichen** Verhältnisse nicht näher kennen.

Darauf darf ich aber wohl mit einigen kurzen Worten näher eingehen. Tatsache ist folgendes: Wenn ich mir die Zusammensetzung der Vollversammlung

näher ansehe, so haben unter den 60 Prozent Stimmen die Landgemeinden und die Landkreise so und soviel Stimmen, dazu die Genossenschaften. Meine Damen und Herren! Landkreise und Landgemeinden sind aber in keiner Weise direkt in die Partei der Geschädigten zu rechnen, sondern auch unter den Landgemeinden sind eine ganze Reihe, die unter die Partei der Verschmutzer zu rechnen sind. (Sehr gut! rechts.) Ich bleibe zunächst bei den Kreisen. Der Kreis Grevenbroich wird durch die Niers nur in seinem nördlichsten Teil bei der Gemeinde Wickrath berührt. Geschädigt wird die Landwirtschaft gar nicht, denn gerade beim Austritt der Niers aus dem Kreise Grevenbroich in den Kreis M.Glabbadach fängt die Verschmutzung erst an, und die ersten Verschmutzer sind die Fabriken von Wickrath und Hochneufkirch, zweier Gemeinden im Kreise Grevenbroich, die in diesem Falle nicht zu der Partei der Geschädigten, sondern zu der Partei der Verschmutzer zu rechnen sind. (Sehr richtig!) Was meinen eigenen Kreis anlangt, so besinde ich mich als Landrat des Kreises Gladbach in der Niersfrage in einer eigenen Situation. Ich habe die Gemeinde Giesenkirchen, die durch die sogenannte Alte Niers ihren Schmutz aus den Fabriken zur Niers führt. Landwirtschaftlich geschädigt wird in der Gemeinde Giesenkirchen kein Morgen Land. Aber der ganze Dreck wird in die Niers hinuntergeführt und kommt nachher in den folgenden Gemeinden in einer Schädigung zum Ausdruck. Die Dinge liegen sogar so, daß Gemeinden gleichzeitig nach zwei Seiten in Anspruch genommen werden. Ich nenne Meerfen. Auf der einen Seite kolossale Schädigungen durch die Niers und auf der anderen Seite durch die Welfeffabrik aber auch wieder eine Verschmutzung. Gehe ich so in den Kreis Kempen weiter, so ist die Sache genau dieselbe. Wenn ich mir dann zahlenmäßig nach den wirklichen Kenntnissen die Sache ausrechne, dann komme ich der ich für mich wohl in Anspruch nehmen darf, die Verhältnisse der Niers einigermaßen zu kennen, zu dem Resultat, daß nicht 40:60 das Stimmenverhältnis ist, sondern daß es entweder 49:51 oder 50:50 oder 51:49 ist. Jedenfalls steht nach den Bestimmungen, wie sie jetzt im § 7 in Verbindung mit dem § 11 des Entwurfs enthalten sind, die Sache auf des Messers Schneide, und eine Gewähr für den Schutz der Geschädigten ist damit in keiner Weise gegeben.

Es kommt noch folgendes hinzu. Ich will hier gar nicht eingehen auf die Kreise Krefeld und Mörz. Ich will Sie mit allen weiteren Einzelheiten nicht behelligen. Ich will nur auf das eine noch hinweisen: Wie Sie aus den Presseberichten wohl wissen, steht am linken Niederrhein eine neue Kreiseinteilung bevor, jedenfalls eine Verwaltungsreform. Die neue Umgrenzung der Verwaltungsbezirke wird nicht etwa vor der Umgrenzung der Kreisgrenzen Paß machen; es wird auch eine neue Umgrenzung der Bürgermeisterei- und Gemeindegrenzen stattfinden. Was da herauskommt, können wir im Augenblick absolut nicht über-

sehen. Aber das eine ist richtig: Der Gesetzentwurf in der Form, wie er hier vorliegt, gibt in keiner Weise eine Gewähr dafür, daß das, was der Gesetzentwurf bezwecken soll, auch wirklich dadurch erreicht wird.

Wenn Sie sich den Antrag der Zentrumsfraktion näher ansehen, dann werden Sie finden, daß er längst nicht so weit geht, wie der Antrag der kommunistischen Fraktion. Wir wollen in keiner Weise die Partei der Verschmüher, um einmal den in diesem Hause üblichen Ausdruck zu gebrauchen, irgendwie terrorisieren oder Diktatur darüber ausüben. Im Gegenteil, wir hoffen in ehrlicher gegenseitiger Verständigung mit der praktischen Durchführung durchaus einig werden zu können. Auf der anderen Seite aber müssen wir dann auch die nötigen Grundlagen haben, um das auch fertig zu bringen. So wie es jetzt geht, kann es unmöglich weitergehen. Rund 50 Jahre beschäftigt sich der Provinziallandtag bereits mit der Miers, und um nichts ist es besser geworden, sondern von Jahr zu Jahr stinkt die Miers mehr zum Himmel.

Meine Damen und Herren! Einer der besten Kenner unserer Miersverhältnisse, der anerkannt tüchtige Volkswirtschaftler Dr. Alttemper, hat vor gar nicht langer Zeit einmal gemeint: Auf den Miersflächen wird man in Wälder auf einer Tafel die Inschrift anbringen können: „Omnibus debent et nemini solvunt“. Ich übersehe dies frei: „Den Buckel voll Schulden, reif für die Zwangsversteigerung.“ Das ist die Situation, wie sie durch die heutigen Verhältnisse für die Landwirtschaft an der Miers geschaffen ist.

Was die Arbeiterschaft angeht (Zuruf des Abgeordneten Kobl: Sie können ja gar nicht im Namen der Arbeiter sprechen, dazu haben Sie kein Recht!) — Herr Abgeordneter Kobl, mit Ihnen brauche ich mich in dieser Sache wohl nicht auf eine Auseinandersetzung einzulassen. — Ich sage: Was die Arbeiterschaft angeht, so will ich nur darauf hinweisen, daß nirgendwo im Regierungsbezirk Düsseldorf Tuberkulose, Säuglingssterblichkeit, Nervenkrankheiten und Typhus so sehr verbreitet sind wie gerade an der Miers, nach fachärztlicher, amtlicher Feststellung begründet durch die Wasserstoffgas, die gerade aus der Miers herauskommen. (Glocke des Vorsitzenden.)

Wenn der Zweck, den wir seit Jahr und Tag im Provinziallandtag verfolgen, endlich einmal Remedur an der Miers zu schaffen, erreicht werden soll, dann darf der Gesetzentwurf hier von diesem Hause nicht so verabschiedet werden, wie der Regierungsentwurf lautet, sondern dann muß die Garantie gegeben werden, daß die Geschädigten auch wirklich geschützt sind.

Stellvertretender Vorsitzender Oberle: Das Wort hat Herr Abgeordneter Klövekorn.

Abgeordneter Klövekorn: Meine Damen und Herren! Wir von der Arbeitsgemeinschaft stimmen dem Antrage des V. Sachausschusses zu, weil wir der Meinung sind, daß nur so die unglaublichen Zustände an der Miers ein Ende finden. Welch große Werte durch den jetzigen Zustand der Miers verloren gehen,

dürften Sie mit meinem Vorredner erkannt haben. Zehntausende Morgen hochwertigen Ackerlandes liegen brach oder sind im Werte stark herabgemindert worden. Infolge des jetzigen Zustandes liegt im Kreise Gelsenkirchen allein ein Areal in der Größe von 50 Bauernhöfen zu je 100 Morgen brach. Dazu kommen noch die anderen nachteiligen Folgen durch die giftigen Ausdünstungen der Miers. Die Miers, dieser ehemals klare, fischreiche Fluß, ist heutzutage eben nichts anderes als eine langgestreckte Kloake, auf der der Deckel fehlt. Darum schauen heute tausende Bewohner des Niederrheins auf uns und erwarten den Anfang einer einschneidenden Menderung des jetzigen Zustandes. Wir glauben, daß das nur durch das vorliegende Miersgesetz mit den Änderungen der Druckfache 100 möglich ist. Wir wissen, daß die Verschmüher aus Furcht vor den Lasten die Ausführung notwendiger Anlagen danach nicht verhindern können, andererseits aber auch keine unbedingte Majorisierung derjenigen möglich ist, welche die Lasten in der Hauptsache aufbringen müssen, wie das mein Herr Vorredner schon erläutert hat. Wir werden deshalb dem Antrage des V. Sachausschusses zustimmen.

Stellvertretender Vorsitzender Oberle: Die Aussprache ist geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung.

Zur Geschäftsordnung Herr Abgeordneter Oberdörster.

Abgeordneter Oberdörster: Für den Fall, daß die von uns gestellten Anträge zur Menderung des Miersgesetzes abgelehnt werden, werden wir, mit Ausnahme der zu § 13 beantragten Menderung des Antrages der Zentrumsfraktion, der Druckfache 100 zustimmen. Ich möchte deshalb bitten, eine getrennte Abstimmung der Druckfache 100 in der Weise vorzunehmen, daß über die Menderung des § 13 besonders abgestimmt wird.

Stellvertretender Vorsitzender Oberle: Ich hatte die Absicht, ähnlich zu verfahren, wie Sie es wünschen, und zwar gedenke ich, so zu verfahren:

Soweit ich die Sachlage habe überblicken können, ist der Antrag der Zentrumsfraktion von dem Sachausschuß aufgegriffen und zu dem seinigen gemacht worden. (Sehr richtig! rechts.) Das sind die Änderungen, die der Sachausschuß zu dem Antrage des Provinzialausschusses gewünscht hat. Ich werde also zunächst über den Schlusssatz des Antrages des Sachausschusses auf Druckfache 128 abstimmen lassen, der besagt: „Die beiden Anträge der SPD. wolle der Provinziallandtag ablehnen.“ Dann werde ich über den § 13 abstimmen lassen und dann über den Antrag des Sachausschusses. Dann kommen Sie wohl zu Ihrem Recht. (Zuruf des Abgeordneten Oberdörster: Aber vor dem Antrag 100 über unsere weitergehenden Anträge abstimmen lassen!) Ueber den Antrag 100 werde ich nicht abstimmen lassen; er hat ja in dem Antrage des Sachausschusses Aufnahme gefunden. Ich glaube, die Damen und Herren haben wohl verstanden, wie ich die Abstimmung vornehmen will.

Ich bitte also diejenigen, die die beiden Anträge der kommunistischen Fraktion auf Drucksache 80 und 81 annehmen wollen, sich zu erheben. — Das ist die Minderheit.

Dann bitte ich diejenigen, die die Abänderung zu § 13, Ziffer 4 (Zuruf des Abgeordneten Oberdörster: Ziffer 5! Zuruf des Abgeordneten Hauck: Ziffer 5 ist gemeint!) — also zu Ziffer 5 —, in dem Antrage des Sachausschusses auf Drucksache 128 streichen wollen, sich zu erheben. — Das ist die Minderheit.

Dann lasse ich jetzt über den Antrag des Sachausschusses auf Drucksache 128 abstimmen und bitte diejenigen, die diesem Antrage zustimmen wollen, sich zu erheben. — Ich darf wohl die einstimmige Annahme des Antrages feststellen.

Zu Punkt 9 wird vom Sachausschuß V zu a unveränderte Annahme beantragt. Dann ist ein Zusatzantrag der SPD-Fraktion auf Bewilligung von je 500 000 Mark seitens des Staates und der Provinz gestellt. Ich werde zunächst über diesen Zusatzantrag abstimmen lassen. Ich bitte diejenigen, die diesem Zusatzantrag der SPD. zustimmen wollen, sich zu erheben. — Das ist die Minderheit.

Ich bitte diejenigen, die nun gemäß dem Beschluß des Sachausschusses die unveränderte Annahme des Antrages des Provinzialausschusses beschließen wollen, sich von den Plätzen zu erheben. — Das ist die Mehrheit. Es ist so beschlossen.

Punkt 10: Antrag des V. und I. Sachausschusses zu dem Antrag der Arbeitsgemeinschaft, betreffend Bereitstellung von 30 000 Mark zur Ermöglichung der Ansiedlung rheinischer Bauernsöhne in den Ostprovinzen.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter von Stedman. Ich erteile ihm das Wort.

Abgeordneter von Stedman: Meine Damen und Herren! In weiten Kreisen der rheinischen Landwirtschaft wird es mit Freuden begrüßt werden, wenn wir Söhnen rheinischer Landwirte es ermöglichen, an das Siedlungswerk außerhalb der Provinz heranzugehen. Wenn ein Vater seinen Sohn mit einem bescheidenen Kapital ausrüsten will, so ist ihm dies in der heutigen Zeit bloß dann möglich, wenn er auf seinem eigenen Grund und Boden eine Hypothek aufnehmen kann. Bei den heutigen Zinssätzen für Hypotheken ist es naturgemäß unmöglich, ein solches Werk zu unternehmen. Darum ist der Vorschlag gemacht worden, daß aus Provinzmitteln diese Hypotheken verbilligt werden sollen.

Es ist zunächst ein Versuch, der Ihnen vorgeschlagen wird. Wir wollen hoffen, daß dieser Versuch zum Guten ausschlagen wird. Weil es aber ein Versuch ist, läßt sich heute ein bestimmter, fester Betrag in den Etat noch nicht einsetzen. Darum ist die Vorlage in der vorliegenden Form gemacht worden, die dem Landeshauptmann bzw. der Provinzialverwaltung die

Möglichkeiten offen läßt, wie weit man in der Beziehung gehen will.

Der V. Sachausschuß empfiehlt die Vorlage so, wie sie Ihnen gemacht ist, zur Annahme.

Stellvertretender Vorsitzender Oberle: Das Wort hat Herr Abgeordneter Oberdörster.

Abgeordneter Oberdörster: Wir haben uns seit Jahren um eine umfassende Siedlungspolitik im Osten sowohl im Staate wie im Reich gekümmert. Aber bisher kam von einer wirklichen Siedlungspolitik im Osten des Reiches nicht geredet werden.

Wenn schon nach dem Bericht des Herrn von Stedman die einzige Möglichkeit darin besteht, daß die Bauern ihren Söhnen durch die Aufnahme einer Hypothek das Grundkapital zu einer Ansiedlung geben, so mag das insoweit richtig sein, als die Bauern über soviel verfügen, daß sie eine Hypothek oder ein Darlehen auf ihren Besitz aufnehmen können. Darauf ist der Antrag zur Unterstützung rheinischer Bauernsöhne im Osten Deutschlands zugeschnitten und abgestimmt. Es ist ganz selbstverständlich, daß wir uns mit dieser Begrenzung in keinem Falle einverstanden erklären können. Es muß nicht nur dem Bauernsohn die Möglichkeit der Ansiedlung gegeben sein, sondern darüber hinaus hat auch der Landarbeiter ein Recht, sich auf der eigenen Scholle anzusiedeln. Aber die Interessen der Landarbeiter interessieren natürlich die Herren von der Arbeitsgemeinschaft in keinem Falle. Es gibt auch noch andere Volkskreise, die sich gerne ansiedeln möchten, wenn ihnen das nötige Kapital in irgendeiner Form zur Verfügung steht. Aber für diese Kreise hat man anscheinend kein Geld, um ihnen zu einem erträglichen Zinssatz das erforderliche Kapital zu gewähren.

Wir sind also nicht gegen die Ansiedlung rheinischer Bauernsöhne im Osten, müssen uns aber dagegen wenden, daß hier eine Maßnahme getroffen werden soll, die lediglich eine Bevorzugung eines ganz bestimmten Kreises ist, und zwar eines Kreises, der nicht mittellos in der Welt steht, sondern immerhin noch über etwas verfügt. Diese Kreise, für die hier eine Zinsverbilligung gefordert wird, sind viel eher aus eigener Kraft zur Aufbringung der Mittel in der Lage als andere, die es auch gerne möchten, deren Eltern aber über nichts verfügen als vielleicht über Hunger. Aus dem Grunde müssen wir in erster Linie fordern, daß, wenn Mittel bereitgestellt werden, wir dann diese Mittel zur Zinsverbilligung für solche Ansiedler bereitstellen, die nicht über eigenes Kapital verfügen.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir auch noch kurz darauf hinweisen, daß natürlich hier auch wieder sehr deutlich sich zeigt, daß der heutige Wucherzins, der doch weiter nichts ist als ein müheloses Einkommen für diejenigen, die über große Kapitalien verfügen, ein Hemmnis der gesamten Volkswirtschaft ist. Wir haben natürlich kein Interesse daran, den Kreisen, die diese Wirtschaft aufrecht erhalten und diese ganze Politik vertreten und verteidigen, in irgendeiner Form eine

Liebesgabe zukommen zu lassen. Wir werden aus diesem Grunde dem Antrage in dieser Form nicht zustimmen, sondern verlangen, daß in erster Linie solchen die Ansiedlung möglich gemacht wird, die nicht über ein bestimmtes Einkommen verfügen, aber auch den Wunsch haben, auf diesem Gebiete zu einer selbständigen Existenz zu gelangen.

Stellvertretender Vorsitzender Oberle: Das Wort hat Herr Abgeordneter Haas.

Abgeordneter Haas: Meine Damen und Herren! Den Ausführungen meines Vorredners, des Abgeordneten Oberdörfer, daß man die Ansiedlungsmöglichkeit nicht nur für rheinische Bauernsöhne, sondern auch für Landarbeiter schaffen soll, stimme ich zu und stelle den Antrag, daß hinter „Bauernsöhne“ die zwei Worte „und Landarbeiter“ gesetzt werden, so daß es heißt: „Der Provinzialausschuß möge die Frage der Ansiedlung rheinischer Bauernsöhne und Landarbeiter im Osten, Südosten usw. prüfen.“ Ich bin der Meinung, das ist berechtigt. Man kann nicht Menschen dort ansiedeln, die von der Landwirtschaft überhaupt kein Verständnis haben. Das wäre eine durchaus falsche Siedlungspolitik. Wenn wir auch in der Rheinprovinz die Landarbeiter nicht in so reicher Zahl wie im Osten haben, weil hier nicht die großen Güter wie im Osten sind, so können doch auch vereinzelt Landarbeiter vorhanden sein, die ebenfalls angesiedelt werden möchten.

Sie wissen, daß meine Partei im Preussischen Landtag und auch im Reichstage der Siedlungsfrage ganz besondere Aufmerksamkeit gewidmet hat. Ich erinnere nur an die großen Auseinandersetzungen, die sich in den letzten Monaten zwischen der Preussischen Regierung und der Reichsregierung über die Siedlungsfrage abgespielt haben.

Aber was ich an dem Antrage des Sachausschusses nicht so ohne weiteres uneingeschränkt hinnehmen kann, das ist der Schlusssatz, wo gesagt wird: Soweit die Mittel, die notwendig sind, nicht aus dem einzelnen Haushaltsplan heraus gedeckt werden können, sollen sie auf die entsprechenden Titel des nächsten Jahres übernommen werden. Man rechnet also mit einer Ueber-schreitung des Haushaltsplans für dieses Jahr in einzelnen Titeln und sagt: Sollte das eintreten, dann sollen diese Ausgaben auf das nächste Jahr übernommen werden. Demgegenüber möchte ich einmal kurz auf die Debatte verweisen, die wir im Provinzial-ausschuß darüber gehabt haben, daß unter keinen Um-ständen mehr, als jetzt im Etat steht, bewilligt werden soll. Bei einigen sozialdemokratischen Anträgen hat sich im Provinzialausschuß eine große Debatte darüber entsponnen, wo das Geld hergenommen werden sollte; man sagte: Das steht nicht im Etat und könne nirgend-wo hergenommen werden; die Provinzialumlage zu erhöhen, sei unmöglich. Hier in diesem Falle sagt man mit einer großen Geste: Na, dann nehmen wir es auf den nächsten Etat. Das ist nach meiner Meinung nicht logisch. Dagegen muß ich mich wenden, weil ich das Empfinden habe, als wenn man mit zweierlei Maß

messen würde, je nachdem, von wo die Anträge kommen. Das ist ein großes Unrecht.

Dann habe ich aber noch eine Bemerkung, die ich mir nicht ersparen kann. Es heißt in diesem Antrag von Stedman, Wesenfeld usw., nicht in dem Antrage des Ausschusses, daß der Wunsch bestehe, und daß die rheinischen Bauernsöhne freudig bereit seien, im Osten sich anzusiedeln zu lassen. Ich möchte bei dieser Gelegenheit auf eins hinweisen. Als im vergangenen Jahre die große Winzernotdebatte im Deutschen Reichstage war und mein Parteifreund Dilschding ausführte, daß man den Kleinwinzern nicht mit Unterstützungen helfen könne, sondern daß eine Umsiedlung erfolgen müsse, hat man im ganzen Rhein-land von der Mosel bis zur Nahe, vom Rhein bis zur Ruwer immer wieder gesagt: Seht, die Sozialdemo-kraten, die wollen die Winzer von ihrer Scholle ver-treiben, sie wollen sie umsiedeln usw. Das kann man den Leuten doch nicht zumuten. Und jetzt konstatiert die Deutschnationale Partei, daß die Bauernsöhne des Rheinlandes freudig nach dem Osten gehen würden. (Abgeordneter Gerlach: Hört, hört!) Das sind Wider-sprüche, die einmal dargestellt werden müssen, um zu zeigen, daß man verstehen kann, daß man da, wo eine Existenzmöglichkeit nicht mehr vorhanden ist, an Um-siedlung denken muß.

Man muß also beim Etat bezüglich Ueber-schreitun-gen, aber auch in der Sache selbst, ob es sich um Winzer-söhne oder um Bauernsöhne handelt, vor allen Dingen mit gleichem Maß messen. Das hat man aber hier, meiner Ueberzeugung nach, nicht getan.

Stellvertretender Vorsitzender Oberle: Das Wort hat der Herr Landeshauptmann.

Landeshauptmann Dr. Horion: Meine Damen und Herren! Was den Wunsch des Herrn Vorredners angeht, in den Antrag hinter „Bauernsöhne“ die Worte „und Landarbeiter“ zuzusetzen, so glaube ich, daß da-gegen wohl keine Einwendungen zu erheben sind.

Dann die etatsrechtlichen Bedenken, die ja dem Herrn Vorredner außerordentlich ernst zu sein scheinen. Der Antrag ist gerade deshalb so gefaßt worden, wie es geschehen ist, um etatsrechtlich gerechtfertigt zu sein, weil dadurch der diesjährige Haushaltsplan ja nicht belastet wird. Praktisch wird sich die Sache folgender-maßen gestalten. Man könnte sich vielleicht denken, daß im Laufe dieses Jahres — eine solche Angelegen-heit erfordert ja immer längere Verhandlungen und Vorbereitungen — vielleicht in fünf Fällen eine solche Umsiedlung zustande käme und daß es sich in jedem Falle darum handeln würde, für das in Betracht kom-mende Kapital von je 10 000 Mark, also insgesamt für 50 000 Mark, eine Zinsverbilligung von 3 Prozent zu gewähren. Das wäre ein Jahresbetrag von 1500 Mark. Es wäre also in Wirklichkeit eine Belastung von 750 Mark. Nun ist korrekterweise beschlossen worden, diese 750 Mark auf den Haushaltsplan des nächsten Jahres zu übernehmen. Demgegenüber möchte ich dar-

auf hinweisen, daß wir heute morgen noch einen Antrag der Sozialdemokratischen Partei vorgehabt haben, jetzt schon zu beschließen, einen Betrag von 100 000 Mark zur Zinsverbilligung von Darlehen in den Haushaltsplan des nächsten Jahres zu übernehmen. (Hört, hört! rechts. Zuruf des Abgeordneten Haas: In den nächsten Haushaltsplan einzustellen!) Um genau dasselbe handelt es sich auch hier. In den nächsten Haushaltsplan wird der größere Gesamtbetrag für die Sache eingestellt, und aus diesem Betrage sollen dann auch die 750 Mark, die möglicherweise in diesem Jahre entstehen, entnommen werden.

Was nun die Frage angeht, warum nicht in derselben Weise auch die Winzerföhne begeistert nach dem Osten gehen würden, so glaube ich, soweit ich die Sache beurteilen kann, wird wohl die Schwierigkeit darin liegen, daß es kaum möglich sein wird, sie im Osten ihrem Beruf zu erhalten und ihnen im Osten Weinberge und Weingüter zur Verfügung zu stellen. Soviel wir bekannt ist, ist das nicht möglich. (Zuruf des Abgeordneten Marx: Das sind ja meistens Bauern!) Deshalb werden vielleicht Winzerföhne nicht so gern nach dem Osten gehen wie Bauernföhne, die in derselben Weise beschäftigt bleiben, wie sie es bisher gewesen sind.

Stellvertretender Vorsitzender **C h e r l e**: Das Wort hat Herr Abgeordneter von Stedman.

Abgeordneter von **Stedman**: Meine Damen und Herren! Ich spreche jetzt nicht als Berichterstatter.

Der Herr Landeshauptmann hat eben ausgeführt, daß die finanzielle Seite der Sache doch lediglich so zu beurteilen ist, daß wir überhaupt etwas für die gedachten Zwecke zur Verfügung haben wollen. Ich bin auch überzeugt, daß die Verhandlungen, bis es zu solchen Ansiedlungen kommt, soviel Zeit in Anspruch nehmen, daß es sich nur um ganz wenige Fälle handeln wird. Wir stehen aber auch seitens der Landwirtschaft auf dem Standpunkt, daß ein Unterschied gar nicht gemacht werden soll. Wenn Sie den Antrag sich durchlesen wollen, so ist in dem Antrage auch bloß von Siedlern die Rede und nicht von Bauernföhnen. Der Antrag fängt ausdrücklich an mit dem Wort „Siedler“, Herr Haas, wenn Sie vielleicht nachlesen wollen: „In weiten ländlichen Kreisen besteht der Wunsch, tüchtige rheinische Siedler nach dem Osten und Südosten unseres Vaterlandes zu verpflanzen.“ (Zuruf des Abgeordneten Haas: Am Schluß steht „rheinische Bauernföhne“!) Das ist richtig. In gar keiner Form ist jemals daran gedacht worden, einen Unterschied zu machen zwischen Bauernföhnen, Winzerföhnen oder sonstigen Siedlern. Bloß eins ist Voraussetzung — das hat Herr Haas ja auch selbst betont —: die Leute müssen etwas von der Landwirtschaft verstehen. Es wäre der größte Fehler, den man machen könnte, jemand anzusiedeln, der von der Landwirtschaft nichts versteht. Von zweierlei Maß kann gar keine Rede sein. Ich glaube, daß es praktisch sein wird, solche Fälle daraufhin zu prüfen und diese

Prüfung der Landwirtschaftskammer zu übertragen, ob die Antragsteller auch geeignet sind, solche Siedlungen auszuführen.

Stellvertretender Vorsitzender **C h e r l e**: Das Wort hat Herr Abgeordneter Haas.

Abgeordneter **Haas**: Ich möchte noch einige Bemerkungen machen.

Erstens einmal habe ich schon durch Zuruf bemerkt, daß es im Antrag heißt: „Freudig würden rheinische Bauernföhne usw.“

Dann möchte ich dem Herrn Landeshauptmann sagen: Es ist doch ein Unterschied, ob ein Antrag angenommen wird, der lautet, daß man im nächsten Jahre in den Haushaltsplan 100 000 Mark für den und den Zweck einsetzen soll, als wenn man sagt, daß, wenn eine Ueberschreitung vorkommt, sie dann auf das nächste Jahr übernommen werden soll. Herr Landeshauptmann, ich kenne ja diese Art der Diskussion. (Zuruf rechts: Aus eigener Erfahrung!) Ich möchte keinen harten Ausdruck gebrauchen. Aber sie grenzt doch an das, was man eigentlich von der Leitung der Verwaltung nicht erwarten sollte. Wenn das hier die Abgeordneten schon einmal machen, dann ist das so eine parlamentarische Routine, die sich der eine oder andere angewöhnt hat. Aber es sieht doch ganz anders aus, wenn es von oben geschieht.

Ähnlich liegen die Dinge mit den Winzerföhnen, den Bauernföhnen und mit den Weinbergen im Osten. Es wird kein Mensch verlangt haben, auch der Volkswirtschaftler Dr. Silberding von den Sozialdemokraten nicht, daß man im Osten den Winzerföhnen Weinberge zur Verfügung stellt. Wer aber die Mosel kennt, wer die Nahe kennt und wer unsere kleinen Winzer kennt, weiß, daß die meisten kleinen Winzer auch etwas von landwirtschaftlichen Dingen verstehen. (Abgeordneter **Gerlach**: Sehr richtig!) Also man braucht ihnen nicht erst Weinberge nach dem Osten zu tragen, sondern man könnte sie meiner Ueberzeugung nach auch in der Landwirtschaft ansiedeln. Also auch dieser Vergleich klingt sehr schön und auch recht humoristisch; aber ich bin doch der Meinung, daß er nicht korrekt und nicht richtig ist. (Zuruf des Abgeordneten Dr. **Kaiser**: Sie stehen noch nicht genug in der Landwirtschaft drin!)

Stellvertretender Vorsitzender **C h e r l e**: Die Aussprache ist geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung.

Es ist beantragt worden — ich glaube, von der kommunistischen Fraktion (Zuruf des Abgeordneten Haas: Nein, ich habe es beantragt!) —, hinter dem Wort „Bauernföhne“ einzuschalten „und Landarbeiter“. Gegen diesen Antrag des Herrn Abgeordneten Haas habe ich einen Widerspruch nicht gehört. Ich darf wohl annehmen, daß Sie mit der Einfügung dieser beiden Worte einverstanden sind.

Da sonst auch gegen den Antrag Widerspruch nicht erhoben worden ist, darf ich gleichzeitig feststellen, daß Sie mit dieser Abänderung dem Antrage des Ausschusses zugestimmt haben. (Zustimmung. Zuruf

des Abgeordneten Floßdorf: Es ist bei dieser Formulierung zu befürchten, daß nachher diese Landarbeiter als Landarbeiter dort eingestellt werden! Zuruf: Nein, als Kleinsiedler! Zuruf des Abgeordneten Haas: Es heißt: „zu Ansiedlern“!) Darüber kann kein Zweifel bestehen, daß es Ansiedler sein sollen.

Ich stelle fest, daß Sie mit dieser Abänderung dem Antrage der beiden Sachausschüsse zugestimmt haben.

Wir kommen nun zu den Punkten 11, 12, 13 und 14.

Die dazu vorliegenden Wortmeldungen sind sämtlich zurückgezogen. Wenn die Herren Berichterstatter ebenfalls auf das Wort verzichten, könnte ich die Annahme der dazu gestellten Anträge der Sachausschüsse feststellen. — Erhebt sich hiergegen Widerspruch? — Das ist nicht der Fall. Dann sind damit die Punkte 11 bis 14 erledigt.

Weiter sind die Punkte 15 und 16 bereits erledigt. Wir kommen nun zu

Punkt 17: Antrag des I. Sachausschusses zu der Entschließung der Zentrumsfraktion, betreffend den baldigen Abschluß der Reform der rheinischen Landgemeindeordnung.

Berichterstatter hierzu ist Herr Abgeordneter Görlinger; ich erteile ihm das Wort.

Abgeordneter Görlinger: Meine Damen und Herren! Der Sachausschuß I schlägt Ihnen vor, dem Antrage der Sozialdemokraten gerecht zu werden und im ersten Satz in der zweiten Zeile hinter dem Wort „rheinischen“ einzusetzen „Städte und“ und in der vorletzten Zeile des letzten Satzes einzusetzen, „Gemeinden, Bürgermeistereien und Landkreisen“. Es soll durch die erste Aenderung erreicht werden, daß es dann heißt, daß der Provinziallandtag eine baldige Reform der veralteten Städte- und Landgemeindeordnung erwartet. Durch die zweite Aenderung soll gesagt werden, daß auch eine Verbesserung in der Verwaltung durch Zusammenlegung von Landkreisen erreicht werden soll.

Wir bitten Sie, diesem einstimmigen Beschluß des Sachausschusses Ihre Zustimmung zu geben.

Stellvertretender Vorsitzender Oberle: Das Wort hat Herr Abgeordneter Haas:

Abgeordneter Haas: Meine Damen und Herren! Gestern hat der Verfassungsausschuß des Preussischen Landtages der Landgemeindeordnung in zweiter Lesung zugestimmt, und nach Ostern wird sich das Plenum in zweiter Lesung mit der Landgemeindeordnung befassen. Damit treten natürlich auch die entsprechenden Aenderungen für die rheinische Landgemeindeordnung in Kraft.

Ich begrüße den Antrag der rheinischen Zentrumsfraktion zur Landgemeindeordnung aus den verschiedensten Gründen. Erstens einmal, weil wir Sozialdemokraten im Preussischen Landtage sowohl im Plenum als auch im 21er-Ausschuß, dessen Vorsitzender

ich bin, den stärksten Kampf um die Bürgermeistereiverfassung gekämpft haben. Wir haben uns stets auf den Standpunkt gestellt, das Bürgermeistersystem nicht allein im Rheinland und in Westfalen zu erhalten, sondern darüber hinaus auf ganz Preußen auszudehnen. In der ursprünglichen Regierungsvorlage stand auch, daß das Bürgermeistersystem auf ganz Preußen ausgedehnt werden sollte. Es ist dann aber durch die Rechtsparteien, die ja im Osten am stärksten sind, immer wieder gesagt worden: Das Bürgermeistersystem sowie das Amtmännersystem, wie man es in Westfalen hat, was ja ein und dasselbe ist, ist nicht auf den Osten zu übertragen. Man hat es scharf bekämpft, ganz besonders deshalb, weil man den besoldeten Beamten nicht an der Spitze der Kommunalverwaltung haben wollte, sondern in erster Linie Ehrenamtsmänner, Ehrenbürgermeister und Ehrengemeindevorsteher.

Nun ist typisch, daß das, was hier der Zentrumsantrag ausspricht, daß das bewährte Bürgermeistersystem mit der hauptamtlichen Verwaltungsleitung erhalten bleiben soll, tatsächlich im Preussischen Landtag im letzten Jahre am stärksten von dem Führer der Zentrumspartei bekämpft worden ist. Es ist kein anderer als der Zentrumsabgeordnete Herold; und das ist das Bedauerliche. Ich habe die kommunalpolitische Vereinigung des Zentrums im Rheinlande durch Abgeordnete, die mir nahestehen, geradezu gebeten, man möge doch diesem ungeheuren Vorstoß, den der Zentrumsführer Herold mit seinem Anhang im Preussischen Landtage gegen das System führe, abwehren.

Wir haben heute im § 108 der Landgemeindeordnung nach der neuen Vorlage stehen: „Der Bürgermeister ist in der Regel als Ehrenbürgermeister zu bestellen. Auch die Beigeordneten sind in der Regel ehrenamtlich zu bestellen.“ Dann heißt es unter 2: „Im Falle eines besonderen Bedürfnisses können durch Bürgermeistereibeschluß einzelne der in Absatz 2 genannten Stellen als besoldete eingerichtet werden.“ Das alles ist unter starker Führung des Abgeordneten Herold hineingekommen. Er hat mir gestern nochmals wieder nach der Ausschußsitzung gesagt: „Tavohl, ich kämpfe für die Unbesoldeten, ich kämpfe für die Ehrenbürgermeister und Ehrenamtsmänner, denn mit diesem System, wie es in Westfalen und im Rheinlande ist, muß aufgeräumt werden.“

Ich bin der Meinung, dieser Antrag und die Taten Herolds sind starke Widersprüche. Ich möchte dringend das rheinische Zentrum bitten, daß es — es ist noch Zeit, wir kommen erst nach Ostern zur zweiten Lesung und dann kommt Wochen hinterher die dritte Lesung — einen Weg findet, um Herold zurückzurufen. Wir haben als Sozialdemokraten stets gesagt, daß die rheinische Städte- und Landgemeindeordnung uns nicht in allen Teilen, besonders nicht bezüglich der Leitung gefällt. Wir haben stets gesagt, daß wir an der starken auto-



kratischen Stellung des Oberbürgermeisters in den Städten in vielen Fällen Änderungen haben wollen und haben auch entsprechende Anträge gestellt. Aber, trotzdem unsere Anträge abgelehnt wurden, haben wir an dem System selbst festgehalten. Das ist, was sich durchsetzen muß.

Ich will Ihnen eine andere Stelle aus der Landgemeindeordnung vorlesen. Durch die Anträge des Zentrums ist folgendes gesagt worden: „Die Provinziallandtage beschließen, ob Bürgermeistereien zu bilden oder bestehende abzuschaffen sind. Die Beschlussfassung kann sich auf die ganze Provinz oder Teile derselben erstrecken. Der Beschluß muß mit mindestens zwei Drittel der abgegebenen Stimmen gefaßt werden. Er kann zum ersten Male frühestens nach Ablauf von sechs Jahren, späterhin frühestens nach Ablauf von 12 Jahren mit mindestens zwei Drittel der abgegebenen Stimmen abgeändert werden.“ Wiederum einzig und allein Antrag Herold und Genossen.

Dazu kommt noch eins: Bis zum Anfang dieses Jahres stand die Beschlussfassung über die Abschaffung überhaupt nicht im Gesetz. Der Antrag Herold hat nunmehr auch hineingebracht, daß tatsächlich über die Aufhebung auch für einzelne Teile der Provinz beschlossen werden muß. Er hat nämlich geglaubt, er brächte es im Provinziallandtag von Westfalen fertig, für das Münsterland unter Umständen die Amtsverfassung mit dem besoldeten Amtmann an der Spitze aufzuheben, wenn er es nicht für die ganze Provinz fertig bringen würde.

Das sind meiner Meinung nach Dinge, die verwiedert werden müssen, wenn wir überhaupt eine Kommunal- und Verfassungspolitik treiben wollen, die wirklich demokratisch und großzügig sein soll. Alle großen Kommunalpolitiker des alten Staates, die die rheinische Verfassung und die Amtmännerverfassung in Westfalen kannten, haben sich für deren Vorzüge ausgesprochen und erklärt, sie müsse auf ganz Preußen ausgedehnt werden. Nun fällt uns auf einmal Herold mit seinen Freunden so stark in den Arm. Deshalb, meine Herren vom Zentrum, Sie müssen vor allen Dingen einen starken Druck auf das preußische Zentrum im Landtage ausüben.

Besonders den Schlußsatz der EntschlieÙung begrüÙe ich, der da heißt: „Der Landtag begrüÙt das Bestreben, durch Zusammenlegung von kleinen Gemeinden, Bürgermeistereien und Landkreisen zu leistungsfähigen Gebilden eine Vereinfachung und Verbilligung der Verwaltung herbeizuführen.“ Auch da sagt Herold: Durchaus nichts Großes schaffen, denn, schaffen wir etwas Großes, so kommt wieder der besoldete Mann an die Spitze, und das darf nicht sein; wir müssen den Ehrenbürgermeister und Ehrengemeindevorsteher behalten. Wir haben im Landtage dargelegt: Das wird immer

ein begüterter Mann sein müssen. Wer kann denn heute eine große Gemeinde im Ehrenamt leiten, ohne ziemlich begütert zu sein? Da hat Herold gesagt: Jawohl, das weiß ich. Aber diese Leute finden wir, und das sind auch die richtigen Leute.

Der Herr Oberpräsident hat in seiner Rede am Schlusse gesagt: „Schwere Sorge verursacht mir der Gang der parlamentarischen Verhandlungen über den Entwurf einer neuen Landgemeindeordnung. Ich kann die Befürchtung nicht unterdrücken, daß hier die bewährten Grundlagen der rheinischen Verwaltung gegen die wahren Interessen des Volkes völlig umgestellt werden sollen.“ Also: „gegen die wahren Interessen des Volkes“. Ganz unsere Meinung, abgesehen von den alten Zöpfen, die in dieser Landgemeinde- und Städteordnung sind, worüber wir uns hier nicht zu unterhalten brauchen. Wenn das Zentrum gemäß dieser EntschlieÙung seine Meinung sagt und seine Abgeordneten instruiert, wird es, glaube ich, in zweiter und dritter Lesung im Preußischen Landtag möglich sein, eine bessere Gestaltung der Landgemeindeordnung herbeizuführen. (Bravo! links.)

Stellvertretender Vorsitzender Oberle: Das Wort hat Herr Abgeordneter Tenhaeff.

Abgeordneter Tenhaeff: Meine Damen und Herren! Ich darf den Standpunkt der Fraktion des Zentrums im Rheinischen Provinziallandtag wie folgt darlegen.

Die Schwierigkeiten, welche bei der Behandlung des Entwurfs einer neuen Landgemeindeordnung im Preußischen Landtage entstanden sind und die auch Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Zentrumswählerschaft hervorgerufen haben, erklären sich aus dem Bestreben des Gesetzgebers, eine Regelung der Landgemeindevhältnisse für ganz Preußen herbeizuführen. Die kommunalpolitischen Verhältnisse Preußens liegen in den verschiedenen Landesteilen so ungleichartig, daß man den Weg beschritten hat, hier durch die neue Landgemeindeordnung eine Einheitlichkeit zu suchen, einmal auf Kosten dessen, was besteht und gut ist, und das andere Mal in der Hoffnung auf eine Fortentwicklung von Zuständen, die unzulänglich sind.

Um mich klarer auszudrücken: Die Vertreter des neuen Entwurfs der Landgemeindeordnung sind der Auffassung gewesen, daß man, wenn man eine neue Landgemeindeordnung für den Osten annehmbar machen will, gewisse Dinge, die im Westen, in Rheinland und Westfalen, bestehen und sich bewährt haben, letzten Endes auch opfern müsse.

Das führt zu der Frage, ob diese Opfer, die unter anderem in der Preisgabe der bewährten Bürgermeistereiverfassung bestehen könnten, nicht zu groß wären, um darauf die Hoffnung zu begründen, daß der Osten sich nächstens einmal den kommunalpolitischen Verhältnissen des Westens angleichen werde.

Ich für meine Person, der ich im Vorstande des Landgemeindetages West mitwirkte, habe dort in Uebereinstimmung mit den Parteikollegen des Herrn Vorredners und auch in Uebereinstimmung mit anderen Vorstandsangehörigen unserer Partei aus meiner kommunalpolitischen Erfahrung heraus den Standpunkt vertreten, daß es ein Unglück wäre, dessen Größe hier kaum übersehen werden kann, wenn man bei den fortgeschrittenen kommunalpolitischen Verhältnissen Rheinlands und Westfalens auch nur die Möglichkeit der Abschaffung der Bürgermeistereiverfassung in Erwägung ziehen würde (Abgeordneter Haas: Sehr richtig!), und ein noch größeres Unglück, wenn man diese Möglichkeit uneingeschränkt geradezu im Gesetz verankert. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.)

Meine Damen und Herren! Aus diesem Grunde bedauern wir, daß in der späteren Periode der Behandlung der Landgemeindeordnung im Preussischen Landtage ein Antrag angenommen worden ist, wonach durch Provinziallandtagsbeschluß die Schaffung neuer Bürgermeistereien und die Abschaffung vorhandener herbeigeführt werden kann. Wir gehen dabei von der Erkenntnis aus, daß man dort, wo so gewichtige Aufgaben wie die unserer Landgemeinden im Westen erledigt werden müssen, in der Regel einen Fachmann braucht, der die Dinge vertritt. Wenn in den Städten und Kreisen mit Selbstverständlichkeit der erfahrene Fachmann an die Spitze der Verwaltung gestellt wird, wenn wir in den Landgemeinden gegenwärtig schärfer denn je gegen die Uebergrißbestrebungen mancher Kreise und Kreisleiter kämpfen müssen, gegen das Bestreben, Dinge, die unbedingt der Zuständigkeit der Landgemeinden unterstehen, an den Kreis heranzuziehen, dann liegt in diesen Tatsachen und in dem Kampfe um die Erhaltung der Rechte der Selbstverwaltung unserer Landgemeinden schon soviel Begründung für die Beibehaltung einer fachkundigen Leitung der Gemeinden, daß wir uns, wie gesagt, auf die Möglichkeit hin, eine Gleichartigkeit formeller Natur für Preußen zu schaffen, unter keinen Umständen mit der Abschaffung eines in der Regel hauptamtlich arbeitenden Bürgermeisters und mit einer Preisgabe der Behandlung unserer Gemeindeangelegenheiten nach der Bürgermeistereiverfassung einverstanden erklären können.

Aus diesen und noch vielen sonstigen Gründen, die ich vortragen könnte, vertreten wir die Auffassung, daß eine neue Landgemeindeordnung für uns im Westen nur annehmbar sein kann, wenn die fortgeschrittenen Verhältnisse, die wir hier in der Verwaltung der Landgemeinden haben, in keiner Weise gefährdet werden durch das, was Neuregelung der Verhältnisse in der Landgemeindeordnung heißt. Wir fordern daher — da befinden wir uns durchaus in Uebereinstimmung mit dem Herrn Vorredner —, daß man, ehe das Gesetz verabschiedet wird, sehr genau erwägen möge, ob nicht dem Gedanken der Demokratie, wie er zur Begründung

der Vorlage vertreten wird, ob nicht der wirklichen Selbstverwaltung aufs schärfste Abbruch getan wird durch die wichtigsten Bestimmungen des Gesetzesentwurfs.

Wir fordern in Uebereinstimmung mit dem Westfälischen Provinziallandtag, daß die Rechte der Selbstverwaltung der Landgemeinden, die hier im Westen ihre ganz besondere Bedeutung haben, gewahrt bleiben. Wir sind in den Forderungen, wie sie soeben hier vorgetragen worden sind, durchaus einer Meinung, insbesondere bezüglich der Erhaltung der Bürgermeistereiverfassung und der Sicherung der Rechte der Landgemeinden in dem neuen Gesetz.

Stellvertretender Vorsitzender **C h e r l e**: Das Wort hat Herr Abgeordneter Haas.

Abgeordneter **H a a s**: Ich wollte noch eine Bemerkung machen. Der Herr Vorredner hat gesagt, daß man im Zentrum des Preussischen Landtages der Meinung gewesen wäre, man müßte, um die Bürgermeistereiverfassung auf den Osten zu übertragen, hier im Westen auch Opfer bringen. Die Dinge liegen aber doch anders. Die Rechtsparteien, die vor allen Dingen ihr Stärke im Osten haben, stimmen überhaupt der ganzen Vorlage, ganz gleich, wie sie gestaltet wird, nicht zu. Sie stimmen nicht zu, weil sie vor allen Dingen die Gutsbezirke erhalten wollen; die Gutsbezirke wollen aber die Sozialdemokraten wie auch die Zentrumleute auflösen. In dem Augenblicke, wo wir das wollen, erklärt die Deutschnationale Partei: Dem stimmen wir nicht zu. Und bisher hat die Volkspartei aus manchen anderen Oppositionsgründen, weil sie in Preußen nicht mehr in der Regierung ist, ebenfalls gesagt: Wir stimmen gegen die Vorlage. Die Vorlage kann also nur mit den Parteien der jetzigen Koalitionsregierung angenommen werden. Deshalb sage ich: Es wäre falsch, sich von dem Gedanken leiten zu lassen, etwas zu opfern, um die anderen zur Nachgiebigkeit zu bewegen. Das ist nicht möglich. Deshalb soll man, was man hat, erhalten! und möglichst noch in unserem Sinne ausbauen. Das muß unser Bestreben sein.

Stellvertretender Vorsitzender **C h e r l e**: Das Wort hat Herr Abgeordneter **J a n s e n**.

Abgeordneter **J a n s e n**, **Lammersdorf**: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Im Vorstand des Landgemeindevorbandes West haben die ehrenamtlichen wie auch die hauptamtlichen Vertreter in der Regel bei der Gestaltung dieser Bedingungen vollkommen homogene Uebereinstimmungen gehabt. Auch die Vertreter der Rechtsparteien haben dort auf demselben Standpunkt gestanden und stehen heute noch darauf, nach welchen sowohl die Vertreter Ihrer Richtung (zu den Sozialdemokraten) wie auch des Zentrums im Vorstande des Verbandes zusammen gestimmt haben. Wir haben uns im Rheinlande und auch in Westfalen, gleich, welcher Parteirichtung wir angehören, dort in diesem Spitzenverbande vollkommen in der gleichen Richtung bewegt, die Sie hier vertreten wollen und nach Ihrer Auffassung auch im Preussischen Landtage

vertreten haben. Der Unterschied liegt bloß darin, daß Sie, Herr Kollege Haas, verkennen, daß wir hier im Rheinland und auch in Westfalen einen ganz anderen Gesichtsboden haben, als Sie ihn im Preussischen Landtage haben. Sie haben sich — und das nehme ich Ihnen gar nicht übel — in einseitiger Weise bloß für die hiesigen westlichen Verhältnisse besonders stark eingesetzt. (Zuruf des Abgeordneten Haas: Wir sind ja im Osten, soweit die östlichen Landgemeindeordnungen in Frage kommen, stärker als im Westen. Stocke des Vorsitzenden.)

Stellvertretender Vorsitzender **Gberle**: Das Wort hat Herr Abgeordneter **Zansen**.

Abgeordneter **Zansen**: Wer soll da stärker sein? (Zuruf des Abgeordneten Haas: Wir Sozialdemokraten!) — Ich sage nochmals: Wir haben hier einen anderen Gesichtsboden als dort. Wir haben entgegen der Auffassung, die Sie vertreten, immer mit der Möglichkeit gerechnet, eine einheitliche Gestaltung für den Osten und Westen herbeizuführen. Wir haben aber — vielleicht haben Sie da meinen Kollegen mißverstanden — nie die Auffassung gehabt, daß wir letzten Endes zur Erreichung dieser Uniformität die im Westen geltende Bürgermeistereiverfassung jemals opfern wollen. Es hat sich da schließlich immer um Formulierungen gehandelt.

Auch wenn Sie glauben, daß ein so großer Gegensatz zwischen der Auffassung des Herrn Abgeordneten **Herold** im Preussischen Landtage und der Auffassung der Zentrumsfraktion hier im Rheinlande, namentlich der Kommunalvertreter, bestände, so glaube ich, daß Sie auch da die Dinge nicht unter dem richtigen Gesichtswinkel schauen. (Zuruf des Abgeordneten Haas: Nicht unter dem Zentrums Gesichtswinkel!) Nach Ihrem eigenen Geständnis wünschen Sie, daß wir unter demselben Gesichtswinkel schauen wie Sie, und wir haben es tatsächlich getan. Wenn Sie darin einen besonderen Vorstoß gesehen haben, daß der Herr Abgeordnete **Herold** und unter seiner Führung die Zentrumspartei dem Wortlaut zustimmten, daß die Provinziallandtage gegebenenfalls über die Einrichtung oder Aufhebung der Landbürgermeisterien bzw. Ämter beschließen können, so werden Sie doch mit mir der Auffassung sein, daß für den Westen ein solcher Wortlaut absolut und gänzlich gefahrlos und unbedenklich ist. Denn unter der starken Führung gerade Ihrer Richtung hier im Rheinischen Provinziallandtage und der übrigen, die wir gleicher Auffassung sind, wird sich doch niemals im Rheinischen Provinziallandtage und auch im Westfälischen eine Mehrheit für die Aufhebung der Rheinischen resp. Westfälischen Bürgermeisterei- oder Amtsverfassung finden. (Zuruf des Abgeordneten Haas: Das hat **Herold** selbst hineingebracht, nicht zugestimmt, sondern beantragt!) Das steht ja mit unserer Auffassung gar nicht in Widerspruch, sehr verehrter Herr Kollege **Haas**. Wenn man einerseits das Ziel erreichen will, daß eventuell im Osten der Landtag das Recht haben soll, auch die Einführung der Bürgermeisterei-

oder Amtsverfassung zu beschließen, dann muß man konsequenterweise auch genau dasselbe Recht auf der anderen Seite wahren, ohne daß, wie gesagt, irgendwie die Gefahr an die Wand gemalt wäre, daß hier das Bewährte aufgehoben würde. Sie sehen aus der Formulierung, die wir vorgelegt haben, daß Sie unbedenklich Ihren Freunden sagen können: Die Interessen der rheinischen Kommunalverwaltung sind auch in Zentrums Händen in sehr guter Verwahrung. (Heiterkeit.) Nach der Regelung soll der Provinziallandtag beschließen. Sie sind, wie gesagt, in sehr guter Verwahrung. Sie können darum getrost Ihr Haupt zur Ruhe legen und auch uns die Wahrung der rheinischen Kommunalverhältnisse und ihre Selbständigkeit überlassen. (Zuruf des Abgeordneten **Hoffmann**: Zentrumsdialektik!)

Vorsitzender **Dr. Jarres**: Wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte diejenigen, die für den Antrag des Sachausschusses sind, sich zu erheben. — Das ist die Mehrheit. Es ist so beschlossen.

Die folgenden Punkte 18 und 19 werden vereinigt:

Punkt 18: Antrag des I. Sachausschusses zu dem Antrage der Zentrumsfraktion an die Reichs- und Staatsregierung auf Zurverfügungstellung von Mitteln an verschiedene Landkreise in den Regierungsbezirken Trier und Koblenz zur Beseitigung der durch die Besetzung und die Abtrennung des Saargebietes bedingten wirtschaftlichen Notlage.

Punkt 19: Antrag des I. Sachausschusses zu der Entschließung der kommunistischen Fraktion, betreffend Antrag an die Staatsregierung, auf die Reichsregierung dahin zu wirken, daß außer den zur Linderung der Not der sogenannten Luxemburggänger bereits bewilligten Mitteln weitere Mittel zur Verfügung gestellt werden.

Wenn ich nicht irre, Herr Abgeordneter **Zansen**, möchten Sie zu dem ersten Antrage die Ergänzung bringen, die ich damals angedeutet habe, so daß vor den Worten „Trier und Koblenz“ das Wort „Nachen“ eingestellt wird, und es weiter heißen soll: „zur Beseitigung der durch die Besetzung und die Abtrennung des Saargebietes und der Gebiete Eupen und Malmedy bedingten wirtschaftlichen Notlage“.

Zu Punkt 18 ist Berichterstatter Herr Abgeordneter **Görlinger**.

Abgeordneter **Görlinger**: Der I. Sachausschuss schlägt Ihnen vor, die Vorlage anzunehmen mit folgenden Abänderungen: Bei den Regierungsbezirken ist der Regierungsbezirk Nachen einzufügen, desgleichen in der dritten Zeile der Bezirk Nachen, und da, wo das Wort Abtrennung steht, die Worte „von Eupen und Malmedy“ hinzuzufügen.

Vorsitzender Dr. Jarres: Zu Punkt 19 ist Berichterstatter Herr Abgeordneter Dr. Saafen.

Abgeordneter Dr. Saafen: Der I. Sachausschuß schlägt Ihnen die Annahme des Antrages der kommunistischen Fraktion mit der aus der Drucksache 132 ersichtlichen Aenderung vor: „an die Reichsregierung heranzutreten, neue Mittel für die Not der Luxemburggänger zur Verfügung zu stellen“.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Dr. Saafen.

Abgeordneter Dr. Saafen: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die beiden vorliegenden Anträge, die sich mit der Notlage der Grenzbezirke befassen, geben mir Veranlassung, einige kurze Ausführungen über die Ursachen und den Umfang dieser Not zu machen.

Die Auswirkungen des verlorenen Krieges und des Versailler Vertrages machen sich in den südwestlichen Grenzgebieten der Rheinprovinz in ganz besonders starkem Maße bemerkbar. Aus einem ausgesprochenen Binnenland, gelegen auf der großen Verkehrsstraße zwischen Ruhr und Minette, ist dieser Teil unserer Provinz zu einem reinen Zollgrenzgebiet geworden. Cuxen und Malmedy fielen an Belgien, die Zollunion mit Luxemburg wurde aufgehoben, Elsaß-Lothringen ging verloren und das Saargebiet ist bis 1935 der deutschen Verwaltung entzogen und dem französischen Zollgebiet angeschlossen worden. So durchschneidet heute die politische Grenze sowohl wie die Zollgrenze Gebiete, die bis dahin in außerordentlich regem Güteraustausch gestanden hatten. Verschärft wurde die hierdurch geschaffene Notlage durch die Entwicklung der Valutaverhältnisse. In der deutschen Inflation wurde das Grenzgebiet von den Nachbarländern mit besserer Valuta, dazu auch von den Angehörigen der Besatzung ausgekauft. Dieses war um so leichter, als in der damaligen Zeit, insbesondere während des passiven Widerstandes, eine deutsche Zollkontrolle an der Grenze überhaupt nicht mehr bestand. Als dann die französische Inflation kam, da brachte sie für die Grenzgebiete das ungeheure Elend, das Sie alle unter dem Namen Saar- und Luxemburggängernot kennen. Und jetzt nach der Stabilisierung des Franken drohen die bevorstehenden Betriebs Einschränkungen jenseits der Grenze in erster Linie die diesseits der Grenze wohnenden Arbeitnehmer aus dem Arbeitsprozeß hinauszutwerfen, die damit das große Heer der Erwerbslosen vermehren bzw. der öffentlichen Fürsorge zur Last fallen werden.

Aber auch die innerdeutsche Wirtschaftsnot trifft das Grenzgebiet besonders hart. Es bedarf keiner weiteren Begründung, daß die wirtschaftliche Not, in der sich nun schon seit Jahren die deutsche Landwirtschaft befindet, sich in einem Gebiet besonders stark auswirken muß, in dem weit mehr als 50 Prozent aller landwirtschaftlichen Betriebe kleiner als 2 Hektar, davon viele sogar unter 1 Hektar, also ausgesprochene Zwerg-

betriebe sind, die auf einem wenig ertragreichen, klimatisch und geologisch ungünstig gelegenen Grund und Boden ein farges Dasein fristen. Dabei wird der Absatz der Produkte durch die abgelegene Lage und die schlechten Verkehrsverhältnisse ungemein erschwert und verteuert. Hierunter leiden insbesondere die unmittelbaren Grenzgebiete, die bisher auf den Absatz nach Luxemburg bzw. in das Saargebiet angewiesen waren und die in zahlreichen Fällen mit diesem Absatzgebiet auch ihre jenseits der heutigen Grenze gelegenen Verkehrsmittel (Straßen- und Eisenbahn) verloren haben.

Die Notlage des Weinbaues ist Ihnen allen zu bekannt, als daß ich darüber noch weitere Ausführungen zu machen brauche, um so mehr, als über diese an anderer Stelle aus Anlaß der Beratung der Resolution zum deutsch-französischen Handelsvertrag bereits gesprochen worden ist. Aber, meine Herren, auch hier möchte ich vor einem schlecht angebrachten Optimismus warnen, der aus der Steigerung der Weinpreise Schlüsse auf die Wirtschaftslage der Winzer zieht, die nach meiner Auffassung in keiner Weise berechtigt sind.

Auch die Rationalisierungsmaßnahmen der Industrie haben sich für die fruchtlich ungünstig liegende Südbwestecke sehr nachteilig ausgewirkt, da die Konzentration der Wirtschaft immer mehr dort erfolgt, wo sich entweder die Rohstoffe befinden oder wo ihre Herstellung mit Hilfe billiger Wasserfrachten zu billigen Tarifen möglich ist.

Die geschilderten Verhältnisse haben die Wirtschaftskraft des Bezirks und damit die Kaufkraft der Bevölkerung in außerordentlich starkem Maße geschwächt und damit zu einem Niedergang der gesamten Wirtschaft des Bezirks geführt, von dem kaum ein Geschäftszweig ausgenommen ist.

So ist dem nicht verwunderlich, daß auch die Steuerkraft der Bevölkerung in einem Maße zurückgegangen ist, daß zahlreiche Kommunen, sowohl Kreise wie vor allem auch Gemeinden, nicht mehr in der Lage sind, ihre gesetzlichen Pflichtaufgaben zu erfüllen. Ich darf Sie versichern, daß die mir bekannt gewordenen Zahlen über die Haushaltspläne vieler Gemeinden für das kommende Rechnungsjahr ein noch erschreckenderes Bild zeigen wie die Finanznot, in der sich so manche Großstädte befinden.

Ich habe mir erlaubt, Ihnen einmal in kurzen Zügen ein umfassendes Bild unserer Notlage zu geben, um Ihnen eine richtige Einstellung zu den zahlreichen Anträgen zu ermöglichen, mit denen wir, was ich mit Bedauern feststellen muß, immer und immer wieder an die Provinz herantreten müssen, und um Ihnen die Notwendigkeit der schleunigen Durchführung von Hilfsmaßnahmen vor Augen zu führen, die in erster Linie die Verbesserung der Verkehrsverhältnisse, die Durchführung der Bahn- und Straßenbauten, die Schiffbarmachung von Mosel und Saar, daneben aber auch die Hebung der landwirtschaftlichen Produktion zum Ziele haben müssen. Ich hoffe, daß Sie uns hierzu Ihre

Unterstützung nicht versagen werden, damit wir endlich in die Lage kommen, die dringendsten Maßnahmen durchzuführen.

Ich halte diese Hilfe des Provinzialverbandes nicht nur aus dem Gesichtspunkte des Lastenausgleichs für eine Pflicht der Provinz gegenüber ihren ärmeren Gemeinden, sondern ich halte es auch für die besondere Pflicht der Großstädte und Industriegebiete, hier für das Land einzutreten, da das Land der Quell ist, aus dem die Bevölkerung dieser Gebiete immer und immer wieder neues Leben schöpft, an dessen Gesunderhaltung und Hebung sie also auf das stärkste interessiert sind; ich halte es aber auch für die Pflicht der Provinz gegen ihre notleidenden, noch auf lange Zeit hinaus von der Befragung betroffenen Gebietsteile, die heute die Lasten des Versailler Vertrages für ganz Deutschland zu tragen haben.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Frisch.

Abgeordneter Frisch: In der Einleitungsrede des Herrn Oberpräsidenten und auch in der Etatsrede des Herrn Landeshauptmanns ist die Notlage des Rheinlandes in krasser Form geschildert worden, und Herr Dr. Saafen hat die Tatsachen, wie sie im Grenzgebiet wirklich liegen, hier aufgezeigt. Aber, meine Herren, es genügt nicht, die elende Lage der Bevölkerung tatsächlich zu erkennen. Man muß auch alle Kräfte dafür einsetzen, die Konsequenzen daraus zu ziehen. Die Bevölkerung an der Saar und an der Luxemburger Grenze befindet sich in einer Lage, die derart schlecht ist, daß der Abseitsstehende sie niemals begreifen kann. Herr Dr. Saafen hat diesen Bezirk zu bearbeiten. Er wird ganz besonders die Notlage, wie er sie angeführt hat, erkennen. Aber diese Erkenntnis hilft nichts, wenn nicht alle Organe und Körperschaften sich bemühen, dieser Notlage Rechnung zu tragen. Die Beschäftigung, die auf Grund der wirtschaftlichen Entwicklung die Grenzbewohner treiben, zwingt sie, sich im Luxemburgischen und im Saargebiet Arbeit zu suchen. Es könnte auf diesem Gebiete mehr getan werden, wenn man die Möglichkeiten der Wirtschaft in den Grenzgebieten anders ausnutzen würde, als sie bisher ausgenutzt worden sind. Es werden hier schon seit Jahren Mittel für das besetzte Gebiet zur Verfügung gestellt. Es werden auch jetzt einzelne Posten für Luxemburg- und Saargänger bewilligt. Aber das wird niemals eine Linderung der Krise und des Elends für die betreffenden Schichten bedeuten, die mit den paar Pfennigen unterstützt werden, wenn man nicht die Mittel anwendet, um die vorhandenen Wirtschaftszweige auszubauen, Verkehrseinrichtungen zu schaffen und eine Steigerung der Wirtschaftsbetriebe dort zu ermöglichen. Es wird sich morgen wohl die Möglichkeit bieten, gerade hier für die Luxemburggänger etwas zu tun. Die vorletzten Projekte der Eisenbahnlinien im Bezirk Wittburg werden zeigen, wie weit eine Steigerung der einzelnen Wirtschaftszweige zu ermöglichen wäre. Es sei hier nur eine Zahl ge-

annt: Es könnten bestimmt aus den ungeheuren Waldblächen, die heute auf Grund der Finanzschwierigkeiten und der schlechten Transportmöglichkeiten verschachert werden müssen, aus diesen Waldungen, die entlang der Grenze 1358 Hektar betragen, ungeheure Werte herausgenommen werden. Die Kommunen könnten sich in dieser Weise anders helfen. Auf der anderen Seite liegen Eisen-, Holz- und Steinindustrien, die auf Grund der Grenzbestimmungen und der nicht zureichenden Verkehrslinien vollständig lahmliegen. Diese könnten erschlossen und, soweit sie erschlossen sind, bedeutend ausgebaut werden, trotz der heutigen Entwicklung der Wirtschaft. Aber es wird nichts unternommen.

Dann noch ein anderes. Heute wird eine große Anzahl Arbeiter gezwungen, nach Belgien oder nach Luxemburg, zum Teil nach Frankreich, arbeiten zu gehen. Speziell an der Luxemburgischen Grenze, aus den Orten Ferschweiler, Bollendorf und Eruchten, gehen die Arbeiter hinüber ins Luxemburgische, um Beschäftigung zu suchen. Auch für dieses Gebiet liegt ein Eisenbahnprojekt vor, das zur Erschließung dienen kann. Aber hier haben sich die kommunalen Instanzen des Bezirks nicht entschließen können, diese Linie tatsächlich bei den maßgebenden Instanzen zu befürworten, sondern sie schreiten zur Befürwortung einer Linie, in der eine Bevölkerungszahl von nur 1000 vorhanden ist, wogegen man eine Bevölkerungsschicht von 5000 vollständig in ihren mißlichen Verhältnissen liegen lassen will. Man vermißt hier den ernstlichen Willen, eine Besserung der Lage zu schaffen.

Es muß auch erwähnt werden, daß die Luxemburggänger heute drüben für 24 bis 26 Franken pro Schicht arbeiten. Für eine Mark bekommt man heute 8,50 Franken. Es sind also nicht ganz 3 Mark, die der Hütten- oder sonstige Arbeiter in der Luxemburgischen Eisenindustrie heute verdient. Angepaßt an die in Luxemburg vorhandenen Lebensmittel und Bedarfsartikel der Arbeiter, wäre das ein der heutigen Lage einigermaßen entsprechendes Einkommen, das zur Not zum Leben ausreichen könnte. Aber wie ist es in Wirklichkeit? Die Leute gehen drüben arbeiten und kommen zum Teil abends nach Hause, sind also auf der deutschen Seite wohnhaft und arbeiten nur drüben. Aber durch die grenzzollgesetzlichen Bestimmungen ist es ihnen nicht möglich, von ihrem drüben verdienten Lohn auch dort die Erzeugnisse an Lebensmitteln oder Bedarfsartikeln zu kaufen. Sie sind also auf die Preisgestaltung der deutschen Ware angewiesen, trotzdem drüben nur die geringen Einnahmen vorhanden sind. Dazu kommt, daß die Kleinlichen Grenzbestimmungen sich hier in ihrer Auswirkung in bedeutender Schärfe zeigen. Dieser Lage der Luxemburg- und Saargänger muß unbedingt von allen Seiten etwas mehr Rechnung getragen werden, damit endlich auch einmal in Berlin im Reichstag alle Parteien sich dieser Not nicht mehr verschließen und sich bei den maßgebenden Instanzen für die Klüffigmachung von Mitteln anders

einsetzen, als es bisher geschehen ist. Gerade das Zentrum müßte nicht bloß hier, sondern auch in Berlin sich für die Bewilligung der Mittel einsetzen. Die dortige Bevölkerung gehört doch politisch größtenteils zum Zentrum. Es wird abzuwarten sein, ob morgen bei dem Projekt der Eisenbahn zur wirtschaftlichen Belebung der Grenzgebiete wenigstens in etwa ein Verständnis bei der Zentrumspartei zu finden ist.

Vorsitzender Dr. Jarres: Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte diejenigen, die für den Antrag Nr. 18 sind, sich zu erheben. — Das ist die Mehrheit.

Wer für den Antrag des I. Sachausschusses zu der Entscheidung der kommunistischen Fraktion zu Nr. 19 ist, den bitte ich, sich zu erheben. — Das ist die Mehrheit.

Punkt 20: Antrag des I. Sachausschusses zu:

- a) dem Antrage des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksbildung, e. V., in Frankfurt a. M. auf Bewilligung einer Beihilfe von 6000 Mark;
- b) dem Antrage der sozialdemokratischen Fraktion, auf Bewilligung eines Betrages von 50 000 Mark für die allgemeine Volksbildungsarbeit in der Rheinprovinz.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Dr. Dichgans.

Abgeordneter Dr. Dichgans: Diese beiden Anträge waren im I. Sachausschuß. Außerdem lag noch ein Antrag des Rheinischen Städtebundtheaters auf Bewilligung eines Zuschusses vor. Zu diesen Anträgen hat der I. Sachausschuß beschlossen:

„Der Provinziallandtag wolle den Antrag dem Provinzialausschuß zur Erledigung überweisen und ihn beauftragen, zu prüfen, ob und in welcher Weise der Provinzialverband kulturelle Bestrebungen, die auf dem Gebiete der Volksbildungsarbeit liegen, unterstützen kann, und darüber dem nächsten Landtag berichten. Gleichzeitig wird der Provinzialausschuß ermächtigt, schon jetzt aus zur Verfügung stehenden Mitteln Unterstützungen zu gewähren.“

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Oberdörster.

Abgeordneter Oberdörster: Wenn auch der Antrag des Sachausschusses zunächst nur den Provinzialausschuß beauftragt, zu prüfen, in welcher Weise kulturelle Bestrebungen durch die Provinzialverwaltung unterstützt werden sollen, so halten wir es doch für erforderlich, bei dieser Gelegenheit schon unsere grundsätzliche Auffassung darzulegen.

Wir haben in den letzten Tagen hier ein ziemliches Bild der Wirtschaft und der sich aus dieser ergebenden Not gesehen. Angesichts dieser Verhältnisse von einer Kultur überhaupt zu reden, ist schon ein sehr starkes Stück. Ich meine, erst müßte man versuchen, diese

wirtschaftlichen Schäden zu beseitigen, bevor überhaupt von einem Kulturleben geredet werden kann. Aber das, was hier vorliegt, läuft darauf hinaus, Mittel der Provinz unter der Bezeichnung „für kulturelle Zwecke“ herauszugeben, die nur Unterstützungen von Organisationen sind, die mehr oder weniger unter dem Einfluß der gesamten bürgerlichen Parteien und insbesondere auch der Kirche stehen.

Wenn die Sozialdemokratie bereit ist, für solche Zwecke, insbesondere auch für die Unterstützung der kirchlichen Organisationen Mittel bereitzustellen, wenn sie selbst oder die unter ihrem Einfluß stehenden Kulturorganisationen oder auch die Gewerkschaften ein Einsehen gericht davon abbekommen, so haben wir in dieser Beziehung eine andere Auffassung. Wir lehnen die Bewilligung der Mittel für diese Zwecke ab.

Wenn man heute sieht, daß das Theater, das Kino, die ganze Presse, die Literatur, das Radio, alles darauf eingestellt ist, die herrschende Idee zu fördern, vor allen Dingen die Arbeiterschaft von dem abzulenken, was geeignet wäre, sie zur Vertretung ihrer materiellen Interessen zu bringen, dann muß man, wenn man es wirklich ehrlich mit der Arbeiterschaft meint, diese Bestrebungen nicht nur bekämpfen, sondern, wenn Mittel dafür gefordert werden, diese Mittel ablehnen.

Sinzukommt aber auch, daß wir nicht wissen, aus welchen Organisationen die Arbeitsgemeinschaft rheinischer Volksbildungsvereinigungen besteht. Ich glaube, man geht nicht fehl in der Annahme, daß ein ganz Teil der Organisationen, die unter christlichem Einfluß stehen, in dieser Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen ist, daß diese Arbeitsgemeinschaft speziell zu dem Zwecke gebildet worden ist, um vor allen Dingen Mittel der Provinz zur Verfügung gestellt zu bekommen.

Aus diesen Gründen lehnen wir auch diesen zunächst nichtsagenden Antrag des Sachausschusses ab, weil die Tendenz dieses Beschlusses sein würde, daß man im nächsten Jahr für diese sog. Volksbildungsbestrebungen, die wir keineswegs als solche anerkennen können, im Etat Mittel bereitstellen wird.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Görlinger.

Abgeordneter Görlinger: Meine Damen und Herren! Wir bedauern außerordentlich, daß unserem Antrage, eine bestimmte Summe schon im laufenden Jahr für diese Volksbildungsbestrebungen zur Verfügung zu stellen, nicht Rechnung getragen wurde. (Abgeordneter Hoffmann: Sehr richtig!) Wir sind der Auffassung, daß, nachdem im Haushaltsplan der Provinz Hunderttausende vorgesehen sind, um Kunst und Wissenschaft zu unterstützen, auch für die Bestrebungen, die der Arbeiterschaft unmittelbar zugänglicher sind, die zum Teil aus ihren Kreisen entspringen, auch die Provinz für diese Bestrebungen Mittel zur Verfügung stellen muß. (Zuruf des Abgeordneten Hoffmann: Das ist praktische Bekämpfung von Schmutz

und Schund!) Die Formulierung, die der Sachausschuß I jetzt gefunden hat, ist eine platonische Liebeserklärung zugunsten dieses Grundgedankens. Welchen Inhalt er bekommen wird, hängt natürlich von den Beschlüssen des Provinzialausschusses ab. Leider sind die Dinge ja so, daß im Provinzialausschuß unser Einfluß und die Möglichkeit sehr gering ist, dem Beschluß dort den Inhalt zu geben, den wir wünschen und der konkret dahin ging, eine bestimmte Summe dafür zu fixieren.

Dem Herrn Abgeordneten Oberdörfer kann ich doch sagen, daß auch die Arbeiterschaft, die uns nahesteht, sich lebhaft an diesen Dingen beteiligt, daß die Arbeitsgemeinschaft rheinischer Volksbildungsvereinigungen nicht gegründet wurde, um von der Provinz Mittel zu bekommen, sondern daß sie schon längst bestand, daß wir nur für unseren Antrag diese Arbeitsgemeinschaft zugrunde gelegt haben, weil außer ihr keine Gruppierung besteht, die auf die ganze Rheinprovinz Rücksicht nimmt. Wir haben ja auch im Sachausschuß erklärt, daß auch der Rhein-Mainische Verband für Volksbildung an sich Unterstützung verdient, in dem auch unsere Parteifreunde seit vielen Jahren lebhaft mitarbeiten. Aber er erstreckt sich nicht in seinem Arbeitsgebiet auf die gesamte Rheinprovinz, sondern nur auf den südlichen Teil. Darum würden die anderen Teile dabei nicht berücksichtigt werden. Wir legen Nachdruck darauf, daß dem nächsten Landtag über das zu berichten ist, was im Laufe des Haushaltsjahres geschehen ist. Wir erwarten diesen Bericht und hoffen, daß es möglich sein wird, in etwa unseren Wünschen Rechnung zu tragen, daß man gewillt ist, auch Mittel für die Ziele der Volksbildungsbestrebungen zur Verfügung zu stellen.

Vorsitzender Dr. Jarres: Wortmeldungen liegen nicht weiter vor. Wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte diejenigen, die für den Antrag des I. Sachausschusses sind, sich zu erheben. — Das ist die Mehrheit. Es ist so beschlossen.

Punkt 21: Antrag des I. Sachausschusses zu dem Antrage der kommunistischen Fraktion auf Bewilligung eines Zuschusses von 5000 Mark zum Ausbau des proletarischen Kinderheims in Remscheid.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Dr. Dichgans.

Abgeordneter Dr. Dichgans: Zu diesem Antrage hat der Herr Landeshauptmann ein Gutachten bei dem Herrn Oberbürgermeister von Remscheid eingeholt. Er teilt über das Jugendheim folgendes mit: „Daß mit Rücksicht auf die Lage des in Frage kommenden Grundstücks unterhalb der öffentlichen Müllkippe keine Räume geschaffen werden dürfen, die zum dauernden Aufenthalt von Menschen bestimmt sind.“

Der I. Sachausschuß empfiehlt daher Ablehnung des Antrages der kommunistischen Fraktion.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Iffel.

Abgeordneter Iffel: Im Jahre 1925 hat die Remscheider Arbeiterschaft aus eigenen Mitteln in Remscheid sich ein Kinderheim geschaffen. Sie hat zu diesem Zwecke über 30 000 Mark aufgebracht. Als aber die Erwerbslosigkeit im Jahre 1926 einsetzte, war es der Arbeiterschaft nicht mehr möglich, die noch fehlenden Gegenstände zu beschaffen. Sie wissen selbst, wie groß die Erwerbslosigkeit gerade in Remscheid gewesen ist und auch heute noch ist. Remscheid stand an der Spitze derjenigen Städte, wo die Erwerbslosigkeit so groß war, daß Zahlen von 85 und 86 pro Tausend herauskamen.

Zu dem Zwecke, das Kinderheim zu vervollkommen, haben wir einen Antrag auf Bewilligung eines Zuschusses von 5000 Mark eingebracht, in erster Linie, um damit die Zentralheizung und Badeeinrichtung zu beschaffen. Wir glauben um so mehr diese Forderung erheben zu können, als für derartige Zwecke auch von der Provinz im Jahre 1926 50 000 Mark verausgabt worden sind.

Das Kinderheim in Remscheid besteht aus zwei großen Schlafsälen mit 46 Betten, zwei Aufenthaltsräumen, außerdem zwei Zimmern für den Hausverwalter.

Im Jahre 1926 sind 400 Kinder auf einige Wochen dort verpflegt worden. Diese Kinder kamen aus Krefeld, Barmen, Köln, Düsseldorf usw. Sämtliche Kinder standen dauernd unter ärztlicher Kontrolle. Der Ernährungszustand dieser Kinder war bei 5 Prozent gut, bei 35 Prozent mittelmäßig und bei 60 Prozent bedenklich oder schlecht. Aus diesen Zahlen können Sie ersehen, wie notwendig es ist, daß dieses Kinderheim weiter ausgebaut und die Möglichkeit dazu gegeben wird, daß weitere Kinder Aufenthalt in diesem Kinderheim nehmen können.

In erzieherischer Hinsicht ist eine Verständigung mit dem Kreis Schulrat, der die Kontrolle stadtseitig ausübt, erzielt worden.

Die Gewichtszunahmen, die bei den einzelnen Kindern erzielt worden sind, liegen zwischen 4 und 5 Kilo. An diesen Zahlen können Sie sehen, daß in Remscheid eine gute Arbeit geleistet worden ist. Diese Arbeit ist auch von einer Anzahl Städte anerkannt worden, die Zuschüsse zur Ausführung der Inneneinrichtung usw. geleistet haben. Es waren im ganzen 10 Städte: Wanne, Herne usw.

Es ist notwendig, auch auf die Gründe näher einzugehen, die hier von dem Herrn Berichterstatter vorgebracht worden sind. Es ist auch schon in einem Schreiben des Landesjugendamtes darauf hingewiesen worden, das Jugendheim könne wohl nicht in Frage kommen, weil auch Erwachsene diese Räume betreten und benutzen und alkoholfreie Getränke verausgabt werden. Die Dinge liegen aber so, daß diese Räume zeitweise von Erwachsenen des Sonntags benutzt

worden sind, wo sich aber die Kinder auf Ausflügen befanden. Es sind auch alkoholfreie Getränke verausgabt worden, die aber notwendig waren, um den Uberschuß aus der Verabreichung dieser Getränke dem Kinderheim zugute kommen zu lassen.

Als Hauptgrund wurde angegeben, es sei deshalb nicht angebracht, dem Kinderheim einen Betrag zur Verfügung zu stellen, weil sich in der Nähe eine Mülltippe befände. Ich muß mich allerdings wundern, daß die Stadtverwaltung Remscheid einen derartigen Bericht herausgibt, weil dieselbe Stadtverwaltung in unmittelbarer Nähe zunächst einmal einen Sportplatz angelegt hat. Im vergangenen Jahr hat sie dazu noch in einer Nähe von 20 Meter ein Licht-, Luft- und Sonnenbad angelegt. (Hört, hört! bei den Kommunisten.) Man kann doch wohl nicht erklären, daß sich die Dinge in so kurzer Zeit geändert haben. (Zuruf eines kommunistischen Abgeordneten: Wo ist denn der Oberbürgermeister von Remscheid?) Sie sehen daran, daß sich die Stadtverwaltung durch diese Dinge von der Schaffung des Bades nicht hat abhalten lassen. Durch das Gutachten des Stadtkreisarztes war diese Lage als die beste für eine derartige Anstalt in Remscheid bezeichnet worden. (Zuruf des Abgeordneten Oberdörfer: Die Stadt hat ja das Grundstück zur Verfügung gestellt!) Deshalb sind, glaube ich, diese Gründe nicht so stark, daß man darauf hereinfallen kann. Sie müssen die Dinge nachprüfen. Aber es ist auch interessant, festzustellen, daß das Gutachten, das der Kreisarzt abgegeben hat, das im zustimmenden Sinne war, nicht vorgelegt worden ist. Man hat dann vielmehr einen anderen Arzt hinzugezogen, der dann auf Anweisung des sozialdemokratischen Beigeordneten Fierloh es wieder abgelehnt hat, Zuschüsse für ein derartiges Heim zu geben.

Wir beantragen, für diese Zwecke die 5000 Mark zu bewilligen, weil auch die Provinz selbst dazu übergeht, Zuschüsse für Landheime für Schüler der höheren Schulen zu geben. Um so berechtigter ist es, daß auch die 5000 Mark für ein Kinderheim geopfert werden, wo die Ärmsten der Armen einige Wochen Erholung finden sollen. (Bravo! bei den Kommunisten.)

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Gerlach.

Abgeordneter Gerlach: Meine Damen und Herren! Die sozialdemokratische Fraktion steht grundsätzlich auf dem Standpunkt, daß alle solchen Heime — Erholungsheime usw. — in der Regie der kommunalen Verwaltungen geführt werden müssen. (Zuruf eines kommunistischen Abgeordneten: Die versagen!) Gerade unser Parteifreund Fierloh, der eben in völlig unqualifizierter Weise angegriffen worden ist, ist bahnbrechend auf dem Gebiete gewesen. Ich empfehle allen Herren von der kommunistischen Fraktion, sich das Kinderheim der Stadt Remscheid in Hohenbunnef einmal anzusehen, und dann, wenn sie von Hohenbunnef kommen, einmal in das Kinderheim zu gehen, für das Sie den Zuschuß hier fordern.

Weil richtig ist, was mir eben zugerufen worden ist, daß manchmal die Gemeinden, im Gegensatz zu Remscheid, auf diesem Gebiete nicht hinreichend sorgen, sind wir durchaus nicht der Auffassung, daß etwa unter allen Umständen Heime, die von privater Seite errichtet werden, nicht unterstützt werden sollen. Wir nehmen für die Arbeiterwohlfahrt auch in Anspruch, daß unsere Heime unterstützt werden. Aber wir legen unsererseits stets Wert darauf, nur solche Heime zur Unterstützung anzugeben, die man als mustergültig ansprechen kann.

Und, meine Herren aus Remscheid, Hand aufs Herz: Wer von Ihnen behauptet denn, daß das Kinderheim in Remscheid, das Sie hier zur Bezuschussung empfehlen, mustergültig ist? (Zuruf eines kommunistischen Abgeordneten: Das wollen wir ja ausbauen!)

Was der Herr Berichterstatter sagt, ist schon richtig, und es ist weiter richtig, was in einem Bericht steht, der mir vorliegt, daß in einem Raum 16 Knaben und in einem anderen Raum 16 Mädchen zum Schlafen untergebracht sind, daß diese Räume jedoch dermaßen eng und niedrig und die Einrichtungen so primitiv sind, daß sie den hygienischen Anforderungen, die an ein Kinderheim zu stellen sind, nicht entsprechen. Es ist auch weiter richtig, daß es nun einmal mit den Grundsätzen, die auch wir gemeinschaftlich mit anderen sozial eingestellten Persönlichkeiten für die Einrichtung von Kinderheimen aufstellen, nicht in Einklang zu bringen ist. (Zuruf eines kommunistischen Abgeordneten: Wir haben gar keine Grundsätze!) Dafür kann ich nicht, daß Sie keine Grundsätze haben. Wir haben ganz bestimmte Grundsätze. Diese Grundsätze gehen dahin, daß man in Kinderheimen nicht Erwachsene zeitweilig unterbringt, und daß es eine ganz unverständliche Maßnahme ist, für ein solches Kinderheim, wie es geschehen ist, die Konzession für alkoholfreie Getränke nachzusuchen. (Zuruf bei den Kommunisten.) Wenn Sie noch soviel Zwischenrufe machen, dadurch bessern Sie das Heim, für das Sie die Zuschüsse verlangen, doch nicht. De facto kann man nur Zuschüsse für Heime verlangen, die wirklich den Kindern einen Erholungsaufenthalt bieten, die auch in gesundheitlicher Beziehung das Beste darstellen, was es gibt. Das können Sie für dieses Heim nicht in Anspruch nehmen. Deshalb lehnen wir nicht aus grundsätzlichen Erwägungen den Zuschuß ab, weil wir Ihre Heime nicht unterstützen wollen, sondern wir sind der Meinung, daß die Einrichtungen, die die Stadt Remscheid geschaffen hat, viel mustergültiger sind als dieses Heim, für das Sie jetzt hier Zuschüsse verlangen.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Haack.

Abgeordneter Haack: Herr Landesrat Gerlach hat gefragt. (Zuruf des Abgeordneten Gerlach: Der Abgeordnete!) Bei ihm kann man es manchmal nicht unterscheiden; er macht es nämlich nach Bedarf. Wenn er etwas sagen will, was die sozialdemokratische Fraktion nicht sagen darf, dann ist er Landesrat und Vertreter des Landeshauptmanns. (Zuruf des Ab-



geordneten Gerlach: Das möchten Sie auch gern!) Aber auch das hätte die sozialdemokratische Fraktion nicht sagen dürfen, in deren Vertretung Sie als Abgeordneter gesprochen haben. (Zuruf des Abgeordneten Gerlach: Ueberlassen Sie uns das!) Sie haben gesagt: Nicht grundsätzlich, weil die Kommunisten den Antrag stellen, lehnen wir ihn ab, sondern aus anderen Gründen.

Sie haben gefragt: Wer kann behaupten, daß das Heim den hygienischen Anforderungen entspricht? Darum habe ich mich zum Wort gemeldet. Ich kann behaupten, daß wir 50 Kinder hingeschickt haben, Herr Gerlach. Diese 50 Kinder sind in einer Gesamtzeit von vier Wochen mit ihrem Schulrektor Friede in dem Heim gewesen. Ich war auch dort und habe es mir angesehen. Waren Sie drin, Herr Gerlach? Die Frage möchte ich einmal an Sie richten. Nein. Sie haben also das, was Sie gesagt haben, von Ihrem sozialdemokratischen Beigeordneten inspiriert bekommen. (Zuruf des Abgeordneten Gerlach: Der ist mir mehr wert als 10 solcher Leute wie Sie!) Die Verhältnisse kennen Sie nicht.

Typisch ist für die gesundheitliche Lage, daß die Stadt Remscheid das Licht- und Luftbad in unmittelbarer Nähe der gesundheitschädlichen Müllabladestelle einrichtet, wo das Kinderheim liegen soll. Jedenfalls ist das richtig, wenn man von einem Kinderheim der Stadt Remscheid kommt, das die Stadt Remscheid mit vielen tausend Mark eingerichtet hat, und kommt dann in ein Proletarierkinderheim, so findet man es natürlich dort nicht so gut. Wofür spricht das? Das spricht für den Antrag. Wenn wir nämlich die 5000 Mark haben, können wir den Kindern anständige Betten usw. zur Verfügung stellen. Wissen Sie, Herr Gerlach, daß die Arbeiter von Remscheid, auch ein Teil sozialdemokratischer Arbeiter, unter Professor Reisch damals an dem Kinderheim gemauert haben, daß sie kostenlos ihre gesamte Arbeitszeit zur Verfügung gestellt haben, daß kein Pfennig für Löhne aufgewandt worden ist? (Zuruf des Abgeordneten Görlinger: Das ist sehr anerkenntniswert!) Also das Kinderheim ist wirklich von der Arbeiterschaft ohne einen Zuschuß hergestellt worden. Wenn es schon da ist, und die Kinder befinden sich auf einem Ausflug, und es kommen Erwachsene hin, die sie besuchen, so kann man sich doch nicht auf den Standpunkt stellen: Das Kinderheim wird zeitweilig für Erwachsene verwandt; infolgedessen müssen wir es als Kinderheim ablehnen. Das ist doch zum mindesten grober Unfug.

Das Kinderheim wird in der Zeit der Ferien nur von Kindern belegt, und die einzigen Erwachsenen sind die Personen im Haushalt, die — das betone ich ausdrücklich — auch zum Teil den Sozialdemokraten angehören und kostenlos ihre Arbeit der Internationalen Arbeiterhilfe, Frau Becker, zur Verfügung stellen. (Zuruf der Frau Abgeordneten Becker: Unsere Mitglieder dürfen das nicht!) Frau Becker macht den ehrlichen Zuruf: Unsere Mitglieder dürfen das nicht.

(Zuruf der Frau Abgeordneten Becker: Weil es nicht korrekt zugeht!) Es ist sehr gut, daß die Öffentlichkeit hört, daß sozialdemokratische Mitglieder an proletarischen Kinderheimen auf Befehl der Sozialdemokratischen Partei nicht mitarbeiten dürfen, weil es vielleicht dem Beigeordneten da nicht paßt.

Aber Tatsache ist, daß die Kinder alle restlos mit Gewichtszunahmen wiedergekommen sind. Das hat die ärztliche Untersuchung des Stadtarztes in Barmen ergeben. (Stimme des Vorsitzenden.) Wer nun noch zu sagen wagt, er sei Arbeitervertreter, und lehnt die Mittel für ein proletarisches Kinderheim ab, der ist genug gekennzeichnet, der soll sich etwas schämen. (Zuruf des Abgeordneten Gerlach! Setz dich!)

Vorsitzender Dr. J a r r e s: Es hat sich noch Herr Abgeordneter Kemmer zum Wort gemeldet. Ich muß darauf aufmerksam machen, daß die Redezeit der Fraktion erschöpft ist.

Wortmeldungen liegen nicht mehr vor. Wir kommen zur Abstimmung.

Ich bitte diejenigen, die für den Antrag des I. Sachausschusses sind, sich zu erheben. — Der Antrag ist angenommen.

Meine Damen und Herren! 2 Uhr ist vorbei. Wir müssen jetzt wohl schließen. Ich beantrage deshalb, den Rest der Tagesordnung auf die morgige Tagesordnung zu setzen, ebenso alle übrigen Vorlagen, die noch nicht erledigt worden sind. (Ein Abgeordneter bittet zu einer persönlichen Bemerkung ums Wort.) Darf ich erst die geschäftsordnungsmäßigen Sachen erledigen?

Ich bitte um die Ermächtigung, alle diejenigen Punkte, die noch nicht erledigt worden sind, auf die morgige Tagesordnung zu setzen. (Zuruf: Wann beginnt die Sitzung?) Ich schlage vor, die Sitzung morgen um 9½ Uhr beginnen zu lassen.

Es ist noch ein Abänderungsantrag der Zentrumsfraktion zum Antrage der SPD-Fraktion (Drucksache 138) eingegangen. Er ist verteilt. Der Sachausschuß I braucht sich wohl nicht mehr damit zu befassen.

Dann ist ein Entschließungsantrag der SPD-Fraktion eingegangen:

„Die Debatte über den Todesfall in Niedersefmar hat ergeben, daß der Untersuchungskommission von der Anstaltsleitung eine andere Darstellung des Sachverhalts gegeben wurde als dem Abgeordneten Mohl, der am Tage nach dem Vorfall mit der Anstaltsleitung verhandelte.

Zur Klärung dieser Differenzen wird der zuständige Ausschuß beauftragt, eine neue Besichtigung der Anstalt vorzunehmen. Der Abgeordnete Mohl ist zu dieser Besichtigung einzuladen.“

Zur Geschäftsordnung Herr Abgeordneter Dr. Kaiser.

Abgeordneter Dr. K a i s e r: Meine Damen und Herren! Die Angelegenheit ist gestern nach ausführlicher Verhandlung durch Beschluß des Landtages erledigt worden. Ich beantrage deshalb, über den Antrag zur Tagesordnung überzugehen.

Vorsitzender Dr. Jarres: Zur Geschäftsordnung Herr Abgeordneter Oberdörster.

Abgeordneter Oberdörster: Ich widerspreche dem Antrage des Abgeordneten Kaiser, und zwar deshalb, weil wir Wert darauf legen, daß hier durch den zuständigen Ausschuß festgestellt wird, daß entweder das, was von uns gesagt worden ist, den Tatsachen entspricht, oder aber, daß wir hier den Landtag aufgelogen haben.

Vorsitzender Dr. Jarres: Es ist der Antrag gestellt worden, über diesen Entschließungsantrag zur Tagesordnung überzugehen. Wer für diesen Antrag ist, den bitte ich, sich zu erheben. (Zuruf eines kommunistischen Abgeordneten: Die Beschlußfähigkeit wird

angezweifelt!) Die Beschlußfähigkeit wird von zwei Herren angezweifelt. Das genügt nicht. (Es erheben sich noch einige kommunistische Abgeordnete.) So genügt es. Dann lasse ich auszählen. Ich bitte die Herren Abgeordneten Dr. Kaiser und Göringer, die Auszählung vorzunehmen.

Das Bureau ist außer Zweifel darüber, daß wir nicht beschlußfähig sind. Die Sitzung wird also abgebrochen.

Ich kann deshalb auch zu einer persönlichen Bemerkung weiter nicht das Wort geben. Die nächste Sitzung ist morgen vormittag um 9½ Uhr.

(Schluß 2 Uhr 15 Minuten.)

## Sechste Sitzung

im Ständehause zu Düsseldorf, Samstag, den 9. April 1927.

(Beginn 10 Uhr 15 Minuten.)

### Tagesordnung:

1. Eingänge.

2. Antrag des I. Sachausschusses zu

a) dem Antrage der Stadtverordneten-Versammlung zu Wittburg, der Stadtverordneten-Versammlung zu Neuerburg, Kreis Wittburg, der Gemeinde Bollendorf, Kreis Wittburg, und des Verkehrs-Ausschusses zu Bollendorf auf Befürwortung der von den Antragstellern gewünschten Eisenbahnlinien,

b) der Entschließung der kommunistischen Fraktion an die Reichs- und Staatsregierung, betr. Aufnahme der Bahnlinie Irrel—Echternacherbrück—Bollendorf—Schwarzenbruch—Sinspelt—Neuerburg in das Arbeitsbeschaffungsprogramm,

c) der Entschließung der Fraktion der Wirtschaftlichen Vereinigung an die Reichsregierung, betr. Aufnahme des Bahnbaues Wittburg—Neuerburg—Irrel in das gegenwärtige Arbeitsbeschaffungsprogramm,

d) dem Antrage der kommunistischen Fraktion, betr. Aufnahme der projektierten Eisenbahnlinien Neuwied—Engers—Selters und Neuwied—Wiedmühle in das gegenwärtige Arbeitsbeschaffungsprogramm.

3. Antrag des I. Sachausschusses zu dem Antrage der kommunistischen Fraktion, betr. Errichtung eines Provinzial-Wohlfahrtsamtes als Kontrollorgan und Beschwerdeinstanz im Sinne der aus der Fürsorgepflichtverordnung resultierenden Aufgaben.

4. Antrag des I. Sachausschusses zu der Entschließung der Zentrumsfraktion an die Reichs- und Staatsregierung, betr. besondere Berücksichtigung der Rheinprovinz infolge der gegenüber dem übrigen Deutschland relativ größeren Zahl der Arbeitslosen bei Gewährung der aus der produktiven Erwerbslosenfürsorge zu Notstandsarbeiten zur Verfügung stehenden Mittel.

5. Antrag des I. Sachausschusses zu der Eingabe des Deutschen Verbandes für die berufliche Kranken- und Wohlfahrtspflege und des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter, betr. anderweite Beförderungsregelung der Beamten der Rheinischen Provinzialanstalten der Beförderungsgruppen II bis VII.

6. Antrag des I. Sachausschusses zu der Eingabe der beamteten Ärzte an den Rheinischen Provinzial-Heil- und Pflegeanstalten, betr. Änderung ihrer Amtsbezeichnung.

7. Antrag des I. Sachausschusses zu der Eingabe der Direktion der Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt Bedburg-Hau, betr. höhere Ortsklasseneinstufung der Anstalt Bedburg-Hau.

8. Antrag des I. Sachausschusses zu der Eingabe der Hausvorsteher der Provinzial-Erziehungsheime, betr. die Wiedereinführung der Hausvorsteherzulage.

9. Antrag des I. Sachausschusses zu dem Antrage der kommunistischen Fraktion, betr. Änderung der Reichsbeförderungsordnung und Umgestaltung der Ruhegehaltsordnung.

10. Antrag des I. Sachausschusses zu dem Antrage der kommunistischen Fraktion, betr. anderweite Besoldungsregelung der Beamten und Angestellten der Rheinischen Provinzialverwaltung in den Gruppen I bis III.
11. Antrag des I. Sachausschusses zu dem Antrage der kommunistischen Fraktion, betr. Uebernahme des Pflichtanteils der bei der Provinzialverwaltung beschäftigten Arbeiter und Angestellten an den Beiträgen der Sozialversicherung seitens der Verwaltung und der Beitragszuschüsse für die freiwillige Kranken- und Angestelltenversicherung.
12. Antrag des I. Sachausschusses zu dem
  - a) Haushaltsplan „Verschiedenes“ für das Rechnungsjahr 1927; in Verbindung hiermit
  - b) Antrag der Zentrumsfraktion auf Erhöhung des Zuschusses an die Fachschule für Wirtschaft und Verwaltung in diesem Haushaltsplan um 1800 Mark,
  - c) Antrag der sozialdemokratischen Fraktion auf Einsetzung eines Betrages von 150 000 Mark für Kinderspeisung in den gleichen Haushaltsplan.
13. Antrag des I. Sachausschusses zu dem Antrage der kommunistischen Fraktion auf Einsetzung eines Betrages von 500 000 Mark für Kinderspeisung in den „Außerordentlichen Haushalt“.
14. Antrag des V. Sachausschusses
  - a) zu der Entschliebung der Zentrumsfraktion, betr. Gewährung einer Meistbegünstigung für die französische Weineinfuhr bei Abschluß des endgültigen Handelsvertrages mit Frankreich,
  - b) zu dem Antrage der KPD.-Fraktion,
  - c) zu dem Antrage der Wirtschaftlichen Vereinigung.
15. Antrag des V. Sachausschusses zu dem Antrage der Wirtschaftlichen Vereinigung auf Abänderung des Weingesetzes über „Befewein“.
16. Antrag des V. Sachausschusses zu der Entschliebung der KPD.-Fraktion, betr. Stellung eines Antrages an die Reichs- und Staatsregierung auf Niederschlagung der an Kleinwinzer gewährten Kredite.
17. Antrag des V. und I. Sachausschusses
  - a) zu dem Antrage der Zentrumsfraktion auf finanzielle Förderung des Obst- und Gemüsebaues in der Rheinprovinz nebst
  - b) dem Antrage der Arbeitsgemeinschaft auf Bereitstellung eines Betrages von 60 000 Mark zu dem erwähnten Zweck.
18. Antrag des IV. und I. Sachausschusses
  - a) zu dem Haushaltsplan der Provinzialstraßenverwaltung,
  - b) zu dem Haushaltsplan über die Unterstützung des Gemeinde- und Kreiswegebaues für das Rechnungsjahr 1927.
19. Antrag des IV. Sachausschusses zu dem Haushaltsplan über die Unterstützung zum Bau und Betrieb von Kleinbahnen für das Rechnungsjahr 1927.
20. Antrag des IV. und I. Sachausschusses
  - a) zu dem Bericht und Antrage des Provinzialausschusses, betr. die Aufnahme einer Anleihe im Betrage von 13 Millionen Mark zwecks Durchführung eines von Reich und Staat durch Zinszuschüsse geförderten Arbeitsbeschaffungsprogramms für den Straßenbau,
  - b) zu dem Zusatzantrage der KPD.-Fraktion auf Erhöhung der Anleihe auf 20 Millionen Mark.
21. Antrag des IV. und I. Sachausschusses zu dem Bericht und Antrage des Provinzialausschusses, betr. Bewilligung einer Beihilfe zu den Kosten der Verbesserung der Straßenbrücke über die Mosel zwischen Bullay und Alf.
22. Antrag des I. Sachausschusses
  - a) zu dem Antrage der Zentrumsfraktion an die Reichs- und Staatsregierung auf stärkere Förderung der Wiederbelebung der Wirtschaft in der Rheinprovinz und auf Ueberweisung ausreichender Mittel an die Gemeinden und Gemeindeverbände zur Unterstützung der Opfer der Wirtschaft;
  - b) zu dem Zusatzantrage der sozialdemokratischen Fraktion zum Antrage der Zentrumsfraktion, betr. Rationalisierung und Zusammenlegung von Betrieben im westlichen Industriegebiet, und Abänderungsantrag der Zentrumsfraktion zu dem Zusatzantrage der SPD.-Fraktion.
23. Antrag des I. Sachausschusses zu dem Antrage der sozialdemokratischen Fraktion auf Einsetzung eines Betrages von 100 000 Mark in den nächstjährigen Haushalt der Provinzialverwaltung zur Verbilligung der von der Landesbank zur Förderung des gemeinnützigen Wohnungsbaues ausgeliehenen Hypotheken.
24. Antrag des I. Sachausschusses zu dem Antrage des Abgeordneten Dr. Creuz auf Gewährung eines weiteren verbilligten Darlehens von 300 000 Mark an den Kreis Aidenau zum Bau des Mürrburg-Ringes.
25. Antrag des I. Sachausschusses zu dem Antrage der sozialdemokratischen Fraktion, betr. Erhöhung der Ortslöhne.
26. Antrag des I. Sachausschusses zu dem Antrage der Zentrumsfraktion an die Reichs- und Staatsregierung, betr. Verwendung von Natursteinen der Steinindustrie des besetzten Gebietes zum Bau von öffentlichen Gebäuden, Brücken usw.
27. Antrag des III. und I. Sachausschusses zu dem Bericht und Antrage des Provinzialausschusses, betr.
  1. Uebernahme von Bürgschaften auf Grund der dem Provinzialauschuß durch den 71. Provinziallandtag erteilten Ermächtigung;

2. Ermächtigung des Provinzialausschusses, im Rechnungsjahr 1927 nochmals Bürgschaften in Höhe von 800 000 Mark zu übernehmen.
28. Antrag des I. Sachausschusses
- zu dem Antrage der Fachgruppe der Sekretariatsbeamten der Rheinischen Provinzialverwaltung auf Besserstellung in ihren Bezügen,
  - zu dem Antrage der Fachgruppe der Sekretariatsbeamten bei der Provinzial-Feuerversicherungsanstalt auf Schaffung weiterer Beförderungstellen in Gruppe X und XI;
  - zu dem Antrage der kommunistischen Fraktion,
  - zu dem Antrage der Zentrumsfraktion zu den Anträgen a) und b) sowie
  - zu dem Ergänzungsantrag der Zentrumsfraktion, betr. Ueberweisung des Antrages der Landesamtänner auf Besetzung von in Gruppe XI besoldungsplanmäßig vorgesehenen Stellen.
29. Antrag des I. und III. Sachausschusses zu dem Haushaltsplan „Außerordentlicher Haushalt“ für das Rechnungsjahr 1927.
30. Antrag des I. Sachausschusses zu dem Bericht und Antrage des Provinzialausschusses, betr. Aufnahme einer Anleihe von 5 791 500 Mark.
31. Antrag des I. Sachausschusses zu dem Haushaltsplan der Vermögens- und Schuldenverwaltung für das Rechnungsjahr 1927.
32. Antrag des I. Sachausschusses zu dem Haushaltsplan über Steuern und Ueberweisungen aus Reichs- und Staatsmitteln für das Rechnungsjahr 1927.
33. Entschliebung des I. Sachausschusses über die Verteilung der Kraftfahrzeugsteuer.
34. Antrag des I. Sachausschusses zu dem Haushaltsplan der Provinzialverwaltung für das Rechnungsjahr 1927 und Vorbericht hierzu, nebst Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. Aenderung des Entwurfs des Haushaltsplans für 1927.
35. Antrag des II. Sachausschusses zu dem Antrage der Zentrumsfraktion, betr. energisches Vorgehen seitens des Landesjugendamtes gegen Schmutz- und Schundschriften.

Vorsitzender Dr. J a r r e s : Die Sitzung ist eröffnet. Schriftführer sind die Herren Abgeordneten Dr. Kirchner und Hauck. Ich bitte sie, hier Platz zu nehmen. (Geschlecht.)

Die Niederschrift über die gestrige Sitzung liegt auf dem Tische des Hauses offen. Für heute hat sich Herr Abgeordneter Henry entschuldigt.

Ich habe sodann mitzuteilen, daß die KPD. ihren Antrag auf Kündigung des Mietvertrages mit dem katholischen Fürsorgeerziehungsheim Maria Been und Benutzung der Anstalt Galkhausen (Drucksache 103) zurückgezogen hat, nachdem die Verwaltung im

III. Sachausschuß erklärt hat, daß sie bereits in Aussicht genommen habe, die Anstalt Galkhausen sobald als möglich wieder ganz für die Unterbringung von Geisteskranken zu benutzen.

Der Entschliebungsantrag der KPD. über den Todesfall in Niedersefmar ist gestern bereits verlesen worden. Gestern hat Herr Abgeordneter Dr. Kaiser zu dieser Entschliebung den Uebergang zur Tagesordnung beantragt. Das Haus war aber nicht beschlußfähig. Es muß nun heute über diesen Antrag entschieden werden. Zu dieser Sache wird nachher ein Antrag von Herrn Abgeordneten Janßen gestellt werden. Ich lasse darüber abstimmen, sobald wir die Tagesordnung für heute festgesetzt haben.

Ueber die geschäftliche Behandlung der heutigen Tagesordnung ist sich der Ältestenrat eben schließig geworden. Die Fraktionen haben sich über eine Beschränkung der Redezeit zu den einzelnen Punkten verständigt. Die Herren Fraktionsführer werden davon Mitteilung machen. Auch heute gilt dasselbe wie gestern. Ich bin von dem Ältestenrat beauftragt worden, die Beschränkung der Redezeit entsprechend dieser Abmachung durch das Haus beschließen zu lassen, falls diese Abmachung nicht gehalten werden sollte.

Der Ältestenrat schlägt ihnen dann vor, den Punkt 4 mit dem Punkt 22 zu verbinden und ihn hinter 22 zu behandeln, dann die Punkte 9 bis 11 zu verbinden und mit diesen Punkten den Punkt 28 zu behandeln, ferner die Punkte 12 und 13, 14 bis 16, 18 bis 20, 29 bis 34 zu verbinden.

Zu Punkt 35 kann ich wohl die Erklärung abgeben, daß die Zentrumsfraktion den Antrag zurückzieht. Herr Abgeordneter Mönning, wird der Antrag zu Punkt 35 zurückgezogen? (Abgeordneter Mönning: Jawohl!) Dann ist Punkt 35 zurückgezogen, nachdem die Zentrumsfraktion ihren Antrag nach der Beratung im Sachausschuß zurückgezogen hat.

Ich bitte dann zunächst über den Entschliebungsantrag der KPD. über den Todesfall in Niedersefmar abzustimmen. Da hat Herr Abgeordneter Janßen ums Wort gebeten.

Abgeordneter Janßen, Lammersdorf: Meine Damen und Herren! Ich wollte in dieser Sache einen Vermittlungsantrag stellen. Es war ja von hier aus der Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung gestellt worden. Da wir wiederholt hier erklärt haben, daß wir nichts zu scheuen haben und jeder Aufdeckung der Wahrheit unsere Dienste leihen, so möchte ich den Antrag stellen, daß insofern dem Antrage der Linken zugestimmt werden soll, als eine kleine Kommission mit der Verwaltung die Sachlage untersucht, und zwar eine Kommission, bestehend aus den beiden Vorsitzenden der Kommission, die der SPD. und dem Zentrum angehören, unter gewünschter Zuziehung des Herrn Kollegen Nohl und eines Herrn, der von der Arbeitsgemeinschaft bestimmt wird (Zuruf rechts: Giedmann!), so daß die vier Fraktionen berücksichtigt sind.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Dr. Wesenfeld.

Abgeordneter Dr. Wesenfeld: Meine Damen und Herren! Wir schließen uns dem Antrage des Herrn Pfarrer Jansen an und bitten, unsererseits Herrn Dr. Eickmann in diese Kommission zu wählen. Auch wir legen den größten Wert darauf, daß die Sache, wenn sie auch für die Mehrheit des Hauses vollkommen zweifelsfrei ist, doch auch nach außen hin noch einmal in Gegenwart der Kritiker der kommunistischen Fraktion klargestellt wird, damit auch nicht der geringste Vorwurf auf der Anstalt hängen bleibt.

Vorsitzender Dr. Jarres: Zur Geschäftsordnung Herr Abgeordneter Haack.

Abgeordneter Haack: Ich stelle fest, daß das Zentrum den Antrag gegen Schmutz und Schund zurückgezogen hat. Ich bin aber nicht damit einverstanden.

Vorsitzender Dr. Jarres: Herr Abgeordneter Haack, darüber verhandeln wir jetzt nicht.

Abgeordneter Haack: Zur Geschäftsordnung kann ich Ihnen aber etwas sagen. (Zuruf: Aber nur zu diesem Punkt!)

Vorsitzender Dr. Jarres: Wir sprechen jetzt zu dem Todesfall in Niederseßmar. Ich gebe Ihnen das Wort, wenn Sie es verlangen können. Dieser Punkt muß jedenfalls zunächst erledigt werden.

Abgeordneter Haack: Zur Geschäftsordnung kann ich jederzeit das Wort verlangen.

Vorsitzender Dr. Jarres: Wenn ich es Ihnen gebe. Das Wort hat Herr Dr. Wesenfeld.

Abgeordneter Dr. Wesenfeld: Wir schlagen für Niederseßmar Herrn Julius vor, der bereits der Kommission angehört.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Oberdörster.

Abgeordneter Oberdörster: Wir ziehen unseren Antrag zurück, falls beschlossen wird, daß unser Freund Kahl zugezogen wird, wenn einige Mitglieder des Hauses noch einmal eine Prüfung der Angelegenheit an Ort und Stelle vornehmen.

Vorsitzender Dr. Jarres: Ich habe die Anregung des Herrn Abgeordneten Jansen so verstanden, daß an Ort und Stelle, sobald es notwendig sein sollte, verhandelt wird. (Zuruf des Abgeordneten Oberdörster: Wenn das beschlossen wird, ist unser Antrag zurückgezogen!) Der Antrag ist also zurückgezogen. Die kleine Kommission nach dem Vorschlage des Herrn Abgeordneten Jansen ist beschlossen, und zwar soll diese Kommission an Ort und Stelle tagen. — Damit sind Sie einverstanden.

Nunmehr hat das Wort zur Geschäftsordnung Herr Abgeordneter Haack.

Abgeordneter Haack: Ich erkläre, daß wir mit der Zurücknahme des Antrages nicht einverstanden sind.

(Zuruf des Abgeordneten Gerlach: Das ist doch Sache der Antragsteller!) Wir haben zu Schmutz und Schund sehr viel zu sagen; darauf können Sie sich verlassen (Heiterkeit), auch, Herr Gerlach, daß Ihr Fraktionsredner gestern bei der Festrede gesagt hat: Saufen wir, bis unser Gesichtsvorprung rot werde! Wir werden aber die Arbeiter so rot machen, daß Ihre Nasen lang und nicht rot werden. (Zuruf des Abgeordneten Gerlach: Ist das alles zur Geschäftsordnung?) Zur Geschäftsordnung können Sie mich jetzt einmal sprechen lassen; das habe ich bis jetzt nicht gekonnt, weil Sie dauernd gesprochen haben.

Wir wenden uns dagegen, daß der Antrag zurückgezogen wird, weil im Sachausschuß gesagt und schriftlich formuliert worden ist, daß der Antrag als erledigt betrachtet wird. Es ist allerdings darüber diskutiert worden, wie man es machen könne, daß er nicht auf die Tagesordnung käme, und zwar nach meinen Ausführungen gegen den Antrag des Zentrums. Da ist ausdrücklich gesagt worden: Der Antrag muß nach dieser Formulierung auf die Tagesordnung. Wir haben einen Entschließungsantrag unten bei Herrn Bierz auf dem Bureau abgegeben und gesagt: Nehmen Sie diesen Entschließungsantrag. Da hat Herr Bierz erklärt: Nein, der Antrag des Zentrums kommt auf die Tagesordnung. Dann sind wir zu verschiedenen Mitgliedern des Sachausschusses II gegangen, und es ist festgestellt worden, daß die Auffassung besteht: Er ist nicht zurückgezogen, sondern als erledigt zu betrachten. Wir haben ausdrücklich unten im Bureau erklärt: Wenn der Antrag zurückgezogen ist, dann kommt unser Entschließungsantrag. Ist er aber als erledigt zu betrachten, so wird unser Antrag zurückgezogen. Infolgedessen kann es nicht gehen, daß jetzt der Antrag als zurückgezogen betrachtet wird. Ist er nicht erledigt, so muß er auf die Tagesordnung. Wenn er aber als zurückgezogen betrachtet wird, haben wir das Recht, zu verlangen, daß die Entschließung, die wir ordnungsmäßig abgegeben haben, auf die Tagesordnung gesetzt wird.

Vorsitzender Dr. Jarres: Meine Damen und Herren! Der Punkt steht auf der Tagesordnung und ist auch nach meiner Auffassung durch die Zurücknahme durch das Zentrum nicht ohne weiteres erledigt. Ich bin der Auffassung, daß wir darüber beraten müssen, falls nicht hier beschlossen wird, ihn von der Tagesordnung abzusetzen. Ich sehe in der Beziehung Ihren Anträgen entgegen.

Herr Abgeordneter Dr. Wesenfeld.

Abgeordneter Dr. Wesenfeld: Ich beantrage, den Punkt von der Tagesordnung abzusetzen.

Vorsitzender Dr. Jarres: Es ist der Antrag gestellt, den Punkt von der Tagesordnung abzusetzen. Ich bitte diejenigen, die für diesen Antrag sind, sich zu erheben. — Der Punkt ist von der Tagesordnung abgesetzt. (Zuruf des Abgeordneten Schröder, Essen: Ist Euch gestern der Mut ausgegangen?)

Wir kommen zu

Punkt 2: Antrag des I. Sachausschusses zu

- a) dem Antrage der Stadtverordnetenversammlung zu Wittburg, der Stadtverordnetenversammlung zu Neuerburg, Kreis Wittburg, der Gemeinde Bollendorf, Kreis Wittburg, und des Verkehrsausschusses zu Bollendorf auf Befürwortung der von den Antragstellern gewünschten Eisenbahnlinien;
- b) der Entschliebung der kommunistischen Fraktion an die Reichs- und Staatsregierung, betr. Aufnahme der Bahnlinie Trrel—Echternacherbrück—Bollendorf—Schwarzenbruch—Sinspelt—Neuerburg in das Arbeitsbeschaffungsprogramm;
- c) der Entschliebung der Fraktion der Wirtschaftlichen Vereinigung an die Reichsregierung, betr. Aufnahme des Bahnbaues Wittburg—Neuerburg—Trrel in das gegenwärtige Arbeitsbeschaffungsprogramm;
- d) dem Antrage der kommunistischen Fraktion, betr. Aufnahme der projektierten Eisenbahnlinien Neuwied—Engers—Selters und Neuwied—Wiedmühle in das gegenwärtige Arbeitsbeschaffungsprogramm;

Berichterstatter zu allen diesen Punkten ist Herr Abgeordneter Dr. Hold.

Abgeordneter Dr. Hold: Meine Damen und Herren! Der I. Sachausschuß hat sich wiederholt mit diesen Anträgen befaßt. Er schlägt Ihnen in Aufhebung seiner Beschlüsse vom 6. d. M. (Drucksache 105) folgende neue Fassung vor: „Der Provinziallandtag wolle an die Reichs- und Staatsregierung das Ersuchen richten, in das Arbeitsbeschaffungsprogramm den Bau von Bahnlinien im besetzten Gebiete aufzunehmen.“

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Frisch.

Abgeordneter Frisch: Meine Damen und Herren! Bei den Vorlagen, die sich auf die Bahnprojekte im besetzten Gebiet beziehen, mag auf der einen Seite für den Nichtkenner verständlich sein, daß man in einfacher Form das Ganze zusammenfaßt, wie es der I. Sachausschuß hier getan hat. Wenn man aber auf der anderen Seite hier bei der Gesamttagung des 73. Provinziallandtags der Bevölkerung des besetzten Gebiets, insbesondere den Grenzbewohnern, sein Mitleid über ihre Unterdrückung ausgesprochen hat, so kann man doch nicht ohne weiteres darüber hinweggehen, indem man nur einfach die Reichs- oder Staatsregierung auf-

fordert, Bahnbauprojekte des gesamten besetzten Gebietes zu befürworten.

Hier handelt es sich um ein Bahnbauprojekt, welches das westliche Gebiet der Eifel erschließen soll. Ich möchte hier insbesondere nochmals an die Ausführungen des Herrn Dr. Saafen erinnern, dem der Bezirk unterstellt ist und der wahrscheinlich auch in die Einzelheiten der Verelendung seines Bezirks hineinschauen kann.

Wenn man dann aber nicht zu einem Beschluß kommt, nun klar festzulegen, die und die Linie, so kann ich das nicht verstehen. Der Provinziallandtag müßte auch in dieser Beziehung eine Entscheidung fällen, selbst über die Meinung derer hinaus, die sich angeblich schon ganz klar für eine Linie im Bezirk Wittburg aussprechen. Wenn der Landrat von Wittburg sich für ein Projekt über Holsthum ausgesprochen hat, so verstehe ich dies wohl, da dieser eine Mann sich nicht scheut hat, sich persönlich an alle Instanzen bis an die Reichsbahndirektion Trier, sogar an die Hauptverwaltung der Reichsbahn zu wenden und sich dort für das Projekt, das er hier befürwortet hat, einzusetzen.

Meine Herren! Bei diesem Projekt ist darüber zu entscheiden, ob man auf der einen Seite über 5½ Tausend Menschen des westlichen Eifelgebiets sozusagen zur Auswanderung oder zum Hunger zwingen will oder ob man auf der anderen Seite tausend Menschen in etwa gerecht werden will. Das Drängen auf Erschließen der Westeifel geht auf das Jahr 1912 zurück. Schon in der Periode, wo Luxemburg noch in deutscher Zollunion war, haben es sich die Gemeinde Bollendorf und die anschließenden Gemeinden angelegen sein lassen, daß man auch dieses Gebiet erfaßt. Das hat schon im Jahre 1912 unter der Führung der Gemeinde Bollendorf und der anschließenden Grenzgemeinden zu einer Petition geführt, die bei der damaligen Reichsregierung eingereicht worden ist. Diese Petition wurde dann zur Weiterbearbeitung der Reichsbahndirektion Saarbrücken überwiesen. Die Reichsbahndirektion Saarbrücken hat in der damaligen Angelegenheit entschieden, das Projekt, das in unserem Antrage verlangt wird, zum Bau zu bringen. Man hat nach dem Kriege eine Kommission gewählt. Diese Kommission wurde vom Kreistag Wittburg zusammengesetzt, und zwar mit einer Mehrheit, die für das Projekt des Herrn Landrats von Wittburg war. Nur der Vorsitzende der Kommission, der Bürgermeister von Bollendorf, war derjenige, der die andere Linie vertrat. Schon damals wurde gegen die ungleichmäßige Zusammensetzung dieser Kommission Protest erhoben und von vornherein schon erklärt, daß nichts anderes dabei herauskäme als eine Befürwortung des Projekts, das der Herr Landrat von Wittburg in Vorschlag gebracht hat.

Meine Damen und Herren! Wenn man über die kommunalen Verhältnisse in der Hocheifel in etwa orientiert ist, ist man sich sicherlich auch klar über die Machtbefugnisse, die ein Landrat sich anmaßt, und es

ist selbstverständlich, daß ein Bürgermeister es nicht wagt, mit seinen Ansichten und Wünschen dem entgegenzutreten.

Hier steht die Gemeinde Bollendorf, die mit diesem Gebiet erfaßt werden soll. (Redner weist auf einen Plan.) Damit Sie ein verständliches Bild bekommen. Eine generelle Linie ist geplant von Neuerburg nach Trrel. Trrel liegt hier. Nun geht diese Gemeinde oder dieser Kreis dazu über und findet sich bereit, mit der gesamten Linie von Neuerburg bis Schwarzenbruch sich einverstanden zu erklären, wünscht aber, daß dieser Kreis erfaßt werden soll, wogegen der Vorschlag des Herrn Landrats in Wittburg und der Reichsbahndirektion Trier dahin geht, dieses Gebiet hier zu erfassen.

Die Vorteile und Nachteile, die hier vorliegen, sind folgende:

Hier in diesem Gebiet, wo der dicke Strich ist, erschließt die Eisenbahn, wenn sie gebaut wird, etwa 1000 Menschen, die sich konzentrieren in Schankweiler und Holzthum und einem Ort Pellingen, wogegen bei der anderen Linie an der Grenze vorbei allein schon der Ort Bollendorf über 1300 Einwohner hat, so daß dieser eine Ort mehr Einwohner zählt, als die andere Linie an Einwohnern berührt. Hinzu kommen hier Weilerbach, Echternacherbrück und alle diese Orte, die allerdings bei der Berechnung des Eisenbahnprojekts eine wichtige Rolle spielen.

Wenn Herr Dr. Saafen gestern erklärte, daß es unbedingt notwendig sei, der Grenzbevölkerung zu helfen, so stimme ich mit ihm darin überein. Aber, Herr Dr. Saafen, es wäre auch hier tatsächlich am Platze, objektiv einmal zu untersuchen, inwieweit die Vorschläge, die bis jetzt vorliegen, in etwa praktisch in Frage kommen. Ich bin der Auffassung, man muß der Reichsbahndirektion Trier und auch der Finanzverwaltung der Reichsbahn erklären: Man dürfe bei einem solchen Eisenbahnprojekt nicht bloß den lokalen Gesichtspunkt dahingehend betrachten, daß der eine oder andere seine persönliche Meinung zum Ausdruck bringt, sondern man muß hier vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus die Entscheidung fällen. Wenn das maßgebend sein soll, so kann niemals ein Mensch, der nicht für irgendeine Richtung parteipolitischer oder persönlicher Art voreingenommen ist oder seine persönlichen Vorteile sucht, zu dem Entschluß kommen, ein solches Projekt vorzuschlagen.

Die Rentabilitätsfrage, die gestellt worden ist und von Trier sogar für das eine Projekt gegenüber dem anderen ausgespielt wird, liegt ungefähr folgendermaßen: Die Ortschaften, die hier von dem in unserem Antrage befürworteten Projekt erfaßt werden würden: Bollendorf, Echternacherbrück, Wisdorf, Eruchten, Schwarzenbruch und Erzen, haben zusammen eine Bevölkerungszahl von 5241, wogegen das andere Projekt nur eine Bevölkerungszahl von 1000, die sich in vier Orten konzentrieren, betrifft.

Meine Damen und Herren! Jetzt noch die wichtige Frage, die auch die Hauptverwaltung stellt: Wie sind die Möglichkeiten? Glaubt jemals der Landrat von Wittburg mit seiner Befürwortung, daß er der Bevölkerung von Holzthum und Schankweiler irgendwelche wirtschaftlichen Vorteile schaffen wird und ihr irgendwelche landwirtschaftliche Produktionssteigerung bringen wird? Nein, die Reichsbahndirektion sagt jedenfalls: Wir können die Eisenbahn nicht in der Weise kalkulieren, daß wir sagen, die Personenbeförderung bringt uns die Rentabilität, sondern Stückgut und Frachtgut sind die Einnahmen, die bei der Rentabilitätsberechnung berücksichtigt werden müssen. Wenn man hierzu Stellung nimmt, muß man sich die Frage stellen: Wieviel landwirtschaftliche Produkte sind jemals von sämtlichen Genossenschaften in Holzthum und Schankweiler geliefert worden? Da stelle ich die Behauptung auf, daß in den letzten Jahren noch keine drei Waggons in dieses Eifelgebiet hineingegangen sind, und daß an überschüssigen landwirtschaftlichen Produkten bei der allerbesten, günstigsten Ernte vielleicht einmal ein Waggon Heu oder sonstige Bedarfsartikel abgeführt werden können. Die Bevölkerung dieser beiden Orte kann außerdem an das von uns vorgeschlagene Eisenbahnprojekt herankommen, indem die Gemeinde Bollendorf sich bereit erklärt hat, einen fahrbaren Weg von Schankweiler zum Bahnhof Schwarzenbruch auf ihre Kosten zu machen. Dies sind 2 Kilometer, bis Schankweiler 4 Kilometer. Wenn man diese Orte durch den fahrbaren Weg von 4 Kilometer bergab zur Bahn bringen und zugleich den anderen 5000 Menschen gerecht werden kann, dann, glaube ich, muß man hier klar aussprechen: Die und die Linie wird dort von der Provinzialverwaltung befürwortet. Die 5000 Menschen werden wirtschaftlich und industriell eine viel größere Entwicklungsmöglichkeit haben. Gestern schon hat Herr Dr. Saafen hier ausgeführt, daß durch die jetzige Zollunion mit Belgien und durch feuchengefegliche Bestimmungen die Grenzbevölkerung unter einer ungeheuren Unterdrückung leidet. Wenn man das beheben will, wird man auf der einen Linie folgende Dinge zu verzeichnen haben. Ich habe zusammengefaßt und ausgerechnet, daß allein von der Bahnlinie, die in unserem Antrage befürwortet wird, Gemeinden berührt werden, die eine Waldfläche von 1853 Hektar haben. Diese Fläche konzentriert sich vollständig auf diese Bahnstrecke. Die heutigen Waldungen, die dort abgeschlagen und verschachert werden, gehen auf Grund der nicht vorhandenen Verkehrsmöglichkeiten für Spottgelder nach Luxemburg und Lothringen, und die Gemeinden können ihre Aufwendungen nicht bestreiten; sie sind gezwungen, erhöhte Umlagen zu machen, erhöhte Steuern zu erheben.

Ferner habe ich folgende Zusammenstellung gemacht: Aus der gesamten Industrie dieses Bezirks oder dieser Gemeinden, aus den Obstplantagen, dem Obstgut Sonnenhof, aus der Weilerbacher Hütte, aus den dortigen Sägewerken, aus den Möbelschreinereien, aus der

Wölferbacher Kücheneinrichtungsfabrik sind an Rohprodukten und Fertigwaren im Jahre etwa 745 bis 750 Waggons oder 15 000 Tonnen transportiert worden. Ich stelle weiter fest, daß die Küchenmöbelfabrik bei Wölferbach jede Woche bis nach Trier per Achse ihre Fertigwaren abführen muß. Ich stelle weiter fest, daß die Weilerbacher Mühle ihre Fertigware, soweit sie sie waggonweise verladen muß, über die Brück ins Luxemburgische hinein verlädet und sie dann über Trier wieder nach Deutschland hereinbringt.

Diese Umstände, wie sie hier liegen, müssen unbedingt berücksichtigt werden. Es ist festgestellt, daß in Berlin, nachdem die Kommission dort war, alle Parteien, wie ich ausdrücklich betonen will, sich für diese Interessen eingesetzt haben. Mir liegen Drucksachen vom Landtag vor, wo 11 Anträge eingebracht worden sind. Es liegen im Reichstag Petitionen von allen Seiten mit Ausnahme des Zentrums vor, das sich allerdings durch den Herrn Landrat und vielleicht auch durch den Herrn Oberpräsidenten nicht auf eine andere Linie einstellen kann. Wenn der Provinziallandtag wirklich die Notlage der Grenzgebiete beseitigen will, ist es seine Aufgabe, sich für das Eisenbahnprojekt Trel-Bollendorf, so wie es in unserem Antrage vorgeschlagen ist, einzusetzen. Ich möchte unbedingt wünschen, daß sich alle Parteien dafür einsetzen, daß diesem Projekte Rechnung getragen wird.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Abgeordneter von Stedman.

Abgeordneter von Stedman: Meine Damen und Herren! Die Ausführungen des Herrn Voredners machten den Eindruck, als ob wir uns in einer Sitzung eines Landeseisenbahnrates befänden. Es ist eine Unmöglichkeit, bei den unendlich vielen Wünschen, die innerhalb der Rheinprovinz vorliegen, sich in irgendeiner Form für das eine oder das andere Bahnprojekt an dieser Stelle einzusetzen. Ich gehe in der Beziehung mit Herrn Hold durchaus einig, daß wir Landwirte ganz große Wünsche an die deutsche Reichsbahn zu richten haben und daß wir uns von der deutschen Reichsbahn bezüglich der Verhältnisse auf dem platten Lande durchaus zurückgesetzt fühlen, daß wir hier bloß in allgemeinsten Form der Reichsbahndirektion und Reichsbahnverwaltung gegenüber betonen können, daß, nachdem wir Landwirte und die gesamte Bevölkerung des besetzten Gebietes während der Zeit, wo wir die Regiebahn hier hatten, der deutschen Reichsbahn die Treue gehalten haben, daß wir nun auch von der deutschen Reichsbahn Treue um Treue vergolten bekommen müssen und daß die Belange des Westens mehr berücksichtigt werden müssen als bisher. Ich bitte dringend, jede Erörterung über einzelne Bahnprojekte zurückzustellen und in der Fassung, wie es vorgeschlagen ist, für die allgemeinen Belange der gesamten Wirtschaft einzutreten.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Dr. Saafen.

Abgeordneter Dr. Saafen: Meine Damen und Herren! Die Notwendigkeit der Schaffung einer Verkehrsverbindung zur Erschließung der westlichen Grenzgebiete habe ich gestern in meinen ausführlichen Darlegungen über die wirtschaftliche Lage der südlichen Rheinprovinz dargetan. Ich muß mich aber auch den Ausführungen des letzten Herrn Redners anschließen, daß es unmöglich ist, über die verschiedenen Konkurrenzprojekte, die hier vorliegen, im Provinziallandtag zu einer Stellungnahme zu kommen.

Es ließe sich zu den Ausführungen des ersten Redners außerordentlich viel für und gegen erklären. Ich will nur darauf hinweisen, daß auf dem anderen Grenzüfer eine luxemburgische Parallelbahn läuft und daß es schon seit langer Zeit unser Bestreben ist, um eine schnelle und gute Hilfe zu erreichen, mit Luxemburg ein Abkommen dahin zu treffen, daß den Grenzorten die Benutzung dieser Bahn auch für den Gütertransportverkehr ohne Zollbehandlung gestattet wird. Ob das zu erreichen sein wird, vermag ich heute nicht zu sagen.

Ich möchte aber auch dem ersten Herrn Redner noch eins erwidern: Die Frage, welches Projekt tatsächlich zur Durchführung kommen soll, wird bei der Regierung in Trier mit aller Sachlichkeit und Unparteilichkeit geprüft werden. Wir sind weder an der einen noch an der anderen Linie irgendwie interessiert, sondern es kann sich für uns nur darum handeln, eine Linie zu finden, die den volkswirtschaftlichen Belangen entspricht. Ich kann Ihnen auch für meine Person erklären, daß ich die Absicht habe, mit dem Herrn Reichsbahndirektionspräsidenten in einer der nächsten Wochen nach Bollendorf zu kommen, um auch das Bollendorfer Projekt persönlich noch einmal nachzuprüfen.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Görlinger.

Abgeordneter Görlinger: Meine Damen und Herren! Wir haben uns auch überzeugen müssen, daß vor allen Dingen gerade bei der Linie an der luxemburgischen Grenze doch scheinbar starke Interessengegenstände vorliegen und daß die Gefahr besteht, daß nicht objektiv nach volkswirtschaftlichen Belangen diese Bahnlinie gebaut wird (Sehr richtig! links), sondern daß es dort dem stärkeren Interessenten gelingen wird, eine Linienführung zu erreichen, die nicht im Interesse der übergroßen Mehrzahl der Bevölkerung und auch nicht im Interesse der volkswirtschaftlichen Belange liegt.

Wenn Herr Abgeordneter Dr. Saafen, der zu gleicher Zeit der verantwortliche Regierungspräsident ist, erklärt hat, daß er sich bemühen werde, die Sache dort objektiv zu fördern, so beruhigt uns das in etwa.

Trotzdem sind auch meine Freunde zu der Auffassung gekommen, daß man so allgemein, wie wir es jetzt in der Fassung des Ausschusses hier vorliegen haben, die Sache nicht erledigen kann. Wir müssen wohl oder übel in der Provinz uns gerade in diesen Grenzgebieten mit einzelnen Notlagen befassen. Die Form, die wir gewählt haben, trägt dem nicht Rech-



nung. Wir werden aus diesen Erwägungen heraus sowohl für den Antrag 61 als auch für den Antrag 118 stimmen. Nur wenn diese Anträge in diesem Hause keine Mehrheit finden, stimmen wir dem Vorschlage des Sachausschusses zu.

Vorsitzender Dr. Jarres: Wortmeldungen liegen weiter nicht vor. Wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte diejenigen, die für den Antrag des I. Sachausschusses sind, sich zu erheben. — Das ist die Mehrheit. Es ist so beschlossen.

Punkt 3: Antrag des I. Sachausschusses zu dem Antrage der kommunistischen Fraktion, betr. Errichtung eines Provinzial-Wohlfahrtsamtes als Kontrollorgan und Beschwerdeinstanz im Sinne der aus der Fürsorgepflichtverordnung resultierenden Aufgaben.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Koenzgen.

Abgeordneter Koenzgen: Meine Damen und Herren! Der I. Sachausschuß schlägt Ihnen vor, den Antrag abzulehnen, und zwar nicht nur aus sachlichen Gründen heraus, sondern vor allen Dingen auch deshalb, weil dieser Antrag und seine Durchführung nicht den gesetzlichen Vorschriften bzw. dem Fürsorgegesetz entspricht. Er würde, da die Kontrollinstanzen, die Beschwerdeinstanzen gegeben sind, in das Fürsorgegesetz eingreifen, mit anderen Worten, überhaupt die gesetzlichen Bestimmungen durchbrechen. Da das aber nicht möglich ist, bittet der I. Sachausschuß, den Antrag abzulehnen.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Renner.

Abgeordneter Renner: Meine Damen und Herren! Selbstverständlich bedeutet der Antrag in der jetzigen Fassung eine gewisse Aenderung gesetzlicher Bestimmungen. Aber wie ist der Zustand auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege heute? Ich erinnere daran, daß die Sozialdemokraten im vergangenen Jahre einen ähnlichen Antrag gestellt haben, der aber das, was uns das Wünschenswerte ist, völlig weggelassen hat. Wenn heute ein Fürsorgeberechtigter, der auf Grund der Fürsorgepflichtverordnung Anspruch auf gehobene Fürsorge hat, einen Antrag an die örtliche Fürsorgestelle stellt und dabei auf Ablehnung stößt, dann hat er die Einspruchsmöglichkeit bei einer übergeordneten Instanz. Aber diese Instanz entscheidet nun nicht etwa auf Grund eigener Prüfung und Anschauung, sondern diese Beschwerdeinstanz stützt sich auf die Voraussetzungen, die bei der Vorinstanz zur Ablehnung geführt haben. Die Beschwerdeinstanz kann gar nicht anders entscheiden, weil ihr eigene Mittel fehlen und sie über die Mittel der Vorinstanz nicht verfügen kann und darf. Wir haben also keine Möglichkeit, etwa in dem Sinne der Richtlinien der alten Fürsorgeverordnung Beschwerde einzulegen, etwa bei der örtlichen Fürsorgestelle oder darüber hinaus bei der Provinzialfürsorgestelle, die dann, wie das früher der Fall war, aus eigenen

Mitteln eventuell dem Antragsteller entgegenkommen kann. Die Fürsorgepflichtverordnung hat bekanntlich auch dem Recht der Fürsorgeberechtigten auf Mitentscheidung in den Beiräten ein Ende gemacht. Wir wünschen aber diese zentrale Wohlfahrtspflege aus den Gründen heraus, die im vorigen Jahre die SPD. zu ihrem Antrage bewogen haben.

Man hat damals von Seiten der bürgerlichen Parteien den Initiativantrag mit der Begründung ablehnen zu müssen geglaubt, daß durch diesen Antrag eine neue Landesratsstelle geschaffen würde. Man hat gesagt, die Herren Sozialdemokraten haben Appetit auf einen neuen Landesratsposten. Das war das „sachliche“ Moment, das Sie von der Rechten dem SPD.-Antrage entgegengehalten haben.

Heute besteht auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege ein wildes Durcheinander, das man wirklich auch von Ihrem Gesichtspunkt aus nicht gutheißen kann. Heute treiben Fürsorge die öffentlichen Fürsorgestellen, die privaten Wohlfahrtsorganisationen, die teilweise finanziell von den Kommunen gespeist werden, also eine Verzettelung schon in der ersten Instanz. Dann treiben die Kommunen eine Wohlfahrtsfürsorge, die ihrem Wesen und Umfange nach ganz verschieden ist. Der Umfang wird keineswegs etwa von der finanziellen Lage der jeweiligen Gemeinde bestimmt, sondern wir erleben es, daß Gemeinden, die wirtschaftlich viel günstiger dastehen, als es in ihren Sozialunterstützungssätzen sich ausdrückt, weniger zahlen als wirtschaftlich schwächer gestellte Gemeinden. Wir erleben darüber hinaus auch noch folgendes: Es ist passiert — nicht etwa bloß angenommen — in Essen z. B., daß der zuständige Wohlfahrtsausschuß bei einer Gelegenheit einmal beschlossen hat, die Kinderbeihilfen von 12 auf 15 Mark pro Monat zu erhöhen. Das war eine Instanz, die laut Gesetz zu diesem Beschluß berechtigt war. Dann hat natürlich die Verwaltung in Essen gegen diesen Beschluß Beschwerde eingelegt, nicht etwa beim Regierungspräsidenten, sondern man hat dann eine kommunale Vereinigung von Wohlfahrtsdezernenten im rheinisch-westfälischen Industriegebiet entscheiden lassen, und in dieser kommunalen Vereinigung von Wohlfahrts- bzw. Finanzdezernenten hat man den Beschluß, den der Essener Wohlfahrtsausschuß mit den Stimmen des Zentrums angenommen hatte, abgelehnt. Als wir dagegen Sturm ließen, hat man uns erklärt: Es gehört nicht zu Ihren Rechten als Kommunalvertreter, die Höhe der Leistungen zu bestimmen, sondern wir müssen uns nach den allgemeinen Grundfäden dieses Ausschusses im R. W. F. richten, und dieser Ausschluß hat so beschlossen, um eine verschieden hohe Gestaltung der sozialen Zugeständnisse zu vermeiden.

Das ist ein Vorgang, der meines Erachtens maßgebend sein muß dafür, daß man von zentraler Stelle aus die Wohlfahrtszugeständnisse und die Fürsorgeeinrichtungen kontrolliert. Ich erinnere daran, daß nach der heutigen Regelung auch die Nebenaufgaben —

Kinderfürsorge usw. — absolut von jeder Gemeinde nach eigenen Grundsätzen gehandhabt werden. Wir haben keinerlei zentrale Regelung für diesen Aufgabenkreis.

Was Sie zu Ihrer Ablehnung bestimmt, das sind nicht die formalen Gründe, die Sie hier angeben. Sie werden zu Ihrer Ablehnung dadurch bestimmt, daß, wenn eine Kontrollinstanz errichtet wird, den Kommunen auch daraus finanzielle Lasten erwachsen. Die Herren Sozialdemokraten haben uns in einer zwischenfraktionellen Sitzung erklärt, daß sie bereit seien, unserem Antrage dann stattzugeben, wenn wir auf das Kontrollrecht dieser Zentralinstanz verzichten. Das heißt natürlich das Kind mit dem Bade ausschütten. Das läuft darauf hinaus, daß hier eine Instanz geschaffen wird ohne wirklich grundlegende Rechte, eine Instanz, die letzten Endes nur dazu führt, daß ein neuer Landesrat eingeführt wird, der nach der jetzigen Situation wohl kaum aus Ihren Reihen genommen wird, meine Herren Sozialdemokraten.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Gerlach.

Abgeordneter Gerlach: Meine Damen und Herren! Der Herr Vorredner hat bereits darauf hingewiesen, daß der Antrag auf Schaffung eines Provinzial-Wohlfahrtsamtes von der sozialdemokratischen Fraktion bei früheren Tagungen ausgegangen ist. Allerdings haben wir damals andere Beweggründe zur Stellung dieses Antrages gehabt, als sie der Herr Vorredner hier für seine Fraktion mitgeteilt hat. Wir waren der Auffassung, daß das Neben- und Gegeneinander der verschiedensten Behörden und privaten Organisationen auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege zu einer organischen Zusammenfassung führen müßte, einer Zusammenfassung, wie sie in der Fürsorgepflichtverordnung auch niedergelegt ist, und zwar auch für die Provinzialinstanz. Wir haben uns damals ausdrücklich dagegen gewehrt, nun unbedingt diese organisatorische Zusammenfassung Wohlfahrtsamt zu nennen. Ich habe bei der Beratung damals sogar zum Ausdruck gebracht: Ob die Zusammenfassung Wohlfahrtsamt oder Wohlfahrtsstelle heißt, darauf kommt es nicht an. Wir wollten überhaupt eine Vereinheitlichung der Organisation. Wenn Sie seit der Stellung unseres Antrages die gesamte Wohlfahrtspresse verfolgt haben, so werden Sie, ganz gleich, ob es sich um private Organisationen oder um die behördliche Wohlfahrtspflege handelt, immer wieder finden, daß über eine Ueberorganisation in der Wohlfahrtspflege geklagt wird. Ich will es mir ersparen, auf Beispiele einzugehen. Ich will nur darauf hinweisen, daß, glaube ich, auch der Herr Landeshauptmann bei seinen Ausführungen über die Zentralinstanzen in Berlin nicht zuletzt auch an die Tendenzen im preussischen Wohlfahrtsministerium gedacht hat, wo auch das Bestreben herrscht, die Wohlfahrtsaufgaben, die Aufgaben der Selbstverwaltungskörper sind, immer mehr an die staatlichen Organe her-

anzubringen. (Zuruf des Abgeordneten Renner: Nur kein Geld geben sie dafür!)

Meine Damen und Herren! Soweit diese Dinge in Frage kommen, ist meine Fraktion heute derselben Auffassung wie seinerzeit, als sie das Provinzial-Wohlfahrtsamt beantragt hat. Die Objektivität aber zwingt uns, anzuerkennen, daß trotz der Ablehnung unseres seinerzeitigen Antrages die Provinzialverwaltung selbst auf dem Gebiete der Zusammenfassung vorwärts gegangen ist, daß manches, was wir damals gewünscht haben, im Rahmen von Verwaltungsmaßnahmen erlebigt worden ist. Wir sind weiter der Auffassung, daß auf dem Gebiete, das wir damals beschreiten wollten, der Weg weitergeht, nicht zuletzt auch durch die Verordnung des preussischen Volkswohlfahrtsministers über Arbeitsgemeinschaften in der Wohlfahrtspflege, wo zum mindesten ein arbeitsgemeinschaftliches Zusammenarbeiten aller in der Wohlfahrtspflege tätigen behördlichen und freien Wohlfahrtsorgane vorgeschrieben ist.

Wir haben deshalb auch in diesem Jahre davon abgesehen, einen Antrag neu zu stellen, sind aber auch nicht in der Lage, für den kommunistischen Antrag zu stimmen, weil er etwas ganz anderes wünscht. Zwar ist Herr Renner in seiner Begründung des Antrages etwas unseren Argumenten gefolgt. Auch er wünscht nach seinen Ausführungen, die Ueberorganisationen in der Wohlfahrtspflege und das Neben- und Gegeneinander zu beseitigen. Die Fassung des Antrages aber sagt: „Errichtung eines Provinzial-Wohlfahrtsamtes als Kontrollorgan und Beschwerdeinstanz“. Und das ist gesetzlich nicht möglich, weil nach der preussischen Ausführungsverordnung zur Fürsorgepflichtverordnung Kontrollorgan und Beschwerdeinstanz der Regierungspräsident bzw. der Bezirksausschuß sind. Ich persönlich bedauere mit meiner Fraktion diese Entwicklung, ich glaube, auch die Provinzialverwaltung bedauert diese Entwicklung, die die Dinge mehr an die Staatsbehörden herangebracht hat. Aber hier können wir nicht durch Beschluß von der Verwaltung eine andere Organisation verlangen, weil wir durch die staatliche Gesetzgebung gebunden sind. Wir wünschen aber von der Verwaltung, daß sie auf dem Wege weiterschreitet, der eine Zentralisation, eine Vereinfachung und ein arbeitsgemeinschaftliches Zusammenarbeiten aller Zweige der Wohlfahrtspflege ermöglicht.

Vorsitzender Dr. Jarres: Wortmeldungen liegen weiter nicht vor. Wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte diejenigen, die für den Antrag des I. Sachausschusses sind, sich zu erheben. — Das ist so beschlossen.

Punkt 4 wird hinter Punkt 22 behandelt.

Punkt 5: Antrag des I. Sachausschusses zu der Eingabe des Deutschen Verbandes für die berufliche Kranken- und Wohlfahrtspflege und des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter, betr. andere weite Besoldungsregelung der Beamten

der Rheinischen Provinzialanstalten der Besoldungsgruppen II bis VII.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Maus.

Abgeordneter Maus: Der I. Sachausschuß schlägt dem Provinziallandtage vor, die Eingabe dem Provinzialausschuß zur Erledigung zu überweisen.

Vorsitzender Dr. Farres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Sidmann, Köln-Bickendorf.

Abgeordneter Sidmann, Köln-Bickendorf: Im Jahre 1924 wurde für die deutschen Beamten eine neue Besoldungsordnung geschaffen. Seit dieser Zeit ist man ununterbrochen damit beschäftigt, diese Besoldungsordnung zu verbessern, mit dem Ergebnis, daß heute fast sämtliche beteiligten Stellen zu der Aufassung gekommen sind: Wir brauchen wiederum eine neue Besoldungsordnung für unsere Beamten, wohl der beste Beweis dafür, daß die Kritik, die an der bisherigen Besoldungsordnung geübt wird, nicht unberechtigt gewesen ist.

Es ist verständlich, wenn heute vor der Neuordnung der Besoldung die beteiligten Gruppen mit Anträgen an die zuständigen Instanzen herantreten und versuchen, ihre Wünsche zur Geltung zu bringen. Dies geschieht in der Eingabe, die die Beamtenabteilungen der christlichen und freien Gewerkschaften an die Landesverwaltung wie auch an die einzelnen Abgeordneten gemacht haben.

Unsere bisherige Besoldungsordnung ist viel zu starr, viel zu schematisch, um der ständigen Entwicklung zu folgen, insbesondere viel zu starr, um bei Veränderungen im Dienstverhältnis die Anpassung des Lohnes oder des Gehaltes an die erhöhten Leistungen schnell folgen zu lassen. Ich möchte wünschen, daß es gelingt, bei der Neuordnung der Beamtengehälter in dieser Beziehung die neue Beamtenbesoldung so beweglich zu machen, wie es die heute so viel gelästerten Tarifverträge bereits sind.

Meine Damen und Herren! Es hat tatsächlich eine weitgehende Veränderung in den Dienstleistungen unserer Kommunalbeamten stattgefunden. Gestern hat Herr Landesmedizinalrat Dr. Wiehl ausgeführt, daß in den Irrenanstalten neue Heilmethoden eingeführt sind. Es ist dies die sogenannte Arbeitstherapie. Die Kranken werden in erweitertem Umfange beschäftigt, was notgedrungen mit erhöhten Leistungen des betreffenden Personals verbunden ist. Es müssen heute bei dieser Heilmethode ganz andere Anforderungen in bezug auf Können und Wissen, auf Aufmerksamkeit und Verantwortung an das Personal gestellt werden als ehedem. Diese Anforderungen kommen auch darin zum Ausdruck, daß heute keine Krankenpflegeperson in der Provinz mehr angestellt wird, die nicht vorher ordnungsgemäß ihre Fachprüfung gemacht hat. Eine ähnliche Entwicklung, wie wir sie in den Irrenanstalten sehen, sehen wir auch in den Erziehungsanstalten. Auch hier ist das Personal vom bloßen Aufseher zum Erzieher geworden. Denn ohne daß wir das Personal

auf die neuen Ziele einstellen, wird es nicht möglich sein, die Zwecke der Fürsorgeverordnung zu erfüllen. Auch hier sind unter allen Umständen die Anforderungen gestiegen. Ich erinnere nur daran, daß zum Beispiel diejenigen Erzieher, die in den handwerksmäßigen Betrieben sind, die Wertmeister und die Werigehilfen, nicht nur ihre Fachprüfung als Meister zum größten Teil abgelegt haben, sondern auch nebenbei verpflichtet sind, sich die notwendigen Kenntnisse in der Erziehung des Menschen anzueignen. Außerdem sind hier die Anforderungen gewachsen. Es kommt noch ein weiterer Gesichtspunkt hinzu. Daß seit 1924 eine Menderung eingetreten ist: Die damals gültige achtstündige Arbeitszeit ist auf der ganzen Linie in eine neun- und zehnstündige umgewandelt worden, ohne daß dafür eine Entschädigung in irgendeiner Weise den Beamten gewährt worden ist.

Ich möchte aber diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne den Direktoren der Anstalten, der Irrenanstalten sowohl wie der Fürsorgeerziehungsanstalten, die Anerkennung zum Ausdruck zu bringen für die Mühe, der sie sich unterzogen haben, um das Personal aus- und weiter fortzubilden. Nur derjenige, der dies in den letzten Jahren zu beobachten Gelegenheit hatte, wird diese Arbeit der Direktoren und Oberbeamten anerkennen, weil sie in außerordentlichem Maße geeignet gewesen ist, die Ziele der Angestellten zu fördern. Ich will auch dankbar anerkennen, daß es gerade diese verantwortlichen Direktoren und zum Teil meines Wissens auch die Dezernenten gewesen sind, die stets bestrebt waren, den veränderten Dienstleistungen der Beamten auch das Gehalt anzupassen. Wenn es bis heute nicht geschehen ist, so sind es, glaube ich, lediglich finanzielle Gesichtspunkte gewesen, die hindernd im Wege standen. Ich möchte, wenn diese Eingabe dem Antrage gemäß dem Provinzialausschuß überwiesen wird, wünschen, daß dann der Provinzialausschuß nicht nur den Finanzdezernenten, sondern auch den sachmännischen Direktoren ein geneigtes Ohr leiht. Wenn dies geschieht, dann, glaube ich, werden eine ganze Reihe von berechtigten Wünschen und Ansprüchen der Beamten erfüllt, zum Segen der Betriebe, zum Segen unserer Provinz. (Bravo!)

Vorsitzender Dr. Farres: Wortmeldungen liegen nicht weiter vor. Widerspruch ist nicht erhoben. Ich darf feststellen, daß dem Antrage entsprochen ist.

Punkt 6: Antrag des I. Sachausschusses zu der Eingabe der beamteten Ärzte an den Rheinischen Provinzial-Heil- und Pflegeanstalten, betreffend Menderung ihrer Amtsbezeichnung.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Maus.

Abgeordneter Maus: Auch hier schlägt der I. Sachausschuß dem Provinziallandtag vor, den Antrag dem Provinzialausschuß zur Erledigung zu überweisen.

Vorsitzender Dr. Farres: Wortmeldungen liegen nicht vor. Widerspruch ist nicht erhoben. Es ist so beschloffen.

Punkt 7: Antrag des I. Sachausschusses zu der Eingabe der Direktion der Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt Bedburg-Hau, betreffend höhere Ortsklasseneinstufung der Anstalt Bedburg-Hau.

Der Berichterstatter ist nicht da. Wir dürfen annehmen, daß er verzichtet.

Wortmeldungen liegen nicht vor. Widerspruch ist nicht erhoben. Es ist so beschlossen.

Punkt 8: Antrag des I. Sachausschusses zu der Eingabe der Hausvorsteher der Provinzial-Erziehungsheime, betreffend die Wiedereinführung der Hausvorsteherzulage.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Andres. (Zuruf: Verzicht!) Der Herr Berichterstatter verzichtet.

Wortmeldungen liegen nicht vor. Widerspruch ist nicht erhoben. Ich stelle fest, daß dem Antrag entsprochen ist.

Wir werden die Punkte 9 bis 11 zusammen mit 28 verhandeln. Sie lauten:

Punkt 9: Antrag des I. Sachausschusses zu dem Antrage der kommunistischen Fraktion, betreffend Aenderung der Reichsbefoldungsordnung und Umgestaltung der Ruhegehaltsordnung.

Punkt 10: Antrag des I. Sachausschusses zu dem Antrage der kommunistischen Fraktion, betreffend anderweite Befoldungsregelung der Beamten und Angestellten der Rheinischen Provinzialverwaltung in den Gruppen I bis III.

Punkt 11: Antrag des I. Sachausschusses zu dem Antrage der kommunistischen Fraktion, betreffend Uebernahme des Pflichtanteils der bei der Provinzialverwaltung beschäftigten Arbeiter und Angestellten an den Beiträgen der Sozialversicherung seitens der Verwaltung und der Beitragzuschüsse für die freiwillige Kranken- und Angestelltenversicherung.

Punkt 28: Antrag des I. Sachausschusses

- a) zu dem Antrage der Fachgruppe der Sekretariatsbeamten der Rheinischen Provinzialverwaltung auf Besserstellung in ihren Bezügen;
- b) zu dem Antrage der Fachgruppe der Sekretariatsbeamten bei der Provinzial-Feuerversicherungsanstalt auf Schaffung weiterer Beförderungsstellen in Gruppe X und XI;
- c) zu dem Antrage der kommunistischen Fraktion;

d) zu dem Antrage der Zentrumsfraktion zu den Anträgen a und b sowie

e) zu dem Ergänzungsantrag der Zentrumsfraktion, betreffend Ueberweisung des Antrages der Landesamtänner auf Befetzung von in Gruppe XI besoldungsplanmäßig vorgesehenen Stellen.

Berichterstatter zu den Punkten 9 bis 11 ist Herr Abgeordneter Dr. Dichgans, zu Punkt 28 Herr Abgeordneter Dr. Hartmann, Remscheid.

Abgeordneter Dr. Dichgans: Der I. Sachausschuß schlägt zu den Punkten 9 und 10 Ueberweisung an den Provinzialausschuß, zu Punkt 11 Ablehnung vor.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat der Berichterstatter, Herr Abgeordneter Dr. Hartmann, Remscheid.

Abgeordneter Dr. Hartmann, Remscheid: Zu allen Anträgen unter Nr. 28 schlägt Ihnen der I. Sachausschuß Ueberweisung an den Provinzialausschuß vor.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Theißen.

Abgeordneter Theißen: Meine Damen und Herren! Die Befoldungs- und Personalpolitik der Provinzialverwaltung schließt sich eng an die Befoldungspolitik der Reichs- und Staatsbehörden an. Sie ist wie diese ihrem Grundcharakter nach reaktionär und zeigt deutlich den Klassencharakter des bürgerlich-kapitalistischen Staates.

Auf Wunsch des Provinziallandtags hat der Provinzialausschuß einen Bericht über die Verteilung der in die Haushaltspläne eingesetzten Beamtenstellen vorgelegt. Aus diesem Bericht an den Provinzialausschuß geht hervor, daß von den insgesamt dort aufgeführten Beamtenstellen — 2370 an der Zahl — nicht weniger als 1380 in den Gruppen 4 bis 7 und 109 in der Gruppe 3 sich befinden. Nach der Auffassung der kommunistischen Fraktion ist die Befoldung in den Gruppen 1 bis 7 durchaus unzulänglich. Sie stellt namentlich in den untersten Gruppen nicht einmal das Existenzminimum dar. Wir halten die Befoldung in den Gruppen 8 und 9 für ausreichend und sind der Auffassung, daß die Befoldungen in den höheren Gruppen von 10 an aufwärts nicht mehr verantwortet werden können. Sie sind in steigendem Maße zu hoch und viel zu hoch.

Bei dem ersten Antrage der kommunistischen Fraktion, an die Reichs- und Staatsregierung das Ersuchen zu richten, anstatt der bisher 13 Befoldungsgruppen und Sondergruppen und Einzelgehälter eine Befoldungsordnung einzurichten, die sich auf nur fünf Klassen erstreckt, sind wir von dem Grundgedanken ausgegangen, daß es sich durchaus ermöglichen läßt, in

fünf Besoldungsgruppen die Leistungen der einzelnen Beamten durchaus gerecht zu entlohnen. Die jetzige ungeheuer große Zahl von Besoldungsgruppen ist nichts anderes als der Nährboden für ungesundem Strebertum in den einzelnen Beamtengruppen und führt dazu, daß die einzelnen Beamtengruppen gegeneinander ausgespielt werden, daß sie nicht einig werden und nicht einig ihre Interessen vertreten.

Ein Beispiel dafür ist auch der Antrag der Provinzialbeamten, den wir nur deshalb aufgenommen haben, um überhaupt diese Besoldungsfrage hier zur Behandlung bringen zu können. Wir betonen ausdrücklich, daß die in diesem Antrage der Provinzialbeamten aufgestellten Beförderungswünsche, soweit sie über die Gruppe 9 hinausgehen, nicht unsere Zustimmung finden.

Bezüglich der Verteilung der einzelnen Beamtenstellen, wie sie in dem Bericht des Provinzialausschusses nachgewiesen werden, wäre noch folgendes zu sagen:

Zunächst ist es auffällig, daß in den Provinzialerziehungsheimen ein Teil der Erzieher nach Gruppe 3 besoldet wird, eine Besoldung, die, wie gesagt, kaum das Existenzminimum darstellt. Nach unseren Informationen befinden sich unter diesen Erziehern Junglehrer, also Leute, die eine erhebliche Vorbildung haben. Es ist auffällig, daß man Lehrern zumutet, für ein Gehalt zu arbeiten, das unter dem Existenzminimum liegt, während an denselben Anstalten die Anstaltsgeistlichen ihren Idealismus sich nach Gruppe 11 bezahlen lassen.

Wir haben beantragt, die Gruppen 1 bis 3 überhaupt zu streichen, und zwar solange nicht eine vernünftiger, bessere Besoldungsordnung überhaupt vorliegt, diese ganz fallen zu lassen. Ich will einige Zahlen anführen, die dartun, daß es sich hier um Gehälter handelt, die nicht das Existenzminimum erreichen. Das Grundgehalt in der Gruppe 1 beträgt 906 bis 1308 Mark im Jahr, in der Gruppe 2 984 bis 1434 Mark und in Gruppe 3 1080 bis 1544 Mark. Das ist, auf den Monat umgerechnet, ein Gehalt in Gruppe 3, in der sich bei der Provinzialverwaltung nach dieser Nachweisung der Provinz 109 Beamte und Angestellte befinden, ein Grundgehalt von etwa 90 bis 130 Mark im Monat. Dazu kommt allerdings der Wohnungsgeldzuschuß, eventuell noch die sozialen Zuschläge, die aber selbst nach den Angaben der Provinz im Durchschnitt, d. h. unter Berücksichtigung der viel höher besoldeten mittleren und oberen Beamten, nur etwa 45 Mark im Monat betragen. Also, selbst wenn man etwa 20 Mark dem Monatseinkommen hinzurechnet, so ergibt sich ein Monatseinkommen in der Gehaltsgruppe 3 von 110 bis 170 Mark. Da sich unter den Beamten mit diesen erbärmlichen Besoldungsverhältnissen auch Erzieher befinden, ist es ganz klar, daß Menschen, die auf einer so schlechten wirtschaftlichen Basis stehen, ihren Beruf nicht mit der nötigen Liebe und Sorgfalt ausüben können. Schließlich sind es nicht nur die so schlecht besoldeten Beamten, sondern auch

die Kinder, die das Opfer dieser Besoldungspolitik darstellen. Aus diesem Grunde beantragt die kommunistische Fraktion, wie gesagt, daß die unteren Gruppen überhaupt wegfallen.

Wir sind aber auch weiter der Auffassung, daß die Gruppen 4 bis 7 nicht ausreichend besoldet sind. Es ist nach unserer Auffassung nötig, daß hier eine Steigerung, und zwar für die unteren Gruppen mehr, für die oberen weniger, im Betrage von etwa 20 bis 30 Prozent vorgenommen werden muß. Davon ist hier nicht die Rede.

Meine Damen und Herren von den bürgerlichen Parteien! Wenn Sie von Not und Armut sprechen, dann behandeln Sie diese Dinge gewöhnlich so, als ob das etwas Naturwüchsiges sei, als ob an diesen Dingen nichts zu ändern wäre. Aber hier bei der Besoldungspolitik liegt es klar zutage, daß Sie selbst die wirtschaftlichen Grundlagen schaffen. Sie selbst bewilligen das, was die Menschen, die im Dienst der Provinzialverwaltung stehen, nachher zu ihrem Lebensunterhalt haben. Sie selbst sind also hier die Ursache, und wenn Sie beweisen wollen, daß es Ihnen ernst mit Ihren menschenfreundlichen und beamten- und angestelltenfreundlichen Reden ist, so müssen Sie nach unserer Auffassung den Anträgen, die die kommunistische Partei zu diesen Punkten gestellt hat, beitreten.

Ich möchte noch den Antrag unserer Fraktion bezüglich Zahlung der Beiträge für die Sozialversicherung von Seiten der Provinz erwähnen. Das ist eine Forderung, die wir allgemein erheben. Die Organe des Staates und der Kommunen, soweit sie als Arbeitgeber in Frage kommen, sollten in dieser Beziehung vorbildlich sein und diese nicht allzu hohe Belastung, die sie sehr gut tragen können, auf sich nehmen. Wir stellen diesen Antrag — eine alte Forderung, die wir erheben — erneut.

Bezüglich der Ausführungen, die zu Punkt 5 gemacht worden sind, die hiermit in engstem Zusammenhang stehen, möchte ich noch betonen: Eine wirklich gerechtere Beförderungs- und Besoldungspolitik bei den Beamten und Angestellten wird sich nur dann erreichen lassen, wenn die Organisationen der Beamten und Angestellten sich endlich zusammenschließen mit den übrigen Organisationen der Arbeiterschaft zu einem einheitlichen Kampfe gegen das jetzige reaktionär bürgerlich-kapitalistische System, wenn sie ihre Interessen gemeinsam vertreten nach Klassengesichtspunkten und nicht nach den Besoldungsgesichtspunkten irgendwelcher Gruppen.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Hauck.

Abgeordneter Hauck: Meine Damen und Herren! Wenn uns die Frage gestellt wird, ob wir für die Erhöhung der Besoldungen der niederen Besoldungsgruppen eintreten, so ist dies wohl eine müßige Frage, weil wir jederzeit bereit sind, hier für Verbesserungen der Besoldungsordnung dieser niedrig bezahlten Gruppen einzutreten.

Was mich veranlaßt, hier das Wort zu nehmen, ist der Antrag zu Drucksache 90. Wir werden hier der Ablehnung zustimmen, und zwar aus ganz bestimmten Gründen.

Es ist nicht umsonst gegenwärtig auch der Arbeitnehmer zur Beitragsleistung in der Krankenversicherung herangezogen. Damit ist auch der Einfluß des Arbeitnehmers bei den Kassenorganen gesichert. Wenn wir aber nun Wegbereiter dafür sein wollten, daß dieser Einfluß in den Krankenkassenorganen eingeschränkt wird, dann, glaube ich, würden wir so handeln müssen, wie es hier seitens der kommunistischen Fraktion vorgeschlagen worden ist.

Wenn wir einmal den Zeitpunkt erreichen werden, wo die Arbeiterschaft eine genügende Macht auf die maßgebende gesetzgebende Körperschaft — das ist der Reichstag — wird ausüben können, dann wird sich auch über die Frage reden lassen, daß von dem Arbeitslohn nicht auch noch ein Beitrag für die Sozialversicherung seitens des Arbeitnehmers zu entrichten ist, und zwar, ohne ihm den Einfluß auf diese sozialen Versicherungsorgane zu nehmen.

Wir sind deshalb der Auffassung, daß wir uns einem solchen Antrage zur Zeit hier in diesem Hause nicht anschließen können, weil das dazu führen würde, daß überall dort, wo dies Platz greift, sich schließlich auch im Reichstag eine Mehrheit finden könnte, die den Arbeitnehmern den Einfluß in den Kassenorganen nimmt. Nehmen Sie nur einmal die Verhältnisse in den Zinnungskrankenkassen, wo bereits eine andere Verteilung der Beiträge eingetreten ist. Heute müssen die Arbeitnehmer zwei Drittel des Beitrages allgemein zahlen. Aber bei den Zinnungskrankenkassen ist die Möglichkeit der Halbierung gegeben. Dort ist auch sofort die Halbierung des Einflusses der Versicherten auf die sozialen Organe gegeben. Wenn wir hier auch Wegbereiter für andere Versicherungsarten sein wollen, müssen wir diesen Weg beschreiten. Aus dem Grunde können wir diesen Anträgen nicht folgen. Wenn es uns möglich sein wird, im Reichstage etwas Herartiges zu erreichen, ohne den Einfluß der Versicherten einzudämmen, dann sind wir mit Ihnen einer Meinung und bereit, nach der Richtung hin mit Ihnen Hand in Hand zu gehen.

Es ist dann aber weiter in dem Antrage gesagt, daß für die Beamten die freiwillige Krankenversicherung übernommen werden soll. In dieser Allgemeinheit ist auch dieser Antrag nicht anzunehmen, weil auch hier gesagt ist, daß es für die Angestellten gelten soll. Bei den Angestellten ist ja die Pflichtversicherung ebenso wie für die Arbeiter gegeben, wenn auch nur bis zu der Gehaltsgrenze von 2700 Mark. Bis zu dieser Grenze sind sie versicherungspflichtig und ist auch der Arbeitgeberanteil ohne weiteres gegeben. Der Antrag rennt also nach der Richtung hin offene Türen ein.

Ebenso dürfte es bezüglich der Ruhegehaltskasse stehen. In der Angestelltenversicherung besteht eben-

falls für die Angestellten eine Pflichtversicherung bis zur Gehaltsgrenze von 6000 Mark. Also weiß ich wirklich nicht, was dieser Antrag nach der Richtung hin bezwecken soll. Es ist also hier bereits auf Grund des Gesetzes erfüllt, was Sie hier in dem Antrage bezüglich der Angestellten wünschen.

Aus diesen Gründen können wir dem Antrage nicht zustimmen. Wir werden deshalb für die Ablehnung stimmen.

Vorsitzender Dr. Farres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Hölken.

Abgeordneter Hölken: Meine Damen und Herren! Den Antrag der sozialdemokratischen Fraktion (Drucksache 127), der sich mit dem nebenberuflichen Musikieren der Beamten befaßt, ziehen wir zurück, weil wir erfahren haben, daß inzwischen der Herr Landeshauptmann durch eine Verfügung das nebenamtliche Musikieren bereits in der Provinz geregelt hat (Zuruf des Abgeordneten Dr. Wesenfeld: Nicht inzwischen, sondern vorher!), am 15. März, ehe der Musikerverband seine Beschwerde an uns gerichtet hat. Ich möchte aber den Herrn Landeshauptmann bitten, doch streng darauf zu achten, daß das nebenamtliche Musikieren gegen Entgelt nur erlaubt wird, wenn erstens die zuständige Dienststelle, der Herr Landeshauptmann, oder der Dezernent ihre Zustimmung zu jedem einzelnen Musikgeschäft gegeben hat, und wenn zweitens die Vermittlung des Musikgeschäftes durch den zuständigen öffentlichen Arbeitsnachweis erfolgt. Sie darf nur dann erfolgen, wenn erwerbslose Musiker nicht vorhanden sind. Wir glauben, daß mit dieser Verfügung des Herrn Landeshauptmanns den berechtigten Wünschen der erwerbslosen Musiker und der Musiker überhaupt Rechnung getragen wird, behalten uns aber vor, wenn weiter Klagen laut werden, im nächsten Jahr nochmals zu den Dingen Stellung zu nehmen.

Vorsitzender Dr. Farres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Theißen.

Abgeordneter Theißen: Meine Damen und Herren! Ich möchte nur kurz auf die Ausführungen des Herrn Abgeordneten Hauck eingehen. Ich verstehe Sie nicht ganz. Sie wollten nicht Schrittmacher dafür werden, daß die Arbeiter den bisher maßgeblichen Einfluß bei den Krankenkassen durch Annahme unseres Antrages verlieren. Ja, Herr Abgeordneter Hauck, ich kann mir sehr gut vorstellen, daß die anderen alles zahlen und gar nichts zu sagen haben. (Abgeordneter Schröder, Essen: Sehr gut!) Ich verweise Sie auf das Beispiel in Rußland, das liebt die SPD. ja so sehr. Dort zahlen die Unternehmer, soweit dort noch welche vorhanden sind, die ganzen Beiträge zur Sozialversicherung und sie haben in den Kassen gar keine Stimme, also auch kein Recht. (Sehr gut! bei den Kommunisten.) Aber Sie wollen von Rußland nichts wissen. Ich empfehle Ihnen aber in diesem Falle, eingehend das russische Beispiel zu studieren.

Vorsitzender Dr. Farres: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Wenn ich keinen Widerspruch höre,

lasse ich über die Punkte 9, 10 und 28 gemeinschaftlich abstimmen. Ich bitte diejenigen, die für diese Anträge auf Ueberweisung an den Provinzialausschuß sind, sich zu erheben. — Das ist die Mehrheit. Es ist so beschlossen.

Zu Punkt 11 bitte ich diejenigen, die für den Antrag des I. Sachausschusses sind, sich zu erheben. — Das ist die Mehrheit. Es ist so beschlossen.

Wir kommen nun zu

Punkt 12: Antrag des I. Sachausschusses zu dem

- a) Haushaltsplan „Verschiedenes“ für das Rechnungsjahr 1927, in Verbindung hiermit
- b) Antrag der Zentrumsfraktion auf Erhöhung des Zuschusses an die Fachschule für Wirtschaft und Verwaltung in diesem Haushaltsplan um 1800 Mark;
- c) Antrag der sozialdemokratischen Fraktion auf Einsetzung eines Betrages von 150 000 Mark für Kinderpeisung in den gleichen Haushaltsplan.

Punkt 13: Antrag des I. Sachausschusses zu dem Antrage der kommunistischen Fraktion auf Einstellung eines Betrages von 500 000 Mark für Kinderpeisung in den Außerordentlichen Haushalt.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Maus.

Abgeordneter Maus: Zu dem Haushaltsplan lagen im I. Sachausschuß verschiedene Anträge vor, zunächst ein Antrag der Zentrumsfraktion auf Erhöhung des Zuschusses an die Fachschule für Wirtschaft und Verwaltung um 1800 Mark. Diesem Antrage hat der I. Sachausschuß zugestimmt.

Dann lagen zwei Anträge betreffend Kinderpeisung vor, und zwar ein sozialdemokratischer Antrag, in den Etat eine Summe von 150 000 Mark einzusetzen, und ein Antrag der kommunistischen Fraktion, in den Haushaltsplan 500 000 Mark einzusetzen. Längere Erörterungen entspannen sich im Sachausschuß I über die Deckungsfrage. Einige Mitglieder glaubten den Anträgen auf Kinderpeisung nur dann zustimmen zu können, wenn ausdrücklich die Deckung gleich mitbeschlossen würde. Andere Mitglieder des Sachausschusses waren der Meinung, daß durch Verschiebung einzelner Etatsposten ein Ausgleich geschaffen werden könnte und man dadurch die 150 000 Mark bei „Verschiedenes“ einsetzen könnte. Inzwischen hat der Provinzialausschuß auch beschlossen, daß der Betrag von 150 000 Mark nach Möglichkeit aus Ersparnissen bei anderen Haushaltsplänen gedeckt werden solle.

Der I. Sachausschuß schlägt Ihnen daher vor: Der Provinziallandtag wolle den Haushaltsplan und die Anträge annehmen. Zu c: Der Betrag von 150 000

Mark soll nach Möglichkeit aus Ersparnissen bei anderen Haushaltsplänen gedeckt werden.

Der Sachausschuß schlägt Ihnen des weiteren zu Punkt 13 vor, den Antrag der kommunistischen Fraktion, 500 000 Mark in den Etat für Kinderpeisung einzusetzen, abzulehnen.

Vorsitzender Dr. Farres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Dunder.

Abgeordneter Dunder: Unser Antrag auf Einsetzung von 500 000 Mark in den Haushaltsplan „Verschiedenes“ zum Zwecke der Kinderpeisung hat im Provinzialausschuß sowohl wie im I. Sachausschuß ein Begräbnis erster Klasse erlebt. Wir sind nun gespannt, in der Öffentlichkeit zu hören, mit welcher Begründung das wohlthätige Zentrum den Mantel der christlichen Nächstenliebe über diesen Antrag decken wird. Wir sind andererseits gespannt, wie die sich Sozialisten nennenden Demokraten in der Öffentlichkeit der notleidenden Arbeiterschaft gegenüber die Ablehnung unseres Antrages begründen werden. Ich glaube wohl, daß man nicht allzu lange und allzu viel über das Glend, insbesondere über das grenzenlose Glend der Kinder zu sprechen braucht, um hier vor aller Öffentlichkeit einmal denjenigen Kreisen die Maske vom Gesicht zu reißen, die sonst immer für sich in Anspruch nehmen, als seien sie diejenigen, die für das Wohl und Wehe der Armen eintreten und darauf bedacht sind.

Wenn man die Statistiken, die von den einzelnen Wohlfahrtsämtern und auch vom Reichswohlfahrtsministerium herausgegeben werden, durchliest, ist es geradezu grauennerregend, unter welchen Verhältnissen die Proletarierjugend, die Poletarierkinder heute dahinvegetieren müssen. Es ist ein Unsinn, heute noch davon zu reden: „Lasset die Kindlein zu uns kommen und wehret es ihnen nicht!“ Wenn dieser Satz einen Sinn haben soll, kann er nur den haben: Gebt ihnen möglichst wenig, damit sie schnell verhungern und sie dann zu uns kommen in das Reich der Seligkeit.

Im vorigen Jahre ist nach einer Statistik der reichsdurchschnittliche Verdienst im Monat Dezember 42,94 Mark für eine Familie mit zwei Kindern gewesen. Der Verbrauch für den notwendigen Lebensunterhalt betrug 43,03 Mark. Wenn man diesen Satz zugrunde legt und dabei berücksichtigt, daß das im Monat Dezember gewesen ist, also in dem Monat, in den das Weihnachtsfest fällt, wo einmal eine ganze Reihe von Leuten nebenberuflich tätig sind oder noch zu Ueberstunden herangezogen werden, wo zum anderen nicht festzustellen ist, welche Kategorien von Arbeitern und Angestellten unter die Berechnungsziffer fallen, dann ergibt sich daraus schon, daß der Verdienst absolut nicht ausreicht, um die notwendigen Lebensunterhaltungskosten zu bestreiten. Daß andererseits aber in Wirklichkeit die Löhne zwischen 23 und 36 Mark, mit einigen wenigen Ausnahmen, die höher sind, schwanken, das ist wohl eine feststehende Tatsache entgegen der Stati-

stift, die von den einzelnen Aemtern herausgegeben wird, die natürlich zum Guten frisiert wird. Berücksichtigt man auf der einen Seite, daß die Erwerbslosen, die Wohlfahrtsunterstützungsempfänger, die Waisen und Altersrentner bisher mit einem Satz auskommen müssen, der geradezu unter aller Würde ist, berücksichtigt man auf der anderen Seite, daß die Herren Abgeordneten dieses Hohen Hauses 20 Mark pro Tag notwendig haben, um ihre Auslagen zu bestreiten, und dazu noch Uebernachtungsgelder sowie Verdienstausfall erhalten, und vergleicht man damit, was den Aermsten der Armen gegeben wird, so kommt einem mit aller Deutlichkeit zum Bewußtsein, in welch grauenhaftem, grenzenlosem Elend die minderbemittelten Bevölkerungsschichten leben.

Bei Rundfragen und ärztlichen Untersuchungen in Schulen wurde festgestellt, daß der größte Teil unserer Volksschulkinder heute an Rachitis, Tuberkulose und sonstigen Volkskrankheiten leidet, daß eine große Zahl der Kinder ohne Frühstück zur Schule kommt, ohne Abendessen zu Bett gehen muß und kein Mittagessen erhält. Diese Zustände kann und wird man natürlich in der kapitalistischen Wirtschaftsordnung nicht beseitigen, weil dadurch die Profitrate des Unternehmertums gefährdet wird. Aber zum mindesten muß man doch darauf hinwirken, daß dieses Elend bis zu einem gewissen Grade herabgedrückt wird.

Das Wohnungselend schreit geradezu zum Himmel. In einzelnen Haushaltungen sind bis zu 10 Personen beiderlei Geschlechts in einem oder zwei Räumen zusammengepfercht, müssen vier bis fünf Kinder in einem einzigen Bett oder auf einem Strohsack schlafen. Diese Zustände gebären erst das, was nachher in den Fürsorgeerziehungsanstalten oder in den Heimen für sittlich oder moralisch Gefährdete sich als Auswirkung zeigt. Gerade das Zentrum, das immer davon redet, die Moral und Sittlichkeit unseres Volkes sei gefährdet, trägt mit dazu bei, daß derartige Zustände sich herausbilden, aus dem einfachen Grunde, weil die Vertreter des Zentrums im Reichstage und im Landtage immer wieder alle Anträge der Kommunisten auf Erhöhung der Löhne, der Erwerbslosenunterstützung und der Wohlfahrtsunterstützung, auf Beseitigung der Wohnungsnot usw. ablehnen.

Ferner besteht eine ungeheure Betten- und Wäsche-not. Der größte Teil der heute in den Volksschulen eingeschulden Kinder geht ohne Hemd, ohne Strümpfe. Im Winter, im Frühjahr und Herbst sieht man die abgehärmten Proletarierkinder auf nackten Füßen zur Schule schleichen. (Zuruf aus der Mitte: Auf dem Lande sieht man das oft!) Aber nur im Sommer, nicht im Winter. In den Städten müssen die Kinder vielfach auch in den kalten Jahreszeiten mit nackten Füßen durch den Schnee oder den Dreck zur Schule waten.

Im vorigen Jahre hat die Provinzialverwaltung keine Mittel für die KinderSpeisung zur Verfügung gestellt, wohingegen im vorvorigen Jahre noch 150 000

Mark zur Verfügung standen. Nichtsdestoweniger sind im vergangenen Jahre aus Reichsmitteln über eine Million Mark in das Rheinland geflossen, die an die einzelnen Gemeinden verteilt wurden. Es wurde somit wenigstens ein kleines Palliativmittelchen angewandt, um dem ungeheuren Elend der Schulkinder einigermaßen zu steuern.

Wenn nun im Reichstage der Antrag der sozialdemokratischen Fraktion auf Wiedereinsetzung der Position von 5 Millionen Mark für KinderSpeisung abgelehnt wurde, so kann das für uns kein Grund sein, auch seitens der Provinz diese Speisung nicht durchzuführen. Ich möchte schon sagen: Wenn man etwas geben will — das gilt insbesondere für die Herren von der sozialdemokratischen Fraktion —, kann man es natürlich nicht dabei bewenden lassen, 150 000 Mark einzusetzen. Da sind 500 000 Mark oder eine Million Mark noch zu wenig. Aber, weil wir wissen, daß selbst 500 000 Mark abgelehnt werden, ist es natürlich zwecklos, noch mehr zu verlangen. (Lachen.) Sie brauchen nicht darüber zu lachen. Sie lehnen ja schon diese 500 000 Mark ab. (Zuruf des Abgeordneten Haas: Deshalb nehmen wir ja 150 000 Mark!)

Das Zentrum gibt immer vor, auf diesem Gebiete eingreifen zu wollen. Für unseren Antrag einzutreten, wäre zum mindesten Pflicht derjenigen Abgeordneten der Zentrumsfraktion, die sich Arbeitervertreter nennen. Der Sprecher der Zentrumsfraktion im Provinzialauschuß lehnte rundweg überhaupt die Einsetzung einer Summe für KinderSpeisung ab. Erst nach Rücksprache mit der Zentrumsfraktion sah er sich gezwungen, im Provinzialauschuß zu erklären, daß die Zentrumsfraktion der Position von 150 000 Mark entsprechend dem Antrage der Sozialdemokraten zustimme. Das heißt, die Vertreter des Zentrums in den einzelnen Ausschüssen haben nach ihrer eigenen Auffassung erklärt: Wir lehnen diese Dinge ab. Aber das Zentrum insgesamt konnte diese große Verantwortung nicht auf sich nehmen, diesen Antrag ganz abzulehnen. (Stimme des Vorsitzenden.) Sind die zehn Minuten schon um? Das geht aber flott.

Ich möchte nur noch ganz kurz darauf hinweisen, daß es wohl möglich ist, diese Summe aufzubringen, ohne die Provinzialumlage zu erhöhen, wenn insbesondere diejenigen Vertreter, die auch in den Stadtverordnetenversammlungen der Großstädte sitzen, darauf hinwirken, daß die Repräsentationskosten, die Dispositionsfonds der Herren Oberbürgermeister und die sonstigen nebenfälligen Ausgaben für alle möglichen und unmöglichen Ausstellungen gestrichen werden. Alle diese Positionen zusammengerechnet, ergeben eine enorme Summe, mit der man auf diesem Gebiete sehr viel leisten kann. Wenn dann noch von der Provinz ein kleiner Zuschuß, ein gewisser Anreiz den Gemeinden gegeben wird, bedeutet das, daß auf dem Gebiete der KinderSpeisung noch manches erreicht werden kann.

Wir beantragen zu unseren Anträgen auf Einsetzung von 500 000 Mark namentliche Abstimmung.



Vorsitzender Dr. F a r r e s : Das Wort hat die Frau Abgeordnete Becker.

Abgeordnete Frau Becker : Meine Herren und Damen! Meine Fraktion hat den Antrag gestellt, 150 000 Mark in den Etat für Kinderpeisung einzusetzen. Im vorigen Landtag war derselbe Antrag gestellt worden. Er wurde aber mit der Begründung abgelehnt, das sei Reichssache, das brauche die Provinz nicht zu übernehmen, weil die Verwaltung dieser Gelder Schwierigkeiten und Unständlichkeiten mit sich brächte. In diesem Jahr ist das ja nun nicht der Fall. Wir haben gehört, daß der Reichstag die Mittel abgelehnt hat. Folglich müssen wir hier als Provinziallandtag Stellung dazu nehmen, etwas für die Kinderfürsorge zu tun.

Wir haben hier die örtliche Kinderfürsorge im Auge. Ueber den Gesundheitszustand der Kinder an und für sich brauche ich keine Ausführungen zu machen. Er wird immer wieder erörtert, darüber sind wir alle im Bilde. Aber die örtliche Erholungsfürsorge muß mehr als bisher gefördert werden, weil nicht allen kranken und unterernährten Kindern die Möglichkeit gegeben wird, in Anstalten und Erholungsheimen unterzukommen. Daher müssen wir den Kindern, die von diesen Maßnahmen nicht erfaßt werden, innerhalb der Familie eine große Betreuung zukommen lassen. Wir müssen natürlich mit dieser Maßnahme gewissermaßen eine vorbeugende Fürsorge verbinden.

Wir haben uns hier im Hause immer über die Fürsorgeziehung und ihre Auswirkungen unterhalten. Ich möchte nun behaupten, daß das, was wir an der Gesundheit der Kinder tun, auch vorbeugende Fürsorge in erzieherischer Hinsicht ist. Ich glaube, auch die Eltern dieser Kinder, die hier erfaßt werden, werden es begrüßen, wenn im Laufe der Sommermonate ihre Kinder von den einzelnen Organisationen ins Freie geführt werden. Dort werden sie kräftig ernährt, und es wird auch in erzieherischer und belehrender Hinsicht so manches geboten. Ich erinnere an die Ausflüge, die die Arbeiterwohlfahrt im letzten Jahre gemacht hat, auch in den Jahren vorher, die auch von den Zuschüssen bedacht worden war. Wir hatten im letzten Jahr hier in Düsseldorf über 5000 Kinder erfaßt und hatten uns natürlich Mühe gegeben, nur die Kernkinder der Armen mit in diese Kinderreihe hineinzubringen.

Wir müssen auch vor allen Dingen daran denken, daß die Mütter derjenigen Kinder, die nur die Waisenrente von 10 Mark — im Höchstfalle 16 Mark — bekommen, diese Kinder nicht ernähren können, und daß auch für die Kinder, deren Eltern nicht versichert gewesen sind, etwas Besonderes getan werden muß.

Wir haben von dem Berichterstatter gehört, daß der Ausschuß sich auf den Standpunkt gestellt hat, diesen Antrag anzunehmen. Ich möchte das Hohe Haus bitten, dem beizupflichten.

Ich höre, daß auch die Auswahl von den Schulärzten nicht immer so getroffen wird, wie sie getroffen

werden müßte. Es sind oft bei den Kindern, die in Anstalten und Heime geschickt werden, nicht immer die ärmsten und bedürftigsten.

Ich kann mich natürlich nicht dem Antrage der kommunistischen Fraktion anschließen (Zuruf des Abgeordneten Oberdörster: Weil Sie der Kirche das Geld bewilligen müssen!), nicht, weil mir die 500 000 Mark zu viel sind. Ich möchte noch viel mehr für unsere armen Kinder, besonders in den untersten Schichten, haben. (Zuruf des Abgeordneten Oberdörster: Das sind ja Phrasen!) Wer in der Wohlfahrtspflege tätig ist, weiß ganz genau, daß keine Summe zu hoch ist, um das gesundheitliche und sittliche Niveau unserer Jugend wieder emporzubringen. Aber es ist keine Aussicht dafür da, daß sich im Ausschuß und hier im Hohen Hause eine Mehrheit dafür findet, die 500 000 Mark anzunehmen. So sollen wir doch nehmen, was wir eben herausholen können. Wir haben schon öfter erlebt, daß die kommunistische Fraktion Anträge stellte, die die unsrigen drei bis viermal überflügelten, die aber abgelehnt wurden, während die Anträge unserer Fraktion, die sich in bescheideneren Grenzen hielten, angenommen wurden. Wir sind ja von Ihnen gewöhnt, daß Sie nur Anträge stellen, die für uns unannehmbar sind, weil sie von der Mehrheit des Hauses abgelehnt werden. Wir stehen deshalb auf dem Standpunkt, nicht Kirchturnpolitik zu treiben, sondern praktische Arbeit zu leisten, die etwas für unsere Leute herausholt. (Zuruf eines kommunistischen Abgeordneten: Kirchenpolitik treiben Sie!) Es ist eine unnütze Demonstration, die Sie immer veranstalten. (Weitere Zurufe von kommunistischer Seite.) Wir sind es ja gewöhnt, daß wir von Ihnen in dieser Weise angepöbele werden. Aber davon lassen wir uns nicht leiten. Wir treiben vernünftige Politik, die auch etwas für die Bevölkerung erreicht. Ich bitte deshalb das Hohe Haus, den Antrag auf 150 000 Mark anzunehmen.

Vorsitzender Dr. F a r r e s : Weitere Wortmeldungen liegen nicht mehr vor.

Ich beabsichtige, zunächst über den kommunistischen Antrag zu Nr. 13 auf 500 000 Mark, dann über die Anträge 12 c, 12 b und 12 a abstimmen zu lassen.

Zu Punkt 13 ist von dem Herrn Abgeordneten Dunder namentliche Abstimmung beantragt worden. Nach § 39 der Geschäftsordnung bedarf dieser Antrag der Unterstützung von 15 anwesenden Abgeordneten. Ich bitte diejenigen, die für den Antrag auf namentliche Abstimmung sind, sich zu erheben. — Der Antrag ist genügend unterstützt.

Ich bitte die Herren Abgeordneten, ihre Plätze einzunehmen und sich der Stimmzettel, die in Ihren Schulblenden liegen, zu bedienen. Diejenigen, die für den Antrag des I. Sachausschusses auf Ablehnung des kommunistischen Antrages sind, bitte ich, die weiße Karte mit Ja auszufüllen. Also die Ja-Karte bedeutet Annahme des Antrages des Sachausschusses auf Ablehnung des kommunistischen Antrages.

Nach der Geschäftsordnung haben die Herren Zeisiger die Stimmzettel einzuziehen. Es darf zwischen der Abstimmung und der Verkündung des Ergebnisses weiter verhandelt, aber nicht beschlossen werden. Ich schlage deshalb vor, die Abstimmung zu 12 und 13 zu vertagen und in die Erörterung zu Punkt 14 einzutreten.

Zur Geschäftsordnung Herr Abgeordneter Dr. Udenauer.

Abgeordneter Dr. Udenauer: Meine Herren! Ich verstehe die Sachlage doch so, daß jetzt über den kommunistischen Antrag, 500 000 Mark zu geben, abgestimmt wird. Der Herr Präsident schlägt vor, die Abstimmung so vorzunehmen, daß derjenige, der diesen Antrag ablehnen will, einen Ja-Zettel abgibt. Ich halte das erstens nicht für richtig und zweitens glaube ich, daß eine starke Konfusion eintreten wird. (Zuruf des Abgeordneten Haß: Die ist schon da!) Wenn man einen Antrag ablehnen will, muß man doch einen Nein-Zettel nehmen.

Vorsitzender Dr. Jarres: Herr Abgeordneter Dr. Udenauer, ich kann mich doch nur an die Tagesordnung halten. Hier handelt es sich um die Annahme oder Ablehnung des Antrages des Sachausschusses. Selbstverständlich ist das kompliziert. Ich kann aber doch nur über diesen Antrag des Sachausschusses, der zur Abstimmung vorliegt, abstimmen lassen. (Zuruf des Abgeordneten Dr. Udenauer: Dazu ist aber ein Abänderungsantrag gestellt! Zuruf des Abgeordneten Dr. Kaiser: Ist ja egal! Zuruf des Abgeordneten Dr. Udenauer: Aber es gibt Konfusionen!) Ich glaube, es war ganz klar, wie ich es eben aussprach. Ich kann nur über diesen Antrag des Sachausschusses abstimmen lassen. Diejenigen, die für den Antrag des Sachausschusses sind, wonach der Antrag der kommunistischen Fraktion abgelehnt wird, haben einen Ja-Zettel abzugeben.

Zur Geschäftsordnung Herr Abgeordneter Frisch.

Abgeordneter Frisch: Ich habe schon festgestellt, daß in verschiedenen Fällen, so auch bei den vorhergehenden Punkten, z. B. bei der Eisenbahn, in einer Weise verfahren worden ist, wie es nach unserer Auffassung nicht richtig ist. Man muß zunächst über den weitestgehenden Antrag abstimmen lassen, um nachher auch den anderen die Möglichkeit der Zustimmung zu dem Ausschußantrage zu geben. Man kann also nicht zunächst über den Ausschußantrag abstimmen.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das habe ich ja vorgeschlagen. Also die Abstimmung geht jetzt vor sich: Es muß der Name auf den Zettel geschrieben werden. Der Zettel ist dann abzugeben. Wir können aber weiter verhandeln.

Ich schlage vor, jetzt in die Beratung der Punkte 14 bis 16 einzutreten.

Zur Geschäftsordnung hat das Wort Herr Abgeordneter Oberdörster.

Abgeordneter Oberdörster: Herr Udenauer hat zur Abstimmung Ausführungen gemacht, die darin

ausklangen, daß eine gewisse Unklarheit darüber besteht, daß in diesem Falle nicht über den Antrag selbst, sondern über den Antrag des Ausschusses zu diesem Antrage abgestimmt wird. Ich glaube, wenn wir noch einen Augenblick reden, dann erreichen wir vielleicht, daß die Unklarheit so groß wird, daß unser Antrag angenommen wird. Uns wäre das sehr angenehm. (Zuruf des Vorsitzenden: Das ist nicht zur Geschäftsordnung!) Aber ich möchte vor der Abstimmung noch einmal betonen, daß es notwendig ist, klar und eindeutig zu sagen, ob über den Antrag des Ausschusses zu unserem Antrage oder über unseren Antrag selbst abgestimmt wird.

Vorsitzender Dr. Jarres: Herr Abgeordneter, ich habe es schon wiederholt gesagt: Es wird abgestimmt über den Antrag des Sachausschusses. Diejenigen, die entsprechend dem Antrage des Sachausschusses für die Ablehnung des kommunistischen Antrages sind, stimmen mit Ja.

Zur Geschäftsordnung Herr Abgeordneter Dunder.

Abgeordneter Dunder: Ich möchte darauf hinweisen, daß man uns hiermit die Möglichkeit nimmt, bei eventueller Ablehnung unseres Antrages einem anderen Antrage zuzustimmen.

Vorsitzender Dr. Jarres: Durchaus nicht, Herr Abgeordneter. Komplizieren Sie bitte die Sache nicht. Ich habe gesagt: Zu 13 wird zunächst abgestimmt, dann zu 12 c, b und a. (Zuruf des Abgeordneten Dunder: Dann habe ich das überhört!) Wenn Sie genauer zuhören wollten, könnten wir schneller fertig werden.

Ich bitte die Herren Stimmzähler, die Stimmzettel einzuziehen.

Wir kommen zu den Punkten 14, 15 und 16.

Punkt 14: Antrag des V. Sachausschusses

- a) zu der Entschliebung der Zentrumsfraktion, betreffend Gewährung einer Meistbegünstigung für die französische Weineinfuhr bei Abschluß des endgültigen Handelsvertrages mit Frankreich;
- b) zu dem Antrage der K. P. D.-Fraktion;
- c) zu dem Antrage der Wirtschaftlichen Vereinigung.

Punkt 15: Antrag des V. Sachausschusses zu dem Antrage der Wirtschaftlichen Vereinigung auf Abänderung des Weinesetzes über „Defewein“.

Punkt 16: Antrag des V. Sachausschusses zu der Entschliebung der K. P. D.-Fraktion, betreffend Stellung eines Antrages an die Reichs- und Staatsregierung auf Niederschlagung der an Kleinwinzer gewährten Kredite.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Bergweiler.

Abgeordneter Bergweiler: Meine Damen und Herren! Der V. Sachausschuß hat beschlossen, Ihnen

vorzuschlagen, die Ihnen vorliegende abgeänderte Resolution Nr. 140 der Zentrumsparterie, betreffend das Handelsprovisorium mit Frankreich, in unveränderter Form anzunehmen.

Meine Damen und Herren! Der V. Sachausschuß hat beschlossen, Ihnen vorzuschlagen, den Antrag der Wirtschaftlichen Vereinigung (Nr. 137) abzulehnen, da es nicht Aufgabe des Provinziallandtages sein kann, in einzelne Details der Gesetzgebung, zumal einer so schwerwiegenden Frage wie der Abänderung des Weingesetzes, einzutreten und etwa einen einzelnen Paragraphen des Weingesetzes herauszugreifen.

Meine Damen und Herren! Der V. Sachausschuß schlägt Ihnen weiter vor, die beiden Abänderungsanträge (Drucksache 124) der Kommunistischen Partei und der Wirtschaftlichen Vereinigung (Drucksache 126) abzulehnen.

Zu Nummer 120 der Drucksachen habe ich namens der großen Mehrheit des Sachausschusses Ablehnung zu beantragen.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Sommer.

Abgeordneter Sommer: Bei der Beratung im V. Sachausschuß über die vorliegenden Anträge und Entschlüsse (Punkte 14 bis 16) hat man versucht, die Dinge so hinzustellen, als ob tatsächlich bei den Winzern wieder eine gewisse Beruhigung eingetreten sei. Dabei steht fest, daß am 3. April in Senheim eine Kundgebung der Winzer stattgefunden hat, in der eine Entschlüsse angenommen wurde, worin es heißt: Das Vertrauen der Winzer zur Reichsregierung ist erschüttert, die Winzer haben zu der Reichsregierung kein Vertrauen. Allerdings kann man, soweit man diese Entschlüsse überschaut, feststellen, daß es sich dabei wieder um ein ganz geschicktes Manöver handelt, das die Herren von Guérard usw. mit den Winzern schon seit zwei bis drei Jahren treiben. Sie legen eine Entschlüsse vor, wonach man kein Vertrauen mehr zu der Reichsregierung hat, in der man selbst sitzt, um dann wieder zwei bis drei Sätze tiefer dagegen zu protestieren, daß die Reichsregierung die deutschen Winzer an die französischen Winzer ausliefert. Das sind wunderbare Formulierungen, in denen vor allen Dingen an das Nationalgefühl dieser Berufsstände appelliert wird. In Wirklichkeit werden doch die deutschen Winzer nicht an die französischen Winzer verschachert. In Wirklichkeit werden die deutschen Winzer doch als ein Schacherojekt im Interesse der deutschen Industrie mißbraucht. Das muß hier wiederholt festgestellt werden. Es ist demagogisch, wenn man mit solchen Dingen die Winzer von dem Erkennen ihrer wirklichen Lage ablenken will. (Sehr richtig! links.) Wir werden diese Dinge, auch den Tanz, den man hier im Provinziallandtag sowohl in den Sachausschüssen als auch im Plenum vorführt, benutzen, um zu zeigen, daß die Zentrumsparterie diese Dinge nicht aufzieht, um wirklich den Winzern zu helfen, sondern

nur, um diesen Enttäuschungssturm der Winzer gegen die Politik der Deutschen Reichsregierung als Geschäftsträgerin der Schwerindustrie aufzufangen und sie bei der Stange des Zentrums zu halten. (Hört, hört! bei den Kommunisten.)

Wenn wir uns die Entschlüsse weiter ansehen, so haben wir zur Drucksache 50 in Drucksache 124 den Antrag gestellt, die Entschlüsse des Zentrums abzuändern, und zwar nach der zweiten Zeile zu sagen: „Beim Abschluß des Handelsvertrages mit Frankreich die Interessen der rheinischen Kleinwinzer zugunsten der großkapitalistischen Interessen der Schwerindustrie zu verschärfen und der französischen Weineinfuhr Meistbegünstigung zu gewähren.“

Ich hoffe, daß diejenigen, die das selbst eingestehen, den Mut haben, für diese Erklärung zu stimmen, daß sie sich wenigstens nicht durch den Fraktionszwang oder von der Angst, vor anderen Leuten in Ungnade zu kommen, davon abhalten lassen, dieser Ergänzung zuzustimmen.

Weiter liegt eine Entschlüsse der Fraktion der Wirtschaftlichen Vereinigung vor, und zwar:

„Der Provinziallandtag wolle beschließen, die Reichsregierung zu warnen, beim Abschluß des endgültigen Handelsvertrages mit Frankreich im Interesse der Schwerindustrie, aber zum Nachteil der rheinischen Winzer der französischen Weineinfuhr Meistbegünstigung zu gewähren.“

Wird die von uns hier vorgeschlagene Ergänzung zur Drucksache 50 abgelehnt, so werden wir der Entschlüsse, die hier von der Wirtschaftlichen Vereinigung beantragt ist, unsere Zustimmung geben.

Weiter liegt hier eine Entschlüsse, ebenfalls von der Wirtschaftlichen Vereinigung, vor, in der von der Regierung verlangt wird, schleunigst ein Gesetz über Befehle usw. in Kraft zu setzen. Wir können dieser Entschlüsse ebenfalls nicht zustimmen, und zwar deshalb nicht, weil wir der Auffassung sind, daß der Betrug des Steuerfiskus, diese gefärbten Weine einzuführen, sie zu entfärben und dann als gute Weine in den Handel zu bringen, nach unserem Dafürhalten nicht ohne Wissen der maßgebenden Instanzen geschieht und daß heute diese Instanzen noch nicht genügend eingegriffen haben. Es ist Sache der Winzer, hier einmal konkret die Dinge dorthin zu bringen, wohin sie gehören, damit die Regierung einmal rücksichtslos einschreitet. Aber wir befürchten, daß man das nicht tun wird, da immerhin die Verschöpfung der Behörden mit gewissen Kreisen so stark fortgeschritten ist, daß man dort nicht ein, sondern sechs Augen zudrücken würde, wenn man sechs Augen hätte.

Weiter haben wir eine Entschlüsse an die Reichs- und Staatsregierung zur Niederlegung der den kleinen Winzern gewährten Kredite vorliegen. Man wird nachher wie im V. Sachausschuß sagen: Dafür sind wir nicht zuständig. Dann werden die und die Kategorien auch kommen und dasselbe verlangen. Aber,

Ihr Herren Abgeordneten vom Zentrum und von der Bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft, wir werden sehen, was Ihr bei dieser Abstimmung tun werdet, und wir sind neugierig, was Ihr bei dem 300 000-Mark-Projekt des Herrn Dr. Creutz tun werdet. Wenn wir feststellen, daß Ihr diesen Antrag ablehnt und nachher für die Kennvorlage des Herrn Dr. Creutz zu haben seid, dann werden wir dies ebenfalls den Winzern klar vor Augen führen. Hoffentlich gelingt es, trotz der Anwendung der demagogischsten Mittel, dem Zentrum, das oben allein das Monopol der Verdummung der Winzer hat, nicht die Winzer noch einmal soweit zu verblöden, daß sie sich bei den nächsten Wahlen wiederum vor den Karren der Schwerindustrie spannen lassen. (Lachen im Zentrum.) Hoffentlich gelingt es den wenigen Kräften, die dort in diesem Gebiet arbeiten, den Winzern den Schleier von den Augen abzureißen, damit sie erkennen, daß Zentrumspolitik nicht Schutz der Religion, sondern Verschacherung des Kleinbürgertums und des Mittelstandes im Interesse der Schwerindustrie bedeutet. (Sehr richtig! bei den Kommunisten!) Wir hoffen, daß die Mehrheit wenigstens derjenigen, die hier vorgeben, die Interessen der Winzer zu vertreten, für unsere Entschliebung bzw. die Entschliebung der Wirtschaftlichen Vereinigung stimmen. Diejenigen, die das nicht tun, haben nicht das Recht, für die Winzer zu sprechen. Einer großen Reihe derjenigen, die hier für die Winzer sprechen, namentlich den Großgrundbesitzern, wird es zu lange, bis sie die Winzer im Sack haben, bis sie ihnen soweit die seidene Schnur um den Hals gezogen haben, daß sie noch zu ihren so und soviel tausend Morgen das Wenige der Winzer noch hinzuraffen können. Die Winzer werden einsehen, daß sie diesen Enteignungsprozeß unter dem wunderbaren Gefang der Zentrumsparlei nur durch einen rücksichtslosen Kampf gegen diese Kreise verhindern können. (Lauter Beifall bei den Kommunisten.)

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Albers.

Abgeordneter Albers: Meine Damen und Herren! Wenn wir jetzt nochmals Gelegenheit haben, zur Frage der Winzer Stellung zu nehmen, dann ganz kurz.

Zunächst zur Drucksache 50 der Zentrumsfraktion, die ja bezüglich der Handelsvertragsabschlüsse mit Frankreich wünscht, daß die Meistbegünstigung den französischen Weinen nicht gewährt wird. Meine politischen Freunde stehen nun schon auf dem Standpunkt, daß dieser Wust von Entschliebungen, die hier im Rheinischen Provinziallandtag bezüglich der Winzer eingebracht werden, eitel Spiegelschere ist. (Abgeordneter Dr. Battberg: Sehr richtig!) Denn sowohl bei dem Abschluß der provisorischen Handelsvertragsverhandlungen mit Frankreich wie auch bei den endgültigen Verhandlungen wird sich zeigen, daß alles das, was hier heute bezüglich der Winzer vorgebracht wird, bei der Beurteilung der realen Unterlagen zum Abschluß von Handelsverträgen nicht haltbar ist und daß

man dort wirkliche Realpolitik machen muß. (Sehr richtig! rechts.) Ich stehe nämlich auf dem Standpunkt, daß auch die Entschliebung, die Herr Abgeordneter von Guérard zu den vorbereitenden Vertragsverhandlungen mit Frankreich abgegeben hat, ebenfalls eitel Spiegelschere ist, denn die Verhandlungen, die unter der Leitung des Ministerialdirektors Dr. Posse abgeschlossen wurden, haben nichts anderes erwiesen, als daß man sich den nüchternen Tatsachen beugen muß, daß wir, wenn wir als Industrieland ausführen wollen, den Einfuhrländern mit Agrarprodukten, Obst und Wein usw. Konzessionen machen müssen. Wenn man sich dann hierher stellt und wie ein Fuchs den Gänsen predigt, so nennen wir das eitel Spiegelschere.

Wir stimmen trotzdem für den Zentrumsantrag Nr. 50, müssen aber den Antrag der Wirtschaftlichen Vereinigung sowie den der Kommunisten ablehnen (Zuruf des Abgeordneten Sack: Nachtigall, ich hör dir laufen!), aus der reinen Erkenntnis heraus, daß wir die Handelsvertragsverhandlungen dazu benutzen müssen, um auf der anderen Seite wiederum unserer Industrie, unserem Handel usw. Arbeitsgelegenheit zu schaffen. Das sind die Gründe, die uns dazu zwingen, zu diesen Dingen diese Stellung einzunehmen.

Interessant ist es aber, wenn man die Vertreter, die sich gestern als Winzervertreter hier aufgespielt haben, einmal bei Licht betrachtet und an ihre Handlungen die Sonde der Kritik legt. Dann muß man feststellen, daß es weniger Winzer- als Händlervertreter, d. h. Vertreter derjenigen Kreise sind, die vorgeben, die Winzer zu schützen, aber in Wirklichkeit — ich habe schon einmal dazu ausgeführt, daß 90 Prozent der Winzer Kleinwinzer sind — die Produkte der kleinen Winzer in deren Notlage aufzukaufen Gelegenheit haben, weil sie bessere Lagen haben, sie zu verschneiden und infolgedessen höhere Preise dafür zu erzielen. (Sehr richtig!) Sie sehen, auch das ist eitel Spiegelschere, wenn diese Leute sich hier als Interessenvertreter der Kleinwinzer hinstellen.

Nun etwas zu der Drucksache 137, dem Antrage des Herrn von Detten. Was will der Herr von Detten mit diesem Antrage eigentlich sagen? Er sagt, wir sollen darauf einwirken, daß die Abänderung des Weingesetzes über Hofweine schleunigst in Kraft gesetzt wird. Zunächst frage ich: Sind wir als Provinziallandtag befugt, in dieser Form in eine Reichsgesetzgebung einzugreifen? Ich muß schon sagen, daß es eine ziemliche Unmaßung ist, wenn wir uns einbilden, daß wir in ein solch wichtiges Gesetz, welches eine durchaus gründliche Kenntnis der Materie voraussetzt, in dieser Form und in dieser Zusammensetzung des Provinziallandtags überhaupt eingreifen.

Was sind Hofweine? Die Winzer sind selbst noch nicht darüber klar und die Händler auch noch nicht. Es wird nur behauptet, daß unter der Firma Hofwein geschmuggelt wird, d. h. daß dieser Wein für guten Wein in den Handel gebracht wird. Dagegen wehren

sich die Händler. Auf der anderen Seite haben sich aber auch die Konsumenten zu wehren, daß unter dieser Firma überhaupt derartige Dinge vor sich gehen. Da wäre es doch richtig, wenn sich die Interessentenkreise einmal deutlich darüber aussprächen, was eigentlich mit diesen Dingen gemeint ist. Wenn feststeht, daß der sogenannte Hefewein zu 500 Mark das Fuder in den Handel gebracht wird, und die Händler sich dagegen wehren, daß dies geschieht, d. h. daß dem Konsum billiger Wein zugeführt wird, dann ist die Frage aufzuwerfen: Ist es richtig, daß das geschieht, oder ist es nicht so, daß dieser billige Wein wiederum von den Händlern aufgekauft wird, um für 950 Mark in den Handel gebracht zu werden? De facto ist es doch so, daß das konsumierende Publikum von diesen Steuerhinterziehungen oder Schiebungen überhaupt keinen Nutzen hat. Wenn das schon einmal feststeht, haben wir keine Ursache, dafür einzutreten, daß diese Gesetzesänderung in Kraft gesetzt wird.

Noch etwas anderes. Es ist von uns verlangt worden, daß wir dafür eintreten sollen, daß der sogenannte vin rosé, der südliche Rotwein, der hier für 32 Mark Zoll das Hektoliter eingeführt wird, nicht mehr entfärbt wird. Wie ist der praktische Vorgang? Dieser Rotwein wird zu 32 Mark Zoll das Hektoliter eingeführt, während der Weißwein zu 45 Mark eingeführt wird. Es gibt ein Mittel für 2,80 Mark oder 3 Mark, das dazu angetan ist, den Rotwein zu entfärben, um ihn zu der Qualität des 45er-Weins zu stampeln. Was tritt nun ein? Man verlangt, daß das nicht geschehen soll. Wir stehen schon auf dem Standpunkt: Wenn es möglich ist, auf diesem Wege den Weinkonsum zu heben und billigere Weine, die in den Qualitäten genau dieselben sind, auf den Markt zu bringen, so erweisen wir dadurch den Winzern den größten Dienst. Wir lehnen den Antrag ab aus dem einfachen Grunde, weil wir darin eine Klausel sehen, die dazu angetan ist, den Wein, der zu 32 Mark eingeführt wurde, auf dem Wege über den Zoll von 45 Mark dem Konsumenten zu verteuern. Wir sind deshalb ganz entschieden dagegen, daß das Weingesetz über diese beiden Punkte so schnell wie möglich in Kraft gesetzt wird.

Ich möchte auch da an die wirklich kleinen Winzer appellieren und denen sagen, sich die Arbeit ihrer wirklichen Berufsgenossen einmal anzusehen. Dann werden sie schon feststellen können, daß die Berufsgenossen, die sie als ihre Vertreter gewählt haben, zu 90 Prozent pro domo arbeiten.

Nun etwas zu der Drucksache 120 bezüglich Niedererschlagung der Kredite und Unterlassung der Pfändung zur Eintreibung der dem kleinen Winzer gewährten Notstandskredite. Wir haben schon einmal grundsätzlich unsere Stellung zu diesen Dingen bekannt gegeben. Wir sind gegen Annahme dieser Entschliebung aus folgenden praktischen Gründen. Es gibt im Deutschen Reich, auch im lieben Rheinland noch sehr viele andere Kreise, die auf diesem Wege Staatskredite durch Ver-

mittlung von Sparkassen, Kreiskassen usw. erhalten haben. Ich erinnere nur an das Handwerk, an den Handel, an die Mittelindustrie usw. Das ist nun einmal eine Tatsache. Aus meinen eigenen Arbeiten in dieser Angelegenheit weiß ich: Nehmen wir diese Entschliebung an, dann sind wir logischerweise verpflichtet, auch allen Anträgen, die von diesen Kreisen, die diese Kredite erhalten haben, kommen, nicht zu widerstehen. Wir müssen konsequenterweise dann auch diesen Anträgen zustimmen. (Sehr richtig!) Darin liegt ebenfalls, daß wir uns den der Großindustrie und dem Großhandel aus Reichsmitteln zur Verfügung gestellten Krediten ebenfalls wohlwollend gegenüberstellen müssen, wie das in dieser Resolution verlangt wird. Das von uns zu verlangen, ist ein bißchen viel. Wir können wahrhaftig nicht dazu übergehen und restlos die gewährten Kredite niederzuschlagen. Das können wir wirklich nicht machen. Wir stehen vielmehr auf dem Standpunkt, daß man jeden Einzelfall prüfen und dort, wo sich Härten herausstellen, eingreifen soll. Ich stehe weiter auf dem Standpunkt, daß, wo es nicht möglich ist, diese Kredite hereinzubekommen, und wo der Ruin irgendwelcher Winzer damit verbunden wäre, es Pflicht der Provinzialverwaltung ist, diesen Leuten zu helfen.

Darum möchten wir beantragen, daß aus dem Fonds „Verschiedenes“ zur Verfügung des Provinzialausschusses für diese Zeit, zur Milderung der Not, die durch die Zurückziehung der Kredite entstehen würde, Mittel zur Verfügung gestellt werden, damit derartige Härten abgewendet werden.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. S a a f e n : Das Wort hat Herr Abgeordneter von Stedman.

Abgeordneter v o n S t e d m a n : Meine Damen und Herren! Der Wortlaut der Entschliebung der KPD. und der Wirtschaftlichen Vereinigung hat in erster Linie angestoßen. Wir können uns nicht auf den Standpunkt stellen, daß hier im Provinziallandtag der eine Berufsstand gegen den anderen ausgespielt wird. Wir sind als Mitglieder des Provinziallandtags Vertreter der gesamten Provinz und haben gleichmäßig für alle Berufsstände zu sorgen. Meine Damen und Herren! Es wird Ihnen vielleicht nicht unbekannt sein, daß sowohl der landwirtschaftliche Berufsstand und die Winzer, wie auch die Industrie mit dem abgeschlossenen Handelsprovisorium nicht einverstanden waren. Das ist eine feststehende Tatsache. Wir können aber auch an der Tatsache nicht vorbeigehen, daß alle Handelsverträge, die Deutschland abgeschlossen hat und abzuschließen bereit ist, auf dem Boden der Weistbegünstigung abgeschlossen werden. In diesem Augenblicke nun in einer demagogischen Form Anträge zu stellen, welche unter Umständen Wünsche und Hoffnungen in dem schwergeprüften Winzerstande hervorrufen könnten, die sich nachher als unerfüllbar erweisen, das kann man als vernünftiger Mensch nicht mitmachen. Wir wollen bloß, daß Hoffnungen erweckt werden, wenn sie sich auch verwirklichen lassen.

Ein Wort zur Abänderung des Weingesezes, dem Vorschläge der Wirtschaftlichen Vereinigung.

Meine Damen und Herren! Der Provinziallandtag ist nicht das Forum, wo solche subtile technische Fragen behandelt werden können. An der Abänderung des Weingesezes arbeiten seit Jahr und Tag die gesamten Winzerorganisationen des Deutschen Reiches und machen ihre Vorschläge, und die Abänderung des Weingesezes kann bei den stark widerstreitenden Interessen des Rheins, der Mosel, der Nahe, der süddeutschen Bezirke usw. bloß dadurch verwirklicht werden, daß man innerhalb der deutschen Weinbauverbände, innerhalb der Berufsorganisationen ein Kompromiß herbeiführt, mit dem sich alle Weinbaugebiete einverstanden erklären können. Ich muß Ihnen aber sagen, daß gerade diese technische Seite der Sache sehr schwerwiegende Erörterungen hervorrufen würde und außerdem kaum jemand hier im Provinziallandtag mit Ausnahme von vielleicht zwei oder drei Herren überhaupt in der Lage wäre, die Folgen eines solchen technischen Beschlusses zu beurteilen.

Ich bitte also, den Antrag der Wirtschaftlichen Vereinigung abzulehnen. Ich muß für die Winzerorganisationen in Anspruch nehmen, daß unsere Winzer durchweg zu ihren Organisationen Vertrauen haben.

Nun ein Wort zu den Krediten. Meine Damen und Herren! Wenn Zwangsmaßnahmen bezüglich der Winzerkredite heute vorkämen, dann könnten Sie überzeugt sein, daß die Führer der Organisationen darüber unterrichtet wären. Ich habe bisher von solchen Zwangsmaßnahmen gegen die Winzerschaft in keiner Form etwas gehört. Ich kann Ihnen aber auf der anderen Seite sagen, daß durch Vermittlung des Herrn Oberpräsidenten und der Behörden die Zinsen, die unter einem Betrage von 10 Mark liegen, in diesem Jahre nicht einmal erhoben werden, um eben den Kleinwinzerstand zu schonen. Die ganze Kreditaktion für den Weinbau liegt in erster Linie in den Händen des Herrn Oberpräsidenten der Rheinprovinz, und ich glaube sagen zu können, daß die gesamte Winzerschaft gerade zu dem Herrn Oberpräsidenten das vollste Vertrauen hat, daß er dafür sorgen wird, daß dem Winzerstande nicht wehe getan wird.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. S a a f e n : Das Wort hat Herr Abgeordneter von Detten.

Abgeordneter v o n D e t t e n : Meine Damen und Herren! Es ist bestritten worden, daß der Rheinische Provinziallandtag der Ort wäre, wo die Winzerangelegenheiten zur Sprache gebracht werden sollen, wenigstens in bezug auf die Reichsweingesezgebung. Meine Herren! Ebenfogut wie im Bayerischen Landtage diese Dinge zum Teil zur Sprache gekommen sind, ist es doch wohl klar, daß auch der Rheinische Provinziallandtag, der doch fraglos einen sehr großen Teil, wenn nicht den größeren Teil der deutschen Winzer vertritt, für diese Interessen sein Wort erheben darf und kann. Die Materie ist zum Teil allerdings reichs-

gesetzlich. Aber, meine Herren, wir verlangen ja auch nur in unseren Anträgen, daß der Anstoß gegeben wird, daß diejenigen Dinge, die die gesamten Weinbau- und Weinhandelsorganisationen bezüglich z. B. des Sefeweines beschlossen haben, nun endlich durchgeführt werden. Es sind Stellen bei der Reichsregierung, die diesen Zeitpunkt hinauschieben. Damit das aber sofort kommt, haben wir unsere Anträge gestellt.

Zunächst zu dem Sefeweine. Die Sefeweine sind bekanntlich durch das Weingesez erlaubt, und zwar das ganze Jahr hindurch. Weinbau und Weinhandel sind dafür eingetreten, auch durch Ihre Spitzenorganisation, Herr Kollege von Stedman — was Sie wohl wissen dürften —, daß die Herstellung dieser Weine auf die gleiche Zeit beschränkt wird, die für die Zuckerrung der Weine vorgeschrieben ist bzw. ganz verboten wird. Der Anstoß, daß dies endlich durchgeführt wird, ist Zweck unseres Antrages. Denn es hat sich bei den immer schlechter werdenden wirtschaftlichen Verhältnissen der Winzer herausgestellt, daß die Sefeweine in einzelnen Teilen der Weinbaugebiete sich zu einer Landplage entwickelt haben.

Meine Herren! Dann hat der Herr Abgeordnete von Stedman gesagt, daß man die einzelnen Weinbaugebiete und Winzerorganisationen nicht gegeneinander auspielen solle. Er hat weiter gesagt, es handele sich um so subtile Dinge, daß sie hier nicht erörtert werden könnten. Diese subtilen Dinge müssen auch im Reichstag erörtert werden, wo voraussichtlich nicht mehr Sachleute sind als im Rheinischen Provinziallandtag. Herr von Stedman hat von der Zahl 4 als Sachleute gesprochen. Ich möchte nach seinen Ausführungen sogar diese Zahl bezweifeln. Ich hoffe, daß wir hier in diesem hohen Hause genau soviel Intelligenz aufbringen können, um diese Dinge zu beurteilen, wie es der Reichstag oder sonst ein Parlament kann.

Bezüglich der Abänderung des Weingesezes, soweit es die Sefeweine betrifft, Herr von Stedman, sind nämlich alle Weinbau- und Handelsorganisationen sich einig gewesen. Die Punkte habe ich gerade herausgelassen, wo sie nicht einig waren, das ist bekanntlich die Deklaration des Verschnitts mit Auslandsweinen.

Meine Herren! Das Vertrauen zu den Organisationen hat Herr Kollege von Stedman schon erwähnt. Wer hat denn dieses Vertrauen angegriffen? Gerade weil die Organisationen einig sind, Herr von Stedman, deshalb wird der Antrag gestellt.

Man sagt, daß gewisse Parteien nicht etwa den Zweck verfolgen, den Winzern wirklich zu helfen, sondern in erster Linie besorgt sind, daß die Anträge der Wirtschaftlichen Vereinigung abgelehnt werden.

Meine Herren! Dann zu den vins rosés. Es ist dies bereits ein Kind des neuen Abkommens mit Frankreich. Die sachverständigen Ausführungen des Herrn von der Sozialdemokratischen Partei in allen Ehren. Aber, verehrtester Herr Kollege, zu den vier Sachleuten gehören Sie, glaube ich, nicht, die Herr von Stedman

diesem hohen Hause zubilligt. (Heiterkeit.) Meine Herren! Diese vins rosés sind rottschillernde Weine, die man in Württemberg wohl Schillerweine nennt. Diese Weine kommen jetzt auf Grund des neuen Abkommens mit Frankreich in ungeheuren Mengen herein, weil es nämlich durch die nach dem deutschen Weingesez erlaubte Entfärbung möglich ist, diese Weine zu Weißwein umzugestalten. Nun hat der Herr Redner der Sozialdemokratischen Partei einen gewaltigen faux pas gemacht. Er glaubte, mit diesem Mengenimport, damit würden die Winzer unterstützt. Das Gegenteil ist der Fall. Die Winzer verlangen, daß die Weißweine mit 45 Mark Zoll hereinkommen. Stattdessen werden auf diesem Umwege Weißweine zu 32 Mark hereingelassen. Das verbitten sich die Winzer ganz energisch, daß in dieser Form ihre eigenen Interessen verletzt werden.

Zu dem Antrag 50 bzw. 124 und 126. Wir haben den Antrag der Kommunistischen Partei aus dem Grunde abgelehnt, weil er uns formell nicht ganz richtig erschien. Von Verschärfung wollen wir nicht sprechen, selbst wenn es richtig ist. (Hört, hört! bei den Kommunisten.) Meine Herren! Unser Antrag ist aber dem Sinne nach genau dasselbe wie der kommunistische Antrag. Wir sind von dem Gesichtspunkte aus der Auffassung, daß es unbedingt erforderlich ist, daß wir hier sagen, daß wir im Interesse der Schwerindustrie verkauft worden sind. Herr von Stedman, nicht nur 1924 sind wir verkauft worden, sondern jetzt geht genau dasselbe Theater los. Wenn ich Ihnen den Kalkulierstift in die Hand gebe, könnte ich es Ihnen ganz genau vorrechnen, wie heute gegenüber den italienisch-spanischen Handelsverträgen der Franzose ganz enorm im Vorteil ist durch die Möglichkeit der vins rosés. Dem Nebel ist auf keinem anderen Wege beizukommen als in der Form, daß man bittet, daß die Reichsregierung den Begriff Rotwein den Zollbehörden gegenüber klarer umreißt. Nebenher das Verbot der Entfärbung. Heute kommen die Weine, wenn sie einen kleinen rosa Schimmer haben, bereits als Rotwein herein und können in Weißwein verwandelt werden. Wenn der Begriff Rotwein so gestaltet würde, daß das unmöglich wird, könnten wir dieser Angelegenheit zustimmen.

Meine Herren! Herr von Stedman hat gesagt, wir wollen Realpolitik treiben. Ich möchte ihn nur an eins erinnern: 1924 waren Sie doch sicherlich nicht mit der Realpolitik einverstanden, die damals zu den Bernkasteler Unruhen führte. Ebensovienig, wie dies damals der Fall war, ist es heute mit dem Abkommen mit Frankreich der Fall, so daß wir die verdamnte Pflicht und Schuldigkeit haben, hier geschlossen gegen diese Mächenschaften einzutreten. Das hätte ich allerdings von Ihnen erwartet, Herr von Stedman, namentlich weil Sie Führer der Winzerorganisation sind. (Abgeordneter Gerlach: Hört, hört!)

Nun haben die Herren von der Kommunistischen Partei uns mit dem Antrage recht gegeben bzw. wollen unserem Antrage zustimmen. Genau so werden wir Ihrem Antrage zustimmen. Aber, meine Herren,

denken Sie bitte daran, was Sie auf Ihrem letzten Parteitage für eine Resolution bezüglich des Mittelstandes gefaßt haben. Die müssen Sie dann auch abändern. Der Mittelstand soll danach verproletarisiert und atomisiert werden. Das machen wir bei Ihnen nicht mit. (Heiterkeit.)

Meine Herren! Dann hat die Sachverständigkeit des Herrn Pitard — achardon, Herr Pitard, Sie sind ja nicht sachverständig, es war Herr Albers — hier etwas vom Verschneiden erzählt. Wenn Sie davon eine Ahnung haben wollten, müßten Sie zunächst erst einmal 10 Jahre in die Schule gehen, in diese Schule des Verschneidens nämlich; sonst kommen Sie doch nicht hinter diese Geheimnisse.

Meine Herren! Nun zu den Krediten. Nachdem der Ruhrindustrie 700 Millionen feinerzeit geschenkt worden sind, sollte man es wirklich für möglich halten, daß den Winzern, die im Jahre 1924 durch den Handelsvertrag mit Spanien bekanntlich betrogen und ausgepowert sind, diese 36 Millionen ebenfalls gegeben werden könnten. Das ist unsere Ansicht. Das wäre richtige Mittelstandspolitik, nicht, wie Herr von Stedman sagte und wie ich es eben zum ersten Male hörte, daß man denen, die bis zu 10 Pfennig oder 10 Mark Zinsen zu zahlen haben, die Zahlung schenkt, wahrscheinlich, weil man eingesehen hat, daß die Einziehung mehr Kosten verursacht. (Abgeordneter von Stedman: Sehr richtig!) Das ist kein Entgegenkommen. Da sollte man die gesamten Zinsen erlassen. Das wäre das Richtige.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Sa a f e n : Das Wort hat Herr Abgeordneter Bergweiler.

Abgeordneter Bergweiler: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin vollkommen mit Herrn von Stedman darin einig, daß es die Herren ruhig den Winzerorganisationen überlassen können, die Interessen der Winzer zu vertreten. (Zuruf des Abgeordneten Hack: Solange, bis sie das Finanzamt stürmen müssen!)

Ich möchte noch mit ein paar Worten auf das provisorische Handelsabkommen mit Frankreich zurückkommen. Dieses Handelsprovisorium, welches bis zum 30. Juni d. J. läuft, ist vor einigen Tagen, wie Sie wissen, vom Reichstag endgültig angenommen worden. Durch den Abschluß dieses Handelsprovisoriums ist der deutsche Weinbau wieder in große Unruhe versetzt worden, was in dem vollständigen Daniederliegen des Weinhandels in den Weinbaugebieten auch schon in die Erscheinung tritt. Die Winzer befürchten mit Recht, daß die kaum eingetretene Besserung wieder verloren geht. Sie alle, meine Damen und Herren, kennen die traurige Lage der kleinen und mittleren Winzer, die durch die Inflation ihre Betriebsmittel verloren haben, ihre 1924er und 1925er Weine unter dem Gestehtungspreis verkaufen mußten, nur um Geld zum Leben zu bekommen. Im Jahre 1926 war gerade bei den kleinen und mittleren Winzern durch die Maiskröste, die vielen

Rebkrankheiten und die schlechte Blüte eine totale Mißernte, so daß kaum ein Fünftel einer vollen Ernte erzielt wurde. Dieser Jahrgang liegt nun noch fast ganz beim Winzer, soweit er überhaupt etwas geerntet hat. Ich will Sie nicht länger mit der Schilderung der traurigen Lage aufhalten und nur hervorheben, daß durch die schlechten Handelsverträge gerade für Wein, der, wie mit Bedauern gesagt werden muß, stets als Handelsobjekt benutzt wurde, in der Hauptsache diese Notlage entstanden ist.

In dem jetzt abgeschlossenen Provisorium sind die Zollsätze, die für Spanien und Italien nach hartem Kampfe ausgehandelt wurden, festgelegt worden, und zwar für Weißwein 45 Mark pro Doppelzentner und für Rotwein und Dessertwein 32 Mark bei einem Kontingent für die drei Monate von 70 000 Hektoliter; mindestens soviel, wie an der Mosel und am Rhein in diesem Jahre gewachsen sind, bei einem Werte von zirka 10 Millionen Mark. Als Kompensation sind uns ganz unzureichende Kontingente für industrielle Produkte gewährt worden, wie auch Herr von Stedman schon gesagt hat, so daß auch die Industrie mit diesem Handelsprovisorium sehr unzufrieden ist.

Die südlichen Länder Frankreich, Spanien und Italien produzieren viel billiger und haben nicht ein Drittel der Kosten für 1000 Liter Wein wie wir. Deshalb muß der Weinbau verlangen, daß mindestens solche Zollsätze eingeführt werden, daß er lebensfähig bleibt.

Sinzu kommt der unselige Verschnittparagraph in unserem Weingesetz, wonach 49 Prozent ausländischer Wein, verschnitten mit 51 Prozent deutschem Wein, als deutscher Wein, Moselwein oder Rheinwein, je nach Art, verkauft werden kann. Dieser importierte ausländische Wein würde in den meisten Fällen den Anforderungen, die das deutsche Weingesetz stellt, nicht genügen. Das wage ich zu behaupten.

Meine Damen und Herren! Die Rheinprovinz und die Poesie des Rheines ist untrennbar mit dem deutschen Wein verbunden, und so hoffen die rheinischen Winzer, daß der Rheinische Provinziallandtag hilft, ihre traurige Lage zu bessern, soweit es in seinen Kräften steht.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Saaben: Das Wort hat Herr Abgeordneter Dr. Limbourg.

Abgeordneter Dr. Limbourg: Ich kann ein Wort nicht unwidersprochen lassen, das Wort von dem Vertrauen der Winzer und Landwirte zu dem Verhalten des Herrn Oberpräsidenten in der Kreditfrage. Das ist dieselbe Sache wie mit den Saatguttrediten. Sie wurden damals den Leuten quasi aufgedrängt, und nachher hat man sie bei ihnen in der schärfsten Weise wieder herausgeholt. Meine Herren! Diese Winzertredite waren — die Winzer sind sich selbst dessen nicht bewußt geworden — mehr oder minder Schweigegeelder. Seid schön ruhig, macht keinen Kadavre à la Bernkastel, dann bekommt ihr auch etwas. Den

Winzern hätte man sagen sollen: Ueberlegt es, wie schwer es nachher für euch ist, das Geld zurückzuzahlen. Ich halte es für unmoralisch, daß man diese Gelder, die man den armen Leuten damals in dieser großen Unruhe und Not gegeben hat, jetzt zurückfordert, nachdem sie sich etwas beruhigt haben.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Saaben: Das Wort hat Herr Abgeordneter Dunder.

Abgeordneter Dunder: Ich möchte zur Geschäftsordnung eine sachliche Richtigestellung vornehmen. Wir haben im Provinzialausschuß, wo man unseren Antrag abgelehnt hat, vorher einen Satz eingefügt, weil wir ebenfalls gesagt haben, daß wir nicht wollen, daß generell diese Dinge so gehandhabt werden, da eine Reihe von Leuten, die sich selbst kleine Winzer nennen, in Wirklichkeit aber keine sind, die Zahlungen nicht geschenkt bekommen sollen. Wir haben hinter dem Wort „sämtliche“ „auf Antrag und nach Prüfung an die Kleinwinzer in den letzten Jahren“ usw. gesagt. Ich weiß nicht, von wem das im Provinzialausschuß übersehen worden ist, ob man es bewußt oder unbewußt gemacht hat, um hier den Antrag der kommunistischen Partei demagogisch in der Öffentlichkeit auszuflachten. Ich beantrage, das nachzuholen und diesen Satz hier einzuflechten.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Saaben: Die Besprechung ist geschlossen. Ich gebe zunächst das Ergebnis der namentlichen Abstimmung zu Punkt 13 bekannt. Es sind 137 Stimmen abgegeben, davon war eine unglücklich. Von den gültigen 136 Stimmen waren mit Ja 120 und 16 mit Nein. Der Antrag des Ausschusses ist also angenommen und der Antrag der kommunistischen Fraktion abgelehnt.

Wir kommen nunmehr zur Abstimmung über Punkt 12, und zwar lasse ich zunächst abstimmen über den Antrag des Ausschusses zu Punkt 12 c, dem Antrage der sozialdemokratischen Fraktion auf Einsetzung von 150 000 Mark für Kinderpeisung in den Haushaltsplan. Wer für den Antrag des Ausschusses ist, den bitte ich, sich zu erheben. — Der Antrag ist angenommen.

Wer für den Antrag des Ausschusses zu dem Antrage der Zentrumspartei auf Erhöhung des Ausschusses für die Fachschule für Wirtschaft und Verwaltung ist, den bitte ich, sich zu erheben. — Der Antrag ist ebenfalls angenommen.

Wir kommen zur Abstimmung über 12 a, den Haushaltsplan. Wer für den Antrag des Ausschusses ist, den bitte ich, sich zu erheben. — Angenommen.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über Punkt 14, und zwar zunächst über den Antrag des V. Ausschusses zu den Anträgen unter a, b und c, wie sie aus der Drucksache 140 ersichtlich sind. Wer für den Antrag des Ausschusses ist, den bitte ich, sich zu erheben. (Zuruf des Abgeordneten Dr. Stein: Ich bitte, über die Punkte getrennt abstimmen zu lassen!)



Ich lasse abstimmen über den Antrag des Sachausschusses zu den Anträgen unter a, b und c. Das ist außerdem der weitergehende Antrag. Wer für den Antrag des Sachausschusses ist, den bitte ich, sich zu erheben. — Die Anträge sind angenommen. Damit sind die Anträge der KPD. und der Wirtschaftlichen Vereinigung abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über Punkt 15: Antrag des V. Sachausschusses zu dem Antrage der Wirtschaftlichen Vereinigung auf Abänderung des Weingesetzes über Hofwein. Wer für den Antrag des Sachausschusses auf Ablehnung dieses Antrages ist, den bitte ich, sich zu erheben. — Auch dieser Antrag ist angenommen.

Wir kommen zur Abstimmung über Punkt 16: Antrag des V. Sachausschusses zu der Entschliebung der KPD.-Fraktion, betreffend Stellung eines Antrages an die Reichs- und Staatsregierung auf Niederschlagung der an Kleinwinzer gewährten Kredite. Wer für den Antrag des Sachausschusses auf Ablehnung dieses Antrages ist, den bitte ich, sich zu erheben. — Auch dieser Antrag ist angenommen.

Wir kommen zu Punkt 17: Antrag des V. und I. Sach-

- a) zu dem Antrage der Zentrumsfraktion auf finanzielle Förderung des Obst- und Gemüsebaues in der Rheinprovinz, nebst
- b) dem Antrage der Arbeitsgemeinschaft auf Bereitstellung eines Betrages von 60 000 Mark zu dem erwähnten Zwecke.

Das Wort hat der Berichterstatter des V. Sachausschusses, Herr Abgeordneter Tenhaeff.

Abgeordneter Tenhaeff: Meine Damen und Herren! Der V. Sachausschuß schlägt Ihnen die Annahme der Anträge 52 und 84 vor, den letzteren allerdings mit dem Zusatz, daß die Verwendung der Mittel durch den Provinzialausschuß im Verein mit der Landwirtschaftskammer und dem Provinzialverbande rheinischer Erwerbs-, Obst- und Gemüsezüchter erfolgt.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Saaben: Das Wort hat für den Berichterstatter des I. Sachausschusses, Herrn Abgeordneten Schäfer, beziehungsweise als sein Vertreter, Herr Abgeordneter Maus.

Abgeordneter Maus: Der I. Sachausschuß empfiehlt, dem Beschlusse des V. Sachausschusses beizutreten.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Saaben: Das Wort hat Herr Abgeordneter Sommer.

Abgeordneter Sommer: Zu Drucksache 52 erklären wir, daß wir die Entschliebung der Zentrumsfraktion ablehnen, und zwar betrachten wir es als eine Ueberhebung, daß die Zentrumsfraktion hier anscheinend glaubt, für sich allein das Recht in Anspruch nehmen zu dürfen, die Kleinbauern, die kleinen Interessenten

in der Frage des Gemüsebaues usw. zu vertreten. Es trifft hier genau dasselbe zu wie bei den kleinen Winzern. Wenn die Zentrumsfraktion besonders auf dem Lande sich an diese Kreise wendet, so nur deshalb, um dort im Interesse anderer Schichten diese Kreise vor den Karren der Zentrumspolitik zu spannen.

Wir haben im V. Sachausschuß bereits zu Drucksache 84 erklärt, daß wir nur dann zustimmen, wenn hinzugefügt wird, daß diese Hallen zur Verpackung usw. unter kommunale Regie kommen, daß sie nicht das Objekt irgendwelcher privater Unternehmer werden. Ist die Zentrumsfraktion bereit, diesen Zusatz zu machen, dann stimmen wir der unter Drucksache 84 eingebrachten Entschliebung zu.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Saaben: Das Wort hat Herr Abgeordneter Hölken.

Abgeordneter Hölken: Meine Damen und Herren! Wir stimmen dem Antrage zu. Ich möchte aber die Gelegenheit benutzen und kurz auf die Polemik des Herrn Kollegen Heuser eingehen. Der Herr Kollege Heuser hat in seiner Polemik gegen mich zum Ausdruck gebracht, daß die Zahlen, die ich bezüglich des Etats der Landwirtschaftskammer angeführt habe, auf falschen Informationen beruhen, also falsch seien. Ich muß feststellen, daß die Zahlen, die ich gebraucht habe, dem Haushaltsplan 1927, und die Zahlen, die Herr Kollege Heuser angeführt hat, dem Haushaltsplan 1926 entnommen sind. Es ist also schon so, daß ich den Gaul richtig aufgezaunt habe, Herr Kollege Heuser, daß Sie dagegen sich anscheinend im Zaumzeug vergriffen haben. (Heiterkeit.) Herr Kollege Heuser hat sich an Hand des Haushaltsplans 1927 davon überzeugt, daß die Zahlen, die ich angegeben habe, richtig sind und daß Staatszuschüsse in Höhe von 1 268 744 Mark für die Landwirtschaftskammer im Etat 1927 erscheinen.

Ich darf wohl hoffen, daß die Herren von der Landwirtschaft den Bauern gegenüber die Behauptung, daß ich falsche Zahlen benutzt hätte, nicht aufrecht erhalten, sondern das richtigstellen. (Zuruf des Abgeordneten Heuser: Ihre Hoffnungen werden nicht enttäuscht!)

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Saaben: Das Wort hat Herr Abgeordneter Heuser.

Abgeordneter Heuser: Meine verehrten Damen und Herren! Ich habe volles Verständnis dafür, daß Herr Kollege Hölken, ganz im Gegensatz zu mir, das Bedürfnis hat, auf unsere Auseinandersetzung von vorgestern noch einmal zurückzukommen.

Für die von mir gebotenen Zahlen aus dem Etatsjahr 1926, für deren Richtigkeit ich einstehe, nehme ich selbstverständlich den Vorzug in Anspruch, daß es Zahlen eines vollständig abgeschlossenen Etatsjahres sind.

Darüber hinaus möchte ich aber noch eins sagen: Ich bin der Ansicht, daß nebeneinander gereichte Zahlen zur Beurteilung des finanziellen Gebarens der Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz gar keine

Unterlage bieten. Meines Erachtens gibt es dafür nur zwei Gesichtspunkte, und zwar erstens: Das Verhältnis der Verwaltungskosten zu den für die tatsächlichen für sachliche Förderungsbestrebungen gemachten Aufwendungen. (Abgeordneter Schroer, Hochhafen: Sehr richtig!)

Zweitens ist die Höhe der Kammerbeiträge für die Beurteilung des finanziellen Gebarens der Landwirtschaftskammer von ausschlaggebender Bedeutung; darin glaube ich mit dem Herrn Kollegen Hölken einig zu sein. Ich erkenne es dankbar an, daß Herr Kollege Hölken bestrebt ist, die Kammerbeiträge niedrig zu halten. Ich kann ihm zu seiner Beruhigung sagen, daß im laufenden Etatsjahr diese Kammerbeiträge um 5 Prozent herabgesetzt worden sind. Ich bin nicht so boshaft, wie ich überhaupt nicht boshaft bin. (Zuruf des Abgeordneten Haack: Aber gehässig sind Sie!) Das scheint ein Ihnen sehr geläufiger Begriff zu sein, Herr Kollege Haack. Ich wiederhole, ich bin nicht so boshaft, zu behaupten, daß dieser ganz vereinzelte Fall der Herabsetzung der Leistungen für öffentliche Verbände hier bei der Landwirtschaftskammer dem Umstande zuzuschreiben wäre, daß wir in der Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz noch keine sozialdemokratische Fraktion haben.

Darüber hinaus muß ich noch eins sagen: Ich bewundere tatsächlich die besondere Qualifikation des Herrn Kollegen Hölken, als Sparfunktionsapostel aufzutreten und Sparkommissar zu sein. Ich möchte ihm aber raten, sich ein dankbareres Objekt für die Betätigung dieser seiner Qualifikation auszusuchen. Ich glaube, daß er auf der Suche nach einem solchen Objekt nicht einmal die nach meinem ländlichen Begriff schon etwas weite Reise von Köln bis nach Bonn zu machen braucht. (Weiterkeit. Zuruf des Abgeordneten Steinbüchel: Wen meinen Sie? Zuruf des Abgeordneten Dr. Abenauer: Sie meinen den Rheinischen Bauernverein!) Das werden Sie selbst wissen; ich werde mich in stadtkölnische Verhältnisse nicht einmischen. Ich glaube, daß dort so viele und so zahlreiche qualifizierte Leute sind, um die Auseinandersetzung in ihrem eigenen Haushalt auszutragen, daß die Hineinmischung eines Vertreters der Landwirtschaft nach der Richtung hin das Bild nicht noch amüßanter machen könnte, als es ohnehin schon ist. (Weiterkeit.)

Einen Punkt aus der Staatsrede des Herrn Kollegen Hölken von vorgestern habe ich in der mir ungewohnten Situation des parteipolitischen Gefechts vergessen zu widerlegen. Ich bewundere Ihren Mut, Herr Kollege Hölken, daß Sie nach dem negativen Ergebnis der in der Hochverratsangelegenheit gegen den Kammerpräsidenten eingeleiteten Untersuchung noch einmal auf die Sache zurückkommen. Wenn es sich einmal darum handeln sollte, wirklichen Butschabsichten und Butschversuchen entgegenzutreten, werden Sie, Herr Kollege Hölken, und Ihre Freunde meine politischen Freunde und mich an Ihrer Seite sehen. (Zuruf des Abgeordneten Hölken: Das würde mich freuen!) Aber

ich will Ihnen eins sagen, Herr Kollege Hölken. (Zuruf des Abgeordneten Haack: Unter einem wirklichen Butsch versteht er, wenn die Arbeiter etwas unternehmen!) Nein, nein, ich bin in der Beziehung paritätisch nach der linken und der rechten Seite, also beruhigen Sie sich, Herr Kollege Haack. Wir sind ja immer die Leute, die sehr paritätisch veranlagt sind. Ich gebe Ihnen Brief und Siegel darauf, daß wir bei der Behandlung dieses Punktes ganz besonderen Wert auf paritätische Behandlung nach beiden Seiten legen. (Glocke des Vorsitzenden. Zuruf des stellvertretenden Vorsitzenden Dr. Saafen: Die Redezeit ist erschöpft.)

Ich darf noch eins sagen: Ihre Aufmerksamkeit nach der Richtung hin brauchen Sie auf die Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz nicht auszudehnen. Denn das sage ich Ihnen allen Ernstes auf Grund meiner ganz genauen Kenntnis von Land und Leuten, daß es nach meiner festen Ueberzeugung keinen einzigen ernst zu nehmenden Bauern innerhalb des Rheinlandes gibt, der es nur einen Augenblick dulden würde, daß an der Spitze der Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz ein Mann stände, der in irgendeiner Form mit dem Kapitalverbrechen des Hochverrats in Verbindung stände. (Zuruf des Abgeordneten Hoffmann: Das Mißtrauen ist berechtigt!)

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Saafen: Das Wort hat Herr Abgeordneter Hölken.

Abgeordneter Hölken: Ich hatte nicht die Absicht, die ganze Debatte neu aufzurollen, sondern es war nur meine Absicht, zu verhüten, daß ich oder meine Fraktion in den Verdacht kommen soll, mit falschen Zahlen zu operieren.

Aus den Ausführungen des Herrn Kollegen Heuser, die er gegen mich gemacht hat, war zu entnehmen, ebenso auch aus der ganzen Aufmachung in der Presse, daß meine Zahlen falsch wären, daß ich also versucht hätte, die kleinen Bauern mit meinen Zahlen zu täuschen. Das konnte ich natürlich nicht unbesehen hinnehmen, sondern ich war verpflichtet, festzustellen, daß meine Zahlen stimmen und daß Ihnen, Herr Kollege Heuser, ein lapsus unterlaufen ist, indem Sie meinen Ausführungen nicht richtig gefolgt sind. Nach dem Stenogramm habe ich ausdrücklich darauf hingewiesen, daß der Etat der Landwirtschaftskammer 1,8 Millionen Mark an Zuschüssen erfordert. Weiter habe ich gesagt: Insgesamt erfordert der Etat ein Mehr gegen 1926. (Abgeordneter Hoffmann: Hört, hört!) Daraus mußten Sie ersehen, daß ich die Etatszahlen von 1927 angezogen hatte.

Im übrigen möchte ich noch einmal Herrn Kollegen Heuser und den anderen Herren von der Landwirtschaft gegenüber das unterstreichen, was ich am Dienstag gesagt habe: Soweit es sich darum handelt, die landwirtschaftliche Produktion zu heben und zu fördern, haben wir bisher immer unseren Mann gestanden und dazu beigetragen. Wir werden es auch in Zukunft tun. Wir haben es heute wiederum bewiesen, indem

wir den betreffenden Anträgen zugestimmt haben. Aber das kann uns nicht abhalten, Kritik zu üben, wo wir es für nötig halten. Und wir haben es für notwendig befunden, Kritik an den Verwaltungskosten der Rheinischen Landwirtschaftskammer zu üben. Diese Kritik lassen wir uns von Ihnen nicht nehmen.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Saaben: Die Besprechung ist geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung.

Wer für den Antrag der vereinigten Sachausschüsse I und V ist, den bitte ich, sich zu erheben. — Das ist die Mehrheit. Der Antrag ist angenommen.

Wir kommen zu den verbundenen Punkten 18 bis 20.

Punkt 18: Antrag des IV. und I. Sachausschusses

- a) zu dem Haushaltsplan der Provinzialstraßenverwaltung;
- b) zu dem Haushaltsplan für die Unterstützung des Gemeinde- und Kreiswegebaues für das Rechnungsjahr 1927.

Punkt 19: Antrag des IV. Sachausschusses zu dem Haushaltsplan über die Unterstützung zum Bau und Betrieb von Kleinbahnen für das Rechnungsjahr 1927.

Punkt 20: Antrag des IV. und I. Sachausschusses

- a) zu dem Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betreffend die Aufnahme einer Anleihe im Betrage von 13 Millionen Mark zwecks Durchführung eines von Reich und Staat durch Binszuschüsse geförderten Arbeitsbeschaffungsprogramms für den Straßenbau;
- b) zu dem Zusatzantrage der R.P.D.-Fraktion auf Erhöhung der Anleihe auf 20 Millionen Mark.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Freiherr von Salis-Soglio.

Abgeordneter Freiherr von Salis-Soglio: Meine Damen und Herren! Das Interesse für die Provinzialstraßenverwaltung wächst zweifellos von Jahr zu Jahr. Die Verkehrsmittel haben sich so verschoben, daß durch die Personautos tatsächlich eine Annäherung von Stadt und Land erfolgt. Es werden außerdem heute auf den Provinzialstraßen Lasten bewegt, die früher nur die Schienen kannten. Aus diesen beiden Umständen haben sich zwei Aufgaben für die Provinzialverwaltung entwickelt. Die eine Aufgabe besteht darin, das alte Straßennetz den neuen Verkehrsverhältnissen anzupassen. Die zweite Aufgabe ist, die Wege, welche der Verkehr sich als neue Durchgangsweg gesichert hat, nunmehr aus der Unterhaltung der Gemeinden auszuschalten und in das Provinzialnetz

aufzunehmen. Beiden Aufgaben ist die Provinzialverwaltung in den letzten zwei Jahren mit Entschiedenheit zu Leibe gerückt. Der Sachausschuß IV läßt der Provinzialverwaltung für die geleistete Arbeit seinen vollen Dank aussprechen.

Meine Damen und Herren! Zur Erfüllung dieser Aufgaben sind ungeheure Mittel erforderlich. Ich will Ihnen nur kurz einige Zahlen nennen, damit Sie den ungefähren Umfang dieser Arbeitsleistung kennen.

Vor allem muß bei den vorhandenen Straßen die alte Schotterdecke an den dem Verkehr stark ausgesetzten Strecken beseitigt werden, denn diese Schotterdecke genügt nicht mehr für die erhöhte Belastung. Die Flickarbeiten an der überlasteten Schotterdecke sind so kostspielig, daß eine vollständig neue, den Verkehrsverhältnissen angepasste Befestigung geschaffen werden muß. Welche Decke nun die beste ist, das ist heute noch eine schwebende Frage. Die Verwaltung steht auf dem Standpunkt, daß die zwar teuerste, aber beste Decke, sowohl was die geringere Unterhaltung als die unbegrenzte Haltbarkeit angeht, das Kleinpflaster ist. Es hat auch den Vorzug, daß das Material in heimischen Brüchen gewonnen wird und daß zum Brechen, zur Verarbeitung, zur Einstampfung des Steins große Arbeitskräfte lohnend beschäftigt werden. Aber dieses Kleinpflaster hat den Nachteil, 80 000 Mark pro laufenden Kilometer bei 6 Meter Straßenbreite zu kosten. Die nächstbillige neuzeitliche Decke ist wohl die Asphaltbitumendecke. Sie kostet ungefähr 60 000 Mark, hat aber den Nachteil, daß das Bitumen als ein Nebenprodukt des Petroleums eine Auslandsware ist und, umfassend angewendet, unsere Handelsbilanz ungünstig beeinflusst. Alle übrigen Deckungsarten werden untersucht. Man hat noch kein abschließendes Urteil.

Nun war bereits der 71. Provinziallandtag, der im vorigen Frühjahr tagte, sich darüber klar, daß diese großen Aufgaben, die der Provinz bevorstehen, nicht im Rahmen des ordentlichen Etats bewältigt werden können. Man war dazu übergegangen, Darlehen aufzunehmen, und sagte sich: Flickarbeiten sind viel teurer als Zinsen und Amortisation dieses Darlehens. Das ist der Grundgedanke, warum damals der 71. Provinziallandtag die Deckung dieser Mehrkosten durch eine Anleihe vorschlug. Der Sachausschuß IV empfiehlt Ihnen, auf diesem Wege weiter fortzufahren.

Das, meine Damen und Herren, mußte ich vorausschicken, um Ihnen den Etat in kurzen Worten erklären zu können.

Wenn Sie nun den Etat selbst vornehmen — es ist Seite 2, 12 und 13 —, so finden Sie in den Einnahmen ziemlich dieselben Summen wie im Vorjahre. Nur bei Titel I Nr. 4 ist ein Posten eingeschoben. Er heißt: Zuschuß des Staates zur Verminderung der Zinslast der 13-Millionen-Anleihe. Dieser Posten hat folgende Vorgeschichte. — Ich verweise da zugleich auf Drucksache 2. — Wir hatten im 71. Provinziallandtag die Aufnahme des Darlehens von 10 Millionen

Markt beschlossen. Es stellte sich aber im Laufe der Zeit heraus, daß diese 10 Millionen unzureichend waren. Man hätte den Betrieb der Steinbrüche bereits im Herbst einstellen müssen. Es wäre dann das Material in diesem Frühjahr sehr viel teurer geworden. Man entschloß sich daher, obwohl der Landtag nicht mehr zusammenzurufen war, vom Provinzialausschuß aus eine weitere Anleihe von 13 Millionen zu genehmigen. Für diese 13 Millionen wird in der Drucksache 2 die nachträgliche Genehmigung begehrt. Dem Provinzialausschuß wurde die Aufnahme dieser 13 Millionen dadurch erleichtert, daß im Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung für diese Summe eine Zinsermäßigung zugestanden wurde, und zwar für das erste Jahr 4 und für die beiden nächsten Jahre 3 Prozent. Diese zugestandenen 4 Prozent finden Sie unter Nr. 4 in Einnahme verrechnet mit 520 000 Mark. Ich mache darauf aufmerksam, daß, wenn dieser Absatz 4 genehmigt ist, Sie ohne weiteres auch die nachträgliche Genehmigung zu den 13 Millionen gegeben haben.

Auf der Einnahmeseite ist sonst nichts zu bemerken. Die Ausgabe deckt sich auch im allgemeinen mit der der Vorkriegsjahre. Wir haben vor wie nach dieselbe Anzahl von Landesbauämtern (12) mit 100 Straßenmeisterbezirken. Ein einzelner Bezirk des Landesbauamtes hat ungefähr 500 Kilometer Straßenlänge. Die Straßenmeister haben zirka 60 Kilometer unter sich. Soweit die Kilometerzahl viel höher geht als 60, steht ihnen ein besonderes Kraftrad zur Verfügung. Das sind alles Punkte, die verhältnismäßig sehr wenig zu Buch schlagen.

Zu Buch schlagen dagegen in Titel IV 2 die laufenden Unterhaltungskosten mit 13,4 Millionen. In diesen Unterhaltungskosten sind aber nicht die neuen Straßenbeden, von denen ich vorhin sprach, aufgeführt, sondern das sind nur die regelmäßig wiederkehrenden Ausbesserungen und Aenderungen der nicht übermäßig belasteten Straßen, wie sie sich eben im Laufe der Zeit herausstellen, also der Straßen, die in der nächsten Zeit nicht mit dieser guten neuzeitlichen Befestigung versehen werden. Es ist nur der regelmäßige Betrieb.

Nun kommt unter 2b die Rehrseite der Medaille. Da sind nämlich in Ausgabe 2,49 Millionen eingesetzt. Das sind die Zinsen der 10 Millionen, die im Frühjahr, und der 13 Millionen, die später aufgenommen wurden. Auch in Zukunft würden unter diesen Posten die Zinsen der Darlehen für den neuzeitlichen Ausbau zu rechnen sein, immer ausgehend von dem Gedanken, daß eben die Ersparnis bei der Ausbesserung der Straßen größer wird, wenn der Straßenbau neuzeitlich gestaltet ist, so daß diese beiden Posten sich eigentlich ergänzen.

Das Schlüssergebnis des Etats der Provinzialstraßenverwaltung ist ein Minus oder ein Zuschuß von 20 Millionen. Aber, meine Damen und Herren, das ist doch nicht so ängstlich zu nehmen, denn der Provinz fließen aus der Kraftfahrzeugsteuer 13 Millionen zu.

Sie finden in einem der letzten Anträge der heutigen Sitzung näher ausgeführt, daß die Kraftfahrzeugsteuer vom Staate zuungunsten der Rheinprovinz falsch berechnet wurde. Wir wollen hoffen, daß man in Zukunft eine richtige Berechnung einstellt und daß diese 13 Millionen nicht verringert, sondern sogar erhöht werden. Immerhin heute sind es 13 Millionen. Nehmen Sie dann noch aus der Dotationsrente von 10 Millionen ungefähr 2 Millionen auf die Straßenverwaltung, so haben Sie im ganzen 15 Millionen aus auswärtigen Mitteln, und die Provinz braucht selbst nur 5 Millionen aufzubringen.

Das, meine Herren, über den Hauptetat der Provinzialstraßenverwaltung.

Nun nehme ich den Etat 7, Unterstützung des Gemeinde- und Kreiswegebaues. Dieser Etat hat leider keine direkten Einnahmen, sondern nur Ausgaben. Er bestand früher nur aus einer Position. Diese eine Position hieß: Unterstützung des Gemeinde- und Kreiswegebaues, einschließlich des Baues und der Unterhaltung der Straßen und Brücken, teilte sich in a und b, und betrug schon seit langem 1 700 000 Mark. Dieser Fonds ist heute zweifellos nicht mehr ausreichend. (Sehr richtig!) Die Kommunen stellen immer größere Ansprüche an den Ausbau der Wege, die ihnen noch dauernd verbleiben, so daß, wie gesagt, dieser Betrag momentan unzureichend ist. Wir haben aber keine Erhöhung dieses Postens begehrt, weil die finanzielle Lage der Provinz zur Zeit eine so ungünstige ist. Wie ungünstig die Verhältnisse aber für unsere Gemeinden und Kreise sind, mögen Sie daraus ersehen, daß für die 1,7 Millionen Mark bereits 7000 Anträge vorliegen, die alle technisch durchgearbeitet sind und an sich befürwortungsfähig und befürwortungswürdig wären. Sie müssen also auf Jahre zurückgestellt werden.

Nun kommt eine neue Position Nr. 2 für die Instandsetzung und den Ausbau von in das Provinzialstraßennetz zu übernehmenden Gemeinde- und Kreiswegen.

Stellvertreter der Vorsitzender Dr. Saafen: Die Redezeit gilt zwar nicht für den Herrn Berichterstatter. Aber ich glaube, doch einem unausgesprochenen Wunsche des Hauses zu folgen, wenn ich den Herrn Berichterstatter bitte, sich nach Möglichkeit etwas kürzer zu fassen.

Abgeordneter Freiherr von Salis-Soglio: Diese Position ist eingesetzt zur Erfüllung der zweiten Aufgabe, von der ich vorhin gesprochen habe, nämlich der Erweiterung des Straßennetzes. Sie umfaßt eine Million, in Wirklichkeit nur 730 000 Mark, weil von den 13 Millionen, die vorigen Sommer aufgenommen worden sind, auf diesen Fonds 3 Millionen herein genommen worden sind und dieser Fonds nun auch für die Verzinsung verwandt werden muß. Auch hier ist dieser Betrag bei weitem unter dem für uns an sich Wünschenswertem eingesetzt. Denn es sind für die in

Vorbereitung befindliche Aufnahme von 600 Kilometer 2 Millionen noch nötig.

Zur Ergänzung des Etats, dessen Genehmigung vorgeschlagen wird, ist der Antrag der Drucksache 139 eingebracht. Er soll das Programm der neuzeitlichen Umgestaltung und der Uebernahme einzelner Wege aus dem Gemeindeverband in das Provinzialnetz fortsetzen. Wir hatten ursprünglich in der Fachabteilung einen größeren Betrag vorgesehen, haben uns aber mit dem Sachausschuß I dahin geeinigt, daß nur 6 Millionen als neues Darlehen aufzunehmen sind, und auch dieses nur dann, wenn von der Reichsregierung günstigere Zinsbedingungen gewährt werden, als bisher gegeben worden sind. Nach der Zusicherung der Verwaltung soll von diesen 6 Millionen mindestens 1 Million für die vorhin unter Nr. 2 des Etats 7 vorgesehenen Uebernahmestraßen verwendet werden.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Saafen: Das Wort hat der zweite Berichterstatter, Herr Abgeordneter Dr. Hartmann, Remscheid.

Abgeordneter Dr. Hartmann, Remscheid: Meine Damen und Herren! Ich kann mich wohl kurz fassen. Es ist schon vorgetragen worden, daß der Haushaltsplan der Provinzial-Straßenverwaltung noch eine Erhöhung um annähernd 2,3 Millionen erfahren hat. Diese Erhöhung ist allein darauf zurückzuführen, daß zum ersten Male die Verzinsung und Abschreibung für die Anleihemittel vorgesehen ist.

Der Haushaltsplan der Straßenverwaltung schließt insgesamt mit einem Zuschuß von 22 Millionen ab, das heißt mit mehr als der Hälfte des Betrages, der überhaupt bei der Provinzialverwaltung durch Steuern und Ueberweisungen zu decken ist. Gleichwohl hat der I. Sachausschuß vorgeschlagen, diesen Etat zu genehmigen. Er ist auch der Auffassung, daß schon recht vieles in unserer Provinz zur Verbesserung des Straßennetzes geschehen sei und daß vielleicht auch die Rheinprovinz zu denjenigen Provinzen gehört, die nach der Richtung am meisten geleistet haben. Sie ist aber weiter der Auffassung, daß es notwendig ist, auf dem platten Lande noch mehr für die Verbesserung der Straßen zu sorgen, vor allem durch Anlage des Kleinpflasters.

Der I. Sachausschuß schlägt Ihnen deshalb die Genehmigung dieser Haushaltspläne vor, ebenso die Genehmigung der neuen Anleihe von 6 Millionen. Ich muß bemerken, daß mit dieser Anleihe die Provinzialverwaltung zu der respektablen Schuldensumme von 45 Millionen kommt. Aber die Anleihe ist doch notwendig. Infolgedessen hat auch der Sachausschuß dieser Ausgabe zugestimmt. Er bittet nur den Herrn Landeshauptmann, dafür zu sorgen, daß bei der Bewilligung seitens des Reiches und des Staates zur Verbilligung dieses Geldes darauf hingewirkt wird, daß diese Anleihe möglichst weit über drei Jahre hinaus zur Amortisation gegeben wird.

Den selben Wunsch hat auch der Sachausschuß bei Punkt 2, bei der nachträglichen Bewilligung der

13 Millionen. Der Sachausschuß erkennt an, daß es richtig war, diese 13 Millionen aufzunehmen. Er gibt auch zu, daß diese Maßnahme eine günstige Wirkung sowohl bezüglich der Beschäftigung von Erwerbslosen als auch für unsere Steinindustrie ausgeübt hat. Wir möchten aber auch da die Bitte anschließen, daß, wenn eine Vergünstigung von Reich und Staat für die Mittel aus dem Arbeitsbeschaffungsprogramm eintritt, sie möglichst auch mit rückwirkender Kraft auf diese Anleihe ausgedehnt wird.

Der Sachausschuß bittet dann, den Punkt b unter 20 mit der Annahme der neuen Anleihe von 6 Millionen für erledigt zu erklären.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Saafen: Das Wort hat Herr Abgeordneter Franken.

Abgeordneter Franken: Daß man für den Ausbau und die Verbesserung der Straßen mehr tun mußte, als es zuerst vorgeschlagen war, darüber war sich der Sachausschuß IV sofort einig, als wir unseren Antrag einbrachten, 7 Millionen zu Wegebauzwecken der Landgemeinden bereitzustellen und 3 Millionen, um damit die Erweiterung des schon vorhandenen Steinbruchbesitzes der Provinzialverwaltung vorzunehmen und damit auf die Preisgestaltung in der Steinindustrie mehr noch als bisher einzuwirken.

Wenn wir 7 Millionen für den Wegebau in den Landgemeinden beantragt haben, so kommt das ja dem Antrag dieser Landgemeinden gleich, die ja auch 7 Millionen in Anspruch nehmen wollen. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß wir nicht allein durchgehende Straßen und solche Straßen, die nachher von der Provinzialverwaltung übernommen werden können, bezuschussen oder beleihen sollen, sondern wir sollen vor allen Dingen den Landgemeinden, wo die Mittel hierfür kärglich sind, helfen. Vor einigen Tagen noch ist im Kreistage in Cochem eine Entschließung einstimmig angenommen worden, die sich mit den katastrophalen Verhältnissen des Wegebaues in diesem Kreise befaßt. Wenn wir die aus diesen Verhältnissen sich ergebenden Finanzschwierigkeiten dieses Kreises sehen, so ist es klar, daß wir mehr tun müssen, als zuerst vorgeschlagen war.

Im Sachausschuß IV waren verschiedene Abgeordnete der Ansicht, daß man unbedingt zu dem kommen müsse, was auch im vorigen Jahre ausgegeben worden ist — das sind bekanntlich 22 Millionen —, um einerseits die Steinindustrie fortlaufend beschäftigen zu können und damit auch der Arbeiterschaft Lohn und Brot zu geben und andererseits mehr noch als bisher die Straßen weiter ausbessern zu können.

Dann ging aber die Sache an den Sachausschuß I. Der Sachausschuß I erklärte sich mit diesen Ausgaben bis zu 22 Millionen nicht einverstanden, sondern schlug vor, daß man 6 Millionen anleihenweise aufnehmen solle, und zwar nur unter der Bedingung, daß reichhaltige Mittel des Reiches und des Staates bereitgestellt werden, um zur Verzinsung und Tilgung bei-

zutragen. Wir sind der Ansicht, daß es nicht dem Provinzialausschuß anheimgestellt werden kann, die weitere Entwicklung der Dinge zu regeln, sondern daß hier der Provinziallandtag endgültig beschließen muß, daß auch in dem nun doch schon sehr gekürzten Programm wenigstens so weiter verfahren wird. Also wir stehen auf dem Standpunkt, daß die Steinindustrie weiter beschäftigt werden muß, damit die Arbeiter dort auch den Winter hindurch Arbeit haben.

Im IV. Fachausschuß ist von Seiten der Verwaltung erklärt worden, daß, wenn nicht diese großen Aufträge im vorigen Jahre an die Steinindustrie gegeben worden wären, die Arbeiterschaft zum allergrößten Teil hätte entlassen werden müssen. Das trägt natürlich wieder in vermehrtem Maße dazu bei, daß man zu dem Sozialetat beistimmen muß. Um dies zu verhindern, haben wir alle Interesse daran, die Steinindustrie zu beschäftigen.

Es ist ja schon in der Drucksache 2 darauf hingewiesen, daß bei der Bearbeitung des Steinmaterials das Verbot von Ueberstunden usw. vorgesehen ist. Wir möchten aber hier auch noch einmal darauf hinweisen. Uns ist noch nicht die Garantie gegeben worden, daß in der Steinindustrie gerade jetzt in den Sommermonaten nicht noch viel länger als acht Stunden gearbeitet wird. Wir verlangen unbedingt, daß der Achtstundentag innegehalten wird, damit auch den Winter hindurch die Arbeiterschaft einigermaßen beschäftigt werden kann und zu leben hat.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Saaben: Wortmeldungen liegen nicht mehr vor. Wir kommen zur Abstimmung.

Zunächst zu Punkt 18, dem Antrage des I. Fachausschusses, wie er aus Drucksache 139 ersichtlich ist. Wer für diesen Antrag ist, den bitte ich, sich zu erheben. — Der Antrag ist angenommen.

Dann kommen wir zu Punkt 19, dem Antrage des IV. Fachausschusses. Wer für diesen Antrag ist, den bitte ich, sich zu erheben. — Der Antrag ist angenommen.

Endlich kommen wir zu Punkt 20, dem Antrage des IV. und I. Fachausschusses. Wer für diesen Antrag der beiden Fachausschüsse ist, den bitte ich, sich zu erheben. — Auch dieser Antrag ist angenommen.

Ich nehme nunmehr auf Grund des § 16 der Geschäftsordnung die Punkte 21, 25, 26 und 27 vor, zu denen Wortmeldungen nicht vorliegen.

Zu Punkt 21: Antrag des IV. und I. Fachausschusses zu dem Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betreffend Bewilligung einer Beihilfe zu den Kosten der Verbesserung der Straßenbrücke über die Mosel zwischen Bullay und Alf,

hat das Wort als erster Berichterstatter Herr Abgeordneter Meyer.

Abgeordneter Meyer: Der IV. Fachausschuß bittet, die Vorlage einstimmig anzunehmen.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Saaben: Als zweiter Berichterstatter Herr Abgeordneter Dr. Hartmann, Remscheid.

Abgeordneter Dr. Hartmann, Remscheid: Derselbe Vorschlag wird vom Fachausschuß I gemacht.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Saaben: Wortmeldungen liegen nicht vor. Wir kommen zur Abstimmung. Wer für den Antrag der beiden Fachausschüsse ist, den bitte ich, sich zu erheben. — Der Antrag ist angenommen.

Punkt 25: Antrag des I. Fachausschusses zu dem Antrage der sozialdemokratischen Fraktion, betreffend Erhöhung der Ortslöhne.

Der Berichterstatter scheint zu verzichten. Ich lasse über den Antrag des I. Fachausschusses abstimmen. Wer für diesen Antrag ist, den bitte ich, sich zu erheben. — Der Antrag ist angenommen.

Wir kommen zu

Punkt 26: Antrag des I. Fachausschusses zu dem Antrage der Zentrumsfraktion an die Reichs- und Staatsregierung, betreffend Verwendung von Natursteinen der Steinindustrie des besetzten Gebietes zum Bau von öffentlichen Gebäuden, Brücken usw.

Das Wort hat der Berichterstatter, Herr Abgeordneter Görlinger.

Abgeordneter Görlinger: Der Fachausschuß schlägt unveränderte Annahme vor.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Saaben: Wortmeldungen liegen nicht vor. Wir kommen zur Abstimmung. Wer für den Antrag des Fachausschusses ist, den bitte ich, sich zu erheben. — Auch dieser Antrag ist angenommen.

Punkt 27 muß zurückgestellt werden, da nachträglich eine Wortmeldung eingegangen ist.

Wir kommen dann zu den vereinigten Punkten 29 bis 34.

Punkt 29: Antrag des I. und III. Fachausschusses zu dem Haushaltsplan „Außerordentlicher Haushalt“ für das Rechnungsjahr 1927.

Punkt 30: Antrag des I. Fachausschusses zu dem Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betreffend Aufnahme einer Anleihe von 5 791 500 Mark.

Punkt 31: Antrag des I. Fachausschusses zu dem Haushaltsplan der Vermögens- und Schuldenverwaltung für das Rechnungsjahr 1927.

Punkt 32: Antrag des I. Fachausschusses zu dem Haushaltsplan über Steuern und Ueberweisungen aus Reichs- und

Staatmitteln für das Rechnungsjahr 1927.

Punkt 33: Entschließung des I. Sachausschusses über die Verteilung der Kraftfahrzeugsteuer.

Punkt 34: Antrag des I. Sachausschusses zu dem Haushaltsplan der Provinzialverwaltung für das Rechnungsjahr 1927 und Vorbericht hierzu, nebst

Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betreffend Aenderung des Entwurfs des Haushaltsplans für 1927.

Zur Geschäftsordnung Herr Abgeordneter Dr. Hartmann, Remscheid.

Abgeordneter Dr. Hartmann, Remscheid: Ich bitte, den Punkt 24 vorher zu behandeln, weil Punkt 30, Aufnahme einer Anleihe, doch davon abhängig ist, ob die 300 000 Mark bewilligt werden oder nicht. Eventuell müßte die Anleihe um diesen Betrag erhöht werden.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Saßen: Das Wort hat der Herr Landeshauptmann.

Landeshauptmann Dr. Horion: Herr Abgeordneter Hartmann hat insofern recht, als Punkt 30 nicht verhandelt werden kann, ehe der Punkt betreffs des Nürburgerings verhandelt ist. Infolgedessen möchte ich den Vorschlag machen, den Punkt 30 aus der gemeinschaftlichen Behandlung herauszunehmen und nur die Punkte 29, 31 bis 34 jetzt gemeinschaftlich zu behandeln.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Saßen: Ich stelle demgemäß die Punkte 29 und 31 bis 34 zur Besprechung. Ich werde dann die Punkte 24 und 30 verbinden und darüber im Anschluß hieran verhandeln lassen. Erhebt sich hiergegen Widerspruch? — Das ist nicht der Fall. Dann ist so beschloffen.

Das Wort hat der Berichterstatter, Herr Abgeordneter Dr. Hartmann, Remscheid.

Abgeordneter Dr. Hartmann, Remscheid: Nachdem die Ausgaben in den einzelnen Haushaltsplänen von den zuständigen Sachausschüssen für notwendig erachtet worden sind, schlägt Ihnen der I. Sachausschuß unveränderte Annahme vor.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Saßen: Der zweite Berichterstatter, Herr Abgeordneter Büchsenhüß, scheint zu verzichten.

Wir treten in die Debatte ein. Zunächst hat Herr Abgeordneter Oberdörster das Wort.

Abgeordneter Oberdörster: Wir von unserer Fraktion sind nicht zu diesem Provinziallandtag in der Hoffnung gekommen, daß dieser nur für das kommende Jahr einen Etat feststellen würde, der wirklich dem Bedürfnis der breiten Arbeitermasse entspricht. Die bisherige Abstimmung über die Einzelstats ist deshalb für uns keine Enttäuschung. Wie diese Stats aussehen, darauf will ich nicht nochmals im einzelnen zurückgreifen, sondern nur feststellen, daß die von uns eingebrachten Verbesserungsanträge im Interesse der

minderbemittelten und unter den wirtschaftlichen Verhältnissen lebenden Bevölkerungsschichten abgelehnt wurden. Dieser Etat trägt in keiner Weise diesen Bedürfnissen Rechnung. Aus diesem Grunde müssen wir den Etat in seiner Gesamtheit ablehnen.

Dabei wollen wir noch einmal betonen, daß der Charakter insbesondere der Fürsorgeerziehung durch die Beratungen und durch die Beschlüsse des jetzigen Provinziallandtags in keiner Weise eine Aenderung erfahren hat, daß die Einrichtungen der Provinz, die der Fürsorgeerziehung dienen, weiter nichts sind als Einrichtungen gegen die Arbeiterklasse in diesem Klassen- und Zuchthausstaat.

Wir stellen weiterhin noch einmal fest, daß die hier durch den Etat festgesetzten Pflegegebühren in keiner Weise genügen, um die Anstaltsinsassen und diejenigen, die in Familienpflege sich befinden, auch nur einigermaßen ausreichend zu ernähren. Wir stellen weiter fest, daß die Beträge, die für Bekleidung und sonstige Bedürfnisse eingesetzt sind, einfach lächerlich zu nennen sind und in keinem Verhältnis zu dem wirklichen Bedürfnis stehen.

Dafür sind auf der anderen Seite namhafte Beträge sowohl auf Vorschlag der Provinzialverwaltung wie auch noch über diese Vorschläge hinaus für andere Zwecke bereitgestellt und bewilligt worden, die nicht im Interesse der arbeitenden Bevölkerung liegen. Für die Beaufsichtigung der Fürsorgezöglinge werden Hunderttausende ausgegeben, die weiter nichts sind wie Subventionen für klerikale Organisationen. Der Zweck der Fürsorgeerziehung läuft nicht darauf hinaus, wirklich selbständige, charakterfeste Menschen zu erziehen, sondern willige Ausbeutungsobjekte zu dressieren.

Man hat Zuschüsse zur Renovierung alter Kirchen gegeben, die man als Kunstdenkmäler bezeichnet, die mit Kunst in den meisten Fällen nichts zu tun haben. Eine Reihe sonstiger Liebesgaben steckt in den verschiedenen Positionen des Etats, Liebesgaben, die irgendwelchen Kreisen zugeführt werden, die heute nicht unter der Not am stärksten leiden. Dann erinnere ich an die Besoldung der politischen Beamten, die nach unserer Auffassung weiter nichts sind wie Kommiss von Louis Hagen, Thyssen und Böglar, die deren Interessen durchzusetzen haben. Der Etat ist weiter nichts als dasjenige, was diese Leute diktieren.

Auf der anderen Seite gab es für Arbeitsbeschaffung weiter nichts wie Worte, denn das, was vorhin bezüglich der Anleihe beschlossen worden ist, wird wahrscheinlich nicht eintreten, weil die Voraussetzungen, die an die Aufnahme der Anleihe geknüpft sind: die Zinsverbilligung von Staat und Reich, von diesen nicht gewährt werden. Das gleiche gilt für den Wohnungsbau. Auch hier in keiner Weise eine Förderung des gemeinnützigen Wohnungsbaues. Nur Worte, wo es sich darum handelt, den Arbeitern zu dienen, wo es sich darum handelt, die Not zu lindern, wie es in die Erscheinung tritt bei der Bereitstellung von Mitteln für die notwendigste Ernährung der Kinder.

Deshalb stellen wir als Ergebnis dieses Stats eine Weiterführung des alten Kurses fest, der darin besteht, auf Kosten der breiten Massen die Profite der Besitzenden nicht in Frage zu stellen. Aus dem Grunde entspricht der Stat nicht den Bedürfnissen der rheinischen Bevölkerung, sondern nur den Interessen einer kleinen Oberschicht des Rheinlandes. (Sehr gut! bei den Kommunisten.)

Stellvertretender Vorsitzender Dr. S a a ß e n : Das Wort hat der Berichterstatter, Herr Abgeordneter Hartmann.

Abgeordneter Dr. H a r t m a n n , Remscheid: Ich hatte nur den Bericht zum Punkt 29 gegeben. Herr Oberdörster hat bereits zu den anderen Punkten gesprochen.

Bei Punkt 31 wird unveränderte Annahme empfohlen.

Zu Punkt 32 steht der Sachausschuß auf dem Standpunkt, daß die Schätzung der Ueberweisung aus der Reichseinkommensteuer ebenso wie die Schätzung der Provinzialumlage wohl zutreffend ist.

Der Sachausschuß gibt auch seiner Freude darüber Ausdruck, daß es nicht notwendig geworden ist, eine Erhöhung der Provinzialumlage eintreten zu lassen. Er ist in der Mehrheit der Auffassung, daß die Kommunalverbände wirklich am Rande ihrer Kräfte stehen und daß es deshalb unbedingt notwendig ist, davon abzusehen, die Provinzialumlage irgendwie zu erhöhen.

Zu Punkt 33 hat der I. Sachausschuß auch Stellung genommen. Er freut sich sehr, wenn diese Entschliebung einmütig angenommen wird. Er hält es für ein großes Unrecht, wie heute die Kraftfahrzeugsteuer verteilt wird.

Der I. Sachausschuß rechnet damit, daß in den Kreisen der Parlamentarier aller Parteien aus dem Rheinlande die Provinzialverwaltung die Unterstützung finden wird, um eine bessere Regelung der Kraftfahrzeugsteuer zu erzielen.

Dem Punkt 34 hat der Ausschuß zugestimmt. Er schlägt Ihnen unveränderte Annahme vor. Er ist sich darüber klar, daß diese Entschliebung für einen Finanzausschuß nicht ganz leicht ist, weil doch noch immer der Fehlbetrag von 4,6 Millionen in der Schwebe bleibt. Er hält es aber auch für richtig, ihn nicht in diesen Haushaltsplan für 1927 vorzutragen, sondern zu warten, ob nicht bessere Zeiten kommen, wo die Umlage ohne weiteres die Abtragung einer derartigen alten Schuld ermöglicht.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. S a a ß e n : Das Wort hat Herr Abgeordneter Steinbüchel.

Abgeordneter S t e i n b ü c h e l : Meine Damen und Herren! Meine Fraktion möchte die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne auf den Ernst der Finanzlage der Provinzialverwaltung hinzuweisen. Der Brutto-Stat ist in diesem Jahre von 109 auf 123 Millionen Mark gestiegen, der Netto-Stat von 109 auf

115 Millionen Mark. Das ist ein Beweis dafür, daß die Geschäfte der Provinzialverwaltung in einer ständigen Steigerung begriffen sind. Für das Jahr 1925 ist ein Defizit von 4,4 Millionen festgestellt worden. Der vorläufige Ueberblick über das Jahr 1926 ergibt, daß, alles in allem gerechnet, bei den verschiedenen Steuerarten (Kraftfahrzeugsteuer, Einkommensteuer und dergleichen) ein Mindereinkommen von einer Million Mark vorhanden ist, während es im übrigen der Provinzialverwaltung gelang, die Ausgaben so zu beschränken, daß sie über die Statsansätze nicht hinausgingen. Also bleibt auch hier ein Defizit von wenigstens einer Million Mark. Für die beiden Jahre 1925 und 1926 ist also mit 5,4 Millionen Mark Defizit zu rechnen. Davon entfallen für das Jahr 1925 3,28 Millionen Mark auf den Ausfall an Steuereinnahmen. Ferner kommen noch für das Jahr 1925 2,25 Millionen Mark Ausfall an Dotationen, hinzu. Man ersieht daraus, daß der Betriebsfonds, der auf Grund einer Anleihe gebildet wurde — wie ich betonen will —, nicht auf Grund von Ueberschüssen aus vergangenen Jahren, wie es ja meistens bei den Kommunen der Fall ist, durch die Defizite der beiden Jahre wohl schon gänzlich verschwunden ist.

Aber dieses Bild zeigt uns, daß die Finanzlage der Provinz doch ernst ist. Sie ist wohl auf mehrere Ursachen zurückzuführen, einmal auf den Finanzausgleich, der sowohl die Kommunen als auch die Provinzen außerordentlich schlecht gestellt hat. Namentlich der letzte Finanzausgleich, der vor kurzem im Reichstage beschlossen ist, läßt doch erkennen, daß die Zeiten nicht besser, im Gegenteil noch schlechter zu werden drohen. Dieser Finanzausgleich hat ja in der Hauptsache eine politische Seite. Der bayerische Staat, Baden und Württemberg sind bevorzugt, Preußen, Sachsen und Hamburg gewaltig benachteiligt worden. Es ist wirklich ein Finanzausgleich zugunsten der Föderalisten, aber nicht ein Finanzausgleich, der gerade die Staaten stärkt, die doch die wirtschaftliche Grundlage für ganz Deutschland bilden. Das ist außerordentlich bedauerlich. Wir bedauern sehr, daß gerade das Zentrum sich herbeigelassen hat, diesem Finanzausgleich zuzustimmen, der doch den Westen außerordentlich bedrücken muß.

Die zweite Ursache liegt bei den kommunalen Vertretern sowohl im Provinzialausschuß als auch im Provinziallandtag. Gerade die Vertreter der Kommunen haben darauf gedrückt, daß die Provinzialumlage nicht erhöht würde. Die steigenden Aufgaben der Provinz konnten deshalb nicht voll befriedigt werden, weil man eben bei derselben Umlage bleiben wollte. Das hat weiter zur Folge, daß eine Menge sozialer Aufgaben auf der einen Seite unterbleiben müssen und daß auf der anderen Seite namentlich Straßenbauten und dergleichen vernachlässigt werden. Wenn man schließlich diese Ausgaben trotzdem einmal machen muß, wie bei den Straßenbauten, dann beginnt eben die Schuldenwirtschaft — oder vielmehr, sie hat schon begonnen und



muß sich schließlich ins Unendliche fortsetzen. Gerade die kommunalen Vertreter sollten doch ein Empfinden dafür haben, daß eine derartige Finanzpolitik nicht weiter getrieben werden kann. (Hört, hört!) Ich meine, gerade unsere Oberbürgermeister und Landräte müssen sich doch sagen, daß, wenn schließlich immer stärker steigende Prozentsätze der Provinzialausgaben für Verzinsung und Tilgung von Schulden verwandt werden müssen, dann die Provinzialaufgaben leiden müssen, sowohl was den Straßenausbau als auch was die sozialen Aufgaben anbetrifft. Ich meine, gerade die Herren, die so gewaltige Summen für Messen, Stadionbauten und Ausstellungshallen bereitgestellt haben, die sich jetzt, wie man hört, sogar schon Kohlenfelder anschaffen (Zuruf des Abgeordneten Hoffmann: Das sind aber nur einige Oberbürgermeister!), haben doch zu einem wesentlichen Teil darauf gedrückt, daß die Umlage der Provinzialverwaltung auf diesem Satz blieb. Also ich meine, wenn man sparen will, soll man doch erst einmal im eigenen Hause sparen und nicht sagen: Erst sparen die andern, und dann kommen wir in letzter Linie.

Meine Damen und Herren! Auch ein Ueberblick über die Anleihewirtschaft zeigt ein Bild, das uns einigermaßen mit Schrecken erfüllen muß. Im Jahre 1923 oder 1924 hatten wir noch keine Schulden. Dann ging es los. Im Jahre 1926 wurden 20 Millionen Mark Anleihe für Straßenbauten und zur Auffüllung des Betriebsfonds bewilligt, dann im Juli 1926 wieder 13 Millionen Mark für das Arbeitsbeschaffungsprogramm. Und wir haben jetzt weitere 6,25 Millionen Mark Anleihe zur Erhöhung des Kapitals der Landesbank, für die Aggertalsperre und dergleichen beschlossen. Ferner hat der Provinziallandtag soeben die Straßenbauleihe von 6 Millionen Mark bewilligt. Hinzu kommt das Defizit von 5,5 Millionen Mark. Unsere Gesamtschulden betragen demnach augenblicklich 50,75 Millionen Mark, eine Zahl, die, glaube ich, Ihnen wohlbekannt und auch zum Bewußtsein gekommen ist.

Ich habe demgegenüber einmal die Schulden der Provinz in der Friedenszeit nach einer jahrzehntelangen Tätigkeit festgestellt. Diese Schulden betragen nur 72,75 Millionen Mark. Also wir haben in zwei Jahren schon soviel Schulden angehäuft wie früher vielleicht in 50 oder 60 Jahren der Provinzialtätigkeit. (Abgeordneter Haas: Hört, hört!) Ich meine, die Herren Kommunalvertreter sollten sich doch einmal überlegen, ob man dabei den Standpunkt weiter vertreten kann, die Provinzialumlage auf die Dauer auf derselben Höhe zu belassen. (Zuruf des Abgeordneten Dr. Döggans: Ein großer Teil ist der produktiven Erwerbslosenfürsorge zugute gekommen!) Nein, meine Herren, das sind die Netto beträge. Gewiß, es sind einige Beträge dabei, die niedrig verzinst werden, aber die Schuld ist da. Diese Schulden kommen uns zum Teil in den ersten zwei bis drei Jahren etwas geringer, weil wir Zinszuschüsse von der Reichsregierung bekommen. Aber nach einigen Jahren geht es los. Wir

müssen heute bereits annähernd 5 Millionen Mark für Verzinsung und Tilgung zahlen. In einigen Jahren werden diese Beträge wohl schon 6 oder 7 oder vielleicht sogar 8 Millionen Mark betragen. Dabei müssen wir berücksichtigen, daß das, was wir hier ausgegeben haben, nicht in erster Linie für wirklich verbende Betriebe ausgegeben ist. Wenn die Großstädte Anleihen erheben, dann geschieht es meistens, um sich Grundbesitz anzuschaffen oder Aktien des R. W. G. und dergleichen zu kaufen, die nach einigen Jahren bereits doppelt so viel wert sind, als sie ihnen gekostet haben. Also dort steht den Schulden mindestens ein Vermögensbetrag in Höhe der Schulden, wenn nicht ein noch viel größerer Aktivbetrag, gegenüber. Bei der Provinzialverwaltung wird im wesentlichen das Geld für Straßenbauten angewendet. Diese Straßen werden zerstört und können in keiner Weise als ein Aktivum der Provinz betrachtet werden. Auch die Gebäude der Heilanstalten, die die Provinz errichtet, sind nicht in erheblichem Maße aktive Werte. Nehmen Sie einmal an, man wollte eine Heilanstalt einstellen. Was könnte damit begonnen werden? So gut wie gar nichts.

Meine Fraktion ist der Ansicht, daß es, um die sozialen Aufgaben in Zukunft nicht leiden zu lassen, Aufgabe der Provinzialverwaltung, des Herrn Landeshauptmanns und des Provinzialausschusses ist, einmal diese Finanzwirtschaft recht gründlich nachzuprüfen, und auch die Herren Landtagsabgeordneten sollten sich doch einmal diese Gewissensfrage mit allem Ernst vorlegen.

Es muß überlegt werden, ob wir nicht dazu übergehen sollen, in kommenden Jahren erhebliche Beträge zur Tilgung der Schulden in den Etat einzusetzen. Zweitens ist zu überlegen, die Provinzialumlage zu erhöhen, sie wenigstens aber auf eine ganz andere Grundlage zu stellen. Heute wird ein fester Betrag als Provinzialumlage ausgeschrieben; mehr oder weniger kann nicht erhoben werden. Aber die Städte haben bei einem günstigen Finanzausgleich oder bei einem günstigen Ertrag der Gewerbesteuer die Möglichkeit, weit höhere Beträge einzunehmen, als sie in ihrem Etat angeführt haben. Es gibt Städte, die 50, 60, 70 Prozent mehr Gewerbesteuer eingenommen haben, als in ihren Etats steht. Die Herren aus den Kommunalverwaltungen wissen darüber genau Bescheid. Die Provinzialverwaltung legt aber nur immer einen festen Betrag um. Es fragt sich, ob nicht an solchen steigenden Erträgen der Kommunen und der Landkreise auch die Provinzialverwaltung teilnehmen soll, d. h., es werden Prozentsätze der Einkommensteuer und der Realsteuern ausgeschrieben und, wenn mehr eingeht, partizipiert auch die Provinzialverwaltung an den gesteigerten Einnahmen (Zuruf des Abgeordneten Dr. Döggans: Dann muß sie auch an den fallenden teilnehmen!) Das wird schlecht gehen, denn hier bei der Provinzialverwaltung sind fast 100 Prozent der Ausgaben Zwangsausgaben, die nicht abgedrosselt werden

können — denken Sie an die Heilanstalten, an die Straßenbauverwaltung und dergleichen —, während die Kommunen immer doch ihre Finanzgebarung viel loederer gestalten und, wenn einmal ein schlechtes Jahr kommt, auch die im Etat vorgesehenen Ausgabebeiträge nicht ganz auszugeben brauchen. Die Kommunen sind in der Hinsicht viel freier gestellt als die Provinzialverwaltung.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Saafen: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Besprechung ist geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse zunächst zu Punkt 29 über den Antrag des I. und III. Sachausschusses abstimmen. Wer für den Antrag ist, den bitte ich, sich zu erheben. — Der Antrag ist angenommen.

Ich bitte dann die Damen und Herren, die zu Punkt 31 für den Antrag des I. Sachausschusses (Drucksache 145) sind, sich zu erheben. — Auch dieser Antrag ist angenommen.

Wer ist für den Antrag des I. Sachausschusses zu Punkt 32? — Auch dieser Antrag ist angenommen.

Wir kommen zu Punkt 33 (Entschließung des I. Sachausschusses über die Verteilung der Kraftfahrzeugsteuer). Wer für die Annahme ist, den bitte ich, sich zu erheben. — Auch angenommen.

Endlich stimmen wir ab über Punkt 34 (Antrag des I. Sachausschusses zum Haushaltsplan der Provinzialverwaltung nebst Vorbericht). Wer für die Annahme ist, den bitte ich, sich zu erheben. — Auch dieser Antrag ist angenommen.

Nunmehr kommen wir gemäß Beschluß des Landtags zu den zur gemeinsamen Beratung gestellten Punkten 24 und 30.

Punkt 24: Antrag des I. Sachausschusses zu dem Antrage des Abgeordneten Dr. Creuz auf Gewährung eines weiteren verbilligten Darlehens von 300 000 Mark an den Kreis Aidenau zum Bau des Mürburggring.

Punkt 30: Antrag des I. Sachausschusses zu dem Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betr. Aufnahme einer Anleihe von 5 791 500 Mark.

Zur Geschäftsordnung Herr Abgeordneter Dr. Hartmann, Remscheid.

Abgeordneter Dr. Hartmann, Remscheid: Ich möchte bitten, den Punkt 30 zurückzustellen. Er hat gar keine Verbindung mit dem Punkt 24, dem Mürburggring. Der andere Punkt wird sich ohne weiteres erledigen lassen. Ich glaube doch, daß es zweckmäßig ist, die beiden Punkte getrennt zu verhandeln.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Saafen: Zur Geschäftsordnung Herr Abgeordneter Haas.

Abgeordneter Haas: Ich wehre mich entschieden dagegen, daß man jetzt auf einmal den Punkt 24 behandelt. Wir haben jetzt doch Punkt 29—34 hinter dem Punkt 20 behandelt.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Saafen: Herr Abgeordneter Haas, ich darf Ihnen zur Aufklärung sagen, daß soeben die Punkte 29—34 zur Besprechung standen. Dann ist, als Sie nicht hier waren, beantragt worden, den Punkt 30 herauszunehmen, weil er von Punkt 24 beeinflusst wird. Darauf hat das Hohe Haus beschlossen, den Punkt 30 aus der gemeinsamen Beratung der Punkte 29—34 herauszunehmen und ihn gemeinsam mit Punkt 24 zu behandeln. So ist beschlossen worden.

Zur Geschäftsordnung Herr Abgeordneter Oberdörster.

Abgeordneter Oberdörster: Es ist schon richtig, daß vorhin beschlossen wurde, den Punkt 30 mit Punkt 24 zu behandeln. Daraus geht aber nicht hervor, daß die Verhandlung der Punkte 24 und 30 vor den Punkten 22 und 23 erfolgen muß. Ich protestiere gegen die Abänderung der Tagesordnung, die hier vom Vorsitzenden vorgenommen wurde.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Saafen: Ich stelle fest, daß ich keine Abänderung der Tagesordnung vorgenommen, sondern ausdrücklich vorhin vorgeschlagen habe, die Punkte 24 und 30 zusammen im Anschluß an die Punkte 29—34 zur Besprechung zu stellen. So hat das Hohe Haus beschlossen. Wenn jetzt der Antrag gestellt werden soll, anders zu verfahren, so bitte ich, einen solchen Antrag zu stellen. Dem kann nicht stattgegeben werden, wenn zehn Abgeordnete widersprechen. Wollen Sie einen Antrag stellen?

Abgeordneter Oberdörster: Ich halte es nicht für zweckmäßig, durch eine lange Geschäftsordnungsdebatte hier den Geschäftsgang aufzuhalten. Ich lege deshalb keinen Wert darauf, jetzt zu beantragen, daß so beschlossen wird. Meine Auffassung war die, daß Punkt 30 im Anschluß an Punkt 24 behandelt werden sollte.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Saafen: Es wäre Sache des Herrn Abgeordneten gewesen, bei der Beschlußfassung seine Bedenken geltend zu machen.

Wir kommen also nunmehr zu Punkt 24 und 30.

Das Wort hat der Berichterstatter, Herr Abgeordneter Roenzgen.

Abgeordneter Roenzgen: Der Ausschuß schlägt unveränderte Annahme des Antrages vor.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Saafen: Das Wort als Berichterstatter zu Punkt 30 hat Herr Abgeordneter Dr. Hartmann, Remscheid.

Abgeordneter Dr. Hartmann, Remscheid: Der I. Sachausschuß schlägt Ihnen vor, die Anleihe nicht in Höhe von 5 791 500 Mark zu genehmigen, sondern in Höhe von 6 251 500 Mark. Es sind nämlich noch 100 000 Mark für die Brücke Bullay-Alt und 60 000 Mark nach Ihrem Beschluß zur Unterstützung der Verkaufshallen von Gemüse und Obst einzusetzen. Bei der Summe von 6 251 500 Mark ist Voraussetzung, daß Sie noch 300 000 Mark für den Mürburggring bewilligen.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Saaben: Das Wort hat Herr Abgeordneter Pikard.

Abgeordneter Pikard: Meine Damen und Herren! Wenn wir uns heute wiederum mit der Frage des Mürburggrings beschäftigen müssen, so muß ich konstatieren, daß diese Frage nachgerade unerträglich wird. (Abgeordneter Marx: Sehr richtig!) Als wir seinerzeit um die Bewilligung der Mittel für den Mürburggring angegangen wurden, ist uns versichert worden, daß mit der angeforderten Summe das Unternehmen fertiggestellt werden könnte. Wir haben dann fortgesetzt erlebt, daß Nachforderungen über Nachforderungen kamen und daß es nicht richtig war, wie uns immer gesagt worden ist, daß das Unternehmen durchaus durchdacht sei, denn wenn es durchdacht gewesen wäre, dann könnte jetzt diese Nachforderung nicht kommen, die nach der Auskunft, die uns gegeben worden ist, deshalb notwendig ist, weil die vorgegebene Decke nicht den technischen Anforderungen entspricht und durch eine neue Betondecke ersetzt werden muß.

So kann es in dieser Frage nicht weitergehen. Es ist heute so, daß im Regierungsbezirk Koblenz alle Gemeinden und alle Kreise unter diesem Zustande leiden. Es wird fortgesetzt bei allen Anträgen auf Bewilligung von Notstandsarbeiten darauf verwiesen, daß der Regierungsbezirk Koblenz so und so viel Millionen Mark bekommen habe und daß weitere Mittel nicht bewilligt werden könnten.

Aber ich muß auch die Aufmerksamkeit auf eine andere Seite der Frage richten. Herr Dr. Creutz hat sich nicht nur als ein tüchtiger Sachmann erwiesen, sondern er hat auch im Kreise Aidenau eine künstliche Arbeitslosigkeit geschaffen. (Abgeordneter Hoffmann: Hört, hört!) Wir haben in den Gewerkschaften festgestellt, daß dort nicht, wie es Aufgabe der produktiven Erwerbslosenfürsorge ist, die durch die Krise arbeitslos gewordenen beschäftigt wurden, sondern es sind dort auch Leute beschäftigt worden (Zuruf des Abgeordneten Marx: Viele!), die vorher nie in der Industrie oder sonst irgendwo gearbeitet haben. Gegen dieses Vorgehen haben die Gewerkschaften ganz entschieden Stellung genommen, wie denn überhaupt gegen die ganze Art, wie mit der Arbeiterschaft am Mürburggring oft umgesprungen worden ist und noch umgesprungen wird, von Seiten der Gewerkschaften und auch von Seiten unserer Partei ganz entschieden Einspruch erhoben werden muß. Wir wollen hoffen, daß, wenn die Autostraße gebaut wird, diese Dinge nicht wiederkehren. Wir werden nach dieser Richtung die Augen sehr wohl aufhalten. (Zuruf eines kommunistischen Abgeordneten: Sie hätten unsere Anträge unterstützen müssen!) Bitte, wir stellen unsere Anträge selbst. (Abgeordneter Haas: Sehr richtig!) Wir werden sie auch so stellen, daß sie im Interesse der Arbeiterschaft liegen; das könnt Ihr uns schon zutrauen.

Meine Damen und Herren! Aus den Gründen, die ich eben angeführt habe, sind wir nicht imstande, weitere

Kredite für den Mürburggring zu bewilligen. Meine Fraktion lehnt die Nachforderung ab.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Saaben: Das Wort hat Herr Abgeordneter Dr. Limbourg.

Abgeordneter Dr. Limbourg: Was der Herr Vorredner sagte, stimmt durchaus. Ich habe schon im vorigen Jahr darauf hingewiesen, daß das Unternehmen ohne jede Grundlage, ohne Rentabilitätsberechnung, ohne eine Berechnung, was das Unternehmen am Schluß kosten soll, angefangen wurde. Es ist angefaßt worden wie ein Kasinofcherz der Leutnants. Ein solcher Scherz wird vielleicht mit Stubenarrest geahndet. Aber in diesem Falle geht darüber ein Kreis bankrott. Man muß sich verbitten, daß solche Scherze mit der Bevölkerung unseres Landes geübt werden. Ein Herr, der kein Risiko trägt, sollte von solchen Sachen die Finger lassen.

Gestern wurde hier gegen Beamte gesprochen, die bodenständig sind, wie Ehrenbürgermeister und Ehrenamtswänner. Diese Herren können sich keine solche Wiße erlauben. Aber Herren, die, wenn eine solche Sache zusammenklappt, irgendwoanders hin versetzt werden, z. B. ins Verkehrsministerium, können die Bevölkerung in dieses Elend bringen, in das der Kreis Aidenau mit Sicherheit kommt.

Ich höre, daß selbst bei den Herren, die jetzt die angeforderte Summe bewilligen wollen, zum Teil die Meinung vertreten wird: Mit den 300 000 Mark geht die Sache pleite, und ohne sie geht sie auch pleite. Dann wäre es aber doch richtiger, wenn die 300 000 Mark für den Kreis Aidenau besser verwandt würden, das ist die Auffassung meiner Freunde und meine eigene.

Aber nicht allein dagegen, wie das Unternehmen in finanzieller Hinsicht angefaßt wurde, haben wir die größten Bedenken, sondern auch, wie ich schon erwähnte, gegen die Personalpolitik. Der Leiter dieses Unternehmens hat ja zugegeben, daß er dort einen Mann beschäftigt, der zehnmal vorbestraft ist; auf jeden Fall hat er es nicht bestritten. (Zuruf des Abgeordneten Dr. Creutz: Das ist widerlegt!) Ich bin selbst in der Gerichtsverhandlung zugegen gewesen, wo ein Obersekretär der Regierung das unter Eid ausgesagt hat. Da wissen Sie, was los ist.

Aber wenn Sie mit diesen zehn Vorstrafen nicht genug haben, so will ich Ihnen erzählen, was der Mann sich sonst noch hat zuschulden kommen lassen.

Er ist auch Molkereifachmann. In Bracht ist eine Meierei. Dort hat dieser Mann als Leiter der Meierei Margarine im großen unter die Butter gemischt und hat diese Margarinebutter als Butter verkauft und das Plus eingesteckt. (Hört, hört! links.) Danach können Sie sich bei dem Bürgermeister von Bracht selbst erkundigen.

In der Meierei Trier-Süd war er auch. In Bracht wurde keine Anzeige erstattet; es ist ja selbstverständlich, daß eine Meierei nicht gerne eine solche Sache hinaus trägt. In Trier-Süd hat die Sache damit geendet, daß

er wegen der Kasse vor's Gericht kam. Da kam er mit einem blauen Auge davon und rutschte gerade so durch die Maschen.

Ich glaube, jetzt werden Sie wohl genug haben. Es ist nötig, daß ich Ihnen so das Bild einmal zeichne. Das Bild habe ich nicht allein, sondern das hat jeder Mensch bei uns im Kreise. Das haben auch die Mitglieder der Partei der Mitte, der Sie ja angehören (zu Herrn Dr. Creutz).

Ich habe schon erwähnt, wie er die amerikanischen Autos unterschlug. Er mußte zum amerikanischen Major kommen und das Geld herausgeben. Da sagte der amerikanische Major: „Das tut kein braver Mann!“ Aber das sind ja Leute aus dem wilden Westen, wir sind ja bessere Menschen. (Zuruf des Abgeordneten Oberdörster: Ist der auch im Kirchenvorstand?) Nein, aber er hat das richtige Tuch.

Meine Herren! Dieser Mann war während der Jahre bei uns Dolmetscher; als solcher war er auch in der Wohnungskommission. Welchen Einfluß er da hatte, können Sie daraus ersehen, daß er z. B. einer Witwe das Angebot machte, wenn sie ihm ihr Haus verkaufe, werde sie von Einquartierung verschont bleiben. Anderen Leuten hat er die Wohnung freigegeben und dafür ein Schwein erhalten. (Heiterkeit.) Wenn Sie es wollen, kann ich Ihnen die Unterlagen dafür geben; das Schwein ist aus Mittersdorf gekommen.

Die Möbel des Reichsvermögensamtes hat er gegen bares Geld verkauft. Eine Frau Gierens hat für 1750 Francs Möbel bei ihm gekauft. Die Leinenbestände des Reichsvermögensamtes hat er der Haushälterin eines Offiziers der Besatzung zum persönlichen Gebrauch gegeben, um sich gefällig zu erweisen. Kohlen des Besatzungsamtes hat er gegen Schweine an Private verkauft. Ich habe hier die Adressen stehen. Meine Herren, die Mieten, die für die Quartiere der Besatzung gezahlt wurden, hat er nur mit 5—20 Prozent der Summen ausbezahlt, die für die Quartiergeber angefordert und überwiesen wurden. (Zuruf des Abgeordneten Heuser.) Das ist keine Mederei, das sind Feststellungen eines Sachverständigen, Herr Heuser; Sie müssen sich einmal für den Fall interessieren. Ich muß Ihnen doch einmal zeigen, was da für eine Personalpolitik getrieben wird. (Zuruf aus der Mitte: Was hat das mit dem Nürburgring zu tun?) Ich kann mir denken, daß es Ihrer Partei sehr unangenehm ist, wenn hier solch schmutzige Wäsche gewaschen wird.

Die Gas- und Wasserrechnungen hat er nur mit einem Bruchteil der Summen, die gebucht wurden, den Hausbesitzern ausbezahlt. Die Rechnungsformulare hat er gefälscht. Seine Telefongespräche gingen als Besatzungsgespräche dringend. Als eines Tages gegen ihn ein Flugblatt erschien, wurde ich auf Veranlassung dieses Herrn zum französischen Delegierten bestellt. Der famose Leiter des Besatzungsamtes kam aus dem Zimmer des Delegierten heraus und sagte zu mir: „Ihr sterbt nicht auf dem Bett!“ Als der Delegierte

mir dann Vorhaltungen machte, sagte ich: Ich habe nichts mit der Besatzung zu tun, sondern mit dem Besatzungsamt. Weil die Dinge zwischen der Besatzung und der deutschen Behörde so lagen, deshalb wird nach Auffassung weitester Kreise bei uns der Fall so erledigt, wie er erledigt wird. Bei uns sind weiteste Kreise der Bevölkerung der Auffassung, daß der Mann gar nicht fallen gelassen werden kann, denn wenn er auspackt, dann brechen gerade die Herren einer großen Partei und auch von anderen Parteien den Hals. (Hört, hört! links. Zuruf des Abgeordneten Heuser: Die anderen sind nicht so zerbrechlich wie Sie!) Mein Hals ist noch da, wenn Ihre Partei bei uns den Hals gebrochen hat. Meine Herren! Wir hatten im Jahre 1923 bei uns in Trier — ich bin nicht zu Hause gewesen, ich habe mich ferngehalten — einen Kommissar, der zu dem Lumpigsten gehörte, was damals auftrat. Dieser Kommissar hat noch vor einem Jahr in Trier als Zeuge unter Eid erklärt, daß Ihr bewährter Beamter noch heute sein treuester Freund ist. Durch den Sachverständigen Strang wurden die Akten untersucht und, wie Herr Strang zum Staatsanwalt bestellt wurde, um sein endgültiges Gutachten abzugeben, sagte er: Herr Limbourg hat recht mit seinen Angriffen. Da wurde dem Herrn Strang die Sache entzogen. (Zuruf aus der Mitte: Da wurde der Strang stranguliert! Heiterkeit.) Der Herr Strang weiß Bescheid. Wenn man dagegen angeht, meine Herren, dann erlebt man daselbe wie hier. Es ist Ihnen ja sehr unangenehm. Mir ist am Gericht in Trier gesagt worden: Wenn Sie uns noch einmal so kommen, dann werden existenzvernichtende Geldstrafen über Sie verhängt. Trotzdem werden sie nichts von dem wegnehmen, was ich sage.

Nun der Fall des Bürgermeisters von Frieden. Er war gewissen Leuten unangenehm. (Glocke des Vorsitzenden.)

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Saßen: Ich mache den Herrn Medner darauf aufmerksam, daß der Fall des Herrn Bürgermeisters von Frieden mit dem Nürburgring nichts zu tun hat.

Abgeordneter Dr. Limbourg: Er hat aber mit dem Fall Bongarb zu tun, Herr Vorsitzender. Der Herr Vorsitzende hat selbst festgestellt, daß nach seinem Eindruck stark gegen Frieden bei der Besatzung geheßt worden war, damit er wegfam, und dabei hat Bongarb die Rolle gespielt. (Zuruf aus der Mitte: Darüber muß eine Denkschrift ausgearbeitet werden! Heiterkeit.) Bei uns sind Sie so erledigt, Sie brauchen nicht erst Denkschriften zu machen. Wenn solche Leute dort beschäftigt werden, dann können wir zu dem Unternehmen kein Vertrauen haben.

Ich will Ihnen noch etwas sagen. Dem Vertreter einer gewissen Partei wurde damals zur Separatistenzeit im Stadtrat von Wittburg gesagt, speziell einem Herrn, der sich Major a. D. nennt: Ich erinnere Sie an Ihren Eid als Offizier und Beamter. Das ist Ihre Partei. Das wurde im Stadtrat gesagt, damit Sie

nicht übergangen. Meine Herren! Wenn ein Unternehmer mit solchen Leuten arbeitet, können wir kein Vertrauen zu ihm haben, besonders wenn Leute dabei sind, die auch in finanzieller Hinsicht eine solch dunkle Vergangenheit haben wie dieser Mann. Deshalb sind wir gegen das System, das beim Mürburggring herrscht.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Saaben: Das Wort hat Herr Abgeordneter Theißen.

Abgeordneter Theißen: Meine Damen und Herren! Wenn das Geschäft des Mürburggrings so gut ist wie nach den Darlegungen des Herrn Vorredners der Geschäftsführer dieses Unternehmens, dann kann die Provinzialverwaltung, dann kann der KreisAmdenan, dann kann die Bevölkerung, die da in Frage kommt, ihr blaues Wunder erleben. Wir sind der Auffassung, daß dieses Unternehmen ein Faß ohne Boden ist. Wir haben im vergangenen Jahre die Anleihe für den Mürburggring abgelehnt, weil wir der Auffassung sind, daß es sich nur um eine verkappte Liebesgabe an die Automobilindustriellen und indirekt auch an das ausländische Kautschukkapital handelt. Wir sind der Auffassung, daß für die Millionenbeträge, um die es sich hier handelt, viel dringendere Aufgaben vorliegen, als derartige Subventionen der Automobilindustrie. Wir lehnen deshalb, genau aus denselben Gründen wie im vergangenen Jahre, auch diesmal die Anleihe für den Mürburggring ab.

Einigermaßen verwunderlich ist aber die Stellungnahme der Sozialdemokratischen Partei in diesem Jahre. Im 71. Provinziallandtag hat die Sozialdemokratische Partei der ersten Anleihe zugestimmt, und zwar mit folgender Begründung. Der Herr Abgeordnete Haas hat damals gesagt: „Trotzdem werden meine Freunde dem Beschlußentwurf des Provinzialausschusses zustimmen, weil er in seinem Schlußsatz genau festlegt, daß das Darlehen nur unter bestimmten Voraussetzungen gegeben werden soll usw.“ „Weil der Antrag derartig vorsichtig gefaßt ist, daß wir uns jetzt im Augenblick durchaus nicht festlegen, stimmen meine Freunde dafür.“ (Zuruf des Abgeordneten Haas: Daß wir uns nicht festgelegt haben, sehen Sie! Wir stimmen jetzt dagegen!) Jetzt stimmen Sie dagegen, nachdem das Geld schon zum größten Teil verwandt ist, nachdem der Schaden schon eingetreten ist. (Zuruf eines kommunistischen Abgeordneten: Nachdem der Bankrott unvermeidlich geworden ist!) Sie scheinen erst die notwendigen praktischen Erfahrungen machen zu müssen. Natürlich müssen diese Erfahrungen zum Schaden der arbeitenden Bevölkerung sein.

Der Herr Abgeordnete Haas hat aber in seinen damaligen Ausführungen bemängelt, daß eine Vorlage über den Mürburggring, welche der Provinzialausschuß vorlegen sollte, dem Provinziallandtag nicht zugegangen sei. Ich vermiße diese Vorlage bis heute. Der Provinzialausschuß sollte sich über die Fundierung des Unternehmens erst einmal genauer informieren und dann Bericht erstatten. Dieser Bericht fehlt bis heute.

Trotzdem stehen wir heute vor der Tatsache, daß die Provinzialverwaltung uns eine zweite Anleihe für den Mürburggring vorschlägt. Dieses Verfahren ist kennzeichnend für das ganze System.

Zu der Frage der Anleihe überhaupt haben wir nur zu erklären, daß wir der Anleihe zustimmen, unter dem Vorbehalt, daß die Mittel aus dieser Anleihe nicht zu Zwecken verwandt werden, wie sie in der Anleihe zum Mürburggring vor uns liegen.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Saaben: Das Wort hat Herr Abgeordneter Pohl.

Abgeordneter Pohl: Meine Damen und Herren! Uns hat diese Vorlage doch sehr überrascht. Die ganzen Beratungen haben immer unter dem Zeichen der Finanznot gestanden, und auf einmal erscheint eine Vorlage von 300 000 Mark, der, wie ich fest überzeugt bin, viele innerlich ablehnend gegenüberstehen. Wenn auch ein Betrag von 300 000 Mark in einem Etat von 120 Millionen keine große Rolle zu spielen scheint, so ist er für uns doch insofern wichtig, als man selbst bei der Kindermilch nichts geben zu können glaubte. (Sehr gut! bei den Kommunisten. Zuruf des Abgeordneten Mönnig: Das ist doch kein Etatsposten!) Wenn da mit Pfennigen gerechnet wurde, dann will es uns unverständlich erscheinen, wie man für ein solches Unternehmen in letzter Stunde eine Forderung von 300 000 Mark aufstellen kann. (Zuruf des Abgeordneten Dunder: Herr Major, Sie haben auch vergessen, für die Kindermilch zu stimmen!) Das wissen Sie nicht, lieber Herr. (Zuruf links: Das können Sie im Protokoll nachlesen!) Dann bitte ich, nachzulesen. (Glocke des Vorsitzenden.)

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Saaben: Ich bitte, den Redner nicht zu unterbrechen.

Abgeordneter Pohl: Meine Damen und Herren! Selbst wenn man Geld genug hätte, müßte man sich doch fragen, wenn man neu bewilligt: Ist dieses Geld nutzbringend angelegt, oder kommt es an eine Stelle, wo es niemals ein Wiederkommen gibt? Ferner ist es für eine Anlage, die nach meiner Ueberzeugung dauernd Mittel erfordern wird. Meine Damen und Herren! Ich habe die Arbeit gesehen, wie sie ausgeführt wurde; ich kenne die Anlage und sehe als Techniker auf dem Standpunkt, daß hier dauernd Mittel notwendig sind, wenn die Bahn im Betrieb bleiben soll. Außerdem wechselt dauernd die Beanspruchung dieser Straße. Wir werden durch die vervollkommnung der Technik immer neue Anforderungen erhalten, und so können wir dauernd Zuschüsse zu diesem Unternehmen leisten. Es wird eine wunde Stelle im Provinzialetat bleiben, so lange diese Anlage besteht. Wir lehnen sie daher ab und sagen: Die Provinz hat wichtigere Aufgaben zu erfüllen, als nutzlos Geld auszugeben. Dann soll die Provinz erst einmal denen ihr Geld geben, die ihr früher ihre Gelder gegeben haben und die man heute nicht aufwerten will. (Sehr gut!)

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Saaben: Das Wort hat Herr Abgeordneter Haack.

Abgeordneter Haack: Es ist äußerst interessant, festzustellen, daß bei der Beratung des Nürburgrings Herr Landrat Dr. Kreuz damals hier gestanden und zu den Kommunisten gesagt hat: Wenn Sie der Vorlage nicht zustimmen, dann werde ich zu den Erwerbslosen hinausgehen und ihnen sagen, daß sie durch die Kommunisten keine Arbeit bekommen haben. (Sehr gut!) Die Erwerbslosen, die Sie nun eingestellt haben, sind, scheint es, Leute vom Schläge Limbourgs (Heiterkeit), Leute von dem Schläge, den Herr Limbourg soeben gekennzeichnet hat. Ja, vom Schläge Limbourgs. Herr Limbourg hat mit seinen Ausführungen die Leute geschlagen, und zwar gründlich.

Aber ich habe mich zum Wort gemeldet, um eins festzustellen: Das Zentrum war, soviel uns bekannt ist, sich vorhin noch nicht ganz im klaren darüber, wie es sich zu der Vorlage verhalten sollte. Herr Abgeordneter Limbourg hat dann über die Diebstähle und die sonstigen Tatsachen, die gegen einen Herrn bei dem Unternehmen des Nürburgrings vorliegen, etwas gesagt, und — das bitte ich, festzuhalten — darauf kommt der Herr Landeshauptmann zum Herrn Kreuz und sagt: Herr Kreuz, ich gratuliere, der Herr Limbourg hat Ihnen die Vorlage gerettet. (Hört, hört! links.) Was bedeutet das? Das bedeutet, daß die Ausführung dieser Diebstähle und der anderen Geschichten genügt, daß das Zentrum dafür stimmen wird. Das sind die Leute zur Bekämpfung von Schmutz und Schund. (Sehr richtig! links.) Ich kann nicht nur zitieren, meine Damen und Herren, ich kann auch parodieren: „Mir ist's, als ob ich die Hände ums Haupt dir schlagen sollt.“ (Heiterkeit.)

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Saaben: Das Wort hat Herr Dr. Kreuz. (Zuruf links: Jetzt kommt das Kreuz!)

Abgeordneter Dr. Kreuz: Meine Damen und Herren! Es sind allerhand unnötige Worte gesprochen worden im Zusammenhang mit den Vorwürfen, die gegen einen Angestellten erhoben werden. Ich habe mir einen Strafregisterauszug von der zuständigen Staatsanwaltschaft besorgt und habe festgestellt, daß lediglich eine Vorstrafe vorliegt. Diese Vorstrafe besteht in einer Geldstrafe infolge einer Beleidigung des Herrn Limbourg. (Heiterkeit. Hört, hört! rechts.) Ich glaube, daß danach zu der Sache weiter nichts mehr zu sagen ist.

Ich will nicht in die Einzelheiten wieder hineinsteigen, die ich im vorigen Jahr Ihnen schon auseinandergesetzt habe, sondern will nur kurz auf das eingehen, was an ernsthaften Ausstellungen seitens einzelner Vorredner geltend gemacht wurde.

Es ist uns insbesondere vorgeworfen worden, das Projekt sei nicht hinreichend durchdacht gewesen. Das scheint sich besonders auf die Art der Planung zu beziehen. Soweit es sich um die Planung handelt, ist dies bis zu einem gewissen Grade richtig. Sie müssen be-

denken, daß wir 1925 uns in einer Lage befanden, die uns infolge der eigenen Wirtschaftsnöte zwang, Erwerbslose so schnell wie möglich zu beschäftigen. Infolgedessen waren wir gezwungen, die Arbeit schon zu einer Zeit zu beginnen, als nur die allgemeine Planung vorlag und während des Fortschreitens der Arbeiten die Planung zu spezialisieren. Meine Damen und Herren! Es ist doch jedem, der etwas mit Tiefbau zu tun gehabt hat, bekannt, daß man im Tiefbau nicht auf Heller und Pfennig alles voraus berechnen kann, sondern daß immer wieder gewisse Nachforderungen und Kosten erhöhungen kommen. (Zuruf eines kommunistischen Abgeordneten: Trotz der Ausbeutung, die da getrieben worden ist?) Die Erwerbslosen waren bei uns im allgemeinen sehr zufrieden. Kurz und gut, diese Erhöhungen der Kosten, die im Tiefbau entstanden sind, sind unter allen Umständen zu verantworten. Hinzu kam, daß auch noch, um die Anlage wirklich modern zu gestalten, während des Baues manche Anregungen verwertet werden mußten, um tatsächlich die Sportanlagen so modern wie möglich zu gestalten. Hinzu kamen ferner einige Verlegungen der Trasse und das Verlegen einiger Steinbrücke; infolgedessen mußten die Steine weiter herangeholt werden. Das trug alles zur Verteuerung bei. Das ist durchaus normal und nichts Besonderes, zumal die Verteuerung nicht in dem Umfange erfolgte, wie es teilweise behauptet wird.

Dann wurde darauf hingewiesen, daß durch die Bereitstellung von Mitteln zum Nürburgring der Regierungsbezirk Koblenz in seinen sonstigen Teilen geschädigt worden sei. Meine Damen und Herren! Gerade das Gegenteil ist der Fall. Die Mittel für den Nürburgring sind nachweisbar — was jederzeit durch den Herrn Regierungspräsidenten in Koblenz erhärtet werden kann — ganz gesondert von Berlin her geflossen. Also diese Mittel sind schon einmal mehr in den Regierungsbezirk Koblenz gekommen, außer dem gewöhnlichen Kontingent. Das gewöhnliche Kontingent wurde aber auch noch dadurch verstärkt, daß im Zusammenhang mit dem Bau des Nürburgrings in dem linksrheinischen Teil des Regierungsbezirks Koblenz manche Straßen sofort mit Mitteln der produktiven Erwerbslosenfürsorge in Angriff genommen werden mußten, die sonst in absehbarer Zeit überhaupt nicht in Angriff genommen worden wären. Das bezieht sich besonders auf Mayen und Alrweiler. Sie sehen, daß dadurch nicht nur kein Schaden entstanden ist, sondern daß tatsächlich das Geld direkt von Berlin geflossen ist.

Es wurde weiter die Ausstellung gemacht, daß bei uns künstlich Erwerbslose geschaffen worden seien. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wer das behauptet, kennt überhaupt nicht die Notlage in der Eifel. Ich möchte doch manchen städtischen Vertretern, insbesondere auch den Herren Arbeitervertretern, empfehlen, sich die Lebenshaltung in der Eifel einmal anzusehen. (Sehr gut! in der Mitte.) Dann würden Sie das bestätigen, was einer ihrer politischen Freunde bei

einer Befichtigung einmal sagte, indem er erklärte: Hier gibt es ja noch nicht einmal ein Kino, hier hielte ich es nicht einen Tag aus. (Seiterkeit.) Aber abgesehen davon, die Lebenshaltung ist eine derartig einfache und notdürftige, daß jeder, der etwas Herz und etwas Mitgefühl für die Bevölkerung hat — und das muß man wohl als Verwaltungsbeamter in besonders hohem Maße haben — geradezu erschüttert ist, wenn er sieht, unter welchen Lebensbedingungen die Bevölkerung dort in dieser landwirtschaftlich überaus armen und landwirtschaftlich überaus schönen Gegend zu vegetieren hat.

Ich will damit nicht ein Schmerzenslied singen, das nicht praktisch bewiesen werden kann. Ich habe hier einige Zahlen mitgebracht, die ich Ihnen kurz mitteilen will. Unsere Betriebe in der Eifel sind im allgemeinen mit einem Einkommenssatz von 140 Mark pro Hektar zur Einkommensteuer veranlagt. Ich habe hier das amtliche Schreiben des Finanzamtes vor mir liegen. Die Durchschnittswirtschaft in der Eifel beträgt etwa 5 Hektar. Das sind fünfmal 140 Mark. Ich mache ausdrücklich darauf aufmerksam: Da ist alles, was der Eifelbauer mit seiner Familie zum Leben hat, in Geld umgerechnet. Das ist das reine Einkommen, das bei 5 Hektar also fünfmal 140 = 700 Mark ausmachen würde. Meine Damen und Herren! Um diesen außerordentlich geringen Betrag zu verdienen, müssen auf einer 5 Hektar großen Fläche, auf einem 5 Hektar großen Bauerngut mindestens der Bauer selbst und zwei volle Arbeitskräfte dauernd beschäftigt sein. Sie sehen, daß jede Arbeitskraft im Durchschnitt ein Verdienst von 230 Mark, nämlich ein Drittel von 700 Mark, hat, pro Jahr gerechnet. Wenn Sie dem gegenüberstellen, daß dem Erwerbslosen ein Existenzminimum von etwa 900 Mark im Jahr gesichert ist, dann werden Sie wohl erkennen, wie es mit der Notlage der Eifelbevölkerung praktisch aussieht. Dann haben Sie den besten Beweis, daß die Leute bei weitem nicht das Existenzminimum haben, das man einem anderen ohne weiteres zubilligt, was an sich auch durchaus berechtigt ist. (Zuruf des Abgeordneten Marx: Was wollen Sie damit sagen, Herr Kollege Creutz?)

Stellvertretender Vorsitzender Dr. S a a f e n : Ich bitte, den Redner nicht zu unterbrechen.

Abgeordneter Dr. C r e u z : Ich will damit sagen, daß an sich schon der Eifelbauer in seinem Erwerb geringer gestellt ist als der Erwerbslose im Rahmen der Erwerbslosenfürsorge (Zuruf links: Das wird bestritten!), daß also eine Bedürftigkeit vorliegt. Das andere Kriterium für das Hereinnehmen in die Erwerbslosenfürsorge ist bekanntlich die Versicherungspflicht. Infolgedessen konnten bei uns nur solche Leute in die Erwerbslosenfürsorge hereingenommen werden, die eine dreimonatige versicherungspflichtige Beschäftigung nachwiesen und bei denen außerdem Bedürftigkeit vorlag. Ich wollte damit beweisen, daß, soweit die versicherungspflichtige Beschäftigung vorhanden war, die

Bedürftigkeit nicht angezweifelt werden konnte; das war der Sinn der Sache.

Meine Herren! Damit habe ich Ihnen auseinandergesetzt, wie es mit den Erwerbslosen bei uns steht. Ich kann dazu noch sagen, daß wir im vorigen Jahre, als wir 3000 Erwerbslose beschäftigten, nur etwa 700 aus dem eigenen Kreise hatten. Die übrigen 2300 waren aus dem ganzen Regierungsbezirk Koblenz. Darüber hinaus kann ich zur weiteren Beruhigung mitteilen, daß wir jetzt auch auf das Ruhrgebiet gegriffen haben, um Erwerbslose zu beschäftigen, und daß uns auch Leute aus der Gegend von Essen zur Verfügung gestellt werden sollen. (Zuruf eines kommunistischen Abgeordneten: Wo werden die untergebracht?) Die werden in den Arbeiterunterkünften untergebracht, die unter dauernder Kontrolle der zuständigen Stellen stehen.

Meine Damen und Herren! Damit wollte ich das aus dem Wege räumen, was bisher gesagt worden war. Im übrigen möchte ich aber noch allen Ernstes auf folgendes aufmerksam machen: Die Anlage des Nürnberggrings ist im In- und Auslande — ich habe insbesondere auch noch dieses rote Heft hier verteilen lassen — anerkannt und darüber hinaus sind Abschlüsse für vier große internationale Veranstaltungen so bindend getätigt, daß, wenn jetzt bei einer Ablehnung dieses kleinen Darlehens, das wir selbstverständlich zurückzahlen werden, die Folgen ganz unabsehbar sind. Wir würden uns dann über den Rahmen des Rheinlandes hinaus auch dem Auslande gegenüber, das schon zahlreiche Nennungen zu den Veranstaltungen gegeben hat, blamieren. Ich möchte daher allen Ernstes die Bitte an Sie richten, im Interesse des Ansehens auch der Rheinprovinz, in der das Projekt dieser Anlage entstand, die gewünschten restlichen Gelder zu bewilligen.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. S a a f e n : Das Wort hat Herr Abgeordneter Haas.

Abgeordneter H a a s : Meine Damen und Herren! Ich muß doch zu den Ausführungen des Herrn Abgeordneten Theissen einiges sagen. Er hat aus dem vorjährigen Protokoll vom 26. März 1926 zitiert, wo wir zu dem Nürnbergring gesprochen haben. Da habe ich ausgesprochen, daß meine Freunde das ganze Unternehmen sehr kritisch ansehen und nicht so optimistisch sind, wie der Herr Abgeordnete Creutz, der auch voriges Jahr gesprochen hat, sondern daß wir der Meinung sind, daß der Provinzialausschuß eingehend prüfen muß, ob die Provinz überhaupt Mittel für den Nürnbergring bewilligen kann. Ich habe am Schluß gesagt: Weil der Antrag derartig vorsichtig gefaßt ist und wir uns jetzt im Augenblick durchaus nicht festlegen, stimmen meine Freunde zu. Der Antrag bestand nämlich darin, daß der Provinzialausschuß prüfen und das Recht haben sollte, bis zu 450 000 Mark zu bewilligen. Wir haben zu diesem Zwecke der Prüfung eine Befichtigung des Nürnberggrings im vergangenen Jahre seitens des Provinzialausschusses vorgenommen und

haben dann in Aidenau selbst eine eingehende Aussprache gehabt. Einige Wochen später ist im Provinzialausschuß beschlossen worden, die 450 000 Mark zu bewilligen. Aber um diesen Beschluß herbeizuführen, haben wir, soweit es irgendwie möglich war, uns Sicherheiten geben lassen. Erstens einmal, muß ich noch betonen, wollten Reich und Staat keine Zuschüsse mehr bewilligen, wenn nicht auch die Provinz einen Betrag zur Unterstützung des Rürburggrings als Darlehen bewilligte. Ferner haben wir gesagt, müssen wir gesichert sein, und in dem Beschluß des Provinzialausschusses heißt es: „Alle dinglichen Sicherheiten, die vom Kreise Aidenau Reich und Staat für die Verzinsung und Tilgung ihrer Darlehen gegeben werden, erstrecken sich auch auf die Verzinsung und Tilgung des Provinzialdarlehens. Außerdem wird zur Sicherung des Provinzialdarlehens eine Sicherungshypothek auf das dem Kreise Aidenau gehörige Waldgut Sonnenhag eingetragen.“ Wir haben also außerdem, daß unsere Hypothek genau so behandelt wird wie Reichs- und Staatsdarlehen, gleichzeitig eine Sicherungshypothek auf das Waldgut eingetragen bekommen. Es heißt dann weiter: „Ueber die aus den Erträgen des Rürburggrings zu zahlende 4prozentige Verzinsung hinaus wird ein weiteres Prozent Verzinsung vom Kreise Aidenau aus anderen Mitteln zugesichert.“ Also es steht hier der ganze Kreis Aidenau dahinter. Und weiter unter Ziffer 6: „Um sicherzustellen, daß die Erträgnisse des Rürburggrings auch tatsächlich für die Verzinsung und Tilgung der Reichs-, Staats- und Provinzialdarlehen verwendet werden, wird den behördlichen Geldgebern ein entscheidender Einfluß auf die Verwaltung der Rennbahn, soweit es sich um finanzielle Fragen handelt, und auf die Feststellung und Verwendung der Erträgnisse eingeräumt.“ Diese Sicherheiten wurden damals gegeben. Dann haben wir im Provinzialausschuß für die 450 000 Mark gestimmt.

Ich möchte dem Herrn Kollegen von der kommunistischen Fraktion aber sagen: Ihr Vertreter, Herr Knab, der längere Zeit bei der Besichtigung mit mir zusammengewandert ist, hat sich ebenfalls damals für den Rürburggring ausgesprochen und hat auch nachher bei der Abstimmung nicht dagegen gestimmt. Das möchte ich ausdrücklich feststellen. (Zurufe eines kommunistischen Abgeordneten: Das Gegenteil ist richtig! Sehen Sie das einmal im Stenogramm nach!) Ich rede von der Provinzialausschusssitzung, wo die 450 000 Mark bewilligt worden sind, nicht von der Sitzung hier, wo wir nichts bewilligt haben. (Stimme des Vorsitzenden.)

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Saaben: Die Redezeit Ihrer Fraktion ist erschöpft.

Abgeordneter Saas: Ich stelle weiter fest, daß es vor allen Dingen auf eins ankommt. Wenn wir im vorigen Jahre 450 000 Mark bewilligt haben, so bindet uns dies durchaus nicht, heute weitere 300 000 Mark zu bewilligen. Wir haben dargelegt, daß wir aus bestimmten Erfahrungen und Gründen heraus heute gegen die 300 000 Mark stimmen.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Saaben: Das Wort hat Herr Abgeordneter Dr. Limbourg.

Abgeordneter Dr. Limbourg: Alles, was meinen Ausführungen von dem Herrn aus Aidenau entgegengesetzt wurde, ist recht kindlich und naiv. Er hätte gerade so gut bei einer alten Tante nachfragen können; die hätte ihm vielleicht eine noch günstigere Auskunft gegeben. Die Regierung wußte noch nichts von den Vorstrafen; deshalb haben wir die Regierung darauf aufmerksam gemacht. Daraufhin hat ein Obersekretär der Regierung dies festgestellt und es eidlich bei Gericht ausgesagt. Zu dieser Aussage habe ich mehr Vertrauen. Außerdem kann ich noch eins sagen: Er ist auch vom deutschen Kriegsgericht bestraft worden, soviel ich weiß, wegen Urkundenfälschung. Das habe ich eben vergessen zu erwähnen. Daß aber die Vorstrafe gegen Herrn Limbourg ein Grund zur Beförderung war, halte ich für ganz gut möglich.

Ich will Ihnen noch mehr sagen: Dieser Herr suchte Material, weil wir ihm lästig waren. Er kam zu einem städtischen Angestellten und sagte: Die Limbourgs haben Auftrag erteilt, die Heizung zu zerstören, wenn die Besatzung in das Haus einziehen will. Daraufhin wurde diese Angabe auf dem Landratsamt Bitburg vervielfältigt, mit dem Stempel des Landrats abgestempelt und vom Kreissekretär Säglitz unterschrieben. Und sonderbarerweise kam das Schriftstück in die Hände der Besatzung, auch in die Hände des Abgeordneten Reises, und ich glaube, sogar der Herr Severing in Berlin soll sie bekommen haben. Ich mußte zur Besatzung, und Gott sei Dank war man dort so vernünftig, einzusehen, daß dies eine üble Anzeige war, die mich vors Kriegsgericht bringen sollte.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Saaben: Herr Abgeordneter, die Ausführungen gehören nicht zur Sache.

Abgeordneter Dr. Limbourg: Der Herr Bongartz hat uns einmal angezeigt, weil ein Wildschwein Erzberger bei uns hieß. (Weiterkeit.)

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Saaben: Das Wort hat Herr Abgeordneter Dr. Wesenfeld.

Abgeordneter Dr. Wesenfeld: Meine Damen und Herren! Die Ausführungen des Herrn Abgeordneten Dr. Creutz standen zu dem Punkte der Tagesordnung, den wir augenblicklich behandeln, dem Rürburggring, doch nur in einem sehr mittelbaren Zusammenhang. Man kann durchaus die Meinung teilen, daß der Kreis Aidenau in bezug auf Arbeitslosigkeit und Erwerbslosigkeit ganz besonders übel gestellt ist.



Man kann durchaus der Meinung sein, daß deshalb Veranlassung gegeben wäre, daß der Provinziallandtag für den Kreis Akenau etwas Besonderes tun müsse. Man kann aber trotzdem, wie die Arbeitsgemeinschaft es einmütig tut, auf dem Standpunkt stehen, daß die Art und Weise, wie der Nürburgring zustande gekommen ist, geradezu ein Musterbeispiel dafür bietet, wie eine so große Sache nicht gehandhabt werden soll. (Sehr richtig! links.)

Meine verehrten Damen und Herren! Ich bin in der Zeit, als die Dinge im Provinzialausschuß zuerst behandelt wurden, nicht Mitglied dieses Ausschusses gewesen. Aber ich glaube, daß die Zahlen, die ich Ihnen jetzt nenne, doch den Tatsachen entsprechen. Das Unternehmen begann mit einem Projekt von 1,5 Millionen Mark. Das war allerdings ein Projekt, das nicht ganz den Umfang hatte wie das gegenwärtige. Dann stieg das Projekt auf rund 3 Millionen Mark. Dann kam die Sache an den Provinzialausschuß, als rund 5,6 Millionen Mark ausgegeben waren, und es wurde behauptet, wenn der Provinziallandtag 450 000 Mark gäbe und Reich und Staat entsprechende Zuschüsse in Form von Darlehen gewährten, würde mit 6,5 Millionen Mark das Unternehmen unter allen Umständen durchaus fertig sein. (Hört, hört! links.) Wenn ich nicht sehr irre, ist damals auch von Seiten der Provinz eine Nachprüfung vorgenommen worden, und man hat festgestellt, daß in der Tat mit 6,5 Millionen Mark unter allen Umständen der Nürburgring nicht nur fertig, sondern selbstverständlich auch benutzbar sein würde. Es mußte deshalb sehr in Erstaunen setzen, als uns nachher von dem Herrn Abgeordneten Dr. Creuz mitgeteilt wurde, daß mit dem Gelde, das bis dahin bewilligt war, zwar der Straßenbau an sich fertig sei, daß er aber nicht eine solche Decke erhalten könnte, daß man auf der Bahn Rennen veranstalten könne.

Meine Damen und Herren! Wenn eine Vorlage in dieser Art stufenweise dauernd steigt, dann muß doch entweder von vornherein die ganze Kalkulation außerordentlich oberflächlich gewesen sein — und ich glaube, wir haben doch Veranlassung, auch hier im Provinziallandtag es ruhig auszusprechen, daß das wohl das Urteil der Mehrheit dieses Hauses ist, auch wenn die Herren es nicht öffentlich sagen — oder aber, meine Herren, die Sache ist von vornherein ganz unüberlegt angefangen worden. (Sehr richtig! rechts.)

Ich darf sagen, daß diese Kritik die einmütige Kritik meiner Freunde von der Arbeitsgemeinschaft ist. Wenn wir trotzdem in diesem Falle verschieden stimmen werden, so geschieht es deshalb, weil eine Anzahl meiner Freunde glaubt, daß der Nürburgring an sich ein Werk sei, das für die Rheinprovinz und insbesondere für den Kreis Akenau ganz außerordentliche Bedeutung habe, daß man ein derartiges Werk nicht stecken lassen dürfe und daß es deshalb zweckmäßig sei, jetzt in den sauren Apfel zu beißen. Aber auch diesen meinen Freunden hat die letzte Bemerkung des Herrn

Dr. Creuz ihren Entschluß nicht leicht gemacht. Denn, verehrter Herr Abgeordneter Dr. Creuz, mit einer solchen — ich will den Ausdruck „Drohung“ nicht gebrauchen — Andeutung: „Wenn Ihr jetzt die 300 000 Mark nicht bewilligt, dann kann am 11. Juni die große Sache nicht stattfinden!“ haben Sie für etwaige weitere Versuche — ich hoffe nicht, daß sie noch in petto sind — von der Provinz Geld zu bekommen, ganz gewiß den Weg nicht günstig bereitet. Ich glaube, man hätte doch diese Wendung lieber nicht gebrauchen sollen.

Ein Teil meiner Freunde wird aus den angegebenen Gründen für die Vorlage stimmen. Der größere Teil wird das, wie ich vermute, nicht tun, sondern wird sich auf den Standpunkt stellen, daß wir nicht in der Lage sind, bei unseren Finanzen 300 000 Mark für dieses Unternehmen herzugeben.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Saßen: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Besprechung ist geschlossen. Herr Abgeordneter Oberdörster hat namentliche Abstimmung beantragt. Für namentliche Abstimmung ist die Unterstützung von 15 Mitgliedern dieses Hauses erforderlich. Ich frage: Wer unterstützt den Antrag? — Diese Zahl ist gegeben.

Wir treten in die namentliche Abstimmung ein. Ich schlage vor, die Verhandlungen in dieser Zeit fortzusetzen und in die Besprechung der Punkte 22 und 4 einzutreten:

Punkt 22: Antrag des I. Fachausschusses

a) zu dem Antrage der Zentrumsfraktion an die Reichs- und Staatsregierung, auf stärkere Förderung der Wiederbelebung der Wirtschaft in der Rheinprovinz und auf Ueberweisung ausreichender Mittel an die Gemeinden und Gemeindeverbände zur Unterstützung der Opfer der Wirtschaft;

b) zu dem Zusatzantrage der sozialdemokratischen Fraktion zum Antrage der Zentrumsfraktion, betr. Rationalisierung und Zusammenlegung von Betrieben im westlichen Industriegebiet, und Abänderungsantrag der Zentrumsfraktion zu dem Zusatzantrag der S.P.D.-Fraktion.

Punkt 4: Antrag des I. Fachausschusses zu der Entschliebung der Zentrumsfraktion an die Reichs- und Staatsregierung, betr. besondere Berücksichtigung der Rheinprovinz infolge der gegenüber dem übrigen Deutschland relativ größeren Zahl der Arbeitslosen bei Gewährung der aus der produktiven Erwerbslosenfürsorge zu Notstands-

arbeiten zur Verfügung stehenden Mittel.

Zu der namentlichen Abstimmung mache ich darauf aufmerksam, daß über den Antrag des I. Sachausschusses auf unveränderte Annahme abgestimmt wird. Wer also für die Annahme dieses Antrages, d. h. gleichzeitig für die Bewilligung der Anleihe ist, der stimmt mit Ja.

Zur Geschäftsordnung hat das Wort Herr Abgeordneter Dr. Wesenfeld.

Abgeordneter Dr. Wesenfeld: Das ist doch ausgeschlossen. Wir können unmöglich die beiden Punkte bei der Abstimmung zusammenfassen.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Saafen: Herr Abgeordneter Wesenfeld, ich habe gesagt: Es findet eine namentliche Abstimmung über Punkt 24 statt. Nach dieser namentlichen Abstimmung werde ich getrennt über Punkt 30 abstimmen lassen. Es wird also vollkommen Ihren Wünschen entsprochen. (Zuruf des Abgeordneten Dr. Wesenfeld: Der Herr Vorsitzende hat gesagt, wer jetzt mit Ja stimmt, stimmt damit auch für die Anleihe!) Der Antrag bei Punkt 30 enthält den Antrag des I. Sachausschusses auf Bewilligung dieses Darlehens an den Mürburgring. Wer also für diesen Antrag stimmt, muß mit Ja stimmen; wer ihn ablehnen will, mit Nein.

Das Wort zu Punkt 4 hat als Berichterstatter Herr Abgeordneter Görlinger.

Abgeordneter Görlinger: Ich bitte Sie, die Drucksache 43 zur Hand zu nehmen. Der I. Sachausschuß hat auf Antrag der sozialdemokratischen Fraktion dort nach 3) hinzugefügt: „Einbeziehung des gemeinnützigen Wohnungsbaues für Kleinwohnungen“. Es ist damit einem Wunsch der Städte Rechnung getragen worden, die sich seit langer Zeit darum bemühen, daß auch der gemeinnützige Kleinwohnungsbau als produktive Erwerbslosenfürsorge anerkannt wird.

Im übrigen schlägt der I. Sachausschuß unveränderte Annahme vor.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Saafen: Zu der Abstimmung habe ich namens des Bureau's mitzuteilen, daß gebeten wird, daß die Herren Abgeordneten, deren Name doppelt vorkommt, ihren Wahlkreis hinzusetzen. Ich darf auch bitten, den Namen im Interesse der Beschleunigung etwas deutlicher zu schreiben.

Nun hat der Berichterstatter zu Punkt 22, Herr Abgeordneter Maus, das Wort.

Abgeordneter Maus: Meine Damen und Herren! Der Antrag des Zentrums liegt Ihnen in Drucksache 41 vor. Er beginnt mit den Worten: „Durch die Rationalisierung und Zusammenlegung von Betrieben haben sich in den westlichen Industriegebieten Deutschlands Zustände herausgebildet, die auf die Dauer untragbar sind.“ Daß diese Zustände untragbar sind,

darüber war sich die Sachkommission I einstimmig klar. Jedoch wurden die Gründe von den verschiedensten Seiten verschieden bewertet. Ein Teil der Mitglieder des Sachausschusses war der Auffassung, daß an diesen Zuständen die Rationalisierung und Zusammenlegung der Betriebe schuld sei, ein anderer Teil, daß es die Folge der ungünstigen wirtschaftlichen Konjunktur sei, wieder ein anderer Teil, daß es mit der Ruhrbesetzung zusammenhänge. Wir haben uns im Sachausschuß I dahin geeinigt, daß die Worte „Durch die Rationalisierung und Zusammenlegung von Betrieben“ gestrichen und dafür gesagt wird: „Durch die Betriebseinschränkungen“. In dieser Fassung empfiehlt Ihnen der Sachausschuß I die Annahme der Drucksache 41.

Es war dann unter Drucksache 86 ein Antrag der sozialdemokratischen Fraktion eingebracht, der in zwei Teile zerfällt. Der erste Teil des sozialdemokratischen Antrages wurde mit Mehrheit angenommen. Er lautet:

„Ferner wird die Reichsregierung ersucht, dem Reichstag möglichst bald ein Gesetz vorzulegen, wonach die Altersgrenze in der Invaliden- und Angestelltenversicherung von 65 auf 60 Jahre für den Bezug der Rente bzw. des Ruhegeldes herabgesetzt wird.“

Der Sachausschuß I empfiehlt die Annahme dieses ersten Teiles.

Der zweite Teil des sozialdemokratischen Antrages lautet:

„Weiter spricht der Provinziallandtag den dringenden Wunsch aus, der Reichstag möge dem Arbeitszeitnotgesetz eine Fassung geben, wodurch die achtstündige Arbeitszeit festgelegt wird und Ueberarbeit nur mit Zustimmung der Vertretung der Arbeiterschaft gegen entsprechende Zuschläge geleistet werden darf.“

Der Sachausschuß I schlägt Ihnen vor, diesen zweiten Absatz abzulehnen, da er überholt sei, weil zur Zeit im Reichstage das Gesetz unmittelbar vor der Verabschiedung stünde.

Es ist weiter ein Abänderungsantrag der Zentrumsfraktion, gezeichnet Hebborn, Hille, Jansen, Bierwirth, Koenzgen, Künnig, Ewald Weber, Eise und Eickmann, eingegangen. Dieser Antrag hat aber den Sachausschuß I nicht beschäftigt, weil inzwischen keine Sitzung des Sachausschusses I mehr war. Ich muß ihn aber zur Kenntnis bringen er lautet:

„Der letzte Abschnitt des Antrages der SPD-Fraktion ist wie folgt zu ändern:

„Weiter spricht der Provinziallandtag den dringenden Wunsch aus, der Reichstag möge dem Arbeitszeitnotgesetz eine Fassung geben, wodurch die 48-Stunden-Woche gesichert und Ueberarbeit nur in dringenden Fällen nach Verständigung mit der Arbeitnehmervertretung gegen entsprechende Zuschläge geleistet werden dürfen.“

Dieser Antrag ist auf Wunsch der Antragsteller zurückgezogen worden, mit der Begründung:

„Da durch die Verabschiedung des Arbeitszeitnotgesetzes in der Reichstagsitzung vom 8. April der Antrag der sozialdemokratischen Fraktion (Drucksache 86) gegenstandslos geworden ist, ziehen die Antragsteller obigen Antrag (Drucksache 138) zurück.“

Kunmehr empfiehlt Ihnen der Sachausschuß I folgenden Antrag:

„Der Provinziallandtag wolle unter Ablehnung des zweiten Absatzes des Antrages der sozialdemokratischen Fraktion die Anträge annehmen mit der Maßgabe, daß in der Einleitung an Stelle der Worte „Nationalisierung und Zusammenlegung von Betrieben“ gesetzt wird „Betriebsbeschränkungen“.

Stellvertretender Vorsitzender Dr. Saaben: Das Wort hat Herr Abgeordneter Oberdörster.

Abgeordneter Oberdörster: Ich bedauere, daß die hier jetzt zur Beratung stehenden Fragen nicht zu einem früheren Zeitpunkt einer gründlichen Erörterung unterzogen worden sind. Wenn man diese Anträge in ihrem Wortlaute sich ansieht, sollte man zu der Auffassung kommen, daß vor allen Dingen im Zentrum eine Arbeiterfreundlichkeit vorhanden ist, die nicht überboten werden kann. (Sehr richtig! im Zentrum!) Aber ich sage Ihnen von vornherein: Das, was hier geleistet wird, ist ein nicht zu überbietendes Doppelspiel von Seiten des Zentrums. (Sehr richtig! bei den Kommunisten.) Man predigt hier große Töne von günstigeren Bedingungen für die Notstandsarbeiten. Man bringt dann auch einen Zusatzantrag von den christlichen Gewerkschaften ein, in dem man den Achtstundentag fordert, und gestern im Reichstag hat das Zentrum mit dem Bürgerblock dem Arbeitszeitnotgesetz zugestimmt, welches den Zehnstundentag zur Regel macht. (Hört, hört! bei den Kommunisten.) Herr Hebborn, das dürfen Sie heute schon gewußt haben. Wenn der Berichtstatter davon bereits geredet hat, daß die Drucksache 138 zurückgezogen sei, so weiß ich nicht, ob er das namens der Antragsteller gemacht hat, weil ich nicht weiß, ob im Ausschuß die Sache in dem Sinne behandelt worden ist. Ich sage noch einmal: Das, was hier von Seiten des Zentrums beantragt wird, sowohl hinsichtlich der günstigeren Bedingungen für die Durchführung von Notstandsarbeiten, wie hinsichtlich der rechtlichen Behandlung der Altpensionäre, der Werkstätten und der Zurverfügungstellung von Mitteln an die Gemeinden zur Unterstützung dieser Arbeiter, alles das ist darauf zugeschnitten, den Zentrumsarbeiter zu täuschen, ihm die wirkliche reaktionäre, arbeiterfeindliche Politik des Zentrums unsichtbar zu machen. (Sehr richtig! bei den Kommunisten.) Diese Doppelrolle muß man mit aller Eindeutigkeit feststellen. Gestern haben diese Leute bei namentlicher Abstimmung dem Arbeitszeitnotgesetz zugestimmt. Und was sehen wir weiter? Wir sehen, daß die staatlichen Organe, für deren Politik das Zentrum mit den gesamten bürgerlichen Parteien und den Sozialdemokraten verantwortlich ist, immer noch trotz dieser Ar-

beitslosigkeit Schiedssprüche fällen, bei denen der Achtstundentag keine Rolle spielt. Für die Eisenbahner hat man gestern wieder einen Schiedsspruch gefällt, der die 9stündige Arbeitszeit vorsieht und der an den Dienstvorschriften der Eisenbahnen nichts ändert. Gestern hat man in Solingen wieder einen Schiedsspruch gefällt, der die 53-Stundenwoche vorsieht. Und in Karnap, wo die Bergarbeiter es gewagt haben, nach 7 Stunden die Grube zu verlassen, hat das profitgierige Unternehmertum die Leute ausgesperrt. Ich bin einmal gespannt, ob der ADB. und die Gewerkschaften den Mut aufbringen werden, dort, wo die Arbeiter den Kampf gegen dieses Arbeitszeitnotgesetz aufnehmen, sich hinter die für den Achtstundentag kämpfenden zu stellen, oder aber ob sie, wenn ein verbindlich erklärter Schiedsspruch vorliegt, erklären: Das ist Gesetz; dagegen können wir nicht kämpfen; damit müssen wir uns abfinden; das sind wilde Streiks, die wir ablehnen müssen.

Es ist charakteristisch, was gestern insbesondere Stegerwald gegenüber den Sozialdemokraten im Reichstage gesagt hat. Stegerwald hat gestern der Sozialdemokratie links und rechts Ohrseigen versetzt, die meines Erachtens auch einen schon ziemlich fanatisierten und an das Zentrum geketteten Sozialdemokraten veranlassen müßten, nun eine Kursänderung vorzunehmen und wirklich im Kampf der Arbeiterschaft gerade zu stehen. Stegerwald hat dort den Sozialdemokraten ins Stammbuch geschrieben, durch forsches Auftreten könne man die Arbeitszeitfrage nicht lösen. Er hat ihnen dann weiter gesagt: Was wollt Ihr denn? Ihr habt eure Pflicht getan. Euch braucht man heute nicht mehr. Wir sind heute stark genug, die Arbeitszeit durchzusetzen, die im Interesse des Unternehmertums und des Unternehmerprofits notwendig ist. Er sagte dann: In Preußen hängt ihre Mitwirkung im Staate nicht von ihnen, sondern vom Zentrum ab. — Durchaus richtig! Aber diese Prügel werden ihre Wirkung immer noch nicht erreichen, sondern diese Prügel werden die Sozialdemokraten einstecken und werden weiterhin nicht nur das Zentrum, sondern das gesamte Bürgertum in seiner reaktionären Politik gegen die Arbeiterklasse unterstützen und die Kampfkraft der Arbeiterschaft schwächen. (Sehr gut! bei den Kommunisten!) Und im Reich, sagt Stegerwald, regieren wir ganz gut ohne sie. Er meint damit die Sozialdemokraten. Na, im Augenblick mimt man Opposition; aber es bleibt bei dieser Mimik. Man wird in keinem Falle wagen, den Kampf gegen das Unternehmertum und den Bürgerblock, der politisch die Interessen dieses Unternehmertums wahrzunehmen hat, zu führen.

Nun haben die Sozialdemokraten in Verbindung mit dieser Sache den Antrag gestellt, die Reichsregierung zu ersuchen, baldigst ein Gesetz vorzulegen, nach dem die Altersgrenze in der Invaliden- und Unfallversicherungsversicherung von 65 auf 60 Jahre herabgesetzt

wird. Ich glaube, es ist erst einige Wochen oder noch nicht einmal einige Wochen, sondern erst eine Woche her, daß darüber im Reichstage in Verbindung mit der Erhöhung der Beiträge zur Invalidenversicherung eine Abstimmung erfolgt ist. Wir haben nicht die Hoffnung, daß diese Reichsregierung, dieser geschäftsführende Ausschuß der deutschen Ausbeuter, ein solches Gesetz einbringen wird. Wir haben nicht die Auffassung, daß, wenn es eingebracht wird, dieser Reichstag ein solches Gesetz annehmen wird. Wenn es darüber zur Abstimmung kommen sollte und man den Sozialdemokraten sagt: „Über das erfordert 270 Millionen Mark jährliche Mehrausgaben, dafür haben wir doch kein Geld, wir müssen doch die Mittel für die Reichswehr usw. haben“, dann bin ich einmal gespannt, ob nicht die Sozialdemokratie auch im Parlament selbst bei der Vertretung dieses Antrages versagen wird. Aber wir erklären: Darüber wird nicht in diesem Parlament entschieden, sondern das ist eine Frage der Macht zwischen der Arbeiterklasse und dem Unternehmertum.

Wir werden diesem Antrage in dieser Formulierung zustimmen, aber ohne daran irgendeine Illusion zu knüpfen, als wenn dieses Parlament und diese Reichsregierung auf diesem Gebiete etwas machen würden.

Dabei muß man feststellen, daß auch das Geld, das die Sozialversicherten in der Vorkriegszeit an Beiträgen gezahlt haben, ihnen in der Inflation gestohlen worden ist, daß auch das sich heute in den Klauen der Sachwertbesitzer befindet, genau wie die kleinen Sparbeträge der sonstigen Bevölkerung. Wir haben in der Vorkriegszeit allein bei der Invalidenversicherung ein Stammkapital von rund 2 Milliarden Mark gehabt. Die Hälfte dieses Betrages, kapitalisiert, genügte zur Bezahlung der damaligen Invalidenrenten, die damals Hungerrenten waren und die auch heute in keiner Weise den allernotwendigsten Lebensbedürfnissen angepaßt sind, trotzdem heute die Arbeiter diese ungeheuren Beiträge bezahlen, die in der dritten Lohngruppe bereits  $7\frac{1}{2}$  Prozent des Grundlohns der betreffenden Klasse betragen.

Zusammenfassend möchte ich sagen, daß diese Dinge hier weiter nichts sind, wie ein Theater, eine Komödie, daß wir den Zentrumsarbeitern diese Komödie klar machen werden, daß wir ihnen begreiflich machen werden, daß sie nicht länger ihre Interessenvertretung dem Zentrum übertragen dürfen, daß wir der Arbeiterschaft insgesamt klar machen werden, daß nicht die Hoffnung auf parlamentarische Gesetze das richtige ist, sondern daß die Arbeiterschaft um die Aufrechterhaltung ihrer Lebenshaltung den Kampf führen muß, daß nur durch den Kampf entschieden wird, in welchem Maße die Arbeiterschaft ihre Bedürfnisse wird befriedigen können. Und wir werden der Arbeiterklasse sagen, daß sie sich ein Beispiel nehmen muß am Reichsverband der deutschen Industrie, in dessen Präsidium neben dem Katholiken, dem Protestanten, dem Atheisten auch der Jude

sitzt, wo es keine Klassen-, religiöse und politische Gegensätze im Kampf gegen die Arbeiterklasse gibt. Wir werden der Arbeiterschaft sagen, daß in diesem Kampfe ihre gemeinsamen Interessen das Bindeglied sein, daß alle politischen und religiösen Gegensätze überbrückt werden müssen, damit sie gemeinsam den Kampf gegen ihre Ausbeuter und Unterdrücker führen. Dann werden die Arbeiter auch begreifen, daß in diesem Kampfe um ihre Existenz das Ziel nicht erreicht werden kann, sondern daß sie gegen die kapitalistische Raubwirtschaft selbst kämpfen müssen, daß sie in Gemeinschaft mit den schaffenden Kreisen, gemeinsam mit den kleineren Schichten gegen den gemeinsamen Feind, das Großkapital, kämpfen müssen, wenn sie auf die Dauer eine wirklich menschenwürdige Lebensexistenz erhalten wollen. Dann werden sie begreifen, daß dieses ganze parlamentarische System mit diesen Verwaltungsausschüssen der Bourgeoisie beseitigt werden muß, daß an seine Stelle das Deutschland der Arbeiter, schaffenden Landwirte und kleinen Mittelschichten treten muß. (Bravo! bei den Kommunisten.)

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Haas.

Abgeordneter Haas: Meine Damen und Herren! Als am ersten Tage unter den reichlich vielen Anträgen der Zentrumsparterie auch der Antrag zu finden war, den wir jetzt im Augenblick behandeln, nämlich die Drucksache 41, habe ich mir gesagt, es scheint doch, als wenn in der rheinischen Zentrumsfraktion der Versuch gemacht wird, wirklich sozialpolitisch etwas mehr zu tun, als das Zentrum des Deutschen Reichstags in den letzten Monaten getan hat und sich immer mehr anschiebt, zu tun. Nachdem aber der Antrag im Ausschuß behandelt worden ist und mit Zustimmung der Zentrumsfraktion eine wesentliche Abänderung erfahren hat, habe ich doch an diesem sozialen Vorstoß hier schon etwas Zweifel bekommen. Man vermeidet nämlich jetzt, die Tatsache zu konstatieren, daß die Arbeitslosigkeit in erster Linie auch durch die starke Rationalisierung gefördert wird. Man hat sich dazu herbeigelassen, statt der Worte „Rationalisierung und Zusammenlegung“ zu sagen „Betriebsbeschränkungen“. Ich bin der Auffassung, daß das eine gewaltige Milderung, ein Sammelname ist, unter dem man alles verstehen kann, der vor allen Dingen an der Tatsache vorbeigeht, daß aus technischen und wirtschaftlichen Gründen im letzten Jahre in Deutschland eine sehr starke Rationalisierung innerhalb der Industrie, ganz besonders im Westen, stattgefunden hat. Und eine erhebliche Zahl unserer Arbeitslosen ist auf diese ungeheure starken Rationalisierungsbestrebungen ohne jede Rücksicht auf die Arbeiterschaft zurückzuführen.

Ich habe vor zwei Jahren im Preussischen Landtage eine Rede gehalten und habe auch die Rationalisierungsbestrebungen besprochen. Ich habe sie damals

begrüßt und für notwendig gehalten, habe aber hinzugefügt: Der Erfolg, der Gewinn der Rationalisierung darf nicht den Unternehmern zugute kommen, sondern muß der Arbeiterschaft und der Allgemeinheit zugute kommen. Heute sehen wir aber — und das ist das Traurige bei der Sache — daß tatsächlich die Rationalisierung einzig und allein Vorteile für die Unternehmer gebracht hat und nicht für die Arbeiter und die Allgemeinheit. Nach wie vor lange Arbeitszeit, dabei aber schärfste Arbeitsmethoden auf der einen Seite und hohe Gewinne der Unternehmer auf der anderen Seite. Wir haben oftmals aus den Kreisen der Bürgerlichen in früheren Jahren hören müssen, daß die Arbeitsleistung weit zurückgegangen sei und daß die Arbeiterschaft lange nicht mehr so viel leiste wie in der Vorkriegszeit. Seit einem Jahre, seitdem die Rationalisierungsbestrebungen eingesetzt haben, sehen wir fast in allen Industrien das Gegenteil. Wir sehen, daß die Arbeitsleistung weit höher ist als in der Vorkriegszeit. Jetzt hören wir aber nicht, daß die Bürgerlichen sagen: Seht euch einmal diese glänzende Arbeitsleistung an; auf Grund dieser Arbeitsleistung kann man doch wirklich höhere Löhne zahlen, kann man doch die innere Kaufkraft des Volkes stärken, kann man dafür eintreten, daß eine kürzere Arbeitszeit eintritt. Durchaus nicht, sondern man geht an dieser Steigerung der Arbeitsleistung geflissentlich vorbei. Wir brauchen uns nur die Abschlüsse der Aktiengesellschaften in den letzten Wochen anzusehen; dann sehen wir überall eine gewaltige Steigerung der Gewinne. Die Dividenden steigen nicht allein in der Industrie, sondern bei den Banken noch viel stärker. Wir sehen eine starke Ansammlung von Kapital in einzelnen wenigen Händen. Dabei bei Millionen Arbeitsloser, Millionen Notleidender und selbstverständlich einen sehr schwachen Innenmarkt. Dabei brauchen wir so notwendig eine Stärkung der inneren Kaufkraft, um unsere gesteigerte Produktion unterbringen zu können.

Aus allen diesen Gründen haben wir uns gesagt: Wir müssen erst einmal dafür eintreten, daß für diejenigen Arbeiter, die durch die schlechte Konjunktur, die Rationalisierung und gleichzeitig durch ihr Alter nicht mehr unterkommen können, das Alter zum Bezug der Alters- und Invalidenrente herabgesetzt wird. Daher unser Antrag, von 65 auf 60 Jahre zu gehen. Ich begrüße es, daß der Rheinische Provinziallandtag eifrig diesen Antrag annehmen wird, hoffe aber auch, daß sich die politischen Parteien dieses Landtages bei ihren Reichstagskollegen dafür einsetzen, damit sie vor allem im Reichstage dafür eintreten, daß ein derartiger Gesetzesentwurf kommt. (Zuruf eines kommunistischen Abgeordneten: Das wird vergessen!) Ich sage, ich hoffe es.

Den Antrag, den wir gestellt haben, für den Achtstundentag einzutreten — es ist der zweite Absatz unseres Antrages —, ziehe ich zurück, weil durch die gestrige Abstimmung im Reichstag die Möglichkeit, in diesem Arbeitszeitnotgesetz den Achtstundentag festzulegen, nicht mehr vorhanden ist. Es ist hier schon gesagt worden: Die Rechtskoalition des Reichstags hat mit 11 Stimmen Mehrheit gestern das Arbeitszeitnotgesetz angenommen und damit mehr oder weniger stark den Zehnstundentag zur Regel gemacht. Meine Damen und Herren! Ich frage trotz der Attade von Stegerwald gestern, was dazu die christlichen Gewerkschaftsmitglieder sagen. (Abgeordneter Hoffmann: Sehr gut!) Es waren die christlichen Vertreter hier in Düsseldorf, die vor vier Wochen in einer scharfen Entschließung den Achtstundentag verlangt haben. Es waren die christlichen Arbeitervertreter, die mit den freien und Hirsch-Dunderfischen Gewerkschaften vor mehreren Wochen gemeinsam den Achtstundentag wollten. Und es ist kein anderer als ihr Führer Stegerwald, der gestern unter allen Umständen im Reichstage das gutgeheißen hat, was die Rechtskoalition im Reichstag fertigbrachte. Es muß meiner Ueberzeugung nach für einen christlichen Gewerkschaftsführer und einen christlichen Arbeiter sehr, sehr traurig sein, wenn er Stegerwald Arm in Arm mit dem Grafen Westarp im Reichstage Sozialpolitik treiben sieht. Wir sehen, daß die Arbeiterschaft sich wesentlich mehr einig sein muß, um dem geschlossenen Unternehmertum gegenüber auch ihre berechtigten sozialen und kulturellen Forderungen durchsetzen zu können. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

In diesem Zusammenhange möchte ich noch sagen: Wenn Herr Oberdörster hier an die christliche Arbeiterschaft appelliert, muß er sich auch sagen: Es ist nicht richtig, wenn er in demselben Atemzug gegen den ADGB und die sozialdemokratischen Gewerkschaften spricht. (Zuruf des Abg. Oberdörster: Sie tun doch auch nichts!) Wollen wir die Einigkeit, wollen wir eine geschlossene Arbeiterfront haben, um große soziale und kulturelle Forderungen durchzusetzen, dann müssen wir es vermeiden, in dem Ton immer und immer wieder von den Gewerkschaften zu reden, wie die Kommunisten es bisher getan haben. Kollege Oberdörster, wenn Sie sagen: Wir wollen sehen, ob der ADGB hinter die Arbeiter tritt, die für den Achtstundentag eintreten, so bin ich der Auffassung: Dann kommt es darauf an, daß die Arbeiterschaft nicht aufgeputzt wird an der einen oder anderen Stelle und wild losgeht, sondern daß sie diszipliniert, in ihren Organisationen vom ADGB geführt, losgeht. Anders ist es nicht möglich. Dann möchte ich noch ein Wort zu der christlichen Arbeiterschaft sagen. Wir haben heute über die Winzer gesprochen. Meiner Meinung nach ist das politische Mo-

ment nicht stark genug hervorgetreten. Sehen Sie sich einmal die Winzerdebatte hier im Landtag an und sehen Sie sich einmal die Verhältnisse an der Mosel und überall da an, wo das Zentrum immer und immer wieder den kleinen Winzern ihre Notlage vorhält und ihnen einpaukt: Es müssen Handelsverträge ohne Meistbegünstigung für Wein usw. geschaffen werden. Ueberall Agitationsreden, und im Reichstag geht man Arm in Arm mit der Rechtskoalition. Vorgestern beschloß man, daß 57 000 bis 58 000 Hektoliter Wein aus Frankreich hereingelassen werden. Das ist eine Art der Agitation draußen im Lande, die sich mit den Tatsachen im Reichstag und in der Gesetzgebung nicht verträgt. So ähnlich, Kollege Strunk, liegen die Dinge beim Achtstundentag. Sie reden draußen im Lande zu ihren christlichen Gewerkschaften: Unter allen Umständen Achtstundentag, und im Reichstag muß der Führer Ihrer Gewerkschaft eine solche Rede halten, wie er sie gestern gehalten hat. Ich bin der Meinung, das liegt daran, weil man glaubt, man hätte die Sozialdemokraten, wie Stegerwald gestern ausgeführt hat, nicht mehr notwendig. In Preußen, sagt Stegerwald, sind wir Zentrumsleute dominierend und Ihr Sozialdemokraten nicht, und hier im Reiche regieren wir schön mit den Rechtsparteien. (Zuruf des Abgeordneten Strunk: Das seid Ihr ja selbst schuld!) Ich bin überzeugt, daß derjenige Teil der christlichen Arbeiterschaft, der kritisch die Dinge betrachtet, zugeben muß, daß es zum Schaden der Arbeiterschaft geschieht. Aus diesen Gründen wird die christliche Arbeiterschaft in ihrer Mehrzahl finden, daß das Abwege sind.

Nun noch ein Wort. Kollege Strunk, wenn Sie rufen, das wären wir selbst schuld, so sage ich, hier in diesem Hause sitzen Zentrumsführer, die noch besser als ich wissen, daß, wenn man erst so getan hat, als wollte man eine große Koalition nach links, dies eitel Spiegelfechterelei war und nichts anderes. Als Curtius den Auftrag hatte, eine Regierung zu bilden, am Zentrum scheitern mußte, geschah nur deshalb, weil das Zentrum selbst die Führung der bürgerlichen Regierung in die Hand bekommen wollte. Es sitzen mehrere Zentrumsführer in diesem Hause, die das aus eigener Erfahrung besser wissen als ich. Ich bin der festen Ueberzeugung, hätte das Zentrum so, wie es mit rechts regieren wollte, mit links regieren wollen, und hätte es den notwendigen Druck auf die Deutsche Volkspartei ausgeübt, dann brauchte heute eine Rechtskoalition im Reiche nicht zu sein, dann hätten wir eine große Koalition haben können. (Zuruf des Abgeordneten Dunder: Die wäre aber nicht besser als die andere!) Die Schuld liegt nicht an der Sozialdemokratie, die Schuld liegt an der Zentrumsparterie, die lieber in ihrer großen Mehrheit mit rechts geht; der linke Flügel der Arbeiterschaft um Wirth hat herzlich wenig Einfluß. Der Einfluß ist im Reichstag noch

viel geringer als hier im Provinziallandtag. Hier ist er aus taktischen Gründen allmählich doch etwas zum Vorschein gekommen. Also erst den Einfluß im Reich und in Preußen stärken, Kollege Strunk, und, wenn Sie das fertig gebracht haben, dann können wir zu jeder Zeit Koalitionspolitik machen, die besser im Interesse der Arbeiter liegt, als die Rechtspolitik, die jetzt gemacht wird. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Vorsitzender Dr. Jarres: Meine Damen und Herren! Die namentliche Abstimmung ist noch nicht geschlossen. Ich frage, ob noch Mitglieder des Hauses da sind, die ihre Stimme abgeben wollen. Ich mache darauf aufmerksam, daß zwei Stimmzettel ohne Namen abgegeben worden sind; die würden ungültig sein. Wenn sich keiner mehr zur Abstimmung meldet — das ist nicht der Fall —, schließe ich die Abstimmung.

Ich gebe das Ergebnis wie folgt bekannt: Mit Ja haben gestimmt 60, mit Nein 68, 6 Enthaltungen und 2 ungültig. Der Antrag unter 21 ist also abgelehnt worden. (Bravo! links. Zuruf eines Kommunisten: Das ist die erste Zentrumsniederlage!)

Wir haben dann über Punkt 30 (Antrag des I. Sachausschusses betr. Aufnahme einer Anleihe von 5 791 500 Mark) abzustimmen. Dieser Antrag ist offiziell berücksichtigt worden. Er geht jetzt dahin:

„Der Provinziallandtag wolle den Antrag annehmen mit der Maßgabe, daß sich der Gesamtbetrag um 160 000 Mark auf 5 951 500 Mark erhöht.“ Wer für diesen abgeänderten Antrag des I. Sachausschusses ist, den bitte ich, sich zu erheben. — Es ist so beschlossen.

Wir kommen nun zu Punkt 22, verbunden mit Punkt 4, zurück.

Ich erteile das Wort dem Herrn Abgeordneten Dr. Stein.

Abgeordneter Dr. Stein: Meine Damen und Herren! Der vorliegende Antrag der Zentrumsparterie ist uns durchaus sympathisch. Wir freuen uns darüber, daß derartige Anregungen nach Berlin gehen. Wir sind insbesondere damit einverstanden, daß das Schwergewicht auf die Wiederbelebung der Wirtschaft in der Rheinprovinz gelegt wird. Insbesondere auch ist uns die Zustimmung zu diesem Antrage dadurch erleichtert worden, daß der I. Sachausschuß den einleitenden Satz abgeändert und damit erst die ganze Sachlage richtig dargestellt hat.

Meine Damen und Herren! Das einzige, was wir dabei bedauern könnten, ist, daß man nicht mit einem Satz noch darauf eingegangen ist, in welcher Weise eine Wiederbelebung der Wirtschaft herbeizuführen wäre. Da wäre doch in erster Linie der Hinweis am Platze gewesen, daß der außerordentliche Steuerdruck in irgendeiner Form eine Milderung erfahren muß. Meine Damen und Herren! Davon werden wir nicht abkommen. Wir glauben auch, daß sich in weiteren Kreisen auch außerhalb unserer engeren Freunde dieser

Gebanke immer mehr durchsetzen wird. Schließlich, meine Damen und Herren, ist ja doch auch die Wiederbelebung der Wirtschaft die allerbeste Sozialpolitik, die man treiben kann. Wo die Wirtschaft nicht einigermaßen bestehen kann, ist letzten Endes auch keine Sozialpolitik möglich. Gerade die durch die Rationalisierung herbeigeführte Gefundung der Wirtschaft ist, wie ich gegenüber einem der Vorredner hervorheben möchte, in allererster Linie auch zugunsten der Arbeiter, weil nämlich dadurch verhindert worden ist, daß die Unternehmer überhaupt vollständig zusammengebrochen sind.

Meine Damen und Herren! Der weitere Antrag der Sozialdemokratischen Partei, der hiermit verbunden ist unter Druckache 86 findet unsere Zustimmung nicht. Wir sind der Auffassung, daß es nicht erforderlich ist, auf die Reichsregierung bzw. den Reichstag dahin einzuwirken, daß die Altersgrenze in der Invaliden- und Altersversicherung von 65 auf 60 Jahre erniedrigt wird. Meine Damen und Herren! Der Mittelstand ist im allgemeinen höchst selten in der Lage, mit 60 Jahren mit dem Arbeiten aufzuhören. Die Mittelständler sind meist auch noch mit 70 Jahren tätig. Da sehen wir keine Veranlassung, dem Arbeiter, wenn er noch arbeiten kann, das Arbeiten gewissermaßen mit 60 Jahren unmöglich zu machen. Denn wenn man dem Arbeiter mit 60 Jahren den Anspruch auf eine Rente gibt, wird nach allgemeiner Erfahrung doch die Sache darauf hinauslaufen, daß er die Rente bezieht und auf die Arbeit verzichtet. Diesem Antrage können wir auf keinen Fall zustimmen. (Zuruf des Abgeordneten Dunder: Würden Sie jetzt noch am Feuerofen arbeiten können, Herr Stein?)

Herr Kollege Haas hat ausgeführt, daß unter den heutigen Verhältnissen eine Konjunktur der Industrie und der Banken herbeigeführt worden sei, während alle anderen darben. Meine Damen und Herren! Ich glaube, mit dieser Konjunktur der Industrie und der Banken ist es wirklich nicht allzu weit her. Denn wenn Sie sich einmal die Dividenden ansehen, die jetzt tatsächlich herauskommen, und damit das Betriebskapital vergleichen, das in den Unternehmungen arbeitet, ist die Verzinsung, die dabei herauskommt, außerordentlich dürftig, und eine gewisse Verzinsung des Betriebskapitals ist unbedingt nötig. Das hat schon ein großer Vorgänger der heutigen Sozialdemokraten gesagt, daß ohne den Profit die Kamine nicht rauchen.

Meine Damen und Herren! Schließlich ist ja doch der heutige Zustand, daß alle diejenigen Kreise, die nicht gerade dem internationalen Kapital angehören, mehr oder weniger verarmen, eine Folge der Politik der Sozialdemokraten, die sich ja letzten Endes immer darauf abstellt, dem internationalen Kapital in die Hände zu arbeiten.

Meine Damen und Herren! Man muß sich einmal ansehen, wie eigentlich die Interessen der Arbeiter vertreten sind. Ich und meine Freunde als diejenigen,

die der ganzen Frage der Arbeitszeit etwas fern stehen, haben heute ein derartiges Auseinanderplätzen der beiden Richtungen in der Arbeiterbewegung gehört, daß man schließlich sein eigenes Wort nicht mehr verstehen konnte. Ich glaube, meine sehr verehrten Damen und Herren, etwas mehr Ruhe bei diesen Verhandlungen wäre zu empfehlen, und etwas mehr Objektivität gegenüber dem Standpunkt der anderen. Wenn Sie uns Mittelständlern gegenüber objektiver wären, dann würden Sie schließlich erkennen, daß der Standpunkt, den wir vertreten, daß nämlich das Interesse des Arbeiters von demjenigen der übrigen Angehörigen der Nation durchaus nicht so getrennt ist, wie Sie es darstellen, doch seine Berechtigung hat. Dann blieben uns so überflüssige — ich gestatte mir, es zu sagen — Auseinandersetzungen, wie wir sie vorhin anhören mußten, erspart. (Zuruf des Abgeordneten Hoffmann: Sie müssen noch einiges hinzulernen, Herr Doktor!) Ihren Urveim brauche ich nicht mehr hinzulernen.

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Hebborn.

Abgeordneter Hebborn: Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Kollege Haas hat eben besonders die Arbeitszeitfrage aufgeworfen. Wir hatten es schon erwartet, daß er die Gelegenheit wahrnehmen würde, um die christliche Arbeiterschaft in seinem Sinne aufzuklären.

Die Arbeitszeitfrage wird heute von den verschiedensten Gesichtspunkten aus beurteilt. Je nachdem, ob man sie von sachlichen oder von agitatorischen, oder parteipolitischen Gesichtspunkten ansieht, kommt man auch zu einer Stellungnahme in der Arbeitszeitfrage. Wir sehen trotz aller Reden, die Herr Kollege Haas gehalten hat, daß z. B. in den letzten Monaten die Gewerkschaften versucht haben, in der Arbeitszeitfrage etwas für die Arbeiter zu tun. Wir konnten feststellen, daß in den letzten Monaten hier im engeren und weiteren Bezirk eine Menge Schiedssprüche auch von den freien Gewerkschaften anerkannt wurden, die eine 54stündige tarifliche Arbeitszeit vorsahen. Es waren nicht nur sozialistische Geschäftsführer in den einzelnen Verwaltungsstellen namentlich des Deutschen Metallarbeiterverbandes, sondern sogar Kommunisten, die auch diesen Schiedssprüchen zustimmten. Wenn diese Tatsachen vorliegen, dann ist es geradezu eigenartig, wie Herr Kollege Haas eine derartige Rede gegen die Führer der christlichen Gewerkschaften halten kann. Wir sind das ja schon gewohnt aus der Vorkriegszeit, als die Sozialdemokraten noch in demselben radikalen Fahrwasser segelten, wie heute die Kommunisten es tun; damals beschwerten sie sich gerade so wie heute. Man hat schon oft von sozialistischen Führern im Kampf gegen die christlichen Gewerkschaften den Ausspruch gehört: Man soll die Massen streicheln und die Führer vor den Bauch treten. Es scheint in der Tat, meine verehrten Damen und Herren, daß heute die Sozialdemokraten diesen Modus wieder aus der

Kumpelkammer herausholen. Speziell Herr Kollege Haas hat in diesem Sinne seinen seine Rede gegen die Führer der christlichen Gewerkschaften gehalten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Angesichts dessen, was Herr Kollege Haas gesagt hat, muß ich doch die Frage aufwerfen, warum eigentlich der Achtstundentag beseitigt worden ist. Wir wissen, daß wir damals nach der Revolution den schematischen Achtstundentag hatten. Die Sozialdemokratie brachte damals nicht den Mut auf, in der Nachkriegszeit eine Regelung zu finden, die der Entwicklung Rechnung trug. Schließlich kam es so weit, daß die Arbeitgeber allein diktieren, als die Krise einsetzte. Wir haben das außerordentlich bedauert. Aber wir haben schon damals, Anfang 1923, gesehen, daß mit großen Phrasen diese Frage nicht zu erledigen ist. (Zuruf des Abgeordneten Schröder, Essen: Was Sie sagen, sind Phrasen!) Wir haben gesehen, daß lauter Reden für den Achtstundentag geführt worden sind. Aber nachher hat sich herausgestellt, daß er doch nicht gehalten werden konnte. (Zuruf eines kommunistischen Abgeordneten: Weil Ihr nicht wolltet!) Und damals, meine verehrten Damen und Herren, waren die Sozialisten noch in der Regierung. Gerade da, als die Arbeitgeber den großen Einfluß bekamen und als das Ermächtigungsgesetz vorbereitet und beraten wurde, waren die Sozialdemokraten noch in der Regierung. Und heute, wo das Notgesetz geschaffen werden soll, kommen Sie und sagen: Seht, die Führer der christlichen Gewerkschaften verraten die Interessen der Arbeiter.

Wenn Herr Haas beklagt, daß das Zentrum nicht mehr mit der Linken regiert, so stelle ich die Gegenfrage: Warum gingen denn die Sozialisten damals aus der Regierung? Darauf will ich Herrn Kollegen Haas auch die Antwort geben: Weil seine Kollegen in der Reichstagsfraktion nicht den Mut aufbrachten, gegen radikale Strömungen von kommunistischer Seite sich zu wehren. (Zustimmung im Zentrum.) Das sind die Ursachen. Wenn man einen Sozialisten draußen im Lande hört, der sachlich und vernünftig eingestellt ist, so sagt er selbst: Das war die größte Dummheit, die die Sozialdemokraten jemals machen konnten. Gerade im Interesse der Arbeiter ist dies zu bedauern gewesen.

Herr Kollege Haas hat in dem Zusammenhange gesagt, die Zentrumspartei wolle in der Rechtskoalition die Führung haben. Ich will einmal annehmen, daß es so wäre, daß die Zentrumspartei wirklich danach strebte, die Führung in der neuen Regierung zu bekommen. Dann hat sie dies nur im Interesse der Arbeiter in der Zentrumspartei und auch im Interesse der gesamten deutschen Arbeiterschaft gewünscht. Sie wollte auch in sozialen Fragen einen entscheidenden Einfluß nach wie vor in der Regierung ausüben. Wenn dann leider die Sozialisten nicht mehr wollen, muß sich die Zentrumspartei nach anderen Koalitionen umsehen. Ich habe die feste Ueberzeugung, daß auch

die sozialdemokratischen Arbeiter zum allergrößten Teil mit dem nicht einverstanden sind, was die Reichstagsfraktion der Sozialdemokratischen Partei gemacht hat. (Zuruf des Abgeordneten Dunder: Krach im Reichsbanner!)

Meine Damen und Herren! Weil wir nun an der Arbeitszeitfrage sind, will ich ein paar kurze Worte über das sagen, was kürzlich durch das Notgesetz geschaffen worden ist. Wir geben zu, daß durch das Notgesetz nicht das herausgekommen ist, was wir als Arbeiter erwartet haben. (Hört, hört! links.) Das beweist die Tatsache, daß wir als Arbeitervertreter hier im Provinziallandtag durch die Zentrumspartei den Abänderungsantrag gestellt haben, daß wir die 48stündige Arbeitswoche gesichert haben wollen und daß, wenn Ueberstunden absolut notwendig sind, ein Zuschlag gezahlt werden soll. Meine Damen und Herren! Wir sehen in der neuen Notverordnung — das möchte ich auch Herrn Kollegen Haas sagen — den großen Vorteil, daß für die Arbeitsstunden, die über 48 Stunden die Woche geleistet werden, grundsätzlich ein bestimmter Zuschlag gezahlt werden soll. Hätten wir den 1924 gehabt, so würde die Arbeitszeit nicht so übermäßig verlängert worden sein, wie es in vielen Industrien der Fall war. Wenn Ihr damals mit uns diesen Schritt getan hättet, würden wir es jetzt zweifellos nicht notwendig haben, dieses neue Notgesetz zu schaffen. (Zurufe kommunistischer Abgeordneter.) Ich sage: Darin sehen wir den großen Vorteil, daß die Arbeitsstunden, die über 48 Stunden hinaus geleistet werden, im Grunde genommen, mit einem 25prozentigen Zuschlag bezahlt werden sollen. Deshalb kann ich es nicht verstehen, wenn hier Herr Kollege Oberdörster von einem Doppelspiel, von einer Komödie der Zentrumspartei spricht. Meine Damen und Herren! Wer im Verlaufe dieser Woche die Verhandlungen im Provinziallandtag aufmerksam verfolgt hat, wird abwägen können, auf welcher Seite und bei welchen Parteien die größte Komödie gespielt worden ist. Ich bin überzeugt, das Urteil eines sachlichen Beurteilers wird nicht zum Schaden der Zentrumspartei, sondern zum Nachteil der Kommunisten ausfallen. Davon bin ich felsenfest überzeugt: In keiner Partei versteht man so Komödie zu spielen wie ausgesprochen bei den Kommunisten. Da sollten Sie hier nicht davon reden, daß andere Parteien eine Komödie aufführen.

Dann möchte ich zum Schluß noch ein kurzes Wort, das vielleicht auch dem Kollegen Haas bekannt ist, über eine andere Frage sagen, die vielleicht als Gegenstück zur Arbeitszeitfrage behandelt und besprochen werden kann.

In den letzten Monaten machen die Sozialisten draußen im Lande so außerordentlich viel Geschrei von der Mietpreiserhöhung, von der Erhöhung des Mietzinses. In Wirklichkeit aber liegen die Dinge doch so, daß aus der Preussischen Regierung die sozialistischen Minister Severing und Braun selbst für diese Er-



höhung gestimmt haben. (Hört, hört!) Meine sehr verehrten Herren, das ist doch jedenfalls ein Doppelspiel, wenn die verantwortlichen Minister für die Erhöhung stimmen, und draußen im Lande wird den Leuten klargemacht, welch großes Unrecht nun den Mietern geschehen sei. Daran mögen Sie auch die Frage der Arbeitszeit beurteilen, die eben sowohl von kommunistischer als auch von sozialistischer Seite angeschnitten wurde. Wir als Zentrumsarbeiter haben die Verhandlungen über die Arbeitszeitfrage scharf verfolgt. Wir sind zu der Ueberzeugung gekommen, daß unsere Leute in Berlin in den letzten Wochen für die Arbeiter in der Arbeitszeitfrage mindestens soviel herausgeholt haben, wie es nur mit Einschluß der Kommunisten und Sozialisten jemals hätte geschehen können. (Lauter Beifall im Zentrum.)

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Haas, aber nur für zwei Minuten.

Abgeordneter Haas: Ich werde mich also beschränken.

Erstens folgende Erklärung an den Kollegen Hebborn: Die Mieterhöhung, die am 1. April und 1. Oktober eintritt, ist im Deutschen Reichstag beschlossen worden, und die Abgeordneten Braun und Severing haben mit der gesamten Sozialdemokratie dagegen gestimmt. Also, Herr Kollege Hebborn, nicht wahr! (Zuruf: Reichsrat!)

Eine weitere Wichtigstellung: Wie kann man Schiedsprüchle, die irgendwie von Schlichtungsstellen gefällt und von Gewerkschaftsführern zur Annahme empfohlen werden, mit einer Gesetzgebung im Deutschen Reichstag über die Arbeitszeit vergleichen? (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Das ist doch durchaus zweierlei, Herr Kollege Hebborn. Das wissen Sie als Gewerkschaftsführer sehr gut, und es sieht meiner Meinung nach wie ein Jongleurkunststückchen aus, wenn man das hier erzählt. Sie wissen aber auch, weshalb die Sozialdemokratie aus der Reichsregierung 1923 ausgetreten ist. Sie wissen ebenso, daß die Deutsche Volkspartei es in erster Linie verhindert hat, daß die große Koalition mit Einschluß der Sozialdemokratie zustande kam. Diese Verhinderung war aber nur möglich, weil das Zentrum der Deutschen Volkspartei zuviel nachgegeben hat und weil führende, tüchtige Zentrumsleute lieber die Rechtskoalition haben wollten als die Linkskoalition mit den Sozialdemokraten. (Zuruf eines kommunistischen Abgeordneten: Das Zentrum hat nachgegeben, weil Ihr überflüssig geworden seid!)

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort hat Herr Abgeordneter Dunder. Ihm stehen noch vier Minuten zur Verfügung.

Abgeordneter Dunder: Es ist ja sehr interessant, wenn man sich die Auseinandersetzungen zwischen Zentrum und Sozialdemokraten anhört.

Zunächst ein paar Bemerkungen zu den Ausführungen des Zentrumsvertreters. Wenn er bei seiner Polemik gegen den ADGB glaubt, auch den

kommunistischen Geschäftsführern des Deutschen Metallarbeiterverbandes eins auszuwischen zu können, so möchte ich ihm sagen, daß er über die Vorgänge nicht informiert ist und daß es eine glatte Lüge ist, wenn er behauptet, der kommunistische Vertreter habe diesem Arbeitszeitabkommen zugestimmt.

Vorsitzender Dr. Jarres: Herr Abgeordneter Dunder, Sie haben einem Mitgliede dieses Hauses den Vorwurf der Lüge gemacht. Ich rufe Sie deshalb zur Ordnung. (Zuruf eines kommunistischen Abgeordneten: Stimmt auch!) Ich rufe auch Sie zur Ordnung.

Abgeordneter Dunder (fortfahrend): In der Geschäftsführerkonferenz hat der kommunistische Vertreter gegen das Arbeitszeitabkommen gestimmt, und, wenn der ADGB-Vertreter des betreffenden Kreises dem zugestimmt, dann ist das nicht seine Verantwortung.

Nun zu der Frage, die Herr Abgeordneter Haas vorhin aufgerollt hat. Es ist sehr interessant, wenn man hier die Gegensätze und die Kluft, die zwischen der Auffassung dieser Herren in dieser Frage, einmal als Abgeordnete und zum andern als verantwortliche Minister oder Beigeordnete besteht, präzisiert bekommt. Ich möchte doch sagen, daß der Ministerpräsident in Preußen immer noch der Sozialdemokrat Braun ist und daß er für die Verfügung der Mieterhöhung verantwortlich ist, weil er das Kabinett leitet und Gelegenheit hat, eine solche Verordnung zu hintertreiben und zu unterbinden. Wenn er als Abgeordneter im Reichstag dagegen stimmt, so besagt das nichts. (Zuruf des Abgeordneten Gerlach: Sie müssen noch etwas Reichsverfassung studieren!) Ich habe kein Interesse daran, die Reichsverfassung so genau zu studieren, weil ich mich um den Laden nicht kümmere.

Aber ich stelle fest, daß das Zentrum und die Sozialdemokraten nun in einer gewissen Reibung sich befinden. Uns freut es außerordentlich, wenn das Reichsbanner sich jetzt so in den Haaren liegt; auf der einen Seite Hü und auf der anderen Gott! (Heiterkeit!) Die ganze Frage der Regierungsbeteiligung ist nicht eine Frage der Vertretung der Arbeiterinteressen, meine Herrschaften. (Sehr richtig! bei den Kommunisten.) Die ganze Frage der Beteiligung an der Regierung ist eine Frage der Futtertrippe, ist nur eine Frage der Cliqueswirtschaft, ist nur eine Frage der betreffenden Kreise, für die man sich einsetzt, nicht aber für die breite Masse der Arbeiter, Angestellten und kleineren Beamten.

Man kann ja die ganze Vergangenheit hier nicht mehr aufrollen; einmal ist die Zeit dazu zu kurz, und zum zweiten ist es schon oft genug gesagt worden. Im Jahre 1923, als bei dem zweiten Ermächtigungsgesetz, das vom Reichspräsidenten Friedrich Ebert unterzeichnet war, die neue Arbeitszeitverordnung in Kraft trat, wurde den Arbeitern in Deutschland der Achtstundentag geraubt. Dafür sind verantwortlich die Sozialdemokraten und auch die sogenannten Arbeiter-

vertreter im Zentrum. Es hat keinen Zweck, heute mit schönen Worten den Arbeitern erzählen zu wollen, man wolle den Achtstundentag wieder erobern. Den Achtstundentag kann man nicht mit Petitionen, durch Reichstagsabstimmungen, durch irgendwelche schönen Phrasen, die man der Arbeiterschaft vorsetzt, erringen, sondern nur, wenn die Arbeiterschaft in geschlossener einheitlicher Front auf den Plan tritt und sich den Achtstundentag durch riesige, gewaltige Streiks erkämpft. (Lolche des Vorsitzenden.) Wenn die Arbeiterschaft sich einmal den Achtstundentag auf diesem Wege erkämpft hat, dann wird auch keine Macht mehr imstande sein, der Arbeiterschaft den Achtstundentag wieder zu entreißen, trotz Ermächtigungsgesetze, trotz Polizei und Reichswehr.

Vorsitzender Dr. Jarres: Als Berichterstatter der Sachkommission I hat Herr Abgeordneter Maus das Wort.

Abgeordneter Maus: Ich muß darauf hinweisen, daß durch den Umstand, daß Herr Abgeordneter Haas den zweiten Absatz des Antrages der sozialdemokratischen Fraktion zurückgezogen hat, nunmehr die Fassung des von der Sachkommission I befürworteten Antrages abgeändert werden muß, ohne daß dadurch sinngemäß eine Änderung im Beschlusentwurf eintritt. Ich möchte Ihnen den jetzt vorgeschlagenen Beschlusentwurf vorlesen.

„Der Provinziallandtag wolle den Antrag der Zentrumsfraktion (Drucksache 41) annehmen, mit der Maßgabe, daß in der Einleitung an Stelle der Worte „Rationalisierung und Zusammenlegung der Betriebe“ gesetzt wird „Betriebeinschränkungen“, mit dem Zusatz der sozialdemokratischen Fraktion, lautend:

„Ferner wird die Reichsregierung ersucht, dem Reichstag möglichst bald ein Gesetz vorzulegen, wonach die Altersgrenze in der Invaliden- und Angestelltenversicherung von 65 auf 60 Jahre für den Bezug der Rente bzw. des Ruhegeldes herabgesetzt wird.“

Vorsitzender Dr. Jarres: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Besprechung ist geschlossen.

Ich lasse zunächst über Punkt 4 abstimmen und bitte diejenigen, die für den Antrag des I. Sachausschusses zu Punkt 4 sind, sich zu erheben. — Das ist die Mehrheit.

Dann lasse ich über Punkt 22 abstimmen.

Zunächst der Antrag des I. Sachausschusses zu a. Wird getrennte Abstimmung gewünscht? Das ist nicht der Fall. Dann lasse ich über a und b zusammen abstimmen, und zwar in der Formulierung der Drucksache 144, wie sie der Berichterstatter eben verlesen hat.

Wer für diesen Antrag des I. Sachausschusses ist, den bitte ich, sich zu erheben. — Das ist die Mehrheit. Damit ist Punkt 22 erledigt.

Wir kommen zu

Punkt 23: Antrag des I. Sachausschusses zu dem Antrage der sozialdemokratischen

Fraktion auf Einsetzung eines Betrages von 100000 Mark in den nächstjährigen Haushalt der Provinzialverwaltung zur Verbilligung der von der Landesbank zur Förderung des gemeinnützigen Wohnungsbaues ausgeliehenen Hypotheken.

Das Wort hat der Berichterstatter, Herr Abgeordneter Görlinger. (Zuruf des Abgeordneten Haas: Verzichtet!)

Dann hat das Wort Herr Abgeordneter Oberdörster.

Abgeordneter Oberdörster: Bei den Etatsberatungen des Vorjahres haben wir beantragt, 500 000 Mark zur Zinsverbilligung für den gemeinnützigen Wohnungsbau bereitzustellen. Wir haben in diesem Jahr schon mit Rücksicht darauf, daß hier für die Förderung des Wohnungsbaues kein Verständnis vorhanden ist, davon abgesehen, diesen Antrag zu wiederholen. Wir möchten aber nicht verkümmern, darauf hinzuweisen, daß, wenn nur der gute Wille vorhanden ist, man den gemeinnützigen Kleinwohnungsbau ganz gewaltig fördern könnte, wenn die Landesbank gerade für diese Darlehen, die neben der Hauszinssteuer erforderlich sind, erträgliche Zinssätze nehmen würde. Dazu ist die Landesbank, die im letzten Jahr mit einem Ueberschuß von 2½ Millionen abgeschlossen hat, durchaus in der Lage. Wir wünschen deshalb, daß, wenn der sozialdemokratische Antrag, im nächsten Jahr 100 000 Mark zu diesem Zweck in den Haushaltsplan einzustellen, angenommen wird, bereits in diesem Jahr der Verwaltungsausschuß der Landesbank bei der Zinsfestsetzung für die Baudarlehen den niedrigsten Zinsfuß festsetzt, der möglich ist. Das wird auf die Geschäftsergebnisse der Landesbank keine allzu großen Einwirkungen haben; dann werden die Ueberschüsse der Landesbank immer noch reichlich sein. Auch wenn bereits im vergangenen Jahr das Stammkapital der Landesbank schon 10 Millionen Mark betragen hätte, so wäre es immerhin noch eine Dividende von rund 27½ Prozent gewesen, was die Landesbank an Ueberschuß herausgewirtschaftet hat. Wir sind also der Auffassung, daß bei gutem Willen der Provinzialverwaltung, die doch einen entscheidenden Einfluß im Verwaltungsrat der Landesbank hat, auch in diesem Jahr noch durch die Landesbank selbst der Wohnungsbau eine wesentliche Förderung erfahren könnte.

Vorsitzender Dr. Jarres: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Besprechung.

Ich bitte diejenigen, die für den Antrag des I. Sachausschusses sind, sich zu erheben. — Das ist die Mehrheit.

Wir kommen zum letzten

Punkt 27: Antrag des III. und I. Sachausschusses zu dem Bericht und Antrag des Provinzialausschusses, betreffend

1. Uebernahme von Bürgschaften auf Grund der dem Provinzialausschuß

durch den 71. Provinziallandtag erteilten Ermächtigung,

2. Ermächtigung des Provinzialausschusses, im Rechnungsjahr 1927 nochmals Bürgschaften in Höhe von 800000 Mark zu übernehmen.

Berichterstatter für den III. Ausschuss ist Herr Abgeordneter Bierwirth. (Zuruf: Verzichtet!) Berichterstatter für den I. Ausschuss ist Herr Abgeordneter Göringer. — Auch dieser hat verzichtet.

Das Wort hat Herr Abgeordneter Renner.

Abgeordneter Renner: Wir sind gegen die Uebernahme von Bürgschaften, besonders in der Höhe, zur Stärkung der privaten Anstalten. Wir erblicken in dieser Bürgschaftsübernahme durch die Provinz eine versteckte Subvention für diese Anstalten. Wir sind der Auffassung, daß bei der heutigen Flüssigkeit des Geldmarktes, vor allen Dingen bei der finanziellen Stärke der Hintermänner dieser zentrums-christlichen Anstalten, es immerhin leicht sein müßte, auf dem freien Markt die notwendigen Hypotheken sich zu beschaffen. Wir sind vor allen Dingen aber auch deshalb dagegen, weil wir der Auffassung sind, daß die Provinz kein Interesse daran hat, diese privaten Anstalten zu unterstützen, da wir bekanntlich fordern, daß die Verbindungen zwischen der Provinz und ihren Fürsorgezöglingen und den privaten Anstalten nach Möglichkeit bald abgebaut werden sollen. Wenn man sich einmal die Liste der hier verlangten Bürgschaften durchsieht und sich vor allen Dingen einmal die Begründung der Verwaltung durchliest, dann stößt man auf gewisse Differenzen. Die Verwaltung sagt, sie habe ein Interesse daran, den privaten Anstalten Hypotheken zu vermitteln aus dem Mangel eigener Anstalten heraus und weil die Zahl der Fürsorgezöglinge des Provinzialverbandes sich dauernd vergrößere.

Bei den Positionen findet man unter k einen Betrag von 25 000 Mark als Hypothek für das Lehrlingshaus M. Gladbach. Ich weiß nicht, wie man mit der darunter stehenden Bemerkung die Uebernahme der Hypothek für das Lehrlingsheim des Caritasverbandes in Gladbach begründen will. Hier handelt es sich um nichts anderes als um eine ausgesprochene Unterstützung einer politischen Einrichtung der Zentrumsparlei.

Zum Abschluß noch ein Wort. Vorhin haben wir über „politische Zusammenhänge“ von einem Zentrums-herrn eine Rede gehört, die so anmutete, als wenn er zu lauter Naivlingen spräche, zu Menschen, die von den Zusammenhängen tatsächlich nichts verstehen. Ich will deshalb einmal die Zusammenhänge auf sozial-politischem Gebiete, die Auswirkung der Koalition der Herren Sozialdemokraten mit dem Zentrum kurz streifen. In einer Periode, wo Sie, meine Herren, die heute regierenden Bürgerlichen, unter dem Druck der Arbeitermassen, die damals marschierten, standen,

haben Sie freiwillig, ohne daß die Arbeiterschaft darum zu kämpfen brauchte, Zugeständnisse gemacht. Da erhielt der Arbeiter den Achtstundentag, das Betriebs-rätegesetz usw. Da hat man den Kriegsoffern, den Sozialrentnern usw. Zugeständnisse gemacht. Dank der verräterischen Politik der Sozialdemokraten, dank der Politik, die Sie unter den Schlagworten: „Nur Mehrarbeit kann uns retten!“, „Die Republik muß gerettet, unterstützt und ausgebaut werden!“ gemacht haben, dank der Politik der Rationalisierung der Betriebe, dank der Politik der Verwischung der Gegensätze zwischen Unternehmer und Arbeiter unter Ihrem Beistand kam es dann dazu, daß der Einfluß der Arbeiter immer geringer wurde und daß man heute dazu übergehen kann, Sie mit einem eleganten Fußtritt hinauszukomplimentieren, meine Herren Sozialdemokraten. Sie sind es schuld. Aber die Auswirkungen des Vertrages trägt die Arbeiterschaft, und die Auswirkung auf sozialpolitischem Gebiete ist ein stetiger, systematischer Abbau. Deshalb sagen wir der Arbeiterschaft und dem Personenkreis, für den wir arbeiten, daß ein Aufbau der sozialen Gesetzgebung, ein Aufbau der Rechte der Arbeiterschaft nur erkämpft werden kann durch Zusammenfassung aller proletarischen Elemente. Darum sind wir für den Klassenkampf und nicht für die Wirtschaftsdemokratie. Wir werden es auch eines schönen Tages erleben, daß wir unsere Ziele erreichen.

Vorsitzender Dr. Farres: Wortmeldungen liegen nicht mehr vor. Die Besprechung ist geschlossen.

Ich bitte diejenigen, die für den Antrag des I. und III. Ausschusses sind, sich zu erheben. — Das ist die Mehrheit. Es ist so beschlossen.

Damit ist die Tagesordnung erledigt. Ich habe aber noch mitzuteilen, daß eine Entschliebung der kommunistischen Fraktion vorliegt:

„Durch das Gesetz zur Bekämpfung von Schmutz und Schund ist das Landesjugendamt zur Antragsbehörde geworden.

Nach den Erklärungen des Vertreters des Landesjugendamts im Ausschuss II betreibt das Landesjugendamt mit besonderem Nachdruck und besonderer Energie die Tätigkeit auf diesem Gebiete im Sinne des Zentrumsantrages.

Der Provinziallandtag sieht in dem Gesetz eine Maßnahme zur Anebelung freiheitlicher Kulturbestrebungen, insbesondere Unterdrückung revolutionärer Werke in Wort und Bild. Der Provinziallandtag protestiert gegen die Tätigkeit des Landesjugendamtes im Sinne des Zentrumsantrages und fordert vom Reichstag die sofortige Aufhebung des Gesetzes.“

Nach der Geschäftsordnung können Abänderungsanträge und Anträge auf Annahme einer Entschliebung im Anschluß an die Verhandlung über einen bestimmten Gegenstand bis zum Schluß der Verhandlung über die Besprechung des Gegenstandes gestellt werden, auf den sie sich beziehen; sie müssen schriftlich eingereicht wer-

den. Auf der heutigen Tagesordnung steht meiner Meinung nach kein Gegenstand, auf den sich diese EntschlieÙung beziehen könnte. Ich sehe deshalb keine Möglichkeit, über diesen Antrag zu beraten.

Zur Geschäftsordnung Herr Abgeordneter Haack.

Abgeordneter Haack: Es ist eine ausgezeichnete Art und Weise gewesen, wie man den Antrag der kommunistischen Fraktion sabotiert hat. Ich muß dazu noch einmal sagen, wie er zustande gekommen ist.

Im Sachausschuß II wurde zunächst der Antrag der Zentrumsparlei, mit Nachdruck und Energie die Bekämpfung von Schmutz und Schund zu verlangen, zur Besprechung gestellt. Ich habe dann Ausführungen gemacht, und sofort nach meinen Ausführungen — ich habe zuerst zu dem Punkte gesprochen — hat die Zentrumsparlei mit den anderen Fraktionen darüber beraten, wie es nun möglich sei, diesen Antrag wieder verschwinden zu lassen, ohne daß er auf die Tagesordnung käme. (Hört, hört! bei den Kommunisten.) Dann hat man eine schriftliche Formulierung gefunden, in dem Glauben, der Antrag sei damit zurückgenommen. Auch ich als Mitglied des II. Sachausschusses bin in dem Glauben gewesen und habe, um die Tatsachen des wirklichen Schmutzes und Schundes nachweisen zu können, trotzdem eine EntschlieÙung zu dem Landtagsjugendamt, das als Punkt auf der Tagesordnung stand, eingebracht. Da ist mir auf dem Bureau von Herrn Verwaltungsdirektor Wierz gesagt worden: Der Antrag der Zentrumsfraktion erscheint auf der Tagesordnung. Ich habe erklärt, daß unsere EntschlieÙung, die wir ja nach der Geschäftsordnung stellen konnten, nur dann zurückgezogen wird, wenn der Antrag des Zentrums zur Verhandlung kommt. Weil Zweifel zwischen unserer und meiner Auffassung — ich stand auf dem Standpunkt, er sei zurückgenommen worden — und der Auffassung des Bureaus, des offiziellen Berichtserstatters, bestanden, haben wir uns an die noch anwesenden Mitglieder des II. Sachausschusses gewandt. Auch diese haben erklärt, der Antrag sei nicht zurückgenommen in dem Sinne, daß er nicht auf die Tagesordnung kommen könne, sondern er sei als erledigt zu betrachten insofern, als die Verwaltung dem Zentrumsantrage stattgegeben habe, er müsse aber auf die Tagesordnung kommen.

Heute ist nun aber dieser Punkt von der Tagesordnung abgesetzt worden. Damit ist uns die geschäftsmäßige Möglichkeit, zu diesem Punkte eine EntschlieÙung einzubringen, genommen worden. Ich bezweifle, daß das möglich ist. Jeder, der die Geschäftsordnung mit gesundem Menschenverstand durchsieht, wird finden, daß diese Möglichkeit geschäftsmäßig nicht besteht. Aber auch Geschäftsordnungsfragen sind Machtfragen. (Hört, hört! bei den Kommunisten.)

Meine Herren! Sie werden unserem Antrage — das wissen wir — nicht zustimmen, und die Herren vom Zentrum wünschen ihn nicht. Aber bezeichnend

ist die Tatsache, daß Sie den Antrag zurückgezogen haben, nachdem ich ausgeführt hatte, wo in Wirklichkeit Schmutz und Schund zu finden sind. (Sehr gut! bei den Kommunisten.)

Vorsitzender Dr. Jarres: Ein Antrag wird nicht gestellt?

Abgeordneter Haack: Es wird der Antrag gestellt, damit es nach der Geschäftsordnung möglich ist, EntschlieÙungen einzubringen, die Sitzung auf eine Minute zu vertagen. Dann kann der Antrag auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung gesetzt werden, und in einer Minute können wir darüber verhandeln.

Vorsitzender Dr. Jarres: Sie beantragen also eine Vertagung der Verhandlungen. (Zuruf des Abgeordneten Haack: Und die Eröffnung einer neuen Sitzung in einer Minute!) Meine Damen und Herren! Sie haben den Antrag gehört. Ich bitte diejenigen, die für den Antrag sind, sich zu erheben. Das ist die Minderheit. Der Antrag ist abgelehnt. (Zuruf des Abgeordneten Haack: Sie haben wohl Angst, es käme zuviel Schmutz heraus?!)

Herr Abgeordneter Haack, ich muß Sie wiederholt darauf aufmerksam machen, daß Sie als Schriftführer nicht in die Verhandlungen eingreifen können. (Abgeordneter Haack: Zur Geschäftsordnung möchte ich bemerken . . .)

Sie haben nicht das Wort. (Abgeordneter Haack: Ich bitte zur Geschäftsordnung ums Wort!) Dann bemühen Sie sich nach vorn an das Rednerpult.

Abgeordneter Haack: Ich möchte feststellen, daß ich auch gestern schon eine Rüge bekommen habe, weil ich von hier oben eine Bemerkung gemacht habe. (Zuruf von rechts: Mit Recht!) Nach Ihrer Auffassung mit Recht, nicht aber nach der Geschäftsordnung. Ich bitte den Herrn Vorsitzenden, mir zu sagen, wo in der Geschäftsordnung steht, daß ich von da oben weniger eine Bemerkung machen darf als von da unten.

Vorsitzender Dr. Jarres: Ich glaube, das ergibt sich von selbst aus dem Begriff des geschäftsführenden Bureaus.

Das Wort wird weiter nicht gewünscht. Dann habe ich dem Herrn Oberpräsidenten als Regierungskommissar mitzuteilen, daß die Verhandlungen des Hauses zu Ende geführt sind.

Oberpräsident Dr. Fuchs: Meine Damen und Herren! Wenn ich auf Ihre Tagung zurückblicke, so erkenne ich an erster Stelle die Verabschiedung des auch dieses Mal wieder von der Provinzialverwaltung mit besonderer Sorgfalt aufgestellten Provinzialhaushalts, der der Provinz die Unterlage bietet für die Erfüllung ihrer wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Aufgaben. Ich begrüÙe es freudig, daß dieser Etat keine Steigerung des zur Erhebung gelangenden Prozentsatzes der Reichssteuerüberweisungen in sich schließt, wenn auch die Umlagesumme an sich etwas gestiegen ist. In einer Zeit, in der alles nach dem Abbau der

öffentlichen Lasten ruft, darf die Provinz nicht mit dem Beispiel des Gegenteils vorangehen.

Zu Ihre Verhandlungen hat auch die Politik hineingespielt. Es wurde die Frage laut, ob sich das Staatsschiff wohl auf rechter Fahrt befinde, wenn die Vielheit und teilweise Gegensätzlichkeit zentraler Gewalt die Möglichkeit praktischen Vorwärtstommens hemme. Ich teile diese Sorge, deren Berechtigung nicht ganz von der Hand zu weisen ist. Auch mir will es oft scheinen, als wenn in dem erwähnten Umstände eine der Ursachen zu suchen sei, daß die Klagen über die Zurücksetzung der rheinischen Interessen nicht verstummen wollen. Es geht eine gewisse Verdrossenheit durch das Land über Maßnahmen, die man mit der Bedeutung der Rheinprovinz nicht in Einklang bringen kann. Diese Bedeutung liegt nicht etwa allein in dem Werte unserer hochentwickelten Bevölkerung, der Früchte und Schätze unseres Bodens, sondern auch, und zwar nicht zuletzt, in den Opfern, die wir in den vergangenen schweren Jahren als deutsche Grenzschutz bringen mußten und auch gerne gebracht haben. Alles dieses haben wir nicht für Geld getan. Wir können auch nicht eine restlose Abgeltung der Schäden erwarten, die wir zwangsläufig, unserer Lage und den Ereignissen entsprechend, zu übernehmen hatten. Aber Sie, meine Damen und Herren, verlangen eine kräftigere Stärkung der rheinischen Wirtschaft und ferner für die Betreuung der Kommunalverbände die Anwendung gerechter Maßstäbe bei der Verteilung der allgemeinen Staatsmittel.

Ich freue mich, feststellen zu können, daß in bezug auf die Gründung einer Ruhrprovinz bei diesem hohen Hause nur eine Meinung besteht. Sie lehnt in Uebereinklang mit der — ich kann wohl sagen — gesamten rheinischen Bevölkerung die Ruhrprovinz ab, da ihre Errichtung den glücklichen inneren Ausgleich innerhalb unserer Provinz zerstören und statt dessen zwei feindliche Nachbarn an die Stelle setzen würde.

Meine Damen und Herren! Kein Einsichtiger wird uns das Vorbringen unserer Sorgen verübeln. Es ist dies für uns sogar eine Pflicht, die unserer Liebe zum Reich und zu Preußen entspringt. Natürlich müssen unsere Klagen auch mit fester Hoffnung und mit dem Gefühle des Zutrauens zum Staate gepaart sein. Wir dürfen nicht vergessen, daß seit dem Umbau unseres Vaterlandes noch keine neun Jahre verflossen sind und daß die Zeit der Zuckungen und des Einspielens der neuen Kräfte auf allen Gebieten des staatlichen Lebens noch nicht vorbei ist. Erst die weitere wirtschaftliche Erstarkung Deutschlands, die befriedigende

Lösung des Arbeitslosenproblems wird dieser Periode, die wir nun einmal zu durchleben berufen sind, das ersehnte Ziel setzen. Bis dahin muß jeder an seinem Plage mitarbeiten ohne in die Absichten des anderen von vornherein Mißtrauen zu setzen. Wenn ich es als meine Aufgabe ansehe, auf diese Pflicht bei jeder Gelegenheit hinzuweisen, so geschieht es in der Erkenntnis, daß Deutschland nur dann wieder bessere Zeiten sehen wird, wenn eine kräftige Vertretung eigener Interessen, sowohl des einzelnen wie der öffentlichen Verbände, Hand in Hand geht mit der Liebe zum Vaterlande, dem Glauben an seinen weiteren Aufstieg und mit der Hoffnung, daß jeder einzelne von uns den Beginn einer glücklicheren Zeitspanne möglichst noch selbst erlebt.

Mit diesem Wunsche erkläre ich namens der Staatsregierung den 73. Rheinischen Provinziallandtag für geschlossen. (Lebhafter Beifall.)

Vorsitzender Dr. Jarres: Das Wort wünscht noch Herr Abgeordneter Maus.

Abgeordneter Maus: Namens der Fraktionen der Zentrumsparlei, der Arbeitsgemeinschaft und der Wirtschaftlichen Vereinigung habe ich Ihnen, sehr verehrter Herr Vorsitzender, unseren aufrichtigsten und herzlichsten Dank für die unparteiische und korrekte Führung der Geschäfte auszusprechen.

Ich benutze die Gelegenheit, auch an dieser Stelle Ihnen in Ihrer Eigenschaft als Oberbürgermeister der Stadt Duisburg aufrichtigsten Dank zu sagen, daß Sie gestern dem Provinziallandtage Gelegenheit gegeben haben, die hervorragenden Hafenanlagen Ihrer Stadt zu besichtigen, und uns auch durch einen geselligen Abend erfreuten.

Ich bitte Sie, unseren Dank auch den Herren stellvertretenden Vorsitzenden und den Herren Schriftführern zu übermitteln.

Vorsitzender Dr. Jarres: Ich danke Ihnen für die Freundlichkeit. Ich erfülle gerne die Pflicht, meinen Stellvertretern im Vorsitz und den Herren Schriftführern für ihre mühevollen Arbeit den verbindlichsten Dank zu sagen.

Ich glaube, ich spreche aber auch in Ihrer aller Sinne, wenn ich namentlich auch dem Landtagsbureau und dem Stenographenbureau für ihre ausgezeichnete Vorarbeit und ihre ausgezeichneten Dienstleistungen hier verbindlichst danke. (Lebhaftes Bravo!)

Ich schließe die Sitzung.

(Schluß 4 Uhr.)



